Synchronistische
Geschichte
der Kirche und der Welt
im
Mittelalter.

Kritisch aus den Quellen bearbeitet

von

J. F. Damberger,
Exprofessor,

mit Beihilfe einiger gelehrten Freunde.

Dreizehnter Band.

Siebenten Zeitraums dritter Abschnitt.

Regensburg,
Papier, Druck und Verlag von Fr. Pustet.
1851.

Synchronistische
Geschichte
der Kirche und der Welt
im
Mittelalter.

Kritisch aus den Quellen bearbeitet

von

J. F. Damberger,

Exprofessor,

mit Beihilfe einiger gelehrten Freunde.

Dreizehnter Band.

Siebenten Zeitraums dritter Abschnitt.

Regensburg,

Papier, Druck und Verlag von Fr. Pustet.

1851.

Inhalts-Anzeige.

Des siebenten Zeitraums dritter Abschnitt.

Erste Zeit der Päpste zu Avignon 1309—1328.

Erstes Buch.

Clemens V in Gewalt Philipps des Schönen (1309)—1314.

I. Das Kreuzheer in Oberitalien 1309.

a. Einleitung. Kreuzfahrer. Venedig gebannt. Ferrara belagert Sommer 1308. Der städtische Guelfenbund. Florenz. S. 1. — b. K. Karl II † 5 Mai 1309; Robert zu Avignon gekrönt 7 Spt. Das Kreuzheer zwingt Ferrara 28 Aug. 1309. Venedigs Habgier gestraft. S. 3.

II. Des röm. K. Heinrich VII erste Schritte 1309.

c. Königsfahrt durch Alemannien. Haus Habsburg findet sich mit Heinrich VII ab. (Blutrache.) S. 7. — d. Erste Reichstage: zu Nürnberg Jul. (Thüringen und Böhmen); zu Speier Spt. (Sühne mit Habsburg. Würtemberg geächtet.) S. 11. — e. Gesandtschaft nach Avignon. Beschluß der Romfahrt. Vertrag mit Frankreich 26 Juni 1310. (Franche-Comté). S. 25.

III. Zustände Italiens und der pyrenäischen Halbinsel 1309—1310.

f. Italien und die Kreuzfahrt. Guido in Mailand. Breve 7 Juni 1309. (Hospitaliter erobern Rhodus 15 Aug. 1310.) S. 29. — g. Tag zu Valladolid April 1308. Kreuzfahrer in Spanien. K. Muhammed v. Granada schließt Vergleiche Anf. 1310. (Spaniens Adelsparteien.) S. 34.

IV. Templer-Proceß 1309—1310.

h. Encyclica: Faciens miser. Templer in Italien, Deutschland, Spanien, England 2c. verhört. S. 41. — i. Proceß in Frankreich (auch wider Bonifacius VIII, Ende 1309). S. 49. — k. Päpstliche Commission und Concilien. 54 Templer verbrannt 12 Mai 1310; andere 20 Mai. S. 57.

V. Philipps IV Obmacht und Übermuth 1310.

l. Philipp IV bringt Flandern unter sich 1309—10; und Lyon Sommer 1310. Schrecken des Papstes und des röm. Königs. S. 73. — m. Französische Politik. K. Robert Rettore der Romagna 19 Aug. 1310. (Florenz.) Legat Pelagrue. Rom und der Römerzug. Fünf französ. Cardinäle creirt Dec. 1310. S. 78.

VI. Nordische Verhältnisse 1308—1310.

n. Schweden. Frieden zu Kopenhagen 17 Juli 1309. Vergleiche zu Helsingborg 20 Juli 1310. S. 83. — o. Loktek in Polen. Pomerellen kömmt an den D. Orden 1308—9. (Riga.) Card. Gentilis und die Synode zu Posen Anf. Nov. 1309. S. 86. — p. Marienburg Sitz des Hochmeisters, Herbst 1309. Ordens-Verfassung. Die Deutschen und die Preußen. S. 93.

VII. Heinrich VII zieht über die Alpen Nov. 1310.

q. Süddeutschland. In Österreich Unruhen; Fehde mit N. Bayern. — Hrz. Leupold und die Schwyzer. — Tag zu Speier Aug. 1310. S. 98. — r. Aufbruch von Lausanne Nov. K. Johann von Nürnberg 18 Oct. in Prag 3 Dec. Abkommen mit Thüringen 19 Dec. S. 105. — s. Österr. bayer. Fehde; Herbst 1310. Oberbayerns Theilung 1 Oct. 1310. S. 113.

VIII. Heinrich VII in Mailand Anf. 1311, und Stellung des Papstes.

t. Einzug in Mailand 23 Dec. Krönung 6 Jäner 1311. Flucht der Guelfen im März? — Brescia trotzig. S. 117. — u. Neue Cardinäle 19 Dec. 1310. Proceß wider Bonifaz VIII; und die Templer. Subdelegirte Commission. Schluß der Protocolle 26 Mai 1311. S. 125. —

IX. Norddeutschland, Polen und Ungarn 1310, 1311.

v. Waldemar v. Brandenburg. (Rostocker-Fehde Frühjahr 1312.) Mecklenburg. Deutschmeister Karl, und Ladislaus Loktek 1311. (Witen.) S. 134. — w. Card. Gentilis und dritte Krönung Karoberts in Ungarn 1311. (Gr. Trencsin.) Erzb. Thomas v. Gran. S. 142.

X. Johann, Böhmens König, zugleich Reichsvicar 1311.

x. Johanns Krönung zu Prag 2 Febr. 1311. (Erzb. Peter v. Mainz.) Fridrich d. Gebissene. S. 147. — y. Bayern und Österreich vertragen sich zu Passau Apr. Salzburg Juli 1311. — Achts-Vollstreckung an Würtemberg. S. 150.

XI. Die südlichen Seemächte 1311, und die Kreuzfahrt.

z. K. Jayme v. Majorca † 1311. K. Maria sucht Castilien zu beruhigen. Vertrag mit Portugal. S. 156. — aa. Italien. Genua. Venedig. K. Fridrich v. Trinacria und K. Robert. Das guelfische Florenz. Städtetag Juni 1311. S. 158.

XII. Heinrich VII vor Brescia bis Spt. in Genua Oct. 1311.

bb. Gesandtschaft nach Avignon. Brescia ergibt sich Spt. Freundschafts-Vertrag mit Frankreich 23 Spt. 1311. Reichstag zu Cremona 5 Oct. S. 162. — cc. Genua (die Mascherati). Heinrichs Einzug Ende Oct. Florenz citirt. S. 166.

XIII. Eröffnung des Concils zu Vienne im Oct. 1311.

dd. Zweck des ökum. Concils. Erste Sitzung 16 Oct. 1311. Templerproceß. S. 168. — ee. Conferenzen und Unterhandlungen. Philipp IV rückt auf Vienne los Febr. 1312. Die Schreckmittel wirken. S. 171.

XIV. Aufhebung des Tempelordens und Ende des Concils 6 Mai 1312.

ff. Schreiben Philipps IV 2 März 1312. Consistorium 22 März. Zweite Session 3 April. Apostolische Constitution! — Lyon geopfert. S. 174. — gg. Charakter des Concils. Irrlehren. Spiritualisten. Ordens-Privilegien. Kreuzfahrt. Schluß des Concils 6 Mai. S. 177.

XV. Heinrich VII zu Genua und Pisa Nov. 1311 bis April 1312.

hh. Guelfen in Lombardien und Tuscien. K. Robert! S. 180. — ii. Heinrich VII in Pisa 6 März bis 23 April. K. Frid. v. Trinacria. (Athen.) Clemens V rathlos. S. 183. — kk. Kreuzzugsplan. (Mamluken.) Genua und Venedig. (Cypern.) K. Robert in Rom 16 April. S. 186.

XVI. Kaiserkrönung zu Rom 29 Juni 1312.

ll. Heinrichs VII Einzug in Rom 7 Mai. Gefecht 26 Mai. Krönung im Lateran 29 Juni. Eid. S. 192. — mm. Clemens V zu Valence; Tumult Anf. Juni 1312. — Heinrich VII zu Tivoli 16 Juli; verläßt Rom 19 Juli. S. 196. — nn. Parteien Tusciens. K. Robert vorgeladen. Heinrich VII vor Florenz Spt. bis Jäner 1313, am 9 März wieder in Pisa. S. 199.

XVII. Deutschland im Hungerjahr 1312—13.

oo. Brandenburger-Fehde um die Niederlausitz. Frid. d. Gebissene gefangen Jäner 1312; los im Juli. Rache. (Würtemberg.) S. 203. — pp. Hungerjahr. Hrz. Otto v. N. Bayern † 9 Spt. 1312. Bündniß zu Linz 13 Nov. (Oberbayern.) K. Johann v. Böhmen. S. 208. — qq. Bayer. Vormundschafts-Händel. Tag zu Nürnberg 6 Jäner 1313. Ausbruch Johanns 22 Aug. Münchner-Vertrag 21 Jun. Hrz. Fridrich zu Passau 1 Spt. und zu Landau, fährt nach Schwaben. S. 212.

XVIII. Spaniens Ohnmacht. Frankreich und England verbündet 1313.

rr. Der heil. Krieg und Ferdinands IV plötzlicher Tod 17 Spt. 1312. Tag zu Palencia. Zwei Regentschaften. K. Maria Friedensstifterin! Aragonien. S. 218. — ss. Eduard II in Noth. Die 21 ordainers 1311. Gaveston geköpft 19 Juni 1312. (Erzb. Robert Winchelsey † 11 Mai 1313.) Sühne. Eduard II zu Paris Juni 1313. Stillstand in Flandern Jul. (Neue französ. Cardinäle Weihnacht 1312.) S. 223.

XIX. Lezte Tage des Kaisers Heinrich VII. † 24 Aug. 1313.

tt. Heinrich VII zu Pisa bis Anf. Aug. 1313. K. Robert geächtet 25 April. Kriegsplan. Tribun Jakob Artoli in Rom. Guelfen Tusciens. S. 232. — uu. Heinrichs VII Hoffnungen. Rasche Heerfahrt gen Siena Anf. Aug. † plötzlich zu Buonconvento. Vorgebliche Vergiftung. S. 235.

XX. Flammentod des Templer-Großmeisters J. v. Molai 11 März 1314.

vv. Spiegelfechterei der Kreuzfahrt. Legat zu Paris Dec. 1313. Marigny's Synode 7 März 1314. J. v. Molai und Gui verbrannt 11 März S. 241. — ww. Alte Zeugen für des Ordens Unschuld, für welche der ganze Proceß spricht. Des Ordens Reichthum. S. 249. — xx. Philipp IV fortgerissen von Betrug, Stolz und Habgier. Auslieferung der Ordensgüter. S. 259 — yy. Proceß wider die Templer in Portugal. Stiftung des Christusordens 1319. S. 266.

XXI. Trauriges Ende des P. Clemens V 20 April 1314.

zz. Squillace besiegt den Matteo Visconti 24 Spt. 1313. (Ricardo di Gambatesa 29 Mai 1314.) K. Robert Reichsvicar 14 März 1314. Uguccione Signore in Pisa. Kreuzfahrt! (Bosnien.) Kr. Andronik II und seine Patriarchen. S. 271. — A. Philipps IV Zorn und Schrecken des P. Clemens V, welcher flieht und † zu Roquemaure 20 April. Conclave zu Carpentras zersprengt 24 Jul. (Card. Napoleone.) Zweijährige Sedisvacanz. S. 276.

Druckfehler.

S. 18, d. 21 fiel die Jahrzahl 1310 aus: Heinrich belehnte 1310 mit Böhmen ꝛc. Dafür ist VIII zu streichen.

Siebenter Zeitraum.

Das sinkende Mittelalter 1271—1377.

Dritter Abschnitt.

Erste Zeit der Päpste zu Avignon 1309—1328.

(Einschnitte bilden der Tod des P. Clemens V 1314, und die Schlacht bei Mühldorf 1322.

Erstes Buch.

P. Clemens V in Gewalt Philipps des Schönen (1309—1314).

I. Das Kreuzheer in Oberitalien 1309.

Clemens V hatte sich nach Avignon begeben der getrosten a
Hoffnung, jezt endlich die Kreuzfahrt in Gang zu bringen. Eine 1
Menge der Bekreuzten strömte den Sammelplätzen zu, K. Karl II
war nach Neapel geeilt, dort ebenfalls die kriegerischen Anstalten zu
beschleunigen, der französische Hof schien zufrieden gestellt und man
erwartete die oft begehrten Geldzuflüße ganz gewiß wenn auch sonst
nicht viel von Seite Philipps IV; da legt höchst ärgerlich Venedig
einen Hemmschuh ein durch den Raub Ferrara's. Statt auf des
Papstes Klagen Rücksicht zu nehmen, verjagen die Venetianer
seinen Abgeordneten, den Bischof v. Cervio mit Waffengewalt und
thun was sie können, den Kreuzfahrern Hindernisse zu bereiten
(ohne Zweifel ermuntert oder bestochen durch gewisse Fürsten, denen
daranlag die Kreuzfahrt zu hintertreiben), so daß endlich Clemens V
die angedrohte Bannbulle (im Frühjahr?) publicirt, welche, zugleich
eine Kriegserklärung, als besonders empfindliche Strafe jeden ge-
werblichen Verkehr mit den Bewohnern des Freistaates untersagt.
Die regierende Aristokratie sammt dem bethörten Präsidenten, Doge 2

a Pietro Gradenigo, bildete sich ein, den aufwachenden Unwillen des christlichen Volkes und die hievon schlimmen Gebrauch machende Gegenpartei dadurch entwaffnen zu können, daß eine gegen die kirchl. Censuren protestirende und die Wegnahme Ferraras rechtfertigende Gesandtschaft an den Papst abging; allein dieser wies ihr leeres Gerede (etwa Ostern 1309) um so entschlossener zurück, da von Seite des neuen Reichsoberhauptes Heinrich VII die zusagendsten Versicherungen gegeben wurden und überdieß selbst in Italien bereits nicht wenige, über die Ländergier Venedigs zürnende oder betroffene Herren und Städte, guelfisch und ghibellinisch, Lust zeigten, das von dem gewandten Cardinallegaten Pellegrue (Pelagrue) aufgebotene und geleitete Kreuzheer, das vor allem Ferrara wegnehmen sollte, zu verstärken.
3 Es sammelte sich in und um Bologna. Nicht bloß die Markgrafen v. Este waren dabei, sondern auch der Erzb. Cassone della Torre v. Mailand und andere Bischöfe, dann Giberto da Correggio Signore von Parma, Matteo Maggi Signore von Brescia, Manfredo da Beccaria, der in Pavia wenigstens Herr sein wollte und Anhang hatte, Galeazzo degli Visconti Schwager des Mrkgr. Franz I v. Este u. A. Nicht lange und der Cardinallegat rückte wirklich vor Ferrara, die Stadt zu belagern, und die gutgesinnten, den Venetianern abgeneigten Bürger halfen zu, daß er bereits am 28 Aug. 1309 einziehen konnte. Doch werfen wir einen Blick auf den gegenwärtigen Zustand Italiens im allgemeinen.

4 Die Nachricht, es sei einhellig von den deutschen Kurfürsten ein vortrefflicher, thatkräftiger Herr zum röm. König erwählt und vom Papst diese Wahl keineswegs beanstandet, sondern eher befördert worden, setzte alle Parteien der Halbinsel in neue Bewegung, die einen durch Hoffnung, die andern durch Furcht. Der Ghibelline Uguccione della Faggiuola trachtete, da die Tarlati im Jäner 1309 aus Arezzo weichen mußten, dort die Signorie zu erhalten; eine aus Guelfen und Ghibellinen gemischte Partei, die der Grünen (Verdi), wehrte ihm aber und schloß mit Florenz, wo nach dem Sturze des Corso Donati die Neri fast ausschließlich am Ruder standen, Frieden und Freundschaft. Auch die Ubaldini vertrugen sich um dieselbe Zeit mit der Signorie von Florenz, nahmen Bürgerrecht und vereinigten ihre Herrschaften mit dem Gebiete der mächtigen Republik. Da Siena und Lucca treu am Bund der Guelfenstädte hielten, der
5 Versuch der Bianchi und Ghibellinen von Prato, in dieser Stadt

die Gewalt an sich zu reißen 6 April 1309, durch herbeigeeilte Flo- a
rentiner und Pistolesen schnell zernichtet ward und so, daß Florenz
die Signorie in Prato behielt, ferner Volterra und Sangeminiano,
welche um die Marken ihrer Gebiete zankten, von den Florentinern
als den Angesehensten in der guelfischen Verbindung sich das Frie-
densgesetz dictiren lassen mußten; denn welche Stadt selbes nicht an-
nähme, die sollte es mit Florenz selbst zu thun bekommen: so stellet
sich klar heraus, daß gerade hier in Tuscien das stärkste Centrum
der Macht sich ausbildete, die dem neuen Kaiser feindlich in den Weg
trat. Jezt sprachen sich die Guelfen freilich noch nicht gegen ihn aus.
Eine Umwälzung in S. Miniato del Tedesco, wo das Volksregiment
umgestürzt ward, indem die Häuptlinge des Popolo im blutigen 6
Kampfe den adelichen Familien der Malpigli und Mangiadori und
dem von diesen herbeigerufenen Landadel unterlagen, führte dahin,
daß Florenz noch überdieß hier die Signorie erlangte, und nun im
vollsten Übergewicht auf ganz Tuscien drückte unter guelfischer
Fahne, aber der Kirche nicht günstig. Pisa, das die Genueser so
sehr geschwächt, vermochte sich nimmermehr zu schwingen. Nach dieser
Lage der Sachen erklärt sich einigermassen, wie die Curie zu Avig-
non, begierig Frieden in Italien zu schaffen um wieder in Rom
sich niederlassen und vor allem den Kirchenstaat wieder ordentlich
verwalten zu können, theilweise den Ghibellinen geneigter sich bewies
als den Guelfen; es ward von ihr z. B. der Gr. Federigo v. Mon- 7
tefeltre, freilich kein Kirchenfeind obwohl Ghibelline, in Dienst ge-
nommen gegen die widerhaarigen Anconitaner, und er schlug diese
als päpstlicher Capitan im Sommer 1309 gänzlich auf das Haupt.
Vielleicht um die gleiche Zeit gelang es dem Uguccione, den Guelfen
oder Verdi, indem er sich den Tarlati befreundete, Arezzo zu ent-
reißen, und neuerdings die Fehde der Aretiner gegen Florenz in Gang
zu bringen, welche Stadt überdieß der Gemeinbesitz von Pistoja jezt
mit Lucca entzweite, indem Florenz den Pistolesen erlaubte, ihre
Stadt zu befestigen, was Lucca bedenklich fand und nicht zugeben
wollte.

Man begreift, daß dem K. Karl II vor Allen daran lag, diese b
Zwietracht nicht weiter greifen zu lassen, und es scheint, daß er im 1
Febr. oder März 1309 von Avignon hieher kam, Frieden stiftend
und sich möglichst in die Mitte der Parteien stellend, eh' er nach
Neapel fuhr, wo (?) ihn nach kurzer Krankheit 5 Mai 1309 der

b Tod, ein christlicher Tod von hinnen nahm. Er gehörte zu den ausgezeichneten unter den Kronenträgern, war reich an Kenntnissen und Fähigkeiten vereinigt mit seltener Staatsklugheit und Thätigkeit, noch reicher an Titeln, sich nennend König v. Jerusalem und beiden Sicilien, Graf v. Anjou und Provence und Forcalquier, Fürst v. Piemont rc. Auch für fromm und religionseifrig galt er, und wußte, seine zerstreuten Länder verschiedentlich besuchend, fast allenthalben
2 sich Achtung und selbst Liebe zu erwerben. Die hochfliegenden Vergrößerungspläne, welche vornämlich die noch weit selbstsüchtigere, grundschlechte Politik des schönen Vetters in Paris vereitelt hat, ließen zu manchen Mitteln greifen, welche die Gerechtigkeitsliebe, welche die wahre Weisheit verdammen muß. Um die Finanzen stand es schlimm. Schon der sicilianische Krieg hatte sie erschöpft, hatte tief in Schulden gestürzt; das meiste schuldete man freilich dem heil. Stuhl, von welchem wiederholt Aufschub der Zahlung und zulezt ein erstaunlich großer Nachlaß erbettelt wurde; bloß zwei Drittel des Restes sollte Karl II noch zahlen und zwar sich selbst, er sollte es nämlich für die Kreuzfahrt d. h. für die Erlangung des byzantin. Kaiserthrons aufwenden, wozu eben lebhaft Anstalt gemacht wurde,
3 als er erkrankte und starb. Der Sohn Filippo Fürst v. Tarento, Witwer der Thomara T. des Despoten v. Romanien, verlobte sich kürzlich mit Katharina v. Courtenay, geb. nach 1300, Töchterlein des Karl v. Valois und seiner zweiten, im J. 1307 verlebten Gemahlin, der sogenannten Kaiserin Katharina, die vom Großvater Balduin II aus dem Hause Courtenay die Ansprüche auf das byzantinisch- lateinische Kaiserthum geerbt und auf ihr ältestes Kind, Filippo's Braut, übertragen hatte. Weit aussehende Projecte! Filippo, der sich schon Herr von Achaja, Durazzo, Corfu, Ätolien u. a. nannte, hoffte auch noch Cnstpl zu erobern und dort die Kaiserkrone auf's Haupt zu setzen. Was die gemachten kostspieligen Anstalten für einen winzigen Erfolg hatten, werden wir bald sehen.

4 In zwei andern Sachen erfreute sich Karls II Sorgfalt und Mühe größern Erfolges. Seinen Einfluß auf Oberitalien hob er bedeutend, um es von Deutschland loszureißen, und vermehrte ansehnlich seine Besitzungen, namentlich in Piemont, es mit Provence verknüpfend. Wir hörten, wie er sich mit Manfred v. Saluzzo wegen Monferrat staatsklug abfand, der nun als sein Lehensmann tapfer für ihn, weil für sich selbst focht; erst als Karls II Tod verlautete,

scheint sich der Gegner, der Paläologe Teodoro wieder aufgerafft und b
das Glück der Waffen versucht zu haben; wenigstens ist bekannt,
daß Teodoro 1309 Moncalvo wegnahm. Zum andern wußte Karl das
Aufblühen des Königreichs Neapel höchst dankenswerth zu befördern,
den Instituten und Künsten des Friedens hold, und Recht und Ord-
nung mit Festigkeit handhabend. Selbst H. Leo S. 647 spendet ihm
das Lob: „Die Fehde mit Sicilien hatte dem Könige die größte 5
Schonung gegen seine neapolitan. Unterthanen zur Pflicht gemacht;
Neapel und andere Städte waren durch Gebäude verschönert, der
Adel war an dem glänzenden Hofe durch Ehren und Auszeichnungen
in jeder Weise gewonnen und gefesselt worden; die untergeordneten
Kreise, Städte des Reichs sowohl als geistliche und adeliche Herr-
schaften hatten sich mancher neuen Rechte und aller alten in dieser
Zeit ungekränkt erfreuet, und Neapolitaner (Apulier nannte man
sie) waren in eben dem Maße in den französischen Besitzungen Karls,
als Franzosen in den neapolitanischen Landschaften zu Ämtern und
Würden gelangt. Man konnte das angiovinische Haus im König-
reiche als befestigt betrachten, als dieses, dem Testamente des Va-
ters zufolge, an Robert kam." Der älteste Sohn Karl Martell Ti- 6
telkönig von Ungarn (Tab. XXXV) war schon 1296 mit Tod ab-
gegangen, dessen einziger Prinz Karobert trug jezt wirklich Ungarns
Krone, sprach aber auch die von Neapel an und sandte nach Avig-
non. Clemens V legte ihm an's Herz, daß er schon Ungarns Krone
zu behaupten eine schwierige Aufgabe habe und nicht auch noch
halb Italien zu regieren übernehmen könne, und entschied als Ober-
lehensherr durch förmlichen Ausspruch dat. 1 Aug. 1309 den Proceß
zu Gunsten Roberts, welcher bereits im Juni mit stattlichem Gefolge
auf vielen Galeeren von Neapel nach Provence abgefahren war.
Hauptgrund für Robert zu sprechen wird ohne Zweifel gewesen sein,
weil die Inhaber des heil. Stuhles von je und immer abzuwehren 7
suchten, daß nicht ein König Unteritaliens auch noch im Norden
des Kirchenstaates ein Reich besitze und so diesen in harte Klemme
nehmen könne. Als K. Robert am 26 August zu Avignon den Le-
henseid leistete und der bedrängten Kirche den treuesten und kräf-
tigsten Beistand zusicherte, erwies sich ihm Clemens V dergestalt gnä-
dig, daß er Alles strich, was von der Schuld seines Vaters an den
apost. Stuhl noch nicht abgetragen d. h. zur Rüstung der Kreuz-
fahrt nicht aufgewendet war, und am 7 Spt. Vorabend des Festes

b Mariä Geburt und in diesem Jahre Sonntag, verrichtete er eigenhändig und mit großem Prunke die Krönung. Clemens V hatte um diese Zeit die freudigsten Tage und blickte hoffnungsreich in eine
8 Zukunft, die sein Pontificat mit seltenem Glanz zu umstrahlen versprach; denn redete K. Robert so zugethan, so unterwürfig und wohlwollend, daß man es nicht schöner wünschen konnte, es wetteiferte hierin mit diesem zugleich das neue Reichsoberhaupt Heinrich VII, von dem im Juli oder August eine Ehrengesandtschaft zu Avignon eintraf; bald meinte man Italien dauernd beruhigt zu sehen, bald meinte Clemens V unter Jubel dahin reisen, in Rom einziehen, einen frommen Kaiser und tapfern Beschirmer der röm. Kirche salben und mit der Krone schmücken zu können, und im J. 1310 durch
9 die Kreuzfahrer zu Land und See Erstaunliches, der Christenwelt höchst Erfreuliches und Vortheilhaftes zu vollführen. Venedig hatte die Kraft dieser bekreuzten Krieger bereits erfahren, am 28 Aug. 1309 öffnete Ferrara, das frevelhaft geraubte, dem Führer derselben Cardinallegat Pellegrue die Thore, und das noch nicht genug, erlitten gleich darnach die Söldnerhaufen Venedigs im offnen Felde noch eine harte Niederlage am Po, und auf der andern Seite setzte das eifersüchtig aufstrebende Padua mehreren Plätzen der Republik hart zu, und überdieß hatte die herrschende Partei ihre liebe Noth, den im Innern spuckenden Geist der Unzufriedenheit zu überwachen und
10 fest zu bannen. So hatte jene Handlung der frechsten Habgier nichts als Schande und Bedrängniß eingebracht, der beleidigte Papst aber sah sich in einer Stellung, die ihn ermuthigte, nicht bloß diesen geldgierigen und geldstolzen Krämerseelen strafenden Ernst zu zeigen, sondern selbst mit dem mächtigsten Herrscher der Christenheit, mit K. Philipp IV eine entschiedene Sprache zu reden, wie derselbe kaum erwartet hatte; im Sommer 1309 war es, daß Clemens V unbeugsam und nachdrücklichst beim Pariserhof auf Auslieferung des Kreuzgeldes und der verhafteten Templer und ihrer confiscirten Güter drang erklärend, man werde sonst zu einem allgemeinen Concil und dem Mitgefühl der ganzen Christenheit seine Zuflucht nehmen. Ehe dieses ausführlicher besprochen wird, ist nöthig zu erzählen, was sich inzwischen in Deutschland begab.

II. Des röm. K. Heinrich VII erste Schritte, 1309.

Von Achen war der am heil. Dreikönigsfeste zum röm. König gekrönte Luremburger nach Cöln gezogen, und weilte in dieser Reichs- 1
stadt, deren Freiheitsbriefe er, kaum zur Freude des Erzbischofs, gnädigst bestätigte, einige Wochen (13 Jäner bis Ende des Monats). Er bekam von den Habsburgern die Reichsinsignien, erwies dem Pfalzgrafen, dem Hrz. Joh. v. Lothringen, und besonders dem Bruder Erzb. Balduin Gunst, und that viele Geschäfte ab. Zu Coblenz dann verlieh er 6 Febr. diesem Bruder einen Rheinzoll, worüber nachmals Klagen auf Klagen erhoben wurden. So willfahrte er vielen Städten und Herren zu Speier 28 Febr. bis 15 März, und die da säumten, das Reichsoberhaupt ehrerbietig zu begrüßen und ihre Rechte zu wahren, liefen Gefahr, Schaden zu leiden, indem der Widerpart sich ihnen Nachtheiliges verbriefen ließ. Dann ging 2
die Königsfahrt über Landau (17 März), Breisach (11 April), Neuburg (12 und 13 April), Basel (15 bis 26 April), Bern (30 April), Freiburg im Uechtland (7 Mai), Laupen (8 Mai), Zürich (15 — 20 Mai) nach Constanz, wo das Hoflager wenigstens vom 21 Mai bis 3 Juni geblieben sein muß. Der dortige Bischof, welcher jezt auch noch die Administration von Chur überkam, Gr. Rudolf v. Montfort und dessen um den Bodensee begüterte Verwandtschaft gelangte zu hohen Gnaden, den Habsburgern gefährlich. Auch die Klöster St. Blasien, St. Gallen u. a. erfuhren die kön. Gewogenheit, und dazu die Waldleute im Hochgebirge. Man darf annehmen, daß die Habsburger manche Begehren gestellt hatten, welche den König zu viel dünkten, daß darob Weiterungen sich ergaben und es neuerdings zweifelhaft wurde, ob es nicht zum Bruche komme. Inzwischen berief Heinrich VII die Fürsten auf seinen ersten zu Nürn- 3
berg im Juli abzuhaltenden Reichstag; da sollten sie sämmtlich ihre Lehen muthen, den Treueid leisten, und über ihre Ansprüche und Beschwerden entscheiden lassen. Auch ordnete er am 2 Juni, versteht sich nach Abschluß vorläufiger glücklicher Unterhandlungen, eine feierliche Gesandtschaft an den heil. Vater nach Avignon ab, lauter Sachen, die den Habsburgern die Nothwendigkeit nahe legten, die gütliche Ausgleichung mit dem neuen Reichsoberhaupte thunlichst zu beschleunigen, weshalb denn Hrz. Fridrich im Sommer 1309 aus Österreich, obwohl nicht bloß die Reise schwierig sondern das Ver-

c lassen dieses gährenden Landes sehr bedenklich war, an den Rhein
4 eilt. Zu Wien urkundete er noch am 11 Juni. Der Weg nach Schwaben war ihm durch die Feindseligkeit der Nachbarn in Böhmen, Niederbayern, Kärnthen versperrt. Erzb. Konrad v. Salzburg, ihm so zugethan wie er dem Vater gewesen, und B. Emicho v. Freising halfen ihm durch, wie scheint verstohlener Weise. Ersterer öffnete ihm, der am 28 Juni nach Salzburg kam, glaublich Bahn durch Pinzgau in das Zillerthal, welches zu Salzburg gehörte, und von da konnte Hrz. Fridrich geschwind das Gebiet von Oberbayern erreichen, das die Ämter Kitzbühel, Rattenberg u. a. begriff, oder in die von B. Emicho 1294 seinem d. i. dem Freisingerstifte erworbene Grafschaft Werdenfels gelangen.

5 Mit den oberbayer. Herzogen hatte es keinen Anstand. Es könnte auch Hrz. Fridrich an der Spitze von 1400 Reitern gewaltsam durch Niederbayern gebrochen sein, den ausgekündeten Königsfrieden nicht achtend, weshalb Heinrich VII sich sehr ungehalten zeigte. Spannung gab es. „Dietrich v. Pilichstorf und Ulrich v. Walsee, sagt F. Lichn. III, 16, waren als Verweser, ersterer in Österreich, lezterer in Steiermark, vorher von ihm eingesetzt worden. Als Fridrich in Schwaben ankam, traf er seine Mutter und seinen Bruder Hrz. Leupold im Rachezug gegen die Mordgenossen Johanns und deren Verwandte und Dienstmannen begriffen. Es war aber nicht bloß ein Rachezug, es war Nothwehr, welche sie zwang gegen die Mörder und ihren Anhang die Waffen zu ergreifen; denn weit hatten jene diesen verzweigt, und wäre Hrz. Leupold nicht kräftig zuvorgekommen, so würde er
6 sich bald in mißlicher Lage befunden haben. Weniger Schuldige mußten bei diesen Umständen unvermeidlich mit den Verbrechern leiden; vielleicht auch ganz Unschuldige; war es doch Sitte dieser Zeit, seit Jahrhunderten hergebracht, wegen der Missethat des Einen den ganzen Stamm zu verfolgen, und da Diener und Knechte nicht als Miethlinge, sondern als Theilhaber und Theilnehmer am Wohl und Weh des Hauses, als lebenslängliche zu vererbende Bestandtheile desselben angesehen wurden, so gehörten sie gewissermassen zur Familie und erlitten mit derselben Verfolgung und Strafe. So auch hier. Hrz. Leupold hatte die Schlösser Balm, Eschenbach und Wart erobert und schleifen lassen; Farwangen, vornehmste Burg des v. Balm, ergab sich; Altbüren, Palmisch und Maschwanden, Eschenbachisch, wurden erstürmt, Mültberg, des Jakob v. Wart, geschleift,

alle darin Vorgefundenen getödtet, und die Güter Anderer z. B. des c
Herrn v. Vinstingen, verwüstet, denn er hatte die Missethäter ge- 7
schützt. Aber bei diesen Verheerungen blieb es; denn kein Stück der Güter ist von den Herzogen außer denen so sie als Landgrafen im Argau rechtlich anzusprechen hatten, an sich gezogen worden, es wäre denn ihr Lehen gewesen, verfallen durch solche That. — Die Mörder waren auf Schloß Frohburg geflohen, dessen Herr, der Graf v. Nidau, sie festnehmen wollte, worauf sie sich zerstreuten. Balm starb zu Basel im Hause der Convertiten. Eschenbach soll 35 Jahre als Hirt verborgen im Würtembergischen gelebt haben. Von Wart, der eine Weile im Schlosse Falkenstein sich aufgehalten, wollte sich zu den Füßen des heil. Vaters werfen; als er aber durch Ile, die Stadt Hrn. Theobalds v. Blamont kam, ward er von einem Spielmann aus Veringen erkannt, von Theobald festgenommen und für Geld
dem Hrz. Leupold ausgeliefert. Dieser ließ ihn nebst seinem Diener 8
Nulassingen bei Ensisheim auf das Rad flechten. Nachdem er zuerst die That geläugnet hatte, sagte er dann: nicht einen König habe er geglaubt zu erschlagen, sondern einen Missethäter, der Hand an König Adolf gelegt. Seine edle Gattin Gertrud, eine v. Balm, brachte die Zeit die er noch lebte, drei volle Tage, betend unter dem Rade zu. — Hrz. Johann soll zu Pisa im Augustiner-Kloster gestorben sein (13 Dec. 1313). Er soll sich in Eremiten-Gewand vor K. Heinrich VII in Genua gestellt, seine Knie umfangen, und wenn er Verzeihung erlangen könne, versprochen haben, ein mächtiges Heer zu dem Römerzug ihm zuzuführen. Der König soll ihn jedoch abgewiesen haben."

Nachdem am 1 Aug. 1309 die Herzoge Fridrich und Leupold 9
mit der Stadt Zürich gütlich gehandelt, brachen sie das nahe bei Zürich gelegene Eschenbachische Schloß Schnabelburg, und die 18 darin gefangenen Männer wurden ohne Gnade hingerichtet. Einer daraus hat, darf man der auf den Erzb. Peter v. Mainz bitterbösen Reimchronik Glauben schenken [1]), besagten Fürsten laut als denjenigen beschuldigt, durch welchen Hrz. Johann hauptsächlich aufgehetzt worden sei. Das Vorgeben, Erzb. Peter hierüber erschrocken habe dem K. Heinrich VII angelegen, die Belehnung der Herzoge

[1]) Ottokar S. 834: „**Daß an der Maintat mit Werken und mit Rat — nyeman schuldiger war denn der ungetrew Wolf von Mainz der Pischolf.**"

c nicht in Schwaben, wo sie zu mächtig seien, sondern in Speier
10 vorzunehmen, gränzt an's Lächerliche. Aus den am 17 und 18 Spt.
1309 zu Speier ausgefertigten Urkunden erhellet zur Genüge, daß
von beiden Seiten nicht feindselige und mißtrauische, sondern
freundschaftlich annähernde Schritte gethan wurden; den Habsbur-
gern lag daran, daß ihren vielen Widersachern nicht auch noch das
Reichsoberhaupt sich beigeselle, und diesem lag daran, sie zu ge-
winnen, vornämlich um ungehinderter die Hand nach der seiner Fa-
milie angebotenen Krone Böhmens ausstrecken zu können. Alle
kleinern Anliegen traten für jezt in den Hintergrund. Es will
freilich als Beweis, daß K. Heinrich VII den Habsburgern übel
mitfuhr, das Zweifache geltend gemacht werden: erstens durchzog
er den halben April und den ganzen Mai 1309 Oberschwaben und
daher auch die Habsburgischen Herrschaften, ohne doch über die
11 Mörder seines Vorgängers ein Urtheil zu fällen und auf die Weise
jeden Widerstand ihres Anhanges niederzuschlagen (zu welchen Zei-
ten ist denn aber wohl erhört worden, daß die Justiz einen andern
als den Schneckengang gehe?); zweitens bestätigte er am 3 Juni
1309 zu Constanz durch eine Urkunde die von seinen Vorfahren
auf dem Königsthron der Gesammtheit der Leute in Unterwalden
verliehenen Freiheiten, und stellte durch eine zweite und dritte von
demselben Tage sie und die des Thals von Uri bis auf Widerruf
unmittelbar unter das Gericht des Königs. Eben so ward Schwyz
bedacht und gleich ein kön. Landvogt für die Waldstätten bestellt.
Allerdings müßte ein solches Gebahren im höchsten Grade feindselig
gegen das Haus Habsburg erscheinen, wäre es gegründet, daß
Heinrich hiedurch jenes Haus eines angestammten Rechtes, nämlich
der längst besessenen landgräflichen Gewalt in diesen Gegenden be-
12 raubte, und Leute, die Habsburgs Hörige waren, für reichsun-
mittelbare Unterthanen erklärte. Allein Lezteres wird von einigen
Historikern nur als erwiesen vorausgesetzt und sofort auf Heinrichs
große Ungerechtigkeit geschlossen, da doch der umgekehrte Schluß
viel näher liegt, nämlich: Heinrich VII nahm keinen Anstand, zu
einer Zeit, als er die Habsburger zum Frieden zu stimmen suchte,
und ihm sicher nicht einfallen konnte, einigen reichsfrei sein wollen-
den Landgemeinden zu lieb eine die mächtigen Habsburger tief ver-
letzende und überdieß auch in den Augen der andern Fürsten höchst
bedenkliche ungerechte Gewalthandlung zu begehen, den Leuten von

Unterwalden und Uri Freiheiten, die seine Vorfahren ihnen ver- c
liehen, zu bestätigen, folglich sind diese Leute nicht zu jenen zu
rechnen, welche die Habsburger als Unterthanen behandeln, auf
welche sie die landgräfliche Gewalt wie auf die im Argau aus-
dehnen durften. Sonst hätten sie sich ohne Zweifel bitterlich be- 13
schwert, es wäre, wenn nicht zu offenem Bruche, doch zu ernsten
Reden und Gegenreden gekommen, und wir würden die herzoglichen
Brüder nicht auf dem Tage in Speier erscheinen und sogleich, noch
im September, die vollständigsten Ausgleichungs-Schriften wechseln
sehen. Und auch nach der Hand waltete zwischen den Häusern
Luxemburg und Habsburg fortwährend gutes Verständniß. —

Auf den Reichstag zu Nürnberg, welcher im Juli 1309 prunk- d
haft abgehalten wurde, begaben sich die Habsburger noch nicht 1
wegen verschiedener Anstände. Heinrich VII war über Ulm, hier
8 Juni dem Erzb. Peter v. Mainz 600 ℞. auf die Münze in Halle
anweisend, und Nördlingen, wo er 20 Juni die Privilegien der Stadt
Augsburg und des Kl. Steingaden besiegelte, nach Nürnberg ge-
kommen, spätestens am 28 Juni. Die Hauptverhandlungen dort
bis 14 Juli betrafen Böhmen und Thüringen, welche Länder mit
Krieg zu überziehen Heinrich VII starke Lust, aber noch nicht die
Macht hatte. In Thüringen zunächst riefen ihn die Reichsstädte
um Beistand an und der Mainzer-Erzbischof hätte sein kräftiges
Auftreten daselbst gar gerne gesehen. Mark- und Landgraf Fridrich
d. Gebissene nämlich bedrängte Erfurt auf's äußerste; er, dem das 2
unverhoffteste Glück nun schon so weit aufgeholfen, nährte die Hoff-
nung, alles und jedes wieder herbei zu bringen, was der erlauchte
Großvater besessen, und wo möglich noch etwas dazu. Sich bei
dem neuen röm. Könige zu melden, hatte er so wenig Lust als der
Bundesgenosse K. Heinrich v. Böhmen. Es blieb ihm dadurch freie
Hand, denen die reichsfrei sein wollten auf den Leib zu gehen,
überhaupt so weit zu greifen als der nervige Arm reichte; späterhin
konnte nach den Umständen vortheilhafter dem Reichsoberhaupte ge-
huldigt und die Anhänglichkeit um höhern Preis verkauft werden.
Wie stark sich Fridrich fühlte an der Spitze des den Städten ab-
holden Adels erhellet aus der ziemlich übermüthigen Weise, auf
welche er die Erfurter zu befehden anfing und fortfuhr. Diese Bür- 3
ger hatten von Edlen Thüringens und namentlich auch von Frid-
richs Vater gewisse Vogteien, Gerichtsbarkeiten, Zölle, Rechte in

d den rings um Erfurt liegenden Dörfern eingehandelt, das alles
sollten sie ohne Ersatz wieder ablassen. Namentlich hatte Lndgr.
Albrecht 1270 an die Erfurter-Gemeinde die niedere Grafschaft zu
Mittelhausen an der schmalen Gera für 160 M. S. verkauft.
Fridrich nahm davon ohne weiters Besitz: Städte und Bürger,
sprach er, können keine Ritterlehen („Lehinguthe, dy Rittern und Knech-
tin gemachit weren") erwerben und besitzen. Man unterhandelte nicht
lang, sondern brauchte Gewalt. Fridrich sperrte die Straßen und
den Verkehr durch seine Wegelagerer, die Erfurter wollten das na-
türlich nicht leiden, fielen auf die Strolchen, und zerstörten um
Lichtmeß (2 Febr.) 1309 die Burg zu Andisleben, in welcher sich
4 der Markgraf aufzuhalten pflegte. Der zeigt sich hierüber höchst
aufgebracht, nennt das einen Bruch des Landfriedens (vermuthlich
war ein solcher nach des K. Albrecht Ermordung beschworen wor-
den), und bescheidet die Bürger zur Verantwortung vor sein Land-
gericht zu Mittelhausen. Man möchte glauben, daß die Geistlich-
keit sich angelegen sein ließ, beiderseits um Frieden zu flehen und
namentlich den Zorn des Markgrafen zu besänftigen; denn es heißt,
Priester und Mönche und ihre Schüler seien in langer Procession
aus Erfurt gekommen vor den strengen Herrn, aber bald zeigten
sich hinter ihnen bewaffnete Bürger-Rotten, und zwar so drohend,
daß der Markgraf die Flucht ergriff. Wie dem nun war, so viel
ist richtig, daß die gegenseitige Erbitterung zunahm und während
des Sommers 1309 in offene Fehde ausbrach. Zu den vorange-
gangenen Neckereien dürfte gehören, daß als die Erfurter Kriegs-
5 leute und den Gr. Hermann v. Orlamünde und Weimar als
Feldhauptmann in Sold nahmen, Mrkgr. Fridrich sogleich des Lez-
tern Feste Wiehe anfiel; er konnte sie aber nicht überrumpeln. Hin-
gegen zogen jezt die Erfurter vor die Burg Udesstedt, zwangen sie
nach fünftägiger Belagerung zur Übergabe und machten einen Stein-
haufen daraus. Vielleicht war der Markgraf selbst abwesend, weil
es heißt: die Erfurter hätten ihm leicht noch mehr abgewinnen und
ungehindert große Fortschritte machen können, kehrten aber lieber
nach halbgethaner Arbeit in ihre Stadt zurück. Acht Tage nach
Himmelfahrt (15 Mai?) wurden 70 ihrer Kriegsleute nebst dem
Hauptmann Ludwig v. Gottern durch die Markgräflichen überrascht
und gefangen ohne Gegenwehr; wenige retteten sich, Rosse und
Waffen im Stiche lassend, durch behende Flucht.

Man rüstete auf beiden Seiten und warb Fehdegenossen. Den Erfurtern sagten die von Mühlhausen und Nordhausen zu, ermuntert durch den nach Nürnberg fahrenden röm. König. Mrkgr. Fridrich holte unter anderm Hilfe an der Elbe; laut Urk. Nr. 167 in „Wilcke Ticemann" hat er, von dem Stiefoheim Fridrich d. Kleinen, der sich Markgraf v. Dresden nannte, zum künftigen Erben erklärt, der Stadt Dresden alle Rechte und Privilegien zum voraus bestätigt und „den Burgermeister, die geschwornen Burger und die Stadtgemeine zu Dresden in seinen Schirm getruwelich genommen." Des röm. Königs Rückkehr an den Rhein ermuthigte. — Mit einem Heere, welches durch den Beistand vieler Fürsten (Wachter I. S. 190, vielleicht der Braunschweiger), Grafen und Herren sehr zahlreich war, schlug er die Erfurter zuerst bei Zimmern, griff dann die Stadt Weimar an und nahm sie, und am 29 August 1309 (Enthauptung des hl. Johannes) lagerte er sich in dem Dorfe Hochheim, nicht weit von den Mauern Erfurts. Vielleicht geschah um diese Zeit, daß die gemeinen Bürger in Erfurt das Rathhaus stürmten, und von den Junkern, aus welchen allein der Rath sich zusammensetzte, das Recht erzwangen, vier Zunftmeister, Volkstribunen wählen zu dürfen, welche wenigstens an der Thüre des Sitzungs-Saales Zeugen der Verhandlungen sein, darein reden, doch nicht mit beschließen sollten. Dieses mußte auch der Erzbischof, an den sich beide Theile wendeten, bestätigen. (Joh. Maur. Gudenus hist. Erfurt.) — Den Freitag darauf (feria VI, quae tunc erat in Vigilia B. Magni. Chron. Sampetr. und übereinstimmend der Variloquus: sexta feria ante Nativ. S. Mariae, d. i. am 5 Spt. Mariä Geburt fiel am Mondtag) griff er die Stadt selbst an und verbrannte, bei mächtigem Wind, die außen herumliegenden Gärten und Häuser, auf der Seite namentlich, welche der Brühl [1]) genannt ward. Angst ergriff die Städter, doch verzagten sie nicht, auch die Juden mußten unter die Waffen und Thürme und Bollwerke besetzen. Als am folgenden Sonntag, 7 Spt. die Mordbrenner neuerdings Sturm anlegend nahten, brachen die Belagerten muthvoll aus den Thoren, besonders

[1]) Ein uraltes, auch bei den Wälschen übliches Wort für einen freien Wiesenplatz. J. v. Müller I. S. 562, Nr. 215 b. führt eine wälsche Urk. an, in welcher die Freisassen verpflichtet wurden, auf des Herrn Brül (breuil, Platz vor dem Schlosse) Einen Tag Heu zu sammeln 2c.

d aber wußten sie die Steinschleudern und verschiedene Wurfmaschinen
trefflich zu handhaben, um manche zu verwunden, manche zu tödten,
Menschen und Streitrosse, und die Gefahr ward glücklich abgewen-
det. Voll Zorn ließ der Markgraf alle um Erfurt gelegenen Wein-
9 pflanzungen (die sind dort für immer verschwunden) abhauen und
sonst wie er konnte Schaden anrichten; recht schmerzte die Erfurter,
daß seine Mannen die bleiernen Röhren, durch welche seit alten
Zeiten mit großen Kosten das Brunnenwasser weit her auf den
Petersberg geleitet ward, ausgruben, und verschacherten. Vierzehn
Tage hausete so das feindliche Heer rings um die Stadt, und dann
verlief es sich gleich wildem Gewässer.

Weit wichtiger als Thüringen heimzusuchen, war für den röm.
König, Böhmens Angelegenheit zu entscheiden und der Entscheidung
Erfolg zu geben. Hatte sich Heinrich v. Kärnthen durch den Ver-
trag dat. Znaim 14 Aug. 1308 von Seite Österreichs Ruhe verschafft,
so gelang es ihm doch nicht so gut mit den eigenen neuen Unter-
thanen in Böhmen; mag hieran auch zum Theil Mangel an Klug-
10 heit und Gewandtheit und Festigkeit Schuld gewesen sein, mag das
Klagen der Böhmen Grund gehabt haben, daß er nur Kärnthnern
Gnaden und die einträglichsten Stellen zuwendete, daß seine Söld-
ner mancherlei Unfug verübten u. dgl.; gewiß ist, daß die seit lan-
gem sich gegenüber stehenden Adelsparteien die Lage des Königs
sehr schwierig machten, daß er kaum eine Handlung vornehmen
konnte, welche nicht der einen oder der andern mißfallen mußte.
Nur eine zugleich starke und geschickte Hand hätte zu retten ver-
mocht. Was böhmische Federn, z. B. Francisc. Canonicus Pragen-
sis in Chron. part. 2 von Heinrichs und seiner Kärnthner Walten
in ihrem Lande aufgezeichnet hinterließen, trägt die Farbe des über-
spanntesten Parteigeistes. Böhmenland soll von Heinrichs, vornäm-
11 lich aus Meißen berufenen Söldnern dergestalt verwüstet worden
sein, daß man die Ländereien sieben Jahre lang nicht mehr angebaut
sah. Darüber entbrannte das Volk in toller Wuth und lieferte den
Verwüstern unter den Mauern Prags eine Schlacht so mörderisch,
daß die Rosse der Kämpfenden in Blut schwammen. Heinrich sah,
eingeschlossen in einem Thurme, dem Gemetzel zu, und hatte nun
keinen andern Gedanken und Wunsch weiter, als mit heiler Haut aus
dem Lande zu kommen, und da die Böhmen nicht weniger wünsch-
ten seiner los zu werden, gewährte man ihm freien Abzug und sah

sich um einen beßern König um. — Als wahrscheinlich stellt sich d
aus den dürftigen Berichten heraus, daß Heinrich von Anfang seiner
Thronbesteigung nur eine kleine Zahl der böhmischen Herren auf
seiner Seite hatte, daß er meinte, die Widerhaarigen durch ange-
worbene Söldner schnell zur Unterwürfigkeit bringen zu können und
die Güter von manchen verheerte, daß diese aber, weit entfernt den 12
starren Sinn zu ändern, fest zusammenstanden, und kaum als Hein-
rich VII gewählt war, ihre Beschwerden vor ihn brachten, der sie
gerne hörte; denn während der neugewählte röm. König noch in
Frankfurt weilte, also nachdem Heinrich den Vertrag zu Znaim ge-
schlossen, mit Habsburg sich ausgesöhnt und freie Hand bekommen,
seinen böhm. Vasallen Ernst zu zeigen, ward unterhandelt und glaub-
lich sogleich die Vermählung des fünfzehn-, höchstens sechzehnjährigen
Prinzen Johann (nach Böhmer war er geb. 10 Aug. 1296) mit
der beiläufig achtzehnjährigen Elisabeth, jüngern Schwester des lezten
Wenzel, in Antrag gebracht.

Durch die Annäherung an Habsburg und auch durch Verbin- 13
dung mit dem Landgr. Fridrich dem Gebissenen Mrkgr. v. Meißen,
wenn nicht noch durch andere unpolitische Schritte, hatte sich Hein-
rich zweideutig, ja feindselig dem neuen röm. Könige und dessen
Wählern, die ihm kein Stimmrecht zugestanden, gegenüber gestellt.
Ohne Zweifel beschwerte er sich, daß man seine meuterischen Vasallen
mit ihren Klagen angehört, behauptete, dieß heiße zu Ungehorsam
aufmuntern, und verlangte, der röm. König und das Reich solle sie
ohne weiters abweisen und ihn als rechtmäßigen Herrn und König
Böhmens und Kurfürsten anerkennen. Als dieses nicht erlangt und
ihm bekannt wurde, es sei im Plane, Böhmens Krone einem An-
dern mit der Hand der Schwägerin Elisabeth zu verschaffen, setzte
er das Fräulein unter strenge Aufsicht, was den Übelgesinnten neuen
Stoff gewährte, ihn der Tyrannei anzuklagen, und selbst das Volk, 14
so scheint es, aufzuregen dergestalt, daß er Elisabeth auf freien Fuß
stellen, d. h. seinen Feinden überliefern mußte. K. Heinrich soll auch
in die Schwägerin gedrungen haben, einen jungen Baron zu heira-
then. Selbst von Vergiftungsversuchen schwätzte man. Nun ging eine
offene Gesandtschaft ihrerseits an K. Heinrich VII ab, bestehend
aus denen von der Leipa, v. Wartenberg und v. Leuchtenburg und
einigen Äbten. Sie traten vor den römischen König und die Fürsten
(in Nürnberg?) und brachten an (Lichn. III. 38): „Heinrich von

d Kärnthen wäre König in der That, aber nicht nach dem Rechte; er sorge nicht für ihr Reich, sondern bezeige sich im höchsten Grade nachlässig; sie kämen Rath einzuholen, was zu thun sei, denn so
15 lange der Kärnthner in Böhmen bleibe, sei an Ruhe nicht zu denken; er müße aus dem Lande und ein Herr den Thron besteigen, würdig durch bereits Geleistetes oder, wenn jung, zu großen Hoffnungen berechtigend; lezteres wäre ihnen fast lieber, da er sich um so leichter böhmische Sitte zu eigen machen würde; der römische König habe einen Sohn, den möge er mit Elisabeth, der einzig noch übrigen Unvermählten des alten Geschlechts der Przemisl, verehlichen und zum Könige von Böhmen erklären; dann wären die Wünsche des Landes erreicht." Es gingen hierauf (im Juli 1309?) von Seite des röm. Königs Bevollmächtigte nach Böhmen ab, nämlich die Grafen v. Schelkingen, v. Henneberg und v. Hohenlohe. Zwar wurden sie von einem Anhänger Heinrichs, dem Kärnthner Konrad v. Auf-
16 fenstein, überfallen und festgenommen; allein schon nach fünf Tagen erhielten sie wieder ihre Freiheit, ob durch böhmische Hilfe oder durch Heinrichs Befehl oder des Auffensteiners eigenen Willen weiß man nicht, und konnten ihr Geschäft nach Wunsch hinausführen. Vom Erfolge werden wir sogleich hören.

Der Reimer Ottokar schwäzt viel von den böhm. Vorfällen, was nicht stichhaltig ist, aber einige Angaben verdienen Berücksichtigung. Er sagt, Samstags nach Fastnacht (1309?) seien wegen Schatzung Herren nach Kuttenberg gekommen, und da sie sich im Kloster Zedlicz (Cisterzer-Abtei Sedlec) einlagerten, erfolgte ein Auflauf der Bergleute und sie wurden gefangen gesetzt

von der Lyppen Herr Haynreich, der zu der Zeit gewaltigleich
das Chamer-Ambt inne het, dasselb man auch tet
von Lewchtenwerch Hern Reimunt; man vieng auch da zu Stund
ein Helt fruet erchant, den man ze Sune nannt,
von der Tyben Hern Hayman (Henyke v. Duba), **vnd von Klingenberg Hern Johan.**

17 Leipa und Leuchtenburg werden eben unter den zum röm. König gezogenen Unterhändlern genannt:

dy Purger (auch die von Prag) **gegen jnn** (sie) **furgaben den man sew sach haben**
zu Herrn an Chuniges Stat, daz sy dem dhainen Rat
noch seinem Hof (den Schwestern Wenzels) **teten, von allew dew und sy heten**
ab dem Land genomen zc. Überhaupt begehrten die Städte gegen den

stolzen, habgierigen, anmaßenden Adel auf, der schwache K. Heinrich befand sich wie zwischen Thür' und Angel. Selbst in Prag bedrohte ihn Tumult. Seine Freunde Hrz. Otto v. Bayern und Gr. Eberhard v. Würt. sollen zwar abermals nicht ohne Erfolg um eine Richtung sich bemühet haben, aber das Übel brach bald wieder los. Namentlich heißt es seien auf einem Tage um Pfingsten, auf welchem auch Abgeordnete der Städte sich einfanden, diese sehr ungehalten worden, weil der schwache König, von den Freunden jener gefangenen Landherren beschwätzt, den Kuttenbergern Befehl ertheilte, sie in
Freiheit zu setzen. **Do diese Red vernomen** 18
heten dy Purger, da ward jnn vnmer (es wurde ihnen unleidlich)
der Kunig Hainreich, sy fuern allgeleich zu jrn Herbergen dan.

Für die Kräfte und Einsichten Heinrichs war die Stellung zwischen diesen Parteien zu schwierig; er entschied sich für keine und verdarb es so mit beiden!

Die Kuttenberger entließen die Gefangenen ihrer Haft auf starke Bedingungen:
Dy Lantherrn gemain musten des chomen vberain,
dy hochsten dy das Lant mocht gehaben, daz sy funf vnd zwainczig Geyseln gaben,
so sis heten allerpest, dazu funfzehen Vest, (zur Sicherheit)
daz dy Herrn alt und jung dehain (keinerlei) **Wandelung**
in dem Land teten, noch kain Wal heten
an Herrn dem Land, an (ohne) **den also erchant,**
daz er gemain Gunst het der Purger vnd aller Stet.
Es ward auch also verricht, daz sy (die Herren) **kein Sachhaft Sach nicht**
taten an (ohne) **jrn Rat** rc. Das geschah gegen den Mai 1309, und 19
von dem an lag fast alle Gewalt in den Händen Heinrichs v. Leipa, des Versöhners der Städte mit dem Adel.

K. Heinrich VII, welcher auf Ende Augusts einen andern Reichs-Tag nach Speier ausgeschrieben, verließ Nürnberg bereits um die Mitte Juli, war 19 Juli zu Rotenburg, 23 zu Hall, den Grafen v. Henneberg ein Privileg besiegelnd, 1 Aug. zu Eßlingen, 13 Aug. zu Heilbronn, 20 Aug. zu Wimpfen, diese Städte aufzufrischen wider ihren Todfeind den Würtemberger. Stark wurde gerüstet. Schon 21 Aug. urk. er zu Speier. Große, weitgreifende, folgenreiche Gegenstände wurden während der sechs oder sieben Wochen, welche K. Heinrich VII umgeben von den Wahl- und vielen andern Fürsten, Prälaten und Herren und Boten der Städte (civitatum nuntiis)

d in Speier zubrachte, abgehandelt und erledigt. Wir scheiden fünf als die bedeutendsten aus.

20 Pr. Johann mit Böhmen belehnt. Die nach Böhmen gesendeten Grafen hatten ihren Auftrag so gut vollzogen, so vollständig alles in's Reine gebracht, daß, kaum war der Reichstag eröffnet, ein stattlicher Zug böhmischer Herren, in ihrer Mitte die 18jährige Prinzessin Elisabeth, zu Speier eintraf, (nach Aen. Sylv. wäre Elisabeth ganz heimlich aus Böhmen und nach Speier gebracht worden) und schnell zur Vermählung Anstalt gemacht wurde. Erzb. Peter v. Mainz wird als derjenige unter den Fürsten bezeichnet, welcher dem römischen König bei diesem sein Haus auf einmal zu Größe und Macht erstaunlich emporhebenden Unternehmen mit Rath und That eifrigst geholfen. Für's erste sprach man im Fürstengericht nach aller Form das Urtheil über Heinrich v. Kärnthen: Böhmen sei 1307 durch Rudolfs v. Österreich Ableben dem Reiche heimgefallen; da habe sich der Herzog v. Kärnthen der böhmischen Krone ganz eigenmächtig angemaßt, und bis zur Stunde unterlassen, sein Recht
21 vor den Fürsten des Reiches zu erweisen, und die nothwendige Belehnung nachzusuchen, weshalb derselbe allen Anspruch auf Böhmen verloren; das Reichsoberhaupt könne und solle darüber zu Gunsten eines Andern verfügen. — Das geschah; Heinrich VIII belehnte mit Böhmen seinen Sohn Johann, und gleichsam nur aus Rücksicht auf den Wunsch der Böhmen, nicht aber als gründete sich hierauf Johanns Recht an ihren Thron, wurde dann der Neubelehnte mit Elisabeth zusammengegeben; denn das Erbrecht konnte ihm durch sie nicht zugehen, da ja die ältere Schwester, des Kärnthners Gemahlin, noch lebte. „Dem Erwerb dieses Königreiches, sagt Lichn. VIII, 39, stand wenig mehr entgegen, vorzüglich da ein großes Hinderniß des glücklichen Erfolgs durch das Abkommen mit Hrz. Fridrich dem Schönen beseitigt worden."

22 Ausgleichung mit den Habsburgern. Hätte es nicht gelungen, den Hrz. Fridrich trotz des zu Znaim geschlossenen Vertrages von dem Kärnthner abzuziehen, wären die Habsburger mit diesem und mit dem Landgrafen v. Thüringen und dem Grafen v. Würtemberg in Bund wider K. Heinrich VII getreten, so würde er sich wohl haben besinnen müßen, auf den Antrag der unzufriedenen böhmischen Herren einzugehen. Man begreift, daß er gewiß sein Möglichstes that, um einen so furchtbaren Bund zu zertrennen,

und vor allem die in Österreich und Schwaben mächtigen Habsburger
zu gewinnen. Ist daher auch etwas an der Sage, die Böhmen hätten
zu Speier einen Versuch gemacht, die Belehnung Fridrichs mit Österreich
und Steiermark zu hintertreiben, indem sie erinnerten, ihr König
Ottokar sei mit jenen Landen durch K. Richard förmlich beliehen und
unrechtmäßiger Weise durch Rudolf v. Habsburg darum gebracht
worden; so hat doch Heinrich VII hierauf keine Rücksicht genommen.
Bald nach den Böhmen ritten die Habsburger zu Speier ein, und 23
man darf voraussetzen, daß sie sich bereits mit Heinrich VII hin-
reichend verständigt und namentlich weiter keine Besorgniß hatten,
er werde ihnen ihre Lehen nicht ertheilen. Schenkt man der oft sehr
parteiisch und wortreich malenden Reimchronik Glauben, wie trotz
des bezeichneten Umstandes und des Mangels vernünftigen Zusammen-
hanges selbst Lichn. III. 21 thut, dann wären freilich die Habsburger,
statt ausgesöhnt, mit Zeichen fortdauernden Grolles und Trotzes zum
Reichstage gekommen. Mit zahlreichem Gefolge zogen sie ein, wor-
unter 100 Ritter gleichförmig gekleidet, und man berichtete, so er-
zählt Lichn., dem erschrocknen Heinrich VII, ihr Geleite sei vier mal
stärker als das Seine, und mehr als siebenhundert Ritter würden
täglich auf Kosten der stolzen Herzoge gespeist. Solche Hoffahrt 24
verdroß ihn; er ward ihnen noch feindseliger [1]) gestimmt, und Niemand
hielt die Fortdauer des Friedens für möglich. Über diese starke
Begleitung zur Rede gestellt, erwiderten sie: „unter den zu Speier
Gegenwärtigen seien manche sehr Mächtige, die Schuld an ihres
Vaters Tod hätten (die Reimchronik zielet wieder auf den Erzb. Peter),
sie selbst seien verwaiset und müßten auf Schutz bedacht sein, und
endlich wollten sie die Leiche ihres Vaters auf eine geziemende Weise
zu der Beisetzung in der kaiserlichen Gruft begleiten." —

Denselben Klang hat die weitere Erzählung, Heinrich VII habe
zwar, als man die zu Wettingen erhobene Leiche K. Albrechts auf
dem Rhein nach Speier schiffte, den Leichenzug mit seiner Gegen-
wart beehrt, und die Königin Agnes v. Ungarn, welche die Überreste
ihres Vaters begleitet hatte, an seinem Arme in die Stadt geführt;
aber um den Hochmuth der Habsburger zu demüthigen habe er zu- 25

---

[1]) Noch feindseliger! Lichn. gesteht S. 39 selbst zu, Heinrich VII habe bereits ein glückliches Abkommen mit Hrz. Fridrich erzielt gehabt, und nun läßt er die feindselige Stimmung fortdauern und sich verstärken.

d gleich den Vorstellungen der Nassauer-Grafen Gehör gegeben, und den Pfalzgrafen Rudolf beauftragt, des K. Adolf Leiche aus dem Kloster Rosenthal zu holen, und im Dome zu Speier beizusetzen. Wenn die Habsburger, so hätte dieß noch mehr die Kurfürsten ärgern müßen, deren Vorfahren den K. Adolf abgesetzt. — Übrigens kann der Angabe allerdings Wahrheit zu Grunde liegen, daß sich noch Schwierigkeiten erhoben, ehe die förmliche Ausgleichung erfolgte, und daß eine besonders kitzliche in dem Auseinandersetzen dessen lag, was eigentliches Erbe des unglückseligen Vetters Johann sei, indem Stimmen laut wurden, die manche Güter als widerrechtlich von K. Albrecht
26 an sein Haus gebracht bezeichnen wollten. „Es konnte gewiß nicht, bemerkt Lichn. III. 23, in der Absicht Heinrichs VII liegen, vereinzelte Stücke schwäbischer oder elsasser Herrschaften, die ihm höchstens durch Verpfändung Nutzen gebracht hätten, dem Reiche einzuverleiben; auch war er zu klug, um dem blinden Hasse der Feinde Habsburgs eben so blind zu folgen." Also hat Heinrich VII ohne Zweifel sich nicht beikommen lassen, wegen solchen Dingen die Habsburger auf's äußerste und zu seinen Feinden hinüber zu treiben. Reime man, wenn möglich, hiemit zusammen, was aus der Reimchronik entnommen S. 24 folgt:

„Sei es, daß die Vorschläge den Hrz. Fridrich bei einer lezten Unterredung mit dem Könige zu hart dünkten, zu derb ihm vorgetragen wurden, oder vielleicht mehr noch von ihm verlangt ward,
27 er brach die Unterhandlungen plötzlich ab. Scharfe Reden waren geführt worden, einige vom Rathe des Königs, die denselben aufregen wollten, die Herzogthümer dem Hause Habsburg zu nehmen, hatten gesagt: fünf Könige wären wegen Österreich schon um ihr Leben gekommen; worauf Hrz. Fridrich erwiderte: „nun so könne der jetzige der sechste sein." Nach solcher Erbitterung war weiteres Gespräch nicht mehr möglich. Der Herzog ging aus der Residenz, warf Reisekleider über und setzte sich auf sein Pferd, welches sammt Gefolge bereit stand, um zurück nach Schwaben zu eilen. Dieß sah ein Späher, gesandt von österreichischen Herren, welche durch Hrz. Otto v. Bayern und dessen Helfer, den Wiener-Richter Perchtold, dem Verrath Gewohnheit war, aufgeregt worden, aber doch bevor sie losbrächen, den genauen Hergang der Dinge in Speier erfahren wollten. Nach Hrz. Otto's Plan sollten sie, sobald die Herzoge mit dem König sich nicht einigen würden, alle zu Hauf nach Wien eilen,
28 die Stadt mit Güte oder Gewalt von ihrem Herrn losreißen. Als

nun der Späher den Hrz. Fridrich mißmuthig von der erwähnten letzten Zusammenkunft, in Reisekleidern sein Pferd besteigen und den Weg zum Thore nehmen sah, zweifelte er nicht mehr am Mißlingen der Einigung, und eilte so schnell als es ihm möglich war, den Herren in Österreich diese Nachricht zu überbringen. Es wendete sich aber anders. In der Straße zum Thore begegneten dem Herzog der Bischof v. Straßburg, Pfalzgraf Rudolf und vier andere Herren, zum Theil Freunde Habsburgs gleich ersterem, alle aber durchdrungen von dem Begriff des Elends und der Gefahr, die jeder innere Krieg über das Reich verbreiten mußte. Sie befrugen den Herzog, beschworen ihn Alles nochmals wohl zu überlegen, wendeten endlich sein Pferd um, brachten ihn in seine Herberge zurück, und baten und vermittelten bei ihm und bei dem Könige so lange, bis endlich am 17 September 29
eine vollständige Einigung zwischen Beiden zu Stande gebracht wurde." — Es ist unmöglich jezt noch herauszubringen, was zu dieser umständlichen Darstellung der Geschichtschreiber vom Dichter entlehnte. Weit dürfte jedoch der nicht irre gehen, welcher im allgemeinen annimmt, Heinrich VII wünschte sehnlichst den Hrz. Fridrich zur thätigen Theilnahme am Kriege gegen Heinrich v. Kärnthen zu bewegen, und Fridrich, der sich anfangs sträubte und seine Beihilfe so theuer als möglich verkaufen wollte, wurde zur Nachgiebigkeit gestimmt durch schlimme Botschaften aus Österreich, die dortige Gährung betreffend. Nun Verlässiges:

> An der Mytwochen, so die Quotember ist gesprochen,
> vor Sand Michels Tag der Chunig jun (ihnen) zu leyhin phlag 30
> allew die Lehen, der man sew hort gehen
> von des Reiches Hende. Do das het ain Ende
> des nachsten Tags danach den Chunig Haynreich man sach
> mit Ernst und mit Wiczen (Einsicht) zu Gericht siczen,
> do klagten dy von Österreich das Mort, das an dem Reich
> vnd an jrm Vater het getan der Mörder Herczog Johan,
> vnd die andern ensamt. Dy wurden also verdampt.

Lichn. III, 25 erklärt dieß: „Der Einigung zufolge belehnte der König mit dem Scepter die Brüder Herzoge Fridrich, Leupold, Heinrich, Albrecht und Otto mit den Ländern Österreich, Steier, Krain, der Mark Portenau, so wie mit den Besitzungen in Schwaben und Elsaß; hierüber ward (unterm 17 Spt. 1309) eine förmliche Belehnungs-Urkunde ausgefertigt. Mittelst einer zweiten von demselben Tage 31

d versprach der König den Herzogen seinen besondern Schutz, und daß er sie wider männiglich in ihren Rechten und Besitzungen schirmen wolle. Durch eine dritte (auch vom 17?) erklärte er die Lehen der Mörder K. Albrechts, die sie von den Herzogen besassen, an diese verfallen, die Reichslehen aber dem Reiche. Eine vierte Urkunde (vom 17?) sicherte den Herzogen die Willebriefe der Kurfürsten zu, erstlich über die Ertheilung ihrer ererbten Lehen, zweitens über die Belehnung mit denen Hrz. Johanns (die Tags darauf vor sich ging), und drittens über die Pfandschaft der Markgrafschaft Mähren. Denn an demselben Tage stellten die anwesenden Herzoge Fridrich und Leupold eine Erklärung aus, wodurch sie kund gaben, „der
32 römische König habe ihnen 30,000 Mark Silbers, 60 Prager-Groschen auf die Mark, zu zahlen versichert; wogegen sie ihm auf ihre Kosten behilflich sein wollen, das Königreich Böhmen für seinen Sohn Johann zu erlangen; nach dreimonatlicher Mahnung wären sie verpflichtet in Person aufzubrechen, wenn nicht ein giltiger Grund sie hindere; dann hätten sie dem Könige ein Darlehen von 20,000 Mark Silber in Regensburg in vier Terminen bereit zu halten versprochen, wofür er ihnen die Markgrafschaft Mähren in so lange in Pfand gegeben, bis sie für die gesammten 50,000 Mark[1]) bezahlt wären; außerdem sagten sie gegen den Landgrafen v. Thüringen eine Hilfe von 200 schwer bewaffneten Reitern auf eigene Kosten zu, nach dreimonatlicher Ansage zu stellen, und endlich verhießen sie, den König mit hundert Streitrossen und hundert Armbrustschützen unter Anführung
33 eines der Brüder nach Italien geleiten zu wollen.“ Tags darauf, am 18 Spt., verkündete König Heinrich: „daß er mit Recht und Urtheil dem Herzog Johann v. Österreich, den edlen Leuten Rudolf v. Wart, Rudolf v. der Balm, Walter v. Eschenbach, dann dem Ritter Konrad v. Tegervelt, alle Mörder König Albrechts, ihre Ehre und ihr Recht genommen, und ihre Lehen den Herren ledig gesagt habe; er erklärte ihre ehelichen Wirthinen zu Witwen, ihre Kinder zu Waisen; er verbot sie ihren Freunden und erlaubte sie ihren Feinden; er nahm ihnen alle Rechte, die Semper-Leute und versprochene Leute zu Recht haben sollen, ihr Leben soll ihnen verwirkt sein; und er befahl, daß nach der Kaiser geschrieben Recht

---

[1]) Man wolle sich hier an die im Znaimer-Vertrag von dem Kärnthner Heinrich zugesagten 45,000 Mark erinnern!

und mit gesammtem Urtheil die vorgenannten „vergolten" Leute d
weder an ihren Leuten noch an ihren Gütern etwas ändern sollen, 34
denn alle ihre Veräußerungen, seit sie den Plan zum Morde gefaßt, seien null und nichtig; endlich seien alle diejenigen in gleiche Strafe verfallen, von denen sie als die Mörder erkannt, und doch beherbergt worden." Dieser Urtheilsspruch ward durch eine Urkunde befestigt.— Durch eine zweite, desselben Tages, verzichtete der König mit Beistimmung der Kurfürsten, zu Gunsten und wegen der Treue der Herzoge Fridrich und Leupold, für sich und seine Nachfolger auf alle Gerechtsame, welche ihm und dem Reich aus dem Morde entstanden, den Johann, Sohn Hrz. Rudolfs Bruders des Königs Albrecht, an diesem Könige begangen, und tritt den genannten Herzogen und ihren Erben, ebenfalls mit Einwilligung der Kurfürsten, alle Güter ab, welche dem Johann als Erbrecht gebürten, und mit welchen er sie hiemit belehnte. Mehrere der verschiedentlich zugesagten Willebriefe sind erhalten. Einige langten erst im J. 1311 ein. Nach Ausstellung obiger Urkunden 35
schwuren beide Herzoge dem Könige und schieden im beßten Einvernehmen mit ihm, seiner Gnade und Freundschaft vollkommen versichert."

Hrz. Fridrich, der in den Vorlanden, und in der Schweiz vornämlich Mannschaft warb und sammelte zur Heerfahrt wider die österreich. Empörer, war am 18 und 30 Oct. zu Waldshut, laut Urkunden, kraft welcher er den Freiburgern im Öchtland wegen der guten Dienste, die sie den Königen Rudolf und Albrecht und ihm und seinen Brüdern geleistet, die vorbehaltenen Rechte der Schultheißen-Ernennung und des juris Patronatus schenkte, und ihnen die von den Grafen Hartmann v. Kiburg und Eberhard v. Habsburg erhaltenen Freiheiten bestätigte. Am 9 Oct. schrieb er von Regensburg[1]) 36
an die Bürger von Wienerisch-Neustadt, sie zur standhaften ausdauernden Treue aufmunternd, und die Versicherung ertheilend, er werde bis künftigen Martini (13 Nov.) in Österreich sein und die Ruhe wieder herstellen. — Die Aussöhnung Heinrichs VII mit den Habsburgern fügte zu den schon vorhandenen Hindernissen, daß sich der nie ruhende Graf v. Würtemberg zur gehorsamen Huldigung verstand, ein neues. Zwar erschien er, überdieß als Landfriedensbrecher vorgeladen, auf dem Reichstage, seine Sache auch mit der Zunge zu verfechten, nicht immer bloß mit dem Schwerte, und wäre es, was manche nebst Eberhard hoffen mochten, zu einem entschiedenen

[1]) Ich vermuthe, es sei Ravensburg zu lesen.

d Bruche gekommen zwischen den Häusern Luxemburg und Habsburg, so hätte er ohne Zweifel auf billige Bedingungen dem neuen König seine Freundschaft und Hilfe zugewendet, und leicht wäre das übrige
37 abgethan worden, so bitter auch die schwäbischen Reichsstädte über Eberhard Klagen erhoben. Es wird zwar vorgegeben, der stolze Graf sei gleich den österreich. Herzogen an der Spitze eines ansehnlichen Gefolges in Speier eingeritten, und als der König sehr herablassend ihm friedliche Anerbietungen machte, habe Eberhard, ohne ihn anzusehen, erwidert: „was er gegen die Städte unternommen, dazu habe er Fug und Macht (als Landvogt) vom Reich gehabt, auch sei er keines Andern Dienstmann, daß er nicht thun könnte, was ihn für gut däuchte." So sprach Eberhard im Gefühl, er wäre nicht weniger als der Graf v. Luxemburg der Behauptung des Thrones fähig gewesen. Da er nun ohne Abschied vom Reichstage hinwegging, sprach der König die Acht über ihn aus. – Dieß die
38 gewöhnliche Erzählung. Allein glaubhafter dürfte sein, daß Heinrich VII, nachdem er die Habsburger gewonnen, auf die Freundschaft des ohnehin immer schwierig zu behandelnden, händelsüchtigen Würtemberger-Grafen kein sonderliches Gewicht mehr legte, vielmehr ihn nach Beschaffenheit der vorliegenden Klagen aburtheilen und zu mancher Restitution anhalten wollte, weshalb der kühne, unbiegsame Haudegen zum äußersten entschlossen dem König und dessen Reichstage den Rücken wandte. Hatte er ja doch tapfere Mannen und starke Burgen, darunter Asperg, erst im vorigen Jahre gewonnen, Plätze, in denen eine Handvoll treuer Dienstleute zureichte, um ein aufgebotenes Reichsheer hinzuhalten, bis es sich unlustig über die langwierige fruchtlose Belagerung von selbst verlief. Auf einige Freunde konnte der gefürchtete Held wohl auch zählen, wenn nicht sonderlich auf
39 den Schwager (oder Schwiegervater?) Mrkgr. Rudolf v. Baden, so doch gewiß auf den gleichfalls mit ihm verschwägerten Gr. Konrad v. Ötingen, der Schrimpf zugenannt, welcher als Eberhards Waffen-Gefährte die benachbarten Reichsstädte übel behandelt zu haben scheint, und nun gleichfalls des Königs Ungnade trug. Daß Eberhard mit Niederbayern sich befreundete, lassen die bereits erwähnten Darlehen erkennen: er streckte dem K. Otto und seinem Br. Hrz. Stephan (auf's neue?) 2000 M. S. und 132 ℔ Regensb. Pf. vor, für welche ihm diese ihre Zölle zu Traunstein, Landshut und Dingolfing sammt Mauth und Ungeld verpfändeten. Hievon sollte er jährlich 1500 ℔ Pf.

einnehmen bis er bezahlt wäre. (Sattler II. p. 72.) Vielleicht stimmte ihn dieses und der Umstand etwas zu sorglos, daß noch lange das Ungewitter loszubrechen zögerte, welches sich über ihm und dem Gr. Konrad v. Ötingen zusammenzog.

Eine Hauptangelegenheit, wegen welcher Heinrich VII von Nürnberg nach Speier geeilt war, betraf seine Stellung zum Papste 1
und zu Italien. Nicht bloß wälsche, auch viele deutsche Herren hatten über K. Albrecht als über einen Minderer des Reiches geschmäht, welcher nur bedacht, die Erblande zu vergrößern, nichts darum sich kümmerte, daß die schönsten Reichsprovinzen jenseits des Rheins und der Alpen verloren gingen. Der Umstand, daß die Luxemburger bei P. Clemens V sehr in Gunst standen, trug viel zur Wahl Heinrichs VII bei; denn so nur war zu hoffen, daß wieder die Kaiserkrone das deutsche Reichsoberhaupt schmücken und mit dem Namen etwas von dem alten Glanz und den alten Rechten der Kaiserwürde erlangt werden möge. Heimlich hatte die Curie ohne Zweifel deshalb Winke gegeben, damals im Begriffe, das lastende Joch des französischen Schutzes abzuwerfen. Öffentlich ging Alles den Weg anständiger, 2
Niemand aufreizender Förmlichkeit. Während Heinrich VII nachbarlichst Verhandlungen mit dem Pariserhofe pflog, machten sich seine Ehrengesandten Anf. Juni, wie bemerkt, auf den Weg nach Avignon, nämlich die zwei Bbe v. Constanz-Chur und v. Basel, Gr. Amadeus v. Savoyen Heinrichs VII Schwager, die Grafen Gui v. Flandern (Namur), Joh. v. Saarbrück, Joh. Dauphin v. Albon und Vienne, Magister Simon v. Marville Schatzmeister der Metzer-Kirche und kön. Geheimschreiber, Personen, welche eben nicht die angenehmsten hätten sein können, wäre damals der päpstliche Hof mit dem Philipps IV noch ganz auf gutem Fuße gestanden. Es ist kaum zu bezweifeln, Clemens V und seine damaligen Rathgeber wünschten und hofften, der neue röm. König, dessen Gesinnungen hinlänglich bekannt waren und Vertrauen einflößten, werde, mit der Kirche und auch mit K. Robert gut Freund, im Stande sein, die Parteiunruhen Italiens 3
so weit zu beschwichtigen, um dem Papste die Rückkehr nach Rom und eine friedliche Regierung daselbst möglich zu machen. Die Gesandtschaft langte zu Anfang des Juli in Avignon an, und überreichte nebst ihren Beglaubigungsschreiben das Wahldecret Heinrichs. Clemens V gab ohne Anstand die Erklärung, daß er den Gewählten als römischen König erkenne, und zugleich das Verspre-

e chen, ihn am Lichtmeßtage 1312 in der St. Peterskirche zum Kaiser krönen zu wollen. Man erzählt, der Bischof v. Basel habe den Aufschub bis zum Jahre 1312 allzulang gefunden, und der Papst sich entschuldigt, es sei ihm wegen Abhaltung des nach Vienne ausgeschriebenen allgemeinen Concils und andern Geschäften unmöglich, früher nach Rom sich zu verfügen; jedoch es dürfte wahrscheinlicher sein, daß K. Heinrich VII und nicht der Papst so langen Aufschub
4 vorschlug, indem gewiß die Rüstungen und andere Vorbereitungen zu einem stattlichen, großen Erfolg versprechenden Römerzug nicht so geschwind zu bewerkstelligen, und überdieß erst viele Dinge in Deutschland und Oberitalien vorzunehmen und zu schlichten waren, ehe die Deutschen gedeckten Rückens bis Rom gehen konnten.

Die Vollmacht, womit Heinrich VII seine Gesandten ausgestattet, erlaubte ihnen nicht bloß, des Königs Ergebenheit und kindliche Ehrfurcht gegen den Papst und die römische Kirche auf das unzweideutigste und kräftigste auszudrücken, den heil. Vater um seine Gunst und Gnade inständig zu bitten und den bisher üblichen Eid der Treue in Heinrichs Seele zu leisten, sondern auch jeden andern Eid, welchen der heil. Vater etwa wünschen und nöthig erachten würde, und überhaupt alles Weitere zu thun und einzuräumen, was nach Gott und Recht zweckdienlich erachtet werden möchte, um jedes
5 Hinderniß der Kaiserkrönung zu beseitigen. Samstags den 26. Juli 1309 legten die Gesandten auf das Evangelium, das Kreuz und heilige Reliquien den feierlichen Schwur ab, bei dem, wie scheint, irgend welcher von frühern Kaisern beschworner Punkte keine Meldung geschah; sie gelobten bloß im allgemeinen: es solle der Papst niemals an seinem Leben, seinen Gliedern oder seiner Würde angetastet werden durch Heinrich oder durch Andere mit Heinrichs Willen und Rath; Heinrich wolle zu Rom über nichts, was den Papst und die Römer betreffe, verfügen und Anordnungen machen ohne des Papstes Beirath und Einwilligung; was von den Gütern der röm. Kirche an ihn, Heinrich, gelangt sei oder noch gelangen könnte, wolle er nicht behalten, sondern alsbald der Kirche zurückstellen, auch jeden, den er nach Tuscien oder in die Lombardei zu schicken gedenke, um dort die Reichsrechte zu wahren, eigens dieses beschwören lassen, daß er
6 dem Papste thunlichst in Handhabung der Herrschaft über den Kirchenstaat Beistand gewähre; wenn Heinrich nach Rom komme, die Kaiserkrone zu empfangen, werde er nach seinen Kräften leisten,

was zur Erhöhung und zum Schutze der röm. Kirche gereichen e
dürfte, und namentlich werde er vor der Krönung den jezt abgelegten Eid treulich und öffentlich wiederholen. — Was man sich noch insgeheim gegenseitig zusagte, läßt sich nicht nachweisen, aber beiläufig errathen. — Freundlichst vom heil. Vater entlassen stattete die Gesandtschaft ihrem Herrn zu Straßburg (Anf. Septembers?) Bericht ab von dem erwünschten Erfolge ihres Geschäftes und mit großem Jubel ward verkündet und vernommen, welch schöne, Segen verheißende Eintracht zwischen dem Reichs- und dem Kirchenoberhaupte walte. Das gab dem Reichstag zu Speier erst den rechten 7
Schwung, bewog manche Fürsten und Herren in Person oder durch Abgeordnete dem König ihre treue Anhänglichkeit zu versichern (auch Hrz. Joh. v. Brabant meldete sich, und empfing dann 29 Oct. zu Colmar die Lehen), und begeisterte gleichsam alle Anwesenden, zur Ehre deutscher Nation einmal wieder einen Zug über die Alpen und nach Rom zu beschließen.

Verschiedene vornehme Lombarden, unter denen Matthäus Visconti, noch immer mit dem Titel eines königlichen Vicars, und Theobald Brusciati, vordem Signore in Brescia, ausdrücklich genannt werden, hatten sich ebenfalls auf dem Reichstag eingefunden, und ihre Vorstellung, wie unumgänglich nöthig es sei, daß der neue König bald in Person jenseits der Alpen sich zeige, fanden um so leichter Gehör, weil die Verhältnisse wirklich hoffen ließen, es bedürfe nicht viel mehr, als Heinrichs persönliches Erscheinen auf italieni- 8
schem Boden, um dort das völlig vernichtete Ansehen des Reiches wieder herzustellen. Für's erste munterte der Papst selbst zur schleunigen Veranstaltung des Römerzuges auf und versprach alle mögliche Beihilfe von Seite der Kirche, damit Heinrich dem Faustrechte und den Wirren jenes Landes Schranken setzen könne. Bei solcher Eintracht zwischen dem Kirchen- und dem Reichsoberhaupte schien das alte, ganz Wälschland spaltende Parteiwesen von Grund aus beseitigt, und Niemand sich mehr als Guelfe den Ghibellinen entgegenstellen zu können. Wandten sich ja Herren und Städte jeder Farbe an K. Heinrich und drückten den sehnlichen Wunsch aus, er möchte kommen! Allerdings war bekannt, daß nicht bloß Guido della Torre in Mailand, sondern noch manch andere, in den Parteiunruhen obenan gekommene Männer, theils Guelfen, theils Ghibellinen betitelt, von einem König oder Kaiser nichts hören wollten; allein 9

e man wußte auch, daß es Mittel gäbe, solche Ehrsüchtige anders zu stimmen, und daß jeder von ihnen unter den eignen Landsleuten genug Widersacher hätte, mit deren Beistand man ihn, wenn sonst nichts verfinge, leicht stürzen könne. Überhaupt befanden sich zweitens die meisten Städte und Gegenden Italiens in einer Lage, welche die der immerwährenden Umwälzungen übersatten Einwohner nach einem mit kräftigem Arm Ordnung und Bestand schaffenden Oberherrn zu seufzen nöthigen mußte. Besonders die vielen Verbannten, alle, die sich für unterdrückt hielten, Städte, welche wie z. B. Pisa, von Nachbarn bedrängt waren, schienen bereit Gut und Blut für einen König zu opfern, der ihren Klagen Gerechtigkeit widerfahren
10 lasse. Drittens gelang es, etwa durch des Papstes Vermittlung, über die seit Langem obwaltenden Gränzstreitigkeiten mit dem französischen Hofe sich zu verständigen. Die Rechte, welche dieser auf einen Theil der Grafschaft Bar und die Castellanei Ligny, ferner auf die Stadt Lyon zu haben behauptete, wurden zugegeben oder einer spätern freundnachbarlichen Auseinandersetzung vorbehalten. Der Hauptstreitpunkt betraf die Freigrafschaft Burgund (Klein- oder Kaiserburgund), und wurde dadurch gehoben, daß K. Heinrich VII dem französischen Pr. Philipp, Othelin's Eidam, die Eventual-Belehnung zusagte; nur sollte vorerst durch Austräge entschieden werden, mit wie viel Mannschaft derselbe als Reichsvasall die Römerfahrt zu
11 verstärken habe¹). Daß Heinrich VII, um des Zweckes willen, welchen er für den wichtigsten hielt, Lyon zum Opfer brachte, möchte um so weniger zu bezweifeln sein, weil der von ihm nachgesuchte Freundschaftsvertrag mit Frankreich durch K. Philipp IV am 26 Juni 1310 besiegelt wurde, also eben zu der Zeit, da die Franzosen vor Lyon rückten. Hingegen schmeichelte sich Heinrich, die übrigen Theile des Arelats dem Reiche erhalten und enger verbunden zu haben, indem mehrere Herren die beßte Gesinnung äußerten und selbst am Römerzuge Theil zu nehmen gelobten. Weit der gewichtigste darunter und zugleich der eifrigste war Gr. Amadeus v. Savoyen, durch dessen Gebiet denn auch Heinrich in die Lombardei zu ziehen beschloß. Doch in Mailand wendete sich das Blatt, als kaum noch die Kunde

¹) So heißt es in Leibnit. Cod. jur. gent. dipl. I. n. 32 sq.: Ob aber nicht noch manch anderes vorerst abzuthun war? Lebte doch ein Sohn Othelin's, Robert, der erst 1315 jung und dem französischen Hofe ohne Zweifel gelegen starb.

von dem Speierer-Beschluß dahin gelangt war, und auch am päpstlichen e
Hofe ergab sich eine Veränderung trauriger Art, entscheidend für den ganzen Rest des gegenwärtigen Pontificates.

III. Zustände Italiens und der pyrenäischen Halbinsel 1309 – 10.

Die freudigen Hoffnungen, welchen sich Clemens V im Sommer f
1309 hingegeben, verwirklichten sich keineswegs. Venedig beharrte, 1
ob es auch Ferrara eingebüßt, in seinem Troße, feindselig dem Papste und den Kreuzfahrern, die Angriffe von außen fruchteten nichts, und eine gefährliche Bewegung im Innern scheiterte gleichfalls. Zwar erhob die Partei der Unzufriedenen, die der Tiepolo und Quirini, verstärkt durch das vom Bann erschreckte Volk, guelfisch genannt, weil den Feinden des Kirchenoberhauptes gegenüberstehend, so mächtig das kühne Haupt, daß nur mit Mühe im Frühling 1310 (oder etwas später) die Entschlossenheit des Doge Gradenigo und des Giustiniani Podestà von Chioggia den Umsturz der Verfassung noch abwandte. Einige Vornehme wurden dem Scharfrichter
übergeben. Außer den bezeichneten Ursachen gewährte der Unzufrie- 2
denheit die Sperre Nahrung, wodurch der Handel ungemein litt, nicht bloß zu Lande, sondern auch zur See; er konnte fast nur noch nach byzantin. und saracen. Häfen ungestört getrieben werden, weshalb Pietro Gradenigo, der 1311 (im August?) verlebte, nicht mit dem Ruhm eines lobwürdigen, weisen Doge vom Schauplatze abtrat, obwohl ihm einige auszeichnende Eigenschaften keineswegs fehlten. Früher Geleistetes verdiente Dank. So gewährte dem beklemmten Handelsstande nicht geringen Vortheil das gute Vernehmen, welches vom J. 1306 an mit Cypern sich bleibend fest stellte: „In diesem Jahre, sagt H. Leo S. 70, erhielten die Venetianer in Nicosia, in Famagosta und in Limisso Kirchen, Kaufhäuser, Gerichtshöfe und
eigene Plätze (weil sie die Kreuzfahrt nach Kräften zu unterstützen 3
versprachen.) Außerdem durften die einzelnen Venetianer für sich in Cypern Wohnungen kaufen, ohne Abgaben dafür zu zahlen; nur durften selbe nicht befestiget werden. Bei Zöllen und Mauthen waren sie überaus bevorzugt, der Handel war ihnen frei gegeben, und ihre Beamten durften im ganzen Reiche Stöcke (das Zeichen der Richtergewalt) tragen.“ — Daß Venedig den Kreuzfahrern keine Dienste mehr leisten wollte, mußte schon allein, von anderem abge-

f sehen, das Unternehmen fast unausführbar machen. Im Oct. 1309 begann auch noch Mailand in ähnlicher Weise zu handeln, indem die dortige, bis jezt so eifrige Guelfenpartei mit dem Legaten Pellagrue zerfiel. Guido della Torre, der lebenslängliche Capitano, welcher bald erfuhr, daß seine Stellung lange nicht so fest sei als er sich im ersten Freudentaumel eingebildet, wurde von Furcht und Argwohn
4 gefoltert. Piacenza, wo er 1308 neuerdings auf 5 J. gewählt worden war, vertrieb im Mai 1309 (mit Hilfe des Alberto Scotto?) seinen Statthalter und erkor Leo da Fontana zum Signore. Schon vorher, 2 Aug. 1308 hatte Zonfredi della Torre Parma, daselbst Podestà, verlassen müßen — freiwillig! So schwankten die Wogen der Volksgunst.

Guido, der rings Feinde und Neider wußte und Niemand traute, faßte auch noch Argwohn gegen den Erzb. Cassone und dessen Brüder, da dieselben, zum Legaten gegangen, im päpstlichen Heere sehr freundlich mit Guido's heftigsten Gegnern verkehrten, einem Giberto da Correggio Signore v. Parma, einem Matteo Maggi Signore v. Brescia, einem Manfredo da Beccaria, einem Galeazzo degli Vis-
5 conti u. dgl. m. Es ward ein Anschlag entdeckt und vereitelt, welchem zufolge erst Borgo S. Donino, um dort die Correggi, hierauf Pavia überwältigt werden sollte, um da die Beccaria einzuführen und die Langoschi auszutreiben; auch hieß es, dem Erzb. Cassone sei Muth gemacht worden, die Herrschaft zu Mailand in der Art an sich zu nehmen, wie sie vordem Erzb. Ottone in Händen hatte. Kaum war er aus des Legaten Lager bei Ferrara im Spt. 1309 heimgekehrt, so ließ ihn und drei seiner Brüder, Pagano, Advardo und Moschino, der mißtrauische Guido verhaften 1 Oct. Rainald, der vierte Bruder, befand sich als Befehlshaber in Trezzo. Dahin flüchtete Napino, welcher mit Falken zur Jagd ausgeritten, die Verhaf-
6 tung der Brüder erfuhr; zwar hielt ihn Leone (Leoncino) della Torre in Cernuschio an, aber Napino fand Hilfe unter den herzugerufenen Landleuten, als sie in ihm den Bruder des Erzbischofs erkannten, und entkam so glücklich nach Trezzo. Was den Erzbischof betrifft, so nahm Guido auf das Zureden vernünftiger Freunde Rücksicht und entledigte ihn der Haft, jedoch nur unter Bedingung schneller Abreise aus dem Mailändischen und des Versprechens, weder selbst über Guido oder die Stadt Mailand Censuren zu verhängen, noch den Papst zu einem solchen Schritte zu vermögen. Auch Rainaldo

und Napino mußten aus Trezzo weichen, übergaben aber die Feste f
nicht an Guido, sondern an den Bischof v. Padua, Pagano IV della Torre. — Ähnliche Umtriebe der Parteien gab es in Romagna und in Tuscien, und besonders war Genua ein Schauplatz derselben. Welche Hindernisse der Kreuzfahrt! Clemens V sah wohl, daß sie 7
in diesem Jahre noch nicht bewerkstelligt werden könne, wie er sich auch deshalb Mühe gab, schon wegen unzureichenden Geldmitteln, indem der Pariserhof zu keiner Zahlung des Schuldigen oder Auslieferung des Confiscirten zu bewegen war. Am 7 Juni 1309 richtete Clemens V abermals ein sehr schmeichelhaftes Breve an K. Philipp IV, ihm das Bittschreiben des Hospitalmeisters Villaret übersendend und die Sache des Kreuzzuges wiederholt inständig an's Herz legend. Da inzwischen der neue Herrscher Robert von Neapel zu Avignon eintraf, den Lehenseid zu leisten und die Krone zu empfangen, so ergriff der Papst begierig diese Gelegenheit, um alle noch mit K. Fridrich v. Trinacria obwaltenden Anstände zu heben, damit der Kreuzzug auch von da aus Vorschub erhielte. K. Jayme 8
v. Aragonien ward ersucht, dem Bruder zuzureden, und so gab dieser die Burgen, welche er noch in Calabrien besetzt hielt, frei, wogegen von K. Robert eine bei Catanea geräumt wurde. Arnald v. Villa nova, des K. Jayme Leibarzt, ward als Unterhändler gebraucht und traf Einleitung, daß K. Robert auf Fridrich die Rechte an Jerusalems Krone übertragen und dieser jenem nach Besitznahme von Jerusalem die Insel Sicilien überlassen sollte. Arnald erkrankte aber zu Marseille, und da die Kreuzfahrt nicht zu Stande kam, war natürlich von jenem Tausch auch nicht mehr die Rede.

In der Kreuzbulle vom 20 Juni 1309 erklärte der Papst, daß er die Galeeren der Hospitaliter nur in diesem Jahre vorausschickte, um dem im nächsten Frühling folgenden eigentlichen Zuge der Kreuzfahrer die Bahn zu brechen. — Weil die Kirchenzehenten nur von 9
zu vielen Fürsten zu ihren Zwecken vorenthalten wurden, suchte Clemens V auf andere Weise Beiträge der Gläubigen zur Bestreitung der Kosten des heil. Krieges zu erhalten, indem er anordnete, man solle in jeder Kirche einen eigenen Opferstock für die Gaben der Frömmigkeit aufstellen. Nebstdem ermahnte er zu inständigem Gebete, insbesondere die Ordenspersonen, die Nonnen und die frommen Cisterzer, um von Gott Segen und Sieg den christlichen Waffen zu erflehen. Aussicht lachte allerdings die schönste, die Mamluken aus dem heil.

f Lande treiben zu können, da sie unter sich selbst blutig haderten, und eben im März dieses Jahres (1309 nach Jordan.) der lahme Sultan (Muhammed?) gleichsam auf der Flucht war vor einem Nebenbuhler Bibarsimcher, der Kairo und Babylon besetzt zu haben scheint, aber
10 umrungen von Widersachern. Die Begierde, Jerusalem wieder zu erobern, entzündete auch so viele tapfere Herzen, besonders in Deutschland, daß nicht einmal die Kreuzfahrer alle, welche bereits im Sommer und Herbst 1309 an den Sammelplätzen (Marseille und Genua?) eintrafen, in die Schiffe aufgenommen werden konnten. Ganze Schaaren wanderten deswegen zum Papste nach Avignon, und baten um Weisung und Fürsorge. Im Sept. fuhren der Legat (episcopus Ruthenensis) und der Großmeister Villaret mit einem allerdings starken Heere ab, litten aber durch widrige Winde, und hatten lange zu thun bis sie nur Brindisi erreichten. Dort in der Umgegend ward überwintert. Im Frühjahr 1310, sagt Bosio, geschah die Abfahrt von Brindisi mit 25 Galeeren, und man hielt sich nahe den Küsten
11 von Epirus und Morea, und denen von Candia, bis zu Limissone auf Cypern endlich gelandet wurde. Wartete man hier bis das eigentliche Kreuzheer nachkäme? Wo befand sich aber eines auf dem Wege? Villaret hatte ohne Zweifel seinen Plan schon vorher im Reinen und die päpstliche Genehmigung desselben erhalten, aber ihn vor Jedermann sonst verborgen. Längst war die Rede davon gewesen, daß man eine bequeme Station zwischen Italien und Cypern hart entbehre, und selbst auf Cypern war man durch die kraftlose Regierung [1]) häufig mehr beengt als unterstützt. Die Ritterorden warfen ihre Augen auf Rhodus, welche Insel nebst den kleinen umliegenden einem griechischen Vasallenfürsten oder Despoten gehorchen sollte, der aber völlig von dem Willen der benachbarten, seeräuberischen
12 Saracenen abhing und ihrer viele in Rhodus aufgenommen hatte mit Privilegien, wie ungefähr die Genueser in Cnstpl und auch hier genossen; denn Rhodus war ein sehr besuchter Freihafen. Ein Versuch, welchen Hospitaliter, von Templern unterstützt, im J. 1306 (Rayn. p. 11) machten, Rhodus zu überrumpeln, gelang noch nicht. Villaret ersah jezt den günstigen Augenblick, da weder Griechen noch

---

[1]) Es soll noch im J. 1309 geschehen sein, daß ein Anhänger des K. Heinrich II den Regenten Amalrich im Bett erdolchte, so daß der vertriebene Bruder aus Armenien auf den erbärmlichen Thron zurückkehren konnte.

Türken etwas für diese Insel besorgten; plötzlich, da der Wind ganz nach Wunsch aus Osten blies, fuhr er mit vollen Segeln von Limissone daher, landete und gewann die feste Stadt ohne viele Mühe, am Feste der Aufnahme Mariens in den Himmel 15 Aug. 1310.

Der Zweck der Kreuzfahrer wäre nun freilich ein anderer ge- 13
wesen; jedoch Rhodus, von den Rittern des Spitals, welche nunmehr den Namen Rhodiser erhielten, als ihr Hauptsitz vortrefflich ausgebaut und heldenmüthig vertheidigt, konnte die beßten Dienste thun als Mittelstation, im Falle wirklich eine große Macht (die jezt bei Villaret befindlichen Kreuzfahrer waren zu schwach) die Eroberung Syriens und Jerusalems zu unternehmen sich anschickte; doch auch ohne dieß wurde Rhodus als Sitz des Heldenordens eine herrliche Vorwache der Christenheit und ein starker Damm gegen die Türken-Fluth, welcher so lange Widerstand leistete, bis bereits die Kraft jenes
wilden Gewässers im Fallen war. Um diese Zeit, im Winter 1309 14
auf 1310 miethete Gauthier de Brienne Hrz. v. Athen den Überrest der Catalanen oder Almogavaren, welche Gallipoli zerstört und verlassen hatten. Sie zogen durch Macedonien und überwinterten 1309–10 im berühmten Thal Tempe. Der Despot oder Herzog Jo. Angelus Ducas gab ihnen Geld, und Lebensmittel auf die Reise und Wegweiser, um sie nur bald möglichst aus Thessalien und aus seiner Nähe wegzubringen. So erreichten sie im Frühjahr 1310 Attika, und mit ihrem Schwerte gewann Gauthier 30 Plätze wieder, welche er an die Griechen u. A. verloren hatte. Dieser Herzog scheint mit K. Karls II Sohn Filippo Fürsten v. Tarent, Herrn v. Achaja 2c., Witwer von Thomara T. des Despoten von Romanien, im guten Verständniß gewesen zu sein, aber dagegen in Spannung mit K.
Fridrich v. Trinacria und dem Infanten D. Fernando. K. Robert, 15
fast immer um den Papst zu Avignon und seinen Eifer für Religion und Kreuzzug betheuernd, sann doch nur auf Ausbreitung seiner Herrschaft, welche die Parteiungen in Genua, Tuscien, Lombardien eben so sehr als die Gunst des Papstes zu erleichtern schienen. Zu Aix 1 Febr. 1310 gewährt Robertus Dei gratia Rex Jerusalem et Siciliæ, ducatus Apuliæ, et Principatus Capuæ, Provinciæ, et Forcalquerii, ac Pedemontis Comes den Bürgern von Nizza Gnaden, Handelsfreiheiten, damit sie nach Kräften bei dem Unternehmen halfen; am 8 Mai thut er Ähnliches zu Avignon denen v. Saorgio, und übersteigt bald darnach von der Gm. Sancia und vielen Rittern

f begleitet, die Alpen und erreicht 10 Juni wohlbehalten Cuneo dal
16 Borgo di S. Dalmazzo. In Cuneo treffen ihn des röm. K. Heinrich VII Gesandte Otto v. Grandson, seit 1307 B. v. Basel durch Clemens V, Feind des getödteten K. Albrecht, und Ludwig v. Savoie Baron v. Vaud. Zu Fossano 2 Juli stellte er den Bürgern v. Barcellona Gnadenbriefe aus; 26 Juli zu Alba vergleicht er die v. Tenda und Saorgio, und nimmt Asti (gegen F. Filippo v. Achaja) in seinen Schutz; 9 Aug. ritt er mit 400 Pferden in Asti ein. Zu Florenz weilte er von Ende Spt. bis 24 Oct. überall der kais. Partei Abbruch zu thun bemüht, indeß Heinrichs VII Gesandtschaft zu Savona,
17 Genua, Pisa um Anerkennung unterhandelt. Es scheint ihr gelungen zu sein, die Parteien Genua's wenigstens zu einem Waffenstillstand zu bewegen. Die Höfe v. Paris und v. Neapel vereinigten ihre sehr geschickten Bemühungen wider den röm. König, damit er ja nicht jenseits der Alpen die Reichsrechte wieder herstellen und handhaben könnte, und hatten es bereits jezt schon, im Winter und Frühling 1310, dahin gebracht, daß Clemens V von Leuten ihrer Farbe sich nunmehr berathen und führen ließ. Das hing natürlich mit den zwei Hauptangelegenheiten des Papstes, der Kreuzfahrt und dem Templerproceß zusammen.

g Doch ehe wir hievon weiter reden, ist es nöthig, die Vorfälle
1 auf der pyrenäischen Halbinsel zu überschauen, wo ebenfalls viel Reden und Treiben, ein Kreuzheer auf die Beine zu bringen, um durch Besiegung der Ungläubigen das Reich J. Chr. auszubreiten. Es wäre Großes zu erwarten gewesen, hätten nicht die christlichen Herren ohne Verstand und Aufhören unter sich selber gehadert. Dem abzuhelfen hielt König Ferdinand IV v. Castilien im April 1308 zu Valladolid einen Landtag. Schon vor Ankunft der Stände geschah Wichtiges: D. Urraca Gutierrez, Gm. des D. Fernando Ponce selig, welche des Königs Erzieherin gewesen, kam und machte vor ihm einen Fußfall; denn Ferdinand war über ihren Sohn D. Pedro Ponce sehr zornig und wollte ihm Würde und Güter nehmen. Jezt
2 erging Gnade für Recht. Bedeutsamer war, daß D. Diego Lopez, heimlich zum König beschieden, endlich einen Vergleich einging: lebenslänglich solle er alles Streitige ruhig besitzen und genießen, bei seinem Tode aber erbe D. Maria Diaz, Gm. des Inf. D. Juan, Biscaya, Durango und las Encartaciones, der Sohn D. Diego das übrige, welches der König mit Miranda und Vilalva de Losa zu

vermehren versprach. Das geschah natürlich hinter dem Rücken des g
D. Juan Nugnez de Lara. Der Geist der Meuterei spuckte bereits
wieder. Manche Herren wollten nicht auf dem Landtage erscheinen, sich
beschwerend, daß die beim König in Gunst stehenden Oberbeamten
Sancho Sanchez de Velasco Groß-Merin v. Castilien, Fernando
Gomez de Toledo Oberkammerherr, und D. Diego Garcias de To-
ledo Siegelbewahrer willkürlich schalteten. Die K. Maria soll wieder 3
beschwichtiget haben durch die Zusicherung, man werde alle Be-
schwerden würdigen und zu erledigen suchen, und so ward der Landtag
fleißig besucht und manches bei demselben erörtert und beschlossen,
namentlich gestand man dem König vier Contributionen zu bis
nächstes Jahr, und genehmigte den nun veröffentlichten, zwischen
D. Diego Lopez und dem Inf. D. Juan oder eigentlich dessen Gm.
D. Maria Diaz, welche nebst der Mutter Johanna auch auf den
Landtag gekommen war, errichteten Vergleich. Das traf wie ein
plötzlicher Donnerschlag den D. J. Nugnez, er wußte seinen Zorn
nicht zu mäßigen, beleidigte durch hitzige Äußerungen den König
persönlich und die K. Maria, und stürmte mit brennendem Kopfe
aus Valladolid fort. Ein niedergesetztes Gericht erkannte, die Belei-
digung verdiene die Strafe der Verbannung aus dem Königreich auf
unbestimmte Zeit, der Beleidiger ließ trotzig zurücksagen, daß er 4
Niemanden zu nahe getreten und entsprossen den ältesten Geschlech-
tern Castiliens und Leons nicht gesonnen sei, die Heimath zu ver-
lassen. Jetzt stimmte selbst die K. Maria für den Krieg, und Ferdi-
nand rückte mit einem gewaltigen Heere vor Torde Humos, wo
sich D. J. Nugnez eingeschlossen hatte; denn zum kön. Heere waren
der Inf. D. Juan, ingleichen D. Sancho Herr v. Ledesma des Inf.
D. Pedro Sohn, dann D. Diego Lopez, D. Pedro Fernandez de
Saldagna, D. Pedro Ponce, D. Rodrigo Alvarez v. Asturien und
D. Juan Osores Großm. v. S. Jago mit ihrer Mannschaft ge-
stoßen, im Sept. 1308. Dennoch währte die Belagerung bis in den
December. Endlich verlangte D. J. Nugnez mit dem Inf. D. Juan
zu sprechen, welcher sich der Stadtmauer näherte und ihn bewog,
Folgendes einzugehen: er wolle das Königreich, wie damals üblich, 5
auf 40 Tage verlassen, auch Moya und Cagneta dem König zu-
rückstellen, wenn ihm dieser Iscar gewähre. Meinte der Infant seine
Sache recht gut gemacht zu haben, so verdroß es ihn desto mehr,
als der König, von der Mutter beredet, solchen Vergleich verwarf.

g Die daraus entstandene Mißhelligkeit hatte zur Folge, daß Viele, und namentlich die zwei Infanten, unwillig abzogen, und der König ihnen ebenfalls bald unverrichteter Dinge folgen mußte. Er begab sich nebst der Mutter nach Palencia, und hielt nun, da der J. D. Juan offenbar auf Stiftung einer Adels-Union hinarbeitete, für das gerathenste, den D. J. Nugnez zu begütigen; es ward ihm Alles gelassen.

6 In diese Wirren hinein spielte auch der Templer-Proceß. Der Ordensmeister in Castilien D. Rodrigo Yagnez eilte nach Valladolid und bat die Königin-Mutter um ihre Vermittlung wegen Beschlagnahme der Güter, bis sich Se. päpstl. Heiligkeit näher würde erklärt haben. Sie that das Ihrige. Über die Güter in Gallicien verfügte des Königs Bruder J. D. Philipp ohne weiteres, es heißt mit Zustimmung der Templer; aber der Inf. D. Juan war damit nicht einverstanden, namentlich sprach er Ponsuerda als sein Besitzthum an, und zog das Schwert. Erschrocken eilte die K. Maria nach Leon, und die Sache ward beigelegt, indem der König alles Eigenthum der Templer unter seine Obhut nahm, bis von den Bischöfen des Landes der Proceß entschieden wäre. Das wurde dem Papst gemeldet. K. Ferdinand IV wünschte zum heil. Kriege aufzurufen, statt sich mit den widerspänstigen Vasallen herumzuschlagen, schon weil Lezteres
7 Geld kostete, das Erstere Geld eintrug. Auch lockte zu sehen, wie die Mauren durch Zwiespalt sich schwächten, und P. Clemens V ermunterte, wie er konnte, Castilien und Aragonien und Portugal, der Herrschaft der Muhammedaner in Spanien ein Ende zu machen. Er gewährte das Erheben des Zehenten auf 3 J., schärfte aber dem zum Legaten (dat. 28 Apr. 1309) ernannten Erzb. Gonzale Palomec v. Toledo und dem Bischofe v. Zamora, welchen Ferdinand IV nach Avignon gesandt hatte, nachdrücklichst ein, dahin zu sehen und zu wirken, daß gewissenhaft jenes dem König gestattete Drittel der Kircheneinkünfte zu nichts anderem als zum heil. Kriege verwendet würde. Dem K. D. Jayme, welcher ebenfalls eine Gesandtschaft schickte (Pontium Ilerdensem ep. et Petrum è Fenollario), hatte Clemens V unterm
8 24 April sehr verbindlich und schmeichelhaft geantwortet, und den Bischof v. Valencia und einen Domherrn v. Barcelona mit Erhebung des Zehnten beauftragt. — Ferdinand IV trachtete aus besagter Ursache, den Inf. D. Juan und dessen Anhang durch Nachgiebigkeit zu beruhigen im Frühjahr 1309, die Mutter war unverdrossen

Unterhändlerin, nach Palencia wollten die Mißvergnügten nicht 8
kommen, dort sei für sie keine Sicherheit; es begaben sich also der König und die K. Mutter herablassend nach Grijota ihnen entgegen, die hier freilich erschienen, aber mit drohend starkem reisigen Gefolge. Man mußte thun, was sie verlangten, sollte Ruhe werden; Ferdinand IV entließ den Sancho Sanchez de Velasco, den Diego Garcias de Toledo und andere Getreue ihrer Ämter, und besetzte seinen Rath aus des Infanten Partei. — Portugal, freundlich gesinnt, versprach 9
wohl auch das Seinige zu thun. Im Mai 1309 ward die Vermählung des 19jähr. Inf. D. Alfonso mit der 16jähr. Schwester Ferdinands IV D. Beatrix vollzogen, wozu die Stände ein schönes Geschenk votirten.

Ehe nun der heil. Krieg begonnen wurde, hatten die Könige Castiliens und Aragoniens noch eine mündliche Besprechung; Ferdinand reiste nach der Gränze, und sogleich eilte ihm K. D. Jayme entgegen nach Ariza, und im nahen Kloster Huerta unterredeten sie sich. Das früher wegen D. Alfonso de la Cerda Ausgemachte kam zum Vollzug. Ferdinand versprach das älteste Töchterchen Eleonore, erst 1307 geboren, dem 10jähr. aragon. Inf. Alfonso seiner Zeit zu vermählen. Hauptsächlich aber gelobten beide Könige, mit ver- 10
einigter Macht das Maurenreich v. Granada anzufallen; würde es erobert, so sollte K. D. Jayme das Drittel davon für Mühe und Kosten erhalten. Nach Mariana wäre Almeria zur Mitgift der kleinen Eleonore bestimmt worden. — Von Huerta heimgekehrt versammelte Ferdinand zu Madrid (im Sommer 1309) die Infanten, die riccos hombres, die Abgeordneten der Städte, und besonders die Prälaten, an deren Spitze der Erzb. v. Toledo als Legat. Freudigst vernahm man den kön. Vortrag und bewilligte freigebig, was der heil. Krieg erheischte, und unverzüglich setzte sich das Heer nach Andalusien in Marsch. Am 28 August war Ferdinand zu Toledo. 11
Anfangs macht er Miene, durch Jaen auf Granada losgehen zu wollen, wendet sich aber plötzlich seitwärts, über Sevilla nach Algezira zu marschiren; denn dieser Platz war das stets den Africanern geöffnete Thor und für Sevilla eine üble Nachbarschaft. Die Überraschung schlug fehl, und Ferdinand erkannte bald, daß er diese Festung nur durch Hunger bezwingen könne, weshalb sie zu Land und zur See so enge als möglich eingeschlossen wurde. Die castilische Flottille hatte zuvor Africa's Küste untersucht und gefunden,

g daß man dort keineswegs Anstalten zur Unterstützung der andalus. Glaubensbrüder treffe. Weil Mannschaft in Überzahl vor Algezira lag, ließ Ferdinand eine Abtheilung, befehligt von D. J. Nugnez de Lara, D. Alfonso Perez de Guzman und dem Erzb. v. Sevilla, einen Angriff auf Gibraltar machen, und dieser wichtige Platz fiel, weil er nur
12 schwach befestigt war. — K. D. Jayme hatte den Feldzug etwas früher eröffnet, veranlaßt wohl durch eine in Almeria ausgebrochene Meuterei, indem ihn die Aufrührer zu kommen einluden. Er schiffte aus dem Hafen von Valencia 18 Juli, begleitet von D. Pedro, D. Jayme Egerica, Wilhelm und Otto de Moncada, Bernard Centellas, Wilhelm d'Anglesola u. a. Herren, und landete schnell bei Almeria, aber doch zu spät; die Empörung war bereits unterdrückt. K. D. Jayme begann die eigentliche Belagerung am 15. August, Maria anrufend, und legte eine ordentliche, wohlbefestigte Lagerstadt an, in welcher ihn die K. D. Blanca nebst den Prälaten v. Tarragona, Saragoça und Valencia besuchten. K. Muhammed III rückt zum Entsatz heran 24 August, K. Jayme ihm muthig und rasch entgegen, die Mauren verlieren an 6000 M. und fliehen wie
13 gescheuchte Schafe in's Gebirg'; auch der gleichzeitige Ausfall aus Almeria ward tapfer zurückgewiesen durch den Inf. D. Fernando v. Majorca, welchen der König im Lager als Befehlshaber gelassen. — Den Bedrängten kam jedoch eine andere Hilfe; es stellte sich unablässig anhaltendes Regenwetter ein, welches besonders den Castiliern vor Algezira eine Lagerseuche bereitete. Unter den daran Gestorbenen befand sich D. Diego Lopez de Haro, dessen Leichnam nach Burgos abgeführt worden ist, um dort im Franziscaner-Kloster beigesetzt zu werden. Der weit berühmtere, weit edlere Held D. Alfonso Perez de Guzman aber erhielt bei einem Streifzug in die Berge einen tödtlichen Lanzenstich, und sein Leib ruhet im Kl. St. Isidors, welches er nahe bei Sevilla gestiftet. Der immer widrige Infant D. Juan drang auch hier, einer der ersten unzufrieden, auf Abzug, schimpflichen Abzug, man argwohnte, hauptsächlich deshalb, weil
14 durch des Haro Ableben Biscaya ledig geworden war. Eine andere Nachricht gibt an, der Infant habe vom König Tarifa (Gibraltar) zum Geschenke verlangt und über die abschlägige Antwort gezörnt. Was Ferdinand vorstellen mochte, der Mißmuthige ließ sich nicht halten, und durch sein Beispiel wurden auch andere, selbst der Inf. D. Juan Emanuel, mit fort gerissen. Es tröstete über diese Minderung

seiner Streitmacht den König die Ankunft des Inf. D. Philipp und g
des D. Rodrigo de Prado Erzb. v. S. Jago, welche 400 gut gerüstete Reiter mitbrachten. K. Muhammed III versuchte, um Algezira zu retten, den Weg der Unterhandlungen, und weil die Witterung sich nicht beßern wollte und das bekreuzte Heer an dem Nöthigsten Mangel zu leiden anfing, fand er Gehör gegen Ende des J. 1309 oder erst im Febr. 1310 (nach Conde, der aber Febr. 1309 setzt): Muhammed zahlt 50,000 Duplonen, bekennt sich zum Tribut verpflichtet, und gibt einige Burgen zu Pfand ꝛc.

Muhammed sah sich nicht bloß von Castilien und Aragonien 15
bedrängt, sondern in seinem Palaste, unter seiner nächsten Umgebung selbst lauerte die Gefahr, und deshalb erkaufte er einige Ruhe um hohen Preis. K. D. Ferdinand hob die Belagerung auf, wegen der Überschwemmungen vornämlich meldete er dem Papst, verabschiedete zu Sevilla das Kreuzheer, und begab sich dann nach Burgos, um die Schw. Isabella dem Hrz. Johann III v. Bretagne zu vermählen 1310. — Ähnlich ging es vor Almeria. Die Belagerten machten 15 Oct. 1309 einen Ausfall, der ihnen glückte, litten aber bald Noth, da jede Zufuhr abgeschnitten ward. Als der Castilier mit K. Muhammed auf einen Vergleich einging, verstand sich auch K. Jayme, an welchen Muhammed einen Alcayden abordnete, zu einer Waffenruhe für etliche Tage. Nun soll die Kunde, daß der Tod Wilhelms de Moncada Streit über die Erbschaft zwischen Roger Herrn v.
Comminges und Hugo de Mataplana veranlaßte, und daß wirklich 16
schon Unruhen in Catalonien ausgebrochen seien, den K. D. Jayme bewogen haben, weitern Anträgen Muhammeds zu horchen, und da dieser alle gemachten Gefangenen unentgeltlich auslieferte und etwa sonst noch sich großmüthig erwies, zog das Kreuzheer auch von Almeria ab 26 Febr. 1310 (nach Mariana; nach Ferreras schon 26 Jäner.) Statt Dank für Abwendung so großer Bedrängniß erntete Muhammed bei seinen Zeloten bittere Vorwürfe des Grimmes und der Verachtung. Im Ausgang des Ramazan 708 (etwa 13 März 1310) erregten in Granada unzufriedene Herren einen Volksauflauf, die tobenden Haufen drangen selbst in den Alcazar und stießen Flüche und Drohungen aus; da resignirt erschrocken Muhammed III seinem 23jährigen Br. Nazar, der ihn nach Almunecab bringen läßt, und kriegerischen Sinn zu bethätigen Alles unter die Waffen ruft
und in denselben übet, leere Demonstration. — Man durfte froh 17

g sein, daß die Christen Ruhe gönnten, und leider zwang diese hiezu
das fortwährende Gezänke des hohen Adels, zumal im Reiche Fer-
dinands IV. Dieser König wich von Algezira mit tödtlichem Grimm
in seinem Herzen über die Herren, welche sein großes Unternehmen
vereitelten, und vor allem über den Inf. D. Juan. Er soll mit
D. J. Nugnez de Lara, welcher dankbar zur Würde eines Mayor
domo-Mayor erhoben wurde, zu Rathe gegangen sein, um den
unerträglichen Händelstifter gewaltsam aus dem Wege zu räumen.
18 Zu Toledo, dessen vortrefflicher Erzb. Gonzale Palomeco während
der Belagerung von Algezira gestorben war, bewog er das Domcapitel,
welches ohnehin päpstliche Provision fürchtete, den D. Gutier
Garcias, Bruder des kön. Kanzlers D. Diego Garcias de Toledo
der nun wieder im Amte, zu wählen, im April 1310. Dann erst
begab er sich zur Hochzeitfeier nach Burgos, welche sicher nicht vor
Ende Aprils oder Anfang Mais begangen worden ist, indem Ostern
am 19 April fiel. Mit von der K. Maria ertheiltem sicheren Geleit
fand sich auch der J. D. Juan ein, um an den Festlichkeiten Theil
19 zu nehmen. Da soll der Abt v. Santador in Erfahrung gebracht
und der K. Maria angezeigt haben, daß in Auftrag des Königs
Meuchelmörder dem Infanten nachstellten; sie warnte diesen, er
stieg eilends zu Pferd und sprengte von dannen. Es heißt, der
erzörnte König habe ihm in eigener Person nachgesetzt, aber den
flinken Renner nicht mehr einholen können. Um Alles gegen den
Verhaßten, auch die geistlichen Waffen anzuwenden, brachte K.
Ferdinand seine bittere Klage vor den Papst, und erwirkte 17 Juli
1310 einen Auftrag an die Erzbischöfe v. S. Jago und v. Sevilla
und die Bischöfe v. Leon und v. Siguenza, daß diese wider alle,
welche den Frieden des Reiches stören und den heil. Krieg hindern,
mit scharfen Censuren einschreiten sollten. Wie machtlos stand ein
20 damaliger castil. König seinen großen Vasallen gegenüber! Am
13 Aug. 1310 wurde die K. Constantia zu Salamanca mit einem
Prinzen, Alfonso, entbunden zur großen Freude des Vaters und
des gesammten Volkes; doch nicht lange darnach erschreckte die Nach-
richt, daß K. Ferdinand zu Palencia gefährlich erkrankte. Nicht
ärztliche Hilfe, die der Kranke hartnäckig zurückstieß, sondern die
jugendliche Kraft des Körpers obsiegte dem Übel, das aber in seiner
Wurzel nicht gehoben ward. Dieser Unfall nebst den heimischen
Zwistigkeiten erlaubte nicht den heiligen Krieg fortzusetzen. Höchst

beachtenswerth ist der in diesem Jahre für Castilien zu Ende geführte Templerproceß, der aber auch in andern Ländern seit dem Herbste 1309 lebhaft im Gange war.

IV. Templer-Proceß 1309—1310.

Zur Zeit, als Clemens V seinen Sitz nach Avignon verlegte oder etwas früher, forderte seine Encyclica: Faciens misericordiam &c. oder eine andere alle kath. Bischöfe auf, wegen der dem Templer-Orden überbürdeten Frevel strenge zu inquiriren und zwar öffentlich auf Provinzial-Synoden, was dem französ. Hofe gar nicht zusagte, der am 15 Nov. 1307 an befreundete Fürsten das Ansuchen gemacht hatte, nach seinem Beispiele die gefährlichen und gänzlich entarteten Ordensritter zu greifen und zu Geständnissen zu zwingen. K. Karl II und etwas später Amalrich Cyperns Regent kamen dem Verlangen nach, wie schon gemeldet, und auch die Könige Aragoniens und Englands und Böhmens. In den andern Ländern erwartete man die Aufforderung des Papstes, auf dessen Dringen endlich allenthalben die Bischöfe Untersuchungen veranstalten und das Proceßverfahren canonisch regeln durften. Dürftig sind zwar die Nachrichten, welche hievon auf uns gekommen; allein eben dieser Umstand spricht sehr laut zu Gunsten des Ordens, indem er sonnenklar darthut, daß nichts aufgefunden worden ist, was die Feinde desselben zu ihrem Zwecke hätten veröffentlichen können; sie würden ja nicht unterlassen haben, es aller Welt zu erzählen. Was Italien betrifft, so redet man (Raynouard p. 271) von mancherlei Verhörs-Protocollen, deren Inhalt unerheblich. Zu Cesena betheuerte, durch den Erzb. Rainald v. Ravenna als päpstl. Commissär und den Bischof v. Rimini verhört, der Templer Andreas von Siena: „Es mögen Ordensglieder immerhin aus Furcht vor der Folter die vorgeworfenen Gräuel eingestanden haben, ihm sei hievon nichts zu Gesicht noch zu Ohren gekommen." — Zu gleicher Zeit sollen die Erzbischöfe v. Florenz und Pisa, nicht auf dem Wege eines Concils sondern in anderer Art, eigens von P. Clemens V beauftragt, durch Tuscien und einen Theil Lombardiens inquirirt haben, und man beruft sich auf ein vom Dominikaner Bzovius ad a. 1308, n. 111 copirtes, in der vatican. Bibliothek gefundenes Manuscript, das in allgemeinen Ausdrücken von gemachten Geständnissen redet in Worten des famosen Berichtes Reg-

h nans in coelis. Bzovius ist nicht bloß sehr befangen, sondern überdieß nachläßig und oberflächlich in seinen Angaben. Entgegen steht, daß der heil. Antonin, welcher genöthigt durch P. Eugen IV Erzbischof v. Florenz geworden ist, von diesen Eingeständnissen, die sein
4 Amtsvorfahr erhoben haben soll, nichts wußte oder sie für gewichtlos hielt, weil er den Orden für unschuldig verfolgt erklärt. Auch geschah niemals irgend eine Berufung auf diese Geständnisse.

„In der Mitte des Juni 1310 hielt Erzbischof Rainald v. Ravenna, welcher im Jahre zuvor, in Auftrag des apost. Stuhles, zu Parma und in andern lombard. Städten eine Untersuchung gegen die Templer eingeleitet hatte, ein von 6 Suffraganbischöfen besuchtes Provinzial-Concil im erzb. Palaste zu Ravenna, wohin die im Erzbisthum verhafteten Templer gebracht wurden. In Gegenwart der Prälaten so wie zweier Dominikaner und eines Franziscaners, welche als apost. Ketzerrichter den Sitzungen beiwohnten, stellten 7 vorgeführte Tempelritter jegliche Beschuldigung in Abrede. In der hierauf folgenden Berathung der Väter gab sich die größte (?)
5 Meinungsverschiedenheit kund. Die Frage des Erzbischofs, ob eine Anwendung der Folter statthaft erscheine, wurde mit Ausnahme der beiden Dominikaner, von allen verneint. Auf die zweite Frage, ob die Templer frei zu sprechen seien, oder ob ihnen aufgegeben werden solle, sich von den gegen sie laut gewordenen Beschuldigungen zu reinigen, entschied sich das Concil für Letzteres. Aber schon in der Sitzung des folg. Tages faßte man den Beschluß, die Unschuldigen von der Untersuchung zu entbinden, die Schuldigen (die sich schuldig Bekennenden) aber nach den Gesetzen zu strafen; mit dem Zusatze, daß alle, welche aus Furcht vor der Folter ein Bekenntniß abgelegt, das sie später widerrufen, oder die thatkundig den Widerruf nur aus Furcht vor abermaliger Anwendung der Folter nicht
6 gewagt hätten, für Unschuldige gelten sollten. Das Tempelgut anbelangend, so müße dasselbe auf den Fall, daß der größere Theil der Mitglieder des Ordens straflos befunden werde, zu Gunsten derselben (als ihr Eigenthum) verwaltet werden. — Also verfuhr ein Concil in Italien unter dem Vorsitze des Erzb. Rainald v. Ravenna, eines Mannes, der sich in gleichem Grade durch Reinheit des Wandels als durch unbeugsame Strenge in Glaubenssachen auszeichnete, und von dessen Wunderthaten die Annalen der Kirchengeschichte zu erzählen wissen.“ (Havemann S. 328.) In Dal-

matien wurde ebenfalls inquirirt und nichts entdeckt. — In Hin- h
sicht Deutschlands weiß man mehr nicht, als daß Erzb. Peter v. Mainz, dem P. Clemens V persönlich befreundet, 1310 (nach dem 12 Mai) in seiner Stadt ein Provinzial-Concil versammelte und wieder 1 Juli 1311, von dem die Schuldlosigkeit des Ordens anerkannt worden ist. Der Wildgraf Fridrich, Präceptor am Rhein 7
(1287 war er Großprior durch Alemannien und in Slavien, und seit 1292 Großprior von Deutschland, sitzend auf der Burg zu Grumbach unfern Meisenheim in dem Wormser-Sprengel) wollte ein glühendes Eisen tragen zum Beweis der Unschuld des Ordens; „er sei mit dem Großmeister umgegangen und habe stets einen guten Christen in ihm gesehen." Viele Laien wurden vernommen, die nur Löbliches zu sagen wußten, besonders eifrig nahmen sich der Templer zwei Grafen v. Sponheim an. — Zu Trier, sagt Wilcke S. 341, brachten 17 Zeugen nichts auf den Orden. Der Magdeburger-Erzbischof, der übelberufene Burchard Lappe v. Schrapplau soll, der einzige unter allen deutschen Prälaten, gewaltthätig verfahren sein, so zwar daß er die Templer der 4 Comthureien in seinem Hochstift nicht bloß beraubte, sondern auch foltern, und einige verbrennen ließ. Lezteres ist jedoch ungegründet. Die schauerliche Nemesis er- 8
reichte ihn nach 12 Jahren! — In Böhmen wurde der Orden 1311, in Nachahmung der Franzosen, von dem jungen Halbfranzosen K. Johann um des Geldes willen ohne Untersuchung aufgehoben; Clemens V reclamirte die Güter 1313, aber kaum mit Erfolg. Peter v. Zittau Abt v. Königssaal und der Domherr Franz v. Prag erwähnen in ihrer Chronik die damals verbreitete Meinung, daß den Orden nicht Ketzerei, sondern sein großer Reichthum und die Raubsucht böser Menschen gestürzt habe. Bei dem Domherrn ist dieses um so beachtenswerther, weil er seine Chronik dem lezten Bischofe v. Prag Joh. IV v. Drazic̆z widmete, der sich beim Concil v. Vienne 1311—12 persönlich befunden hat.

In Aragonien begab sich nach Zurita Folgendes: Am 9
15 Nov. 1307 gingen von Seite des französ. Königs an alle Fürsten der Christenheit Botschaften ab, die begehrten, jeder möchte in seinem Gebiete die Sache des kath. Glaubens wider die dem Orden des Tempels zu Jerusalem Angehörigen in seine Hand nehmen. Dem Könige (Jayme II) kam die Botschaft am 1 Dec. zu, als er zu Valencia Hof hielt, durch einen Doctor der Theologie aus Paris

h überbracht. Am 3 Dec. gibt er Befehl, alle Personen jener Art fest zu nehmen und ihr Habe aufzuzeichnen; der Predigermönch Juan de Lorgerio, Generalinquisitor des Königreichs Aragonien, und die Bischöfe Ramon v. Valencia und Ximenes de Luna v. Saragoça sollten
10 die Untersuchung leiten. Weil man aber Miene macht, auch nach den Gönnern des Ordens zu greifen, flüchten von diesen manche in die Ordensburgen, die nun verschlossen wurden, so das feste Monçon, wo der Comthur Barth. de Belbis, und Miravete, wo Barth. de San Juste, und Cantavieja wo Ramon de Argles befehligte; und alsogleich sandten sie um Hilfe flehend an Clemens V, „versicherten (Havemann S. 325) die Unwahrheit aller gegen den Orden erhobenen Beschuldigungen und beriefen sich auf die unerschütterliche Treue, mit welcher die in Gefangenschaft der Ungläubigen gerathenen Brüder an den Satzungen der heil. Kirche festgehalten. Man begreife nicht, setzten sie hinzu, aus welchen Gründen
11 der Papst sich ihrer nicht gegen die Verleumder annehme. Seien Einzelne wirklich in der Art schuldig, wie sie ausgesagt hätten, so möge man diese strafen, aber nicht den ganzen Orden; jezt aber sei der Wolf in die Heerde der Kirche gebrochen. Man sei bereit, sich vor dem heil. Stuhl zu stellen und mit Waffen jeder Art die Vertheidigung gegen Ankläger zu übernehmen, die nur nach den Gütern des Ordens gelüste.“ — Erst 17 Mai 1308 öffnete Monçon, belagert von der kön. Ritterschaft unter Artald de Luna und der vom kön. Veguer aufgebotenen Bürgerschaft von Saragoça; dann auch Miravete und Cantavieja. Es war vom Papste Entscheid gekommen, daß der kön. Kanzler und B. v. Valencia Ramon das Urtheil über die Angeklagten nach erkannter Sache zu fällen habe. Der geldbedürftige Fiscus stärkte sich nun durch mehr als vier Jahre aus den Erträgnissen der Ordensgüter, mit den verhafteten
12 Personen aber verfuhr man nicht hart. Wahrscheinlich versammelte sich 1309 um dieser Sache willen in Aragonien und Catalonien eine und die andere Synode, wovon man keine Kunde hat. Die Herren dieser Reiche sahen wohl zum Theil in einer willkürlichen Behandlung der Templer, deren viele mit den angesehensten Häusern verwandt waren, einen ihren eigenen Rechten unl Freiheiten Gefahr drohenden Schritt, und K. Jayme II, ohnedem nicht grundlos der Gerechte zugenannt, beruhigte sie bald, indem er nicht bloß dem

Gesetze seinen ungehinderten Lauf ließ, sondern selbst erklärte, dem- h
selben gemäß Ankläger, die ihre Beschuldigungen nicht rechtlich erhärten könnten, empfindlich strafen zu wollen. Die Untersuchungen ergaben nichts. Ein Concil zu Saragoça unter Vorsitz des Erzb. Wilhelm v. Roccaberti fällte 10 Aug. 1312 die Sentenz, daß die
gegen den Orden erhobenen Anklagen, namentlich die der Ketzerei 13
unbegründet seien und man auf den Grund einzelner, durch die Folter entlockten Geständnisse nicht an die Schuld desselben glauben dürfe. Zu gleicher Zeit (4 Nov. 1312) erfolgte in der Kathedrale zu Saragoça und in der zu Tarragona die feierliche Freisprechung mit dem Zusatze, daß den Verhafteten wegen der erlittenen Untersuchung keine Mackel ankleben solle. Bis der Papst anders verfügen würde, habe man ihnen, die unter Obhut der Bischöfe gestellt bleiben, den Unterhalt aus den Einkünften ihrer Besitzungen zu verabreichen. Ganz das Gleiche widerfuhr den Templern der Grfsch. Roussillon, deren keinem selbst durch Foltern hatte ein Geständniß abgedrungen werden können.

In Castilien hatte man nicht Lust, dem französischen Könige 14
zu Gefallen gegen den verdienstvollen Orden einen Gewaltstreich auszuüben. Wie edelmüthig sich namentlich die K. Maria de Molina gegen die Verfolgten betrug, ist schon erwähnt worden. Der Bitte der Beschuldigten und den Anordnungen des Papstes gemäß [1]) leiteten die Bischöfe die Untersuchung ein, der Erzbischof v. Toledo in seinem Spengel, der v. Sevilla in Andalusien, der v. S. Jago im Königreich Leon, der Bischof v. Palencia in Altcastilien, und der Bischof v. Lissabon in Portugal, genau, aber zugleich billig und schonend. Die Erzbischöfe v. Toledo und v. Sevilla traten mit dem Bischof v. Lissabon in Medina del Campo zusammen, und forderten den Meister D. Rodrigo Yagnez und die vornehmsten Ritter des Ordens vor sich (wohl im J. 1309); man verhängte über die sich
sogleich ehrerbietig stellenden anständige Haft, entließ sie aber nach 15
einiger Zeit derselben gegen das eidliche Versprechen, sich auf den

---

[1]) Mariana l. XV, c. 10 gibt an, Clemens V habe, laut Schreiben dat. 31 Juli 1308 oder 1309, vermuthlich anfangs, dem Inquisitor Dominikaner Aymericus die Erzbischöfe v. S. Jago und v. Toledo zugeordnet. Vrgl. **Rodriguez Campomanes, Dissertaciones histor. del orden, y cavalleria de los Templarios, p. 107.**

h ersten Ruf wieder in das Gefängniß zu begeben. Am 15 April 1310 erschienen Rodrigo Iban'iz Großpräceptor v. Castilien und 30 Ritter in Medina del Campo vor dem Erzb. Gonzale v. Toledo. Alle betheuerten die Unschuld des Ordens, und der Großpräceptor erklärte, er halte es für unmöglich, daß irgend ein Templer die Anschuldigungen habe zugeben können, falls er nicht durch die Folter dazu gebracht worden sei. Nicht anders lauteten die Ergebnisse des Verhörs zu Salamanca. Nach Verlauf der gesetzlichen Fristen wurden die Protocolle geschlossen, und eine Synode zu Salamanca veranstaltet, deren Eröffnung am 21 Oct. 1310 vor sich ging. Die Erzbischöfe
16 v. Toledo (war der neue schon confirmirt?) und v. Sevilla und der Bischof v. Palencia erschienen nicht persönlich, übermachten aber ihre Untersuchungsacten. Anwesend waren: D. Rodrigo Erzb. v. S. Jago, der den Vorsitz führte, D. Juan (Joao) B. v. Lissabon, D. Vasco B. v. la Guardia (Garda, auch in Portugal), D. Gonzale B. v. Zamora, D. Pedro B. v. Avila, D. Domingo B. v. Plasencia, D. Rodrigo B. v. Mondognedo, D. Alfonso B. v. Astorga, D. Juan B. v. Tuy und D. Juan B. v. Lugo. Die Ordensgebietiger wurden vorgerufen, die Acten durchgangen, das Urtheil gefällt. Es feierlich zu veröffentlichen, wurde dann Clerus und Volk auf Befehl des Concils in der Hauptkirche versammelt, und der Erzb. v. S. Jago in eigener Person und in Anwesenheit aller Väter des Concils las den Ausspruch desselben ab: nachdem der Proceß wider die Mit-
17 glieder des Tempel-Ordens mit möglichstem Fleiße zu Ende geführt worden, so habe sich klar die Unschuld der Bezüchtigten heraus gestellt und sie seien von allen aufgebürdeten Verbrechen frei gesprochen worden; auch mache er hiedurch öffentlich bekannt, daß in ihrem Leben und Wandel nichts aufzufinden gewesen als pünktliche Beobachtung der Religionsvorschriften, sittlicher Anstand und tadellose Unsträflichkeit; diese Erklärung thue er vor Gott und aus Gewissensdrang, um Niemanden hierüber in Irrthum zu lassen. Übrigens stehe das Urtheil über den ganzen Orden und den Großmeister dem Papste zu, welchem man auch die aufgenommenen Untersuchungs-Acten unverweilt übersenden werde. — Der Meister D. Rodrigo Yagnez hatte jezt noch eine dreifache Bitte vorzubringen: 1) man möge dem Orden wieder zu seinen Häusern und Gütern verhelfen; 2) verbieten, daß man seine Glieder nicht ferner anfeinde, da manche
18 Ritter mißhandelt, verwundet, einige sogar umgebracht worden seien

wegen des Rufes der Ketzerei; und 3) verordnen, daß die Ordens- h
Glieder wieder in Kirchen und in Klöstern am Gottesdienste Theil nehmen dürften. Nur der erste Punkt fand kein geneigtes Gehör: es habe sich der Papst die weitere Verfügung wegen der Ordens-Güter vorbehalten. — Hier also eine pünktliche, streng die canonischen Formen beobachtende Untersuchung, und welches Resultat! Hat man nicht Grund genug anzunehmen, daß auch anderwärts auf demselben Wege das nämliche gefunden worden wäre, und was hie und da gegen den Orden zeuget, bloß auf zweideutigen Angaben oder auf nichtigen, durch die schrecklichste Folter erpreßten Einräumungen beruht? Von Portugal noch eigens weiter unten.

Von England meldet Lingard: „Ein kön. Schreiben brachte 19
dem Sheriff jeder Grafschaft die Weisung, eine gewisse Anzahl treuer rechtlicher Männer zu nehmen und schwören zu lassen, daß sie die versiegelten Befehle vollziehen wollten, die ihm der Überbringer behändigen werde. Als man selbe öffnete, las man darin die Verhaftung der Templer angeordnet, und so wurden diese sämmtlich in England und Irland an einem und demselben Tage (7 Jäner 1308, folglich auf des französischen Königs und nicht des Papstes Schreiben[1]) verhaftet, und in sichern, jedoch anständigen Gewahrsam gebracht. Der Proceß währte drei Jahre, und wenn wir nach dem urtheilen dürfen, was man in England durch ihn erfuhr, so mögen wir zwar einige Individuen verdammen, müßen aber den Orden zuverlässig freisprechen." — Der junge Eduard II scheint durch einen 20
unterschobenen päpstl. Brief und durch das Köder der reichen Beute geschwind umgestimmt worden zu sein, ohnehin eine Puppe in der Hand Philipps IV. Vom 7 bis 10 Jäner 1308 wurde sein Befehl in England, Wales und Irland vollstreckt, die verhafteten Ordens-Glieder saßen lange in Kerkern zu York, Lincoln und London, ehe ein Verhör vorgenommen wurde. Drei mal schob man die ande-

---

[1]) Havemann S. 298 nennt einen Geistlichen, Bernhard Palati (bei Rymer Peleti), welchen Philipp IV schon im Herbst 1307 an K. Eduard II geschickt hat, der verwundert über das Gehörte seinen Seneschall in Agen, Guill. de Dene, zu sich nach Boulogne berief 26 Nov. und unterm 4 Dec. 1307 an die Könige v. Frankreich, v. Castilien, v. Aragonien und v. Sicilien schrieb und sie bat, auf das verleumderische Geschwätz nicht zu achten. Ein päpstl. Schreiben b. Rymer III, p. 30 ohne Datum an Eduard II ist sicher unterschoben. —

h raumte Frist wieder hinaus; erst am 21 Oct. 1309 begann der
Londoner-Bischof Radulph v. Baldok ein solches, und zu gleicher
Zeit der Erzb. Wilhelm v. York, aber ohne daß einer der Verhörten
21 auch nur das geringste Unlöbliche ausgesagt hätte. Schon vor Ab-
lauf dieser ersten Untersuchung, welche sich bis zum 18 März 1310
erstreckte, hatte der Erzb. v. Canterbury (Robert v. Winchelsey) mit
seinen Suffraganen in der St. Paulskirche zu London ein Pro-
vinzial-Concil gehalten, in welchem man am 25 Nov. 1309, nach
vorangegangener Verlesung der auf den Orden bezüglichen Bullen,
überein gekommen war, die Templer nach verschiedenen Gefängnissen
in London zu bringen und sie hier gesondert zu halten, um dann
vielleicht durch ein von neuem zu beginnendes Verhör Geständnisse
zu entlocken." Auf ähnliche Weise solle zu Lincoln verfahren werden,
und wenn alsdann durch strenge Haft und Absonderung kein Ge-
ständniß gewonnen werde, so solle man die Folter anwenden, jedoch
dergestalt, daß durch dieselbe weder Verstümmelung oder unheilbare
Schwächung der Glieder, noch heftiger Blutverlurst erfolge." —
22 (Havemann S. 305.) Man versuchte allerlei, etwas herauszu-
bringen, das die Zerstörung des Ordens einigermassen rechtfertigen
möchte; denn der Fiscus wollte die eingezogenen Güter nicht mehr
fahren lassen, jedes Geschwätz Auswärtiger, die vom Innern des
Ordens gar nichts wußten, wurde protocollirt, im Sommer 1311
(1310?) erhaschte man das Gewünschte durch die höchst sonderbaren
und zum Theil handgreiflich lügenhaften Aussagen zweier Apostaten
und eines flüchtigen Tempelpriesters John de Stoke, welch' Lezterer
früher ebenfalls die Wahrheit aller Anklagen entschieden geläugnet
hatte. Entwichen aus der Haft zu London und wieder in den
Kerker gebracht sagte er jezt aus Furcht vor Folter und Scheiter-
23 haufen was man begehrte. Ein anderer Tempelpriester Egidius v.
Rotangy, zu Paris 30 März 1311 verhört, widerlegte ihn aber.
Am 6 Juli 1311 schworen fünf der Eingekerkerten die Kezerei ab,
und denen sollen nach und nach 40 andere gefolgt sein, und wieder
fünf heißt es, welche wegen Krankheit oder Alter den Tower nicht
verlassen konnten! Alle wurden absolvirt und in verschiedenen
Klöstern untergebracht. Hinsichtlich des Großpräceptors Guill. de
la More sollte die lezte Entscheidung dem Papste vorbehalten bleiben,
er starb aber Anf. des J. 1313 im Kerker. Ähnlich war der Aus-
gang zu York und zu Dublin und zu Edinburgh; die etwas Be-

kennenden wurden zur lebenslänglichen Buße in Klöster gesteckt, die nichts Bekennenden mußten in den Kerkern verschmachten.

Des armseligen Eduard II verächtliche Rathgeber und Finanzleute richteten sich recht fleißig nach dem schönen Beispiel des schönen Philipp. Dieser trieb sein Spiel mit dem frommen Greise, der das Unglück hatte auf St. Peters Stuhl zu sitzen, fort, schreckte, machte wieder scheinbar Concessionen, brach neuerdings zornig ab, und zerrte und neckte und log und schmeichelte, bis er seinen Zweck erreicht hatte Im J 1309 änderte er so mehrmals seine Stellung. Anfangs schien er zu gestatten, daß nach dem Verlangen des heil. Stuhles auch in seinem Reiche die Templer von den Bischöfen verhört und abgeurtheilt würden; doch schnell wehrte er dem, und brachte eine päpstl. Commission in Vorschlag, welche wirklich Clemens V sich gefallen und aus französ. Geistlichen und Creaturen Philipps zusammen setzen ließ im August. Auch diese konnte erst Ende Novembers einige Templer vorrufen, und kaum war das geschehen, so gebot der Tyrann neuen Stillstand bis Mitte März 1310. Man beachte wohl diese Unterbrechungen. Daß im Sommer 1309 französische Bischöfe Templer verhören durften und verhört haben, ist nirgends zu entdecken; nur gibt Raynouard kurz an, der Bischof v. Clermont habe es gethan und so, daß 40 sich als schuldig bekannten, 29 die Unschuld des Ordens betheuerten erklärend: sollte ihnen auch später durch die Folter ein Schuldbekenntniß abgezwungen werden, so sei dasselbe unwahr; ferner daß der Bischof v. Elne, Raimund Coste, dessen Sitz später nach Perpignan verlegt worden ist, auf dem Schlosse Toulars bei Masdeu 25 abhörte, die alle beharrlich läugneten und sich auf das vorgelegte Statutenbuch ihres Ordens beriefen, aus dem man seine Beschaffenheit am klarsten ersehen könne, mit Hinzufügung: und wenn der Großmeister (wie man vorgab) anders gesprochen, so habe er solches in seinen Hals gelogen. — Etwas ausführlicher ist bei Ménard T. I. Preuves p. 166—194 zu lesen, wie Bernard de Languissel, B. v. Nîmes, am 22 April 1309 auf dem Schloß Alais in Languedoc acht Ordensbrüder vornahm, die schon früher Geständnisse gemacht haben sollen; wie er dann Ende Juni einen Pfarrer an seiner Statt das Geschäft beßer betreiben ließ, vor welchem und dessen Begleitern aber auch 29 jede Schuld, die früher 22 laut Protocoll (!) bekannt hatten, beharrlich läugneten; nur drei, oder eigentlich nur zwei sagten

i so etwas, das man brauchen konnte! Vrgl. Havemann S. 222-
225. Das ganze Protocoll, in Vielem absurd bis zum Lächerlichen,
constatirt gegen den Orden auch nicht das Mindeste. Daher durften
die Bischöfe mit ihren Inquisitionen nicht fortfahren. Weil aber
Clemens V, erfreut durch die siegreichen Fortschritte des Kreuzheeres
4 in Italien, entschlossener zu reden anfing, geschah von Seite des
Pariserhofes die Erklärung, man wolle lieber bei der vom Papste selbst
früher vorgeschlagenen Commission bleiben, würde sie nur nicht aus
unfranzösischen, dem Könige abgeneigten Personen bestehen. Gerne
hörte man das, und die sogen. päpstl. Commission für Frankreich
wurde (im August?) zusammengesetzt aus dem Erzb. Gilles d'Ais-
celin v. Narbonne, der sich bald davon zurück zog, aus den Bi-
schöfen v. Bayeur, Mende und Limoges, ferner Matth. v. Neapel
Erzdechant v. Rouen und Notar des apost. Stuhles, Joh. v. Man-
tua Erzdechant v. Trient, Johann v. Montlaur Erzdechant v.
Maguelonne, und Guill. Agarin (Agarni?) Propst v. Aix. Lezterer
bat, ihn zu verschonen, und auch der Bischof v. Bayeur nahm an
5 dem schlimmen Geschäfte wenig Theil. Statt die Commission zu
den Inquisiten zu lassen, sezte der Hof noch Monate lang die Un-
terhandlungen mit dem Papste wegen der Personen und Güter des
Ordens sehr geheim fort. Von den in Beschlag genommenen Gü-
tern will Dupuy glauben machen: im Jäner 1310 habe Philipp IV
befohlen, dieselben den päpstlichen Abgeordneten zu übergeben, nach-
dem der Papst selbst die Vertheidigung der Templer dadurch er-
schwert hatte, daß er am 30 Dec. 1308 (!) über jeden den Bann
aussprach, welcher ihnen Rath, Hilfe oder Gunst erweisen würde,
und jedem befahl, sie als der Kezerei verdächtig zu meiden.

Für's erste ist hier wieder das berüchtigte französ. Machwerk:
Ad omnem fere notitiam etc. Dat. Tolosae III kal. Jan. a. 4.
6 angezogen. Zum andern wurden die Güter bestimmt nicht über-
geben, weder die beweglichen noch die unbeweglichen; um leztere zu
erhalten, mußten noch 1313—14 die Johanniter dem Pariser-Hofe
eine schwere, schwere Auslösungssumme bezahlen. Das vorgebliche
Verbot des Papstes aber, offenbar bloß in Frankreich und dort bloß
gewissen Leuten, die man schrecken wollte, bekannt geworden, steht
in zu grellem Widerspruche mit dem Folgenden und klingt zu sehr
nach der Münzstätte Philipps, als daß man glauben könnte, es
sei wirklich in dieser Form von der päpstl. Kanzlei expedirt worden.

Damals ward zu Paris nicht bloß in Metall, sondern auch in Papier die Falschmünzerei in keckster Weise getrieben. Als eben der Proceß wider Bonifaz VIII auf das heftigste französischer Seits gefordert wurde, trat plötzlich neue Stille ein. Man bearbeitete den Papst ganz geheim, köderte ihn neuerdings mit den schönsten Versprechungen und zeigte einen gar leichten Weg, den K. Philipp zu 7
begütigen, die Kreuzfahrt mit reichen Mitteln zu veranstalten, den Templer-Proceß auf eine ganz zusagende Weise zu beendigen u. dgl. Versprochen wurde Aushändigung der confiscirten Güter, und was der Papst noch dringender begehrte, ein regelmäßiges Verhör der Ordensobern durch eine päpstl. Commission; hingegen sollte wider Bonifaz VIII nichts weiter urgirt, das Abhalten der Synoden eingestellt, und das eines allgemeinen Concils noch etwas verschoben werden, sonst könne man ja die Anstalten zur Kreuzfahrt nicht sogleich treffen, und wünsche doch dieselben äußerst zu beschleunigen. Clemens V wurde abermals durch die Lügen geblendet. Unterm 4 April 1310 schrieb er an Philipp IV, mit ihm wieder ausgesöhnt, er habe das allgemeine Concil bis zum 1 Oct. prorogirt; meinte er den 1 Oct. 1310, so bewog man ihn bald, das 1310 in 1311 umzuändern. — Da war nun nach des Papstes Verlangen 8
vom König der s. g. Commission ihr richterliches Verfahren fortzusetzen erlaubt worden, versteht sich nachdem geeignet scheinende Maßregeln für einen entsprechendern Erfolg angewendet worden waren. Die Folter hatte man bis jezt nur so verstohlener Weise gebraucht; jezt gebot der König, welchem der Papst auch in diesem Stücke einiges, ach zu viel! nachgegeben zu haben scheint, den französ. Erzbischöfen, welche seit dem Frühjahr 1310 jeder in seinem Sprengel mit dem Verhör der Templer beschäftigt waren, das Geständniß mit der Folter zu erzwingen, falls ein gütliches Zureden nicht ausreichte. Oder Philipp IV that solches, die Bestürzung des Papstes zu vergrößern, der denn auch bald den Muth sinken ließ, und ein neues Abkommen einging, hauptsächlich um den urgirten Schand-Proceß gegen das Andenken seines Vorfahren Bonifacius niederzuschlagen.—

Wessen die Leute, welche den K. Philipp IV beriethen, fähig 9
waren, wie weit sie im verleumderischen Beschuldigen und im boshaften Ränkespiel mit frecher Stirne zu gehen wagten, erhellet am besten aus obengenanntem Schand-Processe. Nachdem sie das greise Kirchen-Oberhaupt in seiner friedlichen Wohnung banditenmäßig

i überfallen, und durch die arge Mißhandlung wahrscheinlich den frühen Tod desselben herbeigeführt hatten, nach einer solchen vor den Augen der ganzen Welt verübten Frevelthat erdreisten sie sich, statt etwa ihre Ruchlosigkeit abzubitten oder wenigstens zu beschönigen, von dem neuen, eben so gefälligen als schwachen Papste zu verlangen, daß er den von ihnen mißhandelten, wahrhaft apostolisch großen Amtsvorfahr für einen verruchten Ketzer und ein in die abscheulichsten Laster versunkenes Ungeheuer öffentlich erkläre! Man höre und staune.

10 Die Sache kam, wie S. 608 (mm. 26) erzählt ward, 1307 schon zu Poitiers in Anregung, und schlief wieder ein. Sehr unwahrscheinlich wird vorgegeben, Clemens V habe Philipps Unwillen gereizt, weil er bei den deutschen Kurfürsten nicht die Wahl Karls v. Valois, welche Philipp wünschte, sondern die des Gr. Heinrich v. Luxemburg empfahl. Man möchte eher mit Grund annehmen dürfen, daß jener Kobold neuerdings im Jahre 1309 hervorgezogen wurde, um den Papst und die Cardinäle zu dem hinzuschrecken, was sie sich damals zu thun sträubten, und das war die Vernichtung des Templer-Ordens. Man beachte die Zeitfolge. Im August 1308 ordnete der Papst drei Cardinäle ab, welche zu Chinon den Großmeister nebst andern Ordensobern verhören wollten (S. 664. xx. 15); sie konnten nicht dazu
11 kommen, und mußten unverrichteter Dinge wieder abziehen. Hierüber gedieh es zu bedenklicher Spannung mit dem französischen Hofe, Clemens V, von manchen Cardinälen beschworen, aus Frankreich wegzueilen, begab sich wenigstens nach Avignon, im April 1309. Der französische Hof, ob den allenthalben wegen der Templersache im Juni beginnenden Synoden sehr verlegen, griff jezt wieder zu dem schon früher angewendeten Schreckmittel. Als den Hauptangel, um welchen sich der fürchterliche Templer-Proceß durch lange sieben Jahre drehte, ohne von der Stelle zu rücken, hat man die in einem fort auf das inständigste an K. Philipp IV vom P. Clemens V gerichtete Bitte zu betrachten, er möchte wider die Templer nach rechtlichen Formen verfahren lassen und ihre Güter betrauten, von den Bischöfen erprobten Männern aushändigen, damit davon die Kosten des Kreuzzuges bestritten werden könnten. Es scheint, da Philipps Rathgeber den Papst und die Cardinäle nicht mit eigenen
12 Augen in die Karte sehen lassen wollten, vorwendend, dieß wäre ein weitwendiger Proceßgang, der zu keinem Ziele führe, so mußten sie doch so viel einräumen, daß die Landesbischöfe über die Beklagten, geistliche, hochprivilegirte Ordens-Personen zu Gerichte säßen; denn

wir finden einen Bescheid des P. Clemens V, am 1 Aug. 1302 den i
französ. Bischöfen ertheilt auf ihre Anfrage, wie gegen hartnäckig
Läugnende oder Widerrufende zu verfahren sei und ob man alle die
verhören dürfe, welche sich zur Vertheidigung des Ordens anbieten.
Doch es reute Philipps Rathgeber geschwind, nur so viel eingeräumt
zu haben, und die Bischöfe durften nichts weiter in der Sache vor-
nehmen, daher man auch kaum eine Spur der von ihnen im Ge-
biete Philipps IV abgehaltenen Verhöre entdeckt. Die Feinde des
Ordens hatten einen gar schlauen Kniff ersonnen. Man sagte dem 13
Papst und seiner Curie: Ihr wisset, wie schwer geheime Laster und
Verbrechen auf dem gewöhnlichen Rechtswege zu constatiren sind
und daß solches nicht ohne großes, weitgreifendes Ärgerniß geschehen
kann; die fruchtlos veranstalteten Provinzialsynoden haben klar be-
wiesen, was wir zum voraus sagten; besteht ihr aber trotz dem, daß
wir, der König selbst an der Spitze! euch versichern, es sind schon
Geständnisse in solcher Zahl und von solchem Gewichte abgelegt wor-
den, doch ferner darauf, es müße die Schuld des entarteten Ordens
in aller Förmlichkeit an's Licht gefördert werden, so besteht auch der
französische Hof darauf, daß man die von sehr angesehenen Männern
wider Bonifacius VIII erhobene Anschuldigung nicht niederschlage, son-
dern sie öffentlich erweisen lasse, damit das Andenken jenes Ketzers
rc. nach Verdienst gebrandmarkt werde und bleibe. Was dem einen 14
recht, ist dem andern billig. — Nach fruchtlosem Sträuben willigte
endlich Clemens V in die unverschämte Forderung: man hoffte den
Anklägern, welche auftreten würden, dergestalt entgegnen zu können,
um ihren schändlichen Plan völlig zu vereiteln. Die Sache erregte
ungemeines Aufsehen. Im Spt. 1309 sollen als Kläger Nogaret,
Plasian u. a. vor dem Papste zu Avignon aufgetreten sein, und noch
überwog die Zahl der Cardinäle, welche sich nicht einschüchtern ließen,
und man setzte den Unverschämten einen Gerichtstag an, den 2 Febr. oder
15 März 1310. Spätestens im April oder Mai 1309 besprachen sich
die Könige Castiliens und Aragoniens im Kloster Huerta, schloßen
einen Bund, um mit vereinigten Kräften das Königreich Granada
zu überwältigen und der maurischen Herrschaft in Spanien den To-
desstoß zu versetzen, und ordneten Gesandte an P. Clemens V, der
Castilier den D. Gonzale Bischof v. Zamora und D. J. Nugnez 15
de Lara, der Aragonier den D. Ponce Bischof v. Lerida und Pedro
Fegnoller mit dem Bittgesuch ab, die Kirchenzehenten für den heil.

i Krieg einheben zu dürfen gleich ihren Vorfahren. Zugleich ließen sie vorstellen, wie tief sie von Unwillen ergriffen seien, daß der französ. Hof des P. Bonifacius VIII guten Ruf so schimpflich anzutasten wage. K. D. Jayme sprach sich besonders stark aus, weil er den hochsel. Papst von Person sehr wohl gekannt und sich genügend überzeugt habe, derselbe sei, wenn auch etwas hitzig, doch in jeder Hinsicht eines musterhaften christlichen Wandels beflissen gewesen. (Zurita und Ferreras.) Ebenso äußerte sich der Unwille in Deutschland, Belgien und Italien, sagt Albertin Mussat.

16 Schon unterm 13 Spt. 1309 erklärte Clemens V, daß er mit Zustimmung der Cardinäle dem Dringen des K. Philipp IV nachgegeben und die gerichtliche Vernehmung der Grafen Ludwig v. Evreur, Guido v. St. Paul, und Johann v. Dreux und des Ritters Wilhelm Plasian, welche beweisen wollten, daß Bonifacius VIII in Ketzerei gefallen, (von einer andern Beschuldigung jezt noch keine Sylbe!) gestattet habe. Einen Monat später empfingen der Bischof v. Paris und der Dominikaner Guillelmus Godinius, nachmaliger Cardinal, Auftrag, den genannten vier Anklägern bekannt zu machen, daß sie am ersten Gerichtstage nach Reminiscere vor dem Papste auftreten könnten. Das Schreiben (keine Bulle) v. 13 Spt. 1309, worin der König selbst als Ankläger vorgeladen zu sein schien und der Angeklagte schon vertheidigt wurde, meint Dr. Schmidt, mußte jenem
17 sehr mißfallen, und Clemens sah sich genöthigt an ihn am 2 Febr. 1310 (also eben am festgesetzten Gerichtstage) ein Schreiben zu richten, in welchem er erklärte: seine Absicht sei keineswegs gewesen, jene Vorladung auch auf den König zu beziehen, zumal dieser ihm öfters selbst geäußert habe, daß er an dieser Angelegenheit nicht Theil nehmen wolle; auch werde weder Gunst noch Haß, noch etwas anderes sein Urtheil verkehren und ihn zurückhalten seine Pflicht zu thun. (Dupuy hist. du differend etc. p. 300, 301.) „Philipp fand dreizehn Zeugen, welche die abscheulichsten Dinge von seinem Feinde aussagten — Dinge, über die unser Jahrhundert wegen der sonderbarsten Widersprüche lacht, aber auch in ihnen die schwarze
18 Seele des Anstifters findet." So der Protestant K. G. Anton in Versuch einer Gesch. des Templ. Leipz. 1781. S. 364. „Am 16 März 1310 traten (wo? zu Avignon?) die Ritter Wilhelm v. Plasian und Wilhelm v. Nogaret, indem die erwähnten drei Grafen mit der Genehmigung des Königs sich ebenfalls von der Theilnahme daran

zurückgezogen hatten, sagt Dr. Schmidt, als Ankläger des P. Bo-
nifacius auf." Obwohl von den hieher bezüglichen Actenstücken nur
wenige, welche nämlich der französische Hof bekannt werden zu lassen
für gut fand, und diese kaum ohne Fälschung auf uns gekommen
sind, möchte doch daraus mit Sicherheit so viel gefolgert werden dür-
fen, daß jener Hof der Forderung des päpstlichen, nicht geheim,
sondern öffentlich in strenger Rechtsform gegen die Templer zu ver-
fahren, die boshafte entgegen setzte: gut, so vernehme man auch
öffentlich und verhandle in strenger Rechtsform, was wir gegen
Bonifacius anzubringen haben. Ist das Rechtsgefühl des Papstes 19
und der Cardinäle gar so zart, so gefalle es ihnen, das Unrecht
überall aufzudecken, und wenn es sich auch an einem Nachfolger des
heil. Petrus finden sollte! Rathgeber des P. Clemens mögen ihn
beredet haben, der Unschuld des Bonifacius versichert, ohne Furcht
die Ankläger vorzuladen, welche, da es mit der kitzlichen Sache Ernst
wurde, unter allerlei Ausreden zurücktraten und nur die zwei aller
Scham baren, unwillkürlich an die beiden vom Propheten Daniel
entlarvten alten Sünder erinnernden Hauptschurken Plasian und
Nogaret handeln ließen. Bei Dupuy, hist. du differend p. 325—346
kann man, eben nicht authentische Proceßacten, aber ellenlange Auf-
sätze lesen, in welchen eine Bosheit und Frechheit, für die es kein
Maß mehr gibt, zur Schmach des P. Bonifacius Alles zusammen
wob, was niederträchtige Verleumdung nur ersinnen konnte. Ob 20
hierüber wirklich öffentlich verhandelt worden ist und wann und wo,
was davon 1310 zu Avignon als Schreckmittel diente und was etwa
noch nachträglich 1311—1312 zu Vienne bei dem Concilium in
Anwendung kam, läßt sich schwerlich mehr auseinander setzen, und
man könnte nicht bloß hievon sondern von dem ganzen Schandpro-
cesse kurz Umgang nehmen, hinge er nicht so genau mit dem der
Templer zusammen, und wäre nicht das Enthüllen der gränzenlosen
Vermessenheit, die noch Ärgeres als den Templern dem obersten
Haupte der Christenheit selbst, dem greisen Inhaber des apostolischen
Stuhles, dem gelehrten und gerechten Schiedsrichter der Könige an-
zudichten wagte, zugleich ein augenfälliges Enthüllen der Unschuld
des mit unerhörter Grausamkeit moralisch und physisch vernichteten,
berühmten, christlich und ritterlich edlen Männerbundes.

Also einiges von den Anklagen: die Hauptrolle spielten, wie 21
bei den Templern, Ketzerei und heimliche unnatürliche Laster. Zum

Beweise der Ketzerei ward gesagt, man habe den Bonifacius sich äußern hören, se malle esse canem, vel asinum, quam gallum (ein Hahn und zugleich ein Franzose) und daraus sei zu folgern: Hoc non dixisset, si credidisset Gallum habere animam; ergo non credidit immortalitatem animæ, nec vitam æternam. Eine andere, eben so unsinnige Beweisführung lautete, er habe geäußert: Quod si omnes homines in mundo essent ab una parte, et ipse ab alia, non possent eum decipere nec in jure, nec in facto. Diese Zuversicht sei daher gekommen, daß er Zauberkünste trieb und einen Dä-
22 mon hatte (Jo. 8, 48), bei dem er sich Raths erholte. — Auch der Vorwurf der Abgötterei fehlte so wenig als bei den Templern: Bonifacius habe sich silberne und marmorne Bildsäulen fertigen lassen und so Anlaß zur Götzendienerei gegeben. Ferner habe er die geistlichen Würden nebst Absolutionen und Dispensen durch einen Wucherer verkaufen lassen, dreißig Jahre lang nicht gebeichtet, die Gegenwart des Leibes Christi im Altars-Sacramente nicht geglaubt, an Fasttagen Fleisch gegessen, die Cardinäle verachtet, die Franciscaner und Dominikaner bedrückt (Dominikaner und Predigermönche ist eins), auf alle Weise Zwietracht zwischen dem Könige v. Frankreich und den andern Königen und Fürsten zum Verderben des Erstern anzustiften sich bemüht; durch seine Schuld sei das heilige Land verrathen worden und in die Hände der Feinde Gottes und des Glaubens gekommen, indem er das zur Unterstützung desselben bestimmte Geld zur Verfolgung gläubiger Christen und zur Bereicherung seiner Verwandten verwendet habe; ja von ihm sei der Vorfahr Cölestin V eingekerkert und durch unmenschliche Behandlung aus der
23 Welt geschafft worden. — Sieh da das Calumniare audacter auf eine schwerlich noch zu übertreffende Weise ausgeübt. Aber auffallen muß, daß unter den vielen Vorwürfen jener anfänglich mit so gewaltigem Lärmen wider des Bonifacius Anmaßungen und die Bullen: Ausculta fili p. 115, und Unam sanctam p. 121 erhobene vergessen worden ist, und man dürfte dieses als einen weitern starken Beweis, wäre ein solcher noch nöthig, gelten lassen, daß die verschrienen Bullen in ihrer wahren Gestalt nichts enthielten, was als überspannt oder widersinnig hätte bezeichnet werden können, und daß die Verfälschung, nach Art aller Lügen, nur für den Nothfall des Augenblicks gebraucht, hinterher aber, um nicht an's Licht zu kommen, gerne mit Stillschweigen umgangen wurde. — Dieser Schandproceß

also hing mit dem zusammen, was hinsichtlich der Templer in Frankreich geschah, so daß die Verhöre derselben im Nov. 1309 abgebrochen und um die Mitte März 1310 wieder aufgenommen wurden.

Undurchdringliches Dunkel liegt auf dem Wege der sogenannten päpstlichen Untersuchungs-Commisssion, ein Dunkel, das aber wohl nach einer Seite hin Licht und günstiges Licht verbreitet, nämlich nach der Seite der Angeschuldigten. Alex. Natalis hat gewiß alles vorgebracht, was aufzutreiben war, um die Verurtheilung des Ordens zu rechtfertigen. Er führt genau an, wo überall im Jahre 1307 auf Philipps Geheiß Templer verhört und Geständnisse erpreßt worden sind, und bemerkt dann: Clemens V gravissime tulit, quod Rex Templarios detineret, ac in eos Quaestionem (Tortur) habere jussisset. Von der hierauf abgeordneten päpstl. Commission weiß er aber nichts anzugeben als: 1) den handgreiflich erdichteten Bericht des Papstes an Philipp, der wie die Convocationsbulle mit den Worten beginnt: Regnans in coelis, und 2) den Vorfall mit dem Großmeister, von welchem seine Erzählung so gefaßt ist, daß es den Anschein gewinnt, er wolle an dem kitzlichen Punkte möglichst eiligen Fußes vorübergehen. Zuerst gesteht er, daß Puteanus einen sonderbaren Mißgriff macht in Hist. Templariorum, da er sagt: Non mirum est, summum Templ. Magistrum, sua prius Ordinisque flagitia confessum, postmodum eam confessionem revocasse, cum fatuus et non bene compos mentis dicatur in Actis Quaestionis. Das war nach Alex. Nat. nicht Jacobus Molai, sondern ein Joannes de Molaio, fugitivus ab Ordine, cui suaserunt Commissarii ut ad Parisiensem Episcopum se conferret. Der Großmeister hat keineswegs so ungereimt geantwortet, daß man ihn für verrückt halten konnte, fährt A. Nat. fort, und gibt von diesen Antworten einiges, woraus hervorgeht, daß der Meister mit Entsetzen hörte, welch ein Geständniß er früher abgelegt haben sollte, daß er hiedurch und durch den Ausruf: Bei Saracenen und Tataren wäre mehr Sicherheit vor verleumderischen Anschuldigungen; denn sie lassen einem Verleumder den Kopf abschlagen und den Rumpf mitten entzwei hauen! die Commission höchlich beleidigte, daß er bedauerte, als ein unstudirter Kriegsmann die Sache des Ordens mit der Zunge nicht nachdrücklich genug verfechten zu können, daß er seine und des Ordens Schuldlosigkeit betheuerte, namentlich auch seine Anhänglichkeit an den kathol. Glauben, und daß er wiederholt vor

k den Papst selbst geführt und von ihm abgeurtheilt zu werden begehrte. Wie konnte man ihm nur mit einigem Schein Rechtens diese Bitte abschlagen? welche Privilegien waren deshalb mehr noch als andern Ordensleuten den Templern zugetheilt und feierlichst besiegelt worden! Alex. Nat. ist, obwohl selbst Ordensmann, zu guter Freund Philipps IV, als daß er hierauf zu reflectiren Lust hätte. Er sagt, ziemlich schüchtern: Levitatis tamen et inconstantiae notam incurrit Jacobus de Mola, qui toties (wie oft denn?) in Responsionibus suis variavit, et crimina quae sponte ac libere confessus fuerat,
4 postea pertinaciter negavit. Da liegt eben der Hacken; das Geständniß, vom ganz unglaublichen sponte ac libere nichts zu erwähnen, das Geständniß muß beßer bewiesen werden als durch jenes verfälschte Diplom Regnans in coelis, und das kann man nicht. Es möchte fast bedünken, nicht bloß Puteanus, Vir clarissimus,[1]) wie ihn Al. Nat. nennt, sondern die Commission selbst, vor welcher der Großmeister früher das vorgebliche Geständniß abgelegt haben soll, beging einen kleinen Irrthum und verwechselte den närrischen, aus dem Orden entlaufenen Joannes de Molaio mit dem Jakobus de Mola. Man riecht die faulen Fische, kann auch nicht genau der Ort gezeigt werden, wo sie modern.

Die Acten der von genannter Commission (nicht von drei Cardinälen) vorgenommenen Untersuchung, welche am 7. Aug. 1309
5 zu Paris (nicht zu Chinon) begonnen wurde, und wovon Dupuy nur Auszüge, wie sie ihm taugten, mitgetheilt hatte, fand Moldenhawer, ein Professor von Kopenhagen, in der Abtei St. Germain des Prés, und gab sie leider in deutscher Übersetzung in dem Buche: Proceß gegen den Orden der Tempelherrn Hamburg 1792, in's Publicum. Man meint daran das Concept des ersten Notars bei der Untersuchung, Florimont Dondonei, zu erkennen, der von sich in der ersten Person schreibt. Aus dieser Quelle liefert Dr. Schmidt (vergl. Wilcke I. S. 299) folgende Darstellung S. 702: „Die Commissarien luden zunächst den Orden und alle Brüder desselben,

---

[1]) Hist. de la condamnation des Templiers, par M. Pierre Dupuy, Conseiller du Roi &c. erste Ausgabe Paris 1654. 4; der Verf. war schon todt und desto bequemer auf seinen Namen zu lügen; andere Ausgaben 1685, Paris in 8; 1700 Paris in 12; eine von Jeoffroy de Lille besorgte und vermehrte (!) 1713 Brüssel in 2 Duodezbänden; wieder eine 1751 Brüssel in gr. Quart.

welche ihn vertheidigen wollten (vertheidigen! was ließ sich den k
Verleumdungen entgegen sagen als daß sie Verleumdungen seien?)
auf den 12 Nov. (1309) vor sich und übersandten diese Citation
den französ. Bischöfen zur Bekanntmachung. Da an diesem Tage
Niemand erschien (konnten denn die Eingekerkerten erscheinen?) —
so wurde der Termin bis zum 22 Nov. verlängert. An diesem Tage 6
wurden zwar sechs Templer (man wird schon die rechten ausgesucht
haben) von den königlichen Beamten, welche die Aufsicht über die
gefangenen Mitglieder des Ordens hatten, vorgeführt; sie erklärten
indeß, sie wollten als einfältige Männer (unstudirte Kriegsleute)
sich nicht mit einer Vertheidigung befassen; sie könnten, sie verstän-
den es nicht, und Hugo v. Peyraud, Visitator des Ordens in
Frankreich, erklärte an demselben Tage nur: er habe sich über den
Zustand des Ordens vor dem Papste so wie vor den drei Cardinälen
ausführlich ausgesprochen, Weiteres behalte er einem künftigen
Verhöre in Gegenwart des Papstes vor. Die Commissarien erfuhren
an diesem Tage, daß der Prevot von Paris sieben Personen gefan-
gen genommen hatte, welche zur Vertheidigung des Ordens dahin
gekommen seien, und erst nachdem zwei gefoltert worden waren,
wurden sie auf Befehl der Commissarien vorgeführt, und erklärten
nunmehr, daß sie nicht in jener Absicht sich nach Paris begeben
hätten." — Am 26. Nov. 1309 erschien endlich der Großmeister vor 7
der Commission, und hier nun soll eigentlich von ihm das gesagt
worden sein, was, wie oben erzählt, von Puteanus und Alex. Na-
talis und Andern als etwas vor den drei Cardinälen zu Chinon
Vorgefallenes ausgegeben zu werden scheint. Dr. Schmidt setzt nur
hiezu: „Nach einer Unterredung (des Großmeisters) mit dem Ritter
Wilhelm v. Plasian (?), welcher, ohne von den Commissarien gefor-
dert zu sein, sich eingefunden hatte, um, wie er sagte, dafür zu
sorgen, daß der Großmeister, dessen Freund er gewesen und noch sei,
weil sie beide Ritter wären, sich nicht etwa bloß gebe und ohne Noth
unglücklich mache, erklärte er, der Großmeister, er wolle sich bedenken,
und bat sich einen Aufschub bis zum 28. Nov. aus.[1]) Nach Moldenhawer
S. 43 erklärte er an diesem Tage, daß „seine Rechtgläubigkeit ohne Fehl 8

[1]) Wilcke erzählt: „Unterdeß hatte sich der Kanzler Wilhelm v. Nogaret (?) ein-
gefunden, welcher bemerkte, daß in der Chronik von S. Denys behauptet werde,
der Großmeister der Templer zur Zeit Saladins habe diesem gehuldigt, und

k sei, daß er sich für jezt nicht mit der Vertheidigung des Ordens befassen wolle, und bitte, man wolle ihn sobald möglich vor den Papst bringen, welcher ihn und einige andere Ordensobern besonders vorbehalten." Der Großmeister hat wohl aus der Ursache sich geweigert, von der Commission Recht zu nehmen, weil er sein Forum privilegiatum behaupten, also nur den Papst als seinen ordentlichen Richter anerkennen wollte.

Dr. Havemann hat die von Michelet 1841 veröffentlichten lateinischen Protocolle für die ursprünglichen genommen, da sie doch offenbar Übersetzung, und zwar im Auszug und in bedeutenden Stellen
9 für einen gewissen Zweck abweichend gefertigte Übersetzung sind. Über den am 26 Nov. 1309 durch Joh. v. Jamville und den Propst (?) v. Poitiers (Prèvôt Philippe de Vohet) vorgeführten Großmeister heißt es sinnlos: „Weil nun mit dem Großmeister nur ein dienender Bruder, mit dem er sich hätte berathen können, das Gefängniß theilte, so bat (bat!) ihn die Commission, jeden Schritt vorsichtig zu überlegen rc." S. 230. — Und wieder: „Auf die Antwort der Commissarien, daß sie nicht ernannt seien, um eine Herausforderung zum Zweikampfe anzunehmen, entgegnete der Großmeister, so weit habe er nicht gehen wollen, aber er w ü n s c h e (man beachte die Variante), daß die bei Türken und Tataren übliche Sitte rc. auch hier nachgeahmt werden möge. — Und hier, fiel ihm einer (schade, daß man den Namen des starken Logikers nicht kennt) der Commissarien in's Wort, bricht die Kirche über alle den Stab, die sie
10 als Ketzer erkennt! — Während dessen war Plasian in den Sitzungs-Saal getreten (dem war auf der Lauer heiß geworden) und bemühte sich, den Großmeister, aus Liebe, in einer heimlichen Unterredung zu bewegen rc. Die Folge war, daß Molay mit der Erklärung, er sehe ein, daß er verloren sei, wenn er nicht vorsichtig verfahre, die Bitte um Frist bis zum nächsten Freitag aussprach." — Glaublicher ist, daß ihn Plasian fortführen und nie mehr vor der Commission erscheinen ließ. — Läppisch sagt das Protocoll, der am 27 Nov. vorgeführte Präceptor Raoul de Gisi habe erklärt: nicht wolle er
8 den Orden vertheidigen; ihn habe nur das Verlangen hergetrieben,

---

Lezterer (!) sie der Sodomie und Irreligiosität beschuldigt. Über diese Nachricht schien Molay sehr betroffen und nannte sie eine ihm ganz unerhörte Neuigkeit. S. 301.

die päpstl. Bevollmächtigten kennen zu lernen. — Anders redete k
Ponsard de Gisi, Präceptor v. Payens, behauptend, alle Aussagen wider den Orden, auch die von ihm gemachten, seien durch die Folter erpreßt worden. „Befragt, ob er denn gefoltert worden sei, antwortete Ponsard, allerdings sei solches geschehen... als man ihm die Hände so fest auf den Rücken geschnürt, daß das Blut aus den Nägeln 11
gelaufen sei, habe er sich bereit gezeigt, auszusagen was man hören wolle, ehe man ihn noch einmal dieser Qual unterwerfe.... Auf Ponsards schließliche Bitte, daß seine Haft wegen des Erbietens zur Vertheidigung nicht geschärft werden möge, gab die Commission desfalls an Jamville und den Propst (Prèvôt) v. Poitiers den gewünschten Befehl." — Diese Henker Philipps werden den Befehl beachtet haben! — Weil der Prèvôt v. Poitiers auftritt, scheinen diese Verhöre auf dem Schlosse Chinon vorgenommen worden zu sein. Drei hierauf eintretende Templer bedauerten, als schlichte Männer die Vertheidigung des Ordens nicht führen zu können. Ein Vierter erzählte, wie man ihn drei mal gefoltert und 9 Wochen 12
lang bloß mit Wasser und Brod kümmerlich genährt habe. Andere sprachen ähnlich. Jean de Torteville äußerte: er wolle mit König und Papst nicht rechten.... sein Geständniß der Sodomiterei habe er schon früher widerrufen und thue es hiemit wiederholt; er habe sich ein Jahr lang in Folge der Folter krank gefühlt. Am 28 Nov. soll der Großmeister noch ein mal aufgetreten, aber auch Nogaret erschienen sein in dem Augenblick, in welchem er sich dahin aussprach, daß er nicht unbedingt die Vertheidigung übernehmen könne! — Weiter nichts!! — „Schließlich bat Molay, bei der Commission und dem Kanzler (auch bei diesem), daß ihm verstattet werden möge, der Messe beizuwohnen." S. 234.

Sind das nicht herrliche Protocolle? Die Untersuchung stockte bis Mitte März 1310. Deshalb und wegen der Ordensgüter und 13
der Kreuzzugsgelder gab es neue und sehr starke Reibungen mit der Curie, die auch im Namen des Königs v. England 9 Nov. 1309 Beschwerde erhob, und so sehr sah sich der Pariserhof beklemmt, daß jezt zum äußersten Mittel gegriffen und der Papst gedrängt wurde, einen Gerichtstag anzusetzen, um das Andenken des P. Bonifacius VIII öffentlich zu schänden. Statt daß aber an diesem Tage, 16 März 1310, das große Scandal Statt fand, hatte der geängstigte Papst sich wieder herumreden lassen; er gab nach und ernannte

k (ein Jahr lang hatte er sich dagegen gesträubt) den vom König vorgeschlagenen Philipp de Marigny, Br. des berüchtigten Finanz-Künstlers und Günstlings Enguerrand, zum Erzb. v. Sens im April 1310, der nun, wie wir hören werden, auf die entsetzlichste Weise
14 in den Templerproceß eingriff. Was sonst in Hinsicht der Untersuchungs-Commission stipulirt worden ist, läßt sich nur errathen. Es scheint, man schlug vor, ein unter Vorsitz des Enguerrand in Paris abzuhaltendes Concil solle über die Templer einen Spruch fällen und somit das langweilige Proceßverfahren kurz abschneiden! Dr. Schmidt erzählt davon weiter: „In dem damals (Ende Nov. 1309) eingehenden Berichte der Prälaten über die Bekanntmachung der an den Orden gerichteten Citation bemerkten die Commissarien mehrere Mängel in der Weise der Bekanntmachung; sie erließen deshalb noch ein öffentliches Mandat an die Bischöfe Frankreichs in Betreff der Citation Aller, auch Geistlicher und Laien, welche nicht dem Orden angehörten[1]), welche diesen vertheidigen oder Zeugniß ablegen wollten, und auf ihre Bitte befahl der König jezt erst den Wächtern der gefangenen Templer, diejenigen, welche es verlangten, unter strenger Bewachung nach Paris zu führen." Dr. Havemann etwas
15 ausführlicher: „Überdieß erreichten die päpstl. Delegirten, daß K. Philipp durch ein Rundschreiben alle Seneschalle und Baillifs aufforderte, die zur Führung des Wortes entschlossenen Templer unverzüglich nach Paris geleiten zu lassen. Desgleichen daß, da dem Gerüchte nach einige Aufseher sich schwierig zeigten, die Vorladung den Gefangenen mitzutheilen, oder Einzelne derselben unter Bedeckung nach Paris ziehen zu lassen, Ritter Jamville und der Propst (Prévôt) v. Poitiers, die mit der Hut der Templer in den Erzbisthümern Rheims, Sens und Rouen beauftragt waren, den Gefangenwärtern in Orleans (in Orleans!) aufgäben, der Verlesung der Citation und der Abführung von Templern nach Paris, falls der Bischof v. Orleans solches begehre, kein Hinderniß in den Weg zu legen." S. 235. Welche Winkelzüge! Stand also der Bischof v. Orleans jezt an der Spitze der päpstl. Commission? und wie hießen seine
16 Beisitzer? — Dr. Schmidt fährt fort: „Vom 6 Febr. 1310 bis zum 27 März wurden die ankommenden Templer so wie die in Paris

---

[1]) Wie reimt sich nun ein solches Mandat mit dem Verbote oben, das der Papst unterm 30 Dec. 1308 erlassen haben soll?

gefangenen vor die Commissarien geführt, und bis auf eine geringe k
Zahl erklärten sie sämmtlich, fünfhundert sechs und vierzig, sich zur Vertheidigung des Ordens bereit, und doch wurde Vielen, die auch an derselben Theil zu nehmen wünschten, die Erlaubniß sich zu melden verweigert. Vergeblich verlangten aber die Templer, welche aufgefordert wurden, Procuratoren zu ihrer Vertheidigung aus ihrer Mitte zu wählen, eine Berathung darüber mit ihrem Großmeister, ohne dessen Erlaubniß sie es nicht könnten, da sie ihm Gehorsam
schuldig seien. Mehrere Vertheidigungsschriften wurden jedoch von 17
ihnen den Commissarien übergeben, in welchen sie die Unbescholtenheit des Ordens behaupteten und es bekräftigten, daß alle entgegenstehenden Aussagen nur durch Martern und Todesfurcht erpreßt worden seien." —

Havemann gibt aus den latein. Protocollen ein genaueres Verzeichniß S. 236, in welchem merkwürdige Stellen vorkommen: „Von den aus der Senechaussée Carcassonne Herbeigeführten erklärten sechs, daß sie früher vor dem Papste lügnerische Aussagen (in wie weit?) gethan hatten.... auch Ritter Ademar v. Sparros erklärte, in Poitiers vor dem Papste die Unwahrheit gesagt zu haben".... „Aus der Zahl der 45 Templer, welche aus verschiedenen Städten des Erzbisthums Sens erschienen, sprach Jacques de Sancey aus Troyes, daß bereits 35 Brüder unter den Qualen der Folter und andern Unbilden den Geist aufgegeben hätten." —
Das Weitere, obwohl leeres und unsinniges Geschreibsel, läßt doch 18
so viel erkennen, daß man den Verleumdeten (was man ihnen Tolles und Abscheuliches aufbürdete, steht S. 239) das schwere Stück Arbeit zuschob, ihre Unschuld zu beweisen, statt daß die Anklage hätte bewiesen werden sollen. Schon am 14 März sollen 90 Templer vor der Commission erschienen sein, den Orden zu rechtfertigen; man liest aber keine Sylbe von dem was sie sagten; so am 27 März 36. „Am folg. Tage (aufgepaßt!) wurden 544, bisher einzeln befragte nach dem erzbischöfl. Garten (ist da der Garten des Erzb. Philipp d'Enguerrand gemeint? hat er etwa dort auch sein famoses Concil gehalten?) vor die Commission (im Garten!) geführt und ihnen h i e r die l a t e i n i s c h abgefaßten Anklagepunkte (jezt erst!) vorgelesen. Als
diese hierauf in's F r a n z ö s i s c h e (das hätten die Angeklagten ver- 19
standen) übertragen werden sollten, baten die Gefangenen (alle 544), solches z u u n t e r l a s s e n, weil sie erlogene Schlechtigkeiten der Art

k nicht in der Muttersprache hören möchten." So was kann doch nur Pariser-Impudenz ausprägen und die Bornirtheit eines übersichtigen deutschen Stuben-Gelehrten gleich für gute Münze hinnehmen. Es ist nur zu gewiß, daß die häufig aufstoßende Entschuldigung der Verhörten, sie seien schlichte, unstudirte Krieger, durch die Perfidie der Inquirenten, welche mit den lateinischen Brocken ihres Gewerbes auf jene verwirrend einstürmten, veranlaßt worden sind. — Nachdem man einige Beschwerden über schlechte Behandlung angehört und „noch die Vorführung des Matthieu de Clichy und Renaud de Bassiniac geboten hatte, bemerkte der Erzb. v. Narbonne (oder der v. Sens?) das Geschäft erfordere Eile, weil die Eröffnung des Concils (!) nahe bevorstehe! deshalb möge man mit der Wahl der
20 Procuratoren (welche die Unschuld des Ordens beweisen sollten) nicht säumen." S. 241. Das der Auftritt im Garten nach den saubern latein. Protocollen Michelet's. — Am 31 März erließ die Commission an den Prévôt v. Poitiers und den Ritter J. v. Jamville den Befehl, am folgenden Tage die Priester Peter v. Boulogne, Renaud de Pruin und die Ritter Wilhelm de Chambonnet und Bertrand de Sartiges, welche am 28 März für Alle das Wort geführt hatten (das geführte Wort ist aber in den Protocollen vergessen), und mit ihnen zugleich 9 bis 12 der gelehrtesten und erfahrensten Templer aus verschiedenen Provinzen vorzuführen. Zu demselben Zwecke wurde in andere Gefängnisse geschickt; 18 bei Guill. de la Huce eingekerkerte Templer erwiderten auf die Frage, ob sie sich wegen der Wahl von Procuratoren bereits unter einander ver-
21 ständigt hätten: es sei die ihnen am 28 März gegebene Zusage, daß Renaud de Pruin, Wilhelm de Chambonnet und noch einige andere Brüder zu den einzelnen Abtheilungen der Gefangenen, der Berathung halber, geführt werden sollten, nicht in Erfüllung gegangen; deshalb und weil man ohne den Großmeister (zu dem ließ man ja Niemand!) der Obedienz gemäß, nicht handeln könne, habe man keine Wahl vorzunehmen gewagt. Im Temple gaben 75 Ordens-Brüder durch Peter v. Boulogne nachfolgende Erklärung zu Protocoll: Einen Entschluß ohne Mitwissen des Großmeisters zu fassen, laufe wider ihre Pflicht; alle ihnen mitgetheilten Anschuldigungen seien erlogen und von den Feinden des Ordens geschmidet; solches seien sie bereit auf alle Weise zu erhärten. Doch bedürften sie dazu der Erlaubniß, entweder persönlich auf dem Concil (das Enguerrand

jezt in Paris halten wollte) zu erscheinen, oder doch sich durch k
Bevollmächtigte vertreten zu lassen; den Ordens-Brüdern, welche
(wie man vorgab) jene lügnerische Anklage als wahr anerkannt, 22
sei solches nicht anzurechnen (d. h. ihre Aussage sei für nichts zu
rechnen), weil sie aus Furcht vor Folter und Tod also gesprochen
hätten; auch möchten einige derselben durch Bitten, Schmeicheleien
und große Verheißungen dazu bewogen worden sein; man flehe um Gottes
Barmherzigkeit, an ihnen Gnade zu üben und ihnen, als guten
Christen, die Zulassung zu den Sacramenten nicht zu verweigern.
Dieser Erklärung fügte Peter v. Boulogne noch für sich hinzu, er
werde nun und immer sich als Vertreter seines Ordens betrachten
und denselben (furchtlos) nach Kräften vertheidigen." S. 242.
Ähnliches in andern Kerkern. Am 3 April wurden in französischer
Sprache abgefaßte Vertheidigungsschriften des Jo. de Monte regali
(Montréal) und des Colard d' Evreur der Commission überreicht.
S. 245 — 246.

Am 7 April las Peter v. Boulogne eine lateinische Schrift ab: 23
„Die unterschriebenen Brüder vom Tempel erklären hiemit, daß sie
keine Procuratoren bestellen können und wollen ohne Beirath von
Meister und Convent; wohl aber erbietet sich jeder von ihnen einzeln
zur Vertheidigung, und sie sind damit einverstanden, daß der Priester
Renaud de Pruin und Peter v. Boulogne, so wie die Ritter Guill.
de Chambonnet und Bertrand de Sartiges alles, was der Vertheidigung
des Ordens frommt, bei der Commission vortragen mögen,
ohne sich jedoch durch nachtheilige Äußerungen der Genannten gebunden
zu fühlen. Sie protestiren dagegen, daß aus dem, was
gefangene Templer zum Nachtheile des Ordens oder ihrer selbst
ausgesagt haben, ein Schluß gezogen werde, da sie erweislich also zu
reden durch Verheißungen oder durch Schreckmittel sind verleitet, ja
gezwungen worden 2c. Auffallend sei, daß man den solchergestalt
Erkauften mehr Glauben schenke als denen, die durch keine Folter
von der Wahrheit abwendig gemacht werden können. Die Unter- 24
zeichneten behaupten ferner, daß außerhalb Frankreichs kein Templer
jene Lügen wider den Orden vorbringen werde, woraus sich zur
Genüge ergibt, von welcher Art das in Frankreich beobachtete Verfahren
sei . . . . und auch hier würden die durch Folter zur Aussage
Gezwungenen freudig diese zurücknehmen, wenn nicht die täglich
wiederholten Androhungen sie davon abhielten. Zugleich überreichte

k Jo. de Montréal im Namen seiner Mitgefangenen ein französisches, dem frühern sich anschließendes Promemoria, in welchem es heißt: Da die ersten falschen Aussagen in Folge der Marter und zwar, allen Privilegien des Ordens zuwider, vor weltlichen Richtern erfolgt seien, worauf man erst später die Gefangenen dem geistlichen Gerichte überwiesen habe, so begehre man, daß der heil. Vater diese auf widerrechtlichem Wege erzwungenen Geständnisse cassire." S. 249.
25 Wieder Stille! [1]) — Am 11 April beeidete man vier weltliche Zeugen gegen den Orden; nur einer wird genannt, der königliche Anwalt Raoul de Prêles, dessen Dummheit mit seiner Unverschämtheit auf gleicher Höhe gestanden haben muß: er habe in Laon gehört, daß es im Orden einen sehr geheim gehaltenen Punkt gebe.... der dortige Vorsteher des Tempelhofes Gervais de Beauvais habe ihm gesagt, er besitze ein kleines Buch über die Ordensstatuten, das er immerhin zeige; aber zugleich ein anderes, das er um Alles in der Welt Niemanden mittheilen möchte. — Sonst nichts. — Endlich am 14 und 15 April bekam man zwei Tempel-Servienten, die den Bart geschoren und den Mantel weggeworfen, d. h. sich vom Orden losgesagt hatten, als Zeugen für die Verläugnung, das Anspeien des Kreuzes und den schmutzigen Kuß so im allgemeinen; nähere
26 Umstände hatten die Bursche vergessen. S. 252. Am 28 April that ein Dritter dasselbe, seine Aussage stimmte mit jener der zwei Servienten, die bei ihm in demselben Kerker gelegen, ziemlich überein S. 254. Es war inzwischen ein Schreiben, mit dem Siegel des Königs versehen, gewissen der Gefangenen vorgelegt worden, in welchem dem Geständigen Freiheit und Erlaß jeder Strafe zugesichert wurde. Ein

---

[1]) Havemann bemerkt S. 349: „Die Forderung, daß der Papst die von weltlichen Richtern erzwungenen Bekenntnisse nicht anerkenne, erscheint in der Billigkeit gegründet, wird jedoch von der Commission nicht beachtet. Letztere erklärt vielmehr mit dem articulirten Verhöre beginnen zu müßen, welchem die obigen vier Templer — nennen wir sie immerhin Defensoren — beiwohnen möchten. Somit beginnt (am 11 April) das Verhör, welches darthut, daß die Commission von den zu Poitiers vor dem Papste abgelegten Aussagen keine Kenntniß hat."— Man denke an die Bulle: Regnans in coelis etc. Wenn die Frechheit so weit ging, selbst Aussagen zu erdichten, die vor dem Papste abgelegt worden sein sollten, was wird erst mit den von einem Plasian, Marcilly und andern Henkersknechten Philipps in ihren Folterkammern redigirten Protocollen geschehen sein! —

schon längst aus dem Orden Getretener sagte am 27 und 28 April k
allerlei, doch mehr für als wider den Orden. „Von Sodomiterei und Verehrung eines Idols habe er nie gehört, sei jedoch, um zu einer Aussage über lezteres gebracht zu werden, von dem königl. Baillif zu Maçon auf eine entsetzliche Weise gefoltert worden bis auf den Tod S. 254. Völlig unwahr sei, daß der Großmeister von
Sünden frei spreche. Nach Ablegung des Schwures, seine 27
Aussage Niemanden mittheilen zu wollen, wurde der Gefangene entlassen. S. 255. Gottfrid v. Thaten deponirte 29 April, nachdem er sich in der Aussage von der Verläugnung Christi verwickelt oder widersprochen, schließlich ganz zu Gunsten des Ordens. Wie dieser Templer wurden auch die später Vorgeführten alle zum Schweigen verpflichtet. Am 2 Mai erboten sich 25 Templer, die alle früher schrecklich gefoltert worden waren, zur Vertheidigung des Ordens. Am 6 Mai blieb der Präceptor Raymond de Vassiniac, der ebenfalls gefoltert worden war, bloß bei der Angabe der Verläugnung und der Sodomiterei S. 256; etwas mehr gab der geschwätzige faselnde Servient Jacob am 9 Mai zu S. 258.

Am beßten gehalten und erhalten ist die dritte, der Commission am 7 Mai 1310 (nicht 1311) übergebene Vertheidigungsschrift. Die Vertheidiger stellten vor: „man habe, um das Geständniß[1])
der ihnen aufgebürdeten Verbrechen herauszubringen, bald Versprechen 28
der Straflosigkeit, bald Androhungen der Martern und des Todes angewendet, man habe ihnen versichert, ihr Orden wäre schon stillschweigend aufgehoben, und der Papst müße ihn auf der Kirchenversammlung zu Vienne feierlich abschaffen; man habe ihnen offene Briefe mit dem kön. Siegel gezeigt, durch die man ihnen das Leben, die Freiheit und ein Jahrgeld versprochen, wenn sie die verlangten Geständnisse thun würden; diejenigen, die man durch diese Versprechen nicht habe verführen können, wären durch die schrecklichsten Torturen dazu gezwungen worden; es wäre erstaunenswürdig, daß man den Aussagen einiger schwachen Seelen, die, um von der Marter loszukommen, der Absicht ihrer Peiniger gemäß sprächen, mehr Glauben
beimesse, als den Zeugnissen jener edelmüthigen Streiter Christi, 29
welche lieber die schrecklichsten Qualen herzhaft erduldet als der

[1]) Hier, wie der Protestant J. G. Meusel, Gesch. v. Frankr. S. 180 die Urk. des Dupui übersetzt.

k Wahrheit untreu geworden wären; daß viele dieser unglücklichen Ritter in der Finsterniß ihrer Kerker an den Schmerzen der Tortur ihren Geist aufgegeben hätten, daß die Brüder des Tempels bäten, ihre Henker und Stockmeister zu fragen, in welchen Gesinnungen die Unglücklichen verschieden und ob es nicht wahr sei, daß sie in jenen lezten Augenblicken, in denen man nichts mehr hienieden zu hoffen noch zu fürchten hat, bis zum lezten Hauch ihre Unschuld und die Tadellosigkeit des Ordens behaupteten. Für diese spreche Alles; es sei nimmermehr denkbar, daß ein vernünftiger Mensch in eine Gesellschaft, in der er so augenscheinlich seine Seele verlieren müßte, treten oder darin bleiben würde, und ihr Orden bestehe aus
30 Edelleuten von den ersten Familien der christl. Welt; ob es wahrscheinlich, daß diese ganze edle Ritterschaft sollte stille geschwiegen haben, wenn sie die Abscheulichkeiten, die man ihnen aufbürden wollte, gewußt, gesehen, gehört hätten? — Peter v. Boulogne erinnerte hier an den Ritter Adam v. Valincourt, welcher, ausgetreten und Karthäuser geworden, die Wiederaufnahme in den Tempelorden flehentlich nachsuchte, und um ihrer theilhaftig zu werden, ein ganzes Jahr lang der härtesten Buße sich unterzog, alle Dienstage und Freitage bei Wasser und Brod fastete, im Bußhemd mit der Geißel in der Hand bei'm Gottesdienste erschien 2c. — Ist es denkbar, fragte der Apologet, daß eine so schöne Seele sich einer solchen Buße würde unterworfen haben, um wieder in eine lastervolle Gesellschaft zu treten, die überdieß sich nicht würde unterstanden haben, einen Flüchtling, der sich durch Entdeckung des schrecklichsten aller Geheim-
31 nisse hätte rächen können, mit solcher Strenge zu behandeln. Zum Beschluß bat er, man solle diesen rechtschaffenen Ritter fragen und ihn selbst nebst seinen Obern vor die Kirchenversammlung stellen, damit ihre Unschuld vor dem Angesicht der ganzen Christenheit an den Tag gelegt werden könnte, und zulezt appellirte er von allem, was die Erzbischöfe auf ihren Provinzialconcilien beschließen möchten, an den Papst. — Diese nachdrückliche Vorstellung und Appellation, die man im Original lesen muß, wenn man ihre ganze Kraft fühlen will, that dennoch keine Wirkung." — So Meusel. Wirkung that sie, aber welche? Zwei Tage nach der Überreichung loderten die Scheiterhaufen.

Am 10 Mai erschienen die vier zur Wahrnehmung der Rechte des Ordens bevollmächtigten Templer, und Peter v. Boulogne, eine

neue Vertheidigungsschrift dat. 7 Mai überreichend, führte im Namen k
Aller das Wort: Es verlaute, daß der Erzbischof v. Sens morgen
in einem Provinzialconcil gegen viele Templer, die sich zur Über- 32
nahme der Vertheidigung erboten hätten, verfahren wolle, um sie
von diesem Vorhaben abzubringen. Man fühle sich gedrungen, hiegegen feierlichst Appellation einzulegen. S. 258. Fruchtlos; selbst die Bitte, Notarien zu vermögen, daß sie die Appellation aufnähmen, fand kein Gehör. — Am 11 Mai war das Verhör des Servienten Humbert de Podio (Puy.). Weil er nicht gestanden habe, was Jo. de Jamville wollte, sei er zu Poitiers drei mal gefoltert, dann 36 Wochen in einem Thurm bei Wasser und Brod eingekerkert und schließlich vereidiget worden, alle durch die Folter abgezwungenen Geständnisse niemals widerrufen zu wollen. Allerdings habe er von Mißbräuchen und Irrthümern gehört, die im Orden Geltung gefunden hätten, aber sein leiblicher Bruder, der Templer Bartholomäus, habe ihn unter der Versicherung, daß jene Gerüchte durchaus grundlos seien, zum Eintritt bewogen. Ihm sei bei der Aufnahme keinerlei Gotteslästerung zugemuthet worden, und er wisse dem Orden
nichts Arges nachzusagen. S. 259. Bis hieher hat man Lichtfunken, 33
um dem Gange des schauerlichen Processes zu folgen, Lichtfunken, die wenigstens sehen lassen, daß sobald man nur einigermassen rechtlich verfuhr, die Unschuld des verlästerten Ordens hell aufleuchtete. Plötzlich schlägt ein großes Feuer empor — das der angezündeten Scheiterhaufen, und dann verbreitet sich wieder dichteste Finsterniß. Der Pariserhof war mit dem rechtlichen Vorgehen der Commission und dem Ergebniß der Verhöre schlecht zufrieden; das entfernte vom Ziel statt ihm näher zu führen, und so wurde der Entschluß gefaßt, durchzugreifen ohne Scham und Scheu, und das fürchterlichste Schreckmittel anzuwenden, damit ja Niemand mehr wage, ein Wort für den vervehmten Orden zu sprechen. Der seit dem April d. J. Erzbischof v. Sens heißende Bruder des Finanzministers diente als Werkzeug, er hielt mit einigen Suffraganen, die uns Niemand nennt,
Synodalsitzungen zu Paris, wie viele und in welchem Local ist un- 34
bekannt. Berault-Bercastel T. XIII S. 394 bedauert, daß die Acten des Concils zu Verlurst gegangen; ob aber welche zu verlieren waren? Montags den 11 Mai that der Besagte den Ausspruch: die Untersuchung sei geschlossen, denen, welche bei dem Bekenntniß der Schuld des Ordens beharren, sei die Absolution und Freilassung

k zu gewähren, solche auch den übrigen anzubieten, damit sie sich noch eines Beßern besinnen; die nie ein Geständniß gemacht, seien in strenger Haft zu halten, alle aber, welche schon ein mal ein Bekenntniß abgelegt und dieses wieder zurückgenommen haben, seien wenn sie bei dem Widerrufe bleiben, als rückfällige verstockte Ketzer dem weltlichen Arme zu überliefern. Man hatte zuvor die Frage discutirt, ob ein solcher Widerruf als Rückfall zu betrachten und zu be-
35 strafen sei, und mit Ja entschieden. Unerhört! — „Es war am Dienstage 12 Mai, daß 54 Templer zur Richtstätte vor dem Thore St. Antoine (unfern dieser Frauenabtei) geführt wurden, die meisten aus adelichen Häusern entsprossen, starke Männer, in der Blüthe des Lebens. Als sie, nachdem man ihnen die Ordenstracht abgerissen, einzeln an die Brandpfähle geschnürt waren, rings um sie das aufgeschichtete, schon in Brand gesetzte Holz, Scharfrichter des Befehles harrend ihnen zur Seite, als der Herold noch ein mal jedem Leben und Freiheit verhieß, der sich schuldig bekenne, als Freunde und Verwandte weinend die Verurtheilten baten, sich dem Willen des Königs nicht länger zu widersetzen: da war keiner unter den Männern, der durch eine Lüge sein Leben hätte erkaufen mögen. Alle betheuerten die Unschuld des Ordens und daß sie Zeit ihres Lebens
36 rechtgläubige Christen gewesen. Da schoben die Henker langsam von der einen, dann von der andern Seite den glühenden Holzstoß näher und näher, langsam leckte die Flamme an den Gliedmassen der Gefesselten, schlang sich mit Gier höher und höher hinauf, bis über ihnen die Lohe zusammen schlug. Aus dem Geprassel des Feuers tönten die Versicherungen der Sterbenden von der Reinheit des Ordens; man hörte sie Christum anrufen, die heilige Jungfrau, die Heiligen alle. 54 Zeugen der Wahrheit hatten geendet; um ihre Asche spielte erlöschend die Flamme." —

In dichten Schaaren, starr vor Entsetzen, schaute das Volk von Paris dem Tode der Männer zu, an deren Schuld es nimmer glaubte. — Eben stand Joh. Bertoldi, welcher im Kl. des heil. Marentius zu Poitiers von Jamville gefoltert worden war, vor der päpstl. Commission, seine Aussage zu wiederholen, was er nur halb und halb thun wollte, als man die Ausführung der 54 berichtete.
37 Die Commission suspendirte das Verhör und verlangte sehr ernstlich Aufklärung über ein Ereigniß so schauderhafter Art. Bei allen Gefangenen war — unstreitig geflissentlich — die Nachricht davon

verbreitet worden; auch in den Kerker des Großmeisters war sie k
gedrungen. Dr. Schmidt sagt: „Einen Beweis von dem Eindrucke, welchen dieselbe, wie beabsichtigt, machte, gab der am 13 Mai vorgeführte Zeuge, ein Templer (Aymer v. Villars). Er betheuerte, bleich und vor Schrecken wie außer sich, auf seinen Eid und auf Gefahr seiner Seele, unter der Verwünschung, wenn er löge, auf der Stelle des Todes zu sein und sogleich mit Leib und Seele in Gegenwart der Commissarien von der Hölle verschlungen zu werden, indem er mit der Faust auf seine Brust schlug, die Hände gegen den Altar erhob und auf das Knie niederstürzte, daß alle dem Orden beigemessenen Irrthümer und Verbrechen durchaus ungegründet seien, obschon durch die vielen Martern, mit welchen ihm die kön. 38
Ritter Wilhelm de Marcilly und Hugo de la Celle in ihrem Verhöre zugesetzt hätten,[1]) das Geständniß einiger auch von ihm erpreßt worden sei. Ebenso feierlich versicherte er, daß, nachdem er am vorigen Tage 54 Ordensbrüder, weil sie besagte Ketzereien nicht hätten bekennen wollen, auf Karren zum Scheiterhaufen habe führen sehen und hörte, daß sie verbrannt worden seien, er aus Furcht vor der Qual und aus Mißtrauen zu seiner Standhaftigkeit im Todeskampf sich vorgenommen, vor den Commissarien und jedem Andern auf Befragen alle dem Orden überbürdeten Missethaten einzugestehen, ja würde es gefordert zu bekennen, daß er den Herrn selbst ermordet habe." Zugleich beschwor er die Commissarien ängstlich und die Notare, dieses ja nicht den kön. Leuten und Wächtern zu offenbaren! — Es heißt, vom s. g. Concil 39
sei an die Commission die Erklärung gelangt, bloß in Verfolg der schon vor zwei Jahren und zwar auf päpstl. Befehl eingeleiteten Specialuntersuchung habe man die Angeschuldigten am 11 Mai vorgeladen und um so mehr schon in dieser Sitzung das Geschäft zu Ende bringen müßen, weil der sonst viel beschäftigte Erzbischof v. Sens, der Präsident des Concils, selbes nicht so oft als er wünschte versammeln könnte. Die verblüffte Commission sandte am 18 Mai den Propst v. Poitiers (ist das nicht der Prévôt?), in Begleitung des Magisters Amisius, Archidiakons zu Orleans, abermals

[1]) Die durchschossenen Worte, welche uns weiter zwei von Philipp IV gebrauchte Henker namhaft machen, fand Dr. Havemann (S. 264) in den latein. Protocollen Michelets nicht.

k zum Erzbischof v. Sens. Es sei die Commission, sprachen diese Männer, niedergesetzt, um die Vertheidigung aller derer zu hören, die sich melden würden. Zu diesen gehörten vornämlich die vier im Namen
40 vieler Andern zu Defensoren bestellten Templer. Gleichwohl sei einer derselben, der Ordenspriester Renaud de Pruin, jezt abermals vom Erzbischofe in Untersuchung gezogen ꝛc." Havemann S. 265. Gleich darnach fehlte auch der Priester Peter v. Boulogne, und daß der dem Prevot v. Poitiers und dem Ritter J. v. Jamville ertheilte Befehl, den Genannten am andern Morgen herbei zu führen, keine Rücksicht fand, versteht sich von selbst. „Das Protocoll des 19 Mai erwähnt des Peter v. Boulogne nicht; es begnügt sich mit der Namhaftmachung von 43 Templern [1]), welche — die Scheiterhaufen hatten ihre Wirkung nicht verfehlt — die Erklärung abgaben, daß sie auf die übernommene Vertheidigung verzichteten. Für die folg. eilf Tage ist von keiner Sitzung die Rede, aber wohl davon, daß am Vor-
41 abend des Festes Christi Himmelfahrt, also am 20 Mai an derselben Stätte bei der Abtei St. Antons 4 Templer, unter ihnen der einst so hoch dastehende Almosenier des Königs, den Flammen übergeben wurden.

„Am 30 Mai, nachdem sich ein Mitglied um's andere weggeschlichen, einigten sich die wenigen zurückgebliebenen päpstl. Delegirten dahin, ihre Sitzungen, weil auch das allgemeine Concil auf ein Jahr hinausgeschoben sei, bis zum 3 Nov. zu vertagen." Havemann S. 266. — Robert v. Courtenay Erzb. v. Rheims hielt im Mai oder Juni eine Synode zu Senlis, und überlieferte ebenfalls 9 Templer als Rückfällige dem weltlichen Arme zum verbrennen; und ähnliches sollen Bernard de Fargis Erzb. v. Rouen, Neffe des P. Clemens V, und Pierre de Rochefort B. v. Carcassonne gethan haben, dem Hof zu Gefallen. Philipp IV war jezt mehr als je entschlossen, den Terrorismus nach allen Seiten hin wirken zu lassen,
42 und konnte es jezt mehr als je. Das allgemeine Concil, welches Clemens V zu Vienne versammeln wollte, durfte sobald nicht Statt finden; es hätte die Sache der Templer vor die Hand genommen, die Auslieferung der Ordensobern und der Ordensgüter alles Ernstes gefordert und dazu die Verrechnung der eingehobenen Kreuzzugsgelder, damit die Fahrt unverweilt bewerkstelligt würde, und noch an-

---

[1]) Moldenhawer hat nur 38.

dere für Philipp und seine Creaturen sehr unangenehme Dinge k
öffentlich besprochen und die ganze Christenwelt aufgeregt. Das mußte die Staatsklugheit abwenden, sei es durch was immer für Mittel. Eben trieb der Papst wieder angelegentlichst, indem am 15 Aug. 1310 von den Hospitalitern Rhodus weggenommen wurde, ihnen Kreuzfahrer nachzusenden, damit das hoffnungsreich Begonnene mit Nachdruck fortgesetzt werde; auch K. Robert v. Neapel hatte vom Papste zu Avignon Ende Mai sich verabschiedet und war nach Italien gegangen, des ausgesprochenen Vorhabens, für die Kreuzfahrt zu rüsten. Der röm. K. Heinrich VII begehrte bloß, als Kämpe 43
der Kirche mit der Kaiserkrone von der Hand des Papstes geschmückt zu werden, und versprach dann alsogleich das Kreuz zu nehmen und das geweihte Schwert gegen die Ungläubigen zu gebrauchen. Philipp IV sah das Alles scheelen Blickes, und das Geld, welches er hätte für die Kreuzfahrt hingeben sollen, zur Aufstellung eines gewaltigen Kriegsheeres gebrauchend, fuhr er grimmig zwischen die beiden Oberhäupter der Kirche und des Reiches und setzte sie in solchen Schrecken, daß Beide nur mehr darauf dachten, seinen Unwillen zu besänftigen und wieder ein freundliches Verhältniß herzustellen. Dieses begab sich in der zweiten Hälfte des J. 1310, und erfordert eine genaue Auseinandersetzung.

V. Philipp's IV Obmacht und Übermuth 1310.

Große Vortheile brachte dem schlauen Philipp das Zerwürfniß 1
des jungen, leichtsinnigen, irre geleiteten Schwiegersohnes in England 1
mit den Prälaten und Baronen; Eduard II wollte und konnte nicht die Pläne des Schwiegervaters durchkreuzen, gab ihm Flandern völlig preis und begnügte sich selbst wegen der noch immer von Franzosen (die ja nach Navarra offne Straße haben mußten) besetzten Plätze in Guienne mit Vertröstungen auf die Zukunft. Was Flandern betrifft, so erreichte Philipp nunmehr, List und Gewalt paarend, das lang' angestrebte Ziel. Wir erinnern uns des zu Lille Ende Spt. 1304 abgeschlossenen und hinterher vom Pariserhofe so willkürlich gedeuteten Vergleiches, und der von Seite der Fläminger erhobenen, auch vor den Papst gebrachten Beschwerden. Gr. Robert begab sich 1307 nach Poitiers, um durch persönliche Besprechung mit K. Philipp IV und durch das Vorwort des Papstes einen Nachlaß in den harten Forderungen zu erzielen; umsonst. Philipp ver- 2

1 langte jezt den Besitz von Lille, Douay und Orchies sogar für immer! Die Unterhandlungen wurden immer dorniger, einer der flämischen Unterhändler starb, einer sagte sich von dem undankbaren Geschäfte los, die beiden übrigen, Jan van Gaveren und Gerhard van Zotteghem galten für eingefleischte Franzosen, und drohend äußerte sich der Unmuth des Volkes. Im Aug. 1308 beschied K. Philipp nicht bloß den Gr. Robert, sondern auch Abgeordnete von Gent, Brügge und Ypern zu sich nach Paris, einen Vergleich zu treffen: ut ex singulis illis civitatibus quinque vel sex congrediantur qui potestatem habeant a multitudine de omnibus rebus pacificandi, finemque
3 imponendi universis discordiis. (Jac. Meyer.) Die Franzosen stellten, dreist wie sie sind, den Antrag, man solle die ganze Sache der Gnade und Gewissenhaftigkeit ihres Königs zur Entscheidung anheimgeben; die Fläminger ersuchten aber, man möge ihr Volk nur vor Allem durch die Gewißheit beruhigen, daß man Mauern und Thore, Vesten und Freiheiten, Gesetze und Verfassung stehen lassen werde, wie der König im Lager bei Lille versprochen. Man war also noch weit auseinander. — Volksbewegungen, bei denen sich wieder die Leiter der frühern, ein Mezger Breyel, ein Wollenweber Koning u. a. hervorthaten, mögen beigetragen haben, daß Gr. Robert im Febr. 1309, begleitet von Brüdern und Söhnen, abermals Paris besuchte, nachdem er mehrere Städte zu einigem Nachgeben bewogen; doch Brügge
4 wollte vom Liller-Frieden kein Haar breit weichen. Um die Mitte März brachte Roberts Sohn Gr. Robert v. Nevers aus Paris einen neuen Vertrag nach Flandern, man beschwor die Städte doch diesen anzunehmen; unbeugsam widersprach aber der starke Anhang obengenannter Volksführer, und nur darauf ließ man sich endlich herbei, vier Männer aus Brügge an den König abzuordnen und durch dieselben dessen Gnade und einen andern Frieden zu erbitten. So machten es mehrere Städte, die Spannung erreichte einen gefährlichen Grad, durch ganz Flandern fast zeigte sich das Bürgerthum in erbitterter drohender Stellung den Lilianen, dem Adel, selbst dem Grafen gegenüber. Dieser erkannte und sprach es aus, als er im Mai nebst vielen des flämischen Adels sich vor K. Philipp auf die Knie warf und um gnädigere Bedingungen flehte; hierauf wurde Folgendes beliebt: „Der König verzeiht der Stadt Brügge ihre Übelthaten, und nimmt den Grafen und die Gräfin in besondern Schutz. Von den 20,000 Livr., welche er als jährliche Renten verlangt

hat, werden gegen ein Abfindungsquantum (man brauchte gleich Geld) 1
10,000 nachgelassen. Die Festungswerke der fünf Städte bleiben
bis auf weiteres, mit Ausnahme derer von Brügge welche ge-
schleift werden müßen. Den Flämingern sind alle Abgaben erlassen,
welche königliche Amtleute ausschrieben, außer in Lille, Douay und
Orchies." Leztere drei Städte, einsweilen Pfand, hat Frankreich nie
mehr aus seiner Gewalt gelassen.

Da Philipp IV nur gegen einige Ortschaften ungnädig zu han-
deln fortfuhr, hielt er schlau die Fläminger auseinander; die ein-
zelnen Bedrückten mußten erliegen. Man weiß, daß im Waesland 6
1310 ein Aufruhr losbrach; aber Gr. Robert, vom Adel unter-
stützt, schlug geschwind denselben darnieder, ließ fünf der Volksführer
rädern, jagte 25 andere aus dem Lande, und so ward es ruhig in
der Art, wie der Tyrann Philipp Ruhe zu schaffen pflegte. Flan-
dern lag zu seinen Füßen. Er aber stand auf dem Gipfel seines
Hochmuthes, umschaaret von 100,000 Streitern, die er im Sommer
1310 aus den von den Flämingern und von dem Kirchen- und
Kreuzzugsgelde wieder gefüllten Kassen besoldete und in's Feld stellte,
zum Schrecken des Papstes und des röm. Königs. Jener, der so
eben erst vernommen, wie rücksichtslos seine Commission in Paris
war verhöhnt, eingeschüchtert, dann eigentlich gesprengt, wie tyran-
nisch die von derselben als Zeugen verhörten oder vorgerufenen
Templer waren zum Scheiterhaufen geschleppt worden, erwartete von 7
dem Grimme des Königs nichts anderes als was derselbe einem
Bonifacius angethan; die Angst wuchs, als die französ. Streithau-
fen Anf. Juni südwärts sich bewegten, dem Rhone zu; die bei Philipp
sonst beliebten Cardinäle Stephan und Landulf müßen eilig wieder
ihre Besänftigungstalente entwickeln, denen später (29 Aug.) noch
der B. Jacob v. Avignon, ein Erzfranzose (der bekannte P. Jo-
hann XXII) beigegeben wird; denn so schwierige Sachen wie jezt
hatte man noch nie zu verhandeln gehabt. Aber auch der röm. König
war in größter Bestürzung, er eilte von Zürich an den Rhein und
Anf. Juni nach Luremburg, und die freundlichsten Anfragen in Paris
suchten zu erkundigen, wohin die großen Rüstungen denn zielten, ob
man durch irgend etwas dem hochverehrten Nachbar mißfällig ge-
worden. Man hatte demselben doch so schöne Zusicherungen gemacht, 8
man hatte ihm Alles in Betreff der Unterhandlungen zu Avignon
und der vorhabenden Romfahrt eröffnet, man hatte wegen der

1 Templer-Geschichte und auch wegen Flandern und anderer Gränzlande, die Philipp sich aneignete, gefälligst geschwiegen, auch daß er das Hrzgth. Lothringen sammt den dortigen Hochstiften und die burgund. Freigrafschaft fast wie französische Kronlehen behandelte Jezt hadert er neuerdings mit dem Erzbischof und der Bürgerschaft v. Lyon, und man will ja gerne auch in dem Punkte thunlichst nachgeben; warum denn eine so erschreckliche Kriegsmacht auf die Beine stellen? und ohne sich über die Bestimmung derselben zu erklären! Ach, Heinrich VII war freilich in jeder Hinsicht außer Stand, dem Franzosenkönige die Spitze zu bieten, er wagte kaum für die bedrängten Lyoner und ihre und des Reichs Rechte ein entschiedenes
9 männliches Wort zu sprechen, sondern opferte nach dornigen, ganz heimlich zu Paris gepflogenen Unterhandlungen Alles, was Philipp nur verlangte. Dessen gewaltthätige Unternehmung gegen den Oberhirten und die Bürger von Lyon ermangelte nicht völlig eines rechtlichen Anstriches.

Zur Zeit der Hohenstaufen hatten die Erzbischöfe v. Lyon reichsfürstliche Stellung erlangt, und Erzb. Heraklius war 1157 von Kaiser Fridrich I mit dem Titel eines Exarchen und Reichsvicars im Arelat beehrt worden, ebenso 1184 Erzb. Johann. Frankreichs Könige wünschten natürlich, wie auf das Arelat überhaupt, so besonders auf Lyon Einfluß zu haben. K. Philipp August nöthigte den Erzb. Jean de Belles-mains, ihm den Treuschwur zu leisten für die Regalien des Bisthums Autun, welche im Falle der Erledigung
10 dieses Stuhles der Lyoner-Erzbischof zu verwalten hatte. Während einer langen Sedisvacanz geriethen die Bürger und das Capitel von Lyon in blutigen Hader miteinander; für das Capitel erklärt sich der Bischof v. Autun, der eben so die Lyoner-Stiftsgüter, wenn kein Erzbischof da war, zu Handen nehmen mußte, wie dieser bei Erledigung jenes Stuhles die von Autun. Der heil. K. Ludwig v. Frankreich und ein Cardinallegat arbeiteten als erkorne Schiedsrichter an gütlicher Beilegung des Zwistes 1269. Erst nach Ludwigs Tode erfolgte der schiedsrichterliche Ausspruch, und um selben in Vollziehung zu bringen, setzte Philipp III einen Guardiateur nach Lyon. Der entfernte sich zwar, als endlich der erzbischöfliche Stuhl mit dem Dominikaner Peter v. Tarentaise (Innocenz V) besetzt wurde; allein von diesem neuen Erzbischof forderte Philipp III einen Eid der Treue
11 wegen der jenseits des Fl. Saone gelegenen Stiftsgüter. Der Prälat

stellte vor, seine Amtsvorfahren hätten die weltliche Gerichtsbarkeit 1
über jene Güter gleich nach ihrer Wahl geübt, ohne erst einen Eid
dem französ. König abzuleisten; endlich gab er nach, weil der König
versprach, er wolle eine unparteiische Untersuchung der Rechte des
Lyonerstuhls vornehmen lassen. Die bald wieder erwachenden, vielleicht vom französ. Hofe genährten Zänkereien zwischen den Bürgern
und ihrem geistlichen Fürsten veranlaßten den Papst Gregor X, durch
eine Bulle dem Erzbischof die demselben bestrittenen Rechte, namentlich die oberste Gerichtsbarkeit bestimmt zuzusprechen; aber die widrige
Partei wendete sich bei der ersten Gelegenheit, dem Erzbischof und
dem Capitel zu Trotz, an K. Philipp IV, welcher im J. 1290 den 12
Erzbischof und das Capitel bedeuten ließ, die Bürger hätten das
Recht von jenen an den König Frankreichs zu appelliren, und
zugleich dem Bailli von Mâcon auftrug, nachdrücklich die Appellanten
zu schützen, wenn Jemand denselben etwas in den Weg legen würde.
Das kam den Unruhigen ganz erwünscht, kühn erhoben sie das
Haupt und riefen die Hilfe des K. Philipp an, als der Erzbischof
Berat oder Berard de Goth Bewaffnungen, Erhebung von Auflagen
ohne eigene Gutheißung u. dgl. untersagte.

Nun behauptete K. Philipp ohne weiters durch Lettres Patentes
1292, die Stadt Lyon sei ein Zugehör seines Reiches, und schickte
einen Guardiateur dahin ab, welcher, weil Erzbischof und Capitel
ihm den Eintritt wehrten, einsweilen zu Mâcon und zu Isle Barbe
sich festsetzte. Bonifacius VIII war um diese Zeit Mitglied des Lyoner- 13
Capitels gewesen und hatte den französischen Eingriffen entschlossen
Widerstand geleistet. Als er Papst geworden, machte er den Erzb.
Berat de Goth zum Cardinal und gab den Lyonerstuhl an Louis
de Villars [1]), welcher ebenfalls als Capitular seine Gesinnung

[1]) Nach einem Schreiben des P. Cölestin V dat. 9 Oct. 1294 hat schon dieser den Erzb. Berard de Goth zur Cardinalswürde promovirt, und zum Verweser der Lyoner-Kirche den Pr. Ludwig v. Neapel erkoren. Da aber Cölestin im Dec. abdankte, hat doch eigentlich erst sein Nachfolger jene Promotion ausgeführt, welcher jenen Prinzen, statt ihn nach Lyon zu setzen, als Subdiakon an seinen Hof nahm, dann 1296 zum Bischof v. Toulouse ernannte und sicher bald zum Cardinal gemacht hätte, wäre er nicht 1298 gestorben, zu Brignoles, alt 23 J. (Hist. de l'Egl. Gallicane T. XII. p. 221.) Johann XXII hat diesen ausnehmend frommen Prinzen, der in den Minoritenorden eingetreten war und die Krone Neapels dem Bruder Robert resignirte, 7 April 1317 selig gesprochen.

getheilt, und der jezt mit Klagen über die Anmassungen des K. Philipp IV nach Rom sich wandte. Bonifacius VIII stand nicht an, für das Recht zu sprechen, das sonnenklar vor seinen und wohl auch vor Anderer Augen lag, ein Hauptgrund der Erbitterung des K.
14 Philipp wider ihn. Doch erst, als Clemens V die dreifache Krone trug, welcher, statt mannhaft dem Unrecht sich zu widersetzen, nur gute Worte gab und den nie beleidigten K. Philipp IV inständig bat, er möchte allen Groll beseitigen und dem Erzb. Villars und dessen Capitel seine Gnade schenken, rückte der französische Hof dem Ziel seiner Habgier näher. Und wie? Man höre und staune! K. Philipp IV soll im Sept. 1307 einen offenen Brief (la première Philippine noch P. Daniel) haben ausgehen lassen, in welchem er der Lyoner-Kirche große Privilegien zugestand, aber mit der Sprache eines Oberherrn, und überdieß dem Erzbischof und dem Capitel und
15 allen von ihrer Partei gnädigst Verzeihung gewährte. Hierauf (1310?) soll zu Pontoise zwischen dem französ. Kanzler Pierre de Belle-Perche und einem Agnaten der Lyoner-Kirche Thibaut de Vassallieu die zweite Philippine oder ein Vertrag gefertigt worden sein, worin mit ausdrücklichen Worten Philipp IV als Oberherr von Lyon anerkannt war; allein das wichtige Product, obwohl unterzeichnet vom Erzbischof und Capitel, hat K. Philipp IV aus Rücksicht auf Lyoner-Bürger, die ihn deshalb bittlich angingen, nicht veröffentlichen lassen! Um diese Zeit starb der Erzb. Louis de Villars (1310?) und zum Nachfolger ward der Dechant des Capitels, Peter v. Savoyen (e Subisianorum principum nobilitate), gekoren, wohl mit Rechnung auf seine mächtige Verwandtschaft. Er befand sich eben zu Paris. Sogleich ward Nogaret über ihn geschickt, mit der Anforderung, er solle den erwähnten Philippinen gemäß dem K. Philipp IV als
16 Oberherrn von Lyon Treue schwören. Hievon und von all diesen Verträgen wollte Erzb. Peter nicht das mindeste wissen, es gedieh zu heftigem Wortwechsel, Nogaret soll sich gröbliche Beleidigungen erlaubt haben, Erzb. Peter beschwerte sich darüber in starken Ausdrücken bei K. Philipp und schied auf eine Weise vom französischen Hofe, daß er thätliche Feindseligkeiten baldigst erwarten konnte. Aber nicht bloß er und sein Capitel, sondern auch die Bürger Lyons fühlten und äußerten den stärksten Widerwillen gegen die prätendirte französische Oberherrschaft, und setzten sich mit großer Eintracht und schönem Wetteifer in Vertheidigungsstand. Welch ein Verbrechen! K. Philipp erklärte

das Erkühnen der Bürger, ihre Stadt mehr befestigen zu wollen, für 1
trotzige Kriegserklärung gegen Frankreich, ja für offenbare Empörung.
Es heißt zwar, die Bürger hätten so unbesonnen gehandelt, daß sie
selbst angreifend den mächtigen Monarchen zum Zorne reizten; denn 17
von ihnen sei 1310 das an dem rechten Ufer der Saone auf
französischem Boden liegende Schloß St. Just zerstört worden; allein
Jedermann weiß nur zu gut, was von dergleichen Vorgeben zu
halten sei. Ein Scheingrund, war es nun was immer für einer,
reichte hin, daß K. Philipp zum Schwerte griff; um die Zeit des
Johannisfestes 1310 stellte er den ältesten Sohn Ludwig K. v. Navarra, welchem er dessen Oheime die Grafen v. Valois und v. Evreux
als Rathgeber zuordnete, an die Spitze eines zahlreichen Heeres,
um Lyon zu züchtigen. P. Clemens V, der kein anderes Wort wußte
als das ewige: Nachgeben! nachgeben! hatte die Gefälligkeit, ein 18
Schreiben an die Bürger zu richten und ihnen, wohl von Niemand
als vom französischen Hofe darum gebeten, den Rath zu ertheilen,
sie sollten dem gewaltigen Sturme nicht widerstehen, sondern sich
ihm beugen, und zu der unerschöpflichen Milde des K. Philipp
ihre Zuflucht nehmen. Zu solcher feigen Nachgiebigkeit forderte er
auch den Erzbischof und das Capitel auf, und sandte die Cardinäle
Stephan tit. S. Cyriaci und Landulf tit. S. Angeli, um einen gütlichen
Vergleich auszumitteln, oder richtiger, um den gerechten Widerstand zu
entwaffnen und den Franzosen ihr Ziel erreichen zu helfen [1]). Lyon
war umlagert und unter den Belagerern befand sich auch der Vetter
des Erzbischofs, Gr. Amadeus V v. Savoyen, wie die Franzosen 19
sagen, als ihr Waffengenosse. Auf sein Zureden vornämlich (vielleicht weil er von ihm erfuhr, daß auf baldige Hilfe von Seite des
neugewählten röm. K. Heinrich VII nicht zu rechnen sei) soll Erzb.
Peter sich, nicht an den König v. Navarra, sondern eben an diesen
Vetter Amadeus ergeben, die Stadt aber Geiseln gestellt haben.
Gewiß ist, daß Erzb. Peter zu Paris noch fortan unterhandelte, bis
er im April 1312 einen Vertrag unterzeichnete, in welchem er gegen
einige Geld-Entschädigung die von der erzbischöflichen Kirche über

---

[1]) Die Vollmacht für den Cardinalpriester Stephan und Cardinaldiakon Landulf ist dat. Avin. VIII kal. julii a. V, also 24 Juni 1310, bei Rayn. p. 64. Am 29 Aug. sandte Clemens V den Bischof Jakob v. Avignon an Philipp IV, ut ardua cum ipso negotia agitaret. Rayn. p. 63.

l Lyon und Umgegend bisher ausgeübte Gerichtsbarkeit an K. Philipp IV cedirte und sich selbe nur über das Schloß Pierre-Encize nebst dem
20 Münzrechte vorbehielt. Die Bürger wandten mit einem mal auch ihren Sinn und betheuerten schmeichelhaft: der zwischen dem Kanzler de Belle-Perche und dem Thibaud de Vassallieu abgeschlossene Vertrag hätte sogleich ihre volle Zustimmung erhalten, wären sie nicht in demselben als Vasallen und Unterthanen des Capitels aufgeführt gewesen; sie wollten aber durchaus nichts anderes sein als Unterthanen des großen K. Philipp, und unmittelbar unter seiner Obhut und Gewalt stehen. Im Jahre 1313 trat ein königlicher Seneschall in Lyon auf, und diese, damals schon sehr ansehnliche, volk- und geldreiche Stadt wurde die zweite im Range des französischen Reiches.

m Durch seine Nachgiebigkeit in Betreff Lyons hatte Heinrich VII
1 von Philipp IV erlangt, daß dieser versprach, er wolle der Romfahrt nicht entgegen sein und während Heinrichs Abwesenheit das Reich in Ruhe lassen; einestheils sah der Kluge das Verstricken des Luxemburgers in die italien. Parteiwirren sehr gerne, lieber als wenn derselbe wie die beiden Habsburger nur immer auf deutschem Boden geblieben wäre, beschäftigt da die Königsmacht fest zu begründen; anderntheils handelten die Höfe von Paris und Neapel doch fortan in Einverständniß und halfen zusammen, um Heinrichs und der Deutschen und der wälschen Ghibellinen auf die Kaiser-Krönung gesetzte Hoffnung zu vereiteln. In welche Klemme hiedurch der Papst gerieth, läßt sich begreifen, wie ihn die französisch gesinnten Cardinäle auf jene, die nach Italien begehrenden auf diese Seite zogen, und die Höfe von Paris und Neapel alle Künste und Mittel in Bewegung setzten, damit er ihre Absichten förderte und nicht die
2 Heinrichs VII. Leider waren in diesen höchst kritischen Tagen ein halb Dutzend der tüchtigsten und erfahrensten Glieder des heil. Collegiums von der Person des Papstes weit entfernt als Legaten, wie der vortreffliche Gentilis in Ungarn, der entschlossene Pelagrue in Lombardien u. s. A. Oben wurde berichtet, daß K. Robert von Avignon im Juni 1310 nach Piemont und dann nach Tuscien und Neapel ritt, vorgeblich Anstalten zur Kreuzfahrt für das nächste Jahr zu treffen, in der That um dem römischen König den Weg nach Rom zu verlegen. Was der Vater und der Großvater angefangen, setzte Robert fort, nämlich das Bemühen, seine Herrschaft durch Oberitalien

in Piemont und Tuscien so auszubreiten, daß Neapel mit Provence in schönen Zusammenhang kam; den Kirchenstaat schloß er demnach in seine Arme und verkettete ihn mit dem übrigen thunlichst und pflichtgemäß, indem er es durchsetzte, daß ihn ein Diplom datirt von Avignon unterm 19 Aug. 1310 zum Rettore der Romagna ernannte, wie scheint ohne Wissen und zu großem Verdruß des Cardinal-Diakons Arnold v. Pelagrue, welcher sich in Ferrara befand und diese Stadt bewog eine feierliche Gesandtschaft nach Avignon abzuordnen und dort um förmliche Einverleibung in den Kirchenstaat nachzusuchen, die gerne gewährt wurde. An K. Robert hingen sich alle entschiedenen Guelfen, d. h. alle die von Herstellung der Reichsrechte, die von einem Kaiser nichts hören sondern als unabhängige Herren in ihren Gebieten schalten wollten, so z. B. der Signore in Rimini Malatesta da Verucchio, so die da Polenta in Ravenna und Cervia. Unter gegenwärtigen Umständen waren sie im Grunde zugleich die Feinde der päpstlichen Herrschaft und das Haupthinderniß für Clemens, nach Rom zurück zu kehren, obwohl ihr Reden wie das des K. Robert sehr kirchlich klang und in Hinsicht des Papstes höchst ehrerbietig. Robert hütete sich selbst, öffentlich etwas Feindliches gegen Heinrich VII und die Deutschen zu äußern, und benahm sich gleichsam gegen alle Parteien sehr gütig, nur Frieden und Versöhnung anempfehlend. Auf die Art gewann er Boden.

Das Verhältniß zu dem Mrkgr. Manfred v. Saluzzo, welcher an Roberts Vater das streitige Monferrat abgetreten und es als Lehen zurückgenommen hatte, war noch das gleiche, aber jezt erkoren den König überdieß die Städte Asti, Albi, Alessandria u. a. zu ihrem Podestà, was merken ließ, daß sie entschlossen seien, dem röm. König ihre Thore nicht zu öffnen. In Tuscien widerstand fast bloß Arezzo noch dem Guelfenbunde, harrend der Ankunft des Kaisers. Es heißt, weil Città di Castello, von Arezzo abgefallen, jenen Bund anrief, sei im Febr. 1310 K. Roberts Marschall mit seinen Catalanen (Almogavaren) und einem Theil des florent. Aufgebotes wider die Aretiner in's Feld gezogen, und habe ihren Führer Uguccione della Faggiuola (welchen wir bald an Heinrichs VII Seite sehen werden) bei Cortona geschlagen. Ein zweiter Zug, im Juni, da schon Heinrichs VII Abgeordnete in Lombardien angelangt waren, hatte die Errichtung eines Schanzwerkes zwei Miglien von Arezzo zur Folge, in welches sich die Verdi und florentinische Söldner als Besatzung legten. Lauter

m Schritte wider den röm. König. Arezzo hatte sich an diesen gewendet
und Heinich die Gegner bedeuten lassen, er nehme die Stadt in
seinen Schutz, worüber man zu Florenz nur spottete. Schon im
6 August 1310 soll diese Republik den Entschluß ohne Hehl dargelegt
haben, ihn nicht durch Tuscien ziehen lassen zu wollen; Kriegssteuern
wurden ausgeschrieben, noch mehr Söldner in Dienst genommen,
und K. Robert ehrerbietigst und dringendst eingeladen, mit einem
Besuche zu beehren. Gegen Ende Spt. ritt er dann in Florenz ein,
verweilte dort durch 4 Wochen, that als ob er alle Parteien ver-
gleichen wollte und bat, nach dem Wunsche des Papstes, oder des
Card. Pelagrue, um Wiederaufnahme der Vertriebenen, was er aber
freilich nicht durchsetzen konnte; dafür ging es sehr leicht, daß man
ihn auf 5 Jahre zum Podestà erkor, und weil denn doch die Zeiten
kritisch, ließ er, nach Neapel abreisend, als Stellvertreter den Richard
v. Montfort Gr. v. Gumbatesa mit erlesenen Schaaren zur Hut in
7 Florenz zurück. Diese und andere Sachen muß Card. Pelagrue höchst
bedenklich gefunden haben, weshalb er für nöthig erachtete, nach
Avignon zu reisen und dort mündlich Vorstellungen zu machen und
seine getroffenen Maßnahmen zu verfechten. Daß man den K. Robert
auch im Kirchenstaate Herrschaft auszuüben ermächtigte, lief sicher
ganz gegen die bisherige Politik des heil. Stuhles, die sorgfältigst
zu verhüten strebte, von den Besitzungen eines und desselben Gebieters
nördlich und südlich zugleich umschlossen zu werden, und Pelagrue,
der mit der französ. Partei im heil. Collegium durchaus nicht ein-
verstanden und überhaupt ein Kirchenfürst der vortrefflichsten Art
gewesen sein soll, mag sich aus Kräften dagegen gestemmt haben,
fruchtlos. Man berief sich auf die Unruhen, welche, kaum verlautete,
daß Heinrich VII nächstens Italiens Boden betreten und die Kaiser-
Krone holen werde, dort in vielen Städten und selbst in Rom mit
8 erneuerter Heftigkeit ausgebrochen seien, und daß man keinen beßern
Helfer wider die Feinde aller Ordnung habe als den K. Robert.
Um die Gährung in Rom zu beschwichtigen, hatte Clemens V in
diesem J. 1310 den Minoriten Wilhelm als Nuntius dahin gesendet
und zugleich an die Vornehmsten der Stadt Briefe im mildesten
Geiste geschrieben; denn im vorigen Jahre schon waren die Adels-
Parteien bis zu offener Fehde in ihrer Erbitterung gekommen, die
Colonna, jezt Ghibellinen, erfochten im Oct. 1309 blutigen Vortheil,
der Graf v. Anguillara blieb auf dem Platze und sechs degli Orsini

wurden gefangen. Der Nuntius scheint erst durch Roberts Waffenmacht erlangt zu haben, daß er in Rom sich zeigen konnte. Diese und ähnliche Vorgänge brachten nebst dem Treiben der französischen Parteigänger zu Avignon, war auch Clemens V früher sehr geneigt, den Zug Heinrichs VII nach Lombardien und Rom zu begünstigen, bald ein Schwanken und noch vor Ende des Jahres eine vollständige Umwendung in die Politik des päpstlichen Kabinets. Zur Zeit des Schwankens, am 1 Spt. 1310 war der Cardinalpriester Thomas tit. St. Sabinae zum Legaten ernannt worden, den K. Heinrich VII auf dem Römerzuge zu begleiten, und als er auf der Reise nach Lombardien starb, ging an seiner Statt der Card. Lucas degli Fieschi, ein Genueser, von Avignon ab, der sich dann bei Heinrich VII befand, als dieser Fürst Ende 1310 in Mailand einzog. Die Entfernung der echt kirchlich gesinnten und muthvollen Cardinäle, und die durch den Pariserhof abgenöthigte Creation von fünf neuen, auf welche Philipp IV zählen konnte, am 19 Dec. 1310 entschied zu Avignon für jetzt und lange den überwiegenden, den gebieterischen Einfluß der französischen Politik, wovon das Nähere an seinem Orte gemeldet werden wird.

VI. Nordische Verhältnisse 1308 – 1310.

Heinrichs VII Romfahrt ist ein welthistorisches Ereigniß, es knüpften sich daran die Hoffnungen und Befürchtungen von Millionen dies- und jenseits der Alpen, dies- und jenseits der Meere, und der erbärmliche Ausgang hat wahrlich über Kirchliches und Politisches in unabsehbaren Kreisen, hat über die Weltlage auf viele Tage hin entschieden. Es ist daher wohl in's Auge zu fassen, unter welchen günstigen oder ungünstigen Verhältnissen der römische König sich auf die Fahrt machte nach jener Stadt, von der er sich nannte und die seinen Königstitel zum kaiserlichen erhöhen sollte, und daher wird es zweckmäßig sein, daß wir zuvor noch die Zustände der nördlichen Reiche und Gegenden überblicken. Die Könige Scandinaviens rangen, meist auf eine sehr unlöbliche, thöricht aufreizende Weise, nach Vermehrung der Einkünfte, des Krongutes, der Obmacht, und verwickelten sich immer tiefer in die Streitigkeiten mit ihren großen Vasallen, weshalb keiner daran denken konnte, sich in auswärtige Angelegenheiten zu mengen. Im J. 1309 umloderte auch Scandinavien das Kriegsfeuer. Der armselige K. Birger II, unmuthig aus Schweden

n um Rath und Hilfe nach Dänemark gereiset 1308, wurde vom Schwager,
welcher sich wegen des Br. Christoph in ähnlicher Lage befand, eher
zum Kriege als zum Frieden gestimmt, und das Schwert wirklich ge-
zogen, nachdem man sich etwas gerüstet und durch ein Schutz- und
Trutz-Bündniß mit Norwegen verstärket hatte. K. Hakon fühlte geringe
Lust, neue Auslagen für eine fremde Sache zu machen, und konnte
nur durch einen namhaften Vortheil dazu bewogen werden, welchen
K. Menved anbot, der auf den Krieg erpichter war als Birger
brennend vor Verlangen, daß der Br. Christoph gedemüthigt werde.
3 In dem zu Kopenhagen (Kaupmannahaffn, schrieb man damals)
aufgerichteten Vertrage 17 Juli 1309 „kam Nordhalland, sagt Dahl-
mann S. 436, an Norwegen; denn K. Hakon, der sich schon seit
einigen Jahren (1304) mit dem verschuldeten Gr. Jakob deshalb
abgefunden hatte, erhielt den einen Theil der vier Harden dieses
Gebiets als Äquivalent seiner mütterlichen Erbgüter in Dänemark,
den Rest aber als erbliches Fahnenlehn, wofür er Vasall der
dänischen Krone wurde, und mit 60 Pferden zu dienen pflichtig.
Wegen der Geächteten ward ausgemacht: die Frauen und Kinder
der Hauptthäter, neun an der Zahl, die ihre Güter gesetzlich ver-
wirkt haben, sollen allein ihr mütterliches Gut in Dänemark erhalten,
dieses aber binnen 3 Jahren verkaufen, und außerhalb des Reiches
4 bleiben, ihre Mitschuldigen aber, die mit ihnen nach Norwegen
gingen, ohne damals ihr Gut verwirkt zu haben, sollen mit den
Ihren ihr väterliches und mütterliches Erbe genießen dürfen; doch
solle es bei dem (dänischen) Könige stehen, wer von ihnen im Reiche
bleiben, oder außerhalb des Reiches bloß die Einkünfte genießen darf,
oder auch sein Erbe verkaufen soll, um bloß das Geld in's Ausland
zu führen. In diesem für Dänemark so unvortheilhaften Frieden,
auf dessen Bruch für den einen Theil (Norwegen) der Bann durch
den Bischof v. Roeskilde, für den andern der Bann durch den B.
v. Opslo als Strafe gesetzt wurde, war außerdem die Verpflichtung
5 enthalten, mit gegen die schwedischen Herzoge zu ziehen.“ Natürlich,
das war der Hauptpunkt, und die Verpflichtung legten eigentlich
Menved und Birger dem K. Hakon auf, der eben deswegen Nord-
halland abgetreten erhielt, nichts zu sagen von der Verlobung der
Erbtochter mit Birgers Sohne. Jenen Landstrich, wo ohnehin mehr
Vasallen dem Hakon als ihm anhingen, opferte Menved, konnte er
nur mit Hilfe Hakons den Bruder aus Südhalland treiben, und das

geschah auch als das Erste bei Eröffnung des Feldzuges. Hier fertig n
rückten wohl die vereinigten Dänen und Normannen auch noch in Schweden ein (Herbst 1309), aber ohne weiter etwas auszurichten. Die Herzoge waren gut gerüstet, zwangen von Nyköping, das einige Zeit lang belagert wurde, abzulassen und scheinen den in Unordnung Forteilenden noch bedeutenden Schaden zugefügt zu haben, weil sich die drei Könige nun die Kriegsgedanken völlig aus dem Sinne schlugen, und K. Birger II im Frieden zu Helsingborg, wo 6
im Juli des folgenden Jahres auch die Könige v. Dänemark und Norwegen, die beiden schwedischen Herzoge und verschiedene Fürsten und Herren persönlich zusammentraten, eine wirkliche Theilung seines Reiches mit den Brüdern einging, die ihn zwar als Oberlehensherrn anzuerkennen versprachen, sonst aber in ihren Herzogthümern vollkommen unabhängig herrschen wollten. In der Theilung nahm Hrz. Erich Westergöthland, Dal, Wärmeland und Smaland, Hrz. Waldemar Stockholm mit einem Striche Uplands u. a. Man sieht wohl, daß für den König wenig überblieb. Welch Unmuth darob in seinem Innern kochte und wie gräßlich derselbe endlich losgebrochen, werden wir beim J 1317 erfahren. K. Menved hat wahrscheinlich seinen 7
vertriebenen Bruder Christoph wieder in das Herzogthum Südhalland einsetzen müßen. Derselbe führte noch dazu den Titel Herzog v. Esthland fort. —

„Nicht lange nachher wurden die nochmals zum Ausbruch gereiften Mißverständnisse mit Norwegen wieder beigelegt, indem Hrz. Erich eine Tochter, Hrz. Waldemar eine Bruderstochter des K. Hakon, jede Ingeborg geheißen, als Bräute, wie es längst verabredet worden, heimführten unter Feierlichkeiten, deren gleichzeitige Beschreibung an die ganze Pracht des Mittelalters erinnert. (Der Vermählungstag soll der 29 Spt. 1312 gewesen sein). Doch diese 8
Herzoge, sagt später Ericus Olai, die sich das Reich gewaltsam angeeignet, sind auf mannigfaltige Weise dem Land' eine Plage gewesen durch Krieg und Verheerung, durch unerträgliches Gasten, oder vielmehr durch ihr eigenes und ihrer umherziehenden Schaaren feindliches Betragen, durch die schwersten Auflagen, so daß der Bauer bisweilen drei mal des Jahres Abgaben zum Werthe einer Mark, (welche jedes mal den doppelten Werth einer Kuh betrug) hat zahlen müßen; daher jene, indem sie freigebig und prachtliebend hießen, es mit dem größten Elende der Armen gewesen sind. Dennoch scheinen

n sie bei dem Volke weniger schlimm gestanden zu haben als der König. Seinen Vogt vertrieben die Helsinger; die Gothländer nahmen einmal ihn selbst gefangen; die Smaländer erwählten einen eigenen König, welchen es Birgern in der Folge gelang, tödten zu lassen.“ Geijer S. 178.
9 Dergleichen Umstände muß man wissen und berücksichtigen, und Leute, die noch Vernunft annehmen wollen, werden keineswegs über jene muthvollen Prälaten schmälen, welche dem zu harten und zu willkürlichen Drucke der eisenbepanzerten Fäuste einigermassen wehrten, sondern vielmehr bedauern, daß manche im hohen Clerus theils aus Schwäche und Furchtsamkeit, theils aus Selbstsucht und weltlicher Gesinnung stumme Hunde machten, da es ihre heilige Pflicht gewesen wäre, für die geknechtete Kirche nicht allein sondern für die grausam Unterdrückten insgesammt die starke Stimme zu erheben.

o In Polen wußte ebenfalls der anfangs vom Glück begünstigte
1 Herrscher Wladislaus Loktek dasselbe nicht festzuhalten, und hatte noch lange zu ringen und zu kämpfen, bis er mit Ansehen gebieten konnte. Am meisten gab ihm Schlesien zu schaffen, und indeß er seine geringe Macht dorthin verwendete, um Freunde zu unterstützen, und Widersacher zu bändigen, verlor er Pomerellen, welches für Polen wegen Verbindung mit dem Meere so äußerst wichtige Ländchen durch sehr sonderbar zusammentreffende Vorfälle an den Deutschen Orden gedieh, ein Ergebniß von den bedeutendsten Folgen bis in die neuesten Zeiten. Die Verhaftung der beiden ihm verdächtigen Swenza (Anf. 1308?) war entweder eine unüberlegte Voreiligkeit, oder es war unklug, die jezt erst recht feindselig gestimmten wieder auf freien Fuß zu setzen, was noch vor Mitte Augusts 1308 geschehen sein muß, auf die Fürbitte vieler vornehmen Verwandten der
2 Gefangenen und auf Dringen selbst polnischer Barone. Die Entlassenen stellten freilich Geiseln, nämlich des Gr. Peter Brüder Johann und Lorenz; allein diese kamen durch Bestechung ihrer Wächter aus dem Thurme, flohen nach Pommern und begaben sich von da eiligst zu den brandenbrg. Markgrafen, die ohne Verzug zu Pferde stiegen. In wenigen Tagen (Ende Aug. 1308) hatte man das ganze Pomerellen eingenommen, selbst die Stadt Danzig, weil die Einwohner nirgends der polnischen Herrschaft hold waren; nur die Burg in Danzig wurde noch von dem Landrichter Bogussa und dem Burghauptmann Albert für Wladislaus Loktek gehalten, von diesen aber und vom Herzoge in der großen Noth die schleunige Hilfe des

D. Ordens dringendst gesucht. Meister Heinrich, ein Graf v. Plötzke, o
schloß mit Bogussa den Vertrag ab: man wolle die bedrängte Burg 3
entsetzen, der Orden mag dann Mannschaft hinein legen und die
Hälfte der Burg so lange als Eigenthum behalten, bis Herzog
Wladislaus die aufgewendeten Kosten abgetragen haben würde. Leicht
führte der Landcomthur von Kulm Günther v. Schwarzburg das
Versprochene aus, warf Mannschaft in die Burg, und selbst die
Stadt Danzig wurde von den Brandenburgern hastig geräumt. Jedoch
gerade über Besetzung der Stadt scheint zwischen Günther und den
Polen ein Zwist entstanden zu sein, zuverlässig über den Sinn der
kürzlich entworfenen Vertragspunkte; Günther, der sich bedroht sah,
ließ den Bogussa und andere polnisch gesinnte Herren unversehens
festnehmen, und gleich ist der Landmeister Heinrich v. Plötzke persönlich
zur Hand an der Spitze von 4000 Schwergerüsteten; in der Nacht 4
des 14 Nov. 1308 geschieht von diesen und der Besatzung der
Burg ein Anfall auf die Stadt Danzig, in deren Straßen heftig
gefochten wird dergestalt, daß außer 50 polnischen Reitern viele der
Einwohner umkamen. Manche sollen wegen treulosen Abfalls hingerichtet
worden sein. Die Polen mußten fliehen, und so gerieth
nun auch die Stadt in die Gewalt des Ordens. Hier aber konnte
dieser keineswegs stille stehen. Um Danzigs Besitz zu sichern und
die neue Erwerbung dem alten Ordensgebiete zu verbinden, brach
der Landmeister alsbald auf, auch Dirschau (Trschow) zu nehmen,
Stadt und Burg am Weichselufer, wo Hrz. Kasimir v. Cujavien,
von Loktek als Statthalter nach Pommern gesetzt, noch Stand hielt.
Auch hier triumphirten die Anstrengungen der Ordensritter, wie die 5
Polen vorgeben, mehr durch Hinterlist als durch Tapferkeit; so
redet der Ärger. J. Voigt bemerkt S. 216: „Man muß sich hier
sehr hüten, den Berichten der polnischen Chronisten zu viel zu trauen
rc. Unter anderm schildern sie die Einnahme Danzigs offenbar viel
zu gräßlich, sichtlich zu dem Zwecke, den Orden und sein Verfahren
in das nachtheiligste Licht zu stellen. Gab man doch nachmals nach
polnischen Berichten die Zahl der erschlagenen Danziger-Bürger auf
10,000 an, ein Blutbad, von dem der Danziger-Chronist Schütz
nicht das mindeste weiß.“ — Es ward um diese Zeit darauf an- 6
gelegt, den herrlichen Ritterverein gerade wie den der Templer durch
schamlose Verleumdungen in der öffentlichen Meinung zu Grunde
zu richten und dem Papste ein Verdammungsurtheil zu entreißen,

6 wobei der in sich unerhebliche Proceß vornämlich Dienste thun sollte, welchen Erzb. Fridrich v. Riga, man möchte eher sagen, die böse Bürgerschaft jener Stadt schon um 1305 mit dem livländ. Meister Wenemar über einige Besitzungen und Rechte angehoben und vor den Papst gebracht hatte. Der Streit schien, da der Sachwalter des Ordens 1306 dem Papste eine treffliche Vertheidigungsschrift über-
7 reichte, eingeschlafen. Während Wenemars Nachfolger im Meisteramte (der livländ. Heermeister saß gewöhnlich zu Wenden) Gerhard v. Jocke im Laufe des J. 1307, durch eine Schaar Bekreuzter aus Preußen verstärkt, die Russen jagte und bis gegen Pleskow vordrang, welche Stadt, da der Befehlshaber Feodor unverweilt floh, einen gütlichen Vergleich erbat, genoß Livland der wohlthätigsten Ruhe; der Erzbischof soll sich nach Avignon entfernt haben. Auf einmal circulirt in Polen und den angränzenden Ländern eine, vorgeblich vom besagten Erzb. Fridrich erwirkte Bulle dat. Avignon 19 Juni 1309, welche nicht eben die livländischen, aber wohl die deutschen Ordensritter mit den schwersten Anschuldigungen belegt und die Nothwendigkeit andeutet, auf das schnellste und kräftigste gegen die Verdorbenen einzuschreiten d. h. den Orden zu vernichten.
8 Es gab Leute zu Avignon, welche auf die Art redeten, welche den P. Clemens V drängten, welche vielleicht jene Bulle unterschoben. Man verfuhr mit dem kränklichen Greise gerade so wie man es 1294 mit dem heil. Cölestin V gemacht hatte, welchen hauptsächlich der entdeckte Mißbrauch seines Namens für verschiedene unterschobene Schreiben zur Abdankung bewog.

Wie es sich nun mit obiger Bulle verhalten mag, gewiß sind, wenn auch nicht in den grellen Worten derselben, scharfe Citationen an den D. Orden ergangen, um so mehr, da eben jezt die Art, wie die Ritter Pomerellen gewannen, von ihren Feinden, deren keine kleine Zahl besonders in Brandenburg und Polen, auf die gehässigste Weise geschildert und unter anderm dem Papste vorgelogen wurde, es seien in Danzig über 10,000 Menschen, darunter selbst Kinder
9 im Blutbade um's Leben gekommen. Seine Richtigkeit hat es wohl ferner damit, daß Clemens V, wie die Bulle erwähnt, dem Erzb. Joh. Grand v. Bremen (früher in Lund) und dem Magister Albert v. Mailand, Domherrn zu Ravenna und päpstl. Kaplan, den Auftrag ertheilte, sich nach Livland zu begeben, an Ort und Stelle genaueste Untersuchung über die Verbrechen des Ordens anzustellen

und ihm von dem ermittelten Thatbestand verlässigen Bericht zu 0
erstatten; allein es findet sich keine Spur, daß jene Commission
wirklich abging, noch auch daß der Papst Censuren gegen die Ritter
verhängte, was doch schwerlich unterblieben wäre, hätte er wirklich
die erwähnten Anschuldigungen für begründet gehalten und deshalb
jene zornige Sprache in der Bulle vernehmen lassen. Man möchte
sagen: Der Wunsch, daß Clemens es thun möchte, blieb böser
Wunsch, und die Bulle ein giftiger Entwurf. — Arges ward ge- 10
sponnen zu Avignon, teuflisch intriguirt, gerade zur Zeit, als die
Hyder gräßlichster Verleumdung den noch berühmtern Bund der
Templer anfiel, und allenthalben gegen die Orden überhaupt der
feindseligste Argwohn sich aufbäumte. Die Deutschherren hatten das
Glück, warme und angesehene, ganz unparteiische Wortführer zu
erhalten; unterm 18 Oct schrieben die preuß. Bbe v. Kulm, Erme-
land und Samland an den Papst und stellten dem Orden das herr-
lichste Zeugniß aus, und gleiches that schon unterm 7. Oct. 1310
die polnische Provinz der Dominikaner zu Elbing. Diese beiden
Vertheidigungs-Schriften hatten den beßten Erfolg; es war nimmer-
mehr „zu verkennen, sagt Voigt, daß sich in der Art und dem Geiste
der Abfassung derselben das reine Bewußtsein der Wahrheit und das
lautere Gefühl des Rechtes und der Schuldlosigkeit des Ordens klar
und offen aussprach." Dieser hatte inzwischen sehr klug durch 11
Unterhandlungen manche Widersacher begütiget und durch Geld
gesichert, was das Schwert gewonnen. Vielleicht trug auch, man
hat keine umständlichen Angaben, das vermittelnde Wort des aus
Ungarn nach Polen gekommenen vortrefflichen Cardinallegaten Gen-
tilis bei, manches gütliche Abkommen zu treffen. Loktek hatte diesem
geklagt, als er ihn herbeirief: so weit sei der von der Kirche zum
Kampfe gegen ihre Feinde geweihte und privilegirte Orden gegangen,
daß er die Bedrängnisse der wider Schismatiker (Littauer, Russen)
zu Felde liegenden Polen benützte, ihnen Danzig und Dirschau zu ent-
reißen. Es wurde hin und her unterhandelt; der Orden erbot sich
auf der Stelle Danzig zu räumen, würden die Polen vorerst den
Betrag der erlaufenen Kosten bezahlen. Wo aber sollte der arme 12
Loktek Geld hernehmen? und wo die Mittel, um Pomerellen zu
besetzen und gegen die Brandenburger und andere Feinde zu ver-
theidigen? Im J. 1309 (im Sommer) begab sich der Hochmeister
Siegfrid v. Feuchtwangen, das interdicirte Venedig verlassend, nach

Preußen, in Marienburg seinen beständigen Sitz aufzuschlagen, wie wir hören werden. Das förderte den Abschluß der Unterhandlungen; es geschah gleich der wichtigste Schritt, um des Ordens Herrschaft in Pomerellen fest zu sichern. Am 13 Spt. 1309 schloß der Hochmeister zu Soldin (Tu deme Soline, des Sonavendes na unser vrowen daghe also sie geboren wart) mit Markgr. Waldemar v. Brndbrg dahin ab, daß dieser dem Orden für 10,000 Mark brndbrg. Gewichtes die drei Gebiete Danzig, Dirschau und Schwez (das noch von Polen besetzte) nach ihren alten Landesgränzen bis gen Stolpe nicht nur
13 überließ, sondern sich auch verpflichtete, dem Orden die Zustimmung über diesen Kauf von dem Fürsten v. Rügen und dem Hrz. Heinrich v. Glogau (Lokteks Gegner), welche beide gleichfalls Anrechte zu haben meinten, und dazu die Bestätigung des röm. Königs auszuwirken, während der Orden sich um dieselbe beim Papste zu bewerben habe. Man setzte den 2 Febr. 1310 als den Tag fest, bis wohin der Orden ruhigen Besitz erlangen und die gedachten Bestätigungen eingeholt sein sollten; erfolgten diese nicht, so wäre der Kaufvertrag als aufgehoben zu betrachten. „So hat der Orden, sagt Krantzow, das gantze Hinterpommern gewunnen biß an Stolp." — Das Stück, welches diesseits der Lave gelegen (Cassuben und Wenden), behielt, heißt es, Mrkgr. Waldemar und befestigte dort Stolpe, dieser Stadt
14 lübisches Recht verleihend. — Geldnoth brachte kurz darauf, als nämlich die Ritter Schwez, den lezten Stützungspunkt der Polen in Pommern, erobert, auch den Hrz. Przemislav v. Cujavien auf den Gedanken, dem Orden das Fischwerder, zwischen der Weichsel, der Nogat und dem frischen Haff, zu kaufen zu geben; denn der Oheim Loktek, in dessen Dienst Przemislav 4000 M. S. aufgewendet haben wollte, konnte ihn nicht befriedigen. Der Kauf ward am 28 Oct. 1309 richtig, und überdieß erhandelte der Orden neun Dörfer im kleinen Werder um 600 Mark, ihm sehr erwünscht wegen Danzig und Dirschau.

15 Was wollte Wladislaus Loktek anfangen? Nicht bloß hatte er kein Geld, auch das Recht auf Pomerellen war im höchsten Grad streitig; die von einem röm. Könige (von Adolf?) damit beliehenen Brandenburger, fast alle Einwohner und begreiflicher Weise auch die Deutschherren behaupteten, es sei ein Reichslehen und nicht ein polnisches Land. Wollte man aber auch die Frage der Nationalität unberührt lassen, und der Krone Polen als solcher ein Recht auf

die pommerschen Lande zugestehen, so mußte doch Loktek vorerst diese
Krone unbestritten haben, und das war lange nicht der Fall. Viele
Polen weigerten ihm Anerkennung, viele schlugen sich auf die Seite
seines Hauptgegners, des Hrz. Heinrich v. Glogau, welcher 1308—9
zum Besitz von Posen und Kalisch gelangte und zum König aus-
gerufen wurde. In diesem Gedränge wußte Loktek kein Rettungs- 16
mittel als Hinhalten durch Unterhandlungen. Eine Gesandtschaft
an den Landmeister (im Frühjahr 1309?) drückte den Wunsch aus,
in persönlicher Zusammenkunft sich zu verständigen. Diese fand zu
Krajowicz, nicht weit von Radziejow in der Wojwodschaft Cujavien
Statt. Der langen Rede Lokteks oder des ihn begleitenden Bischofs
v. Krakau (?) über früher erwiesene Wohlthaten und Begünstigungen,
über die Pflicht der Dankbarkeit und die fernere Verwahrung der
Ehre und des achtbaren Namens des Ordens vor der Welt setzte
der Landmeister die kurze Erklärung entgegen: von Seite des Ordens
werde der mit Bogussa eingegangene Vertrag getreu und pünktlich
gehalten; der Herzog (König nannte ihn der Meister nicht) wolle
nur die stipulirte Summe herschießen und dann Stadt und Burg
Danzig besetzen. Das vermochte dieser keineswegs und hätte wohl 17
für Geld und der Ritter Freundschaft gerne auf Pomerellen verzichtet;
weil aber der Orden klüglich sich weigerte, ihn für Polens recht-
mäßigen Oberherrn zu erkennen, und in dem Streite zwischen ihm
und Hrz. Heinrich neutral bleiben zu wollen erklärte, so zerriß der
Erzürnte selbst die angesponnenen Vergleichshandlungen und ritt
straks von Krajowicz hinweg. Um diese Zeit mag es gewesen sein,
daß Loktek in den Legaten Gentilis drang, nach Krakau zu kommen;
er zeigte die größte Bereitwilligkeit, die größte Sehnsucht, der Kirche
Polens zu ihren Rechten und Gütern und zu hohem Glanze zu
verhelfen. Glaublich noch ehe Gentilis in Polen anlangte, wurde
Loktek, der mit den Brandenburgern und dem Herzog v. Glogau und
dessen Anhängern in Fehde lag, durch einen unerwarteten Waffen-
Erfolg gegen Leztern erfreut. Es heißt, der Glogauer ließ durch Gr. 18
Joh. v. Biberstein den ihm abtrünnig gewordenen festen Platz Kleczko
belagern; da sei aber der Parteigänger Lokteks, Samotuly aus dem
Hause Nalecz, so glücklich gewesen, den Biberstein und seine deut-
schen Söldner zu überfallen und in die Flucht zu jagen. Mit Loktek
stand ohne Zweifel wider den Glogauer auch Hrz. Boleslaus v.
Breslau in Bündniß, der Sohn jenes Hrz. Heinrich V v. Breslau

und Liegnitz, welchem des Glogauers Vater Konrad den Besitz von Breslau abstritt, ihn hinterlistig gefangen nehmend. Daher der Familienhaß. Boleslaus überzog das Hrzgth. Glogau, und Hrz. Heinrich wußte sich seiner vielen Feinde nicht mehr zu erwehren. Vielleicht erkrankte er auch und man sah seinen nahen Tod voraus, als Card. Gentilis, wie er zu Ofen gethan, in dem von Loktek nebst
19 Kalish wieder gewonnenen Posen Anf. Nov. 1309 eine Synode veranstaltete, welche nicht bloß vortreffliche Statuten hinsichtlich der Kirchenzucht entwarf, sondern sicherlich auch zur politischen Beruhigung und Ordnung Polens viel beitrug. Die Vereinigung Klein- und Großpolens wurde wenigstens angebahnt, wenn auch noch nicht völlig bewerkstelliget.

Hrz. Heinrich v. Glogau starb zwar bereits am 9 Dec. 1309, aber die vier Söhne desselben beharrten in dem Widerstand gegen Loktek und andere mit ihnen, und Loktek nannte sich auch bis 1320, da er gekrönt wurde, bloß den Erben der Krone Polen. Als weitere Ursachen des Hinausschiebens der Krönung gibt man an: anfangs sei Gnesen, die Stadt wo die Reichskleinodien lagen, in des Hrz.
20 Heinrich v. Glogau Gewalt gewesen; hierauf habe der neuerwählte Erzb. Berzislaus, dem allein zustand die Krönung zu verrichten, seine Confirmation, welche wie seine Wahl Einsprache erlitt, persönlich zu Avignon betreiben wollen, sei aber vergebens zwei Jahre lang, während Erledigung des päpstl. Stuhles 1314 — 1316, in jener Stadt gesessen und daselbst auch gestorben. — Lokteks Gegner stärkten sich durch Bündnisse und ließen sich besonders angelegen sein, mit den Deutschherren auf gutem Fuße zu stehen; daher sprachen am 1 März 1310 die Hrz. Heinrich, Konrad und Bonislav v. Schlesien, Herren zu Glogau, urkundlich aus, daß sie auf Pommerns Besitz forthin kein Recht mehr behaupten, und den Theil des Landes, welchen sie bisher in Besitz gehabt, ihren lieben Schwägern den Markgr. Waldemar und Johann v. Brndnbrg zurückgeben, gesiegelt
21 zu Berlin. Etwas später, 12 April, that Fürst Wizlav v. Rügen, durch Mrkgr. Waldemar und Hrz. Wratislav v. Stettin überredet, seinerseits das Gleiche für den Theil Pommerns, welchen die Brandenburger dem Orden überlassen hatten, und im Juni 1310 brachte Waldemar den zu Soldin 13 Spt. 1309 nur bedingnißweise abgeschlossenen Kaufvertrag vollends in's Reine; die halbe Kaufsumme, 5000 Mark durfte der Orden so lange noch schuldig bleiben, bis

die kais. Bestätigung erfolgen würde, welche Heinrich VII wirklich 27 Juli 1310 zu Frankfurt ausgestellt hat, um so williger, weil er sich dadurch den Orden und die Brandenburger und die Glogauer verpflichtete und versichert sein durfte, daß durch diese der Pole 22
Loktek hinlänglich in Schach gehalten werde, um nichts Erhebliches, während seiner Abwesenheit in Italien, wider das Reich und zumal wider Böhmen — unternehmen zu können. Loktek wußte zwar auf einem Reichstag zu Gnesen (1310?) den patriotischen Geist der Polen zu wecken, ihren Haß gegen Alles, was von deutscher Seite her kam, zu entflammen, man verurtheilte, vornämlich durch diesen Haß gestachelt, die Söhne des sel. Heinrich Hrz. v. Glogau mit ihren Erbansprüchen förmlichst, worauf die Abgeordneten (die Landboten) von Posen und Kalisch oder Großpolen dem Wladislav Loktek als Oberherrn huldigten, und es war, strengte man sich auch keineswegs an, diesem Oberherrn in seinen Fehden zu helfen und die Gewalt desselben zu stärken, doch der vollständige Sieg des slavi- 23
schen Elementes über das von Schlesien her eindringende deutsche für immer entschieden, ob zum Vortheil oder zum Nachtheil der weiten sarmatischen Lande, dürfte erst näher untersucht werden, ehe man den Loktek als Wiederhersteller Polens freudig begrüßt. Rühmen muß man seine Klugheit, mit welcher er Einmischung in weitaussehende Händel vermied und nur das nächste und nöthigste ordnete und festigte, vor allem die Wiedervereinigung der genannten zwei großen Wojwodschaften Posen und Kalisch mit Kleinpolen, von dem sie seit langem getrennt gewesen, und woran ihm freilich mehr gelegen sein mußte, als an dem entferntern, meist deutschen Pomerellen.

Doch ließ er auch dieses keineswegs außer Augen, verzichtete niemals darauf, und fehlte es ihm an Mitteln, die Ansprüche mit 1
Gewalt durchzusetzen, so versuchte er durch Unterhandlungen dahin zu gelangen, daß der D. Orden seine Oberherrlichkeit anerkennen, und Pomerellen von der Krone Polen gegen bestimmte Leistungen zu Lehen nehmen möchte, weshalb er 1311 zu Brzesc in Cujavien eine mündliche Besprechung mit dem Hochmeister pflog, der aber schon wegen seiner Stellung zum deutschen Reiche das Ansinnen Lokteks der Hauptsache nach von der Hand weisen mußte, war er auch sonst sehr geneigt, einige Opfer zu bringen, um sich mit Polen in ein freundliches Verhältniß zu setzen. Man beachte das wohl,

p um nicht den herrlichen Siegfrid v. Feuchtwangen und den Orden,
welcher unter diesem Hochmeister seine glorreichste Entfaltung erlangte,
2 falsch zu beurtheilen. Es ward oben erwähnt, daß Siegfrid den
hochmeisterlichen Sitz in Preußen aufschlug, seine Augen vom Mor-
genlande, wohin ja keine Kreuzfahrt mehr abging, nach dem Norden
wendend. Der alte Meister Gottfrid v. Hohenlohe war im Spät-
herbst 1308 oder im Frühjahr 1309 gestorben, im Frankenland, und
man darf annehmen, daß die in der Stille aufgewendeten Bemüh-
ungen, den von ihm erregten Zwiespalt gütlich beizulegen, nicht
erfolglos geblieben sind. Vielleicht hat er noch vor seinem Ende
resignirt. Sicher ist, daß Siegfrid 1309 von Venedig nach Marburg
kam, ein Generalcapitel veranstaltete und die Freude hatte, die
Versammlung mit der schönsten Einmüthigkeit über die damals sehr
bedenkliche Lage des Ordens berathschlagen zu sehen. Es stieß jezt
der Vorschlag, den Hauptsitz nach Preußen zu verlegen, auf keinen
3 Widerspruch mehr; zu Venedig war ohnehin für den Hochmeister
keine Stätte weiter, theils wegen beengender Maßnahmen der arg-
wöhnischen Kaufmannsstadt, theils wegen des noch immer auf ihr
lastenden päpstlichen Interdictes, und „vor allem, meint J. Voigt
S. 253, mögen auch die Gebietiger in Preußen jezt die Überzeug-
ung gewonnen haben, wie wohl bedacht und wie umsichtig und klug
berechnet und zugleich dringend nothwendig es sei, daß in so stür-
mischer, sogar das Dasein des Ordens gefährdender Zeit ihr oberstes
Haupt ihnen nahe sei, damit den Gefahren, wenn sie hereinbrächen,
in Einem Geiste Ein Wille und Eine Kraft entgegengesetzt werden
könnten." — Die auf dem Uferberge der Nogat seit 1306 begonnene,
wahrhaft fürstlich prangende Marienburg ward von Siegfrid zur
Wohnstätte auserkoren. Als der in seiner Größe und noch mehr in
seinen Kunstformen bewunderungswürdige Bau, gleichsam das Stein-
4 bild des Ordens selbst nach seinem ganzen Geiste und Charakter,
nach seinen Bräuchen und Gesetzen, nach seinem ganzen Leben und
Wesen, im Herbste 1309 vollendet dastand, hielt der Hochmeister
begleitet von den Gebietigern und großem Gefolge den feierlichen
Einritt um die Mitte Septembers. Der bisherige und somit lezte
Landmeister v. Preußen Heinrich v. Plötzke überkam die Würde des
Großcomthurs, die immer schon da bestanden hatte, wo das Haupt-
haus und das große Ordenscapitel gewesen waren. Den nächsten
Rang, den dritten im Orden nahm der Spittler des Haupthauses

ein, Gr. Eberhard v. Virneburg, bisher Comthur zu Königsberg. p
Dann folgte der Trapier des Haupthauses, und der Treßler schloß die Reihe der sogenannten vier Ordensgebietiger d. i. ersten Räthe des Meisters. Lesenswerth ist über das Folgenreiche dieses Begebnisses und die nunmehrige Gestaltung des Ordens J. Voigt IV. S. 595. 613 rc., und schon III S. 415 rc., woraus hier Einiges mitgetheilt wird.

Die von andern so verschiedene Form dieser Herrschaft ver- 5
dient es wohl, daß wir sie noch besonders betrachten. Der Orden war in seinen Ländern was sonst in eroberten Gebieten der Fürst. Er sah sich als Landesherrn, als Quelle der höchsten Gerichtsbarkeit und Eigenthümer des Grundes und Bodens an, den er als Ordensgut unmittelbar selbst besaß, oder unter gesetzlichen Bestimmungen, als Lehn-, Erb-, Eigen- oder Zeit-Gut an Andere, nach verschiedenem Maßstab der Dienste, Leistungen und Pflichten verliehen hatte. — Die Withinge, die reichen, edlen, eingebornen Preußen, die vornehmsten alten Grundbesitzer, hatten ihre angestammten Güter mit deren Bauern erb- und eigenthümlich, frei von Zehnten und Zins, und waren nur zum Heerdienst, sowohl zur Vertheidigung des Landes als zur Heer-Fahrt über die Gränzen verpflichtet. Außerdem erhielten sie auch wohl, als Belohnung für treue Dienste, vom Orden Güter zu Lehen und wurden dadurch ebenso Vasallen des Ordens wie diejenigen adelichen Einwanderer, denen derselbe Lehengüter ertheilt hatte. — 6
Die gemeinen Preußen, welche ihre persönliche Freiheit und den Besitz ihrer Güter retteten, besassen diese ebenfalls frei von Zehnten und Frohndiensten als erbliche Lehen und durften, als selbst persönlich Freie, auch Bauern als Hintersassen zur Bebauung ihrer Güter ansetzen, über welche sie die niedere Gerichtsbarkeit hatten. Diese Freilehns-Männer waren zum Kriegsdienste in und außer dem Lande verpflichtet, sowohl im Heere als zum Baue der Festungen; sie machten die zahlreichste Klasse der Landesbesitzer aus. Die deutschen Einwanderer erhielten mit den ihnen überwiesenen Gütern kulmisches Recht, entrichteten einen bestimmten, sehr unbedeutenden Zehnten an die Kirche, einen sehr mäßigen Zins an den Orden, und standen als freie Dorfgemeinden unter der niedern Gerichtsbarkeit ihres Schulzen oder Vogts, ganz nach deutscher Art. Auch sie wurden als Lehnleute betrachtet und leisteten Kriegsdienst nach Verhältniß der Größe ihres
Guts. — Die größte Masse der gemeinen Preußen wurde zum leib- 7
eigenen, der Scholle hörigen Bauer herabgedrückt, hatte an Grund

p und Boden kein freies Eigenthum, dieses stand nur dem Orden zu, der das Gut entweder behauptete oder als lehnbares Eigenthum austhat, während er sich die Gerichtsbarkeit vorbehielt, wenn er diese nicht ausdrücklich dem Gutsherrn mit übertrug. Auch setzten wohl Vasallen auf ihren Gütern selbst Kolonisten als Hintersassen an; doch sorgte der Orden immer dafür, daß die Verhältnisse der Hintersassen einzelner Guts-Herrschaften nicht anders festgestellt wurden als es bei denen geschah, welche dem Orden unmittelbar verblieben. Diese hörigen Preußen gaben den Zehnten und Zins, und verrichteten bäuerliche Dienste und Kriegs-Dienste, sowohl zum Burgenbau als im Heere, wo sie mit den deutschen
8 Bauern den Kern des Fußvolks ausmachten. — Die Städte entwickelten sich ganz deutsch, nur hier mit dem Eigenthümlichen, daß der Orden der Fürst war, ein Verein von ritterlichen Mönchen und mönchischen Rittern, an deren Spitze der Hochmeister stand. Ehe dieser seinen Sitz in Preußen selbst nahm, war hier der gesammten Verwaltung der vom Hochmeister und dem Capitel ernannte Landmeister als Statthalter des Fürsten vorgesetzt. Obgleich in allen Angelegenheiten von einiger Wichtigkeit an den Rath und die Beistimmung der vornehmsten Ordensbeamten gewiesen, war ihm doch bei der Entfernung des Hochmeisters natürlich Vieles anheim gestellt zu verfügen, zu bestätigen und zu entscheiden; er verhandelte mit benachbarten Fürsten, schloß Bündnisse und Verträge, genehmigte Willküren der Städte, hatte die Oberaufsicht über das Münzwesen,
9 verwaltete die hohe Gerichtsbarkeit, entschied Lehenssachen und Alles was Grund und Boden anging nach bestehenden Gesetzen und Formen, übte das Patronatsrecht über die Pfarreien des Ordensgebietes, entwarf allgemeine Landesgesetze und Verordnungen, die jedoch der Bestätigung des Hochmeisters und Ordenscapitels bedurften, und stand allgemeinen Landesangelegenheiten vor, selbst denen, die vereinzelt besondern Ordensbeamteten übergeben waren. In einem jährlich gehaltenen Ordenscapitel berieth er das Wichtigste; dem Hochmeister und dem obersten Capitel war er für Alles was er that verantwortlich, überschickte jährliche Berichte vom Zustande des Landes und vollführte die ihm aufgetragenen Befehle. Unter ihm standen die andern Ordensbeamten, zunächst der Marschall, welchem die Rüstung der Ritter und des Heeres wie die Führung nächst dem
10 Landmeister oblag, dann die Comthure. — Das ganze Land war, seitdem der Orden sich völlig festgesetzt hatte, in Kreise getheilt, zwei je zu

einer Ordensburg gehörig, in welcher sich ein Convent von 12 bis 24 p
Ritterbrüdern befand. Diesen wie der gesammten innern Landes-Verwaltung des zur Burg gehörigen Districtes standen die Comthure vor, sorgten für Rüstung der Bewohner desselben und führten sie beim allgemeinen Aufgebote zum Heere. Sie wurden im Capitel des Landmeisters gewählt, legten vor ihm jährlich Rechenschaft, und konnten abgesetzt werden.

„Die schönste Zeit für die Macht des Ordens im Innern, für 11
dessen Ansehen im Auslande und das Glück der ihm unterworfenen Länder erblühte unstreitig, seitdem der Hochm. Siegfrid v. Feuchtwangen den Sitz des Hochmeisterthums nach Preußen verlegt hatte. Jezt erst wurde die Marienburg, im Herzen der Ordensherrschaft, Mittelpunkt der Gesammtheit. Der Hochmeister mit seinem Hofstaate, die obersten Gebietiger des Ordens, 50 bis 70 Ritter, deren Convent hier war, die großen Ordenscapitel, welche hier gehalten wurden, die Gesandten vieler europ. Fürsten und Fremde aus allen Gegenden, welche hier zusammen kamen, belebten die herrliche Burg. Der Einfluß der Bildung und Kenntnisse verbreitete sich durch den Orden
über das Land. Für dieses mußte es wohlthätig wirken, daß der 12
Hochmeister anwesend war und die Verwaltung nun unmittelbar selbst besorgte mit den Großgebietigern, dem Großcomthur als Stellvertreter des Meisters, dem Marschalle als Heerführer, dem Obersten Spittler als Aufseher über die Spitäler, dem Obersten Trapierer als Oberaufseher über Alles was zur Kleidung und Kriegs-Rüstung des Ordens gehörte, und dem Obersten Tresler (trésorier) oder Schatzmeisters. Besonders wichtig war, daß, durch allerdings harte Verfügungen, die Preußen zur Annahme deutscher Sprache und Bildung gezwungen wurden, die jezt erst eigentlich anfingen im Volke tiefere Wurzel zu schlagen, dann die Oberhand zu gewinnen, obgleich noch im Anfange des 16 Jahrhunderts in der preußischen Sprache gepredigt und gelehrt wurde.“ So der Protestant Stenzel S. 133.
Welche staunenswerthe Veränderung, daß eine Ritterschaft, die im 13
gelobten Lande gegen die Saracenen focht und fromme Pilger schirmte und Kranke verpflegte, und deshalb zerstreute Güter in verschiedenen Ländern geschenkt bekam, nun nebst diesen, vorzüglich in Deutschland ansehnlichen, auch noch Livland, Kurland, Preußen und Pomerellen, welches Hochm. Siegfrid fast ohne Schwertstreich erwarb, das ist 150 Meilen Küstenland der Ostsee, vom Peipussee bis zur

p Leba, beherrschte! Der Hochmeister war ein mächtiger Fürst, die Ritter aus armen Spitalbrüdern Herren geworden.

VII. Heinrich VII zieht nach Lombardien im Nov. 1310.

q Der röm. K. Heinrich VII, welcher vom Reichstag zu Speier
1 nach Frankfurt gefahren war, wo er dem Lndgr. Johann v. Hessen 26 Spt. 1309 alle Privilegien best. und 28 Spt. den Bürgern zu Wesel und Boppard zu wissen that, daß er die Verwaltung ihrer Städte seinem Br. Erzb. Balduin aufgetragen habe, besonders aber noch das Entsetzungsurtheil über Heinrich K. v. Böhmen aussprach, konnte, mit den Herzogen v. Österreich verglichen, ruhig am Rheine seine Angelegenheiten ordnen, dabei vornämlich von den drei geistlichen Kurfürsten und andern Prälaten geholfen. Manche zögernde Herren mutheten nun ihre Lehen. Am 29 Oct. stellt er zu Colmar dem Hrz. Joh. v. Brabant einen Lehenbrief aus, sicheres Zeichen der Freundschaft. Zu Offenburg 22 Nov. best. er dem Gr. Eberhard v. Katzenelnbogen die Pfandschaft des Zolles zu Boppard, eine große Gnade. Um die Mitte Dec. traf Heinrich VII zu Cöln ein, feierte dort Weihnacht und hielt, zur Ordnung der niederländ. Angelegenheiten vornämlich, einen Reichstag, der noch über den 4 Jäner 1310
2 hinaus währte, an welchem Tage der Pflzgr. Rudolf bei Rhein nebst dem Br. Ludwig (dem Bayer) die Reichslehen feierlich empfing. Von Cöln eilte Heinrich VII abermals nach Nürnberg, blieb dort, wie scheint, fast zwei Monate hindurch und arbeitete thätigst, Franken und angränzende Gegenden zu beruhigen, Freunde zu gewinnen, und besonders dem Söhnchen den Weg nach Böhmen zu bahnen, wo jezt auch der einflußreichste Mann Heinrich v. Lipa, nachdem er am 27 Nov. 1309 sein Amt als königl. Unterkämmerer (Finanzminister) ohne Zweifel wegen des Königs Heinrich steigender Geldnoth abgegeben hatte, auf die Seite derjenigen trat, welche durch die Hand der Prinzeß Elisabeth einen andern König in's Land bringen wollten. Selbst der B. Johann v. Prag soll sich zu ihnen geneigt haben.
3 Daß man mit Heinrich VII während seines Verweilens zu Nürnberg Verschiedenes in's Reine setzte, ist nicht zu bezweifeln. Am Himmelfahrtstage (28 Mai 1310?) entfloh Elisabeth aus Prag. Als alte Frau von niedrigem Stand verkleidet und verschleiert kam sie mit zwei Dienerinen zu ihrem Bastardbr. Johann Propst v. Wyssehrad, dessen Knappen und die des Joh. v. Wartenberg ihre Bedeckung waren,

da sie auf einem Zelter eiligst nach Nimburg ritt, einer dem H. v. q
Lipa gänzlich ergebenen königl. Stadt an der Elbe. Dieses gethan, schritt man zu offnem Kampfe gegen K. Heinrich, seine Kärnthner und Söldner wurden bald zu Prag aus beiden Städten vertrieben und auf den Hradschin, wo der arme König saß, eingeschränkt. In einem Gefechte fiel Heinrich v. Auffenstein schwer verwundet den Böhmen in die Hände, welche auch in die Burg eindrangen und sie genommen hätten, wäre nicht unter dem Gewichte der Stürmenden die in
den ersten Burgthurm führende Brücke eingestürzt. Unbekümmert um 4
den Kärnthner im Hradschin tagten die Stände in der Stadt, wohin auch (29 Juni) die Prinzeß Elis. von Nimburg zurückgebracht wurde, und man wählte zwölf Gesandte, welche beim röm. König die Vermählung zwischen dessen Sohn und der böhm. Thronerbin in Richtigkeit bringen sollten, die drei Äbte H. v. Sedlec, K. v. Königssaal und Joh. v. Plas; drei vom Adel, Joh. v. Wartenberg, Bohuslaw v. Schwamberg auf Boe, und Otto Stellvertreter des W. Zajic v. Waldek; sechs vom Bürgerstande, Konrad Kornbühl, Otto Wigalois und noch zwei von Prag und zwei von Kuttenberg.

Sie zogen am 1 Juli von Prag aus; eher hatten sich die Wort- 5
führer nicht einigen können. Heinrich VII war längst unwillig von Nürnberg wieder fort, und that, als wollte er die böhmischen Händel gehen lassen. Zu Nürnberg hat er am 30 Jäner 1310 dem Burggr. Fr. v. Nürnberg, dem werthgeschätzten, alle Privilegien und Concessionen der frühern Kaiser bestätigt, und 2 Febr. den Bischof v. Würzburg Andreas v. Gundelfingen, dem es gelungen war durch Aufhebung der Zünfte Ruhe in seiner Hauptstadt zu schaffen, beauftragt die Eichstätter-Kirche bei ihren Rechten und Besitzungen zu Königshofen zu schützen u. dgl. m. Nach diesem, am 14 März 1310 ist ein Privileg für das Kl. Heilsbronn ausgestellt. Von Nürnberg zog Heinrich VII nach St. Gallen und Zürich. In lezterer Stadt ordnete er am 26 April eine Gesandtschaft nach Paris ab, welche die ausgedehnteste Vollmacht erhielt, dem furchtbar rüstenden französ. Könige zu Willen zu sein;
nur keinen Krieg mit diesem Nachbar! Von den an Frankreich 6
gränzenden Ländern erschollen freilich Klagen über Klagen, und Aufforderungen über Aufforderungen, der röm. König möchte doch kräftig die Rechte des Reiches wahren, und die Franzosen nicht immer weiter greifen lassen. Heinrich VII hatte nur gütige Worte. So z. B. klagte Jean des Arzilliers B. v. Toul über Hrz. Theobald II

q v. Lothringen, welcher, jezt Philipps IV unterthänigster Diener, im
Vertrauen auf dessen Gunst das Hochstift willkürlich bedrückte, der
Absicht, aus einem Schirmvogt der Kirche v. Toul nach dem Beispiel
Anderer ihr Herr zu werden. Theobald, der seine Theilnahme am
flandrischen Kriege sehr schwer büßen und die Gnade des K. Philipp IV
damit hatte im J. 1300 erkaufen müßen, daß er ihm Verschiedenes
zu Lehen auftrug und es entgegen nehmend dafür huldigte, wollte,
scheint es, seine mißlichen Umstände auf Kosten des geistlichen Nach-
bars verbeßern, und richtete sich überhaupt ziemlich nach dem Beispiele
7 des Pariserhofes, namentlich auch in Mißhandlung und Beraubung
der Templer. Mit dem Bischofe v. Toul gedieh es zwar (durch
französ. Intercession?) zu einem friedlichen Abkommen; aber daß der
Prälat zahlen mußte um Ruhe zu erhalten, ist gewiß, und daß
die Belästigungen deshalb doch nicht ganz aufhörten, mehr als wahr-
scheinlich. Es verdient angemerkt zu werden, daß Hrz. Theobald noch
schneller als die andern Vertilger des Tempelordens in's Grab sank,
nämlich schon am 13 Mai 1312. — Von dem Streite um Lyon,
welcher dem K. Heinrich VII die größte Angst und Verlegenheit ver-
ursachte, und von seiner Nachgiebigkeit, auch diese wichtige Reichs-
Stadt und ihren Erzbischof der französ. Habgier zu opfern, war oben
8 die Rede. — Günstiger machten sich für ihn die Verhältnisse ostwärts.
Da stand ein Fürst wider den andern. Der mächtigste, Hrz. Fridrich
v. Österreich mußte sich das Schwert in der Faust durch N. Bayern
schlagen, da ihn die Nachricht von der Empörung der Städte Wien
und Neustadt und Vieler des Adels aus Schwaben heimrief, zum
Glück halfen ihm die Regensburger, und seine Mannschaft im festen
Schlosse Neuburg am Inn ob Passau widerstand tapfer dem bayer.
Hrz. Otto, welcher sich einen König v. Ungarn nannte.

Erst am 6 Jäner 1310 gewann Otto diese Burg, und indeß
war Hrz. Fridrich bereits nach Österreich durchgebrochen, wo schon
vor seiner Ankunft durch die rasche Tapferkeit seines Hauptmanns
in Steier, Ulrich v. Walsee, welcher aus Kärnthen, Steiermark und
Ungarn Kriegsmannschaft anwarb, der Aufruhr durch Waffengewalt
9 niedergeschlagen, theils auch durch kluge Unterhandlungen erstickt
worden war. Den eigentlichen Brennpunkt desselben bildete eine
Zahl Wiener-Bürger, den Meister Perchtold an der Spitze, welche
den Verlurst der Privilegien einer freien Reichsstadt noch immer
nicht verschmerzen konnten. Ihre Anschläge soll vornämlich der
Huebmeister Greif Zelm entdeckt und schlau vereitelt haben, indem

er zum Schutze der beiden herzoglichen Knaben Heinrich und Otto, 9
die sich in der Burg zu Wien befanden, Getreue unter die Waffen rief, und dann dem Walsee die Thore öffnete. Hrz. Fridrich bestrafte das wahrlich frevelhafte, den Ruin seines erlauchten Hauses bezielende Erkühnen, dessen Gelingen wohl den schleunigen Untergang Wiens und Österreichs zur Folge gehabt hätte, mit der ganzen Härte der damaligen Rechtspflege, über welche wir uns freilich entsetzen; ein 10
Paar Wiener-Bürger wurden gerädert, einigen Zunge und Augen ausgerissen. Von dem an blieben die Wiener, blieben die Österreicher und Steierer die ruhigsten, treuesten Unterthanen, und zu ihrem eigenen Ruhm und Heil die feste Grundlage, auf welcher sich die europäische Macht der Habsburger allmählig erhob. Gleich jezt schon standen sie so eifrig zu dem schönen Hrz. Fridrich, daß derselbe im Sommer dieses J. 1310 mit sehr starker Heeresmacht in's Feld rücken konnte, um an den niederbayer. Herzogen Rache zu üben, wovon noch weiter unten das Nähere. —

Fridrichs Bruder Hrz. Leupold, in den Vorlanden geblieben, wurde vom klugen K. Heinrich VII ganz eingefädelt und rüstete, obwohl Bräutigam, die Fahrt nach Lombardien mitzumachen; der röm. 11
König hatte ihm die schöne Braut besorgt, die eigene Nichte Katharina, T. des Gr. Amadeus v. Savoyen, und natürlich die Späne des Herzogs mit diesem nach Freiburg u. a. lüsternen Grafen, und die Anstände mit St. Gallen und den Schwyzern ausgleichen geholfen. Er kam deshalb persönlich nach Zürich, wo Leupold am 20 April 1310 den Heirathsvertrag unterfertigte, und nach getroffener Übereinkunft stellte der im Barfüßer-Kloster wohnende König am 1 Mai den Brief aus, welcher dem Abte v. St. Gallen die durch K. Albrecht entzogene Stadt Wyl zuerkannte; unterm 5 Mai aber ertheilte er den Bewohnern im Thale Schwyz, welche sich 1269 vom Habsburgergr. Eberhard losgekauft und durch Empfangscheine ausgewiesen hatten, gleiche Freiheit mit den übrigen Freien der dortigen und angränzenden Thäler. Es wäre unbegreiflich, wie Heinrich VII unter 12
den damaligen Umständen hätte zu Gunsten dieser Landleute zu sprechen sich entschließen können, im Falle man annimmt, sie seien ohne Fug und Recht wider Albrechts Vögte aufgestanden und ihre vorgebliche Reichsfreiheit von den Habsburgern nie anerkannt gewesen. Ihnen zu lieb, diesen Landleuten zu lieb sollte K. Heinrich VII den Hrz. Leupold, welchen er zum Begleiter auf der Romfahrt wünschte,

q und dessen Br. Fridrich, der dem böhmischen Handel so nahe stand, vor den Kopf stoßen? Er sprach offenbar mehr als Vermittler denn als Richter, und gewährte dem Herzog wohl in andern willkommenen Dingen, indeß wie üblich jene Landleute und besonders der Abt Silber klingen lassen mußten. Leupolds Heirathsantrag bot zugleich Gelegenheit, den Grafen v. Savoyen zu verbinden, durch dessen Land
13 Heinrich VII nach Italien zu ziehen beschloß. Sie waren verschwägert, indem Gr. Amadeus wie Heinrich VII eine Tochter des Hrz. Joh. v. Brabant zur Gem. hatte. Durch Elsaß jezt nach Luxemburg fahrend, eben wegen der französischen Kriegs-Anstalten, bestätigte er zu Speier 30 Mai 1310 der ebenfalls gewonnenen Stadt Straßburg ihre Privilegien und befreite sie von der Grundruhr. Zu Luxemburg erfüllte der König den Erzbischöfen v. Mainz und Trier vorgetragene Wünsche, und erneuerte (11 Juni) dem Gr. Georg v. Veldenz die Landvogtei im Speiergau mit der Bedingung, daß Georg 1200 ℔. Heller auf die Reichsschlösser Trifels und Neucastel verwende, und versetzte ihm hiefür die Judensteuer in Landau und den Zoll in
14 Germersheim. So war Heinrich VII eh' er die Römerfahrt antrat, theils in seinem Erblande, theils in Alemannien beschäftigt, Vergleiche zu stiften, Gnaden zu spenden, freundliche Verständnisse einzuleiten oder zu befestigen. Ernst und Schärfe kamen nirgends in Anwendung außer auf Dringen und Kosten der schwäb. Reichs-Städte gegen den Gr. Eberhard v. Würtemberg. — Nachdem der röm. König in Luxemburg und Umgegend Mannschaft gesammelt und Geld, auch von Seite des Pariserhofes einige Beruhigung erhalten hatte, kam er, Theilnehmer am Römerzuge werbend, wieder in die Rhein- und Mainlande. Gegen Ende Juli hielt er einen Reichs- oder Hoftag zu Frankfurt, und verfügte das Nöthige hinsichtlich der Reichsverwaltung während seiner Entfernung nach Italien; den, König v. Böhmen betitelten Sohn Johann bestellte er zum eigentlichen Verweser des Reiches diesseits der Alpen auf fünf Jahre,
15 gab ihm aber den Erzb. Peter v. Mainz und den nunmehr (25 Juli) gefürsteten Gr. Berchtold v. Henneberg zum Rath und Beistand. Anliegen der Bbe v. Münster und Bamberg, des Abtes v. Fulda, des D. Ordens und der Brandenburger wurden gnädig erlediget. Am 12 Juli war obenerwähnte böhm. Gesandtschaft angekommen.

Freitags 24 Juli versammelten sich im Hause der Brüder des hl. Anton zu Frankfurt die Fürsten v. Mainz, Cöln, Straßburg, Speier, Fulda, Pfalzgr. R. bei Rhein, Hrz. R. v. Sachsen, die

Gr. Walram v. Luxemburg, Gui v. Flandern (Namur), B. v. q
Henneberg, Gerlach v. Nassau, L. v. Ötingen u. a. zu feierlichem Reichsgericht, vor dem die böhm. Gesandten als Kläger erschienen. Der Abt v. Königssaal führte das Wort, schildernd Böhmens bejammernswerthen Zustand. Heinrich VII entgegnete, nach Abgang des alten Herrscherhauses sei Böhmen dem Reiche ledig, Heinrich v. Kärnthen ein Eindringling, und man müße von Reichs wegen Vorsorge treffen; doch stelle er den ganzen Fall dem Urtheile der Für- 16
sten anheim. Von diesen erging nun der Spruch, daß, da Heinrich, Meinhards v. Kärnthen Sohn, im Kirchen- und Reichsbann verharre, alle von den böhmischen Ständen ihm geleisteten Eide nichtig seien, daß ihm kein Recht zur Krone zustehe, über welche der röm. König zu verfügen habe. Auf wiederholte Bitte der Gesandtschaft erklärte Heinrich VII öffentlich, er werde den Böhmen „seinen Sohn Johann und keinen Andern" zum Könige geben, und ihn der Elisabeth vermählen, sobald sie an seinen Hof gebracht sein werde. Am 28 Juli eilten die böhmischen Herren von Frankfurt fort und nach Prag, die Brautfahrt zu bereiten.

Heinrich VII fuhr nach Hagenau, vollauf beschäftigt. Zu Hagenau 18 u. 19 Aug. wurden die Straßburger huldvoll gehört und mehrere Sachen für Elsaß geschlichtet. Zum Landvogt in Elsaß war 17
Gottfrid v. Leiningen, der vom Bisthum Metz manches zu Lehen trug, gesetzt worden, und K. Heinrich VII nennt selben im Bestallungsbriefe seinen Vetter, und belobt ihn wegen Klugheit und Treue. Gottfrid streckte auch Geld vor. — In diesem J. 1310 bewog der König die Bbe v. Straßburg und Basel und die ersten Herren und Städte des Landes Ober- und Unterelsaß, ihre Landfriedens-Einigung zu erneuern, wie er dieses auch in andern Provinzen bewerkstelligte, oder doch versuchte. Begleitet von den drei geistlichen Kurfürsten und andern Prälaten und Herren zieht Heinrich VII nach Speier auf den großen lezten Reichstag. Am 26 Aug. weiset er, was sehr bedeutend, den Mainzer wegen gemachten und zu machenden Auslagen auf den Zoll zu Rheinfels an; am 30 Aug. belehnt er den 18
Sohn [1]) mit dem Lande Böhmen und Zugehör, und veranstaltet dessen

---

[1]) Elisabeth verließ Prag am 14 Aug. begleitet von Joh. v. Wartenberg, Hynek Krußina v. Lichtenburg und Marquard v. Lemberg auf Zwiřetic. Die drei Äbte, in Deutschland zurückgeblieben, schlossen sich dem Zug bei Mergentheim an.

q festliches Beilager mit Elisabeth; bedenket dann hier und zu Colmar
(16 Spt. bis 1 Oct.) die Prälaten v. Cöln, v. Hildesheim, v. Fulda,
v. Bamberg, ohne Zweifel für Geld; dann den Gr. Rainald v.
Geldern, den Ulrich v. Hanau, den Henneberg, den Leiningen u. a.
nicht sparsam mit Gnaden. Häufig ward die Judensteuer, ein
Reichszoll, eine Ortschaft u. dgl. verpfändet, oder ein kostbares
Privileg zugestanden, was das Reichsregiment für die Nachfolger
19 immer schwieriger machen mußte. Am 2 Oct. brach Heinrich VII,
welcher den Sohn am 21 Sept. zu Colmar verabschiedet und nach
Nürnberg entsendet hatte, mit seiner Mannschaft auf und kam durch
Basel und Peterlingen an den Genfersee. Er wollte nicht auf dem
gewöhnlichen Wege über den Brenner nach Italien ziehen, sondern
über den Mont Cenis, ein mal weil die Feindschaft der Brüder des
nicht anerkannten K. Heinrich v. Böhmen, Gebieter in Kärnthen
und Tirol bis gegen Trient hinunter, dort den größten Gefahren
ausgesetzt hätte, und dann weil Gr. Amadeus V v. Savoyen, der
freundlich gesinnte Schwager, durch das Gebirge die Straßen offen
hielt und dessen Land auch dem Ausgangspunkte der Heerfahrt am
20 nächsten lag; denn Heinrich VII sammelte seine eigene Mannschaft,
abgesehen von der Reichshilfe, im Luxemburgischen und in den Niederlanden, und die Reichshilfe kam ihm auch bloß aus den Rhein-Gegenden, weshalb er ihr Lausanne zum Sammelplatz bestimmte.
Sie fiel sehr klein aus; denn außer dem Hrz. Leupold v. Österreich,
welcher 200 Streitrosse und eben so viele Armbrustschützen, diese
geworbenes Bergvolk, um sich hatte, und den Bischöfen v. Basel,
Trient, Eichstätt (?) kam keiner der deutschen Fürsten mehr nach.
Als Kanzler scheint den König Aymon du quart (seit 1304 — 5

Man führte die Braut nach Speier Ende Aug. und gleich folgenden Tages zu Heinrich VII, der sich im Kreuzherrenkl. zu Hambach aufhielt. Bei der Tafel ward sie von der K. Margareth und von des Königs noch lebenden Mutter Beatrix d'Avesnes in die Mitte genommen. Die feierliche Einsegnung des ungleichen Ehepaares (der Bräutigam hatte gerade 14 J. zurückgelegt, die Braut erreichte bald das 19te) verrichtete (1 Spt.) in der Kathedrale der Mainzer-Erzbischof, dann fand großes Festmahl Statt, bei welchem die Diener des Mainzers und die des Cölners in einen heftigen Rangstreit gerathen sein sollen, nach der Königssaaler-Chronik, die pflichtgemäß auch den böhm. Rittern beim Turniere den Dank zuwendet, und ganz bezaubert von der Kleidung der Braut redet, welche diese mit eigener kunstreicher Hand gefertigt und geschmückt. —

Bischof v. Genf), welcher ihn zu Lausanne gehorsamst begrüßte, nach q
der Lombardei begleitet zu haben, doch schwerlich mit reisigem Volk
versehen. Das Bisthum Lausanne administrirte Gerard v. Wipping.
B. Petrus v. Sitten that auch freundlich. — Im Gefolge Heinrichs 21
hatten sich bereits befunden, außer genanntem Hrz. Leupold, der
B. Theobald v. Lüttich ein Graf v. Bar, der Gr. Rainald (?) v.
Geldern, Guido und Heinrich Brüder des Gr. Robert III v. Flandern, und die zwei Brüder des Königs selbst, Gr. Walram v. Luremburg und Balduin Erzb. v. Trier. Vom Erzbischof erzählte sich das
Volk, er habe einen mit Gold und Silber beladenen Wagen dem
König zugeführt, was diesem lieber gewesen sei als bewaffnete
Schaaren, die man, gebrach es an Geld nicht, überall leicht werben
konnte. Einestheils hatte man Heinrich VII versichert, er bedürfe 22
keiner deutschen, auf Italiens Boden stets ungern gesehenen starken
Waffenmacht, die Italiener, die Lombarden voraus würden ihn als
Bringer des lang und heiß ersehnten Friedens mit Jubel, den Ölzweig in der Hand begrüßen, zu ganzen Haufen sich freudig unter
seine Fahne stellen, und überdieß genug Geldmittel darreichen, um
jenseits der Alpen Kriegsvolk auf die Beine zu bringen; anderntheils wünschte er, daß sein Sohn Johann von den Deutschen unterstützt würde, sich auf den Thron Böhmens schwingen zu können,
und wenigstens von dem Mainzer-Erzbischof, vom Pflzgr. Rudolf, 23
vom Henneberger, vom Hanauer, vom Nürnberger-Burggrafen
wissen wir, daß sie bei dem Heere waren, mit welchem Johann am
18 Oct. 1310 von Nürnberg nach Böhmen aufgebrochen ist. Und
noch ein drittes, wenn auch kleines deutsches Heer, ein Aufgebot,
das vornämlich die schwäb. Reichsstädte zu stellen und zu unterhalten
hatten, mußte, wie gesagt, den Grafen v. Würtemb. befehden, wenigstens im Zaume zu halten suchen. Im nördlichen Deutschland
regte sich nichts zu Gunsten des Luremburgers und seines Absehens
auf das ferne Wälschland.

Zu Lausanne unterzeichnete K. Heinrich VII am 11 Oct. 1310 r
nach dem Wunsche des furchterfüllten Papstes eine Urkunde, welche 1
seine aufrichtig kirchliche Gesinnung gegen jeden Verdacht sicher
stellen sollte; mit den Ausdrücken unbegränzter Ehrfurcht und innigsten Dankgefühles gegen den heiligen Stuhl verbindet er nicht allein
die erneuerte Bestätigung aller von seinen Vorgängern im Reiche,
namentlich von Otto IV, Fridrich II und Rudolf gemachten Ein-

r räumungen, sondern gelobt überdieß, alle Ketzereien und Ketzer nebst
ihren Gönnern, Beförderern u. s. f. nach Kräften auszurotten, und
zu keiner Zeit durch Heirath, Bündniß, oder in anderer Art gemein-
same Sache zu machen mit einem saracenischen oder heidnischen oder
schismatischen oder irgend einem, nicht in Gemeinschaft des katholi-
schen Glaubens stehenden Fürsten, noch sich einzulassen mit einem,
den die römische Kirche als Feind und Abtrünnigen bezeichnen oder
2 in Verdacht haben müße. Um die von K. Rudolf am 14 Febr. 1279
abgegebene, den Umfang des Kirchenstaates bezeichnende Erklärung
noch genauer zu erläutern, werden in der Urk. als dazu gehörig
aufgeführt: die Mark Ancona, das Exarchat v. Ravenna und die
Pentapolis, die Grfsch. Romeliona und Bertinoro, das Hrzgth.
Spoleto nebst den Städten Perugia und Castelli, die Massa Tra-
baria, der dem heil. Petrus zustehende Theil Tusciens mit den Städten
Todi, Narni und Reate, die Grfsch. Sabina, die Campagna und
der Bezirk Maritima; lauter uralte Besitzungen. Hätte der Papst
auch mehr angesprochen, von Heinrich VII wäre nichts eingewendet
worden. — Der Aufbruch von Lausanne geschah verspätet Ende Oct.
oder Anf. Nov. und ungeachtet des langen Wartens soll das Heer
doch bloß die Zahl von 1000 Bogenschützen und beiläufig eben so
3 viel Berittenen erreicht haben. Nach allem Vermuthen ist hiemit
nur die vom König eigens in Sold genommene Mannschaft gemeint,
über welche er obengenannten Gr. Heinrich v. Flandern zum Mar-
schall setzte, und das reisige Gefolge der ihn begleitenden Herren
außer Rechnung gelassen. Gerühmt werden unter diesen Herren der
tapfere Minnesänger Gr. Werner v. Homburg, Gr. Hugo v. Bucheck,
Walther v. Castell Freund des K. Albrecht sel., Konrad v. Gun-
delfingen Landcomthur des D. Ord. in Franken (Mergentheim),
Gr. Joh. Fr. v. Ligny u. a. Jetzt schlossen sich an die Delfine v.
Vienne Guido und Hugo, und selbst, vom Gr. Amadeus V nichts
zu sagen, dessen Neffe Filippo Fürst v. Piemont, Achaja und Morea,
welcher wegen seiner Gesinnung verdächtigt worden, aber eben darum
dem röm. König nach Lausanne entgegen gekommen war, und selben
4 ehrerbietig in seine Stadt Turin eingeladen hatte. Auf diese Art zog
denn K. Heinrich VII über Genf nach Chambery, Turin und Asti,
wo er einige Zeit liegen blieb, indeß der B. Eberhard III v. Constanz
voraus eilte, den lombard. Städten ihres Königs und Herrn nahe
und sehr gnädige Ankunft zu melden. — Doch ehe wir ihm, der

sich wider Willen mit jedem Schritte tiefer in die unentwirrbaren Händel der Italiener verwickelte, auf seinem Marsche weiter folgen, muß noch kurz was sich mittlerweilen in Deutschland und in Böhmen begab, besprochen werden.

Ein nicht unbedeutendes Ereigniß war das Ableben des überaus fetten Hrz. Otto v. Kärnthen Gr. in Tirol am 25 Mai 1310. Er hinterließ nur Töchter. Unter den von ihm gemachten Erwerbungen verdienen die im Vintschgau Erwähnung, wozu das Sinken des Hauses der Grafen v. Metsch Gelegenheit bot.[1]) — Otto's Bruder Heinrich hätte nun nach Tirol und Kärnthen sich begeben sollen; aber Böhmen unter den damaligen Umständen verlassen, war so viel als die Krone wegwerfen. Sie mußte mit dem Schwerte verfochten werden, verfochten gegen einen Knaben, einen Halbfranzosen, dessen Vater aber, seit Kurzem erwählter römischer König, mit An=

---

[1]) Die Grafen v. Metsch, Egino und Ulrich Brüder, zankten bei der Theilung der väterlichen Erbgüter, auch die Kastvogtei des Kl. Marienberg wurde ausgerauft und Ulrich blieb Sieger, aber das Kloster war so zerrüttet, daß B. Siegfrid v. Chur einen Abt setzte im Febr. 1303, P. Hermann aus dem Kl. Pfäfers. Dieser suchte die Freundschaft des Hrz. Otto Gr. in Tirol, um mit seiner Hilfe sich zu behaupten, die meisten Conventualen, wider ihn, hingen sich an den Gr. Ulrich v. Metsch, der Abt Hermann ward 26 Aug. 1304 überfallen, fortgeschleppt, getödtet. Natürlich traf den Gr. Ulrich der große Bann, und die Herzoge Otto und Heinrich vollstreckten die Strafsentenz gar gerne. Da beugte sich der Gebannte und suchte zu Avignon die Absolution nach. Unterm 19 März 1309 erhielt das Ordinariat Brixen die Facultät, den Bann zu lösen, wenn der Graf im Bußkleid die Hauptkirchen der Gegend besucht, dem Kloster den Schaden vergütet und das Kreuz genommen haben würde, um nach dem heil. Lande zu ziehen. Ulrich scheint gestorben zu sein, ehe er allen diesen Verflichtungen genügte; denn es heißt: am 10 Juni 1311 verzichtete endlich auf Zureden Konrads v. Kirchberg und Ulrichs v. Aspremont Margarita, die Gemahlin (Witwe?) des Besagten nebst dem minderjährigen Sohne auf die Advocatie des Kl. Marienberg, welche Heinrich K. v. Böhmen und Gr. v. Tirol übernahm; diese Verhandlung besiegelten außer den genannten v. Kirchberg und v. Aspremont noch Burchard v. Ellenburg, Konrad v. Auenstein, Peter Trautsun, Rupert v. Lechsberg, Heinrich Marschall v. Laubers, und Wiltin v. Schrofenstein. — Doch die Edlen (sie heißen nicht mehr Grafen) v. Metsch gaben sich noch lange nicht zufrieden, und haderten namentlich auch mit dem Hochstift Chur wegen der drei Festen Ramus, Steinsberg und Greiffenstein, bis Erzh. Ernst v. Östr. Bisch. Berthold v. Brixen und Bisch. Joh. v. Trient (lezterer nicht confirmirt) als Schiedsrichter dat. Bozen 7 Mai 1421 die Händel beilegten.

r sehen auf dem Throne saß. Im Spätherbst 1310 waren die langen Vorbereitungen vollendet, seinen noch nicht 15 J. alten einzigen Sprossen nach Böhmen zu führen und auf den Thron der Czechen
6 zu setzen. Ob man bis dahin noch mit K. Heinrich dem Kärnthner unterhandelte, oder ihm schon zuvor förmlich den Krieg erklärte, ist eine Frage. Johann war im Sommer mit dem Vater zu Luremburg: 20 Jäner 1310 (o. O. doch sicher in der Rheingegend) bekennt K. Johann durch Alberich v. Fouchieres 1000 M. S. von dem Erzb. Balduin seinem Oheim aus den Erträgnissen des Rheinzolles zu Coblenz auf Abschlag der schuldigen 40,000 K. kleiner Turnosen empfangen zu haben; am 12 Nov. o. O. bekam er wieder 1500 M. zur Kriegsfahrt sehr nöthig. — Lucemburch 6 Juli gibt K. Johann seine Zustimmung zu der von seinem Vater K. Heinrich VII dem Kloster Val S. Marie gemachten Schankung. — Dann zog er mit auf den Reichstag nach Frankfurt, dort zum Reichsvicar ernannt, und nach Speier, wo die Belehnung mit Böhmen am 30 Aug. und die Vermählung mit Elisabeth vor sich ging.

7 Speier 6 Spt. gibt Johann dem Erzb. Heinrich v. Cöln seinen Willebrief zu der vom Vater erhaltenen Bestätigung der Zölle zu Andernach, Bonn und Neuß. Zu Colmar 21 Spt. nahm er Abschied von seinem nach Italien ziehenden guten Vater, um ihn nie mehr zu sehen, und eilte nach Nürnberg, dem Sammelplatz seiner Kriegs-Gefährten. Zu Nürnberg 18 Oct. am Tage des Ausmarsches, bestätigt er als Reichsvicar den Bürgern von Weißenburg Privilegien. Nicht leicht ist je eine gewaltsame und dazu bleibende Besitzergreifung eines Königreichs mit geringerer Anstrengung durchgesetzt worden, als die Johanns; der Kärnthner ward fast ohne ernstlichen Widerstand der Krone Böhmens beraubt und dafür die Herrschaft des Hauses Luremburg dort auf eine Dauer von 127 Jahren gegründet. Das Heer, womit Johann am 18 Oct. 1310 von Nürnberg aufbrach, und bei welchem sich außer den beiden Vormündern Erzb. Peter v.
8 Mainz und Gr. Berthold v. Henneberg, noch Philipp Edler v. Rathsamhausen, Bischof v. Eichstätt, bisher Hofmeister des Prinzen, ferner der Abt v. Fulda, der Pflzgr. Rudolf, der Burggraf Fr. IV v. Nürnberg, die Grafen Heinrich v. Bruneck, Albrecht v. Hohenlohe, Ludwig v. Ötingen u. a. befanden, wäre nicht von solcher Stärke und Beschaffenheit gewesen, man zählte bloß 3000 Reisige, um an die Eroberung eines Landes wie Böhmen denken zu dürfen; allein

nicht bloß die von je her dem K. Heinrich feindseligen, sondern r
noch viele andere neuerungssüchtige böhmische Herren strömten sogleich
und Kriegshaufen mit ihnen dem Heerlager des neuen Königs zu,
und mit jedem Schritte tiefer in's Land wuchs seiner Streiter Zahl.
Der Zug ging, ohne Zweifel über Waldsassen, nach Eger, und
nachdem man am 1 Nov. bei Radensfurt das Flüßchen Eger über-
setzt, auf Budin, und es ward nebst Prag, wo Heinrich Stand hielt,
auch Kuttenberg versucht, und Kolin. Leztere Stadt gab der Auf- 9
forderung Johanns kein Gehör; doch die Kuttenberger-Bürger (19 Nov.)
ertheilten nach kurzer Überlegung die gefällige Antwort, sie würden
demjenigen, welchen Prag als rechtmäßigen König anerkenne, eben-
falls huldigen. Am 28 Nov. lagerte sich Johanns Heer um die
Altstadt Prags herum. Der Kärnthner sah Aller Treue wanken,
und wußte auch auswärts keine Helfer zu gewinnen. Hrz. Otto
v. N. Bayern, hätte er auch die Feindschaft Heinrichs VII nicht
gescheut, war doch jezt noch in Waffen wider Österreich; etwas zu
spät, erst gegen Ende des J. 1310 gelang es den Bemühungen der
Schwester Heinrichs K. Elisabeth, dieser höchst ungelegenen Fehde
ein Ende zu machen. So gebahrten die meisten damaligen Fürsten;
über kleinen, aber nahe liegenden Sachen verlor ihre Politik die
größten, folgenreichsten, aber etwas ferner liegenden Ereignisse aus
den Augen. Hätte Fridrich d. Schöne sich geschwind mit dem Nach- 10
bar Otto verständigt, vielleicht durch Ablassen einiger unbedeutender
Schlösser, und nebst diesem dem Schwager Heinrich die helfende
Hand gereicht, Johann hätte es kaum wagen dürfen, Böhmen zu
betreten. Wie mag Fridrich späterhin, als dieser auf Böhmens Thron
saß und dem Hause Habsburg so sehr schadete, seine Unklugheit
bereut haben!

Der einzige Markgraf Fr. v. Meißen, dessen erste Gm. Agnes
Heinrichs Schwester gewesen und der ohnehin mit K. Heinrich VII
schlimm stand, gewährte Unterstützung, obwohl er nicht selbst kommen
konnte. Mit den Brandenburgern um die Niederlausitz streitend,
schickte er den Sohn Fridrich aus erster Ehe (Jo. Victor. sezt irrig
Heinrich), einen herrlichen Jüngling troz dem, daß er mit einem
Fuß nippte, und gab ihm 600 stattliche Geharnischte mit, die den
Kern der Streitmacht Heinrichs bildeten. Aber bereits lockerten auch
diese Freundschaft angesponnene Unterhandlungen. Zufolge Verständ- 11
nissen, in welche sich Bürger, überdrüßig der Sperre, einließen, ward

Johanns Mannschaft bereits am 3 Dec. Meister des Haupttheils der Stadt Prag, in welche der neue König seinen Einritt hielt. Palacky S. 89 erzählt den Vorgang so: „Der alte Capellan der K. Elisabeth, Namens Berengar, vermittelte Einverständnisse zwischen den Belagerern und ihren Anhängern in der Stadt. Am 3 Dec. nach Mittag bestieg er den Thurm der Teynkirche; dreimaliges Läuten mit der großen Glocke war das verabredete Zeichen. Da sammelten sich schnell in der Stadt bewaffnete Bürgerhaufen und eilten durch die Langegasse zum Stadtthore, das sie mit Hacken und Beilen aufrissen, und die draußen wartenden Luxemburger, zunächst die Schaaren des Pragerbischofs Joh. v. Drazicz in die Stadt einließen; zu gleicher Zeit stürmten die Belagerer auf mehreren Seiten.
12 Da die Vertheidiger den Verrath im Innern gewahr wurden, entsank ihnen der Muth; der König und der Markgraf flüchteten sich über die Brücke auf die Burg hinauf; ihnen folgte Alles, was sich nicht ergeben wollte. Dieß mal wurde die so eroberte Stadt nicht geplündert, vielmehr kehrte Friede und Ordnung mit dem neuen Könige da ein, wo seit längerer Zeit alle Sicherheit des Eigenthums verschwunden war; nur das Haus des Stadtrichters Nic. Watzinger, der zuletzt tyrannisch gewaltet hatte, wurde den Erbitterten preisgegeben, und Jakob Welflowic vom Thurme büßte seinen Eifer für die Kärnthner im Gefängniß." Nach einigen floh Heinrich nebst Gemahlin aus dem Hradschin am 9 Dec. ohne Abschluß eines Vertrages (vergl. Böhmer Reg.). Andere erzählen: Heinrich, von innern und äußern Feinden bedrängt und zuletzt genöthigt, in den Hradschin sich zu werfen, indem Bürger heimlich, mit dem Erzb. Peter v.
13 Mainz sich verabredend, die Stadtthore öffneten, faßte den Entschluß, auf den wankenden Thron der Czechen freiwillig zu verzichten. Die K. Anna that den bittern Gang Gnade zu erflehen, und soll selbst dem Erzb. Peter, in Thränen aufgelöst, zu Füßen gefallen sein. Der Oheim ihres Gemahls und Heerführer Pflzgr. Rudolf tröstete, sagte sicheres Geleit zu, und der Burggraf v. Nürnberg und der Graf v. Ötingen übernahmen es, den entthronten Heinrich, welcher in der Nacht des 9 Dec. von Prag scheidend sich von seinem Königthum nichts als den Titel König vorbehielt, sammt Gemahlin und allem was ihnen gehörte und anhing, zu den treuen Stammunterthanen in den Alpen zu führen. Nach diesem [1]) erst, heißt es, näm-

[1]) Palacky S. 91 gibt noch an: „Wenige Tage nach der Einnahme von Prag

lich am 19 Dec. 1310, wurde von Johann, der als König Böhmens und als Reichsverweser von Seite des stets schlagfertigen Fridrich des Gebissenen Ruhe wünschte, mit dessen Sohn ein gütliches Abkommen getroffen, welches Abkommen um so denkwürdiger ist, weil es den glücklichen Wendepunkt bildet im Schicksale des erlauchten Hauses Meißen-Thüringen, jezt königlich-sächsischen. Also etwas Näheres.

Der fehdelustige Mrkgr. Fr. der Gebissene hatte nebst den Erfurtern und ihren Verbündeten auch noch andere, die er züchtigen wollte, und unter diesen befand sich namentlich der Abt v. Fulda, des K. Albrecht entschiedener Anhänger, schon wegen der entzogenen Lehen. Dieser und die Reichsstädte schrien denn um Hilfe; aber K. Heinrich VII mußte vorerst in den Rheingegenden für die Herstellung seines Ansehens sorgen, und konnte unmöglich seine geringe Streitmacht hieher verwenden. Vorgeladen wurde Mrkgr. Fridrich sicher und erschien nicht; ob aber auch die Acht erfolgte? — Die Erfurter bewogen Johann, einen Landgrafen v. Hessen (der bald darnach gestorben sein muß; denn 1311 hatte Otto das Kind alle Theile Hessens auf sich vereinigt) mit einem Kriegshaufen zu ihnen zu kommen, der aber nur einige Tage blieb, und wieder heimging, erschreckt vermuthlich durch die in der Stadt herrschende Unordnung, für welche er kein Heilsmittel wußte. Alle Leidenschaften des gemeinen Pöbels, der mit der Pike in der Hand Befehle gab, waren entzügelt worden. Vorerst hatte die Geistlichkeit mannigfache Unbilden und Bedrückungen zu erleiden; dann ging es auch an die wohlhabenden Laien, einige wurden eingekerkert, verstümmelt, geblendet oder sonst grausam ermordet.[1]) „Diese Uneinigkeit brachte über die Erfurter solche Schande, daß wer nur immer wollte, ihre Umgegend

---

saß K. Johann mit dem Mainzer-Erzb. und dem Gr. v. Henneberg, mit H. v. Lipa, Alb. v. Hohenloh, Diethelm und Walther v. Castell, Joh. v. Wartenberg, mit dem neuen Stadtrichter Wolflin, mit Wolfram und andern Prager-Bürgern auf offenem Platze, vor dem Hause des Simon Stuk, öffentlich zu Gericht, in welchem er alle Regierungsacte Heinrichs v. Kärnthen in Böhmen für null und nichtig erklärte.

[1]) Capti, detenti, et oculis eruti; prout singulis annis legitur ante homagium civium Erfurt. Dieses Ablesen wird von der Obrigkeit angeordnet worden sein zur fortwährenden heilsamen Erinnerung, in welchen Zustand ein Volk geräth, das die Bande der Unterordnung zerreißt und das Oberste zu unterst kehrend die Füße statt des Kopfes regieren läßt.

r feindlich behandelte, in dem Maße, daß nur drei bis vier zu Rosse bis vor den Stadtgraben kamen, ihre Beute verfolgend. Im nächsten J. 1310 beim Antritt der neuen Rathsmeister (tunc proconsules fuerunt Hugo Longus et Ludevicus de Biltersleben) zwang die versammelte Gemeinde sowohl die alten als neuen Rathsmeister, gewisse Punkte, welche sie aufgesetzt hatte, verlesen zu lassen und zu besiegeln. Einer derselben war, daß jährlich aus der Gemeinde Vierherren gewählt werden sollten (Volkstribunen), welche die Anliegen der Bürger hören und die Rathsmeister zu schnellerer Erledigung
17 der Streitsachen treiben müßten. — Es heißt, besagter hessischer Landgraf sei nochmals (folglich im J. 1310) nach Erfurt gekommen und zwar in Geleit eines Edlen von Nürnberg (cum quodam Nobili, also schwerlich der Burggraf), welchen K. Heinrich VII zum Beistand der Erfurter gesendet hatte. Vereinigt verwüsteten diese das Dorf Sumeringen (Sömmern) durch Raub und Brand. Dann ging der Landgraf wieder fort, und der Vogt des Königs entfernte sich nach einiger Zeit ebenfalls.

Jezt endlich verschaffte sich die Stimme der Vernünftigen und Besonnenen einiges Gehör in Erfurt, die Friedensliebe erwachte, und zugleich mag die Kunde erschreckt haben, daß der unerbittliche Feind Mrkgr. Fridrich, statt etwas von K. Heinrich VII fürchten zu müßen,
18 vielmehr desselben Huld und die Belehnung mit den väterlichen Fürstenthümern erlangen werde. So verhielt es sich wirklich. Heinrich VII war zufrieden, seinem Sohne Johann die böhmische Krone zu verschaffen, und gönnte dem Fridrich gerne Thüringen und Meißen, wenn er nur abließ dem Heinrich v. Kärnthen, Bruder der ersten Frau, Hilfe zu leisten, und aus einem rastlosen Gegner ein treuer Anhänger wurde. Ehe er die Fahrt nach Italien antrat, ertheilte er also dem Erzkanzler des Reichs Erzb. Peter v. Mainz und dem Gr. Berthold v. Henneberg Vollmacht, wegen des über die Lndgrfschft Thüringen und Mrkgrfsch. Meißen aus Albrechts des Entarteten Verkaufe entstandenen Zwistes eine Ebenung zu treffen[1]). Sie scheinen davon nicht eher Gebrauch gemacht zu haben, als bis ihnen
19 des Gebissenen Sohn Fr. der Hinkende (etwa zwanzigjährig) den

[1]) Erzb. Peter v. Mainz und Gr. Berthold v. Henneberg fällten das Urtheil und Johann bestätigte es als Reichsstatthalter im Namen des Vaters. (Urk. bei Mencken II, 956 und 957.)

Weg nach Prag verlegte an der Spitze von 600 Geharnischten, wie eben erwähnt. Da kam denn der Vertrag zu Stande, welcher dem Mrkgr. Fridrich die genannten Länder, Meißen und Thüringen, erbrechtlich zuerkannte 19 Dec. 1310; er versprach entgegen, seinen Schwager K. Heinrich in Stich zu lassen und wider Jedermann dem Röm. König und dem Reiche Dienste zu leisten. Es gestaltete sich das Verhältniß zu Böhmens neuem Könige überaus freundlich. Die Städte hatten also von dem Reichsverweser K. Johann wider Mrkgr. Fridrich nicht das mindeste zu hoffen und mußten sehen, wie sie sich mit dem Gewaltsamen abfinden konnten. Es ist daher aller- 20
dings die Angabe sehr glaubhaft, daß die Erfurter, niedergeschlagen Frieden nachsuchend, diesen um 10,000 M. S. kaufen mußten. Nicht viel wohlfeiler kam er Mühlhausen und Nordhausen zu stehen. Altenburg, Zwickau, Chemnitz, einsweilen verpfändet, waren fast nichts mehr als Fridrichs unterthänige Landstädte. Wer hätte eine solche Wendung der Dinge geahnet, als der Flüchtling Fridrich vor drei Jahren kaum noch ein Paar Pferde und die nöthigen Kleider hatte, um sich bei der Krönung Wenzels Hilfe suchend sehen zu lassen!

Nichts kam dem jungen Luremburger, da er die Hand nach der böhmischen Krone ausstreckte, beßer zu Statten, als daß die Er- 1
bitterung des österr. Hrz. Fridrich über Hrz. Otto v. N. Bayern am Innstrom ein gewaltiges Kriegsfeuer entzündete. Eine Stunde unterhalb Scheerding, wo sich jener Strom durch die waldigen Berge windet, prangte auf steiler Höhe, von Hrz. Fridrich unlängst mehr ausgebaut, die Feste Neuburg zum Schutz der Grafschaft gleichen Namens, welche mitten in bayer. Landen österreichisch war und es auch bis in die neuesten Zeiten blieb. Oben hat man bereits angemerkt, daß sie im Herbst 1309 von Hrz. Otto belagert und am 9. Jäner 1310 erstürmt wurde. Was von der Besatzung entrann, vertheidigte sich fortan standhaft in dem jenseits des tiefen und reißenden Stromes liegenden Schlosse oder Burgstall Wernstein, und Hrz. Fridrich säumte nicht Hilfe zu senden und rückte im Juli 1310 persönlich über Wels heran mit einem Heere, welches zahlreich genug schien, die Ländchen der zwei Theilfürsten Otto und Stephan zu überschwemmen. Viele Ungarn, Kroaten, und sogar heidnische Ku- 2
manen waren dabei. Daß er sich beßer rühren konnte, hatte die Mutter K. Elisabeth nicht geruhet, bis sie ihre Brüder, den böhm. K. Heinrich und den Hrz. Otto v. Kärnthen zu einem Vergleiche

s geneigt stimmte; es scheint sogar, sie habe an einem Schutz- und Trutzbündnisse des Hrz. Fridrich mit den besagten gearbeitet auf dem Convent zu Villach (nach Ostern?), wohin Hrz Otto der Feiste aus Tirol kam, und dasselbe ziemlich weit gefördert gehabt. Doch Hrz. Fridrich, den wir laut Urk. am 25 Mai und noch am 2 Juni zu Grätz treffen, meinte nicht, daß dieses Bündniß Eile habe, wollte geschwind die bayer. Nachbarn demüthigen, und dann an der Spitze eines siegreichen Heeres zwischen die um Böhmens Thron Streitenden
3 treten und sein Schwert entscheidend in die Wagschale werfen. Einsweilen genügte ihm die Waffenruhe von Seite der Brüder Heinrichs, welchen er die in Kärnthen und Krain besetzt gehaltenen Burgen zurück stellte. Wie arg täuschte ihn seine Berechnung! Wir haben gehört, mit welcher Schnelligkeit die Entthronung Heinrichs in Böhmen bewerkstelligt wurde; und kam das unerwartet, so hätte sich Fridrich gewiß noch weniger den erbärmlichen Ausgang seines Krieges wider das kleine Niederbayern träumen lassen. Schon der Flecken Ried unweit der Gränze hielt ihn zwei Wochen lang auf, und als der Platz dem Falle nahe war, steckten die Einwohner selbst ihre Häuser und die größten Theils hölzerne Burgfeste in Brand (noch
4 im Juli?) und flohen von dannen. Wie seit den Tagen des sich einen König v. Ungarn nennenden Otto oft und oft geschehen ist, äußerte sich bei diesem Kriege die starke Abneigung des bayer. Volkes den Österreichern gegenüber, und wurde zum Grimme, als Fridrichs wilde Haufen die schönen fruchtbaren Gegenden (das heutige Innviertel) schonungslos verwüsteten. Er machte eine Bewegung gegen Burghausen hin, vielleicht wegen des verbündeten Erzbischofs v. Salzburg, wandte sich aber nach der Mitte Augusts stromabwärts und unternahm in Gemeinschaft mit dem Erzb. Konrad, welcher ihm persönlich 15,000 Mann zugeführt hatte, die Belagerung des Städtchens Scheerding. In diesem befehligte Albrecht jun. Gr. v. Hals (der ältere war 1306 gestorben, in Ungarn?) und wehrte sich hel-
5 denmüthig. Am 8 Spt. zeigten sich diesseits des Inns die beiden herzogl. Brüder Otto und Stephan; sie hatten bloß 1500 Reiter aufgebracht, bei denen die Grafen v. Truhendingen und Hohenlohe und andere Waffenbrüder, die auf Bitte einen Ritterdienst leisteten; 500 Schwergeharnischte bildeten den Kern. Nach und nach trafen Schaaren des Aufgebots ein, des Landsturmes, meist Bauern; man wollte im Oct. die ungeordnete Masse auf 60,000 Köpfe schätzen,

genug um zu schrecken. Mittlerweilen wurde die Witterung höchst 5
ungünstig, der häufige Regen verursachte Überschwemmungen, das
naßkalte Wetter in Verbindung mit fühlbarem Mangel an Lebens-
Mitteln brachte Fridrichs und des Erzbischofs Heer gewaltig herunter,
besonders weil eine bösartige Seuche Menschen und Pferde hinzu-
raffen begann und selbst den Herzog darnieder warf, so daß sich
mehrmals die Sage verbreitete, er sei gestorben. Die Bayern auf 6
der andern Seite des Stromes hörten hievon, und überhaupt von
dem Gemurre des gemeinen Kriegers und des Edelmanns im feind-
lichen Lager, und wagten demnach Übergang und Angriff. Unter
Leitung des Ritters Hartlieb v. Puechberg wurde eine Schiffbrücke,
wahrscheinlich ziemlich weit oberhalb Scheerding, über den Inn ge-
legt, und am 2 Nov. mit anbrechendem Tage bezog das gesammte
bayer. Aufgebot jenseits ein Lager unfern dem österreichischen.

Ein Haupttreffen stand bevor; allein als am 3 Nov. die Sonne
aufging und den Herbstnebel zerstreute, war das Belagerungsheer
verschwunden. In stiller Nacht hatte Hrz. Fridrich eiligen Abzug
veranstalten lassen. Die jauchzenden Bayern fanden unter den, ge-
flissentlich angezündeten oder von unbesorgten Wachtfeuern ergriffenen 7
Gezelten und Belagerungs-Maschinen eine große Menge lediger
Pferde, Falken, Helme, Wein, Tische mit Speisen bedeckt, Kleider,
Armbänder und andern Schmuck und Geräthschaften, zum Theil ver-
brannt, auch das Gezelt des Salzburger-Erzbischofs, welches 20 M.
S. gekostet haben soll; man versteigerte es unter Spott um 2 ℔ Pas-
sauer-Pfenninge. Das Volk sang noch nach Jahren von diesem Feld-
zug Trutz- und Spottlieder auf die vor bayerischen Bauern flüchtig
gegangenen ungarischen und steierischen und schwäbischen Reiter.
F. Lichn. III, S. 35 merkt an: „Die Krankheit des Herzogs, durch die
außerordentliche Nässe entstanden und gewiß durch Verdruß, weil
seine Ministerialen durch die ganze Belagerung hin äußerst lässig 8
sich bewiesen, vermehrt, soll auf seine Gesundheit Zeit seines ganzen
übrigen Lebens schädlichen Einfluß gehabt haben." — Um doch noch
einige Frucht des verunglückten Feldzugs zu erhaschen und auf Bitte
des geängstigten Erzbischofs sandte Hrz. Fridrich den treuen Ulrich
v. Walsee mit 300 Speeren nach Titmanning im Salzburgischen.
Dortige Mannschaft schloß sich ihm an, und von diesem Orte aus
ward alles weit und breit verwüstet, des eigenen Landes nicht ge-
schont. Das steigerte die wegen mißrathener Ernte bereits eingetretene

Theuerung, hierauf folgte ein langer und grimmig kalter Winter, und die Seuche suchte furchtbar gefrässig Opfer. Auf dem Titmanninger-Kirchhofe allein wurden in der Zeit von Mitte Nov. 1310 bis Febr. 1311 an 2300 Menschen beerdigt. Auch Hrz. Stephan, der meistens zu Landshut Hof hielt, erkrankte während dieses Feld-
9 zugs und starb, erst 39 J. alt, am 21 Dec. 1310, vier unmündige Kinder hinterlassend: Elisabeth, Otto und Heinrich (XV), und Agnes. Leztere nahm den Schleier im Kl. Seligenthal bei Landshut. — Während die Herzoge in N. Bayern einen so schweren Sturm, der ihnen leicht hätte den Untergang bringen können, zu bestehen hatten, handelten die Vettern Rudolf und Ludwig, als berührte sie das nicht im fernsten; so entfremdete das Theilen die Glieder Eines Stammes und ihre Unterthanen dazu im Kurzen einander. Heinrich VII hatte jene beiden Brüder auf dem Reichstage zu Cöln 14 Jäner 1309
10 gemeinsam mit der Pfalz und Oberbayern belehnt. Nun wollte sich Ludwig verehlichen, und begehrte seinen gesonderten Landestheil und eigne Hofhaltung. Rudolf, der sich gegen eine weitere Theilung sträubte, hatte allerdings die Vernunft für sich, aber nicht das Herkommen. Er mußte wenigstens in Hinsicht Oberbayerns nachgeben, wo neun aus dem Adel gekorne Schiedsmänner am 1 Oct. dem Rudolf München, dem Ludwig Ingolstadt zum Sitze bestimmten, nach dem Loose. Auch die Schulden wurden ausgeschieden und zugleich festgesezt, daß keine neuen Zollstätten und Festen angelegt werden
11 sollten. Das Vizthumamt Lengenfeld oder das Land jenseits der Donau war bereits getheilt, und Ludwig der Bayer, nun sogleich mit Beatrix des Hrz. Boleslav v. Massovien T. verehlicht, hatte die Hofstatt abwechselnd zu Ingolstadt und zu Amberg; die Besitzungen und Rechte in Regensburg und die Rheinpfalz blieben gemeinsamer Besitz der Brüder, unter denen schnell ein neuer und arger Zwist ausgebrochen sein soll, was bei den verwickelten Verhältnissen nicht Wunder nehmen dürfte. Die Wittelsbacher sanken zu einem Zustand der Schwäche und Unbedeutenheit herunter noch viel tiefer als die vom Unglück verfolgten Habsburger; desto leichter erhob sich und erstarkte das Haus Luxemburg.

VIII. Heinrich VII in Mailand, Frühjahr 1311, und Stellung des Papstes.

Der röm. König, welcher ohne Hinderniß die Alpen überstiegen hatte im Nov. 1310, und zu Asti sich und seinem Kriegsvolk Ruhe gestattete, abwartend, was der voraus gesandte Constanzer-Bischof in Lombardien und zumal in Mailand auszurichten vermöge, bekam bald Geschäfte vor die Hand, über deren kitzliche Natur er sich nicht täuschen konnte. Der von Guido della Torre vertriebene Erzb. Cassone soll beim Cardinallegaten Pelagrue zu Bologna solche Theilnahme gefunden haben, daß der Legat aus päpstlicher Vollmacht den Guido und dessen Söhne excommunicirte. Ein Document findet sich nicht. Unter den wälschen Herren, welche zu Heinrich VII nach Asti ritten, von Hoffnung oder von Furcht getrieben, befand sich eben dieser Erzbischof und der nun mit ihm versöhnte Matteo degli Visconti, welche beide dringend baten, der König möchte ja vor allem nach Mailand ziehen und dort Ordnung herstellen. Gekommen waren auch Gr. Filippo v. Langosco Signore v. Pavia, und Antonio da Fisiraga Signore v. Lodi. Der betroffenene Guido della Torre hatte wohl mit diesen beiden Signori und andern Häuptlingen der guelfischen, keinen König wollenden Partei, als Guglielmo da Cavalcabó aus Cremona, Simone degli Avvocati da Carobiano aus Vercelli, den Pfalzgrafen v. Lomello und andern einen Convent gehalten, und ihnen den Vorschlag gemacht, sie wollten fest zusammenstehen und dem deutschen Könige mit den Waffen in der Hand entgegen treten; allein einige der Herren waren zu furchtsam, andere versprachen sich vom König diesen oder jenen Vortheil, und so schützten sie vor, da Heinrich VII vom Kirchenoberhaupte als röm. König anerkannt sei und in Rom die Kaiserkrone empfangen wolle, so laufe es wider Treue und Gewissen, ihn feindselig zu behandeln, und Guido vermochte mit allem Toben und allen geringschätzigen Reden über den armen luxemburgischen Grafen nichts auszurichten. Heinrich wünschte sehnlichst, die verschiedentlich getrennten und einander feindlichen Herren in Eintracht unter seine Fahne sich reihen zu sehen, aber gleich die ersten Versuche zu Asti schlugen fehl. Als er unter anderm dem Grafen v. Langosco und dem Herrn da Fisiraga inständig zuredete, sie möchten sich die Hände zur Versöhnung reichen, wollten sie nichts davon hören, sondern ihn nur gegen Matteo aufreizen, wider welchen ihre

3 Zunge alles Schmähliche vorbrachte. Aber das bewog ihn nur, den Matteo noch vertrauens- und ehrenvoller zu behandeln, und es scheint sein Mißtrauen gegen die Schmäher auch dadurch gesteigert worden zu sein, daß sie ihm den Zug nach Mailand als höchst bedenklich widerriethen. Heinrich achtete hierauf um so weniger, weil Guido della Torre selbst durch die strengsten Verfügungen nicht hindern konnte, daß Viele des mailänd. Adels dienstgeflissen dem Könige entgegen kamen. Besorgnisse hegte er freilich. Es wird erzählt, K. Heinrich habe, als er den Rücken der Alpen überstieg und Italien vor sich ausgebreitet liegen sah, die Knie gebeugt und mit zum Himmel gewandten Blick Gott um Schutz angefleht bei den Gefahren,
4 welchen er entgegen ging. Amadeus V soll ihm den Rath ertheilt haben, keine von den beiden Parteien, weder die guelfische noch die ghibellinische auffallend zu begünstigen, sich selber ganz parteilos zu halten, ein Rath, jeden Falls leichter zu ertheilen als zu befolgen.

Von Rom nach Pisa zurückgekehrt hat Heinrich als Kaiser in Betracht der geleisteten Dienste, wie das Diplom sich ausdrückt, den Gr. Amadeus V zu seinem Reichsvicar ernannt. Vermittelst eines zweiten Diploms belehnte er ihn mit der Stadt Asti. Wahrscheinlich würde er (Denina S. 452) sowohl ihm als dem Fürsten v. Achaja noch andere Gunstbezeugungen erwiesen haben, wäre er nochmals
5 nach Piemont und Savoyen gekommen. — Dat. Aste 24 Nov. 1310 erlaubt Heinrich VII seinem königl. Schreiber Meister Nicolaus, welcher 1313—14 Bischof zu Regensburg geworden ist, die ihm geschenkte Villa Hettingen zur Stiftung einer Vicarie zu verwenden; und 25 Nov. belehnt er den Mrkgr. Theodor v. Monferrat mit der Markgrafschaft Monferrat (Muratori) wahrscheinlich auf Betreiben der savoyischen Fürsten; denn diese waren nunmehr wider K. Robert und dessen Kampfgenossen den Mrkgr. Manfred v. Saluzzo, welchen Heinrich VII jedoch auch bald ungestimmt zu haben scheint, indem er ihm, auf Kosten Roberts, die Belehnung mit Alba, Chieri und Mondovi ertheilte. So reizte er den Andern, wenn er sich dem Einen gnädig erwies. Am 19 Dec. war er zu Vercelli, und siegelte dem
6 Kl. Locedium ein Privileg des Kaisers Fridrich II. Nicht bloß die Prälaten, auch die Magistrate vieler Städte wetteiferten gleichsam, dem gnädigen, frommen, verständigen Reichsoberhaupt ehrenvollen Empfang zu bereiten; selbst die Stadt Mailand unterließ nicht, durch Abgeordnete ihm ihre treue Ergebenheit und tiefe Ehrfurcht in den

schönsten Worten zu versichern. Aber erst in Novara, wo der König t
die feindseligen Parteien geschickt versöhnt hatte, erschienen vor ihm
Gesandte Guido's, denen auch freundliche Aufnahme ward. Hin-
gegen bekam der nach Mailand vorausgeschickte Marschall Heinrichs VII
gleich Anstände mit Guido, welcher es den alten Vorrechten der
Stadt zuwider genannt haben soll, daß der Marschall ein starkes
wehrhaftes Gefolge mit sich brachte; überdieß weigerte er sich, das
Stadthaus (Palazzo del Comune) zu des Königs Wohnung einzu-
räumen, und hielt argwöhnisch die eigne Persönlichkeit wohl gedeckt
durch tausend Reisige, die er seine Haustruppen nannte u. dgl. m.
Um die Gesinnung der Mailänder zu erproben und berathen von dem 7
Cardinallegaten Lucas dei Fieschi, ließ Heinrich VII ihnen anzeigen,
er wünsche und begehre, daß sie ihn ohne kriegerisches Gepränge,
unbewaffnet, in bürgerlicher Kleidung begrüßen, und da er um des
Friedens willen gekommen sei, nur mit Anstalten und Zeichen der
Friedensliebe seinen Einzug feiern sollten. Edelleute und Bürger
fügten sich, und so mußte denn auch Guido seinen Trotz ablegen und
mit dem Strome schwimmen. Ehrfurchtsvoll trug er dem Könige
Mailands Schlüssel entgegen am 23 Dec. 1310, und wurde von
diesem sehr artig angeredet und väterlich ermahnt, zur Beschwichtigung
aller Mißstimmung und Feindseligkeit nach Kräften mit zu wirken.
So brachte K. Heinrich, bald erfreut durch die Nachricht, daß Prag
seinem Sohne geöffnet, die Weihnachts-Feiertage in Mailand hin,
fortwährend um Förderung der Eintracht bemüht. Am heil. Tage, 8
25 Dec. erließ er Befehl an das Capitel zu Monza, über die dort
verwahrte eiserne Krone Bericht zu erstatten. Am 27 Dec. kam eine
Ausgleichung zu Stande zwischen dem Anhange des Guido della
Torre als der herrschenden Partei und den von ihnen Vertriebenen,
Malasarden genannt; diesen, unter welchen Matteo degli Visconti,
ward Rückkehr gestattet, auch Wiederherstellung in ihre frühern Güter
und Rechte zugesichert; der König oder dessen Vicar hätten bei sich
ergebenden Streitigkeiten den lezten Spruch. Heinrich schien durch
sein gleich sanftes und würdiges Benehmen, durch seine edlen körper-
lichen und geistigen Eigenschaften, durch seine Großmuth, Recht-
lichkeit, aufrichtige Friedensliebe, und ganz besonders noch durch
seinen Eifer für Religion und Zucht, und seine höchst erbaulich und
rührend sich offenbarende Gottesfurcht alle Herzen zu erobern. Sein 9
Ruhm erscholl weit hin durch Italien, nach Mailand ritten Abgeordnete

fast aus sämmtlichen lombard. Städten, selbst aus der veronesischen
Mark, selbst von Padua, Vicenza, Trevigi, welche anfangs keine
Lust gezeigt, dem König zu huldigen, jezt aber in die Hände seines
Bevollmächtigten, des B. Aymo v. Genf, den Treueid leisteten. Von
Venedig kam eine Ehrengesandtschaft mit kostbaren Geschenken. Nur
Alba, Alessandria und noch einige Plätze Piemonts, welche vom Könige
Neapels abhingen, machten eine Ausnahme, sandten Niemand, übten
aber doch auch keine Feindseligkeit.

In einem kön. Manifeste, welchem Schreiben des P. Clemens V
angefügt waren, worin die Mailänder, Florentiner und Genueser
ermahnt wurden, dem neuen Reichsoberhaupte sich zu unterwerfen,
10 legte Heinrich VII den Italienern vor Augen, daß es ihr eigenes
Beßte erfordere, die erschütterte königliche und kaiserliche Obmacht
wieder her zu stellen, indem sonst kein Ende der heillosen Fehden und
Umwälzungen und Parteiwirren abzusehen sei. Hierauf ging mit
außerordentlicher Pracht die Krönung vor sich; sie wurde durch den
Erzb. Cassone in seiner Kathedrale an Heinrich und dessen Gemahlin
am Feste der Erscheinung des Herrn (6. Jäner 1311) vollzogen,
nachdem ein Streit zwischen den Bben v. Vercelli und Brescia über
den Vortritt zu Gunsten des ersten entschieden worden war. Statt
der altberühmten eisernen Krone, welche die Stadt Monza bewahren
sollte, die aber vermuthlich von Guelfen war bei Seite geschafft
worden, gebrauchte man eine neu, von Stahl sagt man, gefertigte,
11 aber mit Edelsteinen reich besetzte. Zum Schlusse der erhabenen
Feierlichkeit schlug der Lombardenkönig zwei hundert Edle zu Rittern. —
Bis über den Palmsonntag (4 April) verweilte Heinrich VII in der Stadt
Mailand, er immer derselbe, nicht so das lombardische Volk. Trachtete
er auch allen sich gnädig zu erweisen, manche meinten doch zu kurz
zu kommen; nur zu oft endete seine Vergleichsstiftung damit, daß
beide Parteien schmähten; was er dem Einen zusprach, mußt einem
Andern entzogen werden, und Tag für Tag wuchs die Zahl derje-
nigen, welche sich in ihren überspannten Hoffnungen getäuscht sahen.
Das schlimmste waren aber zwei unvermeidliche Klippen der Volks-
gunst; erstens konnte Heinrich nicht umhin, Geld und viel Geld zu
fordern, schon an sich gehässig, nichts zu sagen von dem gegründeten
oder ungegründeten Murren über parteiische Vertheilung der Last;
zweitens war es platterdings unmöglich, den tiefgewurzelten Partei-
12 Haß aus den Herzen zu reißen und den lauernden Argwohn ein-

zuschläfern, welcher was der König thun mochte, übel deutete, und
in dem behutsamsten seiner Schritte einen solchen sah, der den Feinden
aufhalf und die eigene Partei zu unterdrücken beabsichtigte. Die entschie-
denen Guelfen trauten ihm nie, nahten zum Theil mehr als Spione
denn als Freunde, Viele hielten sich scheu entfernt, manche standen
da und schauten auf ihn mit der Hand am Schwerte. Zu den stets
mißtrauischen gehörten Guido della Torre und seine Hauptanhänger,
Todfeinde der Visconti, und wie sich auch Heinrich VII bemühte,
Vertrauen einzuflößen, und jede Parteilichkeit überaus vorsichtig ver-
mied, es half doch nichts; keine der beiden Parteien war damit
begnügt, der andern gleich gehalten zu werden, sondern jede strebte,
über die gegenseitige sich zu erheben, und ein kleiner Anstoß reichte 13
hin solchen Conflict hervorzurufen, daß Heinrich nicht mehr in der
Mitte stehen bleiben konnte, sondern sich auf eine Seite, natürlich
auf die der Ghibellinen schlagen mußte. Einen Vorfall in Mailand,
der kaum vor den März 1311 zu setzen ist, erzählt H. Leo S. 250
auf eine den König und die Deutschen schwer anschuldigende Weise
nach italien. Quellen als Giuliani, Gio. de Cermenate u. a. und sagt:

„So weit war in Mailand Alles nach dem Wunsche des Kaisers
und zur Zufriedenheit der Einwohner gegangen; allein nun kam
eine Angelegenheit zur Sprache, welche durch die Wendung die sie
nahm die ganze Stadt mit Unwillen erfüllte, und nicht eben sehr
zur Ehre der Deutschen gereichte, die dabei ihre schon in den
hohenstaufischen Zeiten oft schnöd hervortretende Geldgier von neuem
zeigten. Die Mailänder sollten vor seiner Abreise dem König ein 14
Geschenk zu Fortsetzung seiner Reise machen (glaublicher die Kron-
steuer erlegen); der große Rath ward berufen, und ein Abgesandter des
Königs, von einem Notar begleitet, trat herein. Der Rath trug
Guglielmo da Pusterla auf, den Betrag zu bestimmen; er meinte
50,000 Goldgulden, und Matteo degli Visconti brachte noch weitere
10,000 für die Königin in Antrag; beides ward genehmigt. Nun
aber, entweder um den König für sich zu gewinnen, oder sich an
den Mailändern dafür, daß sie ihn so feig (!) verlassen hatten, zu
rächen, trat Guido della Torre auf und schlug 100,000 Goldgulden
als die Summe vor, welche allein des Königs würdig sei als Ge-
schenk von einer so reichen Stadt. Diese Summe ward vom Notar
verzeichnet, und keine Vorstellungen der Einwohner (wer zahlt gerne!
aber war hierauf zu achten?) vermochten den König, von dieser 15

Forderung im mindesten wieder abzugehen. Auch damit war sein Geldbedürfniß noch nicht befriedigt; die kleineren Ortschaften des mailändischen Gebietes mußten ihn ebenfalls (wie billig) für den Römerzug aussteuern helfen. Hundert Mailänder, von jeder der beiden Parteien fünfzig, sollten den König nach Rom geleiten; Matteo sowohl als Guido war unter den Auserlesenen. Allein diese neue Forderung wandte alle (!) Gemüther von Heinrich ab; die Parteien hatten, jede für sich, nur auf die nahe Abreise desselben gerechnet, um dann wieder freie Hand zu bekommen, und nun sollten ihre Anführer den König nach Rom begleiten, und ihm gewisser-
16 massen zu Geiseln für die Ruhe Mailands dienen. Das Volk fürchtete in dem Ehrengeleit nur neue Veranlassung, Geld reichen zu müßen, nämlich zu dessen Ausrüstung und Unterhaltung. (Es wirkten wohl noch andere Ursachen, um die freiheitsstolzen Mailänder aufzubringen.) Als dem Könige die Gährung der Stadt hinterbracht ward, und wie sich, wahrscheinlich durch den gemeinschaftlichen Haß gegen die Überälpler (die nordischen Bären) bewogen, sogar Francesco della Torre, Guido's Sohn, und Galeazzo degli Visconti, Matteo's Sohn, sichtbar freundlich einander näherten[1]), sah er ein, in welche gefährliche Lage er sich durch unvorsichtige (!) Forderungen versetzt habe." —

17 Ob K. Heinrich wegen seiner, theils aus dringender Noth, theils aus kluger Vorsicht gestellten Anforderungen wirklich Tadel verdiene, möchte starkem Zweifel unterliegen. Auch hinkt offenbar die ganze aus den wälschen Zeugnissen entnommene Darstellung, zumal, wenn jene weiter glauben machen wollen, K. Heinrich habe aus geschöpftem und gegründetem Argwohn die Wohnung des Matteo von Bewaffneten durchsuchen lassen ꝛc. Hat eine Haussuchung der Art, wie glaublich, in der That Statt gefunden, so geschah es im Einverständniß mit Matteo, ja auf sein Anrathen auch im eigenen Hause, um den Schein der Unparteilichkeit zu retten. Man hörte von Verschwörungen, Zusammenrottungen, also kam die Maßregel in Vorschlag, eine allgemeine Haussuchung zu veranstalten, die aber ganz allein den mit Grund verdächtigen Torrianen oder Guelfen
18 galt, bei welchen auch gefunden wurde, was ihre Absichten aufdeckte.

[1]) Aber hatte denn nicht K. Heinrich selbst diese Annäherung durch sein Zureden gefördert?

Als sie sich ertappt sahen, leistete ihr Trotz und ihre Verzweiflung Widerstand. „Sofort begann ein Blutbad (Leo S. 252), und lange blieb der Ausgang zweifelhaft; inzwischen eilte Matteo zum König, und versicherte (was kaum nöthig) seiner Ergebenheit, während sein Sohn Galeazzo die viscontischen Leute, die in gleicher (!) Absicht wie die Torrianen schon gerüstet standen, gegen diese den deutschen Kriegern zu Hilfe führen mußte.“ Die Visconti hatten freilich ihre Leute gerüstet gehalten, aber eben um ihre politischen Gegner zu Boden zu schlagen. Sie sollen die Verfolgung derselben sechs Tage lang in Mailand und Umgegend fortgesetzt, ihre Häuser niedergerissen, alle ihre Anhänger verbannt haben. Das Wesentliche, nämlich das 19
Unterliegen und die Flucht der Gegner des Matteo bei Visconti ist nicht zu bezweifeln, das Umständliche muß man auf sich beruhen lassen wegen Mangels hinlänglicher Zeugnisse, so in der Erzählung des F. Lichn. III, 51: „Bei den Gefechten in den Straßen und auf den Plätzen der großen Stadt hatten ganz vorzüglich die Ritter vom deutschen Orden den kräftigsten Beistand geleistet, und der junge Herzog Leupold, welcher mit den Seinen aus dem Quartier, das er bei St. Protasius und Gervasius außer den Thoren erhalten hatte, mit Mühe durch das Thor von Como in die Stadt drang. Die Seinen, von ihm für eine Weile abgeschnitten, glaubten ihn getödtet; aber er war aus der größten Bedrängniß bei dem Schwibbogen von S. Marcellino durch seinen Hofmeister, der sein Leben opferte, bereits gerettet. Nachdem die Ruhe wieder hergestellt worden, 20
verehrte der König dem Herzog aus Dankbarkeit am Epiphanientage (das wäre der Krönungstag; aber jene blutigen Auftritte fielen ja erst später vor!) einen goldenen Pokal mit Goldstücken gefüllt, wodurch der Ruhm bekundet wird, den der tapfere Herzog sich erworben.“ Leupold, die Blume der Ritterschaft, jezt kaum 20 Jahr alt „war, sagt F. Lichn. weiter, ein Mann voll Heldenmuth und Seelenkraft bei einem wenig ansprechenden Äußern; klein, aber sehr gelenk und in den Übungen des Körpers geschickt; freundlich und lebenslustig zeigte er, so wie die Gelegenheit sich darbot, ein selten auf solchen Grad unerschrockenes Herz.“

K. Heinrich VII hatte nunmehr, nothgedrungen, gegen seinen früher gefaßten, leider unausführbaren Vorsatz, den entscheidenden 21
Schritt zur Ghibellinen-Partei hinüber gethan, an der er folglich allein noch seine Stütze fand; was den Guido della Torre sammt

Anhang in Mailand getroffen, schreckte alle auf, die sich anderwärts in ähnlicher Stellung befanden, und wandelte auch die, welche es noch nicht waren, völlig in Guelfen d. h. in Gegner der ultramontanen Kaisermacht um. Die Entschlossensten sammelten sich, verjagten des Königs Vicare und Freunde aus Lodi, Crema, Cremona, Brescia, ermuthigt durch die Vorgänge in Bologna, wo die Guelfen den Volksbeschluß durchsetzten, daß man sich gegen die
22 ultramontanen Barbaren nach Kräften vertheidigen und die Stadt mit neuen Bollwerken umgeben wolle; wer es nur wage von Rechten des Kaisers zu sprechen, sei des Todes schuldig. Böse Künste regten das Landvolk auf, die abscheulichsten Lügen von dem Treiben und Übermuthe der wilden Deutschen, von dem Blutbad, von der Plünderung, von den Gräuelthaten, deren Zeuge Mailand war und noch sei, wurden ausgesprengt, und die Erbitterung soll einen so hohen Grad erreicht haben, daß man die Brunnen am Heerwege verschüttete, ja vergiftete, und alle Lebensmittel bei Seite schaffte. Natürlich mehr Lärmen als Wirklichkeit, und nur in einigen Bezirken wagte der
23 Volkshaß sich über die Deutschen laut auszusprechen. K. Heinrich VII, welcher der wieder beruhigten Stadt Mailand den Matteo Visconti zum Statthalter gab und 20 März alle Privilegien bestätigte, dann leztere Gnade noch 5 April dem Bisthum Asti und der Stadt Albenga erwies, zog in der Charwoche nach Pavia hinüber und feierte da 11 April das Osterfest. Dahin kam bald Matteo sein Reichs-Vicar nach an der Spitze stattlicher Kriegsmannschaft, die Nothwendigkeit vorstellend, daß man dem Treiben der Guelfen bei Zeiten und mit Ernst wehre, und durch diese und andere Italiener verstärkt entschloß sich der Alles wohl überlegende, aber keinen andern Aus-
24 weg erblickende König Waffengewalt anzuwenden in der Hoffnung, durch einen einzigen kräftigen Schlag könne er den Troz der Widerhaarigen brechen und die Lombardei zur Ruhe bringen. Dieser Hoffnung sich hinzugeben trug viel bei, daß sich anfangs die Sache sehr gut anließ und die Kunde von des Königs Willen, Ernst zu zeigen, allein schon hinreichte, in Cremona[1]), Crema, Lodi die unter-

[1]) Als Heinrich VII nach Cremona, wo vorher der Guelfe Guglielmo Cavalcabò das entscheidende Wort führte, den Fachetto Marchese di Canossa als königlichen Vicar schickte, etwa im März 1311, fand dieser kein Gehör. Am 26 oder 27 April rückte dann der erzörnte König von Lodi her vor die widerspänstige Stadt, welche erschrocken, nachdem Cavalcabò die Flucht ergriffen,

legenen Ghibellinen neu aufzurichten; nach Austreibung der Guelfen baten diese Städte demüthigst durch Gesandtschaften um Verzeihung ihres Ungehorsams und um Einsetzung königlicher Statthalter, im April 1311. Das Aufflammen des Hasses der Lombarden gegen die Deutschen verloderte wie Strohfeuer, erlosch unter dem herstürzenden Wasser des kalten Schreckens. Nur Brescia, welche sehr 25
feste Stadt der Sammelplatz aller heftigen Guelfen ward, bot unbeugsamen Muthes Trotz, und die Ghibellinen drangen ohne Unterlaß in den König, er solle ja, bevor er den Römerzug anträte, dieses Hauptnest seiner Feinde reinigen; solches gethan wäre ganz Lombardien ihm gehorsam, und die widrige Partei auch im übrigen Italien geschreckt und gleichsam zu Boden gedonnert, so daß sie der Romfahrt keine Hindernisse mehr entgegen zu setzen wagen werde. Sein allerdings starkes Heer setzte sich also nach Brescia in Bewegung. Am 22 April war er zu Lodi, am 10 und 15 Mai noch zu Cremona, von wo er einen Vicar nach Trevigi sandte. Zu An- 26
fang des Juni begann, nach manchen fruchtlosen Unterhandlungen, vorzüglich durch die Cardinallegaten Lucas und Nicolaus (und Pelagrue?) geführt, welche wie Alb. Mussat. der Zeitgenosse angibt, sich persönlich in die Stadt Brescia verfügten und alle ihre Beredsamkeit aufboten, den Geist der Widersetzlichkeit zu verbannen, die für Heinrich VII verhängnißvolle, gegen alles Erwarten durch vier Monate ihn beschäftigende Belagerung. Der heitere Himmel umwölkte sich über seinem Haupte Tag für Tag dunkler, und am finstersten westlich von der Gegend her, wo Avignon lag.

Erreicht hatte im Winter 1310—1311 die französische Politik, was sie seit dem Ableben Benedicts XI unausgesetzt anstrebte. Der 1
Popanz, womit man den Papst schreckte und zum Nachgeben trieb, war der Schandproceß wider P. Bonifacius VIII, und es sollen an den Gerichtstagen 16 März, 10 und 11 April und 8 Mai 1310 die Depositionen der scham- und gewissenlosen Ankläger gehört wor-

---

ihre Thore öffnete. Sie wurde nun entfestet und von den heimkehrenden Ghibellinen hartes Vergeltungsrecht geübt. Am 10 Mai hielt Heinrich VII öffentliches Gericht, verfällte die Stadt, sagt Campi (Storia di Cremona) oberflächlich, in eine S t r a f e von 100,000 Goldgulden, was aber mehr der Kostenbelauf und der gewöhnliche Anschlag des Römerzuges als eigentlich Strafgeld gewesen sein dürfte, und setzte den Giov. Castiglione als Vicar über Cremona. Gewiß verfuhr der sehr Besorgte lieber milde als mit erbitterter Härte.

den sein. Clemens V schrieb recht wehmüthig an Philipp IV, er möchte doch das ungeheuere Scandal nicht weiter treiben; umsonst. Der Tyrann thut, als wäre er auf das empfindlichste und unerträglichste beleidigt: nur den Ketzern sei die Curie hold, bei den abscheulichen Templern müße man alle Rücksichten, alle juridisch-kleinlichen Formen beobachten, wenn aber ein streng rechtliches Verfahren gegen den ärgsten Feind des französischen Namens begehrt werde, habe man zu Avignon taube Ohren, oder brauche ganz anderes Maß
2 und Gewicht. Das lasse sich ein König Frankreichs, ein Enkel des heil. Ludwig, der Erstgeborne der kath. Kirche und der eifrigste Vertheidiger des wahren Glaubens nicht gefallen; er sei sich allein genug, um an Ketzern und Schändern der Religion das Urtheil der strengen Gerechtigkeit zu vollstrecken! Diesemnach wurden am 12 Mai 1310 zu Paris 54 Templer den Flammen übergeben, und durch einen Monat lang brannten dort und an mehreren Orten Frankreichs für sie die Scheiterhaufen. Zu gleicher Zeit stellte Philipp IV, wie erzählt, ein gewaltiges Heer auf und ließ es gegen Lyon marschiren, was den Papst und die meisten Cardinäle nicht in kleine Angst versetzte. Wohin sich wenden, um einem Loose zu entgehen, wie den P. Bonifacius VIII zu Anagni getroffen? K. Robert, Philipps
3 Vetter, wollte was dieser; Heinrich VII der Luremburger erkaufte den Frieden von Philipp IV um jeden Preis; und wo war sonst ein Fürst, der Schutz gewähren konnte und wollte? Unterhändler, gut französisch gesinnte, werden an des Furchtbaren Hoflager geschickt, sie helfen ihm, einen gnädigen Blick zu erhaschen, bei seinen Absichten auf Lyon, sie bitten, Vergleichsvorschläge zu eröffnen und lassen merken, daß der Papst dem größten und mächtigsten der Könige bis zum äußersten gefällig sein wolle. Philipps Hauptbeschwerde lautete: der Papst lasse sich von abgesagten Feinden Frankreichs berathen und leiten, von Cardinälen, in denen der böse Geist des Bonifacius VIII stecke; wäre dem abgeholfen, so würde sich das Weitere leicht geben, und der päpstliche und der Pariserhof in allem auf das freundlichste uud ersprießlichste harmoniren. Die Unterhändler nickten Beifall, und Clemens V wurde beredet, daß er unvermuthet am 19 Dec. 1310 fünf neue Cardinäle creirte, lauter Franzosen, darunter zwei Neffen,
4 die noch nicht das Subdiaconat empfangen hatten. Da die erfahrensten und standhaftesten Cardinäle als Legaten abwesend waren, fünf allein in Italien, so hatten die Freunde Philipps IV und die

Furchtsamen im heil. Collegium weit aus das Übergewicht, und
umgarnten in Verständniß mit den Brüdern und Neffen und andern
Verwandten des Papstes den armen kranken Greis dergestalt, daß
er völlig in ihrer Gewalt war. Künste jeder Art mußten dienen,
damit dem bösen Philipp zu Theil wurde, was er begehrte, und
doch vor den Augen des Papstes und der Welt der Schein blieb,
als habe man den Forderungen der Gerechtigkeit zu entsprechen ge-
trachtet. Was für's erste den Proceß wider Bonifacius VIII betraf, so
nahmen denselben einige der neu creirten Cardinäle, welche dann
Philipp IV dankbarst bedacht hat, in ihre Hand, und verhörten vom
14 bis 24 April 1311 nebst eigens für das Geschäft ausersehenen
Notaren die Ankläger. Das Meiste der Depositionen drehte sich um 5
Sagenhören und war handgreiflich verleumderisches Geschwätz. Am
heftigsten redete der Erzfranzose Abt Petrus von Soissons, während
den Cardinaldiakonen Napoleone, Landulf, und den Colonnen Jakob
und Peter erlaubt wurde, schriftlich ihre Aussagen zu übergeben und
namentlich den Eifer zu bezeugen, welchen K. Philipp IV gehabt,
als er, da ihm viele Personen betheuerten, Bonifacius VIII hege ketze-
rische Meinungen, für sich und seine Getreuen an ein allgemeines
Concil appellirte. Über lezteres deponirten noch schriftlich der Car-
dinalpr. Nicolaus und genannter Abt Petrus des St. Medarduskl.
zu Soissons, und Card. Nicolaus versicherte überdieß, was auch
wahr sein mochte, der König habe keinen Befehl gegeben, den Papst
gefangen zu nehmen, sondern sei, als er von dem Vorgange gehört,
sehr betroffen gewesen. Nur Card. Jakob v. Colonna reichte am 21 6
April eine eigentliche Anklage ein, und beschuldigte den Bonifacius
auf die Aussprüche „religiöser Magister" hin, der größten Excesse,
Tyranneien und Teufeleien, worüber er dem Papst unter vier Augen
Aufschluß geben wolle. Nun that Clemens V den Spruch: Boni-
facius VIII sei zwar ein rechtgläubiger Papst gewesen, doch auch K.
Philipp IV zu loben, weil er auf so vielerlei und so gewichtig schei-
nende Angaben hin aus reinem Religionseifer wider denselben sich
geäußert, aber eine Mißhandlung niemals beabsichtigt oder befoh-
len habe. —

Es liegt eine Bulle vor dat. 27 April 1311, welche, ist sie,
was freilich sehr zweifelhaft, rein so aus der Kanzlei des P. Cle-
mens V abgegangen, den traurigsten Beweis liefert, in was für 7
einem unwürdigen, fast bis zu kriechender Schmeichelei und knech-

u tischer Unterthänigkeit entarteten Verhältnisse der zeitliche, furchtsam
schwache Träger des apostolischen Oberhirtenamtes zum Pariserhofe
gestanden. Hier der Auszug, wie ihn Dr. Schmidt S. 709 gibt:
„Eine hinreichende Untersuchung, heißt es, habe ihm (Clemens) be-
wiesen, daß, wenn auch die Ankläger des P. Bonifacius so wie der
König vielleicht nicht durch die Wahrheit der Beschuldigungen, über
welche man nicht gewiß sei, bestimmt wurden, sie auch keine bös-
willige Absicht oder eine schlechte Ursach, sondern guter, aufrichtiger
und gerechter Eifer angetrieben habe; deshalb erkläre er nach dem
Rathe der Cardinäle und mit apostol. Autorität, daß jene Ankläger
und der König von allem Tadel frei gewesen und frei seien, und
8 in gutem, aufrichtigem und gerechtem Eifer und in lebendigster Über-
zeugung von dem kathol. Glauben verfahren hätten, und da Nogaret
bezeugt habe, daß er nie in Beziehung auf Gefangennehmung, An-
griff oder Verhöhnung des Papstes einen Befehl von dem Könige
empfangen habe; so erkläre er diesen für völlig schuldlos an jener
That und an der Plünderung des päpstl. Schatzes. Diejenigen, welche
sich zur Vertheidigung des P. Bonifacius erboten, hätten darauf die
ganze Sache ihm überlassen, und auf seine Bitte habe der König,
wie ein Sohn des Segens und der Gnade, das Gleiche gethan und
auch die Ankläger dazu bewogen. Indem er den aus lebendigem
Glauben hervorgehenden Eifer des Königs nicht unverdient rühme
und mit lauten Lobsprüchen erhebe, und den König und die Seinen
9 gegen zukünftige Gefahren vollkommen sichern wolle, erkläre er alle
Aussprüche, Verordnungen, Excommunicationen und Interdicte, welche
seit dem Allerheiligen-Feste 1300 auf irgend eine Weise gegen den
König, seine Kinder und Brüder, sein Reich und dessen Bewohner
und Freiheiten, so wie gegen die Ankläger des P. Bonifacius er-
lassen seien, für nichtig, und befehle bei Strafe des Bannes alle
Abschriften derselben (selbst die Abschriften! französisch fein) zu ver-
nichten. — Auf die Bitte des Königs sprach der Papst auch W. No-
garet von den über ihn verhängten kirchl. Strafen unter der Be-
dingung (als Buße) frei, daß er bei dem nächsten allgemeinen Kreuz-
zuge sich mit Pferd und Waffen nach dem heil. Lande begebe und
daselbst verweile, bis er vom Papste die Erlaubniß zur Rückkehr er-
halten werde, einsweilen aber mehrere ihm vorgeschriebene Wallfahrten
10 im Abendlande unternehme.“ — Man muß gestehen: den Papst
so weit zu treiben und ihn selbst zu dem Befehle zu vermögen, daß

alle jenen Streithandel betreffenden Papiere vertilgt wurden (radirte u
finden sich noch), war ein Meisterstück der listigen Rathgeber Philipps. Auf die Art gingen sie triumphirend vom Kampfplatz, ihre Lügen und Ränke in die Nacht der Vergessenheit begrabend. Der Nachwelt lassen sie nur so viel wissen, als ihnen beliebt, behaupten, es seien eine Menge Zeugen, und Leute von Namen und Gewicht wider Bonifacius aufzutreten bereit gewesen oder wirklich aufgetreten, und geben zu verstehen, Clemens habe deshalb, nämlich aus gegründeter Furcht, man könne in förmlich fortgeführtem Processe nicht umhin, über den angeschuldigten Papst ein Verdammungsurtheil auszusprechen, gerne die Hände zum Vergleiche geboten!

Wie der Proceß gegen Bonifacius VIII sollte auch der gegen den 11
Templerorden schließlich den Anschein eines gewissenhaften Rechtsverfahrens erhalten, was seine Schwierigkeiten hatte. Die Protocolle bemerken, nach abgelaufener Vertagungsfrist, am 3 Nov. 1310 fanden sich bloß drei Mitglieder der päpstl. Commission zur Sitzung ein, daher neue Vertagung bis zum 17 Dec. An diesem Tage führte man vor die Commissäre die Ritter W. de Chambonnet und Bertrand de Sartiges, welche sagten, sie wollten „von der Vertheidigung nicht lassen, könnten aber, als ungelehrte Laien, ohne Hilfe des Renaud de Pruin und des Peter de Boulogne das Wort nicht füh- 12
ren. Beide Genannte, wurde ihnen erwidert, hätten während dessen ihr Geständniß abgelegt und auf die Vertheidigung verzichtet; überdieß sei Peter de Boulogne aus der Haft entwichen, und Renaud de Pruin befinde sich, seit er durch den Erzb. v. Sens der Weihe beraubt worden, in einem Zustande (durch die Folter!), daß er nicht vorgelassen werden könne. — Somit war man der auch in ihren Fesseln noch überlästigen Viermänner überhoben." So Havemann S. 267. Aus welchen Leuten bei den nun bis zum 26 Mai 1311 vorgenommenen Verhören die Commission bestand, weiß man nicht, denn es war auf Vorschlag des Erzb. v. Narbonne beliebt worden, Stellvertreter zu schicken, und nur so viel ist gewiß, daß man für das böse Geschäft feile Wichte aussuchte, die sich Alles gefallen ließen, was Philipps Henkern zu thun beliebte, und den gequälten Opfern der Tyrannei nicht einmal einen Laut des Mitleids zu schenken wagten. Vorgeführt wurden nur die von den kön. Beamten ausgewählten Gefangenen, solche die man schon früher zu einem etwas zusagenden Eingeständnisse gebracht und die wohl wuß- 13

ten, was ihrer wartete, wenn sie widerriefen; meistens gaben sie zu, man habe bei der Aufnahme in den Orden (das allerunglaublichste!) von jedem insgeheim verlangt, Gott oder Christum den Herrn zu verläugnen und drei mal auf das Crucifix zu spucken, entschuldigten jedoch, es sei nicht darauf, sondern daneben gespuckt worden. Um der Confrontation auszuweichen versichern sie und selbst jene, die erst vor Kurzem in den Orden traten, daß die, welche bei ihrer Aufnahme gegenwärtig gewesen, nicht mehr dem Leben angehören! — Einige, welche erklärten, daß ihnen die Erlaubniß zu schändlichen Ausschweifungen ertheilt worden sei, fügten hinzu, daß sie von der Erlaubniß keinen Gebrauch gemacht hätten; nicht minder ward der Befehl, nur bei Ordenspriestern zur Beichte zu gehen,
14 häufig in Abrede gestellt. Überhaupt stimmten die Bezüchtigungen selten überein, hoben sich oft einander auf, oder lauteten im höchsten Grade unwahrscheinlich. Über alles Maß albern schwätzten ein Paar von einem Götzenkopf, den sie irgendwo gesehen haben wollten. In Beziehung auf schamlose Küsse war nicht mehr herauszubringen, als sie seien zwar zugemuthet, aber meistens erlassen worden. Blaß, kaum fähig sich zu fassen, stürzt der Servient J. de Pollencourt vor die Füße der Commissäre hin, will anfangs bei dem bleiben, was er vor dem Bischof v. Amiens gestanden; betheuert aber auf die Versicherung, seine Aussage werde verschwiegen bleiben, daß er nie den Herrn verläugnet, nie das Kreuz geschändet, noch den schmutzi-
15 gen Kuß gegeben habe. Drei Tage später (man hatte ihn ohne Zweifel gefoltert) widerruft derselbe und geht noch weit über das zuerst gemachte Geständniß hinaus, indem er behauptet, daß die Erlaubniß zur Sodomiterei bei der Aufnahme gegeben ward und daß er gehört habe, es lasse sich in den Capiteln eine Katze sehen. Und nochmal erschien derselbe Pollencourt (Havemann S. 271), sprach die Überzeugung aus, im Orden seien die unnatürlichen Sünden nie geübt worden, und jammerte und weinte gar sehr wegen der in so langer Zeit der Gefangenschaft erduldeten Leiden. Der Servient J. de Rumprey klagte eben so und betheuerte: er wisse nichts von den dem Orden aufgebürdeten Verbrechen, obwohl er auf solche ausgesagt habe, nachdem er drei mal auf die Folter gespannt worden sei. Und der Servient Robert de Vigiers stellte, da er verschiedentlichen Aufnahmen beigewohnt habe, all das Schändliche in
16 Abrede. Hätten jene Verbrechen, auf die man wohl nur aus der

Heimlichkeit der Aufnahme geschlossen, im Orden Eingang gefunden, u
so würden sie unmöglich so lange verborgen geblieben sein. Freilich
lauteten seine vor dem B. v. Nevers abgelegten Aussagen anders,
aber sie seien ihm durch die entsetzliche Folterqual, unter welcher drei
Brüder (er nannte sie) den Geist aufgaben, abgedrungen worden;
wer gegen den Orden ausgesagt, habe dieß unstreitig bloß gethan,
weil man ihn durch Martern oder durch Verheißungen dazu brachte.
— Der durch die Folter ganz entmuthigte Servient J. de Cormele,
Präceptor des Ordenshauses zu Moissac, wollte nicht mehr reden,
und berief sich darauf, daß vier Ordensbrüder unter den Martern
ihr Leben gelassen. Eben so der zwei mal gefolterte Servient Stephan
de Domont. —

Am 4 März 1311 überreichte der Advocat Magister Antonio 17
Sici aus Vercelli eine tolle Anklageschrift: vor 40 Jahren hatte er
auf einer Reise in den Orient allerlei über den Orden munkeln ge-
hört ꝛc. S. 275. Von demselben Gehalt waren die Zeugenschaften
der Auswärtigen durchweg; denn weil es sich darum handelte Dinge
zu beweisen, die jedenfalls ihrer Natur nach das Licht scheuen, Dinge
die ganz im Verborgenen getrieben worden sein sollten, so versteht
es sich von selbst, daß Auswärtige nur von gewissen, ihnen ver-
dächtigen Heimlichkeiten reden konnten, auf welche allerlei boshafte
Vermuthungen gestützt wurden. — Was soll man aber sagen von
den Depositionen der übrigen, der wiederholt Gefolterten, der Furcht-
samen und Schwachen, welche bald dieses bald jenes zum Nachtheil
ihres Ordens zugaben, widerriefen und noch ein mal zugaben? was 18
davon, daß diese den Läugnenden und den Ordensobern niemals
gegenübergestellt wurden, daß in allen Protocollen von keiner Con-
frontation Meldung geschieht? Schmidt macht S. 699 die Anmer-
kung: Dupuy 207—217 fand in dem Trésor des Chartes nur die
Verhöre der eingestehenden Tempelherren, nicht derjenigen, welche
Muth und Kraft genug hatten, den Martern zu widerstehen. Von
den 138 Tempelherren, welche zu Paris (1309?) die Anklagen
(welche aber?) eingestanden hatten, widerriefen 81 die ihnen durch
Gewalt entrissenen Eingeständnisse, sobald sie auf Gerechtigkeit hof-
fen konnten, und erklärten sich zur Vertheidigung des Ordens be-
reit, und auch nach dem schrecklichen Ereignisse vom 11 Mai 1310
fanden die kön. Beamten unter jenen 138 nur 25, welche sich dazu
verstanden vor den s. g. päpstlichen Commissarien zu bekennen, und 19

9*

u wenn man die beiden Bekenntnisse dieser 25 prüft, indem man sie mit einander oder mit den Aussagen der von den Commissarien verhörten Zeugen vergleicht, so bemerkt man nicht wenige Unwahrscheinlichkeiten und Widersprüche.

Die von Michelet aufgefundenen latein. Protocolle geben doch etwas, das der falsche Dupuy wegließ, weshalb Havemann sagt S. 276: „Männer, deren Namen wir früher unter der Zahl jener begegnet sind, die sich zur Vertheidigung erboten hatten, machen jezt (man begreift wie das kam!) ohne Anstand die begehrten Zugeständnisse. Dazwischen aber stößt man auf starke, ungebeugte Naturen, die in der Treue gegen sich und ihre Brüder verharren. — Der
20 vor 62 Jahren in die Genossenschaft eingetretene Servient Wilhelm v. Liege (Lüttich?), Präceptor zu La Rochelle, sagt, daß durch ihn 25 Brüder recipirt seien, und zwar ohne Ausnahme auf ehrbare Weise. So wenig er in Abrede stellen wolle, daß der Vorwurf des Stolzes und Übermuthes den Orden häufig mit Recht getroffen habe, so gewiß könne er behaupten, von Beschuldigungen anderer Art kaum gerüchtsweise gehört zu haben. — Wie Ritter Wilhelm v. Torrage, so erklärt der vor 52 Jahren aufgenommene Servient W. Derice jede der ihm vorgehaltenen Anschuldigungen für unerhört und undenkbar; ihm sei das vor dem B. v. Saintes abgelegte Geständ-
21 niß nur durch Furcht vor der Folter ausgepreßt worden.“ Nicht anders redeten Thomas v. Pampeluna, Präceptor zu Ribaforada und seit 30 J. Mitglied des Ordens, Peter Theobaldi, Präceptor zu Chateau-Bernard im Bisthum Saintes, und Helias Raynardi, seit länger als 23 J. im Orden, welche zu St. Jean d'Angely gepeinigt worden waren. — Gerard d'Augny, Präceptor zu Nantes (?) weiß von keinem unerlaubten Brauche im Orden, glaubt aber, daß, da der Großmeister, wie ihm berichtet (wie durfte man da zu zweifeln wagen!) ein entgegen stehendes Geständniß abgelegt habe, die Aufnahme nicht überall dieselbe gewesen sei. Ähnlich sprechen sich Martin de Montrichard, J. Durand Präceptor zu Coudre (Bisth. Poitiers), J. de Ruans, Pierre de St. Benoit und Barth. de Puy-Ravaux aus, hinzufügend, daß jedenfalls die Aufnahmen in Frankreich, denen sie häufig beigewohnt hätten, schuldlos vor sich gegangen
22 sein müßten. Diese ihre am 22 März 1311 abgelegte Aussage nehmen J. Durand, M. de Montrichard und J. de Ruans zwei Tage später (gefoltert oder aus Furcht vor dem Scheiterhaufen) wieder

zurück, gestehen daß sie damals verblendet gewesen, und räumen jezt u
die Verläugnung des Heilands ein. — Sieben Templer, welche B.
Guido v. Saintes der Commission auf Befehl des Papstes zusandte
— zwei andere hatte er zurückbehalten müßen, weil ihr Körper die
Beschwerden einer Reise nicht ertrug! — wurden am 7 Mai ver-
hört; sechs gestehen die Verläugnung, doch bemerkt einer W. de Saro-
mine sonderbar genug, daß er übrigens an der Rechtgläubigkeit des
Ordens keinen Zweifel hege; der siebente erklärt, nur durch Dro-
hungen und harte Behandlung zu einem ähnlichen Geständniß ver-
anlaßt worden zu sein. — Die Pariser-Protocolle, welche nichts Er- 23
hebliches weiter enthalten, und um dem Papste und dem allgemeinen
Concil vorgelegt zu werden, in die lateinische Sprache übertragen
wurden, schließt am 26 Mai die Versicherung, man habe 231 Zeugen
abgehört! Wie viele selbst seit dem Dec. 1310 noch für, statt gegen
den Orden zeugten, und wie verdächtig, zum Theil nichtssagend oder
widersprechend und im Ganzen juridisch gewichtlos die Anschuldi-
gungen lauteten, fand man keiner Berücksichtigung werth. Die schätz-
baren Papiere unterm Arm begaben sich die Subdelegirten der päpstl.
Delegirten nach Pontoise, wo der König ein Parlament hielt, dem
auch der Erzbischof v. Narbonne beiwohnte. „Es machte sich da die 24
Ansicht der Mehrzahl geltend, daß man nach Abhörung so vieler
Zeugen schwerlich hoffen dürfe, noch neue und bedeutende Aufschlüsse
zu gewinnen, und daß bei der bevorstehenden Eröffnung der allge-
meinen Kirchenversammlung und dem gleichmäßigen Verlangen des
Königs und Papstes, die Untersuchung zu beendigen, leztere hiemit
als geschlossen betrachtet werden solle. Demgemäß erhielten zwei Li-
centiaten des Rechts am 5 Juni 1311 den Auftrag, dem heil. Vater
das Protocoll zu überbringen." Havemann S. 280. Es müßen
jedoch Bedenken aufgestiegen sein, ob man mit diesen Protocollen
ausreichen werde; denn Languedoc hatte noch einen Nachtrag zu
liefern. Der B. Bertrand v. Nimes ordnete den Pfarrer v. St. Lo- 25
renz, 2 Stiftsherren der Kathedrale, 2 Minoriten und 2 Dominikaner
nach dem kön. Schlosse zu Alais ab, die dort eingekerkerten 29 Temp-
ler (6 waren seit dem jüngst bestandenen Verhöre gestorben!) neuer-
dings zu verhören, was am 29 Aug. 1311 geschah. Das Protocoll
bemerkt, man habe die Gefangenen, da sie sich früher geständig ge-
zeigt und hierauf wiederum geläugnet hätten, zuvor auf gelinde Art
(temperate) der Folter unterzogen. Nun trug auch hier, sagt Have-

u mann S. 282, der durch Tortur zerrissene Leib über die Kraft der Seele den Sieg davon. Die erzwungenen Aussagen strotzen von Unsinn.

IX. Norddeutschland, Polen und Ungarn 1310–1311.

v Seit Jahren redete man von Veranstaltung eines allgemeinen
1 Concils, und so zuwider dieses auch dem K. Philipp IV war, offen konnte er sich dagegen um so weniger stemmen, weil er selbst an ein solches wider Bonifacius VIII appellirt und diesen Schritt noch im J. 1309 als eine Folge seines Eifers für die Religion dargestellt hatte. Er bewirkte nur Aufschub; am 4 April 1310 erließ Clemens V eine Bulle, welche die Eröffnung auf den 1 Oct. 1311 fest setzte, und was auch der Pariserhof versuchte, eine neue Verzögerung ging nicht an, und die Kunst war jezt, jene Versammlung so wie den Papst selbst einzuschüchtern, zu belügen und zu gängeln. Betrachten wir, in welcher Lage sich die christlichen Länder und Kirchen ringsum damals befanden, als der von Millionen frommer Gläubigen so lang ersehnte, so ungestümm begehrte, ökumenisch betitelte Kirchenrath zu Vienne sich besammelte, damit wir die Ursachen entdecken, warum die auf ihn gesetzte Hoffnung zu Schanden
2 geworden ist. Deutschlands geistliche und weltliche Fürsten und die angränzenden im Norden und Westen hatten fast alle so wenig Macht als Lust, sich der bedrängten allgemeinen Kirche anzunehmen; sie kümmerten sich kaum um das Concil. Mrkgr. Waldemar v. Brndnbrg, dem es gerade nicht an Religiösität fehlte, und den das Glück begünstigte, indem er durch Ableben der Brüder und Vettern Herr des ganzen, großen, bisher arg zerstückelten Fürstenthumes wurde, that übel berathen einen sehr unklugen Schritt. Um ja Alles beisammen zu behalten, nicht einmal eine Aussteuer zu verlieren, erlaubte er sich die kaum 15jährige Base Agnes, T. des Mrkgr. Hermann zur Ehe zu nehmen ohne päpstl. Dispense, die er nachträglich unschwer zu erhalten hoffte, und zur Verherrlichung seiner Hochzeitsfeier beredete der von Weltlust Bethörte ein beispiellos glänzendes Turnier, welches gegen den Herbst 1311 in der Hansa-
3 stadt Rostock veranstaltet wurde, und wodurch sich ein Kriegsfeuer in diesen Gegenden entzündete.

Obwohl sich eine Linie der Mecklenburgischen Fürsten, die 1314 ausstarb, von Rostock benannte, unter dänischer Oberhoheit, so hatten doch weder diese Fürsten noch ihre dänischen Oberherren in der

freien Hansa-Seestadt Rostock etwas zu befehlen. Die Bürger waren v
sehr auf der Hut gegen die einen und die andern. Deshalb geriethen
sie in Besorgniß, als zu dem Turniere, welches K. Erich Menved
zu Rostock veranstaltete 1311, die geladenen Gäste, besonders die
Markgrafen v. Brandenburg und mecklenburgische Fürsten, zahlreiches
Gefolge herbeiführten, ein ganzes Heer sich anzusammeln drohte.
Für so Viele sei kein Platz in ihrer Stadt, sagten sie, oder es sei
doch unthunlich, schöne Ordnung herzuhalten, und wie sehr sich auch
die Fürsten und Ritter ärgern mochten, man verwahrte Thore und 4
Mauern wie in Kriegszeiten, und im Freien unter Gezelten mußten
die Gäste sich lagern und dort ihre gefährlichen Spiele abhalten.
K. Erich knüpfte bei dieser Gelegenheit die seit lange mit Branden-
burg und Mecklenburg eingegangenen Verbindungen noch fester, und
da unter den von ihm mit dem Ritterschlage Geehrten, nebst dem
Mrkgr. Waldemar[1] v. Brandenburg, der Hrz. Christoph v. Esth-
land genannt wird, läßt sich schließen, daß Menved diesem seinem
Bruder wieder Zuneigung und Vertrauen geschenkt habe; er mußte
ja wünschen, jede häusliche Zwistigkeit zu heben, eh' an ein aus-
wärtiges, schwieriges Unternehmen gegangen wurde, nämlich an die
Unterwerfung Rostocks. Es müßen sich während des Turniers 5
zwischen den Bürgern und den Fürsten Händel entsponnen haben.
Gr. Nicolaus v. Werle (die Mecklenburger hatten sich, seit 1250
ungefähr, in vier Linien, die von Mecklenburg, Werle, Rostock und
Parchim getheilt) behauptete ebenfalls, landesherrliche Rechte über
die Stadt Rostock ererbt zu haben, und überträgt diese nun an K. Erich
Menved, indem er sich und seine sämmtlichen Besitzungen unter
den Schutz der dänischen Krone stellte. Die Rostocker bleiben jedoch
fest dabei, daß sie freie Bürger und keinem Fürsten unterworfen
seien, und lassen es darauf ankommen, daß das Schwert entscheide,
wer Recht habe.

Im kön. dän. Reichsarchive soll eine zu Rakschou am Mondtag
(6 Sept.) vor Mariä Geburt 1311 ausgestellte Urkunde liegen,
durch welche Herzog Heinrich v. Mecklenburg, der Löwe zugenannt, 6
erklärte, und bekannte: K. Erich habe ihm die Burgen und Burg-
schaften des Gebietes von Rostock, nicht etwa wegen eines Darlehens,
sondern aus großmüthiger Freundschaft, als ewiges, von der Krone

---

[1]) Waldemar schlug hierauf selbst 1700 Edle zu Rittern.

v Dänemark abhängendes Erblehen aufgetragen, und er sich dagegen zu den Diensten eines treuen Vasallen verpflichtet. Als Bürge unterzeichnete Gr. Gerd magnus v. Holstein (oder coecus zu Pinneberg, der 1312 starb?). Der Herzog Heinrich verband sich zugleich, vor dem Feste des heiligen Erz. Michael eine ähnliche Erklärung Seitens des Fürsten Vizlav v. Rügen, des Hrz. Otto zu Stettin, des Hrz. Wratislav (IV zu Wolgast?) zu Cassuben, des Hrz. Otto (strenuus, Neffen Gerds) v. Lüneburg und des Gr. Adolf v. Schau-
7 enburg (zu Segeberg, oder Gerds Bruder?) herbeizuschaffen. — Daß Heinrich ein Herzog v. Mecklenburg betitelt wird, möchte Verdacht erwecken, als wäre die Urkunde Erfindung der Unwissenheit späterer Zeiten; denn erst Albrecht, des Löwen Sohn, erhielt 1349 vom Kaiser Karl IV den herzoglichen Titel zugestanden. Allein es ist mehr als glaublich, daß diesen Titel Heinrich eigenmächtig angenommen und überhaupt den Plan gehabt habe, sich völlig vom Reiche loszureißen, mit dessen Verweser K. Johann v. Böhmen er vielleicht schon darum übel zufrieden war, weil derselbe dem Mrkgr. Fridrich dem Gebissenen Frieden gewährte. Das Bündniß, welches wohl bereits beim Turnier zu Rostock angezettelt und dann von Heinrich, dem besonders thätigen und schwungsüchtigen, weiter aus-
8 gewoben worden ist, ging offenbar zunächst auf der einen Seite wider die freie Stadt Rostock, auf der andern wider den Meißner; dorthin wendeten sich vereinigt Mecklenburger und Dänen, hieher die Brandenburger, Anhalter u. a. Der K. Erich Menved faßte den stolzen Gedanken, das alte Dänen- und Slavenreich an der Ostsee mit dem Schwerte wieder herzustellen, und die Stimmung der obengenannten Fürsten und die Entfernung des Kaisers aus Deutschland konnte allerdings zu einem solchen Versuche anreizen.

Da es nicht thunlich gewesen, die behutsamen Rostocker zu überrumpeln, dachte man die Stadt durch eine Belagerungs-Sperre
9 in äußerste Noth zu versetzen. K. Erich selbst lief mit einer zahlreichen Flotte im Küstenfluße Warnow ein, indeß Mecklenburger und Brandenburger (unter Mrkgr. Waldemar?) von der Landseite nahten. Dieß geschah glaublich noch vor dem Schlusse des J. 1311. Vielleicht bewog die Witterung, vielleicht auch ein anderer Umstand, für dieß mal wieder von der Stadt abzulassen, die absegelnden Dänen versenkten im Fluße Warnow einige mit großen Steinen belastete Fahrzeuge, auf daß die Rostocker Schwierigkeit hätten, mit ihren

Schiffen auszulaufen. Jedoch die Bürger wußten bald Rath, öffneten v
den Fluß, bauten aber daran, nachdem sie des Königs Schloß geschleift, zur Abwehre des bald wiederkehrenden Feindes einen starken Thurm, und im Vertrauen auf das Bündniß mit einigen andern Städten (darunter Greifswalde) dachten sie nicht bloß keineswegs an ein nachgiebiges oder versöhnendes Benehmen, sondern waren keck genug, die dänischen Küsten und Inseln von ihren Kaperschiffen
heimsuchen und plündern zu lassen. Helsingör, Amak, Skanöer, 10
Falster sollen verbrannt worden sein. Voll Zorn erschien denn K. Erich neuerdings in der Warnow, und der Herzog v. Mecklenburg erneuerte den Angriff zu Lande (im Frühjahr 1312?). Greifswalde verlor sogleich den Muth und zahlte 3000 Mark Silber Strafe. (Pontanus.) Der von den Rostockern gebaute Thurm bot durch drei Monate lang den Belagerern Trotz. Endlich gewann ihn K. Erich, befestigte dieses Bollwerk dann noch stärker, und legte auch auf der andern Seite des Flußes, um diesen desto beßer zu sperren, vier ähnliche Werke oder Thürme an; einen bauten und besetzten die Markgrafen v. Brndnbrg, und K. Erich kaufte ihnen denselben 1315
um 5000 M. Brandenburgisch ab, nach Hvitfeld S. 378. Jedoch 11
die Nachricht von dem Ableben des Vetters und einstigen Vormunds Hrz. Waldemar v. Schleswig oder Südjütland und die Nothwendigkeit, dessen Sohn Erich zu belehnen (Tab. LVII), soll den König bestimmt haben, ohne weiter etwas wider Rostock auszuführen, die Rückfahrt nach Kopenhagen anzutreten. Hrz. Heinrich v. Mecklenburg blieb und sperrte fortan die Zufuhr während des Winters. Nicht lange darnach erfuhr K. Erich, daß in Rostock, wo die Sperre große Noth erzeugt hatte, der Pöbel in Gährung gerathen und über den Stadt-Magistrat voll Grimm hergefallen sei, so daß mehrere der Stadt-
Räthe auf gräuliche Weise das Leben einbüßten. Einige derselben 12
hätten sich geflüchtet und dem Herzog v. Mecklenburg in die Arme geworfen. Als Folge dieses zwistigen Zustandes ergab sich bald, daß die Bürgerschaft Abgeordnete an den dänischen König schickte und wegen eines Friedens unterhandeln ließ. K. Erich hörte sie sehr gnädig und verlangte nur, daß die Stadt den Herzog v. Mecklenburg als seinen Vertreter aufnehme; das übrige werde man alles gütlich beilegen. Allein verstanden sich auch hiezu die Abgeordneten, so setzte sich doch ein Theil der Bürger hartnäckig entgegen, als man

v die Thore öffnen wollte; es wurde hin und her gehandelt, und —
unvermuthet waren die Mecklenburger in der Stadt.
13 Ohne Zweifel in Einverständniß mit der Friedenspartei hatte
Hrz. Heinrich, da es schon dunkel war, ein Paar mit Lebensmitteln
beladene Wagen an's Thor gelangen lassen, und als man diesen
öffnete, sprangen seine Soldaten hinzu und überwältigten die Wache.
Um die zu den Waffen greifenden Bürger zu beschwichtigen, sparte
Hrz. Heinrich keine guten Worte, und versicherte, er sei bloß einge-
rückt, um der zwistigen Stadt Ruhe und Frieden zu geben. Nach
der Hand sprach er freilich etwas herrischer, und stellte namentlich
an den versammelten Bürgerausschuß das Begehren, dem K. Erich,
dem Markgrafen v. Brandenburg, ihm selbst und dem Gr. Nicolaus
v. Werle die gehabten Kriegskosten zu vergüten mit 14,000 Mark
Silber, innerhalb drei Monaten zahlbar. Wie viel die Rostocker
allmählig wirklich erlegten, ist unbekannt, jedoch sehr glaublich, daß
man aus Besorgniß, der starkgespannte Bogen möchte brechen, scho-
14 nend handelte. Hrz. Heinrich, dem sich jezt auch Wismar unterwarf,
konnte sich freuen, Herr von Rostock zu heißen, obwohl nur als dä-
nischer Statthalter einsweilen; erst 1317 empfing er die Stadt
förmlich als Lehen, und sie blieb seinen Nachkommen, freilich in
vielfacher Hinsicht sehr bevorrechtet. Hrz. Heinrich hatte mit den
Bürgern desfalls einen förmlichen Vergleich abgeschlossen 1312,
welchen man dem K. Erich zur Bestätigung vorlegte, und Erich
ertheilte diese mit der schriftlichen Erklärung (im Mai 1313?), daß
er die Stadt bei ihren Rechten und Freiheiten, die sie bisher genossen,
fortan schützen und ihr überdieß ungehinderten und unbelästigten
Handel durch alle Orte seines Königreichs gestatten wolle. — So
trieben es diese nordischen Fürsten, als auf dem allgemeinen Concil
zu Vienne die allgemeinen, ach sehr betrübten Anliegen der Kirche
15 und der christlichen Welt berathen und gebeßert werden sollten. Vor-
züglich hatte man wohl zu bedauern, daß auch der Hochmeister des
D. Ordens zu sehr durch Kriegsvorfälle in Anspruch genommen
war, um bei jener Versammlung sich einzufinden. Doch mochte schon
der Umstand für ihn und andere deutsche Fürsten hinderlich oder
abschreckend sein, daß sie gleichsam unter dem Degen des französi-
schen Königs ihre Sitzungen hielt.

Der jetzige Hochmeister wäre sonst wohl der Mann gewesen,
um kräftig das Wort zu führen gegen die himmelschreiende Tyrannei,

die den aus gleicher Wurzel wie der eigene herrlich aufgesproßten
Templer-Orden zerschmetterte. Siegfrid v. Feuchtwangen, dem die
erzörnten Polen nicht genug Böses nachsagen können, muß hochbe-
betagt zu Marienburg gegen das Ende des J. 1310 oder im Jäner
1311 gestorben sein, und ward im Dom zu Kulmsee beigesetzt. Eilig
versammelten sich die Gebietiger zu Marienburg wegen der von
Littauen drohenden Kriegsgefahr, um einen neuen Meister zu wählen,
und sie koren einhellig Karl v. Beffart, gemeiniglich von seinem
Geburtsorte Trier zugenannt, einen **„gotis reinen Mann, der groze
wisheit hatte."** In den Anal. Oliv. p. 37 heißt er vir prudens et in- 16
dustrius, quem Johannes XXII summus Pontifex utpote sibi famili-
ariter notum et dilectum in Magistrum Ordinis secundo confirmavit.
Nicht bloß in dem damaligen Felde der Wissenschaften bewandert
und der lateinischen Sprache kundig, verstand er auch die italienische
wie seine Muttersprache, so daß er nachmals mit dem Papst und
den Cardinälen stets ohne Dolmetscher reden konnte. Um den Handel
mit Hrz. Wladislav beizulegen, entbot er diesem sogleich eine per-
sönliche Zusammenkunft, welche auch (Anf. Februars 1311?) zu
Brzesc in Cujavien Statt fand. Weil aber der Meister, welchen die
obersten Gebietiger begleiteten, Heinrich v. Plötzke Großcomthur,
Sieghard v. Schwarzburg Spittler, Joh. Schrappe Treßler, Dietrich
v. Lichtenhagenkulm, Landcomthur u. a. um die Anerkennung des 17
rechtlichen Besitzes Pomerellens zu erhandeln, bloß sich erbot, dem
Herzog die Burg Nessau nebst einigen Dörfern abzutreten, für des
Herzogs Kriegszug 40 Lanzen zu stellen, auch nach seinem Wunsche
ein Kloster zu erbauen und reichlich auszustatten, so schied Wladis-
lav nebst seinen Räthen in hohem Grade unwillig. Die übrigen
Herzoge Polens scheinen sich zum Orden freundlichst gestellt zu
haben; wenigstens gab der Hrz. Semovit v. Massovien (Ziemovit,
Lokteks Bruder?) in einer freundlichen Zusage dem Comthur und
Convente zu Thorn so wie den Bürgern dieser Stadt den Aus- und
Eingang in sein Gebiet für Handel und Wandel nicht nur völlig
frei, sondern er versprach auch allen, die aus Preußen nach Krakau
oder anderswohin mit ihren Waaren durch sein Land ziehen wollten,
vollkommene Sicherheit und möglichste Förderung. Deßohngeachtet 18
ließ nicht bloß des Wladislaus Loktek üble Stimmung manches
befürchten, sondern der Orden hatte überdieß so eben mit den Lit-
tauern schwere Kämpfe zu bestehen.

v Um die Fastenzeit 1311 durchstürmte der Großfürst Witen
raubend und brennend Natangen und Samland neun Tage lang,
500 Menschen wurden in die traurigste Sclaverei fortgeschleppt.
Alsbald setzte dem Raubheer auf des Meisters Befehl der Comthur
von Königsberg Fridrich v. Wildenberg mit dem Banner des heil.
Georg und der heil. Jungfrau nach; die Ritterbrüder aus Ragnit,
der Comthur von Insterburg und ein Haufe Withinge schlossen sich
im Fortzuge seiner Kriegsschaar an, während der tapfere Ordens-
ritter Otto v. Bergau mit 5 andern und 400 Reisigen aus Na-
tangen südlich gegen Garthen zu eilte, um dem Feinde den Rückzug
19 abzuschneiden. Es glückte dem Comthur von Königsberg, die Littauer
jenseits der Landesgränze, wo sie sich gelagert und nach Vertheilung
der Beute ein Dank- und Opferfest ihren Göttern veranstaltet hatten,
so zu überraschen, daß sie fast gar keine Gegenwehr leisten konnten,
ein großer Theil erschlagen, die übrigen zerstreut wurden, und der
Großfürst selbst, der eben am festlichen Mahle saß, sich nur noch
durch die Schnelligkeit seines Rosses rettete. Doch schon am
3 April 1311 erschien er wieder mit 4000 erlesenen Reitern und
verheerte Ermland bis gegen Braunsberg hin während drei Tagen
schauderhaft; die Kirchen wurden zerstört, die heiligen Geräthe ge-
raubt, Priester gräßlich mißhandelt, 1400 Christen, besonders
20 Jungfrauen gefangen fortgeführt. Hierauf warf sich der Großfürst
in's Barterland und ließ sein Heer, ihm Erholung zu gönnen, an
der Wildniß auf einer Anhöhe bei Woplauken in der Nähe von
Rastenburg lagern und mit einem Hagen (Gehäge?) umgeben. „Da
ging der Fürst voll übermüthigen Stolzes im Lager umher, sich am
Anblicke der unermeßlichen Beute und der zahlreichen Gefangenen
in ihren Fesseln zu erfreuen, und als er unter dem Raube eine
Pyxis oder Monstranze erblickte, in welcher das Allerheiligste be-
findlich, nahm er dieses heraus und fragte die Christen höhnisch:
Das also ist euer Gott? warum hilft er euch nicht, so wie unsere
Götter uns helfen? Ich will euch zeigen, wie ohnmächtig er ist! —
Somit warf er das Sacrament auf die Erde und lästerte, es mit
21 den Füßen zertretend und gegen die Gefangenen gewandt: Sehet
da was ihr anbetet in euerem Wahn! wendet euch zu meinen Göt-
tern, die mir Macht verliehen, euch in Fesseln zu schlagen!“ — Er
ahnete nicht, wie nahe die Rache.

Der tapfere Großcomthur Heinrich v. Plötzke, eben derjenige,

welchem Kreuzburg seine Gründung verdankt laut Urk. Cruceburg v a. d. 1315 in die b. Agnetis Virg. war mit 80 (oder mit 150?) Ordensrittern und zahlreichem Volk nachgeeilt, und umstellte von der nächtlichen Finsterniß begünstigt unbemerkt den Feind, der, kaum graute der Morgen, sich auf mehreren Punkten wüthend angegriffen sah. Zwar erlagen im ersten Ansturm 40 Christen, aber indeß hier die Littauer ihre Anstrengungen verdoppelten, brach anderswo der Großcomthur mit der Hauptmacht durch das schützende Gehäge.
Namentlich bewirkte der kühne Comthur von Christburg Günther v. 22
Arnstein, sich plötzlich seitwärts auf die pfeilgeübten Ruthener stürzend, daß die größere Schaar unter der Ordensfahne in's Lager eindringen konnte. Plötzlich entsank den Feinden der Muth, alles warf sich ohne Halt in die Flucht, viele wurden in einen See gesprengt, keiner wußte, wohin sich retten vor den grimmigen Verfolgern. Selbst die gefangenen christlichen Frauen und Jungfrauen entflammten in Heldenmuth, fielen über ihre Wächter her, und verjagten oder tödteten selbe. Mit Noth entrann, am Kopfe schwer verwundet, von wenigen begleitet, der Großfürst Witen, sein Heer war fast ganz aufgerieben. Erst am folgenden Morgen kam der Großcomthur,
vom Verfolgen ablassend, auf den Kampfplatz zurück. Die erlöseten 23
Gefangenen, gegen 1300 an Zahl, worunter besonders viele weiblichen Geschlechtes, umfaßten freudig dankend die Knie ihrer Erretter, und nachdem man auf dem blutigen Wahlfelde Gott Ehre und Preis gezollt in feierlichen Gebeten, kehrte das Heer mit der Beute von 2800 littau. Rossen (**Acht und zwencig hundirt pfert Di entmannet hat ir schwert**) unter Siegesgesang nach Hause. Als frommes, ewiges Denkmal des herrlichen Sieges ward in Thorn ein Nonnenkloster gegründet und reich mit Gütern begabt. — Im Sommer wagte noch einen Streifzug in's Gebiet Pograuden im Samaitenlande der Comthur von Brandenburg Gebhard v. Mansfeld, ein jugendlicher Held, gerieth aber dabei in große Gefahr mit seinem Häuflein. —
Glücklicher vollführte der Großcomthur Plötzke im Anfang des Juli 24
1311 an der Spitze von 150 Ordensrittern ein Unternehmen; als er sich mit seinem Heerhaufen, bei dem 2000 M. zu Fuß, der Burg Garthen näherte, gab ihm ein gefangener Wartmann des Großfürsten die Nachricht, daß dieser auf keinen feindlichen Besuch gefaßt sei, indem eben 50 Männer gekommen für ihn ein Jagdvergnügen vorzubereiten. Diese wurden aufgegriffen und erschlagen.

v Dann überschritt das Ordensheer die Memel, brach in das Gebiet von Salsenifen ein, wo noch nie ein christlicher Krieger erschienen war, verheerte alles durch Raub und Brand, brach drei Burgen, tödtete viele Landbewohner, und kehrte mit außerordentlich reicher Beute und 700 Gefangenen über die Memel zurück. (Voigt IV, 257, 258 ꝛc.)

w Polen und Ungarn litten noch immer an den Übeln der alten
1 Zerrüttung, die mächtigen Vasallen erkannten nur so lange einen Herrn über sich, als derselbe ihren Willen that; sprach er gegen einen, so griff dieser zum Schwert als dem lezten Richter und bekam meistens bald Anhang unter dem Adel. — Es war glaublich noch im J. 1310 (sichere Nachrichten hat man nicht), daß der ohnehin nicht zur Wahl und Krönung gekommene, dem Graner-Erzbischofe stets abgeneigte, stolze Gr. Matthäus v. Trencsin wieder die Feindseligkeiten begann, nicht eben gegen Karobert, aber gegen dessen gewichtigsten Anhänger, den Erzbischof. Um was man sich eigentlich zankte, mag dahin gestellt bleiben. Vermuthlich durchkreuzten sich die Ansprüche wie damals oft in der Art, daß dem König kein Ausgleichungsmittel, sondern nur die Wahl blieb, mit welchem von
2 Beiden er brechen wolle. Da er es aber mit dem Erzbischof, d. h. mit dem Clerus des Landes nimmermehr verderben durfte und Trencsin überdieß wenig Sicherheit der Treue bot, so mußte sich Karobert gegen leztern erklären, der wahrscheinlich auch im Unrecht stand. Wenn es um diese Zeit schon geschah, daß der Palatin Omode, als er einen Zwist zu schlichten nach Kaschau sich begab, im Auflauf getödtet und seine Begleitung in den Kerker geworfen wurde, so trug das sicher bei, den Trencsin zum Losschlagen zu ermuthigen; die Rache schnaubenden Söhne des Erschlagenen, welchen Karobert die Stadt Kaschau nicht preis geben wollte, zogen ebenfalls das Schwert. Auch sammelten sich um Trenscin nicht wenige geistlichen und weltlichen Standes, die vom Banne des Legaten getroffen waren. Groß war des vom Schlosse Trencsin genannten Grafen Hausmacht, die Güter erstreckten sich der Wag entlang bis hin, wo der reißende
3 Strom in die Donau einmündet. Komorn bildete auf der einen, Schloß Hollokö (Rabenstein) im Neograder-Comitat auf der andern Seite den starken Gränzpfeiler seiner Herrschaft, die sich längs den Karpathen durch die Turóczer-, Liptauer-, Zipser- und Sároſſer-Gespannschaften ausdehnte, wo wieder die Schlösser Lublò und Sároß feste Stützen. Die Städte Kaschau und Eperies hatten Freundschafts-

Verträge mit dem gewaltigen Nachbar eingegangen. Unter anderm soll der Bischof v. Neitra über den Grafen v. Trencsin, weil von diesem bischöfliche Unterthanen im Wag-Thal bedrückt würden, Klage erhoben haben; der Graf wollte nicht hören, noch auch vor dem Könige Recht nehmen. Dieß das Vorspiel. Plötzlich stand Trencsin im Feld und seine Schaaren, wobei böhmische Söldner, ergossen sich gegen Neitra und Gran. Der dem Erzstift zugefügte Schaden ward auf 15,000 Mark gewerthet. Auch reiche Besitzungen, welche der 4
Abtei St. Martin im Neitraer-Comitat gehörten, geriethen als Beute in des Grafen Gewalt, der allenthalben die Leute zwang, für rasche Befestigung seiner Schlösser zu frohnen, das Nöthige für die Schleuderer und das Wurfgeschütz in die festen Plätze zu schaffen, und ihre Besatzung zu nähren und zu verstärken. Berzenehe, ein dem Graner-Erzbischof gehöriges Schloß, leistete Widerstand, bis Trencsin die Mauern untergraben ließ. Neitra nahm er mit List, verbrannte die Kathedrale nebst den Höfen der Domherren; alle Bücher, Schriften, kirchliche Ornamente, die reich gefaßten Gebeine der Heiligen Zocrard und Benedict waren Asche, Mauern und Thürme des bischöfl. Schlosses ein Schutthaufen. Der Bischof wehrte sich mit Bann und Interdict, damit namentlich des Grafen Schwiegersohn Desch, einen Lorand von Kaschau und alle belegend, welche zu Neitra und in den bischöfl. Dörfern als Mordbrenner gehauset. Gran 5
rettete der Erzb. Thomas durch einen Vergleich, wahrscheinlich einen Waffenstillstand. Unglaublich ist, daß ihm Trencsin 500 Mark bezahlt, und der Erzbischof sich damit als Schadenersatz begnügt, aber doch späterhin gerichtlich — vor dem Raaber-Capitel! — gegen diese, nur durch Gewalt und Schrecken abgedrungene Übereinkunft protestirt haben soll. (Mailath II, 17.)

Der bedrängte Erzbischof und der junge König scheinen dringendst gebeten zu haben, der vortreffliche Card. Gentilis möchte wieder nach Ungarn kommen, was nach Pfingsten 1310 (1311?) geschehen sein dürfte. Es ward ein großer Reichstag bei Ofen auf dem Felde Rákos veranstaltet, und bewirkt, daß man mit Jubel dem Karobert neuerdings huldigte, und Bann und Acht, ausgesprochen über dessen Widersacher, namentlich den Palatin Matth. v. Trencsin, bestätigte, worauf Karobert nach Stuhlweißenburg geführt und dort mit St. 6
Stephans geheiligter Krone am 27 Aug. (1311?) gezieret wurde. Es war dieß folglich seine dritte Krönung, da die erste noch bei

w Lebzeit des K. Andreas III in Kroatien veranstaltet worden ist; aber
jezt saß die Krone wirklich fest, hatte auch Karobert noch lange zu
ringen und zu kämpfen. Zugleich mit dem Reichstag scheint Gentilis
die verlästerte Synode in Ofen gehalten und dann die Rückreise nach
Italien angetreten zu haben. „Der Cardinal Gentilis hielt eine
Synode zu Ofen, um des neuen Königs Ansehen und Gewalt zu
befestigen. Die Statuten waren jedoch so anmassend, so Alles auf
die geistliche Macht beziehend (um des Königs Gewalt zu befestigen??)
daß es leicht begreiflich wäre, wenn sich in dem seine Freiheiten lie-
benden Lande neuerdings Aufruhr erhoben hätte. (Mailath II. S. 14
7 redet da offenbar ohne Kenntniß der Sache.) Die Synode bestätigt
den neugewählten König im Namen der Kirche, excommunicirt alle
Gegner desselben, und verbietet (wie canonisch), ihre Leichen zu
begraben, entbindet auch ihre Unterthanen von allen Pflichten." (Man
arbeitete mit allem Nachdruck auf Beendigung des Bürgerkrieges hin,
manche Herren wollten sich noch immer nicht zum Ziele legen.)
Vielleicht versammelte sich diese Synode schon vor Roberts Krönung;
denn es heißt, daß sie beschloß, für diese Feierlichkeit eine neue Krone
zu weihen, und so oft die heilige sich in fremden Händen befände,
sollte die Erlaubniß vom Papste eingeholt werden, eine andere zur
8 Krönung anfertigen zu lassen. Nach der Hand sollen der Erzb.
Thomas v. Gran und der Palatin Omode nach Siebenbürgen ge-
reist sein und den Wojwoden Ladislaus zu einem Unterwerfungs-
Act und zur Rückstellung der heil. Krone vermocht haben. Ungarns
Geschichte dieser Zeit ist so dunkel als die Polens. — Es scheint,
daß K. Karobert sehr langsam ein bedeutendes Heer auf die Beine
zu bringen vermochte, wobei der bedrängte Clerus, besonders der
Graner-Erzbischof das meiste that. Trencsin hatte die Stadt Zips
verbrannt, und den nachmaligen Palatin Philipp geschlagen, während
Karobert vor Sáros sich legte, aber als Trencsin zum Entsatz her-
anrückte, schnell nach Kaschau zurück wich. Bei Rozgony, jezt ein
unbedeutender Flecken im Abaujvarer-Comitat, am Fluße Torissa,
kam es endlich zu einem Treffen, welches überaus blutig gewesen
9 sein soll. Bei Trencsin war der Feldherr Demetrius, ein halb Dutzend
Söhne des Palatins Omode, und eine zahlreiche Schaar böhmischer
Söldner. Der König hatte bei den Seinigen auch Kreuzfahrer,
vielleicht geführt von Johannitern, oder von Deutschherren. In seiner
Nähe tobte der Kampf am heftigsten, Meister Nikkolf, Meister Benedict

wurden verwundet, Graf Jordan unter seinen Augen erschlagen. w
Das königliche Banner sank. Da begab sich der König zum Banner
der Ordensritter, und erstritt endlich den Sieg. Trencsin floh, und
vermochte sich von dieser Niederlage nimmer zu erholen.

Der Sieger legte sich neuerdings vor Sároß, und die Hauptleute Chana, Matthäus und Thekele Söhne Martins, Peter Sohn des Andreas, Chung Sohn Lede's, Bodun Sohn Marks, übergaben nunmehr das Schloß; auch Lubló fiel bald, und Tobol. Zu gleicher Zeit gelang es den Anhängern des Königs, Ladislav und Donch
des Thomas Söhnen, die Brüder Johann, Niklas, David und Ladislav 10
Söhne des getödteten Gr. Omode, welche das königl. Schloß Patak im Zempliner-Comitat angegriffen hatten, auf's Haupt zu schlagen, was diese, als auch ihr Stammschloß zerstörte wurde, zum Nachgeben stimmte. Der König sendete den Erzb. Thomas v. Gran und den Bischof Stephan v. Wesçprim Kanzler der Königin, um zu verhandeln. Dann erschienen vor dem Erlauer-Capitel die Abgeordneten der Stadt Kaschau, wie auch die Söhne des erschlagenen Palatins und 40 ihrer Anhänger; die zwei von ihnen ausgeschossenen, Meister Denis Sohn Bodons, und Johann Sohn Pochs brachten mit den beiden königl. Abgeordneten folgenden Vergleich zu Stande.
In der Einleitung (Mailath II. p. 20 flg.) heißt es: „Der König 11
und die Bürger v. Kaschau einer-, die Witwe des Palatins Omode und dessen Söhne andrerseits haben sich auf die Punkte verglichen: die Witwe Omode und ihre Kinder Johann, Niklas, David und Ladislav im eignen und im Namen der Brüder Omode und Dominik entsagen aller Rache für den Mord des Palatins, die Gefangennehmung seiner Begleiter und den Schaden, welchen sie hiebei erlitten; sie versprechen, daß keiner von ihnen dahin trachte, sich vom K. Karl oder von dessen Nachfolgern die Stadt Kaschau schenken zu lassen; sie stellen die Wälder, von denen bis jetzt die Kaschauer ausgeschlossen gewesen, denselben zum Nutzen frei; sie werden dem Markt von Kaschau weder mittel- noch unmittelbar Hindernisse in den Weg
legen und Jedermann frei hin und her ziehen lassen. — So bedeutend 12
diese Vortheile für Kaschau waren, so wurden sie doch durch jene überboten, die der König erhielt: das Haus Omode stellt alle Dreißigsten, Tribute und überhaupt alles jene, was zum königlichen Regal gehört, in der Gegend von Zips, Gölniez und Kaschau, zurück; die Omode versprechen keinen Tribut eigenmächtig einzusetzen,

noch neue Schlösser zu bauen ohne des Königs besondere Bewilligung. Die beiden Comitate Zemplin und Ujvar übergeben sie den Händen des Erzbischofs Thomas für den König; sie geloben, die königlichen Beamten in der Ausübung ihrer Pflichten nicht zu hindern, und keinen Edelmann zu beleidigen, der dem König oder Jemand Andern
13 dienen wollte. Sie versprechen, die Schlösser Lublo und Munkács mit aller Zugehör dem König auszuliefern, und geloben ewige Treue und Gehorsam dem König. Zur Bekräftigung dieses Vergleiches stellten sie zahlreiche Geiseln und beschworen den Vergleich auf einen Partikel des heiligen Kreuzes.

Aber immer noch blieb Matthäus ein gefährlicher Feind, so lange das ganze Wagthal, so lange Komorn sein war. Karl wandte sich gegen leztere Stadt. In seinem Gefolge waren die Erzbischöfe von Gran und Kolocza, die Bischöfe von Raab und Fünfkirchen; von den Reichs-Baronen der Oberschatzmeister Demetrius und des Landes Oberrichter Lampert. Während der hartnäckigen Belagerung zeichnete sich Johann, der Sohn Georgs von Sumus, aus, und Peter und Jakob, die Brüder jenes Niklas, der sich bei Zips ge-
14 opfert. Endlich fiel auch diese Stadt in des Königs Hände. Der weitere Verlauf des Krieges und die ferneren Schicksale des Grafen Matthäus von Trencsin sind unbekannt. Eine Sage, für die sich aber auch nicht der entfernteste historische Grund findet, läßt ihn durch eine abscheuliche Krankheit verzehren. Als der König des Sieges gewiß war, strafte er die Anhänger des Grafen Matthäus. Meistens wurden ihre Güter eingezogen, und jenen verliehen, die sich im Kriege ausgezeichnet; auch die Stadt Eperies wurde gezüchtigt, der König nahm ihr das Dorf Bachta. Alle jene Anhänger Karls, deren in diesem Capitel mit Auszeichnung gedacht worden, und noch manche Andere wurden vom König reich beschenkt; be-
15 sonders verdient angemerkt zu werden, daß Stephan und Arnold, die Brüder jenes Grafen Jordan, der in der Schlacht bei Rozgony vor des Königs Augen erschlagen worden, vom Zins, den sie bis dahin für ihr Besitzthum Gargon dem König entrichten mußten, enthoben wurden; sie sind die Ahnherren der Familie Görgey. Aber Niemanden bedachte der König so reich, als den Graner-Erzbischof Thomas. Außer kleinen Begünstigungen schenkte er ihm das überaus wichtige Komorn, in der Folge jedoch tauschte der König die Stadt gegen andere Güter zurück; der Erzbischof war aber auch der Mann, der

ausgezeichnete Belohnungen um Karobert verdient hatte. — In einem Diplom ertheilt der König der standhaften Anhänglichkeit des Erzbischofs folgendes Lob: Er (der Erzbischof) war so standhaft und ausharrend in der Beförderung unserer Regierung, daß ihn keinerlei Verlurst, nicht das Schicksal seiner Besitzthümer, Verheerung der Dörfer, Entweihung der Kirchen, nicht des Todes Drohen, nicht Blut, Mord und die Schrecken anderer Gefahren, die jeden andern standhaften Mann erschüttern könnten, von seinem Vorsatz abzuleiten vermochten.[1]) Als sich Karl mächtig und sicher genug fühlte, verzieh er mehreren Anhängern des Matthäus. Eperies erhielt das Dorf Bachta zurück; für Einzelne erließ er eigene Gnadenbriefe. Merkwürdig ist vorzugsweise einer, den er an den vormaligen Kastellan von Gsiesow, Grafen Niklas, den Sohn Emrichs, ausstellte; er verzeiht ihm die Empörung, vergibt ihm alle Verwundungen und Morde, die Graf Niklas begangen, und schenkt ihm obendrein St. Gotthard und noch zwei Dörfer.

X. Johann, Böhmens König, zugleich Reichsvicar 1311.

Das innere Deutschland hatte einige hochbegabte und thatkräftige Bischöfe, die wohl etwas Preiswürdiges hätten zum Beßren der allgemeinen Kirche ausrichten mögen, wäre nicht das Geistliche, vom Fürstenmantel überschattet, zu sehr ihren Augen entrückt gewesen. Alle überragte Erzb. Peter v. Mainz, dessen große Verdienste um Beruhigung der deutschen Lande nicht verkannt werden dürfen. Er hatte den jungen Luxemburger nach Prag geführt, wo um Weihnacht 1310 sehr glänzender Hoftag gehalten wurde. Es

---

[1]) Gr. Mailath gedenket mit Fug „bei diesem schauderhaften Kriege eines einzelnen Menschen, dessen schöne That, sagt er, zwar bloß dunkel auf uns gekommen ist, aber eben durch die romantische Ungewißheit, in die sie uns versetzt, nur noch interessanter wird. Als König Karl das Schloß Tobel erobert hatte, ließ er den Vertheidiger des Schlosses, Heinrich, einkerkern. Ein Diener Heinrichs, Joseph genannt, schlich sich heimlich zu ihm, und unterzog sich den Fesseln des Königs aus freiem Willen, und löste seines Herrn Gefangenschaft durch die eigene und die Verstümmlung seiner Glieder. Als in der Folgezeit Joseph frei wurde, schenkte ihm Heinrich ein Dorf, Kobak genannt, und Heinrichs Verwandte bestätigten die Beschenkung; denn es sei ein Acker des Bluts, welchen Joseph durch die Verstümmlung seiner Hände erworben." Wie wurde Heinrich gerettet? wurde Joseph für seine Treue von den Gegnern verstümmelt? wurden seine Hände bei der Befreiung seines Herrn beschädigt? Wer kann dieses Dunkel aufhellen?

x gab viele Geschäfte abzuthun. Wenn betheuert wird, daß die böhm. Herren in Schaaren herbeikamen und ohne Weigerung huldigten, so hat man nicht den Versicherungsbrief zu übersehen, welchen ihnen K. Johann über ihre Rechte und Freiheiten ausstellte, und worin er erklärte: daß er mehr in Liebe als in Strenge regieren,
2 und sich weder durch Gunst noch durch Haß von dem Wege der Gerechtigkeit ablenken lassen wolle. Daher werde er den Bischof und Clerus, den Adel des Landes und das ganze Volk bei ihrem Eigenthum, ihren Rechten und Privilegien schützen; keine Kriegsdienste in's Ausland verlangen, die allgemeine Steuer (berna) nur in zwei Fällen erheben, bei der Krönung des Königs und bei Vermählung der Töchter; keine Fremde zu Landes- noch zu Hofämtern befördern, ihnen auch keine Besitzungen verleihen; und über all das binnen zwei Wochen nach seiner Krönung dem Clerus, dem Adel und den Städten drei gleichlautende Urkunden unter seinem kön. Majestätssiegel ausfertigen lassen. (Vrgl. Palacky S. 92—95.) —
3 Am Lichtmeßtag [1]), nachdem Johann des Vaters und der Mutter prunkvolle Krönung in Mailand freudig vernommen, ließ er auch sich und der Gm. Elisabeth vor dem Altar des heil. Vitus in der Prager-Domkirche die Krone aufsetzen durch die Hand des Erzb. Peter v. Mainz, Metropolitans von ganz Böhmen. Diesem Erzbischof hatte der unerfahrne Jüngling wahrlich diese Krone und das ganze glanz- und machtvoll aufsteigende Glück des luxemburg. Hauses zu verdanken. Peters Fleiß und Klugheit führte nun ebenfalls das freundlichste Verhältniß zum Hause Habsburg herbei, und wußte doch zugleich Mähren demselben zu entwinden und wieder an Böhmen zu knüpfen. Die Einleitung machte eine Besprechung zu Eger, wo laut Urk. v. 25 März (23 März nach Böhmer) 1311 der
4 Erzbischof ein Bündniß errichtete mit Hrz. Fridrich v. Österreich und dessen Brüdern, und versprach, ihnen lebenslänglich mit Rath und That gegen Jedermann beizustehen mit Ausnahme des Reichs, derer mit denen er früher verbunden war (also K. Johann), der Mainzer-Suffragane und des Hrz. Rudolf v. Bayern.

---

[1]) Von diesem Tage pflegte dann Johann seine Regierungsjahre zu zählen. Palacky S. 99 gibt aber den 7 Febr. an. König und Königin ritten unter kostbaren Baldachinen von der Burg herab in die Altstadt zu den Minoriten bei St. Jakob, wo das Krönungsmahl bereitet war. Jubel durchhallte Prag.

Wegen Mähren konnte man zu Eger offenbar noch nicht zum x
völligen Schlusse kommen, weil erst manches mit dem vertriebenen Könige, Heinrich v. Kärnthen, auseinander zu setzen war, von dem sich, nämlich von der Einigung zu Znaim 1308, die Pfandschaft Österreichs herschrieb, und deshalb und um mehr ähnliche Anstände und Forderungen zu heben, gefiel es, sämmtliche betheiligte Fürsten zu ersuchen, sie möchten persönlich oder durch Bevollmächtigte an den nächste Ostern in der bischöflichen Stadt Passau beginnenden
Verhandlungen Theil nehmen. Nach Passau ging K. Johann nicht, 5
und man liest auch nicht, daß er Bevollmächtigte hinsandte. Im April war er noch zu Prag. Es hatten die Schiedsrichter Erzb. Peter und Gr. Berthold v. Henneberg das Urtheil gefällt im Dec. 1310, das Pleissnerland (Altenburg, Zwickau und Chemnitz mit Zugehör) sei dem Reiche heimgefallen; allein der Land- und Mark-Graf Fridrich war nicht gewillt, diese so wohl gelegene Gegend wieder fahren zu lassen, K. Johann fühlte noch weniger Lust, sich der Minderung des sogenannten Reiches mit eigener Gefahr zu widersetzen, und so übertrug er denn als Reichsstatthalter dat. Prag 22 April 1311, berathen, heißt es, von Erzb. Peter, vom Abt Hein-
rich v. Fulda und vom Pflzgr. Rudolf, dem gebissenen Fridrich jenen 6
Bezirk und namentlich die drei genannten Reichsstädte pfandweise, und da die Einlösung, welche auf 2000 Mark, zu 56 Prager-Dick-Pfennigen oder Groschen jede, angesetzt war, wie man zum voraus wußte, niemals erfolgt ist, so blieb der schöne Landstrich für immer dem von jezt an steigend zu großem Ansehen gelangenden Hause Wettin. Fridrich hatte entgegen bloß das verpfändete böhm. Städtchen Laun (Lonn?) dem K Johann ausgehändigt. (Urk. bei Tentzel.) Man merkt, warum einem röm. Könige zugemuthet ward, er solle ein Mehrer des Reichs sein, und auf welche Art jeder nothgedrungen so handelte, daß er nur ein Minderer, ein Verkleinerer desselben zu
heißen verdiente. — Im Mai besucht K. Johann Mähren und 7
kömmt zu Olmütz mit Hrz. Boleslav III v. Brieg, Bruder Heinrichs Hrz. v. Breslau, zusammen. Boleslav, welcher des K. Wenzel II jüngste T. Margareth heirathet, ohne Macht und Geld, gibt nicht bloß seine Ansprüche auf Böhmens und Polens Kronen auf, sondern für 8,000 M. S. auch das Hrzgth. Troppau (Oppavia?) an Böhmen zurück, und leistet überdieß auf Forderungen Verzicht, die er wegen der Aussteuer seiner Gemahlin an den Schwager gemacht. Dieser, von den Juden

x zu Brünn, seinen guten Freunden, feierlichst empfangen, hat hierauf, am Himmelfahrtstage (20 Mai), im benachbarten Kloster Raigern einen freundschaftlichen Zusammentritt mit Hrz. Fr. dem Schönen v. Österreich, vorzüglich wieder wegen der Pfandschaft Mährens.
8 Das Geld der Juden that allenthalben gute Dienste. Am 18 oder 20 Juni best. er den Mähren große Vorrechte, eine Handfeste wie den Böhmen im Dec. 1310 ausstellend. Zu Anfang des August befand sich K. Johann wieder zu Prag; den 9 Aug. 1311 erklärt er daselbst, daß ihn der Erzb. Peter v. Mainz auf seine und der böhm. Barone Bitten, wie jenem das von Recht und Herkommen zustehe, zum Könige v. Böhmen gekrönt, ihm das Diadem dieses Königreiches auf das Haupt gesetzt und dafür 1000 M. S. erhalten habe. (Böhmer Reg.)

y Zu spät (dem Luxemburger allerdings noch zu früh) war es
1 den Bemühungen der verständigen K. Elisabeth und der Bischöfe Bernard v. Passau und Johann v. Brixen gelungen, einen Waffenstillstand zwischen N. Bayern und Österreich im Dec. 1310 und dann am 25 März 1311 einen friedlichen Zusammentritt in Passau zu bewerkstelligen, an welchem Theil zu nehmen der ebenfalls höflichst eingeladene K. Johann keine Lust fühlte; denn es kamen nach Passau Hrz. Heinrich v. Kärnthen, noch immer böhmischer König betitelt, Hrz. Fridrich v. Östr. nebst der Mutter Elisabeth, alle bayer. Herzoge, die Oberhirten v. Salzburg, Passau, Regensburg, Brixen und Gurk, die Grafen v. Ortenburg, Hals, Haimburg u. a. Die Verhandlungen spannen sich über Ostern, das auf den 4 April gefallen ist, bis zum Feste des hl. M. Georgius (23 April) fort.
2 Geldnoth stimmte friedlich. Man wollte gegen klingende Münze dem Johann Böhmen und auch Mähren cediren, wie eine Erklärung des Hrz. Fridrich v. 30 März entnehmen läßt; seine Forderung des im Znaimer-Vertrag von K. Heinrich 1308 zugesagten Geldes war der schwerste Punkt, scheint aber dann durch die mündliche Besprechung zu Brünn 20 Mai glücklich gehoben worden zu sein. Ein anderes Diplom v. 31 März gibt an, daß Herr Otto der König (v. Ungarn) und seine Vettern und Fridrich v. Östr. sammt der Frau Königin und ihren Söhnen vollständige Freundschaft schlossen; der Burgstall Wernstein, als zur Meranschen Erbschaftsmasse gehörig, und das Schloß Neuburg möge bei Österreich bleiben und befestiget werden, doch ohne Nachtheil für Bayern. Bei Heinrich

v. Kärnthen verursachte die Znaimer-Einigung das Hauptihinderniß vollständiger Sühne. Wie weit man damit kam, deuten zwei Urk. 3
an, welche enthalten dat. Passau 17 April: Hrz. Fridrich, der den Erzb. Konrad v. Salzburg, und K. Heinrich der seinen Vetter Gr. Heinrich v. Görz in die Sühne mit einschließt, bieten sich die Hand zum Frieden; aller Schaden soll ab sein beiderseits der im Kriege verübt worden, der im Frieden zugefügte vergütet werden; wegen der 45,000 M. S. aus dem Znaimer-Vertrag v. 14 Aug. 1308 und andern gegenseitigen Forderungen auf Kärnthen, Krain, die windische Mark und das Saanthal soll ein Schiedsgericht, bestehend aus der K. Elis. Heinrichs Schw. und Fridrichs Mutter, dem Erzb. v. Salzburg und dem Hrz. Rudolf v. Bayern, auf künftigen Sonnewendetag (24 Juni) zu Kufstein den Ausspruch thun; wäre die Königin verhindert, so hätten die beiden Fürsten allein als Schieds- 4
männer zu handeln; sollte aber deren einer ausscheiden, so möge der B. Joh. v. Brixen dessen Stelle vertreten. — Nach Kurz S. 41 wäre Hrz. Ludwig v. Oberb. (der Bayer!) Hauptvermittler und zu der Zeit den Habsburgern sehr befreundet gewesen.

Nebst dem wurden zu Passau Versuche gemacht, die bayerischen Streitigkeiten gütlich abzuthun. Zuerst verständigte man sich zur Beilegung der, vornämlich wegen Neuburg entstandenen Irrungen zwischen Österreich und dem Herzog-König Otto und dessen nun verlebten Bruder Hrz. Stephan v. Niederbayern, schreibt F. Lichn. III, 36, und unter Obmannschaft des Pfalzgrafen Ludwig des Bayers setzte man am 7 April fest: „daß Frieden sein solle für Hrz. Fridrich und seine vier Brüder und König Otto und dessen Vettern Otto und Heinrich v. Niederbayern und ihre Anhänger und Diener; daß 5
die Gefangenen ledig zu lassen seien; jeder Diener möge zu seinem Herrn ziehen; keiner soll eines andern Herrn Diener länger als zwei Nächte bei sich behalten." Ferner: „die Herzoge v. Österreich können das Haus Neuburg wieder an demselben Orte bauen und inne haben, wie es vor 13 Jahren Statt fand; um aber dieß zu erörtern sollten Gr. Albrecht v. Hals, Ludwig der Grans, Eberhard v. Walsee und Heinrich v. Volchenstorf spätestens vier Wochen nach nächsten Ostern auf ihren Eid, mit Zuziehung wahrhafter Leute, erheben was dazu gehöre; kein Theil soll den Andern zu Wasser oder zu Land pfänden, und keinen festen Bau dem Andern zum Schaden erbauen; endlich, um neuen Krieg zu vermeiden, habe der

y König (Herzog Otto) neun Schiedsleute aus Österreich und Hrz.
6 Fridrich eine gleiche Zahl aus Bayern erwählt. Erstere wären: Wernhard v. Schaumberg, Konrad v. Pottendorf, Eberhard, Heinrich und Ulrich Brüder v. Walsee, Dietrich v. Pilichsdorf, Albrecht v. Chuenring, Heinrich v. Volchenstorf und der Burggraf der zu Neuburg saß; leztere: die Grafen Albrecht und Alram v. Hals, Hartlieb der Puchberger, Heinrich der Preysinger, Walther der Taufkircher, Ludwig der Grans, Etolf der Warter, Eberhein Vitzthum zu Straubing, und Gebolf der Gräul Vitzthum in dem Rot-Thal. Diese hätten den Frieden aufrecht zu halten und dieß zu beschwören, so wie auch die Burggrafen von Scheerding und Neuburg beide Vitzthume von Bayern, und der Landrichter ob der Ens; die etwa Verletzten dürften die Schiedsrichter alsbald um Beistand aufrufen, oder den Herzog wenn es länger als 14 Tage dauern, oder den Erzbischof v. Salzburg, den K. Heinrich Hrz. v. Kärn-
7 then oder die andern Herzoge v. Bayern, wenn der Landesfürst einen Monat zögere. — In einer zweiten zur selben Zeit (in der Osterwoche nach Kurz) ausgestellten Urkunde erklärt „Otto König v. Hungarn, Pfalzgraf und Herzog v. Bayern" in seinem und seiner Vettern, Hrz. Stephans Kinder Namen, keinen Anspruch an das Haus zu Wernstein (wohl nur wichtig, weil es am Innstrom gelegen leicht die Schiffahrt sperrte) noch an sonst etwas in Österreich zu haben, so wie ihrerseits die österreich. Herzoge auch wegen Scheerding und den bayerischen Landen thun.

Zum andern hat man viel Mühe und Worte verschwendet, um den seit Jahren fortgesetzten Erbtheilungsstreit der Brüder Rudolf und Ludwig, Pfalzgrafen und Herzoge v. Oberbayern, zu beendigen; nicht weniger ernstlich als ihr Stammesvetter K. Otto v.
8 Niederbayern soll der Erzb. Konrad v. Salzburg und selbst Hrz. Fridrich v. Österreich ihnen zugeredet haben, und so unterzeichneten die Brüder zu Passau am 21 April einen vorläufigen Vertrag, und bestätigten selben zu Freising am 4 August 1311 durch eine Urkunde, in welcher sie die durch den Erzb. Konrad v. Salzburg und den Hrz. Fridrich v. Österreich zwischen ihnen gemachte Taidigung in Betreff der Ländertheilung u. s. w. zu halten geloben. Allein weil das Theilen der Besitzungen fortging, wie wir vernehmen werden, und der so ansehnliche bayerisch-pfälzische Staat in kleine Stücklein auseinander fiel, hörte auch das Zanken der Theilfürsten

nicht auf und das bayerische Haus sank weit zurück von der frühern Macht und Größe. Die habsburgischen Brüder handelten mit mehr Eintracht und hatten mehr Segen. — Unbekannt ist, welche Schwie- 9
rigkeiten obwalteten, daß zu Kufstein an dem anberaumten Tage nicht die zwischen Österreich und Kärnthen noch schwebende Streitsache ausgetragen wurde, aber ein zu Salzburg am 10 Juli 1311 ausgestellter Compromißbrief belehret uns, daß König Hrz. Heinrich neuerdings seine Schwester die verwitwete röm. Königin Elisabeth zur Schiedsrichterin erkor für Beendigung dieser Irrungen, und am 14 Juli setzte Elisabeth folgende Vertragspunkte fest: „die 45,000 M. S. welche ihr Bruder Heinrich ihrem Sohne Fridrich und dessen Brüdern in der Znaimer-Taidung für Abtretung aller Rechte auf Böhmen zusagte, sollen gelöscht werden; Feistritz und das Saanthal mit Allem was vor Alters dies- und jenseits der Save dazu gehört, sei dem Herzoge v. Österreich; der zu Gunsten der Kärnth- 10
ner-Herzoge auf Krain und die windische Mark stehende Satz sei bis auf 6000 M. S. als getilgt zu betrachten, für welche Summe Heinrich diese Lande verpfändet behalten solle, über deren Ablösung sie jedoch für jezt nichts bestimme; endlich habe Hrz. Fridrich alle in Kärnthen besetzten Städte und Burgen zurückzustellen.“ (Lichn. 43.) Tags darauf erklärte K. Heinrich die ihm für 6000 M. S. verpfändeten Lande Krain und windische Mark von dem Hrz. Fridrich und dessen Brüdern zu der von der verwitweten Königin Elisabeth festzusetzenden Zeit ablösen zu lassen, und diese, um ihren Söhnen Erleichterung zu verschaffen, übernahm aus Eigenem 2000 M. S. auf jene Summe zu entrichten. Zu gleicher Zeit stellten auch die Herzoge Fridrich v. Österreich und Ludwig v. Bayern durch einen am 24 Juli (wenn es nicht 24 April heißen soll!) 1311 zu Passau als erkorne Schiedsmänner gefällten Spruch die so nöthige Ruhe 11
her, indem sie den K. Otto v. Hungarn und den Erzb. Konrad v. Salzburg verpflichteten, vom St. Jakobstage (25 Juli) an drei Jahre hindurch mit einander nichts zu schaffen zu haben, ihren beiderseitigen Rechten unbeschadet. Vielleicht bezog sich das auf die Angelegenheiten Ungarns, in welchem Lande das Erzstift Salzburg manche Rechte erworben. — Um diese Zeit mag Hrz. Fridrich auch die durch K. Heinrich VII am 15 Juni 1311 im Lager vor Brescia unterzeichnete Bestätigung des mit dem neuen Könige Böhmens zu Eger entworfenen Vertrages erhalten haben; daß aber wegen

y Ausantwortung Mährens darum noch nicht jeder Anstand gehoben
12 war, dürfte aus dem Schreiben Heinrichs VII vom 17 Juni erhellen, in welchem er dem Erzb. Peter v. Mainz ersucht, seinem Sohne K. Johann in den Verhandlungen mit Hrz. Fridrich wegen Mähren und zugleich wegen einer vorgeschlagenen Vermählung des Hrz. Fridrich mit Johanns Schwester beizustehen. Noch im Laufe dieses Jahres 1311 fand eine persönliche Unterredung zwischen K. Johann und Hrz. Fridrich im Kloster Raigern in Mähren Statt (nicht bloß die am 20 Mai? Dobner V, 271), und es knüpfte sich das Band der Eintracht fester, obwohl das Project jener Heirath scheiterte.

Die Herstellung des Friedens in diesen Gegenden Deutschlands
13 war ganz besonders der weisen und eifrigen Bemühung, ja zum Theil dem große Opfer bringenden Edelmuthe der Königin-Witwe Elisabeth zu verdanken. „Die großmüthige, beträchtliche Beisteuer (2000 M. S.) sagt Lichn. III. 43, welche diese edle Frau zu Gunsten ihrer Söhne darbrachte, ward ihr durch bedeutende Einkünfte möglich gemacht. Theils als Morgengabe, Widerlage und Heimsteuer, theils als Witthum — damals oft gleichbedeutend — flossen die Erträgnisse weiter Bezirke zu ihren Handen. Dazu gehörte die sehr ansehnliche Herrschaft Steier und der größte Theil des jetzigen Salzkammergutes mit Gmunden, Lauffen und Hallstatt. Ein an lezterem Orte um diese Zeit neu entdeckter oder eröffneter Salzberg steigerte diese Zuflüße sehr beträchtlich, um so mehr, als außer Ischl und Aussee, nach dem Aufhören des Siedens in Gosach, an keinem
14 Orte der habsburgischen Herzogthümer Salz erzeugt wurde. Es ist sogar wahrscheinlich, daß auch Ischl zu dem der Königin zugewiesenen Districte gehört habe. Es war dieser klugen und thätigen Frau vorbehalten, das große Salzwerk zu Hallstatt beginnen zu lassen, das den Herren Reichthum, der Umgegend Arbeit und Wohlstand verleihen sollte." Hätte nicht sie es gethan, die Herzoge wären bei den beständigen Unruhen und Fehden, und da sie zu den für ein solches Werk nöthigen Vorauslagen kein übriges Geld hatten, schwerlich oder erst spät dazu gekommen. Wie ging es doch mit der, keine so bedeutenden Auslagen erheischenden Benützung der Reichenhaller-Salzquellen! Noch flossen sie ein Paar Jahrhunderte, bis endlich die herzogliche Regierung die Rechte der Privaten, welche das Werk erbärmlich fortgetrieben, ablöste und nach und nach das Salzerzeugniß
15 dergestalt erhöhte, daß gegenwärtig Bayern daraus und aus der Saline

Berchtesgaden jährlich über zwei Millionen Gulden reinen Gewinn y
erzielt. — Um was zu Passau nicht völlig verglichen werden konnte,
glücklich zu beendigen, traten im August 1311 zu Freising wieder
als Mittler zusammen Erzb. Konrad v Salzburg, Hrz. Otto, K.
v. Ungarn, und Hrz. Fridrich v. Östr. Die oberbayer. Brüder ver-
sprachen friedliches Verhalten, gelobten den Eichstätter-Bischof, Phi-
lipp Edlen v. Rathsamhausen, der bis 1308 Lehrer des Pr. Johann
v. Luxemburg gewesen, und so die Infel erhielt, zu entschädigen,
und die Ansprüche der Vasallen der noch ungetheilten Grafschaften
Hirschberg und Leuchtenberg gemeinschaftlich zu erkennen, laut Urk.
dat. Freising 3, 4 und 5 Aug. 1311. Der vom 3 August zufolge 16
hatte man sich auch wegen der Zölle zu München, Wasserburg,
Landsberg, Friedberg und Neuburg gezankt. — Zu Anfang des
Oct. ging Pflzgr. Rudolf an den Rhein, und nachdem er sich dort
durch verschiedene Mittel, als Verpfändung der Burg Stromberg
(wahrscheinlich zur Morgengabe der Gm. Mechtild gehörig, weil ihre,
nicht des Hrz. Ludwig Einwilligung erwähnt ist) an den Gr. Simon
v. Sponheim um 2000 ℔ Heller dat. Heidelberg 21 Oct. 1311,
u. dgl. Geld verschafft, eilte er zu K. Heinrich VII nach Italien.
Am 27 Jäner 1312 war er bei ihm zu Genua. Schon vordem
hatte Rudolf die Stadt Wasserburg am Inn dem Gr. Albrecht
v. Hohenloh um 1000 M. S. versetzt, die er ihm für Kriegsdienste
schuldete. —

Noch am tiefsten scheint der Titelkönig Otto in finanziellen 17
Verlegenheiten gesteckt zu sein, welche ihn verleiteten, ohne Rück-
sprache mit den Ständen Schatzungen auszuschreiben, und namentlich
eine schwere Viehsteuer einzutreiben, selbst von stiftischen Unterthanen;
Clerus und Adel beklagten sich, er mußte einlenken, und füllte etwas
seine leere Kasse, indem er an geistliche und weltliche Herren die
niedere Gerichtsbarkeit verhandelte, und durch die berühmte Handfeste
dat. 15 Juni 1311 der niederbayer. Landschaft eine starke Gewähr
ihrer Privilegien in die Hand legte. In diese Sachen mengte sich
Johann der Reichsvicar keineswegs, klüglich nur dafür besorgt, sich auf
dem erst bestiegenen Throne fest zu setzen. Doch die schwäbischen
und rheinischen Händel übersah er nicht. War er froh, in Böhmen 18
und Mähren Ruhe zu gewahren und sich mit den Nachbarn in
Thüringen, Schlesien, Österreich gut abzufinden, so liefen zugleich
erfreuliche Botschaften aus Schwaben ein von den Thaten des

y Reichsaufgebotes, welches die geächteten Grafen Eberhard v. Würt. und Konrad v. Ötingen zu demüthigen übernommen. Die erbitterten Reichsstädter stellten im Frühjahre 1311 zahlreiche und tüchtige Mannschaft, und der Anführer Konrad Freiherr v. Weinsperg wußte sie zu spornen und zu leiten. K. Heinrich VII hatte ihn und seinen Br. Engelhard zu Landvögten in Schwaben aufgestellt. Zuerst that sich Eßlingen hervor, welcher Stadt sich aber auch die Herzoge v.
19 Teck, Gr. Götz v. Tübingen, Gr. Konrad v. Vaihingen, die Gr. Diepold und Ulrich v. Aichelberg und andere auf den bösen Eberhard zürnende oder durch das Geld der Bürger gewonnene Herren anschlossen; man ließ nicht ab von dem schönen und festen Stamm-Schlosse Würtemberg, bis es ein Steinhaufen war. Eine Burg nach der andern wurde gebrochen, kaum fanden die bedrängten Grafen mehr einen Winkel, wo sie sich verbergen konnten; da ihre Städtchen gerne davon hörten, daß man ihnen reichsfreie Stellung und Rechte anbot, säumten die Bewohner derselben nicht, sich den gegen die Grafen so erbitterten und sie mit aller Anstrengung verfolgenden Reichsstädten als freie Bundesgenossen zu gesellen. Gr.
20 Konrad v. Ötingen ward Cisterzienser zu Kaisheim; Eberhard hingegen flüchtete vom Schlosse Asperg zu dem Mrkgr. Rudolf v. Baden, welcher ihn, sagt man, zu Besigheim in einem Thurme versteckte, bis man das Ableben des Kaisers vernahm. Da tritt der Graf v. Würtemberg wie ein gereizter Löwe neuerdings auf den Kampfplatz hervor, und haut sich durch die zahllosen Feinde, und der Graf wird mächtig, und er wird Herzog, und wird beim Untergange des röm. Reiches König, indeß die Herren v. Weinsperg, welche das städtische Heer zum Siege geführt haben, längst verschwunden sind und mit Noth einen Namen in den Blättern der Geschichte zurückließen.

XI. Die südlichen Seemächte 1311 und die Kreuzfahrt.

z Allen andern Ursachen der Berufung eines allgemeinen Con-
1 cils wurde immer und immer die voraus gestellt, daß man den katholischen Christen des Morgenlandes durch eine recht stattliche Kreuzfahrt, für deren Ausrüstung ja schon seit Jahrzehenten allerwärts Beiträge gesammelt und selbst gewaltsam eingetrieben worden waren, zu Hilfe kommen und Jerusalem den Ungläubigen entreißen müße. Die an das Mittelmeer reichenden, über Flotten gebietenden

Staaten sollten natürlich für das Unternehmen am thätigsten sich 1
erweisen, was aber leider wegen anderer Händel und Anliegen
nicht geschah. Von der pyrenäischen Halbinsel war keine Theilnahme
zu erwarten. Die dortigen Fürsten redeten sich damit aus, daß sie
die Ungläubigen in der Nähe bekämpfen müßten, und thaten auch
dieses nicht, obwohl sie jeden Augenblick für jenen Zweck die Kirchen
und Klöster um Geld ansprachen. K. Ferdinand IV v. Castilien hätte
gar gerne bald wieder die Fahne des Krieges erhoben, und unterredete
sich deshalb persönlich mit K. D. Jayme II zu Calatayud im Anfang
des J. 1311. Sie erneuerten wirklich ihr Bündniß, bestätigten das 2
Verlöbniß der Inf. D. Eleonora mit dem aragonischen Thronerben,
und verabredeten überdieß, daß des K. D. Jayme Töchterlein Maria
des K. Ferdinand Br. D. Pedro heirathen sollte. Doch aus dem
heil. Kriege ward in diesem Jahre noch nichts. K. D. Jayme
hatte nähere Händel abzumachen, namentlich scheint das Ableben
des K. Jayme v. Majorca, seines Oheims und Vasallen, am heil.
Pfingstvorabende 29 Mai 1311, seine Thätigkeit in Anspruch genommen zu haben. Von drei Söhnen des Verlebten war der eine,
Jakob, armer Ordensmann geworden, der andere, D. Fernando,
suchte sich in Griechenland an der Spitze von Almogavaren ein unabhängiges Fürstenthum zu erkämpfen, der dritte, wahrscheinlich der
jüngste, D. Sancho, seit 1309 mit Maria, T. des K. Karl II v. 3
Neapel vermählt, bekam den Königstitel v. Majorca und huldigte
dem Vetter und Oberherrn K. D. Jayme am 7 Juli zu Barcelona.
(Das Testament der Mutter Esclarmonde bei d'Acheri T. X. p. 276.)
K. Sancho leistete dem andern Oberherrn K. Philipp IV den Eid
wegen der Herrschaft Montpellier und des Schlosses Lates (Cerdagne ꝛc.
behielt sich wohl D. Fernando vor?) zu Sesan am 8 Dec. 1311, und
gab, als er 13 Jäner 1312 zu Frontignan war, dem Ritter Guill.
de Villegur, seinem Lieutenant zu Montpellier, Commission, Namens
seiner von den Bürgern zu Montpellier den Schwur der Treue zu
empfangen, weil sie denselben bis jezt noch nicht abgelegt hatten. —
Auch Heirathspläne gab es zu entwerfen, da K. D. Jayme seine
Gm. Blanca am 17 Nov. 1310 zu Barcelona verlor, zu allgemeinem Leidwesen. Es heißt, im Nov. 1311 sei von ihm ein Land- 4
tag (wo?) gehalten worden, bei dem man die Frage aufwarf: ob
D. Wilhelm de Moncada, Herr v. Fraga, für einen Grand Aragoniens oder Cataloniens zu achten sei; und die Stände entschieden

z für lezteres, weil Fraga in Catalonien liege. Stand damals schon Moncada bei dem König in besondern Gunsten? Im J. 1321 hat K. Jayme II Elisenda de Moncada öffentlich geehlicht.

Noch mehr hemmte den König Castiliens. Die Königin-Mutter mühte sich zwar auf alle Weise, die heimischen Zwistigkeiten zu heben, der treffliche Erzb. Rodrigo v. S. Jago und die Bischöfe v. Palencia, Lugo und Monognedo gingen ihr dabei thätigst an die
5 Hand, zu Valladolid ward ein Vertrag zu Papier gebracht, welchen die Inf. D. Juan und D. J. Emanuel, und D. J. Nugnez de Lara unterfertigten, worauf Genannte dem gnädigen König zu Grijota ihre Aufwartung machten. Sie tafelten mitsammen. In der darauffolgenden Nacht befiel den König ein Fieber, man bringt ihn todkrank nach Palencia; aber noch ein mal erholte er sich, und konnte zu Cigales die von der Mutter eingeleitete Aussöhnung des Bruders D. Pedro mit dem Inf. D. Juan vollenden. Im Mai 1311 soll D. Pedro oben berührte Vermählung mit der aragon. Inf. Maria gefeiert und seine junge Gemahlin im Pomp an den castilischen Hof geführt haben. Das Verhältniß dieses Hofes und der Grandes
6 blieb fortwährend durch Mißtrauen gespannt. K. Ferdinand wünschte besonders noch dem König v. Portugal sich zu nähern. Vielleicht hatten sie eine persönliche Unterredung. Es walteten noch einige Anstände ob wegen dessen, was der Inf. D. Heinrich als Vormund an Portugal abgetreten; doch wollte man deshalb sich keineswegs entzweien, sondern beschloß, den K. D. Jayme als Schiedsrichter anzunehmen. Branda͂on sagt noch, daß K. Diniz seinem Eidam eine große Summe Geldes vorgestreckt, dieser aber die Stadt Badajoz und einige Schlösser ihm entgegen verpfändet habe.

aa Die italienischen Seestaaten, voll Eifersucht gegen einander,
1 meist nur auf Handelsvortheile erpicht, zeigten sich gleichfalls nicht gestimmt, für die Kreuzfahrt Anstrengungen zu machen. Auf Genua hatte der Papst vornämlich gerechnet und viel Sorge und Mühe angewendet, damit in dieser Stadt die Parteiung aufhörte und selbst Heinrich VII als Reichsoberhaupt begrüßt und eingeladen wurde; allein daß der Hospitaliter-Großmeister Villaret, statt nach dem heil. Lande zu fahren, unversehens Rhodus wegnahm und diese Insel zu seinem Waffenplatz machte, ärgerte nicht bloß Griechen und Türken, sondern auch, und fast noch mehr, die Genueser, die dadurch ihren Schleich- und Sclavenhandel gestört sahen. Überdieß

sollen die Ritter eine genuesische Galeere aufgebracht haben, welche aa
verbotene Waaren (Waffen u. dgl.) den Saracenen zuführen wollte.
Diesen mit den schärfsten Censuren belegten Handel zu hindern
war ein Theil ihrer Aufgabe. Aber das hieß die wucherischen 2
Genueser bei ihrer empfindlichsten Seite anrühren. Antonio Spinola
ward nach Rhodus abgeordnet, barsch die Auslieferung des Fahrzeuges und der Ladung zu fordern, und weil er kein geneigtes Gehör fand, reizte er die Türken auf, besonders den saracen. Fürsten Madachias, welcher auf 250 christliche, in seinen Häfen des Handels wegen liegende Fahrzeuge Beschlag verfügt haben soll. Ja es heißt, die genuesischen Flottenführer haben sich erkühnt, mehrere der Ritter zu überfallen und Rhodus gleichsam zu sperren unter Drohung, sie würden ihnen keine Ruhe lassen, bis von ihnen die Insel wieder geräumt wäre. Clemens V machte deshalb dem Frei-Staate am 26 Nov. 1311 ernste Vorstellungen, und zugleich schrieb
er an den sich daselbst befindenden K. Heinrich VII, er möge doch 3
nach der ihm inwohnenden Gottesfurcht die Genueser von jeder Anfeindung der Hospitaliter auf Rhodus abmahnen und abhalten, um so mehr, weil er ja selbst sich mit dem Gedanken trage, die Kreuzfahrt nach dem heil. Lande zu unternehmen, wobei eben die Ritter auf jener Insel den größten Vorschub leisten müßten. — Gleich andern Fürsten hatte auch Heinrich VII dem heil. Vater mit der wiederholten Versicherung geschmeichelt, es liege ihm nichts mehr am Herzen als die Wiedereroberung Jerusalems, und sein Versprechen, sich an die Spitze der Kreuzfahrer zu stellen, mag immerhin
aufrichtig gewesen sein. Hätte er nur in Italien einige Ordnung 4
herstellen können! Die Politik des Hauses Anjou triumphirte über ihn. Ob diese oder die französische etwa zugleich bei den Händeln Venedigs, das noch immer mit Bann und Interdict belegt, an der Kreuzfahrt sich nicht betheiligen konnte, thätig eingegriffen habe, bleibt ungewiß. Venedig[1]) hielt wieder zu den Byzantinern und feindete nach Kräften das Haus Anjou, also auch den K. Karobert in Ungarn an, die Meutereien in jenem Reiche nährend, wie dieser entgegen Empörer gegen die Republik in Schutz nahm. Hievon erzählt Gr. Mailáth einiges:

---

[1]) Mit Heinrich VII dagegen knüpfte der Doge freundliche Verhältnisse an. Urk. zu Brescia 23 Spt. 1311.

aa „Minder gefährlich, als die Empörung des Grafen Matthäus
5 v. Trencsin, war ein Aufstand, den ein gewisser Peter, Peters Sohn,
Herr des Schlosses Borostyan im Zempliner-Comitat, erregte. Er
versuchte es, einen ruthenischen Herzog auf den Thron von Ungarn
zu erheben, fiel deshalb in Siebenbürgen ein, wurde aber vom Woj-
woden Dausa geschlagen und aller Güter und des Schlosses Bo-
rostyan beraubt. Nun liegt das Schloß in Trümmern, und der
Mann, der sich anmaßte, Könige zu entthronen und einzusetzen, wäre
verschollen, hätte nicht ein emsiger Forscher der Geschichte die Ur-
kunde seines Falles aufgespürt. Dieß ist das Loos der Menschen
und ihrer riesenhaften Entwürfe."
6 „Die Unruhen in Dalmatien hatten keinen so heftigen Charak-
ter, wie jene, die Matthäus erregt hatte, sie waren aber um so an-
haltender; sie begannen durch eine Vergrößerung der Macht Karl
Roberts. Die ewig unruhige Stadt Jadera sagte sich von Venedig
los. Karl nahm ihre Unterwerfung an 1311, und bestätigte die alten
Freiheiten der Stadt. Venedig nahm dieß Ereigniß nicht gelassen hin:
Niklas Grimani erschien als Gesandter am Hofe König Karls, es
entspann sich ein Briefwechsel zwischen dem König und der Republik;
leztere wies alte Diplome vor, die den König von dem Recht, welches
die Republik auf Jadera hatte, überzeugen sollten," aber auch der
König berief sich auf ein seiner Krone zustehendes Schirmrecht. Da
man hierauf nicht achtete, soll Karobert gedroht haben, Venedig selbst
zu Land und zu See mit seiner ganzen Macht anzufallen; die „herben
Worte blieben ohne Wirkung, denn der Krieg mit Matthäus v.
7 Trencsin nahm alle seine Kräfte in Anspruch; die Venetianer aber,
obschon von andern Feinden bedroht, hatten noch während der Ver-
handlungen eine Flotte gegen Jadera geschickt. Belleto Giustiniani
befehligte sie; das Unternehmen fiel unglücklich aus, Giustiniani er-
krankte, die Jadertiner erfuhren dieß, rechneten, da der Führer fehlte,
auf mindere Wachsamkeit bei den Venetianern, schlichen sich in einer
dunkeln Nacht (es muß im Spätherbst 1311 unter dem Ducat des
Marin Giorgio geschehen sein) mit kleinen Schiffen in die Flotte der-
selben, eroberten das Admiralschiff und noch ein zweites. Giustiniani
starb in den Kerkern von Jadera, durch Krankheit und Gram ge-
tödtet. Als die Flotte der Venetianer sich vor dem Hafen von Jadera
verstärkte, spann Jadera Friedensverhandlungen an, sie blieben ohne
8 Wirkung. Als aber Venedig auch eine beträchtliche Landmacht, worunter

viele Catalanen unter der Leitung ihres Landsmannes Bomgaon, aa
ausschiffen ließ, um Jadera von allen Seiten einzuschließen, zog der Ban Mladen mit einem Heer Slaven und Deutscher der Stadt zu Hilfe. Er lagerte in der Entfernung von zwei Meilen von den Venetianern, und versuchte die Catalanen zu gewinnen. Diese waren von der Republik nur auf drei Monate gedungen und bezahlt; wie die drei Monate um waren, traten die Catalanen zu Mladen über, und empfingen dafür die verheißenen 5000 Goldgulden. Hierauf vermittelten die Heerführer Frieden. Jadera unterwarf sich neuerdings der Republik, und erhielt die Vergünstigung, den Vorsteher der Stadt selbst wählen zu dürfen; die Republik behielt sich nur das Recht der Be- 9
stätigung vor. Die Verwaltung der Stadt hatten der Vorsteher, welcher Graf genannt wurde, und drei ihm beigegebene Richter. Über Gewaltthaten, Raub und Brand urtheilte der Graf allein nach den Statuten der Stadt."

Keine genauen Nachrichten, aber doch einige Spuren hat man, daß die Besitzungen des K. Robert v. Neapel in Dalmatien und Griechenland, so wie die des sog. Herzogs v. Athen, Gauthier, fortan durch Unruhen litten. Der Waffenstillstand mit K. Fridrich v. Trinacria währte fort und das sehr gespannte Verhältniß. Ein Zusammenwirken für die Kreuzfahrt durfte man nicht erwarten, und Fridrich blickte mit argwöhnischen Augen auf Roberts Rüstungen; begreiflich. Dieser aber dachte für jezt nicht an Eroberung Siciliens noch an 10
Bewerkstelligung der Kreuzfahrt, sondern an Abwendung einer sehr nahen und sehr großen Gefahr, welche ihm Heinrichs VII Römerzug auch wider dessen Willen bereitete. Robert mußte sich selbst sagen: gelingt es dem Luxemburger, die Kaisermacht der Hohenstaufen wieder aufzurichten und ein starker Rückhalt und Helfer für alle Ghibellinen der Halbinsel zu werden, dann sind für das Haus Anjou nicht bloß schnell alle Besitzungen in Lombardien und Tuscien dahin, sondern nächster Tage schlägt die Flamme der Empörung auch noch in Apulien empor und der Kaiser und der K. Fridrich v. Trinacria reichen den Empörern die Hand, um den Enkel des heil. Ludwig aus dem Lande zu treiben. Die Nachricht von dem ungehinderten Fort- 11
schreiten der Deutschen im April 1311 und der Unterwerfung der guelfischen Städte steigerte die Befürchtungen; wie aber Brescia so kühn ist, es auf eine Belagerung ankommen zu lassen, und die Guelfen in Bologna, Alles zu den Waffen rufend, selbst bei Todesstrafe nur

aa für den ultramontanen s. g. röm. König ein günstiges Wort zu reden verbieten, gelingt es Roberts Unterhändlern, auch in Tuscien zur Nachahmung dieser Kühnheit aufzustacheln; Florenz beruft die Gleichgesinnten zu einem Städtetag, auf welchem (Anf. Juni?) eine Kriegsmatrikel entworfen und wider die Fremden und deren Anhang sich gegenseitig treuer mannhafter Beistand zugeschworen wird.

XII. K. Heinrich VII vor Brescia und dann in Genua Oct. 1311.

bb Das waren verdrüßliche Tage, welche K. Heinrich VII im Lager
1 vor Brescia hinbrachte. Über drei Monate hielt ihn die Hartnäckigkeit dieser Stadt auf während der heissesten Jahreszeit, und viele Leute und Pferde wurden verloren und die Geldmittel erschöpft. Jedoch das Verdrüßlichste wurde durch K. Robert und K. Philipp IV bereitet. Statt daß Heinrichs Klagen Beachtung fanden: K. Robert muthe seine Reichslehen nicht, arbeite vielmehr, die Reichsrechte gänzlich in Italien zu vernichten und alle Feinde der Ordnung und des Gehorsams in einen Bund wider das ordentlich gewählte, vom Papst anerkannte Oberhaupt zu vereinigen; drangen jene Beiden ungestümm in den Papst, vorstellend: die Deutschen regen alle Ghibellinen, alle Feinde der Religion und Kirche in ganz Italien auf und beabsichtigen nicht weniger, als zuerst Lombardien und Tuscien und den Kirchenstaat unter ihr Joch zu bringen, und dann auch Neapel an-
2 zufallen. Vergebens betheuerte Heinrich VII, er wolle gerne dem K. Robert das Seinige lassen, möge derselbe nur auch dem Reiche und der Kirche lassen, was diesen gehöre; vergebens erneuerte er die Versicherung, nur eilfertig nach Rom ziehen und sobald die Krönung vorüber wäre, das Gebiet der Kirche wieder verlassen und ohne Erlaubniß des Papstes nie mehr betreten zu wollen; nur scheinbar ließ sich Philipp IV begütigen, als Heinrich unter anderm, um nur keinen Krieg mit Frankreich zu bekommen, am 17 Juni seine Bewilligung ausstellte, daß Gr. Philipp v. Poitiers (des Königs Sohn), verm. mit des Pflzgr. Othelin v. Burgund T. Johanna, die Reichsbelehnung mit Burgund erst nach der Kaiserkrönung in Rom und
3 der Rückkehr aus Italien einhole. Weil der Papst auf Andringen der besagten Höfe unterm 12 Juni alle diejenigen mit der Excommunication bedrohte, welche den K. Robert zu Wasser oder zu Land angreifen würden, und diese Bulle nebst einem besondern päpstl. Schreiben zwei Dominikaner dem röm. König überbrachten (Protocoll

bei Dönniges über die den Dominikanern in Gegenwart des B. Nicolaus v. Butrinto und Anderer ertheilte Audienz); so schickte Heinrich VII mit den rückkehrenden Boten eine feierliche Gesandtschaft nach Avignon, bestehend aus dem Patriarchen v. Antiochia, dem Erzb. v. Genua, besagtem B. Nicolaus und dem Gr. Amadeus v. Savoyen, eine Instruction ihnen ertheilend, wornach sie dem Papste das hinterlistige Benehmen des K. Robert vorstellen, und verlangen sollten: 1) die Abordnung und geeignete Bevollmächtigung eines für die Reichsrechte gutgestimmten Legaten; 2) daß der Papst die in Roberts Händen befindlichen Lehengüter der Kirche in eigene Verwaltung nehme, damit sich dieser daraus nicht gegen das Reichs-Oberhaupt und den obersten Schirmvogt der Kirche behelfe, und 3) daß der Papst die erlassene Bannbulle modificire oder ganz zurückziehe. Der Papst, welcher links und rechts zum Guten redete, war nicht in der Lage, dem Luxemburger mehr als dem übermächtigen Könige Frankreichs zu willfahren; doch brachte die nahe Eröffnung des Concils und die stark besprochene Kreuzfahrt und vor allem Heinrichs VII äußerste Nachgiebigkeit in Hinsicht der Wünsche Philipps IV einen Stillstand in den Hader, welcher sich erst im folg. Jahre zu offenbarer Befeindung zwischen Heinrich und Robert entwickelte. Als bereits Brescia überwältigt war, ratificirte Heinrich am 23 Spt. im Feldlager vor dieser Stadt den von seinen Bevollmächtigten (gewiß auf schmähliche Bedingungen) mit denen Philipps IV abgeschlossenen Freundschaftsvertrag und ermächtigte den Gr. Amadeus v. Savoyen, denselben zu Paris Namens seiner zu beschwören. —

Erst um die Mitte Septembers erreichte die Belagerung der Stadt Brescia, in welcher sich die Guelfen verzweifelt wehrten, ihr Ende. Man hatte Sturmmaschinen gebaut, diese zu zerstören wurden hitzige Ausfälle gewagt, welche beiderseits Menschenleben kosteten. Selbst des Königs Bruder Gr. Walram v. Luxemburg fiel, von einem Pfeile durchbohrt. Noch verheerender wütheten Lagerkrankheiten, und nach Alb. Mussat. wären gegen 7700 Lanzknechte und 470 adeliche Kriegsmänner (duces insignes) vor Brescia umgekommen, was übertrieben klingt. Von vornehmen Verstorbenen wird Niemand als der tapfere Guido v. Namur Br. des Gr. v. Flandern namhaft gemacht. In gleicher Weise wird von schauderhafter Grausamkeit geredet, welche die Erbitterung auf beiden Seiten übte. Doch verhehlet selbst

bb das patriotische Chron. Brixiense Jacobi Malvecii (Murator. T. XIV) die Grausamkeit nicht, mit welcher die Brescianer erhaschte Gefangene mißhandelten und tödteten, und gegründet mag auch sein, was Villani erzählt: Capitano Bruschiati, der dem röm. Könige seine Wiedereinsetzung zu danken hatte und jezt als wüthiger Gegner handelte, war bei einem Ausfalle gefangen, nach lombard. Gesetze gerichtet, als Eidbrüchiger verdammt, und dann von vier Pferden zerrissen oder an ein Pferd gebunden und zur Richtstätte geschleift worden. —
7 Nur Mangel an Lebensbedürfnissen soll endlich in den hartnäckigen Vertheidigern der Stadt bewirkt haben, daß sie auf Zureden des Cardinallegaten bei Fieschi des Königs Gnade anflehten (erst am 26 September?). — Der edle Heinrich konnte sich der Rührung nicht erwehren, als die Besiegten barfuß und Stricke um den Hals daher gezogen kamen und ihm zu Füßen fielen; die anwesenden Cardinäle unterließen nicht Fürbitte einzulegen, und so wurde der unglücklichen Stadt, deren Wehrmauern man geschwind niederriß, nichts weiter aufgebürdet, als 60,000 Thaler, nach Villani 70,000 Goldgulden zu zahlen und hundert Geiseln zu stellen, welche verschiedenen lombard. Städten — die Guelfen den Ghibellinen! — in Verwahr
8 gegeben wurden. Man hat es dem milden Sieger als schnöde Habsucht ausgedeutet, daß er auch die ghibellinisch gesinnten Einwohner zu einer Geldzahlung anhielt; allein müßen denn nicht in jedem Lande auch die treuest gesinnten Bürger Kriegs- und andere Steuern entrichten, und sollte Heinrich, welchem doch sein Kriegsvolk nicht wenig kostete, unklug die ganze Last dieser Kosten auf die Guelfen oder guelfisch Genannten und Geschmähten wälzen und sie folglich auf's äußerste treiben? —

Der Einzug im eroberten Brescia erfolgte nach Chron. Veceri schon am 16 September, immerhin spät genug. Hätte Heinrich VII das vorausgesehen, hätte er namentlich geahnet, daß eine so lang
9 anhaltend ungünstige, regnerische Witterung, welche außer den verheerenden Seuchen noch eine völlige Mißernte herbeiführte, sich einstellen werde, dann wäre freilich von ihm, statt Brescia zu belagern, lieber der Rath befolgt worden, den mit andern Ghibellinen der feurige, über die tuscischen Guelfen ergrimmte Dante ertheilte, nämlich ohne Verzug auf Florenz, den Mittelpunkt der gehässigen Umtriebe und die Quelle aller Widersetzlichkeit, loszugehen, weil nach dem Falle dieser Stadt die übrigen den Muth verlieren und von selbst

sich unterwerfen würden. Allein hinterher ist es immer leichter als bb
vorher anzugeben, welcher Rath der klügste gewesen wäre. Brescia
unbezwungen im Rücken zu lassen, mußte immer bedenklich erscheinen.
Es bezwungen zu haben, sicherte die Lombardei, und als nächste
Folge sah Heinrich ehrerbietige Gesandtschaften von Parma, Vicenza,
Padua, Verona, Piacenza, Mantua und selbst von Venedig vor
seinem Throne erscheinen, da er nun in Cremona tagte. Sie brach- 10
ten Geschenke. Ghiberto da Correggio wurde als Signore von Parma
bestätigt und noch zudem über Reggio gesetzt, wie Passerino über
Mantua; Carl Franz della Scala erhielt das Vicariat als Herr v.
Verona und Vicenza, und erhob sich als Haupt der Ghibellinen jener
Gegenden. Heinrich VII erklärte die Würde des Capitanats, welche
die Brüder Alboin und Can Francesco seit 1304 begleitet hatten,
für aufgehoben, und sie hießen nun nicht mehr Capitani del Popolo,
sondern Vicarii et principes s. Rom. Imperii. — Als dann Heinrich
aus der Lombardei aufbrach, um über Genua nach Tuscien und
Rom zu ziehen, hinterließ er den Matteo degli Visconti als kön. 11
Vicar in der Stadt und Landschaft von Mailand, wofür dieser
50,000 Goldgulden zahlte und jährlich 25,000 einzuliefern versprach.
Das, wie man angibt, vom 18 Juli 1311 datirte Diplom seines
Vicariats soll auch die Bestimmung enthalten haben, daß ihm dieses
Amt nicht entzogen werden könnte außer gegen Rückerstattung der
50,000 Gulden. Der Jo. de Cermenati hist. ap. Murat. IX zufolge hat
nach Austreibung der Torrianen ein Festmahl in Mailand Statt ge-
funden, bei welchem K. Heinrich VII den Herrn Matteo zuerst vor
allen Gästen bedienen ließ, und Hrz. Leupold v. Österr. rief solches
sehend unverholen dem Erstaunten zu: Matteo, das ist das Zeichen 12
deiner baldigen Erhöhung! — Es mag etwas dergleichen vorgegan-
gen sein. — Wie dem Matteo verpfändete K. Heinrich in ähnlicher
Weise dem Fürsten Filippo v. Piemont und Achaja die Signorie
oder das Vicariat über Pavia, Vercelli und Novara, und mag
ebenso anderwärts gehandelt haben, wo die Städte Vicarien von ihm
annahmen, welche von Reichswegen die hohe Gerichtsbarkeit ausüb-
ten. Wer ihm aber deshalb einen Vorwurf machen will, verlangt
nichts anderes als daß K. Heinrich und sein Kriegsheer hätten vor
Noth verschmachten sollen. — Über Cremona (5 Oct.) und die ron- 13
calischen Felder, auf denen ohne Zweifel feierlicher Reichstag gehalten
worden ist, und über Derthone (Tortona) zog K. Heinrich nach Genua,

bb bloß gefolgt von 600 deutschen Reitern (auch Hrz. Leupold hatte
sich wegen Kränklichkeit kürzlich beurlaubt); doch in großer Zahl
folgten Lombarden. Päpstliche Schreiben und Heinrichs vermittelnde
Gesandte hatten bewirkt, daß man ihm zu Genua einen sehr freu-
digen und ehrenvollen Empfang bereitete Ende Oct.

cc Viel trug bei, ihm diesen Freistaat geneigt zu stimmen, daß
1 die auf einander eifersüchtigen Geschlechter der Spinola und Doria
sich in die Streitigkeiten um die Mrkgrsch. Monferrat verwickelt
hatten. Jene, dem Mrkgr. Teodoro, der sich um Heinrichs VII Gnade
mit Erfolg bewarb, verschwägert und also wider K. Robert, stellten
vor, wie gefährlich der Republik die fast von allen Seiten schon
einschließende Macht des Hauses Anjou leicht werden könne; die
Doria, um welche sich die nicht zahlreichen Guelfen schaarten, hier
spöttisch Mascherati genannt, weil sie sich nicht offen für Guelfen
zu geben wagten, hatten bereits 1307 in einer Balgerei den Kürzern
gezogen und aus der Stadt weichen müßen, bei welcher Gelegenheit
Obizzo (Opicino) Spinola und Bernabò Doria (dieser Doria trennte
2 sich von den Mascherati) zu Capitanen gewählt wurden. Zwar er-
laubte ein im Dec. 1308 (?) geschlossener Vergleich den nach Oneglia
geflüchteten Guelfen die Rückkehr, allein die Reibungen dauerten hier
fort wie die Fehde zwischen Teodoro und Manfred, Roberts Vasallen,
um Monferrat. Im J. 1309 ward Obizzo vom Volke zum Rector
et capitaneus generalis et perpetuus reipublicae et populi erhoben,
Bernabò aber nicht bloß seines Amtes entsetzt, sondern selbst einge-
kerkert. Er entrann, und jezt erfolgte durch des K. Robert Beistand
nochmals eine völlige Umkehr; 1310 erlag der Anhang des Obizzo,
welcher sein Heil in der Flucht suchen mußte, und am 1 Juli 1310
wurde von der siegenden Partei eine neue Verfassung dictirt: dem
Volksabt, Roberto Bevagna, stellte man nämlich sechs Edelleute und
3 sechs Popularen mit dem Titel Governatori an die Seite. Die Spi-
nola di S. Luca, welchen Gavi und Monaco gehörte, thaten von
diesen Orten aus den Gegnern allen möglichen Schaden unterstützt
vom Mrkgr. Teodoro; der Papst ermahnte zum Frieden, wegen der
Kreuzfahrt; Gesandte des K. Heinrich VII arbeiteten ebenfalls an
Ausgleichung der Händel, und zur Zeit, da er Brescia belagerte,
kam eine solche zu Stande. Die Spinola empfingen 40,000 Lire
Entschädigung und durften nach der Stadt zurückkehren; Obizzo aber,
den die Doria am meisten fürchteten, ließ sich zu dem Versprechen

bewegen, er wolle noch zwei Jahre sich gleichsam selbst auf seine cc
Landgüter verbannen und Genua nicht einmal betreten. K. Heinrich VII, den vier Cardinäle umgaben (in Genua kam auch der alte 4
Card. de Prato zu ihm), wurde prunkhaft empfangen und bewirthet, besonders boten die Doria Alles auf, ihn für sich einzunehmen, und wären, hätte er ihre Absichten ausschließlich begünstiget, die hitzigsten Ghibellinen geworden. Er aber, der keine Parteilichkeit an Tag legen wollte, redete nur von allgemeiner Aussöhnung, damit endlich der heisse Wunsch des heil. Vaters und der gesammten Christenheit sich erfülle und die Kreuzfahrt bewerkstelliget werden könne, und es schien, daß er dem schönen Ziele nicht mehr ferne stehe, da man auf sein Vorwort selbst dem Obizzo die Rückkehr nach Genua erlaubte. K. Robert und die tuscischen Guelfen ärgerten sich darob nicht wenig, und hatten noch weiter den Verdruß zu erfahren, daß die Republik den Luxemburger auf 20 Jahre zum Signore erkor und sich anschickte, 5
ihm nach Kräften Unterstützung zu leisten. Die feindseligen Schritte geschahen von nun an offener; am 15 Dec. 1311 langten, von K. Robert geschickt, 200 Helme seiner in der Romagna bereit gehaltenen Kriegsmannschaft zu Florenz an, und der tuscische Guelfen-Bund stand drohend unter den Waffen. Entgegen citirte Heinrich als Reichsoberhaupt die Stadt Florenz zur Verantwortung, und drohte die Widerspänstige aller von den Vorfahren ertheilten Privilegien zu berauben. Den K. Robert nicht weiter schonend verfügte er, ohne Rücksprache mit ihm, über Monferrat und benachbarte, von Robert abgefallene Städte; schon unter'm 1 Nov. 1311 beauftragte er den Matteo Visconti, Unruhige in Alessandria zur Ordnung anzuhalten, 6
und am 3 Nov. siegelte er einen zwischen Mrkgr. Manfred v. Saluzzo und Mrkgr. Teodoro v. Monferrat ermittelten Vergleich, offenbar nach Cassirung der Übereinkunft Manfreds mit dem Hause Anjou. So reizte man gegenseitig und trug Holz zu, einen rechten Brand anzufachen, und alles friedliche Zwischenreden der Cardinäle konnte kaum mehr als etwas Aufschub bewirken, damit die Kriegsflamme nicht sogleich empor loderte. In Genua entriß dem K. Heinrich VII der Tod seine fromme Gm. Margareth v. Brabant am 13 Dec. 1311, und man sagte, es sei mit ihr der Glücksengel von ihm geschieden.

XIII. Eröffnung des Concils zu Vienne im Oct. 1311.

dd Endlich, endlich hatte die Stunde geschlagen, daß nach Über-
1 windung unzähliger Hindernisse P. Clemens V das der Christenwelt
längst versprochene, mehrmals ausgeschriebene und immer unter-
bliebene ökumenische Concil zu Vienne eröffnen konnte. Am 1 Oct.
vielmehr Samstags 2 Oct. scheint schon die Ceremonie der Eröffnung,
bei welcher der hl. Vater selbst in der Kathedrale eine Rede hielt,
vor sich gegangen, die erste feierliche Sitzung aber auf 14 Tage hinaus-
geschoben worden zu sein, weil man noch die meisten Prälaten er-
wartete, oder weil die zu behandelnden Gegenstände noch nicht
hinlänglich vorbereitet waren, oder aus beiden Ursachen zugleich.
Leider fehlt es durchaus an Actenstücken und selbst an etwas um-
ständlichen und verläßigen Berichten, die Vorgänge auf diesem, von den
Franzosen aus leicht zu entdeckendem Grunde den großen ökumenischen
angereihten Concil aufzuklären. Daß geflissentlich diese Vorgänge
2 von der obsiegenden Partei in Nacht und Nebel begraben worden
sind, begreift sich, so wie, daß man um den Sieg davon zu tragen,
Wege einschlug und Mittel anwendete, die das Licht ewig scheuen.
Allerdings hatte der Pariserhof dem möglichst vorzubauen sich ange-
legen sein lassen, was er auf einer solchen Versammlung Unange-
nehmes hören zu müßen besorgte; die böse Geschichte des Überfalls
zu Anagni und der Mißhandlung des P. Bonifacius VIII war abge-
than und dem K. Philipp IV das päpstliche Zeugniß ausgefertigt,
er habe daran keine Schuld, und wenn er sonst gegen Bonifacius
etwas zu weit gegangen wäre, nur aus reinstem Religionseifer ge-
fehlt; zweitens in Betreff des Tempelordens hatte die vom Papst
ernannte Commission inquiriren, bloß in Paris 231 Zeugen ver-
hören, und Beweise über Beweise sammeln dürfen, daß K. Philipp IV
3 theils wegen seines kein Maß kennenden Eifers für den heil. kath.
Glauben, und theils wegen der sein Reich und seine Krone höchlich
bedrohenden Gefahr nicht umhin konnte, schnell zuzugreifen, und die
ketzerischen, lasterhaften, aller Schlechtigkeit fähigen Kriegsleute unter
Wache zu setzen, und daß es durchaus nothwendig sei, den beispiellos
entarteten Orden aufzuheben. Die Väter auf der Synode werden sich doch
nicht Zeit nehmen, die weitläufigen Verhörs-Protocolle einer kritischen
Prüfung zu unterwerfen! Damit sie über diesen kitzlichsten Punkt
leicht und geschwind weggehen, wirft man ihnen ein sehr lockendes

Köder vor: der mächtige König Frankreichs sei bereit, nicht bloß die
confiscirten Ordensgüter und andere eingenommene Gelder darzu-
reichen, damit die Kreuzfahrt schnell und ganz nach Wunsch der
Väter ausgerüstet werde, sondern wolle auch und nach seinem Bei-
spiele fast der gesammte französische Adel das Kreuz nehmen. Jerusalem
sei schon so gut wie erobert. — Damit nicht doch einige der Väter 4
etwa zu kühn sich auslassen, und die dem großen Könige und ersten
Sohne der Kirche gebürende Ehrfurcht vergessen, ist eben die Stadt
Vienne zum Sitze des Concils ersehen worden; jenseits der Brücke
stehen Philipps Trabanten. Weder aus der pyrenäischen Halbinsel
noch aus Deutschland noch selbst aus Italien wollten sich daher Bi-
schöfe nach dieser Stadt begeben, welche frei zu sprechen und die
Rechte der Kirche und namentlich den vom Pariserhof so tyrannisch
mißhandelten Tempelorden zu verfechten wünschten. Warum der aus-
gezeichnete Mainzer-Erzbischof sich nicht zu Vienne einfand, wissen
wir durch ein amtliches Actenstück, das am 15 Aug. 1311 gefertigt
seine Entschuldigung, er müße dem jungen K. Johann v. Böhmen
als Rath zur Seite bleiben, gelten ließ; die Hauptursache, seine 5
Unzufriedenheit über K. Philipp wegen des Verfahrens wider die
Templer u. a. m. ist im Breve freilich nicht erwähnt. Hätte auch
einer unter den anwesenden deutschen Bischöfen, deren gewiß sehr
wenige waren, Lust und Muth gehabt, sich kräftig auszusprechen,
es mußte schon deshalb unterbleiben, weil Heinrichs VII und des
Reiches Lage die größte Schonung des französischen Nachbars gebot.
Desto mehr ist zu verwundern, daß Philipp IV und sein zahlreicher,
im heil. Collegium bereits überwiegender Anhang doch noch auf
Schwierigkeiten über Schwierigkeiten stieß und mit Noth das gesteckte
Ziel erreicht werden konnte. Unter drei oder vier verschiedenen Zeit-
angaben, wann die erste feierliche Sitzung Statt gefunden hat, ist die
glaublichste, daß es Samstags 16 Oct. 1311 geschah.

Wie sehr man im Dunklen tappet, ist an dem zu entnehmen, 6
daß die meisten französischen Schriftsteller von 300 Bischöfen, die
erschienen seien, ungerechnet niedriger stehende Geistliche, alte Quellen
nur von 114 reden, unter welchen die flüchtigen latein. Patriar-
chen v. Alexandria und Antiochia hervorragten, zu Kaiser und Papst
und König Philipp gekommen, um die baldige Veranstaltung des
Kreuzzuges zu erflehen. Halb wahr darf man Havemanns Erzähl-
ung S. 285 nennen: „Die erste Sitzung begann damit, daß vier

dp Bischöfe über den Verlauf der gegen den Orden verhängten Untersuchung Bericht abstatteten und den Inhalt der Protocolle mittheilten. Noch ein mal erging an alle Templer (glaublich erst nach wiederholten und verstärkten Vorstellungen vieler Väter), behufs der
7 Vertheidigung ihres Ordens, eine feierliche Vorladung. Einzelne derselben, welche in der Gegend von Lyon flüchtig umher irrten, besassen den Muth, zehn Männer aus ihrer Mitte als Bevollmächtigte nach Vienne zu senden. Da erschrack Clemens (richtiger die ihn umstellende Partei Philipps IV). Er (?) ließ die Abgesandten, welche seinem und des Concils Rufe entsprochen hatten, in Eisen schlagen, verdoppelte die Wache vor seinem Schlosse und rieth dem König schriftlich (wo ist die Schrift?) gegen den Orden auf seiner Hut zu sein. (Wohl überflüßiger Rath.) Zeigten sich die Väter des Concils schon über dieses Verfahren des Papstes (?) empört, so sprachen sie andrerseits unverholen die Ansicht aus, daß man die Templer, der Vorladung gemäß, zum Concil zulassen und öffentlich ihre Ver-
8 theidigung hören müße. — Die Gegenvorstellungen des Papstes blieben ohne Erfolg; alle Beisitzer, bis auf die Erzbischöfe v. Rheims, Rouen und Sens und einen einzigen italienischen Prälaten, verharrten bei ihrer abgegebenen Willensmeinung und erklärten, daß der Orden, selbst auf den Fall, daß er schuldig befunden werde, nicht mit einer so groben Verletzung aller Rechtsformen verurtheilt werden dürfe. So verstrich ein Theil des Winters, (es verstrich beinahe ein halbes Jahr) mit Verhandlungen zwischen dem Papst und einflußreichen Kirchenfürsten (und dem Pariserhofe!) ohne daß eine zweite Sitzung die zum Concil Berufenen vereinigt hätte." —
9 So viel dürfte seine Richtigkeit haben, daß Clemens V von den Agenten Philipps IV überredet worden war, den Templer-Proceß niederzuschlagen und den so verhaßt gewordenen Orden (Philipp IV hatte, um des Volkes Haß recht zu entflammen, eigens gegen die gräulich entarteten Ritter predigen lassen!) aufzuheben, zu welcher Maßregel er aber die Beistimmung des Concils verlangte; der Orden, hieß es, ist jedenfalls nicht mehr zeitgemäß, und es wäre unsinnig, demselben zu lieb sich und die ganze Kirche der grimmigen Anfeindung des mächtigsten und sonst so christlichen Königs auszusetzen; dann seien gewiß die confiscirten Güter für immer verloren statt auf die Ausrüstung der Kreuzfahrt verwendet zu werden, und das Schrecklichste haben die noch eingekerkerten Templer zu

befahren; gebe man aber so weit nach, den Orden aufzuheben, so dd
seien Güter und Personen gerettet und der überaus schlimme Handel
hat sein Ende gefunden. Die politischen Transactionen glichen sich
zu allen Zeiten wie die Küchlein derselben Bruthenne.

Wurden nun von den Vätern die vorgelegten Verhörs-Protocolle ee
der s. g. päpstlichen Commission als höchst unregelmäßig und ungenügend 1
verworfen, hob man besonders den Umstand hervor, daß entsetzliche Martern Geständnisse erpreßten, und daß diese doch nichts übereinstimmend wider den Orden constatirten, oder den, daß nicht die Ordensobern, sondern fast nur Servienten (die keine höhere Würde im Orden erlangen konnten, sondern gemeine Ritter oder bloße Aufwärter, Handwerker &c. blieben) verhört worden waren, stellte man dem, was in Frankreich von Gefolterten ausgesagt worden war, das Zeugniß der in andern Ländern gehaltenen Synoden entgegen, welche den Orden als unschuldig frei sprachen; gewiß ist, die Väter wollten zur Maßregel der Aufhebung nicht eher stimmen, als bis die eingekerkerten Templer und zuvörderst die Würdeträger nach Vienne gebracht und vor ihr
Gericht gestellt wären. Clemens V mochte sich selbst mit der Hoff- 2
nung schmeicheln, der Pariserhof werde, da man ja in der Hauptsache seinen Willen zu thun bereit, und da doch von ihm bereits das Anerbieten gemacht worden war, nach Aufhebung des Ordens nichts weiter gegen die Templer zu unternehmen, unschwer jene Forderung erfüllen. Ach, er wußte, er ahnete nicht, was die teuflischen Rathgeber und Henker Philipps gethan, und daß die Ordens-Obern vor die Väter des Concils führen so viel war, als das ganze Höllengewebe der Bosheit und Lügenhaftigkeit jener Teufel vor den Augen der Welt enthüllen. Hier liegt der Schlüssel des Räthsels, das jedem unauflösbar bleibt, welcher nicht die von Philipps Creaturen mit den Protocollen und manchen päpstlichen Erlassen getriebene Ver-
fälschung beachtet, sondern was man da schwarz auf weiß liest für 3
echt hinnimmt. Hätte z. B. der Papst und mit ihm das Cardinals-Collegium die Bischöfe versichert: 72 Ritter, und das angesehene, seien von ihm selbst verhört und von seinen eigenen Ohren seien die Geständnisse derselben vernommen, dergleichen auch anderwärts von hunderten, sogar vom Großmeister, ohne Zwang, ganz freiwillig abgelegt worden, kurz hätten Papst und Cardinäle vor dem Concil betheuert, was der famose Bericht Regnans in coelis dem K. Philipp, der wahrlich hierin des Unterrichts weit weniger bedurfte,

ee auseinander setzt; ohne Zweifel wäre von sämmtlichen Prälaten
nichts anderes begehret worden als schleunige Vernichtung eines bei-
4 spiellos tief gesunkenen Ordensstandes. Wie Clemens aber in der Con-
vocationsbulle keineswegs von der Schuld der Templer als bereits vor
ihm erwiesen redet, sondern nur über die vernommenen Anklagen
seufzt, und das heftige Verlangen ausdrückt, die gräßlichen Verbre-
chen aufzudecken, eben so unterläßt er auch auf dem Concil wohlweislich
seine Person auszusetzen, gleichsam als hätte er sich selbst mit dem
argen Processe befaßt und dasjenige gefunden, worauf ein Verdam-
mungsurtheil gegründet werden mochte. Ist es denkbar, daß Philipps
Wortführer, wäre ein Bericht der Art vorzuzeigen gewesen, sich nicht
darauf berufen und so mit einem Schlage die für den Orden reden-
den Prälaten zum Verstummen gebracht haben würden? —

5 Diese müßen zum Theil, wohl von manchem Cardinal ermun-
tert und unterstützt, sehr entschieden sich geäußert, auch die Miß-
handlung des P. Bonifacius VIII scharf gerüget und nicht ohne Wirk-
ung versucht haben, den Papst zu einem apostolisch heldenmüthigen
Handeln zu bewegen, und Philipp IV bekam solche Sachen zu lesen
und zu hören, daß er voll Ärger und Besorgniß neuerdings zum
gewöhnlichen Hilfsmittel der Tyrannei griff, zum Terrorismus.
„Überzeugt, sagt Havemann S. 285 spöttisch, daß zur Beseitigung
dieser Schwierigkeiten seine Gegenwart unumgänglich erforderlich
sei, begab sich der König im Febr. 1312 mit seinem Hofe und einem
starken Gefolge von Bewaffneten nach Vienne.“ Für's erste lagerte
er wohl nur vor den Thoren der Stadt, dem Reden seiner Agenten
6 mehr Nachdruck zu verleihen. Hatte das lange Hinausschieben einer
zweiten Sitzung nicht wenige der Väter veranlaßt, um Urlaub zu bitten,
so scheinen jezt noch mehr sich entfernt zu haben. Niemand weiß, wie
viel noch geblieben sind. Die kurzen Nachrichten von dem Gange
des Concils lauten überhaupt so verwirrt, daß man nicht auszuschei-
den vermag, was bei der ersten und was bei der zweiten öffentlichen
Session oder in den geheimen Conferenzen vorgefallen ist, und lauten
dabei noch sehr unrichtig. Ward doch selbst die Lüge zu Markt gebracht,
die Könige Englands und Aragoniens hätten sich persönlich einge-
funden! — Noch weniger hat Jemand bis jezt aufgedeckt, in wie
weit die politischen Verhältnisse, die Anstände Heinrichs VII mit
K. Robert dem Haupt der Guelfen und sonach mit dessen Vetter
7 K. Philipp IV auf das Concil einwirkten. Vorwand zu Kriegsrüst-

ungen und zum Marsche an die Gränze des Arelats entnahm Philipp ee
aus den Begebnissen in Italien: Heinrich VII wolle im Bunde mit
K. Fridrich v. Trinacria und an der Spitze aller Ghibellinen nicht
bloß das Haus Anjou um alle Besitzungen auf der Halbinsel und
um die Krone Siciliens bringen, sondern auch den Kirchenstaat sich
unterwerfen und den Papst zu seinem Fußschemmel erniedrigen.
Auf die von Heinrich und den ihn begleitenden fünf Cardinälen
gegebenen Versicherungen, es sei von dem allen gewiß nichts zu
besorgen, rückte Philipp mit dem Vorschlag heraus: unter dem Segen
des Papstes und damit die Kreuzfahrt zu Stande komme, soll ein
Frankreich und Deutschland und Italien umfassendes Bündniß ge- 8
schlossen werden, zum Unterpfand aufrichtiger Gesinnung aber Hein-
rich VII von dem Reiche an die französ. Krone das Arelat und den
Landstrich bis zum Genfersee ablassen; K. Robert werde sich mit
dem Reichsvicariat in Tuscien und Piemont begnügen.

Wer Heinrichs Lage erwägt, wird ohne Beweis glauben, daß
er auf das freundlichste antwortete, Auftrag gab, die Grundlage
des herrlichen Bündnisses sorgfältig zu prüfen, übrigens aber wegen
des Arelats sich entschuldigte, er könne nicht so kurzer Hand ohne
vorläufige Rücksprache mit den vornehmsten Ständen des Reiches
über jene Lande verfügen. Die Verhandlungen wurden heimlich in
die Länge gesponnen, um indeß geschwind auf Rom zu ziehen und
die Kaiserkrone zu holen. Philipp IV aber lagerte vor Vienne, 9
vielleicht schon auf dem Reichsboden des Arelats, doch weit mehr,
um den Papst und das Concil in Furcht zu jagen, als Willens
einen Krieg mit Heinrich VII anzufangen. — Gleichwie die Jahre
lang fortgesetzte Ängstigung des Papstes durch den Pariserhof, der
durchaus ein Verdammungsurtheil und die Aufhebung des Tempel-
Ordens abnöthigen wollte, die Hauptursache war, ein Concil aus-
zuschreiben; so beschäftigte man sich auf demselben seit es besammelt
war, auch eigentlich mit nichts anderem als mit dieser Angelegenheit,
so viel bekannt, und man zerbrach sich die Köpfe, ein Auskunfts-
mittel zu entdecken, damit dem Rechte wenigstens scheinbar genügt
und zugleich der furchtbare Philipp zufrieden gestellt würde. Hievon 10
erzählt Bérault-Bercastel: „Die Ankunft des K. Philipp abwartend
hielt man indeß (durch 5 Monate!) mehrere Conferenzen, wo die
Actenstücke der bisher verschiedentlich angestellten Untersuchungen

ee vorgelesen wurden. Die übereinstimmende Ansicht sämmtlicher Bischöfe [1]) mit Ausnahme von vieren, eines italienischen und der drei Erzbbe v. Sens, Rheims und Rouen, war, daß man noch (wegen der verdächtigen Beschaffenheit der Acten) die Angeschuldigten hören und ihre Vertheidigung zulassen müße.“ Sonst weiß er nichts. Dasselbe sagt der Contin. G. Nangii, nur was die Hauptperson des Spieles
11 anlangte, noch bezeichnender: „Hierauf gab es viele und verschiedene Verhandlungen, viele Berathschlagungen wegen der Sache der Templer, wegen Unterstützung der Christen im heil. Lande, wegen Reformation des geistlichen Standes, bis zur Ankunft des allerchristlichsten Königs, der was die gegen den Orden und die Personen der Templer geführten Processe betraf, von Anfang als ganz eigentlicher Betreiber und vorzüglicher Eiferer für den Glauben bezeichnet wurde.“ — Beachtenswerth sind die obgleich wenigen Worte des Alex. Natalis hierüber: „Einigen (nur einigen!) schien es unerläßlich, daß man strenge und genau nach dem Rechte verfahre, den Proceß noch ver-
12 längere, dem Orden sich zu vertheidigen gestatte.“ — Das Nahen Philipps und seines Heeres trieb zur Entscheidung, er warf das Schwert des Brennus in die Wagschale, in die schon ein Mann seiner Farbe gleichsam das Ultimatum gelegt hatte, welches man annehmen mußte. Von einem durch Gottesfurcht und Wissenschaft (wie Alex. Natalis zu glauben beliebt) unter den übrigen hervorragenden Bischofe, welchen einige für den B. Duranti v. Mende, Philipps Geschöpf, halten möchten, bringen aus dem vaticanischen Manuscript Bzovius und nach ihm Raynald das Votum zu unserer Kenntniß, welches den Ausschlag gab und dahin ging, der Papst solle sei es der Schärfe des Gesetzes gemäß, sei es aus der Fülle seiner Macht den höchst verrufenen Orden ungesäumt vernichten.

XIV. Aufhebung des Templerordens und Ende des Concils von Vienne 6 Mai 1312.

ff Unter den von Philipp IV angewendeten Schreckmitteln war
1 glaublich auch dieses wieder, daß er verlangte: will das Concilium die Templer vor seinen Richterstuhl ziehen, und ihre über alles Maß schändlichen Frevel und Laster öffentlich behandeln, so müße es

---

[1]) Man möchte vermuthen, es sei die Rede von einem Ausschuß, welchen das Concil beauftragte, die Actenstücke zu prüfen und darüber zu referiren.

auch, sei das Ärgerniß für die Christenwelt noch so groß, den
Proceß wider Bonifacius VIII vornehmen. Weil er andrerseits aber auch seinen beßten Willen versichern ließ, seine Kräfte dem Dienste der Kirche und Religion zu weihen, und eifrige Theilnahme an der bevorstehenden Kreuzfahrt zusagte, ließen die noch anwesenden Bischöfe geschehen, was zu hindern nicht in ihrer Macht stand. Oder stand es etwa bei ihnen, den Papst zu hindern das zu thun was er that, nämlich für sich einen ihm gerathen scheinenden Mittelweg einzuschlagen, indem er einerseits den Feinden des Ordens darin nachgab,
daß er diesen durch eine provisorische Verfügung aufhob, andrerseits 2
aber die Gutgesinnten mit der Erklärung beruhigte, die Schuld des Ordens werde keineswegs als rechtlich erwiesen angesehen, die Aufhebung bloß aus Rücksichten der Klugheit verfügt, und von nun an gegen die unglücklichen Ordensglieder das schonendste Verfahren beobachtet? Der lezte Punkt wog besonders schwer. — Freilich, wäre ein gottbegeisterter Daniel in der Versammlung gewesen, er würde muthig und kraftvoll zur Vertheidigung der grausam verfolgten Unschuld und zur Entlarvung der gewissenlosen Ankläger sich erhoben haben; ein solcher befand sich kaum (oder verhallte etwa seine einzelne Stimme in der Wüste?) zu Vienne, obwohl mit Fug behauptet
werden darf, daß unter den Prälaten, waren es auch fast lauter 3
Unterthanen Philipps IV oder Roberts, weit die überwiegende Mehrzahl sich mit unbesiegbarer Festigkeit sträubte, den angeklagten Orden auf die verdächtigen Inquisitionen und Verhörsprotocolle hin zu verdammen. Den Zögernden ward ein Handschreiben, das Philipp unterm 2 März an den Papst richtete, vorgelegt, worin es hieß: „Euere Heiligkeit weiß, daß die Untersuchung eine solche Menge von Ketzereien und entsetzlichen Verbrechen der Templer aufgedeckt hat, daß der Orden unfehlbar aufgehoben werden muß. Deshalb und weil uns heiliger Eifer für den wahrhaftigen Glauben treibt, flehen wir eindringlichst und in Demuth um die Vernichtung des Ordens, dessen Besitzthum einer andern Ritterschaft zugewendet
werden mag.“ Havemann S. 286. — Nachdem hierauf P. Clemens V 4
am Mittwoch vor Ostern, 22 März, in einem geheimen Consistorium des Ordens Aufhebung für beschlossen erklärt und zwar „aus Fürsorge und päpstlicher Machtvollkommenheit“ abgesehen von der noch nicht hinlänglich erwiesenen Schuldbarkeit, und die Personen und Güter der Templer sich und der Kirche zu weiterer Verfügung

ff vorbehalten hatte, ward Mondtags 3 April (Ostern fiel auf den 26 März) eine feierliche Synodalsitzung, die zweite, veranstaltet. K. Philipp IV, gleichsam triumphirend ob des erfochtenen Sieges seiner Tyrannei, war mit glänzendem Hofstaat, mit den drei Söhnen, dem Br. Karl v. Valois und andern Großen zugegen, und saß zur Rechten des Papstes auf einem um etwas weniges niedrigern
5 Thronsessel. Clemens hielt über den Text: Nicht werden die Gottlosen im Gerichte bestehen ꝛc. Ps. 1. 5. mit schonungsloser Anwendung auf die Templer eine Rede, und veröffentlichte die im geheimen Consistorium gefällte Sentenz, welche in der dritten und lezten Sitzung, am 6 Mai, glaublich nachdem es noch Mühe gekostet den Widerspruch mancher Väter zu überwinden oder zu beseitigen, mit dem Beisatze „approbante Concilio“ als apostolische Constitution abgelesen worden ist.

Diese Constitution, von der Varianten auf uns gekommen sind, so daß doch die authentische Fassung zweifelhaft bleibt, besagt nach Dr. Schmidt S. 711: „In Betracht der Untersuchungen, welche
6 gegen den Templerorden in der gesammten Christenheit Statt gefunden, und der gegen denselben erhobenen Beschuldigungen, in Betracht der vom Großmeister und von vielen Brüdern abgelegten (vor wem abgelegten?) Bekenntnisse der ihnen vorgeworfenen Ketzereien (also der Laster nicht?), welche den Orden sehr verdächtig machten, des allgemeinen (in Frankreich) schlechten Rufes, des dringenden Verdachtes (und nichts als Verdacht!) und der lauten Anklage der Prälaten (welcher?), Barone und Gemeinden Franciens (warum wohl der Hauptankläger verschwiegen ist?), in Betracht des aus allem diesen gegen den Orden entstandenen Unwillens, welcher bei Fortdauer des Ordens nicht beseitiget werden zu können scheine, und anderer (gewiß noch anderer!) gerechten (?) Gründe und Ursachen habe
7 er, mit großem Kummer und Schmerz, da das heilige Concil beistimmte, keineswegs vermittelst eines entscheidenden Ausspruchs, da er einen solchen nach den angestellten Untersuchungen nicht dem Rechte gemäß thun könne, sondern vermittelst vorläufiger Verfügung oder apostolischer Anordnung den Orden, seine Einrichtung, seine Tracht und seinen Namen für immer aufgehoben.“ — Die Härte dieses Schlages zu mildern war die Bestimmung beigefügt, daß die Güter des vernichteten Ordens, als heiliges Eigenthum der Kirche, den Rittern des heil. Joannes v. Jerusalem zukommen sollten, mit

Ausnahme der in Aragonien, Castilien, Majorca und Portugal lie- ff
genden, welche sonst eine Verwendung zum Beßten der Religion zu
erwarten hätten. Ferner „wurden der Templer-Großmeister und noch
einige Würdeträger der Verfügung des apostol. Stuhles vorbehalten,
die andern Templer der Entscheidung ihrer betreffenden Provinzial-
Concilien überlassen, jedoch mit dem Bedinge, daß die, welche man 8
schuldlos finde, aus den Gütern ihres Ordens standesmäßigen Le-
bensunterhalt ausgewiesen erhielten; daß gegen solche, welche besagte
Verbrechen eingeständen, in Erwägung des reuigen Geständnisses,
die Strenge der Gerechtigkeit durch überfließendes Erbarmen sich
mäßige; daß nur auf Unbußfertige und Rückfällige, wenn sich der-
gleichen fänden, die canonische Strafe angewendet werde; daß end-
lich diejenigen, welche sich geflüchtet, aufgefordert werden sollten,
binnen Jahresfrist vor ihren Ordinarien zu erscheinen und Recht zu
nehmen, widrigenfalls gegen sie wie gegen Ketzer einzuschreiten wäre.“
— Die juridischen Formen waren glücklich gerettet, und selbst dem 9
Vorwurf der Grausamkeit und Habgier vorgebeugt; die etwas un-
canonische Wendung, daß man nicht rechtlich den Orden verurtheilen
zu können gestand, und ihn dennoch verurtheilte, mußte die Noth
entschuldigen. Was zu gleicher Zeit und auf ähnliche Weise wider
den Deutschherren-Orden in Avignon von boshaften Feinden machinirt
wurde, zerfiel in sich selbst; denn hiebei hatte Philipp IV kein In-
teresse und mischte also seine schwere Hand nicht in dieß Getreibe.
Nachdem er, woran ihm lag, erlangt hatte, konnte das Weitere un-
terbleiben und auch die Synode, welche zulezt wohl nur noch aus
einigen franzöſ. Prälaten zusammengesetzt war, auseinander gehen.
Wegen des Erzbisthums und der Stadt Lyon wurde noch zu Gunsten
Frankreichs ein Vertrag ermittelt, und so auch hier geopfert, was
Bonifacius VIII mit allem Nachdruck vertheidigt hatte. Damit genug
für dieß mal. —

Manche Geschichtschreiber, besonders die französischen reden nicht gg
anders von diesem Concil, als wäre es eines der berühmtesten, an- 1
sehnlichsten, verehrungswürdigsten gewesen, und führen dasselbe unter
den großen ö k u m e n i s c h e n als das fünfzehnte auf. Den Feinden
der Kirche kam das gar gelegen. Wahr ist freilich, daß Clemens V
ein ökumenisches berufen wollte und die Convocationsbulle davon re-
dete; allein auch Bonifacius VIII wollte das Gleiche, und Niemand
wird doch deshalb das von ihm am 30 Oct. 1302 zu Rom eröffnete

gg mit jenem Titel beehren. Richtig ist ferner, daß, nachdem die Bbe aller Länder aufgefordert worden waren zu kommen, der Umstand des Nichterscheinens der meisten noch keinen zureichenden Grund abgäbe, den ökumenischen Charakter des Concils zu läugnen. Allein dieser Charakter forderte jedenfalls, daß allgemeine Kirchenangelegenheiten behandelt, wirkliche Beschlüsse gefaßt und diese als Entscheidungen des Concils der gesammten Kirche zur Darnachachtung be-
2 kannt gegeben wurden. Irgendwo hätte man die Acten sicherlich der Nachwelt aufbewahrt. Nun aber findet sich hievon nichts vor. Die Aufhebung des Tempelordens abgerechnet, und diese ward keineswegs vom Concil verfügt, ist den Kirchen schwerlich etwas notificirt worden, nicht einmal der römischen, daher auch die auspiciis Sixti V P. M. veranstaltete Conciliensammlung, weit entfernt jene Synode ökumenisch zu nennen, ihrer bloß mit einigen Sylben gedenkt und weder Acten derselben beibringt, noch sich auf welche beruft. Das von Bzovius in der vatican. Bibliothek gefundene sonderbare Manuscript ist wahrlich nicht als ein authentisches Actenstück zu be-
3 trachten. Dr. Havemann sagt S. 288: „Nach einem solchen Verfahren, dem gemäß der Tempelorden ungehört und aller rechtlichen Vertheidigung beraubt, als solcher verurtheilt wurde, während die Untersuchung höchstens die Schuld einzelner Mitglieder herausstellt, darf es uns nicht wundern, wenn alle Acten dieses Concils beseitigt wurden, und über den Verlauf desselben nur spärliche Nachweisungen bei Chronisten uns geblieben sind." —

Um den Charakter eines Concils, dazu eines ökumenischen, nicht ganz zu verlieren, brachte man verschiedene Spuren von gefährlichen Irrlehren und wahnwitzigen Meinungen zur Sprache; aber obwohl Raynald. a. 1312 endlos über die zerstreuten Reste der Secte des bereits 1307 verbrannten Dolcino, über Beguarden und Beguinen sich ausläßt, so kann er doch nicht ein einziges Conciliums-Decret an-
4 führen. Nur wissen wir, daß Clemens V die Magistrate in den Sprengeln von Lyon und Besançon am 15 März 1312 ermahnte, sie sollten dem Inquisitor Geraldus de Ausona, Dominikaner, Beistand leisten und das Unkraut der Waldenser-Secte ausreuten helfen. Überhaupt ist das, was man in den Clementinen von Verfügungen liest, die zur Zeit des Concils von Vienne (ohne Datum) erlassen wurden, als vom s. g. Concil bloß stillschweigend anerkannt zu betrachten, so etwa die Bestimmung wegen der Feier des Frohnleich-

namsfestes, und die in den Folgen so bedeutsame Erklärung (bei Ray- gg
nald. dat. 6 Mai 1312) betreffend die Spiritualisten unter den Minoriten, im Zusammenhange mit der beantragten und vielleicht gefällten Verdammung der Lehren des P. Petrus Joannes Oliva, welchen eben die Spiritualisten nach seinem Tode fortwährend hoch verehrten.
— Allem Anscheine zufolge vermochte man keine förmlichen Concilien- 5
Beschlüsse zu fassen, theils weil zu wenig Väter anwesend blieben, theils weil unter den Bleibenden selbst der Meinungsstreit immer heftiger sich rieb. Da die Anhänger der französ. Politik wortreich und emphatisch das schreckliche Sittenverderbniß schilderten, welches unter den Templern um sich gefressen und den glaubenseifrigen K. Philipp IV genöthigt hätte, die Zerstörung des Ordens zu fordern, von der Gegenseite aber am hartnäckigsten darauf bestanden wurde, man hätte die Ritter nicht so unförmlich processiren und am wenigsten sie den geistlichen Gerichtshöfen entziehen sollen, die Mitglieder eines hochprivilegirten, eremten Ordens; so ging das Geschrei
los wider die Ordens-Privilegien und Exemtionen: „Da stecke leider 6
eben das Hauptübel; wegen der großen Privilegien, wodurch die Templer der bischöfl. Aufsicht und Visitation entzogen waren, sei es so weit mit ihrer Entartung gekommen; ohne solche Exemtion wäre diese nicht so lange verborgen geblieben, man hätte ein so entsetzliches Ärgerniß nie in der Kirche Gottes erlebt!" — Mehrere Bischöfe ließen ihre den Mönchen und deren Privilegien mißgünstige Stimmung laut werden, namentlich auch, wie scheint, der von Clemens V zuerst nach Eichstätt, dann 1307 nach Straßburg gesetzte, den Minoriten sehr abgeneigte Joh. v. Dirpheim; aber man blieb die Antwort nicht schuldig, und der Cisterzienserabt Jakob entwarf eine weitläufige Widerlegung, in welcher wohl der Satz am härtesten schlug, daß
die bisch. Ordinariate, wollten sie ihrer heil. Pflicht genügen, schon 7
alle Hände voll zu thun hätten, um sämmtliche Mitglieder ihres nicht regulirten und nicht erimirten Clerus die Bahn tadelloser Sittlichkeit und Ordnung zu führen; auf das Leben in Klöstern verständen sie sich ohnehin zu wenig, um es gehörig zu regeln. Man stieß hart an einander, und die Versammlung löste sich auf, glaublich ohne auch nur mit Erledigung des Hauptgegenstandes, welches der Kreuzzug sein sollte, sich zu befassen. Hatte Philipp IV, und das darf man gewiß nicht bezweifeln, die Aufhebung des Tempelordens zur Bedingung gesetzt, um seine Beihilfe für das heilige Unternehmen

gg zu versprechen, so war jene Bedingung keineswegs die einzige, sondern es mußte ihm, seiner nie endenden Geldnoth wegen, die gallikan. Geistlichkeit auf Anregung des Papstes einen Zehenten ihres Einkommens neuerdings und zwar durch sechs Jahre zusichern, wogegen
8 er denn nicht säumte, zu sagen, daß er unverweilt den Entschluß fasse, in Kürze das Kreuz zu nehmen, und dem großmüthigen Beispiele wollten, versteht sich auch in Kürze, Söhne und Brüder und viele französ. Herren hohen und niedern Adels folgen. Erst nach 6 Jahren sollte ja die Fahrt veranstaltet werden, mit dem Aufheften des Kreuzes hatte es also keine Eile, und dat. Avignon 21 Dec. 1312 gewährte Clemens V freundlichst, daß Philipp diese Handlung noch bis zum nächsten Pfingstfeste hinausschob, wo es dann desto feierlicher bei Wehrhaftmachung der kön. Prinzen geschehen sollte. Überaus eifrig wurde geredet und verhandelt, als könnte es Philipp IV kaum erwarten, daß man die Kreuzfahrer aufbiete und er sich heldenmüthig
9 an ihre Spitze stelle; wer unter den Versammelten sein Reden und Geloben für aufrichtig hielt, war sicher nicht schwachen Glaubens. Jedoch auch diese Angelegenheit besprach man nicht viel öffentlich beim Concil, und arbeitete erst recht hiefür nach dem Schlusse desselben, der am 6 Mai mit der dritten und lezten Session erfolgte, aber freilich nicht Jerusalems, sondern Constantinopels Wiedereroberung bezielend, und vor allem die Unterstützung der Guelfen Italiens, indem Gr. Karl v. Valois seinen alten Plan wieder aufnahm in Einverständniß mit dem Hause Anjou, und scheinbar wenigstens jezt auch vom Pariserhofe unterstützt. Doch dieses ist so verwebt mit den gleichzeitigen Vorgängen in Italien, daß nothwendig dahin unser Augenmerk sich wenden muß.

XV. Heinrich VII zu Genua und Pisa November 1311 bis April 1312.

hh Noch im Winter 1311—12 kam es zu thätlichen Feindseligkeiten
1 zwischen den Städten und Herren Italiens, welche Heinrich VII als Reichsoberhaupt anerkannten, und den hartnäckigen Guelfen, eigentlich Parteigängern des K. Robert. Schlimme Berichte gelangten zu Heinrichs Ohren in Genua. Die stolzen Florentiner spotteten keck wie seiner Einladungen so seiner Drohungen: seit der Absetzung Fridrichs II, also über ein halbes Jahrhundert hätten sie nichts mehr gehört und gewußt von einer kaiserlichen Oberherrschaft, und wollten auch jezt

damit verschont bleiben! — Und nicht bloß Florenz, auch Lucca, hh
Siena und andere guelfische Ortschaften, die im Juni 1311 einen Städtetag abgehalten und sich gegenseitig kräftigen Beistand wider den deutschen König gemäß einer entworfenen Kriegsmatrikel zugeschworen, sprachen sich in solcher Weise aus. Auf die Nachricht, Heinrich sei in Genua eingetroffen, wurden von Florenz St. Miniato del Tedesco und Volterra stark besetzt; die Luccheser versicherten sich ebenfalls der festen Plätze im untern Arnothal und in der Lunigiana. Das ermuthigte ungemein die Guelfen der Lombardei. Zwar als sie 2
gegen Ende des J. 1311 einen Versuch wagten, Brescia wieder in ihre Gewalt zu bringen, so wurden sie von Can della Scala Signore Verona's tüchtig geschlagen. Dieß hinderte jedoch nicht, daß sie in Reggio und Parma, wo Giberto di Correggi, das Haupt erhoben, und weil Bologna und Florenz Unterstützung gewährten, die Anhänger Heinrichs VII vertreiben konnten. Nicht anders ging es in Padua, wo Albertinus Mussatus fruchtlos als königl. Bote classisch gedrechselte Reden hielt; man hörte nicht ihn, sondern den Guelfen Roland, welcher, von Heinrich VII über Vicenza gesetzt, bald darnach wieder mit seinem Erbfeind Can della Scala in Händel gerathen war, und nebst Padua [1]) auch Soncino und Piacenza, vielleicht dazu Trevigi zum Abfall, richtiger zum Aufstand gegen die verhaßten 3
Ghibellinen verleitet zu haben scheint. Asti vertrieb ebenfalls Heinrichs Vicar, und verbündete sich mit K. Robert, oder was dasselbe mit dessen zu Alba befehligenden Marschall. Alessandria schwankte noch einige Zeit; aber Cremona schlug um, ein besonders harter Verlurst. Unvermuthet brach der vertriebene Giov. Cavalcabò mit einer Schaar Reiter in diese Stadt ein am 10 Jäner 1312, Galeazzo Visconti und Manfredino Pallavicino rafften wohl ihre Mannschaft zusammen und bestanden ein blutiges Gefecht auf dem Marktplatze, mußten aber bald die Flucht nach Crema ergreifen, welche Stadt und Como und Bergamo und die andern bis Turin die Ghibellinen noch zu behaupten wußten. Heinrichs VII Feldherr Gr. Werner v. Homburg, 4
dessen Bestallung als Kriegshauptmann des Lombarden-Bundes am 13 Febr. 1312 zu Genua ausgefertigt worden ist, war so glücklich, den Cavalcabò in einem Treffen zu erlegen, was jedoch sonst nichts

---

[1]) Dat. Genua 27 Jäner 1312 ernannte Heinrich VII Bevollmächtigte, die in Padua und Vicenza am Frieden arbeiten sollten; zu spät.

hh änderte, als daß die erschrockenen Cremoneser den Signore v. Parma
G. di Correggi auf 5 J. zu ihrem Herrn erkoren. Bald darnach
nahmen die Guelfen, mit Geldmitteln von Florenz her ausgerüstet,
Castellione und bekamen da den Manfredino Pallavicino gefangen.

Wie in Lombardien loderte das Kriegsfeuer bereits in Tuscien.
Im Dec. (?) 1311 wollte Pandolfo Savelli aus Rom, an der Spitze
einer Ehrengesandtschaft, bei Florenz vorüber zum röm. König nach
Genua reisen, da ihm die florent. Prioren verboten ihre Stadt zu
5 betreten; nicht weit davon wurde, und man glaubte auf Anstiften
der Prioren, die Gesandtschaft von Räubern überfallen, geplündert
und mißhandelt, und erreichte im traurigsten Zustande Arezzo.
Deswegen und überhaupt wegen ihres Betragens lud K. Heinrich VII
die Florentiner feierlich vor sein Gericht, und als sie statt zu erscheinen
oder nur darauf zu achten, ihre Streitmacht verstärkten,
namentlich die Besatzung in Pietra santa, mußten alle florent. Kaufleute
Genua verlassen, florentinisches Gut verfiel dem kaiserl. Fiscus.
Im Jäner 1312 kam der kais. Marschall Gr. Heinrich v. Namur
mit Reitern nach Pisa, streifte und fing einen werthvollen Waarenzug
der Florentiner auf. Der Bruch war nun vollends geschehen, auch
mit K. Robert, welcher bisher, zwar nicht freundlich gehandelt, aber
6 doch geredet hatte. Ihn schreckte etwas die Nachricht, K. Fridrich v. Trinacria
habe einen Ehrengesandten nach Genua geschickt, und es wurde
nun von seiner und von französischer Seite, vornämlich zum Behufe
der vom heil. Vater so sehnlich gewünschten Kreuzfahrt, dem röm.
Könige und künftigen Kaiser ein enges Freundschaftsbündniß angetragen,
diesem freilich sehr angenehm; da soll K. Philipp IV wiederholt zum
Unterpfand die burgund. Lande bis über Genf verlangt haben, und
noch ungemessener lauteten die Forderungen Roberts: als Zeichen
des Vertrauens wäre ihm das Reichsvicariat durch ganz Tuscien
und Lombardien nebst der Reichsadmiral-Würde zu übertragen und
außerdem die Belehnung mit Monferrat und den Städten in Piemont
7 zu ertheilen, also fast ganz Italien einzuhändigen gewesen! Die Anträge,
von Roberts Marschall zu Florenz Richard v Monfort Gr.
v. Gambatesa wie scheint hohen Tones gestellt, brachten den K.
Heinrich VII um so mehr auf, weil eben Richard die Florentiner und
deren Verbündete in ihrer höhnenden Feindseligkeit bestärkte, und es
scheint, daß er jenen Abgeordneten zulezt ernste Worte sagte, zumal
Botschaft kam, K. Robert habe Truppen in Rom einrücken lassen

mit dem spöttischen Vorgeben, er wolle auch das Seinige zur größern hh
Feier der Kaiserkrönung beitragen.

Die Cardinäle um Heinrich VII (und Gentilis bei K. Robert?) ii
verhinderten den Fortgang der Feindseligkeiten nach Kräften, damit 1
man doch nach Rom gelangen konnte. Beim Aufbruche von Genua, wo ihn Pflzgr. Rudolf durch seine Ankunft erfreut hatte, bestellte Heinrich VII für Genua den Uguccione della Faggiuola als seinen Vicar; er schiffte sich am 16 Febr. ein, um von Genua nach Pisa hinüber zu segeln, indem diese beiden Republiken eine Flotte von 30 Galeeren zu seinem Dienste ausgerüstet hatten. In Porto Venere mußte Heinrich, welchen der Br. Erzb. Balduin, der B. v. Lüttich, Pflzgr. Rudolf, Gr. Amadeus v. Savoyen, dessen Br. Ludwig Freiherr v. Wadt u. a. Vornehme zu Schiff begleiteten, indeß die Reiter-Schaaren zu Land fortzogen, 18 Tage wegen der ungestümmen Witterung anhalten, und erst am 6 März ritt er in Pisa ein, dort über einen Monat lang zu weilen.

Diese Stadt war gut kaiserlich gesinnt schon als Feindin der 2
Florentiner und Luccheser und aus andern Ursachen; eine Ursache lag im Hader mit Aragonien um den Besitz Sardiniens. Da der König Aragoniens im J. 1309 Anstalten traf, eine Flotte nach jener Insel zu schicken, und Florenz und Lucca dem Bündniß gemäß aufforderte, Pisa zu befehden, hielt diese Stadt für gut, eine Gesandtschaft auf drei Galeeren nach Catalonien abgehen zu lassen, welche durch schöne Geldsummen den K. D. Jayme besänftigt haben soll. Cardinäle arbeiteten an einem Vergleich, und Pisa scheint ziemlich zur Nachgiebigkeit gestimmt worden zu sein, als die Kunde, Heinrich VII komme nach Italien, der Sache eine andere Wendung gab. Florenz und Lucca, nicht ohne Besorgniß, ließen durch Gilbert Eruillas 1310
in K. D. Jayme dringen, er möge doch jezt die J. Sardinien in 3
Besitz nehmen; sie boten auch Geld, wenn er wider die Ghibellinen helfen möchte. K. D. Jayme besann sich, Papst und Cardinäle redeten für den Frieden um der Kreuzfahrt willen, und so verstrich die gelegene Zeit. — Die Pisaner, welche schon 1311 einen Ghibellinen-Häuptling, Federigo Gr. v. Montefeltre, Sohn des oft erwähnten Guido, zu ihrem Signore gemacht bis der König selbst käme, übergaben nun nach dem Beispiele Genua's ehrerbietigst die Signorie ihrer Stadt an Heinrich VII und fügten reiche Geschenke hinzu, 60,000 Goldgulden, ungeachtet ihm von ihnen bereits eine ebenso

11 starke Summe war übersandt worden, um die Rüstungen des Römer-
4 zuges vollenden zu können. Sie hofften durch ihn ihr früheres Ansehen und Gewicht wieder zu erlangen; Pisa war unter den ghibellinischen Städten Tusciens noch immer die vornehmste.

In Pisa (wie schon in Genua) trafen den K. Heinrich VII Gesandte des K. Fridrich v. Trinacria [1]) und knüpften ohne Zweifel ein enges Verständniß an; jedoch aus kluger Rücksicht auf den Papst und obwaltende Umstände ließ sich Heinrich, wenigstens offenkundig, für jezt auf nichts weiter ein, als daß er den K. Fridrich entgegen freundlichst begrüßte und seiner, nur das allgemeine Beßte begehrenden aufrichtigen Gesinnung versicherte. Vielleicht war es auch um diese
5 Zeit, daß K. Robert (nach Barre p. 381) an Heinrich den Bischof v. Alba und einen Archidiakon sandte, welche den Friede athmenden Wunsch ausdrückten, es möchte zwischen Heinrichs T. Katharina und dem Pr. Karl v. Calabrien, Roberts ältestem, nun kaum 15jähr. Sohne, ein Eheverlöbniß eingeleitet werden, und wirklich soll Heinrich VII die Bischöfe v. Lüttich und Basel mit der Unterhandlung hierüber beauftragt haben. Die Sache zerschlug sich wegen Ausbruchs der

---

[1]) Fridrichs Aufmerksamkeit und Thätigkeit ward um diese Zeit auch von den Vorgängen Griechenlands in Anspruch genommen. Daß Gauthier Hrz. v. Athen seine Herrschaft durch Hilfe der gemietheten Almogavaren bedeutend erweiterte, ward beim J. 1310 erzählt; allein die Helfer kosteten einmal zu viel, da der Herzog nicht richtig zahlte, pochten sie auf und der Zwist gedieh bis dahin, daß der Herzog gegen die Meuterer Gewalt zu brauchen beschloß; doch er blieb im Treffen, welches er ihnen lieferte 1312, und sie nun vollends Gebieter über Theben und Attika wählen selbst einen Herzog, der Roger Deslau hieß. Das hatte aber keinen Bestand, man unterhandelt mit K. Fridrich v. Trinacria oder mit dessen Freund dem Infanten D. Fernando v. Majorca, Gm. der Isabella Erbin v. Achaja, welcher ohnehin schon Catalanen in seinen Sold genommen. Dieser fährt mit stattlicher Macht von Messina ab, unterwirft sich wenigstens Achaja, stirbt aber daselbst nach wenigen Monaten 1314. Wenn H. Leo IV S. 648 sagt, Fridrich habe den Almogavaren zu Athen seinen Bastard Manfred zum Fürsten unter sicilian. Hoheit gegeben, so scheint dieß erst nach des Fernando Tod geschehen zu sein. — Außerdem hatten sich (wann?) auf der Insel Zerbi, wo nach des Ruggiero da Loria Hingang dessen Neffe Ruggerone gebot, die unterworfenen Saracenen gegen die Christen empört; Fridrich sandte den Leztern Hilfe und kam durch Übergabe in Besitz der Insel, wodurch auch der Fürst v. Tunis von neuem zu Tributzahlungen an Sicilien oder Trinacria genöthigt ward. — Dergleichen Nebenhändel mögen den K. Fridrich sehr in Anspruch genommen und gehindert haben, dem Kaiser Heinrich schneller und kräftiger wider K. Robert beizuspringen.

Feindseligkeiten. — Gegen Florenz und Lucca hatte Heinrichs ii
Kriegsvolk solche auszuüben nicht unterlassen, aber bloß auf kleinen Streifereien. Die Val di Buti wird den Lucchesern abgewonnen. Am 23 April erfolgte von Pisa der Aufbruch nach Rom, nicht ohne
Einladung von Seite der Ghibellinen des Kirchenstaates, welche aber 6
Heinrich, die Cardinäle an der Seite, schwerlich einer Antwort gewürdiget hat. Senator oder vielleicht Rector von Rom war damals Prinz Ludwig v. Savoyen, Sohn des 1302 gestorbenen Ludwig Freiherrn v. Vaud (Tab. XXXVI). Da die savoyischen Fürsten Amadeus V und Filippo gegenwärtig mit K. Robert gespannt und Freunde Heinrichs VII waren, traute die Guelfenpartei in Rom dem Ludwig nicht; die Orsini, überhaupt K. Roberts Anhänger erregten einen Tumult und der Senator oder Rector ward aus dem Capitol vertrieben. Perugia und Foligno hatten Fehde wider Spoleto erhoben und die schwächern, nämlich die v. Spoleto, welche am 28 Febr. 1312 eine Schlappe erlitten, rechneten gleich auf die Hilfe des neuen
Kaisers; allein Heinrich konnte die einen wie die andern nur auf 7
den ihrem Landesherrn dem Papste schuldigen Gehorsam hinweisen, und ein päpstliches Schreiben that dann die gewünschte Wirkung. — Clemens V befand sich in Hinsicht Heinrichs VII zwischen Thür' und Angel, und die Verlegenheit stieg von Tag zu Tag. Anfangs, im J. 1309 und noch 1310, hatte der von guten Cardinälen Berathene den Willen zu erkennen gegeben, er werde selbst nach Rom gehen, eigenhändig Heinrichs Krönung vornehmen; am 1 Spt. 1310 schrieb er an die Genueser und forderte sie auf, den römischen König bereitwillig und ehrerbietig zu empfangen, und seine Legaten bereiteten diesem den Weg nach Turin, nach Mailand und andern Städten.
Als nun K. Philipp IV drohend rüstete im Mai 1311 und man voll 8
Furcht mit ihm unterhandelte, ward Clemens bereits so weit herumgebracht, daß er den Vorsatz, nach Italien zu reisen, aufgab und das Geschäft der Kaiserkrönung fünf Cardinälen übertrug, den Bben Pelagrue v. Sabina, Leonard v. Albano und Nicolaus v. Ostia und den Diakonen Franz und Lucas, welche sich bereits in Italien befanden. Card. Lucas dei Fieschi, mit Heinrich VII zu Mailand, war auch bei dessen Einzug in die Vaterstadt Genua Nov. 1311, und wendete ihm dort viele Herzen zu. In der am 19 Juni 1311 ausgefertigten Bulle sagte Clemens: König Heinrich habe, als er Italien
betrat, Gesandte an ihn abgeordnet mit der Bitte, seine Krönung 9

ii am nächsten Pfingstfeste (1311) durch Cardinäle verrichten zu lassen,
weil er, der Papst, wegen Berufung des allgemeinen Concils nach
Vienne und andern dringenden Geschäften nicht selbst in Rom sich
einfinden könne. Da jedoch vermöge getroffener Übereinkunft der
15 August (1311) als der Festtag der Aufnahme Mariens in den
Himmel festgesetzt worden, um an demselben die Salbung und Krönung
in der St. Peterskirche nach dem herkömmlichen Gebrauche zu voll=
ziehen; so sei den fünf bezeichneten Cardinälen der Auftrag ertheilt,
die Feierlichkeit in folgender Weise zu veranstalten u. s. f. Das
10 vorgeschriebene Ceremoniel ist lesenswerth. — Erzählt ist bereits
worden, daß der franzöf. Hof, seit der Creation von 5 neuen Car=
dinälen 19 Dec. 1310, gebieterischen Einfluß auf die Entschließungen
der Curie zu Avignon ausübte, und diesen noch durch schreckhafte
Maßregeln verstärkte im Frühjahr 1312, als manche Prälaten auf
dem Concil zu Vienne eine entschlossene Sprache hören zu lassen
wagten und den Papst zu ermuthigen strebten. Philipps IV Kriegs=
Knechte standen im Febr. 1312 drohend vor Vienne, und — der
Papst gab wieder nach. Zu Anfang des März, eben da Heinrich VII
nach Pisa überschiffte, hatten die mitsammen verstandenen Höfe v. Paris
11 und Neapel erreicht was sie wollten; laut sprach man zwar von
nichts anderem als von Herstellung allgemeinen Friedens, um baldigst
die Kreuzfahrt zu veranstalten, und äußerte das sehnlichste Verlangen,
auch mit K. Heinrich VII die freundschaftlichen Verhältnisse anzu=
knüpfen, brauchte aber solches und das wozu man den Papst beredete
nur dazu, um wo möglich Heinrichs VII Kaiserkrönung zu ver=
hindern oder ihn schnell wieder aus Italien zu vertreiben, und in
jener Halbinsel und in den burgund. Landen die Reichsrechte in
Roberts Hände zu bringen d. i. zu vernichten. Einige Fingerzeige
deuten hin auf die gespielten Ränke, und auf die Ursachen, warum
Heinrich über einen Monat lang zu Pisa sitzen bleiben mußte.

kk Karl v. Valois und K. Robert klagten beim Papste besonders
1 die Genueser, Heinrichs VII Freunde, und zwar nicht ohne Grund
an, daß sie durch die auf Cypern gestifteten Unruhen dem Kreuz=
zuge am hinderlichsten seien, zu dessen Veranstaltung sich und zur
Eroberung des heiligen Landes umsonst die einladendste Gelegenheit
eröffne, indem die Mamluken=Herrschaft dem völligen Zerfalle nahe
sei. Deswegen sehen wir, wie einer der Fürsten dem andern, Kai=
ser Heinrich dem K. Robert und hinwider dieser nebst Philipp IV

dem Kaiser die Schuld aufzubürden suchte, die Fahrt nicht bewerk- kk
stelligen zu können. Aus den dunklen Angaben bei Jordanus und
Sanutus läßt sich entnehmen, daß der Mamluke Seraf, ein Bru-
der des Sultans Melek-Seraf, nachdem dieser und zwei Nachfolger
im Kampfe mit dem sogeheißenen lahmen Sultan gefallen waren,
seine Schätze zusammenraffte und zu dem Tatarenchan Karpandas 2
(ist das der Renegat Karbaganda?) über den Euphrat entfloh. Ihm,
der reichen Sold spendete, bot Karasanchor, Gebieter in der Gegend
von Antiochia und Semi, und völlig oder halb und halb Christ,
seine Dienste an und machte glauben, manche Befehlshaber in festen
Plätzen am Euphrat seien geneigt, wie sich Seraf nur vor den
Mauern zeige, die Thore zu öffnen. Im J. 1313 ging nun ein
durch zahllose Tataren verstärktes Heer über den Euphrat; aber
während es sich anstrengte, ein Castell zu erobern, brachte auch der
Sultan eine große Macht auf die Beine und lagerte bei Damaskus.
Karpandas wagte keinen Entscheidungskampf; er stand in einer dür-
ren Gegend wo es an Futter gebrach, und viele Pferde erlagen
einer gewissen Krankheit, welche man Pedana nannte, weshalb er 3
(ad deducendum aestivum tempus) in die Gegend von Balbek
abzog und seinen Bruder Henregi, welchem Turkomanien (Turchia)
als Herrschaft überlassen worden war, beschickte, um dem Sultan
eine Diversion zu machen. Er mag darauf gerechnet haben, daß
Kreuzfahrer landen, daß wenigstens die Ritter und Christen in Cypern
zu gleicher Zeit einen Anfall auf Syrien ausführen würden; allein
nicht bloß war im Abendlande keine Möglichkeit vorhanden zur
Veranstaltung des Kreuzzuges, was auch Clemens V und das Con-
cil v. Vienne deshalb für Maßregeln ergriffen, selbst auf dem nahen,
von Türken und Mamluken und den einheimischen Schismatikern
mit Gefahren stets bedrohten Cypern haderten die Lateiner unter
einander im ärgerlichsten und verderblichsten Zwiespalt. Genau ist 4
man über die Vorgänge nicht unterrichtet. Manche beschuldigen den
Amerigo Fürsten v. Tyrus ehrsüchtigen Strebens, wie oben bemerkt; nach
Andern hätte nicht er den Bruder K. Heinrich vertrieben und Cyperns
Herrschaft unrechtmäßig an sich gerissen, sondern nur die Zügel in die
Hand genommen, weil der nach Armenien gegangene Heinrich dort in
Gefangenschaft gerathen war. Amerigo hat sich bloß Regent Cyperns
und nie König genannt.

Das gewöhnliche Vorgeben, Heinrich II, der Alles durch über-

kk mäßige Belastung erbitterte, sei vom Br. Amerigo, welchem die Templer halfen, die dieser nämliche bald darnach grausam unterdrückt hat, entthront worden, ist wenigstens zur Hälfte Lüge. Nicht die Templer, aber wohl die Genueser, glaublich neidisch auf die Begünstigung der Venetianer, spielten eine thätige Rolle bei diesen
5 traurigen Händeln. Während Heinrich noch in Armenien gefangen saß, kamen die schon länger dauernden Reibungen zum Feuer sprühenden Ausbruch, in Famagosta besonders entstand ein sehr blutiger Tumult, die Genueser forderten vom Regenten, er solle ihre Beleidiger auf das strengste bestrafen, der hatte aber nicht Lust, und vielleicht nicht einmal die Macht dazu, und wurde auch im Kurzen ermordet, man sagt durch einen treuen Diener Heinrichs II im Bette erdolchet. Von seinem Bruder Camerino oder Guido, Cyperns Connetable, heißt es, er sei hingerichtet worden um 1311. Erst hierauf scheint K. Heinrich II seiner Haft entkommen und auf seinen Thron zurückgekehrt zu sein, auf dem er aber später wie früher nur als ein schwacher, und dazu unverständiger Schattenkönig
6 saß. Er hatte sich mit Osonius dem König Armeniens, wie scheint, dahin verständiget, daß der Papst ihre Zwistigkeiten schlichten solle. Man findet, daß Clemens V am 18 Aug. 1311 dem K. Osonius meldete, K. Heinrich habe noch keine Bevollmächtigte geschickt, und daß er nächste Ostern als Termin bestimmte, um den Streithandel zu entscheiden. (Rayn. p. 94.) K. Heinrich II wollte oder konnte die Forderung der rachgierigen Genueser so wenig als Br. Amerigo erfüllen, verlangte vielmehr von ihnen, weil sie ebenfalls mehrere seiner Bürger erschlagen hätten, Genugthuung, und es gedieh hierüber fast zu offner Fehde. Hinterlistiger Weise überfielen genuesische Seefahrer Paphos und machten diesen Platz zu ihrem Haltpunkt. Das muß im Winter 1311 auf 12 geschehen sein, denn unterm 28 April 1312, als Heinrich VII von Genua nach Pisa übergeschifft war, schrieb diesem Clemens V von der schlimmen Geschichte, und bat ihn recht sehr, die Genueser zu vermögen, daß sie von Anfeindung
7 Cyperns abständen. Heinrich that damals sicher sein möglichstes und bewog Ruhe zu halten; allein mittlerweilen war der günstige Augenblick vorüber, da man hätte in Verein mit Chan Karpandas dem Mamluken-Sultan zu Leibe kommen können. Das Geldinteresse ging den damaligen Krämern des Weltmarktes wie den heutigen über jedes andere, und versteht sich weit über das der Religion.

Durch die Klagen über die Genueser und andere Ghibellinen kk
Italiens bewog man den Papst manches zu thun, was für Heinrich VII höchst bedrohlich war. Immer Cnstpl im Auge verlobte mit des Papstes Zustimmung und Dispense Karl v. Valois die T. Katharina, Erbin der Ansprüche ihrer Mutter auf den byzant. Thron, dem Bruder Roberts Filippo, Fürsten von Tarent und Achaja, Witwer von Thamara. Es hieß, die beßte Einleitung der Kreuzfahrt sei, wenn Fürst Filippo, unterstützt von den Hospitalitern auf
Rhodus, die im Herzogthum Athen und weit hinauf herrschende 8
Zerrüttung unverweilt benütze und in diesen Theilen Griechenlands die Herrschaft der Lateiner vor allem wieder herstelle; das gebe für die weitere Unternehmung eine feste Basis. Um aber nicht von Genuesern, Sicilianern u. s. w. gehindert werden zu können, mußte man die Schaaren Filippo's das Kreuz nehmen lassen und sie für unantastbare Kämpfer der heil. Kirche erklären. Die bekreuzten Kämpen waren benöthigten Falles auch zur Vertheidigung Roms und des Kirchenstaates wider die etwa unter Heinrichs VII Fahne sich reihenden wälschen Ghibellinen gut zu verwenden. Schon am 2 Mai 1312 rüstete Clemens V Filippo's Beichtvater mit den nöthigen Vollmachten aus, und Tags nach dem Schlusse des Concils (7 Mai) ertheilte er für die Kreuzfahrer die gewöhnliche In-
dulgenz. — Besagten Plan in Ausführung zu bringen, war gutes 9
Verständniß mit Venedig um so nöthiger, weil Genua und Sicilien feindselig, und der Papst wurde also versöhnlich gestimmt, die stolze Republik aber von Heinrichs VII Freundschaft abgezogen und seinen Gegnern im östlichen Lombardien angereiht, ein Meisterstück guelfisch-französischer Staatsklugheit, das nicht geschwind gelingen wollte. Es waren in Venedig Volks-Tumulte hervorgerufen und bereits am 19 März 1310 ein Senats-Beschluß abgenöthiget worden, daß Carlo Quirino und Francesco Dandolo nach Avignon gehen und beim Papste das unterwürfige Bittgesuch um Absolution von Bann und Interdict anbringen sollten; allein offenbar durch neuen Sieg der unkirchlichen Partei ward das Sühngeschäft wieder abgebrochen und auf
eine Weise, die den Papst sehr beleidigte. Der Tod des Gradenigo 10
und die Wahl des schlimmen oder unglücklichen Marin Giorgio, welcher am 23 Aug. 1311 Doge geworden ist (zur Zeit als Heinrich VII Brescia belagerte und Giustiniani die harte Niederlage durch die Jadertiner erlitt), soll das vorzüglich herbeigeführt haben. Nicht

kk voll ein Jahr währte der Ducat Marins, der vielleicht gewaltsam am 1 oder 2 Juli 1312 Regiment und Leben schloß. Doge Giovanni Soranzo, am 13 Juli ausgerufen, dem die unklugen Vorgänger nebst dem das Volk sehr schwierig machenden Interdict auch noch den schweren Krieg um Zara zum Erbe hinterlassen hatten, wandelte einen andern Weg, von der Gegenpartei erhoben und geleitet, öffnete gerne die Ohren Friedensvorschlägen, und erlangte durch den neuerdings an den Papst abgefertigten Francesco Dandolo (der Gefährte Quirino war indeß gestorben) gar geschwind die
11 Erhörung seiner Bitte. Ghibellinen, über die Aussöhnung erbost, brachten zwar die Rede unter das Volk, Fr. Dandolo habe sich und die mächtige Republik Venedig so weit herabgewürdiget, daß er mit einer Kette um den Hals im schmutzigen Bettlergewand dem Papste zu Füßen fiel, während derselbe bei Tafel saß, und daß er sogar geraume Zeit wie ein Hund unter dem Tische liegen blieb (man sehe, wie das Geschichtchen der kritische und doch starkgläubige H. Leo zum Beßten gibt III. 70); allein Clemens V, welcher längst gerne Venedigs Mitwirkung zum Kreuzzuge angesprochen hätte, und jezt überdieß der französisch-guelfischen Politik gehorsam folgte, ergriff gewiß begierigst die schickliche Gelegenheit, den üblen Streithandel mit diesem ersten der italien. Seestaaten zu beendigen; so gnädig erwies er sich, daß die Lossprechung, ohne nur eine nam-
12 hafte Buße aufzulegen, im vollsten Umfange ertheilt, und überdieß den Venetianern ihre vorgeblich althergebrachten Rechte in Ferrara, dem vom Kreuzheer eroberten, bestätigt worden sind. Das geschah sicher schon 1312, ist auch die Bulle hierüber erst am 26 Jäner 1313 ausgefertigt worden. Und man darf annehmen, daß zu gleicher Zeit der Zwist mit K. Karobert um Zara durch Vermittlung der französ. Vettern und des für den Kreuzzug eifernden Papstes beigelegt, vielleicht sogar ein Bündniß zwischen Ungarn und Venedig abgeschlossen worden ist.

Jedenfalls hatten jezt die guelfischen Städte Padua, Vicenza, Trevigi ꝛc. den stärksten Rückhalt an Venedig im Kampfe wider
13 Heinrichs VII Anhänger. Dieser sah, daß seine Unterhandlungen zu Avignon ohne Erfolg blieben und von da her keine Förderung seiner Absichten zu hoffen stand, er sah, daß die Widersacher in Lombardien und Tuscien sich immer zahlreicher und kecker erhoben, weshalb nach fruchtloser Verschwendung der gütigsten Worte am

11 April 1312 zu Pisa in feierlichem Gerichte endlich über Giberto kk
di Correggi und die Städte Lucca, Siena, Parma und Reggio die
Reichsacht ausgesprochen werden mußte; er vernahm überdieß von
Rom her Dinge, die erkennen ließen, daß nicht mehr länger gezö-
gert werden dürfe, sollte die gewünschte Kaiserkrönung wirklich vor
sich gehen, und so brach er denn rasch auf, mochte man sagen was
immer. Er hatte, wie erwähnt, den Gr. Ludwig v. Savoyen (Wadt) 14
aus Genua nach Rom entsendet und dieser da die Würde eines
Rettore der Stadt angenommen, auf wenige Tage scheint es; die
Guelfen trotzten ihm unterstützt von Roberts Bruder Johann Prinzen
v. Morea, welcher sich schon früher (Ende 1311?) mit 600 Reisi-
gen und einem Haufen Fußvolks in Rom eingelagert. Gr. Ludwig
entfernte sich vermuthlich, den K. Heinrich VII über den wahren
Stand der Dinge aufzuklären, und dieser klagte seine Noth zu Avig-
non und bekam einige Vertröstungen, und wartete nun ungedul-
dig zu Pisa, bis Prinz Johann auf Befehl des Papstes Rom
räumen würde. Statt dieses zu vernehmen höret er jezt mit Ärger, 15
dessen Bruder König Robert selbst sei an der Spitze von 1,100
catalonischen und apulischen Reitern in Rom eingerückt den 16
April, welche Nachricht begreiflich den schleunigen Abmarsch von Pisa
veranlaßt. Am 23 April aus dieser Stadt fort zog Heinrich über
Piombino, Tag und Nacht reitend beinahe ohne Rast, durch die
Maremmen und das Sanesische gen Viterbo, wo Freunde harreten.
In Siena, Hauptstützpunkt der Guelfen, hielten diese sich auf einen
Angriff wohl gefaßt, und verjagten, desto sicherer zu sein, was sich
nur in Stadt und Umgegend ghibellinischer Gesinnung verdächtig
gemacht. In Orvieto wollten die ghibellinischen Filipeschi Ähnli-
chem vorbeugen und griffen auf die Nachricht vom Heranzuge Hein- 16
richs VII gegen die Guelfen oder Anhänger Roberts, an deren Spitze
die Familie der Monaldeschi stand, zu den Waffen, mußten aber,
ohngeachtet ihnen einige Unterstützung von Reitern Heinrichs gelei-
stet wurde, das Feld räumen. In Viterbo am 1 Mai angelangt
verweilte der König einige Tage, auf die Cardinäle wartend, welche
ganz erschöpft nachkamen, und es müßen da Unterhandlungen mit
den Rom zum Sammelplatz ihrer Streitkräfte machenden Guelfen
gepflogen worden sein, obwohl die erhaltenen Berichte über diese
Tage theils zu dürftig theils zu unlauter sind, um das was und
wie mit einiger Verläßigkeit umständlich ermitteln zu können.

XVI. Die Kaiserkrönung am 29 Juni 1312.

11 Samstags 6 Mai Abends nahte Heinrich VII den Mauern
1 Roms, sein Vortrab lagerte bei der milvischen Brücke (Ponte-Molle). K. Robert war kaum mehr in der Stadt. Die Guelfen, bei welchen die Orsini, sollen das Capitolium, die Engelsburg und ganz Trastevere; ihre Gegner, geführt von den Colonna, nur den Bezirk zwischen Santa Sabina, dem Colisseo, Santa Maria maggiore und dem Lateran besetzt gehalten, beide Parteien aber jede Mauer und alte Ruine möglichst in einen Wehrposten umgewandelt haben. Es heißt, Pr. Johann v. Morea legte Mannschaft in einen Thurm am Ponte-Molle, um den Übergang zu erschweren, es sei dieselbe aber freiwillig gewichen, als die deutschen Kriegsmänner am Sonntag früh entschlossen anrückten. Die gemeine Bevölkerung Roms war nicht für K. Robert, sondern wünschte einen Kaiser. Zahlreich und
2 ansehnlich wurden daher die Reihen der römischen Edlen und Bürger, welche am Morgen dieses Sonntags, 7 Mai, (am 14ten fiel Pfingsten,) mit den Colonnesi dem Kaiser zu feierlichem Empfange entgegen kamen, und unter Vortritt des Clerus, mit wehenden Fahnen und lauten Triumphgesängen, erfolgte der Einzug. Heinrich stieg im Palaste bei der Laterankirche ab, und sogleich verrief man eine Bekanntmachung, welche die Römer von aller Besorgniß als hätte er und sein Gefolge andere denn die friedlichsten Gedanken befreien sollte. Zugleich ward für Handhabung der strengsten Mannszucht gesorgt. Die mit dem Prinzen v. Morea und den Orsini fortgesponnenen Unterhandlungen, deren Zweck außer dem freien Zugang zur St. Peterskirche als dem Krönungsorte überhaupt die Beilegung der Rom spaltenden Parteihändel und der Anstände mit
3 K. Robert gewesen sein wird, führten nicht zum Ziele. Man gebrauchte von der Gegenseite allerlei Ausreden und Winkelzüge, des Kaisers Unterhändler, die Herren v. Fénetrange und v. Lichtenberg reisten bis Neapel, wohin sich K. Robert, wenn er ja vordem in Rom gewesen, wieder entfernt hatte, und brachten nur zweideutige Antworten zurück. Inzwischen geriethen die Kriegsleute beider Parteien mitunter hitzig aneinander, am 21 und 22 Mai, und in einem solchen, wie scheint zufällig und wider des Kaisers Willen entstandenen Gefechte, Freitags 26 Mai, empfing der kampflustig oder ver-

mittelnd dazu gekommene Lüttícherbischof Theobald [1]) Bruder des 11
unglücklichen Gr. Heinrich v. Bar so gefährliche Wunden, daß er, von den Guelfen gefangen, wenige Tage darnach starb; doch sollen, nach Villani, die Kaiserlichen sich glücklich der Engelsburg bemächtiget haben, vielleicht ohne sie behaupten zu können. So zerrte man 4
sich zwei Monate lang herum, Heinrichs Helden rangen den Gegnern das Capitolium ab; allein den freien Zugang zum Vatican und zur St. Peterskirche, wo die Krönung Statt finden sollte, zu eröffnen gelang nicht, glaublich weil Heinrich VII keineswegs über Blut und Leichen dahin gehen wollte und der Papst Anwendung von Gewalt höchst ungerne sah; hinwider meinten die Cardinäle, von der erhaltenen Instruction nicht eigenmächtig so weit sich entfernen zu dürfen, um die Handlung in einer andern Kirche vorzunehmen, was Heinrich VII und die Seinigen wünschten und begehrten. Man schrieb an Clemens V, die Erlaubniß einzuholen.

Inzwischen starben die Cardinäle Leonard B. v. Albano und 5
Franc. degli Orsini, und die übrigen drei, Arnaud Pelagrue B. v. Sabina, Nicola da Prato B. v. Ostia und Lucas degli Fieschi gaben, da des nach Vienne abgeschickten Eilboten Rückkehr durch mehrere Wochen vergebens war erwartet worden, der Ungeduld Heinrichs und auch der Römer und ihren Vorstellungen nach, und am Feste der Apostelfürsten, Donnerstags 29 Juni, salbte der Cardinal da Prato den neuen Augustus in der Kirche des hl. Johannes von Lateran und setzte ihm, geholfen von Arnaud Pelagrue, die Krone auf das Haupt unter den üblichen Acclamationen, nachdem sämmtliche Cardinäle die offene Protestation niedergelegt, daß sie nicht freiwillig, sondern nur vermocht durch die ungestümmen Zudring- 6
lichkeiten von Seite des röm. Königs sowohl als des röm. Volkes zu solcher Abweichung von dem alten Gebrauche sich entschlossen hätten. Die Anstände, welche vorgeblich wegen des Krönungseides sich erhoben, erfuhren noch keineswegs die rechte genügende Beleuchtung und so möge davon M. J. Schmidt Gesch. d. Deutschen VII. c. 4 erzählen, und ihm glauben wer Lust hat: „Da der Papst kurz

[1]) Theobald war, als Hugo v. Châlon Erzb. zu Besançon wurde, ihm zum Nachfolger in Lüttich gegeben 1303, aber in schlimme Händel, auch mit Brabant verwickelt worden. Er suchte Hilfe bei Heinrich VII, ohne kräftige zu finden.

11 vor der Krönung ein Schreiben an die Cardinäle ergehen lassen, daß die Kaiser allezeit fertige Beschützer der Kirche sein müßen, weil sie derselben mit dem Eid der Treue und sonst auf eine vielfache Weise verbunden wären: so ließ Heinrich mehrere Notarien kommen, und erklärte in ihrer Gegenwart, daß er Niemanden mit dem Eid
7 der Treue (d. i. als Vasall oder Unterthan) verbunden sei. Allerdings steht in der ersten Vollmacht, die seine Gesandten an den Papst mit bekommen, die aber Heinrich nicht einmal mag (!) eingesehen haben [1]), daß sie den schuldigen Eid der Treue und jeden andern leisten sollen; und der von ihm geleistete Eid ist auch dem Vasalleneid meistens (?) gleichlautend. Indessen ist doch kein einziger Ausdruck darin, dessen sich nicht auch ein jeder gegen seines Gleichen, und ein Oberer gegen seinen Untergebenen, hauptsächlich aber ein Schutzherr gegen seinen Schutzverwandten gebrauchen könnte. Der bei der Krönung selbst von Heinrich geleistete Eid scheint auch hierin die beßte Aufklärung zu geben, indem derselbe nur dahin geht, daß der Kaiser der Beschützer, Sachwalter und Vertheidiger des
8 Papstes und der Römischen Kirche in allen ihren Nöthen und Angelegenheiten sein wolle (spondeo et polliceor atque juro coram Deo et B. Petro, me Protectorem, procuratorem, et defensorem fore). Dessen ungeachtet aber that Clemens (wann?) den Ausspruch, damit Niemand, der zum Römischen Könige angenommen wäre, oder für's künftige noch könnte angenommen werden, zweifeln möchte, ob das von Heinrich VII geleistete und von seinen Nachfolgern zu leistende Jurament ein Eid der Treue sei, daß es wirklich einer und für einen solchen zu halten sei." — Berücksichtigt man
9 die Umstände nebst den vorliegenden Urkunden, so möchte die gewöhnliche Darstellung der Vorgänge während Heinrichs VII Aufenthalt in Rom und seiner Zänkereien mit den Cardinälen starken Zweifel erwecken. Den Papst beleidigende Schritte hat er sich schwerlich erlaubt. Aus dem Lateran dat. Rom 29 Juni that er dem Abte Johann v. Waldsassen (und sicher vielen andern Fürsten,

---

[1]) Solche erbärmliche Ausflüchte bringen Hofhistoriographen vor. Es unterliegt keinem Zweifel, daß Heinrich VII alles wie die Habsburger Rudolf und Albrecht zu beschwören gelobte, und daß die Würde eines obersten Schirmvogts der röm. Kirche oder die kaiserliche so gut ein Lehen war als die Schirm-Vogtei jeder andern Kirche.

es war ein Umlaufschreiben) seine an diesem Tage unter großem Jubel vollzogene Kaiserkrönung kund, und noch am gleichen Tage stellte er die begehrte Versicherung aus, daß wenn bei seiner Krönung sonst übliche Ceremonien weg blieben weil der Papst selbe nicht in Person verrichtete, also der Fußkuß, das Steigbügelhalten und Zelterführen u. dgl., dieses für ein anderes mal nicht präjudicirlich werden solle; er genehmigte das ganze alte, von Clemens V den 10
Cardinälen mitgegebene Krönungs-Ceremoniel.

Hierauf hat er seine Wohnung im Palaste bei S. Sabina genommen und dort am 6 Juli nach Gebrauch die vor der Krönung geleisteten eidlichen Versprechungen wiederholt, vor dem Card. Lucas und dem B. Heinrich v. Trient als kais. Kanzler und verschiedenen Großen, dem Gr. Amadeus v. Savoyen u. a., er wolle die von den Vorfahren am Kaiserthum, Constantin, Karl (d. Gr.), Heinrich (dem Heiligen), Otto (IV), Fridrich (II) und Rudolf der röm. Kirche eingeräumten Vorrechte und Besitzungen nicht antasten, sondern treu schirmen, und die Cardinallegaten Arnaud und Nicola statteten dem heil. Vater hierüber Bericht ab. — Eine der Ursachen, 11
warum Heinrich das Hinausschieben der Krönung mit Ungeduld ertrug, war die steigende Schwierigkeit, manche der Fürsten und Herren, welche den Römerzug mitgemacht, zu längerem Verweilen in Italien zu bewegen. Gleich (?) nach jener Feierlichkeit brach nebst Andern Pflzgr. Rudolf Hrz. v. Bayern auf und eilte den Alpen zu und nach Hause. Des Kaisers leiblicher Br. Erzb. Balduin v. Trier that bald (nach einer andern Angabe erst im März 1313) dasselbe, um Verstärkung zu holen und etwa noch mehr wegen der starken Rüstungen Philipps IV, die leicht außer Flandern andern Gränzländern [1]) gelten konnten. Ähnliche Besorgnisse und Geldnoth veranlaßte 12
wohl auch die Herren aus dem Arelat, namentlich den Dauphin (Jean?) v. Vienne und seine Brüder, schleunigst in die Heimath zurückzukehren. Das Schicksal, von welchem das Erzstift Lyon war betroffen worden, hatte ohne Zweifel gleich einem elektrischen Schlage auf die, sonst dem röm. Reiche wenig anhänglichen Burgunder gewirkt

[1]) Nur zu gerne mischte sich Philipp IV in den Zank des Lütticher-Capitels mit der Ritterschaft um Verwaltung der Stiftsgüter. Noch 1312 ergab sich der schreckliche Tumult, in welchem die Ritter und Bürger bei der Nacht aneinander geriethen, und 200 der erstern in der St. Martinskirche durch das um sich greifende Feuer einen elenden Tod gefunden haben sollen.

11 und sie vermocht, um nicht ebenfalls unter das französische Joch zu gerathen, an dem neuen Kaiser einen Hort zu suchen, und deshalb war nicht gesäumt worden, seiner Aufforderung zu entsprechen und
13 ihn auf der Römerfahrt zu begleiten. — Schon vor der Krönung hatten manche Kampfgefährten den Abschied genommen, da die Zahlungen aus Heinrichs leeren Kassen nicht mehr flossen, und die um eine Beisteuer angegangenen Römer schlechterdings solche verweigerten; nur von den Juden erpreßte man namhafte Summen, und jezt nach der Krönung sorgten die Ghibellinen, welche den Kaiser zu halten wünschten, für einen nothdürftigen Zuschuß. Natürlich; zog der Kaiser fort, so waren geschwind die Guelfen wieder in der Höhe, und seine Anhänger, die Colonnesi, Annibaldeschi, Savelli &c. großer
14 Gefahr des Unterganges ausgesetzt. Heinrich VII besann sich also noch, den Rückmarsch anzutreten, er meinte mit K. Robert durch päpstliche Vermittlung in's Reine kommen zu können, und man darf vermöge seiner Lage annehmen, daß er sehr billige Friedensbedingungen vorschlug, während Robert den Bogen übermäßig hoch spannte. Wiederholt und dringendst ward Clemens V angegangen, und man hoffte günstige und wirksame Antworten, die sich zum Theil deshalb lange erwarten ließen, weil dem heil. Vater etwas sehr Unangenehmes bei Beginn dieses Sommers zugestoßen war.

mm Als Clemens V, auf seiner Rückreise vom Concil zu Vienne
1 nach Avignon, in Valence mit seinem zahlreichen theils bewaffneten, theils unbewaffneten Geleite einlagerte, entstand ein wüthender Volks-Auflauf; es heißt, im hitzigen Wortwechsel sei ein Bürger der Stadt von einem der Söldner ermordet worden, darüber Tumult und ein ordentliches Gefecht in den Gassen der Stadt entstanden, mehrere von den Leuten des Papstes blieben auf dem Platze todt oder verwundet, und er selbst ward in seinem Palaste förmlich belagert. Das scheint sich Anfangs Juni oder etwas später ereignet zu haben. Zu Avignon angelangt gab der erzörnte Papst dat. 26 Juni 1312 dem Bischof v. Valence die strenge Weisung, Bann und Interdict feierlich auszukünden und die des ärgsten Frevels schuldige Stadt
2 vor den Richterstuhl der Curie zu laden. Die Bürger richteten an Se. Heiligkeit alsbald ein Schreiben, worin zwar einige Betrübniß über das Vorgefallene und reuige Gesinnung sich aussprach, zugleich aber Gründe über Gründe aufgezählt wurden, warum sie der gerichtlichen Vorladung nicht folgen könnten: zu viele Feinde hätten sie am

päpstlichen Hofe, von deren Rachgier Alles zu fürchten wäre u. dgl. mm
Ob der hierauf für Abgeordnete der Stadt ausgestellte päpstl. Geleits- und Sicherheits-Brief die Furcht gehoben hat, weiß man nicht, aber schließen läßt sich aus diesem und anderem mit Sicherheit, daß in dem Gefolge des P. Clemens V und überhaupt in seiner Umgebung durchweg nicht die dem Hofe eines Kirchenfürsten gebürende Zucht gehandhabt worden ist; es ging fast wie zur Zeit des Hohen-Priesters Heli. Der Schrecken ob jenem schlimmen Begebniß mag 3
auch etwas beigetragen haben, daß sich der alte kränkelnde Papst in politischen Dingen immer willenloser von der französischen Partei gängeln ließ, und sonach dem Kaiser endlich in einer Weise antwortete, die für diesen bitter und kränkend genug war. Heinrich VII hatte inzwischen, von den Ghibellinen eingeladen, einen Besuch in Tivoli gemacht, denn dat. Tybur 16 Juli ernannte er den Jungo Diepurg zum Unterforstmeister des Königsforstes bei Frankfurt. Als er nach Rom zurück kam, scheint es geschehen zu sein, daß die Cardinäle ihm von dem nun aus Avignon eingetroffenen päpstl. Schreiben Kenntniß gaben, welches seinen Unmuth zu gewaltigem Zorne gesteigert haben soll, weil darin er und K. Robert zusammen ermahnt wurden, den Frieden Roms und des Gebietes der Kirche 4
nicht zu zerstören, wobei die Ausdrücke gebraucht waren: es sollen ja jene Könige, der Kirche erlesenste Söhne, die sich ihr durch den T r e u e i d (juramento fidelitatis) und sonst verschiedentlich verflichtet haben, nicht ihre Bedränger sondern ihre bereitwilligsten Vertheidiger sein! ––

Schmerzlich betroffen fühlte sich ohne Zweifel der Kaiser, welcher, vergessend daß Clemens V von Franzosen umgeben zu Avignon sitze, die Hoffnung genährt hatte, dieser werde großes Gewicht legen auf die wider K. Robert übersandte Beschwerde und das der Krönung zu St. Peter in den Weg gelegte Hinderniß, und jezt lesen mußte (man 5
kennt das ganze Schreiben nicht, aber dieß wird ungefähr der Inhalt gewesen sein), wie er, gleich dem Robert von Friedensstörung in Rom abgemahnt, die offenbare, wenn auch höfliche und mit vielen Gründen der Klugheit unterstützte Weisung erhielt, sich, da ihm nun einmal die Kaiserkrone auf's Haupt gesetzt sei, wieder von dannen zu begeben, also wie ein Flüchtling vor jenem triumphirenden Gegner das Feld zu räumen und die Anhänger und Freunde in dieser Landschaft ohne Rücksicht auf ihr Bedrängniß und ihr Flehen sich selbst

mm zu überlassen oder vielmehr der feindlichen Partei preis zu geben.
6 Die Cardinäle werden freilich den Zürnenden an seine dem Papste gemachten Zusicherungen erinnert haben, er wolle sich in die innern Angelegenheiten Roms und des Kirchenstaates nicht im mindesten mischen, und da er hiegegen nichts vorzubringen wußte, mag Heinrich den Ausdruck des Schreibens: juramento fidelitatis etc. in seinem Unmuth aufgegriffen und ihn so erklärt haben, als sähe ihn Clemens V für seinen Lehensmann an, in dem Verhältniß wie das K. Robert wirklich war. Es konnte den Cardinälen nicht schwer fallen, ihn hierüber zu beruhigen; als Graf v. Luxemburg, oder als König in Deutschland und Lombardien war Heinrich nicht ein Lehensmann der röm. Kirche, das verstand sich von selbst, obwohl er auch als solcher sich zur treuen Anhänglichkeit an dieselbe vielfach verpflichtete.
7 Jedoch die kaiserliche Schirmvogtei überkam er ganz in der Eigenschaft eines Lehens und sein Schwur lautete ausdrücklich dahin, ein getreuer Vogt und Beschirmer der röm. Kirche sein, d. h. sich in diesem Punkte nach den Wünschen des Kirchenoberhauptes treu richten zu wollen. Heinrich hätte auch glaublich all das sich gefallen lassen, wäre nur nicht K. Robert das Haupt sämmtlicher Guelfen Italiens, auch der tuscischen und lombardischen, und in der That ein Gegenkaiser und röm. Schirmvogt gewesen, nichts zu sagen von dem Vasallen-Verhältnisse, in welchem derselbe zum Reiche wegen der provençalischen und piemontesischen Besitzungen stand. Daß
8 Heinrich von Rom aus einen ernsten Angriff auf Neapel zu machen den Plan entwarf, ist nicht denkbar bei der geringen Zahl seiner Streiter und der Entblößung von allen Geldmitteln, wenn er auch am 20 Juli abermals nach Tivoli zog, wie man behauptet; urkundlich liegt nichts vor. — Dat. Rome in miliciis 18 Juli, (da war er also schon zum Aufbruch gerüstet) verpfändet der Kaiser seinem Br. Erzb. Balduin, der glaublich noch an seiner Seite war, die Städte Boppard und Wesel um 12,000 &. Heller, jedoch mit Vorbehalt der Regalien, der Reichsvasallen, des Zolles, der Münze und des Öffnungsrechtes; und 19 Juli bewilligt er dem Gr Diether v. Katzenelnbogen für Catzenellenbogen, Lichtenberg und Biberau die Freiheiten der St. Oppenheim und gewährt Erlaubniß, zwölf Juden
9 in jedem dieser Orte zu halten. In Tivoli kann er sich nur wenige Tage verweilt haben, und ist vielleicht nicht einmal von den deutschen Kriegshaufen, sondern nur von den röm. Ghibellinen dahin

begleitet worden. Im August befand er sich urkundlich zu Arezzo, und war kaum mehr in Tivoli, als da und zu Rom, wie Alb. Mussat. erzählt, unter lautem Jubel des Volkes öffentlich verrufen wurde, es seien Briefe des heil. Vaters angelangt des Inhalts, daß er im Begriffe stehe, sobald die Truppen des Kaisers und des K. Robert aus dem Kirchenstaate fort und friedliche Verhältnisse hergestellt wären, die Reise nach Rom anzutreten.

Heinrich VII, mit der Kaiserkrone geschmückt, hätte sicher gerne Italien verlassen und in Deutschland gewaltet, und Macht und Mittel der hohen Würde gemehret, wäre seine Gegenwart auf der Halbinsel nicht weit nöthiger gewesen, um das mit Ruhm und Glück Begonnene wo möglich zu einem entsprechenden Ausgang zu führen. Über die Schwierigkeiten der Ausführung konnte er sich gemäß den gemachten Erfahrungen kaum mehr täuschen; jedoch stellten sich die Schwierigkeiten seinem Blicke als groß dar, so sah er entgegen die Kräfte wachsen, sie zu bekämpfen und zu überwinden. Nachdem der Versuch mißlungen, die todfeindlichen Parteien auszusöhnen, und Heinrich entschieden auf die Seite der Ghibellinen getreten war, schienen diese von dem brennendsten, aufopferndsten Eifer entflammt, ihm vollständigen Sieg zu verschaffen. Sie riethen, vor allem in Tuscien Ernst zu zeigen und die Guelfen zu bändigen, dann von dort, als dem Centrum des kaiserlichen Italiens, die auseinander gehaltenen Widersacher zu bekämpfen und kräftig zugleich gegen Norden und Süden zu wirken. Ehe Heinrich Rom verließ, soll er (und es ist sehr glaublich) den bisher aus Rücksicht auf den Papst nicht gewagten Schritt gethan und mit K. Federigo ein förmliches Schutz- und Trutzbündniß abgeschlossen haben, dessen Inhalt kein anderer gewesen sein kann als von Seite Federigo's die Zusage, den K. Robert von unten anzugreifen, und von Seite des Kaisers das Versprechen der Mitwirkung von oben her, um jenen französischen Prinzen aus Neapel zu vertreiben, und dieses Land unter des Federigo Scepter und unter kaiserlicher Oberhoheit wieder mit der J. Sicilien zu **einem** Königreiche zu verbinden. Daß Clemens V einem solchen Plane entgegen sein werde, war freilich gewiß; allein physische Macht, um hindernd einzuschreiten, besaß er nicht, zudem konnte der Tod den schwächlichen kranken Greis bald von der Weltbühne abrufen, und die über seine unwürdige Stellung unter dem niederbeugenden Schutze des französischen

nn Hofes mißvergnügten Cardinäle schienen in der Mehrzahl sehr geneigt, dann einen von ganz entgegengesetzter politischer Gesinnung beseelten
4 Mann auf den apostolischen Stuhl zu erheben. Clemens V hatte nach Rom den dortigen Cardinälen die Weisung gesendet, sie sollten mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln einem Kriege zwischen Kr. Heinrich und K. Robert vorbeugen, und wäre es schon zu Feindseligkeiten gediehen, einen Frieden, oder mindestens einen Waffenstillstand auszuwirken suchen. Was sie erwirkten läßt sich nicht genau sagen, und fast möchte man glauben, der Kaiser habe ihnen immer weniger Gehör geschenkt und lieber von ghibellinisch denkenden Rechts-Gelehrten sich und sofort der Welt auseinander setzen lassen, daß K. Robert, eile er nicht zu huldigen und seine Reichslehen zu muthen, nebst der Grfsch. Provence als Theil des Arelats zugleich das
5 Königreich Neapel verlurstig gehe; denn sei dieses auch ein Lehen des apost. Stubles und nicht eigentlich des Reiches, so habe doch der Kaiser, von Rom selbst als Schutzherr gehuldigt, offenbar auch von dem Vasallen Roms die Huldigung zu heischen und sich nicht von ihm Trotz bieten zu lassen.

Man redete und schrieb hin und her, die Hand am Schwerte, das den durch Worte täglich mehr sich verwickelnden Streit allein lösen zu können schien. Die tuscischen Vertriebenen und Bedrängten jeder Farbe, Ghibellinen mit den vormals guelfischen Bianchi vereint, baten und bestürmten den Kaiser, er möge in ihrem schönen und reichen Vaterland, wo kein päpstliches Verbot entgegenstehe, mit seinem ganzen Ansehen auftreten und die mißachteten Rechte
6 des Reiches und kaiserlichen Namens wieder in Kraft setzen; sie sollen ihm mit der Hoffnung geschmeichelt haben, es sei nicht schwer, Florenz einzubekommen, und da könne er am beßten und glänzendsten seinen Kaiserthron errichten, ein Krösus in Mitte von Haufen Goldes und Silbers. Von Rom, wo die Colonnesi zur Wache blieben, über Tivoli (?) und Todi zog er im August durch das Gebiet von Perugia, welches obwohl päpstlich wegen entschieden guelfischer Haltung schlimm mitgenommen wurde, nach Arezzo an der Spitze einiger Reiterschaaren, die, waren sie auch etwas durch wälsche Herren verstärkt worden, doch kaum den Namen eines Kriegsheeres verdienten und sich daher schwerlich erkühnten, durch Brennen und Plündern (wie die Italiener vorgaben) des Landes und der Städte
7 Bevölkerung in Harnisch zu bringen. Einige Händel gab es wohl

mit den Guelfen. In Arezzo wurde der Kaiser freudigst aufgenommen, diese Stadt war ja seit langem der Hauptsitz der Ghibellinen, zahlreich strömten sie jezt dahin und voll Begierde, unter seiner Anführung die politischen Gegner aus allen Plätzen und zunächst aus Florenz zu verjagen, damit ihnen die Herrschaft würde, nicht dem Kaiser, wie sich von selbst versteht. Während er in Arezzo Streiter sammelte und übte und ordnete und die nöthigen Mittel zur Kriegsführung herbeischaffen ließ, wurde er von den hitzigen Parteigängern bewogen, die Rücksicht auf den Papst bei Seite zu setzen und wider den K. Robert strafrechtlich vorzugehen: ein kaiserliches Edict lud den Grafen v. Provence als der Felonie schuldig 8
vor unter Androhung, daß nach verstrichener Frist die im Gesetze bestimmten Strafen unnachsichtlich Platz greifen würden. Noch vor Ende Augusts, scheint es, eröffnete Heinrich VII den Feldzug, nebst der Fahne mit dem doppelten Reichsadler die goldene oder Oriflamme aufwerfend, und brach in das Gebiet der Florentiner ein, sengend und brennend, wie es damals leider durchweg Kriegsgebrauch war. Zu gleicher Zeit flackerte in Lombardien lichterloh das Kriegsfeuer. Mrkgr. Manfred v. Saluzzo, durch Heinrich VII zu Pisa mit allen Rechten belehnt, welche das Reich auf Alba, Fossano, Mondovì, Savigliano, Cherasco und andere von K. Robert besetzte Ortschaften habe, und mit ihm Mrkgr. Theodor v. Monferrat, die Republik Genua und die Ghibellinen gesammt schwangen unverweilt das Schwert, man stritt auf vielen Punkten und ohne bedeutende Erfolge; 9
denn tapfer widerstand Roberts Seneschal Ugone Del Balzo, Statthalter in Piemont, und das Gleichgewicht stellte sich vollends her, als 1313 der nun dem K. Robert versöhnte Filippo F. v. Achaja und die v. Asti den Seneschal eifrig unterstützten. — Gänzlich waren demnach die Bemühungen der vom Papst beauftragten Cardinäle vereitelt, Frieden zu stiften, und statt das Parteiengewühl in Italien, wie Heinrich VII versprochen und sich vorgenommen hatte, zu beschwichtigen, wirkte seine Römerfahrt und Kaiserkrönung eher gleich der brennenden, an eine tief gegrabene und ganz mit Pulver gefüllte Mine hingelegte Lunte. Die erschrockene Curie zu Avignon 10
nahm sich das zur Lehre und widerstrebte deshalb, man hat das nicht zu übersehen, mit unbeugsamem Starrsinn, als nachmals Ludwig der Bayer um die Kaiserkrone warb. Es war auch wirklich von diesem unter den gegebenen Umständen noch mehr zu besorgen

nn als von dem halb französischen und Frankreich nur zu sehr schonenden Luxemburger. —

Dieser führte sein Heer, von dem Niemand angibt, wie stark es gewesen, über Montevarchi und Castello di S Giovanni, welche Plätze sich bald ergaben, nach Feghine, und da erfuhr es mit Froh-
11 locken, daß die Florentiner bei Castello dell' ncisa (Incisa) sich aufgestellt Willens einen Kampf in offenem Felde zu wagen. Heinrich VII brannte vor Begierde zu schlagen; aber die klugen Gegner wichen dem entschlossenen Helden aus, und sie verfolgend erschien er am 19 Spt. 1312 unter den Mauern von Florenz. Die italienischen Guelfen geben vor, dadurch, daß aus Tuscien und der Romagna 2250 (!) Reiter und 6600 Fußgänger, von den Guelfenstädten gesandt, zu den florentinischen Schaaren stießen, welche nun bloß zu Pferd 4000 Mann zählten, indeß der Kaiser mehr nicht als 1800 Reiter hatte, sei es Lezterem unmöglich geworden etwas auszurichten. War dem also, dann fällt auf diese vorgebliche Über-
12 macht eine um so größere Schmach der Feigherzigkeit, weil sie sich, vor Heinrichs kleinem Häuflein fliehend, hinter den starken Mauern von Florenz verkroch. Übrigens war der Kaiser allerdings nicht in der Verfassung, daß er eine solche Stadt einschließen oder förmlich belagern konnte; seine Absicht ging auch sicher nur auf einen Versuch, ob nicht eine Unterhandlung anzuknüpfen, oder etwa die niedergehaltenen Ghibellinen und Bianchi in der Stadt und Umgegend durch sein Erscheinen aufzuwecken wären. Es rührte sich nichts. Als stände kein Feind vor den Thoren, welche man, heißt es, auch wirklich nur auf der Südseite schloß, trieben die Bürger ungehindert ihre Gewerbe, die Kaufleute ihren Handel fort, und um die Mitte Octobers oder etwas später endete der Kaiser den fruchtlosen Feldzug,
13 und wendete sich nach S. Casciano, dort zu überwintern. Einige von Pisa und Genua kommende Hilfsvölker, die sich seinem geschmolzenen Häuflein anschlossen, setzten zwar in Stand, während des gelinden Winters an kriegerische Unternehmungen zu gehen, aber Namhaftes wurde nicht ausgerichtet. In dieser unangenehmen Lage hat der Kaiser Urkunden ausgefertigt im Lager bei S. Casciano unweit Florenz am 4 u. 8 Dec. 1312, und am 2 u. 21 Jäner und am 22 u. 23 Febr. 1313. Unterm 8 Dec. setzte er die Städte Boppard und Wesel in Kenntniß, daß er sie an das Erzstift Trier verpfändet habe; unterm 21 Jäner beschenkt er den Gr. Werner v. Hom-

burg, seinen Capitan in Lombardien, wegen der geleisteten trefflichen nn
Dienste mit 1000 Mark und versetzt ihm dafür, zugleich als Reichs- 14
Lehen, den Zoll zu Fluelen in Uri, woraus man schließen möchte, daß Homburg den St. Gotthardspaß gut hütete und aus den Waldstätten tapfere Kriegsleute nach Italien zog. Am 22 Febr. vergabte Heinrich VII an den bereits 64 J. alten Gr. Amadeus v. Savoyen die Grfsch. Asti, damit er treu bleiben und den Neffen Filippo bekämpfen helfen sollte. Es scheint, manche tuscische Ortschaften, die schon gehuldigt hatten, fielen, da der Kaiser gegen Florenz nichts ausrichtete und keine Verstärkung erhielt, wieder ab, und dieß und andere Verlegenheiten haben ihn mehr als die vorgegebenen, aus der Hungersnoth sich entwickelnden Seuchen genöthigt, noch vor Ende 15
Jäners die Stellung zu ändern, und sich nach Poggibonsi (lateinisch mons imperialis) zu ziehen, wo er, von Feinden rings umschwärmt und fast am Nöthigen Mangel leidend, sich über einen Monat lang hielt und am 23 Febr. die Städte Pistoja, Volterra, Grosseto, Chiusi, und die Castelle Prato, San Miniato, San Geminiano, Colle, Montepulciano und Castro di Plebe wegen Aufruhr aller Freiheiten verlurstig erklärte und mit der Reichsacht belegte. Am 9 März 1313 ritt er wieder in Pisa ein, keineswegs niedergeschlagen, da die Nachrichten aus Deutschland, und aus Böhmen insbesondere seine Hoffnungen belebten.

XVII. Deutschland im Hungerjahre 1312 – 13.

Heinrich VII hatte es verstanden, die mächtigsten Reichsfürsten oo
auf seine Seite zu ziehen, ohne die Anhänglichkeit der Städte zu 1
erschüttern, er hatte durch sein kirchliches Betragen, seine Freundschaft und Ehrerbietung für die Prälaten, und seine Fahrt um die Kaiserkrone Geistlichkeit und Volk in ganz Deutschland für sich eingenommen. Die offenen Widersacher, Meinhards v. Kärnthen Söhne, Lndgr. Fr. der Gebissene, Gr. Eberhard v. Würtemberg standen so vereinzelt, daß nicht viel von ihnen zu fürchten war. Der Gebissene hatte sich am 22 April 1311 auf den Pragervertrag eingelassen, aber nur, um einerseits die Reichsstädte Altenburg, Zwickau und Chemnitz unter sich zu bringen, und andererseits ungeirrt von Böhmen den Erfurtern recht zu Leibe gehen und den Brandenburgern die Niederlausitz abringen zu können. Von lezterer hatte Fr. Tuta 2
nach und nach alles versezt oder verkauft, das meiste, selbst den

00 Principat oder das Fürstenrecht an den Erzb. Burchard II v. Magdeburg, welcher 1305 starb, ehe vom Reiche die Bestätigung des Kaufhandels erhalten worden war. Der Nachfolger Erzb. Heinrich, ein Graf v. Anhalt-Ascherslében, gerieth in Zwist mit den eigenen, reichsfrei sein wollenden Bürgern und fiel als Opfer eines Aufstandes am 10 Nov. 1307, und daß der folgende Erzb. Burchard III in noch schlimmere heimische Streitigkeiten verwickelt worden ist, werden wir später hören. Dieser hemmenden Umstände ungeachtet behauptete das Erzstift manche Besitzungen in der Lausitz, auf welche der verhaßte Erzb. Albrecht III (Kanzler Karls IV) um 1369 Verzicht geleistet, und von Karl IV, der die übrige Lausitz schon besaß,
3 die von Burchard II erlegte Kaufsumme zu 6000 Mark, doch als bloße Gnade, zurück erstattet bekommen hat. — Die Brandenburger machten schon dem Erzb. Burchard II den Besitz der Niederlausitz streitig, vielleicht wegen eines Abkommens mit dem Lndgr. Tizmann und aus andern Titeln. Genau läßt sich keineswegs nachweisen, wie es mit dem Handel ging, welchem zufolge sich Mrkgr. Hermann v. Brndnbrg, des K. Albrecht Eidam, in einer Urk. vom 28 Nov. 1303 Markgraf der Lausitz nannte; ihm und seinem Vetter Otto Pfeil soll von Tizmann einiges und noch einiges 1304 nebst Luckau, nämlich der Landstrich von der Spree bis an die schwarze Elster, und dann wieder anderes den drei Markgrafen Otto (Pfeil † 1308),
4 Johann († 1305) und Waldemar verkauft worden sein. Den kinderlosen verarmten Tizmann, welcher sich zuletzt meist nur Herr v. Groitsch geschrieben, soll 1307, als er im Thomaskloster der Christmette beiwohnte, ein unbekannter Mensch erdolcht haben. Der Bruder Fr. der Gebissene, ein rastloser Kämpfer, bot allen Kräften und aller List auf, was dem Hause Wettin abhanden gekommen, wieder herbeizubringen. Es scheint, daß er mit den Brandenburgern, d. i. mit Waldemar und dessen Mündel Johann, Sohn des 1308 gest. Hermann [1]), klüglich nicht eher Streit anfing, als bis er die besagten Städte genöthigt, um Frieden zu bitten und denselben theuer zu bezahlen, ja bis er auch den Gr. Hermann v. Orlamünde und
5 Weimar auf das tiefste gedemüthigt. Im J. 1311 nahm er ihm

[1]) Außer diesen lebte nur noch Heinrich ohne Land, der endlich Landsberg bekam, Ludwigs des Bayers Schw. Agnes heirathete vor 1309, und aus ihr um 1316 (?) zwei Kinder hinterließ.

sein beßtes Schloß Orlamünde, dazu Magdala, Vipoch und andere, und brachte ihn so weit, daß er sich gleichsam auf Gnade und Ungnade ergeben mußte. Persentiens autem Hermannus se tanti Principis potentiam sufferre non posse, provolutus pedibus et prostratus gratiam ejus humiliter impetravit. Quod nisì fecisset, quasi exul et peregrinus de Terra Thuringiae propulsus fuisset. Reconciliatus itaque praefatus Comes, compulsus fuit equidem (späterhin) et ipse Effordenses, quos prius adjuverat, diffidare. (Ann. Vetero-Cell.)

Wachter I. S. 195 meint, es beziehe sich auf diesen Krieg, wenn der Reichsverweser K. Johann in der zu Prag den 7 Neujahrsmond (VI Id. Jan. also 8 Jäner heißt es am Schlusse, Ein- 6
gangs aber hodie hoc est in crastino Ep. Dni.) 1312 ausgestellten Urk. sagt, daß Fridrich, des Lndgr. Albrecht v. Thüringen Sohn, gegen den Röm. König und ihn und das Reich unrecht gehandelt. Die Vögte Heinrich v. Weida, Heinrich der Lange und Heinrich Reuß v. Plauen und Heinrich v. Gera waren zur genannten Zeit in Prag und versprachen. Fridrich mit all ihrer Macht zu bekämpfen, und der Reichsverweser verhieß dagegen, ihnen allen Schaden zu ersetzen, welchen sie in diesem Kampfe erleiden würden. Gleiches sollte auch dem Busso v. Elsterberg geleistet werden, wenn er Gleiches thun würde. (Tentzel S. 961.) K. Johann hatte sicher mehr als einen Grund mit Mrkgr. Fridrich unzufrieden zu sein und ein Bündniß seiner Feinde zu begünstigen; nur waren ihm noch in Böhmen die 7
Hände zu sehr gebunden, um selbst thätig wider ihn aufzutreten. Glaublich fehdete Fridrich bereits 1311 um die Lausitz und etwa auch um die Mark Landsberg, zu welcher Schloß Landsberg, Stadt und Schloß Delitsch, Riedeburg, Schopa, die Schlösser Lauchstädt, Schafstädt, der alt Hof u. a. O. gehörten, jezt Besitzthum des Markgr. Heinrich v. Brndnbrg. Es mag geraubt und gebrannt worden sein nach Gewohnheit und ohne Entscheidung. Aber im Jäner (?) 1312 geschah was Folgen hatte. Mrkgr. Fridrich befand sich in Meißen. In einer Nacht (Wachter I. S. 196) stiegen die Mannen Waldemars verstohlen über die Mauern der Stadt Hayn (Großenhayn), und wollten sie heimlich überwältigen. Aber die 8
Wächter und Bürger merkten es und das Vorhaben der Feinde ward vereitelt; ja gegen 300 derselben, die schon in die Stadt gedrungen, wurden gefangen. Sogleich benachrichtigten hievon die Hayner den Fürsten zu Meißen. Freudig sprang dieser sofort auf

oo das Roß, erwartete sein Gesinde nicht, und eilte so schnell als möglich nach Hayn in der Morgendämmerung. Die Gefährten derjenigen aber, die gefangen worden, waren außerhalb der Mauern geblieben in der Absicht, um, wenn etwa welche kämen, sie zum Tausche der von ihnen in Gefangenschaft Gerathenen zu fahen. Auf diese stieß der Fürst, es entspann sich ein Kampf, der Held ward übermannt. Man brachte ihn frohlockend zu Mrkgr. Waldemar, von dem man sagt, er habe seinen fürstlichen Gefangenen sogar binden und in grausamer Haft halten lassen. Gewiß ist, daß er nach Tangermünde abgeführt wurde.

9 Des gehaßten Fridrich Gefangennehmung weckte Frohlocken unter seinen vielen Feinden, zu denen auch die Äbte v. Hersfeld und Fulda traten und wieder an sich nahmen, was er ihnen abgedrungen. Sie brachen Rothenberg und Breitenbach, indeß die Erfurter Ringleben, sein festes Schloß, zerstörten. Nicht Alles in Thüringen zu verlieren, ging Fridrich den harten Vertrag von Tangermünde mit den Mrkgr. Waldemar und Johann ein am 13 April 1312. Er versprach nebst seinem Sohne Fridrich dem Hinkenden sich aller Ansprüche auf die Markgrafschaft Lausitz, die Mark Landsberg und den Landstrich zwischen Elbe und Elster (Osterland) zu enthalten, trat ab Großenhayn, Torgau und Ortrant mit Zubehör, und
10 gelobte für die darauf haftenden Schulden und wegen des Brautschatzes der landgräflichen Tochter Elisabeth (für Albrecht v. Anhalt-Köthen, Waldemars Schwestersohn) und für die Kriegskosten und Schäden 32,000 M. S. brandenburgischen Gewichtes in drei Jahren zu bezahlen, und setzte zur Sicherheit der Zahlung als Pfand Grimma, Döbeln, Rochlitz, Geithain, Neuenhof, Leipzig und Oschatz. Am 25 April 1312 bekennen die Consulen von Leipzig, daß sie auf Befehl des Mrkgr. Fridrich des Jüngern v. Meißen zu Handen des Mrkgr. Waldemar v. Brndnbrg und Landsberg und Johanns dem Edlen Fridrich v. Strele und den Rittern Heinrich v. Rochowe und Heinrich v. Koteritz bereits den Huldigungseid geleistet haben.

Zu Zerbst am Kreuz-Erfindungstage (den 3 Wonnemond)
11 1312 kamen die Markgrafen zu Brndbrg und zu Lausitz mit dem Mrkgr. Fridrich v. Meißen und seinem gleichnamigen Sohne dahin überein, daß wenn Leztere oder ihre Mannen Ersteren oder ihren Mannen Torgau Haus und Stadt, das Haus zu Rochlitz, Geithain die Stadt, und Döbeln Haus und Stadt, mit allem Zubehör überantworteten, Erstere Herrn Albrecht Knut und Heinrich wieder

zu überantworten schuldig sein sollten Meißen Haus und Stadt, Scharfenberg das Haus und Brandenberg das Haus mit Zubehör: „die (Orte) sollen wir (die Mrkgr. v. Brndnbrg) dann antworten wieder denjenigen, die sie uns geantworten hatten.“ Deshalb sagen Ann. Vetero- oo
Cell. daß Fridrich gezwungen gewesen, das Schloß Meißen, ja überdieß die Stadt Freiberg dem Vatersbruder des Grafen Waldemar (einem Bastardbruder Konrads vielleicht, oder es ist Heinrich, der Landsberg hatte, gemeint) zum Pfande zu geben. Mit jener 12
Urk. ist auch aller Wahrscheinlichkeit nach die nur abgebrochen auf uns gekommene bei Gercken S. 191 zu verbinden, in welcher Mrkgr. Fridrich den Mrkgr. Waldemar und Johann verspricht, vor dem Montage zu ausgehender Pfingstwoche (20 Mai) Torgau, Rochlitz, Döbeln und Geithayn zu überantworten, schließend: Dinnin des geloben wir auch, die Gefangenen, die unsere Vögte u. s. w. — Zu Zerbst am Himmelfahrtstage (4 Wonnem.) 1312 stellten Mrkgr. Fr. und sein Sohn drei Urk. aus, 1) daß sie Leipzig Haus und Stadt den Mrkgr. Waldemar und Johann für 12,000 M. mehr als in dem Sühnebrief stehe, verpfändet, 2) daß sie geloben, alle ihre zu den 13
ihnen verpfändeten und gegebenen Festen gehörenden Mannen an sie zu weisen, und 3) den nächsten Jakobstag (25 Heumond) oder wenn sie ehrhafte Noth hindere, am Bartholomäustag (24 Erntemond) zu ihnen nach Leipzig zu kommen und vor ihren Lehnherren (den Bischöfen?) alle gepfändeten oder gegebenen Lehen auflassen zu wollen; auch sollten an die Brandenburger Meißen, Haus und Stadt, und Scharfenberg und Brandenstein, die Häuser, verfallen sein (von Freiberg keine Rede!) — wenn sie vor dem 24 Brachmond Torgau, Rochlitz und Döbeln und Geithayn nicht eingeräumt erhielten. Den 14
nächsten Tag nach Jakobi (26 Heumond) gab Landgraf Fridrich zu Leipzig vor Hermann v. Barby, den er und die Brandenburger zum Schiedsrichter gewählt, vor Gerichte in dem gehegten Dinge (also feierlich) den Mrkgr. Waldemar und Johann und ihren Erben ewiglich zu besitzen sein Eigen zu Torgau, Haus und Stadt, Land und Hufen, und alles was zur Burgwehre gehörte. Den nächsten Donnerstag nach Jakobi (27 Juli) 1312 ließ Landgraf Fr. zu Handen der Mrkgr. Waldemar und Johann 1) dem Erzbischof v. Magdeburg und dem Bischof v. Merseburg alles auf, was von diesen zu Lehen ging, 2) dem Abte v. Fulda, was in der Stadt und dem Hause zu Meißen oder in dem dazu gehörigen Gebiete lag, 15

oo 3) ebenso dem Abte v. Hersfeld, und 4) dem Bischofe v. Naum-
burg die Güter, den Hagen (Großenhayn) Haus und Stadt und
das dazu gehörende Gebiet, und namentlich Ortrant. — Die Festungen
des Osterlandes waren auf Befehl des Gebissenen durch seine Vögte
übergeben worden; aber die, welchen die Festen des Pleissenlandes
anvertraut waren, weigerten sich es zu thun „bis es ihnen ihr Herr
mit eigener Stimme und unversehrtem Körper befähle." Um dieses
zu gebieten, ward der Gefangene von den Feinden zu einer gesetz-
16 ten Frist herbeigeführt; aber besagte Vögte legten einen Hinterhalt
an den Ort, wo die Unterhandlung sein sollte, bemächtigten sich
ihres Herrn und brachten selben glücklich in das Schloß Altenburg.
Freudig dankte Fridrich den Seinigen, und eroberte nachmals die
Festen des Osterlandes durch Sturm gewaltsam wieder und besaß
sie friedlich. (Chron. Sampetr.) Wachter I. S. 203 zweifelt nicht an
dieser Art der Befreiung, welche Adelung fabelhaft fand. Auch Böt-
tiger meint, die Erzählung des Chron. terrae Misn., nach welcher
ein gewisser Magnus Rehfeld den Mrkgr. Fr. mit gewaffneter Hand
gelöset und deshalb den Namen Loser erhalten hätte, stimme nicht
zu den erwiesenen Umständen der Geschichte. Das wegen des Ehren-
17 Namens Loser mag freilich spätere Erfindung sein. Annehmen darf
man, noch vor Ende des Juli 1312 habe Mrkgr. Fridrich wieder
seine Freiheit erlangt, und wie er sich von dem lezten schweren
Schlage des wechselvollen Schicksals völlig erholet und an seinen
Feinden empfindliche Rache geübt hat, werden wir in Kürze ver-
nehmen. Zu gleicher Zeit befand sich mit ihm in gleichem Bedrängniß
der Würtemberger, ein Waffenbruder ganz ähnlichen Charakters.
Eberhard mußte sogar vor dem aufgebotenen Reichsheere im Som-
mer 1312 aus seinem Lande fliehen, nur einige Burgen wurden
noch für ihn vertheidigt, als die Nachricht vom Ableben des Kaisers
der Sache eine andere Wendung gab; doch davon beim J. 1314.

pp In den Jahren 1312, 1313 saßen die Fürsten und Herren
1 Deutschlands etwas ruhiger als gewöhnlich; denn es waren Jahre
steigender Hungersnoth. Die Ernten 1310, 1311 konnten nur sehr
mittelmäßige heißen, und da nun 1312 eine gänzliche Mißernte folgte,
stiegen rasch die unentbehrlichsten Lebensmittel um das zehn- und
zwanzigfache des sonstigen Preises. Tausende verschmachteten jämmer-
lich aus Hunger oder in Folge dessen, daß sie die unverdaulichsten
und ekelhaftesten Dinge verschlangen. Der Wucher hatte um so

freieres Spiel, weil die schlechten Straßen es sehr schwer machten, pp
Vorräthe aus einer Gegend in die andere zu schaffen und auf dem Getreidemarkt zu concurriren. Dieß eine Hauptursache, warum auch Bayern und Österreich große Noth litten. Hrz. Fridrich der Schöne ließ sich angelegen sein, den bedrängten Erblanden Österreich und Steiermark Ruhe von Seite der Nachbarn zu erhalten, erstens von Seite Ungarns. Zu Fürstenfeld 23 Jäner 1312 bestätigt und erneuert 2
der ungar. Obersthofmeister (Magister Tavernicorum) Niklas das zwischen ihm und dem Hrz. Fridrich bei Wienerisch-Neustadt geschlossene Bündniß, zur gegenseitigen Hilfe; auch soll der Herzog ihn und seine Brüder im Besitze jener Orte und Lande belassen, die der Großvater Palatin Johann bis an sein Ende besessen. K. Karobert ward in das Bündniß eingeschlossen; aber man merkt, wie viel der stolze Magnat seinen dreimal gekrönten Oberherrn gelten ließ. Bis zum 16 Febr. 1312 finden wir die herzogl. Brüder Fridrich, Otto, Albrecht und ihre Mutter K. Elisabeth zu Grätz, am 9 April war Hrz. Frid. zu Bruck a. d. M. und 24 April bis 31 Mai urkundlich zu Wien. Zu Gösting 1 Juli entsagen Heinr. v. Hohenloh 3
und Elsbeth seine Gattin (des Gr. Ulrich v. Heunburg T.) für die Hrz. Frid. und Leupold der ihnen um 900 M. versetzten Herrschaft Mährenberg. Glaublich arbeitete zweitens die kluge K. Elisabeth (sie war wenigstens am 10 Aug. zu Wien) mit Glück dafür, obwohl Schwester des aus Böhmen verjagten und Rache kochenden Heinrich, daß man sich versöhnlich dem K. Johann näherte, welcher noch am 22 März 1312 als Reichsvicar den Rath zu Mühlhausen (im Elsaß) aufgemahnt, er solle sich dem nach Reichsleben die Hand ausstreckenden Hrz. Fridrich widersetzen. Im Juli zog K. Johann gegen die widerspänstigen Edelleute Mährens aus, namentlich gegen Frid. v. Linavia (Linau), der nun gebeugt huldiget. Mit Linau hielten es Nicolaus jun. Hrz. v. Troppau (vertrieben), die Brüder 4
Hartlieb und Ingram v. Boskowic, Ulrich v. Boskowic, die Brüder v. Brandis, u. a. Ingrams Burg Ungersberg, unfern des Kl. Trebic, ließ der König am ersten brechen und alle dort gefangenen Räuber, 18 an Zahl, hinrichten. Das feste Racic trotzte den Maschinen; doch herbeigerufene Bergknappen trieben Stollen unter die Mauern, die dann einsanken. Am 20 Juli nahm der König zu Brünn fast alle obgenannte Herren zu Gnaden auf, etwas später den Hartlieb v. Boskowic. —

pp Hierauf in Urk. dat. Wien 25 Juli hat er, Johann König
5 v. Böhmen und Polen, Graf zu Lucelinburg, Vicarius des röm. Reichs über deutsche Lande, den Herzogen Frid. und Leupold auf vier Jahre seinen Beistand zugesichert gegen Jedermann, ausgenommen das Reich, K. Karl v. Ungarn, Mrkgr. Waldemar v. Brndenbrg und Hrz. Bonczlaw (Boleslav III, Bolko [1])) v. Breslau. Sicher wurde zugleich um des Hrz. Fridrich schöne Schwester für den verwitweten Kaiser geworben, welche Ehre! — Hauptsächlich war es bei dem Bündnisse auf Bändigung der meuterischen Landherren abgesehen, und dieß schon für K. Johann ein großer Gewinn, den er gerne mit Geld erkaufte, dieses daß Hrz. Fridrich nicht dem Mutterbruder Heinrich Gehör gab. — F. Lichnowsky III. 54 sagt: „Mit Verabscheuung muß berichtet werden, daß sich unter dem Adel des Landes mehrere fanden, welche diese Zeit des Elends, des Mangels
6 und der Schwäche benützten, um mit Raub, Brand und Wegelagerung zu ängstigen und zu schädigen, weshalb auf des Hrz. Fridrich Befehl der Marschall Dietrich v. Pilichstorf das Land durchzog, und wen, nach vorhergegangener Beschwörung der Aussage, die Anklage eines von Adel und eines von den Bürgern oder eines der Bauern, in Geheim aber zusammentreffend, bezeichnete, der ward alsbald geköpft oder gehangen. Diejenigen, die jetzt unmöglich einzufangen waren, wurden dem Herzoge namhaft gemacht, um sie mit der Zeit zu bestrafen. Obiges Verfahren ward damals Inquisition betitelt." — Es finden sich dat. Wien 27 Juli und dat. Znaim
7 17 und 19 Aug. Verschreibungen Fridrichs über Gelder, welche K. Johann auf Abschlag zahlte oder zu zahlen gelobte. Lezterer war am 29 Aug. zu Brünn, dieser ihm sehr wichtigen Stadt ihre Mauthfreiheit durch ganz Böhmen und Mähren bestätigend; Hrz. Fridrich aber urkundete am 20 Aug. zu Wien, und noch am 18 Oct. Da er mit Salzburg auf beßtem Fuße stand, verursachte ihm das Ableben des befreundeten Erzb. Konrad v. Breitenfurt 25 März 1312 Betrübniß und Sorge; jedoch auch der Nachfolger Weichard v. Pollheim war ein gutgesinnter Nachbar. Von Kärnthen und Tirol, welche Lande der Exkönig Heinrich seit dem Ableben des Br. Otto des Fetten 1310 allein inne hatte, war aus mehreren Ursachen nichts zu fürchten.

---

[1]) War dieser Boleslav III in Streit um Breslau mit dem ältern Br. Heinrich VI? Leicht möglich. Tab. LV.

Der Namenskönig gerieth immer tiefer in Schulden; daher faßte er pp
1312 den Entschluß, die Verwaltung der Grfsch. Tirol auf 3 Jahre an 10 Landherren zu übergeben, welche die Schulden tilgen und die Pfänder einlösen sollten; diese Finanzmänner waren: Fridrich Dom- 8
Propst zu Brixen, Conrad Helbling Stadtrichter zu Innsbruck, Werner v. Toblat, Ulrich v. Cord, die Richter Heinrich Hirschberger v. Landeck, Ulrich v. Hörtenberg und Botsch von Ena, ferner Konrad Jäger, Heinrich Gropper und Heinrich v. Schenna. K. Heinrich ging indeß nach Kärnthen. —

Ungleich bedeutsamer war, was in Bayern vorging, und veranlaßte den Hrz. Fridrich zur Einmischung auf eine ihm schädliche Weise. In N. Bayern herrschte nun Otto, der Titelkönig v. Ungarn und nicht Österreichs Freund, allein seit dem Ableben des Br. Stephan 21 Dec. 1310, der nur unmündige Kinder hinterließ: Elisabeth, 9
Heinrich (XV) geb. 1304 und Otto geb. um 1305-6. Außer den Schulden und den schlechten Ernten erlaubten die vielen störrischen Edelleute nicht, daß der Vormund Otto Kriegsgelüsten nachgab; und vielleicht war er auch schon kränkelnd. Nahe berührten ihn die Angelegenheiten Oberbayerns und der Rheinpfalz, und es scheint, daß er mit Rudolf unzufrieden mehr dessen jüngerem Br. Ludwig (dem Bayer) sich zuneigte. Dieser drang bereits 1309 auf eine Landestheilung da er im Begriffe war, sich mit Beatrix T. des Hrz. Boleslav v. Massovien zu vermählen, und das Geschäft ward 1310 einem Zehnerausschuß der Ritterschaft übertragen; im August sprachen sich die beiden Brüder (Ludwig hatte indeß zu Ingolstadt Hochzeit gefeiert) in München 10
und verlooseten, was der Ausschuß nicht genehm theilen konnte, und dat. München 1 Oct. 1310 wurde der Receß gesiegelt, dem zufolge Rudolf zu München und Ludwig zu Ingolstadt seinen Sitz und Hof haben sollte. Es war bloß eine Nutztheilung, und die einwilligenden Stände verbaten sich nebenbei, daß ja nicht zur Vermehrung fürstlicher Gefälle neue Zollstätten errichtet, noch andere Abgaben eingeführt, noch auch wegen Befestigung der Ortschaften dem Lande einige Last aufgebürdet werde. Als es nun zur Besitzergreifung der dem Ludwig zugedachten Plätze kam, ergaben sich solche Zwistigkeiten, daß der hitzige Jüngling zum Schwerte griff. Einen neuen Vergleich dat. 2 Jäner 1311 zu Freising ermittelten K. Otto Hrz. v. N. Bayern, Erzb. Konrad v. Salzburg und Hrz. Frid. v. Österreich, leztere wohl von Rudolf erbeten, und da scheint festgesetzt worden zu sein, daß 11

pp die Rheinpfalz ungetheilt bleibe, und die Kurstimme Rudolf als der ältere Bruder so lang' er lebe zu führen habe; jeder schrieb sich aber einen Pfalzgrafen bei Rhein. Inzwischen hatte sich das Ableben Stephans in N. Bayern ereignet, und während Pflzgr. Rudolf Anstalt trifft, zum röm. König nach Lombardien zu fahren, wird sein Bruder zum Schiedsmann in jener Erbschaftssache ernannt, und gibt dat. Passau „**Mittigen nach dem Palmtag**" (7 April 1311) einen Ausspruch; daselbst waren auch K. Otto „**der liebe Vetter,**" B. Philipp v. Eichstätt, und Hrz. Fridrich v. Österreich, und siegelten ein Verkommniß dat.
12 Passau „**den nächsten Mitichen vor sand Geörgen**" (21 April). Dann zu Anfang Augusts geschah ein Zusammentritt in Freising, vielleicht wegen Erwählung des B. Gottfried, da dessen Vorfahr der Wildgraf Enicho zu Wien am 28 Juli 1311 starb; dat. Freising 5 Aug. 1311 wurden „**von dem ersammen Erzbischofe von Salzburg Kunrad, und vom Herzoge Friedrich die beyden Brüder** (Rudolf, der noch nicht nach Lombardien abgereist war — und Ludwig) **um alle Kriege, Aufläuf und Stöße, die zwischen Unser, und der Unsern abgeloffen seit der thailung yedweders Lannds baider in den Vizthumbambten, die dißerhalb der Thunau, und auch in den Vizthumbambten vor dem Wald Jhenhalb der Donau, mit unsern gueten Willeu, und Gunst verricht.**" Man bestätigte eigentlich nur den Münchner-Receß, beifügend: der wechselseitig zugefügten Schäden halber solle kein Zwang geschehen, mit dem Eichstätter-Bischof und Capitel Alles wie vor der Fehde sein, die Grfsch. Hirschberg und die
13 Landgrfsch. zu Leuchtenberg ungetheilt bleiben. Indeß Pflzgr. Rudolf an den Rhein fährt, und zum Römerzug rüstet, Geld sammelt, Ortschaften verpfändet, hält Br. Ludwig zu Dachau Hof und wohnt (im Herbst?) dem großen Landtag in Landshut bei, auf welchem zur Abführung der drückenden Schulden dem K. Otto eine Viehsteuer (**Klosteuer**) gegen Überlassung der niedern Gerichtsbarkeit an die Landstände bewilliget wird. Im Winter fuhr Pflzgr. Rudolf über die Alpen nach Lombardien, traf den röm. König zu Genua, soll sich mit seiner Mannschaft bei Gefechten in Rom hervorgethan haben, und trat spätestens gegen Ende Juli den Heimweg an. Statt seiner waltete zu München die Gm. Mechtild, sehr gespannt mit dem Schwager Ludwig, welcher sich auch über die großen Kosten der Romfahrt des Bruders aufgehalten zu haben scheint.

qq Ehe Rudolf nach Bayern zurückkam, ereignete sich, daß K. Otto
1 zu Landshut starb am 9 Spt. 1312, ein Söhnchen hinterlassend,

das erst 13 Tage alt war. (Heinrich XVI, von Natternberg zugenannt.) qq
So waren drei kleine Knaben jezt die Erbherren Niederbayerns, und
was Otto ihretwegen verfügte, wird in der Art erzählt: Seinen nahen
Tod fühlend nahm dieser Fürst den Bürgern seiner Städte Landshut
und Straubing feierliche Eidschwüre ab, die erwähnten drei Knaben
und deren Fürstenthümer zu bewahren und durchaus nicht zu gestatten,
daß sie einem Andern anvertraut würden als seinem Vetter Ludwig
dem Herrn Oberbayerns. Sie befolgten seinen Willen, der ein bemerkenswerthes Zeichen des Mißtrauens ist, welches Otto in den
niederbayer. Adel setzte. Er hatte wohl nicht Unrecht; denn Einigkeit 2
aller stand nicht zu erwarten, und einer oder der andere allein war
zu wenig mächtig, die Unmündigen und ihre Lande zu schützen. Was
die unbändigen dem Ländchen zu bereiten fähig, erhellte bald, als
sich die Grafen Alram und Albert v. Hals, der Vicedom Ebron
v. Degenberg, Hartlieb Puechberger v. Winzer, Albert v. Schönstein
und fast alle Burgherren unter den Ministerialen und Rittern verbündeten, die Unmündigen nebst den Fürstenthümern der Obhut des
österr. Hrz. Fridrich zu übergeben. Allein obwohl sie bereits Feindseligkeiten gegen die Städte verübten, so hielten diese doch fest an
ihren Eiden, Hrz. Ludwig eilte herbei und übernahm die kleinen
Herzoge, man unterhandelte, und 13 Nov. 1312 ließ er unter seiner 3
Genehmigung für die drei unmündigen Fürsten durch Bevollmächtigte
zu Linz ein Bündniß mit den österr. Herzogen abschließen, gegen
Jedermann mit Ausnahme der Könige Karl v. Ungarn und Johann
v. Böhmen und der Herzoge Rudolf und Ludwig v. Bayern, Heinrich
v. Kärnthen und Bernard und Heinrich v. Schlesien, dann des Mrkgr.
Waldemar v. Brandenburg und des Erzb. Weichard v. Salzburg.
Es ward festgesetzt, daß diese Einigung durch die ganze Minderjährigkeit der Herzoge aufrecht erhalten werde, wofür sich Pfalzgraf
und Hrz. Ludwig, als Vormund, verbürgte, nebst den Grafen Heinrich
v. Schaumberg, Albrecht v. Hals und Heinrich v. Leonberg, dann
Heinrich dem Preisinger, Walch v. Taufkirchen, Ludwig dem Grans, 4
Konrad v. Waichs, Seyfried v. Frauenhofen, Ekolf Warter, Hartpert
Aheim und Hildebrand v. Chamerow (Kammerau); ebenso verbürgten
sich diese, daß Hrz. Heinrich, des Hrz. Stephan Sohn, bei erlangter
Volljährigkeit für sich und die andern beiden dem Vertrage beitreten
werde, wogegen die Bürgschaft dann aufzuhören habe. Pflzgr. Rudolf,
am Rhein angelangt, besuchte München glaublich erst zu Anfang Dec.

qq Der Bruder Ludwig urk. 3 Dec. zu Freising, und es werden zwischen
Beiden Unterhandlungen gepflogen worden sein, die zur Folge hatten,
daß die Brüder gemeinschaftlich die Vormundschaft in Niederbayern
führen wollten.

5 Rudolf war ohne Zweifel vom Kaiser beauftragt, persönlich
zu betreiben, daß die deutschen Fürsten den Krieg wider Robert für
einen Reichskrieg erklären und ein starkes Heer über die Alpen senden
möchten, und am 6 Jäner 1313 eröffnete zu demselben Zwecke
K. Johann zu Nürnberg den zahlreich besuchten Fürstentag. Richtig
ward beschlossen, dem Kaiser, der nur noch Florenz zum Gehorsam
zu bringen und dann Alles erreicht habe, namhafte Verstärkung so
bald thunlich zuzuschicken. Man möchte vermuthen, während Johann
noch zu Nürnberg weilte, sei Ende Jäners in Linz ein Zusammentritt
gewesen wegen der Anstände zwischen Österreich und Bayern,
und wieder zwischen den Brüdern Rudolf und Ludwig; Lezterer
hatte wohl keine Lust nach Italien zu fahren und beklagte sich vielmehr
über Rudolfs Verschleuderung der Hausgüter, Verpfändung
6 derselben u. dgl. dem Kaiser zu Gefallen. K. Johann, der dat. Nürnberg
3 Febr. 1313 der Stadt Regensburg die Freiheit von fremden
Gerichten bestätigte, war am 9 Febr. in Augsburg, am 29 März
wieder zu Nürnberg, und am 15 Mai zu Prag. Er gab sich alle
Mühe, eine stattliche Heerfahrt zu rüsten, und brach um den 22 Aug.
da die Fürsten noch immer säumten sich in Bewegung zu setzen, von
Prag mit vielen Edlen Böhmens und Mährens auf, vereinigt sich
zu Nürnberg mit den Bben Nicolaus v. Regensburg (kais. Kanzler)
und Philipp v. Eichstätt (der Johanns Lehrer gewesen), den Gr.
Berthold v. Henneberg und Ludwig v. Ötingen, so wie mit dem
Nürnb. Burggr. Fridrich IV, ernennt dort am 1 Spt. den Henneberger
zum Pfleger und Regenten seiner Reiche, ihm unbeschränkte
7 Vollmacht zustellend, und zieht vielleicht durch Augsburg (dat. Prag
20 Juni [1]) erneuerte er den Bürgern von Augsburg, welche wohl Geld
herschossen, die durch den Vater verliehene Steuerfreiheit), gewiß
durch Ulm nach Zürich, wo Erzb. Peter v. Mainz und andere

[1]) K. Johann genehmigte als Reichsvicar dat. Prag 20 Juni 1313 einen Vertrag zwischen B. Frid. v. Augsburg und dem Landvogt über Schwaben Dietrich v. Castell wegen vom Bischof dem Kaiser nach Italien zu sendenden zehn gewaffneten Reitern und desfallsiger Verpfändung der Vogtei über das Kl. St. Mang in Füßen um 4000 M, S. an die Augsburgerkirche.

Fürsten zu ihm stoßen wollten, wohl auch Pfalzgraf Rudolf, den qq
mehr noch das gefährliche Bündniß des niederbayer. Adels als der
Zwist mit dem Bruder zurückhielt. Am 15 Mai 1313 verschrieb sich
die Stadt Landshut für sich, für die Bürger zu Straubing und
für alle ihre Helfer an den Hrz. Rudolf zu München, damit seine
Gnade sie alle wider die ungerechten Forderungen des Adels, durch
welchen das Land verderbt werden möchte, schirme.

Glücklicher Weise entschlossen sich die Brüder Rudolf und Lud- 8
wig nach den verschiedenen Verhandlungen, bei denen sich die Schwier-
igkeit einer allseitig befriedigenden Theilung recht klar herausstellte,
neuerdings zu einer gemeinschaftlichen Regierung. Im Juni 1313
kamen sie, jeder mit Gemahlin und geheimen Räthen, in München
zusammen, und es wurde da der höchst denkwürdige Hausvertrag
aufgerichtet, vermöge welchem die Fürsten ihre Länder „an den Rin
uberale, und ze Payern, ze Oesterreich, ze Schwaben“ zusammenwarfen
also, daß sie lebenslänglich solche in Gemeinschaft besitzen, haben
und niessen wollten. Rudolf aber sollte die Wahl haben an der Kur
des Reiches, so lang' er lebte, würde aber Ludwig ihn überleben,
so sollte „er der Vorgenannten Land, und Herrschaft an dem Rin und ze 9
Payern Here sind bis an seinen Tod, und die Wal haben an der Chur des
Reiches, und sullen Rudolfs Chint mit Ludwigen, noch mit seinen Chindern
chainen Tail suchen, noch vordern, die will er lebt.“ Entgegen Rudolf:
war auch, daz wür unsern lieben Prudern überleben, sollen wir ihm, und
seinen Chindern, ob er Chinder gewinnt, daz Gott gebe, alle di recht stätt,
und vest behalten.“ Nach ihrer Brüder Ableben solle „der Elteste under
ihrer baider Chinden die Wal haben an der Chur des Reichs, die weil si
ungetailt mit einander..... so sollen si gleich thaillen bei dem Rin, und
ze beyern..... und sollt ihr kainer wedder Elter, noch Junger bezzer Recht
haben weder an der Wal, noch an dem Gut, noch an der Herrschaft vor
dem andern, und swelcher an di Wal mit rechtem tail gevellt, der sollte
dem andern, oder den Andern die vorgenannten Wal widerlegen mit anderem
Gut oder Herrschaft.“ Beider Fürsten Frauen sollten auch gleiche Wider- 10
legung, Widem, und Morgengab es sey ze Payern, oder an dem Rin
empfangen.“ Das ward zu München „des negsten Pfinztags vor sannt
Johannes Tag zu Sonnenwenden (21 Juni) 1313“ beiderseits beschwo-
ren; für Rudolf, der vielleicht nicht mehr anwesend war, leisteten
den Eid der Schwager Gr. Gerlach v. Nassau, Hermann v. Hal-
denberg, Rudolf v. Haslang und Gottfrid der Penler; mit Ludwig

qq aber Gr. Berchtold der Truchseß v. Chusenthal und Weigel der Vizdom v. Amberg. Den Anhängern der bisher in Streit begriffenen Brüder wird gänzliche Verzeihung zugesichert.

11 Um diese Zeit ward Ludwig in Kenntniß gesetzt durch die Städte Niederbayerns, daß sich Edelleute mit dem Hrz. Fridrich in Bündniß einließen gegen seine vormundschaftlichen Rechte, um diese selber sich anzumassen und nach Gelüsten im Lande zu schalten. Das zu Linz am 13 Nov. 1312 getroffene Abkommen, in welchem doch Fridrich den Ludwig als Pfleger der niederbayer. unmündigen Herzoge anerkannte, ward es auch im Jäner 1313 neuerdings bekräftiget, hatte das gute Einvernehmen zwischen Hrz. Ludwig v. Oberbayern und dem niederbayer. Adel keineswegs herbeigeführt. Einen Blick in die verwickelte Streitsache verstatten die erhaltenen Urkunden. Vor allem suchte Ludwig den widerwärtigen Bruder Rudolf, Mitbesitzer in Oberbayern, zu gewinnen, auf daß sie gemeinschaftlich dahin arbeiteten, Niederbayern ihrem Hause treu zu erhalten. Dieß
12 geschehen, geloben, wie oben erwähnt, 15 Mai 1313 Richter, Rath und Gemeinde der Bürger zu Landshut in Übereinstimmung mit den Bürgern zu Straubing dem Hrz. Rudolf, der sie vor unrechter Forderung und Gebresten, davon ihre Herrschaft (die unmündigen Herzoge) und auch das Land wohl verderben mochten, in seinen Schirm genommen hat, sich mit ihrer Herrschaft Rathgeben ohne seinen Rath nicht zu verthädigen, auch wenn dem Herzog Krieg davon auferstünde, bei einander zu bleiben und sich desselben nur gemeinschaftlich zu verrichten. Jedoch soll ihnen Hrz. Rudolf keinen Dienst wider seinen Bruder Hrz. Ludwig anmuthen, und umgekehrt sollen sie diesem keinen gegen jenen leisten. Hrz. Rudolf soll ihnen auch nichts zumuthen, das ihnen an ihrer Treue gegen ihre rechte
13 Herrschaft schaden möge. — Ferner dat. Landshut 22 Juli beurkunden dieselben, daß sie die Herzoge Rudolf und Ludwig, damit sie und ihre minderjährige Herrschaft durch Unrecht, Forderung und mancherlei Gebresten nicht gar verderben, wohlbedächtlich und auch nach Heisse ihrer verstorbenen Herrn Königs Otto und Herzogs Stephan zu Pflegern, Schirmern und Vorsprechen genommen haben, bis ihre Herrschaft zu den Jahren kömmt, daß sie (die jungen Herzoge) sich selbst verantworten mögen. — F. Lichnowski, der zu wenig die Zeitfolge beachtet, will S. 57, Hrz. Ludwig sei mit seinem Neffen und Mündel Heinrich nach Wien gegangen, und habe daselbst persönlich die

Klagen des niederbayer. Adels widerlegt und dem Hrz. Fridrich eine qq
gewisse Obmannschaft zuerkannt. Wann sollte das geschehen sein?
Ferner: Hrz. Fridrich habe die Klagen „treuelich" angehört und
wegen des Pfalzgrafen Rudolf einen Tag nach Passau angesetzt,
den aber dieser und auch Hrz. Ludwig zu vereiteln wußte, so daß
er gar nicht Statt hatte. — Gewiß ist nur, daß laut Urk. Passau 14
1 Spt. 1313 die jungen Hrz. Heinrich und Otto Gebrüder und
Heinrich ihr Vetter mit ihren Müttern Jutta und Agnes und den
Wortführern des niederbayer. Adels sich an den Hrz. Fridrich in
Gemäßheit der bestehenden Bündnisse wandten und ihn zum Schirmer und Pfleger auf 6 Jahre begehrten. Sie sagten: „seit der
Versöhnung der beiden Brüder Rudolf und Ludwig hätte ersterer die
Städte und Festen besetzt und die herzoglichen Kinder ihren Müttern
entfremdet, daher wollten sie Hrz. Fridrich sei allein Pfleger und
seine Brüder Helfer, von jezt bis St. Michaelstag und dann durch
6 Jahre, bis wann der ältere Pr. Heinrich mündig würde, unter
folgendem Abkommen: die Städte, welche das Wittum der Her- 15
zoginen bilden, sollen ihnen verbleiben, die große Handveste Hrz.
Heinrichs des Ahns, König Otto's, Hrz. Stephans und jezt auch
von Hrz. Ludwig als Pfleger bestätigt, habe er zu ehren; er solle
nach den 6 Jahren Friede halten; die abgetrennten Besitztheile wieder
zubringen; nach Ermessen des Rathes alle Stellen besetzen; keinen
vom Adel verderben und keine neue Feste bauen." — Man sieht, um
was es sich handelte, was die oberbayer. Herzoge, sollte nicht die
fürstliche Macht auf den Nullpunkt sinken, weder zugeben durften
noch wollten. Hrz. Fridrich fand im Nachbarlande sehr annehmbar,
was er im eigenen mit Unwillen zurückgestoßen hätte; er eilte von
Wien (dort urkundete er noch 21 Aug.) nach Niederbayern, vermuthlich zuerst nach Passau. In Landau an der Isar soll er sich 16
mit Hrz. Ludwig persönlich besprochen, diesen aber durch sein Ansinnen dergestalt erzörnt haben, daß derselbe sein Schwert zückte.
Er ritt hierauf nach Schwaben. Zu Ulm 29 Spt. schließt er und
Br. Leupold Vertrag mit dieser und den nahen Reichsstädten Memmingen, Kempten 2c. deren Amman, Rath und Bürger versprachen,
sie wollen bis an einen einwähligen König den Herzogen als
ihren Herren und Pflegern gehorsam sein. Da war also Heinrichs VII
Ableben schon kundbar geworden. — Vom 30 Spt. ist eine Verschreibung Ulrichs Gr. v. Helfenstein und seines Sohnes Hanns,

qq den Hrz. Fridrich und Leupold und ihren Brüdern wider männiglich
zu dienen, ausgenommen das Reich, Gr. Ludwig v. Ötingen, Kon-
17 rad v. Hohenloch (unser sweher), die Gemünder und Ulmer, 3 J.
lang; und am 5 Oct. schließen beide Herzoge zu Dießenhofen einen
Vertrag mit Zürich, ähnlich wie mit Ulm. Es scheint, daß Fridrich ein
Heer rüstete, um nach Bayern einen Herbstfeldzug zu unternehmen.
„Zu gleicher Zeit, sagt Lichn. III. 59, ging ein Auftrag nach Öster-
reich, wehrhafte Schaaren zu sammeln. Es geschah mit Zuziehung
besoldeter Hungarn und Slaven; bayerische Unzufriedene, unter
denen die Grafen v. Hals, reihten sich an sie; das Ganze ward
unter den Befehl Herrn Ulrichs v. Walsee gestellt, welcher durch
Aussicht auf große Beute und durch die Hoffnung, der Angriff aus
Schwaben von Seite der Herzoge selbst würde mächtig helfen, seine
Mannschaft befeuerte. Er rückte in Bayern bis gegen Moosburg
18 vor." Anf. Nov. — Hrz. Fridrich, dessen Schritte, seit der unerwartete
Hintritt des Kaisers verlautete, kühner und rascher wurden im
Frohgefühl glänzender Aussichten, scheint zur gleichen Zeit mit schwä-
bischen Mannen an den Lech geeilet zu sein, um geschwind den von
zwei Seiten angegriffenen Bayern-Herzog Ludwig mit einem gewal-
tigen Streiche niederzuschmettern. Gelang dieses, dann ließen sich
große Pläne ausführen. Es gelang nicht, was von den umfassend-
sten Folgen war. Ehe jedoch hievon die Rede ist, überblicken wir
noch die Weltlage beim Ableben Heinrichs VII.

XVIII. Spaniens Ohnmacht. Frankreich und England im Bunde 1313.

rr Das Jahr 1313 schien große Ereignisse vorzubereiten. Gegen
1 alles Erwarten der Politiker in Paris stieg der neue Bau des luxem-
burgischen Hauses auf fester Grundlage riesenhaft in die Höhe,
Heinrich VII war wirklich, man hatte es nicht verhindern können,
zum röm. Kaiser gekrönt worden, und noch stand er im Herzen
Italiens und wollte nicht weichen, bis er Florenz wie Brescia ge-
beugt und zur Anerkennung kaiserlicher Obmacht gezwungen haben
würde, und Lombardien und Tuscien hingen dann wieder an Deutsch-
land, und Burgund zeigte Lust dem Beispiele zu folgen, und dazu
Flandern, und ein schwerer Krieg blieb unvermeidlich, wollte Phi-
lipp IV nicht gutwillig an das Reich herausgeben, was dieses von
alten Zeiten her ansprach; die Kaisermacht Heinrichs VII hatte aber

diesseits der Alpen eine kräftige Stütze gefunden, da sich der junge Sohn als König v. Böhmen zu behaupten wußte, welcher dieses Land durch die Freundschaft der rheinischen Kurfürsten mit Luxemburg in ungehinderter Verbindung erhielt. Philipp IV, deshalb von 2
Sorgen gequält, suchte noch andere Bundesgenossen als den Papst, dem er stets in den Ohren lag mit Vorstellungen, der Kaiser wolle ganz Italien unter sich bringen, nächstens nach Rom und nach Neapel ziehen, um in Verein mit den Sicilianern den K. Robert zu verjagen und die alte Despotie der Hohenstaufen zu erneuern, er sei das einzige Hinderniß, daß man keine Kreuzfahrt veranstalten, die Castilier und Aragonier nicht nachahmen könne, welche so tapfer den heiligen Kampf bereits eröffnet. Wir werden erfahren, was dieses Reden zu Avignon erzweckte. — Das von Castilien gegebene Beispiel des Eifers verdiente nicht sonderliches Rühmen, verdiente nicht das viele Geld, welches die Kirche herschießen mußte. Hören wir das Nähere! — Im Frühjahr 1312 tagte K. Ferdinand IV zu Vallado- 3
lid und vermochte endlich den Ständen, welche es freudig vernahmen, das Wiederbeginnen des heiligen Krieges anzuzeigen. Er bekam das Nöthige bewilligt, und alsogleich schickte er den Br. D. Pedro an der Spitze eines Heeres, welches die Kriegsorden namhaft verstärkten, nach Andalusien voraus, im Juni. Ihn hielt noch auf, daß der Vetter Sancho Herr von Ledesma kinderlos starb, und er selbst die Ortschaften desselben besetzen und in Eid und Treue nehmen wollte; auch that er das mit den Besitzungen einiger Herren, die ihm den Dienst aufgekündiget. Erst im Juli machte er sich nach Andalusien auf den Weg. Zu Cordova soll er aus leidenschaftlicher Übereilung eine schreckliche Blutschuld auf sein Gewissen geladen haben. Ferre- 4
ras erzählt den Vorfall so: Gleich nach seiner Ankunft zu Cordova verfügte sich K. Ferdinand nach Martos, wo zwei Brüder, die Herren Carvajal, wohnten, die man beschuldigte, sie hätten zu Palencia den J. Alfonso de Benavides zur Nachtzeit, als er eben den kön. Palast verließ, ermordet. Der König befahl Beide zu greifen, und von der Zinne ihrer Schloßmauer herunter zu stürzen. Vergebens beschworen ihn die Unglücklichen, er möchte doch ihre Vertheidigung anhören; da er, ohne darauf zu achten, den barbarischen Befehl wiederholte, sollen sie laut ihre Unschuld betheuert und den ungerechten König inner 30 Tagen vor den Richterstuhl Gottes geladen haben, dann aber zerschmettert worden sein. — Was immer 5

rr an der Sache war, schlimm genug, daß man den König Ferdinand nur einer solchen Unthat fähig und also die Erzählung allgemein glaubwürdig fand. — Der Infant D. Pedro war durch Jaen in das Gebiet von Granada eingedrungen und hatte Alcaudeta (Alcabdat) zu belagern begonnen. Hieher kam jezt (im August) König Ferdinand. Als er aber eines Tages die schon weit vorgeschrittenen Belagerungs-Arbeiten in Augenschein nahm, fühlte er sich plötzlich unwohl, kehrte deswegen nach Jaen zurück, und harrete dort der Übergabe des Platzes, welche auch am 5 Spt. durch Vertrag erfolgt ist. Seine lezte Freude!

6 Der Vertrag lautete: Castilien begnügt sich mit Alcabdat und gewährt Frieden, wogegen Granada den herkömmlichen Tribut treu entrichtet; der König v. Castilien will dem v. Granada hierauf beistehen, das unruhige Arraez de Malaga zum Gehorsam zu bringen. Man weiß nicht, ob Ferdinand diese Punkte noch selbst ratificirt hat. Er aß fröhlich des Abends und ging zur Ruhe; am Morgen ward er todt in seinem Bette gefunden, 17 Spt. Der Bruder D. Pedro, welcher sogleich das Heer dem zweijährigen Neffen D. Alfonso schwören, und die kön. Leiche mit Gepränge nach Cordova bringen läßt, macht mit Granada festen Frieden und ergreift sonst kluge Maßregeln, um die Ruhe von außen und innen möglichst

7 sicher zu stellen. Er hielt dafür, ihm stehe die Regentschaft zu als dem nächsten Verwandten des unmündigen Königs so wie der Thron bei dessen frühem Ableben, und die Städte Andalusiens theilten seine Meinung. Hinwider bildeten der alte Unruhstifter Inf. D. Juan und D. J. Nugnez der Lara eine Gegenpartei in Castilien und Leon, und wußten leider die kön. Witwe Constantia auf ihre Seite zu ziehen; es ward der Anschlag gemacht, ihr Söhnchen, das zu Avila erzogen wurde, von dort zu entführen; aber gewarnt durch die K. Maria trafen der Bischof und die Bürger von Avila bei Zeiten Sicherungsanstalten; man soll das Kind auf dem Thurm der Kathedrale verwahrt haben, umgeben von einer starken Wache.

8 Der Inf. D. Pedro sparte keineswegs gute Worte, nebst ihm redete auch die K. Mutter Maria der Constantia zu, die nach Valladolid kam. (Anf. des J. 1313). Auch den König Aragoniens besuchte D. Pedro, sich seiner Freundschaft zu getrösten, und auf der Heimkehr gelang es ihm, den D. J. Alfonso de Haro, Herrn v. los Cameros, zu gewinnen; aber Burgos, welche Stadt dem Lara an-

hing, verschloß ihm trotzig die Thore. Zu dieser Zeit hielt man in Sahagun eine Versammlung wider ihn: die K. D. Constantia, der Inf. D. Juan, der Inf. D. Philipp, ferner D. J. Nugnez de Lara, die beiden de la Cerda D. Alfonso und D. Fernando u. a. auch Abgeordnete der Städte Castiliens und Leons machten mitsammen aus: einen einzigen Vormund und Regenten könne man sich nicht gefallen lassen; ein solcher würde gar leicht seine Gewalt mißbrauchen, die Privilegien antasten u. dgl. Da eilte D Pedro mit 3000 9
Fußknechten und 500 Reitern von Castro Xeriz herbei, und die Versammlung stob erschrocken aus einander. Nur die Abgeordneten erwarteten sein Auftreten und empfingen einen derben Verweis, weil sie ohne rechtmäßige Berufung und so ganz gesondert, ohne Rücksicht auf andere Theile der Monarchie, einen Convent veranstalteten, um eine Angelegenheit zu entscheiden, welche doch bloß eine allgemeine Ständeversammlung erledigen könne. In Toro sprach er dann seine Mutter, begleitete sie nach Valladolid, und nicht er, sondern diese wahrhaft königliche, bei allem Volke beliebte Frau schrieb den großen Landtag nach Palencia aus. Sie konnte da vornämlich auf die Prälaten und die meisten Abgeordneten der Städte rechnen.

Zahlreich fanden sie sich zu Palencia ein, auch der weisen Kö- 10
nigin Hauptrathgeber, der vortreffliche Erzbischof v. S. Jago. Die parteienden Herren nahten kriegerisch, die Hand am Schwerte; zuerst der Infant D. Juan, und D. J. Nugnez de Lara, jedoch ohne die Stadt betreten zu wollen. Geschwind war auch D. Pedro da, begleitet von dem Oheim D. Alfonso de Molina und dessen Sohn D. Tello, ferner von D. J. Alfonso de Haro, D. Rodrigo Alvarez v. Asturien, D. Fernando Ruiz de Saldagna und 12,000 auserlesenen, vorzüglich auf dem Gebirge v. Leon und Burgos gesammelten Kriegsleuten. Die K. Maria bot nun wieder all' ihre Klugheit, Sanftmuth und Geduld auf, einen blutigen Ausbruch der Parteiwuth zu verhindern, und es glückte. Die Stände machten den Schluß bekannt, daß keiner der Herren in die Stadt gelassen werde, außer nur mit einem bestimmten kleinen Gefolge. Es wurde man- 11
ches im Guten und Bösen versucht, man stritt wenigstens mit Worten auf das heftigste, Maria sah zuletzt keinen andern Ausweg als alle Herren zu bereden und zu verpflichten, daß sie sich insgesammt gleich ihr entfernen und allein die ruhigen Prälaten und Städte-Abgeordneten die Regentschaftsfrage erörtern und einmüthig abthun

11 lassen sollten. Ach die Einmüthigkeit fehlte leider auch hier, weil schon manche der Städte durch Parteiumtriebe eine andere Stellung genommen hatten; Maria hörte bald zu ihrem Schrecken, ein sich absondernder Theil der Stände habe im Kloster St. Paul die Vormund= und Regentschaft dem Infanten D. Juan und der K. D. Constantia, ein anderer im Franziscanerkloster ihr und dem Inf.
12 D. Pedro zugesprochen. Sie begab sich nebst diesem nach Valladolid, D. Juan nebst der Constantia nach Duegnas; beide Parteien ließen Regentschaftssiegel stechen, beide Parteien waffneten. Die K. D. Maria schickte zwar noch den Bischof v. Ciudad Rodrigo an den Inf. D. Juan, um Alles bittend und beschwörend, man möge sich doch zu einem Vergleiche verstehen und nicht das Reich so heillos auseinander reißen; aber der Boshafte zeigte sich desto hartnäckiger, weil er eben auch den D. Juan Emanuel, welcher als Befehlshaber an den Gränzen von Murcia zurück geblieben war, auf seine Seite zu ziehen wußte und sich mit ihm persönlich zu Pegnafiel verständigte. Rasch wandte sich D. Pedro hieher, den D. J. Emanuel zu überrumpeln; allein dieser rettete sich in das unbezwingliche
13 Pegnafiel. Dem Inf. D. Pedro rückten der Inf. D. Juan und D. J. Nugnez de Lara nach, wichen aber wieder vor ihm nach Sahagun, wo sich die K. D. Constantia befand, indem zu D. Pedro die Großmeister v. S. Jago und v. Calatrava stießen. Beide Factionen verlangten von der Stadt Avila die Auslieferung des kleinen Königs Alfonso; die Bürgerschaft aber betheuerte, das Kind verwahren zu wollen, bis die Stände einen einhelligen Beschluß über die aufzustellende Regentschaft gefaßt haben würden. Sieh, da löset der Tod den arg verschlungenen Knoten. Es hatten sich die K. D. Constantia, der Inf. D. Juan und D. J. Nugnez nach Pegnafiel verfügt, um mit D. J. Emanuel Abrede zu nehmen. Ein furchtbarer Bund! Als aber Constantia wieder nach Sahagun zurück-
14 kehrte, starb sie daselbst plötzlich am 17 Nov. 1313. Nun endlich war eine Ausgleichung möglich, doch nur langsam ward sie im J. 1314 durch die unermüdliche Unterhändlerin D. Maria und das Zureden einiger Prälaten und der Ordens=Großmeister zu Stande gebracht: die Infanten D. Juan und D. Pedro sollten die Regentschaft gemeinsam führen dergestalt, daß jeder die Briefe für jene Orte fertige, die ihn zu des Königs Vormund und Regenten erwählt hatten; Maria selbst zog sich bescheiden zurück. Das war immerhin

ein Abkommen leidlicher Art und welches Castilien vor unabsehbar großem Jammer bewahret hat. Dank der edlen Friedensstifterin! — Von Aragonien hat man aus diesen Jahren fast gar keine Berichte. K. Jayme trachtete, so viel es die Finanznoth und der Ungehorsam des Feudaladels gestattete, den Mauren dieses und jenes abzuringen, seine Gränzen zu sichern, und die Seemacht zu verstärken. Selbst in Africa Fuß zu setzen, wagte man eingeladen durch die Streitigkeiten um den Herrschersitz der Nachkommen des Abu Hafs (Chafas) in Tunis. Als im Spt. 1309 Abu Abdallah Muhammed starb, wurde der nachfolgende Anverwandte Amir Abu-Bekr von einem gewissen Abu Faris bekämpft, dann von einem Chalid, zulezt von einem Zacaria, der das Herbeikommen der Catalanen veranlaßte; D. Wilhelm v. Moncada, Jayme's II Admiral, segelte nach Tunis 1314, scheint den Zacaria auf den Thron gesetzt zu haben, und legte Mannschaft in einige Schlösser am Ufer.

Noch lieber als die Zerrüttung und Ohnmacht Castiliens sah der Pariserhof die Verwicklungen in England, die von Jahr zu Jahr schlimmer wurden, vielleicht durch geheime Einwirkung jenes Hofes; man darf ihm unbedenklich das Schlechteste zutrauen. Wie K. Eduard II durch den hohen Adel 1308 gezwungen worden ist, den Liebling Gaveston nach Irland zu entfernen, ward bei jenem Jahre berichtet. Eduard suchte nach Mitteln, dieses wieder zu ändern. Er versammelte sein Parliament bald nach Ostern 1309, redete sehr gnädig und verlangte Geld, mußte aber die bittersten Beschwerden über herrschende Mißbräuche und unerträgliche Bedrückungen hören. Er versprach Abhilfe, gab überhaupt gute Worte, wußte manche des Adels herum zu bringen, erbat vom Papste, daß er den Gaveston seines Eides entband, was aber freilich nur auf die Bedingung geschah, daß die Bischöfe und das Parliament nichts einzuwenden hätten, und rief dann unverweilt den Hartvermißten zu sich. Gleichsam im Triumph führte er ihn selbst von Chester nach Langley in Hertfordshire. Jezt versammelte sich das Parliament wieder zu Stamford, und die anwesenden Barone gaben ihre Zustimmung, daß Gaveston in England sich aufhalte 26 Juli 1309. Als aber der Hof hernach Lustbarkeit auf Lustbarkeit veranstaltet, bleiben die Großen weg. Zu Kennigton soll ein Turnier gehalten werden; der Adel nimmt die Einladung nicht an. Im Oct. 1309 und wieder am 3 Febr. 1310 beruft Eduard II ein Parliament um Geld verlegen;

ss Lancaster, Pembroke, Glocester, Warenne u. a. lassen ihm sagen,
sie müßten der Allgewalt und Bösartigkeit Gavestons mißtrauen
3 und könnten also nicht erscheinen. Da verbarg sich dieser, und hier-
auf 28 Febr 1310 eröffnete Eduard den Reichstag zu Westminster,
aber in Mitte eines Heeres Bewaffneter, welche die unzufriedenen
Barone troz seinem Verbote mit sich gebracht. Sträubend gab er
zu, daß eine Commission aus ihrer Mitte niedergesetzt wurde zu dem
Zweck, den kön. Haushalt zu ordnen und die Beschwerden des Lan-
des abzuwägen. Der Erzbischof Robert, welcher eben wieder die
Verwaltung seines Sprengels übernommen, sieben Bischöfe, acht
Grafen und 13 Barone, welche die Mitglieder der Commission be-
nennen sollten, erklärten urkundlich, das Zugeständniß sei vom König
freiwillig aus Gnaden gethan, dürfe den Rechten der Krone nicht
das mindeste eintragen, und die Vollmachten besagter Commission
4 erlöschen von selbst um St. Michael nächsten Jahres. Sie wurde
aus sieben Prälaten, acht Grafen und sechs Baronen gebildet, Ord-
ner (ordainers) genannt, welche nachdem sie geschworen, ihr Amt
zur Ehre Gottes, zur Ehre und Wohlfahrt der heil. Kirche, zur Ehre
ihres Herrn des Königs, zu seinem und seines Volkes Nutzen nach
Recht und Gewissen und dem bei der Krönung geleisteten Eid ver-
walten zu wollen, in London die Berathungen begannen. Der Kö-
nig machte indeß einen Zug nach Schottland, und überwinterte zu
Berwick, den Gaveston wieder an seiner Seite. Im Frühling 1311
gab er dem Günstling einen starken Kriegshaufen, um an der Spitze
desselben jenseits des Forth Lorbern einzusammeln; aber obwohl es
Gaveston weder an Muth noch an Geschicklichkeit fehlen ließ, bot
5 doch der schlau ausweichende Robert Bruce nirgends Gelegenheit
eine Aufsehen erregende Kriegesthat zu verrichten. Als die Zeit heran-
nahte, daß sich der König zum Parliament begeben mußte, verbarg
sich Gaveston wieder im festen Schlosse Bamborough in Northum-
berland, 8 August 1311.

Bald darnach kehrte K. Eduard II aus Schottland nach London zurück voll Besorgniß; denn die 21 ordainers hatten bereits Sachen ausgeheckt, welche bedenklich genug lauteten. Das Mildere kam zuerst; schon vor dem Zug nach Schottland, zu Northampton 2 Aug. 1310 waren einige entworfene Artikel, kirchliche Rechte, den Königs-Frieden, Tilgung der Schulden, Verpachtung der Gefälle (die Frescobaldi von Florenz hatten sie in Pacht), und Beobachtung der Charta

magna betreffend, willig vom König publicirt worden. Aber die ss
Herren griffen bald tiefer: alle von Eduard II gewährten Geschenke 6
(Gaveston!) seien widerrufen, und ohne Zustimmung des Parlia-
mentes d. h. der Barone, indem die Gemeinen bloß das Recht der
Petition und der Geldbewilligung hatten, und bis des Königs Schul-
den bezahlt wären, dürfe er nichts verschenken; auch nicht das Kö-
nigreich verlassen oder Krieg anfangen, oder die Oberbeamten der
Krone ernennen u. dgl. Die neuen Taxen auf Wolle, Tuch, Wein
und andere Handelswaaren müßen aufhören. Gaveston, der dem
König bösen Rath gegeben, die Münze verschlechtert, einen Anhang
von Leuten, die schworen mit ihm zu leben und zu sterben, gewor-
ben die Neigung des Fürsten seinen Getreuen entwendet und das
kön. Siegel mißbraucht habe, solle für immer aus dem Reich und 7
aus allen Ländern der Krone verbannt sein und als Feind des Vol-
kes behandelt werden, wenn er sich noch bis zum ersten November
in England treffen ließe. — Auch Lord Henry Beaumont, der man-
ches geschenkt erhielt, solle nie mehr in die Nähe des Königs, es
wäre denn im Parliament oder im Krieg, und seine Schwester, die
Lady Vesey, welche ihm die Geschenke verschafft, solle vom Hofe
entfernt werden und dem König die der Krone gehörende Burg
Bamborough zurückstellen. Das Parliament sei regelmäßig wenig-
stens ein mal des Jahres, und so es die Noth erheische, auch
öfter zu versammeln. — Das ungefähr die Hauptsache. Vergebens 8
wand und sträubte sich Eduard, es war nichts herabzuhandeln, Geld,
Geld dringendes Bedürfniß, und am 5 Oct. 1311 unterzeichnete er
die Ordinancen, freilich mit dem Vorbehalt, was darin den Rechten
der Krone zuwider oder sonst übergreifend gefunden würde, auf ge-
setzlichem Wege zu beseitigen. Am 1 Nov. schied Gaveston von
seinem kön. Freunde unter Thränen, und ging durch Frankreich an
den brabantischen Hof. — Plötzlich hörte man, er sei wieder bei
K. Eduard, der sich zu York befand, und am 18 Jäner 1312 er-
schien eine kön. Bekanntmachung, besagend: nachdem sich herausge-
stellt, daß Gaveston stets ein getreuer und ergebener Unterthan ge-
wesen, so habe ihm der König befohlen zurück zu kehren, und auf
gerichtlichem Wege werde man allen Anschuldigungen begegnen. 9
Glaublich war der Papst um Vermittlung angegangen worden, wel-
cher auch 12 Dec. 1311 oder Jäner 1312 den Card. Arnaud und
den Bischof Arnaud v. Poitiers beauftragte, sich nach England zu

ss verfügen. Die Feinde Gavestons sahen freilich das Auftreten sol-
cher Vermittler ungerne. Am 24 Febr. erkannte der unbesonnene
Eduard dem Günstling neuerdings sämmtliche vorher besessene Ehren
und Ländereien zu.

Der mächtigste unter den Baronen war Heinrichs III Enkel
Thomas, Besitzer der fünf Grafschaften Lancaster, Lincoln, Leicester,
Salisbury und Derby. Ihn wählte die Union zum Führer, und
versammelte bei Gelegenheit eines Turniers ohne sonderliches Auf-
10 sehen den ergebenen Anhang. K. Eduard träumte von keiner Ge-
fahr und schrieb Vollmachten für eine niederzusetzende Commission,
damit die Artikel der ordainers neu geprüft würden 8 März. Erst
das erschreckte ihn, als er vernahm, Thomas habe sich mit vielen
Bewaffneten in York gezeigt, und weil er den König dort nicht
traf, eilig den Marsch nach Newcastle gerichtet. Ungesäumt ritt
Eduard von da weg 5 Mai; hätte man nur ein Paar Stunden
gezögert, so wäre er von den meuterischen Baronen erhascht worden.
Er floh nach Tynmouth, und ohne Rücksicht auf die Thränen und
Bitten der Gm. Isabella, fuhr er mit Gaveston nach Scarborough
hinüber. Hier blieb der Günstling im festen Schlosse; Eduard II
aber eilte nach York und pflanzte dort das kön. Banner auf. Gr.
11 Thomas, der artig die zu Tynmouth trauernde Isabella beschickte,
schlug Lager zwischen York und Scarborough, und weil Eduards
Befehle nichts fruchteten, das Schloß aber in die Länge unhaltbar
war, wurde unterhandelt, und Gaveston ergab sich 17 Mai an den
Grafen v. Pembroke. Ausbedungen ward unter anderem, daß er
in seiner eigenen Burg Wallingford bewacht werden sollte bis zum
1 August, und Pembroke und der Lord Henry Percy standen dem
König mit Land, Leib und Leben gut für des Gefangenen Sicher-
heit. Allein auf dem Wege nach Wallingford nahm den Unglück-
lichen sein erbittertster Feind, der Graf v. Warwick, in Gewahrsam,
schleppte ihn unter Jubelgeschrei auf Schloß Warwick, und kaum
nachdem man zum Schein eine gerichtliche Untersuchung, bei welcher
12 Gaveston dem Gr. Thomas um Gnade flehend zu Füßen fiel, ver-
anstaltet, mußte ihm der Henker in Blacklowhille, einer Feste des
Lancaster, am 19 Juni den Kopf abschlagen. Die Minoriten zu
Oxford begruben ihn in ihrer Kirche, Eduard II aber, dessen Freund-
schaft mit dem Tode des Freundes nicht erkaltete, ließ die theuern

Überreste später nach der neuerbauten Kirche zu Langley bringen ss
und dort feierlich beisetzen.

Die Kunde von dem Hinschlachten des kön. Günstlings, der Niemanden etwas zu Leide gethan, verbreitete Bestürzung und Abscheu durch das ganze Reich. Seit der Eroberung durch die Normannen hatten die Jahrbücher Englands keine solche freche Blutthat einzutragen. Eduard, anfangs ganz von Schmerz überwältigt, brü-
tete dann über Racheplänen. Dem Grafen v. Pembroke, welcher zu 13
ihm eilte, gelang es, ihn zu überzeugen, daß er an dem Frevel keine Schuld trage, indem der Gefangene seinen Leuten unversehens bei Nacht entrissen wurde. Der Papst und Frankreich ermahnten zum Nachgeben, noch dringender gebot dieß einsweilen Geldnoth, am 11 Nov. 1312 war eine Conferenz der Unterhändler, am 13 Nov. brachte Isabella ihren Erstgebornen zur Welt, worüber Freude ohne Maß und Glückwünsche ohne Ende. Doch verzog es sich noch geraume Zeit, bis die bei der Conferenz ausgemachten Punkte zum Vollzug kamen, den einzigen abgerechnet, daß die Hinterlassenschaft Gavestons der Fiscus sich zueignen sollte. Dieses geschah geschwind, und das Verzeichniß des Silbergeschirres und der Juwelen oder
Kleinodien füllet bei Rymer nicht weniger als fünf Seiten. Am 14
11 Mai 1313 verlebte der Erzb. Robert Winchelsey, welcher, durch Eduards I despotische Bedrückungen und Verfolgungen tief gekränkt und mißtrauisch gemacht, vorzüglich dahin arbeitete, dem leichtsinnigen Eduard II starke, nur zu enge Schranken zu setzen. Die ordainers entwarfen ihre Punkte nach seinem Rathe, ipsius Roberti hortatu. (Higden apud Brady.) So ruft ein Übermaß das andere hervor. Den meisten Anstand verursachte die Forderung der unirten Barone, Gaveston solle des Hochverraths schuldig erklärt werden, was der König mit dem entschiedensten Unwillen verwarf. Zwei mal ward das Parliament versammelt, um die Ausgleichung zu Ende zu führen, aber die ihre Hände in Gavestons Blut getaucht
hatten, wollten sich nicht einfinden, von dem bösen Gewissen mit 15
Furcht erfüllt. Endlich (im Jahre 1314 erst?) schenkten sie wiederholten Zusicherungen Vertrauen, und es erfolgte ein feierlicher Sühn-Act. K. Eduard II saß auf seinem Throne in der Westminster-Halle, die Barone, vor ihm niederkniend, drückten ihr Bedauern aus, seinen Unwillen erregt zu haben; eine allgemeine Amnestie ward kund gemacht, und am folgenden Tage fertigte man über 500

ss Gnadenbriefe für Edelleute und Ritter aus, welche sich in die Union eingelassen; eben solche erhielten auch die Anhänger Gavestons. Dieses war eigentlich das Werk gemeinsamer Bemühungen der
16 päpstlichen Legaten und französischen Gesandten; K. Eduard II reiste mit der Gemahlin nach Paris zu den großen Festlichkeiten, die um Pfingsten 1313 daselbst veranstaltet wurden, nahm dort, damit man ihn, ohne in den Bann zu fallen, nicht angreifen konnte, das Kreuz, und ward von Legaten und französischen Herren nach London zurück begleitet. Doch diese Feste zu Paris hatten noch eine tiefere Bedeutung, die enthüllet werden muß.

Die glänzenden Fortschritte, welche gegen alles Erwarten des französ. Hofes der Luxemberger vorerst in Deutschland, und nun auch in Italien machte, da ihm Brescia öffnen und die ganze Lombardei huldigen mußte, Genua, Pisa ihn freudig aufnahmen, Rom die Kaiserkrone auf sein Haupt setzte, nun die Guelfen in Tuscien
17 seinen schweren Arm fühlten, bloß Florenz noch widerstand, und selbst der König Neapels, wenn er sich nicht dem Kaiser unterwarf, in Gefahr schwebte, aus der Halbinsel verjagt zu werden, all' das nahm Philipp IV mit steigender Besorgniß wahr. Zugleich loderte der nie ganz gelöschte Brand in Flandern um diese Zeit neuerdings in hellen Flammen auf, und es war Grund genug vorhanden zu fürchten, daß er von den deutschen Nachbarn genährt und zu einer sehr gefährlichen Ausdehnung angefacht werden dürfte; ja daß diese Nachbarn bei wachsenden Kräften des Kaisers selbst die Waffen gegen Frankreich kühn erheben und die abgerissenen Lande und Städte, vornämlich Lyon zurückfordern würden. Der natürliche, und was
18 Flandern anging, sehr werthvolle Bundesgenosse bot sich dem sorglichen Philipp in dem Schwiegersohne Eduard II dar, und nachdem er diesem durch kluge Vermittlung eine zweideutige Ruhe zu Hause erwirkt, lud er ihn nebst Tochter zu einem schönen Familienfeste nach Paris ein, welches an den Pfingstfeiertagen veranstaltet werden sollte. Die Geladenen säumten nicht zu kommen, vorher nach Amiens, wo einige wegen Guienne noch obwaltende Anstände, wie es heißt, gehoben wurden. Glaublich versuchte man dort auch eine Schlichtung des Zerwürfnisses mit Flandern, dessen Hauptpunkt die endliche Räumung der Städte Lille, Douay, Orchies, welche die Franzosen noch immer besetzt hielten, gewesen sein wird. In diesem Stücke erzielte man nichts, und die Erneuerung der Feindseligkeiten

stand nahe bevor. — Sobald Eduard und Isabella zu Paris ein= ss
trafen, begannen die Festlichkeiten. Sie hatten einen prächtigen Zug 19
des engländischen Adels herbeigeführt, und von dem französischen fand sich eine noch größere Zahl ein, in Pracht erfinderisch wetteifernd. Schon damals schrieb Paris der vornehmen und gemeinen Affenwelt das eiserne Gesetz der Mode vor, und welches wurde je gehorsamer beobachtet! —

Die Fläminger Robert v. Bethune und sein Sohn Louis Gr. v. Retel und Nevers trauten der dringenden Einladung nicht und blieben zu Hause. — Die Hauptfeier ging am Pfingsttag (3 Juni) vor sich, indem K. Philipp seine drei Söhne Ludwig, Philipp und Karl, dann den Hrz. Hugo V v. Burgund, den Gr. Gui v. Blois
und verschiedene andere Herren zu Rittern schlug.[1]) Am Mittwoch 20
nach Pfingsten ließ er sich nebst den drei Prinzen vom Cardinalpr. Nicolaus de Fréauville tit. S. Eusebii, einem von ihm creirten Dominikaner, das Kreuz anheften, versichernd, daß er ernsthaft Willens sei, die zu Vienne gelobte Kreuzfahrt nach sechs Jahren anzutreten, und seinem Beispiele folgte, mit eben so ernstem Willen ohne Zweifel, K. Eduard II und eine Menge sowohl der engländischen als

[1]) Der Ritterschlag des vermuthlichen Thronerben erheischte nach alter Gewohnheit das Eintreiben einer Steuer; Paris allein zahlte 10,000 Liv. Die Feierlichkeit dauerte durch drei Tage mit verschwenderischem Prunke; allen Herren und Damen, bis zum lezten Hofbedienten, wurden neue Kleider geschenkt. Täglich änderte die vornehme Welt den Anzug drei mal. Es gab Aufzüge der Zünfte durch die mit Tapeten behangenen Straßen der Stadt; es gab Beleuchtungen; es gab allerlei Schauspiele, Feereien genannt, meist die heil. Schrift travestirend, ja offen die Kirche verhöhnend; so sah man Adam und Eva vor und nach dem Fall; man sah Meister Reinecke zuerst als simplen Pfaffen, wie er eine Epistel singt, dann als Bischof, dann als Erzbischof, endlich als Papst, aber immer alte und junge Hühner fressend: man sah fast völlig entkleidete Buhler und Buhlerinen ꝛc. Die ganze Stadt war nur mit Tänzen, und Maskeraden, und Tollheiten beschäftigt. Am dritten Tage gab der König v. England das Festessen in den Gärten von St. Germain des Pres, wo er seidene, mit Gold gestickte Gezelte aufschlagen ließ. Auch die Grafen v. Valois und Evreux thaten sich durch Festins hervor. Sind die 20,000 Reiter und 30,000 Fußgänger, welche zum Schlusse auf der Ebene von St. Germain des Pres Kriegsübungen veranstalteten, lauter Bewohner von Paris gewesen, so muß diese Stadt damals schon eine Bevölkerung von 400—500,000 M. gehabt haben. Die Hungerjahre 1312—13, 1315—16, 1322—23, die Pest damals und 1348 folg. und andere traurige Umstände haben sie sehr gelichtet.

ss französischen Herren. Daß dieses Spiel einen politischen Zweck
21 hatte, nicht weniger als die übergroße Zärtlichkeit, welche K. Philipp IV
gegen die Person Eduards und sämmtliche Engländer in verschiede-
ner Weise an Tag zu geben sich bemühte, wird Jedermann leicht
glauben. Daß auch Kaiser Heinrich VII den politischen Gegner
K. Robert deshalb vor der Welt anklagte, derselbe sei durch sein
Friede störendes Benehmen Schuld, warum zur längst beschlossenen
und sehnlich gewünschten Kreuzfahrt nicht geschritten werden könne,
läßt auf die damalige öffentliche Stimmung, und das große und
allgemein unter den christlichen Völkern verbreitete Verlangen schlie-
ßen, es möchten die Fürsten ihre Zänkereien mit einander doch end-
lich beseitigen und auf die Rettung des heil. Landes aus der Ge-
22 walt der Saracenen denken. Unterm 20 Juni 1313 ertheilte darum
auch Clemens V dem Legaten Nicolaus Auftrag, Alles anzuwenden,
damit nicht ein neuer Krieg in Flandern die Kreuzfahrt abermals
vereitle. — Nachdem Philipp IV seinem geliebten Schwiegersohne eine
feierliche Versöhnungsacte dat. 2 Juli 1313 liebreich behändigt
hatte, in welcher alle Mißhelligkeiten, die je zwischen Frankreich und
England, benanntlich wegen Guienne sich ergeben, als gänzlich und
für immer gehoben erklärt wurden, kehrte Eduard auf seine Insel
zurück, und die Franzosen schickten sich an, die aufpochenden Flä-
minger zu Paaren zu treiben, denen nun von Seite Englands,
wenn auch kein Angriff zu fürchten, doch ebenfalls kein Beistand
23 zu hoffen blieb. — Allein Cardinal Gosselin, welchen der von Gr.
Robert wiederholt angeflehte Papst an den Pariserhof sandte, er-
mittelte eine Conferenz zu Arras, bei welcher sich Gr. Robert per-
sönlich nebst den Procuratoren der drei Stände Flanderns einfand.

Anfangs wollte Gr. Robert von den Forderungen der Franzosen, die außer den genannten drei Städten auch noch das Schleifen der Festungswerke aller übrigen verlangten, durchaus nichts hören, und entwich sogar heimlich von Arras. Weil aber K. Philipp sogleich scharfe Maßregeln vorkehrte, die Grfsch. Flandern der Krone verfallen erklärte wegen Ungehorsam des Vasallen, die Grafschaften Nevers und Retel, welche Roberts Sohn [1]) theils geerbt theils er-

---

[1]) Louis bekam durch die Gm. Maria, Erbt. des Gr. Jakob v. Retel, diese Grafschaft, und von dem 1302 bei Courtrai gefallenen Oheim der Mutter Jolantha die Grafschaft Nevers.

heirathet, ohne weiters einzog und Kriegsvolk aufbrechen ließ, auch ss
Card. Gosselin unermüdlich fortfuhr Friedensworte zu sprechen; so 24
änderte Gr. Robert zum Theil seinen Sinn, man schloß für ein
Jahr Waffenstillstand gegen Ende des Juli, bei Courtrai, und
Enguerrand de Marigni soll durch seine schlaue Überredungskunst
dem Grafen das Versprechen entlockt haben, daß er mit Zuziehung
französischer Kriegsbaumeister die Befestigungen seiner Städte, von
Brügge und Gent angefangen, nach und nach zerstören werde, offenbar
damit die Franzosen hierauf ungehindert ihre Eroberungen vollenden
könnten! Der Umstand jedoch, daß man nachmals dem schlauen
Enguerrand aus dem bei Courtrai geschlossenen Vertrag ein Verbrechen
gemacht und ihm vorgeworfen hat, er sei vom flandrischen
Grafen bestochen worden, nöthigt einen für leztern weit günstigern
Inhalt dieses Vertrages oder Waffenstillstandes als jenen schmach- 25
vollen anzunehmen, und so viel darf man als ganz gewiß unterstellen,
daß es nicht zu einem förmlichen Vergleichsabschluß kam, sondern
die endliche Auseinandersetzung der streitigen Punkte wie gewöhnlich
einer demnächstigen Conferenz vorbehalten wurde. Sieh da die Bedeutung
des zu Paris gefeierten großen Familienfestes, des Aufheftens der
Kreuze, des lauten Prahlens mit der Begierde, alsbald Jerusalem
den Händen der Mamluken zu entreißen! Der Papst und die
Christenheit sollten abermals betrogen, die Unruhen in England und
besonders in Flandern niedergeschlagen und dem schönen Philipp die
Hände frei gemacht werden, um ungehinderter seine Absichten in
Hinsicht Deutschlands, Burgunds, Italiens verfolgen zu können.
Der Papst befand sich so zu sagen völlig in seiner Gewalt, nachdem 26
es gelungen war, ihn zu bewegen, daß er am Samstag vor Weihnacht
1312 neun dem französ. Hofe ganz ergebene Cardinäle creirte, lauter
Franzosen oder Gasconier, als den Erzb. W. v. Aix, den B. Jakob
v. Avignon (nachmal. P. Johann XXII!), den B. v. Poitiers Arnaud
d'Aux, den B. Berengar Fredoli v. Bourges rc. wodurch, da mehrere
alte charakterfeste Cardinäle gestorben waren, die große Majorität
im heil. Collegium sich nach Philipps IV Verlangen ausbildete.
Ein von ihm mit Vorliebe gebrauchtes Werkzeug war der obengenannte
Cardinalpr. Fréauville, früher sein geschmeidiger Beichtvater,
ohne Zweifel von den Brüdern Marigny, seinen nahen Verwandten,
an den Hof und dann in's Cardinalcollegium gebracht. Das sind
die krummen Wege der politischen Welt.

XIX. Letzte Tage des Kaisers Heinrich VII 1313.

Heinrich VII ahnete nicht, daß er nur wenige Schritte mehr
1 auf seiner glanzreichen Laufbahn zu machen habe; er trug sich, ungeachtet des schlechten Erfolges der vorjährigen Unternehmungen in Tuscien, mit hochfliegenden kaiserlichen Hoffnungen. Aus Deutschland erwartete er zuversichtlich sehr namhafte Verstärkungen, welche sein Sohn K. Johann, da er sie auf dem Nürnberger-Reichstag im Jäner 1313 zugesagt erhalten, persönlich nach Italien führen wollte zugleich mit der ersehenen kaiserlichen Braut, der 16jährigen Tochter des K. Albrecht I Katharina, die also 6 Jahre weniger zählte als ihre künftige Schwiegertochter. Schon im Lager vor Brescia arbeitete Heinrich, wie Urkunden darthun, angelegentlich an Ausführung des Planes, die Habsburger zu gewinnen und in sein Interesse zu verflechten; denn er genehmigte am 15 Juni 1311 ohne Anstand den Vergleich, welchen Hrz. Fridrich der Schöne mit K. Johann zu
2 Eger wegen Mähren aufgerichtet, und ersuchte den Erzb. Peter v. Mainz um seine Mitwirkung, daß die Sühne jener beiden Fürsten möchte vollständig bewerkstelliget werden, wozu etwa eine Vermählung Fridrichs mit einer Verwandten des luxemburg. Hauses dienlich wäre. Der zu Genua am 13 Dec. erfolgte Tod der frommen, vom Volke heilig gepriesenen Kaiserin Margareth erzeugte andere Verschwägerungs-Gedanken. Der kaiserliche Witwer warb um des schönen Fridrich wunderschöne, eben aufblühende Schwester, und obwohl diese schon dem erst 12 Jahre alten Hrz. Johann III [1]) v. Brabant zugesagt war, stand man doch nicht an, die Werbung gut aufzunehmen, und nachdem die kirchlichen Hindernisse beseitiget worden, eilte Bischof Heinrich v. Gurk zum Kaiser nach Italien, ihm das Jawort zu bringen, und dann wieder zurück, der harrenden Braut den Ver-
3 lobungsring zu überreichen. Also von dieser Seite die frohesten Aussichten!

In Italien entschloß sich der Kaiser zu ernsten und durchgreifenden Maßnahmen gegen die Guelfen und deren Haupt K. Robert, ohne weiter sonderlich auf die Einreden des Papstes zu achten. Be-

---

[1]) Der Vater Hrz. Johann II, Bruder der Kaiserin Margareth, starb im Oct. 1312. Johann III, sehr geärgert, daß ihm der Kaiser die schöne Braut wegfischte, gab sich dann völlig an Frankreich hin, sich mit M. T. des Gr. v. Evreux verlobend 1313.

reits zu Arezzo, im Aug. 1312, hatte er dem K. Robert als Grafen u
v. Provence einen Termin gesetzt, vor seinem Richterstuhle zu erscheinen. In Poggibonsi, wo die Verbindung mit K. Federigo v. Sicilien sich befestigte, empfing er durch die sicilian. Gesandten 20,000 Doppien, eine sehr nöthige Geldhilfe, nebst dem Versprechen, ihr Herr, von ihm zum kaiserl. Reichsadmiral ernannt, werde eine ansehnliche Flotte mit den Galeeren der Genueser und Pisaner vereinigen, und so lange der Krieg dauere, dem Kaiser jährlich 50,000
Dukaten zur Bestreitung der Kriegskosten zahlen. Es heißt auch, 4
Heinrich VII habe seine Tochter einem Prinzen Federigo's zugesagt. Der Papst durfte hievon freilich nichts wissen, und er wehrte ernstlichst allen Feindseligkeiten gegen Robert, den Vasallen der röm. Kirche; allein weil dieser, statt versöhnliche Schritte zu thun, durch seine Schiffe die, welche der Kaiser für die seinigen ausgab, selbst im Hafen von Pisa angreifen ließ, wie man wenigstens sagte; so hatte Heinrich den Vorwand, jenen muthwilligen Friedensbrecher und Verächter kaiserlicher Majestät zum andern mal vor sein Gericht zu laden, und zu Pisa, wo der Kaiser wieder seit dem 9 März sich befand, fällt er am 25 April 1313 gegen den nicht Erschienenen das feierliche Urtheil: Robert Graf v. Provence sei in des Reiches Acht
und Aberacht verfallen, weil er nicht bloß der Reichslehen sich an- 5
maße ohne sich vor dem Kaiser zu stellen und den Treueid leisten zu wollen, sondern die Verwegenheit bereits so weit trieb, in Tuscien und Lombardien gegen Kaiser und Reich Verbindungen anzuzetteln, und thätliche Feindseligkeiten zu verüben; und besonders noch, weil er das Reich vielfältig offenbar verachtet, die Kirche in ihrem Frieden gestört und die Kreuzfahrt nach dem heiligen Lande dadurch verzögert habe.

Was den Kreuzzug betrifft, so gebrauchte Heinrich gleichsam voll heiligen Schmerzens den Ausdruck, Robert habe geflissentlich die Feindseligkeiten angefangen und fortgesetzt, damit jenes heilige Unternehmen sich hinausschiebe, „welches zu vollführen, wie Gott weiß,
das sehnlichste Verlangen Unsers Herzens ist.“ — Daß Heinrich 6
den Genannten auch der Krone von Sicilien oder Neapel, ja des Lebens verlurstig erklärt habe, wie man in einem verdächtigen Documente liest, entbehrt aller Wahrscheinlichkeit; nur der Papst konnte jene Krone verleihen und absprechen, und statt dieses Recht zu verkennen und es sich zur höchlichen Beleidigung des Kirchenoberhauptes

u anzueignen, hat ihm vielmehr Heinrich ehrerbietigst geschrieben, die Gründe der Reichsacht dargelegt und gebeten, es möchte diese Strafe durch den Bann geschärft werden, was er sich freilich nicht von
7 Clemens versprechen durfte. Heinrich hatte allerdings verschiedene Juristen zu Rathe gezogen, die das alte römische Kaiserrecht geltend machen wollten; daher dat. Pysis 2 April 1313 seine Verordnung über das Verfahren gegen Hochverräther und den Rechtsbegriff eines Reichsrebellen (im Corp. Juris am Schlusse.) Allein wie konnte das auf K. Robert Anwendung finden, der ein gekrönter auswärtiger Herrscher, kein Unterthan des Reiches war, und wegen der Reichslehen Provence und Forcalquier, die er vom Vater überkommen, nicht einmal noch gehuldigt und Treue geschworen hatte? Befugt war der Kaiser, ihm diese Lehen abzusprechen, aber sonst stand er als unabhängiger Fürst dem unabhängigen, zu Krieg und Frieden berechtigten Fürsten und nicht einem Rebellen gegenüber. —
8 Der Hauptpunkt war, herauszubringen, daß Robert im Unrecht und der Krieg wieder ihn ein nothgedrungener sei. Man begreift, warum oftmals, und besonders stark wieder in der Straffentenz der gestörte Friede und aus Roberts Schuld aufgehaltene Kreuzzug als schwere Mitursache der Ächtung genannt worden ist, und wie Heinrich dem an den Papst übersandten Urtheilsspruch die Bitte anhängen konnte, derselbe möge zur Acht noch den Bann fügen. Daß Clemens solches thun werde, hoffte Heinrich gewiß nicht; aber so redend und auf diese Weise handelnd erschien er, der Kaiser, vor der Welt als ein frommer und eifervoller Vertheidiger der Religion und Kirche, und wirklich war der Papst hiemit in eine Stellung gebracht, in der er für seinen Robert nichts weiter thun konnte, als gute Worte zu
9 geben. Zu gleicher Zeit erging die Acht über Florenz, und so viel man weiß, auch über Padua (dem Reichsvicar Can Franz della Scala in Verona zu Gefallen!) und ohne Zweifel noch über andere guelfische Städte. Der dat. Pisa 25 Mai 1313 ausgestellte Schutz- und Bestätigungsbrief für das Hochstift Trient ist ein weiterer Fingerzeig, welche Freunde des Kaisers Sache dort im Gebirge verfochten, damit nicht Heinrich, Herzog v. Kärnthen Graf in Tirol, eine gefährliche Faction bilden konnte. Rühriger als dieser Exkönig war sein Neffe Gr. Heinrich v. Görz, welchen Patr. Ottobon v. Aquileja zum Generalcapitan des Hochstifts ernennen mußte, und welcher die Paduaner unterstützte und Trevigi züchtigte. Glücklicher

Weise stand der Kaiser mit der Republik Venedig in freundschaftlichem Verhältniß. Auch das mit Savoyen dauerte fort, und dat. 10
Pisa 11 Juni 1313 ward Gr. Amadeus V feierlich (womit?) belehnt. Merkwürdig ist noch eine andere Belehnung dat. Pisa 10 Juli, indem der Kaiser dem Cardinallegaten Lucas degli Fieschi und dessen beiden Brüdern einige Ortschaften verlieh, so wie am 12 Juli dem Opicino Spinola. Der Genueser gute Stimmung war etwas werth. Am 16 Juli ging von Pisa Befehl ab an den Burggrafen und die Burgmänner zu Nürnberg, dem dortigen Stadtrath nach Maßgabe der diesem ertheilten Privilegien in Bezug auf die Burg zu gehorchen. Schickten die Nürnberger Geld? — Kurz vor dem Aufbruch 11
dat. Pisa 27 Juli erklärt Heinrich VII die Veräußerung von Gütern, womit das Bisthum Massa belehnt gewesen, für nichtig. Auffallen muß, daß am kaiserl. Hoflager keine Prälaten Italiens erscheinen; die dortigen Bischöfe und Äbte hatten fast schon alle politische Bedeutung eingebüßt. — Die Markgrafen Malaspina, welche zu des Kaisers Anhängern zählten, thaten sich rührig hervor und nahmen (im Sommer 1313?) den Lucchesen Sarzana, indeß Heinrichs VII eigene Kriegsleute ihnen Pietra santa entrissen. Dieß die Einleitung zum neuen Feldzug.

Man wird kaum irren bei der Annahme, daß der Kaiser nach seiner Krönung zu Rom wie vor derselben einen Bruch mit dem 1
Papste ausnehmend scheute und folglich vermied etwas offen zu thun, das ihm als Anfeindung der päpstlichen Besitzungen und Rechte und als Verletzung seiner Schwüre ausgelegt werden konnte, ungeachtet unter der Hand Ghibellinen jeder Art, auch die im Kirchen-Staate von ihm Ermunterung erhielten; hingegen lauerte die Gegenpartei gespannt, um irgend scheinbare Beweise aufzugreifen, daß Heinrich treulos seine dem heil. Stuhle eidlich geleisteten Zusagen gebrochen und nichts anderes im Sinne habe, als den verrufenen Hohenstaufen Fridrich II nachzuahmen. Diese Anschuldigung hat dadurch wirklich einen hohen Grad von Glaubwürdigkeit erlangt, weil er bei seinem Aufbruche von Pisa rasch den geraden Weg nach Rom verfolgte, und bis nahe an die Gränze des Kirchenstaates 2
kam; der plötzliche Tod begrub seine sämmtlichen Entwürfe und gewährte den Feinden freies Spiel für ihre Verleumdungen, gegen welche sich der Hingeschiedene nicht mehr vertheidigen konnte. Und selbst die Freunde arbeiteten jenen geschäftig in die Hände; denn

uu ungemessene Hoffnungen hatten viele Ghibellinen auf Heinrich VII
gebaut, und belogen noch hinterher Andere und sich selbst mit Aus-
malung der Umwandlungen in Stadt und Kirche, welche der große
Kaiser bei längerem Leben mit ihrer Hilfe gewiß ausgeführt haben
würde. Ein nüchterner Beurtheiler aller damaligen Verhältnisse und
des Charakters Heinrichs wird aber gewiß anstehen zu glauben,
daß dieser Luxemburger die Kräfte oder auch nur den Willen gehabt
hätte, nach Art eines Fridrich II den Ghibellinen-Führer zu machen
und als rücksichts- und gottloser Despot mit dem eisernen Schwerte
3 Staat und Kirche zu beherrschen. Sein nächstes Anliegen war ohne
Zweifel, die Rechte des Reiches in Tuscien wieder herzustellen;
eher wollte er nicht in die Lombardei und noch weniger nach Deutsch-
land zurückkehren. Florenz, Lucca, Siena mußten sich beugen, und
sie mußten zuvörderst von den Guelfen in Rom, durch welche sie
mit K. Robert zusammen hingen, abgeschnitten werden, und um
dieses zu bewerkstelligen mit Hilfe der Ghibellinen und Bianchi,
welche besonders zu Monte Pulciano, Arezzo und in der Umgegend
stark waren, nicht aber um in den Kirchenstaat feindlich vorzudrin-
gen, schlug Heinrich den Weg südwärts ein. Allerdings mag er nebenbei
die verborgene Absicht gehegt haben, durch solche Annäherung die
Ghibellinen in Viterbo und Rom zu ermuthigen, damit sie den dor-
tigen Guelfen zu schaffen machten, indeß K. Robert seine Aufmerk-
4 samkeit auf die Sicilianer und die mit diesen vereinigte Flotte der
Pisaner und Genueser richten mußte. Traf mittlerweilen die stündlich
erwartete Verstärkung aus Deutschland ein, so konnte diese in Verein-
igung mit den lombard. Ghibellinen von oben her wirken, und da
Heinrich selbst von unten angriff, wurden die tuscischen Guelfen
recht in die Mitte genommen.

Aus Lombardien empfing er tröstliche Berichte. Die Guelfen,
welche als sie im Frühjahr 1312 zu Cremona große Versammlung
und Berathung hielten, den bisherigen Hauptführer Guido della
Torre durch den Tod verloren (er hinterließ zwei Söhne Simone
und Francesco), hatten bisher seinen Anhängern, den Ultramontanen!
5 und besonders dem Reichsvicar Matteo degli Visconti hart zugesetzt;
aber nun, im Juli oder Aug. 1313 gelang es dem Sohne Matteo's
Galeazzo, welchen der Kaiser, damals noch König, am 19 Mai 1312
zu seinem Vicar in Piacenza ernannt hatte, den Alberto Scotto
nebst dessen Söhnen Francesco und Bernardo zu fahen, und etwas

später den Gr. Filippo v. Langosco, Signore v. Pavia; sie wurden uu
nach Mailand, dem gut kaiserlichen, gebracht und ziemlich ungehemmt schalteten jezt am Po die Ghibellinen, so daß dem Heranzuge der Freunde aus Deutschland kein Hinderniß im Wege stand. In Rom hingegen war um diese Zeit die kaiserliche Partei schimpflich unterlegen, wohl ein Grund mit, daß Heinrich von Pisa nach Süden zog. Schon im Herbst 1312, wie scheint, hatte sich das kai- 6
serlich gesinnte gemeine Volk, voll Zorn über die guelfischen und alle Herren von Adel, erhoben, einen gewissen Giacomo Artoli zum Tribun eingesetzt mit großer Vollmacht, und ihm Mittel gewährt, nicht bloß die Edelleute aus der Stadt zu jagen, sondern auch einige ihrer Burgen zu brechen, Alles im Namen des Kaisers, welchen eine Abordnung dringendst bat, er möchte kommen und auf dem Capitol seinen Thron errichten. Clemens V erließ unterm 27 Jäner 1313 ein Schreiben an diesen Volkstribun, ihn mit dem Banne bedrohend, würde er nicht aufhören, den röm. Adel zu bedrücken und die festen Plätze im Patrimonium B. Petri anzufeinden; zugleich wirft er ihm Undank vor, da er die von der Kirche empfangenen Gutthaten jezt durch Unbilden vergelte. Clemens V hatte ihn wohl 7
gnädigst bei seiner durch den Volkswillen erhaltenen Würde bestätiget, und es mag überhaupt eine Geschichte gewesen sein ähnlich der mehr bekannten des Cola Rienzi und anderer auf dem Capitol creirter Tribunen. Auch der Cardinallegat Arnaud è Pelagrue B. v. Sabina, welcher sich damals noch zu Rom oder in der Nähe befand, erhielt ein päpstl. Schreiben desfalls und den Auftrag, gegen jenen Anmassenden alles Ernstes einzuschreiten. Es geschah, und der guelfische Adel vollzog gerne den Spruch; es brach plötzlich (auf die Nachricht von Heinrichs VII Ableben erst?) eine Rotte Verschworner los, der Tribun erfuhr, daß von seinen Maulhelden wenige im Gefecht Stand hielten, vergebens zieht man die Sturmglocke, er wird auf dem Capitol, wo der gewählte Senator oder Rettore oder Tribun, was immer dasselbe, seine Wohnung zu nehmen pflegte, übermannt und, wie scheint, erschlagen.

Was Tuscien betrifft, so schien unter den Guelfenstädten Siena 8
in der Lage, daß sich ihrer der Kaiser am ehesten bemächtigen könnte; denn sie war nie mit voller Entschiedenheit guelfisch und herbergte, obwohl viele Ghibellinen auswandern mußten, doch deren noch manche in ihrem Innern. Die Vertriebenen im Bunde mit den Grafen Al-

uu dobrandeschi befehdeten sie fortwährend und ermangelten sicher nicht, dem Kaiser die Eroberung als sehr leicht vorzumalen, damit er zu ihnen zog. Es hatte bereits um 1309 und 1310 eine Umwälzung in Siena Statt gefunden, welche nicht nur den alten Adel, sondern dazu fast alle reichen Bürger überaus kränkte und herabsetzte: man gab sich eine Kriegsverfassung ähnlich der in Lucca, welche alle Edelleute (das die Frucht ihres übermüthigen Wesens!) vom Waffendienste ausschloß, und bloß aus den Popolaren 42 Compagnien
9 (Waffengesellschaften) bildete, je 14 unter einem Centurione. Man hatte da wahrhaft drei Volkstribunen. Zu den 42 städtischen kamen noch 14 Compagnien auf dem Lande. Alle aus den Compagnien ausgeschlossenen Edelleute, sagt H. Leo IV, 75, waren eben dadurch auch von allen Magistraturen ausgeschlossen, und mehrere angesehene popolare Familien, welche durch Reichthum, Verwandtschaft mit dem Adel und der seinigen ähnliche Gesinnung mißfielen, wurden wider ihren Willen unter den Adel versetzt, und dadurch ebenfalls der Fähigkeit, in die Waffengesellschaften einzutreten und städtische Ämter zu erhalten, beraubt. Noch hatten die Edelleute, wollten sie davon Gebrauch machen, das Auskunftsmittel, sich nach Verzichtung auf ihren Stand in die Zünfte einschreiben zu lassen, um dadurch jene
10 verlorne Fähigkeit wieder zu erlangen; allein durch einen tyrannischen Beschluß vom 26 Mai 1310 wurde ungefähr neunzig Familien selbst dieses Recht für immer abgesprochen. Unter solchen Umständen war es natürlich, daß hier besonders eine große Anzahl theils offener theils geheimer Anhänger des Kaisers sich fand. —

Noch vollständiger hatte das demokratische Princip in Lucca obgesiegt und war bis auf die äußerste Spitze getrieben worden, weshalb auch hier Feinde der herrschenden Faction in Menge; überdieß wurde Lucca fortwährend vom nahen Pisa bekämpft und geschädigt und muß ziemlich in's Gedränge gekommen sein, weil die Stadt um 1313 nach dem Beispiele von Florenz, Pistoja und Prato den K. Robert auf mehrere Jahre zum Signore erkor. Das kam nach H. Leo
11 IV, 76 folgendermassen: Seit 1308, 1309 hatten in Lucca zwei Männer aus der niedrigsten Volksklasse, der Schuhmacher Picchio di Guglielmo und ein gewisser Cecco di Cracchio alle Gewalt geübt wie Dictatoren und auf eine Art, daß den Edelleuten nicht bloß auch noch die Stellen genommen wurden, die ihnen zu haben erlaubt war, in den Gerichten zum Beispiel, und namentlich die Vicariats-

Ämter im Stadtgebiet, sondern daß Alle ihre Landsitze verlassen und 11
in der Stadt Wohnung nehmen mußten, um unter strenger Aufsicht gehalten werden zu können. Viele wanderten lieber aus, andere die sich der Schusterherrschaft nicht ganz vorsichtig fügten, wurden verbannt; Uguccione hatte bei seinem Angriff von Pisa aus eine Menge solcher Luccheser zu seinem Beistand. Glaublich wegen der stets wachsenden Gefahr gelang es Bürgern, die dem K. Robert geneigt waren, mit ihrem Antrage 1313 durchzudringen, und der Schuster
und sein Gespann sanken in ihr früheres Dunkel zurück; jedoch ihr 12
Anhang oder die erpichtesten Demokraten fuhren fort Opposition zu bilden, um so bitterer, weil der Signore den Adel zu ehren und zu begünstigen schien und sein Vicar einem Edelmann, Lucio degli Obizzi, die Führung der gesandten catalonischen Reiter übertrug. Dieser Zwiespalt blieb dem Kaiser nicht unbekannt, und er baute darauf seine Hoffnung. Auffallend ist, daß, so weit sich Nachrichten vorfinden, Heinrich nicht alle diese widerspänstigen Städte, sondern allein Florenz mit der Reichsacht belegt hat. Geschah es, um zu isoliren? Zugleich sprach er den Florentinern ihre Hoheitsrechte, folglich auch eigenes Gericht und eigene Münze ab; da aber der bloße Rechtspruch sie nicht gedrückt haben würde, erlaubte er, man denke! dem Ge-
nueser Opicino Spinola und dem Mrkgr. Teodoro v. Monferrat 13
Geld mit florentinischem Gepräge schlagen und in Umlauf setzen zu lassen. Also ein privilegirter Betrug, im Falle man (H. Leo IV, 72) nicht irrig berichtet ist.

Das war die Lage der Dinge ringsum, als der Kaiser an die Eröffnung seines letzten Feldzuges ging, getrosten Muthes; wären nur nicht von Avignon durch französischen Einfluß so verdrüßliche Sachen gekommen! Man hat ein, vielleicht unterschobenes Breve dat. Avignon 17 Febr. 1313, welches dem K. Robert nebst der Mark auch noch Ferrara zu verwalten auftrug, ihm befehlend, darauf zu sehen, daß von seinen Beamten die im Frieden mit Venedig so eben wegen Ferrara genehmigten Vertragspunkte genau beobachtet
würden. Haben auch dieses nicht die neu creirten Cardinäle bei 14
Clemens V ausgewirkt, so dienten sie bald darnach dem französ. Interesse bedeutsamer. Als die Kunde von der Ächtung K. Roberts und von Rüstungen des Kaisers zu Land und zu See nach Frankreich gelangte, ließ Philipp IV dem Papste in gewohnter Art Vorstellungen machen und schrieb eigenhändig an ihn unterm 12 Mai

uu 1313: er solle den großen Gefahren schleunigst vorbeugen, mit welchen der übermächtige und übergreifende Kaiser die röm. Kirche und die gesammte Christenheit bedrohe; er zerstöre den nun hergestellten allgemeinen Frieden, er verhindere, daß man die Kreuzfahrer sammeln
15 und nach dem heil. Lande ziehen könne! — Der Papst versprach drei Legaten an den Kaiser abzuordnen; allein die französischen Minister bestanden ungestümm auf schleunigen und energischen Maßregeln, und so fertigte Clemens V am 12 Juni 1313 eine Bulle aus, in welcher er, veranlaßt durch das Gerücht, es würden in verschiedenen Häfen Italiens Schiffe ausgerüstet und sonst Anstalten getroffen, um das Königreich Neapel, Lehen des heiligen Stuhles, feindlich anzugreifen, allen und jeden Personen, ohne Unterschied weß Standes sie seien, untersagte und zwar bei Strafe ipso facto eintretender Excommunication, die Krone Neapel zu Wasser oder zu Land, in diesem oder jenem Theil und aus welchem Vorwand immer
16 anzufeinden und zu bekriegen. — Man will wissen, Kaiser Heinrich habe, um K. Philipp zu beruhigen, nach erhaltener Kenntniß von diesen Vorgängen, also frühestens Ende Juni eine Gesandtschaft nach Frankreich gehen lassen. Kaum viel später wird ihm die erfreuliche Kunde zugekommen sein, daß sein Bruder Erzb. Balduin im Trierischen, im Luremburgischen, in Elsaß und sonst am Rheine Streitgenossen geworben und ihnen Lausanne zum Sammelplatz angewiesen habe, und daß auch bereits K. Johann mit der kaiserlichen Braut Katharina und stattlichem Gefolge von Herren und Kriegern im Begriffe sei, nach diesem Sammelplatze zu eilen; denn die Straße durch Tirol über den Brenner verlegte noch der von Johann aus Böhmen getriebene Hrz. Heinrich v. Kärnthen. Vermuthlich hoffte der ungeduldig harrende Kaiser, diese man weiß nicht durch welche Hindernisse aufgehaltenen Reisenden würden nächster Tage in Lombardien
17 eintreffen, und weil seine sonstigen Verfügungen bereits geordnet und auch die Flotten vereiniget waren, nämlich 25 genuesische, 12 pisanische oder noch mehr und 28 sicilianische Galeeren, brach er mit seinem Kriegsvolk zu Anfang Augusts von Pisa auf, wo er am 3 Juni das Pfingstfest gefeiert hatte, und zog durch die Valdelsa, an Siena vorüber, nach dem Kloster Buonconvento. Daß er, ohne Rücksicht auf die Bannbulle, wenn er sie bereits kannte, insgeheim Pläne entworfen hatte, den geächteten K. Robert vom Throne zu stürzen, ist mit Sicherheit anzunehmen, wie sehr es auch auffallen muß, daß

er, so viele und mächtige Gegner im Rücken lassend, mit einem gewiß nicht zahlreichen, noch sonst reich ausgestatteten Heere in das untere Italien vorzubringen den Entschluß faßte. Hat immerhin, wie man behauptet, K. Federigo bereits aus Sicilien leichte Truppen nach Calabrien geworfen und den Kampf mit Vortheil eröffnet (am 5 Aug. soll er von Messina abgefahren sein und schnell Reggio u.
a. O. weggenommen haben), Heinrichs Zug müßte dennoch als 18
sonderbares Wagestück erscheinen, hätte er nicht Grund gehabt zu hoffen, daß seine bloße Annäherung hinreichend sein werde, dem K. Robert zahlreiche heimische Feinde zu erwecken und vielleicht einen allgemeinen Abfall hervorzurufen.

Man will die Sache so erklären: Auf neuerungssüchtige apulische Herren wurde vornämlich gerechnet, indem die befragten Rechts-Gelehrten stark den Punkt hervorgehoben, Apulien sei unstreitig Reichs-Lehen, und Hrz. Rainulf sei damit nicht vom P. Innocenz II allein, sondern auch vom Kaiser Lothar II beliehen worden. Da es nicht an lockenden Versprechungen gefehlt haben wird, und die Anhänglichkeit der Italiener an das fremde Haus Anjou und die Franzosen
sicher nicht eine sehr innige, völlig unzerreißbare war, läßt sich frei- 19
lich annehmen, daß Heinrichs kühnes Unterfangen leicht hätte gelingen können. Mußte Robert, von seinen Vasallen verlassen, aus der Halbinsel fliehen, dann schien das ganze große Spiel gewonnen, denn der Papst konnte hierüber nur den von ihrem Könige abgefallenen Neapolitanern zürnen, aber nicht dem Kaiser, ohne dessen Zuthun gleichsam und bloß durch den Unmuth des eigenen Volkes Robert sein Reich verlor. Dem aufgestandenen Volke aber jenen Vertriebenen neuerdings zum König aufdringen wollen, wäre unsinnig gewesen. Fiel Robert, so war ferner dem guelfischen Ungethüm das Haupt abgeschlagen, so war das Bündel Pfeile gelöst, und eine Stadt nach der andern legte sich ohne Zweifel zum Ziele, nachdem
sie ihren Vormann, ihren Hort und Führer fallen gesehen. Dann 20
war das Reich in seinem früheren Glanze, in seiner alten Macht wieder hergestellt, dann war Heinrich wirklich Kaiser und im Stande, als solcher zu handeln und zu gebieten von Sicilien bis Dänemark. Mit dergleichen begeisternden, weit aussehenden Hoffnungen trug er sich, trugen sich die Seinigen, der Sohn, die Braut, die Freunde, welche lustig und guter Dinge auf der Reise nach dem schönen Wälschland begriffen waren, und eben in dem Kloster Dießenhofen

u u einlagerten und ausruhten, als die Schreckensbotschaft über die Alpen flog, Kaiser Heinrich sei im Dominikanerkloster Buonconvento nach einem erst vor wenigen Stunden eingetretenen Übelbefinden am 24 August aus der Welt geschieden. Der Verdacht gewaltsamen Todes lag nahe genug und wurde von den Deutschen, ohne eines Beweises
21 nöthig zu haben, aufgegriffen und festgehalten. Nach dem Berichte der gesta Balduini Trevir. II. 17, deren Verfasser aus dem Munde Balduins, des Bruders Heinrichs, die Erzählung haben konnte, und andern deutschen Quellen feierte der Kaiser im genannnten, ein Paar Stunden von Siena entfernten Kloster das Fest des heil. Apostels Bartholomäus (Freitags 24 Aug.) auch durch andächtigen Empfang der heil. Sacramente der Buße und des Altars. Sein Beichtvater, oder jener Mönch, welcher ihm das Abendmahl und hierauf die Ablution oder den Spülkelch reichte, hieß Bernard von Montepulciano. Schnell fühlt Heinrich heftige Schmerzen im Unterleibe, oder im ganzen Körper, Ärzte werden gerufen, erkennen auf Vergiftung und schlagen ein Brechmittel vor: anders sei nicht zu helfen und die höchste Gefahr, wenn man dieses einzige Mittel nicht schleunig
22 anwende. Der Kaiser lehnte es aber dennoch standhaft ab aus beispiellos großer Frömmigkeit und Ehrfurcht vor dem hochwürdigsten Sacramente, das er so eben genossen, und erlag demnach der Wirkung des Giftes. Ein Beispiel mittelalterlicher Geschichtsfabrication, zumal in deutschen Klöstern. — Die Franzosen, welche auch entsetzlich fromm thun, wenn es zu ihrer Waare paßt, enthüllten statt der ihnen nicht anständigen Vergiftung ein unverkennbares Strafgericht des Allerhöchsten: Heinrich sei mit dem Bannfluch der Kirche beladen unbußfertig gestorben, sagen sie, ein schaudererregendes Opfer der göttlichen Rache; allein da er das Königreich Roberts noch mit keinem Fuße betreten, vielweniger feindlich behandelt hat, wie hätten ihn die allerdings promulgirten, aber vielleicht noch nicht zu seiner Kenntniß gelangten und nur für jenen Fall angedrohten Censuren berühren können! —

23 Ohne das unübersehbar Viele, so wegen dieses unvermuthet schnellen Ablebens Heinrichs VII schon in verschiedenen Zungen geschrieben worden ist, durch weitwendige Untersuchungen vermehren zu wollen, erlauben wir uns zwei Erinnerungen: Erstens trägt die herumgebotene Erzählung gewaltsamen Mordes in den meisten Umständen, abgesehen sogar von den ganz albernen als z. B. daß die

Hostie selbst vergiftet gewesen, das Gepräge hoher Unwahrschein- uu
lichkeit an sich. Hat Heinrich Gift bekommen, so ist doch nicht glaub-
lich, daß es auf die angegebene Art geschah. Dem vorgeblichen Ver-
gifter ist auch kein Haar gekrümmt worden; und nicht bloß er, das
ganze Kloster hätte zweifelsohne die Wuth des deutschen Kriegers
empfunden, wäre nur der mindeste Argwohn damals erwacht, der
Kaiser sei von einem der Mönche aus der Welt geschafft worden. Erst
lange, nachdem das Heer ruhig abgezogen und der kaiserliche Leich-
nam in Pisa (der Sarkophag dort hat die Inschrift XXV Sextilis 24
1315!) beigesetzt war, ging jene arge Rede aus, und da der Do-
minikanerorden an Feinden nirgends Mangel hatte, ward sie um
so lieber geglaubt, um so leichter verbreitet. Man verfertigte Spott-
lieder und Schmähschriften, und das böse Geschwätz fand dergestalt
Eingang und vergiftete die Gemüther Unzähliger, daß der Orden
nach Verlauf von 30 Jahren noch für nöthig erachtete, den Sohn
des vorgeblich mit Gift Getödteten, den K. Joh. v. Böhmen bittlich
anzugehen, welcher denn auch für die Unschuld der verleumdeten
Mönche ein förmliches Zeugniß ausgestellt hat. — Hinwider besitzen 25
wir zweitens durch Nähe, Gleichzeitigkeit und Übereinstimmung be-
sonders wichtige, ja entscheidende italienische Berichte, darunter den
werthvollen des Albertin Mussati, eines sehr gebildeten einsichtsvollen
Mannes, der für die Person des Kaisers ganz eingenommen und
zugleich nicht ferne war, so daß er über die Todesart desselben un-
schwer das Richtige erfahren konnte. Er, in seiner Erzählung von
Heinrichs Thaten und Schicksalen in Italien keineswegs mager und
ungenau, schweigt nicht bloß in Hinsicht des Argwohns einer Ver-
giftung, sondern gibt gleich den übrigen z. B. Jordan, eine früher
verspürte Kränklichkeit, welche schon zum Besuche des Bades von
Macereto den Kaiser genöthigt, und die auf dem Marsche durch die
Maremmen wegen nächtlicher Verkältung wieder ausgebrochen und 26
zum hitzigen Fieber geworden war, als die eigentliche Ursache seines
geschwinden Ablebens an. — Heinrich VII, welcher außer dem nun
17jährigen Johann noch drei Kinder hinterließ, Töchterlein, nämlich
Beatrix, die 1318 Königin v. Ungarn, Maria, die 1323 K. v.
Frankreich, und Agnes, die Pfalzgräfin bei Rhein geworden ist, wird
von Villani als ein Kriegsheld gerühmt, den kein Unfall nieder-
schlug, kein Glücksfall zu Übermuth verleitete; noch schöneres Lob
spendet ihm der heil. Erzb. Antonin: Er war ein verständiger, ge-

uu rechter und freundlicher Herr, ein tapferer Krieger, ein katholischer Christ, ein Ehrenmann, und stammte er aus einem Hause das nicht zu den großen zählte, so war doch groß sein Sinn und allgemein die Hoffnung, er hätte bei längerem Leben auch Großes vollbracht.
27 — Schärfere Augen entdeckten erhebliche Flecken neben dem Rühmenswerthen im Charakter Heinrichs VII; er brachte sie nebst ungewöhnlicher Feinheit der Manieren aus der üppigen Pariserwelt über den Rhein. In Paris jubelte man ob seines Todes und wie eine düstere Leichenfackel wurde dort gleichsam zum Hohne des begrabenen Kaiserthums der Scheiterhaufen angezündet, welcher eine Hauptzierde und Stütze desselben wie des Papstthums, den Tempelorden schauerlich zu Asche verbrannte. Ach, daß Heinrich VII, der oberste Schirmvogt der Kirche, den Muth nicht hatte, für die von gräßlicher Tyrannei niedergeschmetterten ruhmwürdigen Frohnkämpen die Stimme zu erheben! —

XX. Flammentod des Templer-Großmeisters J. de Molai 11 März 1314.

vv Schauerliche, der Hölle entstiegene Finsterniß decket wie die vor-
1 hergehenden, so den lezten Act des grausenhaften Drama, dessen fürstliche Hauptperson wir nach siebenjährigem, gewiß marterreichem Schmachten in Kerkern endlich auch gleich hundert früher zu todt gequälten Brüdern auf dem flammenden Scheiterhaufen die Seele aushauchen sehen. Schon Viele haben sich den Kopf zerbrochen, um die Ursache zu ersinnen, warum Philipp IV und seine Rathgeber noch so spät, wenige Tage vor dem Ableben des P. Clemens V dieß Gräßliche unternahmen, das öffentliche Verbrennen eines geistlichen Fürsten mitten in Paris! Vollständig läßt sich der von kunstfertigen Händen über die Gräuel hingesponnene dichte Schleier schwerlich mehr lüften, aber etwas wohl. Man halte nur den Faden fest, der durch das ganze diabolische Gespinnst hinläuft, man vergesse nur nicht, weshalb Jahre lang die Aufhebung des Tempelordens vom Pariserhofe betrieben und auf welche Bedingungen sie endlich von
2 Clemens V gewährt worden ist. Sehr zweifelhaft bleibt, ob Philipp IV je ernstlich gewillt war, diese Bedingungen zu erfüllen, nämlich die Ordensgüter zum Behufe der Kreuzfahrt herauszugeben, die Personen aber von den Ordinariaten aburtheilen zu lassen und die Ordensobern vor den Richterstuhl des Papstes selbst zu stellen. Ver-

sprochen hat er dieß alles mehrmals, und immer gezögert es zu thun. vv
Darüber natürlich Beschwerde auf Beschwerde. Der alte kränkelnde Papst
muß deshalb den Pariserhof wiederholt dringendst angegangen haben, so
daß dieser zulezt nicht mehr wußte, was er noch für Ausflüchte vorbringen
sollte. Im Frühjahr 1313 stellte er sich, als wäre es nun völlig Ernst
dem heil. Vater zu willfahren; denn jezt wurde ja lärmend Anstalt gemacht
zur Kreuzfahrt, alle Großen Frankreichs und auch Englands sammt
dem dortigen König wurden zur hohen Pfingstfeier nach Paris eingeladen,
um zu sehen, wie Philipp IV sich das Kreuz anheften ließ,
und sein frommes Beispiel nachzuahmen; wären nicht des neuen 3
Kaisers Heinrich VII ehr- und ländersüchtige Schritte in Italien
hinderlich gewesen, man hätte schon in diesem Jahr die Kreuzflotte
ausgerüstet und vielleicht selbst bestiegen. Die Templergüter, das versteht
sich, sollten jezt ohne weiters nach dem Willen des Papstes
zur Verfügung gestellt werden, und wie mochte dieser sich freuen in
der Meinung, endlich sei das lang' angestrebte Ziel erreicht, als
am Mittwoch nach Mariä Verkündigung (25 März) 1313 das Pariser-Parlament
den kön. Befehl ausfertigte, besagte Güter dem
Meister und den Brüdern des Spitalordens v. St. Johann zu überweisen;
Leonard de Tibertis, allgemeiner Procurator dieses Ordens,
wurde sogleich bevollmächtigt, sie in Empfang zu nehmen. Das hatte 4
aber noch keine Eile. War doch, ehe man die Kreuzfahrt veranstaltete,
Kaiser Heinrich VII nothwendig aus Italien zu treiben, und
daß der Papst dem K. Robert nebst der Romagna auch noch Ferrara,
folglich den ganzen Kirchenstaat zu verwalten übertrug, und
am 12 Juni 1313 (gleich nach den Festscenen in Paris) alle, die
jenen König anfeinden würden, ipso facto für gebannt erklärte,
galt nur für einen Anfang dessen, was seine Gefälligkeit weiter
den Höfen von Paris und Neapel gewähren sollte.

Die Nachricht vom plötzlichen Ableben des Kaisers und der Blick
auf die rasch zunehmende Hinfälligkeit des Papstes steigerte eher die
Forderungen statt sie herabzustimmen; K. Robert mußte zum Reichs- 5
Vicar durch ganz Italien ernannt und versteht sich aus allen Kräften
unterstützt werden, diese Würde allenthalben geltend zu machen
und das bereits in Piemont angefachte und bis Mailand hin lodernde
Kriegsfeuer zu unterhalten; dann aber sollte es an die Kreuzfahrt
gehen, und diese ihre erste Richtung nach Griechenland und
Cnstpl erhalten, und folglich jede Kirche und jedes Kloster, um das

vv große heilige Werk ohne Anstand im Kurzen vollführen zu können, die lezte, die allerlezte Beisteuer, aber nicht kärglich darreichen. Daß Philipp IV einsweilen sein Reich abrundete und consolidirte und etwas von den Geldmitteln hiefür aufwendete, auch bis auf weiters noch die Tempelgüter in Verwahr behielt, war von kluger Vorsicht
6 geboten. Der Papst mochte sich sträuben und winden, er wurde jezt zu diesem, dann zu jenem beredet, gelockt, hingeschreckt; doch gab seine Ohnmacht auch in allem andern nach, dem die Nähe des Todes Fühlenden lag doch fortan eines schwer auf dem Herzen und er versuchte ohne Unterlaß, dieser Bürde das Gewissen zu entledigen; er bat dringend und immer dringender um Erfüllung der Zusage, daß man die eingekerkerten Ordensobern, namentlich den Großmeister ihm senden, von ihm aburtheilen und bestrafen lassen wolle. So oft er wieder einen harten Punkt bewilligte, wurde diese Bedingung beigefügt, man solle ihm die Ordensobern zuschicken, welche er zu retten sich sehnte. Es werden uns vier namhaft gemacht, die jezt
7 zu Gisors eingekerkert waren: der Großmeister Jakob v. Molai, der Großvisitator Hugo de Péraud (Peyraud, Peraldo), der Großpräceptor v. Guienne Gottfrid v. Gonaville, und der Großpräceptor der Normandie (oder Prior?) Gui, Br. des Dauphins v. Auvergne (nicht v. Vienne!) Sohn des Gr. Robert II v. Auvergne, schon als eilfjähriger Knabe den Templern übergeben und im Orden aufgewachsen, eine Zierde desselben. Sie selbst hatten es immer auf das nachdrücklichste gefordert und es war öfter schon zugesagt worden, daß sie sollten dem Papste gegenüber gestellt werden als ihrem einzigen competenten Richter hienieden, und der dem Grabe nahende Clemens begehrte es jezt so inständig, daß Philipp IV denn doch dergleichen thun mußte,
8 als wolle er sein Versprechen erfüllen; ja er hätte es gerne erfüllt, wäre nur von besagten Ordensobern zu erlangen gewesen, daß sie im allgemeinen zugaben, Irrthümer und geheime Sünden seien dem Orden nicht ganz fremd gewesen.

Glaubhaft lautet die Angabe, daß Philipp dem Großmeister durch den Kanzler Nogaret große Anerbietungen machen ließ, und daß diese vom unerschütterlichen Glaubenshelden mit Verachtung zurückgewiesen worden sind. Clemens sandte zwei Cardinäle nach Paris, von denen uns der jüngst creirte Arnaud d'Aur, vorher B. v. Poitiers (er hatte den Titel des zu Rom 1312 gest. Leonard B. v. Albano erhalten) genannt wird; der Cardinalpriester Nicolaus de Fréauville

befand sich ohnehin schon in jener Hauptstadt. Doch wäre möglich, vv
weil Niemand den dritten zu nennen weiß und die Chronique des 9
Bernard und andere Quellen bloß zwei Cardinäle als bei der Hin-
richtung des Großmeisters in Paris anwesend erwähnen, daß Fré-
auville nach Avignon gereist und bloß von Arnaud begleitet an das
Hoflager zurückgekehrt war. Es ging die unglaubwürdige Rede aus,
der Papst habe sie (unterm 22 Dec. 1313) geschickt, um an seiner
Statt, da ihn Geschäfte aller Art überhäuften, mit Zuziehung einiger
vom König erkornen Prälaten die Gefangenen zu verhören und zu
richten, da sie doch den Auftrag hatten, diese nach Avignon zu füh-
ren. Man hatte sie von Gisors nach Paris gebracht. Jezt galt es
den lezten Sturm, und man verfuhr gerade wie im Mai 1310.
Der bekannte Philipp de Marigny Erzb. v. Sens hielt wieder am 10
7 März 1314 in seinem Hause zu Paris ein sogenanntes Concil,
dem der Cisterzienser Arnolo Novelli und Arnold de Farges, ein
Neffe des Papstes, und etwa auch der Card. N. de Fréauville bei-
wohnten, und man scheint nichts weiter gethan zu haben, als daß
man den frühern Schluß, die relapsi seien dem weltlichen Arme zu
überliefern und die Templer, welche früher abgelegte Geständnisse
widerriefen, seien ohne weiters als relapsi zu betrachten und zu be-
handeln, abermals bekräftigte in verfänglicher Weise. Glaublich ward
gewissen unter den Commissären weiß gemacht, der König sei Wil-
lens, würden jene Ordensobern die Geständnisse erneuern, sie dem
Papste zuführen zu lassen; wäre es aber, daß sie hartnäckig läug-
neten, so begnüge er sich damit, daß von der Commission ihre Schuld
öffentlich anerkannt, die Strafe des Scheiterhaufens aber in lebens- 11
längliche Haft abgeändert werde, und die päpstl. Bevollmächtigten
fingen sich in der Schlinge.

Am 11 März wurde Vormittags das öffentliche Ketzergericht
gehalten, nachdem man in den Kerkern noch alles Mögliche ange-
wendet, den Starkmuth der vier Martyrer zu brechen, bei Hugo de
Peraldo und Gottfrid de Gonaville nicht ganz ohne Erfolg wie scheint.
Vor dem Portal der Kirche Notre Dame war für die päpstl. Com-
mission ein Gerüst aufgeschlagen, gegenüber ein Scheiterhaufen her-
gerichtet, von einer ungeheuern Volksmenge umdrängt. Jezt führet
der Prévôt der Stadt und seine Häscherschaar die armen vier Ver-
urtheilten, mit Ketten belastet, daher, auf daß sie vor allem Volke sich
schuldig bekennen und um Gnade bitten. Der Cardinalbischof v. Albano 12

vv (oder ein anderer Bischof?) spricht, nachdem Protocolle früherer Verhöre abgelesen worden waren, zu der Versammlung, die Ausartung des Tempelordens schildernd, welche den Papst und den König genöthigt, wider ihn die Schärfe der Gerechtigkeit in Anwendung zu bringen; doch ziehe die Kirche immer Milde der Strenge vor und deshalb sei die Commission ermächtigt, auch den vier dastehenden, nach ihrem eigenen Geständniß höchst Strafwürdigen Gnade zu gewähren, wollten sie reumüthig und demüthig um solche bitten u. s. w. — „Da trat der Großmeister vor, erzählt Dr. Havemann S. 291 nach Villani und Zantfliet, hier wohl nur eine Quelle, und indem er laut um Gehör bat und in feierlicher, erwartungsvoller Stille Richter und Volk auf ihn blickten, sprach er mit fester Stimme also:

13 Auf der Schwelle des Todes, wo auch die kleinste Lüge schwer wiegt, gestehe ich im Angesichte des Himmels und der Erde, daß ich große Sünde gegen mich und die Meinigen begangen, und mich des Todes schuldig gemacht habe, weil ich, mein Leben zu retten und dem Übermaße der Martern zu entgehen, zugleich durch Schmeichelworte des Königs und des Papstes [1]) verlockt, gegen meinen Orden mich erhoben (ausgesprochen?) habe. Jezt aber, wiewohl ich weiß, welches Loos meiner harret, will ich keine neue Lüge zu der alten fügen, und indem ich erkläre, daß der Orden sich stets rechtgläubig und rein von Schandthaten erhalten hat, verzichte ich freudig auf mein

14 Leben. — Eine gleichlautende Erklärung gab Gui der Großpräceptor der Normandie ab.“

Daß diese Beiden auf eine sehr kräftige Weise die Unschuld des Ordens laut betheuerten und durch Alles, was sie sagten, das Volk in Staunen, die Commission aber in größte Verlegenheit setzten, steht außer Zweifel, aber gegründetem unterliegt das Vorgeben, der Großmeister hätte sich schuldig bekannt, weil er früher geschreckt und geschmeichelt ein Geständniß zum Nachtheil des Ordens abgelegt. Vom Pariserhof wurde das freilich ausgesprengt. Glaublicher ist, daß man dem muthvoll Sprechenden und mit erschütterndem Rufe Gerechtigkeit Fordernden schnell Schweigen auferlegte. In Verwirrung

15 wurde, ohne nur eine Sentenz zu promulgiren, die Gerichtssitzung

---

[1]) Daß Großm. Molai so des Königs und Papstes Erwähnung gethan, ist im höchsten Grade unwahrscheinlich, und das Ganze ein Erzählen nach Hörensagen aus der Ferne.

aufgehoben und der Prévôt bedeutet, die vier Delinquenten nach dem vv
Gefängniß zurückzubringen, damit am folgenden Tage über sie weitere Berathung gepflogen werde. Doch der von der Kunde des Vorgefallenen in Wuth versetzte König, von seinen gewöhnlichen Rathgebern (curiales) umlagert, beschloß rasch durchzufahren; ohne eine Sentenz des geistlichen Gerichtes abzuwarten, ohne nur den zwei in Paris anwesenden Cardinälen etwas bekannt zu geben, befahl der Tyrann, den Großmeister und den Präceptor Gui zum Tode zu führen, damit Jedermann zittern lerne vor seinem Zorn. Es war 16
um die Vesperstunde des 11 März, Mondtags, als der wohl 70jährige Großmeister Jakob v. Molai und der Großpräceptor der Normandie Gui Gr. v. Auvergne den Scheiterhaufen bestiegen auf dem Eiland der Seine zwischen den kön. Gärten und dem Augustiner-Kloster, eben da, wo man später die Reiterstatue Heinrichs IV aufgestellt hat. Mit solcher Ruhe erduldeten sie den Feuertod, obwohl die Flamme, ihnen ein Geständniß abzupressen, nur langsam näher gebracht und erst die Vorfüße geröstet wurden, bevor es den Martyrern an's Leben ging, und mit solcher Standhaftigkeit beharrten sie 17
bis zum lezten Athemzuge bei der Erklärung, daß sie der ihnen aufgebürdeten Verbrechen wie auch ihre Ordensbrüder nicht schuldig seien, daß alle, die es sahen, mit Staunen und Bewunderung erfüllt worden sind und Viele sich der Thränen nicht erwehren konnten. — „Beiden, sagt Havemann, wog Todesqual leichter als ein durch Schande erkauftes Leben. Molai's lezte Bitte, daß man sein Antlitz dem Bilde der Mutter Gottes entgegen wenden und seine Hände von den Banden lösen möge, damit er sie zum Gebete falten könne, fand Gewährung. Den Orden preisend, dessen Reinheit betheuernd, die Gnade Gottes und die Fürsprache der Heiligen anrufend, gingen Beide aus dem Leben.“ —

Bei der Nacht sammelten fromme Gläubige die traurigen Über- ww
reste und behandelten sie wie Reliquien von Heiligen. So schloß das 1
an Furchtbar- und Gräuelhaftigkeit seines Gleichen suchende Drama des siebenjährigen Templerprocesses. Man möchte hier die Frage aufwerfen, wie es nur möglich, daß die Geschichtschreiber der christlichen Nationen in Beurtheilung eines solchen Factums nicht überein kommen, sondern die meisten den Orden für höchst entartet und strafwürdig erklären, fast alle wenigstens annehmen, er sei in vielen Gliedern faul und äußerst verdorben gewesen, einige ihn zu verthei-

würdigen den Muth hatten und seine Verfolgung und Zernichtung ganz auf Rechnung der Habgier Philipps IV setzten, und daß diese Spaltung der Meinungen noch bis auf den heutigen Tag fortdauert.
2 Erst jüngst hat sich ein sonst sehr achtbarer Schriftsteller (Saint-Victor) für die Schuld des Templerordens mit voller Entschiedenheit ausgesprochen und zwar in der Art, daß er glauben machen will, nur die gottlosen Afterphilosophen der neuern Zeit, nur die bekannten, Thron und Altar hassenden Aufklärer und Weltumkehrer in Verein mit protestantischen oder protestantisirenden Klüglern und Tadlern hätten aus leicht zu errathenden Absichten die Partei des verdammten Ordens wider P. Clemens V und K. Philipp IV genommen; alles aber, womit dergleichen Leute das gefällte Verdammungsurtheil verdächtigen und entkräften möchten, sei kaum zu beachtendes Parteigeschwätz. Es dürfte der Mühe werth sein, hierauf
3 zu antworten. Obwohl da, wo es sich um thatsächliche Belege handelt, wenig Rücksicht zn nehmen ist auf die innere Stimmung dessen, der die Belege vorbringt — und wahrhaftig Niemand kann behaupten, daß die vielen Gelehrten, welche ihre Bedenken über den fraglichen Proceß darlegten und erörterten, nur leer in den Wind geredet und keine erheblichen Gründe vorgebracht hätten, mögen sie sonst was immer für einer religiösen oder politischen Ansicht sein —; obwohl also schon aus dieser Ursache, wer obiges behauptet, in einer nicht haltbaren Stellung erscheint, können wir doch noch weit etwas Schlagenderes jener Behauptung entgegen setzen.

Nicht erst seit heute und gestern, schon längst haben Geschichtskundige, deren Gesinnung nicht verdächtiget werden kann, und unter denen selbst ein canonisirter
4 Heiliger sich befindet, den Pariserhof laut und entschieden der böswilligen Anfeindung des herrlichen Ritterordens und der grausam ungerechten Beraubung und Vernichtung desselben beschuldigt. Hier einige Namen außer den bekannten Villani, Boccaccio, Paulus Ämilius, Papirius Massonus; der berühmte Jurist Alberich de Rosate äußerte: Der Orden der Templer, tapferer Streiter der gebenedeiten Jungfrau, wurde zur Zeit des P. Clemens auf Betrieb des Königs v. Frankreich vernichtet und zwar, wie ich von einem Dritten gehört habe, der an der Untersuchung und dem Zeugenverhör Theil nahm, gegen alles Recht ꝛc. — Der um 1390 geborne und 1459 als Erzbischof

v. Florenz gestorbene heil. Antonin „behauptet mit schlichten Worten, sagt Havemann S. 382, daß die Anklage gegen den Orden alles Grundes entbehrt habe, und nur aus dem Verlangen nach den Schätzen desselben und aus dem Hasse des Königs gegen den Großmeister hervorgegangen sei“ — und dieß Zeugniß ist auch darum sehr gewichtvoll, weil Antonin Predigermönch war. — Ganz in dem- 5
selben Sinne reden die zwei Äbte, Joh. v. Victring und Trithemius v. Hirschau, Zeitgenossen. — Was nun solchen Prälaten, was dem von der Kirche als heilig verehrten Antonin erlaubt war, wird auch uns nicht verboten sein, nämlich daß wir die nach gewissenhaftem Forschen und Wägen gewonnene Überzeugung von der Unschuld des Tempelherren-Ordens offen darlegen und erhärten, ohne jedoch deshalb auch die Ursachen, aus welchen P. Clemens nach fünfjährigem Zögern und Sträuben endlich zur provisorischen Aufhebung schreiten zu müßen glaubte, für ungewichtig zu erklären. — Man wird uns die Menge der Historiker entgegenhalten, welche die entsetzliche Entartung jenes Ordens steif und fest behaupteten, und das haben, nicht zu rechnen fanatische Akatholiken, denen nichts willkommener 6
als recht große Scandale im kathol. Clerus und Ordensstande aufzufinden, fast alle französischen gethan aus sehr begreiflichen Ursachen. Selbst zur Zeit Ludwigs XIV noch hätte leicht derjenige die Bastille im Innern zu schauen bekommen, welcher es wagte, unpatriotisch einen schwarzen Verdacht auf Philipp IV und seine Gesellen zu wälzen. Auch Raynald, ohnedem Ordensmann, mußte deshalb mit der Sprache sehr zurückhalten, und so P. Daniel, dem Vieles gestrichen, Vieles unterschoben wurde. Was soll man erst von dem im Auftrag des Hofes schreibenden und lügenden Kirchen-Feinde Dupuy sagen! — Die Franzosen zählen um so weniger, weil 7
kein einziger¹) sich noch auf unparteiische und gründliche Untersuchung eingelassen hat, bis auf den phantasierenden Michelet herab. Doch müßen manche in früheren Zeiten abweichende Ansichten geäußert haben, da Le Mire versichert: Über des Ordens Schuld erklären sich die Schriftsteller sehr verschieden! — In denselben Verhältnissen wie die Franzosen schrieb ungefähr Walsingham, da der Londonerhof den Pariser im Templerproceß genau nachahmte.

¹) Will man den Prämonstratenser-Prior Le Jeune ausnehmen, so ist das gerade ein Franzose, der die Templer vertheidigt.

ww Bedeutender wäre allerdings des großen spanischen Historikers Mariana Gegenwort; allein man hat da nicht zu übersehen, daß ihm durch die Inquisition und durch andere Umstände kaum gegönnt war, sich ganz freimüthig zu äußern, und daß er demohngeachtet die Sache ziemlich zweifelhaft läßt, ja eine so schnelle und allgemeine Entartung des herrlichen Ordens nimmermehr für glaublich finden zu können erklärt, wären nicht die Bullen des P. Clemens V vor
8 Augen. Schade, daß er eben diese Bullen nicht genauer untersucht und die Zweifel an ihrer Unverfälschtheit gehoben hat, die doch wahrlich von Gewicht sind. Eine nähere Prüfung derselben, namentlich der Bulle: Regnans in coelis etc., deren grellste Sätze in Dudum circa etc. und Faciens misericordiam etc. und Ad omnem fere notitiam etc. sich bei französ. Autoren eingeschoben finden, entscheidet allein schon jene Streitfrage, welche zu den bedeutendsten der christlichen Menschen-, Kirchen- und Staaten-Geschichte gehört, und wir verweisen deshalb auf das oben Erörterte, hier nur beifügend, daß Mariana von 62 Templern redet, die in Gegenwart des Papstes ihr Schuldbekenntniß wiederholt hätten, während die französ. Anführungen daraus 72 machen, also wieder eine starke
9 Variante. Oben ist nachgewiesen, daß die päpstl. Commission am 11 April 1310 von den Aussagen keine Kenntniß hatte, welche 1308 zu Poitiers sollten vor dem Papst abgelegt worden sein! — Daß man einige Schwächlinge zu bewußtem Zwecke nach Poitiers lieferte und dem Papste vorstellte, mag richtig sein, aber noch gewisser ist, daß von den Depositionen derselben kein öffentlicher Gebrauch gemacht worden ist, entweder weil sie an sich zu vag und wohl selbst widersprechend waren, oder weil die Persönlichkeit der Deponenten nichts wog, daher man uns auch keinen einzigen namhaft macht. Jene päpstliche Äußerung „bedeutende Männer des Ordens (62 oder 72) haben vor ihm (Clemens V) und Cardinälen reumüthig die Schuld des Ordens eingestanden &c." ist ein handgreifliches Einschiebsel der Bullenverfälscher und überhaupt sonnenklar, daß man an den genannten Erlassen des P. Clemens V stümmelte und änderte, sicher weil der echte Text den Rathgebern Philipps IV schlecht zusagte.
10 Was will man nun mit diesen variirenden, offenbar interpolirten Documenten beweisen? die Schuld der Templer? beweisen sie nicht im Gegentheil, daß die Verfertiger zur Lüge ihre Zuflucht nehmen mußten, weil die Wahrheit nicht für sie, sondern für die Angeschul-

digten gezeuget hätte? — Es bleiben nur noch die Verhörsprotocolle
übrig, deren man ganz allein aus Frankreich hat, und auch diese
wurden fortan verborgen gehalten. Der Auszug, welchen Dupuy in
Auftrag des Hofes veröffentlichte, ist nichts als ein höchst elendes
Lügenwerk, wie die nachmals von Moldenhawer und Michelet auf-
gefundenen französischen und lateinischen Urschriften an's Licht stellten.
Warum hat Dupuy gelogen? Anders konnte er der Welt nicht
glauben machen, daß der verurtheilte Orden schuldig gewesen. Und 11
wem das nicht genug, der bedenke noch, was gewiß keinem Zweifel
unterliegt: der französ. Hof würde, hätte er nur von einigen nam-
haften Ordensgliedern bündige und förmlich gefertigte Geständnisse
der Verdorbenheit des Ordens vorlegen können, solche zu veröffent-
lichen nimmermehr unterlassen haben, da er die Beschuldigung viel-
fach und laut genug hören mußte, es sei dem schönen Philipp bloß
um Geld und Gut der Templer zu thun gewesen; man hat aber
die Protocolle, statt sie zu veröffentlichen, sorgfältig verheimlicht! —

Wird man da einwenden, die der päpstl. Commission vom Aug.
1309 bis Mai 1311 seien doch dem Papste und den Cardinälen
und den zu Vienne versammelten Vätern mitgetheilt worden? Glaub- 12
lich geschah das in lateinischer Sprache, wie Michelet die Protocolle
aufgefunden; aber was hat Papst und Concil damit gemacht? wur-
den sie für authentisch und genügend anerkannt, wurde, auf sie
gestützt, ein Verdammungsurtheil gefällt? Nein, man hat sie zurück-
gewiesen, und nachdrücklich eine andere Procedur verlangt, und aus-
drücklich erklärte der Papst selbst: nicht durch definitiven Richterspruch,
welchem rechtlich der Verlauf der Untersuchung entgegenstehe, sondern
kraft apostolischer Vollmacht verfüge er als Klugheitsmaßregel die
Aufhebung des Ordens. — Möchte das nicht nebst so manchem andern
hinreichen, um den Argwohn zu wecken, daß auch diese Protocolle
der Verfälschung nicht entgingen? woher die buchstäbliche Gleich-
förmigkeit der an verschiedenen Orten vorgeblich gemachten Aussa-
gen? woher das oft sinnlose Abbrechen der Sätze? woher das Ab-
weichende zwischen den lateinischen und den französischen Protocollen? —
Lege man aber auch auf diese Protocolle noch so großes Gewicht, 13
läugnen wird man doch das unregelmäßige, nicht selten gewaltthätige
Verfahren so wenig können als die Wahrheit in Abrede stellen, daß
alles Erdenkliche versucht und angewendet wurde, nicht um den eigent-
lichen Sachverhalt zu ermitteln, sondern nur um Geständnisse abzu-

wwnöthigen, welche die plötzliche Verhaftung aller Templer rechtfertigen und die Forderung, daß der Papst den Orden vernichte, unabweisbar machen sollten. Man hatte den Proceß mit der Execution begonnen, und wollte durchaus Recht behalten. Besehen wir uns dann die Geständnisse selbst und die Personen, von denen sie abgelegt wurden, und die Art und Weise wie man sie erlangte, so muß auch dieses noch beitragen, daß jeder Unparteiische eher von der Unschuld als von der Schuld des Ordens überzeugt wird. —

Die Anklage lautete auf entsetzliche, im Orden mit Wissen der Obern herrschende ketzerische Gottlosigkeiten und unkeusche Schand-
14 thaten, und das wäre einbekannt worden. Die Beschuldigungen, dieß wird Jedermann zugeben, sind an und für sich höchst unglaubwürdig, die Geständnisse klingen mitunter höchst albern, und das Ganze ist so enorm, daß nur einzelne, im Schlamm der Laster längst faulende Menschen mit dergleichen Gräueln sich besudeln könnten, aber nimmermehr eine ganze, durch so viele Länder verbreitete, 100,000 Augen tagtäglich bloß gestellte religiöse Genossenschaft, deren zahlreiche Glieder (um 1306 wenigstens 15,000), aus den edelsten Geschlechtern aller christlichen Völker genommen, sich zu beständiger, überaus beschwerde- und gefahrvoller Bekämpfung der Saracenen verpflichteten. Und wäre es möglich gewesen, daß eine so gräuliche Entartung in jenem Orden einriß, so hätte sich das unfehlbar nicht bloß in Paris sondern allerwärts gar bald durch
15 den bösen Geruch verrathen müßen. Allein als Philipp IV an einem Tage die Verhaftung der Ritter in seinem Reiche vornehmen ließ, war alle Welt, selbst die französische, erstaunt zu hören, daß dieses geschehen wegen Ketzerei, Verläugnung des Glaubens und unnatürlichen Lastern. Niemand ahnete so etwas. Oder „wenn der schlechte Ruf des Ordens, seine Ketzerei überall bekannt war, wie es in der Anklage heißt, warum bedurfte es, frägt Havemann, in Paris, wo derselbe dem Volke vorzugsweise nahe stand, so vieler Mittel, um den Unwillen des leztern über das Verfahren des Königs zu beschwichtigen? warum die Zusammenberufung der Bürgerschaft, die Predigten, welche den Zweck hatten, die Sünden der Templer auseinander zu setzen?" — Und welche Ketzerei wurde denn eigentlich eingestanden? Keine irrige Glaubenslehre, sondern vollendeter Unglaube, unerhörte Gottlosigkeit: bei Aufnahme in den Orden
16 schon (!) mußte der, welcher sein Leben im Kampfe für die christliche

Religion zu opfern sich verpflichtete, Christus verläugnen, das Cru=cifix anspeien, ein Götzenbild adoriren und die schändlichste Unflätherei verüben! Wie viele und welch unverdächtige Zeugnisse wären wohl nöthig, um so etwas Beispielloses einen Unparteiischen glauben zu machen? und stimmten etwa die abgelegten Zeugnisse oder Geständ=nisse überein? stößt man nicht bei ihnen auf die grellsten Wider=sprüche? Und wer suchte diese zu heben? wo fand eine Confronta=tion Statt? —

Bei den vorgeblichen Bekenntnissen muß man ferner die Zeit wohl beachten wann sie abgelegt wurden, und dem zufolge zerfallen sie in drei Klassen: die schwersten wurden anfänglich erhoben theils vom Großinquisitor und kön. Beichtvater Wilhelm, theils von kön.
Rittern und Beamten; von gar keinem Belang sind jene, welche die 17
päpstl. Commission vom August oder richtiger vom Nov. 1309 bis zum schrecklichen 11 Mai 1310 protocollirt hat; der Nachtrag end=lich v. 17 Dec. 1310 bis Mai 1311 verräth ein flüchtiges formloses Zusammenraffen von allerlei, zum Theil widersinnigen Schwätzereien. Die Depositionen Auswärtiger sind durchweg nichtig, und besagen weiter nichts, als daß sie aus Heimlichkeiten Argwohn geschöpft haben. Was aber die Ordensglieder betrifft, so „befindet sich, schreibt Havemann S. 372, unter den Geständigen eine unverhältnißmäßig geringe Zahl von Rittern; es sind meistentheils Servienten, denen jeder Weg zu Macht und Einfluß (im Orden) durch ihre Geburt abgeschnitten war, und Beschäftigungen der Kriegsknechte, Aufwär=
ter, Handwerker, Hirten, Landbauer zustanden rc.“ Freilich behaup= 18
teten Philipp IV, es seien sehr angesehene Männer des Ordens ge=ständig gewesen, er läßt sich vom Papste erzählen, nicht bloß der Ordensprior Gui habe die bezeichneten vier Punkte wiederholt bekannt, sondern der Großmeister selbst habe dieß gethan in Hinsicht der zwei erheblichsten, der Verläugnung Christi und der Anspeiung des Kreuzes, und zwar ohne Tortur (sine omni tormento), ja sogar schon vor seiner Gefangennehmung (antequam captus esset). Schade, daß man Zeit und Ort anzugeben vergaß. — Wie, der Großmeister hätte Verbrechen, die nothwendig die strengste Verschwiegenheit er=heischten, die entdeckt nichts anderes als Schmach und Fluch und den Scheiterhaufen erwarten durften, leichtsinnig geoffenbart ehe man
ihn gefangen setzte? und wem geoffenbart, wem? Ist er vielleicht 19
deshalb so sorglos von Cypern nach Paris gereist, dort dieses

wwFurchtbare auszuplaudern? dann sieben Jahre lang im Kerker den
Augen der Welt entzogen, hat er wohl das Geplauderte rein ver-
gessen? Und als man ihn endlich an's Tageslicht hervorführt, geht
er nebst dem Prior Gui, des Ordens Unschuld betheuernd, mit dem
Muthe heiliger Martyrer in die Flammen! — Was soll man hievon
denken? —

Zu beachten kömmt, daß die ersten Geständnisse durch Martern
und ganz entsetzliche Martern erzwungen wurden. „Man kann sich
der Vermuthung nicht erwehren, bemerkt Havemann S. 343, daß
die Aussagen, man habe mit den Lippen, nicht mit dem Herzen
verläugnet, **neben** das Kreuz gespien, Erlaubniß zur Sodomiterei
20 erhalten, aber solche nie andern ertheilt, noch auch je geübt — die
übereinstimmend bei allen frühern und spätern Verhören sich ergaben,
suggerirt seien. Auf diesem Wege war das Individuum zu einer
Aussage zu bewegen, wodurch es persönlich wenig gravirt wurde
und der König gleichwohl seinen Zweck erreichte." Auf der Hand
liegt, daß die ersten Verhöre juridisch nichts begründen, deshalb
wurden auch neue veranstaltet, aber gegen den Willen des Papstes
band man doch an jene an, und behandelte die als verstockte Re-
tractanten, welche betheuerten, nur durch die grausamsten Peinen
dahin gebracht worden zu sein, etwas Unwahres zu sagen oder
einzuräumen, ja selbst solche, welche, wie der Großmeister gethan,
21 das vorgelegte Protocoll für ein reines Lügenproduct erklärten. Wird
sich etwa Jemand darüber wundern, daß unter den Hunderten einige
Dutzend waren, welche den lange fortgesetzten Qualen und der Furcht
und den übrigen Angriffen der Bosheit und Arglist erlagen und
etwas nach dem Willen der Peiniger zu Protocoll gaben? oder dar-
über, daß nicht alle retractirten? Die vier Defensoren „klagten vor
der päpstl. Commission, daß einer Zurücknahme der Aussagen von
den Wächtern durch Androhung der Folter vorgebeugt werde und
versicherten, daß ohne leztere Alle widerrufen würden." (Havemann
S. 349.) Diese Androhung schien nicht mehr wirksam genug, und
so wurde vom Afterconcil des Marigny geschwind abgeurtheilt, jeder
Rectractant sei als rückfälliger verstockter Ketzer zu behandeln, und
22 auf der Stelle läßt Philipp IV in seinem Grimme 54 solche zum
Scheiterhaufen schleppen am 11 Mai 1310. So war dem Re-
tractiren ein Ende gemacht, es blieb keine andere Wahl mehr als
Bekräftigung des einmal wahr oder falsch Protocollirten, sonst der

Flammentod. Vergeblich hatten die vier Defensoren gebeten, es möchteww
doch von den durch die Folter früher erzwungenen Aussagen Um-
gang genommen werden; Philipp IV wollte, daß die Commission an
selbe anknüpfe, und es geschah leider auf die niederträchtigste und
ungerechteste Weise.

Was also verdienen solche Protocolle und die darin verzeichne-
ten Geständnisse für eine Anerkennung? welcher Gewissenhafte wird
auf sie hin über jenen ritterlichen Verein den Stab brechen? Selbst 23
bevor nähere Einsicht in die Acten gestattet war, nahmen Unpar-
teiische für sicher an, nicht eigentlich die Schuldbarkeit des Ordens
habe ihn dem Untergang geweiht, sondern Philipps IV Habgier,
und wie könnte das jezt noch verkannt werden! Die meisten Templer
Frankreichs endeten im Kerker oder auf dem Scheiterhaufen; etwa
jene, die der Ketzerei sammt schändlichen Lasterthaten überführt waren?
Behüte, wer so etwas eingestehen wollte, erlangte Freiheit und eine
Pension; nur die, welchen keine Marter solch ein Geständniß ab-
nöthigen konnte, mußten in dem Kerker verschmachten, oder mußten
den Scheiterhaufen besteigen, indem man vorgab, sie seien hartnäckig
Rückfällige, sie die bis zu dem lezten Athemzuge in den Flammen
betheuerten, nichts anderes je geglaubt zu haben noch glauben zu
wollen als was die römisch-katholische Kirche lehre! Nicht um Be- 24
strafung der Schuld, nur um Vernichtung des Ordens war es dem K.
Philipp zu thun. „Der König will nur den Orden schuldig wissen,
sagt Havemann S. 343, nicht den Einzelnen"; und wieder S. 356:
„Es kam dem König Alles auf den Beweis an, daß der Orden in
den eigentlichsten Elementen seines Lebens, in seinen auf's innigste
von der kath. Lehre durchdrungenen Statuten ketzerisch sei. Gegen
einzelne Mitglieder desselben mochte immerhin Schonung geübt wer-
den, man mochte ihnen persönlich auf die widersprechendste Weise
die Unschuld zugestehen, ihnen selbst die Mittel zur Abwehr jeder
persönlichen Anklage an die Hand geben, aber die **Schuld des
Ordens** sollte fest stehen. Daß die Statuten jede „Ketzerei, d. h. das
Abweichen von der heil. Schrift und den Glaubensartikeln der röm.
Kirche" mit der höchsten Strafe, der Ausstoßung belegen, ist gleich-
giltig, weil sich die Untersuchung zu keiner Zeit in eine Prüfung
der geltenden Ordensgesetze einläßt. Deshalb leidet jeder Templer, 25
der die Reinheit der ganzen Genossenschaft behauptet, unerbittlich
den Flammentod, während Schwächeren, welche die Anklage gegen

wwden Orden einräumen, sich selbst aber als von jedem Verbrechen möglichst frei hinstellen, Gnade zu Theil wird." —

Am Ende drehte sich Alles bloß noch um den Vorwurf „der Ketzerei"; auf diese, nicht auf Verderbtheit der Sitten, „richtete sich das ganze Gewicht der Untersuchung" S. 359, was jene beachten mögen, die mit wahrhaft empörender Leichtfertigkeit, nachdem sie das Unhaltbare der artikulirten Beschuldigungen im Ganzen mit Händen griffen, doch noch vorgeben, hie und da sei gewiß die Ordenszucht sehr in Verfall gerathen, die Ritter wurden durch den Besitz ihrer großen Reichthümer zum Schwelgen, zur Üppigkeit verleitet, man habe die strengen Regeln der Mäßigkeit und Abtödtung ungescheut
26 umgangen u. dgl. Ist dieses etwa in den Verhörsprotocollen gegründet, oder sagt die Aufhebungsbulle etwas davon? wie ließe sich das überhaupt reimen mit der Stellung des Ordens zur Zeit der schwersten Kämpfe im heil. Lande, zur Zeit des Falles von Tyrus und Akkon? haben sich die Ritter geweigert, an diesen Kämpfen Theil zu nehmen? gaben sie sich dafür einem ruhigen gemächlichen Leben hin? Man erhebt ihre Reichthümer. Worin bestanden denn diese, und wie wurden sie verwendet? Sie bestanden in vielen Grundstücken, liegenden Gütern und den darauf haftenden Rechten, und die Erträgnisse wurden zu Werken der Wohlthätigkeit, vornäm-
27 lich aber zur Bestreitung der Kriegskosten verwendet. Man weiß, was damals die Ausrüstung und Unterhaltung eines Ritters sammt Knappen, einer s. g. Gleve erforderte, der Orden hatte fortan ein kleines Heer im Orient auf den Beinen, hatte auch einige Kriegsschiffe, und bestritt die Auslagen, die manchem König in die Länge seine Kasse erschöpft hätten. Hiezu dienten seine allerdings mehr als fürstlichen Einkünfte, solches ist ausgemacht; daß er aber den Rittern gestattete, ihnen die Mittel bot, ein schwelgerisches Leben zu führen, hat bei seiner Unterdrückung Niemand behauptet, so frech auch die Verleumdungssucht auftrat. Und wer will das jezt behaupten, und aus welchen Gründen? — Hiemit wäre denn die Frage, ob der Templerorden unschuldig verfolgt und verdammt worden ist, zureichend beantwortet; denn auf dem Vorwurfe „ketzerischer
28 Gottlosigkeit" wird wohl Niemand mehr bestehen. Was die Feinde desselben niederschrieben, ihn zu verurtheilen, beweiset am beßten seine Schuldlosigkeit. Durchgehe man es achtsam, Punkt für Punkt, und jeder Unbefangene wird leicht gewahr, daß für sich allein auch

nicht eine einzige Deposition eine Schuld im juridischen Sinne begründet, man berief sich daher auch keineswegs auf die irgend eines bestimmten Individuums, nur der ganze zusammengekehrte Haufen nichts sagender Dinge, leerer Gerüchte, frevelhaft argwöhnischer Muthmassungen, feindseliger Ausdeutungen, ja selbst kindischer Plaudereien (denn es wurden auch Kinder von 10 Jahren verhört, die man natürlich noch am leichtesten sagen lassen konnte, was beliebte) sollte zu einem Gewicht ungeheuerer Schwere erwachsen, den Orden zu erdrücken. Und er ward erdrückt. —

Schwieriger dürfte sein, zu entscheiden, in wie weit Bosheit oder Befangenheit seinen Untergang befördert hat. Was den P. Clemens V betrifft, so ist ausgemacht, daß er über die Gefangensetzung der Templer sehr ungehalten war und Jahre lang sich Mühe gab, ein ordentliches Proceßverfahren einzuleiten und namentlich die Ordensobern selbst verhören zu können, daß er aber vom Pariserhofe fortwährend angelogen, geschreckt, wieder gelockt und beschwätzt, und durch allerlei Künste auf den Punkt hingezerrt wurde, wo man ihn haben wollte. Wie weit seine Schwäche nachgab, wird sich darum nicht so genau bestimmen lassen, weil die wichtigsten Actenstücke zerstört oder interpolirt worden sind [1]), und sogar scheint, man habe seinen Namen zu manchen in der Art mißbraucht wie es mit dem des gottseligen P. Cölestin V 1294 notorisch auf die frechste Weise geschehen ist. Eben die Verfälschung seiner Erlasse deutet an, daß er sich bei weitem nicht so nachgiebig erwies als es der Pariserhof begehrte, oder daß er die gewünschten Concessionen nur auf Bedingungen einräumte, welche das Recht und sein Gewissen sicher stellen sollten, aber leider nicht erfüllt wurden. — Auch in Bezug auf Philipp IV dürfte die Beschuldigung zu einseitig sein, er habe **bloß** aus Habgier die, wie ihm bekannt, schuldlosen Ordensritter eingekerkert, beraubt, mißhandelt, vernichtet; im Gegentheile stellt sich als sehr wahrscheinlich heraus, daß er von den Schurken, die ihn umgaben und denen er unglücklicher Weise allein Gehör schenkte, betrogen und ohne es anfangs zu merken, in ein Netz verstrickt wurde, welches er nicht mehr zerreißen konnte. Nicht bloß in ihm, dem von Natur höchst Argwöhnischen und welchem ohne Zweifel von den er-

---

[1]) Über die Verfälschung der Bullen cnf. Spondani annal. eccl. ad. a. 1301, n. 11.

xx sten Verhörrichtern einstimmig betheuert wurde, es seien die gräulichsten Depositionen geschehen, man darf sagen in den meisten, welche sich mit dem verwickelten Processe befaßten oder davon hörten, entstand die subjective Überzeugung von einer nicht zu bezweifelnden Ausartung des kriegerischen Ordens; bloß über den Grad derselben schien ihnen noch eine Untersuchung zulässig.

Bei Philipp geschah dieß um so leichter, weil der Mensch nur zu gerne glaubt, was er wünscht. Um 1306—7 faßte Philipp Groll gegen den Orden, ob deswegen, weil derselbe so eifrig trieb, daß die Kreuzfahrt zu Stande käme, ob wegen ungefälligen Benehmens bei dem Münztumult im Winter 1306—7, ob wegen Geld-
4 Forderungen oder noch aus andern Ursachen, ist nicht ganz sicher zu ermitteln. Viel Geld lag damals im Tempelhofe zu Paris, gesammelt für die Kreuzfahrt. Ein Templer, Hugo v. Peraldo, war Intendant des kön. Schatzes, ein in der Regel mißliches Amt, und dann erst unter einem Philipp IV! Man weiß, wie die finanzielle Verlegenheit durch das Dringen aller Volksklassen auf Erfüllung des kön. Wortes, die schlechten Münzen betreffend, den höchsten Punkt erreichte, und daß Philipps Säckel überhaupt bodenlos und sein und seiner Räthe Gewissen keineswegs so zart war, um dringender Noth
5 immer nur durch rechtliche Mittel zu steuern. Hat man vielleicht den Großmeister angegangen, zu einer Finanzprellerei oder zum Bestehlen des Ordens Hand zu bieten? hat er vielleicht, auf Zureden des Papstes, wirklich dem Könige heimlich große Summen vorgestreckt, Kreuzzugsgelder behändigt, und als er zur gesetzten Frist auf Rückzahlung drang, den leichtsinnigen Schuldenmacher gar sehr erzörnt? — Jedenfalls ist gewiß, daß dem König nichts erwünschter kommen konnte als die Nachricht: zwei Gefangene, die den Orden genau kennen, haben ausgesagt und beschworen, in demselben grassire gottlose Ketzerei und schandbare Ausschweifung; daß er gleich erlaubte, einige bezeichnete Templer der Inquisition zu überliefern, daß man ihm Verhörsprotocolle wies, die gräuliche Geständnisse ent-
6 hielten, daß er, nach Poitiers geeilt, den Papst zu überzeugen versuchte, man müße geschwind und mit aller Schärfe eingreifen, und daß er, geärgert durch dessen Zögern, und beschwätzt von argen Rathgebern, unter dem Vorwand naher großer Gefahr zu dem Gewaltschritt sich entschloß, am 13 Oct. 1307 unvermuthet sämmtliche Templer verhaften zu lassen, und ihr Hab und Gut mit Beschlag

zu belegen. In großer Versammlung erklärte er hierauf öffentlich xx
und verpfändete für das Wort seine königliche Ehre: es lägen Beweise über Beweise vor, daß der Tempelorden auf das gräulichste entartet sei und aufgehoben werden müße! — Sieh, nun stand er da, wo er nicht mehr zurück konnte. Fiel es ihm überaus schwer, und fast unmöglich, das confiscirte Geld und Gut zu erstatten, so war dem Stolzen gewiß noch das Bitterste, vor der ganzen Welt
als ein Erzlügner entlarvt zu werden, und er genehmigte daher bald 7
alle, auch die schlechtesten und grausamsten Mittel, wurden sie von seinen teuflischen Rathgebern empfohlen als solche, durch welche allein die moralische und physische Vernichtung des Ordens durchgesetzt werden könne.

Dieses dürfte die schauderhaften Vorgänge hinreichend erklären, und namentlich die Ursache aufdecken, warum dem Verlangen des Papstes, wenigstens die Ordensobern selbst verhören zu dürfen, nie entsprochen wurde, ist es nun wahr oder unwahr, daß der Großmeister und der Prior Gui gleich anfangs zu einem den Orden gravirenden Geständniß gebracht worden sind. Havemann S. 342 nimmt an,
es sei im Herbst 1307 geschehen, und fügt bei: „Noch 9 Monate 8
(im Sommer 1308) später ist Molai so wie einige Großwürdenträger unfähig, von Chinon nach Poitiers zum Papst gebracht zu werden, weil sie durch die Haft, durch die Folter, auf der viele bereits geendet hatten, zu sehr angegriffen waren. Hatte doch Wilhelm v. Paris seinen Delegirten aufgegeben, bis zum Geständnisse mit der Anwendung der Marter nicht nachzulassen. Je wichtiger aber das Geständniß der Ordensobern war, um so wirksamere Mittel mochte man angewandt haben, es hervorzulocken.“ Ist dem auch so gewesen, wurde wirklich ein Schuldbekenntniß abgepreßt und protocollirt, so durfte man es doch nicht wagen, jene Ordensobern vor den Papst zu stellen, einmal schon weil das Foltern derselben
ein Act beispielloser Ungerechtigkeit und Tyrannei, und dann weil die 9
Geständnisse, wären sie auch nicht widerrufen worden, offenbar zu gehaltlos waren, nichts davon zu erwähnen, daß diese Männer dem Papste und der Welt Sachen enthüllet hätten, welche Philipps Schurken in die Nacht der Vergessenheit begraben wollten. Protocollirt mag freilich etwas Gehaltiges worden sein, etwas den Gefolterten nie zu Sinne Gekommenes; daher die Entrüstung, mit welcher der Großmeister das abgelesene Protocoll vor der päpstl.

xx Commission für lügenhaft erklärte. Selbst Havemann S. 347 meint,
einigermassen in Widerspruch mit Obigem: „Bei der Persönlichkeit
Molai's kann an eine künstliche Entrüstung nicht gedacht werden.
Möglich, daß der Unglückliche auf der Marterbank Aussagen that,
deren Inhalt, weil er auf Unwahrheit beruhte, ihm später entfallen
10 war; näher jedoch liegt es, an eine Fälschung zu glauben. Wir
wollen nicht weiter hervorheben, daß ein kleiner Unterschleif der Art
weder einem Philipp, noch Nogaret, oder selbst einem Clemens (!!)
sonderliche Überwindung gekostet haben würde. Erwägen wir aber,
welches nichtswürdigen Betruges man sich bediente, um die Gefan-
genen in Sens zum Verharren bei den ihnen insinuirten Aussagen
zu vermögen, und wie die hierauf bezügliche Schrift von denen,
deren Namen sie als Unterschriften trug, nicht anerkannt wurde;
sodann daß auch bei dem Verhöre auf Schloß Alais ein läugnen-
der, aber, wie gesagt wird, früher geständiger Präceptor das auf
sein erstes Bekenntniß Bezug habende Protocoll für unterschoben er-
11 klärt: so ist der Verdacht nicht zurückzuweisen, er drängt sich uns
fast als eine Gewißheit auf, daß die von kön. Dienern ge-
führten Protocolle gefälscht waren." Man vergleiche, wie im Pro-
cesse der Jungfrau von Orleans, dessen revidirten und von Guido
Görres bekannt gegebenen Acten überhaupt sehr geeignet sind, Licht
über das von präoccupirten Untersuchungsbeamten eingehaltene Ver-
fahren zu verbreiten, abgelockte und böslich verdrehte Geständnisse
zu Protocoll gebracht worden sind.

Ähnliches geschah hier wohl mehr als ein mal, es geschah na-
mentlich in Hinsicht des Großmeisters, weßhab unmöglich jezt noch zu
constatiren sein wird, ob er in der That, theils vom Schmerz der
Marter, theils durch Vorspiegelungen besiegt, zum Nachtheil des
12 Ordens allgemeinhin etwas deponirte, das von den Betrügern nur
bedeutend vergrößert worden ist, oder ob man die vorgegebene De-
position durchweg für rein erdichtet ansehen muß. Für ersteres
spräche die gewöhnliche, in sich nicht unwahrscheinliche Erzählung,
er habe am 11 März 1314 vor allem Volke seinen Schmerz darü-
ber geäußert, daß er dem Papste und dem Könige in jenem Stücke
zu Willen gewesen; das zweite dürfte aber aus vielen Gründen
glaubwürdiger erscheinen. Warum rückte man nie mit der artiku-
lirten Deposition des Großmeisters heraus, wenn man sie in Hän-
den hatte? warum wollte man durchaus noch eine zweite ihm ab-

nöthigen, noch am Brandpfahl im Scheiterhaufen, war die erste xx
eine authentische? Daß er, wie man vorgab, die zwei Punkte „Christi
Verläugnung und Anspeiung des Kreuzes“ einbekannt habe, ist 13
sowohl in Hinsicht auf seine Person als auf die andern Ordens-Glieder im höchsten Grade unwahrscheinlich, und was hätte er denn sonst einbekannt? Nichts wird weiter angeführt. — Jene Erzählung vom 11 März endlich gibt ebenfalls nirgends genau die von ihm gebrauchten Ausdrücke; ja der Eine läßt ihn den Reueschmerz schon am Morgen äußern, als er vor der geistlichen Commission stand bei Notre-Dame, der Andere erst am Abend, als er den Scheiterhaufen bestieg, und man bringt das mit dem Gerüchte in Verbindung, welches sich ebenfalls verbreitete, der Großmeister habe aus den Flammen rufend den Papst Clemens V und den König Philipp IV feierlich vor Gottes Gericht geladen inner Jahresfrist.
Vor der geistl. Commission muß freilich Molai etwas der bezeichne- 14
ten Art zum Schrecken gewisser Leute auszusprechen angefangen haben, so daß man ihn nicht weiter reden ließ sondern in Hast die Sitzung aufhob; allein er dürfte statt ein abgelegtes Schuld-Geständniß eher jene Nachgiebigkeit reuig beklagt haben, zu welcher ihn 1306-7, wie glaublich, das Fürwort des Papstes bewog, daß er nämlich dem König heimlich mit deponirten Geldern aus der Noth half, der Anfang des Übels. Willst du dir einen zweideutigen Freund in einen gewissen Feind umwandeln, so leih ihm viel Geld! — Hat Philipp IV auch (man darf das annehmen) nicht des Geldes wegen die ersten feindlichen Schritte wider den Orden gethan, nach der Confiscation aller beweglichen und unbeweglichen Güter und nach
der flinken Verschleuderung jener ward doch das Geld nicht weniger 15
als sein Stolz Ursache, daß er unbeugsam auf der Forderung bestand, der Orden müße vernichtet werden, und daß er nimmermehr dahin zu bringen war, die allein um das Geldgeschäft wissenden Großwürdenträger vor den Papst treten zu lassen. Niemand hat je erfahren, wie groß die für den Kreuzzug ersammelten und im Tempelhof zu Paris niedergelegten Summen gewesen und wo sie hingekommen sind. Oberflächliche Franzosen waren keck genug, die Uneigennützigkeit des Tyrannen anzupreisen und zu behaupten, er habe von jenen Gütern nichts für sich behalten; nun bezeugt aber mehr als eine Urkunde, daß um die Extradition der unbeweglichen, das übrige war ohnehin nicht mehr zu erfragen, noch bis in's dritte Jahr nach

xx Philipps IV Ableben mit dem Pariserhofe unterhandelt worden ist,
16 und selbst der feile Hofschranze Dupuy gesteht (Trèsor des Chartes
p. 184), es haben die Spitalbrüder, um zum Genuße der Güter
des vertilgten Ordens zu gelangen, beträchtliche, den Templern ge-
hörende Summen (Guthaben, oder Schulden, welche die königl.
Verwalter auf jene Güter geladen?) vermöge getroffener Überein-
kunft dem französischen Hofe für die erlaufenen Proceßkosten im J.
1315 bezahlen müßen, da doch gewiß die durch acht Jahre einkassirten
Erträgnisse der Ordensgüter (nichts zu sagen von dem beweglichen
Gut, das man geraubt) überflüßig jene ganz ohne Noth sich
zugezogenen Kosten deckten. Ja so viel mußten die Hospitaliter, wie
der heil. Erzb. Antonin bezeugt, für die Extradition eines Theils
der Tempelgüter zahlen, daß sie tief in Schulden geriethen und
durch des Papstes Geschenk vielmehr arm statt reich wurden. In
17 den meisten Ländern bekamen sie gar nichts. Der Pariserhof hatte
freilich dem Papste und dem ganzen Publikum so oft und so laut
die Versicherung ertheilt, man wolle die confiscirten Güter bloß
verwahren und sie nach Aufhebung des bösen Ordens den vortreff-
lichen Rittern des Spittels v. St. Johann behändigen, daß endlich
ein Theil herausgegeben werden mußte, was aber erst unter dem
zweiten Nachfolger des schönen Philipp geschehen ist. „Als der
König, sagt Havemann S 336 (nämlich Philipp V der Lange) nicht
mehr umhin konnte, sich der unbeweglichen Güter zu begeben, ver-
blieben ihm doch die beweglichen, die im Temple vorgefundenen Schätze,
die Vorräthe an Waffen, Kleidung, Hausrath und Lebensmitteln,
18 welche in allen Ordenshäusern aufgehäuft waren. Zu einer Rech-
nungsablage über die bis dahin bezogenen Einkünfte war die Krone
eben so wenig zu bewegen, als zur Abzahlung der Schulden, mit
welchen sie überdieß die Grundstücke des Ordens belastet hatte (vor-
nämlich durch Verpfändung). Es mußten sogar die Brüder v. St.
Johann, als sie endlich (1317) in den Besitz der ihnen zugespro-
chenen Güter gelangten, 600,000 Gulden (?) für deren bisherige
Verwaltung und 260,000 Livres für die auf die Gefangenen ver-
wandten Unkosten an K. Philipp den Langen auszahlen."

Gerechter Schmerz und tiefe Wehmuth kann nicht umhin,
jammernd über solchen Untergang eines solchen Institutes der from-
men Christenwelt, den Himmel gleichsam ungestümm zu fragen,
19 warum das Entsetzliche zugelassen worden ist. — Sollte die Blü-

thenkrone des christl. Ritterthums, zu einer wahren Dornenkrone xx
geflochten, getränket werden mit dem bittersten, bittersten Wermuth
des Leidenskelches, welchen der Herr getrunken, dem man sich zur
treuesten Nachfolge, zu jedem Opfer anerboten? O welch ein Opfer
ward gefordert! Seht die Hundert und Hundert an Geist und
Blut hochedlen Männer, Greise und Jünglinge, die allem andern
in der Welt gern' entsagten, blieb ihnen nur der Ruhm heldenmü-
thiger Vorfechter unter der Kreuzesfahne, sehet sie als die gottlose-
sten Verächter und Verräther der heiligen Religion und als mit
den abscheulichsten und unnatürlichsten Lastern besudelte Auswürf-
linge der Menschheit von Kerker zu Kerker geschleppt, auf alle er-
denkliche Art gepeinigt, und wenn sie diese Peinen wie durch ein 20
Wunder überstanden, zuletzt noch öffentlich langsam auf dem Schei-
terhaufen zu todt geröstet; und das nicht genug, sehet den Schmerz
über alle Schmerzen, daß sie erfahren müßen, Jung und Alt,
Geistlich und Weltlich, fange an, die ungeheueren Beschuldigungen
für gegründet zu halten, weil mancher Ordensbruder dieselben durch
lügenhafte Aussagen erhärtete, weshalb der geliebte, preiswürdige Orden
mit ihnen erlösche, versinke in einem Pfuhl gränzenloser Schmach
und Schande! Das war ein Opfer, diese moralische Vernichtung,
über dessen Bitterkeit und Größe selbst ein wahrhaft christlich-ritter-
liches Herz sich entsetzet. Mit welchem Lohne wird aber ein solches
Opfer im Himmel geehrt worden sein und ewig geehrt bleiben! —
Wir jedoch hier auf Erden, haben wir von dem beispiellosen Opfer 21
nichts als den Mark und Gebein rüttelnden Schauder? O Geschichte,
treue Geschichte! möchte man dich hören, möchte man deine War-
nung beachten, der Jammer, in welchem die Templer untergingen,
würde uns eine reichströmende Quelle der Freude und des Segens
werden. Sind denn ihre brennenden Scheiterhaufen nicht historische
Flammenzüge, welche jedem Denkenden die so oft vergessene oder
verkannte Wahrheit in die Augen blitzen: Christliche Völker! euere
Freiheit, euere ganze Wohlfahrt steht oder sinkt mit der Kirche;
lasset ihr diese knechten, lasset ihr selbst das höchste sichtbare Kir-
chenoberhaupt von weltlicher Macht in Fesseln schlagen, dann scheut
der Despotismus nichts mehr, was ihn gelüstet vollbringt der Eiserne,
und zertritt und zermalmet herzlos auch das Edelste und Vortreff-
lichste! — Der Schauder, welcher noch uns Spätlinge ob der des- 22
potischen Thaten eines Philipp IV und seiner bureaukratischen Un-

xx geheuer erfaßt, hat wohl noch stärker auf viele Zeitgenossen gewirket
und beigetragen, daß man allmählig die Barbarei der damaligen,
von stumpfsinnigen Blutrichtern eingeführten Strafrechtspflege beseitigte,
und daß man zunächst die Inquisition nicht in der Art sich
ausbilden oder sie vom Staate mißbrauchen ließ, wie es im Kurzen
auf der pyrenäischen Halbinsel leider geschehen ist. — Man irret
bei Annahme der von Franzosen verbreiteten Meinung, daß gleichsam
alle Welt die Templer für schuldig gehalten und also ihren
23 Untergang nicht bedauert habe; es gab genug einsichtsvolle Männer,
die wußten wie sie daran waren, und noch nach anderthalb
hundert Jahren wurde der Versuch gemacht, und zwar von Franzosen
mit dem Beifall des P. Pius II, jenen herrlichen Orden,
dessen Verdienste eben dieser Papst als Geschichtsforscher hochschätzen
gelernt, zu erneuern, was aber an der Politik des Pariserhofes
scheiterte. Dagegen war ein solcher Versuch weit früher dem edlen
Könige Portugals Diniz, wenn auch im Kleinen, doch immerhin
auf eine sehr erfreuliche und — lehrreiche Weise gelungen, was
noch schließlich erzählt werden muß.

yy Schon 1128, als Honorius II auf dem Concil zu Troyes den
1 Orden bestätigte, erscheinen Templer in Portugal, wo ihre Dienste
wider die Muhammedaner ebenso willkommen waren als im Morgenlande.
„Die Gräfin Theresia wies ihnen den öden Gränzstrich
zwischen Coimbra und Leiria an; die Ritter gründeten hier Burgen
Pombal, Ega, und Redinha, sowie die ersten Kirchen dieser Gegenden,
und waren einerseits Verbreiter des Christenthums und Anbauer
des Landes, und andrerseits zugleich Mehrer und Beschützer
des noch jugendlich schwachen Staates. K. Affonso schätzte den
Orden überaus und suchte ihn sogar dadurch zu ehren, daß er sich
als Mitglied aufnehmen ließ (vor 1129 noch). „Beide, der Orden
und der König, wetteiferten seitdem, jener in ritterlichen Kriegs-Thaten,
dieser in reichlichen Schenkungen an seine Brüder, ihre Ge-
2 sinnungen zu bethätigen, und eine Kette von Verdiensten der Ritter
um die Erweiterung und Beschirmung der Landesgränzen und von
königlichen Bewilligungen und Vergabungen an den Orden schlingt
sich durch die lange Regierung Affonso's I." (Dr. Schmid.) Am 1 März
1160 legten sie den Grundstein zu dem festen Schlosse von Thomar
auf der schroffen Anhöhe westlich von ihrem Hauptconvent-Haus,
und hiemit gewann der immer ansehnlicher sich erhebende Ort

gleichen Namens seinen Ursprung. Mitten unter den Saracenen nahmen die Tapfern Pombal. Die vielfältigen Erwerbungen von Burgen, Dörfern und Ländereien zählt die Bestätigungsbulle des P. Urban III vom J. 1186 auf. Einöden und verfallene Orte wurden unter sorgsamer und verständiger Leitung der Ritter mit Menschen belebt, und Dörfer und Flecken entstanden und erblühten, wo der vieljährige Krieg und der Zeiten Elend fast jede Spur menschlicher Betriebsamkeit vertilgt hatte. Kaum sind einige Jahrzehnte seit dem 3
Beginn solcher Pflanzstätten verflossen, so fordert die gestiegene Volkszahl Gesetze und bürgerliche Einrichtungen für die Gemeinde, und unter dem Schirm der Gesetze wächst hinwider die Bevölkerung, schreibt der Nämliche. Der Orden erlangte von den Päpsten mancherlei, mitunter sehr werthvolle Privilegien, und Benedict XI bestätigte sie alle zusammen noch in den Jahren 1304 und 1305. Die Könige setzten jedoch vorsichtig Schranken, und es herrschte stets das beßte Verständniß. Das Reich hatte nur Nutzen, und großen Nutzen von diesem religiös-kriegerischen Vereine.

„So lebten die Tempelritter in Portugal, schreibt Dr. Schäfer 4
S. 358, mächtig und hochgeehrt, als der Bischof v. Lissabon, Johannes, nebst mehreren Prälaten (im August 1308 oder 1309?) von dem P. Clemens V die Weisung erhielt, das Betragen und den Lebenswandel derselben einer genauen Prüfung zu unterwerfen. Man fand nicht bei ihnen, was der Papst gern (!) gefunden hätte." — Clemens hatte schon ein Jahr früher durch eine Bulle (vom 12 August 1307, doch richtiger 1308, gezählt das Jahr des Pontificates vom Tage der Krönung, nicht vom Tage der Wahl) dem K. Diniz Nachricht ertheilt, daß er eine allgemeine Kirchenversammlung nach 5
Vienne zu berufen Willens sei, den König dazu dringend eingeladen, und auch die portugiesischen Bischöfe dahin entboten. Diniz ließ allerdings ein gerichtliches Verfahren einleiten, königliche Procuratoren nahmen, da die gewarnten Ritter entflohen (aber wohin denn?) die Ordensgüter in Beschlag, am 27 Nov. 1309 wurden die Flecken Pombal, Soure, Ega und Redinha der Krone zugesprochen, wobei als Richter der Bischof v. Lissabon, der Franziscanerprior daselbst und Maestre Joanne das Leis thätig waren; und im J. 1310 noch andere Ortschaften. Am 21 Jäner 1310 schloß K. Diniz mit K. Ferdinand v. Castilien eine Art Bündniß, wodurch sich beide Fürsten gegenseitig verpflichteten, im Fall einer endlichen Aufhebung des Or-

yy dens die Güter und Einkünfte desselben ihren Ländern zu erhalten und sie gegen Jedermann zu behaupten.[1]) Hierauf ward das Concil
6 zu Salamanca veranstaltet. Auch K. Jayme II v. Aragonien machte mit ihnen gemeinschaftliche Sache, daher die Ausnahme, welche P. Clemens V in Betreff der Güter des unterdrückten Ordens zu Gunsten dieser drei Königreiche (und auch das v. Majorca eingeschlossen) der Aufhebungsbulle einfügte 2 Mai 1312. Er setzte jedoch den Königen eine peremtorische Frist, in welcher sie sich über die Verwendung dieser Güter mit dem apostolischen Stuhle benehmen und vereinigen sollten, was sich in Portugal volle sechs Jahre hinauszog. Hemmung soll dadurch veranlaßt worden sein, weil vom Papste zu seinem Bevollmächtigten der Bischof Stephan v. Porto ernannt wurde, welcher, vorher Beichtvater des K. Diniz und von ihm mit der Insel von Porto bedacht, angeblich zu Vienne auf dem Concil gewesen ist.
7 Arg nimmt Dr. Schäfer I, 363 diesen Mann mit, dessen größte Schuld leicht darin bestand, ein Bettelmönch gewesen und Bischof geworden zu sein. „Als dieser Freyre noch, wie K. Diniz sich ausdrückte, mit dem Quersack auf der Schulter umherging und Almosen bettelte, hatte der König sich seiner angenommen (so etwa wie Dr. Schäfer eines Bettelbuben), ihn zu seinem Beichtvater (da möchte man sich bedanken) und in der Folge (1310) zum Bischof v. Porto erhoben.“ Bischof werden, heißt nach Dr. Schäfer, mit einer Hofgnade huldvollst bedacht werden. „Voll Zutrauen zu einem Manne, der Glück und Ehre ihm verdankte (wie, wenn aber Freyre ein Edelmann war, der leicht, ohne Mönch zu werden, eine Insel erlangen konnte?) schickte ihn Diniz als seinen Bevollmächtigten auf die Kirchenversammlung nach Vienne und vertraute ihm die hochwichtige
8 Sache des Tempelordens an; 40,000 Libras, die der König ihm (aus dem Kirchensäckel) einhändigen ließ, sollten die Kosten seines Aufwandes bestreiten und zugleich seiner Überredungskunst gewichtigen Nachdruck geben.“ Einfalt; K. Diniz war klüger, als daß er Geld zu unnützen Bestechungen weggeworfen hätte. „Aber mit dem Glück des Prälaten war auch sein Hochmuth gestiegen; seine Selbstsucht hatte alles Dankgefühl gegen seinen Wohlthäter in ihm erstickt. Dem Blicke desselben entrückt und fern von dem Urtheil seiner Mitbürger arbeitete er ungescheut (Dr. Schäfer hat's gesehen) nur für seine

[1]) Über die Besitzungen der Templer in Castilien gibt genauen Aufschluß der mit dem erzb. Archive zu Toledo wohlvertraute P. Mariana.

eigenen Zwecke und Vortheile und verwendete dazu die erhaltene Summe.“ (Gut, daß dieses Geld nicht dem Dr. Schäfer gehörte; der hätte dem schlauen Bischof ernsthafter Rechnung abgefordert als der furchtsame K. Diniz.) „Freyre trug sich mit dem Plan, den bischöfl. Stuhl von Lissabon zu besteigen und seinem Neffen den von Porto zu verschaffen, als der Tod des Bischofs v. Braga, der während der Kirchenversammlung in Vienne starb, ihm Aussichten zur Erreichung seiner Wünsche eröffnete. Der König wollte ihn nach 9
Braga versetzen, aber dem Ehrgeiz des Prälaten versprach das einflußreichere Lissabon einen größern und günstigern Schauplatz, und Stephan, der seine Stellung zu nützen verstand, erwirkte von dem Papst, daß der Bischof v. Lissabon nach Braga, er selbst nach Lissabon versetzt wurde (Oct. 1312), und sein Neffe später den bisch. Stuhl v. Porto erhielt.“ — Da Niemand als Gott in's Herz sieht, so ist es immerhin empörend, den Handlungen des Nebenmenschen die schlechtesten Beweggründe unterzuschieben; hier aber kömmt noch zu beachten, daß Braga ein Erzbisthum und weit wichtiger und erträglicher war als das Bisthum Lissabon, und daß Clemens V diese Stühle gewiß nicht wider den Willen des K. Diniz besetzte. Die 10
ganze Darstellung ist schief gehalten. — K. Diniz hatte im J. 1312 gewiß noch keine Ursache, mit Stephan Freyre unzufrieden zu sein, sonst hätte er ihn nicht zum Erzbischof, zum ersten Prälaten des Reiches machen wollen, und statt daß Freyre den Lissaboner nach Braga versetzte, ist es weit glaublicher, daß der Papst sich sperrte, den Günstling des Königs, den noch jungen Freyre so über den ganzen Clerus von Portugal zu erhöhen, und dieser mit der Lissaboner-Inful vorlieb nehmen mußte. Ob es dem K. Diniz unangenehm war, daß Clemens V den B. Stephan mit seinem Vertrauen beehrte und die Sache der portugies. Templer in seine Hand legte, bleibe dahin gestellt. Gewiß ist, die Templer durften sich, sobald der erste Sturm vorüber, wieder ungescheut in Portugal zeigen, bekamen Ruhegehalte, wurden mit Achtung behandelt und nannten sich, wie Urkunden darthun, „ehemalige Tempelritter (quondam milites).“

So war die Lage der Dinge in Portugal, als der gelehrte, 11
kunstliebende, einsichtsvolle K. Diniz im Aug. 1318 den Ritter Lorenzo de Monsaraz und Pedro Perez, Stiftsherrn zu Coimbra, nach Avignon sandte, und dann eine Bulle des P. Johann XXII vom 15 März 1319 die Gründung eines neuen Ritterordens in diesem

11 Reiche verkündete und anordnete. Es war in der That kein anderer als der Tempelorden, den jene Bulle unter einem andern Namen wieder in's Leben rief. Der Papst nannte ihn Christusorden (Ordo Militiae Jesu Christi), und Milites Christi waren die Tempelritter schon vordem in öffentlichen Urkunden, die ihren Orden betrafen, genannt worden. Die Christusritter sollten der Regel der Cisterzienser folgen, und diese war auch die Regel der Tempelritter gewesen. Der Abt v. Alcobaça ist, der Bulle zufolge, der geistliche Vorgesetzte der Christusritter und nimmt, so oft er es räthlich findet, die Visitation und Correctur des Ordens „an Haupt und Gliedern"
12 vor; und denselben Beruf hatte derselbe Abt bei den Templern. Wie bei diesen, so sind der Großmeister und die andern Vorgesetzten des Christusordens verpflichtet, ehe sie ihr Amt antreten, dem König' den Eid der Treue zu leisten. Wie den Tempelrittern verboten war, Güter ihres Ordens zu veräußern, so auch den Christusrittern; anderer Übereinstimmungen z. B. des weißen Mantels mit dem rothen Kreuze zu geschweigen. Fast durchweg Worte Schäfers. „Für das erste mal ernannte der Papst den Großmeister, nämlich Gil Martins [1]), Meister vom Avisorden, einen Mann, welchen ausgezeichnete Tugenden und Fähigkeiten zu dieser Würde empfahlen. Nach seinem Ableben hatten, der Stiftungsbulle gemäß, die Brüder des neuen Ordens einen Großmeister, der nothwendig aus ihrem Orden genommen werden mußte, selbst zu
13 wählen. Alle beweglichen und unbeweglichen Güter, welche der Tempelorden in Portugal und Algarve besessen hatte, seine sämmtlichen Besitzungen mit allen Rechten und Freiheiten wurden dem Christusorden überwiesen, und K. Diniz erklärte nicht nur alle gerichtlichen Urtheile, durch welche er bei Aufhebung des Tempelordens dessen Güter sich hatte zusprechen lassen, für nichtig, er ging in seiner Uneigennützigkeit so weit, daß er den Christusrittern sogar alle Einkünfte, welche die königlichen Almorarifes von den Gütern des Tempelordens erhoben hatten, nachbezahlen ließ. Endlich schenkte er, um seinem Werke die Krone aufzusetzen, das von Natur starke Castro-Marini (Castel marino im Sprengel von Sylves) in Algarve, das die Templer nie besessen hatten, dem Christusorden und bestimmte
14 es zum Hauptsitze desselben. Derselbe gestaltete sich aus den noch lebenden Templern, und der vormalige Tempelmeister (Großpräcep-

---

[1]) Havemann nennt ihn Gil Martinez, und sagt, er sei Tempelprior gewesen. S. 338.

tor?) selbst, Vasco Fernandes, starb 1323 als Comthur von Monte- yy
alva͂o und Profeß des Christusordens. Der Großmeister Gil Mar-
tins vollendete vor ihm, am 13 Nov. 1321, und hinterließ den Orden
in einem geehrten und blühenden Zustande. Nicht ohne Wohlgefallen
mochte K. Diniz auf ein Institut hinblicken, das er vom Untergang
gerettet und mit verjüngter Lebenskraft beseelt hatte. Und wie würde
sich das Auge des hochsinnigen Fürsten erheitert haben, hätte es die
herrlichen Früchte schauen können, zu welchen er die Keime in den
Schooß des geretteten Ordens gelegt. Hätte er nur ahnen können, 15
wie hundert Jahre später ein Großmeister dieses Ordens, der un-
sterbliche Infant Heinrich, am Vorgebirge San Vincente, gleichsam
an der Stirn der europäischen Jungfrau, den großen Gedanken faßte,
mit den Mitteln, die ihm der Orden darbot, die Inseln und Länder
zu entdecken, die er im Geiste lange vorher gesehen; wie die Ordens-
Ritter für ihren weitstrebenden Untersuchungsgeist, dem das kleine
Portugal zu enge ward, einen größern Schauplatz suchten; wie sie
den unbekannten Ocean durchsegelten und in andern Welttheilen den
Grundstein zu der Größe legten, die ihrem Vaterlande in der Welt-
geschichte zu Theil werden sollte. Das ahnete Diniz nicht, so wenig 16
als daß jene prächtigen Fichtenwälder, die er in der Zeit, als ihn
die Rettung des Ordens beschäftigte, auf den Hügeln bei Leiria säen
ließ, damit die heftigen Seewinde nicht mit dem Sande der Meeres-
Küste die fruchtbare Flur seines lieben Leiria (er hatte dort ein Lust-
schloß) bedeckten und begruben, — daß diese Fichtenwälder einst das
Bauholz zu den Schiffen liefern würden, auf welchen diese Ordens-
Ritter und Seehelden Portugals Herrschaft über das Meer aus-
breiten und einen Handel, der zwei (vier!) Welttheile mit einander
verknüpfte, vorbereiten sollten. Welch' eine Saat vermag die wohl-
thätige und feste Hand eines weisen Fürsten in die unabsehlichen,
fruchtbaren Gefilde der Zukunft zu streuen!"

XXI. Trauriges Ende des P. Clemens V 20 April 1314.

Noch kömmt zu dem, wie französische Politik den unglücklichen zz
P. Clemens V bis zu seinem Ende mißbraucht hat, ein trauriger 1
Nachtrag. Die Höfe von Paris und Neapel verstanden sich. Des
Kaisers plötzliches Ableben eröffnete dem K. Robert die Aussicht,
eine glänzende Rolle wie der Großvater Karl I und noch glänzender
spielen zu können. Nicht bloß in Tuscien und Piemont und tief in

zz Lombardien, also fast durch die ganze Halbinsel hoffte er mit Hilfe der Guelfen — und des Papstes die Herrschaft auszubreiten, sondern auch die 2. Sicilien und Griechenland und dann noch Thessalonich und Enstpl zu erobern. Es wurde ja in Frankreich vom Cardinal-Legaten das Kreuz gepredigt und schon um Pfingsten hatten zu Paris drei Könige und eine Unzahl von Fürsten und Baronen das Kreuz genommen, und Philipp IV manipulirte neuerdings mit den
2 Münzen und füllte die Kassen per fas et nefas, und der Hospitaliter-Orden war, wie schien mit Philipps Beifall, in voller Thätigkeit, zur beispiellos stattlichen Fahrt Anstalt zu treffen. Wer sollte sie weiter hindern? Clemens V wünschte sie sehnlichst noch zu erleben, und hatte schöne Geldsummen dafür zusammen gespart. Bald nach des Kaisers Hingang traf auch die erfreuliche Nachricht ein, daß überall in Italien seine Anhänger in üble Lage geriethen, und daß die lombard. Guelfen den Reichsvicar Visconti am 24 Spt. glücklich auf's Haupt schlugen. Von diesen Guelfen, welche ihm gleich den tuscischen die Obergewalt in ihren Städten anboten, inständig um Kriegshilfe ersucht hatte K. Robert solche aus Provence und wohl auch aus Tuscien oder der Romagna gesendet unter Anführung des
3 Tommaso Marzano Gr. v. Squillace. Dieser Feldhauptmann warf zuerst das Aufgebot von Seprio und Martesena,[1]) und als dann Matteo degli Visconti selbst ihm in den Weg trat, erfolgte das bedeutende Treffen 24 Spt. 1313, und Matteo erlitt eine für sehr groß ausgegebene Niederlage. Die Sieger, deren Streitmacht auf 2000 M. zu Roß und 10,000 zu Fuß anschwoll, drangen bis ein Paar Miglien gegen Mailand vor, und die Guelfen erzählten sich, es wäre leicht gewesen, in der ersten Überraschung die Stadt zu bekommen, allein List und Geld des Matteo habe unter den Führern Zwietracht hervor gerufen, sie trennten sich, und der Graf v. Squillace wich nach Pavia zurück, von den kühnen Feinden mit Nachdruck ver-
4 folgt. Der Pöbel in Pavia, welcher ohne weiters das Gerede glaubte, Squillace sei von Matteo bestochen worden und deshalb gewichen, rottete sich vor der Wohnung desselben, lechzend nach seinem Blute,

---

[1]) Vor dem zwang Squillace das Schloß Marozzo zwischen Cuneo und Mondovi, wo 50 aus Cuneo geflohene Bürger ebenfalls kriegsgefangen wurden. Man erzählt, auf Anstiften des rachgierigen Nicolò Cavalleri, dessen Bruder die Ghibellinen getödtet hatten, seien von dem Gr. Squillace 25 jener Cuneser dem Henker übergeben und die andern in Kerker geworfen worden, wo sie verschmachteten.

und ohne des Francesco della Torre muthiges Dazwischentreten wäre zz
der Graf ohne Zweifel der blinden Volkswuth als Opfer gefallen. —
Schon etwas früher hatte K. Robert in Piemont den Kampf gegen Mrkgr. Teodoro v. Monferrat und den Mrkgr. Manfred v. Saluzzo wieder beginnen lassen und mit solchem Glück, daß er bald Alba, Chieri, Cuneo, Mondovi u. a. O. gewann. Nicht einmal während des Winters ruhten seine Waffen; denn schon im Jäner 1314 machte sich Squillace an Dronero, eine Feste des Mrkgr. v. Saluzzo,
und lag davor bis Ostern, ohne etwas auszurichten. Hierauf begab 5
er sich nach Neapel, und den Oberbefehl übernahm dafür in Piemont der Seneschal Ricardo di Gambatesa, welcher 29 Mai 1314 frische Mannschaft aus Provence über die Alpen führte. K. Robert war aber wegen dieser Kriegsläufte keineswegs ein Störer des Friedens und Verhinderer der Kreuzfahrt, sondern zog bloß als frommer Sohn der Kirche sein Schwert Ruhe zu schaffen, damit dann der Kreuzzug desto ungestörter vor sich gehen konnte. Das wurde dem Papste gesagt und betheuert, das beßte Mittel, um das Parteigewühle Italiens zu beschwichtigen, sei, wenn K. Robert zum Vicar des heil. röm.
Reichs über alle Provinzen südlich der Alpen gesetzt würde, eine 6
desto nöthigere Maßregel, weil es gar nicht den Anschein habe, daß die deutschen Kurfürsten bald mit der Wahl eines neuen röm. Königs zu Stande kommen. Man nimmt die Bulle oder das Breve v. 1 oder 14 März 1314, durch welches Clemens V wirklich den Robert zum Generalvicar jener Provinzen, Genua allein ausgenommen, ernannt hat, bestimmend, er müße von dem Vicariate abtreten innerhalb zwei Monaten nach Bestätigung eines erwählten römischen Königs durch den apostolischen Stuhl, für vollkommen echt, und es wäre also dieses Schreiben das erste Ergebniß gewesen von dem Eindrucke des Schreckens über die am 11 März in Paris angezündeten Scheiter-
haufen. Vielleicht wurde Clemens überredet, vielleicht selbst gezwungen; 7
auch Unterschiebung wäre möglich. Ein verhängnißvolles Document jedenfalls. Welche Beleidigung für Deutschland, daß der Hauptgegner Heinrichs VII, eben erst von diesem in des Reichs Acht und Oberacht erklärt, nun durch ganz Wälschland die Rechte des Reiches in seine Hand nehmen durfte! und wie Gefahr drohend! K. Robert, Gebieter von den Alpen bis zur Meerenge von Messina, sein Neffe König Ungarns, der Vetter Philipp IV auf dem Throne Frankreichs, diese drei eines Blutes und eines Sinnes konnten allen Staaten Europa's,

zz den Kirchenstaat eingeschlossen, Gesetze vorschreiben und besonders das
Reich von allen Seiten bedrängen, mindern und herabwürdigen! —
8 Was aber die Ghibellinen Italiens betraf, konnte wohl Clemens V
vernünftiger Weise sich mit der Hoffnung schmeicheln, sein Breve
werde dieselben geschwind zur Unterwürfigkeit unter das Gebot Roberts
und somit unter das Joch der verhaßten Guelfen bringen? Statt
dessen ließ sich nur erwarten, daß eine solche Verfügung den mit völligem
Untergang bedrohten Parteimännern erst die Nothwendigkeit recht
nahe lege, sich fest aneinander zu schließen und mit aller Kraftan-
strengung gegen den gemeinsamen Feind zu kämpfen, was auch
wirklich erfolgt ist.

Nicht bloß in Lombardien, selbst in Tuscien waren die Ghibellinen
weit entfernt, ihre Sache verloren zu geben. Von Heinrichs VII ge-
9 miethetem Kriegsvolk, das sich alsbald nach seinem Ableben auflöste,
nahmen die Pisaner 1000 deutsche Reiter in Sold. Da sie ihre
Signorie einigen Fürsten von des Kaisers Partei vergeblich anboten,
auch dem K. Federigo v. Trinacria, heißt es; so übernahm sie end-
lich Uguccione della Faggiuola, der den wetterwendischen, jezt wieder
stark parteienden Genuesern sein Glück nicht anvertrauen wollte. Siena
lag fortwährend in Kampf mit den Grafen Aldobrandeschi und dem
ausgetriebenen Adel und allen Ghibellinen der Nachbarschaft, und
eben so stand es mit Lucca, das überdieß durch innere Unruhen zu
10 erbärmlicher Schwäche herabsank. In Rom und den Marken war
keine beßere Ordnung, ein Bündniß der Städte oder der Edelleute
wider das andere, mancher Besitzer einer festen Burg mit seinen
Banditi oder Bravi der Schrecken einer ganzen Umgegend. — Das
hieß also den Frieden Italiens herstellen, damit die Kreuzfahrt endlich
zur Ausführung gelange! Gearbeitet wurde freilich an dem Plane,
diese jezt und in großem Maßstabe zu bewerkstelligen, dem K. Robert
mochte es voller Ernst sein wegen der erwähnten gehofften Vortheile;
auch K. Karobert von Ungarn betheiligte sich am Geschäfte, für die
Kreuzfahrer, welche ihm vor allem gegen die östlichen [1]) und südlichen
Nachbarn helfen sollten, einen vollkommenen Ablaß erbittend, der

[1]) Im J. 1314 fiel der Kral v. Servien, Milotin Uròsc, Ungarn an, und hatte bei seinem Heere geworbene Türken. Diese empörten sich, aus dem nach Ungarn gemachten Feldzuge zurückgekehrt, gegen ihren Soldherrn, der sie aber umringen und fast alle niedermetzeln ließ; die am Leben gelassenen wurden als leibeigene Knechte vertheilt.

unterm 1 Febr. 1314 auf drei Jahre bewilligt wurde. Es waren zz
von seiner und Roberts Politik allerlei Pläne entworfen worden, 11
die bei der Gelegenheit in Ausführung kommen sollten. Die Wirren
Bosniens, wo nach des Bans Stephan Tod um 1310 die unmündigen
Söhne sich nicht halten konnten, eröffneten nächste Gelegenheit zu
Eroberungen. Die Witwe Stephans war mit dem ältesten Sohne,
der gleichfalls Stephan hieß, nach Ragusa geflohen und K. Karobert
bot den Flüchtlingen freundlich hilfreiche Hand. Bosnien zerfiel,
mehrere Wojwoden vergrößerten selbstherrisch Gebiet und Gewalt,
besonders der als sehr grausam verrufene Mladen im Süden gegen
Albanien hin. Es war, daß von Seite Ungarns nicht viel geschehen 12
konnte, der Handel wegen Zara (1311) dazwischen gekommen, aber
nunmehr gütlich beigelegt. Mit dem Kral Serviens scheint Karobert
in Freundschaft gestanden zu sein; jedoch die vom Papste im Ablaß-
Breve erwähnten räuberischen Anfälle mögen zum Theil wenigstens
auf Rechnung des Walachen Radul des Schwarzen kommen, welcher,
wie angegeben wird, zwischen 1310 und 1313 in Siebenbürgen um
sich griff und weit seine Herrschaft, namentlich der Donau zu aus-
breitete. Für K. Karobert und den Bruder Filippo, der 1313 des
Karl v. Valois T. Katharina Titelkaiserin v. Cnstpl heirathete, war
am bedeutendsten und anziehendsten das in Ohnmacht darnieder liegende
byzantinische Reich. Im J. 1312 erfocht eine umzingelte, aber mit 13
dem Muthe der Verzweiflung sich wehrende Türkenschaar den herr-
lichsten Sieg über die elenden Griechen, und erbeutete ihr ganzes
Lager sammt dem kaiserlichen Ornate, welchen die Übermüthigen
hierauf gebrauchten, um das erbärmliche Kaiserthum recht zu ver-
höhnen, wie Nikephor Gregoras erzählt. Welch ein Spiel war es
erst für abendländische bekreuzte Helden, dieses kraftlose Kaiserthum
über den Haufen zu werfen! Andronik II sorgte für keine mannhafte
Gegenwehr; in Bücher vergraben wob er so unverständig als ge-
schäftig fort an dem Netze der Religionszwiste, um das übrige wenig
bekümmert. Im J. 1311 ward er bewogen, endlich den von ihm 14
creirten, dummen Zeloten Athanasius vom Patriarchenstuhl zu ent-
fernen, auf den er allergnädigst einen gewissen Niphon von Cycicus
erhebt für eine kleine Weile; dem ungädig entsetzten folgte Joannes
Glykes, und diesem schnell Theodoros Metochiti. Die obersten Bischöfe
der schismatischen Orientalen wechselten wie leere Schattenbilder,
flogen dahin wie dürre Baumblätter, je nachdem der Hofwind sich

zz drehte, und dienten zu nichts als die Welt zu belehren, daß die kirchliche Würde und Freiheit und Segenskraft in der traurigsten Weise zu Grunde gehen muß, wird sie nicht von dem in unabhängiger Stellung waltenden Papste gehalten und getragen.

A Clemens V war augenfällig ein jämmerliches Gegenbild der
1 Patriarchen Andronikos II geworden. Was hat er schon Alles thun, in welchen Stücken nachgeben müßen, um den Kronträger einigermassen bei guter Laune zu erhalten, durch dessen Willen und Gnade er eigentlich die Tiare überkam! Jezt lächelt die Hoffnung, Philipp IV habe sich entschlossen, das so oft fruchtlos und bittlich Nachgesuchte zu gewähren, der Kreuzfahrt kein Hinderniß mehr zu setzen, vielmehr selbst daran Theil zu nehmen, die Tempelgüter auszuhändigen und das sonst zu dem Zweck erhobene Geld herzuschießen. Ach! es war wieder nur eine Finte. Kaum verlautet, der gefürchtete Kaiser sei dahingeschieden, so redet man zu Paris von andern Dingen als von der Kreuzfahrt, die Cardinallegaten erregen Unwillen, weil sie die Aushändigung der Tempelgüter zur Sprache bringen so zur Unzeit, da der König eben das Münzwesen regelt, ohnehin ein harter Stoß
2 für seine Finanzen; und dann noch die Forderung, daß die seit 6 Jahren eingekerkerten, so oft gefolterten Ordensobern zum Papste gebracht werden! Bitten, Vorstellungen, Concessionen, neue recht inständige und demüthige Bitten scheinen doch, wenigstens was den leztern Punkt betrifft, an's Ziel zu führen; — da kömmt Botschaft nach Avignon: Philipp IV, grimmiger als je, hat den Großmeister und den Großpräceptor Gui am 11 März öffentlich verbrennen lassen, behalte die andern im Gefängniß, wolle von den Legaten nichts weiter hören, und rüste furchtbar, nicht für die Kreuzfahrt, sondern um die Fläminger und alle Feinde seiner Macht zu züchtigen. — Und ge-
3 wiß noch manches andere sezte in Bestürzung, wovon keine Kunde auf uns herab gelangt ist. Die Franzosen, welche allein um die schlimmen Vorgänge wußten, hatten weder Lust noch Muth, sie aufzuzeichnen. Ist es richtig, daß der lange schon kränkelnde Papst mit dem Vorgeben, in einem Wechsel der Luft Genesung zu finden, schnell von Avignon aufbrach und nach seiner Heimath Bordeaux reisen wollte, so dürfte der Schrecken über das Verbrennen der Obern des Tempel-Ordens zu Paris hauptsächlich jenen Entschluß erzeugt haben. Verdruß auf Verdruß stürzte über den am Rande des Grabes Stehenden herein: die Anstalten wegen des Kreuzzuges hatten keinen

Fortgang, die Ghibellinen erhoben sich mit erfrischter Kraft in Italien A
und fingen seine Geldsendungen auf, die nach England abgeordneten
Legaten durften dort nicht einmal landen, weil sie die Tempelgüter 4
begehrt hätten, unter den Cardinälen unerhört heftige Parteiung,
im eigenen Haushalt schändliche Unordnung, die theuer erkaufte
Gunst des Pariserhofes verscherzt — o wäre doch Bertrand de Got
nie Papst geworden! —

Der Kranke hatte sich im März von Avignon nach dem Schlosse
Montillis bringen lassen bei Carpentras, wohin die Cardinäle sich
begaben. Zu Montillis publicirte er am 21 März seine Constitutionen
oder die s. g. Clementinen, die sowohl Ordnung als Kritik vermissen
lassen. Lesenswerth ist die Erörterung über die Kindertaufe. Unterm 5
14 Spt. 1313 hatte Clemens neuerdings die Censuren bekräftigt, welche
längst gegen Theilnehmer an Scharfrennen (Turnieren) waren ausgekündet worden; es nahmen diese mörderischen Spiele gar sehr
überhand. Nun, heißt es, wollte er weiter reisen, aber auf dem
Wege starb er geschwind Nachts v. 19—20 April und zwar in einem
Schlosse des K. Philipp IV, Roguemaure am Rhonefluß nicht weit
von Carpentras. Das Nähere wurde nie bekannt gegeben. Sogleich
wie er die Augen schloß, was voll bitterer Reue über die am
Templerorden begangene Ungerechtigkeit geschehen sein soll, fiel man über
das päpstl. Habe her, über die für den Kreuzzug bestimmten Gelder,
und der Neffe Bertrand Gr. v. Mans ward in der Folge processirt,
weil er allein über 300,000 Goldstücke sich zugeeignet haben soll,
welche bei der päpstl. Kammer behufs der Kreuzfahrt hinterlegt waren.
Es hätte sie wohl der Pariserhof gerne gefischet. Die Franzosen sagen 6
den Verwandten des Papstes nach, dieselben hätten, nur auf Plünderung bedacht, sich wenig um die in der Kirche beigesetzte Leiche
bekümmert, und in der darauffolgenden Nacht sei Feuer ausgebrochen
und die Kirche und fast die Leiche mit verbrannt. Und solches geschah,
wohl gemerkt, auf einem Schlosse des französischen Königs, und
Niemand gibt uns an, was den kranken Papst bewog da einzukehren,
wo man so schlecht das Feuer hütete, daß selbst die Kirche davon
in Brand gerieth! — Was thaten denn aber die Cardinäle? Nach
und nach erholten sie sich von ihrem Schrecken und es traten (schon
vor dem Juli?) zu Carpentras ihrer drei und zwanzig zusammen,
gewiß eine hinlängliche Zahl für Eröffnung des Conclave und Erwählung eines neuen Kirchenoberhauptes; auch forderte schleuniges 7

A Erledigen dieses Geschäftes die Lage der Kirche dringend genug. Allein es wiederholte sich hier in Carpentras dasjenige, was 1292 durch den Einfluß der Anjou zu Viterbo geschehen war; Tumulte verhinderten die Wahl, welche leicht auf einen, dem französischen Interesse nicht blindlings ergebenen Cardinal gefallen wäre. Im heil. Collegium scheinen schließlich drei Parteien sich gebildet zu haben: eine erachtete für nöthig, daß man nach Rom zurückkehre; die zweite wollte wenigstens dem Despotismus Philipps IV sich und den Papst
8 entziehen; und die dritte war die eigentlich französische. Nach dem Vorgeben der Leztern hat das übermüthige Gefolge der Nepoten des verstorbenen Papstes, welche zur zweiten Partei zählten, das Conclave gestört, deshalb sei die Bürgerschaft in Harnisch gerathen, und da sie den Unordnungen zu wehren suchte, sei es zu Schlägereien gekommen. Auch hausete Kriegsgesindel (doch wohl französisches?) in der Umgegend der Stadt, es nahte derselben, drohte zu stürmen, legte Feuer an, und während des einen Theil von Carpentras verzehrenden Brandes plünderte der wilde Haufe den reichen Bazar der Wälschen. Als das Gebäude des Conclave vom Feuer ergriffen wurde,
9 trieb der Schrecken die meisten Cardinäle in die Flucht. Die zurückgebliebene Minderheit entfernte sich ebenfalls, nachdem von ihr am 22 Juli [1]) der Beschluß gefaßt worden war, bald wieder mit den andern sich zu vereinigen und die Papstwahl vorzunehmen.

Ein geschraubter und dunkler Bericht der in Philipps IV Interesse handelnden Cardinäle B. Nicolaus v. Ostia, Napoleone, Jacopo und Pietro della Colonna ꝛc. an ungenannte Cisterzienseräbte, auch durch das Datum Valence 8 Spt. verdächtig, ladet den Nepoten des Papstes Clemens V, den Gascognern alle Schuld auf, daß in Carpentras jene Unordnungen vorfielen; aber wurde denn von diesen die Bürgerschaft aufgehetzt? und haben Gascogner das Kriegsgesindel befehligt,
10 das sie und die meisten Cardinäle auseinander stäubte? Im August führten besagte Nepoten den Leichnam ihres Oheims nach Guienne ab, und der eine, Gr. Bertrand v. Mans, errichtete in der Kirche zu Baz des Bisthums Uzés, wo man den Leichnam beisetzte, ein prächtiges Mausoleum, das 50,000 Goldgulden kostete. Und gesetzt, es wäre wahr, daß die Gascogner und nicht Söldlinge des Pariserhofes

---

[1]) Nach dem Bericht der Cardinäle v. 8 Spt. wären aber die Gascons erst am 24 Juli in Carpentras eingedrungen!

das Conclave in Carpentras zersprengt haben, waren jene etwa auch A
Schuld, daß sich zwei Jahre lang keines mehr versammeln konnte?
Die Franzosen möchten das fast glauben machen und weisen uns
zum Belege ein zweites, dem obigen ähnliches, vom Card. Napoleone
an einen franzöſ. K. Philipp unbekannt wann, geschicktes Schreiben
auf, das über Clemens V und seine Gascogner die schwersten Vorwürfe
ausschüttet und die Nothwendigkeit darlegt, einen andern Papst
zu küren als diese Leute wollen. Wäre etwa Napoleone der rechte 11
Mann gewesen? — Was ist hievon zu halten? Döllinger II. S. 284
nimmt ohne Bedenken für ganz echt diesen von Rayn. und Baluz.
angezogenen Brief des Card. Napoleone und sagt: „Damals (1316)
schrieb Napoleone Orsini, der Einflußreichste unter den Italischen
Cardinälen, dem K. Philipp (V?[1]) einen Brief mit bittern Klagen
über die, auch von ihm (!) getheilte Verirrung des heil. Collegiums,
das aus Gefälligkeit gegen den König einen Papst wie Clemens V
gewählt habe; unter seinem Pontificat sei Rom fast zu Grunde
gerichtet, der Kirchenstaat von Räubern, die sich Statthalter nannten,
verwüstet, Italien völlig vernachlässiget und den Factionen preis- 12
gegeben worden; die Kirchenämter seien verkauft oder mit Verwandten
und Günstlingen besetzt, Bischofswahlen ohne rechtliche Form vernichtet
worden; Clemens habe Consistorien gehalten, um solche Sentenzen
den Italischen Cardinälen zum Trotz zu verkündigen; er habe
die Kirche auf einen Winkel der Gascogne beschränken wollen, und
Entwürfe genährt, welche über ihn und die Kirche Verderben hätten
bringen müßen. Jezt bedürfe man eines würdigen Papstes, der die
seit Kurzem so gewöhnlich gewordene Simonie abstelle, und nicht
das Gut der Kirche an seine Familie verschleudere.“ — Andere 13
vermuthen, das Schreiben sei noch an Philipp IV gerichtet und also
schon vor dem Nov. 1314 verfaßt worden, und offenbar rührt es,
wenn auch nicht vom Card. Napoleone, doch von einem der französischen
Partei her, von welcher sich die s. g. gascognesche getrennt hatte,
Dem französischen Hofe es recht nahe zu legen, daß es unverantwortlich
sei, die Wahl eines Oberhauptes der höchst bedrängten Kirche
hinzuhalten, that übrigens wohl noth; denn Niemand als derselbe
hielt sie hin, und die Ursachen sind leicht zu errathen wie die Mittel.

---

[1]) Die Worte des Briefes können weder an Philipp IV noch auch an den erst im Nov. 1316 König gewordenen Philipp V gerichtet worden sein.

A Avignon war von Philipps IV Leuten besetzt, nirgends ein sicheres Plätzchen für das Conclave, oder wenigstens nirgends die Möglichkeit, ein Schisma zu vermeiden, wählte die Majorität einen Papst nach ihrem Sinne, also nicht den, welchen der Pariserhof wollte.

14 Im Verlauf der zwei Jahre änderten sich zwar in einigem die Umstände, welche den ärgerlichen und verderblichen Aufschub veranlaßten; allein bei dem blieb es doch immer in der Hauptsache, daß die kirchlich gesinnten Cardinäle auf eine ganz freie Wahl drangen, der Pariserhof aber sein Ziel verfolgte und unbeugsam darauf losarbeitete unterstützt von käuflichen oder sonst französisch gesinnten Mitgliedern des heil. Collegiums, damit dieses nur an einem Orte zusammentrat und in's Conclave ging, wo eine persona grata und gratissima gewählt werden mußte, wie es denn im J. 1316 leider zu Lyon geschehen ist. So wird die Kirche von der bösen Welt gezwungen, ihr nachzugeben, und hinterher von ihr ohne Maß geschmäht und gelästert wegen der Übel und Ärgernisse, welche in Folge dieser erzwungenen Nachgiebigkeit entsprangen.

Inhalts-Anzeige.

Des siebenten Zeitraums dritter Abschnitt.

Zweites Buch.

Zeit Ludwigs des Bayers bis zum Siege bei Mühldorf 1322.

I. Treffen bei Gammelsdorf 9 Nov. 1313 und Einleitung zur Königswahl.

a. Habsburger zu Ulm 29 Spt. 1313. (Bündnisse). Wahlbesprechung zu Coblenz Anf. Oct. K. Johann zu Würzburg 13 Oct. und Erzb. Peter v. Mainz. Ludwigs Sieg bei Gammelsdorf 9 Nov. Hrz. Fridrich bei Hrz. Heinrich zu Sylian 28 Nov. Congreß bei Braunau 9 Dec. S. 281. — b. Hrz. Leupold 5 Oct. Vogt von Zürich. (Schwyzer überfallen Einsiedeln 6 Jäner 1314.) — Gr. Eb. v. Würtemberg.) Bund zu Feldkirch 23 Jäner. Judenburg 2 Febr. 17 April Congreß zu Salzburg. Hrz. Fridrich zu Wien 28 Jun. K. Johann zu Trier 30 Jäner, Wesel 2 Febr. Wahlbesprechung zu Bacharach 9—12 Mai; zu Rense 1 Jun. Ausschreiben 5 Juni 1314. S. 286.

II. Fridrich 19 Oct. 25 Nov. und Ludwig 20 Oct. 26 Nov. gekürt und gekrönt.

c. Congreß zu Wien 13—23 Juli 1314. Ludwig und Gr. B. v. Henneberg 4 Aug. zu Amberg, München 13 Aug. zu Lorsch 12 Spt. mit Erzb. Peter; 20 Spt. Coblenz, 23 Spt. Mainz, und nach Bayern. Leupold zu Siegen 24 Spt. mit Erzb. H. v. Cöln. Ludwig 12 Oct. zu Nürnberg mit K. Johann. Abt v. Fulda 13 Oct. Lager vor Frankfurt 18 Oct. Fridrich 19 Oct. ausgerufen. S. 292. — d. Ludwig 20 Oct. gewählt, zieht 23 Oct. in Frankfurt ein. Parteiung der Niederlande. Fridrich 25 Nov. zu Bonn, Ludwig 26 Nov. zu Achen gekrönt. Schuld der Spaltung. S. 297.

III. Ende des Tyrannen Philipp IV 29 Nov. 1314.

e. Gährender Zustand Frankreichs. Münztumulte. Verordnung Juni 1313. Krieg wider Flandern Sommer 1314. Waffenstillstand Spt. S. 305. — f. Philipps IV Siechthum. Tod zu Fontainebleau 29 Nov. Regierungsweise. Erwerbungen. Ungerechtigkeiten. S. 310.

IV. Kämpfe in Meißen, Polen, Böhmen, Ungarn. Hungerjahr 1314—15.

g. Kriegswesen der Zeit. (Fr. der Gebissene los Ende 1312, fehdet.) — Wladislav Loktek und der D. O. (Danzig.) Krakau belagert 1314. Hunger und Pest. S. 314. — h. Gr. v. Trencsin gegen K. Karobert. K. Johann 28 Febr. 1315 zu Brünn; wieder 25 Juli. Friede. H. v. Lipa verhaftet 26 Oct. Fr. d. Schöne und Verbündete. — L. der Bayer und Br. Rudolf. Fahrt von Cöln 1 Dec. nach Mainz 20 Dec. Worms 8 Jäner 1316. Frankfurt bis 8 Febr. S. 320.

V. Der röm. Gegenkönige Frühlings- und Herbstfeldzug 1315.

i. L. d. Bayer 25 Febr. bei Speier und 4 März. K. Fr. d. Schöne rückt an 12 März; zu Hagenau 17 März; Straßburg 24 März. L. d. Bayer zu Nürnberg 4 Apr. München 18 Apr. Sühne mit Rudolf 9 Mai. Hoftag zu Nürnberg 25 Mai, nicht besucht. Landtag zu München 19 Jul. S. 324. — k. Fr. d. Schöne zu Basel 11 Mai, glänzender Hoftag; vor Eßlingen 19 Jul. bis 11 Aug. vor Landsberg 4 Spt. an der Wertach 13 Spt. Wassernoth. Hrz. Leupold geschlagen am Morgarten 15 Nov. S. 329.

VI. Kriegsunruhen durch ganz Italien 1314—1316.

l. K. Robert landet in Sicilien Aug. 1314. Stillstand Dec. (Fern. v. Majorca, in Achaja. † 1315.) Uguccione Signore in Pisa, 14 Juni 1314 auch in Lucca. Hrz. v. Gravina Spt. in Florenz. Cane della Scala schlägt 17 Spt. die Paduaner. U. v. Walsee rettet. (Aquileja.) Fed. v. Montefeltre. Marco Visconti sieget. S. 337. — m. Liga in Piemont. Uguccione siegt 29 Aug. 1315 bei Montecatini; auch Marco Visconti im Juli. Pavia mailänd. — Lando in Florenz 1 Mai 1316. Castruccio in Lucca 4 Nov. — Lando gestürzt Oct. — Krieg in Piemont 1315—16. — Cremona belag. Aug. 1316. S. 341.

VII. Eduard II besiegt von Robert Bruce. Ludwig X in Frankreich und Navarra 1314—1316.

n. Schlacht bei Bannock-burn 25 Juni 1314; Robert Bruce K. v. Schottland. Eduard Bruce siegreich in Irland 1315, gekrönt 2 Mai 1316. (Lancaster am Staatsruder 3 März.) S. 345. — o. Minister Marigni gehangen. Processe. Ludwigs X Wiedervermählung; Salbung zu Rheims 15 Aug. 1315. (Gelderpressungen.) Zug nach Flandern; Rückzug Ende Spt. Mißwachs. S. 352.

VIII. Kriegsvorfälle des J. 1316 in Nord- und Süddeutschland.

p. K. Ludwigs Tag zu Nürnberg März 1316 und Fehde wider Kraft v. Hohenloh, bis Ende April. Böhmens innerer Krieg Winter 1315—16. (K. Frid. und K. Karobert.) Erzb. P. v. Mainz Hauptmann in Böhmen. — Markgrafenfehde um Stralsund 1316. (K. Erich VI v. Dänemark.) Brandenburg vereinigt; Hauptvergleich um Meißen dat. 1 Jäner 1317 zu Weißenfels. S 358. — q. Hochm. Karl v. Trier. (Großf. Witen von Gedimin erm. 1315.) K. Ludwig beugt den Br. Rudolf Juni 1316, siegt bei Eßlingen mit K. Johann 19 Spt. K. Frid. 23 Dec. zu Memmingen; K. Ludwig 16 Nov. zu München. S. 367.

IX. Philipps V und Johanns XXII Regierungsantritt 1316.

r. Conclave zu Lyon. Ludwig X hutin † 4 Juni 1316, Br. Philipp Regent. Johann XXII gewählt 7 Aug. 1316, inthronisirt zu Lyon 5 Spt. Neue Cardinäle. S. 373. — s. Robert v. Artois. Philipp zieht wider ihn Ende Oct. Unterwerfung. — Salbung zu Rheims 9 Jäner 1317. Spruch für das salische Gesetz 2 Febr. — Johanna Erbin v. Navarra. S. 378.

X. Mühen Ludwigs des Bayers 1317—18, besonders um Böhmen.

t. K. Frid. in Österreich 28 März 1317 bis 1320. L. d. Bayer versöhnt sich mit Br. Rudolf dat. München 26 Febr. 1317. Gr. v. Mark geächtet dat. Frnkf. 20 Mai. Bündniß zu Bacharach 19 Juni. Speierer-Fehde Spt. und Oct. Theuerung. — K. Elis. in Böhmen, flieht 20 Juni. Bund der Böhmen dat. Wien 27 Dec. S. 382. — u. Regensburg wankt. K. Ludwig und K. Johann zu Eger 23—28 März 1318. Ostern zu Taus; Sühne. K. Karobert heirathet im Nov. Beatrix v. Böhmen. S. 391.

XI. Scandinavien, Polen, Preußen und Brandenburg bis 1319—20.

v. Schwed. Doppelhochzeit 29 Spt. 1312. Erich und Waldemar Dec. 1317 verhaftet; verhungern 1318. (Erichs Söhnchen Magnus Smek.) Birger II

flieht. Dänischer Krieg. Magnus Smek 24 Juni 1319 K. v. Schweden und Norwegen. K. Erich VI Menved und Erzb. Esger v. Lund 1317—18. Menved † 13 Nov. 1319. Dän. Wahlvertrag 25 Jäner 1320. (Christoph II). Friede mit Schweden. S. 394. — w. Gedimin Großf. v. Littauen wird mächtig. (Galizien.) Fehden des D. Ordens 1316. (Legat Gabriel 1317.) Johann XXII begünstigt den D. Orden. Der Proceß mit dem Erzb. v. Riga entschieden 25 Juli 1319. (Hochm. Karl dankt ab.) Mrkgr. Waldemar v. Brndnbrg verschwindet Aug. 1319. S. 403.

XII. Johann XXII will Italien, England, Flandern in Ruhe versetzen 1317—19.

x. K. Robert Haupt der Guelfen. Friede mit Sicilien 20 Juni 1317, Friede zu Florenz Apr. (Uguccione und Castruccio.) Cremona 16 Mai 1317. Unruhen zu Ferrara, Bologna, Benevent. Genua belagert 25 März 1318; K. Robert landet 21 Juli; nach Avignon 29 Apr. 1319. Patr. Caston v. Aquileja †; Padua belagert Aug. 1319. S. 409. — y. Schlacht bei Athenree Spt. 1316. Legaten. Stillstand Dec. 1317. R. Bruce gebannt 25 Aug. 1318. Ed. Bruce fällt 5 Oct. Stillstand 1 Jäner 1320. — Flandern. Stillstand bis Ostern 1319 durch den Papst. Lille belagert, Sommer 1319. Interdict. Der Friede Flanderns zu Paris Aug 1320. S. 414.

XIII. Johanns XXII Bemühungen für die Kreuzfahrt und — für Frankreich 1317—19.

z. (Kreuzfahrt!) Servien. Kr. Andronik II und seine Patriarchen 1312—17 ꝛc. Jarlik des Chans Usbek 1313. (Patr. Peter v. Kiew.) Armenien und Cypern. (Sancho K. v. Majorca.) Inquisition. B. Hugo v. Cahors hingerichtet 1315! L. v. Anjou canon. 7 Apr. 1317. Thomas v. Aquin 18 Juli 1323. Provisionen. Annaten. S. 421. — aa. Johann XXII und die Univ. Paris. (Cambridge.) Französ. Prälaten geknechtet. Verordnungen Philipps V über Justiz und Finanzen. S. 430.

XIV. Die röm. Gegenkönige 1318 und ihr neuer Kampf 1319.

bb. Johann XXII und die röm. Gegenkönige. K. L. verjagt den Br. Rudolf Mai 1318. Kurverein zu Coblenz 23 Aug. K. L. zu Nürnberg 13 Spt. Frankfurt 27 Spt. belagert Wiesbaden. Leupolds Vögte schließen Stillstand mit den Schwyzern 19 Jul. Leupold belag. Solothurn Oct. Colmar 19 Nov. Heidelberg 22 Dec. S. 435. — cc. Des K. Frid. Salzburger-Bündniß 5 Dec. 1318. Des K. L. Bund mit N. Bayern 1 März 1319; Regensburger-Auflauf Mai; Hoftag Arturs zu Prag 24 Jun. Der Überläufer Gr. L. v. Ötingen. (Pflzgr. Rudolf † 12 Aug.) K. Frid. und Italien. Übergang bei Mühldorf 29 Spt. vor Regensburg Oct. (K. Johann und Gm. Elis. Prag unruhig.) S. 442.

XV. Italiens Zustände 1319—20; Johann XXII ganz für K. Robert.

dd. Ghibellinen-Congreß in Soncino Anf. 1319. (Mrkgr. Teodoro v. Monferrat.) Marco Visconti greift Genua an Aug. Brescia, Crema, Cremona guelfisch. (Piemont.) S. 455. — ee. Padua schwört dem K. Frid. 4 Nov. 1319. Convent zu Bozen Anf. Mai 1320. Stillstand wegen Padua Spt. — Reichs-Vicariat. (Castruccio.) Gr. Philipp v. Mans 6 Juni zu Coni, Vertrag zu Vercelli und Abzug 23 Aug. Sicilianische Flotte. Castruccio's Triumph in Lucca Nov. Ghibellinen im Kirchenstaat. (Gr. Fed. v. Montefeltre.) S. 460.

XVI. K. Ludwig der Bayer und die Luxemburger 1320—1321.

ff. K. Ludwig bedrängt. K. Johann erobert Bautzen Spt. 1319, verläßt Prag 28 Dec. Brandenburg ausgerauft Winter 1319—20. Hrz. Leupold vor Speier Dec. K. Lud. zu Amberg 6 Jän. Nürnberg 23 Jän. Convent zu Bingen 19-22 Febr. Krieg. K. Frid. Spt. zu Sulz. — Ludwigs Gefahr in Straßburg, 15 Oct. zu Nürnberg. Speierer-Stillstand 18 Oct. K. Lud. zu Frankfurt 4 Dec. Nürnberg 25 Dec. S. 470. — gg. Wl. Loktek 20 Jän. 1320 gekrönt; T. Elis.

heir. den K. Karobert. K. Johann 13—18 Jäner 1321 zu Trier, 9 Febr. zu Prag; Turnier 23 Febr. K. Lud. zu Regensb. 13—16 März, bei K. Johann zu Eger 12 April, der 24 Apr. zu Prag, fort 23 Jun. — Matth. v. Buchegg wird Erzb. v. Mainz ꝛc. B. Alb in Passau durch K. Frid. eingesetzt Jul. K. Lud. und Erzb. Balduin zu Bacharach 19 Aug. S. 480.

XVII. Das östliche Europa in den Jahren 1320 und 1321.

hh. Lokteks Zank mit dem D. Orden; auch Proceß wegen des St. Peterspfennings. Kreuzfahrt; Breve 2 Juli 1320. S. 489. — ii. Karoberts Absichten. Filippo, F. v. Tarent, Achaja ꝛc. und Karl v. Valois. Bund gegen Urosc 1319. Mladen Ban v. Bosnien und Wlaiko der Walache, unirt. Urosc huldigt dem K. Karobert 1320 († Nov. 1321.) Convent zu Temeswar 23 Nov. 1321. Patr. Glykes abgesetzt 1319—20; Synode zu Adana 1320. Kabalen zu Cnstpl. Der junge Andronik flieht nach Adrianopel, Ostern 1321, bekriegt den Großvater, und wieder 1322; endlich Vergleich. — Die Osmannen verheeren. S. 494.

XVIII. Die pyrenäische Halbinsel von 1314 bis 1322.

kk. Ismail V K. v. Granada. Infanten Juan und Pedro castil. Regenten Aug. 1314; heil. Krieg 1315—16. Kreuz gepredigt 1317. Tunis dem K. Jayme II v. Arag. zinsbar. S. 502. — ll. K. Diniz und sein Clerus. Der Adel Portugals. Zerwürfniß mit dem Thronerben 1316 flg. Convent zu Fuente Grimaldo 1319. S. 507. — mm. Fall der beiden castil. Regenten bei Granada 27 Juni 1319. Philipp und Emanuel Regenten. — Tag zu Saragoça 15 Spt. 1320. — Des K. Diniz Seemacht 1320; Fehde mit dem Sohne 1321. Legat Wilhelm 1321—22; Synode 1 März — 2 August 1322. — K. Maria de Molina † 1 Juni 1322. Die hl. Elisabeth mittelt. S. 512.

XIX. Frankreich und England nebst Schottland 1319—1322.

nn. Spiritualistenhandel (Proceß des Fr. Deliciosi) und Inquisition in Südfrankreich. Schwärmerei der Pastoureaux und Judenverfolgung 1320. Leprosen 1321. — Philipps V Maßnahmen. Reichsversammlung Juni 1321. Krankheit. S. 526. — oo. Die Schotten und Johann XXII 1320. Die zwei Spensers verbannt 19 Aug. 1321. Gr. Thomas v. Lancaster zu Pontefract enthauptet 22 März 1322. K. Philipp V † 3 Jäner. S. 532.

XX. Karls IV und Johanns XXII Pläne wegen Kreuzfahrt, Italien u. a. Jahr 1322 erste Hälfte.

pp. Johann XXII bannt die Visconti 20 Febr. 1321, den K. Federigo 23 Apr. Siege der Ghibellinen. (Rom. Ravenna. Bologna. Genua.) Siege der Visconti, Cavalcabo fällt Nov. Castruccio siegt 7 Jun. Robert Dec. nicht mehr Signore v. Florenz. Galeazzo nimmt Cremona 5 Jäner 1322. S. 539. — qq. Karl IV gehuldigt Jäner 1322. Kreuzzugs-Lärmen! (Geld.) K. Robert und K. Frid. welcher Spt. 1312 den Hrz. H. v. Kärnthen zum Reichsvicar in Padua macht. Heinrich v. Österr. in Brescia 4 Apr. bis 18 Mai. (Bologna.) Fed. v. Montefeltre erliegt 26 Apr. M. Visconti beugt sich. F. Filippo v. Tarent in Genua 20 Mai. (Savoyen.) Übermaß der Provisionen. S. 544.

XXI. Wendung der Dinge in Italien und Deutschland. Jahr 1322 zweite Hälfte.

rr. Castruccio zwingt Pistoja Apr. 1322. (Arezzo. Neri in Pisa.) M. Visconti † 24 Juni; Galeazzo Signore, Marco siegt 6 Jul. (Cane und Passerino Spt.) — Karls IV Ehescheidung; Heirath 21 Spt. S. 553. — ss. Wormser-Landfriede 3 Apr. K. Frid. zu Offenburg 25 Mai; nach Wien. — K. Ludwig 21 Febr. zu Regensb. Ostern zu München, 24 Juni Ingolstadt, 29 Straubing. — K. Johann 18 Apr. zu Luxemb. 29 Juli Prag, Spt. Regensb. (K. Beatrix † 24 Aug.) Waffenstillstand zu Bacharach 26 Aug. Domweihe zu Cöln 25 Spt. (Fehde des D. Baz.) Hrz. Leupold zu Bruck 10 Aug. K. Frid. zu Wien 7 Aug. K. Ludwig bei Mühldorf 23 Spt. S. 557.

Die ... züglich nach F. Lichn. I u. II Thl.)

...em. Agnes v. Staufen.

Albrecht sap... olf, Stammvater des gräfl. Hauses Habsburg-
mit Laufenburg. ... Laufenburg. † 1249.

Rudolf, geb. 1218, ...
1273. † 15 Juli 12...
I Gem. Anna Gr. v. ...
berg. † 1281. — II ...
1284 Agnes v. Burgun...
1269. †?

...d Rudolf, 1274 B. v. Constanz. † 1293.

Otto Gr. † nach 1253.

Eberhard Gr. v. Laufenburg. — Gm. Anna T. Hermanns jun. Gr. v. Kiburg.

Albrecht, geb. 125...
Hrz. v. Österreich, 12...
König, erm. 1 Mai 130...
— Gem. Elisabeth ...
Kärnthen geb. 1261-6...
verm. 1276. † 28 O...
(Nov.) 1313.

...mentia. † 1305.
... Karl Martell
...Sicilien, 1290
... v. Ungarn.
† 1295.

Agnes. † 1322. — Gem. 1273 Albert II Hrz. v. Sachsen-Wittenberg. † 1298.

Guta (Judith) † 1297. — Gm. 1287 Wenzel K. v Böhmen. † 1305.

Euphemie. Nonne zu Tuln?

Anna, geb. ...
— I Gem...
v. Brndnb...
1310 Hei...

... geb. 1297.
...r 1324. —
...4 Karl Hrz.
...abrien.
†...ov. 1328.

Guta (Judith), geb. 1302? † März 1329? — Gem. 1319 Ludwig sen. Graf v. Otingen. Davon dieses Haus.

Rudolf, geb. 1280—...
Böhmen. † 3 Juli 13...
1300 Blanca v Fran...
lipps III. † 19 Mä...
II Gem. Richsa 1306, ...
Wenzel, geb. 1286...

Heinrich, geb. 1299. † 8 Febr. 1327. — Gem. 1315 Elisabeth v. Virneburg. † 14 Spt. 1343.

Otto, geb. Spt. 1301. † 17 Febr. 1339. — I Gem. 1324 Elisab. v. N. Bayern T. Stephans. † 25 März 1330. — II Gem. Anna 1334, T. Johanns K. v. Böhmen. † 3 Nov. 1338.

Fridrich. † 1323 als Kind.

Fridrich, geb. 10 Febr. 1327. † 13 Dec. 1344. Braut T. des Königs Eduard III v. England.

Leopold, geb. 1328. † 10 Aug. 1328.

Dritten Zeitabschnittes zweites Buch.

Die Zeit Ludwigs des Bayers bis zum Siege bei Mühldorf 1314—1322.

I. Treffen bei Gammelsdorf 9 Nov. 1313, und Einleitung zur Königswahl.

Kirche und Reich waren wieder verwaiset und noch betrübender a
als vor 45 Jahren; denn wurde auch ein neues Reichs- und Kirchen- 1
Oberhaupt gewählt, weder der Papst noch der Kaiser fand so zu sagen mehr einen Boden unter seinen Füßen, das alte Gebäude, welchem das von religiöser Ehrfurcht gelegte Fundament entwich, mußte zerfallen und die Welt mit Schutt bedecken. Verzögert konnte dieß werden, aber schwerlich abgewendet. Welch ein vollendet heiliger Mann Gottes auch bei diesem Zustande der Auflösung die Tiare hätte überkommen mögen, es würden sich doch nimmermehr die Augen der Hohen und der Niedrigen in Nähe und Ferne mit der Ehrerbietung und dem Vertrauen auf ihn gerichtet haben, wie das den frühern Päpsten geschah. Und wie hätte der deutsche Fürst beschaffen sein müßen, welcher im Stande gewesen wäre, das Chaos der ganz selbstherrisch gewordenen Reichsstandschaften zu ordnen und mit dem
großen Kaisernamen Ansehen und Macht in entsprechendem Maße 2
zu vereinen! Wohl bildeten sich manche ein, der Habsburger Fridrich der Schöne besaß die Eigenschaften und Mittel, solches auszuführen, und bedauerten, daß er nicht zum röm. Könige gewählt worden ist; mehr Schein als Wahrheit. Fridrich hätte gewiß eben so wie Ludwig der Bayer einen Theil der Reichsstände gegen sich gehabt und eben so gegen die Ungehorsamen kämpfen müßen, und was das Verhältniß zum Papste und zu Italien betrifft, so mußte er entweder auf die Kaiserrechte, ja auf alle Reichsrechte jenseits der Alpen verzichten, oder er gerieth in den gleichen Streit wie Ludwig, in jenen verhängnißvollen Streit, welcher von ihm vielleicht noch schlimmer, aber schwerlich mit beßerem Erfolg durchgestritten worden wäre. Umständliche und allseitige Darlegung der Zeitverhältnisse wird dieses klar an's Licht
stellen. — Ein Blitz aus heiterm Himmel war für Deutschland die 3

a Nachricht von dem schnellen Hinscheiden Heinrichs VII. Sein Sohn K. Johann und die Braut Katharina und das stattliche Gefolge waren von Ulm aufgebrochen, und zogen fröhlich die Straße, hoffend in Zürich den Mainzererzb. Peter und andere Fürsten und deren gesammelte Schaaren zu treffen; als sie aber zu Hekinbach, einem Kloster der Cisterzerfrauen 2 Stunden nordöstlich von der Reichsstadt Biberach einlagerten, gegen die Mitte Septembers, kömmt ihnen die Trauerbotschaft zu Ohren. K. Johann scheint die Katharina noch nach Dießenhofen gebracht, dort die Bestätigung, daß der Vater wirklich gestorben sei, erhalten und dann den Weg nach Nördlingen
4 genommen zu haben. Hier in Kenntniß gesetzt, auch Erzb. Peter sei bereits nach Mainz zurückgekehrt, sendet er den Abt Konrad v. Königssaal (der den Chronisten Peter Mönch v. Zittau als Kaplan bei sich hatte,) zu demselben nach Ehrenfels am Rhein und suchet um eine persönliche Zusammenkunft nach, des Rathes und der freundlichen Unterstützung jenes ersten unter den Kurfürsten sehr bedürftig. Die österr. Herzoge, sind sie, wie scheint, bei K. Johann nebst der Schwester gewesen, wendeten sich von ihm jezt in jeder Hinsicht; denn die Krone des Reichsoberhauptes sollte nun, koste es was es wolle, wieder aus dem Hause Luxemburg in das Haus Habsburg gebracht werden; am 29 Spt. schon wird zu Ulm ein Vertrag errichtet zwischen den Hrz. Frid. und Leupold auf der einen, und Amman, Rath und Bürgern von Kempten (und ohne Zweifel
5 auch von Ulm) auf der andern Seite, wie wir schon gehört haben. Allenthalben knüpften sich solche Schutzbündnisse, aber mehr gegen als für Habsburg. Die rheinischen Kurfürsten, oder doch die drei Erzbischöfe veranstalteten einige Tage später eine Wahlbesprechung unweit Coblenz, wahrscheinlich zu Rense, ohne sich verständigen zu können. Unterm 16 Oct. schrieb ihnen der ebenfalls eingeladene Hrz. Johann II v. Sachsen, Engern und Westfalen (Linie Lauenburg), daß er wegen körperlicher Schwachheit und andern Ursachen zur Königswahl nicht zu kommen vermöge [1]) und daher seinem Br. Hrz. Erich seine Vollmacht übertrage. Sachsens Anrecht auf die Kurstimme

---

[1]) Er muß genesen sein, da er im Oct. 1314 doch nach Frankfurt reiste und für den Bayer stimmte. Am Sonntag nach St. Nicolaustag machte Pflzgr. Rud. für sich und den Br. Ludwig ein Bündniß mit der Stadt Speier, dem zufolge man sich von künftig Ostern durch 3 Jahre gegenseitigen Beistand versprach, dat. 7 Dec. 1313.

war zwischen den beiden Linien streitig; Hrz. Rudolf II (Linie Wittenberg) a
wohl bereits von den Habsburgern gewonnen, er der Sohn ihrer 6
Muhme. Etweder ein Habsburger, meinte man allgemein, oder K. Johann werde an die Wahl kommen, Lezterer that ebenfalls seine Schritte, und im October reiste er sammt der K. Elisabeth von Prag nach Würzburg, und sie sprachen da den Mainzererzbischof, der für seine Person allerdings geneigt war, auf ihre Wünsche einzugehen, aber doch jezt schon, wie scheint, die Schwierigkeit vorstellte, die Stimmen der übrigen Kurfürsten zu gewinnen. Die Königin kehrte von Würzburg nach Prag zurück, Böhmens Regierung zu besorgen, [1]) der junge und jugendliche Gm. Johann hingegen fuhr an den Rhein und nach Lützelburg, und ging den Oheim Erzb. Balduin v. Trier an, ihm zur röm. Königskrone zu verhelfen; man hat Spuren, daß Pflzgr. Rudolf und die Grafen v. Jülich, v. Berg u. a. durch schöne Verheißungen geködert werden sollten, und daß es vor allem, obwohl vergebens 7
auch bei Erzb. Heinrich v. Cöln versucht wurde, ist nicht zu bezweifeln. Wodurch K. Johann den bedeutenden Brandenburger sich abgeneigt gemacht hat, schwebt im Dunklen; unterm 18 Nov. beurkundete Mrkgr. Waldemar, zugleich als Vormund des Mrkgr. Johann, daß er mit Erzb. Heinrich v. Cöln übereingekommen sei, bei der bevorstehenden Königswahl gemeinschaftlich zu handeln. Diese meinte sammt dem einen Sachsen und dem Pflzgr. Rudolf der Habsburger Fridrich für sich zu haben, dem K. Johann sollte der Erk. Heinrich Hrz. v. Kärnthen die Wage halten und die fünfte Stimme abgeben; zu lezterem reisete Fridrich, und trug sich mit der Hoffnung, ganz Süddeutschland unter sein Banner zu sammeln, wäre nur erst der eigensinnige Vetter Ludwig der Bayer herumgebracht.

Mit Reden hatte er bei Ludwig nichts ausgerichtet; es wurde 8
beschlossen, dafür den Schrecken wirken zu lassen, der tapfere und erfahrne Kriegsmann Ulrich v. Walsee kam mit Schaaren nach N. Bayern geritten, und erhielt da durch die über Ludwig grollenden Edelleute ansehnliche Verstärkung. Sie hatten ihm Scheerding, Griesbach u. a. feste Plätze überliefert. Die Herren, an ihrer Spitze der Graf

[1]) Laut Urk. dat. Würzburg 13 Oct. 1313 that Johann dem Bischof Joh. v. Prag und dem Erwählten v. Olmütz, sodann allen Fürsten, Prälaten, Edlen und Städten Böhmens kund, daß er während seiner Abwesenheit den Erzb. Peter v. Mainz und den Gr. Berthold v. Henneberg zu Statthaltern gesezt habe, und gebietet, ihnen gehorsam zu sein. Ob Erzb. Peter wirklich nach Böhmen ging?

a v. Hals, wollten erzwingen, daß Ludwig von der Vormundschaft der niederbayer. Prinzen abtrete, welche Hrz. Fridrich gar so gern in seine Hände genommen hätte; dann war ihm ja die Straße offen von Wien die Donau herauf bis zu seinen Besitzungen in Schwaben.
9 Das beträchtliche Heer zog Anf. Nov. 1313 auf Landshut, scheint aber die Stadt nicht einbekommen, und nicht einmal belagert, sondern den Hrz. Ludwig aufgesucht zu haben, welcher einige Haufen zwischen Dachau und Altomünster sammelte. Man sagt, es seien ihm Ritter aus dem Nordgau und aus Franken und Schwaben zugeritten, doch seine Hauptstärke dürften nicht diese sondern das Fußvolk des Landsturmes gewesen sein, zum Theil von den Städten gestellt. Der Feind war glaublich von Seligenthal bei Landshut über Bruckberg gen Schloß Isareck vorgerückt und schlug auf der Höhe nach Gammelsdorf Lager in Erwartung, Hrz. Fridrich ziehe zu gleicher Zeit aus Schwaben heran Hrz. Ludwig, von zwei Seiten bedroht, erkannte, daß ihn nur ein rascher, glücklicher Streich retten könne, und eilte um so mehr, da er zweifeln mußte, was sein wankelmüthiger, den österr.
10 Herzogen geneigter Br. Rudolf beginnen würde. Donnerstags 8 Nov. ritt er denn an der Spitze von 400 auserlesenen Speeren durch das Glon- und Ammerthal auf Moosburg, wo sich der Landsturm scheint um ihn geschaaret zu haben, eine schöne Zahl (vielleicht geflüchteter) Landshuter dabei. Am Morgen des 9 Nov. lag sehr dichter Herbst-Nebel auf der Gegend, weshalb er sich unbemerkt dem feindlichen Lager nähern konnte, welches dann gegen Mittag angegriffen wurde, unvermuthet und mit solcher Hitze und unwiderstehlichen Kraft, daß bald jede Gegenwehr erlahmte. Schon nach einer Stunde unordentlichen Kampfes war Auflösung und Flucht allgemein. Rudiger der Pinziger, ein nordgauischer Ritter, brach das feindliche Panier nieder, und nahm den Träger desselben gefangen. Sifrid der Schweppermann, Fridrich v. Eschenbeck, Ortlieb der Zenger, Konrad v. Schlüssel-
11 berg kämpften unkundlich mit bei Gammelsdorf. Die Landshuter thaten sich namhaft hervor, und sollen zur Belohnung von Ludwig die drei Pikelhauben in ihr Wappen bekommen haben. Vortheilhaft war für die Bayern, daß der Nebel die Ungarn und Kumanen hinderte, ihre Geschicklichkeit im Pfeilschießen zu erproben; diese rissen, gleichsam wehrlos, bald aus, ein Schwarm wollte über die elende hölzerne Brücke bei Volkmannsdorf unterhalb Isareck, sie brach aber, viele ertranken, die andern mußten sich gefangen geben. Es sollen

überhaupt 350 Edelleute, darunter manche niederbayerische, in Ge- a
fangenschaft gerathen sein, von denen viele auf Ehrenwort gleich
frei gegeben wurden. Das ganze Lager überließ Hrz. Ludwig dem
Aufgebot des Landvolkes und der Städte Moosburg und Landshut 12
zur Beute, und der Abt Volkmar v. Fürstenfeld versichert, man
habe da so viel an Geld und Gut gefunden, daß manche reich geworden
sind. Der Sieger Ludwig der Bayer, welcher sich so klug
als tapfer benahm, erntete Lob und Ruhm und Bewunderung, und
woran er gar nicht gedacht, die Reichskrone; sein Name flog von
Mund zu Mund, man pries ihn als heldenmüthigen Vertheidiger
der unmündigen Vettern, und freute sich, daß dem habgierigen
Nachbar und dem herrschsüchtigen Adel ihr Anschlag nicht hinausgegangen
war. Die Nachricht von diesem Unfall scheint den Hrz. 13
Fridrich veranlaßt zu haben, den Weg durch Vorarlberg und Tirol
(das Vintschgau?) nach Kärnthen einzuschlagen, während Hrz. Ludwig
den versprengten Feinden bis an den Inn nachsetzte; er urk. am
3 Dec. im Kl. Aldersbach. Br. Rudolf war nebst Gemahlin nach
dem Rheine gefahren, und redete zum Frieden, und gerne hörte jezt
davon Hrz. Fridrich, nachdem das Waffenhandwerk mit so schlechtem
Erfolge versucht worden. Man findet, daß Fridrich am 28 Nov. zu
Sylian im Pusterthal für sich selbst und seine Brüder einen Bund
auf 4 Jahre mit Heinrich König v. Böhmen Hrz. v. Kärnthen
abgeschlossen hat. Von da kam er, nachdem er mit seiner schönen 14
Braut, der aragon. Isabella [1]) in Kärnthen zusammen getroffen,
oder vorher noch wie scheint nach Salzburg, dessen Erzb. Weichard
im December (nach dem 9) eine persönliche Besprechung desselben
mit Hrz. Ludwig zu Ranshoven, einem Kloster am Inn, veranstaltet
haben soll. Urkundlich befand sich Ludwig am 9 Dec. zu Braunau,
nahe bei Ranshoven. Vielleicht kam nicht Fridrich, sondern sein
Vermittler Erzb. Weichard dahin; jedenfalls redete man sich gut,
indem Fridrich die Vormundschaft in N. Bayern willig fahren ließ.
Ein späterer Zusammentritt in Salzburg sollte alles übrige in's
Reine bringen. —

[1]) Isabella kam von Carpentras, wo sie den Segen des Papstes empfangen, nach Schwaben. Schon im J. 1312, da sie kaum 12 Jahre zählte, war die erste Anwerbung geschehen; die Vermählung durch Procuration ging am 3 Oct. vor sich. Fridrich hätte wohl klüger gethan, sich in den deutschen Fürstenhäusern seine Braut zu suchen statt am Hofe Aragoniens. Tab. LII.

b Regsamer als Fridrich, der in Österreich seine Brautfahrt lustig
1 feierte, handelte der in Schwaben zurückgebliebene Br. Leupold, und
es that noth. Freudigst übernahm er am 5 Oct. 1313 die Schirm-
Vogtei der Stadt Zürich, zu verhüten, daß diese nicht wieder sich
den Waldstätten verbündete, welche unter Waffen standen; am
6 Jäner 1314 überfallen die Schwyzer das Stift M. Einsiedeln,
das Leupold hätte schirmen sollen, und er mußte für jezt die Sache
hingehen lassen. Es gab anderwärts der Geschäfte genug, ganz
Schwaben war in Bewegung, Alles rüstete und suchte Freunde,
und ein gewaltiger Kämpe trat grimmig wieder in die Mitte des
bewegten Landes, der vertriebene Gr. Eberhard v. Würtemberg.
Wir haben gehört, daß K. Johann als Reichsvicar die Acht über
ihn aussprach, ein Wort des Knaben, welches durch die Umstände
2 schweres Gewicht bekam. Hatte Waffengewalt des aufgebotenen
Reichsheeres keineswegs vermocht, dem Würtemberger alle seine festen
Schlösser und Städtchen zu brechen, so konnte sie noch weniger
zureichend sein, um das Eroberte zu behaupten. Da half nun, wie
schon bemerkt, etwas anderes: die belagerten Städte ergaben sich
dem Reich und der Reichsstadt Eßlingen, schwörend zu den Heiligen
daz wir in (dem Schultheiß, Rath und der Gemeinde v. Eßlingen nämlich)
iemer me beholfen vnd vntertänig mit Lute vnd mit gute sien ewegeclich
gen allermangelich als vns selber vnd suln vns niemer lazzen gerihten mit
dem Grauen von Wirtenberg vnd mit sinen Kindern, an ir willen. (Gerade
wie die schweiz. Eidgenossen!) Wir suln ouch sehz Jar die nähsten die
nah anander koment fri sin aller sture u. s. f. So handelte Stuttgart
31 Juli 1312, Neufen 31 Juli, Leonberg 6 Aug., Waiblingen
12 Aug., Schorndorf 23 Aug., Backnang 28 Aug. (Sattler II. Beil.
3 Nr. 43 — 48.) — Nur Urach, Seeburg und Wittlingen wehrten sich
standhaft. Auch Stadt Gröningen ergab sich, bedingte aber aus,
daß sie wie eine andere Reichsstadt sollte gehalten werden, wogegen
sie sich verband, dem Kaiser, den Landvögten Kunrad und Engel-
hard v. Weinsperg und der Stadt Eßlingen nach all ihrer Macht
beizustehen.

Es scheint noch vor Ablauf des J. 1313 geschehen zu sein,
daß Gr. Eberhard an der Spitze einiger Gewalthaufen wieder in
sein Land kam, wo die meisten Unterthanen theils aus Furcht, theils
aus Anhänglichkeit ihm sogleich wieder zufielen, nachdem das Reichs-
Heer auseinander gegangen war. Er gewann sogar mehr als er

verloren hatte, indem er manche der Nachbarn, die ihm wehe gethan, b
hart dafür büßen ließ; aber sogleich erfolgte das nicht. Selbst die 4
Städte Stuttgart, Waiblingen und Gröningen befanden sich noch
1315 in Gewalt der Reichsstadt Eßlingen; jedoch sicher ist, daß er
bereits 1314 wieder in ziemlichem Ansehen da stand. Denn er
erkaufte eben damals von Hannsen v. Brandeck alle seine Rechte
und Gerechtigkeiten, die dieser an dem Kirchensatz zu Niderbrendi
am Schwarzwald hatte. Eberhard hielt sich damals zu Waldsölden, einer
bei Marpach liegenden Burg, auf, welche den Herren v. Walsee
gehörte. Er machte auch mit Siboth und Rudolf Gebrüdern, Frei-
herren v. Hundersingen, ein Bündniß, so daß diese ihm versprachen
mit ihrem Stammhaus Hundersingen und mit allen ihren Leuten
gegen männiglich, es seien Könige oder andere Herren oder Städte,
beholfen zu sein. **Zu disem brieff han wir ze zügen geben die Edeln lüt Grauen** 5
**Hartmann v. Warstein, Herrn Anshelmen v. Justingen, Her Conrat vnd
Her Hainrich v. Gundelfingen, Ritter vnd Swigern v. Gundelfingen.** (Das
waren wohl alles Kampfgenossen Eberhards!) **geben zu Urach** 1314
an dem hailigen Aubent zu Pfingsten (25 Mai). — Es ist kaum zu
bezweifeln, daß Gr. Eberhard und sein Anhang lieber zur Partei
der Habsburger sich hinneigte, als zu der des Böhmenkönigs; aber
ob Herzog Leupold nicht etwa den Preis der Freundschaft zu theuer
fand? Die der von Eberhard angefeindeten Reichsstädte wog doch
gewiß schwerer. Schwierige Geschäfte, welche das der Werbung um
die Königskrone mißlich verzögerten. Erst gegen Anfang des Mai
scheint Leupold sich in die Nähe der rhein. Kurfürsten begeben zu
haben[1]), welche in Bacharach zusammen traten, wie wir hören werden.
Noch schlimmer war, daß sein Bruder in Österreich nicht loskommen 6
konnte. Nach einer ungenauen Urk. bei Öffele II. 129 wäre zu
Feldkirch (in Kärnthen?) am 23 Jäner 1314 von Hrz. Fridrich ein
Bündniß besiegelt worden mit K. Heinrich v. Böhmen Hrz. v.
Kärnthen, dessen Vetter Gr. Heinrich v. Görz-Tirol und dem Erzb.
Weichard v. Salzburg „**ob er mit uns in den bunden wil sin**" auf 4 Jahre
gegen Jedermann, das Reich ausgenommen; Erzb. Weichard trat
wohl bei, nahm aber in neuer Urk. dat. Judenburg 2 Febr. noch
die oberbayer. Herzoge aus. Zwei Wochen nach Ostern war der ver-
abredete Zusammentritt in Salzburg, und da machen am 17 April

---

[1]) Am 28 April sprach er glaublich den Pfalzgr. Rudolf in Speier.

b besagter Erzb. Weichard und B. Nicolaus v. Regensburg und der Titelkönig Hrz. H. v. Kärnthen als Schiedsmänner eine Sühne
7 zwischen Bayern und Österreich, wornach Rudolf und Ludwig fortan geruhelich Pfleger der Kinder und des Landes zu N. Bayern sein und Hrz. Fridrich und seine Brüder sie daran nicht hindern sollen; die beidseitigen Gefangenen werden ledig gegeben und Scheerding nach deren Loslassung dem Hrz. Ludwig eingeantwortet. Ludwig, hier in Salzburg mit Fridrich zusammen kommend, lebte da mit ihm auf dem freundschaftlichsten Fuße, und es wird vom Victringer-Abt erzählt, daß er dem lieben Vetter versprochen habe, seiner Bewerbung um die röm. Königskrone nicht entgegen sein zu wollen, was immerhin wohl sein kann; vor dem Juni ist kaum an Ludwig der Antrag der Kurfürsten gelangt, und selbst hätte er sich nie um die Krone beworben. Übrigens konnte es dem Habsburger genügen, daß Pflzgr. Rudolf, welchem Ludwig die Kur auf die Lebensdauer zu-
8 gestanden, für ihn zu stimmen gelobte. Getrost fuhr Hrz. Fridrich von Salzburg über Passau (28 April) nach Wien (28 Juni), dort die stattliche Fahrt nach dem Rheine zu rüsten, wo indeß der Bruder für ihn auf das thätigste arbeitete. Man meinte, es brauche nichts weiter, als die Wahl des gar jungen und leichtsinnigen Halbfranzosen Johann v. Luxemburg zu hintertreiben, um die Fridrichs sicher hoffen zu dürfen, und dieser Irrthum ließ das Ziel verfehlen.

Ein Mann lenkte das Wahlgeschäft, dessen scharfe Augen weiter sahen. Nichts war von Seite der österr. Herzoge unterlassen, keine Mühe, kein Opfer gespart worden, ihrem Hause wieder die Krone zu verschaffen, welche Vater und Großvater getragen und dadurch einem neuen mächtigen Fürstenstamme Boden gewonnen hatten. Erreichten sie ihre Absicht, welche Früchte mußte das bringen? in welche Lage
9 kam Bayern, Schwaben, Böhmen, ganz Deutschland? Wer dieß besonders sorgfältig erwog, und für sich selber viel fürchtete, war Erzb. Peter Aspelt v. Mainz, der erste Kurfürst des Reichs, der Beförderer und Freund Heinrichs VII v. Luxemburg, und Vormund seines Sohnes und eine Zeit lang Böhmens Regent. Mit dem Mündel K. Johann hatte er die große Sache im Oct. 1313 zu Würzburg besprochen, und damals schon auf die Nothwendigkeit hingedeutet, den Prinzen eines andern Hauses zur Krone zu berufen, nicht bloß wegen Johanns Jugend, sondern damit nicht gleichsam erbrechtlich der Sohn dem Vater folge; ist anders eine vorfindliche Urk. dat.

Bacharach 21 Dec. 1313 echt, in welcher genannte Räthe des Erzb. b
Peter und des Hrz. Rudolf v. Bayern dem Erstern Bericht erstatten
über eine in Gegenwart des Leztern Statt gefundene Verhandlung
wegen den Bedingungen, unter welchen jener Erzbischof einen der
beiden Herzoge v. Bayern, sei es nun Rudolf oder Ludwig, zum 10
röm. König erwählen solle; als Preis ward namentlich zugesagt,
daß der Erzbischof Burg und Stadt Weinheim und die Burg Rei-
chenstein nebst 10,000 M. Silber bekomme. Der Tag zu Rense soll
wieder geboten werden. K. Johann war von Würzburg zu dem Oheim
Erzb. Balduin gereist, damit der helfe. Umsonst ward es nicht ver-
langt; dat. Epternach 27 Dec. bestätigt K. Johann als Reichsvicar
dem Erzb. Balduin v. Trier einen Zoll von 2 großen Turnosen von
jedem Wagen Wein und anderem Kaufmannsgut am Rhein (bei
Coblenz), und zugleich das Münzrecht, die Verpfändung von Ko-
chem und die Befreiung (Freiung) mehrerer Städte. Wieder als
Reichsvicar dat. Trier 30 Jäner 1314 beurk. K. Johann, daß sein
Oheim Erzb. Balduin ihm und der Grfsch. Lützelburg für alle
Geldforderungen genug gethan. Zu Wytlich 1 Febr. verspricht K. 11
Johann dem Gr. Adolf v. Berg, weil ihm derselbe zu Erlangung
des röm. Reichs mit seiner ganzen Macht zu helfen zugesagt hat,
für dessen Kosten 5000 Mark, ferner gemeinschaftlich mit Oheim
Balduin Hilfe gegen dessen Feinde; Beweis, daß Johann um diese
Zeit noch für sich selbst die Krone des Reiches suchte. Dann dat.
2 Febr. bei Wesel beurkundete er, daß weder er noch seine Grfsch.
Lützelburg einen Anspruch habe auf das Schloß Mailberg, die Stadt
Wittlich, das Schloß Saarburg und überhaupt auf alles, was der
verstorbene Arnold Herr v. Rulant von der Triererkirche zu Lehen
getragen; nebstdem überträgt K. Johann alle Forderungen, welche
er von wegen der Grfsch. Lützelburg gegen den Gr. Wilhelm v.
Hennegau hat, auf den Oheim Erzb. Balduin, versprechend, im Fall 12
er zum röm. König erhoben werden sollte, demselben auch alle Rechte
des Reiches abtreten zu wollen. Am 7 Febr. verschrieb K. Johann
zu Wesel dem Gr. Joh. v. Sponheim für Kriegsdienste 1000 M.
Silber oder 3000 &. Heller, Zeichen, daß eine starke Heerfahrt
gerüstet wurde. Die Kurfürsten hatten eine Wahlbesprechung auf
den Mai nach Bacharach festgesetzt. Vor derselben verhandelte Hrz.
Leupold mit einigen und erzweckte, daß Pflzgr. Rudolf am 28 April
1314 zu Speier einen Eid darauf leistete, er werde den Hrz. Fridrich

b und eventuell dessen Br. Leupold zum röm. Könige küren, und das
nämliche hat eben daselbst am 1 Mai auch Mrkgr. Heinrich (ohne
Land) v. Brandenburg gethan; es scheint dieser Heinrich, mit dem
Neffen Waldemar entzweit, mit ihm um die Kur gestritten, Wal-
13 demar aber zur luxemburgischen Partei sich gewendet zu haben. Die
meisten der Wähler schwankten noch unschlüssig hin und wider, als
sie in Bacharach zusammen traten, wo sehr ernstlich versucht wurde,
ob nicht die Krone bei dem Hause Luxemburg zu erhalten wäre. Es
ging aber durchaus nicht; selbst dem Mainzer war kaum recht Ernst,
dem unverlässigen, phantastischen, undeutschen Johann zur böhmischen
auch noch die römische Krone zu verschaffen, und am entschiedensten
setzte sich der Cölnererzb. Heinrich II v. Virneburg entgegen, kaum
aus edlen Beweggründen. Merkwürdig ist, daß dieser Erzbischof sich
bereits am 25 März 1314 dem Gr. Wilhelm v. Hennegau (Holland)
verbündet hat, ihm zusagend, er werde keinen König wählen, der
14 nicht dem Grafen den lange bestrittenen Besitz von Holland, See-
land und Friesland gewähren wolle. Solche Rücksichten und nicht
die auf das Wohl deutscher Nation entschieden über die Stimm-
gebung. Zu Bacharach dann handelte der vor andern eigennützige,
das Beste des Reiches außer Augen setzende geistliche Kurfürst mit
Hrz. Leupold, und sicherte dessen Bruder Fridrich die Stimme zu
mit an Eides-statt auf die Brust gelegter Hand am 9 Mai unter
dem Beding, daß der zu Erwählende halte, was Hrz. Leupold ihm
und seiner Kirche schriftlich zugesagt; nämlich als Ersatz der Wahl-
unkosten 40,000 Mark, und überdieß 2000 den Räthen des Erz-
bischofs, welche Summen B. Johann v. Straßburg (weiland Al-
15 brechts I Kanzler), die Gr. Ulrich v. Pfirt, Otto v. Straßberg und
Rudolf v. Nidau, dann Herr Otto v. Ochsenstein verbürgen mußten.
Nebstdem sagte Leupold zu, daß Fridrich, zum Könige gewählt, den
Gr. Wilhelm v. Hennegau mit Holland, Seeland und Friesland
belehnen, dem Gr. Engelbert v. der Mark seine Briefe über das
Schultheißenamt zu Dortmund erneuern, dem Herrn Reinold v.
Valkenburg (lauter Verbündete des Cölners) die Pfandschaftssumme
des Schultheißenamtes zu Achen [1]) auf 10,000 Mark erhöhen wolle.

[1]) Nachdem Gr. Wilhelm IV v. Jülich, Vogt von Achen, am 19 Aug. 1304 geblieben war, wollte sein Oheim Gerhard V, Herr zu Caster, die Vogtei über Achen behaupten, verwickelte sich aber in schweren Streit mit den Bürgern, die den Reinold v. Valkenburg scheinen nach der Hand zum Schultheiß sich erkoren zu haben.

Zugleich ermächtigte (9 Mai) Leupold den Erzb. Heinrich und b
den Straßburgerbischof, mit Mrkgr. Waldemar v. Brndnbrg darüber
zu unterhandeln und abzuschließen, was ein demnächst zu wählender
röm. König demselben für Wahlunkosten und sonst zu leisten haben 16
solle. Ebenfalls zu Bacharach am 11 Mai verpfändete Leupold den
Grafen Emich und Johann v. Nassau auf den Fall, daß die röm.
Königswürde ihm oder dem Br. Fridrich zu Theil werde, den Burg-
berg zu Greifenstein mit Bezugnahme auf eine Schuld seines Va-
ters K. Albrecht von 933 Mark. Am 12 Mai 1314 beurkunden
zu Bacharach Erzb. H. v. Cöln und Hrz. Rud. v. Bayern, Pfalzgraf,
daß sie sich gegenseitig eidlich versprochen haben, bei bevorstehender
Königswahl dem K. Johann v. Böhmen ihre Stimmen nicht zu
geben, weil man zu besorgen habe, daß eine auf Johann fallende
Wahl wegen Minderjährigkeit nichtig sei; nebenbei verspricht der 17
Erzbischof dem Pfalzgrafen, wenn er einen Andern wählen werde
als den österr. Hrz. Fridrich, Sorgetragen zu wollen, daß dieser
Andere dem Pflzgr. Rudolf die Unkosten eben so ersetze und alles
das leiste, wie solches Leupold demselben versprochen. — Man
sieht, auch diese beiden Wähler hatten sich noch nicht fest entschieden,
und es wurde zu Bacharach überhaupt noch kein Resultat erzielt.
Pflzgr. Rudolf, nach Hause gegangen, ernennt auf Schloß Heidel-
berg am 15 Mai den B. Joh. v. Straßburg, sodann die Gr. Joh.
v. Sponheim zu Kreuznach und Joh. v. Nassau-Dillenburg zu seinen 18
Bevollmächtigten nach Rense, wo Anf. Juni die Kurfürsten das
Wahlgeschäft vorbereiten wollten; demselben Bischof und zugleich
dem Gr. Otto v. Straßberg und Herrn Otto v. Ochsenstein, lauter
Anhänger des Hauses Habsburg, überträgt auch Hrz. Rudolf v.
Sachsen seine Vollmacht. Schlau war das eingeleitet; die Bevoll-
mächtigten konnten vom wortbegabten Mainzer nicht umgeredet
werden, wie es sich leicht mit den beiden Kurfürsten ereignet hätte!
Zu Anfang des Brachmonats kamen denn wirklich nebst solchen
Stellvertretern mehrerer Wähler die drei rhein. Erzbischöfe bei Rense
zusammen. Peter und Balduin sprachen vergeblich für K. Johann,
Heinrich und die seiner Farbe ebenso fruchtlos für den Habsburger. —
„Da an keine Vereinigung zu denken war, sagt F. Lichn. 76, und 19
das Getöse und die Unordnung in der Versammlung überhand nahm,
erhob sich ein Ritter aus dem Gefolge des Erzb. Peter und berief
in dessen Namen alle Berechtigten zur Königswahl nach Frankfurt

b auf den 19 Oct. 1314." Gegeben ist des Kurerzkanzlers Einladungs-Schreiben an die Wahlfürsten zu Rense 5 Juni 1314 (Olenschl. Nr. XXII.). K. Johann, welcher laut Urk. 25 Mai o. O. das Kl. Val St. Marie in seinen Schutz nahm, war wenn nicht anwesend in Rense, doch nahe; am 7 Juni richtete er zu Luxemburg ein Schreiben an den Hrz. Johann III v. Lothringen, Brabant und Limburg wegen des Zolles zu Antwerpen.

II. Fridrich 19 Oct. 25 Nov. und Ludwig 20 Oct. 26 Nov. gekürt und gekrönt.

c Gezeigt hatte sich wie früher zu Bacharach so nun zu Rense,
1 daß man mit Johann nicht durchdringen könne, und jezt erst soll Erzb. Peter die eigenen und Balduins Gedanken auf Ludwig den Bayer gerichtet haben; ob aus Abneigung gegen Haus Habsburg oder in der Überzeugung, er fördere die Wohlfahrt des Reiches, wird Niemand zu enthüllen vermögen. Es konnte die Hoffnung bestimmen, daß sich auf Ludwig wenn nicht alle, doch so viel Boten vereinigen würden, daß Hrz. Fridrich, wie er schon nicht gewagt, gegen den Luxemburger Heinrich VII sich zu erheben, auch dieses gegen den Vetter und Nachbar Ludwig unterlassen und demnach kein Krieg um das Reich entstehen werde. Der Krieg war unausbleiblich, erhielt Hrz. Fridrich die Stimmenmehrheit, und eher hätten die Luxemburger bis zum Untergange gekämpft, selbst im Bunde mit Frankreich, als den Habsburger anerkannt, der sich offen dem
2 Heinrich v. Kärnthen verbündete, um den jungen K. Johann aus Böhmen zu treiben und in diesem Lande dasselbe Spiel anzufangen, welches ihm durch Hilfe des meuterischen Adels in Niederbayern unfehlbar gelungen wäre, würde nicht Ludwigs Tapferkeit bei Gammelsdorf die Gefahr abgewendet haben. Dieser Held, seitdem aufsichtig genug bei dem Umsichgreifen der Habsburger, mochte der geeignete Mann sein, ihnen den Weg zu vertreten, und doch, trug er die Königskrone, bei seiner beschränkten Hausmacht unfähig bleiben, den Rechten und Freiheiten deutscher Nation und ihrer Fürsten, zumal der geistlichen, Eintrag zu thun. Die Erzbbe Peter und Balduin ließen ihm, der sich in Oberbayern befand, Eröffnungen machen, und Boten gingen hin und her eben zur Zeit, da die Gegenpartei einen großen, die Luxemburger schreckenden Congreß zu
3 Wien veranstaltete. Auch Hrz. Leupold scheint dahin gekommen zu

sein Anfangs Juli und die Mutter K. Elisabeth; anwesend waren c
verlässig die Schwester K. Agnes v. Ungarn, K. Karobert v. Ungarn, Hrz. Rudolf v. Sachsen, Erkönig Heinrich Hrz. v. Kärnthen, Erzb. Weichard v. Salzburg, Gr. Heinrich v. Görz und viele andere Grafen und Herren, die alle dem Hrz. Fridrich Beistand zusagten, damit er die röm. Königskrone erlange. Hrz. Heinrich v. Kärnthen versprach (13 Juli), mit ihm persönlich an den Rhein zur Wahl zu fahren und dort sein Stimmrecht als König v. Böhmen zu üben, und hat es gethan, ungeachtet er sich dadurch noch tiefer in Schulden stürzte. Des Hrz. Rudolf v. Sachsen Zusage (29 Juli) galt auch dem Hrz. Leupold, im Falle Fridrich mit Tod abginge. K.
Karobert schloß (23 Juli) ein förmliches Schutz- und Trutzbündniß 4
gegen männiglich; denn ihm lag in seiner noch immer unsichern Stellung Alles daran, die österr. Nachbarn zu guten Freunden zu haben. Das Band recht fest zu knüpfen zwischen Haus Habsburg und Anjou, ward die Schwester der österr. Herzoge Katharina, die den Kaiser Heinrich VII hätte ehlichen sollen, nun mit Hrz. Karl v. Calabrien, einzigem Sohne des K. Robert, dieses Hauptfeindes Heinrichs VII und des Reiches, verbunden, was bei den Deutschen, wenn es ihnen zu Ohren kam, gewiß die Mißstimmung gegen die Habsburger erhöhet hat. Diese vertrauten dem Schwerte. Daß sie mit dem Nachbar Ludwig zu thun bekommen würden, mögen sie noch nicht geahnet, aber doch durch dessen Bruder im August einiges von dem erfahren haben, was von Mainz her für Anträge gemacht
worden seien. Auch K. Johann muß zu Ende Juli, eben aus Be- 5
sorgniß wegen des Wienercongresses, jene Anträge bei Ludwig lebhaft unterstützt haben; an den Rhein gekommen (zu Erzb. Peter?) schrieb Johann am 28 Juli von Stolzenfels dem Rath zu Regensburg (Ludwig war glaublich in Regensburg), er möge der Feindschaft halber mit Nürnberg um die Güter der Seinigen sich nicht Sorge machen, indem er keine Pfändung zulasse; sehr gütig. Da Ludwig, welcher nebst Br. Rudolf am 6, 7 und 16 Juli zu München, am 31 Juli zu Ingolstadt urkundete und von da mit ihm nach Amberg fuhr, dat. Amberg 4 Aug. einen Brief ausgestellt hat, in welchem er dem Gr. Berthold v. Henneberg schöne Zusagen machte, wozu am 20 Spt. zu Coblenz und 23 Spt. zu Mainz weitere kamen; so darf man sicher annehmen, daß dieser Stellvertreter des K. Johann in
Böhmen hieher sich begab, theils wegen des Spannes mit Nürnberg, 6

c theils wegen Erwählung Ludwigs. Pflzgr. Rudolf, mit welchem Ludwig
von Amberg nach Neuburg (7 Aug.) und zurück nach München (13 Aug.)
ritt, mag, wie es in seinem Charakter lag, unschlüssig hin und
her geredet haben voll Bedenklichkeiten, ohne die glänzenden Ver-
sprechungen der Luxemburger gerade von der Hand zu weisen.

Auch der überlegende Ludwig hatte kaum schon fest zugesagt, als
er begleitet von Gr. Berthold v. Neyffen, Gr. Fr. v. Truhendingen,
Gr. Berthold v. Graispach, Konrad v. Hohenloh, Lndgr. N. v. Leuch-
tenberg, Eb. v. Bruckberg, Albert dem Judman, Gottfrid v. Wolf-
stein, Heinrich v. Ehrenfels, dem Vizdom Wigilo und andern Freun-
7 den gegen Ende Augusts an den Rhein fuhr. Am 12 Spt. macht
er zu Lorsch dem Erzb. Peter für den Fall, daß er König werde,
eidliche Versprechungen betr. geistliche Gerichtsbarkeit, den Zoll zu
Lahnstein, die Stadt Seligenstatt und den Bachgau, den Zoll zu
Ehrenfels, auch Weinheim und Reichenstein, und 10,000 Mark
Kosten-Ersatz, und leistet am 15 Spt. Zusage, daß er dem Eber-
hard v. Breuberg die im Dienst der Mainzer-Kirche verlorne Burg
Ebrach wieder verschaffen und ihm Recht gewähren wolle wegen
seiner Ansprüche auf Mosbach und die Münze zu Hall. Am 20 Spt.
erlangt er zu Coblenz von dem Mainzer und Trierer, die überdieß
vom K. Johann ermächtiget sind, bestimmte Zusicherung, man werde
ihn wählen, und da diese Fürsten weiter versichern, auch die beiden
Brandenburger (Waldemar und der Vetter Johann) und Hrz. Jo-
8 hann v. Lauenburg (so Dobner III. 247) stimmen wie sie, faßt Lud-
wig Hoffnung und schließt ab. Zweifelhaft bleibt, ob ihn der Glanz
der dargereichten Krone wirklich so verblendet hat, daß er nicht einsah,
wie sehr den Luxemburgern daran lag, er möchte die Krone annehmen
und mit ihnen gegen die Habsburger kämpfen, und daß er aus
Furcht, einen Nebenbuhler zu bekommen, auf die überspanntesten
Forderungen einging. So soll er dem K. Johann, auf Betreiben
des Erzb. Balduin, versprochen haben, er wolle ihm, röm. König
geworden, das Königreich Böhmen bestätigen sammt allen Privile-
gien, namentlich jenes der Exemtion von Hoftagen, Reichskriegen
und Reichsgerichten für alle böhm. Unterthanen, so lange ihnen
nicht von ihren eigenen Gerichten das Recht verweigert werde; ferner
wolle er ihm die Anwartschaft zusichern auf die Herzogthümer Loth-
ringen, Brabant und Limburg, auf welche die Luxemburger Erbrecht
6 hätten. — Es ist bloß eine vom Erzb. Balduin beglaubigte Abschrift

dieser Zusage ohne Datum aufgefunden (Olenschlag. Nr. LXXI); und c
im Anhange verspricht Ludwig auch noch die Auslieferung der Ur-
kunden zu bewirken, die Hrz. Fridrich v. Österr. in Händen habe,
und die ihm einige Rechte auf Böhmen einräumen sollten, dann
derjenigen Schuldbriefe, welche Ludwigs Br. Pflzgr. Rudolf vom
Erzb. Balduin und vom K. Johann angenommen, da er gelobte
Lezterem seine Wahlstimme zu geben. Endlich solle Ludwig als
Pfand für 10,000 M. S. Auslagen dem K. Johann den Bezirk
von Eger, nebst Floß und Parkstein einräumen. — Nimmermehr läßt
sich an's Licht bringen, was bloß in Vorschlag gebracht und was
schließlich festgesezt und besiegelt worden ist. Am 23 Sept. befindet
sich Ludwig wieder zu Mainz und best. da dem Gr. Berthold v. 10
Henneberg Privilegien, welcher nun bald, wie auch der v. Breuberg,
seine Kräfte eifrig im Dienste Ludwigs verwendet; dann eilte er
nach Franken und Bayern, ohne Zweifel um Mannschaft zu holen. —

Während dessen war Hrz. Leupold nach Siegen gekommen, in der
Absicht erstens, den Erzb. Heinrich v. Cöln beim Worte zu nehmen;
nachdem die in Fristen zahlbaren 40,000 M. neuerdings versprochen
worden „sezte man am 24 Spt. fest, daß für diesen Betrag Bür-
gen wären Hrz. Heinrich v. Österr., die Gr. Otto v. Straßberg,
Rudolf v. Nidau und Werner v. Homberg, dann Herr Otto v.
Ochsenstein, alle für einen, bei Strafe der Einlagerung zu Worms;
zu Frankfurt vor der Wahl sollen noch zwanzig Bürgen mehr gestellt 11
werden; 2000 M. hatten die Räthe des Erzbischofs zu erhalten,
und 12,000 ℔. Heller Gr. Rupert v. Virneburg, wofür auch Bür-
gen zu stellen; Hrz. Heinrich habe Elsbeth, die Schwester dieses
Grafen, zu ehlichen; würde die zweite Rate von 6000 M. vor der
Wahl nicht entrichtet, so sei der Erzbischof, troz Empfangnahme
der ersten mit 10,000 M. nicht verpflichtet, den Herzogen sein Wort
in Betreff der Wahl zu halten; der Vertrag zwischen dem Erzbischof,
dem Herrn v. Falkenberg und dem Hrz. Leupold wegen der Achner-
Propstei solle dann auch in voller Kraft bleiben." Der anwesende
Hrz. Heinrich gelobte ebenfalls alles zu erfüllen, und seine Ver-
mählung mit einer Virneburg diente als starkes Band, den schwan-
kenden Kirchenfürsten zu halten, daß er nicht seinem Gewissen folgte
und das Unglück einer zwistigen Wahl dem deutschen Vaterlande
ersparte. Er hat unstreitig die größte Schuld an all dem Elend, 12
welches aus dem Zwiespalte entsprang. Er wagte nicht, persönlich

c bei der Wahl sich einzufinden, aus Furcht vor der Gegner Kriegs-
macht; wirklich kam Erzb. Balduin mit 5000 Helmen; und von
Böhmen her über Amberg und Nürnberg, wo Ludwig 12 Oct. ein-
getroffen war, zog von diesem verstärkt mit einem namhaften Heere
K. Johann (der Graf v. Luxemburg, wie ihn der Cölner immer
zu nennen pflegte). Von Ludwig scheint sich Br. Rudolf, der noch
7 Oct. mit ihm zu Amberg verhandelte, unbeugsam am 8. getrennt
und zu den Österreichern begeben zu haben, zu Hrz. Fridrich, der
wohl um diese Zeit durch Bayern nach Schwaben fuhr. — Hrz.
13 Leupold mühte sich zweitens noch, Anhänger unter dem Adel jener
Gegend zu werben, und hatte die Freude, daß (10 Oct.) 80 Ritter
und Knechte, Reichsburgmannen zu Friedberg in der Wetterau, ihm
gelobten, nach Frankfurt zu reiten, mit Vorbehalt jedoch für den
Fall, daß die Fürsten zweiend würden, demjenigen König gehorsam
zu sein, der die rechteste Kur hat. — Allein es war doch mit all
dem wenig ausgerichtet, auf gesetzlichem Wege der Proceß offenbar
verloren, und so that denn die österr. Partei Schritte, die alle Ord-
nung über den Haufen warfen. Ihre Schaaren lagerten sich um
Fridrich am linken Mainufer bei Sachsenhausen; jenseits vor den
Thoren Frankfurts, die nach Sitte verschlossen wurden, sammelten
sich schon seit dem 10 Oct. die für Ludwig den Bayer gestimmten
oder überhaupt die eine gesetzliche Wahl verlangenden. Ludwig war
14 anwesend; am 18 Oct. (in castris) versprach er dem, von Erzb.
Peter schon am 13 Oct. gewonnenen Abt Eberhard v. Fulda dafür,
daß er ihm auf seine Kosten zur Erlangung des Reiches in Frankfurt
beistehe, und dann noch ein Jahr lang sein Helfer sei, binnen zwei
Monaten 3000 Mark auf den Zoll in Ludensdorf anzuweisen; die
beiden genannten Räthe des Abtes sollten noch besonders 2000 M.
erhalten. Ähnliche Versprechungen ließen sich wohl auch andere
Fürsten und Herren machen; Eigennutz, nicht Vaterlandsliebe zog
die meisten auf diese oder jene Seite. Am 19 Oct. geschahen Ver-
suche, einen friedlichen Zusammentritt für die Vornahme gesetzmäßiger
Wahl zu erzielen, es gingen Botschafter über den Main von einer
zur andern Partei. Hauptanstand war unstreitig, wer das Recht
15 zur böhmischen Stimme habe. Der Anhang des Hrz. Fridrich befand
sich in größter Verlegenheit; dessen Hauptperson, Erzb. Heinrich v.
Cöln hatte gemeldet, daß er den Wahlconvent nicht besuchen könne,
weil ihm Erzb. Balduin v. Trier und K. Johann als Graf v.

Lützelburg Fehde angesagt (offenbar nur Vorwand[1]), und er hatte c
dat. 15 Oct. den Pflzgr. Rudolf zu seinem Bevollmächtigten ernannt;
dieser hinwider schrieb dat. Heidelberg 17 Oct. seinen Mitfürsten
und Mitwählern, daß er, ebenfalls am persönlichen Erscheinen verhindert, als Stellvertreter den Bischof Heinrich v. Gurk ermächtige.
Jedoch scheint es, daß der Unschlüssige noch umgestimmt und bewogen wurde, gen Sachsenhausen zu reiten, vielleicht am Morgen des
19ten. Noch vor Abend dieses Tages meldete den jenseits des Mains
Harrenden großes Freudengeschrei, es sei diesseits Hrz. Fridrich v.
Österreich und Steier zu einem römischen Könige ausgerufen worden.
Jene mußten also entweder beitreten oder einen Gegenkönig wählen 16
und so den Vorwurf gewärtigen, von ihnen sei das Reich zerrissen
worden, nicht von den Anhängern Fridrichs. Daher hatte es solche
Eile, und unverweilt (dat. apud Frankenford 19 Oct.) ward ein
Schreiben ausgefertigt, in welchem Heinrich König v. Böhmen und
Hrz. v. Kärnthen, Pfalzgraf Rudolf v. Bayern und Herzog Rudolf
v. Sachsen dem künftigen Papst berichten, wie sie im eigenen und
im Namen des Erzb. Heinrich v. Cöln den Hrz. Fridrich zu einem
röm. König und künftigen Kaiser erwählt haben. Das gleichlautende
Schreiben des Cölner-Erzbischofes ward erst am 28 Nov. gegeben.

Am folgenden Morgen (Sonntags 20 Oct.) eröffnete Erzb. Peter d
die feierliche Wahlhandlung vor der Stadt Frankfurt (in suburbio, 1
das damals schon mit Häusern besetzte, jezt längst von den Stadt-Mauern umschlossene alte Wahlfeld) und um 9 Uhr geschah die
Bekanntmachung, daß er, und der Erzbischof v. Trier und der König
v. Böhmen, und Mrkgr. Waldemar v. Brandenburg und Hrz.
Johann v. Sachsen, also fünf Stimmen, den Hrz. Ludwig v. Bayern
zum Haupte des röm. Reiches erkoren. Streitig war freilich nicht
bloß die böhmische, sondern noch mehr die sächsische Wahlstimme.
Von Mrkgr. Waldemar, der die seinige vorher dem Hrz. Fridrich
zugesagt haben soll, meldet Hermanni Chron. apud Eccard. II. 91,
derselbe wäre von seinem Gesandten, Nicolaus Boek oder Bock, dem
er eine Schrift zu Gunsten Fridrichs mitgegeben, hintergangen worden;
denn dieser sei, von Fridrich nichts sich versprechend, zu Ludwig über- 2

[1]) In dem Schreiben nach Avignon dat. 28 Nov. redet sich Erzb. Heinrich aus, er habe nicht nach Frankfurt gelangen können wegen der Feindschaft der Erzbischöfe v. Mainz und Trier und des Gr. Gerhard v. Jülich mit ihren Gesellen.

d getreten und habe die Siegel an eine veränderte Urkunde geheftet; nach Hause gekommen habe ihn Waldemar mit lebenslänglichem Gefängnisse bestraft. Andere Chroniken lassen Waldemar in Person an der Wahlhandlung Theil nehmen und sich für Ludwig entscheiden, was um so mehr Glauben verdient, weil laut Urk. dat. 23 Oct. 1314 auch Vetter Heinrich v. Landsberg, vielleicht durch die Hand der jüngsten Schwester Ludwigs gewonnen, seine Zustimmung erklärt hat. Nie ist von Seite Brandenburgs etwas gegen Ludwigs Wahl geäußert worden, sie war ganz regelmäßig vor sich gegangen, und einmüthig was die anwesenden Wähler betrifft; daß die andern auf wiederholte Einladung nicht erschienen, fiel ihnen selbst zur Last.
3 Wäre etwa die Wahl und eine einhellige der versammelten Cardinäle ungiltig, wenn einige trotzig sich nicht dabei einfinden wollten? Es fehlten eigentlich bloß zwei Stimmen, die von Cöln und Pfalz; denn daß der Kärnthner sich die böhmische anmaßte, war eine Lächerlichkeit, und darüber, ob die sächsische dem Lauenburger oder dem Wittenberger zustehe, mußte das kurfürstliche Collegium entscheiden; warum hat Hrz. Rudolf sich nicht vor demselben gestellt? Wäre nicht bekannt, wie feil den meisten Geschichtschreibern die Wahrheit ist, so könnte man sich kaum genug darüber wundern, daß so viele es höchst zweifelhaft machten, ob der Bayer oder der Habsburger mit mehr Recht die Hand nach der Reichskrone ausgestreckt habe.
4 Setzen wir den umgekehrten Fall: Ludwig hätte sich von den beiden Rudolf und dem Kärnthner in Sachsenhausen ausrufen lassen, Fridrich aber wäre von Mainz, Trier, Böhmen, Brandenburg und Sachsen-Lauenburg auf dem rechten Wahlplatze ordentlich und einhellig gekürет worden, dürfte da jenen Geschichtschreibern noch der leiseste Zweifel entwischt sein, daß sich Ersterer im Unrecht befand? — Wer sehen wollte, hat auch damals gleich gesehen, auf welcher Seite das Recht. Es galt die Regel, bei einer zweifelhaften Wahl blieben Frankfurts Thore verschlossen und öffneten sich erst nach sechs Wochen demjenigen, welcher sich wider den Gegner behauptet hat. Für Ludwig und für Fridrich wurde um Öffnung unterhandelt. In einem Ausschreiben dat. 22 Oct. (in castris) legte der Kurerzkanzler die Beweise dar, daß Ludwig Herzog v. Bayern Pfalzgraf bei Rhein
5 ordentlich und einhellig gewählet worden sei, und zugleich richtete K. Johann als bisheriger Reichsvicar eine Ermahnung an die vier Reichsstädte der Wetterau: Frankfurt, Friedberg, Wezlar und Geln-

hausen, daß sie Ludwig als römischen König anerkennen und ihm gehorsam sein sollten, worauf denn ohne weiters erstere Stadt ihre Thore gegen das Wahlfeld öffnet, damit der Bayer seinen Einzug veranstalte. Vor diesem, am Morgen des 23 Oct. besiegeln noch Erzb. Peter, Erzb. Balduin, K. Johann, Mrkgr. Waldemar und Johann sen. Hrz. v. Sachsen den Wahlbericht an den künftigen Papst. Also am Mittwoch, den 23 Oct. 1314 gegen Mittag ritt der gekorne Ludwig mit jenen Kur= und vielen andern Fürsten und Herren unter tausendstimmigem Jauchzen der Einwohner in Frankfurt ein, ward nach altem Gebrauche in die St. Bartholomäus-Kirche geführt und dort auf den Hauptaltar erhoben, nach Ablesung des Wahldecretes und beendigtem Gottesdienste aber durch den Kurzerzkanzler auf dem Kirchhofe der versammelten Volksmenge vorgestellt, welche ihm die üblichen Glückwünsche zurief. Welche Verlegenheit für Fridrich und seinen Anhang! Dieselbe soll noch dadurch erhöhet worden sein, daß der Erzbischof v. Mainz Schiffe wegnehmen ließ, welche jenen Gegnern Vorräthe zuführen wollten, daher Mangel entstand in Fridrichs Lager und dieser sich entschloß, abzuziehen; jedoch wahrscheinlicher möchte sein, daß man ihm rieth, weil vor Frankfurt offenbar nichts mehr zu erzielen war, rasch sich gen Achen zu wenden, um wenigstens mit dem Krönungsact dem Bayer zuvor zu kommen. Auch dieses mißlang. Kaum wendet er Frankfurt den Rücken (es geschah in stiller Nacht), so halten die Herren und Ritter seine Sache für verloren, Pfälzer und Schwaben verlassen ihn ohne Abschied und reiten nach Hause; wohin er sich mit dem Reste seines Heeres durchschlug, läßt sich nicht sagen, vermuthlich zuerst nach Heidelberg, und von da ging er über den Rhein nach Sponheim, im Umwege nach Achen zu gelangen. Zu Heidelberg am 15 Nov. bevollmächtigt Pflzgr. Rudolf, der sich auch vom mißlichen Handel wegzieht, den Schwager Gr. Gerlach v. Nassau, statt seiner bei der Krönung Fridrichs zu Achen das Schwert zu tragen. Am 16 Nov. (o. O.) verspricht Fridrich dem Mrkgr. Rainald v. Geldern 8000 Mark zu zahlen und eine seiner Töchter dem Br. Albrecht oder dem K. Heinrich Hrz. v. Kärnthen beizulegen, da der Graf ihn mit tausend Bewaffneten nach Achen zur Krönung geleiten will; dort werde er ihm dann alle Privilegien bestätigen, namentlich die Pfandschaft über Nimwegen, und werde ihn zu einem Fürsten des Reiches machen; auch drang er in den neuen weltlichen Lütticherb. Adolf v. der Mark

d und in dessen Br. Gr. Engelbert II, ihre Mannen ihm zuzuführen;
deutlicher Fingerzeig, daß der Habsburger ziemlich ferne von Achen
stand, und nach Waffenbrüdern sich umsah, die ihm die Straße
öffnen sollten. Entgegen bewarb sich auch der Bayer thätigst, Freunde
in den Niederlanden zu gewinnen, und weil der v. Geldern zum
Habsburger sich neigte, hatte Gr. Wilhelm v. Hennegau-Holland,
dessen Widersacher, und auch Theodorich IX, der junge Graf v.
Cleve, offene Ohren für Ludwigs Einladung, und diese nebst Erzb.
9 Balduin und vorzüglich Gr. Gerhard v. Jülich, Theodorichs IX Schwager,
stellten eine solche Macht in's Feld, daß Fridrich seinen Plan
aufgeben mußte und Ludwig ganz ungehindert und überaus stattlich
seine Fahrt zur Krönung vollführen konnte. Dieser hatte versucht,
den Cölner-Erzbischof, welchem herkömmlich das Recht zustand, die
Krönung zu verrichten, von dem Gegner abzuziehen; es scheint sich
aber die Unterhandlung hauptsächlich daran zerschlagen zu haben,
daß Erzb. Heinrich sich das Recht vindiciren wollte, erst den Wahlact
zu prüfen, bevor er dem Gewählten die Krone aufsetze. Wie
konnten das die andern Kurfürsten zugeben! Von dem, was in
Hinsicht des thörichten Pflzgr. Rudolf geschah, findet sich keine Spur.
Er saß verdrüßlich auf dem Schlosse zu Heidelberg, indeß sich der
10 Bruder die Krone zu Achen holte. Kaum war dieser an der Spitze
von tausend oder gar viertausend Reitern, etwas durch Regenwetter
aufgehalten, an Bonn, der verschlossenen Stadt, vorüber gefahren,
so kam in finsterer Sturmnacht Fridrich dahin mit kleinem Gefolge;
es soll nur aus dreißig Rittern bestanden haben. Am folgenden
Tage (25 Nov.) setzte dem Habsburger der Erzbischof die Königskrone
auf in der Kirche zum heil. Cassius, und stellte ihn dann dem gewiß
wenig zahlreichen Volke vor; man erzählte, es sei die Thronbühne
im Freien über einem Faße errichtet worden, was unwahrscheinlich,
aber bei der Eile des Geschäftes nicht unmöglich. An äußerem Gepränge
fehlte es kaum, und zugegen waren Hrz. Rudolf v. Sachsen-Wittenberg,
Lndgr. Otto v. Hessen (mit Mainz verfeindet), die Gr.
Engelbert v. der Mark, Gerlach, Heinrich und Emich v. Nassau,
Simon und Joh. v. Sponheim, Rupert v. Virneburg, Diether v.
11 Katzenelnbogen u. a. Der Gekrönte bestätigte dankbar dat. Bonn
27 Nov. dem Erzb. Heinrich, welchen er columpnam imperii principalem
(die Hauptsäule des Reiches, für Fridrich freilich) nannte,
die Zölle zu Andernach, Bonn und Neuß, und gewährte noch manch'

andere Gunst; der Erzbischof aber fertigte einen Krönungsbericht an d
alle Reichsgetreuen, und speciel an die nicht luxemburgisch noch bayerisch gesinnte Reichsstadt Nürnberg, und unterm 28 Nov. auch an den künftigen Papst.

Die Feierlichkeit der Krönung Ludwigs war Dienstags 26 Nov. in der Liebfrauenkirche zu Achen mit weit größerer Pracht und bei ungeheuerem Menschenzulauf vor sich gegangen. Nach einigem Streit über das Ceremoniel setzten ihm und der Gm. Beatrix die beiden Erzbbe Peter v. Mainz, der die Salbung verrichtete, und Balduin
v. Trier die Krone auf, eine Unregelmäßigkeit in den Augen mancher; 12
allein der Gebrauch, daß die Handlung durch den Cölner als den Ordinarius geschah, konnte doch nur gelten, wenn er wirklich sich zugegen befand, nicht aber wenn ihn Krankheit oder was immer sonst ferne hielt. Sollte etwa, im Falle für den erledigten Stuhl ein Erzbischof erst zu wählen oder die geschehene Wahl zwistig war, mit der Krönung des röm. Königs bis zum Austrag dieser Sache zugewartet werden müßen, weil Niemand den Cölner ersetzen konnte? Gewiß nicht. — Auch warf man von der Gegenseite vor, daß Ludwigs Krönung ohne die alten Reichskleinodien geschehen sei, welche Pflzgr. Rudolf in Verwahr hatte. Sie von ihm zu erhalten, mag hauptsächlich des Bruders Krönungsfahrt verzögert haben.
Die Partei, welche im Unrecht sich fühlte, haschte nach jedem gering- 13
fügigen Umstand, ihre Behauptung zu stützen, die statt Fridrichs Recht zu erweisen, was platterdings unmöglich, nur dahin lautete, nicht bloß Fridrich, auch Ludwig sei wider Gesetz und Gewohnheit zum Throne gelangt. — Deutschland, das heil. röm. Reich hatte nun Gegenkönige, und diese waren zwei Enkel des Habsburgers K. Rudolf, waren Jugendfreunde; denn Ludwig, von seiner Mutter Mathilde als 10—11jähriger Knabe nach Wien an den Hof ihres Bruders gebracht, war dort mit den Vettern Fridrich und Leupold erzogen worden. Wer hätte das gedacht, daß durch diese befreundeten und gutgearteten Prinzen das Vaterland sich traurig spalten, sich selbst in langwierigem innern Kriege so abmatten und zerfleischen würde,
daß es, schon vorher ohne Kraft und Ansehen, völlig in Schmach 14
und Ohnmacht versank und der Glanz erlosch, welchen die erste Krone der Welt bisher darauf niederstrahlte! Wer hätte dieses erwartet von Prinzen wie Fridrich und Ludwig, die Beide Eigenschaften und Tugenden besaßen, dergleichen selten einen Throninhaber zieren!

d Man vergleiche mit ihnen den leichtfertigen, genußsüchtigen, phantastischen, ausschweifenden Zeitgenossen K. Johann v. Böhmen, oder einen der damaligen Kronenträger. Nur K. Robert v. Neapel und K. Diniz v. Portugal verdienen neben Fridrich und Ludwig genannt zu werden. Jener befand sich eben in der Blüthe seines Alters geboren im J. 1285, ein verständiger, großherziger, außerordentlich thätiger und lebhafter junger Mann, kühn zu jedem großen Unternehmen, durstend nach Thaten ritterlichen Sinnes, und doch kein
15 wilder Kriegsmann, sondern ein wohlgesitteter, höflicher und liebreicher Herr, welcher überdieß, in damaligen Zeiten fast das Nöthigste und Empfehlendste, so viele äußere Vorzüge besaß, daß man ihn nur mit Vergnügen und Bewunderung anblickte, und die Volksstimme ihn den hübschen oder schönen Fritz zu nennen pflegte. Er fühlte, daß er für einen Thron geboren sei. Weit weniger schmeichelhaft wird zwar von Zeitgenossen das Äußere Ludwigs des Bayers geschildert; aber ritterlich war es doch auch und hatte nichts Abstoßendes, sondern manches Einnehmende. Wenn nicht so hoher Statur wie Fridrich stand doch auch der nun dreißigjährige Ludwig als ansehnlicher Rittersmann da, schlank, wohlgebaut, nervig, blühenden offenen Gesichtes, auf welchem freundliches Lächeln heimisch. Gutmüthigkeit
16 leuchtete auch aus den blauen, etwas kleinen Augen. Die ziemlich große spitze Nase bog sich edel gegen den Mund, den nur ein mäßiger Bart umschattete, so wie das in's Blonde fallende Haupthaar des dichten Wuchses entbehrte. Liebenswürdiger machten ihn die geistigen Eigenschaften, die ihm viele Herzen unveränderlich zuwendeten. Hat er seine Altersgenossen bei den jugendlichen Ritterübungen an Kühnheit und Gewandtheit übertroffen und den größten Theil seines Lebens auf dem Streithengst und unter Waffengeklirre zubringen müßen, so blieb doch sein Wesen milde, gütig, fromm, so zu sagen hausväterlich. Nicht anders als gezwungen griff er zum siegreichen Schwerte, und gebrauchte weit lieber das überredende Wort, welches diesem Fürsten wie wenigen zu Gebote gestanden haben muß, obwohl er im Schulunterrichte keine sonderlichen Fortschritte gemacht hatte.
17 Etwas verstand er Latein; aber die Muttersprache liebte er und hat ausnehmend beigetragen, daß sie geübt und gebildet, daß sie Hof- und Gerichts- und Schriftsprache wurde. Tief wurzelte seine Religiosität, so daß sie selbst durch die überaus bittern Streitigkeiten mit drei Päpsten nicht erschüttert wurde. Auf diese religiöse Gesinnung

nahm Erzb. Peter bei Ludwig besonders Bedacht und empfahl ihn d
deshalb zur Krone, aber auch wegen der sonstigen, männlich edlen
Beschaffenheit seines Charakters, und wegen seiner Verständigkeit
und Thatkräftigkeit. Wenn uns Einige, die zwar sein offenes Wesen
und seine Herzensgüte rühmen, andrerseits die Geistesfähigkeiten
verkleinern und behaupten, daß Ludwig eher einen zu bescheidenen
als hochfliegenden Geist hatte, gerne nachgab, ein Feind unruhigen
Treibens, für ein stilles, gemächliches Leben eingenommen, den Künsten 18
des Friedens weit mehr geneigt als den Unternehmungen und Arbeiten
des Krieges und der Staatskunst; so wirft dieß um so weniger
auf ihn einen Schatten, weil es nur in so weit wahr, als es Lob
verdient. Liebte Ludwig die Ruhe, so kann man bei Betrachtung
seiner unermüdlichen Thätigkeit in Kriegs- und Staatsgeschäften nur
die fast beispiellose Selbstüberwindung anstaunen welche er übte, und hat
seine Bescheidenheit die röm. Königs- und Kaiserkrone nicht gesucht,
wie mit Grund zu glauben, so fällt ein schwerer Verwurf dahin, den
manche auf sein Haupt legen möchten. Ja man darf für sehr wahrscheinlich
die Erzählung [1]) gelten lassen, daß Ludwig, als die Machtboten
der Kurfürsten ihn zu München angingen im Juli oder August
1314, über ihren Vortrag nicht erfreut sondern bestürzt sich zeigte, 19
und anfänglich Verschiedenes gegen den Ruf zur Krone einwendete.
Den Ausschlag gab die erregte Besorgniß, von Österreich, gelangte Fridrich
auf den Thron, bald völlig umklammert und erdrückt zu werden,
wie denn einer der Machtboten dem geringe Lust Äußernden (nach
Abt Volkmar) rund heraus gesagt haben soll: es bleibe ihm nur
eins von beiden zur Wahl, entweder über das ganze
Reich zu herrschen, oder auch das, was er habe, an die
Habsburger zu verlieren. Zu beklagen ist es allerdings, daß
er sich an's Reich wählen ließ, zu beklagen nicht bloß wegen des
erfolgten Widerstandes der Habsburger, sondern noch mehr wegen
seines für ihn und Deutschland so traurigen Zwistes mit dem Kirchen-
Oberhaupte. Ihm dürfte jedoch weniger als dem Gegenkönig zur Last 20
zu legen sein, was da Übles entstand, und vertheilt sich die Schuld,
die ungeheuere Schuld des heillosen Zwiespaltes im Reiche unter
Viele, so muß die unparteiische Geschichte doch am meisten den hab-

---

[1]) Sie findet sich nicht bloß in Chron. de gestis princ. sondern auch beim Nicolaus Burgundus.

d gierigen Cölner und den wahrhaft unsinnigen Pflzgr. Rudolf anklagen. Freilich mag der Leztere, abgerechnet seine Eifersucht auf den jüngern Bruder, in dem guten Glauben befangen gewesen sein, die der österreich. Partei eidlich geleisteten Zusagen müßten unter allen Verhältnissen erfüllt werden; allein er hatte diese Zusagen geleistet ehe Jemand an die Wahl seines Bruders dachte, und genügte denselben gewiß auf erstaunliche Weise, wenn er nun gegen sein eigenes Geblüt und für den Habsburger seine Stimme abgab; dazu konnten
21 und durften sie ihn nimmermehr verpflichten, auch noch, wenn sich die Mehrheit der Wähler für irgend einen andern, und schon gar für seinen leiblichen Bruder entschied, in der Opposition zu verharren und das Reich in der verderblichsten Art zu spalten und zu verwirren. Da rede man nicht weiter vom Gewissen! Unnatürliche, das eigene Stammhaus anfeindende Abneigung verblendete ihn, und der Charakterlose machte die Drehpuppe in den Händen seiner Frau, deren Bruder und ganze Sippschaft sich jezt den Habsburgern verkauften vergessend, auf welche Art die Krone des Reiches aus dem Hause Nassau in das Haus Habsburg gebracht worden. Noch unverantwortlicher war das Benehmen des geistlichen Kurfürsten, ja auf den Cölner fällt eigentlich die ganze Schwere der Schuld; denn er stand an der Spitze der Gegenpartei, er hat sie gebildet, er ge-
22 halten, an Verstand und Macht und Ansehen den beiden Rudolf weit überlegen, und er trieb es bis dahin, daß als nach der zwistigen Wahl ein Wort von ihm hingereicht hätte, vom Vaterlande das Unglück des Bürgerkrieges abzuwenden, sein Eigensinn ohne Rücksicht auf Gesetz und Herkommen, und ohne daß selbst der Pfalzgraf sich dabei einfand, gleichsam ganz für sich allein den Gegenkönig zu Bonn statt zu Achen krönte. Bis jezt unerhört in deutschen Landen. O hätte noch ein Bonifacius VIII auf dem apostol. Stuhl gesessen, es würde dem Unheilstifter bald das Handwerk gelegt worden sein! Hier fand Statt, was F. Lichn. S. 82 verkehrt den beiden Gekrönten vorwirft, daß sie nämlich niedrige Leidenschaft getrieben habe: „Einzig ihre Eitelkeit konnte durch diese Zierde Befriedigung finden u. s. w." Nein, was Fridrich und was Ludwig betrifft, so handelte es sich um Wichtigeres als um einen Tand der Eitelkeit.
23 Habsburg-Österreich hatte Gründe mancherlei Art, die Wiedererlangung der Reichskrone sehnlichst zu wünschen; aber auch der Bayer konnte für sich und sein Haus große Vortheile, und zuvörderst gleich Ab-

wendung großer Gefahren hoffen, ward er als Reichsoberhaupt anerkannt, und er verdient um so weniger Tadel, weil ihm diese Ehre ungesucht von den einflußreichsten Wahlfürsten angetragen worden ist und wirklich in Aussicht stand, ganz rechtlich durch Stimmen-Mehrheit ihrer theilhaft zu werden. Verlangen, er hätte freiwillig zurücktreten sollen, als sich die Gegenpartei zu Erreichung ihrer Absicht die ungesetzlichsten Schritte erlaubte, Ludwig hätte zurücktreten sollen, nachdem ihn fünf der Wähler gekoren und ein sechster, der bethörte Bruder, doch auch dahin zu bringen schien, der Stimme der Vernunft und des eigenen Blutes Gehör zu schenken, so etwas verlangen hieße diesem Fürsten die Pflicht auflegen, daß er sich selbst als einen Schwachkopf oder einen Feigling brandmarkte. Ludwig spürte und hatte die Kraft in sich, wie ein Rudolf v. Habsburg das schwere Steuer des heil. röm. Reiches zu führen, und ging muthig an's Werk; die unentwirrbaren Verwicklungen mit der Curie zu Avignon sah weder er noch sonst Jemand voraus, und was war, traten dieselben nicht ein, sein Waffenglück, verbunden mit seltenem Unterhandlungstalente und andern nicht gemeinen Herrschergaben im Verlaufe einer drei und dreißigjährigen Regierung zu erringen geeignet! —

III. Ende des Tyrannen Philipp IV 29 Nov. 1314.

In derselben Woche, da die Gegenkönige, der Habsburger zu Bonn, der Bayer zu Achen gekrönt wurden, nahm der rasche Tod die Lilienkrone von dem Haupte eines der fürchterlichsten Tyrannen, welche Gott je als Geißel für gesunkene entartete Völker gebraucht hat. Kein gewisseres Zeichen, daß ein Volk tief gesunken und in seiner moralischen Kraft völlig gebrochen ist, als wenn es kriechend die Ketten tyrannischer Willkürherrschaft küßt. In Frankreich war es schon fast dahin gekommen. Der an den Hof gezogene Adel fröhnte der Üppigkeit, ergab sich wüstem Treiben, buhlte beim König und dessen Günstlingen um Geld und Titel und Ämter, und hatte kein Herz für die Noth des Volkes, noch weniger ein Gefühl für die bedrängte Kirche. Und das schlimmste: eben aus diesem verderbten Adel mußte die Kirche in ganzen Haufen Pfründner annehmen, ihre Bisthümer und Abteien und Canonikate gebrauchte der Hof, seine feilen Creaturen zu belohnen, damit durch diese der Rest pflichttreuer und eifriger Prälaten geknebelt wurde. Selbst in die Klöster drang der eitle Weltsinn, und zuerst büßten in Frankreich die Cisterzer, die

e Dominikaner und selbst die Minoriten den guten Ruf ein, welchen sie bisher allerwärts genossen. Die Benedictiner waren schon früher in den Schatten getreten. Es gedieh kein Institut in der drückenden Atmosphäre der Knechtschaft und Tyrannei; bloß die Universität zu Paris stand noch in Flor, eben weil sie der alten Freiheiten fortan genoß, und dann weil Frankreich der rechte Boden für Justinians Juristen war, und Paris die Mutter abgedrehter Advokaten und
3 geschmeidiger Hofcanonisten. Ein wahrhaft wissenschaftliches Leben regte sich dort kaum mehr, und so viel man auch Magistri und Baccalaurei und Licentiati creirte, die Literatur ist durch keinen mit einem Geistesproducte von bleibendem Werthe beschenkt worden. Nachdem Philipp der Schöne ein Vierteljahrhundert auf dem Throne gesessen, hatten sich alle Zustände so verschlimmert, daß fast jeder Fleck, wo noch Leben sich regte, schwierig geworden war; die religiöse und moralische Kraft des französischen Volkes aber konnte nur geschwächt, nicht gebrochen heißen, und so bereitete sich eine Krisis, die Alles in Frage stellte, namentlich seit dem Sommer 1313. Wie das kam,
4 läßt sich ganz umständlich nicht nachweisen; doch abgerechnet die gerühmte politische Entwicklung des Bürgerstandes, indem Philipp IV Abgeordnete desselben sowohl während des Streites mit Bonifaz VIII und während des Templerprocesses zur Reichsversammlung, als auch sonst zu Berathungen über das Gerichts- und das Münzwesen berief, eine Entwicklung, von deren Wohlthätigkeit die Städte Frankreichs schwerlich viel verspürt haben, mag die von Dr. Schmidt S. 725 bis 729 entworfene Schilderung der Regierungsweise Philipps für richtig hingehen und zureichend den Grund aufdecken, warum bedrohlicher Unmuth im Lande tief und weit um sich griff, und es schließlich, wie selbst P. Daniel gesteht, nahe an dem war, daß ein allgemeiner Aufstand losbrach.

Eben die gewissenlosen Manipulationen im Finanzwesen, wovon wir schon einige mal gehört, drohten einen das ganze Reich erschüt-
5 ternden Sturm herbeiführen zu müßen. Schon im J. 1311 hatten mehrere Barone den Muth, wegen der unaufhörlichen, den Verkehr belästigenden Änderungen im Münzfuße, wegen der aus dem Verrufe der beßern und dem Ausgeben schlechterer Münzen dem Lande zugehenden Nachtheile und der Nichterfüllung oftmals gegebenen königlichen Wortes laute, schwere Klage zu erheben. Was Philipp darauf antwortete, ist unbekannt. Vermuthlich erneuerte er das Ver-

sprechen, gute Münzen prägen zu lassen, und um dieß thun zu kön- e
nen, wurden im Juni 1313, als er sich eben stellte, als sollte jezt
die Kreuzfahrt bewerkstelliget werden, einige Münzsorten ganz außer
Umlauf, die andern sehr im Preise herabgesetzt, auch Wechslern,
Goldschmiden rc. verboten, Silber um den Preis, welchen die kön.
Münzstätte bezahlte, anzukaufen, folglich dieser das Vorkaufsrecht
zugesprochen u. dgl. m. „Außerdem setzte Philipp, sagt Dr. Schmidt 6
721, noch in derselben Verordnung Bestimmungen fest, durch welche
das Münzrecht der Barone und Prälaten gänzlich vernichtet werden
sollte: er untersagte ihnen nicht allein, ihre damaligen Münzen zu
verschlechtern (dieses Recht, das Publikum zu prellen, behielt er sich
allein vor), sondern auch, damit die gute Münze, welche er die Ab-
sicht habe anfertigen zu lassen, nicht verhindert und verzögert werde,
nicht eher Münzen zu prägen als bis er ihnen die Erlaubniß dazu
und die Anweisung, wie es geschehen solle, ertheile; und da keine
Münze ohne Aufsicht sein könne und solle, so befahl er, daß auf seine
Kosten (wie uneigennützig!) über jede Münzstätte der Prälaten und
Barone ein königlicher Aufseher gesetzt werde, welcher für die Be-
obachtung der kön. Verordnungen sorge und stets beim Einkauf des
Silbers und beim Einschmelzen desselben zugegen sei u. s. f." — 7
Mißtrauen stieß auf Mißtrauen, und selbst an sich gute Verord-
nungen entarteten in verhaßte Vexationen. — Statt der Kreuzfahrt
rüstete Philipp, und brauchte hiezu schwer Geld, einen neuen Feld-
zug nach Flandern 1314, als noch vor Ablauf des geschlossenen
Waffenstillstandes, noch vor Ende des Julius die Feindseligkeiten sich
erneuerten. Es wurde natürlich dem murrenden französ. Volke be-
theuert, die Feindseligkeiten seien durch die Fläminger muthwillig
begonnen worden, indem sie vor Lille rückten; was dem von Seite
der Franzosen vorausgegangen war, blieb freilich verschwiegen. Da-
mit Philipps Friedensliebe und der Fläminger Bosheit recht in die
Augen fiele, mußten ungesäumt der Erzbischof v. Rheims und der
Abt v. St. Denys den Bann, und zwar den großen Bann wie der
Papst selbst aussprechen und zu Paris, Noyon, Tournai, St. Omer, 8
Arras und Douai publiciren wider die Stillstandsbrecher nach In-
halt des durch Cardinal Gosselin ermittelten Vertrages, und ohne
Zweifel auch deswegen, weil der König das Kreuz genommen, und
nun durch die bösen Fläminger abermals gehindert ward, das heil.
Gelübde zu erfüllen; einen Bekreuzten angreifen zog ipso facto den

e großen Bann nach sich. Die Fläminger appellirten natürlich an den künftigen Papst, und konnten sicher leicht darthun, daß sie nicht die Angreifenden, sondern die Angegriffenen seien. Immittelst brachte Philipp verschiedene Heerhaufen auf die Beine, da es von Avignon bis Flandern an den Gränzen zu thun gab, vier brachen in lezteres
9 Land ein: mit einem wandte sich K. Ludwig v. Navarra nach Douai, der Bruder Philipp mit einem zweiten nach St. Omer, Karl, der jüngste Bruder, und der Graf v. Valois nahmen mit dem dritten die Richtung nach Tournai, und Gr. Ludwig v. Evreur mit dem vierten nach Lille. Durch das Aufstellen solcher Streitmacht waren des Königs Geldmittel im Kurzen wieder erschöpft. Den leeren Schaz zu füllen wagte der Tyrann eine neue und sehr drückende Abgabe von seinen Unterthanen zu fordern, nämlich eine Art Verbrauchsteuer, die nicht weniger als sechs Deniers betrug von jeder Waare, deren Kaufpreis einen Livre galt.

Da schien die Geduld des Volkes am Ende, troz Galgen und Rad rottete es sich zusammen und schmähte und tobte, und weigerte Zahlung. Zugleich erfuhr der Hof, daß in verschiedenen Gegenden,
10 namentlich in Champagne, Picardie, Artois, Forés, Burgund die Edelleute Zusammenkünfte hielten und wie mit einer Stimme laut erklärten, man könne und dürfe nicht länger die Übergriffe des Hofes dulden: der Bedrückungen und Ungerechtigkeiten sei kein Maß, Leute ohne Namen und Verdienst spielten die Herren als Günstlinge des Königs und erlaubten sich, alle Stände willkürlich zu schatzen und in ihren Rechten zu kränken, achteten kein löbliches Herkommen und keine gesetzliche Schranke, und nicht bloß geringe Unterthanen, die Vornehmsten des Reiches, Barone und Prälaten selbst vermöchten nicht für ihre Beschwerden Gehör und Abhilfe auf rechtlichem Wege zu erlangen; Sclaven, Hörige und Advokaten seien im Besitz aller Gewalt und beherrschten das ganze Land. —
11 Dieß der Hauptinhalt der Klagen, mit welchen eine Deputation des aufgebrachten Adels, etwa im August oder September 1314, vor den König zu treten sich erkühnte, der sich kränkelnd zu Poissy befand. Ihre Sprache klang ernst, und sogar drohend: der König solle sich des Eides erinnern, den er bei seiner Krönung geleistet, das Reich in dem Stande und bei den Freiheiten zu erhalten, wie er es übernommen; dem sei häufig und schreiend entgegen gehandelt worden; seine Beamten strecken ihre raubgierigen Hände nach

jedem Habe aus, seine Rathgeber verwickeln ihn in endlose Händel,
wie zuerst mit England, so noch immer mit Flandern; möchte er
biedere und weise Männer in seinen Rath nehmen, dann würde er
hören, wie sehr seine Regierung getadelt und gehaßt werde; das 12
ganze Land sei schwierig, ein furchtbares Losbrechen der allgemeinen
Unzufriedenheit nächstens zu erwarten, und der Adel könne, wenn
bei solcher Gestalt der Dinge das bedrängte Volk sich erhebe, un-
möglich demselben Unrecht geben und entgegenstehen. — Nachdruck
gab den kühnen Worten der nicht verhehlte Umstand, daß sich ver-
schiedene Herren bereits enge mit einander und auf Gut und Blut
verbanden. Graf v. Boulainvilliers (Hist. de l'ancien gouvernement
de la France, 1727) bezeuget, daß er im Trésor des Chartes acht
über dergleichen Associationen abgefaßte Urkunden gesehen, und auch
P. Daniel sah hieher bezügliche Actenstücke, und macht die Herren
du Vergi, de Grançei, de Choiseul als Theilnehmer der Verbindungen
ausdrücklich namhaft, mit dem Beisatz S. 482 oder 515: Der König 13
gewahrte die nahe Gefahr, daß ein allgemeiner Brand sein Reich
ergreife, und gab also nach, die neuen Auflagen wurden widerrufen
und das Gehässige derselben und anderer Verfügungen ganz auf
die Minister hinübergewälzt, welche jene Schritte ohne Wissen des
Königs gethan. — Wäre also auch wahr, daß die vier in Flandern
eingedrungenen französ. Heerhaufen den Gegnern weit überlegen ge-
wesen, so dürfte doch nicht Wunder nehmen, daß die Führer lieber
zu einem Vergleiche die Hand boten, als den Feldzug fortsetzten, da
in der Heimath so furchtbare Sturmwolken aufstiegen. Die Grafen
v. Evreux und St. Pol nebst Enguerrand v. Marigny empfingen
Befehl vom Hofe, mit Gr. Robert v. Bethune schleunig in Unter-
handlung zu treten, sicher mit ausgedehnter Vollmacht, Ruhe auch
um etwas theuern Preis zu erkaufen. Nach den Quellen, welchen 14
Dr. Schmidt folgte, hat Marigny den Gr. Robert beredet, auf die
Städte Lille, Douai und Bethune zur Ehre des Königs scheinbar
Verzicht zu leisten, indem er sie von ihm sogleich wieder gnädigst
zurückerhalten würde. P. Daniel erzählt glaubwürdiger, Gr. Robert
habe nur versprochen, daß er innerhalb gesetzter Frist und versteht
sich nach Erfüllung gewisser Bedingungen als gehorsamer und treuer
Vasall vor dem Könige in Paris sich stellen wolle, und entgegen
wurde ihm die Forderung bewilligt, daß unverweilt der Sohn Ro-
bert und die andern im vorigen Jahre überlieferten Geiseln frei

e nach Flandern zurückkehren dürften. Das Alles begab sich noch im
September.

f Mit Philipp IV ging es sichtlich zu Ende, und sein verzwei-
1 felter Zustand mag den Abschluß des Vertrages mit Flandern sehr
beschleunigt haben. Ob ihm, dem leidenschaftlichen Nimrod, auf der
Schweinsjagd ein Unfall zugestoßen, wie Einige vorgeben, ist zweifel-
haft. Die sonderbarsten und widersprechendsten Gerüchte, auf welche
Weise der gefürchtete, im besten Mannesalter stehende König, der
schöne Philipp, mal di Francia von Dante genannt, seine Tage ge-
endet habe, wurden durch die Welt getragen und pflanzten sich in
den Geschichtsbüchern fort. Der Franzose Bernardus eilt über den
Todfall weg, ohne nur des Empfangs der heil. Sacramente oder
sonst christlicher Bereitung zu gedenken. Die Chronik v. Hirschau
läßt den Wütherich unvermuthet an einer den Ärzten unerklärlichen
Krankheit sterben. Gewöhnlich (vrgl. P. Daniel) wird vorgegeben,
Philipp habe bereits zu siechen angefangen, als er sich noch zu Poissy
2 aufhielt. Unmuth, Gram und manch anderer böse Wurm fraß schon
lange an seinem grausamen Herzen. Am 11 März hatte er den
Großmeister Molai und den Großpräceptor Gui in die Flammen
stoßen lassen. Ungefähr um dieselbe Zeit ereigneten sich in seiner
eigenen Familie gräßliche Vorfälle, in welchen Viele eine Strafe
dessen sahen, was er an Bonifacius VIII und den Templern und
seinem ganzen Volke gefrevelt. Die Gemahlinen der drei Söhne
wurden nämlich des Ehebruchs bezüchtigt und förmlich angeklagt:
Margareth, T. des Hrz. Robert II v. Burgund, Gm. Ludwigs,
Johanna, T. des Gr. Otto IV oder Othelin v. Hochburgund, Gm.
Philipps, und deren jüngere Schwester Blanca, Gm. Karls. Mar-
garetha und Blanca wurden im Gerichte schuldig befunden, von
ihren Männern verstoßen und in ein enges Gefängniß gesperrt, ihre
vorgeblichen Verführer, zwei Ritter, wurden im Mai 1314 auf die
grausamste Weise hingerichtet. Wir werden das Weitere später ver-
3 nehmen. — Kaum geschah es ohne Verbrechen, daß der König die
Grfsch. de la Marche einzog und damit den dritten Sohn Karl be-
lehnte, wie er schon vor einigen Jahren dem zweiten, Philipp, die
Grfsch. Poitou verliehen. Der finstere Geist umklammerte den un-
glückseligen Enkel des heiligen Ludwig und riß ihn fort vom Argen
zum Ärgern, einem Hazardspieler gleich, der sich ob dem Anwachsen
der Schulden nicht mehr zu helfen weiß, und in der Verzweiflung

immer höher und höher bietet. Nun war das Maß voll, nun das f
dämonische Spiel aus. Da gab es keinen Arzt, der das nie gesehene
Übel zu heben oder nur zu lindern vermochte, welches ohne die ge-
wöhnlichen äußern Zeichen einer gefährlichen Krankheit still und
unaufhaltsam wie schleichendes Gift im Innern fraß und allmählig
Kraft und Mark verzehrte. Eine Luftveränderung wurde angerathen 4
und der zum Schatten gewordene König ließ sich im Spätherbst nach
Fontainebleau bringen, aber ohne Erleichterung zu erfahren. Man
erzählt, der Sterbende habe nicht unterlassen, dem Thronfolger Lud-
wig die heilsamsten Rathschläge und Ermahnungen zu ertheilen, wie
er als christlicher Herrscher für das Wohl seiner Unterthanen Sorge
tragen solle, indem ihn die nagendsten Vorwürfe des Gewissens quälten,
besonders wegen der gepflogenen schlechten Finanzwirthschaft. Daß mehr
als ein schwerer, unerträglich schwerer Stein auf Philipps brechendem
Herzen lastete, braucht uns Niemand zu beweisen, daß sein Ende
höchst schauerlich war, deutet das Schweigen der französischen Hof-
berichte an; man weiß nicht, wer zugegen gewesen, und kaum sicher,
daß es am 29 Nov. 1314 erfolgt ist. Die im Leben seine Ohren 5
und Augen in Beschlag genommen, wehrten wohl aus begreiflichen
Ursachen auch im Tode das Reden und Hören, und ließen na-
mentlich, so geht es ja noch heutigen Tages, keinen Beichtvater zu
dem Sterbenden. Er hatte nur ein Alter von 46 Jahren erreicht,
aber demohngeachtet viel, viel zu lange gelebt.

In Beurtheilung dieses gewaltthätigen, herzlosen, kein schlechtes
Mittel und Werkzeug harter Willkürherrschaft verschmähenden Fürsten
gewahret man, wie weit schamlos parteiische Geschichtschreibung zu
gehen sich erfrecht. Es gibt französische Historiker, die ihn ohne Be-
denken mit dem Titel des *Großen* beehret haben. Setzt man Ty-
rann hinzu und Bösewicht, so mag es gelten. — Andere, selbst 6
solche, die seine Grausamkeiten berichten (man darf sagen, die so
häufig und schrecklich gewordene Anwendung der Folter schreibt sich
von Philipp IV her), wissen wenigstens viel Gutes an ihm zu rüh-
men und das Böse zu entschuldigen. Am meisten Grund hat vielleicht
das Lob, daß er sich nicht groben sinnlichen Ausschweifungen hin-
gab; es ließ dieses seine Hauptleidenschaft kaum zu, die Ehr- und
Herrschsucht, welcher er als vollendeter Sclave diente. Nach Ver-
sicherung des heil. Erzb. Antonin hat sich Philipp, Zerstreuung
suchend, zu viel dem Vergnügen der Jagd hingegeben und die

f Staatsgeschäfte schlimmen betrügerischen Menschen überlassen; Andere wollten läugnen, daß er nicht selbst regierte. Man wird wohl Zeit von Zeit unterscheiden müßen und Geschäft von Geschäft. Gewiß
7 ist, daß Bonifacius VIII in seinen Briefen öfters die Warnung und Bitte anbrachte, Philipp möge doch den üblen Rathschlägen seiner Umgebung die Ohren schließen; gewiß ist, daß der Verblendete sein Vertrauen einem Pierre Flotte, einem Guill. du Plessis, einem Plasian, einem Nogaret, einem Enguerrand de Marigny d. h. solchen Leuten zuwandte, die ihn eher zu despotischen Maßregeln anleiteten als davon abhielten; gewiß ist, daß der stolz eigensinnige und wie jeder Tyrann dem Argwohn überaus zugängliche König die wichtigsten Sachen sehr geheim abthat, und kaum einen wegen Weisheit und Tugend und Erfahrung hochzuachtenden Prälaten oder Baron als Rathgeber gebrauchen wollte. Bei den bekannten außerordentlichen Versammlungen oder Parlamenten wurde nicht berathschlagt, sondern
8 das geheim Vorbereitete im Sturmschritt durchgetrieben. So kam es, daß der sonst allerdings Einsichtige und Scharfblickende doch arg getäuscht wurde, und dann desto leichter, wenn was ihm die schlimme Umgebung lügenhaft vormalte, seiner Leidenschaft gewünschte Nahrung versprach. Getäuscht wurde er ohne Zweifel im Streit mit Bonifacius VIII durch verfälschte Actenstücke, getäuscht sicher auch durch schlechtbegründete Anklagen des Tempelordens, aber in beiden Fällen und wohl noch in andern war dem Verkehrten nur mit der Lüge gedient, nicht mit der Wahrheit; er hätte leztere sonst leicht aufgefunden. Auf dem Sterbebette soll sie ihm vor die Augen getreten und seinem Munde nach Godefroy der Seufzer entfahren sein:
9 A tant me sui apercéu, Mauvez conseil m'a décéu. — Von seinen Finanzkünsten läßt sich nicht sagen, daß er im Finstern getappt habe. Was die Rechtspflege betrifft, so führte Philipp IV im allgemeinen beßere Ordnung ein, versteht sich, um das willkürliche Verfahren der Vasallen, nicht um sein eigenes an ein strenges Gesetz zu binden. Das bisher mit dem kön. Hoflager wandernde Parlament bekam jezt (seit 1302) seinen festen Siz zu Paris, wo die Advokatensaat aufwucherte; einen ähnlichen obersten Gerichtshof, bestehend aus zwei Präsidenten und 12 Räthen, sechs geistlichen, sechs weltlichen Standes, firirte er zu Toulouse; eben so einen, les Grands Jours genannt, zu Troyes für Champagne; und endlich bestand noch

das Tribunal der Herzoge v. Normandie, l'Echiquier, zu Rouen, f
erst unter Ludwig XII mit dem Titel Parlament beehrt.

Es fehlte, nichts zu sagen von der auf's höchste getriebenen 10
Barbarei der Criminaljustiz, freilich auch noch viel, daß der Unterthan in Proceßsachen gebürend Recht finden, daß er unschwer zureichenden Schutz gegen Bedrückung und Verfolgung erlangen konnte. Das Namhafteste, was Frankreich den Bemühungen Philipps des Schönen verdankte, war die Kräftigung der königlichen Gewalt, vor der alle Vasallen sich beugen lernten, und die Erweiterung der Gränzen nebst Erwerbung schöner Ländereien für die Krone; sein planmäßiges Vorgehen, dieses Ziel zu erreichen, zeigt ihn aber auch wieder als einen hinterlistig schlauen und kein Recht achtenden Tyrannen. Lug und Trug war gleichsam die Atmosphäre, die ihn umgab. Auf welche Art er sich Lyon unterwarf, haben wir gesehen.
Mit Dornick, Kamerich, Toul, Verdun, Bar ging es nicht anders. 11
Die Freigrafschaft Burgund ward erhascht, indem er die Söhne Philipp und Karl den Töchtern Othelin's vermählte zum Untergang beider Häuser, wie sich bald enthüllen wird. Othelin mußte noch zu etwas dienen. Es scheint, daß dieser schwache Herr, welcher dem K. Philipp IV die Grfsch. Boulogne ohne Rücksicht auf eigenes Blut geschenkt hat, hiebei nur eine willenlose Maschine war wie auch, als ihn und seine Gm. Mathilde oder Machaut, T. Roberts II Gr. v. Artois, der König, die Enkel Roberts vorbeigehend, mit der Grfsch. Artois belehnte; denn Lezteres geschah, um seiner Zeit Artois an die Krone ziehen zu können. Wir werden hören, wie
Roberts II Enkel fruchtlos hiegegen gestritten hat. — Ein eben so 12
verdächtig böses Stücklein der Gewaltherrschaft muß man in der Weise erkennen, wie Philipp IV die Grfsch. de la Marche confiscirte und sie dem dritten Sohne verlieh; es hieß, der Graf Hugues le Brun habe sterbend ein Testament zu Gunsten des Königs aufgesetzt, der überlebende Bruder Gui aber zornig das Papier in's Feuer geworfen, hinreichender Grund, diesem den Proceß zu machen, welchen der König nicht verlieren konnte. (Vrgl. P. Daniel S. 489.)

Die Macht und den Glanz seines Hauses zu fördern, war das Ziel, welches Philipp IV mit rastlosem Eifer und ohne das niedrigste und sündhafteste Mittel zu verschmähen anstrebte; aber wenn der Herr das Haus nicht bauet, arbeiten die Bauleute umsonst.
Er hinterließ drei herrlich blühende Söhne, die schnell einer um den 13

f andern wie von Blitzen der strafenden Gerechtigkeit getroffen, in das Grab stürzten ohne Nachkommenschaft, so daß nach vierzehn Jahren die Krone Frankreichs auf das Haus Valois überging, die Krone Navarra's an Evreux kam. Die schöne Tochter Isabella, Königin v. England, endete ein gräßliches Leben mit tausendfachem Fluch beladen, und ihr Sohn, Eduard III, der Sieger bei Crecy und Poitiers, wurde die fürchterlichste Geißel der Franzosen. Ego Dominus fortis Zelotes visitans iniquitatem patrum in filios in tertiam et quartam generationem eorum. Exod. 20. 5. — Jetzt bestieg unter großem Jubel Ludwig X den Thron und nannte sich ungehindert einen König v. Frankreich und Navarra.

IV. Kämpfe in Meißen, Polen, Böhmen, Ungarn. Hungerjahr 1314—15.

g Während des Winters 1314—15, der auf eine schlechte Ernte
1 folgte, trafen die zwei deutschen Gegenkönige ihre Anstalten zum Kampfe um die Krone, von dem sie schwerlich selbst ahneten, daß er sich sollte durch sieben, acht Jahre hinziehen, bis ein entscheidender Schlag fiele. Wie das möglich wurde, erklärt eine Übersicht des Kriegswesens jener Zeit. Um eine Entscheidung herbei zu führen, mußte man die festen Plätze des Gegners nehmen, und das war eine schwere Aufgabe. Umlagern und Aushungern verursachte ungeheuere Kosten, und mit Gewalt war selbst gegen kleine Orte selten etwas auszurichten. Man hatte freilich allerlei Wurfgeschütz und Belagerungszeug erdacht. Mit Tummlern, Bleiden u. dgl. schleuderte man Steinlasten und noch verderblicher Feuerbalken. Die Mauern zu erschüttern gebrauchte man, wo es anging, Sturmböcke,
2 in einer Schwebe hangende, vorne mit Eisen beschlagene Bäume, meist unter Wandelthürmen, die mit nassen Häuten bedeckt an das Gemäuer möglichst nahe geschoben und von denen Steine und Pechkränze in die belagerte Ortschaft geworfen wurden. Auch benützte man Schanzgräber und Bergknappen, damit sie Stollen unter die Mauern trieben und dann zur rechten Stunde das Holz, womit die Höhlungen unterstützt wurden, anzündeten. Bei Festen, die nur mit Erdwällen und Balkenwerk verwahrt waren und in trockner Ebene lagen, mochte man auf diese Weise langsam zum Ziele kommen; aber Felsenburgen oder von Wasser umgebenen Orten konnte man nichts anhaben. Ein Feldzug lief daher gewöhnlich mit dem ab,

daß man sich auf einige Wochen vor einen solchen festen Platz legte, und die offene Gegend so weit möglich verwüstete. Indeß verfloß 3
die Dienstzeit der Vasallen, auch ging das Geld aus, und man begab sich nach Hause. Stark war ein Fürst selbst in kleinem Lande, um sich zu vertheidigen; zum Angriffs- und Eroberungskrieg reichten bei den mächtigsten die Kräfte nicht aus, denn das eigentliche Aufgebot diente nur im Lande selbst, die Vasallen hatten ihre Zahl Wochen, während welchen sie im Felde bleiben mußten, das geworbene Volk aber kostete zu viel; wenn nicht geschwind damit etwas ausgerichtet werden konnte, mußte man es wieder entlassen und das Geld war weggeworfen.

Aus dem Grunde sah man nirgends sehr zahlreiche Heere, namentlich in Deutschland, und nur beim Aufgebot des Landsturmes mochte etwa von 30—40,000 M. die Rede sein. Da riefen Viz- 4
dome oder Pfleger zu den Fahnen was möglich; Gerichte und Städte hatten ihre Banner, alle Burgen und bedeutenden Orte Rüstkammern zur Bewaffnung des Volkes. Bei Überfall und sonstiger Gefahr hallten von Dorf zu Dorf die Sturmglocken, und die Mannschaft eilte zu den bestimmten Sammelplätzen bunt in Kleidern und Waffen, durchweg Fußvolk. Des Heeres Kern sollten die schwergeharnischten Reiter bilden d. i. die Gleven, jede bestehend aus einem Ritter im Kronhelme und seinen zwei, drei Waffenträgern oder Knappen. Sie führten lange Lanzen, Speere, gewaltige Schlacht-Schwerter, mit beiden Händen zu schwingen, dazu den Streithammer und den Dolch, und waren wie auch ihre hohen, starkknochigen Kampfrosse in Eisenschuppen gekleidet. Konnte eine solche Masse 5
von 5—600 Helmen irgendwo mit aller Kraft wirken, wer mochte widerstehen! Eine leichte Reiterei wurde wohl auch angeworben, namentlich von den österr. Herzogen in Ungarn, Kroatien, Sclavonien; reisige Knechte mit Spieß, Schwert und Streitkolben nahmen Sold, oder auch andere zu Fuß, Schlachtschützen mit Armbrust und Köcher, meist ein arges Raubgesindel im Frieden und Kriege. Im Jahre langen Kampfe Ludwigs mit den Habsburgern hatten Leztere nicht bloß den Vortheil einer weit größern Hausmacht und weit reicherer Geldquellen, sondern für ihre Sache focht auch vornämlich der Adel; darum fast die einzige Stärke ihrer Heere schwere Reiterei, vor welcher die leichten ungarischen Reiter her schwärmten. Ludwig ward von ihnen, und zumal vom stolzen Leupold verachtet wegen seiner 6

g Armuth, die ihm nicht erlaubte, viele Gleven zu miethen. Allein man kannte zu wenig den zähen Charakter der Bayern, die in ihrem Lande, so klein und offen es auch da lag, nicht weniger unbezwingbar sich zeigten als die Schwyzer in ihren Gebirgen. Gute, kühne Reiter, wenn gleich nicht viele, hatte Ludwig, und dazu an seinem Landsturm ein zwar schlecht geübtes, aber trotzig aushaltendes Fußvolk, welches er geschwind und ohne große Kosten auf die Beine bringen konnte. Zu Statten kam ihm, daß außer den meisten Fürsten auch fast alle Reichsstädte, selbst Cöln und die am Rhein
7 bis Selz hinauf seine Partei hielten. Feste Plätze zu bezwingen waren die Gegner so wenig im Stande als Ludwig. Mit K. Fridrich waren außer den drei geistlichen Fürsten v. Cöln, Salzburg und Passau und dem Hrz. Heinrich v. Kärnthen und Lndgr. Otto v. Hessen, nur wenige Reichsstädte verbündet und verschiedene Reichsritter in Schwaben, als die Grafen v. Helfenstein, v. Hochberg, Werdenberg, Geroldseck, Kiburg u. dgl. Die Montforte standen wieder für Ludwig. Einige andere wechselten hin und her. Die Reichssteuern der Städte waren eine Haupteinnahme Ludwigs, und konnte er selbe auch nicht immer für seine eigenen Kriegsrüstungen verwenden, so unterhielten doch die Bürgerschaften damit Söldner,
8 die zugleich seine und ihre Sache vertheidigten. Das machte den Habsburgern am meisten zu schaffen. Darum richteten sie am Rhein und in Schwaben so wenig aus, als in Bayern, und das waren die einzigen Schauplätze ihrer Waffenthaten. Hätte der Böhmen-König seine Versprechungen erfüllt, und statt Turnieren und Abentheuern nachzulaufen, die österreich. Lande angegriffen oder nur in Schach gehalten, so daß Ludwig nicht zugleich von Osten und Westen gepackt werden konnte, dieser würde sicherlich den stolzen Leupold bald aus allen vordern Landen getrieben haben.

Allerdings sah der junge K. Johann die Kriegesfeuer auch im Norden und Osten seines Slavenreiches und bald in Mitte desselben lodern, und konnte demnach zu Gunsten Ludwigs nichts Bedeu-
9 tendes unternehmen. Schon was in Meißen und Thüringen vorging, berührte Böhmen ziemlich nahe. Der wieder zur Freiheit gelangte Mrkgr. Fr. d. Gebissene hat am St. Margarethen-Abend (9 Juni, nicht 12, wie Wachter setzt) 1313 mit denen v. Brandenburg einen Landfrieden d. h. Waffenstillstand auf zwei Jahre errichtet, offenbarer Fingerzeig, daß die Befreiung Fridrichs nicht

ganz auf gütlichem Wege geschah, oder es müßten die Feindselig- 9
keiten gleich darnach wieder erneuert worden sein. Aber auch jezt
fiel es dem Haudegen unmöglich, lange in der Scheide zu ruhen;
schon im J. 1314 fehdete Fridrich wieder gegen Heinrich, Schwager
des neugewählten röm. K. Ludwig, Markgraf v. Landsberg geheis-
sen, und gewann ihm theils durch Gewalt theils durch List verlorne
Festen ab. Doch mehr gab es auf einer andern Seite zu rauben. 10
Die fehdelustigen Fürsten und Herren damaliger Zeit, namentlich
die, welche wie Fridrich nach keinem Reichsoberhaupte fragten, pfleg-
ten nichts unterhaltender zu finden, als wenn den Bürgern auf-
strebender Städte, und besonders wenn Bischöfen und Äbten ein kecker
Degen zu schaffen machte und ihre vollen Kisten leerte. Zu diesem
Handwerk fand der Gebissene mehr lustige Gesellen, als wenn er
gegen seines Gleichen etwas Feindseliges vornahm. So wurden
denn, er brauchte Geld, die hochwürdigen Herren v. Wilnau und
v. Hutten, Äbte zu Fulda und zu Hersfeld, von ihm und seinen
Rotten heimgesucht, manche ihrer Besitzungen in Thüringen geplün-
dert oder ganz weggenommen; bis die Bedrängten mit ihren Kla- 11
gen beim Reiche Gehör und ein gerechtes Urtheil und endlich Voll-
streckung des Urtheils hätten erlangen können, wären sie vernichtet
gewesen, und deshalb schien es ihnen gerathener, Ruhe zu erkaufen
und die entrissenen Güter wieder von dem fürstlichen Räuber theuer
einzulösen. Vermuthlich waren sie durch die eben vernommene Kunde
vom Tode des Kaisers ganz entmuthigt worden. Nun kam auch
die Reihe an die Städte, welche sich thöricht gegenseitig verließen.
Mühlhausen und Nordhausen zahlten furchtsam schwere Summen
für Gewährung des Friedens, und Erfurt stand nun allein dem
Zorne und der Rach- und Raubgier Fridrichs preis gegeben. Es
wehrte sich ziemlich lange, wie scheint, aber um 1315 soll, da ohne- 12
hin Theuerung war, wegen fortgesetzter Einschließung die Noth,
selbst an den ersten Lebensbedürfnissen, einen so hohen Grad erreicht
haben, daß der Stadtrath sich zu einem sehr demüthigenden, oder
wenigstens sehr kostspieligen Vergleiche herbeiließ: um die vom Lndgr.
Albert zugestandenen, mitunter gekauften Gerechtsame und Privile-
gien nicht zu verlieren, hatten die Erfurter, heißt es, große Sum-
men zu zahlen und überdieß noch eine Buße von 10,000 Mark;
die streitige Grafschaft an der schmalen Gera wurde ihnen auf wei-
tere 5 Jahre für Geld (500 Mark?) gelassen.

g Das waren die Mittel und Wege, wie „der vielbedrängte
13 Mann" (so nennt Böttiger S. 222 den Gebissenen mitleidig) sich Rath zu schaffen, seine Schulden zu zahlen, und reisiges Volk zu unterhalten wußte. — „Diesen Ausgang hatte der alte Lndgr. Albert, schuldig oder unschuldig an den bösen Händeln, nicht mehr erlebt. Verschwenderisch, wenn Vorrath da war, darbte er bei trocknem Brod, wenn dieser aufgezehrt, und lud sich und seinen kleinen Hofstaat von 9 Personen bei Bürgern zu Gaste. In so verächtlicher Lage möchte man ihn gerne bedauern, wenn der Gedanke seiner Unthaten und einer gerechten Vergeltung nicht jede Milde des Urtheils verscheuchte. Er, der Entartete, starb am 13 Nov. 1314, 74 Jahre alt in Erfurt, ein Überlästiger für Alle!" —
14 Zwei Monate später verlor Fr. der Gebissene den erstgebornen, 21 J. alten Sohn Fridrich, der Hinkende zugenannt; er wurde am 14 Jäner 1315 vor dem Schlosse Zwenkau erschlagen. Nun war der fünfjährige Knabe der Elis. Arnshaug Erbprinz und Stammhalter des ganzen Hauses Wettin, da bald darnach (1316) auch Fr. der Kleine, von Dresden genannt, kinderlos starb, der neben seiner Gm. Guta v. Schwarzenberg zu Altenzelle die Ruhestätte fand. Vor diesem Todfalle (1315) erlitten die Thüringer noch eine Schlappe auf dem Wilischen Thore zu Dresden; waren Böhmen in Besatzung? — Zugleich schwollen vom immerwährenden Regenwetter die Flüße ungemein an. In Grimma kamen durch die Wasserfluth viele Menschen um's Leben, und die Augustinerkirche daselbst ward wegge-
15 schwemmt; ein trauriges Nothjahr und so theuere Zeit, daß drei Theile des armen Volkes Hungers starben. Da mußte denn doch auch der mit seinem Harnisch gleichsam zusammengewachsene gebissene Fritz eine Weile auf etwas andere Dinge als auf Raub und Blutvergießen sinnen. In wie ferne der böhmische König thätige Vorsorge auf den Schutz seiner Besitzungen in Meißen und Lausitz erstreckt hat, ist unbekannt. Dagegen weiß man, daß er gegen den Beherrscher Polens und dessen Verbündete das Schwert zog, hitziger als folgenreich.

So weit die wenigen dunklen Spuren die Lage Polens zu überschauen erlauben, gelangte Hrz. Wladislav Loktek, da es an mächtigen Nebenbuhlern fehlte, nach und nach dahin, sein Ansehen in Groß- und Kleinpolen geltend zu machen, freilich unter bestän-
16 digen Unruhen; die Neffen in Cujavien, die Vettern in Massovien

und die Piasten in Schlesien waren, wie scheint, meistentheils wider
ihn, und jene hatten an dem D. Orden einen starken Rückhalt,
gegen welchen Loktek aus dieser Ursache übel gestimmt war und
besonders auch darum, weil das Ordensland ansehnlich vergrößert,
wenn auch durch rechtliche Mittel, bald sein Polen ganz von der
See absperrte. Zu dem, was der Orden den Brandenburgern ab-
gehandelt 1311, kam noch anderes z. B. die ganze Herrschaft der
Fürstin Gertrud T. des Hrz. Sambor v. Pommern, einiges vom
Bisthum Plock, und besonders wichtig die Michelau, welche Hrz.
Leßko v. Cujavien erst verpfändete, dann förmlich verkaufte. Noch ward
von den Söhnen des nun verstorbenen Kanzlers Swenza, Petrus, 17
Jeßko und Lorenz um Pfingsten 1313 für 1200 Mark und fünf in der
Nähe ihrer Burg Tuchel gelegene Dörfer Neuenburg am Weichselstrom
hingegeben, wodurch der Orden in Besitz eines neuen festen Punk-
tes kam, von welchem aus die Weichsel beherrscht werden konnte;
nun unterbrach das Ordensgebiet von der Burg Dirschau an über
Mewe und Neuenburg bis hinauf nach Schwez kein bedeutendes
Besitzthum eines fremdem Herrn mehr. Loktek konnte da nicht hin-
dernd einschreiten, durch Händel in Kleinpolen und anderwärts zu
sehr in Anspruch genommen. Um 1312 entstand wegen Auflagen
zur Bestreitung der Kriegskosten und wer weiß aus welchen Ursa- 18
chen noch eine gewaltige Gährung in Krakau und Umgegend, die
Empörer boten sich und ihr Land dem Hrz. Boleslav II v. Oppeln
an, der Gehör schenkte und wahrscheinlich mit K Karobert v. Un-
garn verbündet (er heirathete nachmals dessen T. Elisabeth) an der
Spitze eines ansehnlichen Heeres 1313—14 (?) nach Kleinpolen
kam, von Krakau alsogleich aufgenommen; das Schloß jedoch wehrte
sich hartnäckig. Als Hrz. Wl. Loktek, der entgegen mit Gr. Matth.
v. Trencsin sich verbündet hatte, seine Kräfte zusammen raffte und
vor die Stadt rückte, verbreitete sich Schrecken durch dieselbe und
löste alle Bande der Ordnung, Boleslav, mit den Polen eben so
unzufrieden geworden als sie mit ihm und voll Mißtrauen, hielt für 19
das Beßte, mit Loktek um ungehinderten Abzug nach Schlesien zu
unterhandeln, wohin ihm, als der Abzug gewährt wurde, manche
der polnischen Anhänger folgten, mit Recht für Freiheit und Leben
besorgt; denn als Loktek wieder in Krakau seine Herrschaft befesti-
get sah, kehrte er die rauhe Seite heraus und ließ (nach Dlugoß)
verschiedene der Gegner greifen und hinrichten. Ob das im J. 1314

g oder 1315 geschah, ist ungewiß; man hat von diesen traurigen Jahren fast keine Nachrichten als die über das steigende Elend. — Auch in Polen, Preußen, Livland, Kurland und Littauen folgte auf mehrjährige Mißernte eine schreckliche Hungersnoth also daß die Men-
20 schen, besonders die armen Landleute nicht nur zu ganz unnatürlichen Lebensmitteln griffen, die eckelhaftesten Thiere und Sachen verzehrten, sondern daß, wie berichtet wird, Kinder geschlachtet, von den eigenen Eltern geschlachtet, und Leichname ausgegraben oder die der Hingerichteten vom Galgen gestohlen worden sind, um ihr Fleisch zu kochen und zu essen. Überdieß wurde das Volk durch die Erscheinung eines Kometen um 1313—14 in Schrecken gesetzt, dessen Einwirkung man es zuschrieb, daß in diesen drei Jahren, seitdem er erschienen war, beständiger Regen, Kälte und Nässe keine Saaten zum Gedeihen kommen ließen. Andere reden von zwei Kometen, die zwischen 1314 und 1315 bald nach einander am Himmel sich
21 zeigten. (J. Voigt IV. S. 297.) In Folge der schlechten Witterung und der elenden Nahrung entwickelten sich hier im Norden wie anderwärts schreckliche Seuchen, pestartige Krankheiten. Auch die eigentliche Pest soll schon um 1313 ausgebrochen sein. Diese Seuchen und Hunger und Jammer rafften eine unsägliche Menge der fleißigsten und betriebsamsten Bewohner wie in den Städten so auf dem Lande hinweg; doch war die Sterblichkeit unter den Landleuten am allerstärksten, und in vielen Gegenden fehlte es bald ganz an Menschen, um die Felder zu bebauen.

h Der Graf v. Trencsin scheint eine weit durch Ungarn, Mähren
1 und Schlesien sich verzweigende Adelsverbindung gestiftet zu haben, welche dem Könige Böhmens so gefährlich erscheinen mußte als dem Ungarns, um so mehr, weil jener wegen der Ansprüche seiner Krone auf Krakau zu Wl. Loktek in feindseliger Stellung sich befand. Nur so läßt sich sein Gebahren erklären. K. Johann, am 7 Juni 1314 urkundlich zu Luxemburg, dann im Oct. bei der Wahl zu Frankfurt, kam endlich wieder nach Böhmen und keineswegs der Friede, noch weniger die Weisheit mit ihm. Am 28 Febr. 1315 stellt er zu Brünn einen Freibrief für das Cisterzerstift Saar in Mähren aus, und am 2 März für das Stift Wellehrad. Am 29 März zu Prag bestätigt er den Vertrag zwischen den Gewerken in Iglau und dem Heinrich Rothermel, welcher für die zu errichtende Wasserkunst einen
2 ewigen Zins von zwei Mark wöchentlich haben soll. Jezt setzten

die böhm. Großen so in den jungen König, daß er im April die h
deutschen Räthe Gr. Berthold v. Henneberg, Lndgr. Ulrich v. Leuchtenberg, Diether v. Castell u. A. verabschiedete, und eigentlich die ganze Regierung dem Oberstlandmarschall H. v. Lipa und dem Jeßek v. Wartenberg in die Hände gab, jenem in Böhmen, diesem in Mähren. Bald meldete sich die Reue. Alsogleich ward ein Kriegszug wider Gr. Matthäus v. Trencsin gerüstet, der Gränzschlösser Mährens weggenommen haben soll; K. Johann hatte sich, meint man, mit K. Karobert verbündet [1]), wie jener Graf mit Wladislav
Loktek. Das am 21 Mai von Prag ausziehende Heer befehligte 3
H. v. Lipa; es war aus Böhmen und Deutschen gemischt, 1500 M. nach schwäbischer Art gewappnet, auch die übrigen wohl bewaffnet und durch Panzer und Pikelhauben geschützt gegen die ungarischen Pfeile. Nach Einnahme des Schlosses Wessel geht der König über die March und belagert das feste Holic oder Weißkirchen (Alba in der Königssaaler-Chronik), dessen Entsatz der Graf versucht ohne etwas zu erzwecken. Deßohngeachtet zerrinnt das kostspielige Unternehmen, man sagt, wegen Mangel an Verpflegsmitteln und weil K. Karobert nicht im Felde erschien; es wird mit Gr. Trencsin ein Friede unterhandelt, und acht beiderseits gewählte Schiedsrichter bekommen den Auftrag und die Vollmacht, die Bedingungen desselben festzu-
stellen. Das hätte K. Johann wohlfeiler haben können, da der 4
Graf gewiß vor dem Kriege zu einem billigen Abkommen erbötig war, aus Furcht, zwischen den beiden Königen erdrückt zu werden. Am 25 Juli (Jakobstag) unkundet K. Johann zu Brünn, da jene Unterhandlungen gepflogen wurden, Anf. Spt. zu Podebrad. Am 13 Spt. zu Prag ertheilt er seinen Willebrief zu des K. Ludwig Urk. dat. München 11 Juli 1315, wodurch Gr. Berthold v. Henneberg das privilegium de non evocando erhält; K. Johann fühlte wohl bereits, was er an diesem treuen und verständigen Rathgeber verloren, und schwankte nun mißtrauisch und unstät hin und wider.
H. v. Lipa wurde ihm verdächtig, und dazu lästig, da er auf end- 5
liche Befriedigung der einheimischen Staatsgläubiger drang, und die Kuttenberger-Einkünfte vorzüglich darauf verwendete; das Gehässige

[1]) Ein eigentliches Bündniß ging K. Johann jezt mit Ungarn doch schwerlich ein, mag aber versucht haben, eines mit K. Karobert gegen Fridrich den Schönen abzuschließen, der ihm jedoch zuvor kam.

h dieser Maßregel, sagt Palacky S. 115, hoben Lipa's Feinde durch
die Bemerkung, daß in der Reihe der Staatsgläubiger eben Lipa
mit seinen Verwandten obenan stand, und sich somit selbst bereicherte,
während die kön. Hofhaltung, die früher wöchentlich 5—600 M. S.
von Kuttenberg bezog, jezt oft mit 16—20 M. sich begnügen mußte;
auch führte Lipa seinerseits einen nicht viel weniger glänzenden Hof
als der königliche war. Den Bruch soll aber besonders beschleuni=
get haben, daß Lipa der Doppelwitwe zu Grätz, Stiefmutter der
regierenden Königin und dieser widerwärtig, auffallende Neigung
6 zuwendete und die Hand im Spiele hatte, als Richsa ihre einzige
T. Agnes heimlich dem jungen Hrz. Heinrich v. Jauer verlobte.
König und Königin beauftragten unüberlegt den Baron Wilhelm
Zagic v. Waldek, daß er am 26 Oct. 1315 in der Prager=Burg
sich der Person Heinrichs v. Lipa bemächtigte, ihn auf das Schloß
Teyrow der an Zagic verpfändeten Herrschaft Bürglitz brachte und
dort im hohen Thurme von zwölf Männern streng bewachen ließ;
dafür erhielt er nicht nur das von Lipa verwaltete Amt des Oberst=
landmarschalls, sondern auch noch das eines kön. Unterkämmerers. —
Der röm. Gegenkönig Fridrich d. Schöne war glaublich im Dec.
7 1314 mit Pflzgr. Rudolf nach Bayern, nach Salzburg gereist, zu
Anfang des J. 1315 nach Wien gekommen, mit K. Karobert in
Unterhandlung getreten, um durch ein festes Bündniß Österreich von
dieser Seite zu wahren, indeß der Kampf mit dem Vetter v. Bayern
eröffnet werden sollte, und sonst thätig, Kriegsmittel herbeizuschaffen.
Ob Fridrich schon in diesem oder erst im Frühjahr 1316 hat dem
K. Karobert Komorn, die Stadt des Gr. v. Trencsin, belagern hel=
fen, ist zweifelhaft. — Außer dem Erzb. Weichard v. Salzburg war
treuer Bundesgenosse Hrz. Heinrich v. Kärnthen Gr. v. Tirol, nur
leider so mittellos und mit Schulden beladen, daß er keine bedeu=
tende Mannschaft in's Feld stellen konnte. Die Fahrt, welche er
für den Habsburger nach Frankfurt zur Wahl und nach Bonn zur
Krönung gethan hatte, berechnete sich als sehr kostspielig, und kaum
hat Fridrich etwas anderes zur Bezahlung gegeben als Versprechun=
8 gen. Sehr wichtig erschien in seinen Augen wegen des Krieges
mit Bayern die Freundschaft des Bischofes v. Passau; daher das
Bemühen, weil B. Bernard 1313 gestorben war, statt des gewähl=
ten Domherrn Gebhard v. Walsee den eignen, kaum 14 J. alten

Br. Albrecht [1]) auf jenen Stuhl zu bringen. Der besagte Gebhard h
reiste nach Avignon und starb dort 1315, ehe der Streit ausgemacht war. Am meisten Vortheil brachte dem staatsklugen Habsburger, daß er den Pflzgr. Rudolf ganz an sich zu fesseln wußte. Dieser, welcher am 20 Febr. 1315 zu Wasserburg am Inn, vielleicht von Salzburg heimkehrend, und am 28 Febr. zu München urkundet, sucht' nicht bloß München sondern auch Augsburg vom Bruder ab und auf die Seite des Habsburgers hin zu ziehen, und wäre ihm das gelungen, so hätte Ludwig freilich unterliegen müßen.

Ludwig mußte, so nöthig auch seine Gegenwart in Bayern, 9
noch bis gegen Ostern 1315 am Rheine verweilen. Er hatte sich von Achen nach Cöln begeben und dort am 1 Dec. dem Gr. Wilhelm v. Holland verbriefet, was er wünschte [2]), und am 2 Dec. den beiden geistlichen Kurfürsten was sie begehrten. Großes ward 4 Dec. dem K. Johann zugesagt, ihm auf der Stelle Eger, Floß und Parkstein um 10,000 M. S. Erwählungskosten versetzt; der Gr. Wilhelm v. Arensberg mit Verschiedenem beliehen; Gr. Adolf v. Berg am 5 Dec. mit 11,000 Mark Brabant. bedacht, wofür Duisburg Pfand. Den Schöffen v. Cöln best. er 5 Dec. das Recht, sich selbst zu ergänzen, erlaubt ihnen einen aus ihrer Mitte zum
Richter zu ernennen, wenn der Burggraf versäumt das Amt selbst 10
oder durch eine geeignete Person zu verwalten u. dgl. m. Ähnlich bedenkt er 15, 16 Dec. zu Bacharach den Gr. Jo. v. Sponheim und den Gr. Gottfried v. Sayn. Am 20 Dec. ist er zu Mainz, und stellt den Bürgern und besonders dem Erzb. Peter Gnaden-Briefe aus, eignet der Mainzerkirche Seligenstatt und die Grfsch. Bachgau, gestattet den neu erhöhten Zoll zu Miltenberg u. a. 22 Dec. nimmt er den Ritter Wilhelm v. Akyrs zu seinem Burgmann

---

[1]) Dieser Albrecht wurde der einzige Stammhalter und Fortpflanzer des Hauses Habsburg!

[2]) Am 25 Nov 1314 stellte Ludwig zu Gunsten des Gr. Wilhelm v. Holland der ihm den Weg zur Krönungsstadt bahnte, Verzicht aus auf alle Ansprüche rücksichtlich der Grfsch. Holland und Seeland und Herrschaft Friesland, mit Vorbehalt der dem Reich zu leistenden Huldigung; zugleich befahl er den Rathmannen und Gemeinden Frieslands von Westergo und Ostergo, den Gr. Wilhelm als ihren rechten Herrn zu erkennen, dem er Tags darauf für dem Reich geleistete Dienste 52,000 ℔ kleiner Turnosen auf einen Rheinzoll verschreibt, wovon dessen Bruder Gr. Johann 10,000 haben soll

h in Kaiserslautern. Am 23 Dec. besucht er und wieder um Epi-
11 phanie Oppenheim; Weihnacht aber feierte er zu Mainz. Durch dieses sein Verweilen in der Nähe gewann Ludwig den großen Vortheil, ohne Zweifel vermittelst weiser und thätiger Unterstützung des Erzb. Peter, daß ihn alle rheinischen Städte bis Selz hinauf anerkannten und seine Gnade nachsuchten, zumal als dieses (2 Jäner[1]) auch Worms und Speier thaten; welches Beispiel geschwind die entferntesten nachahmten, Solothurn und Bern, Wimpfen, Rotenburg, Freiburg in Breisgau, und was besonders von Gewicht, wie die Reichsstädte der Wetterau so auch Nürnberg und Augsburg. Daß er die Ortschaften der Rheinpfalz in Pflicht nahm, versteht sich. Zu Worms (8—20 Jäner) huldigt Gr. Bertold v. Katzen-
12 elnbogen, und der Eichstätterb. Philipp v. Rathsamhausen. Gesagt wird auch, daß den König zu Oppenheim ein Meuchelmörder umschlich, Heinrich v. Alzey, habsburg. Vasall und des Pflzgr. Rudolf Truchseß, der ergriffen und später gerädert worden sei. Ludwig habe seitdem, oft in Gefahr vergiftet zu werden, gewöhnlich vor dem Essen Gegengift genommen. Wohl Volksmährchen. Zu Frankfurt bis 8 Febr., wo die Johanniter-Ordensbrüder, bei denen er seine Herberge zu nehmen pflegt, von ihm in Gnaden bedacht werden, sucht er die aufgebotenen Getreuen zu sammeln, um den Feldzug wider Hrz. Leupold zu eröffnen, welcher Speier bedrohte.

V. Der röm. Gegenkönige Frühlings- und Herbstfeldzug 1315.

i Überblickt man die uns erhaltenen Urk. der Gegenkönige Frid.
1 und Ludwig, so stellt sich klar heraus, durch welche Vasallen und um welchen Preis ungefähr beide ihren Anhang verstärkten und ein Kriegsheer auf die Beine brachten. Das der Habsburger soll zahlreich gewesen sein, und bereits am 23 Febr. lagerte es bei Stakmatt, 4 Stunden östlich von Hagenau am Rhein, wo die einzige Durchgangsstraße vom untern Elsaß in den Speiergau war, so lange noch keine durch den Hagenauer-Reichswald führte. K. Ludwig war, nebst Erzb. Peter, dem er am 19 Jäner 1315 zu Worms Oppenheim, Odernheim, Ingelheim, Nierstein u. a. in Pfand gegeben, am 27 Febr. bei Speier im Lager, und verbriefte da der Stadt

[1]) Die Urk. für Speier dat. Oppenheim 2 Jäner 1315 ist die erste Ludwigs in deutscher Sprache.

Straßburg, und am 4 März der Stadt Hagenau ihre Rechte und 1
Freiheiten. Es scheint, das Gerücht vergrößerte die Heeresmacht, 2
mit welcher Ludwig anrückte, und jagte den Bürgern Furcht ein;
aber K. Fridrich eilt mit Verstärkung heran, und längstens am 12
März *) stand er dem Nebenbuhler mit überlegener Zahl gegenüber.
Es heißt, K. Ludwig habe sich in den, wahrscheinlich zur Verthei-
digung wohl geeigneten Juden-Begräbnißhof geworfen, damit der
Stadt Speier selbst geschont würde. Da harrte er auf versproche-
nen Zuzug. Der Gegner scheint eine eigentliche Belagerung nicht
unternommen, sondern nur die um Speier liegenden Dörfer, Wei-
ler, Landhäuser geplündert und niedergebrannt zu haben in der Hoff-
nung, die Stadt lasse sich dadurch schrecken oder Ludwig in's Freie
locken. Wie das nicht fruchtet, wendet sich K. Fridrich, ob der theuern
Zeit Mangel selbst leidend, gen Hagenau, welche Stadt ihn nun
aufnimmt; am 17 März best. er ihre Freiheiten. Am 20 März 3
war er wieder zu Stakmatt, jedoch am 24 März, nach entlasse-
nem Aufgebot, zu Straßburg, woselbst sich Lndgr. Otto v. Hessen,
Feind des Mainzers, mit aller Macht und Gr. Heinrich v. Fürsten-
berg mit 20 Helmen urkundlich ihm verpflichtet haben. Ob Fridrich
von der Stadt als König oder nur als Gast aufgenommen worden
ist, wird gestritten; in einem Schreiben dat. Ingolstadt 11 April
dankte K. Ludwig dem Rath in Straßburg, daß er den Hrz. Frid.
nicht als König sondern bloß als Gast empfangen, während die
Geistlichkeit, ihrem Bischof folgend, das Gegentheil that. Am 26
März schlossen zu Straßburg Erzb. H. v. Cöln, B. Joh. v. Straß-
burg, Joh. sen. v. Lichtenberg, dann K. Frid. und dessen Anhänger
einer- und andrerseits Ulrich Lndgr. in Niederelsaß, Hr. Hane- 4
mann Hrn. Konrads sel. Sohn und Joh. jun. v. Lichtenberg, Hr.
Joh. Heinrichs Sohn und Joh. Anselms Sohn v. Rapoltstein, Hugo
v. Geroldseck, Burkart und Reimbolt v. Windeck Waffenstillstand
bis auf den Sonntag zu „**usgander Pfingstwochen.**“

*) 12 März 1315 prope Spiram (in castris) verzichten K. Frid. und Hrz. Leupold auf das Patronatsrecht zu Hollabrunn (im Hochstift Passau an der böhm. Gränze), dessen sich K. Albrecht und K. Rudolf v. Böhmen und Polen angemaßt, zu Gunsten des Passauer-Capitels. Es war Hoffnung, daß Hrz. Albrecht die Infel erhalte.

i K. Fridrich urk. dann zu Schletstadt 28 März und zu Colmar,
wo er Ostern feiert, 29—31 März, schlecht befriedigt durch den ge-
ringen Erfolg der kostspieligen Heerfahrt; und noch weniger war
der kampfbegierige Bayer zufrieden, und wie ärgerlich er sich in
seiner Erwartung getäuscht sah, drückte das Schreiben aus, welches
er am 17 März von Speier an die Thalleute v. Uri, Schwyz und
Unterwalden erließ, ihnen berichtend, er habe durch das Elsaß herauf
ziehen wollen und sei schon bis Speier gekommen, als auf Aus-
5 bleiben des Bischofs von Trier und anderer Edlen aus dem Nieder-
land der v. Mainz ihm gerathen, auf Pfingsten einen Reichstag
nach Nürnberg auszuschreiben, um dort die Mittel zum Widerstand
gegen die Herzoge v. Österr. zu bedenken; sie möchten sich daher ge-
dulden und in der Treue ausharren. Die Luremburger ließen ihn
fühlen, daß er ohne sie nichts vermöge, und Ludwig mußte, obwohl
er schon so viel gethan, ihnen noch mehr geben und am 17 März
im Lager bei Speier der Triererkirche die Rheinzölle bei Boppard,
Wesel und Galgenscheid überlassen, ein schweres Opfer. Erzb. Pe-
ter scheint dann persönlich den Trierer bearbeitet und einigen Eifer
in ihm geweckt zu haben. Ludwig merkte bald, daß er mehr auf
die Hilfe der Reichsstädte als auf die der Fürsten abstellen müße
6 und nahm darnach seine Maßregeln. Noch am 20 März bei Speier
„in der vorstat“ gibt er dem Rath und der Gemeinde der Stadt Frei-
burg im Breisgau alle Freiheiten und Rechte wie Cöln hat, und
erlaubt ihnen zugleich, Wein- und Kornungeld auf- und abzusetzen.
Das und die Ermunterung der Waldstätten that den Habsburgern
weh und erzörnte sie überaus. Belehrend ist ferner, daß K. L. am
25 März (Dienstag nach Palmtag) bei Wimpfen den Erzb. Peter
beauftragte, diejenigen Burgmänner von Oppenheim, welche kürzlich
bei Speier gegen die Reichsfeinde keinen Zuzug geleistet, ihrer Burg-
lehen zu entsetzen. Das Osterfest (30 März) scheint Ludwig zu
Frankfurt gefeiert, und dann auf der Heimreise nach Bayern Nürn-
berg besucht zu haben; denn dat. Nürnberg 4 April 1315 gelobt
Burggr. Fridrich Herrn Ludwigen als röm. König zu erkennen und
ihm auch außer Landes auf eigene Kosten mit 100 Helmen ein
7 Viertel Jahr lang zu dienen, wogegen ihm der König solch Gut
verrichten soll, wie derselbe in seinem Gegenbrief versprochen hat.
Mit der Hoffnung, nach der Ernte stark gerüstet in's Feld ziehen
zu können, und entschlossen, durch Güte und Ernst vor allem im

alten Stammlande das königl. Ansehen geltend zu machen, fuhr Ludwig über Ingolstadt (11 Apr.) nach München, wo er spätestens am 18 April anlangte. Die Bürgerschaft empfing ihn auf der Wiese vor dem Thor, und der Bruder Rudolf war dabei, von welchem aufgeredet der Magistrat dieses und jenes sich ausbedingen wollte, wie scheint, ehe man den König mit seinem Kriegsvolk aufnahm.

Etwas dergleichen muß es gegeben haben, indem Ludwig, der 8
sich um so weniger Hartes vorschreiben ließ, weil er stark in Waffen und überdieß weit die große Mehrzahl der Münchner für ihn, einige Bürger mit dem Niederreißen ihrer Häuser bestraft hat. Durch Bemühung des Freisingerbischofs (es war B. Gottfried 1314 gestorben und nun Konrad Sendlinger, ein Münchner-Patricier, gewählt worden) ward zwischen den fürstl. Brüdern am 6 oder 9 Mai eine Sühne gemacht; daß es Rudolf kaum aufrichtig meinte, möchte schon die am 2 Mai zu München gegebene Quittung verrathen, worin es heißt, daß K. Fridrich die dem Pfalzgrafen schuldigen 1000 M. S. in seinem Namen dem Ritter Heinrich Braz bezahlet habe.
Rudolf steckte wohl tief in Schulden. Neun Schiedsleute hatten die 9
Sühne, Richtung, Taiding und Bündniß in vielen Punkten entworfen dat. München 6 Mai „Eritag vor Kreuzerfindung": fünfter Punkt, Hrz. Rudolf verzichtet auf Weinheim und Reichenstein zu Gunsten des Erzbischofs v. Mainz, was aber diese Besitzungen werth sind, soll ihm der König widerlegen auf ihren gemeinen Gütern; neunter, K. L. mag von den gemeinen Gütern beliebig viel versetzen, doch braucht Hrz. Rud. solches nicht eher zu genehmigen bis ihm der Werth widerlegt worden; zehnter, Hrz. Rud. hat umgekehrt gleiche Befugniß; fünfzehnter, keiner darf den halben Theil ihres Landes zu Bayern oder an dem Rhein veräußern ohne des Andern Einwilligung u. s. f. — Der König gab offenbar nach wie nur möglich. 10
Auf der Reise zum Reichstag, der nach Pfingsten zu Nürnberg eröffnet werden sollte, weilt K. Ludwig und Bruder Rud. mit ihm vom 13 bis 17 Mai zu Landshut, die Huldigung der Mündel und ihrer Stände zu empfangen, am 22 Mai zu Regensburg, Gnaden spendend.[1] Von Nürnberg 25 Mai richtet er ein Ermunterungsschreiben an die Thalleute der Waldstätten, und best. 30 Mai

---

[1]) Der König hielt zu Regensburg spät Abends den Einzug im römischen Ornat, die Stadt ward durch Windlichter erhellet.

i der Stadt Rotenburg ihre von Albrecht und Heinrich VII erhaltenen Privilegien, meldet zugleich den Regensburgern, daß längstens in 15 Tagen, als in welcher Zeit er zu seinem Br. Rudolf (der war also nicht mit nach Nürnberg oder schon wieder fort?) kommen
11 werde, die Briefe wegen Freigebung und Sicherstellung des Handels und der Zufuhr von ihnen Beiden gesiegelt werden sollen, und stellt deshalb genannte Bürgen. Wie scheint, so hatte auf Ersuchen K. Ludwig den Tag über zwei Wochen nach Pfingsten (welches Fest wegen Rückverlegung des österlichen schon am 11 Mai fiel) hinausgeschoben, und doch fanden sich die Fürsten nicht ein, und geringer Trost lag in dem Berichte des Erzb. v. Mainz, er habe endlich zu Boppard 26 April mit dem v. Trier einen Bund zu gegenseitigem Schutz und zur Aufrechthaltung der Wahl (Ludwigs) geschlossen. Daß K. Johann v. Böhmen eben nach Pfingsten sehr ungelegen wider den Grafen v. Trencsin auszog, haben wir gehört.
12 Die Brandenburger hatten zwischen sich und Nürnberg den schlimmen Mrkgr. Fr. den Gebissenen, welchen Ludwig von sich ferne halten mußte, um es nicht mit jenen und mit Böhmen zu verderben. Die Braunschweiger und die nördlichen geistlichen Fürsten standen noch an, für welchen der Gegenkönige sie sich entscheiden sollten. Der Landgraf v. Hessen hatte bereits dem Habsburger gehuldigt, und verlegte so viel möglich die Straßen vom Rhein und Main her. Traurig verließ K. Ludwig Nürnberg, erschreckt durch die Kunde, daß man auch in manchen Reichsstädten mit Erfolg für den
13 Gegner arbeite. Er bekam kein Geld, außer auf Wucherzins von den Juden. Vom 4 bis 11 Juni trifft man ihn zu Lengenfeld, und 14—22 zu R e g e n s b u r g. Hier gebietet er, dem Bischof Nikolaus entgegen, am 21 Juni dem Rath, das Kl. St. Emmeram, welches er in besondern Schirm genommen, vor ungerechten Eingriffen des Bischofs und Anderer zu schützen; und trifft 22 Juni als Pfleger seiner drei Vettern mit deren Landherren, Dienstleuten, Ritterleuten, Bürgern und Städten, wegen Kost und Schaden den er um sie gehabt, eine Übereinkunft, in deren Gemäßheit sie ihm „ein mal, und fürbas nicht mehr," eine Klauensteuer bewilligen, und zugleich alle Festen in dem niedern Land wieder einantworten, außer die dem Hrz. Rudolf zustehenden Mitterfels, Rosenheim und Crans-
14 berg. Über A m b e r g (25 Juni) und I n g o l s t a d t (30) kömmt Ludwig nach München zurück, begleitet vom Eichstätterb. Philipp

„seinem Heimlichen" (Geheimrath) und vom Gr. Berthold v. Henne- i
berg, dem aus Böhmen entlassenen, welche Beide er durch Gnaden
an sich fesselt. Zwischen dem 11 und 27 Juli versammelt er zu
München die Landstände, namentlich auch Abgeordnete der Städte
Ingolstadt, Wasserburg, Weilheim, Landsberg, deren Patriotismus
angefacht wird, so daß sie nicht bloß die verlangten Steuern gerne
bewilligen, sondern auch dem König beifallen, als er ihnen vor-
trägt, wie feindselig sich der Bruder (Rudolf hatte sich mit der Gm.
Mechtild auf das Schloß Wolfratshausen entfernt) gegen ihn be- 15
nehme, und lieber Österreich als Bayern erhöhen helfe. Sie sagten
ihm (laut Urk. dat. München 19 Juli 1315 bei Bergmann) treuen
Fleiß und Beistand zu, dem Übel zu wehren und baten, er möchte
mit dem Falschen ohne ihr Wissen weiter keinen Vergleich eingehen.
Am 28 Juli kömmt K. Ludwig nach Augsburg und befreiet am
30 diese Stadt, welche Pflzgr. Rud. zum Abfall von ihm soll ge-
reizt haben, auf 4 J. von der Reichssteuer gegen Erlegung von
400 ℔ Pfenninge. So kärglich floß das Geld; die Juden streckten
etwas mehr vor. Wieder zu München 11 August stellt er Voll- 16
macht aus dem Gr. Ludwig v. Ötingen und dem Rath zu Eßlin-
gen (diese Stadt wandte sich vom Habsburger, weil Fridrich dem Wür-
temberger Gunst erwies) Namens seiner mit Grafen, Baronen,
Städten u. a. zu unterhandeln, um sie für seine und des Reichs
Dienste zu gewinnen, und verspricht alles genehm zu halten, was
sie in dessen Gemäßheit geben oder zusagen werden. Es ging Noth
an Mann. — Zu Thierhaupten (15 Aug.) erfährt K. Ludwig, daß der
Feind anrücke, und eilt dann nach München, Anstalten zur Gegen-
wehr zu treffen.

K. Fridrich, seine Fahrten auf die obere Rheingegend beschrän- k
kend, verbreitete mehr Glanz um sich und traf großartigere Anstal- 1
ten, den Kampf um das Reich als Sieger auszufechten. Zu Brei-
sach 3 April erbaten sich die aus Furcht andern Sinnes geworde-
nen Bürger von Freiburg im Br. seine Gnade; er gab sie ihnen,
und das Recht, bloß vor ihrem Schultheiß belangt zu werden. Am
14 April best. er zu Constanz der Stadt Winterthur die Freihei-
ten, welche sie 1298 von K. Albrecht erhielt; eben so den wegen
ihrer Treue belobten Bürgern Ulms, und denen von Überlingen
(17 Apr.) und 5 Mai verpfändete er daselbst dem Wurman Bür-
ger von Lindau das dortige Münzamt um 50 Mark. Zu Pfing-

k sten in Basel ging es gar hoch her, seiner blutjungen schönen
2 Gemahlin zu Ehren veranstaltete man eine Reihe von Festen, da
zugleich Hoftag war, und zudem der Br. Leupold mit der lang ver-
lobten Braut v. Savoyen sich vermählte. Auch K. Fridrich soll jezt
erst mit Isabella, der er am Pfingstfeste (11 Mai) im Dom die
Krone auf's Haupt sezte, „die hohe Zeit" für ihre schon vor einem
Jahre vollzogene Vermählung gefeiert haben. Volk lief in Menge
zu und man merkte kaum etwas von der theuern Zeit. Auch Tur-
niere hielt man, wobei sich Joh. v. Klingenberg hervorthat; eines
fiel unglücklich aus, indem einer der Treuesten des Königs, der Graf
v. Katzenelnbogen durch den Ritter Grat v. Gebweiler (oder durch
den Marschall v. Hallwyl?) zu allgemeiner Trauer sein Leben ein-
3 büßte. Bei den Feierlichkeiten im Dom wurden die sogenannten
königlichen Heiligthümer, welche Hrz. Leupold in Verwahr hatte,
öffentlich gezeigt, die Lanze, ein Nagel und ein Stück des Kreuzes
unsers Heilandes, dann die Krone und das Schwert Karls des
Großen. Es herrschte außerordentliche Pracht, und in Schaaren
wogte hin und her das gläubige und neugierige Volk. Durch ein
zusammenbrechendes Gerüst wurden mehrere Personen erschlagen;
auch bei einem der Turniere ereignete sich derselbe Unfall. Haupt-
zweck der Festlichkeiten war das Anlocken des Adels, der wider den
Bayer zu Rosse steigen sollte, und auch in guter Zahl dazu be-
reit war.

K. Fridrich benützte thätig den Sommer, seinen Anhang zu
4 bestärken und zu mehren und sich zu einem entscheidenden Feldzuge
zu rüsten. Man hatte sich schon in's Mittel gelegt, die Fehde des
Baslerbischofes mit Neuenburg zu endigen. [1]) Am 23. Mai (noch

---

[1]) Otto II B. v. Basel war dem K. Heinrich VII nach Italien gefolgt und dort gestorben 1312 – 13. Gerard v. Wipping, ein Wadtländer, Verweser des Bisthums Lausanne, wird von Clemens V. 1313 für Basel nominirt, weil das Capitel über die Wahl uneins ist; der von einem Theil der Domherren gewählte Hartmann, Propst v. St. Urs in Solothurn, muß weichen. Es war dieser vielleicht verwandt mit Gr. Rudolf v. Neuenburg (Rollin sonst genannt) oder es zerfiel dieser aus anderer Ursache mit B. Gerard, welchem er durch Erbauung des festen Landeron 1315 großen Verdruß bereitet; man griff zum Schwerte. Da eilt Hrz. Leupold herbei, die Kriegsflamme zu löschen und ermittelt einen Vergleich, von dem man nur weiß, daß der Bischof 150 M. S.

zu Basel?) verglich Fridrich nebst den Brüdern klüglich mit Reinold k
(Renaudus de Burgondia, comes montis beligardi) die Forderungen an
einige Güter der Grfsch. Mömpelgard in der Castellanei Belfort,
welche K. Albrecht einige Zeit besessen. Zu Baden, vom 26 Mai
bis 7 Juni, verpfändet er und Hrz. Leupold manches an Freunde;
vor ihm verträgt sich 7 Juni Gr. Joh. v. Habsburg mit der Stief-
mutter Maria Gr. v. Ötingen um Heimsteuer, Widerlag, Mor-
gengabe. Den Bürgern von St. Gallen wird, damit sie ihre am 5
23 Oct. 1314 abgebrannte Stadt ruhig aufbauen, alle Reichssteuer
auf 5 J. erlassen. Zu Constanz 11 Juni beurkundet K. Fridrich,
daß Gr. Wernher v. Homberg und Gr. Joh. v. Habsburg, Halb-
brüder von ihrer Mutter her, sich die Folge in ihre Lehen mit sei-
ner Genehmigung gegenseitig vermacht haben, namentlich Wernher
dem Johann den Zoll zu Fluelen (Uri!), und dieser umgekehrt seine
Grafschaft im Kletgau und die Vogtei in Rheinau, indem der Kö-
nig hiebei zugleich Johann's Minderjährigkeit nach dem Urtheil sei-
nes Hofgerichts ergänzt. — Nun brach er auf, vorerst nach Eßlin-
gen, welche Reichsstadt ihn anrief, weil sie mit Gr. Eberhard v.
Würtemberg fehdete, der sich noch nicht für K. Fridrich erklärt hatte.
Unterwegs (1 Juli apud Mengen. Sattler) gewährt er ihr „Bestä- 6
tigung der Privilegien, Erlassung der Steuern auf 12 J. und an-
dere Gnaden; beurkundet auch die Verabredung, daß er und Hrz.
Leupold von der Stadt übernehmen solle Stuttgart und Waiblingen
und alle Leute und Gut die sie den von Wirtenberg abgezwungen
von des Reichs wegen, um alles inne zu haben bis er die Bürger
v. Eßlingen und die Bürger v. Stuttgart und Waiblingen und das
Land mit Gr. Eberhard verrichtet habe.“ Vom 19 Juli bis 11 Au-
gust erwartet K. Fr. seine Getreuen im Lager vor Eßlingen, und
schreibt 11 Aug. dem Rath und den Bürgern zu Straßburg (die
hatten also auch gewendet), daß er nach dessen Bitte dem Gr. Ul-
rich v. Pfirt und dem Otto v. Ochsenstein, seinen Landvögten im 7
Elsaß, befohlen habe, sammt den Reichsstädten ihnen gegen Mrkgr.
Heinrich v. Hochberg behufs der Befreiung des Straßburger-Bürgers
Egelolf v. Lantsperg beizustehen.

Kriegskosten zahlte und seine Rechte auf Vallengin u. a. fahren ließ. Doch Lan-
deron blieb noch Jahre lang ein Zankapfel.

k Es scheint, daß Eßlingen dem K. Fridrich nicht geöffnet hat, unzufrieden über die Art, wie er sie mit dem Würtemberger verrichten wollte. Bald nach dem 11 August muß das Heer aus dem Lager vor jener Stadt aufgebrochen und über Ulm Augsburg zu gezogen sein. Bei Buchloe soll Fridrich Lager geschlagen und etwas geruht haben. Man wollte überraschen, und schien es zu können, da K. Ludwig durchaus noch kein Heer aufgestellt, keinen Zuzug irgend woher erhalten hatte. Am 20, 25, 26 Aug. urk. er zu München, beschäftigt mit dem Aufgebote; aber es dürfte nicht einmal der gesammte landsässige Adel sonderlich Lust und Eifer gezeigt haben, auf eigene Kosten zu dienen, so daß Ludwig seine Hauptstütze im Bürger- und
8 Bauernstande suchte und fand. Schwerlich hat Bischof Konrad v. Freising, geboren zu München oder Sendling, allein unter den bayer. Herren ängstlich dem Ausgang des Kampfes entgegen gesehen, er der dem K. L. eifrig gedienet, um die Irrung mit dem Bruder beizulegen. Als auf sein Zureden Hrz. Rudolf einen feierlichen Eid zu Gott und den Heiligen geschworen: er wolle seinem lieben Herrn und Bruder beholfen sein mit Leib und Gut, und sich nimmermehr von ihm wenden, auch die Lehen von K. L. genommen hatte, erbat sich der Bischof zum Lohn des Mittlerdienstes, der König möge einsweilen nicht fordern, daß er aus seiner Hand die Lehen empfahe, bis der Krieg um das Reich geendet sei; denn viel Eigenthum des hl. Korbinian liege in österr. Landen [1]), und der Gegenkönig werde
9 darnach greifen. (Meichelbeck.) Noch weniger, das versteht sich, wagte der Bischof dem K. Fridrich im offenen Kampfe zu begegnen, und K. L. sah ihm nach, zufrieden wenn der Bischof wenigstens nicht den Feinden half. Von dieser seiner Verlassenheit unterrichtet mögen K. Fr. und Hrz. Leupold sich entschlossen haben, unvermuthet schnell demselben in seinem eigenen Lande auf den Leib zu gehen, und der überraschte König vermochte mehr nicht zu thun, als sein treues Volk aufzubieten, um mit diesem in Eile zusammengerafften Landsturme den Übergang über den Lech zu verwehren. Ohne Zweifel flößte ihm Augsburg, wo eine starke Partei für Österreich

---

[1]) Brief dat. München 21 Nov. 1315. — Wien 30 März 1316 versetzt K. Fr. dem Bisch. Konrad v. Freising jährlich 50 ℔ und bekennt dafür 800 ℔ von demselben geliehen zu haben; auch ein haltendes Band. Der Bischof ward von K. Fr. in Staatsgeschäften zu Rath gezogen; vrgl. Urk. Neuburg 13 Juni 1316.

arbeitete, am meisten Sorge ein, weshalb er seine Hauptstärke nach k
Friedberg warf. Man weiß nicht, wie und wann eigentlich (27-30 10
August?) geschah, daß die für ihn Gestimmten bei Rath und Bür-
gerschaft jener ansehnlichen Reichsstadt durchdrangen, so daß sie
hinaus schickten nach Friedberg und den König einluden, in ihre
Mauern zu kommen; schon war es Nacht, als man ihn und seine
treuen Schaaren beim Glanz der Fackeln frohlockend in das altehr-
würdige Augsburg einführte. Vermuthlich begab sich solches, als
das österr. Heer, von Landsberg [1]) abgewiesen, erst bei Angelberg
(altbayer. Besitzung, 5 St. westlich) am 8 Sept., dann bei Ursingen
an der Wertach Lager schlug, Augsburg bedrohend. (K. Fridrich
bekennt dat. 10 Sept. **Ursingen uf der Wertach ze veld**, bei Pfister 13
Sept. als Correctur, gemeinschaftlich mit Hrz. Leupold, daß sie dem
Gr. Eberhard v. Wirtemb. 380 M. Silber schuldig sind, ein Be-
weis, daß dieser jezt zu ihren Fahnen getreten.) Unweit dem Fluße 11
Wertach, von diesem und von kleinen Bächen gegen Überfall ge-
sichert, befand sich das österr. Lager wie scheint länger als eine Woche
hindurch, und da begab sich vermuthlich, daß von anhaltendem Regen
und dem geschmolzenen Schnee des Gebirges, oder durch plözlichen
Wolkenbruch die Thalgegend weit hin überschwemmt wurde; die
Rosse an den Krippen standen tief im Wasser, das ganze Lager ge-
rieth in Noth und Gefahr. Oder ereignete sich das erst gegen Ende
Septembers, an der Kamlach? Man findet eine Urkunde, in wel-
cher K. Fr. 21 Sept. prope Braitembrunnen (Breitenborn an der
Kamlach?) in castris dem Kraft v. Hohenloch wegen seiner Dienste
200 Mark schenket und ihn damit auf die Münz zu Halle anwei-
set. Gewiß ist, daß K. Fr. um diese Zeit unverrichteter Dinge den 12
Rückweg antrat, verfolgt von K. L. wenigstens bis in die Gegend
von Donauwörth. K. L. beauftragte dat. 25 Spt. **bi Werde (in den
gezelden)** den Rath zu München, die Stadt zu befestigen, und die

[1]) Am 4 Spt. stand K. Frid. vor Landsberg, wo er die Bürger v. Kaufbeuern, ihre Privilegien bestätigend, gnädigst auf 3 J. von allen Steuern befreit. Sie zahlten. Das Städtchen Landsberg, unter dem tapfer vertheidigten Schlosse, ward von Hrz. Leupold abgebrannt, und ringsum mit Feuer und Schwert gewüstet, auch augsburgische Ortschaften. Eine Streifrotte drang bis in die Gegend des Ammersees, besetzte und brandschatzte Kl. Dießen und schleppte den Abt gefangen fort.

k Gebäude, welche außen und innen den Mauern zu nahe stehen, abzubrechen. Den Befehl veranlaßte wohl die Gefahr vor heimischen Feinden, deren Gesinnung sich eben bei Annäherung des Gegenkönigs hie und da geoffenbart, und die an dem scheelsüchtigen, nach der starken Feste Vohburg in bedrohlicher Weise gezogenen Pflzgr. Rudolf ein Haupt hatten. Gegen sie wandte K. L. alsbald die Waffen, lagerte 10 Oct. vor Kammer (Chamer unweit Kranzberg?), und
13 ging auf Wolfratshausen los, den Hauptsitz des Bruders. Hier verspricht er 31 Oct. dem Hrz. Heinrich v. Kärnthen zu thun, was sein Vizthum zu München Hermann v. Heldenberg, Siefried v. Rotenburg und ein Bevollmächtigter des Herzogs gut heißen werden. Hat sich Hrz. Heinrich zum Mittler angeboten? Wie dem auch war, es blieb das Verhältniß mit dem unverlässigen Rudolf sehr gespannt, und im nächsten Jahre brach der Bogen.

Sehr glaublich ist, daß K. Frid. und Hrz. Leupold, da sie in Bayern nichts ausrichten konnten, den Gedanken faßten, einige ihrer Kriegshaufen noch schließlich zur Bändigung der Thalleute in den Waldstätten zu verwenden, um Hilfe angefleht vom Stifte M. Einsiedeln, welches die Schwyzer am 6 Jäner 1314 überfallen und
14 kaum seitdem geräumt hatten. Der am 11 Juni 1315 durch K. Fridrich zwischen Homberg und Habsburg ermittelte Erbverein machte wohl auch die Bergbauern aufsichtig. Erwähnung verdient ferner, daß Hrz. Leupold am 13 Oct. 1314 dem Ritter Eppo v. Küssenach eine vor der Fahrt gen Frankfurt gemachte Versetzung auf Zehenten und Steuer in der Vogtei Küssenach anwies. Auch gegen diesen Habsburgerfreund mögen die Schwyzer in Harnisch gewesen sein. K. L. unterließ nicht, sie anzufeuern. Wie er sie von Speier aus 17 März 1315 ermahnt hatte, in der Treue gegen ihn und das Reich zu beharren, so schrieb er 25 Mai von Nürnberg den klugen Leuten in Unterwalden, Uri und Schwyz, bezeugte seine Theilnahme an ihren Widerwärtigkeiten (sie waren also bedrängt
15 von manchen Herren ringsum), befreite sie von der Acht die der Abt von Einsiedeln wider sie erwirkt hatte, berichtend, der Erzbischof v. Mainz werde auch den auf ihnen lastenden Kirchenbann aufheben, und überhaupt bald Hilfe kommen. (Den Bann verhängte ohne Zweifel Gerhard Bischof v. Constanz, welcher aber vom Erzb. Peter in provinciali concilio Moguntino proxime celebrato am 2 Spt. 1312 suspendirt und excommunicirt worden war. (Weshalb?

Vermuthungen in Harzheim Concil. Germ.) Ein Schreiben K. k
Ludwigs dat. Freisingen 24 Nov. 1315 belobt die Leute in Schwyz wegen ihrer Standhaftigkeit, und verspricht sie im Frühjahr aus den Händen ihrer Feinde zu befreien. Hatte K. L. damals schon Kunde erhalten von dem bei Morgarten gefallenen Schlage? Schwerlich. —
Hat es mit der Urk. dat. Baden 20 Spt. 1315 (Archiv für Gesch.) 16
die Hrz. Leupold dem Ritter Arnold in Riesfeld um ein Roß ausstellte, seine Richtigkeit, so verließ dieser Fürst zeitig das Heer des Bruders wegen der Schwyzerhändel. Keinen Zweifel unterliegt, daß er am 1 Oct. zu Ulm und 2 Oct. zu Neustadt am Neckar urkundete. K. Fr. verschrieb 20 Oct. zu Ravensburg dem Gr. Wilhelm v. Montfort 230 M. Silber und versetzte ihm dafür die Grafschaft Friedberg. Dann weilen Beide zu Baden; 25 Oct. versetzt Hrz. Leupold dem Ulrich v. Galmaton, Schultheißen zu Sempach, um 15 M. S. die er ihm für seine Dienste schuldig, Güter zu Gebistorf. Am 3 Nov. verheißt Gr. Hartmann v. Kiburg für sich und seinen Br. Eberhard dem K. Fr., dem Hrz. Leupold und ihren
Brüdern wider Jedermann, ausgenommen den Gr. Konrad v. Frei- 17
burg, mit 20 Rossen an allen Stätten dießhalb des lombardischen Gebirges, namentlich gegen Schwyz und alle Waldstätten zu dienen, und seinen Br. Eberhard auch dazu „swen er herwider hein ze Lande kumt" zu vermögen.

Es heißt, Hrz. Leupold habe mit den Bergleuten durch einige vom Adel unterhandeln lassen, fruchtlos weil er vor allem verlangte, daß sie seinen Bruder als röm. König anerkennen sollten, der natürlich den Streit, ob Habsburg die Landvogtei über die Thäler erbrechtlich ansprechen dürfe, bald wider die Bauern entschieden haben würde. Ein rascher Überfall konnte geschwind zum gewünsch-
ten Ziele führen. Hrz. Leupold leitete diesen von Zug aus, befand 18
sich aber schwerlich in Person bei dem Haufen, welcher den steilen, nur für Saumthiere brauchbaren Pfad (eine Straße ward erst 1836 angelegt) nach Villägeri (villa ad aquas regias) hinan und längs dem See auf Sattel am 15 oder 16 Nov. vorrückte, sicherlich aus Fußvolk großentheils und nicht aus Reitern bestehend. Der Herzog, welchem sein Sterngucker sagte, was gefiel, mag das Wort des Hofnarren Kuno von Stocken beherzenswerther gefunden haben. Auf die Frage Leupolds: Kuno, wie gefällt dir die Sache? gab der Schlaue zur Antwort: „Si gefallt mir nit wol. Ihr hand alle geraten,

k wo ihr in das Land wellind kommen, aber keiner, wo ihr wieder harus mögind." — Der Hauptangriff drohte den Schwyzern bei Walchwil
19 am Zugersee; allein einer bei Leupolds Heer, Heinrich v. Hünenberg, entweder dankbar den Bergleuten für frühere Dienste oder besorgt wegen seiner bei ihnen gelegenen Güter, schoß an einem Pfeil ein Stück Pergament über die Letzine oder Gränzmauer, worauf die Warnung geschrieben stand: „Hütent üch uf St. Othmars Abig am Morgarten." Diese Warnung befolgend eilten aus Uri 400, aus Unterwalden 300 rüstige Gesellen den Schwyzern zu Hilfe, und so kam es, daß leicht 2000 Kampflustige an der Enge unweit Sattel in Bereitschaft lauerten, als die Feinde anrückten. Überdieß sollen fünfzig beherzte Leute, die wegen Missethat und Frevel oder wegen Meinungsverschiedenheit aus den Thälern verbannt worden waren,
20 freiwillig auf dem Mattligütsch ob dem See die Vorwacht gebildet und im beßten Augenblick den von vorne gehemmten Feind auf der Seite mit Steinen und Holzblöcken angefallen und in Verwirrung gebracht haben. Daß Felsenstücke herabgewälzt und dadurch ganze Reiterschaaren zerschmettert oder in den See gesprengt wurden, kann Niemand glauben, der die Gegend besichtiget. Die gewöhnlichen Berichte von dieser sogenannten Schlacht am Morgarten, welches der Name eines noch jezt waldigen Berghanges ist, lauten fabelhaft und die Angaben von der Zahl der Gebliebenen (1500!) sehr übertrieben. Deßohngeachtet war der Verlurst immerhin für Hrz. Leupold empfindlich genug, es sollen allein vom Hause Toggenburg vier Grafen und fast alle mitgezogenen Züricher gefallen sein, er gab
21 das Unternehmen auf und ritt nach Winterthur. Gr. Otto v. Straßberg, welcher zu gleicher Zeit über den Brünig in Obwalden einfiel, mußte auch eilig nach dem Rückweg sich umsehen, da die Sieger flugs gegen ihn heranstürmten. Die Folgen dieses leicht gewonnenen Sieges erstreckten sich weiter als irgend Jemand hätte vermuthen mögen. Die Bergleute erkannten ihre Kraft in der unbezwingbaren Alpenfestung, alle Furcht verschwand und somit alle Lust, Unterwerfungsvorschlägen von Seite Habsburgs Gehör zu schenken. Sie standen entschlossen zusammen, und hemmten nicht wenig die Anstrengungen des K. Frid. und des Hrz. Leupold wider K. L. den Bayer. Und bald wirkte ihr lockendes Beispiel auf andere Unterthanen der Habsburger, welche Begierde fühlten, Gleiches
22 zu erringen, durch Gunst des K. Ludwig zur Reichsfreiheit zu

gelangen. Es war das feste Fundament gelegt zum Bau der schweizerischen Eidgenossenschaft durch diesen Kampf am Morgarten, welchen die Geschichtschreiber, auch der kritische Kopp, auf den 15 Nov. zu setzen pflegen, und der Ausdruck **uf St. Othmars Abig** mag wirklich den Vorabend des Festes bezeichnen. Am 22 Nov. sucht Gr. Werner v. Homberg mit den Landleuten von Uri ein Abkommen wegen seines Zolles zu Fluelen; vergebens. Am 9 Dec. 1315 verbündeten sich, wie im August 1291 geschehen, die Landleute v. Uri, Schwyz und Unterwalden auf ewiglich mit Eiden, einander zu helfen und zu rathen mit Leib und Gut. Jezt zählen die drei Kantone gegen 80,000 Menschen, wobei die March oder der am meisten bevölkerte Strich längs des Zürichersees. Was damals zusammentrat, umfaßte schwerlich über 40,000 Seelen; allein 8—9000 in Waffen geübte und beim ersten Ruf auf eigene Kosten in den Kampf ziehende kraftvolle Bergleute wogen in Anbetracht des unbeholfenen Kriegswesens damaliger Zeit schwer genug, daß die Herren, statt sie anzugreifen, lieber um ihre Freundschaft buhlten und mit den verachteten Bauern im Kurzen Verträge und Bündnisse schlossen.

VI. Kriegsunruhen durch ganz Italien 1314—1316.

Kaum findet sich eine Zeit des Mittelalters, in welcher die christlichen Reiche so isolirt und einander fremd da standen, fast bloß um häusliche Zänkereien bekümmert, als in den Jahren nach dem Ableben Heinrichs VII und Philipps IV. Was Italien betrifft, so meinte dort K. Robert ungehindert seine Herrschaft ausbreiten zu können, und die Eroberung Siciliens sollte das Erste sein. K. Federigo mit seiner Flotte von Pisa, wenn er doch dort war, nach des Kaisers Hintritt heimgesegelt, nach Trapani, nicht ohne manche Beschädigung durch Windstöße, wurde von den Landständen erfreut, welche seinem Sohne Pietro das Recht der Nachfolge, dem frühern Vertrage mit K. Karl II entgegen, für jeden Fall bestätigten, und von dem Vetter D. Fernando Infanten v. Majorca und dem aragon. Admiral Bernard Sarrin, welche ihm Schiffe und tapfere Söldner zuführten, deren er sehr bedurfte; denn gewaltig rüstete K. Robert, der Fromme, welcher immer andere Fürsten vor dem Papst und der Welt anklagte, daß sie durch ihre Fehden den Kreuzzug verhinderten. Am 28 Juli 1314 lichtete er zu Neapel die Anker und

1 setzte geschwind auf 120 Galeeren zahlreiche Schaaren theils Neapolitaner und Provençalen, theils Guelfen aus allen Gegenden Italiens (der Reiter allein zählte man 2000) nach Sicilien über, bei Castellamare landend, welches durch Verrath in seine Gewalt fiel. Von da rückte er gegen Trapani vor, in dessen Nähe K. Federigo, welcher übrigens diesen Krieg in der klugen Weise der frühern leitete, seine Hauptmacht zusammen zog. Trapani widerstand fest allen Angriffen, die K. Robert Monate lang fortsetzte, er gerieth zuletzt mit seinem Heere in sehr bedenkliche Lage, und gab darum dem als Vermittler
3 auftretenden Infanten v. Majorca nicht ungern Gehör; um Weihnacht schloß man zu St. Giuliano einen Waffenstillstand, der bis zum März 1316 dauern sollte. K. Federigo behielt demzufolge nicht nur Sicilien, Malta und die nahen Inseln, sondern auch die ehmaligen Besitzungen des Ruggiero dell' Oria, die Inseln Zerbi und Kerkeri, so wie die Stadt Reggio in Calabrien. Dagegen blieb dem K. Robert. einsweilen Castellamare, von wo er erst im Febr. 1315 nach Neapel zurückgekehrt sein soll. Um dieselbe Zeit mag der Infant Fernando den Hafen von Messina verlassen haben, mit seinen Almogavaren Achaja zu erobern, auf welches Fürstenthum er wegen der Gm.
4 Isabella Ansprüche machte. Isabella war die Nichte jener Isabella, die als Erbtochter des Guill. de Villeharbouin Fürsten v. Achaja den Filippo v. Piemont 1301 geehlicht hat, dessen Söhne auch den leeren Titel fortführten, obwohl Filippo 1307 Achaja oder sein vorgebliches Recht auf Achaja nach der Isabella Tod an den Fürsten v. Tarent verhandelt hat. Dieser war eben des K. Robert Bruder Filippo, vermählt zuerst mit Thamara T. des Despoten v. Romanien, voll Hoffnung, den byzantin. Kaiserthron zu besteigen, welche Hoffnung einen neuen Aufschwung bekam, da er 1313 die s. g. Kaiserin Katharina zu Fontainebleau heirathete, die 13jähr. Tochter des Gr. Karl v. Valois und der Katharina v. Courtenay. Filippo führte bereits die Titel:
5 Fürst v. Tarent, Herr v. Durazzo, Corfu, Aetolien u. a. Mit diesem hatte es also Fernando zu thun, und machte an der Spitze seiner Tapfern reißende Fortschritte; allein schon nach wenigen Monaten (vor Ende des J. 1315?) raffte ihn der Tod hinweg, und jezt konnte der Anjou zum Besitze von Achaja gelangen, welches er aber später nebst Durazzo dem Bruder Giovanni überlassen hat. Als Erben des Fernando betrachtete sich des K. Federigo zweiter Sohn

Guglielmo, nahm den Titel von Achaja und Athen an und machte 1
einen Versuch, dort Fuß zu fassen.

K. Robert, gegen Sicilien abermals unglücklich, hätte Geld und
Waffen auf dem Festlande Italiens brauchen können, sein und des
Papstes Ansehen zu vertheidigen. Es erhoben sich Feinde genug, 6
im Kirchenstaat, in Tuscien und in Piemont. Der Kirchenstaat hatte
sich in eine Menge Herrschaften und Republiken aufgelöst, die häufig
nicht einmal mehr dem Namen nach einen Oberherrn anerkannten.
Weil Clemens V zuletzt entschieden für die Guelfen Partei nahm,
indem er sogar ihr Haupt, den K. Robert zum Reichsvicar über
ganz Italien setzte, wie man wenigstens vorgab; so wurden nun
auch mit den Guelfen überhaupt die päpstlich oder kirchlich Gesinnten
von den Ghibellinen immer unverholener und trotziger angefeindet.
Vorerst that dieß Uguccione, welcher nach oder schon vor Heinrichs VII
Tod Genua verlassen und als Signore von Pisa der Stadt Lucca
aus allen Kräften zugesetzt hatte. Uneinigkeit, welche in dieser Stadt
herrschte, indem der Partei des K. Robert die der Popolaren und 7
an deren Spitze Arrigo Bernarducci gegenüber stand, soll im Frühjahr
1314 den K. Robert bestimmt haben, einen Vertrag Namens der
Guelfenstädte mit Pisa und dem ghibellin. Adel Tusciens abzuschließen;
er gab sich wohl der Hoffnung hin, durch Unterhandlungen leichter
als durch die Waffen zu erzielen, daß man sein Reichsvicariat anerkenne;
denn jener Vertrag ward wenige Tage nach Ausfertigung
des päpstl. Decretes, nämlich am 14 März 1314 unterzeichnet. Ihm
zufolge mußte der ausgewanderte oder verbannte Adel wieder in Lucca
aufgenommen werden und die eingezogenen Güter zurück erhalten,
namentlich die Geschlechter Interminelli, Quartigiani, Poginghi,
Honesti, die sich aber von der demokratischen Partei nicht bloß fortan 8
alles Einflußes beraubt, sondern zugleich sehr gefährdet sahen, weshalb
sie, sagt man, mit Uguccione sich verstanden und ihm zur Signorie
ihrer Stadt zu helfen versprachen. Unvermuthet stand dieser am
14 Juni 1314 mit Pisanern und deutschen Söldnern vor Lucca,
die Guelfen sind überrascht, hadern zudem mit K. Roberts Vicar,
welcher nebst wenigen sogleich die Flucht ergreift, als gute Freunde
dem Signore v. Pisa das Pförtchen am Prato öffnen. Es heißt,
(Villani sagt es!) von den Eindringenden, zumal den Deutschen
sei eine Woche hindurch dergestalt in Lucca gehauset worden, daß
der Wohlstand der Stadt durch Plünderung und Verwüstung tief

1 sank für eine lange Zeit. Als gute Prise erklärte Uguccione den
9 für sehr bedeutend ausgegebenen päpstlichen Geldschatz, welchen man bei dem Stifte St. Friano (Sti Fridiani) hinterlegt fand; dabei waren die von Card. Gentilis in Rom und dem Patrimonium erhobenen Summen. Den Sohn Francesco in Lucca als Vicar aufstellend, ließ Uguccione laut Urk. dat. 13 Juli 1314 diese Republik mit Pisa „eine wahre, aufrichtige und unwiderrufliche Liga" knüpfen, geeiniget unter seiner Signorie. Damit nicht genug nahm der Gewaltige den Lucchesern, die aus der Stadt auf ihre Güter entwichen, ein Schloß um das andere im niedern Arnothale und ebenso in der Valdinievole, und bekam noch Gehilfen an den von Pistoja Ausgewanderten, welche Serravalle besetzten. Daß die Florentiner
10 hiezu scheel sahen, begreift sich; sie ordneten Botschaften an K. Robert ab, welche ihm die von Seite der Ghibellinen neu drohende Gefahr recht fürchterlich schildern und ansuchen mußten, der König möchte doch unverweilt einen seiner Brüder mit Reitergeschwadern nach Tuscien senden. Uguccione hat mit dem erbeuteten Geld nicht wenig Reiter gemiethet. Dem Ansuchen ward willfahret; K. Robert sandte den Br. Pietro Hrz. v. Gravina als seinen Vicar, der 300 Reiter und ein stattliches Gefolge von Edelleuten mit sich brachte und die Zuneigung der Florentiner anfänglich in solchem Grade zu gewinnen wußte, daß sie ihm alle möglichen Herrschaftsrechte zugestanden, von ihm selbst die Prioren und andern Magistrate ernennen ließen.

11 Seine erste Sorge war, sich bei dem Kampfe gegen Uguccione den Rücken durch einen Frieden der Guelfenstädte mit Arezzo zu decken, der am 24 Spt. 1314 zu Stande kam. Zu gleicher Zeit setzten anderwärts z. B. in der östlichen Lombardei die Ghibellinen den Kampf fort, dem Namen nach für das Reich, in der That bloß für einen Privat- oder Partei-Vortheil. So machte es Cane Francesco della Scala, der von Heinrich VII für Verona und Vicenza ernannte Vicar, einerseits wider Trient, andrerseits wider Padua fehdend, vielleicht auch wider den Patr. Ottobon v. Aglei (Aquileja) oder wider Gr. Heinrich v. Görz, den der Patriarch zum Generalcapitan annehmen mußte. Man hat nur spärliche Nachrichten. Am 17 Spt. 1314 schlug Cane die Paduaner und ihre Helfer bei Vicenza und nahm 1500 gefangen, darunter den Giacomo di Carrara, am 30 Nov.
12 übergaben dem Sieger die aus Brescia Vertriebenen die Signorie ihrer Stadt und veranlaßten, daß er dahin seine Macht wendete.

Während er aber dort an einigen festen Schlössern sich fruchtlos 1
abmühet, erlangen die Paduaner von Frid. dem Schönen, daß ihnen
aus Steiermark Ulrich v. Walsee tapfere Mannschaft zuführen darf,
indem sich die Stadt seiner Herrschaft untergibt. Des Walsee
Schwestermann Gr. Ulrich v. Pfannenberg, der in Padua als
Befehlshaber bleibt, sieht sich bald von des Cane Heeresmacht um-
schlossen und bedrängt, wird aber aus der Noth gerettet, indem der
Schwager v. Walsee nicht säumet, mit seinen Mannen heran zu sprengen
und die von Schrecken befallenen Veroneser in die Flucht zu treiben.
Um diese Zeit starb der Patr. Ottobon, nämlich am 13 Jäner 1315, 13
und der Stuhl blieb fast 3 J. leer. — Mit Cane und den andern
lombard. Ghibellinen unterhielten ohne Zweifel auch die des Kirchen-
Staates, welche hie und da Boden gewannen, Verständniß. Der
bedeutendste Häuptling war des Guido v. Montefeltre Sohn Federigo,
dem Uguccione innig verbunden; und nicht bloß als Gegner der
Guelfen wie von je her, sondern offen zugleich als Gegner des päpstl.
Oberherrn trat er jezt auf und griff in der anconitanischen Mark
um sich. Die Guelfen zogen hie und da den Kürzern. Eben im
Spt. 1314 beschlossen die am Po, geführt von Alberto Scotto, der
seine Freiheit wieder erlangt hatte, einen abermaligen Angriff der
Gegner und richteten ihn auf Piacenza. Der Platz, heißt es, wäre 14
verloren gewesen, hätte nicht Francesco da Garbagnate, troß aller
Wachsamkeit der Guelfen, bei Nacht über den Po zu setzen und
Verstärkung in die Stadt zu werfen gewußt. Da flammt unter
ihnen die Fackel der Zwietracht neuerdings auf, so daß sie in Unord-
nung abziehen, und der verfolgende Marco degli Visconti, Matteo's
zweiter Sohn, ihnen einige tüchtige Schläge versetzen und selbst Tortona
wegnehmen kann. Ohne daß es der Ultramontanen bedurfte stand in
Ober- und Mittelitalien Partei wider Partei in Waffen, und es
wuchs die Zahl der Ghibellinen d. i. derjenigen, welche wünschten,
es möchte ein Kaiser über das Gebirge zu ihnen niedersteigen, und
mit starkem Arme Recht und Gesetz handhaben. —

K. Robert galt als Parteimann, wollte er auch Namens des m
Reiches sprechen und ordnen. Dieß die Ursache, warum im J. 1314 (?) 1
gegen ihn auch noch im Westen der Lombardei eine Liga sich bildete,
und zwar zwischen Mrkgr. Teodoro v. Monferrat, Mrkgr. Manfred
v. Saluzzo, Fürst Filippo v. Piemont und Gr. Amadeus V v. Savoyen,
welcher Leztere auch von Jvrea zum Signore angenommen worden

m war. Teodoro erwarb einiges. So ergab sich ihm Casale, das sich unter den von Heinrich VII geächteten Stadten befunden hatte, im März 1316 auf ewige Zeiten und wurde Residenz der Markgrafen v. Monferrat. Genua kam wenig in Betracht. Die Spinola wurden 1314-15 in ihren Unternehmungen durch das Meutern der deutschen Söldner gehemmt, welche sie, an Geld erschöpft, nicht befriedigen konnten.
2 K. Robert, so vielseitig in Anspruch genommen, unterstützte den Bruder in Florenz nicht auf eine Art, daß dieser sich hätte in's Freie wagen dürfen gegen den von Söldnern umschaarten Uguccione, welcher Pistoja, St. Miniato, Volterra, die ganze Maremma, wo die Ghibellinen deshalb wieder auftauchten, durch Streifereien beunruhigte, viele Flecken und Burgfesten eroberte. In der Valdinievole fehlte ihm noch das besonders feste Montecatini. Im Sommer 1315 umlagerte er es mit einem ganzen Heere, zu dem auch die Leute des Bischofs v. Arezzo Guido de' Tarlati und der Grafen Aldobrandeschi v. Sta Fiore und Ghibellinen der Romagna und Lombardei gestoßen waren. Hrz. Pietro v. Gravina, jezt endlich verstärkt durch 500 Reiter, welche ihm Br. Filippo Fürst v. Tarent zugeführt,
3 unternahm den Entsatz; Hilfe leisteten Siena, Pistoja, Volaterra, Prato, Città di Castello, Gubbio, Perugia, Bologna und Guelfen aus der Romagna, so daß er dem Ghibellinenheer, welches aus etwa 2500 Reitern und allerdings zahlreichem Fußvolk bestand, namhafte Übermacht entgegenstellte, schon 3200 Reiter. Uguccione, überdieß um Zufuhr verlegen, hebt die Belagerung auf und will abziehen; drob frohlocken die Gegner und vertreten ihm den Weg ohne Ordnung. So entspinnt sich der blutige Kampf, in welchem des Uguccione deutsche Reiter den Ausschlag geben 29 Aug. Guelfische Hauptleute und Ritter fallen in Menge, auch Hrz. Pietro, der im Sumpfe ertrunken sein soll, und Prinz Carlo, des Fürsten Filippo Sohn. Montecatini und Montesommano öffnen unmittelbar hernach.—
4 Etwas früher lächelte das Kriegsglück in ähnlicher Weise den lombardischen Ghibellinen.

Zum Schutz seiner Herrschaft in Tortona und um zugleich Pavia fortwährend zu bedrohen, baut Matteo Visconti am Zusammenfluß der Scrivia mit dem Po Castello Ghibellino, und als ihn Roberts Feldhauptmann Ugo del Balzo, verstärkt von Pavia, Vercelli, Alessandria und Asti, daran hindern will, schlägt Marco Visconti dieses vereinigte Heer im Juli 1315 völlig in die Flucht. Ja während die

Paveser gegen Castello Ghibellino ausgezogen waren, überrumpelte m
ein dritter Sohn des Matteo, Stefano, ihre von Vertheidigern entblößte Stadt; Ricciardo da Langosco, Filippo's Sohn, fiel, die Guelfen müßen aus der Stadt fliehen oder werden gefangen. Die 5
Regierung Pavia's übernahm Matteo's vierter Sohn, Lucchino. Die Visconti herrschten demnach jezt über Mailand, Como, Bergamo, Piacenza, Tortona, Pavia, und bald auch über Alessandria, das sich wider K. Robert empörte und dem Matteo die Thore öffnete. Dieser gab jedoch, um den Papst nicht zu reizen, 1316 (oder erst 1317?) Namen und Amt eines Reichsvicars auf und ließ sich dafür von der Republik Mailand die Signorie übertragen. — Die Niederlage bei Montecatini und der Untergang des Hrz. Pietro v. Gravina versetzte Florenz in Schrecken und Verwirrung. Man arbeitete an den Festungswerken als stünde der Sieger vor den Thoren, Söldner werden geworben, K. Robert sendet 200 Reiter, geführt von Beltramo aus dem Hause der Grafen Balzi v. Montescaglioso und Andria, genannt Conte Novello (der junge Graf). Es gab Tumulte. Manche 6
Bürger, die Tosinghi aus dem Adel, die Magalotti aus den Popolaren, an ihrer Spitze ein Tosingho, Simone della Tosa, hätten lieber einen deutschen Kaiser herbeigerufen, sehr gespannt auf den Ausgang des Kampfes zwischen Fr. dem Habsburger und L. dem Bayer. Sie arbeiteten vor und bewirkten, daß der einsweilige Vicar Roberts Conte Novello entlassen und in der Person eines gewissen Lando aus Gubbio der Stadt ein kräftiger Polizeihauptmann (Bargello) gesetzt ward, welchem man am 1 Mai 1316 die Vollziehungsgewalt in die Hand gab, wovon er bald empörenden Mißbrauch gemacht haben soll. Ohne Urtheil und Recht verfuhr er gegen Jedermann 7
auf bloßen Verdacht hin, es sei gegen die Ruhe und Sicherheit der Stadt etwas angezettelt, schonte weder Alter noch Stand, ließ Geistliche aus den ersten Familien unter dem Vorwand, sie seien Verräther, in Stücken hauen. Wer kann ergründen, wie viel an diesem Parteigerede wahres? — Indeß bereitete sich eine große Veränderung in Pisa und Lucca. Francesco Uguccione, Vicar seines Vaters in Lucca, war bei Montecatini todt geblieben und hier durch den Bruder Neri ersetzt worden. Dieser ließ den jungen, äußerst kühnen Castruccio aus dem Hause der Interminelli verhaften, wegen blutigen Gewaltthaten heißt es. Uguccione hatte kurz zuvor in Pisa einen daselbst sehr angesehenen Mann, Banduccio Buonconte, der als 8

m Stadtvenner heimlich mit K. Robert angebunden haben soll, und dessen Sohn Pietro in seinen Palast gelockt und gleich enthaupten lassen; jezt befahl er den Castruccio nach Pisa zu führen, wahrscheinlich um ihn eben so zu processiren. Allein als dieser gefesselt auf dem Wege von Lucca nach Pisa war, erhob sich in lezterer Stadt unter Anführung eines Popolaren Coscetto da Colle ein zur Wuth entflammter Volkshaufe, während auch Lucca in Bewegung gerieth, aufgeregt eben durch die mächtigen Interminelli, welche den Uguccione zum Signore von Lucca gemacht. Dieser, gerade hier, ver-
9 nimmt, daß von den Pisanern seine Dienerschaft niedergehauen worden, Castruccio in Freiheit gesezt sei, rathlos entweicht er aus Lucca und begibt sich mit Sohn und Gefolge in die Lombardei, später zu den della Scala nach Verona. Die Pisaner aber machten Gaddo, aus der Familie der Grafen Gherardeschi v. Donoratico, zu ihrem Signore, und in Lucca theilte man die Signorie; der junge Castruccio bekam sie in der Stadt auf 6 Monate (4 Nov. 1316 ward die Gewalt auf 1 Jahr verlängert), im Gebiet aber Pagano de' Quartigiani, 11 April 1316. Nachher aber (12 Juni) wußte Castruccio doch allein das Staatsruder in die Hand zu bekommen mit dem Titel: desensore
10 della parte imperiale e capitano lucchese.

In Florenz rührten sich die innern Parteien um so lebendiger, da die Vertreibung des Uguccione von äußerer Gefahr ziemlich befreite. Die mit dem Bargello Lando Unzufriedenen baten den K. Robert, ihnen an Gr. Guido di Battifolle, einem der mächtigsten Nachbarn von Florenz, und in der Stadt selbst nicht ohne starken Anhang, einen kraftvollen Vicar zu geben. Robert that es. Guido, der im Juli 1316 auftrat, sah sich zwar anfangs sehr beschränkt; denn der Venner der Justiz sowohl als die sechs Prioren standen auf des
11 Simone della Tosa Seite, und erhielten Lando bei seinem Amte. Nach und nach aber stärkte Guido seine eigene Partei, und als dieses geschehen war, sandte K. Robert, von ihm unterrichtet, als Signore gemessenen Befehl, es solle kein Polizeihauptmann mehr Gewalt zu Florenz haben. Lando muß abtreten und verläßt die Stadt im Oct. 1316. Eben traten auch neue Prioren und ein neuer Venner in's Amt, und zwar wählte man dieß mal zwölf Prioren; alle aber gehörten der jezt wieder überwiegenden, entschieden neapolitanischen Partei an. Natürlich machte sich die Veränderung vornämlich durch das Geld- und Handelsinteresse. — In Piemont, in Lombardien, wo noch

hoher, mächtiger Adel waltete, ruhten die Waffen der Guelfen und m
Ghibellinen bald dort bald da auf kurze Zeit, gleichsam nur um
frisch geschärft zu werden. Im J. 1315—16 erscheint Filippo Fürst 12
v. Piemont (und Achaja!) wieder als Feind der Provençalen, vielleicht weil ihm die Anjou das für Achaja Bedungene nicht zahlen wollten, und mit ihm verbündet Mrkgr. Thomas v. Saluzzo; jedoch Roberts Seneschal in Piemont der Ritter Ugo del Balzo wurde durch Zuzug des Seneschals v. Provence Ricardo de Gambatesa in Stand gesetzt, tüchtige Schläge auszutheilen, manche Ortschaften zu nehmen, grausame Strafen über Abgefallene zu verhängen, das Schreckens-System schauerlich handhabend vermittelst Verwüstungen
und Hinrichtungen 1316. — Cane Franc. della Scala zog ebenfalls 13
bald östlich bald westlich zu Feld, Haupt einer s. g. Ghibellinen-Faction. Mit ihm machten eine Liga die im J. 1315 durch Giacopo Cavalcabò Mrkgr. v. Viadana aus Cremona Vertriebenen, deren Führer Ponzino Ponzone, und mit Passerino Buonacossi Signore v. Mantua, und im Aug. 1316 vermochten sie auf diese Art Cremona zu belagern und so zu bedrängen, daß ein Vertrag ihnen die Rückkehr in die Vaterstadt verschaffte, in welcher nun Egidiolo Piperaro mit dem Titel Abbate del Popolo an's Ruder gestellt wurde, für einige Monate. Es war in diesen wälschen Städte-Republiken, als ob Kinder Kartenhäuser bauten; immer etwas Neues, und nie etwas Haltbares.

VII. Eduard II besiegt von Robert Bruce. Ludwig X in Frankreich und Navarra 1314—16.

Der einzige Staat des Abendlandes, welcher etwas gegen außen n
unternehmen konnte und unternahm, war Frankreich. Ehe jedoch 1
von diesem geredet werden kann, müßen wir die Ohnmacht des Nachbarreiches England kennen, wovon das Erheben der Schotten Ursache und Wirkung. K. Robert Bruce benützte die Lähmung, in welche die britischen Barone ihren ohnehin nicht thatkräftigen Herrn versetzten, so schlau als kühn, um seine Herrschaft zu begründen und Schritt für Schritt auszubreiten. Eduard II hat ein mal wie wir hörten, und ein anderes mal Gaveston auf seinen Befehl einen Zug über die schottischen Gränzen gethan; kaum waren sie wieder fort, so griff Bruce neuerdings um sich. Das Schloß zu Linlithgow gewann ihm listig ein Bauer, William Binnock, welcher Heu dahin führte; im Heu steckten

n muthige Krieger, und diese überrumpelten die Wache und öffneten das Thor 8 Jäner 1312. Perth erstieg K. Robert selbst bei Nacht;
2 er war der zweite auf der Mauer 28 Febr. 1313. Roxburgh wurde erstürmt, als die Besatzung eben lustig Fastnacht hielt. Zuletzt gewann man noch das Schloß von Edinburgh durch raschen Überfall, indem Gr. Randolf v. Moray mit 30 Helden in finsterer Mitternacht den Felsen hinankletterte 14 März. Aber nicht bloß Plätze, auch Herzen eroberte K. Robert Bruce, und wohl mit wenigen Ausnahmen einigten sich die Schotten unter seinem Scepter fest entschlossen, um keinen Preis mehr das Joch der Engländer sich aufhalsen zu lassen. Das war die Frucht von Eduards I blutiger Strenge. Sein Sohn wurde von den wenigen noch übrig gebliebenen Anhängern
3 ungestümm um Hilfe angerufen, und besonders auch von den nördlichen, bloßgestellten Grafschaften; aber erst nach der Rückkehr von Paris und der Beilegung des Zwistes mit den Baronen konnte Eduard II an einen Zug nach Schottland denken, und weil jezt Nachricht eintraf, Mowbray Befehlshaber zu Stirling sei bereits dahin gebracht, daß er Waffenruhe erhandelte durch das Versprechen, diesen allerwichtigsten Platz auch noch übergeben zu wollen, wenn nicht bis Joh. Baptist ein Entsatz anrücken würde; so betrieb der König freilich die Rüstung aus allen Kräften, bot sämmtliche Vasallen auf, in den nördlichen Grafschaften aber alle Wehrmänner,
4 deren 14,500 unter die Waffen traten, zog aus Wales und den Marken von Wales 7000 treffliche Krieger zu Fuß, sehr geeignet den Feind zu vertreiben a locis fortibus et morosis, ubi equitibus difficilis patebat accessus. (Rymer.) Selbst an die Häuptlinge der irischen Volksstämme erging der dringende Ruf, sich zahlreich einzustellen. Ob welche kamen, ist ungewiß. Der verschuldete König vermochte nicht durch guten Sold zu locken. Statt reichlich Geld zu bewilligen, plagte ihn das Parliament während einer durch sieben Wochen dauernden Sitzung nur mit den Artikeln der ordainers, welche er abzuändern wünschte.

Hernach wartete er vergebens, daß ihm die großen Barone ihre Mannschaft zuführen; Lancaster, Surrey, Warwick, Arundel weigerten seinem Aufgebot trotzig Folgeleistung, und das Beispiel ihres
5 Ungehorsams wirkte verführerisch auf Andere. Nach langem Zögern mußte er sich doch mit den Eingetroffenen zum Aufbruch von Berwick entschließen, Dienstags 18 Juni, denn am nächsten Mondtag

war das Fest St. Joh. des Täufers und die Frist für Stirling lief ab. Obwohl belastet mit einem endlosen Zuge von Proviant- und Packwägen und Karren und Lastthieren und kriegerischen Maschinen langte das Heer, wenigstens 21,000 Fußgänger und vielleicht eben so viel Berittene, doch am Sonntag 23 Juni in der Nähe jener Festung an. K. Robert hatte die Zeit benützt und sich in gute Verfassung gesetzt, vor der Linie seiner 30,000 Pikenträger, welche von Bannock-burn bis gegen Stirling hin sich dehnte, waren Spitzpfähle eingerammt und Wolfsgruben zahlreich angebracht, so mit Rasen und Gestrüppe bedeckt, daß ein Mann darüber wegschreiten konnte, indeß das schwere Streitroß unfehlbar durchbrach. Douglas und der Steward befehligten im Mittelpunkte, Eduard Bruce auf dem rechten Flügel, Randolf auf dem linken. Einen Nachhalt bildete das Aufgebot von Argyle, Carrick und den Inseln, und außerdem lag noch rückwärts ein gemischter Haufen, an 15,000 stark, bestimmt sich erst zu zeigen als langte gleichsam ein frisches Kriegsheer an, wenn der Kampf bereits heiß zu werden begänne. Gleich am Sonntag schon gerieth die beiderseitige Vorhut an einander, und der Vortheil des hitzigen Gefechtes blieb offenbar den Schotten. K. Robert that sich persönlich hervor, und spaltete mit seiner Streitaxt einem der beßten Kämpen, dem Ritter Henry de Bohun, den Schädel, was das schottische Heer eben so sehr ermuthigte als erfreute. In der Frühe des Festtages sah man es auf einer Anhöhe um den Messe lesenden und Worte der Begeisterung redenden Abt Moriz von Inchaffray andächtig geschaart. Der Abt ging barfuß mit erhobenem Crucifixe voran, als es auf den Kampfplatz zog den Engländern entgegen. Die in Schlachtordnung Gestellten redet er nochmals an, und sie fallen betend auf die Knie nieder. — Ha! sie haben Angst, sie bitten um Gnade! rufen einige Engländer. — Ja wohl, versetzt Ingelram de Umfraville, sie bitten um Gnade, aber nur Gott! — Den Angriff thaten Eduards Fußvolk und Bogenschützen, die Schotten zu Fuß waren mit Streitärten und Spießen bewehrt und hielten wacker Stand; doch erkannte der voran kämpfende K. Robert bald die Nothwendigkeit, den Nachhalt herbeizurufen.

Vorzüglich soll zur Entscheidung beigetragen haben, daß ein tapferes Häuflein den Armbrustschützen in die Flanke fiel, welche ohnehin im guten Gebrauche ihrer Hauptwaffe dadurch gehindert wurden, daß sie die blendende Morgensonne im Gesichte hatten.

n Als sie zur Flucht sich wandten, rasselte das Geschwader der Ritter,
9 geführt vom Grafen v. Glocester, ihnen zum Beistande daher; allein die Spitzpfähle und Wolfsgruben brachten manchen zum Sturz, alle in Verwirrung, und recht gelegen rennen unter lautem Geschrei auch noch die rückwärts im Thalgrund verborgenen Schwärme des schottischen Landsturmes heran. Die Engländer wurden auf das vollständigste geschlagen, ihr ganzes Heer zersprengt. Eduard II, der nicht ermangelt hatte, Muth zu zeigen, floh nur von einigen Reitern gefolgt nach Dunbar und von dort zur See nach England. Sein geheimes Siegel, seine Schätze, seine Kriegsmaschinen, der lange Zug seiner Pack- und Rüstwägen und der Rinder- und Schaf- und Schwein-Heerden — Alles ward Beute der Sieger, und Schottland durch diese
10 Schlacht in Wahrheit wieder ein selbstständiges Königreich. — Wurde das gemeine flüchtige Volk ohn' Erbarmen niedergemetzelt, so schonte man dagegen sehr gerne der Ritter und etwas bedeutender Personen aus Begierde nach einem schönen Lösegeld[1]). K. Robert bekam für den Gr. v. Hereford die Gemahlin, eine Schwester Christina, Witwe des Christoph Seaton, eine Tochter, den Bischof v. Glasgow und den Grafen v. Marr frei. (Die Schw. Maria war schon um 1310 aus ihrem Käfig zu Roxburgh entlassen und für Walter Comyn ausgewechselt worden. Im April 1313 wurde ebenso die Gräfin v. Buchan nach sieben Jahren aus dem ihrigen erledigt und dem Lord Beaumont zur Hut übergeben.) — Da man wegen Auswechslung der
11 Gefangenen unterhandelte, ließ K. Robert auch Friedensanträge machen, die er aber sogleich wieder voll Unwillen zurück zog, als ihm Eduard den Königstitel verweigerte.

Die Niederlage bei Bannock-burn und in Irland eingetroffene Unfäe nöthigten nicht so sehr zur Waffenruhe als andere Drangsale, von welchen Britannien gleich dem übrigen Europa heimgesucht wurde. Drei Jahre lang seufzte es unter den fürchterlichsten Geißeln, die das menschliche Geschlecht züchtigen können, unter Pest und Hungersnoth. 1314 war ein Mißjahr, das Parliament meinte der

---

[1]) Unter den bei Bannock-burn Gefangenen befand sich Baston, ein Karmelit und gerne gehörter Sänger. Eduard II hatte ihm aufgetragen, die Schlacht mit anzusehen, und dann seinen glorreichen Sieg zu besingen; jezt nöthigte ihn K. Robert ein Gedicht auf die Niederlage Eduards zu verfertigen. Man kann das sonderbare Erzeugniß seines gepeinigten Witzes bei Fordun lesen.

Theuerung abhelfen zu können, wenn es den höchsten Preis der Lebensmittel festsetzte im Febr. 1315, aber sie stieg nur um so schneller; selbst die königliche Familie hatte manchmal nicht satt Brod auf der Tafel. Der folgende Sommer, ungewöhnlich regnerisch und stürmisch, 12
brachte wieder wenig Frucht zur Reife, und schon vor Weihnacht war die Noth doppelt so groß als voriges Jahr. Auch das Vieh fand spärliche und schlechte Nahrung, und Seuchen rieben es auf wie die Menschen. Das Parliament sah ein, daß es sein unsinniges maximum widerrufen müße, und der König verbot 2 Febr. 1316 auf Ansuchen der Londoner-Bürger das Bierbrauen, eine Maßregel, ohne welche nicht bloß die ärmere, sondern auch die Mittelclasse unfehlbar verhungert wäre. Ohnehin soll es so weit gekommen sein, daß der Hunger nicht bloß an Hunden, Wurzeln, eckelhaftem Ungeziefer, sondern selbst an Menschenleichen sich zu ersättigen suchte. Als Folge der Noth ergab sich auch, daß Dienstleute zu Haufen entlassen, aus den Schlössern der Herrschaften getrieben wurden, und daß bald zahlreiche Räuberbanden die Grafschaften durchstreiften und jede Gewaltthat übten. Diesen zu wehren vereinigte man sich in Bünd- 13
nisse, ja ein Bund ward dem andern entgegengestellt, wer konnte, schaffte sich selbst Recht, die Gesetze galten nichts mehr, das Land war ein weiter Schauplatz des Raubes und Mordes und der vollendeten Zerrüttung geworden. Einfälle der Schotten, die an der östlichen Küste ihre Verheerungen bis zum Humber, an der westlichen bis zum Lune ausdehnten ungestraft, weil die mit Eduard II habernden Barone die Heerfolge weigerten, haben den Jammer nicht wenig vermehrt. Eduard wußte sich nicht zu helfen, er gab ihnen endlich nach, und 3 März 1316 trat ihr Führer Gr. Thomas v. Lancaster an die Spitze der Verwaltung als Präsident des königl. Rathes und zwar auf folgende drei Bedingungen: daß er das Prä- 14
sidium niederlegen dürfe, sobald der König Unlust habe, seinem Rathe zu folgen; daß nichts Wichtiges vorgenommen werde ohne ihn vorher zu hören; und daß die untaugsamen (!) Räthe von Zeit zu Zeit durch das Parliament entfernt würden. Auf sein Begehren trug man die Punkte in die Register ein. Es begreift sich, daß Eduard voll Unwillen eine solche Bevormundung ertrug, und Anstöße nicht lange ausblieben. Einige des Adels hielten es stets mit ihm. Mißtrauisch beobachteten beide Theile einander, und der für den Augenblick eingeschläferte Haß konnte durch eine Kleinigkeit

n wieder erweckt werden und das Zornfeuer der Zwietracht wüthender als je emporschlagen. Einer schob auf den andern die Schuld, daß
15 K. Bruce unangefochten die Krone trug. Lancaster behauptete, durch einen aufgefangenen Boten habe er ein von K. Eduard eigenhändig unterzeichnetes Schreiben bekommen, welches den Bruce zu einem geheimen Bündnisse einlud. Mit mehr Wahrscheinlichkeit gaben die Freunde Eduards diese Anschuldigung zurück, betheuernd, der Gr. Lancaster halte es heimlich mit den Schotten, so daß dieser sich nicht anders zu helfen wußte, als jedem den gerichtlichen Zweikampf anzubieten, der es wagen würde eine solche Anklage auszusprechen.

Die Schotten, froh das britische Joch abgeschüttelt zu haben, schenkten gerne den bedrückten Iren Gehör, welche baten ihnen zu
16 gleicher Freiheit zu verhelfen. Auf jener Insel hatten sich Briten, Abentheuerer aus England, Wales und selbst aus Guienne, an den östlichen und südlichen Küsten und in den vornehmsten Städten niedergelassen als Vasallen der brit. Krone seit K. Johann ohne Land, aber als unbändige. Was fragten sie viel hinter ihren Burgmauern nach dem Könige und den brit. Gesetzen! Unlängst (1314?) hatte Fitzwarin, des Königs Steward in Ulster, die Güter der Mandevilles, wegen des was sie dem Könige schuldig waren, in Beschlag genommen. Aus Rache überfielen sie nun die kön. Güter, verbrannten 5 Städte, 3 Mühlen und 2000 Maß Getreide. So ging es fortweg. Familienfehden vererbten auf Sohn und Enkel. Mit Ausnahme der
17 Gegend um Dublin, wo sich die Provinzialregierung befand, war der Pale, d. h. das im Besitz jener Eingedrungenen befindliche Land, unter eine Menge kleiner Tyrannen vertheilt, die wie Halbwilde lebten und hauseten, und im Bewußtsein, daß sie die ersten Angreifer seien, von den Eingebornen als natürliche Feinde betrachtet wurden. Jene innerhalb des Pales stürzten sie in die tiefste Sclaverei, jene außerhalb desselben suchten sie ruhelos mit Raubanfällen heim. Umgekehrt wurden von ihnen die Irländer nur Räuber gescholten; deshalb galt die Ermordung eines Eingebornen vor dem Gesetze nicht als strafbar, und Lob erntete, wer sich gegen jene unglücklichen Volksstämme durch schonungslose Grausamkeit hervorthat. Natürlich entzündete sich bei diesen sonach ein unauslöschbares Feuer der Rachgier, und die Fremden wären sicher ihrem Grimme erlegen, hätte nicht fortwährend heimische Zwietracht gelähmt. Die Iren
18 bekämpften sich eben so oft selbst als ihre Unterdrücker. Im oben

erwähnten Falle standen zwei irische Königlein den Mandevilles und sechs den Stewards bei. Als Eduard II 1314 seinen Vasallen befahl, sich zu Berwick bei ihm einzufinden, schrieb er auch an seine „Lieben“ (nicht Getreuen, es hatte keiner gehuldigt) die Häupter der irischen Stämme, ansuchend, sie möchten den Gr. Debourg von Ulster begleiten, der ihm ein Heer wider die Schotten zuführen sollte. Die Iren hüteten sich aber, zur Unterdrückung jenes Volkes mitzuwirken, das eine Mundart ihrer Sprache redete und in vielen Stücken ihre Art und Weise hatte. Als die Kunde von dem Siege bei Bannock-burn erscholl, jubelte Jung und Alt, und die Gewißheit, daß die Briten nicht unüberwindlich seien, weckte Hoffnung, auch 19
Irland könne sich ihrer entledigen. Eduard II erfuhr, daß Bruce in Verkehr stehe mit Leuten von Ulster; besorgt ordnete er den Fiscal Lord Ufford ab am 14 März 1315, um mit den Häuptlingen der Eingebornen, den Kronvasallen und den Zünften der Flecken zu unterhandeln. Es scheint, daß vier durch Majors regierte Städte (Dublin, Waterford, Cork und Roß) und drei königliche Flecken mit Vögten und Amtsleuten (Kilkenny, Drogheda und Trim) waren. Die übrigen Städte gehörten ihren Lords.

Eh' aber noch Lord Ufford seinen Auftrag vollziehen konnte, landete Eduard Bruce, Bruder des K. Robert, mit 6000 Schotten in der Nähe von Carrickfergus 25 Mai. Die O'Nials stießen un- 20
verzüglich zu ihm, Dundalk ward 29 Juni niedergebrannt, der größte Theil von Louth verheert; zu Athendee, wo sich viele in die Kirche geflüchtet, fanden Männer, Weiber und Kinder durch die Flammen den schauerlichsten Tod. Der Lord Justiciary oder Deputy Butler und der Graf v. Ulster verfolgten die Mordbrenner bis Conyers, zogen aber dort 11 Spt. in hitzigem Gefechte den Kürzeren, und als der nach Schottland um Verstärkung geschickte Graf v. Moray solche 26 Jäner 1316 herbeiführte, drang Eduard Bruce bis Kildare vor, schlug die Briten bei Arscol 14 Febr. und erfocht auf dem Rückmarsch einen zweiten Sieg bei Kenlys in Meath. Sein Erscheinen regte auch die in Leinster auf; die O'Tooles, O'Briens, O'Carrols und Archbolds waren augenblicklich unter den Waffen; Arklow, Newcastle, Bree wurden abgebrannt, das offene Land weitum ver- 21
heert. Eduard II hatte wohl mit außerordentlichen Vollmachten einen sehr gewandten Mann geschickt, Joh. v. Holham, nachmals Bischof v. Ely, der die brit. Vasallen einigen und auch Häuptlinge der

n Eingebornen gewinnen sollte. Mit vieler Mühe bildete Holham einen Verein der Kronvasallen, die sich bei Verlurst ihrer Lehen verpflichteten, einander nach allen Kräften wider den gemeinschaftlichen Feind beizustehen. Die angegangenen irischen Häuptlinge baten um Erledigung ihrer Beschwerden, sie erboten sich, die streitigen Ländereien unmittelbar von dem König zu Lehen zu tragen, vorausgesetzt, daß sie des Vortheils der Gesetze Englands theilhaftig würden, oder auch den König zum Schiedsrichter zwischen ihnen und seinen Baronen anzunehmen und ihre Besitzungen so abgränzen zu lassen, wie
22 er es in seiner Weisheit billig finden werde. K. Eduard II hätte das freilich sehr gerne eingeräumt, durfte aber nicht eben wegen der Unbändigkeit jener Barone. Es mag sein, daß diese mit ihrer vereinigten Macht den Gegnern einige Schlappen beibrachten. Dieß hinderte aber den Eduard Bruce nicht an Erreichung seines Zieles. Er schloß mit Donald O'Nial, Fürsten v. Tyrone, welcher erbrechtlich ganz Irland ansprach, einen Vertrag ab, wodurch dieses Donald Rechte mittelst öffentlicher Urkunde auf ihn übertragen wurden, und sogleich folgte Eduards Krönung 2 Mai 1316.

o Für die französische Ländergier wären die äußern Umstände
1 günstig genug gewesen, weder im Osten noch Norden noch Westen ein mächtiger Nachbar zu scheuen; der neue, kaum 24 J. alte König Ludwig X war auch ganz gestimmt, jene Gier zu befriedigen, sah sich aber durch die innern schlimmen Zustände nicht wenig gehindert. Sein tyrannischer Vater hätte nicht lange mehr leben dürfen, um eine allgemeine Empörung zu erfahren. Der Unmuth aller Stände machte sich bereits in Klagen vielfacher Art Luft; der Adel von Vermandois, Beauvoisis, Champagne, Bourgogne, Forés verbündete sich zu gemeinsamer Vertheidigung, und Städte traten bei. Ludwig X suchte zu besänftigen und schickte an jenen Bund den Oheim Karl Gr. v. Valois, der ohne Anstand Namens des Königs die Herstellung der Adelsvorrechte auf denselben Fuß wie zur Zeit Ludwigs
2 des Heiligen u. a. zusichert, aber bei der Gelegenheit eigentlich an die Spitze der Mißvergnügten tritt, um dem Manne zu Leib zu gehen, welchen er haßte, und welchem man hauptsächlich des verlebten Königs Gewaltstreiche auf die Rechnung setzte. Dieß war der normännische Edelmann Enguerrand de Marigny, tief verwickelt in den Proceß des Bonifacius VIII und der Templer, als Surintendant des Finances Erfinder neuer Belastungen, Falschmünzer, nach Er-

hebung zum Gr. v. Longueville Principalminister, von dem Alles abhing [1]). Vor dem K. Ludwig ward er der Verschwendung des kön. Schatzes beschuldigt, und zwar durch Valois; von andern Punkten redete man nicht gerne. Marigny verspricht sich auszuweisen. — Jezt gleich weiset Euch aus! schreit Valois. — Gut, entgegnet Marigny, das kann ich; seht einen Theil des Schatzes hab' ich Euch gegeben, Valois, und das übrige im Dienste des Königs und zur Schuldentilgung verwendet. — Da ihn Valois hierauf einen Lügner schilt, kömmt es beinahe zum Zweikampfe vor den Augen des Königs und seines Rathes. Bald darnach (10 März 1315) wird der Principalminister in den Thurm des Louvre gesetzt, dessen Castellan er selbst war, und wo der Gr. Ferdinand v. Flandern und auch Gui lange gesessen; viele weltlichen und auch geistlichen Standes wurden als Theilnehmer seiner Verbrechen d. i. Staatshandlungen verhaftet. Weil aber Valois, Frederique de Pequigni, der Gr. v. St. Paul u. a. Vornehme betheuern, es sei das gährende Land nicht zu beruhigen außer man verfahre gegen den allgemein Gehaßten auf das strengste, muß Marigny in einen Kerker des Tempelhofes wandern, wo seiner die finstere Nemesis harret. Merkwürdig! wie es den Templern nicht vergönnt war, sich zu rechtfertigen, so bittet jezt ihr Mörder vor der aus Baronen und Hofprälaten bestehenden Versammlung zu Vincennes vergebens, man möchte seiner ausführlichen Rechtfertigung auf die vorgebrachten 41 Anklagepunkte Gehör schenken. Und wie den Templern ganz unglaubliche Zaubereien und Teufeleien ohne Beweis aufgebürdet worden waren, so gab ihrem Feinde dieß den Hauptschlag, daß nach gewissen Angaben ein Magiker Jaques de Lor in den Kerker und auf die Folter kam, von welchem es hieß, er habe durch Marigny erkauft eine den König vorstellende Wachsfigur gefertigt, um der Majestät nach Belieben Schaden zu thun. Weil der Unselige sich im Kerker vorgeblich erhängte, und der Frau desselben die Folter wer weiß welche Geständnisse erpreßte (man hat sie hierauf als Hexe verbrannt), unterlag das tolle Geschwätz keinem Zweifel weiter; Marigny empfing sein Todesurtheil, und man knüpfte ihn an den nämlichen Galgen zu Montfaucon, welchen er selbst hatte außer Paris errichten lassen, um dort die Leichname der Hingerichteten zur

[1]) Hugo, der Großvater, Ritter und Herr v. Rosey und Lions in Normandie, hatte die Erbin des Hauses Marigny geheirathet. Daher dieser Familienname.

o Schau auszustellen. Er hatte zwei geistliche Brüder, Prälaten, die
mehr auf Seite der Welt als der Kirche standen: Philipp B. v.
Cambrai, drauf Erzb. v. Sens (soll 1317 gestorben sein), und
Johann B. v. Beauvais, durch Clemens VI nachmals auf den erzb.
6 Stuhl v. Rouen versetzt. Der Haß, welcher auf dem Minister
lastete, wird als Ursache eines in der Provinz von Sens 1315 vorgefallenen, gegen seinen Bruder den Erzb. Philipp gerichteten Pöbel-Tumults bezeichnet. Dieser Philipp war wohl sonst schon als feiles
Hauptwerkzeug der Hoftyrannei dem Volk ein Dorn im Auge. Der
Neffe oder Vetter des Ministers Nicolas de Fréauville, Dominikaner,
war der Beichtvater des schönen Philipp und von Clemens V mit
dem Cardinalshut ausgestattet; daher nicht gut zu erreichen. —
Dafür ersah sich die jezt regierende Hofpartei den Pierre de Latilli
B. v. Chalons-sur-Marne, seit April 1313 Kanzler, zum Opfer ihres
Grimmes; dieser ward angeklagt, er habe seinen Vorgänger in der
Würde (den Nogaret?) und dann selbst den K. Philipp IV vergiftet;
7 Ludwig X gab Befehl zu seiner Verhaftung, Robert de Courtenai
Erzb. v. Rheims sollte zwölf Bischöfe in Senlis (Erzb. Philipp befand
sich wohl in Haft) versammeln am 6 Aug. 1315 und das Urtheil
sprechen, dem Angeklagten war bereits ein Nachfolger ersehen, Stephan,
der Capellan des Valois; aber die Bischöfe zögerten klüglich mit
dem Processe, bis ein anderer Hofwind aufstand, Ludwig X starb,
und Latilli blieb unangefochten Bischof zu Chalons bis zum Tode
15 März 1327. Wegen gleicher Anschuldigung kam des Bischofs
Freund Rudolf v. Preles, einer der ersten Advokaten im Parlamente,
in's Gefängniß, und verlor, weil er die Folter standhaft aushielt,
zwar nicht das Leben, aber — sein Hab und Gut. — Sonderbar,
8 nirgends kam die bare Hofjustiz so häufig und so barbarisch in
Anwendung als zu Paris, der mit Rechtsgelehrten angefüllten Stadt,
und von da her entlehnte man auch bald anderwärts wie so
manches Schlimme die kurze Procedur der Folterkammern.

Ludwig X sann Krieg und Eroberung, wollte aber, ehe er zu Felde zog, sich zu Rheims salben lassen und noch zwei wichtige Angelegenheiten abthun; erstens die Beruhigung des Reiches, zu welchem Zwecke er nicht bloß, wie erwähnt, dem Lehenadel dessen frühere Rechte zurück gab und bestätigte, sondern manche, die gewaltthätigen Übergriffe der vorigen Regierung widerrufende Verordnung erließ (vrgl. Dr. Schmidt S. 735 — 40); zweitens seine Wiedervermähl-

ung. Der abscheuliche Proceß, welcher die Schwägerinen, Töchter o
des Pflzgr. Othelin, wegen Verdachts der ehlichen Untreue in den 9
Kerker brachte, ward vor allem gegen Ludwigs Gm. Margareth T. des Hrz. Robert II v. Burgund erhoben, obwohl der ausschweifende Ludwig am wenigsten Recht und vielleicht nicht einmal Ursache hatte sich zu beschweren. Die Ritter Philipp und Gautier de l'Aunai, zwei Brüder, erkannte das schwerlich unparteiische Gericht[1]) zu Pontoise am 26 April 1314 (Freitags nach dem Sonntag Quasimodo) der Verführung schuldig, die Folter erpreßte, man weiß eigentlich nicht wem von den vielen Eingezogenen, die gesuchten Geständnisse; das Urtheil lautete, daß die Ritter lebendig geschunden und ihre Leiber der Verwesung am Galgen preis gegeben werden sollten. Eine der
Damen, Johanna Gm. Philipps, wurde, wahrscheinlich weil ihr 10
Gemahl es wollte, in einem Parlamente zu Paris durch die Grafen v. Evreux und v. Valois vertheidigt und für unschuldig erklärt, und dann aus ihrem Kerker im Schlosse von Dourdan entlassen. Ihre Schw. Blanca, sieben Jahre im Gefängniß gehalten, 1322 von Karl (IV) geschieden und in das Schloß Gauroi bei Coutances gebracht, durfte endlich in der Abtei Maubuisson den Schleier nehmen, und da beschloß sie büßend ihre Tage. Von Margareth gab man vor, sie sei bereits 1315 in ihrem Gefängnisse Château-Gaillard in Normandie an Krankheit gestorben; ein Gerücht (Villani!) redete
vom Erdrosseln, und läugnen läßt sich nicht, daß sich ihr Hintritt 11
für den jungen König ganz gelegen ereignete, um seine Hand der Tochter des 1295 verlebten Karl Martell, Bruders des K. Robert v. Neapel, Clementia mit Namen, reichen zu können. Mit dem Hofe v. Neapel und dem nunmehrigen Schwager K. Karobert v. Ungarn berieth man freundlichst die Vergrößerung des gemeinsamen Stamm-Hauses. Ludwig X hielt Montpellier fest, welches der Vater noch hatte besetzen lassen. Im Juli 1315 nimmt er die Stadt Verdun und ihre Einwohner, auf deren Bitten (!) und weil sie innerhalb der französischen Gränzen sind, in seinen besondern Schutz, und bald noch einige dem gespaltenen Deutschland entrissene Stücke.

---

[1]) Sehr verdächtig macht die Sache der Umstand, daß man nicht bei geistlicher Behörde auf Ehescheidung klagte, von welcher gewiß wäre ein genauer und unparteiischer Untersuch angestellt worden.

Gegen Flandern aber recht Ernst zu zeigen und dort volle Un-
12 terwürfigkeit zu erzwingen, schien das Nöthigste, schien dem Wunsche
aller Franzosen gemäß. Da der Aufforderung, welche Ludwig X im
Febr. 1315 an den Gr. Robert v. Flandern richtete, sich vor dem
Pairshofe zu verantworten und den im vorigen Jahre mit Marigny
eingegangenen Vergleich zu bestätigen, nicht Folge geleistet worden
war, sprach am 28 Juni ein Gericht, aus 4 geistlichen und 2 welt-
lichen Pairs zusammen gesetzt, daß die Entschuldigung des 75 J.
alten Gr. Robert wegen Kränklichkeit u. dgl. nichtig und derselbe als
ungehorsamer Kronvasall mit Verlurst seines Lehens zu bestrafen
sei; am 14 Juli erschien ein Manifest, in welchem K. Ludwig X
dieß Urtheil bekannt machte, zugleich alle Fläminger, welche sich nicht
13 in bestimmter Zeit von der Schuld des Ungehorsams und der Em-
pörung reinigen würden, aller Rechte und Besitzungen verlurstig
erklärte, sie aus seinem Reiche verbannte bei Todesstrafe, ja erlaubte,
jeden, den man finge, als Leibeigenen zu behandeln; ein etwas
späterer Erlaß verbot durchaus bei Verlurst des Lebens und Eigen-
thums Handel und Verkehr mit Flandern. Man meinte um so
gewisser schrecken zu können, da Flandern weder von England noch
von Deutschland Hilfe hoffen konnte, und Ludwig X erließ im Juli
ein allgemeines Aufgebot an seine Getreuen; bis 8 Spt. sollten sie
sich mit ihren Mannen bei Arras im Lager einfinden. In alle Pro-
vinzen wurden Commissäre geschickt, von jedem 100 Feuerstätten
14 sechs Krieger s. g. Sergenten auszuheben. Für jeden Sergent sollten
täglich 12 Deniers erlegt werden, und 30 Sols für die Rüstung.
Wer nicht persönlich in den Krieg zog, mußte einen Zehent der
Einkünfte und den Hundertsten vom Werth alles Vermögens bezahlen;
nur Minderjährige waren frei. Doch wolle der König, erklärte man,
von Städten eine Abfindungssumme annehmen, damit fremde Söldner
zu werben, und die Commissäre waren überhaupt beauftragt, sie
sollen sich hüten, ganze Gemeinden und Stände durch starke For-
derungen zu empören, und lieber nach einzelnen reichen Personen
forschen und diese tüchtig schatzen, überdieß aber von Geistlichen und
Weltlichen Darlehen zu erhalten suchen u. s. w.

15 Es hielt schwer in diesem Hungerjahr, wo ohnehin Alles so
theuer, die Mittel zur Aufstellung und Unterhaltung eines zahlreichen
Kriegsheeres zusammen zu bringen, und Ludwig X wendete zu dem
Behelf Verschiedenes an. Eben im Juli 1315 erlaubte er den Ju-

den die Rückkehr nach Frankreich und einen zwölfjährigen Aufenthalt im Lande, daß sie ihre Darlehen eintreiben könnten, wovon er aber zwei Drittel sich selbst vorbehielt. Eben so sollte die Verordnung vom 3 Juli Geld herbeischaffen, welche den Loskauf der Hörigkeit betraf und worin es hieß: Weil Frankreich das Reich der Freien (Francs) heiße und die Sache in Wahrheit mit dem Worte überein stimmen solle, befehle er, daß in seinem ganzen Reiche, so weit
es ihm zustehe, den Unfreien auf gute und annehmliche Bedingun- 16
gen die Freiheit gegeben werde, damit auch die Herren, welche Leibeigene (glebae addictos [1]) hätten, sich daran ein Beispiel nähmen und diesen die Freiheit bewilligten. Da aber die meisten vorzogen, in der Hörigkeit oder Leibeigenschaft zu bleiben, wodurch sie versorgt waren, so gebot er von diesen wenigstens eine Steuer zur Bestreitung der Kosten des flandrischen Krieges zu erheben. — Am 24 Juli empfing K. Ludwig die Oriflamme zu St. Denys, ward am 3 Aug. zu St. Lié bei Troyes mit Clementia getraut und nebst
der Gemahlin am Feste M. Himmelfahrt (15 Aug.) im Rheimser- 17
Dom durch den Erzb. Robert de Courtenai gesalbt, und brach gegen Ende des Monats an der Spitze eines sehr zahlreichen Heeres auf, die stolzen Fläminger, welchen bereits sein Verbündeter Gr. Wilhelm v. Hennegau-Holland, über der Verwandtschaft alle Staatsklugheit vergessend, den Fehdehandschuh hingeworfen, jezt einmal recht tief zu demüthigen. Von Arras auf Courtrai und Lille gezogen schlug Ludwig X hier ein festes Lager, jenseits der Lys standen unverzagt die Fläminger. Nach Herstellung der Brücke schien Ludwig den Übergang wagen und angreifen zu wollen; allein vergebens erwartete
man günstige Witterung, es war ein sehr nasser und dabei so fro- 18
stiger Jahrgang, daß wenige Früchte ihre Reife gewinnen konnten, die beständigen Regengüsse erschwerten gar sehr die Zufuhr auf den Straßen und verwandelten das Lager in einen Morast, weshalb K. Ludwig nach Gutfinden seines Kriegsrathes noch im Spt. den Heimweg suchte, Zelte und vieles Gepäck verbrennend, um es nicht den Feinden zur Beute zu lassen; so eilig machte man sich fort. Der Mißwachs hatte vorerst große Theuerung und dann eine Seuche erzeugt, welche in den nördlichen Gegenden Frankreichs besonders stark wüthete und fast ein Drittheil der Bevölkerung weggerafft haben soll. Unter solchen Umständen ruhte der Krieg.

[1]) Gens des corps, auch gens de morte-main, gens de poverste, arme Leute.

VIII. Kriegsvorfälle des Jahres 1316 in Nord- und Süd-Deutschland.

p Auch im bedrängnißvollen Hungerjahre tummelten sich kriegerische
1 Schaaren auf Deutschlands Boden und in der Nachbarschaft, von
den Donaugegenden bis zum Strande der Ostsee. Die Gegenkönige
waren zu einem Entscheidungskampfe im nächsten Herbste entschlos-
sen, und trafen hiefür Anstalten jeder nach seinem Vermögen, und
der Sache des Einen gab bedeutenden Vorschub, daß jezt sein Ruf
auf einen im März zu Nürnberg abzuhaltenden Hoftag bei den
mächtigsten Reichsfürsten Gehör fand, während der Gegner sich aus
dem s. g. Reich entfernte und vom Könige Ungarns wilde Söld-
nerhaufen zu erhalten suchte, die von Niemand auf deutschem Bo-
den gerne gesehen wurden. — K. Ludwig, am 9 Nov. 1315 bei
Bischof Konrad zu Freisingen, hielt sich dann bis 25 Nov. zu
München auf. Die Reichsstadt Eßlingen hatte sich, da ihr Erbfeind
Gr. Eberhard v. Würtemb. zu K. Fridrich trat, an K. L. gewen-
det, und der „befreit sie 24 Nov. zu Ersetzung des großen Schadens,
2 den sie um ihn und das Reich gelttten, von der Bürgschaft so sie
den Juden von Überlingen für ihn gethan, weil diese Juden dadurch
daß sie dem Herzog v. Österr. zu des Reiches Schwachheit warten
und gehorsam sind, große Buße verdient haben;“ 25 Nov. schreibt
er an alle Reichsgetreuen wegen dieser Sache, und es konnte solches
locken und schrecken. Am 30 Nov. war er zu Regensburg, am
8 Dec. gibt er zu Lengenfeld dem edlen Manne Konrad v. Schlüs-
selberg Recht und Freiung wie Bamberg genoß. Im werthen Am-
berg weilt er v. 17 bis 29 Dec. und befreit Nürnberg auf 2 J.
von aller Steuer, die empfangene zweijährige quittirend. Zu Ingol-
stadt v. 2—25 Jäner 1316 erklärt er Augsburg auf 4 J. steuer-
frei und ertheilt Gnaden, auch denen von Ingolstadt. Zu Neumarkt
(in Novo Foro) 5 Febr. verleiht er diesem Städtchen Freiheit, Ehre,
3 Recht und Gnaden wie die von Nürnberg haben. Vom 6—10 Febr.
ist er zu Nürnberg, am 18 und 19 Febr. wieder zu Ingolstadt.
— Was dann in der ersten Hälfte des März zu Nürnberg auf
dem Reichstage vor sich ging, erzählt Niemand. Am 9 und 10
März urkundet dort K. Ludwig, erklärt dem Erzb. Balduin v. Trier,
der glaublich zugegen war und auch der Mainzer, 58,300 ℔ schul-
dig zu sein, ihm hiefür Bacharach u. a. verpfändend, was den Zank

mit Pfalzgraf Rudolf neuerdings anregt; dem Rath und der Gemeinde der Bürger zu Worms gibt er um ihrer dem Reich geleisteten Dienste willen zu den 300 ℔ auf den dortigen Juden noch 100 ℔ Heller jährlicher Einkünfte auf so lange, bis er oder sein Nachfolger diese 400 ℔ mit dem zehnfachen Betrage ablösen; und der Stadt Heilbronn thut er folgende Gnaden: 1) sie soll während den nächsten 4 J. steuerfrei sein; 2) von da an jährlich 600 ℔ Heller zahlen; 3) zur Tilgung ihrer vielen Schulden überläßt er ihr die Juden daselbst auf 6 J., um mittlerweilen 4000 ℔ Heller von ihnen zu ziehen; 4) erläßt den Bürgern allen Geldvorschuß, den sie bis jezt von den Juden empfangen; 5) befreit die Bürger von fremdem weltlichen Gericht.

Besonders merkwürdig ist der Ausspruch der Reichsversammlung, welchen K. L. dann 23 März vor Herrieden (in obsidione oppidi[1]) besiegelt, daß die Höfe, Gerechtigkeiten und Güter, deren Besitz die ihm und des Reichs widerwärtigen Herzoge v. Österr. bisher in Schwyz, Uri und Unterwalden und dortigen Gegenden sich eigneten, ihm und dem Reich verwirkt seien, und er verspricht solche nicht vom Reich zu veräußern. Aber von einer Achtserklärung der Herzoge, dergleichen z. B. Westenrieder erwähnt, entdeckte man bis jezt keine urkundliche Spur. Sicherer ist, daß beschlossen ward, den Kraft v. Hohenloch als Reichsfeind anzugreifen, jedoch eben nicht weil er dem K. Fridrich anhing, sondern weil er die aus der Hirschberg'schen Erbschaft an das Hochstift Eichstätt gefallenen Festen Herrieden und Wahrberg vorenthielt. — Daß Gr. Kraft, als Ludwig nach der Krönung vom Rhein heimwärts reisete, in finsterer Nacht als Mordbrenner zu des Königs Schlafkammer in einer Hütte geschlichen sei und Feuer angelegt habe, nach Chron. de gest. princip. scheint leeres Parteigeschwätz. Außer dem Bischof v. Eichstätt unterstüzten besonders die Nürnberger den K. L. in dieser nicht unbedeutenden Fehde. — Ludwig lag vor Herrieden noch am 1 April, an welchem Tage er die Stadt Weißenburg im Nordgau gnädig bedachte. Nach dieser Eroberung legte er sich vor Wahrberg; 8 April ante Wartperch (in castris) ernennt K. L. Heinrich sen. und Heinrich jun. Vögte v. Plauen und Heinrich Vogt v. Gera zu Land-

[1]) Vergl. Lochner Geschichtl. Studien 1 bis 48, wo dieser Zug Ludwigs gründlich erörtert ist.

p richtern über die Reichsstädte Zwickau, Altenburg und Chemnitz und das ganze Pleissnerland. Wann er hierauf Schillingsfürst, das für unbezwingbar gehaltene Felsenschloß des Kraft, berannte und ein-
7 nahm, ist nicht genau bekannt. Am 28 April war es noch nicht gefallen, und am 23 April nahm vor Schillingsfürst (in dem besetze) K. L. den Gr. Alram v. Hals wieder zu Gnaden an. Daß Alram um Gnade bat ist ein Beweis, wie sehr des Königs Ansehen sich gehoben und welchen Schrecken der Ernst verbreitete, mit dem er einen Kraft zu Paaren trieb, ohne daß diesem Hrz. Leupold Hilfe sandte. Triumphirend kehrte K. L. nach **Nürnberg** zurück und hielt sich dort wenigstens v. 2 bis 19 Mai auf; stellt Briefe der Stadt Windsheim aus; verpfändet dem Lndgr. Ulrich v. Leuchtenberg seine und des Reiches Burgen Floß und Parkstein um die 1450 M., um welche sie ihm von K. Johann als ursprünglichem Reichspfandherrn
8 dieser Burgen versetzt sind; verleiht dem ehrsamen Mann Ulrich dem Haller Bürger zu Nürnberg, seinem Wirth, den Bann über das Gericht zu Hadmastorf, welches derselbe vom Gotteshaus Eichstätt gekauft hat; bestimmt, daß das Städtlein Herrieden, welches der widrige Kraft besetzt und zur Räuberhöhle gemacht, nun aber der König zerstört hat, nie wieder befestigt werde, gibt dem B. Philipp v. Eichstätt zur Entschädigung dafür das Schloß Wartperch und verordnet, daß Niemand die Nürnberger und Andere, welche Herrieden zerstörten, deshalb solle belästigen dürfen. In Franken stand nun Ludwigs Ansehen so befestigt wie in Bayern, und bald mochte er Größeres unternehmen; doch vorerst mußte dem K. Johann v. Böhmen aus der Klemme geholfen werden, damit er entgegen helfen konnte. —

9 Die Verhaftnahme des bisher Alles vermögenden Lipa rief in Böhmen eine furchtbare Gährung hervor, die leicht den unbesonnenen Johann hätte vom Throne werfen können. Viele Freunde des Gefangenen und Unzufriedene oder Erschreckte sammeln sich in Böhmisch-Brod, fordern was der König nicht zugestehen will, und so bricht ein innerlicher Krieg aus. Das ganze ronow'sche Geschlecht, die Herren v. Lichtenburg, Duba, Hauska, Libeßic, Pribislaw, Zleb, Klingstein, dann Jeßek v. Wartenberg und Wilhelm v. Landstein erhoben die Waffen gegen den König, und zu ihnen stießen Schaaren aus Schlesien, welchen Richsa ihre Leibgedingstädte übergab, während sie selbst nach Brünn sich zurückzog. Für den König und

Zagic fochten Peter v. Rosenberg, Tobias v. Bechin, Beneß v. Mi- p
chalowic, oberster Burggraf, Bawor v. Strakonic und Protiwa v. Rosenthal. Wichtig war, daß die Städte Hohenmaut, Policka und Jaromir, statt den Schlesiern zu öffnen, sich für den König erklär-
ten, und ein noch härterer Schlag traf die Partei Lipa's dadurch, 10
daß ihr tapferster Vorkämpfer Jeßek v. Wartenberg am 5 Jäner 1316 bei der Belagerung von Kostelei am Adlerfluße, durch eine Wurfmaschine in's Gesicht getroffen, seinen Tod fand. In den blutigen Streit mischte sich auch Hrz. Boleslav III v. Liegnitz, dessen Gm. Margareth eine Tochter Wenzels IV, und er kam mit 500 Rossen gen Prag, den Vermittler zu machen. K. Johann bewarb sich ängstlich, sagt Palacky S. 118, um eine Hilfe von Deutschland her. Erst wollte er selbst an den Rhein eilen; dann aber schickte er seine Gemahlin im tiefsten Winter zu K. Ludwig nach Bayern,
und schrieb zugleich dringende Briefe an die Kurfürsten v. Mainz 11
und Trier, sie um schleunige Rettung aus der Übermacht seiner Feinde ersuchend.

Diese und andere Vorfälle bestimmten den K. Fridrich, der noch 30 Dec. 1315 zu Schaffhausen war, nach Österreich zu eilen. Böhmer führt an, daß er im Jäner 1315 als Bundesgenosse des K. Karobert gegen Matth. Gr. v. Trencsin Komorn erobern half, und so hat auch Jo. Victor. Das ist vielleicht französische Zählung (Karobert ein Anjou!), nach welcher damals Ostern den Jahresanfang machte. Am 10 Febr. ist K. Frid. zu Grätz, und 18 Febr. zu Marchburg, wo ihm der Gr. Joh. v. Babenich seine Hilfe und Dienste zusagt, ausgenommen gegen Mladen Hrz. v. Kroatien, den Gr. Heinrich v. Görz und Johann den Bruder, den Ban Stephan
v. Sclavonien und den Gr. Radislaus v. Babenich. Gleiches that 12
wohl der Ban oder Herzog Stephan, welchem K. Frid. wegen seiner ihm und dem Reiche (!) geleisteten Dienste zu den frühern 350 M. S. die aus gewissen Ursachen zur Schuld erwachsen waren, abermals so viel auf die bereits innehabenden Pfandschaften anweiset. Die kriegs- und raublustigen Slaven, Kroaten rc. taugten dem Habsburger bei seinen Zügen wider Bayern um so baß, weil sie wohlfeiler zu bekommen waren als andere Söldner; aber in geregeltem Kampfe stand dieses leichte Volk nicht, und fiel überdieß durch Zuchtlosigkeit den befreundeten Ländern so beschwerlich als den
angefeindeten. — K. Karobert sagte gleichfalls Mannschaft zu; statt 13

p des Soldes, bemerkt F. Lichn. S. 104, kamen die Fürsten überein, daß die Bezirke von Presburg und der J. Schütt, der verwitweten K. Agnes von ihrem Gemahl K. Andreas als Witthum verschrieben, dem ungar. Reiche wieder zurückgestellt werden sollten. K. Frid. fand sich deshalb mit seiner Schwester ab. — Daß die Werbungen und Rüstungen des Habsburgers für K. Johann eben so viel Bedenkliches hatten als für L. den Bayer, versteht sich, und es war hohe Zeit, die inneren Mißhelligkeiten Böhmens beizulegen. K. Johann zu Prag, erklärt am 24 Febr. 1316 auf Bitte des Hrz. Boleslav v. Liegnitz, des bewaffneten Unterhändlers, und auf Bitte des Heinrich Planer Bürgers der Neustadt den Hof zu Jencz u. a. steuerfrei. Es schwebten Unterhandlungen.

14 Offenbar schlug Johann ob seiner kritischen Lage den Weg nachgiebiger Versöhnlichkeit ein, vielleicht ritt er nach Nürnberg zum Reichstag; denn am 26 März trafen von da die Erzbbe Peter und Balduin mit 1000 Helmen in Prag ein, auf seine Bitte durch Rath und That auszuhelfen. Sie vermitteln, und dat. Prag 12 April beurkundet K. Johann, daß zwischen ihm und H. v. Lipa die zwei Erzbbe nebst 3 oder 4 weisen Männern aus Böhmen Schiedsrichter sein sollen, ingleichen unter welcher mit Geiseln und Bürgen geleisteten Sicherheit und unter was für Bedingungen er den H. v. Lipa aus der Gefangenschaft entlassen habe. Zur Beruhigung Böhmens trugen die Freudenfeste bei, welche durch das ganze Land veranstaltet wurden, als die K. Elisabeth endlich am 14 Mai einen
15 Knaben gebar, den am Pfingstfeste (30 Mai) der Erzb. Peter v. Mainz in Beisein des v. Trier und der Bbe Joh. v. Prag und Hermann v. Prizren im Dome auf den Namen Wenzel getauft hat. Nachmals ist der zu Paris gegebene Firmname Karl vorgezogen worden. Nun sahen die Böhmen in K. Johann den Fortpflanzer ihres alten Herrscherhauses und ertrugen um deßwillen leichter seine Thorheiten. Am 16 Aug. befreit er den Erzb. Peter von der Verpflichtung zum Ersatz, wenn demselben an den 200 Mark ein widriger Zufall begegnet, die derselbe als jetziger Landeshauptmann von Böhmen dem Könige wöchentlich aus den Kuttenberger-Bergwerken liefern und nach Metz schaffen soll; denn Johann wollte aus dem Wege gehen, was sehr rathsam. Gleich am 17 Aug. erfolgt sein Ausmarsch aus Prag in Gesellschaft des Erzb. Balduin, indem Erzb.
16 Peter als Landeshauptmann zurückbleibt; das kleine Heer, fast nur aus

geworbenen Deutschen bestehend, nimmt den Weg gen Nürnberg, p
dem K. Ludwig zu Hilfe, und von da nach Eßlingen. — Daß K.
Ludwig um diese Zeit bereits auch mit dem nördlichen Deutschland
und namentlich mit Brandenburg in freundliche Berührung gekom-
men war, unterliegt keinem Zweifel, fehlen auch nähere Angaben.
Er war ja den Brandenburgern verschwägert; aber Hilfe konnte er
doch von da her nicht erhalten, ein mal weil Mrkg. Frid. v. Meißen
mit den Brandenburgern noch fortan im Kampfe lag, und dann
zweitens wegen des Streithandels um Stralsund, woraus die s. g.
Markgrafen-Fehde sich entwickelte. Es hängt dieses mit der dänischen
Geschichte zusammen.

Um 1315 nämlich überwarfen sich die Markgrafen v. Brndnbrg 17
mit ihrem bisherigen Bundesgenossen K. Erich Menved v. Däne-
mark, hauptsächlich wegen Stralsund, welche Stadt sich gegen ihren
Fürsten Wizlav v. Rügen auflehnte und von Brandenburg in Schutz
genommen ward. Es waren da nur mehr drei Markgrafen, Wal-
demar, der sich überdieß einen Herrn der Marken Lausitz und Lands-
berg nannte und gemeinhin zu Tangermünde Hof hielt, und der
Vetter Johann von der Linie Soltwedel, meist zu Berlin, und bisher
unter Vormundschaft Waldemars. Der dritte, Waldemars Vaters-
bruder, Schwager Ludwigs des Bayers, Mrkgr. Heinrich ohne Land,
scheint auswärts gelebt zu haben. Waldemar handelte eigentlich allein 18
und dachte unschwer viel zu gewinnen. Fürst Wizlaw war so ohn-
mächtig als sein Eidam Hrz. Bugislav zu Wolgast, K. Erich Men-
ved aber, der Oberlehnsherr, in schlimme heimische Händel verwickelt.
Im J. 1312 haderte Erich neuerdings mit dem Br. Christoph Hrz.
v. Südhalland; eine beim König viel geltende Dame[1]) wollte Brief-
schaften gefunden haben, die den Christoph in eine Verschwörung
verwickelt zeigten. Die Bischöfe v. Wiborg, Börglum und Odense er-
scheinen gewissermassen als Bürgen bei der Vermittlung; der König
gewährte Gnade. Allein im Kurzen stand der Adel Jütlands wieder
unter den Waffen und mit ihm dortiges Landvolk, das aufgehetzt 19

---

[1]) Diese kaum ehrenwerthe Dame war Sophie, Witwe Erichs Langbein Herzogs v. Langeland, der 1311–12 starb. K. Erich Menved ließ der Sophie das Lehen Langeland, doch wohl nicht wegen ihrer Mutter Gute v. Sachsen, die als Witwe des K. Erich Plogpennig den Burggr. Burchard v. Rosenburg ehlichte, Sophiens Vater. Erich Langbein war ein Enkel des K. Abel durch Hrz. Erich v. Süd-jütland. —

p wurde, die Steuer zu verweigern, welche K. Erich zur Deckung seiner
Kriegsauslagen erheben wollte. Auf Hrz. Christoph fiel Verdacht,
daß er im Hintergrund die Unruhen anfache; denn als nun endlich,
sagt Dahlmann S. 440, Alles niedergeschlagen ward, die schuldigen Syssel (Gemeinden) sich einer ewigen Schatzung, Goldkorn[1])
genannt, unterwarfen, den Bau von festen Schlössern zu Horsens,
Kolding, Wiborg, um die Ruhe im Lande zu sichern, versprachen,
20 es gut sein ließen (weil sie mußten), daß der König auf vier Jahre
ihre Kirchenzehenten zu sich nahm und den Tod darauf setzte, wenn
Jemand (der Herzog!) künftig hier eine Landesversammlung ohne
Vorwissen des Königs beriefe, — und als es darauf zu dem Verfahren gegen die Aufwiegler kam, Viele vom Adel durch Urtheil
und Recht Leben und Güter verwirkten (1314); da befanden sich
unter den zulezt Hingerichteten zwei Männer von des Herzogs nächster Umgebung, der Eine des Herzogs Drost, der Andere durch seinen
Namen Niels Rane blutig bezeichnet, die einen Anschlag auf des
Königs Leben mit dem Rade büßten." — Die Mecklenburger und
21 überhaupt auswärtige Söldner hatten traurige Dienste geleistet, daß
der harte Menved recht tyrannisch durchgreifen konnte. Bald nach
diesem, als er zum Markgrafenkrieg rüstete, trieb er von Geistlichen
und von Weltlichen schwere Schatzung ein; so 1316 einen Pflugschatz, ohne alle Exemtion, eine Mark Silbers vom Pfluge oder da,
wo man das Land nicht nach Pflügen maß, eine entsprechende Abgabe, 1317 die Zehenten aller Einkünfte von Geistlichen und Weltlichen, eine besondere, den Kopenhagnern aufgelegte Steuer u. s. f.

Was Menved unternahm und die ganze Verkettung des Markgrafenkrieges hing gar genau zusammen mit den Umgriffen der zwei
Schauenburg Gerd und Johann in Holstein, Rendsburger-Linie, wo-
22 von jener sein Schwager, dieser der Stiefsohn seiner Mutter war;
denn Menveds Mutter, die brndnbrg. Agnes hatte Johanns Vater,
den Gr. Gerhard v. Pinneberg geehlicht, der 1312 starb. Beide
scheinen in Einverständniß mit Menved gehandelt zu haben, als sie
ihre Vettern in Wagrien befehdeten und — die ganze Linie ausrotteten
1315. Dort hatte Gr. Johann, der Einäugige zugenannt, weil er
durch einen schlechten Scherz seines Hofnarren ein Auge einbüßte,

---

[1]) Goldkorn; von jeder Mark Goldes Land wurden zwei Schäffel Korn jährlich entrichtet. In Jütland heißt, wie auch in Altbayern, Roggen Korn.

vier Söhne; der älteste, Adolf, zu Segeberg sitzend, soll ärgerlich
ausgeschweift oder auf andere Art mächtige Vasallen sich zu Fein-
den gemacht haben, namentlich den Hartwig Reventlav, der von
den Bauern aus Ditmarschen vertrieben in Holstein sich niederge-
lassen, Gerds Vertrauter. In einer Sommernacht (1315) erstieg 23
dieser Rachgierige auf einem Fußpfade mit seinen Wagehälsen den
Hügel, auf welchem Segeberg lag, gelangte unbemerkt in das
Schloß, in das Schlafgemach des Gr. Adolf, bei dem sein Sohn
Junker oder Edelknabe war, und erschlug ihn; ja den eigenen Sohn
soll der unnatürliche Vater in derselben Nacht getödtet haben. (Re-
ventlav griff späterhin zur Buße, pilgerte nach Rom, vergabte viel
Guts den Armen.) Was weiter vorfiel, verschweigt die Geschichte,
und deutet bloß an, daß Gr. Gerd das Schloß Segeberg davon
trug und daß auch Adolfs Brüder umkamen. „Als nun, sagt Dahl- 24
mann S. 448, die jungen Wagrischen Grafen alle todt und der
kummervolle Vater, bloß von der Liebe seiner Kieler-Bürger beglei-
tet, ihnen im Tode gefolgt war, traten die Rendsburger in das
willkommene Erbe ein." Das geschah um die Zeit des Markgrafen-
Krieges, an dem viele Herren Theil nahmen aus verschiedenen Ur-
sachen. Man findet eine Verpfändung der J. Arröe an den Mrkgr.
Waldemar 1315 erwähnt, und diese Pfandschaft mag auch ein Ge-
genstand des Haders gewesen sein.

K. Erich strengte sich aus allen Kräften an, eine zerschmet-
ternde Macht zu rüsten; 7000 Streiter schiffte er ein 1316, und 25
eine Flotte von 80 großen und sehr vielen kleinen Fahrzeugen trug
ihn und sie zur Belagerung von Stralsund, wohin ohnedem die
verbündeten Herren v. Schleswig, Holstein, Mecklenburg u. a. mit
ihren Mannen zu Lande zogen; allein zu ihrem Schrecken hörten sie,
die Stralsunder, unterstützt durch 130 Edle des Landes Rügen dies-
und jenseits des Wassers, die dem Fürsten Wizlav ebenfalls absag-
ten, und durch Mrkgr. Waldemar und den Hrz Wratislav [1]) v. Pom-
mern, seien ihnen mit einem großen Gelingen zuvorgekommen; denn
es war von ihnen der vor den übrigen eingetroffene Hrz. Erich v.
Sachsen-Lauenburg unvermuthet beim ersten Grauen des Tages

---

[1]) Wratislav IV, Sohn Bugislavs IV zu Wolgast? War etwa der Vater ge-
storben, und der Sohn und Nachfolger im Streit mit der Stiefmutter und
deren Vater Fürsten Wizlav?

p überfallen und mit Vielen gefangen gemacht worden. Da nun auch
26 anderweitig eigene Wechselfälle des Krieges eintraten, Hrz. Christoph
v. Südhalland sich offen zu Erichs Feinden schlug, die Belagerung
nicht vorrückte, die Kosten drückend wurden; so waren beide Theile
es am Ende zufrieden, daß die Stralsunder mit gestärkten Freiheiten
unter den Fürsten Wizlav zurücktraten. K. Erich befreundete sich
ihnen, verlieh erwünschte Rechte und Handelsvortheile, und wurde
von ihnen dafür dankbar am 23 Mai 1318 zum Schutzherrn erkoren — auf drei Jahre. Mrkgr. Waldemar war indeß mit einer
andern Erwerbung beschäftigt. Der Vetter und Schwager Johann,
kürzlich mit Katharina v. Sagan vermählt, urkundete am 17 Jäner
1317 zu Berlin für eine Kirche, wahrscheinlich schon krank; Wal-
27 demar zu Liebenwald 14 April, und zu Berlin 25 April. Johann
war jezt wohl schon entschlafen, kinderlos, und Waldemar nahm
alle seine Lande an sich; eine große, eine kurze Freude.

Von dem andern Heinrich, Waldemars Oheim und des Kaisers Schwager, geschieht nirgends mehr Erwähnung; er scheint schon
vor 1315 gestorben zu sein mit Hinterlassung eines Söhnchens
Heinrich jun. aus der bayer. Agnes. Etwas vor diesem hatte sich
Mrkgr. Waldemar mit Frid. dem Gebissenen gesetzt, mit welchem
er vornämlich wegen Hinterlassenschaft des 1316 verlebten Fridrich
v. Dresden zankte; der am 1 Jäner 1317 zu Weißenfels abgeschlossene Hauptvergleich ist als die Grundlage zu betrachten, auf
welcher sich das heruntergekommene Haus Wettin neu und mächtig
28 erhob. Waldemar gestand viel zu: des Vetters Joh. v. Soltwedel[1])
Töchterlein Agnes (?), dem noch nicht 6 J. alten Sohne des Landgrafen verlobt, sollte diesem Meißen und Freiberg zur Mitgift bringen, Döbeln und Rochlitz als Leibgeding erhalten, aber der Besitz
von Dresden, Hain und Tharant ihrem Vetter Waldemar (?) bleiben. In persönlicher Besprechung zu Magdeburg erlangte Landgraf
Fridrich, daß ihm Meißen und Freiberg sogleich übergeben wurden,
und das war gut, denn die Heirath ging nicht vor sich. Was noch
von Meißen brandenburgisch blieb, wußte der Gebissene in dem Gewirre der J. 1319—20 ebenfalls zu bekommen, nur Landsberg und
die Lausitz nicht, welche sich an Böhmen hingegeben hatten.

---

[1]) Hat Mrkgr. Johann etwa zwei Schwestern gehabt? Eine Agnes heirathete
den Waldemar, aber wann? Sie war wohl ein Töchterlein Johanns.

Eine große Gefahr bedrohte um diese Zeit Waldemars Nachbarland Preußen; der Großfürst v. Littauen Witen, ergrimmt gegen den D. Orden, meinte jezt dessen Herrschaft vernichten zu können, da die Ritter sich ganz selbst überlassen und nirgendher Kreuzfahrer zu hoffen waren. Nächsten Anlaß zum Kriege gab, daß der Hochmeister Karl v. Trier, den alten Plan, nach welchem der Orden bei Eroberung Preußens verfahren war, wieder aufgreifend, den Gedanken faßte, in's heidnische Land eine feste Burg hinauszulegen, von welcher aus die Heiden in Samaiten und Littauen immer leicht bekämpft werden und wohin die Ritter mit ihren Kriegsleuten stets Zuflucht nehmen könnten. Es war um Ostern 1313, als er mit seiner ganzen Kriegsmacht und einer großen Menge von Schiffen den Memelstrom aufwärts bis sechs Meilen jenseits Ragnit zog, wo er das Ufergebiet zur Aufrichtung einer Burg geeignet fand. Nachdem eine Schiffbrücke zur großen Verwunderung der Littauer, die nie dergleichen gesehen, geschlagen worden war, um auf das andere Ufer des Stromes leicht und sicher zu gelangen, stieg die Burg schnell empor und ward vollendet, ohngeachtet eine Anzahl Schiffe mit Lebensmitteln und Baugeräthschaften auf der See im Sturm verunglückte und 4 Ordensritter und 400 andere Personen ertranken. Der auf feierliche Weise von der Geistlichkeit eingesegnete Bau ward in der Ehre des Erlösers die Christmemel getauft; jezt **Skirstnemonie** (Nemonie so viel als Njemen oder Memel) unweit von Gialgudiszki. Noch stehen davon zwei hohe runde Thürme. Sonst sagte in diesen Jahren, in welchen zugleich die schlechte Witterung fortan steigende Hungersnoth erzeugte, das Kriegsglück wenig zu, und sehr traurig endete ein Zug, welchen der Marschall Heinrich v. Plötzke im Spt. 1314 mit starker Heeresmacht unternahm. Nachdem auf seinen Befehl jeglicher im Heere sich mit Lebensmitteln auf 4 Wochen versehen, brach er in der Richtung gegen Garthen hin auf. Der Marsch durch Brüche, über Gewässer, in Wüsteneien war beispiellos mühselig. An zwei verschiedenen Orten, zulezt in der Wildniß von Garthen ließ man einen Theil des Proviantes und der Lastthiere nebst Mannschaft zurück, um sie auf dem Heimweg hier wieder zu finden.

Diesen mußte man antreten, nachdem weiter nichts als das Niederbrennen der Stadt Klein-Nogarthen oder Novogrodek erzielt worden war. Welch ein Schrecken, als man erfuhr, jene Bedeckungs-

4 Mannschaft sei erschlagen, und den Vorrath nebst 1500 Saumrossen habe der Hauptmann David von Garthen fortgeführt! Man eilte nach Kräften zum zweiten Vorrathsplatz, und fand hier das Gleiche; nun riß schreckliche Noth ein; so daß manche ihre Pferde schlachteten, andere den Hunger mit wilden Kräutern und Wurzeln zu stillen suchten. Dazu umschwärmten die feindlichen leichten Reiter, vor denen man sich in die Gehölze flüchtete. Zulezt löste sich alle Ordnung auf, der Marschall ließ jeden seines Weges ziehen, wie er sich eben
5 retten mochte. Das Zerstieben dieser Streitmacht war freilich geeignet, den Großfürsten Witen zu ermuthigen; er bot sein ganzes Volk auf, und soll nicht weniger als 60,000 Mann vor die Burg Christmemel geführt haben. Siebzehn Tage lang ward der Platz durch zwei Bleiden und viele Schützen von allen Seiten beschossen. Die ritterliche Besatzung wankte nicht und als sie sah, daß ihr die Vorburg zu großer Gefahr gereiche, brannte sie solche selbst auf. Zwar eilten gleich zehn Ordensritter mit 150 oder 200 Samländern der Burg zu Hilfe; allein es war ihnen unmöglich hinein zu kommen, sie wurden vielmehr von den Littauern auf ihren Stromschiffen angefallen. Am 17 Tage endlich nahte der Hochmeister und verscheuchte die Littauer, machte sogar einen Streifzug bis nach dem auf einem
6 Berge liegenden Junigede, verbrannte die Vorburg, und kehrte dann mit einer Anzahl Gefangenen nach Christmemel zurück, um die von Witen zerstörten Befestigungswerke wieder auszubeßern. Man bewundert die Helden der heidnischen Griechen und Römer, und halten ihre Thaten einen Vergleich aus mit dem, was jene frommen bescheidenen Ritter des Kreuzes wagten, duldeten, vollführten? —

Die Belagerung Christmemels war des Großf. Witen lezte Unternehmung; denn kaum war er heimgekehrt, als Gedimin, sein Stallmeister oder Marschall, ihn aus dem Wege räumte, seinen blutbefleckten Fürstenstuhl und zugleich seine Witwe sich aneignend 1315. Gedimin, hochstrebenden Geistes, soll sich sogar den Königstitel beigelegt haben, obwohl er, seine Herrschaft zu behaupten, das
7 Schwert nicht aus der Hand legen durfte; er verstand dasselbe zu führen. — Die jammervolle Hungersnoth, unter welcher besonders Polen litt, stellte hier die kriegerischen Unternehmungen ein, und so im Osten gesichert konnte der Böhmenkönig seine Helme nach Westen führen und dem röm. König, welchen er gekürt, die längst versprochene Hilfe leisten. Ehe jedoch dieser wider den Gegenkönig, welcher

seine Macht vor allem auf die Reichsstädte Heilbronn und Eßlingen q
richtete, zu Felde zog, mußte er in Bayern selbst die Waffen ge-
brauchen, und zwar zum Bruderkriege. Einiges Licht, um zu erkennen,
weshalb er neuerdings mit dem Br. Rudolf zerfiel, erhält man aus
dem Umstande, daß des Leztern Gemahlin, über erlittenes Unrecht
klagend, zu K. Fridrich reiste, welcher v. 26 Febr. bis 20 April 1316
zu Wien sich aufhielt. Was Grund zur Klage gab, erhellet aus der 8
zu Wienerisch-Neustadt 22 Apr. ausgestellten Urk. in welcher K Frid.
„der Frau Mechtild Hrz. Rudolfs v. Bayern Ehewirthin alles, was
dieser ihr zur Widerlage gegeben, ob es Reichsgut (!) sei oder
Eigengut," bestätiget hat, und auch den zur Morgengabe angewiesenen
Zoll zu Bacharach (dieß der Hauptpunkt), wie es schon K. Albrecht
verbriefte. Mechtild, nie bayerisch gesinnt, hetzte den schwachen Ge-
mahl, dem sich bald unzufriedene bayer. Herren anschlossen. Allein
Ludwig säumte nicht, ihren gefährlichen Bund zu sprengen, straks
griff er die Burgen Rudolfs an, die alte starke Vohburg an der
Donau zuerst, schließlich Wolfratshausen, den Hauptsitz, von wannen
der Pfalzgraf mit bösem Gewissen entrann.

Dieß ging im Juni 1316 vor sich, nicht ohne manche Ver- 9
wüstung. Indeß war schon K. Frid. den bedrängten Freunden Hilfe
zu leisten, durch Kärnthen und Tirol nach Schwaben geeilt, und
v. 4 bis 30 Juni zu Schaffhausen thätig und v. 2 bis 5 Juli in
Ulm, Heilbronn und Eßlingen bedrohend, aber noch zu wenig gerüstet.
Er ging wieder nach Schaffhausen (F. Lichn. Urk. dat 17 Juli),
vermuthlich weil K. Ludwig heranzog; denn am 9 Juli bekennt
dieser auf dem Felde bei Nördlingen Heinrich dem Zenger um den
Dienst, den er ihm jezt thut gen Eßlingen, 50 ℔ schuldig zu sein,
und Ortlieben dem Teubenpechen um gleiche Ursache 30 ℔. An Geld
gebrach es diesem und auch dem andern Gegenkönig. „Die Geld-
mittel, diesen zweiten Feldzug gegen Ludwig zu unternehmen, sagt
F. Lichn. S. 105, wurden großentheils auf eine bisher ungewöhnliche 10
Weise zusammen gebracht. Eine Steuer ward in Österr. und Steiermark
in diesem und im vorigen Jahre erhoben, welche die Zehnten der
Geistlichkeit und eben so viel von dem Schätzwerth aller und jeder
Weinberge traf, und auch auf die Äcker ausgedehnt ward. Der Adel
blieb davon ausgenommen wegen der größern Last, fern vom Hause
in Person und mit Knechten, auf eigene Kosten gerüstet und beritten,
jeder Gefahr des Krieges zu trotzen." Ob der österr. und steier.

q Adel 1316 wirklich eine Kriegsfahrt gemacht hat, etwa gegen Mähren hin, ist zweifelhaft. — K. Ludwig, von Eßlingen wieder nach Bayern, sammelte Kriegsmittel zu Regensburg 16—19 Juli, zu München
11 29—30 Juli, und erwartete dann zu Nürnberg sehnsüchtig des K. Johann und des Erzb. Balduin Ankunft, deren Heer erst am 30 Aug. bei Nürnberg eintraf. Nun hatten aber K. Frid. und Hrz. Leupold schon über drei Wochen Eßlingen bedrängt; am 7 Aug. verschreiben sie im Lager vor Eßlingen dem Hrz. Konrad v. Teck 800 M. S., daß er ihnen dienen solle wider den Hrz. L. v. Bayern außer Landes mit 12 Helmen, inner Landes mit all seiner Macht, und am 11 Aug. belehnt K. Frid. den Erzb. H. v. Cöln mit der Grfsch. Dortmund, dem Gericht Freigrafschaft genannt, und mit allen andern Reichslehen in der Stadt Dortmund, welche durch den erblosen Tod des Gr. Konrad v. Dortmund dem Reiche heimgefallen
12 sind. So theuer war die treue Freundschaft dieses Fürsten. An demselben Tage ward dem Gr. Wolfram v. Veringen die Erlaubniß gegeben, die zu den ihm versetzten herzogl. Pfandschaften gehörenden, Andern verpfändeten Theile einzulösen. Am 14 Aug. best. Hrz. Leupold die Lehenschaften und Verpfändungen, die sein Br. K. Frid. dem Konrad v. Auffenstein, außer den Gütern, die zu des Herzogs Herrschaft gehören, gemacht hat. Leupold verschrieb manches (12 Spt.) seinem Diener H. v. Pfeffenhausen, (13 Spt.) dem Alb. v. Högnibach für den Schaden, den er in seinen Diensten genommen, und (17 Spt.) 100 ℔ Heller „umb koste an Wein und an Koren" dem Gr. Eb. v. Würtemberg, wofür bürgen des Herzogs Hofmeister Ulrich v. Bürickon, der Marschall Hartmann v. Tegernfeld, der Kammermeister Joh. zu
13 Metore und Peter v. Regensheim. — Ein anderer Kriegshaufe berannte Heilbronn. Eßlingen ward ordentlich belagert; aber die Bürger wehrten sich tapfer und brauchten geschickt Wurfmaschinen und große Geschoße. Anfangs, heißt es, standen die Feinde auf einem Platze, Vogelsang genannt, wo sie der Vorstadt sich bemächtigten und arbeiteten, um das Bett des Neckars zu verändern. Später, vermuthlich als K. Lud. zum Entsatz nahete (11 Spt. lagerte er bei Schorndorf), nahmen sie nördlich auf dem Berg feste Stellung.

Am 13—14 Spt. erschien der Entsatz, und durch fünf Tage beobachtete man sich ohne Gefecht, der Fluß trennte beide Heere. Endlich am 19 Spt. soll zufällig gegen Abend, indem sich Rosse schwemmende Knechte einander schimpften und gewaltigen Lärmen

anfingen, wodurch ein Haufe um den andern veranlaßt wurde zum q
Fluße hinzusprengen, eben im Bette des Neckars am Vogelsang ober- 14
halb der Stadt ein hitziges Gefecht vorgefallen sein, aus dem ein
sehr blutiges Treffen geworden ist. Vor dem Treffen, heißt es,
ließ sich K. Johann vom röm. Könige zum Ritter schlagen. „Man
stritt bis in die Nacht; ging aber auseinander, keiner mit dem Sieg.
Denkwürdiger, als das Treffen selber (so Zschokke S. 141), war
in demselben zweier Männer Kampf und Biederbheit. Ein Ritter
v. Österreich, Heinrich Schweinkenrist (Horst), warf sich fechtend
gegen den Mannlichsten der Bayern, und verwundet' ihn mit har-
ten Streichen, daß ihm das Blut den Panzer überfloß. Der Bayer,
unerschrocken, stieß den Gaul des Ritters nieder, entwaffnete den
Feind und macht' ihn zum Gefangenen. Da stürmten Andre herzu,
den Österreicher zu tödten. Der Bayer aber schützt' ihn mit eige- 15
nem Schwert, gab ihm sein eignes Schlachtroß, hob ihn hinauf,
und ließ ihn gegen Wort und Handschlag von dannen ziehen, daß
er sich wieder einstellen wolle, seine Freiheit zu lösen. Dieser Bayer
ist Stephan v. Gumpenberg gewesen, dessen Geschlecht, noch bis zu
meinen Tagen an biedern Männern reich, schon damals unter den
Edelsten seines Vaterlandes ehrenwerth blühte. (Ein Marschalk
Hildebrand v. Gumpenberg lebte schon um's Jahr 1282; dessen
Sohn Heinrich war des K. Ludwig Vitzthum in Oberbayern, und
Rath.) — Und zur bestimmten Frist erschien der Ritter aus Öster-
reich mit Roß und Waffen, dem großmüthigen Überwinder das Löse-
geld zu zahlen; doch Gumpenberg sprach: des hab' ich nicht Noth!
und erließ ihm die Schuld." — Auch Gr. L. v. Ötingen zeichnete 16
sich durch Tapferkeit aus. Entscheidende Folgen hatte das Treffen
eben nicht; aber ist die Angabe gegründet, daß an 1500 Rosse ge-
tödtet worden seien, so war doch kein ganz unbedeutender Schlag
gefallen, und zwar zum Nachtheil für K. Fridrich.

Es heißt ferner, K. Ludwig sei schon folgenden Tages am Ne-
ckar abwärts gezogen, auch Heilbronn zu entsetzen; ja es findet sich
ein dem K. Johann von Ritter Wolfram v. Bommersheim dat. 25
Spt. im Lager bei Wimpfen ausgestellter Lehenrevers, und so möchte
man glauben, der erlittene Verlurst und Besorgniß wegen des Kom-
menden habe den K. Frid. und seine Brüder (auch Hrz. Heinrich
war da) zu schleunigem Aufbruch von Eßlingen bewogen, und der
Gegner sich stark genug gefühlt, ihnen nachzusetzen. Sollte man 17

q jene nicht geschlagen nennen dürfen? Fruchtlos zerrann, das ist einmal gewiß, ihr mit äußerster Kraftanstrengung gen Eßlingen, vor dem sie 6 Wochen gelegen, unternommener Zug, und sie konnten geraume Zeit nicht mehr mit Macht im Felde erscheinen. Die dem K. Lud. ergebenen Reichsstädte standen jezt noch unerschütterlicher zu ihm. K. Frid. 20—25 Nov. zu Schaffhausen, suchte noch Gröningen sich zu erhalten, stellte dieser Stadt Gnadenbriefe aus, verhieß sie nie vom Reich zu veräußern, dergestalt daß wenn sie einmal (!) von Gr. Eb. v. Würtemb. gänzlich erledigt wäre, sie auf ewige Zeiten mit Reutlingen und Gemünd zu derselben Landvogtei
18 gehören solle; Kraft v. Hohenloh soll sie schirmen. Hrz. Leupold war urkundlich am 4 Dec. zu Baden, und 23 Dec. mit dem Br. K. Frid. zu Memmingen, wo Beide dem Pilgrim v. Buchrein die Pflege und das Amt Harperg um 760 ℔ Wienerpf. verpfänden, die sie ihm für seine Dienste und die dabei verzehrte Kost schulden. Dort kömmt auch Heinrich Gr. v. Berge, genannt v. Schelklingen, mit K. Frid. und den Hrzz. Leupold und Heinrich überein, daß „sie mit den erbern Rittern Ulrich v. Walsee und Dietrich v. Pilichdorf Marschall in Österr. ihm nebst seinem Vater 2100 M. S. als Schadenersatz"
19 zahlen sollen. Der Schaden schrieb sich wohl zum Theil von Eßlingen her. — K. Lud. hinwider ließ bald vom Verfolgen ab und wandte sich wieder nach Eßlingen zurück, indeß K. Johann und Erzb. Balduin nach dem Rheine sich entfernen. Am 27 Spt. „auf dem velde" bei Eßlingen belehnt K. Lud. Ulrich den Walner und seine Erben wegen geleisteter Dienste mit dem Forsthof „zu Niwenweilaer;" am 28 Spt. auf dem Feld bei Halle verleiht er dem Joh. Kage von Schaftolsheim alle Rechte des Reichs zu Engersheim; am 29. Spt. „bi der stat zu Halle (in dem dorfe zu Chüngental)" thut er
20 den Bürgern und der Stadt Hall die Gnad, daß sie sollen geruhelich sitzen vor ihm von St. Martinstag der nächst kommt über ein Jahr und sollen ihm dann hulden als einem röm. König... — Wenn die Stadt Krieg oder Arbeit angeht, so sollen ihr beholfen sein: Gr. L. v. Ötingen, Andres v. Brunache, Konrad v. Weinsberg und der Hummel v. Lichtenberg. Was die Stadt vorher gegen ihn gethan, das ist ihr gänzlich abgelassen — versteht sich für die erlegten Geldsummen. Am 2 Oct. lagert K. Ludwig bei Arberg, und ist 6 Oct. und 16 Oct. zu Ingolstadt, 16 und 20 Nov. aber zu München.

IX. Philipps V und Johanns XXII Regierungsantritt 1316.

Endlich sah die Welt auch wieder einen Papst. Daß nur die französisch-neapolitan. Politik das Wahlgeschäft durch zwei Jahre hingehalten und endlich einen Mann, der ihr ganz taugte, auf den apostol. Stuhl gesetzt hat, ist klar, hat man auch über alle dieses Geschäft berührenden Vorgänge und Unterhandlungen nichts als zwei verdächtige Briefe, wie S. 278 ꝛc. erwähnt, der erste am 8 Spt. 1314 (?) von vier Cardinälen, worunter die Colonna, an die zu Cisterz im Generalcapitel versammelten Äbte, lauter Franzosen, gerichtet, worin geklagt wurde, am 24 Juli seien die Gascons, angeführt von den Neffen des P. Clemens V, Bertrand und Raimond de Got, bewaffnet in Carpentras eingedrungen, vorgeblich um den Leichnam des Verstorbenen zu holen, sie haben gleich mit den Italienern Streit angefangen, einige getödtet, hie und da geplündert und selbst Feuer angelegt, endlich unter dem tobenden Geschrei: Tod den Italienern! wir wollen für uns einen Papst! das Conclave umrungen und zu stürmen gedroht; sich ihrer Wuth zu entziehen, seien die bedrohten Cardinäle gezwungen gewesen, durch ein Loch, welches man in die Hintermauer des Palastes gebrochen, zu entfliehen. Der zweite Brief ohne Datum wäre vom Card. Napoleone degli Orsini geschrieben worden, und man läßt ihn darin einem K. Philipp sagen: „Gott hat uns endlich von einem Papste befreit, welcher die Kirche in einem Winkel der Gascogne einsperren und sie zu Grunde richten wollte.“ (Clemens V. wollte von Avignon nach Guienne entfliehen; deshalb sein gewaltsamer Tod!) — Die Absicht der italien. Cardinäle, betheuert Napoleone weiter, sei keine andere, als einen Papst zu wählen, der mit einem erbaulichen Wandel die übrigen geziemenden Eigenschaften vereinige, für den König und für Frankreich gewiß gut gestimmt, auf die dem heil. Lande nöthige Hilfe bedacht sei, ernstlicher als mit bloßem Gerede, ferner eifrig für Abstellung der Mißbräuche, namentlich der seit Kurzem so sehr überhand nehmenden Simonie, und nicht ein seine Familie mit dem Gute der Kirche bereichernder Verschwender. Keineswegs einem Italiener, sondern dem Card. Guill. de Mandagot B. v. Palestrina (vormals Erzb. v. Aix, von Clemens V selbst noch am 23 Dec. 1312 auf Dringen des Pariserhofes promovirt) hätten sie ihre Stimmen geben wollen; aber die Gegner verlangten durchaus einen Gascon ꝛc. —

r Die Sache wird so gedreht, als hätten bloß Italiener und Gascons ärgerlich gehadert; die unschuldigen Kinder, die Franzosen, schauten ruhig und verwundert zu. — Und was dann weiter? warum will man über das Folgende nicht mehr mit der Sprache heraus? — Es wurden manche Schriften gewechselt, dieselben aber nach der Hand vernichtet, man begreift warum. Sie würden der Welt geoffenbaret haben, daß Clemens V, im Begriff von Avignon zu entfliehen mit seinen vertrauten Cardinälen und Freunden, den Bann über Philipp IV und dessen Räthe verhängt hat, daß dieser Tyrann die vom Papste aufbewahrten Kreuzzugsgelder haben wollte und sie vor oder
5 nach der Ermordung des Kirchenoberhauptes wirklich geraubt hat, daß Avignon und Venaissin von den Franzosen besetzt und mehrere Cardinäle eingethürmt wurden. Philipp IV hatte das noch vollbringen lassen, und sein Thronfolger Ludwig X, den ohnehin Geldnoth drückte, wollte weder das Geraubte herausgeben, noch überhaupt vom tyrannischen Systeme des bösen Vaters abgehen.

Er schickte, das wissen wir, um mit den Cardinälen (den eingethürmten!) zu unterhandeln und das Wahlgeschäft nach seinen Absichten zu lenken, seinen gewandten und entschlossenen, zu Allem fähigen Bruder Gr. Philipp v. Poitiers, dessen Künsten es nach und nach gelang, manche der Cardinäle zu überreden, manche zu locken, so
6 daß endlich ihrer 23 das Conclave eröffneten — zu Lyon; den Mißtrauenden hatte er einen Schwur geleistet, er wolle sie nicht einsperren, ihre Freiheit durchaus nicht gefährden. Dieß scheint geschehen zu sein, als Ludwig X schon bedenklich erkrankt war, so daß jener Bruder die Krone hoffen konnte. Eine kurze, aber schlimme Regierung. Ludwig X erließ zur Abstellung der Beschwerden Verordnungen, auf welche man sich nachmals gegen Übergriffe des Hofes oft berief; sie waren dunkel und zweideutig gefaßt, lehren uns aber alle, sagt J. G. Meusel Gesch. v. Frankr. S. 203, wie despotisch die Könige, in Vergleich mit den ältern Zeiten, verfuhren, wie viele Ungerechtigkeiten und Bedrückungen die Franzosen zu erdulden hatten, wie ungescheut die kön. Amtleute in allen Ländereien der Her-
7 ren schalteten, wie sie dieselben sogar in Verhaft nahmen, sich ihrer Schlösser und Städte bemächtigten, überall nach Willkür Geldstrafen auflegten, sie mit der äußersten Schärfe eintrieben, und in Sachen ihrer Unterthanen in erster Instanz sprachen. So verfuhren sie unter Philipp IV oder vielmehr dieser selbst; und nach den ange-

führten Edicten Ludwigs X machten sie es unter dem Sohne nicht r
viel beßer. Jetzt erhielt die Normandie ihren berühmten Freiheitsbrief, Charte aux Normands in 23 Artikeln; Ludwig X versprach darin Abhilfe der Beschwernisse, zumal des Adels, keine neuen Steuern und Dienste aufzubürden außer in höchster Noth, die Gewaltthätigkeiten der kön. Beamten einzuhalten, alle drei Jahre Visitationen vornehmen zu lassen; die Tortur bei keinem Freigebornen zu gebrauchen außer in gewissen bestimmten Fällen und dann so, daß weder
der Tod noch der Verlurst eines Gliedes folge; die Processe nach 8
den Landesgesetzen zu endigen und nicht vor das Pariser-Parlament zu ziehen. — Laut königl. Ausschreiben dat. Vincennes Dec. 1315 mußten alle Kirchen Frankreichs ohne weiters wegen der dringenden Bedürfnisse des Hofes und der Regierung einen Zehent entrichten. Nicht ersucht wurden die Prälaten um diese außerordentliche Beisteuer, noch weniger die päpstl. Curie deshalb angegangen; ein Cabinetsbefehl war genug, ganz die Art Philipps IV. —

Ludwig, dessen Zuname hutin die Beweglichkeit oder Leichtfertigkeit, nach Andern das Zänkische (Hitzkopf?) seines Wesens bezeichnet haben soll, und der wenigstens vor der Thronbesteigung seiner Vergnügungs- und Verschwendungssucht ungescheut die Zügel ließ,
mußte früh in's Grab. Als Ursache wird Verkältung auf dem Feld- 9
zuge nach Flandern angegeben, woraus sich ein Fieber entwickelte, das ihn Nachts v. 4—5 Juni 1316 zu Vincennes von hinnen nahm. Er machte ein merkwürdiges Testament, reuigen und frommen Sinnes. Johanna, das Töchterlein seiner ersten Gm. Margareth, hatte er für rechtmäßig, also für die Erbin Navarra's anerkannt. Die Witwe Clementia schien der Entbindung nahe, und wenn sie einen Knaben gebar, so gehörte diesem die Krone Frankreichs. Der Nächstbetheiligte, Gr. Philipp v. Poitiers, befand sich eben zu Lyon, das heil. Collegium überwachend. Jezt drängte es ihn, mit der Papstwahl an's Ziel zu kommen. Nichts zu sagen von andern Maßnahmen, die da helfen mußten, der französischen
Partei den Sieg zu verschaffen, scheute sich Gr. Philipp keineswegs, 10
jenen Schwur, wodurch er die behutsamen Cardinäle nach Lyon gelockt, in der auffallendsten Weise zu brechen. Den im Hause der Dominikaner versammelten 23 Wählern sagte er (5 Juni) rund heraus: sein Bruder der König sei verwichene Nacht gestorben und er deshalb genöthigt, nach Paris abzureisen; nun habe der Graf de

r Forés den Auftrag, ihnen zur Wache zu dienen, und sie nicht von
einander gehen zu lassen, bis ein Papst gewählt wäre. Beinahe neun
Wochen (vom 5 Juni bis 7 Aug. sind 63 Tage, die Franzosen
machen daraus 40, oder gar nur 14 Tage der Einschließung) sträub-
ten sich noch die gegen eine erzwungene Wahl Protestirenden, vieles
11 erduldend von ihren bewaffneten Kerkermeistern, bis sie endlich von
der mit Gewaltthätigkeit verbundenen Schlauheit überwunden wur-
den. Gr. Philipp v. Poitiers, nach Paris geeilt, nimmt gleich
Besitz vom Louvre, und läßt in einer Versammlung von Baronen und
Rittern beschließen und besiegeln: er, der Gr. Philipp, solle Regent
des Reiches sein mit dem Recht, sämmtliche Einkünfte zu erheben;
würde Clementia einen Prinzen gebären, so währe die Regentschaft
Philipps bis der Thronerbe das achtzehnte Jahr erreicht; wenn eine
Prinzeß, so sei Philipp als König ohne weiters auszurufen. Das
galt für Frankreich, nicht auch für Navarra Da sich Hrz. Eudes
v. Burgund, sagt man, seiner Nichte Johanna annahm, bestimmte
ein Vertrag dat. 17 Juni 1316, im Falle Clementia von einer Toch-
ter entbunden würde, daß dieser zugleich mit Johanna die Krone v.
12 Navarra und die Grfsch. Champagne und Brie als Kunkellehen ge-
hören und sie sich darein theilen sollten; bis zu ihrer Mündigkeit
behält aber der Regent Philipp die Verwaltung. Durch einen zwei-
ten, im Sept. gefertigten Vertrag wurde des Hrz. Eudes Vermäh-
lung mit des Regenten ältester T. Johanna festgesetzt, dieser eine
Mitgift v. 100,000 Liv. bestimmt, und was noch das Anziehendste,
die Aussicht auf das Erbe ihrer Mutter Franche-Comté und Artois
eröffnet (Tab. XLVIII). Dieses ein Mittel, wodurch der schlaue Regent
den Bund zerriß, der sich gegen ihn bilden wollte, und dem beizutreten
selbst der Oheim Gr. Karl v. Valois schon nahe daran war. Ihn
vollends zu zerhauen, mußte Philipp dennoch das Schwert brauchen,
wie sogleich berichtet werden wird. Vorher genoß er noch die Freude,
jenen Mann mit der Tiare geziert zu sehen, welcher seinen Wün-
13 schen vollkommen zusagte. Am 7 Aug. 1316 siegte die Pariser-
Politik im Conclave, und es vereinigten sich, man weiß nicht wie
viel Stimmen auf Jaques d'Ossat, Cardinalb. v. Porto, creirt von
Clemens V oder richtiger von Philipp IV 1312, gebürtig von Ca-
hors in französisch Guienne, am meisten empfohlen durch sein hohes
Alter. Jaques soll freilich (nach Ptolom. Luc. ap. Baluz. I. p. 177)
am Wahltage eidlich betheuert haben, weder ein Pferd noch ein

Maulthier besteigen zu wollen, bis er die Reise nach Rom anträte; r
etwas der Art scheint versprochen und so bewerkstelliget worden zu sein, was des Gewählten Rundschreiben der Christenwelt versicherte, nämlich daß sich alle Stimmen ohne Ausnahme auf ihn vereiniget haben.

Offenbar geschah dieß aus der Ursache, weil die Gegner dieser 14
Wahl zugleich die wärmsten und gewissenhaftesten Freunde der Kirche waren; so fügten sie sich, war einmal die Mehrzahl für Jaques, lieber schweigend dem Unabwendbaren, als daß sie der Kirche ein noch größeres Übel durch fortgesetzten Widerspruch oder Aufstellung eines andern Papstes zuziehen wollten. Für eine Fabel darf hingegen die Erzählung genommen werden, der Cardinal d'Ossat habe, da seine Collegen ein Compromiß vorschlugen und ihm die Entscheidung einräumten, sich selbst die päpstliche Würde zugesprochen. Auch unterliegt starkem Zweifel, ob er, wie es ziemlich allgemein heißt, der Sohn eines gemeinen armen Bürgers zu Cahors gewesen. Zuver- 15
lässig weiß man, daß er sich in Studien auszeichnete, am Hofe der Könige v. Neapel in Gunst setzte, Bischof v. Fréjus wurde, durch Clemens V Bischof v. Avignon, und endlich Cardinal. Sein Persönliches war unansehnlich, das Angesicht blaß, der Wuchs klein, die Stimme kreischend; sein Geist jedoch von ungewöhnlicher, selbst durch das Greisenalter nicht zu schwächender Lebhaftigkeit, und unternehmend, rastlos thätig um eine Welt zu regieren. An Verstand gebrach es nicht und an Kenntnissen, zumal im Rechtsfache, eher am Gemüth eines mildfrommen Kirchenfürsten, vor allem aber an jener apostolischen Großherzigkeit, welche sämmtliche Nationen des Erdenrundes mit ihrer liebenden Sorgfalt umfaßt. Johann XXII (so nannte sich 16
Jaques d'Ossat) war und blieb nur Franzose auch mit der dreifachen Krone auf dem Haupt, Frankreich galt ihm nicht bloß als die Hauptstütze der Kirche sondern gleichsam als die Kirche selbst, die übrigen christlichen Länder und Völker wurden meistens fast wie unbeträchtliche Anhängsel behandelt und verschiedentlich so dem französischen Interesse geopfert, daß es nicht mehr lange währte und unzählige Menschen wandten sich voll Unmuth und Verachtung, ja voll Erbitterung vom päpstlichen Stuhle ab, die sonst zu ihm mit kindlicher Ehrfurcht und Liebe emporblickten. Weit entfernt, nach Rom sich begeben zu wollen, wohin die Rückkehr zu Land und zu See offen stand, und wo unter K. Roberts Schwert die Ruhe ungestört blieb,

r that Johann XXII unverzüglich, was nach Absicht der französischen
17 Politik, der es vielleicht zugesagt worden war, den Aufenthalt des päpstl. Hofes zu Avignon befestigen mußte. Kaum hatte er sich zu Lyon nach vergeblichem Warten auf die Ankunft des Regenten Philipp am 5 Sept. inthronisiren lassen, bei welcher Feierlichkeit Gr. Karl de la Marche Br. des Regenten und dessen Oheim Louis Gr. v. Evreux den Zelter führten; so nahm er (am 17 Dec.) eine Promotion von 8 Cardinälen vor, lauter Franzosen mit Ausnahme des einzigen Giov. Gaetano de'Orsini; darunter zwei nahe Verwandte, Jaques de la Voye von Cahors und Bertrand de Poget, welchen wir bald als Kriegsmann in Italien thätig sehen werden; ferner
18 Pierre d'Arreblay, Sohn des Seneschals v. Perigord, Kanzler unter Philipp dem Schönen und gewandt in Staatsgeschäften. Leztern und auch jenen Jaques de la Voye hatte Philipp, nunmehr König, dringend für den Cardinalshut empfohlen. Die zweite Promotion (19 Dec. 1320) fügte sieben neue Cardinäle, durchweg Franzosen, zu den schon vorhandenen, und es verschwand alle Aussicht, daß etwa eine neue Wahl könnte, statt in französischem, in wahrhaft katholischem Interesse Statt finden. Das der Schlüssel zu den Begebnissen, welche Johanns XXII Pontificat verhängnißvoll und beklagenswerth wie kaum ein anderes gemacht haben. —

s Der Regent Philipp war nicht zu Johanns Inthronisation ge-
1 kommen, verhindert hauptsächlich durch die Gefährlichkeit jenes Bündnisses mächtiger Vasallen, von dem oben Rede gewesen, und gegen welches er jezt zum Schwerte greifen mußte. Es hatte dasselbe eigentlich durch den Streit um die Grfsch. Artois den Ursprung bekommen schon gleich bei Philipps IV Ableben. Als dieser König am 3 Oct. 1309 Artois der Machaut zusprach, Othelin's Witwe, ward bestimmt, daß sie dem Bruderssohne Robert[1]) jährlich 4000 Liv. zu zahlen habe, außerdem daß der Knabe die Grfsch. Beaumont le Roger erhalten sollte, welche hierauf zur Pairie erhoben worden ist. Auch dessen beiden Schwesterchen wurde eine Geldsumme ausgeworfen. Der
2 Knabe und seine Mutter Blanca unterzeichneten den Vertrag. Der Machaut Regiment behagte so wenig als das ihres Beschützers Phi-

---

[1]) Robert war der Sohn des Bruders der Machaut, Philipp, welcher 1297 bei Furnes tödtlich verwundet worden war, also 5 Jahre vor dem Vater Gr. Robert II v. Artois starb. Tab. XLVIII.

lipp IV. Kaum drückte dieser die Augen zu, so vereinigten sich viele Ritter, nicht bloß in Artois, sondern auch in Vermandois, Champagne und Picardie gegen Machaut und ihren Rathgeber Dietrich v. Irechon Propst zu Aire (nachmals B. zu Arras), weil sie einen Herrn hatten verhaften lassen und aus andern Ursachen; die Verbündeten überfielen 1315 im Spätherbst Alt-Hedin und befreiten den Verhafteten mit Gewalt. Machaut klagte bei K. Ludwig und durch dessen Einschreiten ward etwas Ruhe, vorzüglich weil die Gräfin den Mißvergnügten zusicherte, die zur Zeit des heiligen K. Ludwig in Artois üblichen Gesetze und Gewohnheiten beobachten zu lassen. Der Riß erneuerte sich, da zu Ende des J. 1315 der Machaut ein- 3
ziger Sohn Robert verblich; die Verschwornen, welche der Machaut los werden wollten, durch das Erkranken Ludwigs X ermuthiget, griffen wieder zum Schwert, nahmen Alt-Hedin und Avesnes weg und riefen den bereits aufgewachsenen Enkel Roberts II herbei. Der Bund erstarkte nun gar sehr und Ludwig hutin vermochte das Übel nicht mehr zu heben. Der klügere und kräftigere Regent Philipp, welcher vor allem den Hrz. Eudes v. Burgund zu gewinnen trachtete und ohne Zweifel auch den Gr. Karl v. Valois mit guten Worten beschwichtigte, schickte den Connetable Gaucher de Châtillon als Unterhändler, und nachdem es diesem gelungen war, manche Herren 4
vom Bunde loszutrennen, wurde beschlossen, gegen die Andern Gewalt zu brauchen. Der junge Robert beharrte keck in feindseliger Stellung und entriß mit Glück der Gr. Machaut die zwei Hauptorte Arras und St. Omer. Es heißt, der Regent habe gefordert, Robert solle über seine Ansprüche auf Artois das Parlament v. Paris (und warum nicht den Pairshof?) entscheiden lassen, und da jener hievon nicht hören will, nimmt Philipp gegen Ende Oct. die Oriflamme zu St. Denys und rückt auf Amiens los mit starker Macht.

Das schrecket; bereits am 6 Nov. kommen verschiedene Herren, sich von Robert lossagend, und bitten um gnädige Nachsicht, und 5
hierauf vermögen Furcht und Überredung auch bei jenem, von den Freunden verlassenen Jüngling so viel, daß er, um ein unparteiisches Schiedsgericht bittend, sich persönlich in Paris stellet, wo er nun wie in Haft bleiben und drei Jahre lang auf Erledigung seines Processes warten muß. Wir werden noch manches von ihm hören. — War auch dieser rasche Streich dem Regenten gelungen, so fehlte doch noch viel zur Befestigung seines Ansehens und zur Beruhigung des

s Reiches, welches sich in Parteien zu spalten begann, als, kurz nach der Rückkehr Philipps aus dem Felde, K. Clementia zu Paris am
6 15 Nov. entbunden wurde und zwar von einem Knaben, der in der Taufe den Namen Johann empfing, und als, da dieses schwächliche Kind schon nach 5 Tagen starb, der Regent sich ohne weiteres König nannte, und zwar v. Frankreich und Navarra, obwohl er auf die Krone v. Frankreich nur ein zweifelhaftes, auf die v. Navarra gar kein Recht hatte; denn Navarra erbte auf Töchter, das war schon, als Philipp der Schöne die Johanna heirathete, entschieden worden, und ob in Frankreich ein anderes, ob das salische Gesetz hier gelten solle, bedurfte erst der Untersuchung; seit Hugo Capet war der Fall nicht vorgekommen, daß ein König nur Töchter und
7 keinen Sohn hinterließ. Philipp V meinte, da sich die Macht in seinen Händen befand, könne er die immer verdrüßliche Untersuchung des Rechtes vorbeigehen, es war ja schon im Juni ein Spruch gefällt worden. und die Herren, welche für die fünfjährige Johanna T. Ludwigs X als Thronerbin redeten, schienen andern Sinnes geworden. Also wird ungesäumt Anstalt zur Krönung getroffen, welche am Sonntag nach Epiphanie zu Rheims vor sich gehen soll. Zahlreich finden sich die Großen ein, auch der beraubte K. Sancho v. Majorca; aber hier entzündet einer den andern, Hrz. Eudes v. Burgund erhebt die Stimme als Vormund der Johanna und begehrt, die versammelten geistlichen und weltlichen Pairs sollten erst über
8 das Erbrecht Untersuchung anstellen und einen Ausspruch thun, bevor man zur Krönung schreite, ihm schien Valois beizufallen, selbst des Regenten Bruder Gr. Karl de la Marche reihte sich denen an, die Schwierigkeiten erhoben und entfernte sich unvermuthet, wer weiß wodurch erzörnt, eben am Morgen des für die Feierlichkeit bestimmten Sonntages (9 Jäner 1317) aus der Stadt Rheims, in der eine solche Verwirrung und Bestürzung herrschte, daß man für nöthig erachtete, die Stadtthore zu schließen und allenthalben Wachen aufzustellen, während Philipp V von dem ihm ergebenen Erzb. Robert de Courtenay in der Kathedrale gesalbt wurde.

Sehr klug wendete er hierauf wirksame Mittel an, Hohe und
9 Niedere zu überzeugen, daß dem Geschehenen gutes Recht zu Grunde liege. Gleich auf M. Lichtmeß (2 Febr.) berief er eine zahlreiche Versammlung in's Louvre, um nach Recht und Gewohnheit über die streitigen Fragen zu entscheiden es kamen nicht wenige welt-

liche Herren, die geistlichen alle die er wünschte, und diesen gesellte 9
Philipp noch die angesehensten Pariserbürger zu. Unter Vorsitz des oben genannten neu creirten Cardinals Arreblay, welchem er den rothen Hut verschaffte und der sein Kanzleramt noch wohl in Übung hatte, ward der vernünftige Beschluß abgefaßt, gemäß dem salischen Gesetze, daß die französische Krone (von Navarra sprach man nicht) nur im Mannsstamm forterbe; alle schworen Treue und Gehorsam dem rechtmäßig gekrönten König Philipp V, und zugleich als Nachfolger seinem Sohne Ludwig, welcher Knabe aber schon nach wenigen Tagen, am Anfang der Fasten in's Grab sank. Auch die Lehrer 10
der Universität hatten, aufgefordert, ihr beistimmendes Gutachten abgegeben. — Bald nach diesem (im März?) veranstaltete Philipp V zu Paris einen Zusammentritt von Abgeordneten der nördlichen Städte, machte ihnen schöne Versprechungen, er wolle das Land in der Weise Ludwigs des Heiligen regieren, und gewährte die gestellte Bitte, daß die Städtebewohner wegen Aufrechthaltung der Ruhe und Sicherheit sich bewaffnen und vom König besoldete Kriegshauptleute haben dürften, die ihnen den Eid leisten, sie gut und nach dem Gesetze schirmen und führen zu wollen. Das Nämliche geschah zu Bourges mit den Städten von Languedoc, wie ein hierauf erlassener kön. Befehl an die languedoc. Beamten dat. 7 April 1317 ab- 11
nehmen läßt. Dieß, um sich des Bürgerstandes zu versichern. Etwas langsamer gelangte er mit den unzufriedenen Großen an's Ziel. Schreiben des P. Johann XXII an K. Philipp V, und an die Grafen v. Valois und de la Marche und an die kön. Witwe Clementia belehren uns, daß diese Leztern zum Frieden und zur gesetzlichen Erledigung ihrer Forderungen und Beschwerden ermahnet wurden, selbst unter Androhung der Excommunication, welche im Falle einer gewaltsamen Auflehnung der Erzb. Renaud v. Bourges ohne Verzug über sie zu verhängen hätte. Am entscheidendsten, um jeden Widerspruch zum schweigen zu bringen, war die schließliche Abfindung mit Hrz. Eudes v. Burgund. Schon als Regent hatte 12
Philipp, wie wir hörten, einen vortheilhaften Vergleich geschlossen, gegen den aber Eudes, da Constantia keine Tochter, sondern einen Sohn gebar, hinterher Einwendungen machte. Jezt verstand man sich beßer, und der gewissenlose oder schwache Vormund verkaufte im März 1318 alle Rechte seiner Schwester-Tochter Johanna auf die Kronen v. Frankreich und Navarra und die Grafschaften Cham-

s pagne und Brie für gewisse Summen, aus welchen Johanna jährliche Renten ziehen sollte; vorbehalten blieben ihr die verkauften Rechte für den Fall, wenn K. Philipp V ohne Mannserben ab-
13 ginge, und zugleich wurde Philipp, ältester Sohn des Gr. Ludwig v. Evreux (nach dessen Tod 1319 man die Grafschaft zur Pairie erhob) für ihren Gemahl ausersehen, und ihr ein jährliches Einkommen von 15,000 Liv. ausgesetzt und ein Landbesitz im Werth v. 50,000 versprochen. Würde Champagne und Brie wieder an die Prinzeß gelangen, so habe sie das Geld der Krone heimzuzahlen. Bis zu erreichter Volljährigkeit bleibe sie unter Aufsicht der K. Maria, Witwe Philipps III und Großmutter des künftigen Gemahls. Daß für Hrz. Eudes die Vermählung mit des Königs Tochter und
14 die Aussicht, stürbe er ohne Sohn, vermöge des Erbrechtes der Gemahlin die Franche-Comté, welche ihre Mutter, und die Grfsch. Artois, welche die Mutter der Mutter besaß, an sich zu bringen, das lockendste Köder gewesen, hat man oben schon bemerkt. — Philipp V hatte bloß Töchter. Die zweite, Margareth, bekam Ludwig, Sohn des Gr. Ludwig v. Nevers, durch die, als endliche Erbin der Großmutter Machaut, nachmals Artois wieder mit Flandern vereinigt worden ist. Die dritte, Isabella, dem K. Alfonso XI v. Castilien verlobt, gab er dem Dauphin v. Viennois, Guigues VIII Gr. v. Albon, dessen Freundschaft ihm nützlich. Eine vierte Tochter nahm den Schleier. — Philipp V saß nun fest auf seinem Throne.

X. Mühen Ludwigs des Bayers 1317—18, besonders um Böhmen.

t Die Gegenkönige des gespaltenen Deutschland sehen wir geraume
1 Zeit so erschöpft durch die 1315 und 1316 geführten Kriege, daß sie einige Jahre nichts Bedeutendes wider einander unternehmen können; jeder suchte Kräfte zu sammeln und seine Anhänger zu mehren, um dann zum Entscheidungskampfe zu schreiten. — K. Frid. der nebst B. Joh. v. Straßburg 10 März 1317 zu Offenburg bezeuget, daß Mrkgr. Rudolf sen. und Mrkgr. Frid. v. Baden einer- und die 19, die über den Frieden zu Elsaß gesetzt sind, andrerseits, sich vor ihnen zu Offenburg von des Landes und der Kaufleute wegen vertrugen (wegen der Rheinzölle, dem Geleite, der Grundruhr u. dgl.), verpfändet zu Wien am 28 März nebst den Brüdern ihre Häuser zu Neuburg und Wernstein am Inn (die waren sehr gefährdet) an

das Capitel und die gemeine Stadt Passau um 3000 M. löth. S. t
Wienergew. 72 große Pragerpf. auf eine Mark, oder 3 Mark alter 2
Wienerpf. auf 2 M. S. gerechnet. Passau hatte noch keinen Bischof.
K. Fridr. kam nun bis 1320 nicht mehr in die Reichsvorlande, wo zwar der rührige Br. Hrz. Leupold seine Stelle vertrat, aber doch nicht hindern konnte, daß die Partei des Gegners sich mehr befestigte und an Umfang gewann. Der geflüchtete, in Bayern wurzellose Pflzgr. Rudolf (er scheint bei Hrz. Heinrich in Tirol gewesen zu sein) verlor die Hoffnung, die er auf österr. Hilfe gebaut, und kehrte kränkelnd und gebrochenen Herzens nach Bayern zurück, sich mit dem kön. Bruder endlich vollkommen auszusöhnen. Dieser war seit Nov. 1316 bis 13 Jäner 1317 zu München, 22 Jäner zu Augs-
burg, dortigen Bürgern, die „von den Landesherren (Landsassen) 3
um seinetwegen geschädiget“ worden waren, Ersatz zusichernd, 25 Jäner zu Ingolstadt. Von Lengenfeld, wo er am 1 Febr. **Chunrat dem Zenger von Trausniht** um seiner Dienste willen 50 ℔. schenkt, und am 9 Febr. „**Otten von dem Stain** seinem Vizthum zu **Lengenvelt**“ seine Burg zu Dreswitz um 200 ℔. versetzt, trifft er längstens bis 17 Febr. wieder zu München ein, und da wird eben mit Pflzgr. Rud. die Sühne gemacht. Rudolf bekennt am 26 Febr. (Urk. dat. München Samstags vor Reminiscere, abgedr. bei Fischer II. 599) um allen Krieg und alle Mißhellung, die zwischen ihnen gewesen, gesühnt zu sein, und empfiehlt dem kön. Bruder in einer weitläufigen Schrift (in Gewolds Defensione Ludovici IV) bei eigener Leibeskrankheit ihrer Beiden
Land und Leute zu Bayern und am Rhein, daß er (Ludwig) sich 4
selbst damit helfen und damit schaffen und auch veräußern möge nach seiner Treue wie es ihm und ihnen selbst und ihrer Beiden Kindern allernützlichst ist; gelobt auch, sollt' er wieder genesen, dem Bruder im Kriege für Sold zu dienen „**Der solle uns Kosst geben, darnach er uns haben will, daß wir ehrlich mit ihme gefahren mögen**.“ — „Nichts behielt er sich vor, sagt Zschokke S. 119, als den Bann, und Lehen, und Kirchensatz zu verleihen; so wie, in Gemeinschaft mit Ludwig, den gewalthabenden Amtmann zu ernennen. Zum Unterhalt empfing er jährlich 5000 ℔. Münchnerpf., 3000 Käse und 12 Fuder Weins. War er im Lande, mußte ihm der Bruder 50 Mann verpflegen, und
der Pfalzgräfin hundert. Sobald dieser auch ein Witthum[1]) ausge- 5

[1]) Hinsichtlich dieses Witthums, welches in der an Mainz abgetretenen Burg Weinheim und Lindenfels (Lichtenfels?) bestand, wurde nach Schiedsprüchen

setzt worden, entband der Pfalzgraf alle Unterthanen des ihm geleisteten Eides. So that Rudolf, überzeugt, gleiche Gefahr bring' es, er halte mit Fridrich oder Ludwig; denn welcher von Beiden Obsieger wäre, würd' ihn als Feind verderben." — Einfältig; hätte Rudolf treu zu Ludwig gestanden, wie die Vernunft und ganz Bayern verlangte, er wäre von diesem so wenig feindlich behandelt oder gekränkt worden als Hrz. Leupold von seinem kön. Bruder, dem er nach Kräften half. Rudolf, zur Besinnung gekommen, gab selbst die Ursache seiner löblichen Nachgiebigkeit mit den Worten an: **„wir haben angesehen der Arbeit, die unser lieber Bruder, der vorgenant Kunig Ludwig leidet**
6 **von des Riches wegen, und durch unser beeder From, und Nutz haben wir uns derwegen mit ihm ze liden (?) gewin, und flust** (Gewinn und Verlurst theilen) **daz er sin Arbait und den Chriech, den er lidet, durch daz Riche, und durchaus, und unser baider Not dest baz überwinden"** möge. — Noch wurde vom Kanzler Hermann v. Lichtenberg eine Zollabrechnung vorgenommen. Es heißt, Pflzgr. Rudolf sei zurückgezogen[1]) bei seinen Freunden in Österreich gestorben (nach anonym. Leob. bei Petz); am 22 Dec. 1318 scheint er zu Heidelberg gewesen und das Ableben am 11 Aug. 1319 erfolgt zu sein. Er hinterließ drei unmündige Söhne, von denen wir hören werden.

Des häuslichen Zwistes glücklich überhoben geht nun K. Lud.
7 frischen Muthes an das, was des Reiches ist. Nach einer Spur muß er im März 1317 Nürnberg besucht haben, wohin der leider in Böhmen das Verweseramt niederlegende Erzb. Peter v. Mainz auf seine Bitte kam. In Böhmen wollte es nicht ruhig werden. Von München, wo Ludwig am 8 April (am 3. war Ostern) Dietrichen v. Parsberg die Burg zu Hohenstein, den Markt zu Velden sammt Forst um 500 Mark versetzt, reitet er über Regensburg nach dem Rhein. Zu Regensburg v. 21 — 25 April verweilend siegelt

---

des Gr. Gerlach v. Nassau, der Mrkgr. Rud. und Frid. v. Baden, des Gr. Heinrich v. Eberstein, der Gr. Simon und Joh. v. Sponheim und Joh. v. Nassau dat. Regensb. 23 Apr. und Heidelberg 15 Mai 1317 als Ersatz die Burg Wolfsberg und die Stadt Alzey bestimmt. Man sieht hier klar, weshalb Mechtild ihren Mann so sehr gegen Ludwig aufgehetzt hat, der doch lieber mit dem bösen Weibe als mit Kurmainz sich verfeinden wollte.

[1]) Pflzgr. Rud. hielt sich 1317 wenigstens eine Zeit lang in Regensburg auf; da versetzt er 24 Juni den obern Werd in der Donau an den Hansegrafen Karl Krazer für 300 &. Pf.

er nebst Pfalzgr. Rudolf am Tage des Ritters Georg einen Brief, vermöge dessen das dortige Schultheißenamt mit den Gefällen nach Verlauf 21 Jahre, während welcher es an die Zande verpflichtet war, an den Bürger Leupold Gumprecht und dessen fünf Söhne gegen den bereits erlegten Pfandschilling von 500 ℔. Pf. übergeht.
Zu Windsheim ist K. Lud. 28 April und zu Frankfurt urkundlich 8
20 und 21 Mai. Hier entzieht er (20 Mai) dem Gr. Engelbert v. der Mark, welcher der geleisteten Huldigung uneingedenk sich zu seinen und des Reiches Feinden geschlagen, alle Reichslehen und Reichspfandschaften; beurkundet ferner, daß in seiner Gegenwart Ludwig [1]) der Sohn des Hrz. Otto v. Lüneburg für Ernst den Sohn des Hrz. Heinrich (mirabilis † 1322) zu Braunschweig versprochen habe, daß gedachter Ernst dem Erzb. Peter v. Mainz seinen Urfehdebrief bis Mariä Geburt nächstkommend aushändigen werde. Also auch dort legten sich die Widersacher zum Ziele! Huldigung in Heidelberg einnehmend
belehnt K. Lud. da 22 Mai den Gr. Theodorich IX v. Cleve mit 9
dem, was dem Gr. E. v. der Mark genommen worden wegen Undankbarkeit und offener Auflehnung. Engelbert hielt zum Cölner jezt und ihn befehdeten nun die Grafen v. Cleve, v. Geldern, v. Jülich u. a. Der hierauf zu Bacharach Statt findende Convent errichtet ein enges Bündniß zwischen K. Ludwig und den Erzbn v. Mainz und Trier und dem K. Joh. v. Böhmen und Polen, daß sie zusammenstehen wollten unzertrennlich wider den v. Österreich und dessen Bruder Hrz. Leupold und alle ihre Helfer, und keine Minne oder Richtung mit ihnen machen ohne Zustimmung aller vier Verbündeten. Gesiegelt mit ihren großen Insiegeln und geben zu Bacharach des Sonntags
nach sannd Veits Tag (19 Juni). Ferner 22 Juni macht K. Lud. mit 10
jenen drei Fürsten und andern (ungenannten) Herren, sodann den Städten Cöln, Mainz, Worms, Speier, Achen, Oppenheim, Frankfurt, Friedberg, Wezlar und Gelnhausen, einen Landfrieden vom Hart ober Speier bis Cöln zu Land und zu Wasser vom nächsten Johannistag (24 Juni) auf 7 Jahre und vertheilt die in Gemäßheit des Landfriedens zu erhebenden Turnosen und Grozzen auf die

---

[1]) Ludwig war geistlich und wurde 1324 Bischof v. Minden. Ernst war glaublich nebst dem Schwager Gr. v. Eberstein mit der Acht belegt und durch Ludwigs Anhänger schlimm bedrängt worden.

t Zollstätten Coblenz, Remagen und Cöln. Dieser Landfriede, Ludwigs unbesiegbare Kraft von nun an, ist als ein Meisterstück seiner
11 Staatskunst zu betrachten, und wurde durch den Anfall recht befestiget, welchen Hrz. Leupold um diese Zeit auf Speier unternahm, wie F. Lichn. S. 108 nicht unglaubwürdig berichtet: „Ein zweites mal zog er vor Speier (glaublich im Sept.); wieder wurde das Lager vor den Stadtthoren aufgeschlagen, die ganze Umgegend verheert, und ein wiederholtes Abziehen des Herzogs bewies neuerdings die Fruchtlosigkeit der Unternehmung. Eine traurige Folge hatte sie aber für die dem K. Frid. ergebene, benachbarte Stadt Landau, welche aus Rache von denen zu Speier überfallen, gebrandschatzt und in Besitz genommen wurde." — Laut Urk. dat. Frankfurt 18 und 19 Oct.
12 1317 in der „Speyerer Chronik bei Lehmann" hatte Speier von den Bürgern Landau's Schlimmes erduldet; der zu Hilfe gerufene K. Lud. zog (im Oct.) mit Speierern vor Landau, dessen Mauern und Thürme abgebrochen werden sollten; auch waren der Stadt Speier 5600 K. Augsb. Pf. als Schadenersatz zu zahlen. Landau flehte um Gnade, mußte zwar zahlen, aber das Schleifen der Mauern und Thürme unterblieb. Daß Ludwig den Bürgern v. Speier so behend beisprang und die v. Landau bestrafte, erhöhte das Vertrauen auf seine Zusicherungen und seine Thatkraft ungemein; denn er, noch am 29 Juni zu Mainz, am 26 Juli (?) zu Worms, war über Aschaffenburg nach München gereist, wo er längstens am 15 Aug. eintraf. Kaum von der Noth Speiers in Kenntniß gesetzt, machte er sich wieder auf den Weg nach dem Rhein durch Franken in trauriger Zeit.
13 Die Ernte war abermals schlecht ausgefallen, und Überschwemmungen zerstörten die lezte Hoffnung des Landmanns. K. Ludwig erließ deshalb dat. München 16 Spt. 1317 mit den Ständen ein Verbot, **daß Niemand ein ganzes Jahr lang brauen und malzen solle um den Gebresten der überall im Land ist an Korn und Getraide daz man deste baz koste gehaben möge.** Am 3 Oct. war er zu Bamberg, 15 Oct. zu Aschaffenburg, seinen treuen Landvogt in der Wetterau Eb. v. Breuberg sprechend, 18, 19 Oct. zu Frankfurt, dann zu Speier und vor Landau. Rückkehrend weilt er in Speier am 10, 19 Nov. und 1 Dec. Weihnacht feierte er glaublich zu München, sein Augenmerk auf die bedenklichen Bewegungen in Böhmen und Österreich gerichtet; es schwebte der Bundesgenosse K. Johann in Gefahr, Böhmens Krone zu verlieren.

Erzb. Peter v. Mainz erfuhr als Landeshauptmann in Böhmen t
solche Schwierigkeiten und Verdrüßlichkeiten, daß er, vorgeblich auf 14
des röm. Königs dringenden Ruf, welchen er im März 1317 zu
Nürnberg gesprochen zu haben scheint, die oberste Verwaltung des
Landes in die Hände der K. Elisabeth niederlegte, und am 8 April
Böhmen, das undankbare, für immer verließ.[1]) Man hatte ihn beim
Volke verschrien, daß er große Schätze fort und nach Mainz schlep-
pen lasse. Jezt, da keine kräftige Hand mehr zügelte, und nur eine
weiblich schwache das Scepter hielt, traten die übermüthigen Adels-
Factionen wieder keck auf den Kampfplatz vor. Elisabeth wollte
einschreiten, den Gesetzen Achtung verschaffen, und man schrie nach
Gewohnheit über ungesetzliche Strenge und maß die Schuld den 15
Fremden zu, deren Rath sie anhörte; ihre Umgebung bildeten vor-
nämlich: Konrad, der neue B. v. Olmütz, ein Bayer, der Kanzler
Heinrich, Herr W. Zagic v. Waldek (dieser Hauptstein des Anstoßes,
nicht die Ausländer), Winand v. Buchses ein Rheinländer. Doch
hielten zu diesen auch Peter v. Rosenberg, Bawor v. Strakonic,
Zbynuk und Tobias v. Bechin, Marquard und Hermann v. Lem-
berg auf Gabel, Joh. v. Drobußka u. a. Daß der Hof Söldner im
Auslande anwarb, wurde ihm besonders scharf vorgeworfen, und von
den Gegnern nicht gesäumt, drein zu schlagen, eh' diese herbei kamen.
Die Gegner waren: H. v. Lipa mit seinen Söhnen Heinrich und
Cenek, seinen Vettern Hynek Berka und Hynácek v. Duba, und
Heinrich, Sohn Ulrichs von Lichtenburg; der junge Beneß v. War- 16
tenberg, der tapfere Beneß v. Michalowic (Michelsberg), der alte
Alb. v. Seeberg, Wilhelm, Sohn Witeks v. Landstein, Zdislaw v.
Sternberg, und besonders rührig der einäugige Ritter Fridmann
v. Smogno. (Wie diesen Erneuerern des Bürgerkrieges Palacky
S. 122 das Wort reden und behaupten kann, die Leidenschaft der
herrischen Königin habe den Bürgerkrieg hervorgerufen und genährt,
bleibt unbegreiflich.) Ohne Heer, ohne Geld, steten Gefahren aus-
gesetzt, erachtete es Elisabeth für rathsam, mit ihren drei Kindern
Margareth, Guta und Wenzel auf ihre Burg zu Elnbogen am 20 Juni

[1]) Der treffliche Oberhirt lag jezt desto ungehinderter den kirchlichen Geschäften ob und veranstaltete am 7 Juni 1318 zu Mainz eine Synode, auf der er die in der Seelsorge eifrig arbeitenden Mendicanten wider die Eifersucht des oft sehr fahrlässigen Weltclerus nachdrücklich in Schutz nahm.

zu flüchten, also gerade zur Zeit, da ihr Gemahl bei K. Ludwig zu
17 Bacharach war, der voll Groll, noch eingedenk wie er im vorigen Jahre
gleichsam verbannt aus Böhmen schied, auf die Kunde von diesen
Vorgängen ohne Zweifel hieran erinnerte und über jene spottete,
welche mit gütigen Worten den böhmischen Adel in der Bahn des
Gehorsams zu erhalten versprachen. Die bekümmerte Königin beschickte
ihn; er aber überließ ihr den schlimmen Handel auszufechten und
begab sich nach seinem lieben Luxemburg, wo er am 28 Juli
urkundete. —

Indeß traten die böhm. Herren beider Parteien am St. Johannis-
Tage (24 Juni) in Prag bei St. Clemens auf der Altstadt zusammen,
18 entwarfen Ausgleichungsvorschläge und überschickten diese durch zwei
Boten, einen Bruder aus dem O. der deutschen Kreuzherren und den
Pragerbürger Frid. v. den Hähnen (also durch keinen vom Adel,
wohl wegen des Geleites) an die Königin und an den König. Zu jener
begab sich aber auch, sagt man, H. v. Lipa, und ist es wahr, daß
ihn Elisabeth stolz zurückwies und von den Vorschlägen nichts
wissen wollte, so werden diese sicherlich sehr überspannt und beleidi-
gend gewesen sein. Der König soll sie ebenfalls unwillig verworfen
haben, und die Boten kehrten mit diesem unangenehmen Bescheide
heim, was Öl in's Feuer goß. Der Adel zerfiel völlig in Parteiung,
Nachbar erhob sich gegen Nachbar, die früher dem H. v. Kärnthen
angehangen, schöpften frische Hoffnung, ihn auf den Thron zurück
zu führen und so selbst zu Macht und Ansehen gelangen zu können.
19 Es knüpften sich geheime Unterhandlungen an. Doch die meisten
wollten von Heinrichs Rückkehr auf den Thron durchaus nichts
wissen, manche wünschten sehnlich, und namentlich in der Regel die
Städtebewohner und die Geistlichen, K. Johann möchte wieder ge-
reifteren Alters mit kräftiger Hand die Zügel ergreifen, sie baten ihn
dringend zu kommen, und sicherten Beistand nach Vermögen zu,
damit er Ordnung schaffen könne im Lande. Am 22 Sept. spricht
ihn zu Trier Peter v. Zittau, Abt des Cisterzerkl. Königssaal, der
Geschichtschreiber, von dem zu Citeaux gehaltenen Generalcapitel seines
Ordens nach Hause reisend, und fleht ihn an, seine Rückkehr nach
Böhmen zu beschleunigen; wenn man nicht geschwind dazu thäte, die
Gährung zu beschwichtigen, so wäre der Verlurst der Krone jenes
Königreichs sehr zu befürchten. Endlich erhebt sich der unwillige K.
20 Johann, besucht seinem dem Abt Peter gegebenen Versprechen gemäß

12 Nov die K. Elisabeth zu Elnbogen, und erreicht Prag wohlbehalten am 18 Nov. Ohne sich lange zu besinnen, zieht er schon am sechsten Tage nach seiner Ankunft mit den 200 Rittern und Reisigen, die er vom Rhein mitgebracht, und mit den zu ihm gestoßenen böhm. Getreuen aus, die meuterischen Barone zu züchtigen, und zwar zunächst den Wilhelm Lepus v. Landenstein, dessen in der Gegend v. Budweis gelegenen Besitzungen schonungslos verheert werden. Solche Schärfe mußte die Widersacher, hatten sie nicht schon vorher daran gedacht, jezt drängen, sich nach auswärtiger Hilfe umzusehen, und daß Fridrich v. Österr. sie gerne leistete so weit es
in seiner Macht stand, unterlag keinem Zweifel. An ihn wenden sie 21
sich, wie auch an Heinrich v. Kärnthen, der aber tief verschuldet und sonst unbedeutend wenig in Betracht kam. K. Fr. zu Wien sann auf kriegerische Unternehmungen; am 11 Aug. stellt daselbst Mrkgr. Rud. v. Baden genannt Hesse einen Dienstrevers aus, dem röm. K. Fr. und dessen Brüdern im Krieg mit Ludwig v. Bayern außer Landes mit 10 Helmen, innerhalb mit aller Macht und Eröffnung aller seiner Festen beizustehen, 15 Dec. thut dasselbe Gr. Hartmann v. Wartstein, 6 Helme versprechend mit dem Zusatz: sollte Fridrich während dieses Krieges mit Tod abgehen, so sei er seinen Brüdern das nämliche zu leisten gebunden „**ob si von desselben Krieges wegen kain arbeit anegienge.** —

Am Johannstag zu Weihnacht 1318 (das Jahr von Weihnacht 22
an gerechnet, also 27 Dec. 1317) stellen zu Wien die böhm. Empörer ihren Revers aus: Heinrich v. der Lyppe (Leippe) und Schennig sein Sohn, Benesche v. Michelsberg, Heinman Berce v. Glatz, Heinman jun. v. der Dube, Pote v. Wildenberg, Frideman v. Sman (Smogno), Berthold Birchern (Pirkner, der ehemalige Kuttenberger-Bürger, jezt Herr auf Tempelstein in Mähren), Alber v. der Dube, Alberg v. Seeberg, Otte v. Pergowe, Alber der Burggraf v. Lisnik, Wichelm v. Lantzstein (obiger Wilhelm Lepus), Pote v. Potenstein und sein Sohn, Brezlaes v. Bisenberg, Protiba v. Lutitz, Wabarus v. Wabarowe, Pirkosch und Wilhelm v. Hirstein, Rei-
mund und Heinrich v. Luhtenberg, Stanko v. Sternenberg, Hrabisch 23
v. Pabyanitz, Ulrich von dem neuen Hause, Czesema und sein Br. v. Usk, Benesch v. Wartenberg und sein Br. und Johanns sel. Söhne v. Wartenberg, Nicolaus v. Potenstein, Muchina v. Dobruschk, Zmilo v. Primizlaby, Wilhelm v. Egerberg, Hartlieb v. Pozkowitz,

Ingram v. Ungersberg und Buzo v. Buzowe. — Eine stattliche Reihe.
Sie schlossen eigentlich einen Bund mit dem röm. K. Fr. und dessen
Brüdern wider ihren König Johann, jenen alle Hilfe versprechend
und die Öffnung ihrer Festen, und daß sie keinenfalls sich mit K.
Johann vertragen wollten, es sei denn, daß er denen v. Österr. die
24 50,000 M. ausrichtet oder dafür Pfandschaften einantwortet, wie
solches mit K. Heinrich VII zu Speier (17 Sept. 1309) verbrieft
worden. Käme es zu keinem Vergleich, so würden sie gemeinschaft-
lich mit K. Fridrich einen neuen König wählen, entweder den Hrz.
Heinrich v. Kärnthen, oder einen der Herzoge Leupold, Albrecht,
Heinrich und Otto v. Österreich. K. Fridrich habe den Gewählten zu
bestätigen; auf eigene Kosten sollten der König und seine Brüder die
Herzoge 500 behelmte Reiter zu täglichem Krieg (also stehendes
Militär) nach Böhmen und Mähren senden, 300 zu Lichtmeß, 200
zu Mittefasten; außerdem, wenn nöthig, sollten sie mit gesammter
25 Macht ihnen beistehen. Die böhm. Herren hingegen würden alle
Mühe anwenden, ihre Zahl durch Neuanzuwerbende zu vermehren. —
Daß sich die Zahl der Meuterer wirklich noch vermehrte, erhellt aus
der am 7 Jäner 1318 zu Dürrenholz ausgestellten Angelobung
Remuts v. Luchtenberg, Smilo's v. Primislab und Heinrichs jun.
v. der Lype, daß sie zum Dienste des röm. K. Fr. und seiner Brüder
sich verbunden, gleich Heinrichen von der Leipen, Benesch v. Mi-
chelsberg und andern ihrer Freunde, und was diese Beiden, dann
Hermann jun. v. der Duben, Pote v. Wildenberch, Fridman v.
Sman und Bertolt Pirkner vom Tempelstein mit Fridrich zu Wien
26 beteidingt, fest zu halten. — Kitzlich war der Punkt wegen Wahl
eines neuen Königs, und man möchte bezweifeln, ob im Ernst an
Wiederherstellung des untauglichen Heinrich gedacht worden ist, ob-
wohl K. Fridrich zu ihm nach Kärnthen ritt und 9 Jäner 1318 zu
Villach urkundlich versprach, ihm zu seinem Königreich Böhmen
wieder zu verhelfen. (Hormayr.[1]) In Person nahm sich sonst K.

[1]) So nach Böhmer: Zu Villach 20 Febr. 1318 gelobt K. Fr. für sich und seine Brüder dem K. Heinrich v. Böhmen mit Leib und Gut. so wie mit Land und Leuten zu Wiedererlangung Böhmens und Mährens, davon er ohne Recht vertrieben ist, beholfen sein zu wollen. — Das Datum erregt Bedenken; denn nach Lichn. war K. Fr. am 16 und 22 Febr. zu Wien. — Am 22 Febr. verzichten da Pfלzgr. Rudolf und seine Gm. Mechtild auf alle mit K. Fr. und seinen Brüdern wegen Neuenburg gemachten Taidungen. (k. k. g. A.)

Fridrich der böhm. Sache nicht an, besuchte Grätz 21 und 30 Jäner 1318, und blieb dann Monate lang zu Wien.

Außer dem Elend der Theuerung machten dem K. Ludwig im Winter 1317—18 viel Sorge die wankende Treue der Regensburger, welche um des Handels nach Österreich willen die Freundschaft des K. Fridrich suchten und schon im Herbst an diesen eine kostspielige Botschaft abgehen ließen, zu deren Bestreitung sie 10,000 ℔ Pf. aufborgten, und zweitens die steigende Noth des K. Johann in Böhmen. Es bedurfte für Ludwig keines besondern Scharfblickes, um zu gewahren, was ihm selbst drohte, im Falle der Luremburger aus Böhmen getrieben und etwa H. v. Kärnthen oder ein Habsburger dort auf den Thron gesetzt würde. Die Lage Johanns war schon in der Art bedenklich geworden, daß er versöhnlichen Rathschlägen Gehör zu schenken anfing und eine gütliche Besprechung, die zu Brünn in Mähren Statt finden sollte, sich gefallen ließ. Nachdem die schwierigen Barone vorläufig auf Mariä Reinigung (2 Febr. 1318) zu Klingenberg in großer Zahl zusammen getreten waren und ihre Forderungen entwickelt hatten, ward das Haupt H. v. Lipa an den König nach Brünn abgeordnet. Er ritt in die Stadt ein mit reisigem Zeug, gegen welchen das Gefolge des schon am 6 Jäner gekommenen Königs als unbedeutendes Häuflein verschwand, also ohne Vertrauen, und fand gegenseitig keines. Die K. Elisabeth traf am 21 Jäner von Prag zu Brünn ein. Während Lipa friedlich zu unterhandeln verlangte, rückten auf sein Betreiben, so sagte man dem König und der Königin, österr. und ungarische Hilfsschaaren gegen Mähren heran. Wäre aber auch das nicht gewesen, so mußte sich das Geschäft schon deswegen zerschlagen, weil Lipa Namens der Barone erklärte, sie würden keinen Frieden machen, wenn nicht K. Johann gleich ihnen den Fridrich v. Österreich als rechtmäßigen röm. König anerkennen wolle. Daß sie jedoch auf dem Punkte nicht hartnäckig bestanden, zeiget sich bald. Was nun auch zu Brünn hin und her geredet worden sein mag, dem König gefiel nichts, und er entweicht plötzlich über Mutha (Hohenmaut), am 27 Febr. kam er nach Prag zurück, und empfing dort von K. Ludwig, den er um Hilfe bestürmte, unterm 20 März die Einladung, sich ohne Säumen zu ihm nach Eger zu begeben, um gemeinschaftliche Maßregeln zu berathen und zu ergreifen. K. Ludwig, am 1 Jäner 1318 zu Amberg, besuchte am 22 Regensburg, freundlich und gnädig; es hätte ihm ja nichts

u verdrüßlicher sein können, als wenn diese Stadt umschlug und die
4 steinerne Donaubrücke, gleichsam das einzige Thor von Bayern nach der jetzigen Oberfalz und nach Nürnberg, absperrte. Unterm 27 Oct. 1317 (**Pfinztag vor Simon und Juda**, im Lager vor Landau?) hatte er den Nürnbergern Befehl ertheilt, daß sie der Regensburger Rechte und Freiheiten, die sie von Kaisern und Königen hergebracht, nicht überfahren und dieselben vor ihr Landgericht nicht laden sollten, so lange sie (die Regensburger) vor ihren Richtern sich des Rechts nicht weigerten. Auch nahm er nicht übel, daß die Regensburger in Wien unterthänigst vorstellen ließen: man möge ihren Kaufleuten zu Wasser und zu Land nicht entgelten lassen, daß sie dem K. Ludwig anhangen; die Lage der Stadt im Herzen Bayerns erlaube es nicht anders! [1])

5 Über Ingolstadt (26 Jäner) fuhr K. Lud. nach München, verweilte da v. 2 — 22 Febr., war 26 Febr. bis 8 März wieder in Regensburg, 14 März in Nabburg, und um den 23 März in Eger. K. Johann kam keineswegs ohne Unfall dahin; unterwegs bei Saß werden die Seinigen von Wilhelm Lepus (der Hase mit dem Löwenherzen!) überrascht und 144 derselben, worunter Heinrich (Ulrich?) v. Hanau, Konrad v. Buchses und andere rheinische Ritter gefangen. Dennoch bewog K. Lud. den Erzörnten, lieber statt mit dem Schwerte darein zu schlagen den Weg der Milde zu versuchen. Fünf Tage sollen beide in Eger zugebracht haben, von wo sie, starke Mannschaft um und hinter sich, nach dem festen Städtchen Elnbogen ritten. Und hier findet sich 30 März Wilhelm Lepus ein, von K. Lud. ersucht, höret was beide Könige fordern und anerbieten,
6 und es wird einsweilen (W. Zagic v. Waldeck und Peter v. Rosenberg waren Mittler) Waffenruhe auf drei Wochen verabredet. K. Ludwig, und ohne Zweifel K. Johann bei ihm, 3 April zu Waldsassen bestätigt die Privilegien dieses Stiftes, welches unter den vom heil. Bernard noch bei Lebzeiten gegründeten das hundertste war und schon damals zu den ersten seines Ordens zählte. K. Johann, noch am 18 April zu Elnbogen, verpfändet da an Nicolaus den Hofmeister der Königin für eine Schuld von 50 Schock Pragergroschen einen Zins von jährlich 5 Mark auf seinen Kammerhof Hradisch. —

[1]) K. Frid. nimmt wirklich dat. Wien 10 März 1318 die Bürger und Kaufleute von Regensburg in seinen Schirm und verspricht ihnen zu allen Forderungen zu verhelfen, die sie an seine Unterthanen oder an seine Wienermünze haben.

Das Osterfest 1318 ward von K. Ludwig und glaublich auch u
von der böhm. K. Elisabeth zu Taus im Pilsnerkreise, einer dem treuen 7
W. Zagic verpfändeten Stadt, gefeiert und da zugleich ein Landtag
gehalten, auf welchem es dem schlagfertigen und dennoch mit den
beßten Worten Frieden anbietenden Bayer gelang, eine vollkommene
Aussöhnung zu erwirken. Die Vermittlungsurk. (dat. Domin. in albis
also 23 April, oder 30, wenn Ostern dieses Jahr um eine Woche
hinausgeschoben worden ist) enthält, daß K. Johann alle Rhein-
länder heimzuschicken und die Ämter ausschließlich mit Böhmen zu
besetzen versprach, wogegen ihm diese neuerdings Treue schworen,
ohne weiter dessen zu gedenken, was sie dem K. Fridrich zu Wien
(jedoch bedingnißweise) zugesagt hatten. Heinrich v. Lipa wurde 8
wieder, auf allgemeines Verlangen, als königl. Unterkämmerer
(Finanzminister) an die Spitze der Geschäfte gestellt — dieß der
Hauptpunkt — und er wußte Böhmen zu beruhigen, zu ordnen und
zu heben. — K. Lud. der sogleich über Amberg, Regensburg (4 Mai)
und Ingolstadt nach München zurückgekehrt ist, konnte sich freuen,
durch seine Emsigkeit und Geschicklichkeit ein wahrhaft sehr gefahr-
volles politisches Unwetter abgelenkt zu haben. K. Johann zeigte sich
in Prag, fester auf dem Throne sitzend als vordem, wenn er sich
auch neuerdings ziemlich der Beschwerden des Regierens überhoben
sah. Hat es seine Richtigkeit mit dem, was Böhmer anführt, daß 9
K. Johann (dat. 24 Juni 1318 zu Königssaal, Aule regie) auf
Ansuchen und Wahl der ungar. Gesandten seine jüngere Schwester
Beatrix dem abwesenden K. Karl v. Ungarn verlobte, so stand er
bereits damals mit diesem Nachbar auf freundlicherem Fuß als vordem.
Im Nov. 1318 soll die Vermählung erfolgt sein; und in welcher Stel-
lung befand sich nun K. Fridrich zu Ungarn? — Am 1 Nov. zu Nim-
burg an der Elbe verzeiht K. Johann der Stadt Grätz (Königingrätz,
Besitzthum der K. Richsa) ihre ihm zugefügten Beleidigungen, nimmt
sie wieder zu Gnaden an, und bestätigt ihre Privilegien. Alles 10
wendete sich zum Beßern, und selbst Fr. Kurz S. 177—181 bemerkt
aus der Königssaaler-Chronik: „Nebst Schwert und Brand hatten
auch Hunger und Pest während des Winters 1317—18 in Böhmen
auf eine unerhörte Weise gewüthet, und dieses Land dankt es nur
dem K. Ludwig, daß es nicht in eine menschenleere Wüste verwandelt
worden ist.“ Ohne die Luxemburger hätte sich Ludwig nicht als röm.
König behaupten können, das muß man einräumen; aber ohne

u Ludwigs klugen Beistand war Johann wieder einfacher Graf v. Luxemburg und Böhmens Krone verloren. Wir werden hören, welcher Dank für den großen Dienst zuletzt eingeerntet wurde! —

XI. Scandinavien, Polen, Preußen und Brandenburg bis 1319—20.

v Ehe wir die Begebnisse an der Donau und am Rhein weiter
1 verfolgen, wird es gut sein die Zustände des Nordens, Scandinaviens und der Ostseeküsten bis hin nach Russien uns bekannt zu machen, da der Zeitpunkt nahet, daß Ludwig der Bayer auf dieselben nicht unbedeutend einwirket. In dem J. 1317 öffnet auch die schwedische Geschichte wieder den lange verschlossenen Mund, gleichsam um einen Schrei des Unwillens und des Jammers von sich zu geben. Daß Birger II der Schatten eines Königs geworden war, haben wir oben gesehen. Er soll mit seinen, ihm über den Kopf gewachsenen Brüdern um 1311 einen weitern Vergleich, der etwas günstiger lautete als der von Helsingborg, geschlossen und dann eine Reise zum Papste angetreten haben, vorgeblich um dem Concilium zu Vienne (auf welchem er aber nicht erschien) beizuwohnen. Der
2 mehrere Jahre dauernde Aufenthalt in Frankreich kostete, heißt es, den Üppigen, Prunksüchtigen viel, und das Abzahlen der gemachten Schulden bereitete ihm nachmals die bittersten Verlegenheiten. Der erwähnte neue Vergleich hing mit Verhandlungen zusammen, durch welche Erich und Waldemar zugleich den K. Håkon v. Norwegen zu besänftigen strebten, was ihnen auch so gut gelang, daß dieser seine Erbtochter Ingeborg, welche er dem Erich früher zugesagt, ihm nun wirklich zu vermählen sich entschloß, dem Waldemar aber seine Bruderstochter gleichen Namens (Ingeborg Kind des Prestehabere aus zweiter Ehe) zur Gemahlin gab. Die herzoglichen Brüder führten ihre zarten Bräute heim und veranstalteten jene prachtvollen, kostspieligen Festlichkeiten und Lustpartien, deren schon S. 85 gedacht worden ist. Wir haben gehört, wie scharf sich der Chronist Ericus
3 Olai nachhin aussprach über die verschwenderische Prunk- und Genußsucht und Freigebigkeit dieser leichtsinnigen Fürsten, über die Ausgelassenheit und Raubgier ihrer Geleite und Söldner, über die dem Landmann aufgebürdeten unerschwinglichen Lasten und die Verarmung des Volkes. Wenn es demohngeachtet heißt, daß die Herzoge weniger verhaßt waren als ihr Bruder der König, so wird das

auf die geistlichen und weltlichen großen Lehenträger zu beziehen v
sein; sie hatten das mißbrauchte Scepter des unverständigen Tyrannen zerbrochen, schalteten daher ungehemmt im eigenen Gebiete nach Belieben, und nicht ihr Volk war es, welches die herzoglichen Regenten besteuern und aussaugen konnten, sondern das der Kronlande. Verschobene, düstere Verhältnisse. Ob nun, der dieses Zeitbild malte, 4
mit Recht nur Schatten und kein Licht dazu gebraucht hat, ist eine Frage, die sich von selbst aufdrängt. Wer beantwortet sie? — Wir haben nur einseitige Berichte, und diese sind höchst dürftig.

Nach der Sühne zu Helsingborg 1310 verflossen mehrere Jahre, von denen nichts gemeldet wird, als daß Mißwachs und Seuchen große Noth erzeugten, für Schweden friedlich; wenigstens ohne blutige Feindseligkeit zwischen den Brüdern Birger und Waldemar und Erich. Gegen Ende des J. 1317 nahm Hrz. Waldemar auf einer Reise von Öland nach Stockholm einen Abstecher, den Br. Birger in Nyköping, wo er gewöhnlich Hof hielt, zu besuchen, erzählt Geijer: „Dem König und der Königin schien er so herzlich willkommen, 5
daß er sie von neuem zu besuchen und auch seinen Bruder mitzubringen versprach. Die Herzoge kamen an, wiewohl sie unterwegs gewarnt worden waren, und der frohe Empfang entfernte so gänzlich jeden Argwohn, daß sie alle ihre Leute in der Stadt Herberge nehmen ließen, während sie selbst im Schlosse blieben. Als sie schwer vom Weine zur Ruhe gegangen, befahl K. Birger spät in der Nacht ihre Verhaftung. Von drei schwedischen Rittern, die den Befehl zu vollziehen weigerten, wurden zwei selbst in Fesseln gelegt. Ausländer, von denen eine große Zahl bei den Höfen all dieser Fürsten diente, erwiesen sich bereitwilliger und schlugen die Herzoge in Bande, in Gegenwart des Königs, der die betrogenen Brüder „mit stieren Augen 6
und schwer erzörnt“ fragte, ob sie wohl noch des Hätunaspiels gedächten. Man warf sie in den Schloßthurm, in Eisen geschmidet. Als das ihnen und den in der Stadt verhafteten Begleitern Geraubte vertheilt wurde, klatschte der König wie verrückt, eben als wäre er ein Amblode [1]) in die Hände, segnete den Rath seiner Königin und rief aus: Nun habe ich Schweden in meiner Hand!“ —

[1]) Wort der Reimchronik, man meint gleichbedeutend mit Amblethus (Hamlet) bei Saxo Gramm. und Gejer schließt hieraus, es sei die Sage vom dänischen, sich wahnsinnig stellenden Prinzen, welche Shakespeare so unübertrefflich dramatisirt hat, in Schweden allgemein bekannt gewesen.

v Seit der Mitte des Dec. im J. 1317, da dieses geschah, blieben die Herzoge etwa vier Monate im Gefängnisse; schon am 18 Jäner 1318 machten sie ihr Testament. Wurde ein Halsproceß eingeleitet? Es
7 scheint; K. Birger aber erfuhr, daß Edle und Unedle ihren Abscheu vor seiner hinterlistigen Niederträchtigkeit nicht verbargen, mehrere Landschaften erhoben die Waffen, Norwegen versprach ihnen Beistand, Hrz. Christoph v. Südhalland suchte den Ihrigen, ganz Schweden und ganz Dänemark rüstete; K. Birger will nach Stockholm und wird nicht eingelassen, er sieht sich selbst bald in Nyköping belagert. Rathlos, über den von allen Seiten erbrausenden Aufruhr von Ingrimm erfüllt, ließ Birger den Kerkerthurm, worin die Brüder lagen, verschließen, warf die Schlüssel in den Strom und gab die Armen dem Hungertode preis.

8 Man erzählt, der zuvor geschlagene und verwundete Erich, 31 J. alt, habe noch drei, der jüngere Waldemar eilf Tage mit dem schauerlichen Tode gerungen. Ihr grausames Schicksal, sagt Geijer S. 179,[1]) hat im Norden den tiefsten Eindruck gemacht. Jenes in Dänemark, Schweden und auf Island bekannte Volkslied über ihren Tod leitet diesen von der Verrätherei des Truchsessen Joh. Brunke her. Gleichzeitige Nachrichten preisen diese Fürsten und erheben besonders die Schönheit und ritterliche „Art des milden Herzogs Erich.“ Für dessen geretteten, im vorigen Jahre von Ingeborg gebornen Knaben Magnus wird jezt gekämpft, das Schloß zu Nyköping (die königl. Besatzung hatte die Leichen der Herzoge, in Goldstoff gehüllt, vor das Schloßthor gesetzt in der trügerischen Hoffnung, man werde nicht
9 um der Todten willen den Krieg fortsetzen) genommen und von Grund aus zerstört, Birger verlor einen Platz um den andern, bestrebte sich vergebens, die Geistlichen durch angebotene Vortheile zu gewinnen, ließ vom Sohne, dem anerkannten Thronerben, Kriegsvolk aus Dänemark herbeiholen, und soll neue Treulosigkeit und Betrügereien versucht haben, um sein sinkendes Glück wieder herzustellen. Die Schweden erwählten indeß den tapfern Mats Kettilmundsson zum Reichsvorsteher und zum Beschützer der verwitweten

---

[1]) Geijer bemerkt: In einem Diplome vom 18 April 1318 wird ihrer als Gefangener, aber doch Lebender erwähnt; in einem andern nennen sich die Herzoginen die Hinterlassenen derselben. Der Tod dieser Herzoge muß also zwischen den 18 April und 6 Mai 1318 gefallen sein.

Herzoginen, der zwei norweg. Ingeborg, und des kleinen Magnus, und v
Kettilmundsson thut sich dergestalt um, daß K. Birger sich genöthigt
sieht zu fliehen, und mit der Gemahlin und zwei Töchtern Agnes und
Katharina zuerst auf Gottland und dann in Dänemark eine Freistätte 10
zu suchen. Der Sohn Magnus wehrte sich in Stegeborgs Schloß,
bis Hunger zwang, sich und dasselbe in die Hände der Feinde zu
überliefern. Bei einem Versuch, Stegeborg zu entsetzen oder den
Prinzen zu retten ward der Truchseß Joh. Brunke gefangen und
ohne langen Proceß nebst drei Andern, die seine Gehilfen bei Ermordung der Herzoge gewesen sein sollen, auf Norrmalm in
Stockholm enthauptet und an dem Sandhügel, der davon noch heute
Brunkeberg heißt, auf's Rad geflochten, 1318—19. Der Reichs-Verweser Kettilmundsson erficht dann noch, vereinigt mit Hrz.
Christoph v. Südhalland, einen Sieg über die Dänen bei Mjölkalanga,
der so entscheidend gewesen sein soll, daß er nicht bloß Schonen 11
verheerend überziehen konnte, sondern daß K. Erich Menved um einen
Waffenstillstand zu bitten anfing. Er wurde, wie scheint, um Ostern
oder Pfingsten 1319 gewährt. Da K. Erich zugleich daheim böse
Händel bekam und selbst mit dem Erzbischof völlig zerfiel, kann man
glauben, daß seine Verlegenheit einen hohen Grad erreichte.

Die Partei der Herzoginen in Schweden, fest entschlossen, den
Birger nicht mehr auf den Thron zu lassen noch auch seinen zu
Stockholm gefangen sitzenden Sohn Magnus, entwarf den Plan,
da K. Hakon v. Norwegen kränkelte und keine männlichen Leibeserben hatte, beide Kronen auf dem Haupte seines kleinen Enkels,
welchen Ingeborg 1316 dem Hrz. Erich gebar, zu vereinigen. Auch
die Aristokratie Norwegens ging sehr gerne auf diesen Plan ein; es 12
wurde so der Thronstreit geschwind erledigt, das Wahlrecht behauptet
und eine Regentschaft auf viele Jahre eingesetzt, unter welcher sich
mancher Vortheil erhaschen ließ. K. Hakon VII, kein Priesterfeind
wie sein älterer Bruder, milden, wohlthätigen Sinnes, wenn auch
sonst kein Muster männlicher Tugenden, beschloß, kaum über 40 J.
alt, sein Leben und zugleich den alten Herrscherstamm Norwegens
am 8 Mai 1319. Sein einziges Kind aus der Gm. Euphemia Gräfin v. Ruppin war eben Ingeborg, die Mutter des kleinen Magnus,
der den Beinamen Smek (von Liebkosen) erhalten hat, und den nun
Norwegen, ein dreijähriges Kind, zum König erwählt. Glaublich
kam deshalb eine Gesandtschaft nach Schweden, am St. Johannes-

v Tage (24 Juni) treten in Upsala die schwedischen Männer, Präla-
13 ten, Edelleute, Bürger und aus jedem Gerichtsbezirk vier Bauern zusammen. In öffentlicher Sitzung auf der Wiese bei dem Morastein in Gegenwart einer großen Volksmenge wird die Königswahl verhandelt, der Reichsverweser Mats Kettilmundsson trägt auf den Armen den kleinen herzigen Magnus und zeigt ihn dem jubelnden Volke, welchem man Gräuliches genug von dem Verhungern seines milden und ritterlichen Vaters und andern Grausamkeiten Birgers und der Sippschaft desselben erzählt hat, und der Vorschlag, den Knaben zum König zu wählen, findet um so weniger Widerspruch, da bereits Norwegen mit dem nachahmenswürdigen Beispiel vorangegangen ist. Es wird nicht vergessen herauszuheben, daß die Vereinigung beider Reiche ohne Verschmelzung eine Zeit des Frie-
14 dens, der Macht und Wohlfahrt und überhaupt große Vortheile verspreche, zunächst Hilfe gegen Dänemark, das feindselige. Also rufet man den kleinen Magnus II zum Könige von Schweden aus, und entsendet Rathsherren nach Norwegen, um die Erhebung des Knaben auch auf den Thron Norwegens „im Namen aller schwedischen Männer" zu genehmigen. In beiden Reichen wurden für die Zeit der Bevormundung Regentschaften angeordnet; die schwedische dauerte bis zum J. 1333 und wird von den Chroniken sehr gerühmt: sie stellte den Frieden im Reiche wieder her, erweiterte dessen Gränzen durch Einlösung von Schonen und ließ sich anfangs auch die Rechte des gemeinen Mannes angelegen sein. In der That aber
15 befestigte sie die Macht der Großen, und seit dieser Zeit sieht man Schweden hundert Jahre hindurch meistens von aristokratischen Verbündungen regiert. So Geijer S. 181. — Was die Wiederherstellung des Friedens betrifft, so erleichterte diese der schnelle Hingang Menveds. Es scheint, daß Menved, nur auf Mittel bedacht, bald wieder mit starker Streitmacht in's Feld rücken zu können, durch seine Schatzungen und Bedrückungen auch noch einen Theil der Prälaten zur offenen Feindschaft trieb, da ihm ohnehin der Adel- und Bauernstand schon fast durchweg höchst gram war. Mit dem Droste Niels Oluffen, der seine Würde niederlegte, machte Menved 1318 eine Sühne und wohl auch mit Andern, zu spät. Gewiß ist, daß er den Bauern gestattete, ihre Kirchenzehenten mit Geld und wohlfeil abzulösen, d. h. bei ihm; und daß er 1318, wohl wegen des
16 schwedischen Krieges, noch ein mal und 1319 ebenfalls eine Pflugsteuer

eintrieb zu einer halben Mark vom Pfluge. Wie er sonst mit dem v
Habe der Kirchen, Klöster und Geistlichen verfuhr, läßt sich denken.

Dagegen setzte sich nun Juel Esger, Erzb. v. Lund, den freilich die dänischen Hofhistoriographen und ihre Nachbeter als einen sehr unbilligen und eigenmächtigen Mann darstellen. Beweis soll sein, weil andere Bischöfe und seine eigenen Domherren nicht zu ihm, welcher fliehen mußte, sondern zum König standen. Diese fühlten sich vermuthlich wie so viele andere auch in unseren Tagen nicht zur Ehre des Martyrthums berufen. „Es heißt Alles sagen, bemerkt Dahlmann S. 441, wenn die Beschuldigung Grund hat,
Esger habe einmal (wann aber?), als der König den Clerus um 17
eine Geldhilfe zur Reichsvertheidigung angesprochen, die Bewilligung, das will sagen den sechsten Theil der Einkünfte aller Kirchenlehen erhoben und ohne weiters zu seinem Nutzen verwendet, so daß nun der König das Ganze zum zweiten mal nach erhob." — Vermuthlich von einem Reformationsapostel erfunden. K. Erich, weit entfernt, den Erzbischof auf die Art schalten zu lassen, braucht gleich Gewalt seine Protestation zu widerlegen, die spätestens schon 1316 begann, und an den Papst gebracht wurde, da man eine Gegenklage des Königs vom J. 1317 hat. Er entriß dem Erzstift die J. Bornholm und belegte sicher auch die andern erzbisch. Güter mit
Beschlag, da Esger nach Schweden oder zu Hrz. Christoph nach 18
Pommern floh 1318—19. K. Erich begab sich nach Wismar wegen neuen Weiterungen mit Brandenburg und glaublich, damit der Bruder nicht von seinem Schwager, dem jungen Hrz. Wratislav zu Wolgast [1]) und andern Freunden Kriegshilfe erhalten möchte. Selbst die Holsteiner mögen dem Verfolgten Gehör geschenkt haben, wenigstens sein Halbbruder Gr. Johann der Milde, Sohn der K. Agnes. Gr. Gerd war im Harnisch, nachdem er die Wagrische Erbschaft mit starker Faust ergriffen, die Ditmarschen Unterwürfigkeit zu lehren. „Zwei mal im Streite Sieger, sagt Dahlmann S. 448, ward er vom Glück verlassen, weil er die Bauern zur Verzweiflung
brachte. Er wollte (1319) die in das Gotteshaus von Wöhrden 19
flüchtige Menge nicht zu Gnaden aufnehmen, sondern unbarmherzig drinnen verbrennen. Da, als das Bleidach der Kirche schon zer-

[1]) Wratislavs Schwester scheint Euphemia Gm. des Hrz. Christoph gewesen zu sein; die genealog. Tabellen über Pommern erwähnen sie nicht. Tab. XVI.

v schmolz, das glühende Metall auf die Bauern herabträufelte, brachen sie hervor, und verwandelten ihre Niederlage in Sieg und Befreiung." Ein grelles Geschichtchen, das seinen Zweck verräth. Ähnlich lautet das von K. Erichs Gemahlin Ingeborg. Von 14 Kindern, die sie ihm gebar, darunter acht Knaben, kamen nur drei lebend zur Welt und erwuchs auch nicht eines. Der jüngste Knabe war 1318 geboren; er zählte nur 16 Wochen, als er auf einer Fahrt von Abrahamstrup (jezt Jägerspriis auf Seeland) nach Holbek vom Schoße der Mutter aus dem Wagen (auf Seeland ein Wagen!) stürzte und
20 den Hals brach. Da trieb Ingeburgen der Zorn des Königs und ihr eigener Kummer in das längst geliebte St. Clarenkloster zu Roeskilde; dem Bischofe, der sie zur Rückkehr mahnte, sezte sie entgegen, es sei beßer, im Kloster zu bleiben, denn sie wisse, daß der König und sie und auch der Bischof in diesem Jahre sterben würden. Dem geschah so, und sie ging im Tode voran. Ihr Gemahl erkrankte, als er aus Wismar über See zurückkam, zu Ringsted und bald war sein Zustand hoffnungslos. Noch vor seinem Ende soll er die Herren des Rathes berufen und sie ermahnet haben, den Bruder Christoph nicht zum König anzunehmen; er werde das Reich verderben. Wen er statt Christoph vorschlug, ist nicht gesagt.
21 Er starb am Tage des heil. Briccius, d. i. am 13 Nov. 1319, im 46 Jahre seines Alters, nachdem er 33 Jahre lang die Krone Dänemarks getragen, ein unternehmender, Großes anstrebender Herrscher, ohne Geduld und ohne Gerechtigkeit, und darum mit allen seinen stolzen Hoffnungen gescheitert.

Kaum war von K. Erichs Menved Tode die Kunde erschollen, als der Bruder Hrz. Christoph Pommern verließ und noch vor Ende des Jahres in Dänemark sich einfand, werbend um die Stimmen der Großen bei der Königswahl. Er versprach ohne Maß. Hvitfeld hat noch einen Brief von ihm dieses Inhalts gesehen. Viele mein-
22 ten, man müße ihn verwerfen, schlecht berüchtigt wie er war und vom eigenen Bruder verworfen, auch meinten die Jüten, es sei außerdem beßer, den Hrz. Erich v. Südjütland (Tab. LVII.) zu wählen, damit das Fürstenthum wieder an die Krone komme. Im Jäner 1320 ward wegen der Wahl zu Wiborg ein Hof oder Parlament versammelt, außer den Prälaten und dem Adel auch von Bevollmächtigten der Städte und der noch freien Landgemeinden beschickt, und es heißt, Gr. Johann v. Holstein (der Milde), welcher die I. Femern zum Lohne

hoffte, habe für Christoph seinen Einfluß aufgeboten. Man entwarf v
eine Wahlhandfeste, von der noch alte Abschriften sich vorfinden, und scheint einen Ausschuß von fünf Bischöfen und fünfzehn Rittern niedergesetzt zu haben, das Geschäft mit Hrz. Christoph abzuthun; sie hängten ihre Siegel an den von Christoph am 25 Jäner
angenommenen Wahlvertrag, der viel billiges enthielt, aber in an- 23
deren Punkten dem neuen Kronträger, welcher überhaupt gerne mehr zusagte, als er halten konnte und wollte, Unerschwingliches aufbürdete. Die ersten zehn Artikel wahrten bloß die Immunität und andere Privilegien des geistlichen Standes; dann aber folgten die Anforderungen des Adels: Art. 11. Alle Ritter und Knappen sollen von ihren Leuten die drei- und die neun-Marks-Brüche (Gerichtsstrafen bis zu neun Mark) erheben, nach dem Herkommen jeden Landes, und noch höhere Brüche, wenn sie dazu bevorrechtet sind; Art 12. dieselben sollen nicht pflichtig sein, außerhalb des Reiches Kriegsdienste zu leisten, und sonst soll sie der König für Verlurste in seinem Dienst entschädigen, aus der Gefangenschaft loskaufen u. dgl. Art.
13: der König darf gegen Niemand ohne Zustimmung des Reichs- 24
rathes Krieg anfangen, was schon Erzb. Jakob Erlandson beantragt hatte, und jezt wegen der kein Maß kennenden und so viele Bedrückungen veranlassenden Kriegslust Menvebs wirklich zum Gesetz erhoben wurde. Art. 28 bestimmte, daß vom königl. Gerichtshofe noch Berufung an den Danehof, d. i. den Reichstag Statt finden solle. Jens Uffeson, einer von der Commission, hatte vor einigen Jahren auf dem Hofe von Helsingör durch solche Berufung die allerhöchste Ungnade auf sich geladen und nicht eher Verzeihung erlangt, als bis er selbzwölfe geschworen, es sei das nicht zum Hohn des Königs geschehen. Den Verboten, daß der König nicht das Land
mit neuen Schatzungen beschwere, war die Zumuthung beigefügt, er 25
solle die Schulden seines Vorgängers bezahlen, der freilich fast alle Krongüter und Gefälle in Pfand gegeben und mit Bürgschaften belastet hat; wo hiefür die Mittel hernehmen, das zu sagen schob man für das nächste Parlament auf. —

Dahin hatte der schreiende Mißbrauch königlicher Gewalt geführt, daß sie von den Ständen höchst mißtrauisch gebeugt und gebunden und unter Vormundschaft gestellt wurde, das andere, nicht weniger verwerfliche Extrem. Man trieb es nachmals, die Wahlcapitulationen immer mehr ausfeilend, noch weiter, bis das in den

v Tagen des Reformationssturmes ausgebildete Übermaß eine Reaction
begünstigte und unter K. Fridrich III 1660 die ungebundenste elen=
deste Hofregierung mit Umänderung der Wahl= in eine Erbmonarchie
26 eingeführt wurde. — Christoph II, durch Wahl auf den Thron er=
hoben, beschwor ohne Anstand, man darf sagen ohne Überlegung
die schwere Capitulation, und mühte sich vorerst um den Gewinn der
Ruhe. Die verhaßten Festen Menveds in Jütland werden geschleift.
Dem Erzb. Esger wird die J. Bornholm wieder. Die Verpfändung
von ganz Schonen an die Everstein'schen Erben (Gr. Ludwig v.
Everstein war Marschall) wurde auf Blekingen beschränkt, wogegen
diese freilich, den einzigen Kriegsdienst ausgenommen, alle königlichen
Rechte über Blekingen, insbesondere auch die vierzig=Mark=Brüche
davon trugen. Mit den Holsteinern fand sich Christoph II auf ähn=
27 liche Weise ab; doch die J. Femern wurde nicht geopfert. Über das
Verhältniß zu Hrz. Erich v. Südjütland (Schleswig) hat man keine
Angabe; war Erich krank? Knut Porse, ein Mann von geringer
Herkunft, aber reich, Christophs tapferer Waffenbruder, gelangte zu
hohem Ansehen, und wurde 1321 auf Abschlag vorgeschossener Geld=
summen als Herzog mit Südhalland belehnt. Auch einen Deutschen
nahm Christoph II, dem Wahlvertrag entgegen, in seinen Rath, den
Hrz. Heinrich[1]) v. Schlesien, Herrn v. Fürstenberg und Jauer. —
Mit der Regentschaft in Schweden glich man sich leicht aus, ohne
Rücksicht auf K. Birger II, welcher in Dänemark das Gnadenbrod
28 aß. Dessen Feinde schritten nun keck zu dem äußersten, machten sei=
nem gefangenen Sohne, dem erklärten schwedischen Thronerben formlos
den Proceß, und am 28 Oct. 1320 wurde in Stockholm der zwan=
zigjährige Prinz öffentlich mit dem Schwert hingerichtet, „ob er
gleich, sagt Geijer S. 180, an den Frevelthaten seines Vaters un=
schuldig und durch eingegangenen Vertrag seines Lebens versichert
war. Die Trauer darüber führte im folg. Jahr den landesflüchtgen
K. Birger in's Grab. So erzeigte sich die Rache nicht weniger
schrecklich als das Verbrechen. Mit Recht heißt es bei den Alten,
es habe für Schweden seit dessen Bebauung kaum schlimmere Zeiten

---

[1]) Dieser Heinrich war der zweite Sohn des Hrz. Boleslav III v. Schweidnitz
und der brandnbrg. Beatrix, und vermählt 1318 mit Agnes jüngster Schwester
zu dem lezten K. Wenzel v. Böhmen, geb. als einziges Kind der polnischen
Richsa 1304. † 1337.

gegeben als während des Bruderzwistes, der das königl. Haus des Magnus Ladulas verödete."

Dänemark war ein großes Königreich dem Namen und Ansehen nach, nicht bloß Halland und Schonen und Blekingen jenseits des Cattegats und Schleswig und Holstein und Ditmarschen bis an die Thore Hamburgs und Lübecks zählten dazu, sondern auch Rostock, und gewissermassen ganz Mecklenburg und das Fürstenthum Rügen mit Stralsund und Reval in Esthland, und verschiedene Inseln; aber das dänische Lehenwesen hatte sich bereits in der Art ausgebildet wie das deutsche, daß um den König Vasallen herstanden, die fast bedeutendere und namentlich concentrirtere Hausmacht hatten als er selbst, und welche nur so lange als es ihnen gefiel und die Sache für sie vortheilhaft war, einen König ehrten und hörten. In Anbetracht dieser Schwäche suchte K. Erich und dann Christoph II Ludwigs des Bayers Freundschaft und um so mehr, weil auch Mrkgr. Waldemar v. Brandenburg desselben Partei hielt, ein Fürst, dessen Gewicht in diesen Gegenden, seit er alle Lande seines Hauses, richtiger der zwei Linien Tangermünde und Soltwedel, vereinigt hatte, sehr vorwiegend zu werden begann. Der andere, längst durch eine Todtheilung völlig gesonderte Stamm der Ascanier wurde immer mehr entkräftet durch Streitigkeiten zwischen den Linien v. Wittenberg und v. Lauenburg und Anwachsen der Schulden, abgesehen davon, daß diese Fürsten auch keine persönlich auszeichnenden Eigenschaften besessen zu haben scheinen. Es ging mit ihnen ohngefähr wie mit denen in Pommern, von welchen sich neben den Mecklenburgern jezt noch in Vorderpommern der junge Hrz. Wratislav IV zu Wolgast und sein Stiefoheim Hrz. Otto zu Stettin erhielten, jedoch von Brandenburg lehensabhängig. Hinterpommern oder Pomerellen war ihnen und dem Brandenburger und den Polen, die es auch ansprachen, abhanden gekommen und nun der schön aufblühende Besitz der deutschen Kreuzherren, aber diesen fortwährend beneidet, besonders von Hrz. Wladislav Loktek, der nunmehr, unterstützt von den Prälaten, Groß- und Kleinpolen so ziemlich fest in ein Reich verband, und gar so gerne auch Danzig sich zugeeignet und den Weichselstrom frei gehabt hätte. Dann sollte Polens königliche Würde wieder hergestellt werden. Diese Pläne leichter auszuführen, ließ Loktek, wie scheint, ruhig den neuen Großfürsten Littauens machen, der als des alten Leo Sohn Georg

w König v. Russien (Rothreußen) um 1316 starb, von dessen Landen
4 nicht wenig an sich riß, namentlich Lodomirien oder Wladimir. Georgs gleichnamiger Sohn mußte sich mit dem Fürstentitel begnügen, und den sogar vom Chan der Krimm erbetteln.

Der Chan Uzbek hielt alle Länder bis über Moskwa hin unter der Knute, seine Tataren halfen dem Michail Jaroslawitsch v. Tweer, welchem der großfürstliche Name gnädigst und für schweres Geld zugestanden worden war, den Vetter Jurje Danilowitsch v. Moskwa (Tab. LVI) und die diesem verbündeten tapfern Nowgoroder am 10 Febr. 1316 besiegen, der Geschlagene hat sich vermuthlich an den Großf. Littauens Gedimin gewendet, welcher nun nach und nach seine Herrschaft bis über Kiew hin ausdehnt. Der Norden hat wenig solche gewaltige und dabei unternehmende und listige Kriegsfürsten
5 gesehen wie dieser Gedimin war. Ob er, der sich nachmals, man weiß nicht wann, einen König Rußlands zu nennen anfing, auch wider den D. Orden seine Streitkraft ernstlich versucht hat, dürfte zweifelhaft sein; er beschränkte sich wohl in der Regel mehr auf bloße Vertheidigung, da der Kluge einsah, den eisernen Tod verachtenden Rittern sei nicht viel abzugewinnen. Man liest, daß der Orden im J. 1316 ungeachtet des herrschenden Elends der Theuerung seine Feldzüge fortsetzte bald durch den Marschall Heinrich v. Plötzke oder durch den kühnen Hauscomthur von Christmemel Fridrich v. Liebenzelle, bald durch die Ordensritter Dietrich v. Altenburg und Fridrich Quitz aus dem Convente zu Ragnit, oder durch den tapfern Vogt von Samland Hugo v. Almenhausen, und sie trafen theils das Gebiet von Pastow, theils die Landschaft Medeniken, wohin den Mar-
6 schall eine bedeutende Pilgerschaar aus den Rheinlanden, darunter der edle Graf Adolf v. Berg, der Gr. Johann v. Neuenahr, der Ritter Arnold v. Elner und viele andere Edlen begleiteten, um sich im Kampfe mit den Heiden kirchliches Verdienst und ritterlichen Ruhm zu erwerben. Als man die Landschaft mit Raub und Brand durchzogen und 200 Heiden gefangen oder erschlagen hatte, steckte man die Ordensfahne vor der Burg Medewageln auf und unter ihr schlug der Graf v. Berg die tapfersten Streiter zu Rittern:

Da hilt der Brudre vane (Fahne) dort
Vor Medewageln unbekort
Dorundir in dem selben til
Der greve von dem berge vil

Knaben edler slachte (Geschlecht) w
Zu rittren da machte.

In einer dieser Heerfahrten legte der kühne Ritter Dietrich v. 7
Altenburg die Burg Visten in Asche, um die so oft schon gekämpft worden war, und sie ist seitdem nie wieder erbaut worden. Während dieser Kriegsvorfälle kam im Sommer 1316 an den Hochmeister Karl eine Gesandtschaft aus Rußland von den beiden Fürsten Andrej und Lew (Brüder Georgs?) die sich Herzoge ganz Rußlands und von Galizien und Wladimir nannten, die erste bekannte Erscheinung dieser Art in Preußens Geschichte. Sie erfreute den Meister durch ein freundliches Schreiben, in welchem die Fürsten nicht nur erklärten, daß auch sie nach ihrer Vorfahren Beispiel und durch die Mitwirkung ihres nahen Anverwandten (?) Sieghards v. Schwarzburg, damals Comthur der Ordensburg Birgelau bei Thorn, mit dem Orden in friedlichen und freundschaftlichen Verhältnissen
bleiben wollten, sondern überdieß die Zusicherung gaben, des Ordens 8
Gebiet gegen die Anfälle der Tataren zu schützen so weit es in ihrer Macht stehe, um so dem gesammten Volke Preußens Gunst und Wohlwollen zu beweisen laut Urk. dat. Wladimir 9 Aug. 1316. Ob das nicht mit dem am 10 Febr. 1316 von den Tataren erfochtenen Siege zusammenhing, gegen welche Wildlinge jene gefährdeten Fürsten unterstützt zu werden wünschten? — Der Ordensmarschall unternahm im Herbst 1316 noch einen dritten Zug, um die Burg Junigede zu überrumpeln; allein die (littauische?) Besatzung war auf der Hut und schlug den Angriff ab, und der Marschall konnte nichts thun als bloß die Vorburg aufbrennen, dadurch wenigstens den Tod des edlen Ordensritters Dietrich v. Pirmont
an dem Feind zu rächen. — Angeblich hat der D. Orden in diesen 9
Jahren schlimmere Feinde als die Heiden zu bekämpfen gehabt, solche die ihn beim päpstl. Stuhl zu verschwätzen und in ähnlicher Weise wie den Tempelorden zu zerstören suchten. Daß er bei Johann XXII verklagt, verleumdet wurde, ist gewiß, es wurde ein Legat (Gabriel Fabriano) gesendet und manche Untersuchung im Stillen angestellt; damit hatte aber auch die Sache ein Ende, und das Vorgeben der Polen, der Papst habe die Inzichten geglaubt und zur Vernichtung des Ordens Schritte gethan, weisen die aufgefundenen Urk. als freche Lüge nach. Bekannt ist, daß der Erzb. Janislav v. Gnesen, oder wenigstens die Bischöfe v. Posen, Leslau und Plock Weiterungen

mit dem Orden hatten wegen der Zehent- und anderer Rechte, und
daß sie, mit Hrz. Wl. Loktek sich berathend, den B. Gervard v.
10 Leslau nach Avignon sandten 1316—17, sowohl des Herzogs Be-
gehren, daß er sich zum König krönen lassen dürfe, als die Zehent-
streitsache dort mit Nachdruck zu betreiben. Dieser soll denn auch
dem Papste berichtet haben, wie sich die Ordensritter, von Wladis-
lavs Ältervater in dem Vertrauen in's Land gerufen, daß sie wahr-
hafte Vertheidiger des Glaubens sein würden, jezt höchst undankbar
bewiesen, ihre räuberischen Hände auf die frechste Weise nach Pom-
mern (Pomerellen) ausgestreckt und dieses dem Reiche Polen gehö-
rige Land wider alles Recht geraubt hätten u. dgl. m. Johann König
v. Polen erhob Einsprache gegen die päpstliche Anerkennung Wla-
lislavs als polnischen Königs, und redete zugleich dem Orden bei
Johann XXII das Wort, und vielleicht war es ihm zu verdanken,
daß eine Bulle (im Copienbuche des geh. Arch. nach Voigt IV, 333;
11 die von Kotzebue B. II. S. 361 angeführte Originalbulle ist nicht
von Joh. XXII, sondern von Joh. XXIII) den Orden sammt allen
seinen Besitzungen unter den Schutz des hl. Petrus stellte und ihm
alle seine Gerechtsamen, Freiheiten und sonstigen Begünstigungen der
Päpste bestätigte, ja zur Aufrechthaltung dessen die ganz neue An-
ordnung traf, daß im Namen des Papstes verschiedene deutsche Erz-
und Bischöfe die Schirmer und Vögte des Ordens machen sollten,
indem Johann XXII sie beauftragte (nämlich die v. Salzburg, Augs-
burg und Trient und Metz), sich der Rechte und Güter des Ordens,
die so häufig verletzt und geschmälert würden, in allen Fällen, in
denen die Ordensritter sich nicht an ihren einzigen obersten Richter
12 und Beschützer, den Papst, wenden könnten oder möchten, gegen jeden
Bedränger und Bedrücker auf's thätigste und eifrigste anzunehmen.
Die Bullen an die Bbe sind sämmtlich dat. Avignon 12 Juli 1319.
Eine andere von demselben Datum befreite den Orden in Rücksicht
auf so manche ihn drückende Lasten von der Leistung einer gewissen
Abgabe an die päpstl. Kammer, die damals unter dem Namen der
Einkünfte des ersten Jahres von geistlichen Pfründen in Deutschland
eingesammelt wurden. Noch wichtiger aber war, daß der Papst bald
hierauf dat. Avignon 25 Juli 1319 den Ankauf von Dünamünde
durch den Orden mit Absicht auf den Zweck, heidnische Einfälle
beßer abzuwehren, nicht bloß für völlig rechtmäßig erkannte und
13 bestätigte, sondern zugleich auch die Ansprüche des Erzbischofs v.

Riga als gänzlich unbegründet zurückwies und somit diesen Gegen-
stand, die Quelle des langwierigen Haders in Livland, für immer
auf die Seite schob. — Obwohl J. Voigt weit entfernt sich zeigt,
dem leidenschaftlichen Geschwätze eines Dlugoß u. a. wider den Or-
den unbedingt Glauben zu schenken, so möchte doch scheinen, daß
seine Erzählung von dem Processe um Dünamünde und noch mehr
die vom innern Zwiespalt des Ordens und den Schritten des P.
Johann XXII in den Streitigkeiten mit den Bischöfen etwas zu leicht-
gläubig sich ausläßt, und daß er zu viel aus den spärlich vorlie-
genden und zum Theil verdächtigen Diplomen folgert. Eines der- 14
selben dat. Avignon 21 Dec. 1317 befahl unter Strafe des Bannes
das vom Rigaer-Domcapitel mit dem livländ. Landmeister wider
Littauer und Russen geschlossene Bündniß aufzulösen! Die Stadt
Riga sah das Bündniß nicht gerne, und vielleicht auch der Erzbi-
schof. Eine Bulle v. 23 Febr. 1318 hätte dem Orden unter schwer-
ster Strafe auferlegt, Dünamünde dem Erzbischof zurückzustellen, da
doch die gewiß echte vom 25 Juli 1319 ganz anders spricht. —
Wenn ferner gesagt wird, der Hochmeister Karl habe durch Strenge
verschiedene Ordensgebietiger aufgebracht (Voigt S. 321), dann in
einem Capitel zu Marienburg 1317 seine Entlassung geben müßen 15
und Preußen gemieden, aber nach Trier das Meistersiegel und den
Meisterring mitgenommen, er von dem doch erwiesen ist, daß er
ganz freiwillig abtrat, und eben in Ermangelung jener Insignien
sei es unmöglich gewesen, eine neue Meisterwahl vorzunehmen; so
gränzt das wahrlich an's Lächerliche. Die päpstl. Genehmigung der
Resignation erfolgte so geschwind nicht, und darum verschob sich
die neue Wahl. Fielen im Orden häusliche Zwistigkeiten vor, so hü-
tete man sich wohl, dieß an die große Glocke zu hängen; was der
Chronist vom Hörensagen wußte, war sicher wenig und unverläßig.
Der Proceß mit Hrz. Wladislav und den poln. Bischöfen hing noch
immer, und wir werden beim J. 1320 mehr davon erzählen müßen.

Inzwischen trat ein Ereigniß ein, das alle diese nördlichen 16
Lande sehr nahe berührte; Brandenburg wurde plötzlich, und ohne
daß man je erfuhr wie, herrenlos. Unter den Fürsten Deutschlands
zeichnete sich nicht bloß durch Glanz der Hofhaltung, sondern durch
wirkliche Macht aus Mrkgr. Waldemar, der nebst dem etwa 9jäh-
rigen Heinrich jun. Sohn Heinrichs und der bayer. Agnes, von den
vielen blühenden Zweigen des markgräfl. Stammes allein noch übrig

w war, eine Hauptursache des Wachsthums seiner Macht. Doch außer den Anfällen der abgegangenen Linien hatte er noch Beträchtliches erworben; so 1309 Lauenburg, Bütow, Schlave, Stolpe und Rü-
17 genwalde und den Strich zwischen der Küddow, Netze und Drage, wogegen freilich Danzig, Dirschau und Schwez an den D. Orden verhandelt ward. Waldemar brauchte Geld. Nach mehrmals erneuter Fehde gegen Frid. den Gebissenen behauptete er alles Land auf dem rechten Elbufer und in Pfandschaft die Mark Meißen, Dresden, Freiberg und Torgau. Nach Schlesien dehnte sich die Mark über Krossen hinauf bis zur Obra, wo sie in die Oder geht, so daß Sternberg, Schwiebus, Züllichau auf dem linken Oderufer dem Waldemar gehörten. K. L. der Bayer sprach ihm auch die Lehensherrlichkeit über die Stammesvettern v. Anhalt zu; man findet, daß Ludwig dat. Regensburg 22 Jäner 1318 dem Gr. Bernard v. An-
18 halt (Bernburg[1]) schrieb, er habe sich wegen solchen zum Fürstenthum Aschania gehörigen Besitzungen und Schlössern, die er inne haben möchte, mit Mrkgr. Waldemar zu verständigen, indem dieser mit gedachtem Principat beliehen sei. Die Grfsch. Lüchow zog Waldemar als heimgefallenes Lehen ein und belehnte damit den Grafen v. Kevernburg. Doch freilich war auch Waldemar entgegen Vasall des heil. Mauritius d. i. er hatte in der Altmark und auch in der Mittelmark viele Güter vom Erzstifte Magdeburg zu Lehen, was wegen des Folgenden wohl zu merken. Ende März 1318 entläßt Gr. Günther v. Henneberg zu Spandau die Prignitz (Städte Havelberg, Sandau, Kyritz, Pritzwalk, Perleberg, Meyerburg und Freienstein) der ihm geleisteten Huldigung „in Gegenwart unsern
19 Herrn des erlauchten Herrn Waldemar Markgrafen.“ Im August 1319 läßt Mrkgr. Waldemar zu Bernwalde der Kirche zu Havelberg Stadt, Schloß und Land Lanzen auf und — dann verschwindet er. Urkunden reden von seinem Ableben, denn die ihn beerben wollten, nahmen gerne an, daß er todt sei; ein Gerücht erzählte, der Markgraf habe, aller Welthändel übersatt und vom Bußeifer ergriffen sich in einen armen Pilger verkleidet und sei als solcher fort-

[1]) Das war wohl der junge Bernard III, dessen Vater Bernard II eben 1317—18 starb und dessen Oheim Albert B. v. Halberstadt 1324. Der Großoheim Otto I zu Aschersleben verlebte 1315—17 und die Witwe Elis. v. Meißen verm. sich wieder mit Gr. Frid. v. Orlamünde und versetzte ihr Witthum Aschersleben dem Stifte Halberstadt. Tab XXIII.

gezogen in's heil. Land, und das ist sehr wahrscheinlich. Ob er nun w
dort noch verborgen lebte oder gestorben war, galt in Hinsicht seiner Allode und Lehengüter für gleich viel, und welch ein Zankapfel diese geworden sind und wie das Meiste L. der Bayer an sein Haus brachte, wird zu berichten sein, wenn erst was inzwischen anderwärts sich begeben hat, zur Kenntniß gekommen ist.

XII. Johann XXII will Italien, England, Flandern in Ruhe versetzen 1317–19.

Der neue Papst Johann XXII, welcher Samstags 25 Spt. x
von Lyon abreiste und Samstags 2 Oct. zu Avignon eintraf, ent- 1
warf die umfassendsten Pläne, Frieden unter den christl. Fürsten
herzustellen, die Kreuzfahrt und Wiedereroberung Jerusalems zu
bewerkstelligen, Glaubensboten unter die Heiden und Muhammedaner
auszusenden, die Kirchenzucht strenge zu handhaben, die wissenschaft-
lichen Studien zu heben u. dgl. m. Er überschätzte seine Kräfte,
und täuschte sich vorzüglich in dem Vertrauen, welches er auf die
Höfe von Paris und Neapel setzte, die ganz andere Dinge anstrebten
als der greise, religionseifrige Papst. K. Robert v. Neapel, war er
auch fromm (seine Gm. Sancha ist es unzweifelbar gewesen), ließ
doch nicht von dem Vorhaben Sicilien zu erobern; wenn das ge-
schehen wäre, dann sei er bereit zur Kreuzfahrt. Er hatte den Waffen- 2
Stillstand nicht erneuert, weshalb, kaum war derselbe im März 1316
abgelaufen, K. Federigo geschwind Castellamare wegnahm; die von
K. Robert gesendete Hilfe kam zu spät und in zu geringer Zahl.
Als er dann im Aug. 1316 unter Gr. Tommaso Marzano v. Squillace
ein eigentliches Heer auf 70 Galeeren nach der Insel überführen ließ,
mußte dieß erst wieder einen Stützpunkt zu gewinnen sich abmühen,
griff fruchtlos Salemi an (am tapfersten leistete Widerstand Francesco
di Ventimiglia, Gr. v. Gerace, der sich in Federigo's Dienste begeben),
und nach einer bedeutenden unweit Mazzara erlittenen Schlappe
mußte der Graf v. Squillace sich wieder einschiffen, nachdem außer
der Verwüstung herrlicher Landstriche durchweg nichts erzielet worden
war. Racheglühend wollte Federigo, der seinen Sohn Pietro vorläufig 3
zum Regenten aufstellte, in Person gegen Neapel ziehen, indeß
Rosso Doria mit 23 Galeeren die Küsten Siciliens gegen Roberts
Flotte zu schirmen übernahm. Das Ungewitter ward abgelenkt, in-
dem der neu gewählte Papst den K. Jayme II v. Aragonien,

x Federigo's Bruder so wie die Schwester, die heil. K. Elisabeth
v. Portugal, zu unterhandelnden Personen gebrauchte. Ein Waffen-
Stillstand scheint bald ermittelt worden zu sein, welchen man urkund-
lich am 20 Juni 1317 auf drei Jahre verlängert hat; K. Robert
wollte keinen förmlichen Frieden und er sah wohl scheel dazu, daß
der Papst den „König v. Trinacria" als Vasallen der röm. Kirche
anerkannte, 3000 Unzen Goldes als rückständigen Zins in Empfang
nahm und die Absolution von allen Censuren ertheilte. K. Federigo,
4 der Castellamare und folglich ganz Sicilien und Malta inne behielt,
trat Reggio und die umliegenden kleinern Plätze nicht an Robert
sondern an den Papst ab, von dem sie natürlich K. Robert bald
bekam. —

Dieser hatte jezt freiere Hand, den bedrängten Guelfen beizu-
springen, was freilich kaum in der Art geschah, wie es der Papst
wünschte, welcher ihn als Reichsvicar bestätigt und selbst als Senator
der Stadt Rom eingesetzt hatte; submissest entschuldigte sich der gehor-
same Sohn der Kirche, daß er Italien wegen der Kriegswirren nicht
verlassen, also nicht persönlich zu Avignon huldigen könne, worauf
dat. Avignon 12 Jäner 1317 gnädigst die Erlaubniß ertheilt wird,
5 seine Schuldigkeit schriftlich abzumachen. Der Papst schrieb 29 Jäner
den Markgrafen, Grafen, Baronen, Edlen, Podestaten und allen
Magistraten Lombardiens, und bat sie recht väterlich, die dem ganzen
Lande verderblichen Privatfehden in Minne abzuthun; und dann beson-
ders noch sehr gütig dem Matteo dei Visconti, dem Cangrande, dem
Passerino. Er sandte als Friedensmittler den Minoriten Bertrando della
Torre und den Dominikaner Bernard Gui (den franzöf. Chronisten?)
und trug ihnen auf, sie sollten namentlich den Gr. Amadeus v.
Savoyen, den Fürsten Filippo v. Piemont und den Mrkgr. Manfred
v. Saluzzo, welche mit Matteo dei Visconti vereint Roberts An-
hänger in Piemont befehdeten, zu einem Frieden oder Waffenstillstand
6 bereden. Johann XXII macht dem K. Robert unterm 10 April 1317
den Vorwurf, er habe sich ganz der Sorge um diese Grafschaft im
Norden entschlagen. Damals beschäftigten den König die Angelegen-
heiten Tusciens. Da seine Partei in Florenz wieder auf festem Fuße
stand, hielt er es für rathsam, hier den Kampf auszusetzen, um
mit stärkerer Kraft von Genua aus gegen die Lombardei zu wirken,
wo man jezt weniger als je geneigt war, sein Reichsvicariat gelten

lassen zu wollen. Er unterhandelte für Florenz und die nahen x
Guelfenstädte einen Frieden mit Pisa und Lucca, welcher im April 1317 auf diese Bedingungen ungefähr abgeschlossen ward: die Florentiner sollten ihrer alten Handelsfreiheiten in Pisa und Lucca versichert sein, jede Stadt an Gebiet behalten was sie besitze, und die Gefangenen beiderseits frei gegeben werden. Ein Versuch, welchen 7
Uguccione im August 1317 machte, mit Hilfe einiger Mannschaft der della Scala und unterstützt durch die Lanfranchi in Pisa sich wieder in Besitz dieser Stadt zu setzen, schlug ganz fehl, und hatte nur einen Volkstumult und die Ermordung von vier Männern aus dem Geschlechte Lanfranchi und ein enges Bündniß des Gr. Gaddo mit Castruccio zur Folge; Castruccio war in Lucca am 7 Juli 1317 auf 10 Jahre zum Signore ernannt worden. Man genoß hier einige Zeit Ruhe,[1]) K. Robert hatte, was er verlangte, durch Tuscien war er Reichsvicar, durch den ganzen Kirchenstaat und in Rom eigentlicher Gebieter, jezt sollte nur noch in Genua und Piemont und Lombardien das Gleiche erzielt werden, freilich ein schweres Stück Arbeit. —

Die Friedensboten des Papstes richteten begreiflicher Weise 8
nirgends etwas aus; im Gegentheile entbrannte gerade jezt der Kampf zwischen Ghibellinen und Guelfen mit neuer Heftigkeit, und das Signal gab gleichsam der von den Guelfen Giacopo und Luigi Cavalcabò und Gregorio Sommo am 16 Mai 1317 zu Cremona erregte Volksaufstand, ihnen kamen die Brusati von Brescia zu Hilfe, Egidiolo Piperaro, der zu Pferde gestiegen die tumultuirenden Haufen beschwichtigen wollte, ist erschlagen worden und noch mancher Ghibelline mit ihm. Ponzone entrann nach Soncino und rief die Verbündeten auf, welche alsbald rüsteten, erfreut im Kurzen durch die Nachricht, daß sich auch in Ferrara und Bologna die Ghibellinen erhoben haben. Obizzo III v. Este vermählte sich im 9
Mai 1317 mit Giacoma, T. des Romeo de' Pepoli. Die Pepoli waren damals die reichsten Wechsler in Bologna, und sie sollen bewirkt haben, daß als ein Paar Monate später des K. Robert Vicar oder Befehlshaber nach Neapel verreiste, in seiner Abwesenheit

[1]) Großen Lärmen, der aber weiter in der Lage der Dinge nichts änderte, veranlaßte der sogenannte Fleischer-Aufstand in Siena von Juli bis Oct. 1318. (H. Leo IV. S. 83.)

x die Bürger von Ferrara gegen die französische oder provençalische Besatzung zu den Waffen griffen, welche dann sammt den Guelfen in das Castell Tedaldo getrieben wurde. Eben so ging es in Bologna selbst los. Die Mrkgr. Rinaldo und Obizzo kamen aus Rovigo herbei, und von Bologna begünstigt glückte es ihnen, Castell Tedaldo zur Übergabe zu zwingen, und Ferrara fast entschieden ghibellinisch
10 zu stimmen. Zu Bologna stand an der Spitze der Halbghibellinen eben jener reiche Wechsler Romeo de' Pepoli, befreundet mit den Häusern Este und della Scala. Man weiset ein verdächtiges päpstl. Schreiben auf dat. 13 Spt. 1317, in welchem Bann und Interdict jenen Städten in der schärfsten Weise angedroht werden. Sicher ist, daß es den als Legaten bevollmächtigten Bischöfen v. Bologna und Arras gelang, wenigstens in Bologna die aufgebrachte Bürgerschaft zu besänftigen, wie aus einem Breve dat. 13 Dec. 1317 an K. Robert erhellt, welcher wenig Freude daran haben konnte, da seine Herrschaft in Bologna und Ferrara doch zu Ende gegangen. Be-
11 denklich war für diese Städte die Nachbarschaft des Passerino de' Buonacossi Signore v. Modena, welcher 1317 auch die Stadt Mantua von Francesco Pico eingehandelt haben soll. —

Aus ähnlichen Ursachen wie Bologna hatte zu gleicher Zeit Benevent am Joche gerüttelt, ohne es los werden zu können. Ravenna und Umgegend hielt der heilig geachtete Erzb. Rainald in Ruhe, welcher eben in diesem Jahre 1317 eine Synode veranstaltet hat. K. Robert richtete sein Absehen auf Genua. In dieser Republik, wo 1314 die Spinola vor den Doria weichen mußten und der vormals guelfische Adel sich getheilt hatte, so daß die Grimaldi zu den Doria und die Fieschi zu den Spinola standen, welche deutsche Söldner miethehen und Genua hart bedrängten, gelang es 1317
12 dem Anhange Roberts, die Sache zu wenden; die alte guelfische Partei sammelte sich vor S. Lorenzo und machte Carlo de' Fieschi und Gasparro de' Grimaldi zu Capitanen der Stadt. Rebella de' Grimaldi ward Capitan der westlichen Küste. Gegen ihn vereinigten sich die Doria, Herren v. S. Remo und den Gütern bei Loano (also von der riperia del ponente), die Spinola von Monaco, die Marquesen v. Chiavesana, Ceva, Carreto, die Grafen v. Ventimiglia und Herren v. Langueglia, und belagerten selben in Albenga. So söhnten sich Spinola und Doria aus, Savona erhob sich für sie, die sich auch noch mit Matteo Visconti und andern lombard.

Ghibellinen verbündeten, so daß Marco de' Visconti 25 März 1318 x
an der Spitze eines zahlreichen Heeres den Vorstädten Genua's
nahte, und die Stadt von der Landseite fast ganz sperrte. Wenige
Tage später fiel Cremona in die Gewalt der Ghibellinen, welche
vom 28 Spt. bis 26 Oct. 1317 vergeblich davor gelegen waren, 13
nämlich Can grande, Passerino, Lucchino de' Visconti und die
v. Pavia, Piacenza, Parma, Bergamo, Como, Novara, Vercelli,
Crema u. a. —

Am 9 April 1318 bei Tages Grauen brach Ponzone neben der
Kirche S. Bassiana durch die Mauer in die Stadt ganz unerwartet,
die überraschten Cavalcabò und Greg. Sommo flohen, und am
13 Juli wurde Ponzone zum Signore ausgerufen. Indeß währte
die Belagerung Genua's fort, und obwohl im Juni alle Vorstädte
verloren gingen, leisteten doch die innere Stadt und das Castelletto
fortan Widerstand im Vertrauen auf den angerufenen K. Robert;
wirklich trafen am 20 Juli Hilfsschaaren von Neapel ein, die
Ghibellinen wichen etwas zurück. Tags darauf landete der König 14
selbst, welcher auch die Königin, und die Prinzen v. Tarento und
v. Morea seine Brüder und 1200 Reiter mitgebracht hatte auf
25 Galeeren, und am 27 Juli übergeben ihm, oder wie es hieß,
dem Papste und dem König die beiden Capitane vor S. Lorenzo
alle ihre, und die volle Staatsgewalt in Genua auf zehn Jahre.
Stärbe Johann XXII vorher, so sei der König allein Gebieter. Er
war es ohnehin schon, eh' der Papst unterm 26 Aug. 1318 die
angetragene Herrschaft höflich ablehnte; eine starke Besatzung erhielt
Genua in Gehorsam. Diese erlitt zwar bei einem Ausfall im August
großen Verlurst; als es aber den Guelfen gelang, bei Sesto 15
(Sestri di ponente) im Rücken der Ghibellinen (Febr. 1319) etwa
14,000 F. und 830 Reiter an's Land zu setzen, und Marco sah,
wie die Spinola, deren einer dem K. Robert als Feldhauptmann
diente, und die Doria wieder zu hadern anfingen, hielt er für's
Beßte, geschwind nach Voltaggio und Gavi abzuziehen, Vorräthe
und vielen Feldzeug preis gebend. Jezt (29 April) reiste K. Robert
zum Papst nach Avignon und hinterließ den Seneschal Rizzardo da
Gambatesa als seinen Vicar. Er hatte sich noch zu Genua befunden,
als ihn Asti, Albi, die meisten Städte Piemonts zum Signore er-
koren, und selbst Brescia, wohin er als Vicar den Ritter und

x Professor beider Rechte Giov. d'Acqua-blancha sendet 26 Juni 1319.
16 Bald ward auch Cremona wieder guelfisch, zum Verdruße des Cane della Scala, der ohnehin mit Padua nicht fertig werden konnte, weil diese Republik bei K. Frid. dem Schönen, und nachhaltiger bei dem Gr. Heinrich v. Görz Unterstützung fand, welcher, nachdem er den Patr. Ottobon gezwungen, ihn zum Generalcapitaine seiner Kirche v. Aquileja zu machen, überaus päpstlich gesinnt that. Als der bedrängte Ottobon 13 Jäner 1315 gestorben war, schirmte Gr. Heinrich allerdings die Kirche und fand seinen Vortheil dabei, den vom Papste ernannten Patriarchen Caston (Cassone) della Torre, bisher Erzb. v. Mailand, auf den Stuhl v. Aquileja einzuführen.
17 Caston endete schon am 20 Aug. 1318 (1319?) durch einen Sturz vom Pferde, und bald gab ihm der P. Johann XXII den Pagan della Torre zum Nachfolger, der aber durch seine Schulden hingehalten wurde, Besitz zu ergreifen. Im Aug. 1319 lagerte sich vor Padua in drei Abtheilungen Cane della Scala mit 2000 Reitern und 10,000 F. erfolglos wie früher. Trotz diesem Wogen der Parteien Italiens schmeichelte sich der Papst mit der Hoffnung, die Kreuzfahrt zu Stande zu bringen; war ja bereits der sicilianische Krieg beendigt, das Reich Roberts und Venedig und Genua in Ruhe.

y Große Begierde, das Kreuz zu nehmen, äußerte auch K. Eduard II
1 v. England, wäre er nur von den heimischen Feinden sicher; also müßen auch dort Legaten an dem Friedenswerk arbeiten. Der neue König Irlands Eduard Bruce erfuhr, und dieß erleichterte jenes Werk, Unglück über Unglück, ohne Zweifel weil die irischen Häuptlinge vom Gehorsam nichts wissen wollten. Zweihundert Iren fielen unter O'Hamlan bei Dundalk (im Sommer 1316?), 300 wurden in Munster erschlagen, 400 blieben im Treffen von Tullagh, und der Lord Deputy schickte zum Zeichen seines Sieges 800 Köpfe der O'Moores nach Dublin. Irlands Hoffnung starb endlich in dem Blutgefilde von Athenree, wo König Phelim O'Connor von Connaught den Lord Richard Birmingham angriff. Als regelloser Haufe
2 stürzten die Eingebornen auf ein wohlgerüstetes, festgeschlossenes Heer; die Schlacht oder vielmehr das Schlachten soll von Tagesanbruch bis zu Sonnenuntergang gewährt haben; unter 11,000 Leichen fanden sich jene Phelim's selbst und 29 untergeordneter Häuptlinge, die seinen Namen trugen. Der Stamm der O'Connors war fast ausgerottet. — Der Jubel, welcher ob dieses Sieges Dublin

durchhallte, ist bei der Nachricht verstummt, K. Robert Bruce sei, y
dem Bruder zu helfen, mit einem Heere Schotten in Ulster gelandet. Nachdem Carrickfergus genommen worden 12 Spt. 1316, rückten die beiden Brüder an der Spitze von 20,000 Schotten und Iren in die südlichen Grafschaften vor, die Bürger von Dublin, auf eine Belagerung gefaßt, brannten ihre Vorstädte nieder. Doch nicht bloß der strenge Winter, mehr noch die Beschaffenheit des Heeres verbot den Brüdern das Wagestück, eine solche Stadt zu belagern.
Im März 1317 drangen sie, von mancherlei Noth gedrückt, bis in 3
die Nähe von Limerick; die Briten hatten ihre Stellung bei Kilkenny, so vortheilhaft, daß die Bruce über Cashel, Kildare und Trim nach Ulster zurückeilen mußten, um nicht abgeschnitten zu werden. Dieser schlechte Fortgang und wohl auch die Kunde, daß Schottland selbst bedroht sei, ließ den K. Robert nicht länger hier weilen; er schiffte (im Mai?) wieder in die Heimath.

Eduard II wollte die Entfernung Roberts benützen, um in Schottland einzufallen; er begab sich nach York (im Frühjahr 1317?); aber die nach Newcastle aufgebotenen Barone regten sich nicht. —
Etliche Monate brachte wohl Eduard II im Norden zu mit unerheb- 4
lichen Streifereien, und kehrte dann nach London zurück, um die Cardinäle Joscelin v. Ossat und Lucas v. Fieschi, Legaten Johanns XXII, zu empfangen. Sie kamen mit Ermahnungsschreiben an beide Fürsten, den zehnjährigen verheerenden Krieg zu beendigen, und mit einer Bulle, in welcher der Papst aus eigener Machtvollkommenheit einen zweijährigen Waffenstillstand als Vorbereitung zum Frieden anordnete. [1]) Ehrfurchtsvoll unterwarf sich Eduard II einer Verfügung, die er wahrscheinlich im Geheim ausgewirkt hatte. Die Legaten reisten in Gesellschaft des Lord Heinrich Beaumont und seines Bruders Ludwig, erwählten Bischofs v. Durham, nach dieser
Stadt. Zwischen Rushyford und Ferryhill, ein Paar Stunden von 5
Darlington, wurden sie ausgeraubt, die Beaumonts selbst festgehalten, bis sie ein ungeheueres Lösegeld erlegt hatten. Der Hauptmann

[1]) Robert Bruce fühlte sich sehr beleidigt, daß ihm die päpstl. Zuschrift bloß den Titel: magnifico viro gab, und in einem neuen Schreiben v. 17 März 1317 (Rayn. p. 161) rechtfertigte sich Johann XXII. Dieser mahnte zugleich den König Englands bei der schönen Gelegenheit, den rückständigen Zins an den hl. Stuhl zu entrichten (Rayn. p. 163) und etwas scheint bezahlt worden zu sein. Der Waffenstillstand war das Geld werth.

5 dieser Räuber, Gilbert von Middleton, hatte wegen Verhaftung seines Vetters Adam v. Swinburn, einen Haufen Geächteter und Abentheuerer gesammelt, mit denen er die Grafschaften Northumberland und Durham durchplünderte. (Gilbert ward nachhin im Schlosse von Milford durch Verrätherei gefangen und zu London als Verräther hingerichtet.) Von Durham aus beschickten die Legaten den K. Bruce um freies Geleite ansuchend; doch er weigerte sich die Schreiben zu öffnen, weil sie „an den edlen Lord Robert
6 v. Bruce, Beherrscher von Schottland" gerichtet waren. Die Abgeordneten bemerkten, so lange die Sache streitig sei, gezieme es dem heil. Stuhle nicht, einem Theile einen Titel zu geben, der die Rechte des andern gefährde. „Ihr gebt mir aber" erwiderte Bruce mit Grund „einen Titel, der mein Recht gefährdet. Eh' ich auf euer anderes Gesuch antworte, muß ich mein Parliament berathen. Nach Michaelis sollt ihr von mir hören." — Die Legaten kehrten nach London zurück, und erhielten später als zum bestimmten Zeitpunkte eine von Bruce, seinen Grafen und Baronen unterzeichnete Antwort, welche erklärte, so lange sie ihn nicht als König anerkennten, würde Robert sich weder mit ihnen noch mit ihren Abgeordneten in Unter-
7 handlungen einlassen. — Durch diese Weigerung gekränkt und dem Londonerhofe ganz ergeben publicirten die Legaten (Ende Nov.?) den päpstlichen Waffenstillstand feierlichst zu London, und trugen dem Minoriten-Guardian zu Berwick Adam Newton auf, die Schotten von der Publication in Kenntniß zu setzen. Newton vollzog seinen Auftrag listig. Er erhielt freies Geleit nach Old Cambus, wo die Schotten Anstalten zur Belagerung von Berwick trafen. Bruce wollte ihn weder sehen noch seine Briefe annehmen; allein er rief (16 Dec. 1317) den Waffenstillstand mitten unter der ihn umgebenden Menge mit lauter Stimme aus. Ohne Paß mußte er auf der Stelle sich aus dem Staube machen, und er war nicht weit, so überfielen ihn vier Männer, nahmen ihm seine Briefe, zogen ihn nackt aus und ließen ihn dann gehen. Der Mönch langte zu Berwick an stolz darauf, daß er seine Sendung so gut ausgerichtet.

8 Auf Beschwerde des Londonerhofes schrieb Johann XXII den Erzbischöfen v. Dublin und Cashel, sie sollten ihre Geistlichkeit abmahnen, die Irländer zum Kampfe gegen die brit. Unterdrücker zu befeuern, unter Androhung der Excommunication, weil nämlich K. Eduard vorgegeben hatte, diese Angriffe und Unruhen seien das

einzige Hinderniß, warum er sein Gelübde der Kreuzfahrt nicht löse. y
Nach Raynald wäre am 1 April 1317 dem Erzb. v. Canterbury wirklich die päpstliche Weisung zugegangen, den Bann zu verkünden. Erstaunt hierüber unterfertigten O'Nial und die meisten Häuptlinge eine Rechtfertigungsschrift, die sie den Legaten Joscelin und Fieschi zur Beförderung an den Papst übergaben. Darin behaupteten sie, Irland sei während vierzig (!) Jahrhunderten durch seine eigenen Fürsten aus dem Stamme Milepius regiert worden, bis es
1170 Hadrian IV, ein geborner Engländer, ohne Fug und Recht 9
Heinrichen II geschenkt habe, dem er als dem Mörder des heil. Thomas eher die eigene Krone hätte nehmen sollen. Seit dem habe ein beständiger Krieg gewüthet, auf jeder Seite seien wenigstens 50,000 Menschen umgekommen. Allmählig hätten die Engländer den schönsten Theil des Eilands unter ihre Botmäßigkeit gebracht, während die Iren noch immer fochten, um sich nur noch in den Sümpfen und Bergen, die man ihnen gelassen, zu halten. Die erwähnte Schenkung habe auch dadurch alle Giltigkeit verloren, weil keine ihrer Bedingungen erfüllt wurde u. s. w. Um sich von der unerträglichsten und ungerechtesten Tyrannei zu befreien, stehen sie
in Waffen; sie seien durchaus nicht Empörer gegen Englands König, 10
dem von ihnen nie Treue geschworen worden, sie seien freie Männer, die das Recht hatten, Eduard v. Bruce Gr. v. Carrick zum Herrscher zu wählen. Schlüßlich war die Hoffnung ausgedrückt, der Papst werde diese Gründe triftig finden, und ihnen, den Gedrückten, von Seite der Engländer Ruhe verschaffen. Johann XXII schrieb auch 30 Mai 1317 an Eduard II, der dann sagte: wenn die Iren gedrückt worden, so sei dieß ohne sein Wissen und Wollen geschehen, und er verspreche, sie zu schützen (d. h. wenn sie ihn als König annehmen!) und dafür zu sorgen, daß sie mild und gerecht behandelt würden. Mittlerweilen hatten die Schotten muthig den Krieg fortgesetzt und
mit großem Erfolg. Ende Dec. 1317 berannten sie Berwick, auf 11
die Hilfe eines Verräthers rechnend. Ein Bürger Spalding bezeichnete ihnen den Posten, wo er Wache stand, dort brachen sie in die Stadt, und nach wenigen Tagen ergab sich auch das Schloß 28 März 1318.

Dem Falle von Berwick folgte jener von Wark, Harbottle und Milford; Northalleron, Boroughbridge, Scarborough und Skipton wurden eingeäschert; Rippon zahlte (im Juli) 1000 Mark Brand-

y schatzung. Die Legaten erklärten nun feierlich Bruce und seine Kriegsgefährten in den Kirchenbann verfallen (25 Aug.) der im voraus über alle ausgesprochen war, die den Waffenstillstand verletzen würden, nahmen Abschied von Eduard II und kehrten nach Avignon zurück. In Irland hingegen konnte Bruce nichts mehr
12 ausrichten. Sir Roger Mortimer, ein Jahr lang in Dublin Statthalter, verstand das Übergewicht der Engländer zu befestigen; vornämlich aber förderten dasselbe die Bewohner von Connaught durch ihre Zwistigkeiten, 8000 von ihnen sollen in dem Bürgerkriege umgekommen sein. Kurz nach Mortimers Abreise rückte Eduard Bruce, ein König, der kein Mittel hatte sich Gehorsam zu verschaffen, bis nach Faghler in der Nähe von Dundalk vor, wo ihn Lord Johann Birmingham angriff und mit vielen der Seinigen erschlug 5 Oct. 1318. „Eduard ward erschlagen nach seinem eigenen Willen, so Lel. Coll. II. 547, weil er nicht all seiner Leute harren wollte, die fast
13 schon da waren.“ Der Sieger ließ den Leichnam viertheilen und die Stücke sandte er den vier vornehmsten Städten; dem K. Eduard II überbrachte er aber den Kopf, und erhielt dafür den Titel und die Einkünfte eines Grafen v. Louth. — Übrigens änderte der Fall des Bruce in der Lage Irlands wenig, und die Eingebornen fuhren fort, gegen ihre Unterdrücker und untereinander zu streiten wie seit langem. Aber in England selbst scheint der Untergang dieses Bruce die Lust angefacht zu haben, seinem Bruder Robert gleiches Loos zu bereiten. Um Berwick vor allem wieder zu gewinnen, folgten jezt die Barone, auch Lancaster, dem Aufruf des Königs. Allein als 15,000 Schotten unter Randolf und Douglas nach York streiften,
14 dort die K. Isabella aufzuheben, und sich diesen der Erzbischof mit dem Aufgebote der Grafschaft bei Boroughbridge entgegen stellte, erlitt dieser eine schwere Niederlage; 300 Cleriker und drei mal so viel Laien mähte das Schwert oder sie ertranken im Fluße 20 Spt. 1319. Die Nachricht von diesem Unfall erreichte bald das Lager vor Berwick und weckte dort die alte Zwietracht; die Barone aus dem Süden stimmten für Fortsetzung der Belagerung, aber Lancaster zog mit seinem Anhange ab, und nun war Eduard II viel zu geschwächt, um den Schotten weiter etwas anzuhaben. Da Robert Bruce, welcher mit dem Papste sich zu versöhnen wünschte, durch einen Vorschlag zu unterhandeln entgegen kam, säumte Eduard II nicht darauf einzugehen; die Forderung wegen des königlichen Titels

ward einsweilen aufgegeben und ein zweijähriger Waffenstillstand y
zwischen „König Eduard v. England und Sir Robert v. Bruce für
sich und seine Anhänger" 1 Jäner 1320 abgeschlossen. —

Wie der König v. England in Betreff der Iren und Schotten machte 15
es der französische hinsichtlich der Fläminger, ihren Feindseligkeiten, die er doch selbst hervorgerufen, die Schuld aufbürdend, daß er sein Gelübde nicht lösen, die Kreuzfahrt nicht antreten könne. Noch während seiner Regentschaft, im Juni 1316 hatte Philipp V durch die Grafen v. Savoyen, Valois und Evreux Bedingungen vorlegen lassen, auf welche hin er den Städten Flanderns und ihrem Grafen Verzeihung des Vorgefallenen gewähren wollte; doch die Forderung, Lille, Douai und Bethune abzutreten, die Citadellen v. Courtrai und Cassel zu schleifen wie auch die festen Werke von Gent, Brügge und
Ypern, verrieth zu deutlich, daß der Franzosenkönig zuerst ganz 16
wehrlos machen wolle, um sodann ungehindert plündern und knechten zu können, und auch andere Punkte erschienen zu hart, weshalb Gr. Robert sich weigerte, nach Paris zu kommen und einen solchen Vergleich zu unterzeichnen. Es erneuerten sich die Feindseligkeiten. Schlau gab Philipp V das aber- und abermals occupirte Nevers und Retel dem Sohne Roberts Ludwig heraus, welcher Graf v. Retel war wegen der Gm. Marie, des Gr. Jakob v. Retel Erbtochter, und den Titel eines Grafen v. Nevers führte von seiner Mutter Jolanta[1]) her, Erbin ihres im Treffen bei Courtrai gefallenen Oheims Heinrich. Ludwig blieb, den Frieden, richtiger den Besitz jener
Grafschaften liebend, knechtischen Sinnes am französischen Hofe und 17
wußte für's erste (indeß mochten die Franzosen beßer rüsten) einen Waffenstillstand bis Pfingsten 1317 einzuleiten; bis dahin würde der Papst einen guten Frieden zu erzielen suchen.

Philipp V säumte nicht, seinerseits Henri de Sulli und Pierre Chappe nach Avignon zu schicken, wohin von Seite Flanderns des Grafen jüngerer Sohn Robert v. Cassel nebst einigen Bevollmächtigten der Städte kamen. Da die Franzosen von ihren harten Forderungen nicht ablassen wollten und darauf drangen, man solle alles

---

[1]) Diese Jolantha soll ihr Gm. Robert III mit eigener Hand 1280 im Zorne getödtet haben. Sie war Tochter des Hrz. Eudo (?) v. Burgund und der Isabella, einzigen Schwester des bei Courtrai kinderlos 1302 gebliebenen Gr. Heinrich v. Nevers, welche Grafschaft ihr Tochtersohn nun erbte.

y dem Gutfinden des Papstes anheimstellen, von dem Niemand erwarten konnte, daß er den König Frankreichs zu erzörnen Lust und Muth habe, zerschlug sich die Unterhandlung; die Fläminger sag-
18 ten, ihre Vollmachten reichten nicht so weit, und Robert v. Cassel entwich heimlich aus Avignon. Der Papst sollte nun, denn Philipp V hatte eben nicht Geld um die eisernen Waffen zu gebrauchen vorräthig, mit Bann und Interdict darein schlagen, und gedroht haben mit diesen Strafen ganz gewiß die neuen, am 29 April 1318 mit Vollmacht versehenen Legaten, der Erzb. Rainaud v. Bourges und der Dominikaner Berengar é Landora (welch Lezterem der Papst nachmals das Erzbisthum v. Santiago gegeben hat). Insbesondere ermahnte Johann XXII noch den Gr. Robert III, seinen Neffen, den französisch gesinnten Gr. Joh. v. Namur, in Ruhe zu lassen. Man verstand sich wieder auf Verlängerung der Waffenruhe bis
19 Ostern 1319. Nach Ablauf dieser Frist rückte Gr. Robert III mit einem Heere vor Lille, die Stadt den Franzosen zu entreißen. Nun wurde der Papst gedrängt, Bann und Interdict, wie es gedroht war, wirklich zu verhängen, weil nämlich die Fläminger den Kreuzzug hinderten; denn der französ. König that, als hätte er die größte Eile, diesen zu veranstalten, weshalb denn wieder Zehent- und andere Kirchengelder zu bewilligen waren. Gerade so machte es K. Eduard II in England, und Johann XXII mußte die Eifererfüllten um Geduld bitten am 29 Nov. 1319 und wieder am 25 Mai 1320. – Im Felde richtete man 1319 gegenseitig nichts aus. Die fruchtlose und kostspielige Belagerung des festen Lille schlug den Muth
20 der Fläminger ziemlich nieder, französische Agenten arbeiteten insgeheim und säeten Zwietracht, die Genter besonders, des langen, Handel und Gewerbe störenden Krieges überdrüßig, äußerten Unmuth, wandten auch das Interdict vor, und die Meuterei zwang den achtzigjährigen Helden Robert, das Schwert zu senken, mit dem überaus thätigen Legaten Card. Goscelin in Unterhandlung zu treten (im Winter 1319–20) und endlich Zusage zu leisten, er wolle um Mittefasten 1320 nach Paris kommen, und dem K. Philipp V als treuer Vasall aufschwören. Dieß that er, obwohl etwas später, und dann noch die Hand zurückziehend, weil K. Philipp fortan die Rückgabe jener drei Städte trotz des geleisteten Treueides weigerte; der Graf entfernte sich unwillig, ohne nur Abschied zu nehmen, von Paris.
21 Da schickten ihm die verlegenen Bevollmächtigten der Städte Flan-

derns Botschaft nach, sie würden und dürften nicht von Paris ab- y
reisen ohne Frieden geschlossen zu haben, er möge das wohl beden-
ken; und Gr. Robert hat es bedacht, kehrte um und nahm an was
K. Philipp V vorschrieb 5 Mai 1320. Der Vertrag, welcher am
2 Juni abgeschlossen und doch erst im August 1320 von K. Phi-
lipp V unterzeichnet worden sein soll, setzte fest, daß Ludwig, der
Sohn des Gr. Ludwig v. Nevers, sich mit des Königs T. Marga-
reth vermählen und Flandern, auch wenn der Vater Gr. v. Nevers
vor ihm sterbe (er kränkelte wohl schon), ohne Rücksicht auf dessen
Brüder erben werde; Einleitung, damit das Land an die Krone
fiele! Die Fläminger zahlten überdieß als Kaufschilling der Knecht- 22
schaft eine schöne Summe, man redet von 90 bis 200,000 Liv. und
schworen, ihren Grafen in keiner Weise Beistand zu leisten, wenn
dieselben den Frieden verletzen wollten. Card. Goscelin hatte sich,
vom Papst beauftragt, nicht den französ. Hof zu verlassen, bis er
den Frieden zu Stande gebracht haben würde, Lob seiner Beharr-
lichkeit und Geschicklichkeit verdient; nur ist zu bedauern, daß er
Hand bieten mußte, dem schwächern Theil der Vertragenden zu
Hartes aufzubürden, weshalb das mühsamst aufgeführte Friedens-
werk bald wieder zusammenbrach.

XIII. Johanns XXII Bemühungen für die Kreuzfahrt und für Frankreich 1317–19.

Abgesehen von der angebornen Neigung französischen Blutes z
wurde P. Johann XXII doch offenbar durch die Überzeugung an 1
den Pariserhof gekettet, daß dieser allein helfen könne und werde,
um endlich die große Kreuzfahrt zu bewerkstelligen, das päpstliche
Ansehen neu zu heben, den widerkirchlichen Ghibellinengeist zu bän-
digen, dem Rechte den Sieg über die rohe Gewalt zu verschaffen,
die Wissenschaften in Blüthe zu bringen u. dgl. m. Von der Kreuz-
fahrt wurde, wie schon bemerkt, gleich nach Johanns XXII Thron-
besteigung viel — geredet, und ohne Zweifel damit der alte Plan
verknüpft, den latein. Kaiserthron in Cnstpl für Filippo, Roberts v.
Neapel Bruder und Karls v. Valois Eidam, bei dieser Gelegenheit
zu errichten. Der Nuntius Gabriel v. Fabriano scheint deswegen
hauptsächlich im Juni 1317 nach Böhmen, so wie nach Preußen
und Polen und Ungarn gekommen zu sein und wohl noch in an-
dere östliche Länder, und eine Frucht seiner Bemühungen war, daß 2

2 K. Karobert sich dem K. Johann freundlich näherte und seine
Schwester Beatrix zur Frau nahm. Der König Serviens Stephan
Milotinos, des Kaisers Andronik II Eidam, wandte sich von den
elenden Griechen ab und that, als wäre er bereit, den Papst als
Kirchenoberhaupt zu verehren und mit den Abendländern die schis-
matischen Orientalen zu bekriegen. Wenn nicht bei den Serviern
und Bulgaren, so hat doch gewiß bei Russen und Tataren das
kirchliche Unwesen der Byzantiner Abscheu erweckt. Um 1310 über-
warf sich der bettelstolze Kaiser mit seinem rohen finstern Patriarchen
Athanasius, der sich unmuthsvoll in's Kloster zurückzieht und jede
3 Function seiner Würde verweigert; erst nach zwei Jahren besetzt der
Hof den leeren Stuhl mit einem gewissen Niphon, dessen Unwissen-
heit von der Art gewesen sein soll, daß er nicht einmal lesen konnte,
und der denn gleich nach weiser Maßgabe der Hofschranzen dazu
thun muß, die Arseniten zu besänftigen und in die kirchliche Ge-
meinschaft zurückzuführen; weil sie es so haben wollen, wird der
dem Patr. Arsenius untreu gewordene Clerus der Hauptkirche 40
Tage lang suspendirt, welche Tage auch alles Volk mit Fasten und
Beten zubringen muß. Nach solchen Bußübungen und vielen öffent-
lichen Andachten und reichen Spenden bringt man feierlich den
Leichnam des Arsenius wie die Reliquien eines Heiligen in die So-
phienkirche, und Patr. Niphon ertheilt den Geistlichen und den Laien
4 die große Absolution von der am großen Diener Gottes begangenen
Sünde. Viele fassen nur Ärger darob, und doch sind auch jezt noch
die wenigsten Arseniten befriediget, da Niphon überhaupt der Mann
nicht ist, um einen kirchlichen Riß zu heilen. Zur Unwissenheit ge-
sellen sich noch andere arge Dinge, so geldgierig als verschwenderisch
treibt er bald mit Ämtern und Würden der Kirche schändlichen Han-
del, und gibt sonst Ärgerniß, so daß ihn eine Synode am 11 April
1315 für abgesetzt erklärt. — Die Hofweisheit meinte sich nur
darin vergriffen zu haben, daß sie den Mann nicht vor der Wahl
eine strenge Schulprüfung bestehen ließ; den Fehler zu verbeßern
ersieht man jezt für den Patriarchenstuhl einen durch alle Schulen
gegangenen, mit den Büchern wohlvertrauten, modisch gebildeten
Höfling, Glykes, einen Laien zwar und dazu einen verehlichten;
5 diese kleinen Unebenheiten gleichet das kaiserliche Wohlwollen ge-
schwind aus, der Ehemann wird seiner Frau los, indem sie in's
Kloster wandern muß, und der Laie verwandelt sich flugs in einen

Mönch, einen Diakon, einen Priester, einen Bischof, und dann ist z
der Patriarch fertig, den doch Jedermann im Reiche als einen rechtmäßigen und heiligen Kirchenoberhirten ansehen wird, da ihn der Kaiser mit seinem höchsten Vertrauen beehrt und bei allen seinen Regierungshandlungen fast Niemand sonst zu Rathe zieht als diesen gelehrten Prälaten und den eben so kenntnißreichen, in der Astrologie ganz erstaunlich bewanderten Großlogotheten (Feldmarschall unter Büchern) Metochites. Religion und Kirche war ja keineswegs das Lezte, woran der Kaiser in seiner Frömmigkeit dachte. Als die 6
Kaiserin Irene (Jolanta v. Monferrat), die er zur Sicherung seiner Orthodoxie vom Hofe verbannt und nach Thessalonich gewiesen hatte, dort um 1316—17 starb, hat er ihr Erspartes, das sehr beträchtlich war, nicht für sich behalten, sondern zum Theil wenigstens aufgewendet, Kirchen und andere verfallende Prachtbauten Cnstpls und die Stadtmauern auszubeßern.

So stellte sich die Erbärmlichkeit des orientalischen Schisma immer abschreckender der Welt zur Schau, ein Grund mehr, daß P. Johann XXII die größten Hoffnungen faßte für die Ausbreitung der römisch-katholischen Kirche in Asien, und in Rußland. Die Anfänge waren viel versprechend. Schon 1306 hatte Tochta Chan der 7
Tataren eine ansehnliche Gesandtschaft an Clemens V nach Avignon geschickt, den röm. kath. Glaubensboten sehr geneigt, und der gottselige Minorit Johann v. Monte-Corvino im J. 1305 über 6000 Tataren getauft, Kirchen und Schulen gegründet, und fähige Knaben in der lateinischen und griechischen Sprache zu unterrichten angefangen. Des Tochta Sohn und Nachfolger, der berühmte Chan Usbeck (Tab. V.), zeigte sich den Christen und ihrer Religion noch günstiger und stand mit Johann XXII in freundlichstem Verkehr, wie die päpstl. Schreiben dat. 29 März 1318, 28 Spt. 1323 und 1 Oct. 1333 bei Raynaldi erkennen lassen. Den Bemühungen der römischen, beim 8
jungen Chan sehr wohl gelittenen Missionäre, die ihn, den Heiden (er war nicht Muhammedaner wie Strahl vorgibt) zwar keineswegs zur Annahme des Christenthums bewegen konnten, gelang es doch, den großen Freibrief oder Jarlik für die Kirche auszuwirken, welchen der russische, mit dem Papste freundlichst einige Metropolit Peter v. Kiew sich erbat 1313. Hier der Anfang und Schluß dieses Jarlik (vollständig bei Strahl Gesch. der Russ. Kirche S. 292) „Durch des allerhöchsten und unsterblichen Gottes Willen und Kraft, durch seine

z Größe und Gnade. — Usbecks Befehl an alle große, mittlere und niedere Fürsten, Feldherren, Gelehrte, Gerichtshalter, Lehrer, Herolde, Zollbeamte, Baskaken, Schreiber, Kuriere, durchreisende Ge-
9 sandten, Falkeniere und Jäger, an alle Vornehme und Geringe unsers ganzen Reiches, in allen unsern Lagern und Ländern, die durch des unsterblichen Gottes Macht in unserer Gewalt stehen, und in denen unser Wort herrscht. — Es thue Niemand in Rußland der Hauptkirche des Metropoliten Peter, seinen Leuten und der Geistlichkeit ein Leid an, Niemand vergreife sich an ihrem Eigenthum, an ihren Leuten, und störe sie in ihrem Besitze; der Metropolit Peter aber allein, oder dem er es überträgt, spreche zu Recht und entscheide über die ihm unterworfene Geistlichkeit in allen Sachen was es auch sei, selbst über Straßenraub u. s. w. Möge nun der Metropolit mit reinem Herzen, ohne Trauer und Kummer zu Gott
10 für uns und unser Reich sein Gebet senden. Wer aber an dem, was zur Kirche und zum Metropoliten gehört, sich vergreift, den treffe Gottes Zorn, gegen ihn wollen wir unsere ganze Strafgewalt auslassen, nichts soll ihm zur Entschuldigung dienen können, und er sterbe des schmählichsten Todes. So lautet dieser von uns gegebene Jarlik, das ist unser Wille, und deshalb haben wir diese Urkunde ausgestellt. Geschrieben im Felde, im Hasenjahr und ersten Herbstmonate, am 4 Tage nach der Abnahme des Mondes."

Auch in Cypern, Armenien, Syrien zeigten sich die Verhältnisse einer Kreuzfahrt günstig. Die Mamluken-Herrschaft war in Syrien gebrochen, Abulfeda Fürst v. Hamat hatte sich Selbstständigkeit und den Königstitel erkämpft. In Armenien hatte man auf der
11 Unionssynode zu Sis 1307 auf Betreiben des K. Leo IV und seines Vaters des Mönches Joannes (K. Aython) den Papst als allgemeines Kirchenoberhaupt proclamirt und dem Schisma entsagt, und der neue König Oscinus oder Ossinius hielt standhaft die Verbindung mit der kathol. Kirche fest, wie viel ihm auch die Schismatiker Sorge und Verdruß bereiteten. K. Heinrich II v. Cypern, älter und klüger geworden, bestürmte die Päpste in einem fort, bald Kreuzfahrer zu senden, und froh der Beendigung des Krieges zwischen Neapel und Sicilien im Juni 1317 warb er sogleich um Constantia T. des K. Federigo, und erhielt sie und mit ihr die Zusicherung kräftiger Hilfe. — Ganz also der Überzeugung, es werde jezt gelingen,
12 das heilige Unternehmen auszuführen und in recht großartiger Weise,

äußerte 1316—17 Johann XXII mehrmals seinen Kummer über z
die zuerst durch den Robert v. Artois[1]) und dann durch die Flä-
minger genährten Kriegshändel, die den frommen König Frankreichs
abhielten, seinem Wunsche zu entsprechen. Darin lag auch der Haupt-
grund, warum der Papst, so inständig von dem beraubten König
der Balearen angefleht, sich des armen nur mit schwachen Bitten
annahm, den König Aragoniens wie den Frankreichs überaus scho-
nend, weil Beide die Kreuzfahrt vornämlich fördern wollten und soll-
ten. Der Aragonier hatte ja deswegen 1315 die Tochter des Kö-
nigs v. Cypern geheirathet, und kürzlich wieder zu Avignon das
Ansuchen wegen Zehenten gestellt. Wir werden noch davon hören. 13
K. Jayme v. Majorca hatte, sich ungestört in einem Kloster auf
den nahen Tod zu bereiten, 1311 seine Staaten dem zweiten Sohne
D. Sancho (der erstgeborne war Franziscaner geworden[2]) mit Zu-
stimmung des kön. Neffen v. Aragonien abgetreten, K. Philipp IV
v. Frankreich, von welchem Jayme einige Schlösser zu Lehen hatte, hielt
schon länger nicht bloß diese, sondern die ganze Herrschaft Mont-
pellier besetzt, zum Theil päpstliches oder bischöfliches Lehen. Da
Frankreich mit Aragonien sich ausgeglichen, wendete sich D. Sancho
zuerst an den Vetter in Aragonien, er möchte bewirken, daß die
Franzosen Montpellier räumen, und als ein neuer Papst gewählt 14
ward, an diesen, der ihm aber rieth, nach Paris zu K. Philipp V
zu gehen, ob er nicht mündlich leichter Gehör finde als schriftlich.
D. Sancho that es, war auch bei der Feierlichkeit zugegen, als
sich Philipp V am 9 Jäner 1317 zu Rheims salben ließ und —
erzweckte sauber nichts.

Nach Avignon gereist klagte er nun dem Papste, welche Un-
gerechtigkeiten die französ. Beamten sich gegen ihn und die Seinigen
erlaubten, und unterm 9 April schrieb deshalb Johann XXII an
Philipp V sänftiglich. Jetzt begann auch K. Jayme II v. Aragonien
sich zu rühren und ordnete eine eigene Gesandtschaft wegen dieser
Sache an den Pariserhof ab. K. Philipp V wollte sie wie einen 15

---

[1]) Im Mai 1318 fällte der Pairshof das Endurtheil gegen Robert, den jedoch über den Verlurst der väterlichen Grafschaft die Hand Johannens, ältesten T. des Gr. Karl v. Valois trösten sollte.

[2]) Der jüngere Br. Fernando fuhr mit Freibeutern, wie mehrmals erwähnt worden, nach Sicilien und von da 1315—16 nach Morea, wo er starb.

z Privatproceß an das Parlament verweisen, dann selbe auf erfolgte
Protestation in die eigene Hand nehmen. Johann XXII legte noch-
mals Vorwort für D. Sancho ein, und suchte zugleich durch das
Anerbieten einer Zehentbewilligung den König Frankreichs zu be-
wegen, einige Galeeren wider die muhammedan. Piraten, von welchen
die Balearen barbarisch heimgesucht wurden, in See zu schicken; es
hatte aber der Papst bereits unter'm 26 Dec. 1316 dem Bischof v.
Majorca zugestanden, daß jene, von denen in diesem Piratenkriege
Hilfe geleistet würde, dieselben Ablässe wie Kreuzfahrer durch 5 Jahre
gewinnen könnten, im Falle sie nur wahrhaft reumüthig das Buß-
16 Sacrament empfangen hätten. Allem Anscheine nach wollte Philipp V
mit Montpellier und den anderen Besitzungen des D. Sancho dies-
seits der Pyrenäen so verfahren wie mit Navarra, welches König-
reich er ohne Fug und Recht als sein behauptete, und wo die fran-
zösische Staatsmaschine bereits mit Despotenkraft gearbeitet und
nach und nach Alles geknebelt hatte, vornämlich das Kirchliche. Der
Bischof v. Pampeluna und seine Domherren brachten zwar wieder-
holt ihre Klagen vor den Thron, richteten aber nichts aus. Endlich
ließen sie sich, um doch etwas von dem Entrissenen noch zu bekom-
men, einen durch die kön. Beamten entworfenen Vergleich gefallen,
dem zufolge alle streitigen Güter und Rechtsame an die Krone abge-
17 treten, von dieser aber der Kirche und andern Betheiligten jährlich
500 liv. Tournois bezahlt werden sollten. Den Vertrag unterfertigte
man (nach P. Moret.) im Spt. 1319. Mit einer Beschwerde über
den Pariserhof durfte wohl kein Prälat bei Johann XXII sich mel-
den. Ein auffallender, und (wenn echt?) sicher vom Pariserhof
dictirter Erlaß ist der dat. 24 Juni 1317 an den Bischof Gerard v.
Basel: es wird dieser Prälat ernstlichst an die hl. Canonen erinnert,
die den Geistlichen Waffen zu führen verbieten, da Thränen bloß ihre
Waffen sein dürfen, und ihm vorgeworfen, er habe ungekränkt, seinem
Vetter Petrus v. Grandson zu Lieb und ohne nur gehörig Fehde
anzusagen, den Radulf (Rollin) Herrn v. Neuenburg angegriffen;
er solle mit diesem Frieden machen und den angerichteten Schaden
18 vergüten. Radulf, ohne Zweifel von der burgundischen oder franzö-
sischen Partei jezt, hat vielleicht durch Philipp V diesen Schreck-
schuß von Avignon wider den Fürstbischof erwirkt, der so wenig als
die übrigen Reichsprälaten umhin konnte, häufig mit andern Waffen
als mit Thränen sich zu wehren.

Auch Johann XXII hat zu andern gegriffen. In seinem Cha- z
rakter scheint eher die Härte eines weltlichen Blutrichters als die Milde eines apostolischen Seelenhirten vorgewaltet zu haben, ist anders alles wahr, was man ihm nachsagt. Das Verfahren der Inquisition erhielt jezt auf französischem Boden, wenn nicht nach Geheiß, so doch mit Zustimmung Johanns XXII eine furchtbare Schärfe und leere Formel ward, daß die geistlichen Richter den Verurtheilten der Barmherzigkeit des kön. Gerichtes empfahlen. Der Chronist
Bernard Guido war durch mehrere Jahre Inquisitor in Frankreich, 19
ließ jedoch nicht Menschen, sondern nur (besonders 1319 zu Toulouse) viele Exemplare des Talmud öffentlich verbrennen wegen der darin enthaltenen abergläubischen Sachen und Schmähungen gegen J. Chr. und Maria und das Christenthum überhaupt. Man möchte fast glauben, der hochbetagte und wenig zugängliche Papst sei von einer Partei umgarnt gewesen, welche ihm aufschwätzen konnte was sie wollte, damit er als Werkzeug ihren Absichten diente. Feinde, gefährliche Feinde, die ihm auf das Leben gingen, man denke! wurden ganz in der Nähe seiner geheiligten Person entdeckt, und ohne Schonung gegen sie verfahren. Zuerst kam sein Capellan, Cantor
oder Domherr v. Poitiers, Bernard d'Artige, in den Kerker. Dann 20
belehrt uns Johann selbst durch ein Schreiben, daß sich gleich darnach Verschwörungen anzettelten, ihn und viele Cardinäle umzubringen. In seinen Briefen an Gr. Karl de la Marche und den K. Philipp V redet er von Gift, von magischen Wachsbildern und Zauber- und Teufelskünsten, und wie er pflege vorsichtig Gegengift zu nehmen. Unter Andern wurde sogar ein Bischof solcher Verbrechen beschuldigt, nämlich der von Cahors Hugo (Hugues Geraud), durch Philipp den Schönen auf jenen Stuhl gebracht; und ohne Beobachtung der canonischen Proceßformen erging über ihn das Urtheil der Entwürdung und schmählichen Zurückversetzung in den Laienstand, welches der Cardinalbischof v. Frascati, der Franzose de Fredol öffentlich
vollstreckt hat. Der Entwürdete wurde dann am 4. Mai 1315 in 21
einen Kerker bei Avignon, wahrscheinlich auf einem Schlosse gebracht, um darin lebenslänglich eingesperrt zu bleiben; aber bald wieder herausgezogen, man weiß nicht warum, und dem weltlichen Gerichtshofe (Philipps V?) übergeben, zur Richtstätte geschleift, an einem Theil des Leibes geschunden, und zulezt verbrannt, im Monat

z Juli, heißt es; aber wo ist das geschehen und auf wessen Anord-
nung? —
Nichts wahrscheinlicher, als daß gewisse Leute am päpstlichen
und am Pariserhofe diesen mit den zur Zeit Philipps des Schönen
gewagten Freveln und ersonnenen Lügen nur zu bekannten Bischof
geschwind mundtodt machen, ja für immer aus dem Wege räumen,
ihn verderben wollten, damit er nicht durch gewisse Aufdeckungen
22 sie verderbe. Dreizehn Jahrhunderte stand bereits die katholische Welt-
kirche; aber wo war das je vorgekommen, daß vom Kirchenober-
haupte ein Bischof, wenn auch ein canonisch entsetzter, der weltlichen
Criminaljustiz zur Hinrichtung und zu einer so gräßlichen überliefert
wurde! — Oft schien es, als ob Johann XXII um Tadel und Haß
der ganzen Christenheit sich nichts kümmere, bewahrte er sich nur
die Zuneigung des französ. Königs und des v. Neapel. Hatte z. B.
Philipp der Schöne aus leicht zu errathenden Absichten in P. Cle-
mens V gedrungen, wider Gewohnheit eilfertig nach wenigen Jah-
ren des Ablebens schon den Vorgänger des verlästerten Bonifa-
cius VIII zu canonisiren; so bedurfte es bei Johann XXII nicht
einmal der Zudringlichkeit und er schritt dazu, mit ähnlicher Eilfer-
23 tigkeit die Heiligsprechung des erst 1297 gestorbenen Ludwig v.
Anjou, Sohnes des K. Karl II und der ungar. Maria die noch
lebte, vorzunehmen. Er war einige Zeit sein Lehrer gewesen. Lud-
wigs Heiligkeit beanstandete schwerlich Jemand; aber um den Schein
der Parteilichkeit zu vermeiden hätte leicht ein anderer Papst als
Johann XXII, welcher als hurtiger Franzose schon am 7 April
1317 mit der Canonisationsbulle fertig war, für klug erachtet, den
Untersuchungsproceß etwas zu verlängern; denn wie lange harrte
man bereits auf die feierliche Anerkennung der seltenen Tugenden
und Verdienste eines Thomas v. Aquin, dessen Canonisation erst
am 18 Juli 1323 erfolgt ist, ein halbes Jahrhundert fast nach
dem Tode! — Den eifrigen Verehrern des heil. Jünglings Ludwig,
24 der 22—23 J. alt auf den bisch. Stuhl v. Toulouse gesetzt worden
und schnell, ohne Bedeutendes leisten zu können, gestorben war, ge-
währte jene Bulle v. 7 April einige Ablässe, so wie eine zweite vom
8ten, jedoch nur Ablässe von 2 oder 7 Jahren, nebst vielen andern
Documenten ein starker Beweis, daß ganz grundlos jenes alberne
Vorgeben sei, Johann XXII habe auf das andächtige Hersagen ge-
wisser Gebetlein Ablässe zu 1000 und mehr Jahren verliehen.

Ob besagte eilige Canónisation eines Bischofs v. Toulouse nicht z
im Zusammenhange stand mit der weit größern Gefälligkeit, welche zur gleichen Zeit Johann XXII dem Pariserhofe hinsichtlich jenes bischöflichen Sitzes erwiesen hat, bleibe dahin gestellt. Gaillard de Preyssac, 1305—6 Bischof v. Toulouse durch seinen Oheim Clemens V geworden, trug jezt mit andern Verwandten des dahingeschiedenen Papstes die Ungnade des Pariserhofes, schnell war der 25
Proceß gemacht, Gaillard wurde, da man sonst nichts auf ihn zu bringen wußte, als Verschwender abgesetzt, und eingethürmt, Toulouse allergnädigst zum Erzbisthum erhoben, aber so geschmälert, daß die Bulle dat. 25 Juni (?) 1317 nicht weniger als fünf Suffragansprengel aus den abgetrennten Stücken bildete, und das Schreiben des Papstes an den König dat. 7 Juli enthüllet so ziemlich die eigentliche Ursache, warum all das geschah: „Wir haben erwogen, geliebtester Sohn in Chr., heißt es da, wie wegen der großen Volksmenge, womit Gott die Diöcese v. Toulouse gesegnet hat, es einem einzigen Oberhirten unmöglich fällt, allen Verpflichtungen eines guten Bischofs zu genügen; wie im Gegentheil dort 26
die Bosheit seit langem aufzuwuchern schien im Schooße des Uberflußes (das Stift soll an 40,000 liv. tournois eingetragen haben); wie für Pracht und Wohlleben Ausgaben gemacht wurden, die das Patrimonium eines gekreuzigten Gottes nur beeinträchtigen konnten; und endlich wie es weder mit der Sicherheit noch mit dem Interesse Eueres Staates, für den wir uns so ausnehmend (wohl wahr) interessiren, vereinbarlich ist, daß in dieser Provinz ein Prälat sei, dessen Macht und Reichthum ihn gewissermassen als einen König darstellen. Deshalb haben Wir den Plan entworfen, welcher für Euch, für diese Diöcese und für die Stadt Toulouse selbst Vortheil bringend ist, nämlich das Bisthum und dessen Einkünfte in fünf Theile zu zerlegen, und Toulouse zur Metropole zu erheben." Daß 27
die Sache vorher mit dem König abgemacht worden war und dieser bei Zertheilung der Einkünfte stark participirte, versteht sich von selbst. Erster Erzbischof v. Toulouse ist Joh. Raymund de Convenis geworden, welcher 1319 eine die Inquisition begünstigende Synode veranstaltet und 1327 den Cardinalshut und das Bisthum Porto bekommen hat. —

Das Recht der Provisionen dehnte Johann XXII so weit er nur konnte aus, und ernannte in der Regel allerdings würdige, und

z namentlich geschulte Männer für die leeren bischöfl. Stühle, am liebsten Ordensmänner, was den adelstolzen Capiteln freilich schlecht behagte. Ottone, jüngster Sohn der Eudoria Laskaris, Witwe des Gr. Guill. Pietro di Ventimiglia, seit 1304 Bischof von Venti-
28 miglia, starb um 1320; Johann XXII verwarf die neue Wahl und ernannte den päpstl. Pönitentiar, den Franziscaner Fra Ramondo; 1323 ward durch päpstl. Provision der Dominikanerprior v. Marseille Fra Rostagno B. v. Nizza, Erzb. v. Embrun hingegen der gelehrte Dompropst Bertrand Dideur, nachmals Cardinal, u. s. f. In Deutschland sperrte man sich bald hartnäckig gegen solche Ernennungen, einmal weil es sich da um Besetzung von Reichsfürsten-Stühlen handelte, und dann und vornämlich weil die päpstlichen Sendlinge politisch verdächtig waren. Ein anderer, Unmuth erregender Vorgriff war das Einheischen der Annaten, und am gehässigsten, daß Johann XXII die Gelder nicht von den Ordinarien erheben und verrechnen ließ, sondern eigene Eintreiber schickte, meist Franzosen,
29 theils damit mehr zusammengebracht wurde, theils wohl auch damit die Größe dieser nach Avignon gelieferten Summen Niemand genau erfuhr. Dazu klagte und murrte man über das unmäßig fortgetriebene Taxen- und Sportelwesen der geldgierigen Curie. Nach Rom hätte man doch noch lieber bezahlt als nach dem französischen Neste Avignon. Weniger gegründet ist der Vorwurf, Johann XXII habe häufig und leichthin Bann und Interdict verhängt, und lesenswerth in dem Bezug der von ihm an den Augustinerprior zu Freiburg i. Br. dat. 23 März 1319 gerichtete Erlaß; nur sein Verfahren wider die Visconti und wider Ludwig den Bayer bildete eine Ausnahme.

aa Unter dem Löblichen, was Johann XXII vollbrachte oder an-
1 strebte, ist das Heben der Studien zu nennen, welches er sich sehr angelegen sein ließ, obwohl auch wieder ziemlich einseitig und fast bloß sein liebes Frankreich im Auge. Unterm 8 Mai 1317 schrieb sein Eifer an die Universität Paris einen langen Brief, worin er es beklagte, daß einige Magister, die ein Buch (z. B. des hl. Thomas) zu erklären anfangen, aus Unbeständigkeit die Erklärung nicht zum Ende führen; daß andere aus Vorliebe für philosophische Meinungen von dem Verständniß der wahren, allen Reichthum in sich schließenden Weisheit J. Ch. sich entfernen, oder auf eitle Spitzfindigkeiten verfallen, ohne die Lehrsätze des Glaubens gebürend zu würdigen; daß auch manche ohne hinlängliche Prüfung zum Lehramt zugelassen,

wenig befähigte Köpfe mit dem Doctorhut beehret würden; daß an- aa
dere von den öffentlichen Disputationen wegbleiben, welche man
seit langem an der Universität abzuhalten pflege; daß es Magister 2
gebe, welche ihre Vorlesungen vernachlässigen, um sich mit Processen
und Gerichtsarbeiten zu beschäftigen; daß gewisse Theologen bemüht,
mehr kitzliche als nützliche Schulfragen zu erörtern, die Erbauung
und die gesunde Lehre außer Acht lassen, u. dgl. Durch Abstellung
dieser und ähnlicher Gebrechen wünschte er der Universität einen die
Welt durchstrahlenden Glanz zu verschaffen, und damit es nicht an
Lernbegierigen gebräche, ermahnte er alle Prälaten, bei der Collation
von Pfründen diejenigen Candidaten vorzuziehen, welche ihre Studien
zu Paris gemacht hätten, und überhäufte die dortige, und zum Theil
auch die Schulen zu Toulouse und Orleans mit Privilegien ver-
schiedener Art, so daß der K. Eduard II v. England eifersüchtig 3
wurde und darauf drang, auch für seine Universität zu Oxford der-
gleichen zu erhalten. Die zu Cambridge wurde mit Beihilfe Jo-
hanns XXII gegründet. Vornämlich war dem Papst, der selbst für
einen starken Canonisten galt, wegen des schlimmen Zeitgeistes am
fleißigen Studium des geistlichen Rechtes gelegen, und unterm
1 Nov. 1317 gab er Befehl, daß über die Clementinen, welcher
Nachtrag zu den 6 Decretalbüchern eben fertig geworden war,
eigens gelesen werde, obwohl dieser Nachtrag Spuren einer mehr
als französischen Oberflächlichkeit weiset. In Frankreich wurde der
Prälatenstand auf eine knechtische Art von der Gunst des Hofes
abhängig, und dazu trug nicht wenig bei, daß Johann XXII trotz 4
canonischen Verboten die häufige Versetzung der Bischöfe von einem
Stuhle auf den andern zugab; nicht genug, daß ein vielleicht wegen
treuer Pflichterfüllung dem Hofe mißfällig gewordener Prälat schutzlos
dastand, Beraubung, Einkerkerung, selbst Folterbank und Richtstätte
zu fürchten hatte, dienten reiche Bisthümer und Erzbisthümer als
Köder, von dem Pfade der Pflicht wegzulocken und als Belohnung
sclavisch fügsamer Prälaten. So nur konnten auf französischem
Boden jene ungeheueren Frevel, von denen schon berichtet wurde,
und noch zu berichten ist, durch die Handlanger eines im Mittelalter
beispiellosen Hofdespotismus vollbracht werden, ohne daß die Bischöfe
eine Vorstellung dagegen zu machen wagten, und daraus mag man
abnehmen, welch ein schweres und schmähliches Joch der Knechtschaft
auf dem Volke dort lastete.

aa Nur die Bürgerschaften der großen Städte wahrten noch einen
5 Rest der alten Freiheiten, und jene des hohen Adels, welche die
eben herrschende Aristokratie bildeten, konnten natürlich als Theil-
nehmer der despotischen Obergewalt treiben was ihnen beliebte.
Man rühmt von Philipp V, daß er durch viele Verordnungen der
Willkür zu steuern und die Rechtspflege und den Stand der Finanzen
zu regeln suchte, und es verdiente so etwas wohl Dank; nur geschah
auch dieses auf eine Art, daß die durchfahrende Hofherrschaft an Furcht-
barkeit gewann. Im J. 1318 schrieb Philipp V dem Parlamente vor,
es solle die Parteien nach der Reihe, wie sie sich gemeldet haben, ab-
fertigen und die Sachen jeder Bailliage und jeder Senechaussée zum
Schlusse bringen, bevor zu den Sachen einer andern Bailliage oder
6 Senechaussée übergegangen wird; nur wenn der König kömmt, um
die Streitsachen, welche er sich vorbehalten hat, selbst zu hören,
werden alle andern unterbrochen. Man soll Niemand in Bezug auf
die noch schwebenden Processe anderswo anhören als im Parlament
und in Gegenwart der Parteien, und keine beleidigenden Äußerungen
weder der Streitenden noch ihrer Advokaten gedulden, da dieses die
dem vom Parlament repräsentirten König gebürende Ehrfurcht ver-
letzen würde. Bei dem Schlusse eines jeden Parlaments habe man
die Anfangszeit des folgenden bekannt zu geben. Im J. 1319 setzte
Philipp V sehr vernünftig fest, es sollten keine Prälaten weiter zu
Mitgliedern des Parlaments bestimmt werden, weil er diese nicht
von ihren geistlichen Geschäften abziehen wolle und es nöthig sei,
7 daß die im Parlamente Sitzenden sich ununterbrochen und ausschließlich
dem Richteramte widmen; zugleich erklärte er jedoch, die Prälaten,
welche Mitglieder seines Rathes seien, sollten in demselben bleiben.
Den Baillis und Seneschälen ward eingeschärft, sich fortwährend
in ihren Amtsbezirken aufzuhalten und sich nicht ohne besondere
königl. Erlaubniß vertreten zu lassen, auch wenigstens von zwei zu
zwei Monaten die Sitzungen zu veranstalten. Im J. 1320 verfügte
er manches, was die auch außer der Zeit fortdauernde Untersuchungs-
und die Bittschriften-Kammer anging. Daß zur Annahme und zur
Erledigung von Bittschriften sich fortwährend zwei Personen, eine
geistliche und eine weltliche, in der Begleitung des Königs befinden
sollten, war schon 1318 angeordnet, und nur dieß zu beklagen, daß
man gar vieles auf den königlichen Gnadenweg hinüberzog, worüber

nur Recht und Gesetz entscheiden sollte. [1]) Der Geringe und Mittellose gewann gegen den Reichen und Vornehmen in der Regel weder auf dem Gnaden- noch auf dem Rechtswege etwas. Stand es in Frankreich mit der Justiz nicht am besten, so fehlte es doch noch weiter mit der Verwaltung der Finanzen, und jeden Augenblick war man deswegen im Gedränge, obwohl kein damaliger König in der Art wie der französische freie Hand hatte, über die mancherlei Geld-Quellen des Landes zu verfügen. Nichts zu sagen von den Kriegs-Kosten muß der Aufwand bei Hofe entsetzliche Summen verschlungen haben. —

Das Land war nicht blühend, Handel und Gewerbe, selbst der Ackerbau unsinnig gelähmt, das Feudalwesen entwickelte alle seine Nachtheile, für den wälschen Bauer noch weit drückender als für den deutschen. Selbst die Hochstifte und Klöster konnten sich ökonomisch nicht schwingen wie die meisten in deutschen Landen, da der nimmersatte Staat gleich einem Vampyr ohne Unterlaß an ihnen saugte, und auch sonst die nöthige Freiheit nicht gönnte. Philipp V ließ es an Verordnungen nicht fehlen, die das Finanzwesen beschlugen und den sehr verminderten Ertrag des Krongutes wieder heben sollten: ob er sich auch um verständige und gewissenhaft treue Beamten umgesehen hat, ist nicht so gewiß. Er erneuerte das Mandat seines Br. Ludwig X im J. 1318, daß die königl. Leibeigenen sich auf sehr billige Bedingungen frei machen könnten, und das Anerbieten scheinen

---

[1]) Schmidt Gesch. Frankreichs I. S. 751 erwähnt ein von Philipp V angeordnetes Hofceremoniel: „Der König werde am Morgen jeden Tages, bevor er sich mit weltlichen Dingen beschäftige, die Messe hören; während derselben sollten sich diejenigen, welche mit der Empfangnahme der Bittschriften beauftragt seien, nicht in der königl. Capelle aufhalten, noch irgend Jemand während dieser Zeit in der Capelle Bittschriften annehmen, dem Könige überreichen oder mit ihm sprechen, wenn er es nicht besonders verlange, mit Ausnahme seines Beichtvaters, jedoch sollte auch dieser mit ihm nur von Dingen, welche das Heil der Seele beträfen, reden; nach Beendigung der Messe solle der Almosenier zu ihm kommen, um über Angelegenheiten seines Amtes zu sprechen, und der Beichtvater über Verleihung geistlicher Ämter. Den Kammerherren wurde es zur Pflicht gemacht, keinen Unbekannten und keinen Menschen von geringem Stande in die königl. Garderobe eintreten oder Hand an das Bett des Königs legen zu lassen. Außerdem befahl Philipp, daß, wenn er sich in das Parlament begebe, der Raum vor seinem Sitze leer sein solle, damit er mit denen, welche er zu sich rufe, insgeheim sprechen könne, und daß Niemand, mit Ausnahme der Kammerherren, sich dem Sitz des Königs nähere, außer dieser verlange es.“

aa deswegen wenige zu benützen Lust gehabt zu haben, weil der Freibauer keinen Schutz genoß als den der lahmen und blinden Justiz.
10 Um den Leibeigenen nahm sich sein Grundherr an. In dem gleichen J. 1318 widerrief K. Philipp V durch ein Edict alle von Philipp IV und Ludwig X vorgenommenen Veräußerungen der Krongüter, und berief sich bei dem Gewaltstreich auf den von Hofrechtslehrern ausstudirten Grundsatz, daß die französ. Krondomainen unveräußerlich seien. „Indem Philipp erklärte, sagt Schmidt S. 784, daß sein Vater und sein Bruder, auf mannigfache Weise hintergangen, große und übermäßige Geschenke gemacht und königl. Besitzungen vertauscht und verkauft hätten und zwar an Leute, welche solche Gewährungen nicht verdienten; so befahl er, daß alle diese Güter zurückgenommen werden sollten, bis das Recht zum Besitze derselben nachgewiesen worden sei, und damit nicht wieder auf ähnliche Weise die Domainen verringert würden, verbot er bald darauf, daß Jemand ihn um erbliche
11 Schankungen anders als in Gegenwart seines großen Rathes bitte. Diejenigen Mitglieder dieses Rathes, welche der König im Anfang jedes Monats bestimmen werde, sollten sich während desselben in seiner Nähe aufhalten, die Entscheidung über alle während dieser Zeit erbetenen Gnadenbezeugungen sollte bis zum Tage der Versammlung des großen Rathes verschoben und an diesem Tage zugleich Bericht über den Zustand des Hofstaats des Königs, seiner Gemahlin und seiner Kinder abgelegt werden. In Beziehung auf den engen oder geheimen Rath wurde festgesetzt, daß derselbe sich am Ende eines jeden Monats an einem vom Könige bestimmten Orte versammeln und ein Notar die Verhandlungen desselben aufzeichnen solle.“ —

12 „In der Finanzverwaltung führte Philipp dadurch eine wesentliche Veränderung ein, daß er zur Erhebung derjenigen königl. Einkünfte, welche bisher von den Baillis und Seneschälen erhoben worden waren, in jeder Bailliage und Senechaussée einen besondern Receveur ernannte. Diesen neuen Beamten wurde befohlen, Einkünfte nur an Leute von gutem Ruf zu verpachten, sich von diesen Sicherheit stellen zu lassen und pünktliche Zahlung zu verlangen (das Verpachtungs-System war sehr schlimm), die als Lehen verliehenen Jahrgelder und die milden Gaben zu zahlen und sodann alsbald den übrigen Ertrag, jedoch insgeheim und ohne die Größe desselben Jemanden mitzutheilen, an den königlichen Schatz zu senden; es wurde ihnen

untersagt, etwas von den königl. Einkünften zu verleihen oder irgend aa
einen Handel damit zu treiben, und sie erhielten noch das Geschäft, 13
für die königl. Gebäude zu sorgen, jedoch mit Vermeidung überflüßigen Aufwandes; neue Gebäude seien nur auf besondern Befehl des Königs aufzuführen. In Beziehung auf die Prevotés, deren Verpachtung den Baillis und Seneschälen blieb, wurde bestimmt, daß von denselben die Erhebung der dem Könige als Grundeigenthümer zustehenden Einkünfte getrennt, und daß sie bloß an einsichtsvolle, unbescholtene und nichtadeliche Leute und zwar nur auf ein
Jahr verpachtet werden sollten. Die Zahl der Aufseher der königl. 14
Gewässer und Forsten wurde vermindert, dagegen die Zahl der Mitglieder der Rechenkenner erhöht und der Geschäftsgang genau bestimmt. Andere Verordnungen setzten fest, daß dem Könige monatlich über den Zustand seines Schatzes berichtet werden und die Trésoriers jährlich zwei mal Rechenschaft ablegen, daß alle Einkünfte in den Schatz geliefert und außergewöhnliche Geldzahlungen nur auf diesen angewiesen und nur auf Befehl des Königs oder des über die Trésoriers gesetzten Beamten geleistet werden sollten."

XIV. Die römischen Gegenkönige 1318 und ihr neuer Kampf 1319.

Hat denn aber der so thätige und nach allen Seiten hin wir- bb
kende Papst Johann XXII den Gegenkönigen in Deutschland, die 1
ihn doch Beide nebst ihren Wählern ehrerbietig beschickten, keine Beachtung zugewendet? Allerdings faßte er auch diese Angelegenheit in's Auge, schrieb unverweilt und wiederholt in väterlicher Weise an die gegengewählten Fürsten, sie dringendst zur gütlichen Beilegung ihres Kronstreites auffordernd, was den Schein rettete, als läge ihm nichts an der Ruhe und Wohlfahrt des Reiches; übrigens hütete er sich wohl, zu veranlassen, daß sich eine ganz offenbare Mehrheit der Wahlfürsten für einen oder den andern gegen ihn aussprach, um dann diesen als rechtmäßigen röm. König zu erkennen und zu erklären, was dem Streite bald ein Ende gemacht haben würde. Die Ursache ist leicht zu ergründen. Stand in Deutschland wieder ein von ihm anerkannter röm. König da, so wollte dieser
auch die Reichsrechte in Lombardien und Tuscien an sich nehmen 2
und sobald möglich die Kaiserkrone in Rom holen, was dem Parteikampfe der Ghibellinen und Guelfen auf der Halbinsel neue

bb Nahrung gab. Zu Avignon sitzend, konnte der Papst solches Unternehmen eines deutschen Fürsten nicht begünstigen, weil er sich dadurch mit den Höfen von Paris und Neapel abgeworfen hätte, in deren Gewalt er und sein Gebiet und sein Einkommen sich befand. Das war die schlimme Folge der Verrückung des Centrums der allgemeinen christlichen Kirche. Gerade heraus sagen, der Papst werde nicht zugeben, daß ein deutscher Fürst, ein sogenannter röm. König in Mailand zum König der Lombarden, in Rom zum Kaiser des Abendlandes gekrönt werde, wagte man doch nicht, und suchte nur
3 nach Ausflüchten und Verzögerungen, von der Macht der Geschichte gedrängt. Wie jedes Hochstift seinen weltlichen Schirmvogt hatte seit alten Tagen, so die römische Kirche, und das ehrenvolle Belehnen mit der Schirmvogtei über sie war eben die päpstliche Kaiserkrönung. Von Otto's I Kaiserkrönung an galt unbestritten der Rechtssatz, daß wen die deutsche Nation zu ihrem Oberhaupt und König erwähle, dieser Anspruch habe auf die kaiserliche Krone, jedoch darum beim Papste nachsuchen müße, gerade wie der neuantretende Schirmvogt eines Klosters bei dem Prälaten oder der eines Hochstiftes beim Bischof; beschwor der Nachsuchende die Rechte der Kirche, leistete er überhaupt die nöthige Bürgschaft, daß sie an ihm wirklich
4 einen Hort und Schirmer, nicht einen Bedränger haben werde, so willfahrte man dem Ansuchen. Wegen jenes kaiserlichen Anrechtes legte sich der gewählte deutsche König sogleich den Namen römischer König bei, freilich etwas sonderbar, und da Mailand auf dem Wege nach Rom, wurde noch vor der Kaiserkrone die königliche der Lombarden auf's Haupt gesetzt, ohne daß man wegen dieser den Papst je befragt hätte.

Das war der ordentliche Gang, fiel die Wahl einhellig aus, und hatte der Papst den Gewählten anerkannt. Wie aber bei einer zwistigen Wahl? Wer da in's Mittel zu treten und den Ausschlag zu geben habe, stand auch außer Zweifel: Niemand sonst als der Papst, der auch in der That gar sehr bei dem Wahlgeschäfte betheiligt war, sollte er den Gekornen als Schirmvogt der röm. Kirche
5 annehmen und krönen. Statt den Päpsten unbefugte Einmischung vorzuwerfen, sollten wir Deutschen vielmehr bedauern, daß sie sich zu wenig einmischten; sicherlich hätte man Übel mancherlei Art vermieden, wäre es durch Handbietung Roms früher geschehen, daß man eine s. g. goldene Bulle über die Wahlform entwarf und be-

siegelte, und wäre bei den Wahlhandlungen ein Cardinallegat als bb
Stellvertreter der röm. Kirche beigezogen worden. Was insbesondere das Verhalten Johanns XXII angeht, so ist ihm eben daraus der größte Vorwurf erwachsen, daß er Deutschland seinem eigenen Hader überließ und weder den einen noch den andern der sich Jahre lang bekämpfenden Gegenkönige anerkannte oder verwarf, oder nur etwas Ernstliches für Herstellung des Friedens that. Vielleicht erklärte er, die Kurfürsten sollten sich einigen und bestimmt aussprechen, wenigstens die unzweifelhafte Mehrheit, wen sie zum König haben wollen; 6
eher könne vom apost. Stuhle in der Sache nichts geschehen. Während daher K. Ludwig, von Taus nach München zurück gekommen im Mai 1318, was er vermochte in Bewegung setzte, um den Bruder Pfalzgr. Rudolf zu bestimmen, daß er sich jezt endlich ihm zuwende und von dem Habsburger lossage, jedoch ohne Erfolg, weshalb die Brüder neuerdings förmlich brachen, Rudolf nach Österreich floh und Ludwig, seine noch übrigen Festen gewaltsam besetzen ließ; mühten sich am Rhein die Erzbbe v. Mainz und Trier, ihren Collegen, den v. Cöln, auf andere Gedanken zu bringen, ihm vorstellend, wie sehr das Volk daran Ärgerniß nehme, daß die geistlichen Kurfürsten, die ersten Prälaten des Reiches uneins seien. 7
Vielleicht mißfiel dem Cölner manches, was K. Fridrich that um seinen Anhang am Mittelrhein zu stärken; denn dat. Wien 12 März gelobt Frid. den Grafen Gerlach, Walrab, Heinrich, Emich und Johann v. Nassau, Simon und Joh. v. Sponheim, Gerlach Herrn zu Limburg, und Luthar v. Isenburg um ihrer Dienste willen jeglichem 1000 M. S. zu geben und auf solches Reichsgut, welches ihm Hrz. Ludwig vorenthält und sie ihm bezeichnen werden, zu verbriefen. Fridrichs Ausschreiben, welches den Gr. Rainald v. Geldern und dessen Leibeserben in den Reichsfürstenstand erhob, soll schon vom 1 Aug. 1317 datirt sein, u. m. dgl. Erkauft mußte die Treue werden, die doch geschwind wieder wankte, sobald sie nicht durch persönliche und gewaffnete Gegenwart des Königs befestigt wurde.

Es ging so dem Habsburger und dem Bayer. Für Beide 8
mochte bedenklich sein, auf welche Art sich die drei rhein. Erzbischöfe am 23 Aug. 1318 zu Coblenz verbündeten. Es scheint, der Cölner war auf K. Frid. unwillig geworden wegen verzögerter Zahlungen. Was es auch gewesen, jezt verstand sich Erzb. Heinrich v. Virneburg freundlich mit dem so lange und heftig angefeindeten Erzb.

bb Peter und mit Erzb. Balduin, und diese drei setzten fest: Jeder mag dem von ihm gekornen röm. König helfen, doch nicht gegen die beiden andern. Würde einer der beiden Gekornen die Oberhand gewinnen, so soll die oder der ihn gekoren, für den oder die andern bei demselben möglichst bemüht sein, sie oder den bei Ehren zu erhalten. (Ein Denkmal, ruft Böhmer aus, wie viel diesen Kurfür-
9 sten an ihren Königen gelegen war!) — Möglich wäre, daß der kluge Erzb. Peter mit diesem Vertrage nur die Einleitung des Weiteren bezielte; der Cölner sollte für's erste des Habsburgers Freundschaft hintansetzen und nichts für ihn thun, und endlich von K. Ludwig, der an den Rhein eilte, durch Gnaden und Versprechungen völlig umgestimmt werden. — K. Ludwig, am 19, 23 Juli wieder zu Regensburg, als er von München über Amberg (23, 24 Aug.) nach Nürnberg reitet, wo er (13 Spt.) „seinen getreuen Bürgern" einen freien Markt setzt und gibt, jährlich 14 Tage nach Ostern, der 4 Wochen lang währen soll, und dessen Besucher in seinen und des Reichs besonderen Schutz nimmt, ist spätestens am 27 Spt.[1]) zu Frankfurt, und spricht am 3 Oct. den Schultheiß, die Ritter, die Rathmannen und die Bürger gemeinlich zu Boppard
10 los von dem ihm geleisteten Huldigungseid und befiehlt ihnen, dem Erzb. v. Trier auf so lange zu huldigen bis sie wieder an's Reich gelöst werden. Hieraus dürfte abzunehmen sein, daß K. Ludwig, welcher den Cölner nicht mit Güte zu gewinnen vermochte und ihn nun mit den Waffen zu schrecken beschloß, die Kriegshilfe von Trier durch Verpfändung Boppards erhandelt hat. Am 12 Oct. im Lager vor Wiesbaden ermächtigt er diesen Erzbischof, die ihm dem kön. Befehl zu Trotz nicht huldigen wollenden Bopparder zu befehden, jedoch solle (Bestimmung vom 15 Oct.) die Stadt sonst bei ihren Rechten und Freiheiten bleiben. Am 8 Nov. (so lange währte die Belagerung Wiesbadens) erklärt K. Lud., daß er durch den Zoll, welchen er zu seinen und des Reichs Bedürfnissen auf eine
11 gewisse Zeit am Rheine bei Lahnstein erheben zu lassen beabsichtigt,

[1]) Buchner V. S. 307 will, Ludwig habe, weil Leupold die Stadt Straßburg (?) mit einem Angriff bedrohte, im Mai und Juni den Zug nach dem Rhein gerüstet und am 7 Juli auf dem Felde bei Nördlingen Musterung über die gesammelten Schaaren gehalten, denen er aber erst im Spt. nach den Rheinländern folgte. Hrz. Leupold bedrängte im Mai und Juni 1318 die freien Landleute der Waldstätten, wie wir gleich sehen werden.

weder sich, noch dem Reich, oder einem Dritten irgend ein Recht bb
des Eigenthums der Herrlichkeit oder des Besitzes anmassen wolle.
Außerdem, daß Ludwig den Leuten des Cölners Wiesbaden und
Scherfenstein abnahm (oder brachte er diese Schlösser nur dem Falle
nahe?), mag er diesen Kurfürsten auch sonst noch geschreckt und zu
einiger Nachgiebigkeit bewogen haben; es soll durch Vermittlung des
Erzb. Peter und der Luxemburger ein Waffenstillstand geschlossen
worden sein, welchen K. Ludwig um so lieber einging, weil ihn die von
Hrz. Leupold bedrohten treuen Städte am Oberrhein inständig zu
Hilfe riefen. Dieser Herzog konnte nun, im Herbst 1318, allerdings
seine Streitkräfte im Elsaß vereinigen, nachdem es gelungen war,
die freien Leute der Waldstätten zum Niederlegen der Waffen zu
bewegen. —

Da er den Schwyzern (so wurden gemeinhin die Thalbewohner 12
südwärts von M. Einsiedeln genannt) in ihren Gebirgen nichts mit
Schwert und Lanze anhaben konnte, dachte er sie durch Erschweren aller
Zufuhr im Hungerjahr mürbe zu machen, und 15 Nov. 1317 verbindet
er sich mit den Grafen v. Kiburg, damit sie den Waldstätten keinen
Mundvorrath von Interlaken her zukommen lassen. Am 11 Febr. 1318
gelobt Lutolt v. Regensberg, ein Freier, dem Hrz. Leupold mit seiner
Burg zur Balm bei Rinowe (Rheinau) gewärtig zu sein und sie
offen zu halten. Wieder 8 April 1318 zu Baden geloben die Brüder
Hartmann und Eberhard Grafen v. Kiburg dem Hrz. Leupold gegen
Schwyz behilflich zu sein, und in dieses Thal keine Waaren und
Lebensmittel gelangen zu lassen. Ludwig war nicht im Stande, dem
abzuhelfen, so gewiß ihm auch die Noth des Bergvolkes nahe ging.
Dat. Ingolstadt 26 Jäner 1318 hob er auf Bitte der Leute des Thals 13
Uri den dort eingeführten Mißbrauch auf, wonach beim Tode un-
ehlicher Kinder die Vögte des Thals, nicht aber die Eltern, dersel-
ben Erben waren. Vielleicht geschah es auf sein Betreiben, daß
27 Febr. 1318 apud Condeminam (Gümminen) sich Schultheißen,
Rathmannen und Bürger der Städte Freiburg, Bern, Solothurn,
Murten und Biel verbündeten gegen Gewaltthätigkeiten, die ihnen
und der Geistlichkeit bisher zugefügt wurden, von jezt bis Pfingsten
und dann 5 J. lang. Doch die Städte, blind in Selbstsucht, thaten
nichts, den bedrängten Bergleuten Luft zu machen, und so wurden
diese geneigt, Frieden oder vielmehr Waffenstillstand zu schließen bis
nächsten lezten Mai. In dem Friedbrief dat. 19 Juli 1318 (Tschudi 14

bb l. 285) versprachen sie den herzogl. Vögten Heinrich v. Grießenberg, Rudolf v. Arburg und Hartmann v. Ruda oder Ruoda: „die Herzoge im Genuß ihrer in diesen Thälern gelegenen Höfe mit den Leuten dazu ungestört zu belassen; ebenso sollen die Landleute die Güter benützen, die sie außer den Bergen besitzen; jedem werde sein Recht von seinem Richter; der während des Kriegs gegenseitig erlittene Schaden soll als abgethan und ausgeglichen angesehen sein; die Landleute verheißen, keinem Feinde der Herzoge oder ihrer Diener beizustehen; die alten Zölle werden wieder aufgerichtet, bei ungehinderten Handelszügen.“ Solche allgemeine Bestimmungen berührten die Hauptstreitfrage keineswegs, und demnach mochte jeder Theil
15 damit einsweilen begnügt sein. Tschudi behauptet, die von Glarus und Wesen haben sich unterm 30 Juli jenen Friedensbedingungen angeschlossen, nicht die Gotteshäuser denen das Eigenthumsrecht zustand. Sonderbares Verhältniß! Kopp will, der Friedbrief der Landleute zu Glarus und zu Wesen sei vom 9 Juli 1319 datirt, wohl nur eine Erneuerung; denn sechs mal ward der Waffenstillstand mit den Schwyzern verlängert: erste Verlängerung 21 Mai 1319; zweite 15 Juni; dritte 26 Juni; vierte 4 Juli 1319 bis 24 Juni 1320 und so fort bis 5 Aug. 1323 (Tschudi). F. Lichn. sagt S. 113: „Ruhe wäre in Oberschwaben links des Rheines geblieben, wenn diese Landleute, einem solchen Frieden treu, die Rechte der Herzoge (welche Rechte?) von jezt an geehrt und nicht getrachtet hätten, andere von ihren Pflichten abzuziehen! (Wie K. Fridrich mit den
16 böhmischen Herren gethan!) — Am meisten wird die aufrichtige Gesinnung des Herzogs durch eine (verdächtige) Urkunde des Abtes Johann und des Capitels zu Einsiedeln bewiesen, welche angibt, im J. 1318 päpstl. Bullen wider die Waldstätten erhalten zu haben, die aber auf Vorstellung des Hrz. Leupold nunmehr als abgethan betrachtet werden sollen.“ —

„Von dieser Seite war also vor der Hand nichts zu besorgen: da konnte der Herzog ungehindert, in Begleitung und mit Hilfe des Gr. Eberhard v. Kiburg und des mächtigen Freien vom Thurn zu Gestelen in Wallis, mit dem er sich für jeden Fall gegen die Waldstätten und Bern verbunden, die dem K. Ludwig anhängliche
17 Stadt Solothurn belagern. Nach zehn Wochen soll er sich mit ihr verglichen haben. Regengüsse und Austreten der Flüsse hinderten sein Unternehmen. Bern, dem K. Ludwig ergeben, hatte nach So-

lothurn Hilfe gesendet.“ ¹) Mit Erbitterung hat man keineswegs bb
gefochten. Als Hrz. Leupold eine Brücke über die Ar schlug zum Sturme und diese brach, reichten Solothurner seinen in's Wasser gestürzten Kriegern Stangen und halfen ihnen auf's Trockne und führten sie ohne Lösegeld ihrem Herrn zu. — Mit Solothurn zu einem Vergleiche gekommen, zog Hrz. Leupold nun rheinabwärts auf Colmar, glaublich weil diese Reichsstadt und vielleicht auch
Straßburg zu K. Ludwig abgefallen war. Er scheint geraume Zeit 18
vor Colmar gelegen zu sein; der um Hilfe angerufene L. d. Bayer war um die Mitte Novembers erst auf dem Heranzuge, thätig zu Frankfurt und Gnaden spendend, damit ihm Mannschaft noch so spät gegen den Feind folgte. Als wahrer Eintagskönig sah er sich bei jedem seiner Schritte gehemmt, und mußte oftbeschworne Treue oder versprochenen Beistand wiederholt bezahlen, wiederholt neu kaufen. Zu **Frankfurt** (in opido nostro regali) erläßt er den vier wetterau. Reichsstädten wegen ihren dem Reiche geleisteten Diensten und den für dasselbe gehabten großen Auslagen (sie halfen sicher beim Zuge wider Wiesbaden und jezt gen Colmar) die auf lezten
Martini fällig gewesene Reichssteuer von 1,600 Mark; und am 19
19 Nov. verspricht er den Bürgern in Weißenburg, dahin marschirend, keinen zum Stadtamtmann zu ernennen, den sie nicht gern haben mögen. Ob K. Lud. wirklich bis Colmar hinaufzog, ist sehr zweifelhaft, wie auch, ob er mit Hrz. Leupold einen Waffenstillstand geschlossen hat. Man darf annehmen, daß Mangel an Geld unmöglich machte, lange das Heer im Felde zu halten; am 30 Nov. glaublich nach Entlassung desselben ist er zu Oppenheim und freit auf Bitte des Gottfried v. Eppstein (Sohnes des 1316 gest. Siegfrid) dessen Städtlein Eppstein, erlaubt es zu festigen, und gestattet, daß es gleicher Freiheiten und Rechte genieße wie Frankfurt. (Tab. XII.)

Am 18 Dec. ist K. Lud. zu Mainz und am 1 Jäner 1319 zu Amberg. Etwas Erfreuliches war, daß auf der Lechgränze Waffenruhe
eintrat. Zu Augsburg (sagt Hormayr, aber Böhmer o. O.) schließen am 20

¹) Hrz. Leupold lag urkundlich v. 22 Spt. bis 16 Oct. wenigstens vor Solothurn. Er bestätigt 22 Spt. im Lager dem Freiherrn Joh. v. Wyssenburg die vom Gr. Otto v. Straßberg an den Lezteren geschehene Abtretung der vom Herzog an Otto um 2100 M. S. verpfändeten Herrschaften Uspunnen, Oberhofen, Unterseen und Balm. — Am 16 Oct. belehnt er die Ritter Konrad und Ulrich die Sulzer mit dem Riet genannt das Haidenland zu Sulze ꝛc.

bb 3 Nov. 1318 die Grafen Konrad v. Kirchberg, Wilhelm v. Montfort Landvogt in Oberschwaben, und Wolfrat v. Veringen; sodann Berthold v. Aichheim, Heinrich der Fraß, Schwigger v. Mindelberg, Marquard v. Schellenberg, Konrad v. Ramschwag, Burkart v. Ellerbach Pfleger zu Burgau und Diepold der Güße zu Leipheim, nebst den Städten Ulm, Memmingen, Kempten und Kaufbeuern (sämmtlich auf K. Fridrichs Seite) mit der dem K. Ludwig anhangenden Reichsstadt Augsburg einen Stillstand bis Martini nächstes Jahr. Dazu gehört, daß am 2 Dec. die Gebrüder Ulrich, Heinrich und Bartholom. v. Schwangau und ihr Vetter Hermann bescheinigen, wie ihre Irrung mit der Kemptner-Bürgerschaft um 40 ℔ Augsb.
21 Pf. gänzlich gesühnet und vertragen sei. — Ludwigs Entfernung vom Rhein säumte Hrz. Leupold nicht zu benützen, er machte ihm manche Herren und Städte abwendig, und scheint dieses besonders mit Erfolg in der Pfalz gethan zu haben. Zu Heidelberg 22 Dec. 1318 gelobt Hrz. Leupold seinem Oheim Pflzgr. Rudolf (war der nicht in Österreich?) auf dessen Mahnung, in 14 Tagen darnach 100 Ritter und Knechte gewappnet nach Heidelberg zu schicken und einen Monat lang zu verköstigen, nach dessen Umlauf aber ihm davon 30 Gewappnete auf Rudolfs Kosten zu überlassen. (v. Freiberg.) Offenbar hat statt des todkranken Pfalzgrafen die böse Gm. Mechtild diese Sache gekartet.
22 Damit hängt zusammen, daß K. Ludwig am 12 Jäner 1319 zu Waldeck (am 9 Jäner war er zu Waldsassen, ohne Zweifel den K. Johann zu sprechen und von ihm Beistand zu begehren) das Versprechen beurkundet, er werde sich mit seinem Bruder Rud. nicht anders sühnen, dieser bestätige denn die Eignung der vormals zum Hrzgth. Bayern gehörigen Burg Kolmberg und des Marktes zu Leutershausen an das Reich, und deren Verleihung als Reichslehen an den Burggr. Frid. v. Nürnberg. Im Jäner verhandelt Hrz. Leupold zu Straßburg, welche Reichsstadt also auch wieder die Fahne gewendet, und gibt von da am 2 Febr. den Freiburgern im Uechtland, weil wichtige Geschäfte ihn hindern, ihnen persönlich zu Hilfe zu kommen, den Gr. Hartmann v. Kiburg, Lndgr. in Burgund, seinen Stammesverwandten, zum Gubernator und Schirmherrn.

cc Die Brüder v. Habsburg arbeiteten so klug als thätig an dem
1 Netze, mit welchem sie den Bayer zu umgarnen und niederzuwerfen hofften. K. Fridrich, der in den Herzogthümern weilte, mühte sich, hier seine Macht fest zu gründen und durch Freundschaftsbündnisse zu

erweitern, das Augenmerk selbst nach Italien gerichtet. Schon cc
22 Juni 1316 schrieb er der Stadt Treviso¹) von seiner Sorge um
Italiens Frieden, wozu die zwischen seiner Schwester Katharina und
Karl dem Sohne des K. Robert v. Jerusalem und Sicilien verab-
redete Heirath beitragen werde; zugleich beglaubigte er bei dem Rath
seine Boten den Magister Johann v. Verona und Fridrich den
Kammermeister seiner Ehewirthin; und 30 Juni 1316 schrieb er
allen geistlichen und weltlichen Fürsten, den Herzogen, Markgrafen,
Grafen ꝛc. den Gemeinden, Amtleuten und allen des Reichs Getreuen 2
in Italien, daß sie die von seinem kön. Hofe nach Italien gesendeten
Magister Joh. v. Verona Arzt, Canonicus zu Metz, seinen Rath
und Heimlichen, und Fridrich v. Gloyaco Canonicus v. Friesach,
Kammermeister seiner Ehewirthin, wohl aufnehmen und ihnen Geleit
geben mögen; und dat. Schaffhausen 5 Jäner 1317 dankt er dem
Rath und der Gemeinde v. Treviso für die Ehrenbezeugung, die sie
seiner Schw. Katharina der Herzogin v. Calabrien bei deren Durch-
reise widerfahren ließen, zugleich den glücklichen Fortgang seiner Ange-
legenheiten rühmend. Zu (Kloster-) Neuburg 13 Juni 1318 weiset er
auf Rath des Königs Heinrich v. „Böhmen und Polen" Hrz. v. 3
Kärnthen, des Bischofs Konrad v. Freisingen, des Gr. Heinrich v.
Görz, und des Gr. (?) v. Henneberg (soll wohl Heunburg heißen²)
in dem Streit Fridrichs v. Stubenberg Namens der Witwe des Gr.

¹) K. L. schrieb derselben (und sicher auch andern ital. Städten) 9 Jäner 1315 von Worms aus, daß er in Frankfurt und in Achen ordnungsmäßig zum König gewählt und gekrönet worden sei, und fordert sie auf wie bisher für den fried-lichen Stand des Landes besorgt zu sein, bis er selbst nach Ordnung der deutschen Angelegenheiten die Lombardei besuchen könne. — Von Angelberg 8 Spt. 1315 schreibt K. Frid. bereits zum dritten mal dem Capitel in Verona und gebietet demselben, dem Meister Johann (sic) v. Verona, Arzt des Hrz. Leupold, in Gemäßheit der diesem ertheilten, bisher aber more surde aspidis überhörten, ersten Bitten ein Canonicat zu verleihen. — Solche Sprache erlaubte sich K. L. nicht, ein Zeichen, daß er damals in der Lombardei viel weniger auf Anhang zählen konnte, als der Gegner. Doch findet man, daß K. L. dat. Regensburg 30 Nov. 1315 den römischen Bürgern Stephan und Jakob Sciarra und Jordan Peter Colonna (also Ghibellinen) die Gewalt verlieh Notare zu creiren, Uneh-liche zu legitimiren und Münzen zu schlagen.

²) Neuburg 16 Juni 1318 bewilligt K. Fr. den Ankauf des Schlosses Schönstein vom Gr. Hermann v. Heunburg durch den Bischof v. Lavant. (Joanneum.)

cc Ludwig de Porciliis und dessen Tochter mit den Grafen de Porciliis, Brüdern des Verstorbenen, die Herrschaft Portenau, die dem Gr. Ludwig vom Könige 1314 für 1000 M. S. verpfändet ward, mit Stadt und Schloß der Witwe und Tochter zu. — Es wird noch oft von dieser Herrschaft die Rede sein. — Man darf für gewiß
4 annehmen, daß K. Fr. mit dem, nun Herr in Genua gewordenen K. Robert und den lombard. Guelfen einen gemeinsamen Angriff auf K. L. und die Ghibellinen für das nächste Jahr verabredete, Großes sollte ausgeführt werden, Kärnthen, Tirol, Salzburg boten Hauptstützpunkte. Zu Lienz im Pusterthal belehnt 22 Spt. 1318 K. Heinrich v. Böhmen-Kärnthen mit Gunst und Willen des K. Fr. und der Herzoge Otto und Albrecht Volkern und Herworden die Auersperger mit Auersperg, ober und nieder, und mit allem, was ihre Vordern zu Lehen gehabt, und erlaubt ihnen genannte zwei Festen wieder aufzubauen; doch sollen sie dem K. Heinrich damit gewärtig sein und dienen. —

„Im Winter ward (F. Lichn. III. 114) ein enges Bündniß zu
5 Judenburg mit dem Erzb. Fridrich v. Salzburg geschlossen. Mehrere Urkunden wurden deshalb ausgestellt. Durch eine gelobten K. Fr. und seine Brüder die Hrz. Albrecht, Heinrich und Otto dem Erzbischof Hilfe und, wenn Ludwig v. Bayern ihn angreifen würde, Ersatz des Schadens; dann ward bestimmt, daß die österr. Besatzungen salzburgischer Städte und Festen auf Kosten des Königs und der Herzoge ernährt werden sollten. In einer zweiten bezog sich die dem Erzbischof zugesagte Hilfe auf einen Angriff der niederbayer. Herzoge; mit der Verheißung ohne ihn keinen Frieden zu schließen und ihn in seinen Rechten auf Halle (Reichenhall?), Wildeneck, Gericht und Vogtei zu Mansee, an Straßen und Wegen gegen Mühldorf, an der Vogtei zu Chiemgau und der neuen Feste Jder
6 (Jtter?) und anderer neuen Festen zu schirmen (statt der Brüder Albrecht und Otto siegelt Heinrich „die insigel nicht habent“). Es wurden für thätigen Beistand 3000 M. S. zugesichert, und bei der Unmöglichkeit sie ihm bar zu behändigen, zu dem alten Mittel der Verpfändung gegriffen. Eine dritte Urkunde, ebenfalls aus Judenburg und so wie erstere vom 5 Dec. bestimmte deshalb die Versetzung der Burg und Stadt Neumarkt und der Burg Arnfels mit dem Gericht. Diese Güter waren bereits verpfändete erzbisch. Lehen der Herzoge, welche sie versprachen bis St. Georgstag 1319 einzulösen,

und darüber die urkundliche Einwilligung des Hrz. Leupold beizu- cc
bringen, welche auch unterm 13 Jäner in Straßburg erfolgte. Doch
ohne vollgiltige, zahlungfähige Bürgen ward bei dem allgemeinen 7
großen Schuldenstand aller Fürsten damaliger Zeiten, von keinem
derselben ein Geldversprechen angenommen. Leute mußten es auch
sein, welche zu kostspieliger Einlagerung in gewissen Städten und
auf eigene Kosten genöthiget werden konnten. Deshalb setzte der
König mit seinen Brüdern durch eine besondere Urkunde von dem-
selben Tage eine Anzahl wohlhabender Landherren als Bürgen der
3000 M. S. mit der Verpflichtung, wenn bis nächsten St. Georgs-
Tag die Pfandstücke nicht überliefert wären, auf eigene Kosten bis
es geschähe in Friesach oder Pettau zu zehren. Auch hatte der
Erzbischof in diesem Falle das Recht, dem König und den Herzogen
den Durchzug zu verwehren. Und doch war die Zeit vom Dec. bis 8
April zu kurz für den König und seine Brüder die erwähnten Pfand-
stücke einzulösen; denn es ward von ihnen die Frist bis Christi
Himmelfahrt verlängert dat. Grätz 19 April 1319." — Es ist keine
Zusage des Beistandes des Erzbischofs vorhanden; da aber K. Lud.
und die mit diesem verbündeten niederbayer. Herzoge seine Feinde
waren (wegen des Chiemgaues, Reichenhall!), so mußte er wohl
seine Streitkräfte im eigenen Lande behalten, welches eine Vormauer
für die Herzogthümer Österr. und Steier bildete. — Mehrere Bünd-
nisse folgten diesem: die mit dem Gr. Collalto in Tervis 13 Jäner
1319 und dem Gr. Heinrich v. Görz dat Grätz 3 April 1319, mit 9
Gr. Ulrich v. Berge genannt Schelkingen und dessen Sohn Konrad
mit 30 Helmen, aber nicht über das Gebirge 21 Jäner, mit Gr.
Rudolf v. Werdenberg, 20 Helme, dat. Baden 17 April 1319, sind
urkundlich nachzuweisen.

Zu K. Fridrichs Geldangelegenheiten gehört noch: Wien 7 Oct.
1318 belehnt er den Marschall in Österr. Dietrich v. Pilichstorf
und dessen Bruder mit dem vom Wienerjuden Guetmann erkauften
Weinzehent; und 27 Oct. verträgt er sich mit Meingoz v. Waldeck
Vizdom v. Passau, daß das Gottshaus und die Stadt ihm das
Haus zu Neuenburg (Neuburg am Inn) um 1800 M. S. zu lösen
geben, und setzt Bürgen wegen deren Zahlung. L. d. Bayer konnte
nicht wie die Habsburger Söldnerheere miethen, um so weniger da
nur noch einige Reichsstädte ihn mit Geld unterstützten, und das sehr 10
karg. Seine einzige Stärke war die Anhänglichkeit des Stammvolkes;

cc die Pfalz am Rhein war so gut wie verloren. Von Nürnberg kommend ritt er am „**Mitichen nach Sand Agnes Tag**“ (24 Jäner) 1319 zu Regensburg ein, und nach München und bald dort- und bald dahin, Streiter zu werben, Händel zu schlichten, alle Kräfte zusammen zu raffen. Zu Ingolstadt (15, 18 März) macht er eine Sühne zwischen B. Philipp v. Eichstätt und Gr. Bertold v. Marstetten genannt v. Neiffen (dessen wird noch sehr oft Erwähnung geschehen), indem er ihnen für die nächsten zwei Jahre ein Schiedsgericht anordnet und wegen dem Landgericht der Grfsch. Hirschberg und andern
11 streitigen Punkten nähere Entscheidung gibt. Über Amberg (8 April) reitet er nach Landshut, und gibt hier (am 1 März?) seinen drei Vettern Herzogen zu N. Bayern 8000 M. S. Regensburger-Gewicht, wofür sie ihm vom Auffahrtstage (17 Mai) an bis über zwei Jahre in ihrem und in seinem Land zu Bayern (also auswärts nicht) mit ganzer Macht dienen sollen, und versichert ihnen die Zahlung auf Kufstein, **Kitzpuhl** (Kitzbühel), **Werwerch** (Wernberg? Wörgl?) und **Ebse** (Eps) sammt Zugehören; dagegen machten sich die (von ihm mündig erklärten?) Herzoge verbindlich „**ihren Gnaden, dem Könige, im Lande zu Bayern gegen jeden Feind, ausgenommen den Herzog zu Kärnthen, Heinrich, und den König in Böheim und ze Polan**“, mit welchen sie vorher schon (23 Jäner 1319) auf 5 J. ein Schutzbündniß geschlossen hatten,
12 besonders gegen Österreich mit aller Macht zu dienen. K. Johann, erschreckt durch die kürzlich mit Mühe noch beschwichtigten Unruhen, welche ihm leicht die Krone hätten kosten können, verlegte sich kluger Weise im Herbst 1318 auf Friedensmittlung, ließ dort und da Unterhandlungen anknüpfen, und soll auch den Waffenstillstand am Rhein eingeleitet haben, statt dem K. Ludwig gewaffnet beizuspringen. Urkundlich liegt nichts vor, nur sagt das Chron. Leobiense[1]), es sei dem König v. Böhmen im Laufe dieses Jahres gelungen, mit dem Schwager Hrz. Heinr. v. Kärnthen, dessen erste Gm. Anna ohnehin schon am 3 Spt. 1313 kinderlos gestorben war, sich zu verständigen,

---

[1]) Dieser Chronik zufolge wäre schon 1318 — 19 ausgemacht worden, daß des K. Johann Söhnchen (Ottokar geb. 22 Nov. 1318, † 20 April 1320) mit Heinrichs etwa 4 J. altem Töchterlein Margar. (Maultasch) dereinst vermählt werden sollte. Heinrich selbst, heißt es weiter, begehrte eine Schwester Johanns zur Ehe, die ihm auch zugesagt ward; allein Heinrich hatte 1315 Adelheid v. Braunschweig geheirathet, und von der findet man angegeben, daß sie erst 18 Aug. 1320 gestorben sei. War sie vielleicht 1318 — 19 auf den Tod krank?

und er bewog ihn wahrscheinlich durch große Geldsummen zum Verzichten auf die Krone Böhmens, und später, wie oben bemerkt, selbst zu einem Schutzbündniß wider Österreich.

Außer andern kleinen Anständen war Hrz. Heinrich mit K. 13
Fridrich in Spannung gerathen wegen Treviso und der Vorgänge in Italien überhaupt. Da sich K. Johann im Nov. 1318 auch mit K. Karobert v. Ungarn verschwägert hatte, sah es auf dieser Seite für ihn nicht mehr gefährlich aus und er wäre wohl im Stande gewesen, etwas Namhaftes für den von ihm gekornen röm. König zu thun. Dieser, am 2 März zu Regensburg, dann längere Zeit (15, 18 März und 13 April) zu Ingolstadt, und am 14, 17, 23 Mai zu München, befand sich in einem Gewirr der verdrüßlichsten Dinge, und nicht das unbedeutendste war ein im Mai zu Regensburg entstandener Auflauf, wobei ein Bürger, Himloer, und dessen Sohn und zwei Diener (Ministerialen) des Gr. Alram v. Hals um das Leben gekommen sind. Der Graf, unterstützt von den Herzogen und 14
dem Adel Niederbayerns, kündet sogleich den Bürgern Fehde, macht Gefangene und thut ihnen Schaden wie er kann. K. Ludwig eilt freilich sogleich nach Regensburg (er urk. da 2 Juni) und mühet sich das Kriegsfeuer zu löschen, und dat. Straubing Ertag nach Margereten tag (12 Juni) ermittelt er gemeinschaftlich mit Ideute Herzogin v. Bayern (Judith Witwe Stephans, Mutter Heinrichs XV zu Straubing, der bald 16 J. zählte) einen Frieden zwischen den drei Vettern und dem Gr. Alram v. Hals einerseits, dann der Stadt Regensburg andrerseits, dergestalt daß alle Mißhellung, in Folge deren der Himloer und dessen Sohn Bürger v. Regensburg und der Walch und Lechinger (Leute Alrams) entleibt wurden, abgethan, und die gemachten Gefangenen so wie die weggenommenen Festen und Güter gegenseitig zurückgegeben werden sollen. Um diese 15
Zeit (24 Juni) veranstaltete K. Johann zu Prag, den Kopf voll von seinen albernen Ritterromanen, zu Ehren des Königs Artur von der Tafelrunde glänzende Festlichkeiten und Turnierspiele, zu welchen die Ritter und schönen Damen aus allen Weltgegenden eingeladen wurden, aber wenige sich einfanden. Er hätte Ursache gehabt, auf ernstere Sachen zu denken und dafür sein Geld zu sparen. Mochte auch der bedrängte K. Ludwig dem Leichtsinnigen noch so nachdrücklich vorstellen, daß die Gefahr des Einen zugleich die des Andern sei, es half nichts.

cc Ludwig, nach Kräften dem Kommenden vorbauend, reitet nach
16 Ingolstadt (25 Juli), Amberg (20 Aug.), wieder nach Ingolstadt (4 Spt.) und sucht am 10 Spt. zu Freising, dem Bischof Konrad die Landgerichte auf dem Rain bei der Isar in den Dörfern Ober- und Niedervöhring, Engelschalking, Tagelting und Ismaning um 100 Mark „für sich und im Namen seines lieben Bruders sel. (Pflzgr. Rud. † 12 Aug.) verkaufend, diesen halb österreichischen Prälaten in seiner Sache zu betheiligen, da eben schon das Sturmwetter sich über Bayern hereinwälzt, welchem die Rheinpfalz statt Hilfe Feindschaft bietet. Nebstdem, daß K. Lud. allein dasteht auf die Vertheidigungsmittel seines Stammlandes beschränkt, schmerzt und ängstigt ihn noch der schändliche Abfall eines Mannes, der in manchem Feldstreit sein tapferer Waffengenosse gewesen, der von ihm mit Vertrauen beehrt und zum geheimen Rath gezogen worden war. Gr.
17 Ludwig, des Lndgr. Frid. v. Ötingen Bruder, trat auf die Seite des Gegners, und wie viel er diesem galt, was man von seiner Kenntniß der Lage Ludwigs und seinem Rathe für große Vortheile sich versprach, dürfte deutlich genug aus dem einen erhellen, daß ihm, obwohl er schon vorgerückten Alters war und Kinder von seiner ersten Gattin, einer Gräfin v. Würtemberg, hatte, die Schw. des K. Fridrich, Herzogin Jutta ihre Hand reichte, wahrscheinlich im April 1319. — Noch 8 April 1319 verpfändete K. L. dem Gr. Ludwig v. Ötingen den Kirchensatz zu Burghausen für 100 ℔ Heller. Von da ritt der Graf nach Baden, wo Gr. Rudolf v. Werdenberg (17 Apr.) und sicher noch andere sich zum Krieg gegen Bayern verpflichten. Noch hielt den Treulosen einige Scham zurück, so daß er, wenigstens öffentlich, mehr nicht versprach 26 April, als er und seine Ritter und Rathgeber Joh. v. Rechberg, Eberhard v. Kirchen, Sei-
18 frid v. Tunschelkingen, Konrad v. Lierheim und Konrad v. Phalheim wollen keineswegs wider K. Fr. und dessen Brüder sein, sondern wenn es zum Kriege mit Ludwig v. Bayern kömmt, eher ihnen helfen. „Es wird erzählt, daß die Hochzeit sehr feierlich von Hrz. Leupold in Baden ausgerichtet ward, bei welcher Gelegenheit unter großem Zulauf des Adels Turniere abgehalten und bei den Festen zwölf Armleuchter von solcher ungeheuern Größe gebraucht wurden, daß jeder von zwölf Männern getragen werden mußte." (F. Lichn. S. 114.) Dazu erklärte sich Pflzgr. Rudolf, oder vielmehr dessen stets gegen K. Ludwig bitterböse Gm. Mechtild, da der Kranke kaum noch

zu handeln vermochte, ungescheut für Österreich, einverstanden mit
dem v. Ötingen, dessen Töchterlein Irmengard mit ihrem Erstgebornen
Adolf (damals 10—11 J. alt) etwa um diese Zeit, da der Vater
starb, verlobt und hernach wirklich vermählt worden ist. Es galt, 19
den K. Lud. von Land und Leuten zu jagen, und ohne Zweifel ver-
sprach man dem eben genannten Adolf, als ältestem Prinzen des
Hauses, alle diese Länder zu verleihen. Daß nicht bloß in der Rhein-
pfalz sondern dazu in Bayern verrätherisches Einverständniß ange-
sponnen wurde mit manchem unzufriedenen Landsassen, Herrn oder
Ritter, versteht sich von selbst. Die kannte alle der Graf v. Ötingen
genau, Mechtild alle, die ihrem Gm. Rudolf angehangen. Vorbe-
reitungen auf den vernichtenden Schlag hatten die habsburg. Brüder
seit 1316 unermüdlich gemacht, doch ergaben sich immer wieder Hin-
dernisse, durch welche die Ausführung bis in den Herbst 1319 ver-
zögert wurde. Hrz. Leupold in den Vorlanden war mit seinen An-
stalten schon etwas früher fertig, abgerechnet daß die Ausgleichung 20
mit dem Würtemberger noch des Schlusses ermangelte; dat. Stutt-
gart 16 Febr. 1319 versichert Gr. Eberhard v. Würt., daß er dem
K. Frid. und dessen Brüdern Teck und Stadt Kirchheim, gegen Er-
lag der den Bürgern v. Hall gegebenen 1800 ℔ Heller, wieder
einantworten wolle. Eberhard wehrte wie er konnte, daß Haus
Habsburg nicht die Besitzungen der verarmten Herzoge v. Teck, sei-
ner Stammesvettern und Nachbarn, erwarb. — Am 30 Juli brach
Hrz. Leupold mit seinem Kriegsvolk von Constanz auf und zog nach
Ulm, wo die Verbündeten und namentlich die Würtemberger zu ihm
stoßen sollten. Der Bruder K. Frid. hatte in Steiermark, in Krain,
mit Hrz. H. v. Kärnthen, wegen Padua, Treviso u. s. f. Geschäfte
über Geschäfte. Auch K. Lud. hatte angefangen, mit den Ghibelli- 21
nen der Lombardei freundschaftlich zu verhandeln, ihnen Werbung
von Söldnern zu gestatten, Versprechungen zu machen; vielleicht
schloß er jezt ein förmliches Bündniß mit Cane della Scala, da
dessen Gegner sich an Österreich hingaben; übrigens konnten gegen-
wärtig weder die Ghibellinen ihm, noch er ihnen helfen.

Etwas mehr vermochte K. Frid. für seine Anhänger zu thun,
die um Hilfe baten. Von Steier, wo er am 14 Jäner 1319 die
Gerechtsame des Stiftes Kremsmünster vermehrt, schreibt er unterm
28 Febr. der Stadt Conegliano, welche vom (Ghibellinen?) Guecello
de Camino geschädigt wurde, daß er denselben von dergleichen Un-

cc terfangen abgemahnt habe, und fordert auf standhaft sich zu ver-
22 theidigen bis er Hilfe bringen könne. Am 3 April (bei Grätz) schreibt
er wieder, daß es ihm zwar nicht möglich sei, ihr einen seiner Brüder wie sie wünschte zu schicken, daß er jedoch den Gr. Heinrich v. Görz mit ihrem Schirme beauftragt und ihn zu diesem Zwecke zum Pfleger von Stadt und Grafschaft ernannt habe. Zugleich hatten die v. Treviso an K. Frid. Gesandte abgehen und flehentlich bitten lassen, er möchte sie von dem Drucke des Cane della Scala befreien, und um Pfingsten kam dann der vom König zum Reichsvicar ernannte Gr. H. v. Görz, Generalcapitaine v. Aquileja, mit einem stattlichen Kriegsheer, und zog triumphirend in Treviso ein, nachdem der die Stadt belagernde veronesische Feldhauptmann Uguzio della Fasola eiligst entwichen war. Vorher wurde bereits, wie erwähnt, mit dem in Friaul angesehenen und mächtigen Gr. Rambald v. Collalto ein Vertrag abgeschlossen, wodurch er sich eidlich verband,
23 österr. Mannschaft in seine Schlösser aufzunehmen und dem König
und dessen Brüdern mit Rath und That beizustehen. Doch K. Fridrich, der erkannte, daß mit dem Schwerte allein das Thor nach Lombardien schwer zu öffnen und noch schwerer offen zu halten sei, ließ gütliche Unterhandlungen einleiten mit Jacopo di Carrara, Herrn v. Padua, mit Cane della Scala, mit Hrz. H. v. Kärnthen als Grafen in Tirol u. a. und wir werden hören, daß der Fortgang Vieles versprach. — Was außer dem Angeführten noch für Hemmnisse aufstießen, daß man den Sommer verstreichen ließ ohne loszuschlagen, und warum K. Frid. noch bis über den 25 Juli in Wien weilte, ist unbekannt; zweifelhaft, ob K. Ludwig zuerst in's Feld rückte und das dem Salzburger-Erzbischof gehörende Städtchen
24 Mühldorf zu nehmen suchte. Er hatte vermuthlich den Plan der
Gegner erfahren oder errathen; Mühldorf, wie München und Landsberg von seinen Tapfern besetzt, hinderte die Vereinigung der feindlichen Heere, ja ihr Eindringen in's Oberbayern. K. Frid. hatte zum Bruder nach Schwaben den treuen Rath Eb. v. Walsee entsendet wegen des Feldzugsplanes und wegen Geldgeschäften; dem Hrz. Leupold, der bereits am 18 Aug. gerüstet in Ulm stand, werden im Namen des K. Frid. 3000 Mark verbriefet, in Fristen von der Linzermauth zahlbar. Zu Ulm 18 Aug. verkaufen die Hrz. Konrad und Ludwig v. Teck, auch Namens der Kinder ihres sel. Bruders Simon, deren Vormünder sie sind, dem Hrz. Leupold und dessen

Brüdern für 1000 ℔ ihren Theil an der Burg zu Teck und 100 ℔ cc
von ihrer Steuer zu Kirchheim. Am 1 Spt. ist K. Frid. urkundlich zu Wels; da schlägt er mit seinen Brüdern Leupold (abwesend) und Heinrich dem Pilgrim v. Buchaim (Schloß bei Lambach) für die gegen Bayern geleisteten Dienste 240 ℔ auf die ihm früher schon für 750 ℔ Wienerpf. verpfändete Stadt Hartperg. —

K. Ludwig sah Sturmgewitter rings sich aufthürmen, völligen 25
Untergang drohend. Wo Hilfe suchen? K. Johann v. Böhmen, wäre er auch sonst weniger verlässig gewesen, und mehr bei Geld, erregte so eben einen überaus ärgerlichen und gefährlichen Familienzwist. Die Königin, welche er ohnehin nie liebte, wurde ein Gegenstand seines Argwohns und seines Zornes. Erwähnt wird, er habe zu Taus (Ostern 1318) dem K. Ludwig Böhmen angeboten, für welches Königreich er die Rheinpfalz nehmen wollte, und Elisabeth dieses erfahren und ernstlich dagegen protestirt. Gewisser ist die ehliche Untreue des Leichtsinnigen Anlaß zum Hader gewesen. Es mag sein, äußert Palacky S. 133, daß Elisabeth, als es sich um jenes Tauschproject handelte, die Absicht ausgesprochen hatte, im äußersten Falle mit ihrem Sohne, dem natürlichen Erben des Landes, mit W. Zagic, dessen Erzieher, und allen gleichgesinnten Böhmen, sich ihm offen entgegen zu setzen. Dieß wurde aber (durch H. 26
v. Lipa?) dem Könige als eine Verschwörung zu seiner Vertreibung aus Böhmen und zur Erhebung des unmündigen Prinzen auf den Thron seiner mütterlichen Ahnen hinterbracht. Der Stürmische kömmt mit bewaffneter Schaar nach Elnbogen, besetzt das der Königin gehörende Schloß, und trennt sie von ihren vier Kindern (das jüngste, Przemysl Ottokar, zählte erst einige Monate), welche zurückbleiben müßen, während die Mutter mit wenig Dienerschaft nach Melnik entfernt wird, wo sie fast in Dürftigkeit leben muß.[1]) Das scheint im Frühjahr 1319 geschehen zu sein; am 25 Jäner und 24 Juni findet man den K. Johann urkundlich zu Prag. Von da begab er sich (als der Hoftag des K. Artur vorüber) nach Brünn.
Kaum ist er fort, so entsteht in Prag ein Auflauf, man wählt eigen- 27

[1]) Die Zugabe, K. Johann habe den ältesten Sohn mit zwei Wärterinen in eine Kammer gesperrt zwei Monate lang, in welche nur das Tageslicht durch ein kleines Loch der Mauer fiel, trägt auffallend genug den Stempel des böhmischen Parteimannes.

oc mächtig sechs Bürger zur Besorgung der Stadtangelegenheiten, und gelobt, die K. Elisabeth gegen jede fernere Unbill zu schützen, und sich für ihre Aussöhnung mit dem Könige kräftig zu verwenden. Es steckte wieder die Adelspartei dahinter, zu welcher W. Zagic v. Waldek, Peter v. Rosenberg und W. v. Landstein gehörten; die Königin scheint nach Prag geholt worden zu sein. Aber auch K. Johann säumte nicht, von Brünn dahin zu eilen, voll Zorn; am 8 Juli 1319 rückte er mit seinem reisigen Volk, da die Thore der Altstadt nicht geöffnet wurden, in die kön. Burg und die Kleinseite ein. Es sollen einige Gefechte geliefert, dann aber Unterhandlungen angeknüpft worden sein, die am 18 Juli mit einem für den König
28 vortheilhaften Vergleich endigten; die Prager mußten schwer Geld zahlen. Näheres weiß man nicht. „Bei diesen lezten Vorfällen, merkt Palacky S. 136 an, war dem Könige, außer Hrn. H. v. Lipa und andern Baronen, auch der junge Hrz. Nic. v. Troppau zur Seite gestanden. Dieser unebenbürtige Enkel Ottokars II war 3 Juli 1318 mit dem Hrzgth. Troppau belehnt, und in Besitz desselben gesetzt worden. Er, Gemahl einer Tochter des Herzogs v. Ratibor, wird als ein sehr stattlicher Mann geschildert; doch sein Einfluß bei K. Johann währte nur kurze Zeit.“ — Warum die oben genannten Herren die Bewegung hervorriefen, scheint der Umstand zu verrathen, daß Zagic die Städte Taus und Beraun, und die Burgen Burglitz und Pfrimberg in Pfand besaß; ebenso Peter v. Rosenberg Klingen-
29 berg, W. v. Landstein Frauenberg. K. Johann wollte, scheint es, bei ihnen das Einlösen anfangen, und begann mit Untersuch der Rechtstitel. Auch die Herren der Gegenpartei hatten schöne Pfandschaften z. B. H. v. Lipa Zittau [1]), Hynek Berka v. Duba Glatz u. s. f. —

In diese heimischen Wirren verstrickt konnte K. Johann freilich nicht gut, wenn er auch wollte, dem bedrängten Bayern zu Hilfe kommen, und sein Leichtsinn bedachte kaum, daß wie Ludwig die römische, so er die böhmische Königskrone verlieren werde. K. Lud. ganz auf die eigene Kraft verwiesen, lagerte diesseits Mühldorf zur Zeit, als K. Fridrich, der ungarische und kroatische Haufen in Sold genommen, von Wels auf Salzburg und von da nach Mühldorf zog

---

[1]) Zittau löste K. Johann am 3 Spt. 1319 ein und gab dem Lipa dafür Mährisch-Krumau.

auch Hrz. Heinrich v. Kärnthen mit ihm, dem er jezt hinsichtlich cc
Italiens zu Willen war. Der Bayern scheinen verhältnißmäßig 30
wenig gewesen zu sein, fand sich auch der 15jähr. Vetter Heinrich XV, Stephans Sohn, mit Vasallen und reisigem Volk, das Seyfried v. Pfeffenhausen befehligte, endlich ein. Der Versuch, die Mühldorfer-Innbrücke durch große Holzflösse zu stürzen mißlang, die leichten Reiter des Feindes schwammen durch den Strom und der Übergang war nicht zu verwehren. K. Lud. hatte eine gute Stellung auf den mäßigen Höhen an der Isen genommen, wahrscheinlich eben da, wo drei Jahre später die entscheidende Schlacht um das Reich geliefert worden ist. „Da reifte neuer Verrath, sagt ein Schriftsteller der jüngsten Zeit, oder Zufall und Leichtgläubigkeit stifteten ein in den Geschichten der Kriege kaum erhörtes Schick-
sal. Es ging ein dumpfes Gerücht durch's Lager von Verschwörungen 31
wider des K. Ludwig Leben. Und in einer Nacht (29 Spt. St. Michaelstag) sprach man, es sei gewiß, Ludwig wirklich ermordet, das ganze Heer an Österr. verkauft¹). Einer verkündet es erschrocken dem andern. Die Allgemeinheit der Rede vergrößerte ihre Glaublichkeit und die Finsternisse der Nacht den bangen Muth. Keiner (!) erwartete den Morgen. Hohe und Niedere verließen still und eilfertig die Gezelte, flohen zitternd und zerstreuten sich, als wäre kein Leben mehr geborgen. Selbst Hrz. Heinrich XV mit den Niederbayern jagte davon. Als der König, von einigen Getreuen aus dem Schlaf geweckt, hinaustrat, sah er das ganze Feldlager öd und leer; sich den Feinden bloß gestellt. Er rettete sich nach München, wohin nun
Leupold ihn zu belagern kam. Verwüsterisch zog Fridrich über Bayern, 32
vom Inn bis Regensburg. Die Stadt verschloß ihm ihre Mauern. Er rächt' es mit Schwert und Feuer rings umher, und an ihren Kaufleuten, deren Gewölb in Wien er plündern ließ. Erst nach zehn Wochen kehrt' er mit großer Beute über den Inn zurück; Leupold aber, den der unerschrockene König von Münchens Mauern an den Lech zurückwarf, ging in die rheinischen Lande.“ Zschokke S. 144. Halb und halb kann man das als Wahrheit gelten lassen;

¹) On disoit que ce prince venoit d'être tué par les siens même, et que les traîtres devoient livrer toute l'armée aux ennemis. Eines Ungenannten Hist. de l'empereur Louis de Bavière; eine Handschrift aus der Mitte des 16 Jahrhunderts, im öffentlichen Bücherschatz des Kantons Argau. (Zschokke.)

cc das an keine Zucht gewöhnte Aufgebot des Landsturmes verlief sich in jener Nacht, treulose oder furchtsame Herren rissen auch den herzoglichen Knaben Heinrich XV mit fort, und K. Ludwig sah die Unmöglichkeit, mit dem noch übrigen Häuflein einen Kampf im offnen
33 Felde zu bestehen. Er warf sich damit nach München. Am 5 Oct. war er da urkundlich, Rath und Gemeinde mit verschiedenen Gnaden bedenkend, wohl mehr um den guten Willen der Bürger in der drohenden Gefahr zu stärken, als weil wirklich die Stadt belagert war. Auch erschien er gleich wieder im Feld; am 13 Oct. urk. er bei Berg Iburg im Lager, welches glaublich Bina- oder Vils-Biburg ist, wenig Stunden von Landshut, und wahrscheinlich unter Landshut setzten Fridrichs leichte Reiter bei seichtem Wasserstand über die Isar, die Straße nach Regensburg zu gewinnen, wohin sich K. Ludwig über Landau und Straubing gewendet haben wird.

34 Das offene Land mußte er preis geben, einen festen Platz gewann der Feind nicht, der offenbar Eile hatte Regensburg zu erreichen, wo ein Theil der Einwohnerschaft geneigt war, die Thore zu öffnen, ein Herzstoß für Ludwig. Dieser kam jedoch zuvor, und hatten einen guten thätigen Freund in der Stadt, Gumprecht an der Haid, welcher seine Mitbürger zu bereden wußte, in der dem K. Ludwig zugeschwornen Treue standhaft zu beharren. Die Andersdenkenden durften sich nicht hören lassen, und man nahm die Bayern ein, Fridrichs wilde Horden aber konnten ihren Zorn nur an den umliegenden Dörfern auslassen. Noch weniger richtete Hrz. Leupold aus, kam er auch über den Lech und bis in Münchens Nähe; er mußte bald sehen, wie er wieder den Rückweg fand, der
35 aus dem geplünderten Kl. Dießen als Geisel fortgeschleppte Abt Konrad, Ludwigs Getreuer, wurde ihm von den nachsetzenden Bayern wieder abgejagt, und sein Pfleger Ritter Burkardt v. Ellerbach (zu Burgau?) beeilte sich, nebst Gr. W. v. Montfort Reichslandvogt in Schwaben, mit den Augsburgern einen Waffenstillstand am 2 Nov. zu schließen; denn diese waren, als Hrz. Leupold wie geschlagen fort zog, noch lästiger für die schwäbischen Besitzungen als die Bayern. Am 8 Nov. urk. Hrz. Leupold in Constanz, K. Fridrich aber am 22 Nov. in Wien. Ob dieser wieder den Weg über Mühldorf nach Salzburg einschlug oder sich Passau zu wendete, da in der Nähe sein Besitzthum Neuburg am Inn, verräth keine Urkunde

und keine Chronik [1]). Es scheint schnell rückwärts gegangen zu sein cc und K. Ludwig bis an die Gränze verfolgt zu haben; am 1 Nov. urk. 36 er rückkehrend zu Hohenburg (unter Wasserburg am Inn), am 6 Nov. zu Amberg und am 5 Dec. wieder zu München. Fridrichs Zug war gleich einem Hagelwetter über das offene Land hingefahren, zerstörend ohne Zweifel; weiter ergab sich für ihn trotz des ungeheueren Geldaufwandes kein Gewinn, aber der Gegner zog den daraus, daß er seinen Landsturm für die Zukunft beßer einschulte und ordnete, und daß sein Volk, als die wilden Horden neuerdings anrückten um zu plündern und zu sengen und zu brennen, zornerglüht wie eine Mauer stand und die Wiederholung der Gräuel durch den herrlichsten Sieg abwandte.

XV. Italiens Zustände 1319–20; Johann XXII ganz für K. Robert.

Mit größter Spannung harreten die Parteien Italiens und dd besonders Lombardiens auf eine Entscheidung des Kampfes der 1 Gegenkönige in Deutschland, selbst fortwährend unter den Waffen und auf dem Kampfplatze wider einander. Den kleinlichen Händeln wird jezt größere Bedeutung, denn der Papst begann sich einzumischen 1318—19 und bemühte sich, Ferrara, Bologna, Padua, Trevigi, Ravenna, Brescia, und wo möglich noch Florenz und Venedig mit einem festen Freundschaftsbande zu umschlingen, theils um den Ghibellinen einen Damm entgegen zu setzen, theils wegen Bewerkstelligung der Kreuzfahrt; und hieran knüpfen sich nun bald Johanns XXII Verwicklungen mit den Mailändern und hierauf mit K. L. dem Bayer. K. Robert reiste im April 1319 nicht ohne Ursache nach Avignon. Matteo Visconti säumte nicht, einen Gegen- 2 damm zu bauen, klar erkennend, daß K. Robert, nun Herr von Genua geworden, daran sei, in Einverständniß mit dem Papste und Frankreich eine Stärke zu entwickeln, welche den mächtiger als je gewordenen Guelfen den vollständigen Sieg über die Ghibellinen verschaffen sollte. Einigung der Kräfte that noth. Hatten auch nach des Uguccione Sieg (29 Aug. 1315) die Städte Verona, Vicenza,

---

[1]) Ein Theil des Heeres wenigstens zog gewiß über Mühldorf ab und wurde bis dahin von K. Lud. verfolgt Ende Oct. Vier und nicht zehn Wochen war der Feind im Lande gewesen.

dd Mantua und Modena hier, wie in Tuscien Pisa und Lucca (dat. Pisis 12 Spt. 1315) zu gemeinschaftlichem Beistand gegen ihre Feinde sich verbündet, hatte auch Ferrara sich angeschlossen, und der Signore v. Verona und Vicenza Cane della Scala auch noch Padua, Treviso, Cividale und Brescia zum Beitritte gebracht; so war das doch von keinem Bestand gewesen. Die Verbindung hatte
3 sich bald wieder aufgelöst. Daß die Brüder v. Este Rinaldo, Obizzo und Niccolo, welcher Leztere mit den Pepoli in Bologna verschwägert war, durch Hilfe unzufriedener Bürger, wie oben erzählt worden, 1317 unversehens Ferrara und das Castell Tedaldo überrumpelten, und dergestalt ein gemeinschaftliches Regiment über Ferrara führten, daß Rinaldo als Haupt der Familie betrachtet wurde, und daß Franc. Pico, kaiserl. Vicar in Modena, unglücklich in Gefechten gegen die Guelfen, 1317 die Stadt Modena dem Passerino de' Buonacossi, Herrn v. Mantua, verhandelte, und daß drittens im April 1318 Cremona von Cane dell Scala bezwungen wurde; diese Vortheile wogen anderweitige Verlurste auf. Brescia fiel vom Bunde ab und
4 erkor im Herbst 1318 den K. Robert zum Signore. In Padua wurde es Jacopo di Carrara. Treviso rief um dieselbe Zeit den K. Frid. v. Österr. an, und die Ghibellinen Cane della Scala, Uguccione u. a. zogen aus, die Stadt zu belagern im Dec. 1318.

In Besorgniß, daß Roberts angelegentliche Bewerbung um die Freundschaft des Herrn v. Verona, welcher schon daran war, mit K. Fridrich sich zu befreunden, ihm auch noch von dieser Seite Gefahr bereiten möchte, und überzeugt von dem großen Nutzen, wenn es gelänge, die Ghibellinen ebenfalls unter einem Führer zu gemeinsamen Anstrengungen zu vereinigen, arbeitete Matteo Visconti thätigst, daß ein Zusammentritt aller ghibellin. Häuptlinge Oberitaliens in Soncino Statt fand, um den Anfang des J. 1319. Auf diesem Congreß wurde nach des Uguccione della Faggiuola Rath ein Ober-
5 anführer gekoren, und Matteo der Verständige war es zufrieden, daß man Can della Scala wählte, versichert, auf solche Art würde der mächtige Mann am festesten an die ghibellinische Partei gekettet; und eben in der Eigenschaft eines Feldhauptmanns der ghibell. Liga scheint Cane mit K. L. dem Bayer in Unterhandlung getreten zu sein. Der umsichtige Matteo unterließ nicht, dem K. Robert auf allen Seiten Feinde zu erwecken, weshalb er nicht bloß mit L. dem Bayer und dem K. Federigo v. Sicilien, der gern Gehör schenkte, sondern

selbst mit dem byzant. Hofe Verbindungen suchte, wobei der neue Mrkgr. v. Monferrat als Ring diente. Teodoro der Paläologe, welcher weil die Kaiserin-Mutter Jolanta 1316—17 zu Cnstpl starb, dahin gereist war, kehrte 1319 über Venedig in sein Erbland zurück und hielt sogleich in Chivasso einen Landtag. Die angesehensten Männer 6
der Markgrafschaft, auch Abgesandte des Mrkgr. Manfredo IV v. Saluzzo, und die Äbte v. Fruttuaria und Grazano erschienen, hauptsächlich zu dem Zwecke, die Händel zwischen Guelfen und Ghibellinen zu endigen, die das ganze Land in Unruhe versetzten. Mit besonderer Erbitterung standen diese Factionen in Casale einander gegenüber, an der Spitze der Guelfen die Cani und Torti, an der Spitze der Ghibellinen die Grassi und Bazani. Da ward ein allgemeiner Landfriede ausgekündet, jeder Ruhestörer mit Verbannung bedroht. Teodoro suchte sich parteilos zu halten, während Savoyen gegen den Dauphin v. Vienne, die Visconti und die Guelfen gegen Genua und K. Robert fehdeten. Auf einem zweiten 7
Landtage (1320) ließ Mrkgr. Teodoro seinen Ständen genaue Rechenschaft vorlegen von den Regierungshandlungen und Maßnahmen seit seiner Rückkehr aus Griechenland; sie zeigten sich zufrieden gestellt und willfahrten ihm entgegen, da er verlangte, durch zweckmäßige Einrichtung der Zölle und Abgaben und die Leistungen der markgräflichen Burgwarte ein anständiges Auskommen gesichert zu erhalten; auch entwarf die von ihnen niedergesetzte Militärcommission eine Kriegsmatrikel, welcher zufolge das Land dem Fürsten 230 vollständig gerüstete Kriegsleute nebst 18 wohlberittenen Reisigen als Miliz stellen und unterhalten sollte. (Die Rosse ohne Zeug durften nicht unter 80, mit dem Zeug nicht unter 120 Lire Imperiali werth sein. (H. Leo III. 557 ꝛc.)

Indeß hatten die Gefechte um Genua zu Land und See fort- 8
gewährt. Kaum waren nämlich die über den Alpen (in der heutigen Schweiz, in Bayern u. s. f.) geworbenen Söldner in Mailand eingetroffen (Sommer 1319), so beschloß Marco Visconti einen neuen Anfall, verstanden mit den Spinola und Doria, welche sich in Savona festgesetzt hatten und über die ganze westliche Küste geboten mit Ausnahme einiger festen, noch von den Guelfen behaupteten Punkte. Im Hafen von Genua sogar nahmen die ghibell. Galeeren kühn ein reich beladenes, nach Flandern bestimmtes Schiff weg. Auch Lerici, Vezano, Trebbiano, Arcola und was Genua ultra jugum

dd d. i. nördlich der Wasserscheide des Appenins besaß, hatten die
9 Ghibellinen unter sich gebracht und waren Herren im offnen Lande und in den Burgen des Adels von Lerici bis Rapallo und Recco; nur die größern und festern Schlösser widerstanden noch. Den Krieg kräftiger führen zu können, wählten die Verbündeten aus ihrer Mitte eine Credenza, die in Savona Sitz nahm und Befugniß hatte, Capitane und andere Offiziere zu ernennen. Präsident war Corrado Doria, der 28 Galeeren unter dem genuesischen Banner, dem Bilde des heil. Blutzeugen Georg, vor dem Hafen der belagerten Stadt erscheinen ließ, als das lombard. Heer durch das Polceverathal überraschend nahte. Seinen Angriffsplan zu verdecken hatte sich Marco Visconti einige Tage vor Asti gelegt, die Stadt des K. Robert; plötzlich (3 Aug.) erscheint er vor den Mauern Genua's, während
10 Corrado Doria den Hafen sperrt. Die Flotte der Stadt, aus 32 Galeeren bestehend und befehligt von Gasparo de' Grimaldi, stellte sich der ghibellinischen des vertriebenen Adels muthig engegen, ebenfalls mit dem Banner des heil. Georg, und focht mehrmals, kehrte aber als am 7 Aug. drei Galeeren verloren wurden, ruhm- und muthlos in den Hafen zurück. Zu Land und zu Wasser ward die Belagerung mit größtmöglichem Nachdrucke betrieben. Von zwölf provençal. Galeeren, welche im Spt. dem gleicher Weise bedrängten guelfischen Noli helfen wollten, eroberten die Ghibellinen acht und verbrannten eine; die entronnene Mannschaft floh über das Gebirge nach der Heimath.

In Genua war der Brodmangel schon sehr hoch gestiegen, als
11 am 7 Oct. 10 guelfische Galeeren glücklich Getreide von Cnstpl in den Hafen schleppten. Bald darauf lief Rinaldo de' Grimaldi mit 36 Galeeren aus Willens Savona anzufallen; aber in derselben Zeit gewannen die Ghibellinen fast alle Außenwerke Genua's, erschienen selbst mit 23 Galeeren im Hafen, verbrannten dort 6 mit Salz beladene Schiffe und eine Galeere, und nahmen eine zweite. Als Rinaldo's Flotte, welche bei Noli Nachricht vom Einlaufen der ghibellinischen erhielt, zurück segelte, wich jene aus und wurde bis gen Lerici verfolgt. Da brach ein wüthender Sturm los, in welchem eine guelfische, aber drei ghibellinische Galeeren untergingen, und weil letztere sonst noch Verlurst erlitten und verringert und beschädigt nach Savona zurück kamen, waren die Unternehmungen für dieses Jahr
12 zu Ende. — Auch zu Lande wendete sich das Glück noch vor dem

Schlusse des J. 1319 an mehreren Orten den Guelfen zu. Nachdem dd
im April 1318 Cremona dem Cane della Scala nothgedrungen sich ergeben, erklärte sich auch Crema, Plünderung durch die Söldner des Matteo Visconti fürchtend, für ihn und die Ghibellinen und stellte zum Pfand treuer Anhänglichkeit Geiseln. Jedoch im Sommer 1319 entfliehen die Geiseln und Crema, von Brescia aus bearbeitet, wo der Ritter Giov. de Acqua-blanca als des K. Robert Vicar
gebot, tritt offen zu den Guelfen über; ein Kriegshaufen der Visconti 13
wird bei Vailate geschlagen. Da jezt Can della Scala [1]) und Matteo den Hauptsitz der Guelfen, Brescia, mit vereinten Kräften bedrohen, beauftragt die guelfische Liga ihren Hauptmann Ghiberto da Correggio in's Feld zu rücken, der auch den Brescianern einige Festen zurück erobert und um Bergamo und Cremona plündert und verwüstet, dann plötzlich sich gegen leztere Stadt wendet, in finsterer Nacht (23 Nov.) ihren Mauern naht, eine Öffnung findet oder durchbricht, sich eines Thores und Thurmes mit Hilfe Einverstandener bemeistert, und seine Schaaren in die Gassen des jezt aufgeschreckten Cremona
ergießt. Ponzino Ponzone und alle Ghibellinen mußten sich fort 14
machen. Von den zuchtlosen Eroberern wurden Gewaltthätigkeiten, besonders am Frauengeschlechte verübt, worüber ganz Italien Weh schrie, Ghiberto's Namen verwünschend, ein Beweis (meint H. Leo S. 262), daß das italienische Kriegsvolk nicht wie das damalige deutsche und französische häufig solche Gräuel sich zu erlauben pflegte. —

Die Kampfesweise der Ghibellinen und Guelfen hatte hier, wenigstens in der Regel, viel ritterlich edles und schonendes. Da Ghiberto nach Brescia zog, blieben die Marchesen Cavalcabò an
der Spitze des Gemeinwesens ihrer Vaterstadt Cremona. Kaum war 15
Ghiberto in Brescia aufgetreten, so erhob sich da wider den Ritter Giov. de Acqua-blanca das Volk, und er mußte fort im December. Man hat ein Schreiben des K. Robert an die Brescianer dat. Aix 28 Jäner 1320, worin er sich deshalb beklagt und anzeigt, er sende ihnen statt jenes Ritters den Simon Tempesta als Vicar. Einen andern Ausgang nahm der gleichzeitige Anschlag auf Alessandria. Marco Visconti, vor Genua liegend, erfährt im November, daß

---

[1]) Im Aug. 1319 lag Cane mit 2000 Reitern und 10,000 F. vor Padua, und brach nun gen Brescia auf.

dd Ugo del Balzo, des K. Robert Statthalter in Asti, vermittelst Ein-
16 verständniß mit einem Edelmanne aus Alessandria, diesen Platz angefallen und sich einer Vorstadt bemächtigt habe. Sogleich eilt Marco und ein Theil seines Heeres dahin, der Bruder Lucchino setzt dem sich zurückziehenden Ugo nach, erreicht ihn bei Monte Castello und erficht einen vollständigen Sieg; eigenhändig erlegt der Tapfere den Ugo. In dieser Gegend standen die Ghibellinen sehr fest. Zu ihnen hielt auch Fürst Filippo v. Piemont; und selbst Isnardo Patriarch v. Antiochia und der Kirche v. Pavia Administrator, welcher im Hasse gegen K. Robert so weit gegangen sein soll, daß er beim öffentlichen Gottesdienste jene mit der Todesstrafe (!) bedrohte, welche das Volk
17 auf Roberts Seite ziehen wollten. Wegen allerlei angeschuldigt und nach Avignon vorgeladen, ward Isnardo, der nicht erschien, als halsstärrig ab- und in den Laienstand zurückgesetzt und mit dem Anathem belegt dat. Avignon 30 Juli 1319, ist anders das auffallende Diplom echt. Auch Fürst Filippo ward mit dem Banne bedroht, weil er, Feind der Florentiner, von Florenz nach Avignon reisen wollende Gesandte aufgefangen, und der Bischof v. Turin erhielt Auftrag, jene Orte, wo man die Männer gefangen hinbrachte, zu interdiciren, wahrscheinlich ohne Folgeleistung. All das und anderes erwirkte der wenigstens bis Ende Juni 1319 zu Avignon weilende K. Robert, nach dessen und des Pariserhofes Wunsch
18 Johann XXII immer augenfälliger seine kirchlichen und politischen Maßnahmen einrichtete, seine ungemessenen Forderungen, die bald weltlichen und geistlichen Personen in Menge zu erfüllen fast unmöglich waren und sonach zur Verweigerung des Gehorsams zwangen. Mit den Vorladungen nach Avignon war das häufig der Fall. Früher überliefen alle Parteien den heil. Stuhl wegen dessen allbekannter Unparteilichkeit und begehrten einen Schiedsspruch. Das hatte sich nun ganz geändert. Wer nicht französische Livrée trug, hielt seine Sache zu Avignon im voraus für verloren und wollte dort nimmermehr rechten, wurde er auch noch so ernstlich aufgefordert und scharf bedroht.

ee So arg als je durchkreuzten sich jezt die Bestrebungen wieder
1 auf der italien. Halbinsel, auf welche wie vom Westen her der Papst so von Osten der röm. K. Fridrich einzuwirken begann. Hier im Osten bildete Cane della Scala das Zünglein in der Wage, Fridrich hätte ihn gar gerne auf seine Seite gezogen, war auch Treviso

und Padua der Preis; allein der Bischof v. Trient klagte auch über
Cane, der deshalb und aus andern Ursachen den Hrz. H. v. Kärn-
then Gr. in Tirol zum Widersacher hatte wie dessen Vetter Gr. H.
v. Görz, angeknüpfte Unterhandlungen nährten die Hoffnung, auf
einem Congresse könnten die streitenden Interessen gütlich ausgegli-
chen werden, und K. Fridrich schlug Bozen als Ort und den Jäner
1320 als Zeit des Zusammentrittes vor. Das schreckte den Sig-
nore v. Padua, Jacopo di Carrara; er näherte sich mit Vorschlägen 2
dem Gr. H. v. Görz, Fridrichs Statthalter in Treviso, und bot
für ein Bündniß wider Herrn Cane Bassano, Cittadella und eine
Geldsumme an. Da aber Cane schon freundlich mit K. Fridrich
angebunden, und Cesolo, Montebello und andere zur Mark Treviso
gehörende Plätze nachgiebig geräumt hatte, fand des Carrara Antrag
keinen Eingang und der Graf verlangte, die Stadt Padua solle dem
K. Frid. schwören; dann würde er Sorge tragen, daß die von Herrn
Cane ihr entrissenen Orte auch zurückgestellt würden. Das gefiel
den Paduanern, wenn auch nicht dem Carrara, und der Syndik
Aleardo de Basiliis übergab die Stadt dem Grafen v. Görz am 4
Nov. 1319, der die Huldigung Namens des Königs, Herzogs v.
Österreich, empfing und sein obiges Versprechen beschwor. Darüber 3
wurde Cane neuerdings böse, zumal die Paduaner den Versuch
machten, geschwind das Schloß Basanello zu erhaschen; Cane schickte
Mannschaft, welche den Weg zwischen Padua und Treviso abschnitt,
so daß Gr. Heinrich nicht von dieser in jene Stadt gelangen konnte.
Darüber kam Herr Ulrich v. Walsee, begleitet von vermittelnden
Gesandten des Hrz. H. v. Kärnthen, nach Treviso, den Herrn Cane
friedlich zu stimmen. Am 3 Jäner 1320 ging Walsee nach Padua
und setzte den Bürgern auseinander, was von Herrn Cane zu er-
reichen sei, nämlich: „daß diese Stadt Namens des Königs Hrz.
v. Östr. Herrn Ulrich v. Walsee sich übergeben solle, welcher und
der K. H. Hrz. v. Kärnthen bis Mittefasten die Zwistigkeiten aus-
gleichen würden; die beiden Könige Fridrich und Heinrich hätten 4
Schiedsrichter zu sein, und deshalb solle die Vollendung des Frie-
denswerkes bei einer Zusammenkunft in Bozen Statt haben.“ Diesem
gemäß ward am 5 Jäner die Stadt Padua Herrn Ulrich überlie-
fert; die Festen um dieselbe aber blieben, zu ungemeiner Belästigung
der Einwohner, in den Händen des Herrn Cane. (F. Lichn. S. 120.)
K. Frid. schrieb den Paduanern, vertröstete sie, und bemerkte, daß

ec er jezt gleich unmöglich nach Bozen reisen könne; es wurde die Frist auf Ostern gesetzt und der Waffenstillstand bis dahin erstreckt.

K. Fridrich, am 13 Dec. zu Steier, am 13 Jäner 1320 zu
5 Grätz hatte unter andern schwierigen Geschäften das, den wankelmüthigen Hrz. H. v. Kärnthen vom Übertritt zur bayerischen Partei, die ihn und den Cane della Scala angelegentlichst bearbeitete, zurück zu halten; dat. Grätz 30 Jäner 1320 gestattet K. Frid. dem Konrad v. Auffenstein, daß er im Fall eines Krieges zwischen Österr. und dem Hrz. H. v. Kärnthen mit den Festen Hoheneck, Sachsenwart und Sachsenfeld und den Gütern die er vom Gr. H. v. Görz gelöset, stille sitzen dürfe, ein Fingerzeig, wie nah' es am förmlichen Bruche war. Endlich gab sich der Kärnthner auf gewisse Versprechungen. Aus dieser und andern unbekannten Ursachen verschob sich die zuerst auf den Jäner, dann auf Ostern (30 März) anberaumte Bozner-Zusammenkunft bis gegen den Mai. Am 23, 29 März zu Judenburg, trifft K. Fridrich spätestens am 11 April in Bozen ein,
6 und geht von da nach Brixen und vielleicht nach Trient, den Congreß zu betreiben. Cane soll endlich gekommen sein; was ausgemacht wurde, läßt sich nicht angeben, es war sicher unerheblich und Cane schied als Feind, wogegen Hrz. H. v. Kärnthen was er wünschte zugesagt erhielt und sich mit Haus Habsburg fest verband. Urkunden sind: Bozen 17 Apr. best. Hrz Leupold nochmals den Augsburger-Waffenstillstand; 19 April schlägt K. Frid. den fünf Grafen v. Nassau, Gerlach Herrn v. Limburg und Luther v. Ysenburg wegen ihrer getreuen Dienste 1000 M. S. auf die Burg Chaltzmuind und die Stadt Wezlar (!) und 20 April gestattet er dem Heinrich v. Grießenberg einige an Ulrich v. Königseck um 50 M. S. ver-
7 pfändete Reichsgüter an sich zu lösen. Zu Brixen 24 Apr. bewilligen K. Frid. und die Hrz. Leupold und Heinrich dem Landeshauptmann in Steier Ulrich v. Walsee die Morgengabe und Widerlage seiner Gm. Katharina „unser lieben Muemen" von 1400 M. S. auf die ihm für dieselbe Summe verpfändeten Güter zu Semryach, Laufang und in der Schrenz zu verweisen. — Ferner Brixen 25 April versichern die Hrz. Leupold und Heinrich dem Gr. H. v. Görz ihre Einwilligung und Beihilfe in allem was ihr Bruder K. Frid. wegen der Stadt „Tarvis" mit ihm abmachen werde.

Hrz. Leupold, noch am 17 Febr. 1320 in der Schweiz (denn damals best. er dem Kl. Interlaken alle von den Gebrüdern Eschen-

bach und sonst ertheilten Freiheiten und Vergabungen), scheint Anfangs Mai dahin zurückgekehrt zu sein; denn dat. Wesen Samstags 8
nach Walpurg (3 Mai. Tschudi) vergleichen sich die Bürger von Wesen mit ihm wegen Ausrichtung ihrer pflichtigen Gilten. K. Frid. begab sich glaublich etwas später nach Steiermark; Grätz 20 Mai bekennt er dem Erzb. Fr. v. Salzburg für den Schaden, den selber von seinem Durchfahren und Geliger in Bayern im vergangenen Herbst genommen, 1200 M. S. schuldig geworden zu sein; Steier 27 Mai ertheilt er mit Zustimmung seiner Brüder den Rottenmannern alle Rechte steiermärkischer Bürger; Linz 13 Juli gibt er dem Stifte St. Florian einen Bestätigungsbrief; Grätz 5 Aug schirmt er das Kl. Rein bei dessen Rechten; Judenburg 10 Aug. bewilligt er 9
der Stadt Bruck an der Mur einen Jahrmarkt, und bald darnach fährt er, ohne Zweifel durch Pusterthal und Vintschgau und über den Arlberg, nach dem Rhein, wie weiter unten zu erzählen sein wird. — Den Streit wegen Padua u. a. mit Herrn Cane auszufechten, hatten Hrz. H. v. Kärnthen, Otto des K. Frid. Bruder, Gr. Heinrich v. Görz, Ulrich v. Walsee übernommen. In Auftrag des Leztern eilte zuerst der v. Falkenberg mit hundert Reitern (so F. Lichn. S. 121; aber Villani: con 500 cavalieri ad elmo) nach Padua, mit dessen Hilfe und der Ulrichs Sohnes des Hrn. v. Walsee die Paduaner 12 Juli den feindlichen Befehlshaber Simone Filippo schlugen und gefangen nahmen. Am 24 Aug. kam Gr. Hein- 10
rich v. Görz selbst, mit Hrn. Ulrich und 800 Helmen (come di nascoso entrò in Padova, Vill.), welche Tags darauf von den Paduanern unterstützt Herrn Cane in die Flucht trieben und ihm eine bedeutende Niederlage beibrachten. Cane verwundet, dankte sein Heil einem Bauer der ihm ein Pferd gab fuggendo in su una cavalla in Monzelise. Das ihm unterthänige Land ward bis Vicenza durch die Deutschen geplündert und verwüstet. Herr Ulrich legte sich vor Monselice, dessen Belagerung Gr. Heinrich am 4 Spt. begann; auch Hrz. H. v. Kärnthen und Hrz. Otto v. Österr. führten Mannschaft zu; das Land ward verheert; da kamen die Gesandten Herrn Cane's, der Mrkgr. Malaspina, Aldrighetto v. Castel Barco und Peter v. Marano mit den beiden Heerführern zusammen, und bald zog der Graf seine Schaaren nach Padua zurück. Es verlautete 11
er wäre durch Gold gewonnen, worauf die Paduaner ebenfalls von der Belagerung und zwar zur Nachtzeit abzogen, Hr. Ulrich aber

ee erklärte nur am hellen Tage abrücken zu wollen. Es geschah am 24 Spt. Im Oct. begannen die Unterhandlungen die im Jän. 1321 geschlossen wurden, worauf, da sich beide Theile dem Ausspruch K. Fridrichs in den noch nicht geordneten Punkten unterwarfen, Hr. Ulrich v. Walsee mit Gesandten der Stadt Padua im Febr. zu ihm fuhr. Leztere, Gerardo de Almadella, Nic. de Cararia, Giov. v. Composti, Petri und Schinella de Doto wurden von dem Könige zu Rittern geschlagen, aber die Verhandlungen blieben ohne Erfolg.

Weit stärker als von Osten wurde von Westen her auf Italien eingewirkt. K. Robert, im Juni zu Avignon, am 3 Dec. 1319 zu
12 Aix urkundend für Nizza und 20 Jäner 1320 für Grassa, eilte abermals zum Papste, die kräftigsten Maßregeln zu erwirken und ihre Ausführung zu beschleunigen, da die Ghibellinen selbst im Kirchenstaat kühn das Haupt erhoben und Urbino, Fano, Osimo, Recanati, endlich auch noch Spoleti eine Liga bildeten, an deren Spitze Gr. Federigo v. Montefeltre, Sohn des berühmten Ghibellinen Guido, stand. In Bologna schalteten ohnehin noch die halbghibellinischen Pepoli, und in Ferrara die Markgrafen v. Este. Ob von K. Robert zur Förderung seiner Absichten dem heil. Stuhle auch wieder ein großer Kreuzzugsplan unterbreitet worden ist, läßt sich nicht gewiß sagen. Zunächst war man darüber einverstanden, es müße der ghibellinische Geist gebändigt und die Hoffnung untergraben werden, welche fortan viele Herren und Städte Italiens auf einen aus
13 Deutschland kommenden röm. König und künftigen Kaiser oder auf das Reich setzten. Nach dem Beispiele des Vorgängers (verdächtige Bulle dat. 1 März 1314) hatte Johann XXII bereits am 31 März 1317 (Bulle: In nostram et fratrum ꝛc.) allen und jeden und zwar bei Strafe der Excommunication verboten, von Heinrich VII in Italien verliehene Ämter und Würden länger zu behalten ohne Genehmigung des sede imperiali vacante die Reichsrechte wahrenden und ausübenden apost. Stuhles. Am 16 Juli 1317 erneuerte er dem K. Robert die Befugnisse eines Reichsvicars, ihm, welchen Kaiser Heinrich VII als einen Reichsfeind geächtet hatte, und nun bestimmte dieser nämliche Robert den Papst, ganz in seine Pläne einzugehen, ihm gleichsam die ganze Halbinsel zu überliefern so weit es in sei-
14 ner Macht stand. Man fragte sich erstaunt, ob der greise Johann XXII nicht einsehe, in welche Klemme der Kirchenstaat selbst gerathen werde, wenn einmal ein König v. Neapel zugleich auch Oberitalien

nebst Provence beherrsche, und ob denn der apost. Stuhl völlig und für immer in französische Knechtschaft versinken solle. Durch ganz Deutschland war man schon übel auf ihn zu sprechen.

L. der Bayer hatte nach dem Rathe der ihm anhangenden Fürsten abermals 1318 Gesandte an den Papst abgehen lassen, wie er selbst in einem Schreiben an die Straßburger 1319 erzählt, und diese aischten an In die keyserlich Kron, und alles, daß er uns durch Recht thun soll. Deß wart uns von dem Babst nicht geantwurt, und ließ er unsre Botten on alles Fade (Vade, Geleit?) von Ime reiten. Nicht beßer 15
ging es den Gesandten Fridrichs, bei welchen der Bisch. Konrad v. Gurk sich befand, dem der Papst, als Konrad die Anhänglichkeit des kön. Vaters und Großvaters an die röm. Kirche herausstrich, trocken entgegnet haben soll: Roboam sei ein Sohn Salomons und ein Enkel Davids gewesen, und dennoch weder ein Salomon noch ein David! Daß Johann XXII anstand, einen von den beiden Gegenkönigen nach der damaligen Lage der Dinge für den rechtmäßigen Candidaten des Kaiserthums zu erklären, konnte kein Vernünftiger tadeln, aber wohl dieses, daß er sie theilnahmlos von sich wies und nichts zur Beendigung ihres Streites that. Deshalb sagte man: der französische Papst will keinen Kaiser mehr, darum sieht er gerne, daß der heillose Zwist der Gegenkönige in Deutschland 16
noch lang' kein Ende erreiche, er will das Reich zerstören oder es an die Franzosen bringen. Und welch einen schlimmen Eindruck machte es erst und wie hoch steigerte sich der Unmuth, als Johann XXII anfing, auf eine wahrhaft unerhörte Weise seine geistlichen Waffen zu gebrauchen und offenbar der französischen Politik zu Gefallen links und rechts Hohe und Niedere, Geistliche und Weltliche mit Bann und Interdict zu verfolgen. Zuerst wurden, auf des K. Robert Betreiben, Processe wider Matteo Visconti und K. Federigo v. Sicilien eingeleitet. Lezterer bot Vorwand, weil 40 sicilianische Galeeren im Winter 1319—20 mit den ghibellinischen vor Genua sich vereinigten. Auf Roberts Bitte, heißt es, schickte der Papst ebenfalls Schiffe, welche mit den neapolitanischen eine Flotte von 55 Segeln bildeten, und gegen diese fechten galt nun als ein Be- 17
fehden der heil. Kirche! — Bei Matteo lag anfangs wirklich eine kirchliche Ursache vor, strafrechtlich einzuschreiten. Als der mit seinen Verwandten aus Mailand verbannte Erzb. Cassone della Torre durch den Papst das 1315 in Erledigung gekommene Patriarchat

ee v. Aquileja erhielt, und man zu Mailand an seine Stelle Giovanni den Sohn des Matteo wählte, nahm Joh. XXII auf diese Wahl nicht die mindeste Rücksicht, sondern ernannte für den Mailänderstuhl vermöge päpstlichen Provisionrechtes den Minoriten Aicardo. Weil man diesen abwies, ward der Proceß begonnen. Fürst Filippo v. Piemont hatte zu gleicher Zeit einen ähnlichen auf dem Halse, wie schon erwähnt, und der Administrator der Kirche v. Pavia, und Andere. —

Das geschah nur zur Unterstützung des eisernen Schwertes, welches
18 französische Heldenarme über Italien schwingen sollten, um die Ghibellinen zu Boden zu schmettern. Ihre Schiffe hatten am 12 Febr. 1320 einen neuen Angriff auf den Hafen von Genua gemacht; hierauf bauten sie über S. Bernardo und S. Francesco, östlich des Bisagno, eine von ihnen Castelfranco genannte Burgfeste. Provençalische und neapolitanische Schiffe kamen im Mai, die Guelfen zu unterstützen, es fielen einige Seegefechte vor, und in einem bei Lerici verloren die Ghibellinen 11 Galeeren, und die Guelfen verwüsteten die Ortschaft, konnten jedoch die Burg nicht einnehmen. Um nun auch kräftig zu Lande aufzutreten, ernannte K. Robert, des Papstes Vicar, den Philippe Comte du Mans, Sohn des Gr.
19 Karl v. Valois, zu seinem Untervicar oder Lieutenant Général in Italien, was Johann XXII gerne genehmigte. Der französ. König leiht eben so gerne Truppen, damit Lombardien und die Kaiserwürde für immer den Deutschen entrissen werde; ja es eröffnet sich die Aussicht, ganz Italien der Franzosenherrschaft zu unterwerfen und diese dann selbst für das zerfallene Deutschland zerschmetternd zu machen. So weit irrte Johanns XXII Politik von der seiner Amtsvorfahren ab! Er sandte zugleich einen völlig französischen Cardinallegaten, eben seinen Nepoten Bertrand de Poget (Bernardo del Poggetto schrieben die Italiener) mit den ausgedehntesten Vollmachten und dem Titel eines Friedensstifters nach der Lombardei; geistliche Strafen und weltliche Zwangsmittel sollte er nach Gutbefinden
20 anwenden können. Den Aufbruch des Gr. Philipp scheint die Nachricht beschleunigt zu haben, daß die Ghibellinen bereits hie und da in's Feld rücken, so Castruccio Interminelli Signore v. Lucca, welchen K. Fridrich, kurz vor dem Bozner-Convent, unterm 4 April 1320 in der Stadt Lucca und sechs Meilen in die Runde und in andern (?) Landschaften zu seinem und des Reichs General-

vicar ernannt hat. In der Urk. wird der Name Castrucci de An- ee
telminellis geschrieben.

Also Fridrich und nicht Ludwig der Bayer unterfing sich zuerst, den Papst durch einen solchen Schritt zu beleidigen und seinen Ansprüchen auf das Reichsvicariat durch Italien und besonders in Tuscien sede imperiali vacante entgegen zu treten. Noch im April soll Castruccio und zwar ohne Absagebrief, von Pisanern unterstützt,
das Schloß von Cappiano weggenommen und die Brücke über die 21
Guisciana besetzt haben. Am 26 April wurde er zum Dictator der Republik Lucca auf Lebenszeit ernannt, während er in der Valdarno und also abwesend war. Auf bittliches Zureden der an ihn Abgeordneten war zuerst die spröde Antwort, man wolle sich's bedenken; als aber der gefeierte Held nach Lucca sich verfügte und das Volk in der Versammlung auf die Frage, ob ihm alles so genehm sei, wie mit einer Stimme rief: ja, sei auf Lebenszeit unser Herr! — so nahm er die Gewalten, sprechend: auch uns ist's genehm und so sei es (placet nobis et sit)! Sonst ward in der republikanischen Verfassung eben nichts geändert, nur der Geschäftsgang vereinfacht und durch die Dictatur des wahrhaft ausgezeichneten Mannes eine
bisher nie gekannte Kraft entwickelt. — Um diese Zeit gewann in 22
Bologna durch Roberts Einfluß über die halbghibellin. Faction[1]), an deren Spitze Romeo de' Pepoli, der reiche, dem Hause Este verwandte, dem Hause della Scala befreundete Edelmann, sich gestellt hatte, die gegenüberstehende (la parte Maltraversa) wieder die Oberhand und redete und that erzguelfisch; die Vertriebenen fanden bei den Markgrafen in Ferrara Aufnahme. Das war eine erfreuliche Einleitung zum Auftreten des französ. Legaten und Untervicars in Italien. Ohngefähr gegen Ende Aprils überstieg Gr. Philipp glaublich die Cottischen Alpen; von Coni aus (Feste an dem Zusammenfluß des Gezo und Stura) richtete er unterm 6 Juni 1320 ein Ermunterungsschreiben an die von Cane della Scala, Passerino u. a. Ghi-
bellinen bedrängte Stadt Brescia: sie solle nur der heil. röm. Kirche 23
unerschütterliche Treue bewahren, bald werde er mit seinen Helden nahe sein. Er wartete auf Verstärkung.

---

[1]) Auch la parte Scacchese genannt von dem schachbretartigen Wappen der Pepoli. Es ging dieser wie jeder Halbpartei die es links und rechts verdirbt.

ee Erst im Juli kam er nach Asti, gefolgt von 2000 Reitern, unter denen viele französische Edelleute, und meinte sich da mit dem Cardinallegaten de Poget zu vereinigen, welcher 800 Berittene theils Provençalen theils Gascons zu bringen versprach. Ein gutes Fußvolk wäre nöthiger gewesen. Wieder Verzug; darüber ungeduldig erwartete der Prinz weder den Legaten noch die von den guelfischen Städten zu hoffenden Verstärkungen, sondern rückte nach kurzem Besinnen gegen Vercelli vor, weil es hieß, die Ghibellinen seien in dieser Stadt von den Guelfen schon fast übermannt, und die Franzosen brauchten sich bloß zu zeigen, so sei der Platz ihnen. Al-
24 lein er stieß unterwegs auf Marco und Galeazzo Visconti, die Mannschaft und Lebensmittel nach Vercelli zu bringen sich beeilten. An der Spitze ihres Zuges, den die Furcht der Franzosen auf 5000 zu Pferd und 30,000 zu Fuß schätzte, ritt ein deutsches, in Eisen gehülltes Geschwader, die Wagen fuhren in Mitte starker Haufen, den zahlreichen Nachtrab leitete Galeazzo in Person. Gr. Philipp, sich zu schwach fühlend, schickte an ihn und verlangte eine Besprechung, welche Galeazzo willig zugestand. Gleich darnach sah man beide freundschaftlich in Vercelli einreiten, und nachdem sich dort Gr. Philipp ein Paar Tage gütlich gethan, begab er sich in sein befestigtes Lager zurück, und brach unvermuthet und über den Legaten wie scheint erbost, am Morgen des 23 Aug. nach Frankreich
25 auf, schmähend auf den Papst und den König v. Neapel, die ihn stecken gelassen und nicht einmal zureichend Geld geschickt hatten, um sein Kriegsvolk zu unterhalten. Man sagte, Galeazzo habe den Großmüthigen gespielt und die hungernden Franzosen mit Lebensmitteln versehen; die entrüsteten Guelfen hingegen behaupteten, es sei Philipps eiliger Abzug durch Bestechung erwirkt worden. Auch zur See richteten die Ihrigen nichts aus. Am 15 Juni 1320 brachte Gambatesa alle Galeeren, genuesische, neapolitanische und provençalische, nahe an 60, zusammen, dazu über 200 andere Fahrzeuge, um 450 Reiter und wer weiß wie viel Fußvolk wieder bei Sesto an's Land zu setzen; war das die von Gr. Philipp lang' erwartete Verstärkung? —

Als dieses nicht gelang, wandte sich Gambatesa gegen Sa-
26 vona, Verwüstung anrichtend, und gegen Albenga, welches er nahm und wo seine Calabresen sogar die Kirchen plünderten. Dann soll er mit 68 Galeeren der 60 starken ghibellinischen Flotte (bei

welcher 40 sicilianische) unter Gesicht gekommen, aber deshalb ee
fruchtlos heimgekehrt sein, weil die über Soldrückstand und schlechten
Unterhalt murrenden Calabresen ihn dazu nöthigten. Es kam nun
auch über Land Castruccio den Ghibellinen zu Hilfe, und man setzte
die kleinen Streifereien und Plänkeleien fort bis zum October, in
welchem Monat die sicilianische Flotte nach Haus segelte. Am läng-
sten hielt Castruccio das Feld, welcher schon als Gr. Philipp mit
seinen Franzosen Vercelli angriff, oder noch früher über die Guis-
ciana in das Florentinische eingebrochen war und Monte Falcone
oder S. Maria a Monte einbekommen hatte. Von hier aus streifte 27
er nach Fucecchio, Vinci, ja bis Empoli, und griff in der Garfag-
nana und Lunigiana weit um sich, seine Waffen, wie gesagt, selbst
in's Genuesische tragend. Während er noch im Genuesischen war,
nahten die Florentiner Lucca, und dort einen Aufstand der Widrig-
gesinnten befürchtend, wandte sich Castruccio eilfertig zurück; an der
Guisciana stand dann sein Heer dem florentinischen lange gegenüber,
bis das schlechte Wetter (November?) den Aufenthalt im Lager un-
leidlich machte und sie sich beiderseits entfernten. Castruccio hielt in
Lucca einen triumphirenden Einzug. Bald nachher starb Gr. Gaddo,
der Signore v. Pisa, wie man glaubte an Gift, und obwohl der
Nachfolger Oheim Gr. Neri (Ranieri degli Gherardeschi di Dono-
ratico) jene verfolgte, die früher wider Uguccione gewesen, verharrte 28
er doch im Bunde mit Castruccio. — Diese Vorgänge äußerten
natürlich eine ermuthigende Wirkung auf die Ghibellinen des Kir-
chenstaates. Im Nov. 1319 war es denen in Spoleto, unterstützt
durch Gr. Federigo di Montefeltre, Herrn v. Urbino u. a. O. ge-
lungen, der Guelfen in ihrer Stadt Meister zu werden, viele wur-
den getödtet oder gefangen, die andern flohen nach Perugia. Bald
erhoben sich die Ghibellinen auch in der Mark Ancona gegen den
Statthalter (Roberts?) Amelius, in Recanati, in Osimo wurden
die Guelfen verjagt, an 300 getödtet, heißt es; von andern durch
die argen Kirchenfeinde verübten Freveln und Gräueln wurde dem
Volke erzählt, und in und um Perugia ein starkes (bekreuztes?)
Heer zusammengebracht, welches sich vor Spoleti legte. Als jedoch 29
Gr. Federigo auch das seit lezter Zeit von Perugia abhängige Assisi
in Aufstand brachte, wandte sich das Belagerungsheer nach diesem
Ort, eben so fruchtlos. Die Spoletiner aber, gibt man vor, legten
in Bedrängniß oder aus Bosheit (Dec. 1320) Feuer an die Ge-

ee fängnisse, in welchen ihre guelfischen Gefangenen aufbewahrt wurden, über 200, und verbrannten sie alle. — Abgesehen von dem unverkennbaren Bemühen, den nun gleich wider Gr. Federigo und andere Ghibellinen geschleuderten Bannfluch zu rechtfertigen, erreget billig die ganz allgemein und oberflächlich gehaltene Erzählung an sich Verdacht, es rede hier mehr aufreizende Parteisucht als reine Wahrheitsliebe. — Das waren 1319—1320 die Zustände Italiens.

XVI. K. Ludwig d. Bayer und die Luxemburger 1320—21.

ff In Deutschland wollte sich, welch ein schweres Gewitter auch
1 über das kleine Bayern hingefahren war im Spt. und Oct. 1319, noch immer nichts entscheiden. Zwar soll K. Ludwig nahe daran gewesen sein, auf die Krone zu verzichten und es ist glaublich. Auch ein Fürst unruhigern und ehrsüchtigern Geistes als er hätte des traurigen, end- und aussichtslosen Gewirres im Reiche und einer so sorgen- und beschwerdevollen Königswürde überdrüßig werden mögen. Der Anhänger und Bundesgenossen unsichere, obwohl theuer erkaufte Treue, selbst in der Nähe Verrath und Abfall, Verzagtheit und Unthätigkeit der treu Gebliebenen, der Feinde Hohn und Übermuth, und vor allem seines Volkes Leiden beugten ihn tief. „Ihn schmerzte so viel Übel um eine Krone die er nie geliebt. Er würde sie hingegeben haben ohne Reue; aber die Ehre nicht.“ (Zschokke
2 S. 144. Nach dem Chron. de gestis princ. eröffnete Ludwig wirklich seinen ausländischen Räthen den Gedanken, der Krone zu entsagen. Nic. Burgundus läßt ihn nach Gewohnheit dazu eine zierliche Rede halten.) — „Er zog sich, erzählt Westenrieder, in seine Burg nach München zurück, und da einige Wochen hindurch (Wochen sind schwer herauszubringen, Tage wohl) unaufhörlich Nachrichten ankamen, wie die feindlichen Truppen das offne Land mißhandelten und Dörfer und Flecken zerstörten, überließ er sich ganz den Empfindungen und Eingebungen des Schmerzens, welche der höchst unglücklichen Lage gemäß waren. Da ihm die Bemerkung nicht entgehen konnte, daß er, ungeachtet der Versprechungen jener Kurfürsten, die ihn gewählt hatten, von seinem Königstitel nichts als fruchtlose Mühseligkeiten, Verheerungen seines väterlichen Landes und Lebensgefahren eingeerntet, und daß er vielleicht wenig mehr als eine abwechselnde Fortsetzung gleicher Drangsale zu erwarten
3 hätte; so war es, statt Zeichen eines kleinmüthigen Herzens zu

sein, vielmehr ein Beweis von Menschlichkeit und Großmuth, wenn er sich damals äußerte, was er einige male that, „wie er es für ungleich beßer halte, daß er eine ihm übertragene Würde niederlege als seine Unterthanen zu Grunde richte." — In diesem Sinne schrieb er ohne Zweifel dem Mainzer, den Luxemburgern und Fürsten und Herren und Städten, die darob nicht wenig erschracken, ihn trösteten, und für die Zukunft kräftigen Beistand versprachen. K. Johann v. Böhmen drückte den Wunsch aus, persönlich sich mit dem Reichsoberhaupt zu bereden, was auch glaublich noch in diesem Jahre geschah; die Erledigung Brandenburgs lag ihm zumeist am
Herzen, und war ein Ereigniß, welches sicherlich den neu gefaßten 4
Entschluß Ludwigs bestärkte, den Kampf um das Reich fortzusetzen. —

Es ist bereits erzählt worden, daß der über viel Land und Volk gebietende Mrkgr. Waldemar im Sommer 1319 verschwand; wohin wußte Niemand. Wie die Kunde hievon erscholl, fielen die Nachbarn gleich Raubthieren auf seine Besitzungen, als wäre kein rechtmäßiger Erbe in Heinrich, dem etwa 8 J. alten Söhnchen Heinrichs ohne Land und der bayer. Agnes, vorhanden. Lehensträger und Lehensherren betrachteten alles, was den brandnbrg. Markgrafen zustand, wie eröffnet und erledigt. Nicht der Lezte war
K. Johann v. Böhmen, der Ansprüche erhob auf jene Theile der 5
(heutigen) Oberlausitz, welche Ottokar II einst (1244), als Heirathsgut seiner Schw. Beatrix, an den Mrkgr. Otto III abgetreten, sagt Palacky S. 136. Er erlangte jedoch nur den Besitz der Mark Budissin mit den Städten Budissin, Kamenz und Lobau; im nächsten Jahr ließ er sich damit von K. Ludwig belehnen. In Görlitz kam ihm sein Schwager Hrz. Heinrich (Hinko) v. Jauer und Fürstenberg zuvor, welcher wegen der Mutter gleiche Erbansprüche stellte. Dem entgegen zu treten zog K. Johann zu Anfang Spt. 1319 mit 300 Helmen von Prag aus, begleitet durch Hrz. Nic. v. Troppau, Peter v. Rosenberg, W. v. Landstein, Hynek Berka v. Duba, Thymo v. Koldiz, die Brüder v. Schönburg, Beneß v. Michels-
berg, Ulrich v. Zebrak und Friedmann v. Smoyno. Am 22 Spt. 6
schloß man im Lager bei Ölsnitz einen Vergleich, kraft dessen Hrz. Hinko allen seinen Ansprüchen auf die Mark Budissin, die Niederlausitz und das Land Lebus (Lübben) nebst der Stadt Frankfurt a.

ff d. Oder zu Gunsten Johanns entsagte mit Verzicht auf Einreden[1])
des röm. Rechts, dafür aber Görlitz mit Lobau erblich, und Zittau
zu Pfand für 19,000 M. S. des Heirathsgutes seiner Gemahlin
(anstatt der böhm. Leibgedingstädte) abgetreten erhielt. K. Johann
langte noch weiter; doch die Stadt Guben konnte er nicht erobern,
und Sonnenwalde wurde ihm nach zweimonatlichem Besitz wieder
entrissen. Er war schon vorher nach Prag zurückgekehrt, geldbedürf-
tig; und da verspricht er am 30 Nov. 1319 den Einwohnern der
7 Mark und Landschaft Bauzen, sie nie zu veräußern, bestätigt ihnen
ihre Freiheiten von allen Leistungen außerhalb ihrer Heimath und
dgl. m. —

Ihm war nicht wohl in Prag, wo H. v. Lipa die eigentliche
Königsgewalt übte; ganz in der Stille, bei nächtlicher Dämmerung
verläßt K. Johann mit kleinem Gefolge diese Hauptstadt am 28
Dec. 1319 und Böhmen, und begibt sich auf lange nach Lützelburg.
Erst im Febr. 1321 besuchte er wieder Böhmen. Dieses starken Mit-
bewerbers los griffen die andern Nachbarn Brandenburgs desto frischer
zu. Hrz. Heinrich v. Glogau (Schwiegervater des 1317 gest. Mrkg.
8 Johann) nahm Sagan, Krossen, Meseritz, Schwiebus und Zül-
lichau. Waldemars Witwe und dieses Johann Halbschw. Agnes
ließ sich von den mittelmärk. Städten huldigen und brachte ihrem
neuen Gm. Hrz. Otto dem Milden v. Braunschweig, die Altmark,
Landsberg und die Pfalz Sachsen als ihr Witthum zu, wenigstens
auf dem Papier. Hrz. H. d. Löwe v. Mecklenburg, der des Mrkgr.
Hermann Schw. Beatrix in zweiter Ehe gehabt, nahm die ihm be-
nachbarten Striche an der Elbe in der Priegnitz, dann auch die
Ukermark, worüber er in Fehde mit dem Hrz. Otto v. Stettin ge-
rieth, der ihn herausschlug. Hrz. Wratislaw V v. Pommern-Wol-
9 gast bemächtigte sich in Bund mit K. Wladislav v. Polen alles
dessen, was den Markgrafen in Hinterpommern gehörte, so wie
eines Theiles der Neumark, und wurde hier von den Städten und
der Ritterschaft als Vormund des obengenannten Knaben Heinrich
angenommen; allein Hrz. Rudolf v. Sachsen suchte als nächster

[1]) Später dat. Prag 8 Mai 1325 beurkundet K. Johann, daß Hrz. Hinko von den wegen Resignation der Städte und Schlösser Görlitz, Lübben, Sorau und Senftenberg eingegangenen Verbindlichkeiten vor K. Ludwig befreit sei. (Böhmer.) Es waren also wirklich Einreden erhoben worden.

Agnat sich der Vormundschaft über diesen kleinen Fürsten zu be- ff
mächtigen, was schon Erzb. Burchard Lappe v. Magdeburg nicht
zuließ, der dieselbe als Lehensherr eines großen Theils der Mark
selbst ansprach. Noch griff in diese Wirren lebhaft ein die Habs-
burgerin Anna, Witwe des Mrkgr. Hermann seit 1308, jezt mit
Hrz. Heinrich v. Breslau vermählt, und gegen Hrz. Heinrich v. Jauer.
Welch eine Aufgabe für den röm. K. Ludwig, diesen Knäuel von
widerstreitenden Interessen friedlich zu lösen! Es scheint eine Zusage 10
der befreundeten Kurfürsten gewesen zu sein, sie wollten im Falle
der (kränkliche?) Knabe Heinrich stärbe ihre Willebriefe geben, daß
Brandenburg an das Haus Bayern komme. Mit ihnen sich zu be-
nehmen und der von Hrz. Leupold bedrängten Stadt Speier beizu-
springen, fuhr K. Ludwig noch im Dec. 1319 nach dem Rheine.

Hrz. Leupold, am 8 Nov. zu Constanz, am 11, 18 zu Bruck,[1])
begab sich dann in's Elsaß, und es scheint, daß die zu Heidelberg
sitzende Pfalzgräfin Witwe Mechtild mit ihm Bündniß schloß und
nebst den Brüdern und Vettern v. Nassau und dem Lndgr. Otto v.
Hessen und den Sponheimern u. a. das Erzstift Mainz und die
Stadt Speier zugleich befehdete. Erzweckt ward nichts, wenn auch 11
vieles verwüstet. K. Ludwig, von dem zweifelhaft, ob er den K.
Johann gesprochen, war am 6 Jäner 1320 zu Amberg, wo er
Heinrichen dem Zenger seine Vogtei zu Tundorf verlieh und viele
nordgauische Ritter (noch am 17 Jäner) in seine Dienste nahm;
denn zu Nürnberg 23 Jäner versetzte er Heinrichen dem Gröwl,
Ortlieb dem Zenger, Heinrichen dem Muracher u. A. die Burg zu
Murach für 200 ℔ und gab am 24 Jäner den Bürgern des Raths
und den Schöffen zu Nürnberg das Recht, schädliche Leute die in
ihr Gefängniß kommen oder auch von ihren Einwohnern, wenn es
die Geschwornen (Richter) von der Stadt gut dünket, mit dem Tode
zu bestrafen. Am 3 Febr. ist er zu Ehrenfels, einem Schlosse auf 12
dem Nordgau, und best. da dem Erzb. Peter v. Mainz den von
demselben über das Schloß Schauenburg (bei Dossenheim an der
Bergstraße) abgeschlossenen Kaufvertrag als röm. König und Pfalz-

[1]) In diese Zeit fällt vielleicht der (1319 o. Tag, **Bruck im Ergau**) von ihm in seines Bruders K. Frid. und seiner andern Brüder Namen ausgestellte Revers, Leute und Gut des Stiftes St. Gallen gegen Jedermann zu schirmen und dem Abt in der Noth seine Burgen zu öffnen; dagegen soll ihm die Abtei dasselbe leisten.

ff graf bei Rhein. Schnell reitet er nach Frankfurt und auf der Fahrt dahin und nach Bingen, wo ein Fürstentag gehalten werden sollte, sammelt sich um seine Person, wohl auf Betreiben des Mainzers, eine überaus große Zahl von Rittern aus verschiedenen Gegenden Deutschlands, um gleichsam die Schande gut zu machen, daß ihr König im vorigen Jahr nicht war unterstützt worden. Hätten nur diese wackern Kämpen nicht gar so viel Geld gekostet! — Zu Frankfurt (in oppido nostro regali, 18 Febr.?) befiehlt K. Ludwig, daß
13 alle welche zu Goslar den kön. Mauthnern bisher Zoll gezahlt haben, solchen auch ferner entrichten, wenn sie nicht eine ausdrückliche Befreiung aufweisen können.

Die Besprechung zu **Bingen**, wohin K. Johann von Lützelburg kam, fand v. 19 bis 22 Febr. Statt; am 20 Febr. erlaubt K. Lud. dem Rheingrafen Sifrid der mit dessen Sohn vermählten Hedwig, Schw. des Wildgrafen Johann, ein Witthum auf den Zoll zu Geisenheim anzuweisen; am 21 Febr. bekennt er nach stattgefundener Berechnung dem K. Johann überhaupt 3500 (nicht 35,000!) M. S. jede Mark zu 3 ℔ Heller schuldig zu sein, und versetzt ihm dafür den halben Theil Bacharachs und des Thals u. a. ferner 7 Turnosen vom Zoll zu Bacharach, wovon K. Johann gemeinschaftlich mit dem Erzb. v. Trier die Burgmannen aufrichten soll;
14 (dem Erzbischof sagt er Schloß Fürstenberg u. a. zu). K. Johann beurkundet am 22 Febr., daß ihn der Erzb. Balduin wegen 3500 M. S., die ihm der röm. König schuldet, auf dessen Bitte in die Gemeinschaft seiner Reichspfandschaften, nämlich der Festen Stalberg, Staleck, Braunshorn, der Stadt Bacharach und des Thals Rheinbollen sammt Zugehör auf so lang' aufgenommen habe, bis er (K Joh.) in den Besitz der Schlösser Fürstenberg und Caub komme. Zugleich beurkundet er, daß ihm K. Lud. einen Zoll von 7 Turnosen von jedem Wagen Wein und anderem Kaufmannsschatz zu Bacharach vergönnt habe, aus dessen Ertrag er die Burgmannen der gemeinschaftlichen Festen zu befriedigen verspricht. — Was sonst
15 zu Bingen ausgemacht worden ist, weiß man nicht. Der verabredete und ohne Säumen begonnene Feldzug beschränkte sich offenbar auf das Brechen einiger Schlösser der Rheingegenden, mehr zur Sicherung jener Pfandschaften als zu einigem Nutzen für K. Ludwig. Wezlar und andere Städte der Wetterau wurden ohne Zweifel ihrer Feinde ledig. Lndgr. Otto v. Hessen fehdete mehrmals um

Gießen; schloß er jezt einen Vergleich und durfte es behalten? — K. Johann scheint sich im Kurzen entfernt zu haben; denn man findet, daß er am 18 März bei Löwen dem Hrz Joh. v. Brabant wegen der Mrkgrfsch. Arlon und der Burg Roche Huldigung leistete. K. Lud. muß bis Ende Aprils oder noch länger meist zu Frankfurt gewesen sein; dort verleiht er am 24 Febr. Konrad dem Rothaft und Bertholden dem Plachen, sie zu Rittern schlagend, Güter, und belehnt Konrad den Freudenauer mit Palsbach in Bayern; am 30 April bedenkt er ähnlich den getreuen Dietlin v. 16
Cirenscheim und Werner v. Steinlech. Am 8 Mai tritt Gr. Gerlach v. Nassau [1]) in seine Dienste, inner Landes mit aller Macht, außer Landes mit 30 Helmen. Zugleich ward mit dessen Schw. Pfalzgräfin Mechtild ein Abkommen getroffen, freilich ohne Bestand. Am 11 Mai im Lager bei Kreuznach (den Gr. Simon v. Sponheim befehdend?) vereinigt K. Lud. dem Erzb. v. Trier die Reichspfandschaft der halben Burg Sternberg und die andere vermöge welcher derselbe Boppard, Wesel und Galgenscheid inne hat nebst der Vogtei über Hinzenau zu einer einzigen Pfandschaft, indem er zugleich bekennt, daß die andere Hälfte der Burg Sternberg schon vordem der Triererkirche gehört habe. —

Ein schwerer Schlag für K. Lud. war das unvermuthet schnelle 17
Ableben des verlässigsten, verständigsten und kräftigsten Freundes, des Erzb. Peter v. Mainz am 5 Juni 1320, und Ursache, daß er noch länger in der Nähe des Erzstifts hingehalten wurde, welches Erzb. Balduin gar gerne auch unter seinen weltlichen Hirtenstab genommen hätte, wofür auch Ludwig war. Dieser sollte neuerdings ein Heer in's Feld stellen, schon weil der Lndgr. Otto v. Hessen jezt Güter der Mainzerkirche anfiel, und die wetterau. Reichsstädte mußten natürlich mit Geld aushelfen; deshalb best. er ihnen schon dat Frankfurt 29 Mai ihre Privilegien insgesammt, befreit sie von allen Steuern, dergestalt, daß wenn der König sie durchaus nicht ledig lassen kann, sie sich jährlich auf Martini mit 1600 Mark gänzlich abfinden werden. Am 10 Juni lagert er bei Brunnenfels, und verspricht da dem Gr. Heinrich v. Waldeck allen Schaden zu er- 18

---

[1]) Man erinnere sich, daß Gerlachs Vettern Joh. Otto, Heinr. Philipp von Hrz. Leupold zu Bozen 19 Apr. Lohn empfingen um treue Dienste. Sie trieben wohl, daß Leupold an den Rhein eilte. Tab. XLIV.

setzen, welcher ihm und den Seinigen im Dienste gegen die Rebellen widerfährt. — Am 18 Juni und 25 Juli urkundet er zu Frankfurt. Inzwischen könnte geschehen sein, was die Chronisten von seinem mißglückten Versuch, Speier zu entsetzen, anführen. Mit großer Macht hatte sich Hrz. Leupold wohl schon im Mai vor diese Reichsstadt gelegt, man sagt mit den Fähnlein von 60 schwäbischen Standesherren und Städten, meistens Fußvolk, das lange Schwerter und Hellbarten führte, viele Reisläufer oben vom Gebirge, von den Waldstätten. Er hatte einsehen gelernt, daß man selten mehr wie früher durch schwer geharnischte und berittene Turnierhelden allein
19 den Feind überwältigen könne, sondern daß in einem wohl geordneten und gehörig bewaffneten Fußvolk größere Stärke liege; auch war dieses viel wohlfeiler. Als daher K. Lud. mit 3—4000 eisernen Reitern anrückte, hielt sich Hrz. Leupold kluger Weise ganz ruhig in seinem festen Lager am Flüßchen Bruch und ließ sich zu keinem Treffen in's Freie locken. Nach Villani sah man hier wochenlang die Blüthe der Krieger Deutschlands einander gegenüberstehen, bis K. Lud. durch Geldmangel genöthigt wurde, sein Heer in die Heimath zu entlassen. Nicht wenige ritten wohl, da sie nicht bezahlt wurden, ohne Abschied davon.

Auch Hrz. Leupold, heißt es, hatte seine Ritter großentheils
20 verabschiedet, aus gleicher Ursache, und soll mit seinem eng geschaarten Fußvolk einen schweren Kampf glücklich bestanden haben. Als sonach K. Ludwig sich nach Frankfurt entfernte, um neue Geld- und Streitkräfte zu sammeln, begann Speier zu unterhandeln und schloß am 6 Aug. mit Herzog Leupold einen Frieden oder Waffenstillstand ab, bis nächst Martini und von da weiter auf vierwöchentliche Kündigung, mitbesiegelt vom Bischof Joh. v. Straßburg und von Otto v. Ochsenstein Landvogt im Elsaß. K. Ludwig noch am 10 Aug. zu Frankfurt, konnte nicht früh genug Hilfe bringen; am 21 Aug. im Lager bei Gimmesheim (am Rhein 2 St. südlich von Oppenheim) best. er dem Domcapitel zu Freising die Incorporation der Pfarrkirche in Maisach; am 27 Aug. im Lager bei Landau fordert er den Rath v. Straßburg auf, ihn, wenn er demnächst mit den Seinigen Elsaß besuchen werde, gegen Bezahlung mit Lebens-
21 mitteln zu versehen und deshalb Versicherung zu geben. Er soll wirklich mit kleinem Gefolge in Straßburg, wo der Rath gegen den Bischof und folglich gegen K. Frid. war, aber doch viele und zumal

die edlern Geschlechter dem Habsburger anhingen, einzureiten gewagt haben und in höchste Gefahr gerathen sein, so daß er nur, von seinem Wirthe gewarnt, durch nächtliche Flucht noch dem meuchelmörderischen Anschlage auf sein Leben entging. Am 12 Spt. war er in Speier, und stellte dem Kl. Eußernthal einen Brief aus, und am 13 Spt. im Lager bei der Villa Hasbach, 4 St. westlich von Speier, belehnt er den K. Johann (ob persönlich?) mit Bauzen. Vermuthen läßt sich, daß er jenen Streifritt machte, da Hrz. Leupold
in schlechter Verfassung war zu widerstehen; aber das Blatt wendete 22
sich, indem K. Fridrich endlich mit starken Geschwadern eintraf, welchem daher Leupold bei ihrer ersten Begegnung zurief: Herr! du weiltest lange! die Gefahr war groß und du warst nicht bei mir! — Hieher gehört wohl die Urk. 1320 bi Sultz (in den gezelten): K. Frid. best. seinem Oheim dem Gr. Ulrich v. Pfirt die von Hrz. Leupold ertheilte Belehnung über die Burg Tattenried, wie auch alle Pfandschaften. Am 19 Spt. war K. Lud. zu Frankfurt und veranstaltete einen Hoftag. Die Anhalter und K. Johann v. Böhmen, der glaublich in Person sich einfand, suchten zugleich die Belehnung mit der Mark Brandenburg nach; denn der kaum 10 J. alt gewordene Neffe
Mrkgr. Heinrich, welchen er dat. Frankfurt 18 Juni 1320 für 23
befähigt erklärt hatte, einige Geschäfte z. B. Hausbelehnungen rechtskräftig vorzunehmen, war so eben (noch vor dem 13 Spt.) gestorben und die fast ganz Norddeutschland zerrüttenden Händel drohten jezt erst recht arg zu werden, gewiß eine der Ursachen, welche den K. Ludwig bewogen, nach Nürnberg zu eilen. Verlegen gab er einsweilen diesen und jenen gute Worte und belehnte vorläufig die Anhalter mit der sächsischen Pfalz sammt Fürstenthum und Mark Landsberg dat. Frankfurt 27 Spt. und dem K. Johann gab er eben die Mark Bauzen sammt der Stadt Camenz, behielt sich aber weitere Verfügung über Mark und Kur Brandenburg vor. Daß er zu Straßburg in Gefahr gerieth und flüchten mußte, deutet auch seine Äußerung an in einem Schreiben dat. Frankfurt 1 Oct. 1320 an den dortigen
Rath: er trage keinen Unwillen gegen ihn und wolle den von 24
seinen Dienern verursachten Schaden wenden; nebenbei bittet er den Rath zur Errichtung eines Landfriedens mitzuwirken und deshalb einen sichern Conventsort vorzuschlagen. Am 15 Oct. war er schon zu Nürnberg, und seine Entfernung vom Rhein ermangelte K. Frid. nicht zu benützen; Weinsberg, Wimpfen, Gröningen, ein Theil der

ff Rheinpfalz und selbst Speier fielen ihm mehr oder weniger entschieden zu.

Einiges Licht dürfte über die Anfeindung der Stadt Speier die Urk. verbreiten, welche Böhmer anzieht: 18 Oct. (ohne Ort) 1320 macht Johann [1]) Gr. v. Nassau mumpar und Pfleger (versteht sich durch K. Fr. und nicht von K. Lud. anerkannt) der verwitweten
25 Herzogin (Mechtild) v. Bayern und ihrer Kinder eine friedliche Stellung mit der Stadt Speier von nun bis Martini und dann über ein Jahr, wobei vorbehalten ist, daß der Graf nach vierwöchentlicher Absage dem K. Fridrich gegen die Stadt, und die Stadt ebenso dem K. Ludwig gegen die Vormundschaft dienen dürfe. — Mit Hilfe ihrer Verwandten, der Nassauer, behauptete Mechtild offenbar den Besitz mancher festen Orte der Rheinpfalz, nahe genug bei Speier, und diese Reichsstadt hat ohne Zweifel K. Lud. ermahnt und beauftragt, solchen Anmassungen nach Kräften zu wehren und seine Getreuen zu unterstützen. Mechtild war wohl auch bei Lebzeiten ihres Gem. des Pflzgr. Rudolf die Haupttriebfeder gewesen, daß der schwache Fürst so unbrüderlich und so höchst unpolitisch sich benahm. O die Weiber! — Kurmainz zankte gleichfalls mit ihr und der nassau.
26 Vormundschaft wegen einiger Güter und Rechte in den pfälz. Gegenden, wie wir unten bei J. 1321 hören werden. — K. Frid. hielt sich vom 25 Oct. bis 11 Dec. in Gröningen und Wimpfen auf, und von dem was er verhandelte, wissen wir Folgendes: dat. Gröningen 25 Oct. bezeuget er für sich und seine Brüder, daß sie Konraden v. Weinsberg wieder zu Gnaden aufgenommen, und dieser gelobt ihnen Beistand gegen Hrz Lud. v. Bayern mit 80 Helmen, in dem Land und gegen Bayern, auch gegen Böhmen, Meißen, Thüringen, oder über die Berge gen Wälschland, wofür ihm auf künftige Fastnacht 1000 M. S. Const. Gew. (64 große böhm. Pfenn. für die Mark) und auf Weihnacht darnach ebenfalls 1000 M. S. Dienstgeld und überdieß 600 ℔ Heller für bereits geleistete Dienste auf einem Reichspfande anzuweisen versprochen werden. „Durch königliche Macht-
27 vollkommenheit, sagt F. Lichn. S. 123, verpfändete Frid. am 1 Nov. zu Gröningen seinem Br. Leupold die innere und äußere Vogtei zu St. Gallen für 800 M. S. Const. Gewicht — nicht als ob zwischen

[1]) Gr. Johann versiegelte den Vertrag mit dem Siegel der Pfalzgräfin Witwe am Samstag nach St. Gallen-Tag, d. i. am 18 Oct.

ihnen eine besondere Geldberechnung (ei doch schon!) hätte Statt finden müßen, sondern um die Streitkräfte und Mittel dieser großen Abtei zum gemeinsamen Zwecke gesetzlich (g e s e t z l i c h!) verwenden zu können." — Gröningen 7 Nov. gelobt Gr. Ulrich v. Helfenstein dem K. Frid. und dessen Brüdern gegen Hrz. Lud. v. Bayern zu dienen nebst seinem Br. Gr. Johann mit Leib und Gut und ihren Festen. Zu Wimpfen stellten ihnen am 11 Dec. Dienstreverse aus Ulrich v. Bruneck und Alb. v. Hohenloh von Mekenmül. — Vorher schon gibt K. Frid. 15 Nov. einen Freibrief für Halle (zu einiger Erleichterung der Verlurste und Bedrängnisse, die sie früher ausge- 28
standen.) — Erwähnung verdient aber vorzüglich der Dienstrevers des Gr. Bertold v. Henneberg und seines Sohnes dat. Wimpfen 24 Nov. 1320, mit bedungenem gegenseitigen Beistand, beides nach dem Ausspruch des Bisch. Joh. v. Straßburg. Was hat diese mit K. Ludwig oder mit den Luxemburgern entzweit?

Von K. Johann merket Böhmer an, daß er während des J. 1320 sich mit den Bischöfen v. Rheims und v. Lüttich und andern Gränznachbarn Luxemburgs herumschlug und so für K. Lud. wenig thun konnte. Dieser suchte zu N ü r n b e r g ohne Zweifel Geld- und andere Hilfe, um das Weitergreifen des Habsburgers hemmen zu können; dat. Nürnberg 28 Oct 1320 best. er die merkwürdigen Rechte der Grfsch. Hirschberg, wie solche seine Beauftragten von den ältesten und beßten Rittern und Knechten die in dieser Grafschaft g e e r b t 29
gelegen und gesessen sind, erfahren haben; am 1 Nov. verleiht er seinen getreuen Bürgern zu Landsberg in Ansehung des großen Schadens, den sie von Brand „**vom Hrz. Luibold und Frize**" genommen, eine Abgabe von Salz u. dgl., und Heinrich dem Schenken v. Richeneck alles was Ludwig der Chamerstainer vom Reich zu Lehen trug, nun aber aufgegeben hat; am 8 Nov. schlägt er dem Konrad Nothaft und dessen Bruder um ihren Dienst 100 M. S. auf ihre Reichs-Pfandschaften, und am 12 Nov. bekennt er Otto dem Zenger, Konrad dem Kalnperger, Wolfhart dem Zenger um den Dienst gen Elsassen Summen schuldig zu sein, wofür er manches verpfändet. Er fuhr wieder dem Rhein zu, ohne Zweifel um Hilfe angerufen; am 28 Nov. 30
ist er zu Wertheim, und spätestens am 4 Dec. wieder zu F r a n k f u r t, wo er den Eberhard v. Breuberg als von der Pfalzgrafschaft (Breuberg stand gegen die Nassauer!) mit der Hälfte des Schlosses Erbach belehnt und demselben gestattet, seiner Ehewirthin und seinen beiden

ff Töchtern ein Leibgeding darauf zu versichern;[1]) erlaubt auch dem Gottfried v. Eppstein die Dörfer Steinheim und Delkenheim zu befestigen und Städte aus ihnen zu machen, indem er ihnen zugleich Rechte und Freiheiten ertheilt wie Frankfurt hat. Auf diese Weise schloß der mühbeladene K. Ludwig das J. 1320, welches sich durch schöne, sehr fruchtbare Witterung angenehm gemacht hatte. Das Weihnachtsfest feierte er zu Nürnberg, der Gegenkönig Fridrich aber glaublich auf dem Stein zu Baden, wo er noch am 28 März 1321 einen Brief gesiegelt hat.

gg Diplomatische Verhandlungen von Krakau und Ofen bis
1 Neapel und Avignon bezielten dem Hause Habsburg Bundes-Genossen an weltlichen und geistlichen Fürsten zu verschaffen und das Nöthige einzuleiten, um dem Bayer die römische und dem Luxemburger die böhmische Königskrone vom Haupte zu reißen. Für K. Johann erwuchs große Gefahr, als seine dem K. Karobert vermählte Schw. Beatrix im Nov. 1319 kinderlos starb und der Witwer nach Kurzem Elisabeth T. des Wladislav Loktek, der sich unlängst (im Jäner 1320?) zu Krakau durch den Primas Erzb. Janislav v. Gnesen hatte als Polens König krönen lassen. Eben Karobert soll zu Avignon sein Vorwort eingelegt und bewirkt haben, daß der Papst, was auch K. Johann, der Polens Krone noch immer ansprach, vorstellen mochte, auf Lokteks bittliche Anfrage wenigstens
2 keine abschlägige Antwort ertheilte, hat er auch keineswegs dessen Krönung ausdrücklich erlaubt und gut geheißen. Man wandte das ziemlich abgenützte Mittel wieder an, nämlich glänzende Versprechungen in Betreff einer Kreuzfahrt und der Bekehrung der Tataren, Littauer u. a. zu machen. Mit Grund besorgend, daß Polen, Ungarn und Österreich ein Angriffsbündniß schließen möchten, welches ihn leicht Schlesien und Mähren und selbst Böhmen kosten könnte, dachte K. Johann daran, nach Prag zurück zu kehren. Vorher berieth er sich mit dem Oheim Erzb. Balduin; dat. Trier 13 Jäner 1321 (er war da noch am 18) gab K. Johann Befehl seinem Zöllner Swartzo zu Bacharach oder wer immer zur Zeit dort sein möge,

---

[1]) München 24 Febr 1321 beauftragt K. Lud. den Landvogt der Wetterau Eb. v. Breuberg die auf lezten Martini fällig gewesene Steuer der 4 Städte zu empfangen und theils für sich zu behalten theils an die Edlen v Falkenstein, Eppstein und Hanau abzuliefern. — Diese Herren hielten also hier Ludwigs Partei.

dem Deutschordens-Haus zu Coblenz Wein, Getreide u. a. eignen Wachsthums auf dem Rhein frei passiren zu lassen; und am 17 Jäner 3
best. er auf seines geliebten Freundes des Hochmeisters Bitte (dieser war zu ihm gekommen) dem Orden alle Vorrechte, Freiheiten und Begünstigungen, welche derselbe je in Böhmen und Mähren von frühern Königen erhalten hatte. Daß sie Maßregeln in Betreff Lokteks mitsammen verabredeten, darf man sicher annehmen. Am 23 Jäner (o. O.) belehnte K. Joh. den Gerars de Jassoigne mit Einkünften zu Claies, und ließ die desfallsige Urk. durch Robert d'Orges Castellan v. Poilvache ausfertigen. Am 9 Febr. traf er aus der Grfsch. Lützelburg ganz unerwartet in Prag ein, und hielt 14 Tage darnach[1]) auf dem Hauptmarkte der Altstadt ein prächtiges Turnierspiel, bei welchem er vom Rosse geworfen und stark beschädigt ward, eine Mitursache, weshalb die mit K. Ludwig festgesetzte Besprechung zu Eger sich um einen Monat hinausschob. —

Lezterer weilte vom 9 Febr. an zu München, wo er Gnaden 4
spendet, am 10 März in Ansehung der großen Arbeit, Schaden und Gebresten, welche die Bürger v. Landsberg durch seine Feinde gehabt, deren gewöhnliche Jahressteuer von 50 ℔ auf 40 vermindert, und am 21 März den Bürgern v. München einräumt, was für Gut in ihre Stadt komme, es sei Pfaffen oder Laien, daß damit weder er, der König, noch sein Vizthum, oder einer seiner Richter und Amtsleute etwas zu schaffen haben soll. Dann begab er sich auf die Reise gen Regensburg, glaublich in Kenntniß gesetzt, wie die dortige Kaufmannschaft auf österreich. Seite neige; denn dat. Rheinfelden 11 und 12 März 1321 ertheilt K. Frid. der Stadt Regensburg, welche heimlich eine Gesandtschaft (den oftgenannten Gumprecht und dessen Eidam, zwei des Raths) an ihn abgeordnet hatte mit der Werbung, daß er ihr seine Huld wieder schenke und keinen Schaden zufügen lasse, drei Briefe, in deren einem er die 5
dasigen Bürger und Kaufleute in seine Huld, Gnade und Schirm nimmt. K. Lud. ward kaum in die eigentliche Reichsstadt eingelassen; jedoch 13 und 16 März (in unser vorstat zu Regensburg) empfiehlt er auf Bitte der Bürger dieselben dem Gr. Georg v. Veldenz, daß er sie schütze und geleite. — Es drehte sich alles um das Handels-

---

[1]) Palacky S. 139 setzt 3 Febr. als Tag des Turniers, wohl Druckfehler für 23 Febr. welches ein Mondtag war.

gg Interesse, und die Stadt befand sich in einer solchen Lage, daß sie
mit jedem der beiden Gegenkönige auf freundschaftlichem Fuße zu
stehen wünschen mußte. Wenn ihm der Weg über die steinerne
Donaubrücke offen blieb und die Reichssteuern bezahlt wurden, war
K. Ludwig zufrieden. — Von der Besprechung zu Eger haben wir
eine Urkunde: dat. Eger 12 April 1321 gibt K. Johann dem röm.
6 König Vollmacht, eine Heirath zu beschließen zwischen seiner (Jo-
hanns) T. Margareth (geb. 1313) und Hrz. Heinrich XV v. N.
Bayern, dem 17jährigen Sohne des Hrz. Stephan sel. K. Johann
setzt 6000 M. S. zur Mitgift aus. Desgleichen eine Heirath zu
machen zwischen seiner (Johanns) Schw. Maria und Hrz. Heinrich
v. Kärnthen; dann zwischen seinem Sohne Wenzel (nachmals Karl IV)
und des Kärnthners T. Margareth (v. Maultasch) mit einer Widerlage
von 30,000 Mark; denn der Kärnthner hatte Geld, viel Geld nöthig,
und ihn von dem Bündnisse mit den Habsburgern abbringen war
wohl große Summen werth wegen der Lage und Beschaffenheit seines
Landes. Es scheint, daß um diese Zeit Hrz. Heinrich wieder schwankte
nicht befriedigt von K. Fridrich hinsichtlich Italiens, wo er als sein
Reichsvicar auftreten wollte. Es wurde ihm bayerischerseits nahege-
7 legt: keinen Vortheil gewähre der Habsburger Freundschaft als den
leeren Königsnamen, mit dem man seine Eitelkeit ködere ohne Willen
und Macht, ihn auf Böhmens Thron zurückzuführen. Bayern sei
die Vorrathskammer für Tirol und was wünschenswerther als freier
Verkehr dahin, offene Handelsstraße von Verona nach Augsburg,
Regensburg, Nürnberg, Frankfurt, Prag! Die schöne Schwester
des K. Johann und noch eine schönere Mitgift werde angeboten.
Die Gläubiger drängen, Geld muß bald herbeigeschafft werden, und
jene Heirath zöge geschwind aus aller Verlegenheit. Heinrich hatte
wohl Lust hierauf einzugehen; allein nicht bloß sparten auch die
Habsburger, denen durch Kärnthen und Tirol allein die Verbindung
zwischen den österreichischen und den schwäbischen Landen geblieben
war, keine Versprechungen und Lockungen, sondern noch stärker
8 wirkte die Furcht auf Hrz. Heinrich den mittellosen, wenn er mit
den Habsburgern bräche, geschwind Kärnthen an sie einzubüßen. —

K. Johann überließ das kitzliche diplomatische Geschäft dem röm.
König, und ging wieder nach Böhmen; dat. Prag 24 April er-
läßt er den Bürgern v. (Königin-) Grätz auf 7 Jahre alle Steuern
mit dem Beding, daß sie mittlerweilen für Vollendung ihrer Mauern

und Thürme bedacht sind, zu welchem Behuf er ihnen auch besonders noch Holz und Steine anweiset. Er nennt sich in dieser Urk. auch marchio Budisiniensis (Markgraf v. Bauzen.) — Am 2 Juni erlaubt er, daß Heinrich v. Lipa jun. die ihm um 3000 Mark verpfändete Stadt Towalzhow nebst genannten Dörfern seiner ehlichen Frau Agnes v. Blankenheim als Heirathsgut überlasse; am 18 Juni verspricht er dem Heinrich v. Lipa obersten Marschall des Reichs Böhmen und dessen Erben, wenn in Deutschland zufolge eines er- 9
giebigen Bergbaues eine Münzstätte zu errichten käme, die Hälfte des dortigen Münzgewinnes.[1]) Am 23 Juni reiste der Unbeständige, Genußsüchtige heimlich mit wenigen, nachdem er die Säckel gefüllt, aus Böhmen ab in sein Geburtsland, wo es ihm, wie er selbst äußerte, weit beßer gefiel, und ging dort bald in das Garn der französischen Politik. Zum böhm. Landesverweser hatte er den Schwager Hrz. Boleslav III v. Liegnitz bestellt. — K. Ludwig, über Amberg 25—30 April (am 26 war Ostern) nach Regensburg zurück gereist, hatte seine bittere Noth mit dem launen- und flatterhaften Bundesgenossen, der bald diesen, bald jenen Plan entwarf, und keinen mit nachhaltigem Ernst verfolgte.[2]) —

Den Sonntag Jubilate (10 Mai) brachte K. Ludwig in Landshut 10
bei den Vettern zu und erneuerte mit denselben vermuthlich das am 25 Febr. 1319 geschlossene Bündniß. Am 11 Mai verschrieb sich ihm daselbst Lndgr. Ulrich v. Leuchtenberg, und überhaupt hatte er die Freude, daß sich her und her nicht bloß nordgauische sondern auch böhmische Ritter in großer Zahl ihm zu dienen verpflichteten wider die Habsburger und die Kinder des Br. Rudolf sel. als: Gr. Bertold v. Marstetten gen. v. Neiffen, Konrad und Heinrich die Paulstorfer, Konrad Schenk v. Reicheneck, Jordan v. Guteneck, Dietrich v. Kürn, Weichart v. Trausnit, Konrad Zenger dessen Eidam, Alb. Murach v. Tanstein, und 29 a. Ritter, welche theils zu Regensburg theils zu Amberg im März und April ihre Dienstbriefe ausstellten, die sich noch theils im Reichs- theils im Amberger-Stadt-Archiv vor- 11

---

[1]) Prag 3 Spt. 1319 mehrte K. Johann den Lohn seiner Münzer zu Kuttenberg mit einem Denar von jeder geprägten Mark.

[2]) K. Lud. ermächtigt dat. Amberg 30 Apr. 1321 den Erzb. v. Trier und dessen Nachfolger, die mit denen Reichspfandschaften verbundenen Patronats-Rechte auszuüben.

gg finden. Man wußte, daß ein den langwierigen Kampf um das Reich entscheidender Schlag nahe bevorstehe. Den nieder- wie den oberbayer. Adel gut zu stimmen, geschah gewiß alles Mögliche, und dazu dürfte gehören, daß die Herzoge Heinrich (XV) und Otto und Heinrich (XVI) dat. Straubing 13 Jäner 1322 die ständische Handfeste neu besiegelten. Von Landshut scheint K. Ludwig nochmals nach Regensburg (18 Mai) und über Kalmünz nach Ingolstadt (29 Mai[1]) geritten zu sein. Hier best. er auf Bitte Bechtolds des alten und Bechtolds und Heinrichs seiner Söhne Gr. v. Graispach, so wie des Abtes und der Sammung des Klosters zu Kaisersheim die zwischen ihnen zu Stande gekommene Richtung. — Freitags vor
12 St. Johannistag (19 Juni) zu Frankfurt verschreibt K. Lud. einem Herrn v. Eppenstein wegen einiger Ansprüche und zugleich, um ihn in seinen und des Reiches Diensten zu erhalten, Einkünfte in den Reichsstädten Frankfurt und Gelnhausen auf 3 Jahre. Vielleicht hatte er in Frankfurt den K. Johann zu treffen gehofft, der aber erst am 23 Juni Prag verließ; am 23 Juni und 6 Juli zu Lengenfeld, könnte er dort oder in der Nähe den durchfahrenden Luxemburger gesprochen haben; dat. Lengenfeld Mondtags nach dem Ulrichstag (6 Juli) befreit K. Lud. die Bürger in seiner Vorstadt zu Regensburg von des Vizdoms oder eines andern fremden Richters Gerichtszwang; und eignet dem Kl. Altenhohenau einen Hof zu
13 Griestet (bei Wasserburg am Inn), den sein getreuer Pranthoch der Tunz demselben gegeben; auch ertheilt er eben da dem Abte zu Fürstenfeld die niedere Gerichtsbarkeit zu Inghofen (bei Moosburg.) Dann ritt er wieder an den Rhein, obwohl der Gegenkönig gerade in diesem Monat einen Anschlag auf N. Bayern ausführte.

K. Fridrich hatte es so zu karten gewußt, daß auf den Stuhl v. Passau und dazu auf den v. Mainz Prälaten kamen wie er sie wünschte. Nichts konnte seiner Sache vortheilhafter sein. Was Mainz betrifft, so wollte das Capitel, wegen der kriegerischen Zeitläufte sich um starke Hilfe umsehend, den Erzb. Balduin v. Trier postuliren; Johann XXII aber, der keine so schöne Gelegenheit vorbeilassen konnte
14 ohne sie für Ausübung seines Provisionsrechtes zu benützen, ernannte

---

[1]) Am Freitag vor Urbani (22 Mai) wurde von der nordgau. Ritterschaft zu Amberg getagt; 24 Ritter und Edle stellten dem König einen, dem Paulstorferischen gleichlautenden Dienstbrief aus.

geschwind den durch Tugend und Gelehrsamkeit allerdings empfehlens-
werthen Lucerner-Propst und Custos des Benedictinerstiftes Murbach
im Elsaß Matthias Bruder des burgund. Gr. Hugo v. Buchegg,
und auf diesen Mann sollen seine Gedanken gelenkt worden sein
durch K. Robert, welcher dem K. Ludwig dadurch ein böses Spiel
zu machen hoffte und um diese Zeit mit den Habsburgern freundlich
that. Daß Leztere unter der Hand zu Avignon arbeiten ließen, ist
nur zu glaublich, mag auch immerhin sein, daß Johann XXII bei
jener Wahl durchaus nicht auf sie sondern nur auf das Beßte der
Kirche Rücksicht nahm. F. Lichn. S. 125 weiß Genaueres: „Zuerst
war im Plan, einem der herzogl. Brüder dieses Erzstift zu verschaffen, 15
denn es heißt, P. Johann XXII habe bei Gelegenheit der Kriegshilfe
welche sie (1320?) für seine Sache und Anhänger nach Italien
geleistet, dem K. Fridrich zugesagt, demjenigen diese Pfründe bei Er-
ledigung zu verleihen, der von ihm vorgeschlagen würde. (Unglaublich.)
Hrz. Albrecht ward dazu ausersehen; aber sei es Abneigung in den
geistlichen Stand zu treten, sei es daß andere Hindernisse sich vor-
fanden, die Wahl des Königs fiel bald auf Matthias v. Buchegg."
Am 10 Juni 1321 war seine Ernennung noch nicht entschieden
und die Habsburger erkauften wohl Fürsprecher; dat. Avignon 10 Juni
1321 verheißt Matthias (das war nicht Simonie!) dem K. Fridrich, 16
wenn er Erzbischof v. Mainz werden sollte, demselben wider männig-
lich zu helfen, auch in Beilegung der Irrungen des Erzstiftes mit
Mechtild Witwe des Hrz. Rud. v. Bayern und ihren Kindern ge-
horsam zu sein. Dieß verbürgen seine Brüder Gr. Hugo v. Buchegg
und der Landcomthur Berchtold. Wie den Ernannten die Habsburger
im Nov. noch fester zu binden suchten, werden wir gleich hören. —

P. Johann XXII ward schon etwas früher, wer weiß von wem,
beschwäzt, auch nach Passau einen dem K. Fridrich ergebenen, übri-
gens ganz ungeeigneten Bischof zu setzen, nachdem dieses Hochstift,
das einzige Österreichs, seit 1313 verwaiset geblieben; denn Fridrichs
Br. Hrz. Albrecht wollte diese Infel so wenig als die v. Mainz.
Im J. 1320 ward Albert, ein Bruder des sächs. Hrz. Rudolf, also 17
Geschwisterkind zu Fridrich, vom Papste ernannt, und ihn auf den
Stuhl zu setzen war ein Hauptgrund, warum K. Fridrich aus Schwa-
ben nach Österreich zurückkehrte, im Mai 1321. Von seinem Wal-
ten in den Vorlanden findet man urkundlich: Am Mondtag nach
St. Valentin (Glasey hat 16 Febr. Herrgott 17 Febr.) bezeugt K.

gg Fridrich[1]) zu Colmar, daß vor ihn gekommen seien, an einem Theil
Gr. Joh. v. Habsburg, an dem andern Gr. Werner, Gr. Werners[2])
v. Homberg sel. Sohn, mit dem durch den König ihm gesetzten
Vormund Gr. Ulrich v. Pfirt und dem Verwandtschafts-Vormund
(Mumpar), obigem Gr. Johann, und gebeten haben, die gegenseitig
zwischen ihnen gemachte Lehnerbschaft-Substitution zu bestätigen,
was er hiemit auch vollziehe. — Colmar 18 Febr. verleiht er dem
18 Gr. Johann v. Nassau in Anerkenntniß seiner Dienste für Beilstein,
Mengerskirchen und Haymawe (bei Löhnberg) Gnaden und Rechte
wie andere Städte des Reichs haben. Auf dem Stein zu Baden
war er gewiß am 28 März und zu Kempten feierte er das Oster-
Fest, schon den Grün- oder hohen Donnerstag 23 April. Ohne
Zweifel stand er eben in Unterhandlung mit dem zweideutigen Hrz.
Heinrich v. Kärnthen, durch dessen Land er nach Österreich zu fahren
beabsichtigte; dat. Kempten 23 April verordnet er, daß wenn schäd-
liche Leute in das Gericht zu Lindau kommen, der Kläger mit sechs
Eideshelfern sie überführen könne, und am 28 April bekennt er dem
Gr. Johann v. Nassau 3000 M. S. schuldig zu sein, und schlägt
ihm diese auf die Burg Greifenstein als Pfandlehen, in welches sein
19 Br. Heinrich nachfolgen soll. Zugleich gestattet er ihm diese Burg
neu zu bauen. Bereits am 1 Juni belehnt er zu Wien den Rapoto
v. Wildeneck u. a. In der Pfingstoctave (14 Juni) ist er mit seinen
Brüdern Heinrich und Otto gegenwärtig bei den Predigern oder
Dominikanern, wo der neue Bischof v. Passau der sächs. Pr. Albert
seine erste Messe liest, der nun mit gewaffneter Hand auf seinen
Sitz eingeführt wird.

Die Erzählung hievon bei F. Lichn. S. 127, dem parteiischen
und oft sehr schlecht unterrichteten Alb. Argent. entnommen, verdient
offenbar nur zum kleinsten Theile Glauben: „Nachdem K. Frid. bis
halben Juli den Geschäften der Herzogthümer in Wien obgelegen,
20 brach er mit einem großen Kriegsheer gegen Bayern auf, über

[1]) Am 15 Jäner 1321 siegelt K. Frid. nebst den Brüdern einen Privilegienbrief für Kl. Königsfelden zu Baden.

[2]) Urk. bei Kopp dat. Winterthur 22 Nov. 1315, in welcher sich Werner Gr. v. Homberg, zu Straßburg, bereit erklärt, sich seines Zolles wegen zu Fluelen mit den Landleuten von Uri um Schaden und Ansprache zu verständigen, wenn ein einwäbliger König wird. Er starb jedoch, ehe der Streit beigelegt war, um 1320, nur einen unmündigen Sohn hinterlassend.

Wels, wo am 15 Juli die Übergabe sämmtlicher Güter Eberhards gg v. Walsee an seinen Sohn Eberhard beurkundet worden ist; 800 gepanzerte Reiter führte sein Bruder Hrz. Leupold ihm aus Schwaben zu. K. Ludwig wollte sich vor der Vereinigung beider Schaaren zuerst und allein mit K. Frid. messen; aber gefolgt von dem Herzog, der nahe bei München (sicher nicht!) über die Isar ging, besorgte er zwischen Beiden in Gefahr zu gerathen und, seine Stellungen (wo?) verlassend, vertheilte er sein Heer in die Festungen. Der Ausgang der frühern Feldzüge ward auch dieses Jahr 1321 wiederholt. Durch zehn Wochen (wie kämen die heraus?) verwüsteten die schwäbisch-österreich. Schaaren das unglückliche Bayern mit Feuer und Schwert, zur Qual aller Bewohner." — Den Urkunden zufolge 21
befand sich K. Lud. im Nordgau und fuhr Ende Juli nach Frankfurt, was sicher nicht geschehen wäre, hätte der Feind von Osten und Westen Bayern mit starker Heeresmacht bedroht; es scheint vielmehr, seine Entfernung benützte K. Frid. und rückte sehr schnell durch das offene Innviertel mit nicht zahlreichem reisigen Zeug auf Passau los, von wo er sich bald wieder entfernte, nachdem die Stadt und Feste und das benachbarte Neuburg war mit Mannschaft und mit allem zur Vertheidigung Nöthigen versehen worden. Nicht in diesem, im künftigen Jahre erst sollte K. Lud. in seinem Stammlande angefallen und überwältiget werden, wozu man jezt Vorbereitungen machte. Am 28 Juli urk. K. Frid. zu Passau, am 5 Spt. 22
zu Judenburg, Hrz. Leupold aber am 2 Spt. zu Schaffhausen. Lezterer hätte seine 800 Gepanzerten beßer am Rhein als an der Isar und namentlich für den neuen Mainzer-Erzbischof brauchen können, der kein Mittel wußte auf seinen Sitz zu gelangen.

Dem K. Ludwig lag Mainz am Herzen; darum eilte er an den Rhein, und auch wegen der brandenburg. Wirren. K. Lud. hätte sich gar so gerne mit dem streitbaren Frid. dem Gebissenen abgefunden, ihm das lassend, was er von den Brandenburgern in Meißen als alten Besitz des Hauses Wettin zurückeroberte, jedoch K. Johann war entgegen. Deswegen hatte Lndgr. Fridrich im J. 1318 sich mit Hessen und hierauf auch mit dem Magdeburger-Erzb. Burchard III v. Schraplau verbündet; um 1320 — 21 scheint es geschehen zu 23
sein, daß er auf Magdeburg zog und eine Sühne stiftete zwischen Burchard III und den Bürgern, welche ihrem Erzbischof schon eine feste Wohnung in einem Kasten auf dem St. Johannisthurm bereitet

gg hatten. Alle diese zählten noch nebst Hrz. Rudolf II v. Sachsen in
Norddeutschland zu den Gegnern Ludwigs. Ein solcher war auch
der Würzburgerb. Gottfried III v. Hohenloh, und ein ähnlicher wollte
den Stuhl v. Bamberg besteigen; denn als B. Wulfing Freiherr
v. Stubenberg 1319 starb und das Capitel über der Wahl eines
Nachfolgers sich entzweite, säumte Johann XXII nicht, von seinem
Provisionsrechte Gebrauch zu machen und versetzte den treu ergebenen
24 Brixnerb. Joh v. Guttingen nach Bamberg. Und wenn noch über-
dieß ein Feind Ludwigs der erste Kurfürst des Reiches wurde, was
konnte bedenklicher sein! Erzb. Balduin v. Trier sollte auch Mainz
verwesen, er ward, wie gesagt, vom Capitel postulirt, und kam zu
K. Lud. nach Bacharach oder selbst Frankfurt, der da am 5 Aug.
den vier wetterauischen Reichsstädten über die ihm vorausbezahlte
Reichssteuer quittirt und am 10 Aug. dem Philipp v. Falkenstein jun.
sein Dorf Butzbach freiet. Am sand Laurenzen Abend (9 Aug.) ver-
schrieb sich dem Könige der Abt zu Fulda mit dem Versprechen, es
mit dem B. Gottfried v. Würzburg aufzunehmen. Zu Bacharach,
25 wo sich vielleicht auch K. Johann eingefunden hat, ermächtigt K.
Lud. (19 Aug.) den Erzb. Balduin, alle Reichspfandschaften, welcher Art
und wo sie auch gelegen seien, an sich zu lösen; das taugte, um im
Mainzerstift festen Fuß zu fassen, wobei die von K. Lud. mitgebrach-
ten Ritter ihre Dienste leisteten. Es wurde mancher Widersacher
gebeugt. —

K. Lud. 11 Spt. wieder zu Frankfurt schreibt dem Rath zu
Straßburg wegen dem Zoll zu Germersheim und verlängert die
jenem in Bezug auf diesen gethanen Gnaden bis St. Gallentag.
Was des Raths Klage gegen den Bischof v. Speier betreffe, so
habe dieser wohl dem König gehuldet, aber seit 3 oder 4 Jahren
nicht viel gedient, weshalb er (der König) nicht wisse, ob er seiner
26 gewaltig möge sein.[1]) — Bacharach 17 Spt. gebietet K. Lud. den

[1]) Stranburg (wohl Straßburg, meint F. Lichn.) 26 Spt. Hrz. Leupold verpfändet denen Herren v. Hasenburg, Heymann und Marquart, Gebrüdern, die Burg Willisau mit allen Rechten für 300 M. S. mit Bewilligung, daß seine Amtleute und Städte Niemanden von den ihren zu Bürgern aufnehmen sollen. — Sollte Hrz. Leupold unter diesen Umständen in Straßburg eingelassen worden sein? und den bekannten Namen sollte ein Schreiber in Stranburg verketzert haben? Nach Elsaß kam Hrz. Leupold, aber später. Zu Colmar 30 Nov. verspricht Matthias erwählter Erzb. v. Mainz dem K. Fridrich (der war ab-

Söhnen und Erben des Hugo v. Smideburg und seinen andern Burgmannen in Willperg, dem Erzb. Balduin und dessen Helfern diese Burg zu öffnen, so daß er sich aus derselben gegen seine Feinde behelfen möge. — Welche Burgen von diesen und von K. L. gebrochen wurden, ist unbekannt; nur wissen wir urkundlich, daß K. L. in Person die am Rhein bei Bacharach gelegene Burg Fürstenberg noch im Winter belagert hat; denn „**in dem Besess vor Fürstenberg an der mitwochen in der Wihnachtwochen**" 23 Dec. verpfändet er Eberharden und Konraden Gebrüdern v. Rosenberg die zum Landgericht Puchheim und Burckheim gehörigen Leute um 100 K. Heller. — Zu Frankfurt ist K. L. noch 28 Jäner 1322 und erläßt den Bürgern die Reichssteuer $13^{22}/_{23}$ wegen der Arbeit, die sie um ihn und das Reich gelitten haben und noch leiden, und thut ihnen Gnaden anderer Art. Am 21 Febr. findet er sich zu Regensburg. — Von K. Fridrich liegt urkundlich nichts vor, als daß er mit K. Karobert v. Ungarn in freundlicher Unterhandlung begriffen war, und diesen Nachbar, wie scheint, selbst in Ungarn besuchte. Das nächste Jahr sollte ein entscheidendes werden, namentlich dadurch, daß eine Fluth von Ungarn, Kumanen, Kroaten Bayern überschwemmte. Betrachten wir demnach den Zustand der östlichen Lande, um was jenes Entscheidungsjahr bringt, beßer zu verstehen.

XVII. Das östliche Europa in den Jahren 1320 – 21.

Wir haben bereits gehört, daß Wladislav Loktek durch Befreundung mit dem Anjou K. Karobert am Hofe zu Avignon die stillschweigende Genehmigung auswirkte, sich einen König v. Polen nennen zu dürfen; der Primas verrichtete die feierliche Krönung in der neuerbauten Kathedrale zu Krakau am 20 Jäner 1320. Der Gekrönte hoffte durch Unterstützung jener Freundschaft noch etwas mehr vom Papste zu erlangen, nämlich die Beraubung des Ordens der deutschen Kreuzherren, gegen welchen verleumderische Anklagen zu Avignon um so mehr durchgreifen zu können schienen, je größer dort die Menge der Feinde aller Ordensleute und je unwissender die

---

wesend, aber glaublich Leupold zugegen) Beistand wider alle in dem Kriege mit Hrz. Ludwig, ferner alle Unkosten, die derselbe für den röm. Stuhl gegen Lamparten haben würde zu ersetzen, so wie die Irrungen zwischen dem Erzstift und Mechtild Witwe Rudolfs nach Wohlgefallen auszugleichen.

hh Franzosen und französischen Cardinäle in allem waren, was außer
2 Frankreich und zumal in entlegenen deutschen oder nordischen Gegenden sich ereignen mochte. Gräuliche Beschuldigungen wurden vorgebracht: auf die hinterlistigste und gewaltthätigste Weise, unter unerhörten Frevelthaten hätten die Ritter Danzig, Dirschau, Schwez den Polen entrissen, da diese gerade in hartem Kampfe gegen die Heiden lagen; der Orden sei ganz ausgeartet und von seiner ersten Bestimmung abgewichen. Unterm 11 Sept. 1319[1]) soll eine Bulle den Erzb. Janislav v. Gnesen und noch zwei polnische Prälaten beauftragt haben, Untersuchung über den Grund jener Beschuldigungen anzustellen, mit der Vollmacht als Schiedsrichter abzuurtheilen, und wurde der Orden schuldig befunden, ohne Rücksicht auf seine Privilegien auch den weltlichen Arm, d. h. den des K. Wladislav zu
3 gebrauchen. Wie wir sie noch kennen, hat die Bulle schwerlich gelautet, aber doch diente sie immerhin, einen Proceß gegen den Orden einzuleiten; der Landmeister Frid. v. Wildenberg und die Comthure v. Danzig, Mewe und Schwez wurden vom Primas gleich dem Kläger K. Wladislav auf den 14 April 1320 vorgeladen. Der König schickte gerne seinen Reichskanzler Philipp, den Unterkanzler Sbischo v. Siradien und einen Domherrn als Sachwalter, von Seite des Ordens war erschienen der Presbyter und Ordensbruder Siegfrid aus Papau, dessen Vollmacht aber gleich beanstandet wurde, und da bloß drei Monate Frist zugestanden werden wollten, um mittlerweilen den Hochmeister und ein Generalcapitel über die Sache zu befragen, so protestirte Siegfrid gegen das ganze Verfahren und legte Appellation an den heil. Stuhl ein.

4 Die Schiedsrichter sandten sofort dat. in Brzesc 19 Apr. 1320 einen Bericht nach Avignon, in welchem sie diese Berufung eine „Appellatio frivola" zu nennen wagten. Um ihre polnische Sache noch beßer zu stützen, hörten sie eine Menge Personen, sämmtlich Diener des K. Wladislav oder doch Polen, über die Vorgänge bei Eroberung von Danzig, Dirschau und Schwez ab, und fertigten so

[1]) Unterm 22 April 1319 bedrohte der Papst mit dem Banne jeden, der sich an den Gerechtsamen und Freiheiten, oder am Eigenthume und an den Personen der Klöster Oliva und Pelplin im mindesten vergreifen würde, und ernannte deshalb den Abt des Klosters Belbock und die Pröpste v. Ermland und Kulm zu Erhaltern und Richtern der beiden Klöster. Hatten diese auch sich über den neuen Landesherrn, den D. Orden zu Avignon beschwert, oder über wen sonst?

das vielbesprochene „Pommernsche Zeugenverhör" (im geh. Arch. hh
Schiebl. L. Nr. 2). Wieder soll an den Landmeister und jene drei Comthure nach Neu-Leslau eine Vorladung geschehen und abermals jener Presbyter erschienen sein, welcher, als vom Primas in voller Versammlung der Urtheilsspruch verlesen wurde: der Orden habe Pommern zurückzustellen, 30,000 M. S. Poln. Gew. Schadenersatz und 150 Mark Prager-Groschen Proceßkosten zu zahlen, mit lauter
Stimme den Spruch für widergesetzlich und nichtig erklärte und die 5
Appellation an den Papst erneuerte. Das geschah etwa im Juli 1320, und es hatte den Anschein, als würde K. Wladislav ohne weiters sich mit Waffenmacht Pommerns bemächtigen. Daher schloß der Landmeister Fr. v. Wildenberg mit Hrz. Wratislav v. Wolgast (denn auch dessen Land sprach Polens König an) und mit dem B. Konrad v. Kamin zur Aufrechthaltung des Friedens ein Schutz-Bündniß, welches von Michaelis 1320 über drei Jahre währen sollte. Die Ordensritter verpflichteten sich, die aus Polen oder aus der Feste Nakel, welche man demnächst zu erobern und gemeinschaftlich zu besetzen vorhatte, in des Herzogs oder des Bischofs Gebiet einbrechenden Räuberhaufen, sobald deren Einfall ihnen
kund werde, ohne Säumen zurück zu treiben. Wolle einer der 6
Verbündeten Nakel allein behalten, so habe er die andern zu entschädigen; übrigens solle keiner ohne der andern Zustimmung mit denen in Nakel einen Vertrag oder irgend eine Übereinkunft machen. (Vrgl. Urk. v. 2 Juli 1320 bei J. Voigt IV, 343).

Sehr nachtheilig konnte für den D. Orden ferner der Umstand werden, daß man in Polen wegen Wladislavs Krönung großen Eifer zeigte, den lange nicht mehr bezahlten St. Peterspfenning einzusammeln und ihn pflichtschuldigst nach Avignon übermachte, und daß der Primas Janislav und der B. Gervard v. Leslau auch in gewissen Bezirken des Ordensgebietes, in den Sprengeln v. Kamin und Kulm diese Abgabe erheben wollten, behauptend in frühern Zeiten sei sie vom ganzen Hrzgth. Polen entrichtet worden, also auch von jenen
dazu gehörigen Bezirken. Das hieß die schwache Seite Johanns XXII 7
berühren. Schon vor der Fasten 1320 war es dahin gediehen, daß dem Kulmerlande wegen Verweigerung des St. Peterspfennings das Interdict angedroht ward, weshalb unterm 28 Febr. von Seite der Äbte Alexander v. Oliva und Heinrich v. Pelplin nebst den Comthuren Dietrich v. Lichtenhagen zu Schwez, H. v. Buchholz zu Mewe und

hh David v. Cammerstein zu Danzig durch einen Cisterzermönch aus Pelplin eine Appellation bei dem Primas eingereicht wurde, worin sie die Forderung jenes Zinses eine Neuerung nannten, da selbst die ältesten Menschen in ihrem Lande von solcher Abgabe keine Kunde hätten, und also dagegen protestirten, indem nicht zu glauben
8 sei, daß der Papst, von welchem nur Handlungen eines frommen und gerechten Sinnes auszugehen pflegten, da einen Zins fordern werde, wo man bisher nie einen entrichtete. Gleiches that am 10 März der Landmeister in Übereinstimmung mit dem Kulmischen Domcapitel und sämmtlichen Comthuren des Kulmerlandes. Es geschah das mehr, um das Herübergreifen der Polen abzuwehren, als aus Abneigung, dem Papste einen Tribut zu Füßen zu legen; der Orden war klug genug, seine Sache in Avignon mit Geld zu unterstützen, und das jezt um so mehr, weil er wünschte, es möchten ihm auf Johanns XXII Betreiben Kreuzfahrer zu Hilfe kommen; denn im Sommer 1320 hatte man eine traurige Niederlage durch die Heiden
9 erlitten. Diese waren so keck geworden, daß sie in's Ordensland einbrachen, der Häuptling von Garthen David drang bis in die Gegend v. Lözen und bis in das Gebiet von Wohnsdorf, und wüthete mit Raub und Feuer. Die abziehende Horde deckten zwar die tapfern Ritter Ulrich v. Drieleben Comthur zu Tapiau und Frid. Quitz bei einer Brücke, die sie geschwind abwarfen, übel zu und nahmen ihr alle Beute ab; allein anderwärts ging es mißlicher.

Der Marschall H. v. Plötzke hatte auf einer Kriegsreise in's Gebiet Medeniken mit 40 Ordensrittern und einer Schaar von Reisigen aus Samland und Memel 1320 großen Raub zusammen getrieben und vieles durch Feuer verwüstet; auf dem Rückzuge jedoch wurde er in einem durch Verhaue gesperrten Engpasse nach hartem Kampfe nebst 29 seiner Ordensbrüder und vielem Volke erschlagen, und die sich in die Wildniß flüchteten, rieb nach mehrtägigem Um-
10 herirren endlich der Hunger auf. Das traurigste Loos traf den Vogt v. Samland Gerhard v. Rüden, der vom Feinde gefangen mit einer dreifachen Rüstung angethan, auf ein an vier Pfähle gefesseltes Roß gebunden und so inmitten eines gewaltigen Holzstoßes durch den Feuertod den heidnischen Göttern geopfert wurde. Dieser äußerst harte Schlag traf den Orden im Juli 1320, und veranlaßte dringende Vorstellungen, welche den Papst bewogen, zu einer Kreuzfahrt aufzurufen, wie wir vernehmen werden. Erfreulich

war für den Orden, daß ihm K. Johann v. Böhmen, welchen der hh
Hochmeister wahrscheinlich im Jäner 1321 zu Trier persönlich sprach,
Gunst und Schutz zusicherte, und noch erfreulicher die Entschie-
denheit, mit welcher sich bei dem Papste die Landesbischöfe seiner
annahmen. Im erwähnten Processe gingen die Schiedsrichter, der 11
Erzb. v. Gnesen und der B. v. Leslau so weit, gemessenen Befehl
an die Bischöfe Preußens zu erlassen, sich innerhalb drei Tagen zum
Meister und zum Landcomthur v. Kulm zu begeben und diese, wofern
sie nicht in bestimmter Frist dem Könige v. Polen das Land Pommern
zurückstellen und die bestimmte Geldstrafe bezahlen würden, sofort in
den Bann und die Landschaft in das Interdict zu erklären. Der
B. Joh. v. Samland fertigte eine Gegenschrift im Aug. 1321, welche
die andern Bbe unterzeichneten und worin das Unzulässige eines
solchen Ansinnens nachgewiesen war mit angehängter Appellation
an den apost. Stuhl. Es hatte zwar der Orden mit eben diesem
Bischof Joh. v. Samland auch eine Weiterung um verschiedene 12
Güter, die der im J. 1318 gestorbene Vorfahr B. Siegfried v. Re-
genstein ohne Zustimmung des Domcapitels veräußerte; jedoch am
21 Mai 1322 besiegelte man einen Vergleich in der Kathedrale zu
Königsberg, der ihn vollkommen zufrieden stellte. Aus Rücksichtnahme
auf den Papst, und wohl noch mehr aus Mangel an Geld- und
Streitmitteln unterließ der K. Wladislav Loktek, die Kreuzherren
mit Krieg zu überziehen; auch wankte sein kaum errichteter Thron
noch immer, und überaus gefährliche Nachbarn waren die Tataren
und der streitfertige Fürst Gedimin v. Littauen. An einem Vergleiche
zwischen Loktek und K. Joh. v. Böhmen wurde ohne Zweifel auf
Verlangen des Papstes gearbeitet, der schon im J. 1320 die Für-
sten zu einem Kreuzzuge aufzumuntern begann, weil damals K.
Karobert v. Ungarn mit glänzendem Erfolge seine Herrschaft über
die wilden Rascier oder Raitzen hin und selbst nach Servien aus-
breitete. Da schrieb unterm 2 Juli 1320 Johann XXII dem „gelieb- 13
testen Sohne in Chr. Fridrich erwähltem König der Römer" ihn
aufforderndd, er möchte dem K. Karl von Ungarn, welcher den
Schismatikern bereits das Königreich Macedonien (nach französischer
Geographie) entrungen und sich unterworfen habe, bei seinem für
die Kirche so ersprießlichen Unternehmen Hilfe leisten. In gleicher
Weise schrieb der Papst an den K. Wladislav Loktek und dessen

hh Widersacher K. Johann, an Hrz. Leupold und an Hrz. Heinrich v. Kärnthen und andere Fürsten; an K. Ludwig den Bayer nicht. —

ii Große Gedanken faßte Karobert, seitdem es gelungen, den
1 stolzen Palatin Matth. v. Trencsin zu demüthigen und im Innern des Landes ziemlich Ruhe und Ordnung zu schaffen, während auch von außen, von den Nachbarn, nichts zu fürchten, von Polen und Österreich eher Hilfe zu hoffen war. Zunächst lag am Herzen, in Kroatien und Dalmatien, Ländern die für Lehen der röm. Kirche galten, seit der Ban Swenimir Demetrius, um gekrönt zu werden, 1076 dem Papste den Vasalleneid geleistet, den Zusammenhang mit dem Meer und über das Meer mit Neapel herzuhalten; und das andere, die Wirren in Bosnien, Rascien, Servien zu benützen, damit was frühere Könige Ungarns besassen oder ansprachen, an die Krone gebracht und vielleicht noch Bedeutendes dazu erobert würde. Nicht Eroberungssucht sondern Religionseifer sollte zu Lezterem
2 treiben, theils weil sich in diesen Gegenden zahlreich die Patarener (infideles) eingenistet, theils weil unlängst der Verband mit Rom abgerissen und das unwissende Volk zum griechischen Schisma hinübergezogen worden war. Mit den Vettern in Neapel und mit dem Hofe zu Avignon ward deshalb vieles verhandelt, und wegen der Kreuzfahrt, an deren Spitze sich Gr. Karl v. Valois stellen wollte, das meiste natürlich geheim, selbst vor dem Papste geheim, dem man vorspiegelte, es werde mit allem Eifer das Interesse der Religion gefördert werden, indeß es den Fürsten eigentlich um nichts zu thun war, als mit Hilfe des Papstes Eroberungen zu machen. Die Augen der neapolitan. Prinzen waren wie nach dem Besitze Italiens so nach dem Griechenlands fortwährend gerichtet, und ihre Pläne auf Griechenland begünstigte Johann XXII in der eitlen Hoffnung, auf diesem Wege am ehesten die schismatischen Griechen wieder zur
3 kirchlichen Einheit zurückzuführen. Auf Achaja, Athen 2c. machten, wie wir gehört haben, verschiedene Fürstenhäuser Anspruch. Als die Catalanen oder Almogavaren nach Ermordung des Hrz. Walther Brenna v. Athen 1314 das Land dem K. Federigo v. Trinacria (Sicilien) antrugen, dieser aber 1315 — 16 den Fernando Infanten v. Majorca Gm. Isabellens T. des Pr. Ludwig v. Morea dahin abfahren ließ, der bald starb, ward entgegen zwischen der Erbin des

Herzogthums Athen Isabella [1]) und dem Bruder des K. Robert Giovanni (seit des Bruders Pietro Tod 1315 Hrz. v. Gravina betitelt) ein Ehevertrag entworfen und die päpstliche Dispens erfolgte unverweilt nach Raynald 1318, ungeachtet der sehr nahen Verwandtschaft.

Daß auch Filippo Fürst v. Piemont ein Anrecht auf Achaja behauptete, ist schon bemerkt worden. Um 1318 berichtete des obigen Giovanni älterer Br. Filippo, Fürst v. Tarent, Achaja, Durazzo, Corfu, Ätolien u. a. Eidam Karls v. Valois, dem Papste und dieser dem französ. K. Philipp V vom Zwiespalt der Griechen auf der J. Cefalonia und anderes kam zur Sprache, damit geschwind zur Kreuzfahrt Anstalt gemacht werden sollte. Jahr für Jahr äffte man den Papst mit Vorspiegelungen, jezt sei der rechte Zeitpunkt die Union zu Stande zu bringen; so wandten sich durch obige Zwischenpersonen einige vornehme Albanesen, der Protosebaston Wilhelm Blenişte, der Graf Wilhelm, Paul Materangus, drei Musatius u. a. schriftlich an den Papst, und stellten vor, sie könnten das Joch des Krals Urósc (Stephan?), der wieder zum Schisma übergetreten sei und die katholische Kirche in jenen Gegenden ganz zerstören wolle, nicht mehr länger ertragen, worauf ihnen Johann XXII unterm 17 Juni 1318 sehr gütig und Hoffnung erweckend antwortete, und nun geschah es, daß jener Filippo Fürst v. Tarent und K. Karobert v. Ungarn ein großes Bündniß wider besagten Kral zu Stande brachten, ganz im Interesse der Religion, weshalb der Papst Geldunterstützung zusagte. Auch der entsetzliche Ban Bosniens Mladen (Milotin) trat dem Bündniß bei, und richtete an Johann XXII unterm 18 Juli 1319 ein eigenes Breve und bat ihn recht sehr, er möchte doch nach Kräften dem Untergange der katholischen Religion und Kirche in Kroatien, Bosnien, Rascien, Servien wehren helfen. Man hat von diesem Mladen, der in Bosnien, seit Ban Stephan 1310 gestorben und dessen unmündige Söhne verjagt worden waren, mit Hilfe der Patarener und Schismatiker, keinen Frevel scheuend, und auch unter den Kroaten seine Herrschaft gründete und ausbreitete, einige Kunde. Er wußte sich, begünstigt durch die Fehden Ungarns und Anderer gegen Venedig, weithin furchtbar zu machen, plünderte Kaufleute, beraubte

---

[1]) Diese war glaublich die Tochter des 1277 gest. Filippo Königs v. Thessalonich und Fürsten v. Achaja dem Titel nach durch die Gm. Isabella v. Villehardouin; Giovanni wollte sich also mit der Tochter des Oheims vermählen.

ii Kirchen und Klöster, verbreitete seine Gewaltherrschaft durch Dalmatien, belohnte seine Krieger mit den weggenommenen Ländern und Dörfern, und ließ nach Lust hängen und köpfen. Sein Bruder Georg ertheilte denen von Almissa sogar ein förmliches Privileg, Seeräuberei zu treiben. Den Habsburgern wurden im J. 1315
7 Söldner geliehen, und das Bündniß mit den Babenich, den Grafen v. Görz, dem Hrz. Stephan v. Slavonien befestigt, dann Trau angegriffen, welche Stadt Venedigs Hilfe anrief, weil aber diese zu lang sich erwarten ließ, den Abzug des fürchterlichen Kroaten um 10,000 Pfund erkaufte.

Jezt that und redete er katholisch und gegen den Papst sehr unterthänig in der Hoffnung, dem Nachbar Uròsc Länder entreißen zu können; und eben aus solchen Rücksichten verbündete sich glaublich auch der neue Wojwode der Walachei dem Könige Ungarns und den Lateinern. Von Siebenbürgen hatte während der Kriege um Ungarns Krone zwischen 1310 — 1313 der Walache Radul der Schwarze südwärts seine Soldatenherrschaft ausgebreitet und benahm
8 sich als unabhängiger Fürst. Als er 1319 — 20 starb, ging den gleichen Weg der Sohn Wlaiko als allgemeiner Wojwode v. Siebenbürgen und Walachei, nur weniger glücklich; es gab Meutereien, und um Kraft zu gewinnen scheint er sich an K. Karobert und an die lateinische Kirche gehalten zu haben, während Gegner (der Walache Bazarab?) zu den Schismatikern standen. Besorgniß, die griech. Geistlichkeit möchte das Volk wider die Ungarn als Lateiner aufhetzen und Verbindung mit den Byzantinern und dem König der Bulgaren Swiätoslav, der eine Enkelin des Kaisers Andronik II heirathete, und selbst mit den Tataren veranlassen, bestimmte den K. Karobert, auf Einführung des kathol. Kirchenwesens mit Güte und Gewalt zu bringen. Es waren Missionäre in allen diesen Ge-
9 genden thätig. Weil nicht religiöse Überzeugung sondern nur politisches Interesse dem Bau zum Grunde gelegt wurde, wankte und stürzte er bald wieder. Das war auch bei Servien der Fall. Als im J. 1217 der ruhmwürdige Kral Wkſan sich hatte durch einen Legaten zum päpstlichen Lehenskönig v. Servien, Dioklea, Triburnia, Dalmatien und Chulm krönen lassen und sein verdienstreicher Bruder der heil. Sabas († 1250), erster Erzbischof oder Patriarch Illyriens durch den Papst, wider das Schisma mit allem Ernste eiferte und sich fest an Rom anschloß, da waltete noch wirklich religiöse Über-

zeugung vor. Jedoch die Sache änderte sich völlig wegen der Nachfolgestreitigkeiten. Wkſan hatte keinen Sohn, es folgte der Neffe Neeman Crapulus ohne Kraft, diesem der, wie scheint, noch weniger befähigte Sohn Stephan Uròsc, welchen sein Erstgeborner zwischen 1271 und 1287 entthronet hat. Zwar nicht der Empörer und Vatermörder, 10
ward König sondern dessen jüngerer, bald nach des heil. Sabas Tod geborner Br. Stephan Milotinos (Mladen), dieser aber handelte in Hinsicht der Religion, wie der Wind der Politik sich drehte, machte 1288 folg. dem Papste große Hoffnungen, heirathete 1299 eine Tochter des Kaisers Andronik II als orthodoxer Grieche, neigte sich 1313 zu den Lateinern und zu K. Robert, und war gleich wieder der abgesagteste Feind der Katholiken. Mit Hilfe der Schismatiker hatte er, freilich beständig beunruhiget, Boden gewonnen von Albanien bis Bulgarien und sich selbst den Titel eines Kaisers angemaßt. Vielleicht gestand ihm diesen Titel der Schwiegervater zu, als er den Sohn Michael gleichfalls zum Mitkaiser ernannte.

Das nun (1319) mit Wlaiko u. a. geschlossene Bündniß und mehrere 11
Züge und Siege Karoberts, deren Einzelnes die Geschichte nicht kennt, vielleicht dazu Unterhandlungen, welche mit dem veränderten, neuerdings auf kirchliche Union lossteuernden byzantin. Hofsysteme zusammenhingen, bewirkten, daß dieser sogenannte servische Kaiser die Freundschaft des Papstes und des ungar. Königs suchte, dem Schisma öffentlich entsagte, und wie man behauptet dem Karobert sogar als Vasall huldigte 1320. Man gibt an, er sei nicht lange darnach, im Nov. 1321 gestorben, wohl an 70 J. alt, und durch ihn selbst noch scheint sich das Schisma erneuert zu haben, indem zu Cnstpl die Sache wieder umschlug, wie wir vernehmen werden. Weil er, wie es heißt, 48 griech. Klöster, seine Festungen, baute und wieder herstellte und eigentlich das Unionswerk des hl. Patr. Sabas zerstörte und das traurige Schisma für immerwährende 12
Zeiten begründete, nannten ihn die dumm bigotten Mönche heilig trotz all seiner Laster, trotz dem daß er in offenem Ehebruche lebte. Die junge Witwe Simonide, T. Androniks II, kehrte nach Cnstpl heim. Der Sohn (Bastard?) des Verstorbenen und ein Neffe streiten sich um die Nachfolge, Ersterer geräth in des Leztern Gewalt, wird erdrosselt und dann mitten entzwei gesägt; allein auch der grausame Neffe kann sich nicht halten, sondern eine starke (von Ungarn unterstützte?) Partei sezt statt seiner den Bastard Stephan, welchen

11 sein eigener Vater Kaiser Mladen hatte halb blenden lassen, auf den schauerlichen Fürstenstuhl. Um die Zeit, als Mladen starb, warb K. Frid. der Habsburger angelegentlich um die Freundschaft des in so glänzenden Verhältnissen dastehenden K. Karobert, der im J. 1320
13 überdieß des neugekrönten Polenkönigs T. Elisabeth geheirathet und dadurch seinem weitgedehnten Reiche eine neue Stütze gegeben hatte. Zu Temesvár am 23 Nov. 1321 (nach Kurz dat. Temeswar 25 Nov.) verspricht Karobert dem K. Fridrich, welcher vielleicht persönlich anwesend war, und dessen Brüdern vorläufig, jeden Unterthan, sei er edel oder unedel, Graf, Freie, Ministeriale, Ritter, Beamter, Castellan, zur Vergütung aller den Habsburgern oder ihren Leuten zugefügten Beschädigungen anzuhalten, was auf andere freundschaftliche Zusagen schließen läßt, wie denn die Geschichte des nächsten Jahres darthun wird, daß K. Frid. besonders viele der wilden Unterthanen Karoberts wider K. Lud. in den Kampf führte. Er hatte
14 entgegen unter anderm versprochen, keine Beschädigungen, von seinen Untergebenen verübt an denen Karoberts, ungestraft hingehen zu lassen.

Karobert war übrigens weit entfernt, sich mit dem, was in Deutschland vorging, befassen zu wollen, die Augen stets nach Süden und Osten gerichtet. Das höchst hinfällige byzant. Kaiserthum konnte ein kleiner Stoß über den Haufen werfen, und im J. 1319 wurde ernstlich Anstalt getroffen, diesen Stoß zu versetzen. Furcht wird nun, wie früher schon oft, jener Hofpartei das Übergewicht verschafft haben, welche, der herrschenden entgegen, ein Befreunden mit den Abendländern und folglich die, wenn auch nur scheinbare Erneuerung der Union anrieth, und sie drang um so leichter durch, weil zu gleicher Zeit der stärkste Bundesgenosse Kral Mladen so in's Gedränge kam, daß er räthlich fand, bei K. Karobert und bei dem
15 Papste um Frieden zu handeln. Die nächste Folge des veränderten Hofsystems war wie herkömmlich ein Patriarchenwechsel; Glykes, bisher im höchsten Ansehen und gleichsam das gelehrte Orakel des Reiches, danket 1319–20 unfreiwillig ab, und der Priester Gerasimus, ein greiser, unwissender und dazu tauber Mönch besteigt auf Geheiß des Hofes den längst entwürdigten Patriarchenstuhl. In demselben Jahre und wohl aus denselben Gründen wurde auch in Armenien das Unionsgeschäft neuerdings betrieben. Es hatte war der dortige Patr. Constantin und der K. Oscinus bereits auf der Synode zu Sis 1307 — 9 die Vereinigung mit der römisch-katholischen Kirche

gelobt und unterschrieben; allein der Einfluß der Byzantiner hatte ii
sich bald wieder spüren lassen, Clerus und Volk war gespalten und Patriarch und König viel zu schwach, das Übel der Zwietracht aus dem Grunde zu heben. Jezt endlich (1320) berufen Leztere aber= 16
mals ein Concil in die Stadt Adana, und da wird die Union neuerdings besiegelt und kirchliche und weltliche Strafe jenen gedroht, die sich dem Beschlusse nicht fügen würden.

Etwas hielten die Schürer der Zwietracht inne, bis ihre Gesinnungsgenossen in Cnstpl den alten Hader hervor riefen. Ihnen diente als Werkzeug der Enkel des Kaisers, einziger Sohn des Mitregenten Michael, vielleicht als Anhänger des abgesetzten Patr. Glykes, gewiß von dem Argwohn gestachelt, der Großvater, dem der lebhafte Enkel zu genußsüchtig und zu wenig fromm war, habe seine Neigung ganz dem Neffen Michael Katarrhus, Bastard des 1306 im Kerker gestorbenen Prinzen Constantin, zugewendet und wolle diesem den Thron räumen. Der Kaiser hatte, um jenen Enkel 17
Andronik beßer für die Union zu stimmen, eine Braut im Abendlande suchen lassen, und 1319 – 20 erfolgte wirklich Androniks Vermählung mit der schönen Agnes (jezt Irene) T. des Hrz. H. v. Braunschw. Grubenhagen, die ohne Zweifel durch Tirol nach Venedig gereist war; denn Hrz. H v. Kärnthen, Gr. in Tirol, hatte ihre ältere Schwester zur Gemahlin. Der alte Kaiser hat sich in seiner Hoffnung getäuscht, jener Enkel bleibt im Garne der frühern Gesellschaft, der unionsfeindlichen Partei, es ergeben sich schlimme Reibungen und solche Verdrüßlichkeiten, daß Androniks Vater der Mitkaiser Michael, wie man sagt, vor Gram starb, und sehr schnell am 12 Oct. 1320, erst 43 J. alt. Die Kabale arbeitete fort; während der junge Andronik mit den Gegnern der jezt gebietenden Hof= 18
partei und der Union zusammensteckt, verschwäzt ihn diese bei dem alten nur durch fremde Augen sehenden Kaiser, dem endlich die Galle überläuft, so daß er den Andronik (am 5 April 1321?) vorrufet und ihn mit den heftigsten Vorwürfen überhäuft, ja nicht ohne Drohung ihm in's Gesicht sagt, er sei weder an Sitten noch an Gesinnung mehr ein Christ. Das wird als eine Andeutung genommen, der Kaiser wolle unter jenem Vorwand ihn von der Thronfolge ausschließen, und da dem Bedrohten überdieß bald zu Ohren kömmt, man beabsichtige ihn festzusetzen, reifet der Plan, sich den Meuterern ganz in die Arme zu werfen. Eines Morgens zieht An=

ii dronik, gleichsam auf nichts als auf Belustigung denkend, mit einer
19 großen Meute und mit Falken und allem Jagdgeräthe aus der
Hauptstadt, aber statt die Jagd vorzunehmen flieht er nach Adria-
nopel. An demselben Tage stirbt der Patr. Gerasimus, wegen des
Zusammentreffens sehr auffallend.

Es wären über diese Vorgänge zwei Chronisten vorhanden, denen es allerdings nicht am Können sondern am Wollen gefehlt, als Zeitgenossen hinreichend Aufklärung zu ertheilen; der eine, Nikeph. Gregoras, spricht leidenschaftlich für den alten Kaiser, der andere Jo. Kantakuzen, ein Anhänger des jungen Andronik, preiset diesen allerdings nicht gewöhnlich begabten jungen Prinzen nach Art der Hofleute über alles Maß, ist auch sonst seine Erzählung ruhiger gehalten. Jeder verschweiget meist das Wichtigste. So viel hat seine
20 Richtigkeit, daß der junge Andronik sich von einer schlimmen Partei mißbrauchen ließ, und daß ihm nach Adrianopel unruhige Köpfe in Menge zuliefen. Der Kaiser hat, gewiß nachdem gütiges Zureden verachtet worden war, durch die Hofsynode den ungehorsamen Prinzen und alle die seine Meuterei unterstützen würden, mit dem Anathem bedrohen oder belegen lassen, was durchaus keinen Eindruck machte. Als er dann, um nochmals Güte zu versuchen, den Oberketoniten (Hofamt) Kallikrinites und den B. Theoleptos v. Philadelphia nach Adrianopel abordnet, treffen diese den Andronik, wie er eben sein Heer mustert, und gerathen unter den zuchtlosen fanatischen Haufen in Lebensgefahr. Statt daß die unbändigen aufgehetzten Soldaten von einem Vergleiche hören wollen, verlangen sie ungestümm nach Cnstpl geführt zu werden; der alte, zu regieren unfähige Kaiser müße abdanken und Andronik III den Thron bestei-
21 gen. Dieser willfahrt, obwohl zögernd, und langsam rückt man auf Cnstpl an, etwa im Mai oder Juni 1321. Der Kaiser, welcher nicht wußte, wem er noch trauen dürfe, war schon bereit, das Diadem niederzulegen und Mönch zu werden, doch seine Umgebung redete aus begreiflichen Ursachen ab und brachte endlich doch eine Unterhandlung in Gang, die zu einem Vergleiche führte; es wurde dem Prinzen, wohl mit dem Versprechen der Thronfolge, einsweilen das Land zwischen Selivrea (Selymbria) und Christopolis abgetreten, und hierauf zog er fort und nach Adrianopel zurück, Mitkaiser betitelt. Nicht lange, so erneuern sich die Mißverständnisse und Zwistigkeiten, und nach einigen Monaten (im November?) erscheint der junge An-

dronik wieder vor den Mauern der Hauptstadt, wird aber jezt, ii
gegen sein Erwarten — mit einem Pfeilregen empfangen. Vielleicht 22
erbitterte gegen ihn das Gerücht, er habe Türken herbeigerufen, sie in Sold zu nehmen. Drei Tage stand er vor den Thoren Enstpls, dann entfernte er sich, und nahm mit seinen Schaaren an der Mariza, zu Demotika (Didymotichon) das Winterlager, weil bereits die rauhe Jahreszeit sich eingestellt hatte.

Eine Streitmacht auf den Beinen zu halten, wäre ihm nicht möglich gewesen, hätte nicht der politische und überaus reiche Kantakuzen Geld und andere Mittel vorgestreckt. Dieser Mann, der wahre Todtengräber des byzantin. Reiches, besaß ungeheuere Ländereien, vornämlich in Thracien, aber auch anderwärts; er selbst zählte sein Hornvieh auf 5,000, die Schweine auf 50,000, die Kameele auf 200, Esel und Maulesel auf 800, Schafe auf 70,000
Stücke. Hat man der Türken einige gerufen, so kamen weit mehr 23
ungerufen, froh des im schwachen Reiche ausgebrochenen Haders, der so schöne Gelegenheit bot, das Raubhandwerk zu üben. „Es erfolgte, sagt v. Hammer I. 120, der erste Streifzug osmanischer Türken 1321, welche mit Schiffen die macedonische und thracische Küste beunruhigten, und 18 Monate lang, Saaten verbrennend und Städte berennend, den Anbau der Felder und den Verkehr der Städte hemmten. Sie erschöpften das Land und den Schatz des Kaisers so sehr, daß er gezwungen ward, das Gold und den Schmuck des Ornates zu verkaufen, so sehr, daß bei der Krönung Katakuzens die Krone nur Flittergold und mit falschen Steinen besetzt war." Es spricht hier wohl Übertreibung, war auch allerdings die Noth
auf den höchsten Grad gestiegen. Zu Anfang des J. 1322 treffen 24
den jungen Andronik manche herbe Unfälle, vor Kummer erkrankte er, und besonders soll ihn angegriffen haben, daß man seine Mutter Xene, T. des K. Leo IV v. Armenien, in Thessalonich verhaftete und unter Mißhandlungen nach Enstpl schleppte. Als ihm die Genesung erlaubt, ins Feld zu rücken, nimmt er Aspres, bemüht sich durch Güte manche zu gewinnen, erficht auch einen kleinen Sieg unweit Thessalonich und fängt den Vetter Michael Katarrhus, dem der Thron werden sollte und der dafür jezt einen Mönchshabit anzieht. Über des Enkels Fortschritte erschrocken nimmt nun der alte Kaiser Türken in Sold, welche mit seinen andern Soldaten auf Didymotichon ziehen, ihm hier Widerstand zu leisten. Weil aber der Enkel

ii auch diesen eine Schlappe versetzt, so schickt jener, erzählt Kantakuzen, ein de- und wehmüthiges Schreiben an ihn, welches der Überbrin-
25 ger, der fromme Mönch Isaak vom Berg Athos, noch mündlich durch eindringende Vorstellungen verstärkt, und der Erfolg ist, daß der junge siegreiche vielfach beleidigte Andronik eine sehr bescheidene Antwort ertheilt: er lege Alles in die Hände des kaiserlichen Großvaters und bitte ihn nur, die Söldner zu befriedigen, damit sie verabschiedet werden könnten. Das erweckte in Cnstpl überaus große Freude, und der alte Kaiser bemüht sich selbst aus der Stadt zu einer persönlichen Besprechung mit dem Enkel, den er zärtlich in seine Arme drückt, den er mit Gepränge und unter Jubel in den kaiserl. Palast führt, mit dem er zwei Wochen auf das lustigste verlebt, Fest an Fest reihend. So tanzet die gekrönte Thorheit auf den Ruinen des von ihr mißhandelten Vaterlandes.

XVIII. Die pyrenäische Halbinsel 1314 — 1322.

kk Wir haben einige Jahre an dem Leser vorübergehen lassen,
1 ohne der christlichen Reiche auf der pyrenäischen Halbinsel zu gedenken. Es waren diese Jahre keine unglücklichen. Portugal, Castilien und Aragonien standen zu einander in freundschaftlichem Verkehr, und auch die innern Unruhen hatten sich gelegt, in Castilien freilich mehr aus Ermattung als daß ein kräftiger Arm zur Ruhe wies. Alfonso XI, der Enkel der K. D. Maria de Molina, war ein zwei-, dreijähriges Knäblein, als es der Großmutter endlich gelang, zwischen den um die Regentschaft zankenden Prinzen 1313 bis 1314 einen Vergleich zu stiften; ihr Schwager Inf. D. Juan und ihr Sohn Inf. D. Pedro sollten dieselbe führen, jeder in den Städten und Provinzen, die sich für ihn entscheiden. Gut war es, daß die Zwietracht der Mauren von dieser Seite nicht viel besorgen
2 ließ; erst im J. 1314 ergab sich zu Granada eine Veränderung bedrohlicher Art. Nazar, welcher den Br. Muhammed III im März 1309 zur Abdankung brachte, und anfänglich dem Fanatismus des Pöbels nachgab und Castilien anfiel, erkannte bald die Unzulänglichkeit seiner Kräfte und schloß Frieden, den üblichen Tribut entrichtend. Gegen ihn erhob sich Abul Walid Ismail, Sohn des ehemaligen Wali v. Malaga Ferag und einer Schwester Muhammeds III, erfocht einen Vortheil über Nazar am 22 Mai 1312, wurde dann von ihm zu Gnaden aufgenommen, überwarf sich aber bald

mit dessen Günstling Albagi und zog wieder das Schwert. Zwei kk
herkömmliche Mittel gebrauchte der schwungsüchtige Ismail, seine Absicht zu erreichen: er stellte sich vor dem gemeinen Mann, als dächte er an nichts als an Bekämpfung der Christenhunde und Ausbreitung des Islam, und zweitens rief er raublustige Africaner herbei. —

Ein gewisser Ozmin oder Osman (vielleicht der Merinide Abu Said 3
Osman, gewiß seines Geschlechtes Tab. X) brachte tapfere Schaaren herüber, stieß zu Ismail bei Malaga und rückte mit ihm vor Granada 15 (13?) Febr. 1314, welches sogleich in Gährung geräth. Rotten durchziehen tobend und plündernd und mordend die Stadt. In der Nacht, wie scheint, flüchtete Nazar nach Guadix, am Morgen öffnet sich ein Thor, der Gegner rückt in Granada ein und wird als König Abul Walid Ismail V ausgerufen. Nazar der vermuthlich einen Vergleich schloß und abdankte, soll zu Guadix bereits am 12 Spt. 1314, noch nicht 27 J. alt, gestorben sein, schwerlich natürlichen Todes. Sein Bruder Muhammed III ward zu Almunecar, wo er unter Schloß und Riegel saß, am 21 Jäner 1315 in einem Teiche ertrunken gefunden. Die Muhammedaner bleiben sich doch überall und zu allen 4
Zeiten gleich. Der geflüchtete Nazar, Castiliens Vasall, erregte wie billig durch die Schilderung seines Unglücks und der Treulosigkeit des Neffen Ismail bei dem Regenten D. Pedro starkes Mitleid, so daß derselbe geschwind von Avila nach Toledo reisete und nach Villa real (jezt Ciudad real) und zum heil. Kampfe aufrief. Eine schöne Zahl Streiter zu bekommen trug nicht wenig der Umstand bei, daß der Erzbischof und eine Abordnung dem Prinzen entgegen kam und ihm eröffnete, er sei von der Stadt als Regent erkoren worden, nicht der Inf. D. Juan. Dieser begab sich, während der Mitregent gegen K. Ismail und die Africaner in Andalusien zu Felde lag, zur K. Maria und that neue Anträge wegen der Regentschaft, vermuthlich weil er sah, daß D. Pedro weit die meisten Orte für sich gewann. Maria, nichts sehnlicher wünschend als eine vollständige 5
und dauerhafte Ausgleichung, rief den Sohn aus Andalusien ab, und sie und sämmtliche Infanten, und die Erzbbe v. Toledo und v. S. Jago und der Bischof v. Burgos und der Prior v. St. Johann und noch andere Herren veranstalteten eine Conferenz im Kloster zu Palazuelos; am 10 Aug. 1314 ward eine Acte unterfertigt, die bestimmte, daß der junge König seiner Großmutter zur

kk Erziehung übergeben werden, die Kanzlei dem König überallhin folgen und jeder der beiden Infanten D. Juan und D. Pedro in jenen Provinzen, Städten und Ortschaften Regent sein solle, die ihn dafür erkennen wollten. Die Vollziehung der stipulirten Punkte hatten genannte Bbe v. Toledo, S. Jago und Burgos nebst D. Juan Nugnez de Lara und dem Prior v. S. Johann zu überwachen und als Schiedsgericht bei entstandenem Zwiste zu sprechen.

6 Auf einem großen Landtage zu Valladolid (noch 1314?) ward dann von den Ständen jenes Verkommniß angenommen und bestätigt, und sie legten besonders guten Willen an Tag, den Eifer des heldenmüthigen D. Pedro zu unterstützen und bewilligten ansehnlichen Tribut, damit er in nachdrücklicher Weise den Krieg wider Granada fortsetzen konnte, nicht mehr zu Gunsten des bereits abgegangenen Nazar, sondern voll Begierde, die Ungläubigen wo möglich ganz vom spanischen Boden zu vertreiben. Es scheint, man habe zum Behuf des heil. Unternehmens einen Kirchenzehent erhoben, nur provisorisch, bis ein neuer Papst gewählt wäre, welchen man dann schon gebürend um Erlaubniß angehen wollte. Zu dem Heere,
7 welches D. Pedro rüstete und nach Andalusien führte, stieß der Erzb. v. Sevilla mit auserlesener Mannschaft, noch trefflicher war aber die durch den Großmeister v. S. Jago befehligte der Kriegsorden. Allein auch die Gegner hatten sich nach Kräften in Verfassung gesetzt, und Ismail V durch alle Mittel den Religionseifer seines Völkleins aufgereizt, weshalb so viele zu den Waffen griffen, daß man den Christen entgegen zu ziehen wagte. Ozmin hatte den Oberbefehl. Bei Alicure kam es, wie scheint, zu einem Reitertreffen, in welchem er 1500 Mann verlor, was solchen Schrecken verbreitete, daß Alles sich zur Flucht wandte und das Lagergeräthe den Christen zur Beute zurückließ. Hiedurch ermuthiget zog D. Pedro 1316 früh wieder in's Feld, verwüstete, nachdem er den Ismail V
8 bei Fortuna (März oder April) geschlagen, die angebauten Gefilde bis unter die Mauern von Granada, machte sehr viele Gefangene und führte das Heer, mit Beute beladen, nach Cordova zurück; nicht ganz vergnügt, weil die Verstärkung ausgeblieben welche der andere Regent D. Juan hätte schicken sollen.

Im Spt. 1316 wurde ein Landtag zu Carrion [1]) gehalten, und

---

[1]) Und vorher schon zu Burgos, nach Mariana.

wohl auf Anregung des Inf. D. Pedro über die Verwendung der kk
bewilligten Gelder gezankt; die Stände verlangten von den Regenten, daß sie wegen Verwendung der Kroneinkünfte Sicherheit stellen, und sich verbindlich machen sollten, so oft es begehrt würde, Rechnung abzulegen; und die Infanten ließen sich das alles gefallen. Infant D. Pedro dachte nur an kräftige Fortsetzung des Krieges wider Granada, und nachdem seine kreuzende Flottille, befehligt vom Admiral Alf. Jeofroi Tenorio, Versicherung gewähret, daß dem Ismail
aus Africa keine Hilfe zukomme, brach er zum zweiten mal in das 9
maurische Königreich ein nach Beginn des Herbstes, nahm und plünderte ohne Widerstand zu finden Hernael, Luez, Pinar und andere Plätze, lag aber vor dem Schlosse Balmes drei Wochen lang, und beschloß mit Eroberung desselben den Feldzug. Im nächsten Jahre wollte man noch nachdrücklicher die Ungläubigen bekämpfen; es ging eine Gesandtschaft an den neugewählten Papst, nebst Glückwünschen zugleich Bericht abzustatten von den glänzenden Erfolgen der castil. Waffen wider die Mauren und die Bitte vorzutragen, daß ein Kreuzzug ausgekündet und zur Bestreitung der Kosten des heil. Unternehmens der Kirchenzehent erhoben werden dürfe. P. Johann XXII bewilligte sehr gerne das Verlangte, und trug den Erzbben v. Toledo und v. Sevilla, und dem B. v. Cordova auf, das Kreuz predigen zu lassen, und von den geistlichen Einkünften
100,000 Dublonen zu Bezahlung der Kriegsvölker einzuheben; zu- 10
gleich gab er ihnen Vollmacht, jeden, der diesem Kriege Hindernisse setzen würde, mit dem großen Banne zu schlagen. K. Abul Walid Ismail V stimmte nun den Ton herab und machte Anerbietungen auf Anerbietungen, damit ihm die Christen Ruhe gewähren möchten; er scheint auch solche auf kurze Zeit erhandelt zu haben, knüpfte aber inzwischen wieder mit den Meriniden an, durch deren Unterstützung er bei guter Gelegenheit wirklich den Castiliern unvermuthet einige Niederlagen beibrachte und einen beßern Frieden erzwang, wie wir seiner Zeit vernehmen werden.

K. Jayme II v. Aragonien, freundnachbarlich gegen Castilien gesinnt, leistete bei Bekämpfung der Mauren mittelbar dadurch einen trefflichen Dienst, daß seine Flotte die muhammedan. Piraten ver-
scheuchte und ihm sogar Tunis zinsbar machte; der dort vom Ad- 11
miral D. W. de Moncada eingesetzte König (1314) Zacaria Buihaja (?) versprach jährlich 5000 Golddublonen zu zahlen. Die

kk Begierde, als D. Ermengaud de Cabrera Gr. v. Urgel im Juli 1314 kinderlos starb, diese wichtige Grafschaft an die Krone zu bringen, verleitete den König zu einem sehr mißlichen Schritte: er vermählte den kaum 13jährigen zweiten Sohn D. Alfonso mit der Schwestertochter jenes Grafen, welche Donna Teresia d'Entença[1]) genannt wurde, am 10 Nov. 1314. Jayme II selbst, seit 12 Nov. 1310 Witwer, hatte sich bis jezt besonnen, eine zweite Ehe einzugehen; er sandte den Bruder D Sancho (Bastard?) nach Cypern, um des kinderlosen K. Heinrich II Schw. Maria werbend, vielleicht weil ihn die Aussicht lockte, durch ihre Hand die Krone Cyperns
12 und wohl dazu die v. Jerusalem zu überkommen. Es war manches für den Orient im Anwurf, bei dessen Ausführung die auf verschiedenen Punkten Italiens, Siciliens und Griechenlands Kriegsdienste leistenden catalonischen Freischaaren, die Almogavaren, verwendet worden wären. D. Sancho, der keine Mühe gehabt, sein Geschäft abzuthun, traf heimkehrend den kön. Bruder zu Valencia im April 1314 und stellte ihm den Bischof v. Nicosia und den Hugo Balduin vor, welche als Gesandte Heinrichs II gekommen waren, den Heirathsvertrag völlig in's Reine zu bringen. Am 29 Juni 1315 landete die erkorne Braut im Hafen von Roses, begleitet durch den B. Balduin v. Famagosta und andere Herren, und in Girona empfing sie dann K. Jayme II und feierte das Beilager mit aller
13 möglichen Pracht und Lustbarkeit. Das nächste Anliegen des 53jährigen Hochzeiters aber war, seine von Pisanern und Genuesern und Eingebornen noch immer bestrittene Herrschaft über die J. Sardinien festzustellen, und kaum hörte er, daß ein neuer Papst gewählt sei, so ordnete er (von Lerida im Spt.) an diesen seine beglückwünschende Ehrengesandtschaft ab, welche aus D. Ponce B. v. Barcelona und D. Vidal de Villanova bestand, und ließ die doppelte Bitte vortragen, erstens um Belehnung mit dem Königreich Sardinien, und zweitens um einen Kirchenzehent, welchen er ebenfalls wie Castilien zur Bekämpfung der Ungläubigen verwenden wollte. Daß sich K. Jayme II beim Papste überdieß verwendet hat, um den neuerdings und heftigst zwischen dem Br. Federigo und dem Schwager Robert
14 entbrannten Krieg durch einen Stillstandsvertrag zu endigen, ward

[1]) Bereits 5 Spt. 1319 gebar Teresia zu Balaguer den nachmaligen König D. Pedro IV.

bereits erwähnt. Als Unterhändler war nach Sicilien der Oheim D. Pedro Fernandez de Hijar abgegangen. Nebst K. Jayme II sollte nach des Papstes Wunsch auch K. Diniz v. Portugal, dessen heilige Gemahlin eine Schwester des K. Federigo, den Frieden ermitteln helfen, und von Seite Portugals reiste nun der Erzb. v. Braga zuerst nach Avignon 1317 und von da nach Sicilien. Doch es ist Zeit, daß auch einmal wieder von K. Diniz und seinem Reiche geredet werde.

Die portugiesische Geschichte, wie wir sie jezt haben, ist ein schales Product der kirchenfeindlichen Aufklärerei, welche nur gab, was ihre Meinung zu verbreiten und zu bekräftigen taugte, und selbst das aus den Quellen Gegebene oft sehr unredlich entstellet hat. Portugal, das Land, wurde durch das Geld und die Krieger der Kirche, Kreuzfahrer, geistliche Ordensritter, den Mauren allmählig abgerungen, Portugal, das Königreich, wurde durch den Papst, durch Bischöfe und Mönche und Ritterorden gestaltet, geschirmt, angebauet, eingerichtet, zu einem Königreiche gemacht. Kann das jene Aftergeschichte nicht förmlich abläugnen, so wird es doch darin bei den ersten Zeiten möglichst obenhin berührt und bei den spätern nicht bloß der Vergessenheit überlassen, sondern im Gegentheil weit und breit dargelegt, daß diesem Königreich eben von Papst und Bischöfen und Mönchen und Ritterorden, kurz von der Kirche Unheil gekommen ist, daß der stolze und ungenügsame Clerus die verdrüßlichsten, langwierigsten Streitigkeiten veranlaßte, daß fast die Hälfte des Grundbesitzes in die todte Hand kam, daß der Staat in Gefahr schwebte, von der Kirche völlig geknechtet zu werden. Selbst aus der glücklichsten Zeit, aus der des K. Diniz, will man hievon Beweise auf Beweise liefern. Was besagte Streitigkeiten betrifft, so ist allerdings richtig, daß es Anstände gab, und in den ersten Jahren seiner Regierung scheint K. Diniz durch übereilte Schritte, welche er nachmals zurückthat, den Prälaten und sich selbst Verdruß bereitet zu haben, wie schon einige mal erwähnt worden ist. Sechzehn Jahre rechnet dann Dr. Schäfer I, 328, welche ohne Störung des friedlichen Verhältnisses zwischen dem König und den Prälaten verflossen, und schwerlich wurde dieses friedliche Verhältniß durch die von Leztern im J. 1309 erhobenen Klagen gestört; sie beschwerten sich wie anderwärts, daß die weltlichen Gerichte die

11 geistliche Immunität mißachteten und nicht den auch vom Staate genehmigten kirchlichen Satzungen gemäß verführen.

Welche Unverschämtheit, den Geistlichen aus diesen Klagen ein Verbrechen machen zu wollen, als hätten sie den Staat beunruhiget, aus Klagen, welche K. Diniz laut Urk. dat. Lissabon 1 Aug. 1309 selbst begründet und erheblich befunden haben muß? „Fast Alles, sagt Brandão (nach Dr. Schäfer), was in diesen Beschwerden vorgebracht wurde, war schon in den frühern gesagt worden und schien daher mehr eine Wiederholung des bereits Abgestellten als eine neue Beschwerde über Gesetzwidrigkeiten, welche Niemand (?) bemerkt
4 hatte. Wenn ein Rückfall (ein Übertreten des schon früher Befohlenen) Statt fand, was die Geistlichen zu zeigen sich bemühten, so gewährte ihnen der König Genugthuung, indem er in Allem ihnen günstig antwortete, ohne seine Kronrechte zu beeinträchtigen.“ Ach Beeinträchtigen der Kronrechte! ist davon eine Spur zu entdecken, da nur Klage laut wurde über Beeinträchtigen der kirchlichen Rechte? Immer stellt sich der Wolf, als wäre er in Gefahr, vom Lamme gefressen zu werden. Die Prälaten Portugals, weit entfernt, des Königs Macht und Ansehen zu gefährden, hingen mehr als es dem Staate und der Kirche gut war, von der königlichen Gnade ab, die Gunst des Hofes entschied fast allein bei Vergebung der Infeln, und mit der Infel waren nicht etwa wie anderwärts fürstliche Vorrechte verknüpft. Der portugiesische Clerus entwickelte nie sonderliche Kraft und sank früher als ein anderer in politische Unbedeutenheit.
5 Die Entfernung von Rom war eine Hauptursache. — Aber der Vorwurf hat doch gewiß Grund, daß dieser Clerus habgierig wie ein Krebsschaden im Lande um sich griff, indem er so viel Grund und Boden in die todte Hand brachte? mußte nicht eben deswegen der weise K. Diniz strenge Verordnungen erlassen und z. B. 1291 auf die Vorstellungen angesehener Laien und nach Berathung mit den Großen in Coimbra durchaus verbieten, daß man an geistliche Orden etwas vergabe oder verkaufe?

Das Verbot ist oben berührt, aber auch bemerkt worden, daß es sehr wahrscheinlich der Adel dem König abnöthigte, welcher wahrlich weit mehr Vortheil von den Besitzungen der Geistlichkeit als von denen des Adels zog, nichts davon zu sagen, daß leztere in der Regel Einöden waren und blieben verglichen mit jenen. Man gibt freilich vor, der Clerus habe sich mancher schweren Verpflich-

tung und namentlich dem Kriegsdienste (außer bei Angriffen von Seite der Ungläubigen) entzogen; dieses gilt aber gewiß bloß von ihren Personen, an Geld und Mannschaft leisteten die Prälaten pünktlicher was sie schuldig waren als die Edelleute, und konnten auch gemeiniglich mehr leisten, weil sie häuslicher waren. Das Vorgeben, die Güter der Geistlichkeit wären ganz abgabenfrei gewesen, ist nichts als Lüge, so wie jenes, daß sie Alles oder das Meiste von den Königen geschenkt erhalten habe [1]). Selbst daß bei Eroberung des Landes große Strecken, meist verwüstete menschenleere Strecken zur Fundation der Bisthümer und auch wohl der Pfarreien und mancher Klöster bestimmt wurden, war nicht eigentlich Ausfluß der kön. Freigebigkeit; die öden Grundstücke hatten fast keinen Werth und der Fürst war froh, wenn sich die Geistlichen darum annahmen und sie zu bemeiern und zu bevölkern strebten, was diesen auch, weil sie vernünftiger und billiger verfuhren, leichter gelang als den vornehmen rauhen Laien Wäre das eroberte Land diesen zugetheilt worden und nicht zum großen Theil in die s. g. todte Hand gekommen, es möchte leicht halb Portugal jezt noch eine Wildniß sein. Der dortige Clerus wurde aber, wohl bemerkt, nie reich; und warum nicht? Weil er zu verschiedentlich und zu drückend vom Staate belastet, und überdieß vom Adel auf die schändlichste Weise ausgebeutet wurde. Man lese nur bei Dr. Schäfer I, 333, welche verschiedene Reichnisse die Nachkommen (Herdeiros oder Naturaes) der Grundherren, von denen Kirchen oder Klöster gestiftet oder begabt worden waren, fortan als Anerkennung ihres Patronatrechtes forderten, Männer und Frauen, sie, die sich im Laufe der Zeit so vermehrten, daß z. B. das Kl. Grijo 208, das Kl. S. Gens de Monte-longo, welches in der Folge mit der Collegialkirche v. Guimarães sich verband, 273, das Kl. Pedroso 374 Herdeiros zählte.

K. Diniz berief die Cortes nach Guimarães und gab da am 4 Aug. 1307 Befehl, daß die Gesetze seines Vaters zum Schutz der Klöster strenge gehandhabt werden sollten; um die Anlässe zu Ungerechtigkeiten zu beseitigen, ließ er durch seinen Meirinho Mor des Landes Entre Douro e Minho bestimmen, wie viel jedes Kloster, nach Maßgabe seiner Einkünfte, der Zahl und des Ranges seiner

[1]) Von K. Diniz findet man, daß er um 1312 das Kl. Montreal im Gebiete von Leiria gestiftet hat.

11 Patrone, zu entrichten verbunden sei, z. B. dem Rico-homem 18
Laib Brod täglich, dem Infançao 9, dem Cavalleiro 6. „Dessen-
ohngeachtet, sagt Dr. Schäfer 335, dauerten die Klagen der Klöster
über ihre Herdeiros fort, und diese Klagen waren nicht ungegründet
9 und übertrieben.“ Kurz man hat, anstatt Einfluß und Reichthum
des portugiesischen Clerus als der Krone nachtheilig zu schildern, weit
mehr Grund zu behaupten, daß Mangel an Einfluß und Reichthum,
daß Mangel an nöthiger Freiheit wahrgenommen wird, weshalb auch
das Wirken der Kirche Portugals lange nicht die historische Bedeutung
erlangt hat wie z. B. jene des Nachbarlandes Castilien. Sie wurde,
wie gesagt, fast ganz vom Hofe abhängig, und mußte diesem und
dem Adel als eine Versorgungsanstalt dienen, schon zur Zeit des
K. Diniz, und späterhin noch vollständiger. Doch bald ging es dem
Adel gleich der Geistlichkeit, indem die königliche Macht erstarkte so
ziemlich in der Weise wie die Frankreichs. Was in Deutschland
den röm. Königen Rudolf, Adolf, Albrecht, Heinrich VII, Ludwig
dem Bayer nicht hinausging, die vielen abhanden gekommenen
Reichsgüter, welche sie besteuern konnten, wieder herbei zu bringen,
10 das wußte K. Diniz auszuführen. Zuerst erneuerte er ein Verbot,
Ortschaften ohne besondere Erlaubniß zu befestigen oder Solares
anzulegen, dann ging es an das Niederreißen vieler solcher unbe-
fugten Befestigungen, was die Widerstandskraft der Edelleute brach
und es möglich machte, Untersuchungen (Inquiriçoes) anzustellen,
welche Krongüter in befreite (Honras), in solche die der Mordomo
oder der Erheber königlicher Gefälle nicht betreten durfte, ohne Be-
fugniß verwandelt worden waren. Natürlich entdeckte man eine
große Menge, da K. Diniz selbst wiederholt die Comarcas des Rei-
ches bereiste, um sich die genaueste Kenntniß vom Stand der Dinge
zu verschaffen.

Zuerst ließ er 1284 Untersuchungen über die Patronate, die
königl. Besitzungen (Reguengos) und Gefälle (Foros) im untern
11 Beira und Entre Douro e Minho anstellen; 1288 bewogen ihn die
Bitten der Cortes von Guimaraes, eine Commission niederzusetzen,
um allgemeine Untersuchungen über die Honras und die in ihnen
eingerissenen Unordnungen und Mißbräuche anzustellen. Dieser ersten
Commission folgte 1301 eine zweite, eine dritte 1303, eine vierte
1307; der königl. Erlaß, wodurch diese lezte niedergesezt wurde,
wiederholte die Klagen über die Errichtung neuer Honras und die

ungesetzliche Vergrößerung der ältern, und durch Verordnung vom 11
2 Oct. 1307 wurden alle seit dem J. 1290 neugegründeten oder erweiterten aufgehoben und vernichtet. Auf diese Weise wurde das Hausgut der Krone erst recht beträchtlich, der König konnte den größten Theil des Landes unmittelbar besteuern, und nur in Hinsicht des übrigen war er noch durch das Steuerbewilligungsrecht der Stände gebunden. — Was den König auf seinem Wege hinderte, war der durch Unbehutsamkeit, wie scheint, verursachte häusliche 12
Zwist, oder das Zerwürfniß mit dem Thronerben Inf. D. Affonso, welcher das Haupt der unzufriedenen Adelspartei wurde. Der Erbprinz hatte frühzeitig eigenen Hofstaat erhalten; sechzehn Jahre alt vermählte er sich 1306 mit Beatrix, hinterlassenen 13jähr. T. des K. Sancho IV v. Castilien, und verkehrte seitdem mit castilischen und andern, beim Vater verdächtigen Herren, auf diesen grollend, weil Diniz einen ältern, außerehlich erzeugten Sohn Affonso Sanchez gerne um sich hatte, auszeichnete, zum Gr. v. Albuquerque und zum Mor Domo Mor (Obersthofmeister) machte. Da der Erbprinz von Beatrix keinen Sohn bekam, ließ sich das Gerücht um so leichter glauben, K. Diniz sei Willens, den Bastard zu legitimiren, damit er auf dem Thron folgen könne. Schon um 1316 scheint die 13
Spannung sehr feindselig gewesen zu sein, man erzählt obenhin, ein Ritter Ramon de Cardona habe verleumderisch den Erbprinzen angegeben, dessen Partei trachte dem König nach dem Leben, worüber der Infant so erboste, daß er daran war, den Verleumder vor des kön. Vaters Augen niederzustechen. Coimbra, Porto und andere Städte erklärten sich für Affonso. Johann XXII beauftragte den Bischof v. Evora, D. Gerald, eine Aussöhnung der Erbitterten zu versuchen; denn der Erzb. v. Braga, im Namen des K. Diniz nach Avignon gekommen, durfte für diesen parteiisch erscheinen. Auch des Infanten Schwiegermutter K. Maria v. Castilien bot zur Herstellung der Sühne ihre Beihilfe an und sprach den Schwiegersohn und die liebe T. Beatrix 1319 zu Fuente Grimaldo, einem Schloß an der Gränze Portugals, und das Vorgeben, K. Diniz habe dem Sohne 14
verboten, dahin zu gehen und die weise Königin Castiliens zu sprechen, Affonso aber trotzig Gehorsam geweigert, ist sicher spätere Erfindung. Maria redete zum Frieden und nicht vergeblich, ein oder zwei Jahre lang blieb es ruhig, wozu auch beigetragen haben mag, daß die Waffen der Mauren unerwartet einen bedrohlichen Fortgang

ll nahmen. K. Maria, glaublich im Frühjahr zu Fuente Grimaldo, begab sich von da nach Toro, und war vielleicht noch daselbst, als die Schreckensbotschaft ihr zu Ohren kam, beide Regenten Castiliens seien in unglücklicher Schlacht zu Grunde gegangen.

mm Dem schlauen K. Abul Walid Ismail V war es durch seine
1 Unterhandlungskünste gelungen, mehrjährige, ihm sehr vortheilhafte Parteiung in Castilien zu stiften; der kriegerische Infant D. Pedro mußte denen nachgeben, welche darauf drangen, daß man, was Ismail bot, annahm. Der Papst war natürlich hiemit nicht zufrieden, suchte die Kreuzfahrt in Gang zu bringen, und verordnete auf die vom Regenten D. Juan erhobene Beschwerde, es sollten die Kirchen- und Kreuzzugsgelder nach billiger Abgleichung zwischen ihm und dem andern Regenten D. Pedro getheilt werden. Man verständigte sich endlich im J. 1318 auf einem durch die K. Maria zahlreich zu Valladolid versammelten Landtage, auf welchem der neue Erzbischof v. S. Jago D. Berenger de Landorra, ein Ordensmann, welchen wegen zwistiger Wahl des Domcapitels der P. Johann XXII ernannte, so geschickt als thätig gearbeitet hat. Er versöhnte die beiden Regenten, ließ dann nebst dem Bischof v. Cordova das Kreuz predigen, und
2 half aus Kräften zum Feldzug rüsten. Aber auch Ismail schlief nicht. Er regte den matten Religionseifer seines Volkes auf, auch gegen die Juden, denen er gebot, sich durch ein Abzeichen in ihrer Kleidung kenntlich zu machen. Disputiren über den Glauben verpönte er streng sprechend: Was braucht es Worte; mein Säbel führet den Beweis der Wahrheit! — Den eigenen Kräften wie billig mißtrauend, schloß er ein Bündniß ab mit dem Könige v. Fez, dem Meriniden Abu Said Osman (oder Aben Jusef?), und wurde glaublich sein Lehensmann, indem er ihm zum Unterpfand der Treue an der Gränze von Sevilla die festen Plätze Algezira, Ronda und Marbella, an der Gränze von Jaen aber Castellar, Ximene und Estepone einräumte. Schon im J. 1318 scheinen die Africaner in diese sechs Plätze Besatzung gelegt und sich überhaupt zum bevorstehenden Kampfe mit den Christen in gute Verfassung gesetzt zu haben.
3 Ihn eröffnete frühzeitig in Jaen der Infant D. Pedro; da ausgekundschaftet ward, daß Tiscar nicht wohl verwahret sei, wagte er einen Überfall und nahm glücklich den Platz ein. Indeß langte auch der Infant D. Juan mit seinem Heere in Andalusien an, D. Pedro stieß zu ihm bei Baena, vereinigt drangen sie dann in das Königreich

Granada ein, plünderten Alcala real und Moclin, und stürmten[mm] Mota. —

Erst in einer Gegend unfern Granada, wo es dem Feinde taugte, der glaublich seine leichte Reiterei entwickeln wollte, kam es zum schlagen am 27 Juni (nach Ferreras), wo nicht früher. Die christlichen Chronisten gehen eilenden Fußes an dem Unglückstage vorüber. Ihre einsylbigen Berichte lassen erkennen, daß der Heertheil
des D. Juan, von den Africanern umgangen und abgeschnitten, in's 4
ärgste Gedränge gerieth, D. Pedro, um Unterstützung angerufen, wollte wirklich seine gute Stellung opfern und seine Haufen in dieselbe Gefahr führen, stieß aber auf unbesieglichen Widerspruch, und es heißt, er habe sich, durch die störrischen Reihen jagend, so erhitzt und durch Zureden so erschöpft, daß er todt, vielleicht in Folge eines Blutsturzes, vom Pferde sank. Auch D. Juan, bei dem die Mannschaften der Erzbbe v. Toledo und v. Sevilla standen, fand auf ähnliche Weise den Tod, und es ging so eilfertig mit dem Rückzug bei Anbruch der Nacht und so unordentlich, daß sein auf ein Pferd gepackter Leichnam unterwegs gelassen wurde. Der Sieger Ozmin (war das der Merinide Abu Said Osman?) übernachtete auf dem Schlachtfeld, ohne zu verfolgen. Als er aber erfuhr, daß sich das christliche Heer völlig verlaufen habe, säumte er keineswegs, sich das zu Nutzen zu machen, zog vor Huescar, welcher Platz sich ergeben
mußte, und so auch Orce und Galcera; dann wurde grimmig das 5
Königreich Jaen heimgesucht, und Martos belagert. Die darin befindlichen Ordensritter, zu wenig an Zahl, mußten nach tapferem Widerstande den Ort preis geben und sich in das Schloß zurückziehen, und der eindringende Muselmann metzelte Alles nieder was ihm unter die Klinge kam. Hingegen waren K. Ismail V und Ozmin so artig, gleich die Bitte um Auslieferung der Leiche des Inf. D. Juan zu gewähren; sie ward in einen anständigen Sarg gelegt und so dem Sohne gleichen Namens (der Häßliche zugenannt) überbracht, der sie in der Kathedrale zu Burgos feierlich beisetzte. D. Pedro war im Kl. als Huelgas beerdigt worden. Solch ein trauriges Ende
nahm es mit den beiden Regenten Castiliens, und über ihren Gräbern 6
erglühte neu der Streit, wer das Staatsruder während der Minderjährigkeit des K. Alfonso XI zu lenken haben solle. Zum Unstern ereignete sich eben auch die Erledigung des Stuhles v. Toledo; der verdiente Erzb. D. Gutier endete seine Tage am 4 Spt. 1319, und

die Königin, der an Aragoniens Freundschaft Alles gelegen war, trug beim Domcapitel darauf an, daß der Infant D. Juan,[1]) Sohn des K. Jayme II, gewählt werden möchte, was auch zur großen Freude dieses Fürsten geschah. —

Des gefallenen Regenten D. Pedro noch übriger Bruder D. Philipp erbte die Zuneigung und das Vertrauen der Castilier, so
7 jener genossen hatte, und durfte in seiner Stelle zu folgen hoffen. Damit D. Juan der Häßliche nichts in den Weg legte, wurden ihm ohne weiters alle väterlichen Lehen gelassen; namentlich auch, oder eigentlich der Mutter Donna Maria Diaz de Haro die Landschaft Biscaya. Anmassender trat D. Juan Emanuel Gr. v. Pegnafiel ꝛc. auf, wußte Cuenca, Madrid, Segovia, Sepulveda u. a. O. auf seine Seite zu ziehen, und als die K. D. Maria sein Ansinnen zurückwies fordernd, daß den Landständen das Recht bleibe, eine Regentschaft zu ernennen; so that er noch entscheidendere Schritte, indem er sich nach Avila begab. Auch D. Philipp eilte von Zamora dahin an der Spitze einer reisigen Schaar, und schon begannen die Feindseligkeiten, welche die Königin alle Mühe hatte einzuhalten.
8 Indeß sie 1320 zu Valladalid mit D. Juan und desselben Mutter verhandelte, welche auch mit unbilligen Forderungen lästig wurden, versammelt D. J. Emanuel die Abgeordneten der ihm anhangenden Orte zu Cuellar und läßt sich von diesen zum Regenten ernennen mit unumschränkter Vollmacht. Die K. Maria unterhandelt dann nachgiebig, bewirkt, daß D. J. Emanuel sich zu ihr nach Valladolid begibt, versöhnt ihn dort mit ihrem Sohne D. Philipp und genehmigt, daß Beide sich vorläufig Regenten des Reiches nennen. Darüber brauset aber D. J. der Häßliche auf, reitet von dannen und ruhet nicht, bis er ziemlich viele Abgeordnete aus Castilien und Leon zu Burgos um sich sammelt, und sie dergestalt in Flammen setzt, daß sie sich mit einem Eid, welchen zu lösen Niemand als der Papst vermögend sein solle, zu einander verbinden, und die K Maria bedeuten lassen: sie müße sich der Vormundschaft des Königs eben sowohl
9 als die Infanten D. Philipp und D. Emanuel der Regentschaft enthalten, bis die Landstände, denen allein das Recht zukomme,

---

[1]) Schon 1316 war dieser Prinz in ähnlicher Weise dem Erzb. Rocabert v. Tarragona zum Nachfolger gekoren worden, Johann XXII bestätigte aber die Wahl nicht, glaublich das zarte Alter als Grund voranstellend. Tab. LII.

deshalb Verfügung getroffen haben würden. Die weise Königin, welche, wie scheint jezt schon (1320) mit dem K. Ismail V einen Waffenstillstand auf drei Jahre einging, bot alle ihre Beredsamkeit auf, die Hadernden zur Besinnung zu bringen, behauptete zwar mit Festigkeit das ihr von den Ständen ein für allemal zuerkannte Recht der Vormundschaft, bewog aber den Sohn und auch den in der Stadt Salamanca übel angekommenen und daher nachgiebiger gewordenen D. J. Emanuel, den Regententitel abzulegen, reisete hierauf nach Burgos und wußte die recht zahlreich erschienenen Stände dort so geschickt zu bearbeiten, daß diese wirklich jenen beiden Infanten
die Regentschaft in der Art übertrugen, wie es bei D. Pedro und 10
D. Juan im J. 1314 geschehen war; die Regenten legten den Eid ab in die Hände des D. Simon Bischofs v. Siguenza. Auch D. Ferdinand de la Cerda, von der K. Maria zum Oberhofmeister des königl. Hauses ernannt, gab sich zufrieden, nur D. Juan nicht, und es scheint, daß man seinen Willen thun und ihn als Regenten jener Städte und Landschaften, die sich ihm anschlossen, erkennen mußte. —

K. Jayme II v. Aragonien hatte ebenfalls verdrüßliche Händel, welche ihm von den eigenen Söhnen bereitet wurden. Der zweite, D. Alfonso, überwarf sich mit einigen Großen, dem D. Raymund Folc, Vicomte v. Cardona, dem Gr. v. Ampurias u. a. ganz Catalonien parteiete und griff zu den Waffen, und hauptsächlich die 11
verständige Bemühung des Inf. D. Juan, welcher nach angelangter päpstl. Bestätigung 1320 zu Lerida sehr feierlich durch die Erzbbe D. Ximene de Luna v. Tarragona und D. Pedro de Luna v. Saragoça zum Primas [1]) v. Toledo consecrirt worden ist, soll den Ausbruch des großen Brandes noch verhindert haben. Eine andere Verdrüßlichkeit ergab sich für K. Jayme II, da der erstgeborne Sohn, nachdem er mit Mühe beredet worden war, 1319 sich die D. Eleonore Infantin v. Castilien antrauen zu lassen, gleich am Trauungstage die Braut verließ und nichts mehr von ihr wissen wollte. Der Vorwand eines früher gemachten Gelübdes mußte aus der Verlegenheit helfen, und auf dem Landtage zu Tarragona 24 Dec. 1319 12

[1]) Ferreras erzählt unglaubwürdig, daß bei der Feier der Consecration gleich vom Consecrirten ein Primaturrecht angesprochen worden sei, gegen welches die consecrirenden Erzbischöfe heftig protestirt hätten.

mmentschlug sich der Eigensinnige förmlich des Vorrechtes der Erstgeburt,
der Br. D. Alfonso Gr. v. Urgel ward als Thronerbe den Ständen
vorgestellt, und bei dieser Gelegenheit ausgesprochen und als Reichs-
Gesetz aufgestellt, daß Aragonien, Valencia und Catalonien für
immer ein untrennbares Reich bilden sollten. Dieses wiederholte sich
auf dem Tage zu Saragoça, wo am 15 Spt. 1320 die Landstände
den Infanten D. Alfonso als Nachfolger des K. Jayme II und
Erben sämmtlicher Krondomainen desselben anerkannten.

Oberflächlich, gehaltlos und verwirrt sind die Nachrichten von
den Vorgängen auf der pyren. Halbinsel während der Jahre 1319–
1323. Zuerst die portugiesischen. Das Unglück, welches am 27 Juni
13 1319 die Waffen Castiliens getroffen, schreckte auf; K. Diniz traf
Anstalt, nicht bloß eine starke Landmacht auf die Beine zu bringen,
sondern überdieß eine ansehnliche Flotte auszurüsten, und weil das
große Auslagen erheischte, wurde der Papst 1320 um außerordentliche
kirchliche Beisteuern durch eine königl. Gesandtschaft angegangen, welche
aus dem Dekan v. Porto Gonzales Pereira, und dem Admirante
Emanuel Pezagna bestand, diesem denkwürdigen Genueser, dessen
Bemühungen so trefflich vorarbeiteten, daß nach und nach die Por-
tugiesen ein an Seehelden reiches Volk wurden. Sie verlegten sich
wohl schon früh auf das Seewesen; nach der Eroberung von Lissabon
wurden da Werfte angelegt und Magazine der Marine, und hier
nahm die kleine Kriegsflotte, welche, so lange der Sitz des Hofes
14 zu Coimbra war, von der Mündung des Mondego auslief, von
nun an ihren Stand. Die Bestimmung des Forals, welchen Sancho I
dieser Stadt ertheilte, daß die Peões in Lissabon nicht gegen ihren
Willen zum Seedienst verwendet werden sollten, läßt erkennen, daß man
für diesen Dienst schon ziemlich viele Leute in Anspruch nahm.
Hat Affonso III die Flotte namhaft verstärkt, so gewann doch erst
der Sohn die zureichenden Mittel, Großes zu schaffen, einmal weil
er die Kroneinkünfte auf das Zwei- und Dreifache zu erhöhen ver-
stand, und dann weil unter ihm der Seehandel und der Verkehr
mit dem Auslande einen gesegneten Aufschwung bekam.

„Dieß entwickelte sich von selbst, bemerkt Dr. Schäfer 312, und
Diniz hielt nur den Schild des königlichen Schutzes über die Blüthe
einer freien Entfaltung. So bestätigte er (1293) die Handelsordnung,
welche die Kaufleute des ganzen Reiches unter sich errichtet hatten.
15 Ihr zufolge sollen alle Barken, die über 100 Tonnen halten und

in portug. Häfen für Flandern, England, Normandie, Bretagne[mm] oder La Rochelle geladen werden, 20 Soldos, und kleinere 10 Soldos Fracht(?) zahlen ꝛc. Zwischen den Handelsleuten Englands und Portugals bestand ein freundschaftlicher Vertrag, der von den Königen beider Reiche beschützt wurde. Diniz und Eduard II erneuerten ihn 1308; den portug. Kaufleuten wurden königl. Geleitsbriefe zugesichert, die Ein- und Ausfuhr wie der Waarenhandel in England unter der Bedingung gestattet, daß die üblichen Abgaben entrichtet und die Gebräuche des Landes beobachtet würden. Portugals Küsten bevölkerten sich jezt, da man mehr gegen die Landungen der Piraten gesichert war und zur See lebhaft verkehrte. Paredes, für den 16
Handel und Fischfang so vortheilhaft gelegen und wegen der Nähe von Leiria, in dessen Comarca Diniz gern dem Vergnügen der Jagd lebte, dem König doppelt werth, erhielt von ihm einen Foral (1282) und wurde auf jede Weise gehoben. Aber eine feindliche Natur siegte zulezt über die Bestrebungen der Menschen; von der nahen Sandebene trieben die Winde, die hier von allen Seiten ungehindert wehten, den Sand allmählig nach Paredes hin, so daß die Häuser bedeckt wurden und der Hafen versandet und endlich ganz verlassen. Eine Einsiedelei bezeichnete noch den Ort, welchem unter Diniz die Schiffe zugesegelt waren, wie in den spätern Zeiten die Einwohner von Leiria in jährlicher Wallfahrt auf Mariä Geburt von der Landseite ihm zuwanderten. Was Diniz in Hinsicht auf Paredes nicht ahnen 17
konnte, sah er von Leiria voraus; er fürchtete, daß dessen fruchtbare Flur von den nahen Sandhügeln, die ein heftiger Seewind oft in Bewegung setzte, einst bedeckt werden möchte. Um den beweglichen Boden jener Anhöhe zu fesseln und Leirias gesegnete Umgegend wider die Stürme vom Meere her zu schirmen, ließ der weitsehende Landesvater besagte Hügel mit Fichten ansäen, und ward so der Schöpfer jener herrlichen Wälder, die das Schiffbauholz hergaben, auf das Portugal seine nachmalige glänzende Größe baute." —

Zu dieser Größe half den Grund legen der genannte, nach dem Ableben des Admirante Mor Nuno Fernandes Cogominho zur Admiralswürde berufene ausgezeichnete Genueser. Der mit ihm am 1 Febr. 1317 abgeschlossene Vertrag lautet dahin: „Manoel Pezagno verspricht des Königs Vasall zu sein, leistet ihm den Eid der Treue, befehligt seine Flotte und führt sie, auf des Königs Geheiß, gegen dessen Feinde, sie mögen nun Mauren oder Christen sein. Er gebt 18

um im königl. Dienst nicht anders in See als mit drei Galeeren mindestens. Überall wacht er nach Vermögen für den Nutzen und die Ehre des Königs und bewahrt die ihm anvertrauten Geheimnisse. Zwanzig des Seewesens kundige Genueser werden als Alcaides de Galés und Araizes in der portug. Marine angestellt und von dem König besoldet, wenn sie im Dienst desselben beschäftigt sind. Wo nicht, so darf sie der Admiral für seine eigenen Handelsgeschäfte verwenden, versteht sich auf eigene Kosten. Entfliehen oder sterben einige von ihnen, so hat sie der Admiral durch andere zu ersetzen. Ihm steht die Gerichtsbarkeit über die gesammte königl. Seemannschaft zu, in den Häfen Portugals und überall wo sich die Flotte
19 befindet. Der Admiral erhält den fünften Theil von dem, was er mit der königl. Flotte gewinnt oder von dem Feinde erbeutet; er empfängt gewisse Landgüter zum erblichen Eigenthum. Sein ältester ehelicher Sohn huldigt nach dem Tode seines Vaters der Krone, übernimmt dieselben Pflichten und tritt in dieselben Rechte und Besitzungen ein. Hinterläßt der Admiral keinen rechtmäßigen Leibes-Erben, so fällt das Lehen wieder der Krone anheim." — Des K. Diniz Ansuchen ward vom Papste bewilliget, die Kirche trug bei zur Erhaltung der Flotte, welche nun in solchen Stand kam, daß sie nicht bloß die feindlichen Angriffe der Mauren mit Nachdruck zurück weisen, sondern selbst Landungen auf der Küste von Africa wagen konnte. Zu gleicher Zeit hatte Diniz wiederholt die Trennung der portug. Ordensritter v. Santiago nachgesucht, so daß sie nicht mehr mit denen v. Leon und Castilien unter dem einen Großmeister
20 stehen sollten; dieser könne wegen Entlegenheit die nöthigen Visitationen nicht vornehmen, allerlei Mißbräuche reißen ein, Güter werden verschleudert u. dgl. Den Hauptgrund, daß nämlich Diniz castilischen Einfluß fürchtete, mochte er nicht bezeichnen.

Man will von Cölestin V zwei oder drei Bullen erhalten haben, welche die Trennung zugaben; Bonifacius VIII urtheilte anders, auch Johann XXII erließ dat. 17 Apr. 1317 an K. Diniz ein Breve, darin verlangend, der König möchte den für Portugal schismatisch gewählten Ordensmeister (Pedro Escacho wurde 1316 gewählt) ohne Verzug absetzen und die Ritter zum Gehorsam gegen den einen rechtmäßigen Obern nöthigen. Die neuen, namentlich vom Admiral Pezagno erörterten Vorstellungen führten 1320 zu einem Vergleiche: Escacho durfte im Amte bleiben, aber der Visita ion und Gerichts-

barkeit des Großmeisters unterworfen, da in ähnlichem Verhältnisse schon längst der Orden v. Avis zum Großmeister v. Calatrava stand. 21
Eine dritte vor den Papst gebrachte Angelegenheit war der neuerdings ausgebrochene Unfriede im königl. Hause, und gemäß gestellter Bitte schrieb Johann XXII an alle portug. Prälaten und Grandes: niemals habe, wie ausgesprengt worden ist, K. Diniz ihn oder einen frühern Papst angegangen, den natürlichen Sohn Aff. Sanchez zu legitimiren; es scheint aber, daß noch bevor dieses Schreiben nach Portugal gelangte, dort zwischen Vater und Sohn eine Art Krieg begann, theils mit Manifesten, theils mit ernsten Rüstungen, Werbung von Anhängern, Besetzung befreundeter Plätze. Wie Castilien unter zwei Regenten, so theilte sich Portugal unter Vater und Sohn. Lezterer hatte Einverständnisse in Coimbra und Leiria und Santarem, und näherte sich diesen Städten an der Spitze einer Kriegerschaar, in Leiria wurde er, besonders durch Vorschub des Dominik Dominguez, wirklich eingelassen, hierauf auch in Santarem. Schnell sammelte 22
aber K. Diniz seine Getreuen, kam nach Leiria und züchtigte Alle, die den Infanten bei Einnahme des Platzes unterstützt hatten; auch Santarem war bald wieder sein, indem der Infant sich anderswohin wandte, Coimbra und Guimarães versuchte. Das muß im Winter [1]) oder sehr früh im J. 1321 geschehen sein. „Unterdessen, sagt Dr. Schäfer S 373, war auf Ansuchen des Königs der Bischof v. Evora, Gerardo, von dem Papst ermächtigt worden, mit Kirchenstrafen wider die Störer der öffentlichen Ruhe zu verfahren. Dafür drangen, dem Papst und dem König zum Hohn, Affonso Nonoes und Nugno Barreto, die es mit dem Infanten hielten, in Estremos, wo sich der würdige Bischof aufhielt, gewaltsam ein und ermordeten ihn (5 März 1321). Um dieselbe Zeit bemühte sich auch der König v. Aragonien, durch einen vertrauten Abgeordneten den ärgerlichen Zwist in dem königl. Hause beizulegen und die Versöhnung zwischen Vater und Sohn zu ermitteln; aber seine Bemühungen hatten so wenig Erfolg als alle bisherigen.“

In Castilien dauerte der Zustand der Ohnmacht fort wie das 23
Gezänke der übermüthigen Infanten um die Regentschaft. D. Maria Diaz, die Witwe des Inf. D. Juan und Herrin v. Biscaya, ver-

---

[1]) Am 26 Nov. 1320 gebar Beatrix zu Coimbra endlich einen Prinzen, der nachmals als D. Pedro I den Thron Portugals bestiegen hat.

mmanstaltete 1321 zu Perales einen Herrentag, auf welchem auch
nebst ihrem Sohne D. Juan dem Häßlichen die Infanten D. J.
Emanuel und D. Ferdinand de la Cerda und ihr Bruder (?) D.
Lupo Diaz de Haro sich einfanden. Es heißt, was man da vor-
schlug, gefiel dem Inf. D. J. Emanuel keineswegs, weshalb er sich
wieder zu der K. Maria begab und mit ihr und D. Philipp unter-
handelte, bis ihn die Bürgerschaft von Cordova, welche gegen die
dortigen kön. Beamten tumultuirt hatte, zu ihrem Regenten erkor,
was der Herrschsüchtige mit Freuden vernahm. Er verließ die Kö-
nigin, eilte nach Segovia, versammelte da unterstützt durch den
Bischof v. Avila eine Zahl Anhänger und zog dann nach Cordova,
24 mit Jubel empfangen; die Herren de Castro und F. Alfonso, welche
noch den Alcazar für den König wider die Tumultuanten gehalten
hatten, machten sich jezt in dunkler Nacht auf die Flucht. Andrer-
seits erklärten sich Sevilla und Jaen, über Cordova erzörnt, für die
K. Maria, und baten den Sohn D. Philipp zu ihnen zu senden,
was sie auch that. Zu Ecija tagte D. Philipp und ließ sich zum
Regenten der Königreiche Sevilla und Jaen ernennen, in solcher
Stellung zu D. Emanuel, daß man einseitig mit Granada den
Waffenstillstand auf 3 J. erneuerte und davon die Cordovaner und
deren Verbündete ausschloß. Bei diesem tollen Treiben der Christen
konnte K. Ismail V v. Granada seine gebrochene Macht neu auf-
richten, manches Verlorne zurück erobern, und selbst sich zu einem
Einbruche in das Königreich Murcia erkühnen. Er belagerte mit
25 einem starken Heere Lorca und richtete weithin gräßliche Verwüstun-
gen an 1321. — K. Jayme II, dessen Gm. D. Maria aus Cypern schon
Ende Aprils 1321 zu Barcelona entschlief und dort in der Gruft
der Dominikanerkirche beigesetzt wurde, hatte statt des Krieges mit
den Mauren zwei andere Dinge vor der Hand: einestheils suchte
er, der sechzigjährige, eine dritte junge Frau, und anderntheils schickte
er sich an, der Einladung des P. Johann XXII (?) und des K.
Robert und mancher Sarden Folge zu leisten und eine Flotte aus-
zurüsten wider die Pisaner und Sicilianer mit der Absicht, bei die-
ser Gelegenheit die J. Sardinien völlig seiner Herrschaft zu unter-
werfen. Aus dieser Ursache gab er gerne zu, daß in seinen Ländern
der von P. Johann XXII auf K. Federigo und dessen Räthe gelegte
Bann feierlichst proclamirt wurde. D. Ximene de Luna Erzb. v.

Tarragona mußte alle Freibeuter zu einem Eid anhalten, daß sie sich nicht wollten gegen K. Robert gebrauchen lassen.

Ein Gesandter hatte bei dem Papste allerlei geheim abzumachen, 26
ein Hauptpunkt war das Geld; auch die zu Lerida versammelten Stände bewilligten ohne Anstand Mittel zum Kriegführen, D. Sancho K. v. Majorca, welcher auf diesem Tage den Lehenseid in die Hände des Vetters leistete, versprach in eigenen Kosten 20 Galeeren zu dem Unternehmen zu stellen, der erklärte Thronfolger Infant D. Alfonso wurde zum Admiral und Feldherrn ernannt, und zu Anfang des J. 1322 ließ K. Jayme II, welcher gleich nach Weihnacht zu Tarragona Beilager hielt mit D. Elisenda Schw. des D. Otho de Moncada, in Barcelona, wohin er sich begab, seine Flaggen zum italien. eigentlich sardinischen Kriege aufstecken. In wie weit bei diesem allen der nach Spanien gekommene päpstl. Legat Wilhelm thätig einwirkte, ist unbekannt. Wilhelm Card. tit. S. Sabinae war eigent- 27
lich vom Papste durch die K. Maria erbeten worden, welche sich in dem traurigen Parteigewirre nicht mehr zu rathen wußte, er kam zu ihr 1321 nach Valladolid, ehrenvollst empfangen, und suchte nach ihrem Verlangen Frieden unter den zankenden Infanten und Herren und Städten zu machen, undankbare Mühe. Glücklicher Weise beobachteten die Mauren die auf 3 J. eingegangene Waffenruhe; denn daß ihr Angriff auf Lorca durch die Tapferkeit der christl. Besatzung zu Schanden und der Feldzug in das Königreich Murcia völlig vereitelt wurde, dämpfte ihren künstlich fanatisirten Muth. — Die Bewohner v. Lorca statteten in einem ehrerbietigen Schreiben ausführlich Bericht ab an P. Johann XXII, welch einer gewaltigen Macht der Ungläubigen sie mit Glück Widerstand geleistet, baten aber, durch Geld und Kreuzfahrer unterstützt zu werden, damit dieses Gränzbollwerk der Christenheit nicht etwa einem erneuerten Anfall unterliegen müße. Die K. Maria und der Cardinallegat Wil- 28
helm unterhandelten verschiedentlich, ein Landtag zu Palencia 1322 sollte die Anstände heben und verfügen, wie es mit der Regentschaft zu halten sei, D. J. der Häßliche ließ sich zu einem vorläufigen Vergleiche herbei, am eigensinnigsten sperrte sich D. J. Emanuel, mit welchem der Legat zu Portillo persönlich sich besprach; nach vielem Zureden sagte der Hartnäckige so obenhin, er wolle die Regentschaft bis zum Entscheid der Stände niederlegen, wenn das Gleiche von D. Philipp geschähe. Mit diesem Erfolg kehrte Card. Wilhelm

zur K. Maria nach Valladolid zurück, rieth ihr, nunmehr die Stände in Palencia zu versammeln, und eröffnete zugleich selbst am 1 März 1322 in der Hauptkirche zu Valladolid eine Synode, zu welcher alle Prälaten der Königreiche Castilien und Leon inständigst einge-
29 laden worden waren. Sie erschienen auch zahlreich. Nur der Erzbischof v. S Jago konnte nicht kommen, weil er in Auftrag des Papstes nach Portugal gegangen war, um zwischen K. Diniz und dessen Sohne D. Affonso eine Sühne zu stiften Die Synode hatte beßern Fortgang als der Landtag, auf welchem die streitenden Köpfe sich so erhitzten, daß der Legat für nöthig erachtete, dahin zu reisen und als Beschwichtiger in's Mittel zu treten.

Der K. Maria hatten die Widerwärtigen keinen Antheil an den Verhandlungen gestattet, oder sie wollte wegen Alter und Kränklichkeit selbst nicht Theil nehmen. Unerwartet erfährt der Legat, daß sie bedenklich darnieder liege, weshalb er zu ihr nach Valladolid
30 eilt; er findet sie dem Tode nah. Ohne Säumen wird das Testament gefertigt und auf die erbaulichste Weise das Geschäft des Seelenheiles in Ordnung gebracht; dann ruft die Vortreffliche noch Valladolids einflußreichste Herren an ihr Sterbebett, empfiehlt ihnen warm die Enkel, die 14jährige Eleonore und den eilfjährigen Alfonso, und entschläft am 1 Juni 1322, von den meisten ihrer Unterthanen mehr noch als gute Mutter denn als weise Königin beweint. Kaum eine der Frauen auf Castiliens Thron hat ihn mit so schönen Tugenden geschmückt. Dem Begräbniß wohnte nebst allem was vornehm war der Cardinallegat bei, und die Leiche wurde im Kl. de las Huelgas zur Gruft gebracht, eine Stiftung der Gottseligen in der Stadt Valladolid, wie auch das der Franziskaner und das der Dominikaner daselbst, und noch ein Dominikanerkloster zu Toro war.
31 Nach dem Hingang dieses Friedensengels fehlte jedes Band der Eintracht, fehlte aller gute Rath; man mußte die Hoffnung aufgeben, daß die Stände noch zu einem wirksamen Beschlusse hinsichtlich der Regentschaft gebracht werden könnten, und froh sein, von den Herren eh' sie auseinander gingen, das Versprechen zu erhalten, man wolle allseitig wenigstens bis nach Weihnacht Waffenruhe beobachten. Die Kirchenversammlung, welche 28 Satzungen wegen der verfallenen Kirchenzucht entwarf und offenbar manches Heilsame zu Stande brachte, wenn auch lange nicht Alles was man hätte wünschen

mögen, wurde erst am 2 Aug. geschlossen, also gerade fünf Monaten nach ihrer Eröffnung.

Um die Zeit, da Maria de Molina ihre mehr verdienst- als 32
freudenreiche Erdenpilgerschaft endigte, vollbrachte ihr noch schöneres Gegenbild, die heil. Königin v. Portugal ein mühvolles gesegnetes Werk. Wer litt mehr als Elisabeth (Isabella) bei den Streitigkeiten zwischen Gemahl und Sohn! Diese erneuerten sich nach kurzer Unterbrechung im Spätherbst 1321 auf eine noch heftigere Weise als früher. Gegen Ende des Jahres bemächtigte sich Affonso, nachdem er schon einige andere Plätze eingenommen, von der vornehmen Partei unterstützt der Stadt Coimbra, zog von da nach Monte-Mor o velho und gewann das dortige Schloß, eben so Gaya, welches Gonzale Perez de Ribero für den König hielt, und Freiria. Von da nach Porto gekommen, ward er durch den Bruder D. Pedro, welcher Mannschaft zuführte, so verstärkt, daß man auch noch Guimaraens zu erobern versuchen konnte. Jezt aber erschien voll Zorn 33
und an der Spitze starker Streitmacht der 61jährige kön. Vater vor Coimbra, da die Treulosigkeit, wie voriges Jahr in Leiria, zu strafen. Des Infanten Anhänger zitterten, riefen ihn an, sie zu retten, und er säumte auch nicht, die Belagerung von Guimaraens aufzuheben und mit so viel Mannschaft, als er zu sammeln vermochte, jener Stadt zu Hilfe zu eilen. „Man fürchtete, sagt Dr. Schäfer 374,[1]) ein blutiges Zusammentreffen des Sohnes mit dem Vater. Mit bekümmertem Herzen vernahm die K. Isabel die Feindseligkeiten und begab sich unverzüglich auf den Weg, um der Schmach eines solchen Kampfes vorzubeugen. Sie kam in dem Augenblicke an, als man im Begriffe stand ein Treffen zu liefern, und eilte, von mehreren Prälaten begleitet, zuerst in das Lager ihres Gemahls. Es 34
stellte ihm Isabel die traurigen Folgen einer Schlacht vor, sie möge nun gewonnen oder verloren werden, indem in beiden Fällen seine Unterthanen das Opfer würden; aber der Erzörnte gab ihren Vorstellungen kein Gehör."

„Hierauf begab sich die Königin in das Lager des Sohnes, und beschwor diesen von einem Vorhaben abzulassen, das ihn der Gefahr aussetze an den eignen Vater Hand anzulegen. Sie führte ihm

---

[1]) Wir lassen den Protestanten von der heil. Elisabeth erzählen; so wird uns der Vorwurf nicht treffen können, eine Legende abgeschrieben zu haben.

die Ehrerbietung zu Gemüthe, die er dem Monarchen, welchem er sein
Dasein verdanke, schuldig sei, den Gehorsam, den eine liebende Mut-
ter für ihre Ermahnungen zum Frieden und zur Versöhnung zwi-
schen dem Sohn und Gatten erwarten dürfe, die Vortheile und
Segnungen, die dem Reiche erwachsen würden, wenn er der un-
35 heilvollen Fehde jezt ein Ende mache. Sie versicherte ihn, daß ihm
die Thronfolge gewiß sei, was auch Verleumder, gegen die er nicht
genug auf der Hut sein könne, ihm einflüstern möchten. Das stimmte
den Infanten zum Frieden; nur Diniz schien fortwährend abgeneigt
und erst nach einer nochmaligen Unterredung gelang es der Königin,
unterstützt von dem Prinzen D. Pedro, ihn zu bewegen, daß er vier
Tage lang die Waffen ruhen ließ, um durch Bevollmächtigte von
beiden Seiten einen Vergleich zu vermitteln. Er kam nicht zu
Stande. Darauf stellte der König seine Truppen zum Angriffe
auf, um, sobald der Waffenstillstand abgelaufen wäre, in Coimbra
einzubringen. Die Besatzung that einen Ausfall; es kam zum Ge-
fecht, in dem auf beiden Seiten viel (?) Blut vergossen, aber nichts
36 entschieden wurde. Kummervoll eilt nun als Friedensengel Isabel
vom Vater zum Sohn, vom Sohn zum Vater, ermahnt, warnet,
fleht mit der Zaubergewalt einer weisen und liebenden Gattin und
Mutter, und stimmt endlich die widerstrebenden Gemüther für einen
friedlichen Vergleich. Desto ungehinderter und sicherer diesen zu
Stande zu bringen wurde beschlossen, daß der König mit seinem
Kriegsvolk nach Leiria, der Infant mit dem seinigen nach Pombal
ziehen solle. Zur Abschließung des Vergleiches wurden von beiden
Seiten Bevollmächtigte ernannt; vor Allem aber sollte die Königin
Vermittlerin sein. So wurden folgende Artikel festgestellt: Der König
überläßt seinem Sohne die Stadt Coimbra, den Flecken Monte-Mor
o velho und die Burg von Porto, damals die einzige Befestigung
dieser Stadt. Er bewilligt ihm für seine Haus- und Hofhaltung
jährlich noch eine angemessene Zubuße, die auf feste Einkünfte der
Krone angewiesen ist, und macht sich verbindlich, dessen Schloß und
Wohngebäude auf eine genügende und anständige Weise einrichten
37 und ausschmücken zu lassen. Er verspricht, den Grafen v. Barcel-
los wieder in Gnade aufzunehmen und ihm seine eingezogenen Gü-
ter und Einkünfte zurück zu geben, wie überhaupt Allen, welche die
Partei des Infanten gegen den König ergriffen haben, zu verzeihen
und ihnen die deshalb verwirkte Strafe zu erlassen."

Dagegen verpflichtet sich der Infant, aus seiner Gesellschaft
und seinen Besitzungen alle Frevler zu weisen, damit die Gerichte
sie ergreifen und nach Gebür bestrafen können, für keinen derselben
sich zu verwenden, vielmehr alle Strafbaren, deren er habhaft wer-
den könne, auszuliefern. Er verspricht in Bezug auf die Ortschaf-
ten und Länder, die er zufolge dieses Vertrags erhält, den Huldi-
gungseid in die Hände des Königs zu leisten, die neuerworbenen
Besitzungen der Krone zu erhalten und ohne Zustimmung des Kö-
nigs weder Krieg zu führen, noch Frieden zu schließen. Er gelobt, 38
von diesem Tage an ein gehorsamer Sohn und treuer Vasall des
Königs zu sein, allen Königlichgesinnten die Gewaltthätigkeiten, die
sie gegen ihn verübt, zu verzeihen, und alles in dieser Beziehung
Geschehene als nicht geschehen zu betrachten. Zu Aller Freude wur-
den diese Artikel vom König, dem kränklichen, wie vom Infanten
angenommen. Jener beschwor sie feierlich am Altar von S. Simão
in Leiria, mit ihm die vornehmsten Herren und Beamten seines Ho-
fes. Der Infant gelobte ihre Befolgung in Pombal, am Altar von
S. Martinho; seinen Eid bekräftigten die angesehensten Fidalgos
seiner Partei, und auf seine Bitte die Königin und sein Halbbruder.
Darauf kehrten die beiderseitigen Streiterhaufen in ihre Heimath
zurück. Affonso ging, auf Veranlassung der Königin-Mutter, nach
Leiria, um dem Vater seine kindliche Ehrerbietung und Liebe aus-
zudrücken; seine Anhänger beglückwünschten den König. In allen 39
Städten und Ortschaften des Reichs wurde die Aussöhnung und
der Friede in der kön. Familie öffentlich mit Jubel gefeiert. Nach
einer gefährlichen Krankheit, die der König kurz darauf überstand,
und in welcher er sein zweites Testament machte (20 Juni 1322)
nahm sein natürlicher Sohn, Aff. Sanches, um jeden Streitanlaß
zu meiden und nicht des Erbprinzen Neid zu erregen, von dem kön.
Vater Abschied, und begab sich nach Albuquerque, das ihm gehörte." —
Er hatte vom Vater leider große Güter bekommen zum Verdruß
des Erbprinzen und zu allgemeinem Ärgerniß. Kaum hat in einem
Reiche so häufig und so verderblich das Unwesen der königl. Ba-
starde sich vorgefunden, wie in Portugal, und das trat hauptsächlich
ein in Folge der mehr als anderwärts gelähmten bischöflichen Ge-
walt. Portugals Bischöfe waren meist furcht- und schmiegsame Hof-
schranzen, wenn auch sonst fromme Prälaten. Tab. LIII.

XIX. Frankreich und England nebst Schottland 1319—22.

nn Untrennbar verwebt ist die Geschichte der Päpste zu Avignon
1 mit jener der damaligen französischen Könige, ihrer einzig geliebten
Söhne. Die lezten Regierungsjahre des in mancher Hinsicht lob-
werthen K. Philipp V sind fast nur deshalb eigens zu erörtern,
weil er mit P. Johann XXII Hand in Hand ging. Ohnehin spielte
auf französischem Boden immer das Religiöse und Politische, Rollen
wechselnd, durcheinander; so bei dem daselbst im Minoriten- oder
Franziskaner-Orden ausgebrochenen Zwiste welcher eben durch jenen
Umstand schauderhaft und langwierig geworden ist. Möglich, daß
Pierre-Jean d'Olive, gestorben bereits um 1293, und seine Gesin-
nungsgenossen, die Verehrer seiner Schriften, bald Spiritualisten
genannt, anfänglich von gutem Eifer getrieben wurden; statt diesen
weise zu lenken und zu verwenden, trat man ihm schroff und hart
entgegen, und es kam zu Ausschreitungen, zu theils lächerlichen,
theils gefährlichen Übertreibungen. Unterm 23 Jäner 1318 verdammte
2 ein päpstl. Decret die jenem P. J. d'Olive von vielen Minoriten
nachgebeteten Irrthümer, z. B. den, daß die wahre Kirche Christi kein
irdisches Eigenthum besitzen dürfe. Es waren damals 64, dieser Irr-
thümer angeschuldigte Brüder aus den Klöstern zu Narbonne und
Beziers nach Avignon gezogen und als ihr Hauptredner P. Bernard
Deliciosi vor dem Papste aufgetreten; aber diesen Redner ließ der
Papst unwillig sogleich festsetzen, vorzüglich aus dem Grunde, weil
man ihn als Gegner der Inquisition (der Dominikaner) bezeichnete;
und noch ein Paar andere hatten dasselbe Loos. Die übrigen Brüder,
darob höchst bestürzt, fingen an mit einer Stimme zu rufen: Ge-
rechtigkeit, heiliger Vater, Gerechtigkeit! Der Papst, taub für ihr
Geschrei, befahl sie in's Kloster zu sperren, bis die streitigen Punkte
entschieden wären; die Entscheidung fiel wider sie und ihre Lehr-
meinungen aus, und es heißt, 25 seien, weil sie fortfuhren hart-
näckig zu widersprechen, dem Inquisitor überliefert worden, welcher
vier davon zu Marseille verbrennen ließ 7 Mai 1318.
3 Wie aber hinter diesem Ketzerprocesse wieder die französische,
den Papst mißbrauchende Hofpolitik steckte, kann man aus dem
entnehmen, daß Bernard Deliciosi, gegen welchen wahrscheinlich die
Anklage auf Ketzerei nicht recht durchgreifen wollte, des Verbrechens
beleidigter kön. Majestät beschuldigt worden ist. Johann XXII über-

trug (16 Juli 1319) die Untersuchung einer Commission, für welche er den **neuen** Erzb. v. Toulouse Jean de Comminges und die **neuen** Bbe Jaques v. Pamiers und Raimond v. Saint-Papoul ernannte, auf Ansuchen der kön. Beamten. Diese erhoben nämlich furchtbare Anklagen: Bruder Bernard, partisan des Fraticelles Spirituels, habe einer Verschwörung gegen das Leben des P. Benedict XI zugestimmt und um die Vergiftung gewußt, und er habe versucht, Carcassonne und Albi vom Könige Frankreichs abwendig und
dafür Fernando Infanten v. Majorca (schon 1316 gestorben) zum Herrn 4
jener Städte zu machen, ja er habe durch seine Reden den Pöbel v. Carcassonne aufgereizt, daß derselbe die Gefängnisse der Inquisition erbrach, in das Kloster der Dominikaner eindrang und mehreren ihrer Freunde die Wohnungen verwüstete. Bewiesen wurde, obwohl man Bernard an den Ort seiner vorgeblichen Verbrechen Carcassonne abführte und Zeugen auf Zeugen vorrief, so viel wie nichts, außer daß er gewitzelt habe: wenn St. Peter und St. Paul jezt zur Welt kämen, sie hätten sicher Mühe, den Vorwurf der Ketzerei abzuwehren, im Falle man sie nach Art der Inquisitoren von Carcassonne verfolgen würde. Der Erzbischof v. Toulouse entschuldigte sich mit seinen vielen Geschäften, um des mißlichen Handels los zu werden.

Endlich am 8 Dec. 1319 sprachen einige Prälaten, übergefällig 5
gegen den Pariserhof, das Urtheil: Br. Bernard sei zwar nicht so schuldig erfunden, um dem weltlichen Richter übergeben zu werden, doch solle ihn (warum denn? weil es der Pariserhof so wollte) die Inquisition lebenslänglich in harten Banden halten; daß die kön. Procuratoren gegen die zu gelinde Strafe an den apost. Stuhl appellirten, zeichnet weiter den Gang der Tyrannei, welcher Johann XXII nur zu viel nachgab, hatte es auch bei jenem Spruche sein Bewenden; der verurtheilte Deliciosi soll nach Kurzem im Kerker gestorben sein, aber die traurige, sich und Andere verderbende Secte der Spiritualisten starb mit ihm nicht. Ihr aus tiefem, und leider nur zu gerechtem Unwillen entsprungener überspannter Eifer fand seinen Widerhall im Volke, und in so weit kann man sagen, daß auch die Schwärmerei der Pastoureaux und die Juden-Verfolgung 1320
eine Frucht davon war. Philipp der Schöne hatte angefangen und 6
seine Söhne fuhren fort sich zu stellen, als wäre ihre erste Herzens-Angelegenheit die Bewerkstelligung einer großen Kreuzfahrt nach dem heil. Lande. Das half oft aus dem Gedränge, indem der Papst

nn um des Kreuzzuges willen bei Strafe des großen Bannes Waffen-Ruhe gebot; und noch erwünschter und vortheilhafter pflegte das Erheben starker Beiträge zur nöthigen Ausrüstung zu sein. Zu welchem Zwecke namentlich die für den Kreuzzug ausgerüstete Flotte dienen mußte, werden wir bald sehen. Johann XXII sammelte Geld auf Geld in der Überzeugung, nur hieran habe es bei den frühern Kreuzfahrten gemangelt und deshalb sei nichts ausgerichtet worden.
7 Es hieß am Hofe zu Avignon, 300,000 Goldgulden habe Clemens V ausdrücklich für dieses heil. Unternehmen aufbewahrt hinterlassen, nichts zu sagen von einer zweiten eben so großen Summe, die er nur im allgemeinen für gute Werke bestimmte. (Es war das meiste den Raubvögeln Philipps IV zur Beute geworden.) Dazu gerechnet, was die Könige v. Frankreich und v. England dem heil. Stuhle zum Beßten der Kreuzfahrt schuldeten, brachte Johann XXII im Ganzen, wie er selbst angab, 1,074,800 Gulden heraus, die auf das Unternehmen zu verwenden gewesen wären.

Da demohngeachtet nichts zu Stande kommen wollte, ging dem
8 gemeinen Volke die Geduld aus und einige Schwärmer oder Betrüger rissen leicht viele Menschen zu dem Versuche fort, den ersten Anstoß zu geben auf eine ähnliche Art, wie dieß vor 69 Jahren in den Tagen des heil. K. Ludwig geschehen war. Im nördlichen Frankreich sah man plötzlich Schaaren von armen Leuten, zumeist mit Stöcken bewaffnete Hirten, daher die Benennung Pastoureaux, Pastorels, paarweise in Procession, die Kreuzfahne voran, und ernstschweigend Städte und Flecken durchziehen und nur in den Kirchen verweilen, anbetend. Ein seiner Pfarre entsetzter Weltpriester und ein Erbenedictiner sollen sich als Führer und Redner hervorgestellt haben. Anfangs spendete fromme Theilnahme reichlich Almosen; kein Wunder, daß sich bald die Haufen vermehrten und vergrößer-
9 ten, selbst durch Weiber und Knaben, besonders aber durch das Gesindel Müßiggang liebender Bettler und Landstreicher, und wer sollte und konnte da Ordnung herhalten? Theils aus Mangel, theils auch aus Muthwillen wurden Diebereien und selbst gewaltsame Plünderungen verübt, immer kecker mit dem Anwachsen der Menge, die man auf 40,000 Köpfe schätzte. Das Hauptheer wagte in Paris einzurücken und dort die Gefängnisse des Châtelet und von St. Martin des Champs zu erbrechen, um jene der Ihrigen in Freiheit zu setzen, welche von den kön. Gerichtsbeamten waren verhaftet worden. Sie

mißhandelten sogar den kön. Prévôt dieser Stadt, und zogen unge- nn
straft und ungehindert weiter nach dem Süden.

Am 25 Juni 1320 waren die Pastorels urkundlich zu Albi. 10
Von andern Ausschweifungen nichts zu erwähnen fielen diese fanatischen zuchtlosen Horden wüthend über die Juden als die nächsten und wehrlosesten Feinde des Kreuzes her, namentlich in der Gegend von Toulouse und Carcassonne, plünderten sie aus und ermordeten nicht wenige, unter lautem Beifall der die Juden leidenschaftlich hassenden Einwohnerschaft. Die Obrigkeit wußte sich keinen Rath. Als sie 500 flüchtigen auf ihr Bitten ein kön. Schloß, Verdun geheißen, in dem Sprengel v. Toulouse zum Rettungsort öffnete, hatte sie nicht Kraft genug, die tollen Pastorels von Belagerung des Schlosses abzuhalten. In der Verzweiflung wehrten sich die eingeschlossenen Juden bis auf's äußerste, bis von den Belagerern Feuer angelegt wurde, um alle zu verbrennen oder im Rauche zu ersticken.
Nun öffnet sich das Thor, und einer tritt heraus von etwelchen 11
Kindern begleitet, um Schonung und zugleich um die Taufe bittend und versichernd, die übrigen seien sämmtlich todt, von seiner Hand auf ihr Begehren um's Leben gebracht. Aber die Pastorels entgegnen: Wie, du hast hunderte deines Volkes umgebracht, und meinst dem Tode zu entgehen? Augenblicklich haut man ihn nieder, und nur die Kinder werden verschont und getauft. — Am 19 Juni schrieb der Papst, welcher schon für Avignon fürchtete, dem Seneschal von Beaucaire, Ritter de Noyers Marschall Frankreichs, ihn bittend, er möge doch diese unsinnigen Haufen zerstreuen, welchen die Kreuzfahrt nur zum Vorwand diente, die Landschaften mit Raub und Mord zu erfüllen. Überdieß verhängte er scharfe Censuren über alle, welche für das heil. Land eher zu den Waffen greifen würden
als bis von der Kirche die Zeit des Aufbruches bestimmt sei. Die 12
Erzbischöfe v. Narbonne, v. Toulouse und v. Arles publicirten diese Censuren; endlich brachten auch die kön. Beamten in Languedoc bewaffnete Mannschaft auf die Beine, viele Pastorels wurden niedergehauen, die fliehenden emsig verfolgt, die man fing, ohne Schonung an Galgen oder Bäume aufgeknüpft; sonach zerstreute sich das Gesindel und der wüste Lärmen war vorbei. Dem folgte aber im kurzen ein anderer.

Der Inquisitor in den Bezirken von Aix, Arles, Vienne und Embrun, Jaques Bernard ein Minorit, sandte zwei seines Ordens

nn als Vicare im Inquisitionsgeschäft nach dem Schlosse Montfil der
13 Diöcese Valence, wo sie ihre Untersuchungen kaum begannen, als
Verschworne bei Nacht in ihre Schlafkammer brachen, und ihnen
mit vielen Wunden den Tod gaben. Die Bulle, in welcher Johann XXII den Bischöfen v. Valence und v. Viviers und dem Inquisitor Jaques Bernard auftrug, gegen die Mörder einzuschreiten und den weltlichen Arm zu Hilfe zu rufen, und zugleich empfahl, die dem Vernehmen nach am Grabe der Ermordeten geschehenen Wunder zu prüfen, ist vom 30 Nov. 1321. Zur selben Zeit verbreitete das Gerücht Schrecken, in Guienne haben sich die armen, aus der menschlichen Gesellschaft verstoßenen Aussätzigen, deren es damals dortselbst viele gegeben haben muß, voll grimmiger Rach- und Raub-
14 gier und von den durch die Pastorels mißhandelten Juden, ja selbst von den Muhammedanern in Granada und Tunis angespornt verschworen, durch Vergiftung der Quellen und Brunnen ganze Ortschaften zu entvölkern, und wirklich sei bereits die Sterblichkeit hie und da auf einen hohen Grad gestiegen. Einige Verdächtige wurden eingezogen, und wie gewöhnlich auf die erpreßten Inzichten hin die Verhaftungen immer zahlreicher. K. Philipp V, eben in Poitou, vernahm schauerliche Erzählungen von der unerhörten Gefahr, die seinem Reiche gedroht, er befahl schärfste Bestrafung der Schuldigen, deren man nicht wenige zum Scheiterhaufen geführt hat, und eilte nach Paris, um auch dort strenge Untersuchungen anzuordnen.
15 Einige Monate hindurch dauerte das Verbrennen von Aussätzigen und von Juden; was aus den erstern verschont blieb, wurde zur Vorsicht in die Leprosenhäuser zusammengesperrt, sämmtliche Juden aber mußten das Königreich räumen, und erhielten seitdem von keinem Könige wieder die ausdrückliche Erlaubniß der Rückkehr. — Der Spuck fand auch in Deutschland Nachahmung. Der Chronist und Abt v. Königssaal sah um 1321 — 22 in den Rheinlanden Leprosenhäuser, die sammt den Bewohnern in Asche gelegt worden waren, weil man glaubte, die armen Aussätzigen hätten sich von den Juden bestechen und verleiten lassen, Brunnen zu vergiften. —

Nicht läßt sich absehen, wie sich der französ. Prälatenstand bei diesen und andern Vorfällen benahm, er scheint wenig ausgezeichnete, apostolisch thätige Mitglieder gezählt zu haben, kein Wunder, da der Hof alle Infeln vergab. Die Bischöfe, meistens dazu ohne
16 bedeutende Einkünfte, verloren immer mehr an öffentlichem Gewichte

und durften selbst in ihren Kirchen kaum Hand und Fuß regen ohne daß der Hof das Wie vorschrieb. In den Mönchsorden war zwar noch Regsamkeit; nur wurden den reichen Abteien ebenfalls vom Hofe in der Regel die Vorstände, häufig Leute, die mehr für den Hof als für ein Kloster paßten, aufgedrungen, was den Verfall der Zucht und Ordnung herbeiführen mußte. Dem K. Philipp V mag es mehr an Einsicht und auch an Kraft und Zeit als an gutem Willen gemangelt haben, sein mehrmals wiederholtes Versprechen zu lösen, er wolle die schönen Tage des heil. Ludwig für sein Volk wieder zurück bringen. Lob verdient, daß er den Gang der 17
blinden und lahmen Rechtspflege zu beschleunigen strebte, namentlich im Parlamente, von dessen Sitzungen er übrigens die Bischöfe ausschloß; die Ordonnanz v. J. 1319 hat die Worte: Il n'aura nuls Prelats depuis au Parlement; car le Roi fait conscience de eux empêcher au gouvernement de leurs spiritualités. Es wäre sicherlich gut und nöthig gewesen, hierüber fortan zu halten, was aber nicht geschah, und noch beßer und nöthiger wäre zu allen Zeiten gewesen, für das Richteramt verständige und besonders auch gottesfürchtige und pflichtgetreue Männer auszusuchen, die pflichtvergessenen aber ohne Nachsicht mit Absetzung und andern empfindlichen Strafen zu belegen. Die öffentliche Ruhe sicherte Philipp V durch 18
Schärfung des Verbotes der Privatfehden auf folgenreiche Weise, so wie er auch nach dem Wunsche des Papstes die gefahrvollen Turniere und Lanzenspiele untersagte.

Tief greifend war die Anordnung, daß in jedem Amtsbezirke ein kön. Obercapitaine aufgestellt wurde, die Miliz zu befehligen, und daß die Bürger ihre Waffen in den Zeughäusern niederlegen mußten. Weil über Bedrückungen und Beeinträchtigungen von vielen Seiten Klagen einliefen, und der König mit den Finanzen (haushalten verstand er nicht) sehr in der Klemme war, berief er im Juni 1321 die Prälaten, Barone und Abgeordneten der Städte zu einer großen Reichsversammlung. (Daß eine solche schon 1319 Statt gefunden, ist aus Irrthum behauptet worden.) Auch zu Kriegs- 19
Rüstungen hätte er Geld nöthig gehabt, theils wegen der Händel in Italien und an den Gränzen der Niederlande, und theils wegen Navarra, wo die Unruhen bedenklich wurden. In einem engen Passe überwältigte der mächtige Dynast Gilles Lupo d'Ognaz den Unterkönig D. Ponce, welcher selbst sammt den meisten seiner Leute auf

nn dem Platze blieb 1321. Die zur Reichsversammlung Berufenen scheinen dem geldbedürftigen König keineswegs aus dem Gedränge geholfen zu haben, und bald darnach erkrankte er. Ihre Zustimmung gaben sie wohl, als er den schon von seinem Vater entworfenen und befolgten Plan vorlegte, gleichen Münzfuß und gleiches Maß und gleiches Gewicht im ganzen Reiche einzuführen. Die Lehen des
20 Königs v. England wurden nicht ausgenommen; denn eine Verordnung v. 13 Dec. 1320 belehret uns, daß der kön. Münzmeister Pierre de Cahours Befehl erhielt, sich nach Bordeaux zu verfügen, und dort und in ganz Guienne die Münzstätten jenes Fürsten zu untersuchen. Geschehen ist es kaum, und konnte nicht geschehen ohne den heftigsten Widerstand hervorzurufen und den Krieg mit England zu erneuern, wozu wohl Lust vorhanden gewesen wäre, hätte nicht den K. Philipp V Geldmangel und der Krankheitsanfall friedlicher gestimmt. Von dem Oheim Karl Gr. v. Valois kaufte er die Münzstätten von Chartres, und von Anjou; in ähnlicher Weise erhandelte die Krone jene von Clermont und der Bourbonnois, welche dem Louis de Clermont Herrn (später Herzog) v. Bourbon gehörten.
21 So wünschte es der verständige König noch mit andern, mit allen zu machen, damit die Krone in den ausschließlichen Besitz des Münzrechtes käme, und die Stände sollten behufs dieser etwas kostspieligen Erwerbung eine bedeutende Auflage (ob die Ausdehnung der Salzsteuer, Gabelle, auf das ganze Land, wird bezweifelt) für geraume Zeit bewilligen. Die Forderung stieß, wohl wegen des durch die Münzveränderungen und andere Finanzkünste hoch gesteigerten Mißtrauens, auf entschiedenen Widerspruch, selbst die überaus gefügigen Prälaten entschuldigten sich und sagten, sie müßten ehe sie zu so etwas Schwerem stimmten, mit ihren Standesgenossen noch eigens zu Rathe gehen, und bevor ein Beschluß zu Stande kam, lag Philipp V im Grabe.

oo Was Frankreichs Stellung zu England während der Regie-
1 rungszeit Philipps V betrifft, so läßt sich nur sagen, daß sie eine sehr zweideutig freundliche war mit der Miene, man wolle beihelfen, namentlich auch am päpstl. Hofe, daß Schotten und Iren sich zum Ziele legen und K. Eduard II Ruhe bekomme und an der Kreuzfahrt Theil nehmen könne, während doch französische Einmischung eher beitrug, das Gegentheil zu bewirken. Das von den Legaten Gaucelin und Lucas am 25 Aug. 1318 über Schottland verhänget

Interdict wurde vom Papste nicht bestätigt; wahrscheinlich hintertrieb oo
es der Pariserhof. Im Gegentheil, als am 1 Jäner 1320 ein Waffenstillstand zum Abschlusse kam, fand Robert Bruce sogar geneigtes Gehör mit seiner Behauptung, Schottland sei von Alters her ein unabhängiges selbstständiges Reich gewesen und habe volles Recht gehabt, ihn zum König zu küren und zu krönen. Man erlaubte, 2
die Beweise dessen zu den Stufen des apost. Stuhles niederzulegen, und daß der Pariserhof dieselben für ganz überführend angesehen wissen wollte, unterliegt kaum einem Zweifel. Robert Bruce versammelte sein Parliament zu Aberbrothik, und es ward ein im Namen der gesammten Stände Schottlands von 8 Grafen und 31 Baronen am 6 April 1320 unterzeichnetes Schreiben durch kön. Abgeordnete an den Papst gesandt, worin es hieß: „Die Schotten haben ungefähr 1200 Jahre nach dem Durchzug Israels durch's rothe Meer im Norden von Britannien sich niedergelassen und durch den Apostel St. Andreas das Licht des christlichen Glaubens erlangt; sie seien stets unabhängig gewesen, bis Eduard I den Augenblick der Thronerledigung benützte, um sie unter das britische Joch zu bringen. Robert v. Bruce habe sie befreit, ihn habe die 3
göttliche Vorsehung, die rechtmäßige Erbfolge und ihre einhellige Zustimmung auf den Thron erhoben; gäbe er diesen auf, so würden sie ihn als Feind behandeln, einen andern König wählen und der Herrschaft Englands Trotz bieten, so lange nur noch hundert Schotten am Leben seien. Freiheit sei ihr Verlangen, die Freiheit möge kein wackerer Mann überleben." — Nachdem sie ihren Entschluß dergestalt in den stärksten Ausdrücken erklärt hatten, baten sie den Papst, sich seines Einflußes auf den K. Eduard II zu bedienen, und ihm zu rathen, sich mit seinem Reiche zu begnügen, welches einst für sieben Könige groß genug gewesen, und den Schotten ihr unfruchtbares Land zu lassen, das entlegenste der bewohnbaren, ihnen jedoch theuer als Vaterland, in dessen Besitz sie sich gerne beruhigen. Der Schluß war in die kräftigen Worte gefaßt: „Sollte wider Ver- 4
hoffen Euere Heiligkeit unsern Gegnern ein all zu empfängliches Ohr leihen und darin verharren, die Anmassungen der Engländer zu begünstigen, so machen wir Euch verantwortlich vor Gott für den Verlurst von Menschenleben, die Verderbniß der Seelen und alles andere Unheil, so aus der Fortdauer des Kampfes zwischen beiden Nationen entstehen muß. So weit es die Pflicht gebietet, sind wir

oo Euere bereitwilligen Kinder, wir leisten Euch als dem Statthalter Gottes den schuldigen Gehorsam; aber wir müßen Gott als dem obersten Richter unsere Sache empfehlen. Auf Ihn setzen wir unser ganzes Vertrauen, überzeugt daß er die Kraft verleiht, uns mannhaft zu halten und alle unsere Feinde in den Staub zu treten."

Johann XXII, der am 16 Juni 1320 (Rayn. p. 207) wirklich
5 über Robert den Bann verhängt haben soll, schrieb an Eduard II und rieth zum Frieden, Frankreich sollte das Mittleramt übernehmen. Unterm 16 Aug. 1320 drückte der Papst dem geliebten Sohne Robert, der sich einen König Schottlands nennt und wirklich regiert, seine große Freude über dessen edle, aus Friedensliebe entspringende Nachgiebigkeit aus und suspendirte alle und jede Censuren. Nachgiebiger war wohl Eduard II; allein der Ausbruch neuer Unruhen in England selbst störte Alles. Hugo Spenser, der erste Mann am Hofe, durch Vermählung mit einer Tochter des verstorbenen Grafen v. Glocester Besitzer des größten Theils der Grfsch. Glamorgan, erregte die Eifersucht Lancasters und seines Anhanges. Einer von diesem nahm ein Gut in Besitz, von dem Spenser, Nachbar des Gutes, behauptete, es sei ein der Krone verfallenes Lehen. Gleich
6 traten die Lords und die Marken in einen Bund zur Wahrung ihrer Rechte 3 Mai 1321, fielen mit 800 schweren, 500 leichten Reit. und 10,000 M. F. in Spensers Besitzungen, brachen seine zehn Schlösser, verbrannten, raubten, verdarben was sie konnten. Dann ward eine Verpflichtung, die beiden Spensers, Vater und Sohn, so lange zu verfolgen, bis sie in ihren Händen oder verbannt seien, und den Streit zur Ehre Gottes und der heiligen Kirche und zum Nutzen des Königs und seiner Familie zu führen, einerseits vom Grafen v. Hereford und den Lords von den Marken, andrerseits von Lancaster und 34 Baronen und Rittern unterzeichnet, 28 Juni. Lancaster, mit den Verbündeten auf dem Wege nach London, sandte 2 Aug. von St. Albans aus eine Botschaft an K. Eduard, und forderte die Verbannung der Spensers wie auch die Freisprechung
7 der Aufrührer von aller Schuld. Der König gab die kluge Antwort, der alte Spenser sei jenseits des Meeres in seinem Dienste beschäftigt, der jüngere bewache mit der kön. Flotte die Fünfhäfen; er werde die Angeklagten nicht strafen, bevor sie ihren Klägern antworten könnten, und öffentlichen Ruhestörern ohne weiters verzeihen laufe gegen seinen Krönungseid. Das Parliament war zu West-

minster versammelt. Lancaster lagerte in der Nähe. Am 19 Aug. oo
1321 drangen die Verbündeten gefolgt von Kriegsleuten in die Halle zu Westminster und ließen eine Schrift ablesen, worin die Spensers beschuldigt wurden, das kön. Ansehen an sich gerissen, den König den großen Lords abwendig gemacht, des Gesetzes unkundige Richter ernannt und von allen die etwas bei der Krone suchten, Taxen gefordert zu haben. Der Schluß lautete: „Deshalb verordnen wir Grafen und Barone, Peers des Landes, in Gegenwart des 8
Königs unsers Herrn, daß Hugo le Despenser der Sohn und Hugo le Despenser der Vater auf ewig enterbt und aus dem Königreich England verbannt sein und nie zurückkehren sollen, es wäre denn mit Einwilligung des Königs und der auf geziemende Weise im Parliament versammelten Prälaten, Grafen und Barone u. s. w." Die Prälaten protestirten schriftlich gegen dieses Urtheil, der schwache König aber meinte nachgeben zu müßen, die Verbannung der beiden Spensers ward einregistrirt, und den Verbündeten ein Generalpardon für alle Vergehungen ausgefertigt, deren sie sich seit Anfang Februars schuldig gemacht.

Jezt wehte auch für die Schotten zu Avignon ein beßerer Wind.
Was war von dem schwachen Könige Englands zu hoffen oder zu 9
fürchten? Sehr klug hatte Robert Bruce wie an den päpstlichen so an den französ. Hof gesandt, es wurden die alten Freundschafts-Bande zwischen Frankreich und Schottland wieder angeknüpft, und der Königstitel ward nicht länger beanstandet; am 21 Oct. 1320 kam ein Breve: Joannes etc. charissimo in Chr. filio Roberto Regi Scotiae illustri. Licet nobis etc (Rayn p. 208.) Nur um des Friedens (nicht um Frankreichs willen) geschehe solches und ohne Präjudiz; das ward auch dem K. Eduard angezeigt, um ihn zu besänftigen. Es hatte dieser den Jahreszins mit 1000 M. richtig nach Avignon bezahlt und Johann XXII am 27 Mai 1320 darüber freudig quittirt; aber schwerer wog das Wort des französ. Königs. England ward dafür durch die feierliche Canonisation des Erzb. Thomas v. Canterbury in diesem Jahre erfreut. —

Bald erlaubten sich die Verbündeten neue Gewaltthätigkeiten, 10
wobei selbst die K. Isabella auf ihrer Reise nach Canterbury beschimpft wurde 13 Oct. 1321. Sie klagte laut, der König ermannte sich, nahm das Schloß Ledes und ließ den Gouverneur Colpepper und eilf Ritter hängen. Hiedurch ermuthigt stellte sich der jüngere

oo Spenser als Gefangener, reichte aber zugleich eine Bittschrift um
Aufhebung des gegen ihn gefällten Urtheils ein, 1) weil er nie vor
Gericht gefordert und gehört worden, 2) weil das ganze Verfahren
der Magna charta zuwider gewesen, und 3) weil er durch Leute ver-
urtheilt worden sei, die gegen den kön. Befehl mit bewaffneter Hand
in's Parliament gekommen. Eduard wies die Bittschrift an die, eben
in der Convocation versammelten Prälaten, und verlangte ihr Gut-
11 achten. Die Antwort war, sie hätten jederzeit gegen das Urtheil als
gesetzwidrig protestirt, und bäten also um dessen Aufhebung; die
Grafen v. Kent, Pembroke, Richmond und Arundel erklärten, sie
hätten ihre Zustimmung nur aus Furcht gegeben und vereinigten
sich in der Bitte mit den Prälaten; und der König nahm dann
freudigst den Günstling und dessen Vater unter den kön. Schutz, bis
sich das Parliament versammeln und jenes Strafurtheil förmlich auf-
heben würde.[1]) — Lancaster mit seiner Partei zu Doncaster rath-
schlagend,[2]) entschloß sich zu einem Bündniß mit den Schotten; Ri-
chard v. Topcliffe ward abgeschickt, um gegen Ende Nov. den Doug-
12 las im Schloß zu Jedburgh zu sprechen. Da nach 14 Tagen der
Waffenstillstand ablief, drangen sogleich 7 Dec. die Schotten unter
Randolf und Douglas in Northumberland ein, und in neuer Ver-
handlung zu Corbridge 21 Dec. ward ausgemacht: die Schotten
sollten zu den Grafen Lancaster und Hereford stoßen, mit denselben
in ihrem Streite leben und sterben, ihre Freunde schützen und ihren
Feinden schaden, unter keinem Vorwand aber Anspruch auf Ero-
berungen in England machen, wogegen die Grafen nie zu einer

---

[1]) Um einen Begriff zu geben, worin damals der Reichthum eines Lords bestand, folge hier das Verzeichniß, welches die beiden Spensers von ihrem Verluste dem Parliamente überreichten. — Der alte Spenser: Getreide im Speicher und auf dem Felde, 28,000 Schafe, 1000 Ochsen und Galtkühe, 1200 Kühe sammt ihren Kälbern, 40 Zuchtstuten, 160 Karrengäule, 2000 Ferkel, 300 Ziegen, 40 Tonnen Wein, 601 Schinken, 80 geschlachtete Ochsen, 600 geschlachtete Schöpse, 10 Tonnen Cider; Waffen und Rüstung für 200 Mann. — Der junge: 40 Stutten sammt ihren Füllen, 11 Beschäler, 160 Galtkühe, 400 Ochsen, 500 Kühe sammt Kälbern, 10,000 Schafe, 400 Ferkel; Waffen und Rüstungen für 200 Mann; Getreid auf dem Feld, Vorräthe an Getreid, Wein, Honig, Salz, gesalzenem Fleische und Fischen für seine Schlösser; die Zinsen seiner Unterthanen im Betrage von 1000, und seine Schuldforderungen im Betrage von 3000 Pf.

[2]) Auch die Prälaten versammelten sich am 1 Dec. unter Vorsitz des Erzb. Walter v. Canterbury, den jezigen Räthen des schwachen Königs nicht angenehm.

Unternehmung gegen Schottland behilflich sein, sondern ihr Mög-
lichstes thun sollten, damit Bruce sein Reich in Frieden besitze.

Das gab der Partei des Lancaster, von dem es ohnehin schon
unter dem Volke hieß, Bruce habe seinen Abzug von Berwick mit
40,000 ℔ erkauft, den Todesstoß. K. Eduard konnte mit starker
Macht den Empörern auf den Leib gehen. Sie wehrten sich wohl 13
an der Brücke bei Burtons upon Trent drei Tage lang (10 März);
als aber die Königlichen durch eine Furth über den Fluß setzten,
entwich Lancaster eilig nach Yorkshire. Zu Pontefract schrieb er in
seinem eigenen, Herefords und der Verbündeten Namen an K.
Bruce, und setzte dann seinen Rückzug mit 700 Reitern in der
Hoffnung fort, seine Bundesgenossen anzutreffen. Zu Boroughbridge
ward er durch Sir Simon Ward und Andreas Harclay, Gouver-
neurs von York und Carlisle, aufgehalten, die am jenseitigen
Stromufer mit bedeutender Mannschaft standen. Hereford strebte sich
den Weg über die Brücke zu bahnen, ward aber von einem unter
derselben befindlichen Walliser getödtet, der ihm den Speer durch
eine Lücke in den Leib stieß. Lancaster suchte vergeblich Harclay zu 14
bestechen, und bat dann um Waffenstillstand bis zum folgenden
Morgen. Noch belebte ihn ein schwacher Hoffnungsstrahl; denn
während der Nacht konnten die Schotten eintreffen. Allein sie kamen
nicht. Bei Tagesanbruch, da man ihn aufforderte sich zu ergeben,
fiel er in der dortigen Kapelle auf die Knie nieder und sprach zum
Kreuz gewendet: „Guter Gott, dir ergebe und in deine Barmherzig-
keit empfehle ich mich!“ Die Sieger führten ihn zu Wasser nach
York und von da nach seinem Schlosse Pontefract, von welchem
herab er im Herbst 1319 den König verspottete, als dieser nach
fruchtloser Belagerung Berwicks hier vorüberzog. Eduard, erbittert
durch so viele Beschimpfungen und überzeugt, daß seine bisherige
Milde den Ungehorsam nur kecker gemacht habe, beschloß Schärfe
anzuwenden. Sechzehn Gefangene wurden hingerichtet, Lancaster 15
vor den König, sechs Grafen und die kön. Barone gestellt. Man
sagte ihm gleich, alle Verantwortung sei unnütz. Aus Rücksicht für
die kön. Abkunft verwandelte Eduard die schimpfliche Strafe des
Hochverrathes in jene der Enthauptung. Als Gr. Lancaster, seinen
Beichtvater, einen Predigermönch, neben sich auf einem ungezäumten
grauen Klepper 22 März zum Richtplatz geführt wurde, verhöhnten
ihn die Zuschauer, spottweise König Arthur rufend, welchen Namen

oo er in seinen Briefen an die Schotten angenommen hatte. „König des Himmels!“ seufzte er, „sei du mir gnädig, denn der irdische König ist es nicht.“ Auf einer Anhöhe vor der Stadt hielt der Zug,
16 und der Graf kniete nieder, das Gesicht ostwärts gewendet. Die Gerichtsbeamten hießen ihn aber sich gegen Norden wenden, um nach seinen Freunden hinzuschauen, und während er nach dieser Gegend blickte, schlug ihm ein Londoner-Scharfrichter das Haupt ab. — Frankreich konnte sich freuen, den König Englands auf das äußerste geschwächt, ja in den Zustand völliger Ohnmacht versetzt zu sehen, und bald schlug die Stunde, um davon den längst gewünschten Vortheil zu ernten und ihm Guienne vollständig zu entreißen. Das that Philipps V Nachfolger; denn jener war eilf Wochen vor der Hinrichtung seines Freundes Lancaster aus diesem Leben geschieden. Fünf Monate hatte ein Fieber an ihm gezehrt, und der sich einstellende Durchfall veranlaßte Argwohn, es sei ihm Gift bei-
17 gebracht worden. Kaum hatte er, noch nicht 30 J. alt, die Augen geschlossen am 3 Jäner 1322, so ward sein Finanzminister Girard Guecte (Gerhard Laguette) in den Kerker geworfen, und es heißt, man habe aus ihm das Unterschlagen von 200,000 L. herausgebracht, und der Tod von Henkershand ihn unfehlbar erwartet; aber die Execution fand nicht Statt, denn — der Unglückliche starb auf der Folterbank!

Philipp V hinterließ nur drei Töchter, von denen noch mehrmals die Rede sein wird: 1) Johanna, Gem. des Hrz. Eudes IV v. Burgund, Erbin v. Artois und Franche-Comté; 2) Margareth, die sehr alt wurde, Gem. Ludwigs Gr. v. Flandern, Nevers und Retel; und 3) Isabella, Gem. des Dauphin Guigues VIII Gr. v. Viennois, Albon und Vienne, Pfalzgraf, Herr de la Tour, dessen
18 Bruder die Dauphiné der franz. Krone abgetreten hat. — K. Philipp V hatte 26 Aug. 1321 zu Conflans testirt, so daß er seine eingegangene Verpflichtung wegen eines Kreuzzuges auf den Br. Karl Gr. de la Marche übertrug; würde von diesem das Gelübde nicht gelöst, so habe der Graf v. Valois 100,000 Liv. zu beziehen, um die Fahrt machen zu können; denn diesen gelüstete noch immer, den byzantin. Kaiserthron zu besteigen. Die 100,000 Liv. waren wohl nur ein sehr kleiner Theil des zu besagtem Zwecke eingehobenen Geldes. Testaments-Vollstrecker sollten sein Henri Sire de Sulli, Ansel Sire de Gienville, und der Abt v. St. Denys.

XX. Karls IV und Johanns XXII Pläne wegen Kreuzfahrt. Italien u. a. Jahre 1322, erste Hälfte

Mit Beginn des J. 1322 bestieg ein König den Thron Frank- pp
reichs, der schlau wie irgend einer und durchgreifend thätig den 1
greisen Papst ganz für sich einzunehmen und ihn gleichsam an der Schnur zu führen wußte. Daß herrliche Kreuzzugspläne wieder als Haupttriebrad der Politik gebraucht wurden, versteht sich von selbst, und weil diese nicht eher ausgeführt werden konnten als zur Stunde da Frankreich keinen Feind weder zu Wasser noch zu Land mehr zu fürchten hätte und dazu auch die Pacification Italiens durch Bändigung der Ghibellinen und Ausschließung der Deutschen erzielt wäre, so blieb nicht der mindeste Zweifel übrig, nach welcher Richtung der Papst unverwandt steuern mußte. So gewiß einerseits ist, daß schon bei Leben Philipps V, schon 1320—21 zu Avignon
in Einverständniß mit den Höfen von Paris, Neapel und Ofen 2
allerlei Entwürfe gemacht wurden nicht bloß hinsichtlich der Kreuzfahrt, sondern auch in Bezug auf Italien, die Ghibellinen, die deutschen Gegenkönige, so schwer hält es, der eigentlichen Beschaffenheit dieser Entwürfe nachzuspüren. Eines stellt sich klar heraus, daß man nämlich den Papst, nachdem die weltliche Kiegsmanier jüngst wieder zu Schanden geworden war, überredete, er dürfe nicht länger zaudern, alle Verächter seiner Befehle, und zunächst die ghibellin. Parteihäupter mit seinen geistlichen Waffen niederzuschmettern. Damit ward zugleich auch der Einmischung jener Gegenkönige gewehrt und das deutsche Kriegsvolk von Italiens Boden ferne gehalten; denn wer Gebannten Hilfe leistete, handelte als Feind der
Kirche und zog ebenfalls ihren Fluch auf sich. Mit den bereits früher 3
angedrohten Censuren hielt nun wirklich Johann XXII nicht länger an sich, glaublich auf Dringen des ganz französischen und mit K. Robert innig befreundeten Cardinallegaten Bertrand de Poget. Dieser hatte nach des Gr. Philipp du Mans Heimkehr Spt. 1320 für gut befunden, von Asti aus die Mailänder zu beschicken.

Unter Androhung der vom Papste dat. 27 Juni 1320 zu Avignon ausgekündeten Censuren, welche der Legat am 3 Spt. in der Minoritenkirche zu Asti proclamirte, soll er anfänglich höchst überspannte Forderungen gemacht und darauf gedrungen haben, daß man alle gefangenen Torrianen und Guelfen unentgeltlich in Frei-

pp heit setze, allen Vertriebenen Wiederaufnahme gewähre, und den K.
4 Robert als Signore annehme. Man weiß nicht, war dieß oder etwas anderes Ursache, daß sein Capellan, welchen er als Botschafter gebrauchte, in Mailand festgenommen und auf die Burg von Rosate abgeführt wurde. Hierüber unbeschreiblich aufgebracht (es soll aber der Capellan bald wieder seine Freiheit erlangt haben) ließ der Legat ohne Verzug ein Excommunicationsdecret an die Minoritenkirche in Asti wider Matteo degli Visconti anschlagen, in welchem er ihn zugleich innerhalb zweier Monate nach Avignon beschied, um das Endurtheil des Papstes, der die Sache untersuchen würde, zu vernehmen. Weder dieser noch einer weitern Verrufung, welche Johann XXII selbst an ihn richtete, fügte sich Matteo, überzeugt, daß er zu Avignon erscheinend oder nicht erscheinend verurtheilt sei. Persönlich konnte er sich ohne äußerste Gefahr nicht dahin
5 begeben, das ist gewiß. Am 20 Febr. 1321 sprach denn der Papst feierlich den Bann über ihn, seine Söhne und alle ihm noch länger gehorchenden Städte, womit die dem Legaten Poget und dem K. Robert und allen Guelfen erwünschte Aufforderung an die Christenheit verbunden war, gegen diesen Feind der Kirche, Matteo degli Visconti, die Waffen zu ergreifen, um vollkommenen Ablaß wie sonst bei Kreuzzügen zu gewinnen. Unerhört! Etwas später, nämlich um Ostern (glaublich am Gründonnerstag 23 Apr. 1321) traf der Bannstrahl den König Siciliens, welcher den Papst besonders noch durch Besteuerung der sicilian. Geistlichkeit ohne dessen Erlaubniß (Federigo hätte die Erlaubniß umsonst nachgesucht) sehr erzörnte und natürlich der wiederholten Citation nach Avignon, in das Land seiner
6 Feinde, so wenig als Matteo Folge leistete. Matteo und K. Federigo waren beide anerkannt gottesfürchtige Christen und der Kirche sehr zugethan; aber auch der beßte Sohn weigert Gehorsam, wenn der Vater fordert, was fast an Unmöglichkeit gränzt. In eine so unhaltbare Stellung hatte sich das Kirchenoberhaupt durch Verlegung des Sitzes nach Frankreich und durch die grelle Parteilichkeit für seine Landsleute und K. Robert gebracht, so rissen die heiligen Bande der Ehrerbietung und Unterwürfigkeit; denn wenn selbst von geachteten Männern und Fürsten der Bann wirkungslos abprallt, werden nicht im kurzen die zahllosen Nichtswürdigen seiner nur spotten? —

Obwohl Johann XXII auch Federigo's Räthe gebannt und die pp
ganze Insel Sicilien mit dem Interdict geschlagen hat, änderte sich 7
doch nicht das Mindeste; man sah zu deutlich, daß keineswegs nothwendiger apostolischer Eifer für das Wohl der Kirche und der Gläubigen, sondern politischer Haß jene harten Maßregeln verfügte. Federigo ging darum von den seinigen nicht ab, war jedoch so klug, keinen Zorn zu äußern und jezt zu unterlassen, was früher geschehen, da man gewissensängstige Geistliche zwingen wollte, dem Interdicte zu Troz die priesterlichen Functionen wie sonst öffentlich zu verrichten. Die Befeindungen der Guelfen und Ghibellinen hatten allenthalben ihren Fortgang, und im J. 1321 eher vortheilhaft für diese als für jene. Selbst Rom war in Bewegung, es scheinen die
Colonnesi, welche schon 1315 mit K. Lud. dem Bayer angebunden 8
haben, durch einen Gesandten desselben ermuthigt worden zu sein, und man vermuthet mit Grund, auch K. Frid. der Habsburger warb um die Gunst der Römer. Einer Spur zufolge scheint der junge muthige Pietro v. Savoyen, Br. des Freiherrn der Wadt (Tab. XXXVI), zum Rettore oder kaiserl. Vicar gewählt worden zu sein, worüber die Guelfen, Roberts Anhänger, zu den Waffen griffen, und in dem Tumulte ward er (ein Sendling Ludwigs des Bayers?) erschlagen noch vor Ende des J. 1321. Unterm 27 Nov. hatte der Papst an die Senatoren und das Volk von Rom ein Warnungs-
und Mahnschreiben erlassen: sie sollten sich abwenden von jenen, 9
welche nur ihre und der Kirche Freiheit zu zerstören beabsichtigen, keine Boten derselben annehmen, wie eine Mauer zusammenstehen u. dgl. Auch in Ravenna, wo der heilig geachtete Erzb. Raynald 1321 starb, und auch der berühmte, von den Italienern apotheosirte Dichter Dante[1]) Aleghieri, der verbannte Florentiner, und in Bologna erhoben sich die Ghibellinen und erregten Aufläufe[2]).

Genua blieb fortwährend zu Lande eng' eingeschlossen. Die Ghibellinen gewannen das kürzlich verlorne Chiavari wieder; im

---

[1]) Dante, welchen Karl v. Valois aus Florenz verbannt hatte, verschied kaum 56 J. alt zu Ravenna am Kreuzerhöhungstag 14 Spt. 1321.

[2]) Wahrscheinlich bei diesem Anlaß geschah es, daß die Universität, über den Magistrat von Bologna aufgebracht, aus dieser Stadt nach Siena wanderte, was zwar nicht lange währte, aber die Stiftung einer Universität in Siena veranlaßte. (H. Leo IV, 87 nach Sismondi.) Mit den Studenten kehrte auch ihr Patron der reiche Romeo de' Pepoli nach Bologna zurück.

pp Febr. 1321 ergab sich ihnen auch Noli. Obgleich die Guelfen im
10 Mai 21 provençalische, 14 genuesische und 10 calabrische Galeeren unter Befehl des Raimondo de' Fieschi vereinigten, richteten sie doch nichts Erhebliches aus. Dagegen gerieth das von neuem durch die Visconti belagerte Vercelli in äußerste Noth, K. Roberts Söldlinge und des Legaten Kreuzfahrer wollten von Asti Vorrath dahin bringen, wurden aber vom tapfern Marco auseinander gesprengt, die Stadt mußte sich ergeben, alle Schlösser und Häuser des guelfischen Adels von Vercelli wurden zerstört, sagen die Guelfen, und zwölf der Vornehmsten nach Mailand geschleppt (unter ihnen Simone degli Avvocati), wo sie im Gefängniß verschmachtet sein sollen. Der Papst und K. Robert halfen zusammen, den bedrängten Guelfen in Piemont eine ansehnliche Streitmacht zu Hilfe zu schicken; Ramondo
11 di Cardona, ein Catalone in Roberts Diensten, führte 1200 Reiter dahin, verstärkte sich noch durch die des Legaten, und es wurde überdieß mit Florenz, Crema, Cremona, Brescia, Bologna und Siena eine Liga gemacht, welche 1000 Reiter stellte, von dem Cremoneser Marchese Cavalcabò nach Lombardien geführt. Allein ehe dieser eintraf, versetzte Marco mit seinen deutschen Helden dem Cardona, da dieser auf Tortona zu ziehen versuchte, einen schweren Schlag, der zur Umkehr nöthigte. Ziemlich zur selben Zeit war Galeazzo aus Piacenza in's Feld gerückt, zuerst gegen Crema, dann als er sich dieses Platzes nicht bemeistern konnte, gegen Cremona [1]). Zu dessen Entsatz eilte zwar der genannte Jacopo Cavalcabò herbei aus Tuscien, und auf der andern Seite des Po nahte der neue Patr. v. Aquileja Pagan Torre mit seinen Gesippten und mit Brescianern,
12 weshalb Galeazzo nach Piacenza zurückwich. Allein als Cavalcabò hierauf nach Valditara streifte, diese Burgschaft und einige andere nahm und das Felsenschloß von Bardo berannte, ordnete Galeazzo 800 Reiter dahin ab, welche den Marchese überraschten, der, nachdem sich sein Volk mit Verlurst von 150 Mann in die Flucht geworfen, verwundet in Gefangenschaft gerieth, und nach wenigen Tagen starb Nov. oder Dec. 1321.

War dieses alles für den Papst und besonders für K. Robert

---

[1]) Um diese Zeit mißlang ein Anschlag gegen den Erzghibellinen Passerino Herrn v. Mantua zu Gunsten des Franc. Pico; Passerino bekam diesen und zwei Söhne in seine Gewalt und ließ sie hinrichten.

sehr verdrüßlich, so vernahmen sie aus Tuscien auch nichts Er- pp
freuliches. Allerdings hatte sich die dortige Guelfenpartei durch den Beitritt des mit Castruccio verfeindeten Spinetta Marchese Malaspina
verstärkt. Diesem schickten die Florentiner auf einem Umwege durch 13
die Lombardei 300 Pf. und 500 F. und er selbst hatte 100 Reiter, mit welcher Macht er dem Castruccio wieder einiges Verlorne zu entreißen und bis in die Nähe von Lucca vorzubringen vermag, während auf der andern Seite die Florentiner mit 1300 Pf. sich vor Monte Vettolino legen. Castruccio zog inzwischen Hilfstruppen von den Visconti, vom Bischof v. Arezzo, von Pisa und den übrigen ghibellin. Nachbarn an sich, und so 1600 Reiter stark und auch (nach Villani) an Fußvolk überlegen greift er (7 Juni 1321) die Florentiner an, deren Hauptmann Guido della Petrella mühsam bis zum Einbruch der Nacht das Feld hielt; als es finster ward, ließ er die Lagerfeuer brennen und machte sich stille fort während argen Unwetters; seine Leute, man darf wohl sagen Flüchtlinge warfen sich in die benachbarten festen Orte Fucecchio, Carmignano u. a. Castruccio verheerte
die ganze Gegend drei Wochen lang ungehindert, nahm darauf dem 14
Spinetta Pontremoli und andere Burgfesten und vertrieb ihn von Land und Leuten, so daß er bei Cane della Scala (dem Ghibellinen!) in Verona eine Zuflucht suchen mußte, wie man angibt. Florenz verlor zwar den Muth keineswegs, sondern warb noch mehr Söldner, im Friaul (dahin war wohl Spinetta gegangen, nicht nach Verona) 160 Harnischreiter und 150 Armbrustschützen, die unter ihrem Hauptmann Jacopo da Fontana den Lucchesern namhaften Schaden zufügten; aber das Vertrauen auf K. Robert sank tief, noch im Juni 1321 setzten die ihm Abgeneigten durch, daß 12 Rathsherren popolaren Standes gewählt wurden, ohne deren Beirath die Prioren,
sämmtlich Roberts Anhänger, nichts unternehmen durften; und als 15
mit dem lezten December 1321 Roberts Signoria zu Ende ging, ward sie nicht erneuert, sondern dieselbe wie früher den sechs Prioren und dem Venner der Justiz zugestanden. Das neue Jahr brachte bald eine weitere schlimme Botschaft nach Avignon: Galeazzo war kurz nach Besiegung des Cavalcabò über den Po gegangen, Cremona neuerdings zu belagern, in welcher Stadt bloß 300 Mann zu Pferd und 400 zu Fuß von den Söldnern der Liga sich befanden; und auch diese entflohen nach Crema. Da ergab sich Cremona nothgedrungen am 5 Jäner 1322, und Villani läßt wie üblich die

pp Ghibellinen schlimm hausen und plündern. Campi erwähnet nur, daß
16 Galeazzo, um die herabgekommene Stadt zu heben, bekannt gemacht hat, es dürfe sich in derselben wer wolle niederlassen; bloß den Cavalcabò und einigen andern Guelfen verbot er die Rückkehr in den Vaterort. Voll Besorgniß diesem allem nach, es möchten die Ghibellinen ganz in Italien Meister werden, den Kirchenstaat unter sich bringen, den Thron Roberts umstürzen und sich um einen Kaiser reihen, der die furchtbare Macht der Hohenstaufen wieder emporthürme, beschloß denn Johann XXII, nach Wunsch der Höfe von Paris und Neapel aller Kraft aufzubieten und ohne Rücksicht geistliche und weltliche Waffen zu gebrauchen, damit das entsetzlich große Übel noch abgewendet würde.

qq Recht mit entschlossenem Ernste aufzutreten verlieh noch der
1 Umstand Muth, daß eben ein ganz erwünschter Prinz auf dem Thron der Capetinger sich niedersetzte, Gr. Karl de la Marche, der jüngste Sohn Philipps IV, in seiner äußern Bildung dem Vater am ähnlichsten unter den Brüdern, daher gleichfalls der Schöne zugen.innt, und sonst so beschaffen, daß es schien, auch der Charakter des Vaters sei am meisten auf ihn übergegangen. Karls IV Anerkennung als König unterlag, weil bereits bei Thronbesteigung des Br. Philipp V die Giltigkeit des salischen Gesetzes war ausgesprochen worden, weder in Frankreich noch in Navarra einem Anstande; doch geschah, als der von ihm nach Navarra, wo er schon früher Unterkönig gewesen, abermals gesetzte Alfons Roboray den Huldigungsact vornehmen wollte, so beriefen sich die Navarresen auf ihr herkömmliches Recht, nur dem persönlich anwesenden Könige zu schwören.
2 Ein unerheblicher Aufschub. Im Febr. (9, 12 oder 21; man weiß den Tag nicht bestimmt) ging die Krönung zu Rheims vor sich; das heil. Öl empfing Karl IV durch den Erzb. Robert de Courtenai, welcher seine beiden schnell verlebten Brüder gesalbt. (So nahm später diese Handlung der berühmte Cardinal v. Lothringen an drei unglücklichen französ. Königen vor, an Heinrich II, Franz II und Karl IX.) Für die Rechte der Johanna T. Ludwigs hutin wagte ihr Vormund Hrz. Eudes IV v. Burgund keinen Laut weiter zu äußern; nur versuchte der Eigennützige, wegen der Gm. Johanna, deren Vater Graf v. Poitiers gewesen eh' er König ward, diese Grafschaft erblich zu erhalten. Karl IV that, als wäre er nicht abgeneigt, dem lieben Vetter zu willfahren, ließ aber schlau die Frage an's Parlament

und an den Gerichtshof der Pairs bringen, und da wurde denn qq
bald der Anspruch des Herzogs für nichtig erklärt; denn Philipp IV 3
habe ausdrücklich seinem gleichnamigen Sohne die Grafschaft unter der Bedingung verliehen, daß sie, falls er keine Söhne hinterlasse, an die Krone zurück falle. Daß es früher anders gewesen und das Lehen auf Töchter erblich war, beliebte man nicht zu wissen.

K. Karl IV war keineswegs vom Geben, sondern vom Nehmen Freund, und Vermehrung der königl. Einkünfte, auch auf Kosten der Wohlfahrt seiner Unterthanen, fast das einzige Ziel, welches seine sechsjährige Reichsverwaltung anstrebte. Alsogleich stellte er sich ganz entflammt von der Begierde, das vom Bruder reuig im Testament erwähnte heilige Gelübde des Kreuzzuges unverweilt zu erfüllen, und trug die Sache dem Papst und den Ständen und
allem Volke vor, natürlich um Geld zu bekommen. Die Flotte sollte 4
Berenger-Blanc als Amiral de la mer befehligen, das Landherr der tapfere Ritter Amalrich Vicomte v. Narbonne, der bisher im Gefängnisse gesessen. Alles war in Richtigkeit, wenn es nur an Geld nicht gebrach. Etwas warf die unverzüglich über Philipps V Finanzbedienten verhängte strenge Untersuchung ab. Sie waren offenbar schuldig; denn der Obereinnehmer Laguette hatte die Folter nicht ausstehen können, und sein Leichnam ward als der eines überwiesenen Verbrechers durch die Gassen von Paris geschleift und an den Galgen geknüpft. Seine Genossen, Lombarden, konnten nicht viel weniger schuldig sein; sie wurden geplündert und so arm über die
Alpen heimgeschickt als sie herüber gekommen waren. Auch gegen 5
andere Beamte des letzten Königs kam tyrannische Strenge in Anwendung; gegen einen, Jordan de Lille, Herrn v. Casaubon, verfuhr man einigermassen auf dem Rechtswege, er ward in's Châtelet gesetzt, förmlich processirt und zum Tode verurtheilt. Auf die Art eröffnete der schöne Karl seine Regierung. Zunächst befahl er (im April 1322) die vollständige Ausführung der Verordnung seines Vorgängers, daß die der Krone zur Zeit Philipps IV und Ludwigs X durch Schenkung, Tausch oder Verkauf entfremdeten Güter zurückgenommen oder zurückbehalten werden sollten, bis die zeitweiligen Besitzer ihr Recht nachgewiesen haben würden, und daß alle, welche dieß noch nicht gethan, es bis zum Remigiustage zu bewerkstelligen hätten.

Die Berufung von Abgeordneten der Städte zum Rathschlagen 6
über eine Reform des Münzwesens, welche Reform schon Ludwig X

qq versprochen aber nicht ausgeführt hatte, erregte zwar die Hoffnung, daß dieselbe nunmehr zu Stande kommen werde; allein wer das hoffte betrog sich, indem die Münzen, deren Prägung der König im Mai 1322 befahl, von so schlechtem Gehalte waren, daß daraus seinen Unterthanen zahllose Nachtheile erwuchsen, und Handel und Verkehr, schon hiedurch ungemein gehemmt, wurden noch mehr durch die Auflagen gedrückt, welche von Wein, Getreide, Leder, Salz, Vieh u. dgl. bei der Einfuhr und selbst, wenn gleich zu geringern Sätzen, beim Verkauf im Lande zu entrichten waren. Karl IV schaffte, vermuthlich bloß um Gehalte zu ersparen, das von seinem Vorgänger
7 eingeführte Amt der Receveurs in den Bailliages, mit Ausnahme der Auvergne und der Stadt Paris, wieder ab in einer Verordnung, welche zugleich mehrere Bestimmungen über die Verwaltung des königl. Schatzes enthielt, und übertrug die denselben anvertraut gewesene Einhebung der königl. Gefälle auf's neue den Baillis. — K. Robert erkannte sicher, daß von Karl IV, wie hitzig dieser auch redete, sobald nicht für Italien und die Kreuzfahrt etwas Namhaftes geschehen werde, und deshalb sah er sich für jezt um einen andern Kriegsgehilfen um. Der Habsburger K. Frid. hatte schon Wege gesucht, sich ihm zu nähern, da er nur als guter Freund der Anjou die Anerkennung und die Kaiserkrone vom Papst zu erhalten hoffen
8 durfte. Robert war gewiß so wenig geneigt, den Habsburger als den Bayer nach Rom ziehen und die Kaiserkrone holen zu lassen; aber in der gegenwärtigen Lage, da es galt, die Ghibellinen zu Boden zu schlagen, konnte jener einen nützlichen Dienst leisten, und ihm dafür eine trügliche Hoffnung vorspiegeln, kostete nichts als wohlfeile Worte. Während demnach die größtentheils mit des Papstes und der Kirchen Geld geworbenen Söldlinge und Haufen Kreuzfahrer dazu im Frühjahr 1322 den Guelfen im Kirchenstaat, in Tuscien, in Genua und Piemont bei Überwältigung der Ghibellinen halfen, wurden deren Freunde Cane della Scala und Passerino im Osten durch die Habsburger beschäftigt, was kein kleiner Vortheil. —

K. Frid. hatte lange mit dem nach Padua's Besitz lüsternen
9 Can della Scala unterhandelt, und erst gegen den Spt. 1321 nach fruchtlosen Versuchen, die Interessen gütlich auszugleichen, den Entschluß gefaßt, ihn zu bekämpfen, oder vielmehr durch den zum Reichsvicar ersehenen Hrz. Heinrich v. Kärnthen bekämpfen zu lassen. F. Lichn. S. 122 gibt an: „Im Mai 1321 ging Hr. Ulrich v. Walsee

mit den paduan. Gesandten nach Vicenza, (sie erzweckten dort nicht, 9
was sie wünschten.) Im Juli kehrte er wieder nach Deutschland zurück, begleitet von den ersten beiden der frühern Gesandtschaft und Giov. de Vicenza, dem Geschichtschreiber Mussati und Aleardo de Basiliis,[1]) mit der Bitte die ausgewanderten Paduaner als Reichs-Feinde in die Acht zu thun, und die Schlösser die Hr. Cane in Besitz habe, der Stadt wieder zu verschaffen. Die bei dem König anwesenden Gesandten Hrn. Cane's boten viel Gold, würde ihr Herr Reichsvicar von Padua, es war aber vergeblich; und als 10
Hr. Ulrich sich weigerte nach Italien zurückzukehren, ernannte der König 6 Spt. 1321 [2]) den König-Herzog Heinrich v. Kärnthen zum Reichsvicar der Stadt und des Gebiets v. Padua, nachdem derselbe Tags zuvor zugesagt hatte, ihm jederzeit außer Landes zu dienen. Ebenfalls am 6 Spt. verhießen die vornehmsten der Räthe und Landherren Kärnthens alles anzuwenden, daß ihr Fürst sein gegebenes Wort zuhalte. Durch diese Ernennung verzichtete K. Frid. zwar auf die Einkünfte Padua's, aber eine starke Besatzung hätte sie wahrscheinlich aufgezehrt. Klug wußte er den Paduanern Schutz gegen ihre Feinde zu verschaffen und die gesammte Streitkraft Kärnthens gegen Ludwig zu verwenden."

Es ist demnach gewiß und nicht zu übersehen, daß von K. 11
Robert und folglich von P. Johann XXII die Veranlassung ausging, die deutschen Gegenkönige auf den Kampfplatz Italiens zu ziehen, was den Ghibellinen wäre zum größten Verbrechen gedeutet worden. K. Frid. im Febr. 1322 noch zu Wien, weilte am 30 März zu Brixen in Tirol, indeß sein Br. Heinrich mit 1500 Helmen und einem ansehnlichen Haufen Lanzknechte den Boden der Lombardei

---

[1]) Padua 10 Juni 1321. Vollmacht der Gemeinde Padua für Gerando de Almedella et Consortes um vor K. Fr. zu erscheinen.

[2]) Judenburg 5 Spt. verpflichtet sich K. Hrz. Heinrich um das von K. Fr. zu erhaltende Vicariat der Stadt Padua außer Landes zu dienen („ob wir in dem Lande an chrich und an urleuge sein und sol der dienst an uns selben sein.") 9 Spt. verleiht ihm K. Fr. das Vicariat; wogegen Heinrich Gralant, Heinr. v. Rotenburg Hofmeister, Peter v. Liebenberg, Heinr. v. Aufenstein, Hiltprant der Perchtinger, Ortolf v. St. Veit, Volchmar v. Tirol, Hermann Pinke, Georgius v. Vilanders Konrad Mulsee, Heinr. der Aeuster, Albrecht v. Gamian, Konrad v. Schenna und Tegen v. Vilanders dem K. Fr. verheißen alles anzuwenden, daß ihr Herzog v. Kärnthen König Heinrich das am 5 Spt. Zugesagte halte.

qq betrat und am 4 April (so Böhmer, Corio hat 10 April, Villani la Domenica d'Ulivo, Palmsonntag, 28 März oder 4 April) in Brescia als Beschützer und Kämpe der Kirche wider den gebannten
12 Ketzer Matteo Visconti stattlich einzog. Er muß den Weg über Arco und Riva und den Gardasee genommen haben. Roberts Anhänger, alle vor den Visconti und den Ghibellinen flüchtigen Guelfen sammelten sich zu ihm. K. Frid. reiste indeß in die Vorlande und nach Colmar (Urk. 16 April, welche die Bürger Berns von fremden Gerichten befreite und ihnen, dann 18 Apr. denen v. Solothurn, beide Städte verzagten jezt an Ludwigs Glück, alle Privilegien bestätigte); von Offenburg aus schrieb er unterm 24 Mai an P. Johann XXII (daß man schon früher sich beredete, sollte vermuthlich die Welt nicht wissen), er habe auf den Rath (!) des K. Robert v. Sicilien und zur Ehre der Kirche seinen Bruder Hrz. Heinrich v. Östr. mit ansehnlichem Kriegsheer nach der Lombardei geschickt, um die Leute und das Land von Brescia zu regieren.
13 Zugleich beglaubigte er beim Papste eine Gesandtschaft bestehend aus dem Abt Konrad v. Salem, dem Joh. Truchseß v. Dießenhofen, seinem Hofmeister, und Herbort v. Symonig Hofmeister der Königin. Allein mittlerweilen war das ganze tosende Unternehmen schon zerronnen.

Gegründet scheint das Vorgeben, von Seite des Papstes sei durch K. Robert für zureichende Hilfe ein Kriegsbeitrag v. 100,000 Gulden und die Anerkennung Fridrichs als röm. Königs in Aussicht gestellt worden. Ramondo di Cardona war wirklich mit 1500 Pf. und vielem Fußvolk zu Valenza und der Legat bei ihm, welcher am 31 Dec. in einer Synode zu Borgoglio bei Alessandria den Matteo Visconti[1]) auf den 25 Febr. 1322 vorgeladen und den Nichterscheinenden am 14 März in der Marienkirche zu Valenza feierlich für einen Feind der Kirche und hartnäckigen Ketzer erklärt und mit
14 dem Bannfluche belegt hatte. K. Robert gab Auftrag, im Friaul 400 Helme und 200 Armbrustschützen zu werben, die zu Hrz. Heinrich stoßen sollten. Allein die Sache verzögerte sich und Hrz.

[1]) Matteo, bereits auf Jahren, hatte wohl Nachgiebigkeit bewiesen, den vom Papst zum Mailänder-Erzbischof ernannten Aicardo anerkannt, Kirchengüter, welche die Torrianen verpfändet hatten, restituirt mit Aufopferung eigenen Gutes, und sich zu mehrerem erboten. Auch nach Valenza sandte er Unterhändler, die man aber barsch abfertigte. Die Ghibellinen sollten einmal erdrückt werden.

Heinrich konnte aus eigenem Säckel seine Schaaren nicht lange qq
unterhalten, die vertriebenen Guelfen vermochten in ihrer bedräng-
ten Lage auch nicht Bedeutendes zu steuern, wenn sie gleich wollten,
andere Verdrüßlichkeiten und Bedenklichkeiten stießen auf, bei einem
gegen Bergamo unternommenen Zuge entspann sich Zwist der Deut-
schen mit den Wälschen, und die Ghibellinen waren schlau genug,
nicht trotzig zum Kampfe heraus zu fordern, sondern in der höf-
lichsten Art sich um freundliches Verständniß zu bemühen. Sie seien
ja, sagten die Wortführer, immer bereit und thätig gewesen, das
Ansehen des Reiches aufrecht zu erhalten, während gerade Roberts
Anhänger dasselbe zu untergraben und den Deutschen die lombardi-
sche und römische Krone zu entwinden trachteten. Hrz. Heinrich möge 15
ihnen zu wissen thun, was er eigentlich verlange. Es sei doch un-
glaublich, daß er mit seinen tapfern deutschen Mannen über die
Alpen kam, um die Franzosen-Herrschaft in Italien zu befestigen!

Ein Wort gab das andere, Heinrich ließ sich umstimmen, viel-
leicht weil ihn der mit dem alten Visconti ebenfalls unterhandelnde
Cardinallegat nicht aus seiner Geldverlegenheit zog, was die Ghi-
bellinen zu thun sich anheischig machten. Da sie ihm 60,000 Gul-
den zahlten, und überdieß gelobten, seinen Bruder, wenn er die
Romfahrt anträte, mit der eisernen Krone Lombardiens zu krönen
und überall in Italien zu vertheidigen, verließ er am 18 Mai
Brescia, und eilte über Verona, wo ihn der politische Can della
Scala, der jenen Vertrag mit unterschrieb, ehrenvollst bewirthete, 16
nach Österreich, seinem Bruder auf vaterländischem Boden den
großen Kampf um das Reich ausfechten zu helfen. Somit fertigte
Johann XXII sein Schreiben vom 24 Mai (Fili.... prosequendo.)
zu spät ab, in welchem es hieß: nachdem er mit Staunen vernom-
men, daß Hrz. Heinrich vom feierlich gebannten Ketzer Matteo Vis-
conti Botschaften empfange und sie erwidere, so ermahne er vä-
terlich und ernstlich, sich vor dessen Frechheit in Acht zu nehmen. —
In diesen Tagen konnte sich der Papst nahe mit der Hoffnung des
vollständigen Sieges über die Ghibellinen schmeicheln, welchen der
Habsburger, wie ein Meteor erscheinend und verschwindend, wenig-
stens den Schaden zugefügt hat, daß er sie vier Wochen lang aus-
einander hielt, während welcher Zeit die Guelfen und Kreuzfahrer
sich mit Übermacht auf vereinzelte Gegner warfen und sie erdrückten.
Dieses geschah besonders im Kirchenstaate.

qq Zu Bologna erfolgte eine Umwälzung. Romeo de' Pepoli,
17 welcher mit Wechselgeschäften ein Vermögen erworben hatte, das ihm jährlich 20,000 Goldgulden abwarf, war einer der Thätigsten gewesen, die aufgebrachte Universität wieder von Siena zurück zu führen auf eine für die Behörden unangenehme Art, und diesen daher ein Dorn im Auge und überhaupt den entschiedenen Guelfen oder Anhängern Roberts. Jetzt wird Romeo verschrien, er trachte mit Hilfe der Ghibellinen sich die Stadt förmlich zu unterwerfen und dem heil. Vater zu entreißen, und nach einigen tumultuarischen Auftritten sammt der ganzen parte Scacchese von den Guelfen oder der parte Maltraversa aus Bologna vertrieben. Romeo, dessen Anhänger bei dem wieder halbguelfischen Markgrafen v. Este in Ferrara Aufnahme fanden, reiste zum Papst, persönlich die Verleumdungen zu widerlegen, mit welchen ihn und die Seinigen jene parte Maltraversa verfolgte, und starb zu Avignon am 1 Oct. 1322.
18 Zur selben Zeit wie Romeo de' Pepoli zu Bologna unterlag der schon seit zwei Jahren mit dem Bann belegte Gr. Federigo v. Montefeltre in der Mark. Die von Perugia nahmen nach langer Einschließung mit Hilfe der Kreuzfahrer Assisi im April 1322, schleiften die Mauern, erschlugen (behauptet Villani!) über hundert der angesehensten Einwohner, und versetzten Stadt und Gebiet in völlige Abhängigkeit. Noch vor Ende des Mai fielen auch Osimo, Recanati, Fano in die Gewalt der Guelfen und kehrten unter päpstl. Herrschaft zurück. Recanati war, so sagt man, unter dem Vorwand eingewurzelter Ketzerei boshaft niedergebrannt worden. Fano hatten die Malatesti v. Rimini und die Verbannten mitsammen überrumpelt, und der Marchese Malatesta machte sich zum Herrn dieser Stadt, aber ja nur als Vicar des heil. Vaters. Noch hatte sich
19 unter den Guelfen besonders hervor gethan Berardo de' Varani, welcher zum päpstlichen Markgrafen v. Ancona ernannt worden ist, nachdem er auch den Grafen Federigo überwältiget, dieses Haupt der Ketzer, gegen welchen eigens und längere Zeit das Kreuz gepredigt worden war. Es zogen wider ihn viele von Siena, von Florenz, sogar von Pisa zu Feld, und er stand bald mit seinem Häuflein Söldner völlig allein.

Den Hauptstoß versetzt ein wegen geforderter Kriegssteuer in Urbino selbst ausgebrochener Aufstand, der Graf ist von den Bürgern in seinem Schloß umlagert, gibt im Bedrängniß gute Worte

ihnen und den in die Stadt gelassenen Guelfen, kömmt endlich, sich qq
unbedingt zu unterwerfen (26 April?) mit dem Bußkleid angethan, einen Strick um den Hals heraus, und flehet, von Verwünschungen und Mißhandlungen gebeugt, man möchte ihm ohne lange Marter den Tod geben. Es geschieht, der wüthende Pöbel bringt ihn und 20
einen seiner Söhne um, zwei andere, Guido und Galassa, werden auf der Flucht durch die Einwohner v. Gubbio, der jüngste, Nolfo, noch ein Kind, durch die Urbinaten aufgefangen; bloß sein Vetter Gr. Speranza di Montefeltre entrann nach S. Marino. Der ganze Kirchenstaat war wieder dem Papste unterthan, was diesem voll Freude der Bischof v. Rimini berichtet; wir haben die Antwort Johanns XXII auf diesen, die schönsten Aussichten eröffnenden Bericht dat. Avignon 1 Oct. 1322. — Was die Freude auf's höchste steigerte, war die Nachricht des Cardinallegaten de Poget, auch Matteo Visconti beuge sich und bitte um Gnade. Schon als Hrz. Heinrich v. Österr. in Brescia war, hatte Matteo nachgiebigst mit dem Legaten neue Unterhandlungen angeknüpft; er, bereits ein 21
72jähriger frommer Greis, wünschte von Herzen, ausgesöhnt mit dem Kirchenoberhaupte zu sterben, nichts zu sagen von den Besorgnissen, welche die Stimmung des ob der Excommunication und auch ob schwerer Belastung murrenden Volkes einflößte. Man erzählt, er habe 12 mailänd. Edelleute aus den ersten Familien an den Legaten gesandt, die ohne sonderlichen Widerspruch sich diese Forderungen gefallen ließen: Matteo solle die Signorie über seine Städte in die Hände des Papstes, der vacante solio imperiali die Reichsrechte zu wahren habe, niederlegen, ohne Entgeld die Gefangenen frei geben und den Vertriebenen die Rückkehr gestatten; dann werde die Lossprechung vom Banne erfolgen. (Raynald hat hievon nichts.) — Überdieß sieht Genua, in welcher Stadt die Guelfen sich seit Aug. 22
1319 wie eingesperrt befanden, endlich am 20 Mai 1322 den Filippo F. v. Tarento mit 16 Galeeren in den Hafen einlaufen, und begrüßt ihn jubelnd als den Erlöser von aller Noth.

Vom Ticino bis zum Rhone war endlich Ruhe, wie es Johann XXII und K. Robert wünschten; Gr. Amadeus V v. Savoyen lag krank, altersschwach, und hatte sich dem Befehle des Papstes unterworfen und die Fehde mit Guigues VIII Dauphin [1]), oder

---

[1]) Als Jean II Dauphin v. Viennois 5 März 1319 erst 38 J. alt starb, hinterließ er die Witwe Beatrix und zwei Knaben, Guigues 9 und Humbert 7 J. alt.

qq richtiger mit des 10jährigen Knaben Mutter Beatrix Schw. des ungar. K. Karobert geendet, und ebenso sein Neffe Ludwig Herr v. Wadt, mit den schwersten Kirchenstrafen bedroht dat. Avignon
23 1 Oct. 1321. Es handelte sich um Reichslehen, und der Papst behauptete, ihm stehe über sie die Verfügung zu, bis das Reich ein rechtmäßiges Oberhaupt habe. Ohne Zweifel thaten jezt auch die Markgrafen v. Monferrat und v. Saluzzo sehr unterthänig. — Eine der wirksamsten Maßregeln, welche Johann XXII noch anzuwenden entschlossen war, um die Ghibellinen völlig und für immer in Ohnmacht zu versetzen, war die dat. Avignon 30 Juli 1322 rund ausgesprochene Erklärung, daß er sich während der Ungunst der Zeit (das mochte lange dauern) die Provisionen für alle Stühle des Patriarchats v. Aquileja und der Metropolien v. Mailand, Ravenna, Genua und Pisa vorbehalte und allen Capiteln strenge verbiete, eine Wahl oder Postulation ohne Rücksprache mit dem apost. Stuhle
24 vorzunehmen. Daß hieß so viel, als sämmtliche Bisthümer und Abteien sollten an entschiedene Guelfen gegeben werden. Zum Patriarchen v. Aquileja [2]) hatte er längst den Pagan della Torre nominirt, zum Erzbischof v. Mailand den Minoriten Aicardo; einen andern Minoriten Guglielmo di S. Marcello, einer hochadeligen Familie in Dauphiné entsprossen, beim Templerproceß Untersuchungsrichter in Provence und Neapel, päpstl. Pönitentiar und von Clemens V 1314 nach Rom gesendet, um die durch Heinrichs VII Krönung dort veranlaßte Aufregung zu beschwichtigen, machte Johann XXII dat. Avignon 24 April 1318 zum Nachfolger des kürzlich gestorbe-
25 nen B. Raimondo v. Nizza. Als im Juni 1321 die Guelfen in Genua auf 30 Galeeren den Entsatz des belagerten Andora unfern Albenga versuchten, soll der ghibell. Bischof v. Albenga Manuele, Sohn des Rinaldo Spinola, persönlich am Gefechte Theil genommen und die Landung verwehrt haben, wobei er das Leben ließ;

Seine Schw. Alisa heirathete eben 1319 Gr. Amadeus V und wollte die Knaben schirmen, bevormunden. Dem widersetzte sich K. Robert als Gr. v. Provence, die Nichte Beatrix half zu ihm, und der kleine Guigues mußte denn am 6 Juli 1321 seinem Großoheim und Vormund Robert einen Huldigungseid leisten. Speculation auf die Erbschaft!

[2]) Zu Grado saß ein eigener Patriarch Dominicus, gehorsamer Diener des Senats von Venedig. Er gerieth 1320 in Streit mit dem vom Papste ernannten neuen Bischof zu Torcelli, Ptolemäus, einem Dominikaner.

alsogleich providirt Johann XXII für Albenga und sendet als neuen qq
Bischof einen Minoriten Fra Giovanni, ihn wegen seines apostolischen
Eifers anrühmend. Der Eifer mag zu rühmen gewesen sein; aber
doch geschah die Ernennung ein Bischen dem K. Robert zu Lieb.
Auf diesem Wege wollte Johann XXII vorwärts schreiten und bedachte
nicht, daß in den meisten Ländern die der röm. Curie ohnehin schon
sehr feindselige Stimmung dadurch zu einem furchtbaren, das Joch
des Gehorsams bald ganz abwerfenden Grade gesteigert wurde.

XXI. Wendung der Dinge in Italien und Deutschland. Jahr 1322, zweite Hälfte.

Der Triumphgesang wurde von den Guelfen zu früh ange- rr
stimmt. Noch stand ein Haupt der Ghibellinen aufrecht, der vor 1
Andern ausgezeichnete Castruccio, welcher im Herzen Tusciens seine
Macht erhob und Jahr um Jahr verstärkte. Pistoja hatte er so be-
drängt, daß die Stadt im April 1322 sich ihm fügte, ihren Bischof
und alle mit Florenz haltenden angesehenen Männer vertrieb, einen
dem Castruccio befreundeten zum Capitan erkor, und jenem gewalti-
gen Signore v. Lucca jährlich 4000 Goldgulden um Ruhe und
Schutz zu zahlen versprach. Ähnliches Glück hatte der ghibellin. Bi-
schof v. Arezzo im östlichen Tuscien, welcher 600 Reiter zusammen
brachte, um dem Grafen v. Montefeltre troß allen Censuren beizu-
stehen, nach dessen Fall sie aber gegen die guelfischen Grafen Guidi
da Battifolle im Casentino benützte. In Pisa brachte ein Auflauf,
als dessen Hauptanstifter Coscetto da Colle bezeichnet wird, und der 2
einigen Lanfranchi das Leben kostete, dem Ansehen des Gr. Neri
große Gefahr. Seine Söldner und die Ghibellinen zersprengten den
tobenden Volksschwarm und tödteten drei der angesehensten Popolaren.
Zwei Tage nachher erneuerte sich der Auflauf noch drohender, die
bewaffnete Menge forderte Bestrafung jener mit Bürgerblut befleck-
ten Edelleute, erklärte 15 derselben für Feinde der Stadt und riß
ihre Häuser nieder; doch Neri, der an den Miethtruppen und an
Castruccio starken Rückhalt hatte, wankte nicht. Im Gegentheil, als
der geflüchtete Coscetto da Colle sich nach Pisa wagt und von einem
seiner Gevattern verrathen wird, läßt ihn Neri processiren, als
Meuterer verurtheilen, zur Richtstätte schleifen, und seinen Leichnam
viertheilen. Damit war der Lärmen beigelegt. Pisa bestätigte jezt
dem Gr. Neri die Signorie und nannte ihn defensore del popolo
di Pisa. (Villani; auch Tronci p. 310.) Der Untergang des Gra- 3

rr fen v. Montefeltre, die Gefahr, in welcher Freund Neri schwebte, die schlimmen Nachrichten aus Lombardien flößten dem Castruccio sorgliche Gedanken ein, und auf eigene Sicherheit bedacht, verstärkte er nicht bloß die Schaaren von Trabanten, sondern unternahm überdieß den Bau einer fürstlich schönen, aber zugleich sehr festen, mit 29 Thürmen versehenen Burg in Lucca, die sein Residenzschloß werden und bleiben sollte. Der Krieg mit Florenz, welche Republik wenig Lust hatte, dem K. Robert zur Allgewalt in Italien zu verhelfen, beschränkte sich für jezt auf Streifereien, die keiner Partei Erhebliches gewannen. Die Florentiner vergrößerten lieber ihr Gebiet auf friedlichem Wege, und dieß geschah, indem sie fast das
4 ganze Mugello einhandelten; die eilf zur Burgfeste Ampiana gehörenden Kirchspiele erhielten sie nun kraft eines frühern Vertrages von den herabgekommenen Grafen Guidi, und die unter sich zerfallenen Ubaldini wurden mit allen Besitzungen freiwillig der Signoria v. Florenz unterthan. — In Tuscien hatten sich für K. Robert die Sachen eher verschlimmert als verbeßert, nur Siena scheint ihm anhänglich geblieben zu sein; und die Hoffnung, welche er auf die Thätigkeit seines Bruders in Genua gebaut haben mochte, erfüllte sich ebenfalls nicht; denn K. Federigo v. Sicilien unterstüzte die Ghibellinen zu Savona mit Geld, so daß sie bereits im August 17 Galeeren ausgerüstet haben, mit welchen sie, von Castruccio geholfen, Porto Venere angreifen und stürmen im Spt. 1322, und dann auch Albenga belagern, welche Stadt sich ebenfalls auf Bedingung ergibt am 13 Dec.

5 Aber selbst in Lombardien nahm das Waffenglück den Krebsgang. Daß der Muth des alten Matteo brach und seine Abgeordneten zugestanden, was der Legat nur verlangte, hatte noch wenig zu bedeuten; da wollten auch Andere etwas darein sprechen. Kaum verbreitete sich das Gerücht hievon, so eilten die eifrigsten Ghibellinen der verbündeten Städte bestürzt nach Mailand, Vorstellungen zu machen. Matteo, vormals der feinste und unternehmendste Staatsmann, nun ein lebensmüder, durch die bittersten Erfahrungen verstimmter, an irdischer Hoffnung verarmter Greis, seinen Blick ernst nach Jenseits gerichtet, wird umsonst von ihnen bestürmt, sie nicht zu verlassen, sie nicht dem schonungslosen Parteihasse der Guelfen zu opfern; er wollte nichts weiter wagen und rieth ihnen, sich ebenfalls mit dem Cardinallegaten zu verständigen und so für ihr
6 zeitliches und ewiges Heil zu sorgen. Da flog der Sohn Galeazzo

von Piacenza herbei und gab der verzweifelten Sache eine andere rr
Wendung. Dem Vater zuredend, er solle wegen seiner Altersschwäche und Kränklichkeit ihm die Signoria auftragen, und von den Herren in seinem Begehren unterstützt, willigt Matteo ein, und nachdem er dem Galeazzo feierlich alle Gewalt übergeben, sieht man ihn, den von Seelenangst Gefolterten, nur noch einige Tage mit andächtigem Kirchenbesuch, wahrscheinlich Bedingniß der Absolution, beschäftigt, um Gottes Gnade und eine selige Sterbstunde zu erflehen. Als er sich eben in Monza aufhielt, auch hier die St. Johannskirche zu
besuchen, wich die lezte Kraft; auf dem Todbette sprach er seinen 7
Söhnen innig und wiederholt zu, daß sie doch nicht säumen möchten, sich um die Wiederaufnahme in den Mutterschooß der Kirche zu bewerben, und so verschied er, losgesprochen ohne Zweifel, da in Todesgefahr die Absolution von allen Censuren durch jeden Priester ertheilt werden kann. Ungewiß ist sein eigentlicher Sterbetag, weil aus politischen Gründen der Todfall einige Zeit verheimlicht und die Leiche ganz stille beigesezt wurde; man nimmt als wahrscheinlich den 24 Juni an. — Daß die Söhne nicht nach seinem Beispiel bei dem Legaten Gnade nachsuchen würden, ließ sich voraussehen, und der Krieg nahm also seinen Fortgang. Galeazzo hatte sich kaum vom großen Rathe zum Signore v. Mailand erklären lassen, so gewann, am 6 Juli, sein tapferer Bruder Marco bei Bassignana
(Basignano schreibt Villani) ein bedeutendes Treffen gegen Ramondo 8
di Cardona, und nur die in Mailand und andern Städten zunehmende Gährung hinderte, die Streitkräfte zu vereinigen und im Felde noch größere Vortheile zu erfechten. Auch die östlichen Ghibellinen rührten sich, und im Spt. unternahmen Cane della Scala und Passerino, 1500 Reiter zusammenstoßend, einen Streifzug nach Reggio, vielleicht um jenen Unterstützung zu gewähren, welche in Parma das Volk erregten, wovon Folge war, daß die Söhne des Ghiberto da Correggio nach Parma zurückkehren durften.

So geschwind hatte Johann XXII erfahren, welch eine Danaiden-Arbeit es sei, das Parteiengewoge Italiens zur Ruhe zu bringen.
Doch er meinte, schon um der Kreuzfahrt willen das Begonnene mit 9
allem Nachdruck fortsetzen zu müßen, und aus dieser Ursache blieb er nicht bloß mit K. Robert innigst verbunden, sondern that auch sein Möglichstes, den neuen König Frankreichs zum Freunde und bei guter Laune zu erhalten, was eben nicht leicht war. Von ge-

rr wöhnlichen Gefälligkeiten minder auffallender Art nichts zu sagen mußte Johann XXII eine gewähren, die viel schlimmes Gerede veranlaßt hat. Karl IV ließ zu Avignon seine Scheidung von des gestorbenen Pflzgr. Othelin und der noch lebenden Machaut T. Blanca, die seit 1314 im Château-Gaillard eingesperrt trauerte, mit aller Hitze betreiben, verlangte aber nicht bloß Scheidung sondern Nichtig-
10 keitserklärung jener Ehe, um eine andere eingehen zu können. Die Bischöfe v. Paris und v. Beauvais und der apostol. Protonotar Geoffroi du Plessis instruirten den Proceß, das Gesuch begutachtend; in der Form Rechtens verfuhr man übrigens nicht, Blanca wurde kaum gehört, und es möchte trotz aller Vorliebe Johanns XXII für den König Frankreichs doch Staunen erregen, daß er laut Bulle dat. 19 Mai 1322 (das ging geschwind) die eheliche Verbindung Karls mit Blanca als nichtig erklärte aus fast lächerlichen Gründen, einmal weil Machaut Mutter der Blanca bei der Taufe Karls nebst Andern Pathenstelle vertrat, und zum zweiten weil Karl und Blanca im vierten Grade verwandt waren; zwar hatte Clemens V über lezteres Ehehinderniß Dispense ertheilt, aber diese Dispense erman-
11 gelte der rechten Form und schien gewissermassen erschlichen. Vom Verbrechen des Ehebruchs ward nichts gesagt theils aus moralischen Rücksichten, theils weil der strenge Beweis nicht geführt werden konnte, und es wäre vielleicht das Beßte gewesen, auch obige schwache Gründe nicht namentlich zu bezeichnen, sondern nur im allgemeinen zu erklären, daß der Papst aus höchst wichtigen Ursachen das Gesuch des Königs mit apostol. Vollmacht bewillige.

Bitterer Spott ließ sich hören, selbst in Paris, anderwärts beschuldigte man den Papst laut der schnödesten Parteilichkeit, und hiemit hängt zusammen, was sich später Ludwig der Bayer und seine Bischöfe in der Ehescheidungssache der Margareth Maultasch erlaubt haben. — Allein verkennen läßt sich nicht, daß Johann XXII
12 begierig sein mußte, jenen schlimmen Handel in Güte zu entwirren. Die arme Blanca, mochte sie auch nicht gar sehr schuldig sein, konnte ihre Unschuld nur mit Thränen beweisen, die vorgeblichen Verführer waren hingerichtet, ließ man der weltlichen, damals wahrhaft entsetzlichen Gerechtigkeit ihren Lauf, so bedurfte es freilich keiner Scheidungsbulle; die verurtheilte Ehebrecherin schied der Henker vom Leben und folglich auch von K. Karl, der dann nach Belieben heirathen konnte. Karl IV, der lezte Sprosse Philipps des Schönen,

noch kinderlos, sollte den kön. Stamm fortpflanzen; man konnte rr
ihn doch nicht zum Cölibat verpflichten, und eben so wenig ihm zumuthen, daß er die vom Gericht der Treulosigkeit überführte Blanca
wieder als kön. Gemahlin zu sich nahm. Bedenke jeder, der den P. 13
Johann XXII wegen dieser Sache hart beurtheilt, was er selbst an seiner Stelle gethan hätte. Hat ja sogar die Mutter der unglücklichen Blanca Machaut wie auch der Hrz. Eudes v. Burgund den Vorstellungen des Papstes nachgegeben und lieber schweigen wollen, als durch Klagen veranlassen, daß der Proceß wider Blanca von neuem beginne, welche wirklich nichts beßeres thun konnte, als daß sie der Welt Lebewohl sagte und zu Maubuisson den Schleier nahm. Daß Karl IV aus froher Dankbarkeit dem Papste neuerdings versicherte, er werde nun unverweilt zur Kreuzfahrt das Nöthige veranstalten, bedarf keines Beweises; aber kaum hat er nach dem Wunsche Johanns XXII bei seiner Wiederverehelichung gehandelt.
Er warb um Maria, die 18jährige schöne Schwester des K. Johann 14
v. Böhmen, und reichte ihr spätestens am 21 Spt. 1322 zu Troyes in Champagne (in Pruvino) die Hand, eine Woche bevor jener gewaltige Schlag fiel, welchen Ludwig der Bayer eben mit Hilfe des K. Johann vollführte, nicht zur Freude des Papstes. Es war der Tag gekommen, daß die zwei deutschen oder sogenannten römischen Gegenkönige an den Entscheidungskampf gingen, wozu wenigstens von einer, der angreifen wollenden Partei schon lange und öffentlich und geräuschvoll genug Vorbereitungen getroffen worden waren. Hier die ausführliche Erzählung nach allen Umständen, wie das welthistorische Ereigniß solche gewiß verdient. —

Es läßt sich denken, daß Hrz. Heinrich von seinem kön. Bru- ss
der aus der Lombardei nach Deutschland abgerufen wurde, um hier 1
die vereinigte Gesammtkraft wirken zu lassen und endlich nach durch 7 Jahre fruchtlos unternommenen kostspieligen Rüstungen und Feldzügen einen entscheidenden Hauptschlag auszuführen. Von seinen außerordentlichen Anstalten ward weit umher gehört. Anfangs des Jahres zu Wien, reiset K. Fr. im Frühling an den Rhein durch Kärnthen. Zu Brixen 30 März bewilligt er Konraden v. Owenstein und seinen Söhnen (zwain Chunraten und einem Fridrich) jährlich von Marchpurg auf der Drau oder zu Land 30 Fuder Wein nach Kärnthen auf ihre Festen mauthfrei führen zu dürfen. In Oberschwaben rüstete sich eine große Heeresmacht, auf den Erbgütern

ss von Kiburg und Habsburg, und so weit die herz. Vögte und Pfle-
ger gebieten konnten. Seit 20 Aug. 1320 standen Lucern und Ro-
tenburg, Zug und Bremgarten unter Einem Pfleger Herrn Hart-
mann v. Ruoda. (Kopp.) Hrz. Leupold soll außerdem anderthalb
2 tausend Geharnischte zu Roß angeworben haben. Im Elsaß des-
gleichen, im obern oder dem Sundgau um so erfolgreicher, weil
Hrz. Albrecht erst im vorigen Jahre die Erbtochter des Gr. Ulrich
v. Pfirt geheirathet, Johanna, deren Mutter Erbtochter der Grafen
v. Mömpelgard war. „Es wurde dadurch eine ausgedehnte Grafschaft
an Habsburgs elsassischer Gränze bis an die Marken Lothringens
gewonnen, vortheilhaft zur Abrundung der alten Besitzungen." (F. Lichn.
S. 127.) Viel lag daran, außer den Schwyzerbauern, welchen der
Waffenstillstand sehr gern erneuert ward, auch die Städte in deren
Nachbarschaft zur Ruhe zu vermögen.

Zu Colmar verhandelte man deshalb im April. Am 16 gibt
3 K. Frid. den Bernern die Freiheit, unter keinem Vorwand vor ein
fremdes Gericht gezogen zu werden; 18 bestät. er ihnen alle von
Kaisern und Königen erhaltenen Freiheiten; an demselben ebenfalls
der St. Solothurn; 20 Apr. (zu Kenzingen) bezeugt Hrz. Leupold
mit Rath und Hilfe des B. Joh. v. Straßburg, des Gr. Rudolf
v. Nidau und des Otto v. Ochsenstein Reichslandvogts im Elsaß,
eine Sühne gemacht zu haben zwischen Gr. Konrad v. Freiburg,
dessen Sohne Fridrich, denen v. Endingen und der Stadt Freiburg
einer-, und den Brüdern Burchard und Gebhart v. Usenberg andrer-
seits; und dat. Colmar 24 April versprechen K. Fr. und Br. Leupold
den Grafen und der Stadt v. Freiburg und den Rittern v. En-
dingen, daß sie denen v. Usenberg nicht beholfen sein wollen, wenn
diese die gemachte Sühne brechen sollten. — Sehr zu Statten kömmt
4 auch, daß dat. Worms 3 April Matth. erwählter Erzb. v. Mainz
und die Städte Mainz, Straßburg, Worms, Speier und Oppen-
heim einen Landfrieden machen von der Leberau bis Bingen, der
dauern soll bis St. Georg 1323. — Hrz. Leupold war 5 Mai zu
Baden (Kopp), K. Fridrich 25 Mai zu Offenburg, von wo er an
den Papst schrieb. Um diese Zeit band er wieder freundlich mit dem
lau gewordenen Cölner an, und dat. Schaffhausen 17 Juni ver-
spricht er dem Erzb. Heinrich v. Cöln, mit Gr. Gerhard v. Jülich
keinen Frieden zu machen bevor er nicht die Reichsfesten, nämlich
Burg Werd, Stadt Düren und Zenske ihm herausgegeben, die

dann der König dem Erzbischof und der Cölnerkirche als Unterpfand
seiner Schuld aushändigen will. — Glaublich befand er sich schon 5
auf der Reise nach Wien, als überdieß nordschwäbische Städte Zusage leisteten, sie wollten den K. Lud. im Stich lassen. Am 8 Juli (v. O.) geben Bürgermeister und Rath v. Heilbronn kund, daß durch Vermittlung des Gr. Eberhard v. Würtemb. mit Herzog Fridrich, den sie als König anerkennen werden, wenn er die Oberhand erlangt, das Abkommen getroffen ward, Heilbronn im Kriege mit K. Lud. durch zwei Jahre unangefochten zu lassen. — Von Erzb. Fridrich zu Salzburg und dem durch K. Frid. unlängst eingesetzten Passauer-Bischof durfte er erwarten, was nur ihre Kräfte zu gewähren vermochten. Dazu „sandte ihm (sagt Zschokke) Karobert Ungarns König bei 5000 Reiter, auf schnellen Rossen, mit langen Bärten und Zöpfen, furchtbar selbst in der Flucht mit ferntreffenden
langen Pfeilen. Darunter sah man viel kumanische Tataren, ein 6
raublustiges Volk, von grausamen unmenschlichen Sitten; sie frassen Hund' und Katzen, commiserunt multas abominationes et scelera, que melius est silentio praeterire quam scribere. (Chron. de gest. princ.") — Emicho v. Alzey ward an Hrz. Heinrich v. Kärnthen geschickt, den Zuzug aufzumahnen. Es ist ohnehin, als hätten die österr. Herzoge bereits in Kärnthen mehr zu befehlen gehabt als der schwache Fürst; denn dat. Grätz 19 Juli 1322 erheilt Hrz. Albrecht II den Rackersburgern Mauth- und Zollfreiheit durch Kärnthen, Krain und die March. (Joanneum.) Die Steirer rückten über Admont heran, denen sich wohl der aus Lombardei zurückgekehrte
Heinrich mit seinen Reisigen anschloß. K. Fr. soll eine Heeresmacht 7
von 30,000 M. wenigstens vereiniget haben, wobei allein 2200 geharnischte Reiter, nichts zu sagen von den Schaaren des Hrz. Leupold, von dem nun Nachricht kam, er sei „kriegsfertig in Schwaben um über den Lech dem Feind' in den Rücken zu fallen. So schien alles klug und sicher vorbereitet und K. Frid. versprach sich einen entscheidend glücklichen Ausgang, trotz der abmahnenden Seherrede des Abtes Engelbert v. Admont." (F. Lichn. S. 132.)

Wer sollte nicht Ludwigs Mannhaftigkeit bewundern, der einem so furchtbaren Andrange entschlossen entgegen trat? Im Febr. war er von Frankfurt nach Regensburg geritten; hier (21 Febr.) gibt er Hartwigen dem Auer 20 ℔ für den Schaden, welchen ihm Heinrich
Paulstorfer v. Tenesberg gethan indem er ihn gefangen nahm. Am 8

ss 18 März ist er zu Ingolstadt; am 12 April bis 1 Mai aber zu München, und wohl schon am Ostertag 11 April; 1 Juni wieder zu Regensburg, wo er den Bürgern in der Vorstadt eine Jahres-Steuer erläßt, welche auf Errichtung einer Ringmauer verwendet werden soll. — Freilich wird eine Urk. angeführt, in welcher dat. Nürnberg 1 Juni 1322 K. Lud. dem Burggr. Fridrich für den Schaden den er in seinem Dienst zu Dachau nahm, da der Has von Boheim leiblos wurde, 1000 M. S. gibt und dafür seinen Markt Lauf mit dem alten Geleite daselbst einsetzt, indem er ihm zugleich erlaubt dort eine Burg zu erbauen, in welchem Fall er noch 200 ℔ mehr
9 Pfandschaft haben soll. Jedoch das ist nur wieder einer von den zahlreichen Fällen, da der Aussteller sich schon von dem Orte entfernt hatte, an welchem die Urkunde gefertigt wurde. Am 24 Juni zu Ingolstadt erweiset er den Bürgern dieser Stadt (und ohne Zweifel in derselben Weise andern Landstädten Bayerns) Gnaden wegen „ihrer Dienste und der mannigfaltigen Arbeit, die ihnen anliegt mit Steuern, mit Wachen, mit Gebäu ꝛc." Das ganze Volk der Bayern erhob sich gleichsam, um dem bedrängten, hochverehrten und inniggeliebten Stammfürsten ein Schild zu werden, sich in den Waffen zu üben, jeden haltbaren Ort zu festigen. Die Kunde, daß der verhaßte Österreicher unmenschliche Raubhorden aus Ungarn,
10 aus Kroatien, aus Servien und aus Rußland gerufen habe, um das Bayerland auszumorden und auszubrennen und in eine öde Wüstenei zu verwandeln, entzündete den Grimm, entflammte den Heldenmuth im Herzen des Bürgers und des Bauers, auch in Niederbayern. Die zur Bestreitung der Kriegskosten und der Ausstattung der Schw. Beatrix von den Herzogen mit Einwilligung der Landstände ausgeschriebene Viehsteuer (Chlohsteuer) ward mit großer Bereitwilligkeit vom Bauer und Bürger und Edelmann, und selbst von einem Theile des Clerus, der nicht verpflichtet werden konnte, eingeliefert.

Es war staatsklug, daß sich K. Ludwig (am 29 Juni?) nach Straubing begab, den 18jährigen Hrz. Heinrich XV für mündig zu erklären, und ihm und dem Br. Otto die Herrschaft v. Nieder-
11 Bayern und zugleich die Vormundschaft über den Vetter Hrz. Heinrich den Natternberger zu überantworten, bei welcher Gelegenheit denn Heinrichs XV baldige Vermählung mit der noch sehr jungen Margareth T. des K. Johann v. Böhmen festgesetzt ward. Diesen Bundesgenossen rief K. Ludwig vor allen um Hilfe an; aber hätte

K. Frid. früher losgeschlagen, der Helfer wäre richtig zu spät eingetroffen. Er machte sich noch lange jenseits des Rheins zu thun, bekennt 4 März (o. O.) von Wilhelm Gr. v. Hennegau, Holland und Seeland [1]) die Burg Aymeries zu Lehen zu tragen; 1 April (o. O.) beurkundet er den von ihm zwischen Gerhart v. Grantpreil Herrn v. Hufalize einerseits, und Arnolt und Gernot v. Blankenheim andrerseits vermittelten Frieden, wornach der erstere dem leztern 2000 ℔ kleiner Turnosen in 3 Terminen zu Lützelburg zahlen soll;
wieder 1 April schließt er von wegen der Grfsch. Lützelburg einen 12
Vertrag mit dem Domcapitel zu Verdun über gegenseitige Verhältnisse. Zu Lützelburg 18 April bestätigt er dem Fridrich v. Blankenheim eine Urk. dat. 18 Janer 1321. (Die Blankenheim genossen seine Gunst.) Erst im Juli kömmt er nach Böhmen, und bringt nun die Vermählungssache seiner neunjähr. T. Margareth in Ordnung, zugleich die erst siebenjähr. Gutta mit dem Landgr. Fridrich v. Meißen verlobend.[2]) Ersterer folgt ihre Mutter Elisabeth nach Landshut, da der König auf sie verhezt und mißtrauisch ihr ihre Erbgüter in Böhmen nimmt (sagt Petr. Zitt.) Das dürfte aber erst etwas später geschehen sein. Zu Prag, wo 17 Juni eine Synode veranstaltet wurde, befreit K. Johann 29 Juli den Bürgern von Lübben
die zehn Mansen, welche sie gekauft, von Steuern ꝛc. Er scheint 13
nicht vor Beginn Septembers mit seinem stattlichen Zug nach Regensburg gekommen zu sein, wo K. Ludwig auf ihn voll Sorgen wartete. —

Man hat von diesem Urkunden, zu München ausgestellt; am 3 Aug. nimmt er in Folge des Vergleichs zwischen dem Waldecker (Hohenwaldeck am Alpen-Gebirge) und dem Capitel von Sliers (Schliersee), wornach der erstere bloß sein Vogtrecht zu fordern hat, das leztere in besondern Schutz, und verbietet männiglich wegen Forderungen an erstern die Güter des Capitels mit Pfandungen

---

[1]) Gr. Wilhelm, dat. Oppenheim 6 Jäner 1315 von K. Lud. beauftragt, dem Abt des Kl. St. Gislen in der Diöces v. Camrich Namens seiner die Regalien zu ertheilen, blieb diese Jahre hindurch immer Anhänger Ludwigs und Freund der Luxemburger.

[2]) Am 24 Aug. oder 21 Spt 1322 ward die schöne Schw. Maria dem K. Karl IV v. Frankreich angetraut. Johanns vernachläßigte Gm. Elis. lebte mit ihrer ältesten T. Margareth geraume Zeit zu Cham in Bayern. Guta wurde sogleich nach der Wartburg gebracht und dort von der alten Markgräfin erzogen.

ss zu beschweren; am 6 Aug. siegelt er einen Brief dem Kl. Scheftlarn;
14 22 Aug. gestattet er auf Bitte Konrads v. Gundelfingen Land-
Comthurs zu Franken, daß ein Deutschordenscomthur zu Ellingen über
alles was an ihn gebracht wird richten soll, auch über die Stücke
die an Leben, Haut und Haar gehen (also die hohe Gerichtsbarkeit!) —
zudem ertheilt er dem Gericht zu Ellingen gleiche Freiheit und Rechte
wie das Gericht zu Weißenburg hat. — Dieser lezten Urk. stehen
zwei andere bei Böhmer entgegen: Kambe (C h a m?) 17 Aug. eine
Pfandschaft dem Walter v. Kadolstorf eingeräumt; R e g e n s b u r g
23 Aug. 12 ℔ Heller an Ortlieb den Zenger verschafft. Daß K. L.
nach Cham, nahe an Böhmens Gränze eilte in ungeduldiger Er-
wartung K. Johanns, ist gar nicht unwahrscheinlich. Folgende Urk.
erweisen, daß er 25 Aug. 27 Aug. und noch 5 und 7 Spt. zu
15 Regensburg verweilte. — Böhmer hat noch: N ü r n b e r g 24 Aug.
ermächtigt K. L. den Rath zu Heilbronn Übelthäter an Leib und
Leben zu strafen, und jeden zum Bürger anzunehmen, der zu ihnen
fahren will; allein es ist nicht denkbar, daß K. L. am 24 Aug. 1322
zu Nürnberg sich befand. Der Brief paßt beßer in's Jahr 1323.
Gerade an diesem Tage (24 Aug.) starb zu München die fromme
K. Beatrix, vier blühende Kinder hinterlassend. Es scheint, ihr
Gemahl war am 23 Juli zu Nürnberg, wo er einen Hoftag hielt
und Ritter in Dienst nahm für den Feldzug, und auf die Nachricht
von dem bedenklichen Erkranken der Königin ist er nach München
geeilt (6 Aug), konnte aber nicht bleiben bis zu ihrem Tode; so
dringend waren die Geschäfte.

16 Das Kriegsfeuer loderte bereits von Vorarlberg bis Bacharach.
Sehr klug hatten die Habsburger es im Erzstift Mainz entzündet;
damit Erzb. Balduin dort genug beschäftigt war und etwa auch noch
den Neffen K. Johann zu sich rief, statt ihn dem Bayer helfen zu
lassen, künden der junge Pfalzgraf Adolf [1]) d. h. seine Mutter
Mechtild und Gr. Joh. v. Nassau und Gr. Simon v. Kreuznach-
Sponheim Fehde, und es war den Brüdern v. Habsburg sicherlich
sehr unwillkommen, daß Balduin sich nachgiebig erwies und deshalb
bereits am 26 Aug. ein Waffenstillstand geschlossen wurde, der ihm
zwar Bacharach ließ, aber den Gegnern ebenfalls Erwünschtes ge-

---

[1]) Adolf soll zu Wolfratshausen am 27 Spt. 1300 und sein Br. Rudolf am
8 Aug. 1306 geboren worden sein.

währte, dem Sponheimer z. B. das Mainzerlehen Kirchberg. Hier ss
war jezt Ruhe, und nicht bloß hier, sondern den ganzen Rhein 17
hinab, daher Erzb. Heinrich v. Cöln die Eröffnung seines neuen, im Chor vollendeten Prachtdoms und das Fest der Weihe unter ungeheuerem Volkszulauf und mit außerordentlicher Feierlichkeit veranstalten konnte Samstags 25 Spt. also drei Tage vor demjenigen, an welchem der von ihm gekorne Gegenkönig im großen Kampfe am Innstrom erlag. — Am 10 Nov. 1322 war überdieß eine Synode zu Cöln. — War für L. den Bayer das Abschließen jenes Waffen-Stillstandes günstig, weil sonst glaublich K. Johann nicht ihm sondern dem Oheim zu Hilfe gezogen wäre, so erwuchs ihm ein weiterer Vortheil aus der Fehde am Bodensee. —

Ludwig hatte den alten Ghibellinen Donat v. Vaz gewonnen,
durch welchen er mit den Gegnern der Habsburger in den Gebirgen, 18
in Glarus, Schwyz u. s. w. Verbindung unterhielt. Gegen diesen zog der Freund der Habsburger, der kriegsgeübte Gr. Rudolf v. Montfort Bischof v. Constanz und Verweser des Hochstifts Chur zu Felde, und hatte auch, offenbar mit des Hrz. Leupold Erlaubniß, Leute im Thurgau und Zürichgau aufgeboten; er sollte wohl verhindern, daß aus diesen obern Gegenden keine Hilfe nach Bayern käme, und dieß wurde wirklich erzielt. Aber Donat, welchem Bergbauern beisprangen, ersah seinen Vortheil, überfiel das bischöfl. Heer beim Schlosse Greiffenstein und schlug es vollständig. Viele geriethen in seine Gefangenschaft, die er barbarisch behandelt haben soll, um
großes Lösegeld zu erzwingen. Was aber den für K. Ludwig ent- 19
sprungenen Vortheil betrifft, so ist nicht bloß Mannschaft, welche Hrz. Leupold gut in Bayern hätte brauchen können, wider Donat verwendet worden, sondern Leupold selbst wurde durch diese Händel etwas zu lange hingehalten wie scheint, und zwar indem er einen Vetter (?) obigen Bischofs, einen mit Habsburg verfeindeten und daher wie Donat bayerisch gesinnten Grafen v. Montfort [1]) erst beugen wollte. — Zeit gewonnen, viel gewonnen. War auch K. Lud. persönlich noch zu Anfang des Herbstmonats in Regensburg, nicht bloß der Böhmen, sondern auch der Nordgauer und Ostfranken voll Ungeduld harrend; so kann immerhin die Angabe
richtig sein, daß sich das bayerische Hauptlager auf der Straße 20

[1]) Gr. Wilhelm v. Montfort focht für K. Ludwig bei Mühldorf.

ss von München nach Augsburg unter den Mauern des alten festen Schlosses Dachau gebildet hat. K. Lud. wünschte zu schlagen, eh' Hrz. Leupold auch noch seine zahlreichen Schaaren mit dem furchtbaren, bei Wels gesammelten Heere des Bruders vereinigte, und geraume Zeit blieb es ungewiß, auf welchen von Beiden man sich werfen müße. —

Leupold verspätete sich etwas, wie bemerkt; er berannte Tetnang, den Hauptsitz des Montforters, heißt es, und verwüstete dessen Güter. Auch sonst mögen Hemmnisse aufgestoßen sein, vielleicht noch beim Übergang über den Lech, welcher Strom mehr Wasser führte als
21 gewöhnlich in der Herbstzeit. Es war wieder ein regnerischer Jahrgang gewesen und daher die Ernte schlecht ausgefallen. Am 10 Aug. weilte Leupold noch zu Bruck, in die Einlösung und Vergabung des Hofes zu Elsingen durch die K. Agnes an das Kl. Königsfelden willigend; aber auch K. Fridrich noch am 7 Aug. zu Wien, und das Vorrücken geschah ziemlich langsam. „Die ungarischen Hilfsschaaren, zum großen Theil aus nicht christlichen Kumanen bestehend, sagt F. Lichn. S. 133, hauseten in Österreich wie in Feindes Land auf die grausamste Weise; und von der Mannschaft aus Österreich selbst mußte dieses ein Ähnliches erfahren.“ Man sagt, der Hauptzug bewegte sich durch Salzburg
22 und Titmanning nach Mühldorf. Vermuthlich scheute K. Frid. den Weg über Ried nach Scheerding oder Braunau wegen der stark befestigten und von der sehr patriotischen Bevölkerung schon oft hartnäckig vertheidigten Ortschaften, und die Waldwege über den Hausruck waren wohl durch Verhaue gesperrt worden. Bei Mühldorf, diesem salzburgischen Gränzplatze, konnte er den Innstrom unschwer überschreiten und auf der kürzesten Linie dem Br. Leupold die Hand bieten. — Kaum ist sein Vortrab jenseits, so erscheinen schlagfertig auf den leichten Anhöhen, von welchen sich die Fluren um das Dorf Ampfing hinabbreiten, die von München und Dachau, Erding, Moosburg, Landshut herbeigeflogenen bayer. Kriegshaufen, ein buntes, zum Theil schlecht bewehrtes Volk, Landleute, Handwerker; von Leztern werden namentlich die Münchner-Sauerbäcken erwähnt.
23 König Ludwig unter ihnen, glaublich schon am 23 Spt. Auch der nach ritterlichen Abentheuern so begierige K. Johann, meldet Zschokke S. 147, war mit seinen Reitern sogleich daher gesprengt, — und als er die weitüberlegene Macht der Feinde sah, deren linken Flügel

der Inn, deren rechten das Flüßchen Isen, welches unterhalb Mühl- ss
dorf zum Inn kömmt, deckte, sprach er zu Ludwig: „Mein, wie mag unser Häuflein solcher Gewalt obsiegen?“ — Ludwig antwortete: „Mit Gott, mit Gott, nur getrost!“ und ließ nicht merken, wie übel ihm sei; hatte kaum eilf Pfund Heller im Säckel, und Noth dazu an Lebensmitteln im Heer. —

Er muß sich noch zu schwach gefühlt und auf Verstärkung zuversichtlich gerechnet haben, sonst wäre es unerklärlich, wie er sich entschließen konnte, mehrere Tage lang einen Angriff abzuwarten,
da die Zögerung ihn, rückte Hrz. Leupold heran, zwischen Hammer 24
und Amboß bringen mußte, nichts davon zu sagen, daß die kärglichen Vorräthe sich aufzehrten. K. Fridrich versäumte die Benützung des günstigen ersten Augenblicks ihn zu werfen, zu wenig unterrichtet über Zahl und Beschaffenheit des feindlichen Heeres und bedenklich wegen der vortheilhaften Aufstellung desselben. Überdieß darf man annehmen, daß er ebenfalls nicht so geschwind all seine Mannschaft an sich ziehen und kampffertig ordnen konnte; denn die Bewegungs-Art der Heere des Mittelalters war gar schwerfällig. — Indeß verstärkte K. Lud. das seinige, es stießen noch viele der Zurückgeblie-
benen, der weit Hergerufenen dazu, z. B. von Amberg; es langten 25
die durch Hrz. Heinrich XV v. N. Bayern, der selbst sich eingefunden, aus seinen Gauen Aufgebotenen an, obwohl nicht viele des Adels, der Haß geworfen auf die vom Herzog Begünstigten, nämlich Gr. Alram v. Hals, Reimar v. Brennberg, Hartmann v. Degenberg u. a. Die Art, wie Hrz. Heinrich geschwind die schwere Kriegssteuer (Klohsteuer, wir werden noch davon hören) eintrieb, scheint auch manche erzörnt zu haben. —

Doch ritten dafür Edle aus Schwaben und Franken täglich im Lager ein, Wilhelm Gr. v. Montfort, der vor Hrz. Leupold Geflohene, die Grafen v. Ötingen Lud. und Frid. die jungen, aber nicht der Uberläufer Ludwig sen.; ferner die v. Hohenloh Konrad, Gottfried und Ludwig, Neffen des Überläufers, und mit ihnen Alb. v. Hohenrechberg, Gr. Berthold v. Henneberg, Gr. Konrad v. Schlüsselberg,
der Freie v. Geroldseck u. a. m. — Es soll selbst der Trierer-Erz- 26
bischof einige Hilfsmannschaft gesandt haben; daß er aber persönlich kam, ist leeres Vorgeben. Burggr. Frid. v. Nürnberg, im Rath und Kampf einer der ersten, brachte 400 Geharnischte; auch wird ein Herzog Bernard v. Schlesien erwähnt, und dann der Ritter Sey-

ss fried Schweppermann, schon bei Gammelsdorf ein Vorkämpfer, von K. Lud. vor Andern sehnsüchtig erwartet; denn der Erfahrung dieses betagten, zwar dem Körper nach unansehnlichen, aber an Geist und Charakter hervorragenden Feldhauptmanns der Nürnberger schenkte er sein Vertrauen, er sollte den Oberbefehl in der verhängnißvollen Schlacht übernehmen. Man erzählt, daß am Vorabend des Schlacht-Tages K. Lud. begleitet von Rittern nahe an den Feind einen Spähritt
27 machte, und als die Begleiter geringschätzig sich über das österr. Heer äußerten, Schweppermann bedenklich den Kopf schüttelte und gestand, die Anordnungen Fridrichs wären so beschaffen, daß der Sieg über ihn außerordentlich ruhmvoll sein würde. — An Kopfzahl mochte man sich jezt zwar die Wage halten, aber nicht an Zahl kampfgeübter und gutbewaffneter Streiter; es werden 15 bis 1800 Helme (so selbst F. Lichn. S. 133) auf Seite Ludwigs angegeben, dessen Hauptkraft in dem Fußvolke lag, in dem bunt aufgerafften, des Waffenhandwerks ungewohnten, jedoch wegen der Noth des lieben Fürsten und Vaterlandes mit Tod verachtendem Muthe er-
28 füllten Landsturm. Man schäzte diesen auf 14 — 18,000 Köpfe. K. Fridrich soll 1400 Helme oder Gleven[1]) gehabt haben, ja mit den bischöflichen 1800, dazu 4 bis 5000 Reiter aus Ungarn, gute Pfeilschüzen, und ungezählte, kaum in's Gefecht gekommene Haufen zu Fuß. Die Sonne neigte sich am klaren Herbsthimmel, als man des heiligen Königs Wenzeslav Festvorabend, halb im Scherz, halb im Ernst, mit einem Vorspiel des blutigen Entscheidungskampfes beschloß, und die schön hinuntergesunkene funkelte kaum wieder am heitern Firmament, so geschah der gewaltige Zusammenstoß, von welchem seither alle Geschichtsbücher reden. Geschlagen ward die lang verschobene Schlacht um das Reich, und wir treten mit ihr und ihren Folgen in einen neuen Abschnitt der Weltereignisse ein.

---

[1]) Eine Gleve bestand aus dem behelmten Ritter, miles oder cataphractus, und 2 — 3 Knechten, servientes.

Dritten Zeitabschnittes drittes Buch.

Von der Schlacht bei Mühldorf 1322 bis zu Ludwigs Römerzug 1328.

1. Die Schlacht um das Reich 28 Spt. 1322 und ihre nächsten Folgen.

Seit dem 23 oder 24 Sept. standen sich die Heere der Gegen- a
könige zwischen Ampfing und Mühldorf einander im Gesichte, das 1
eine von Tag zu Tag anwachsend, das andere schon ganz gesammelt und so beengt, daß es vorwärts mußte, wenn es nicht rückwärts wollte. K. Frid. hatte Boten entsendet, welche Kunde bringen sollten von Annäherung des Br. Leupold, und diese wurden in der Gegend des Klosters Fürstenfeld angehalten, ihrer Pferde beraubt, und gelangten nicht oder zu spät an den Ort ihrer Bestimmung. So gibt man an, und jedenfalls ist gewiß, daß Hrz. Leupold noch nicht die Isar überschritten hatte, als die Würfel bei Mühldorf fielen. — Ohne Nachricht von dem Bruder, welchem vielleicht Übermacht den Weg versperrte, 4—5 Tage in Unthätigkeit hingehalten und gleichsam in einer Stellung als fürchtete er den Feind, gewahrend, daß Viele
im eigenen Heer' darob unmuthig zu werden begannen, besonders als 2
die Gegner trotzig und spöttisch zum Kampf herausforderten, beschloß K. Frid. der Schöne auf den 28 Spt. Angriff. Tags früher, an St. Wenzels Vorabend, traten des K. Johann muthige Böhmen im Waffenschmuck hervor in's Freie, zu Ehren ihres Landespatrons, stolz rufend zum Gefecht oder Ritterspiel. „Pflichta v. Zierotin[1]), aus dem Blute der russischen Großfürsten, der Ritter mit dem schwarzen Löwen von riesengleicher herrlicher Gestalt, stieg zu Roß, schrie laut: Schau auf, mein König! spornte den Hengst, sprengte wie toll durch das feindliche Lager, schlug rechts und links, was ihm entgegen kam zu Boden, wendete, nachdem er das ganze Lager durchbro-

[1]) Hormayr gibt nach Gewohnheit nicht an, wem er dieß nacherzählt, was freilich wenig zur Sache thut. Immerhin ist es eine des Aufzeichnens würdige, dem Rittergeist jenes Geschlechtes, und namentlich Johanns und seiner turnierlustigen Begleitung entsprechende Anekdote, poetische Übertreibung abgerechnet.

a chen, rückwärts um, jagte mit Windesschnelle zurück, stellte sich
3 lächelnd wieder vor seinen König Johann und ließ den mächtigen
Streitgaul verschnauben. Noch einmal wiederholte er das frevle
Ritter- und Reiterspiel ungestraft; aber das dritte mal stürzte er an
den Ketten und Gräben der österr. Wagenburg und wurde mit
Streithämmern erschlagen. K. Fridrich kam zu spät ihn zu retten,
sandte aber die Leiche in ritterlicher Begleitung zurück." — Die Nacht
sank auf das Land, die Fürsten und Herren saßen im Kriegsrath.
Der Habsburger äußerte Reue über die verlorne Zeit, Sold und
Unterhalt des zahlreichen Heeres kostete entsetzliche Summen, schon
deswegen wollte er nicht länger mehr zuwarten. Der Marschall
Dietrich v. Pilichstorf, die Brüder Ulrich und Heinrich v. Walsee
und Andere fanden es bedenklich, ohne Beistand des Hrz. Leupold
4 zu schlagen. Auch die befragten Astrologen sollen nichts Gutes aus
den Sternen gelesen haben; aber K. Frid. sprach sich entschieden
aus: „Ich habe schon für diese Sache so viele Witwen und Wai-
sen gemacht, und so viel Unbilliges an Christen begangen, daß ich
den Streit nicht aufschieben will ergeh' es wie es möge." (So F.
Lichn. S. 133.) Die Zuchtlosigkeit der gemietheten Horden machte
ihn maßleidig, die Vorräthe der Gegend hatte man aufgezehrt, und
zudem war es allerdings kaum rathsam, den Feind sich noch mehr
verstärken und eine gelegene Stunde zum Überfall erlauern zu lassen;
wie sich dagegen mit der Reiterei wehren in der engen Stellung?
Wollte man nicht über die Mühldorfer-Brücke zurück, was das
stolze Ehrgefühl verbot und auch keineswegs gefahrlos gewesen wäre,
so mußte ein Angriff geschehen um vorwärts zu kommen; und da
5 der Innstrom im Rücken, über welchen jene einzige Brücke führte,
der Feigheit oder Leichtfüßigkeit eben keine Aussicht eröffnete, sich
durch Flucht retten zu können, ließ sich von jedem Krieger, ließ sich
namentlich von den flüchtigen Magyaren, Serben, Kumanen tapfere,
den Sieg um jeden Preis erkaufende Standhaftigkeit hoffen.

Am frühen Morgen des 28. rückte des K. Frid. Streitmacht in schöner Ordnung aus dem Lager, die Entscheidungsschlacht anzubieten in der weiten Veh- oder Fachwiese bei Ampfing [1]). Es bil-

[1]) Hier das Übereinstimmendste aus den vielen, zu verschiedenen Zeiten entworfenen Schilderungen der unvergeßlichen Heldenschlacht. Mehr als große Wahrscheinlichkeit wird in solchen Sachen kein Vernünftiger fordern.

beten sich vier Gewalthaufen; der rechts, befehligt von den Gebrüdern a
Walsee, hatte zum Schirm die ungarischen und kumanischen Reiter
und Pfeilschützen, 4000 M.; die Mitte hielten Österreichs und
Steiermarks Banner, wobei Fridrichs Br. Hrz. Heinrich und der
österr. Bannerträger Marschall v. Pilichstorf. Mehr links, unter dem 6
Reichspanier, war König Fridrich der Schöne selbst auf prächtigem
Streitrosse, schimmernd in vergoldeter Rüstung, auf dem gekrönten
Helme den güldenen Reichsadler; um ihn die Leibwache, die Schaar
der Erlesenen. Zur äußersten Linken nahmen Stellung die Ritter
und Mannen des Salzburger-Erzbischofs, der vor den versammelten
Schaaren 93 Edlen den Ritterschlag ertheilt. Nach andern hatte der
Erzbischof in seinem Heerzug 93 Ritter und 1000 Schwergeharnischte. — Langsam setzten sich die Gegner in Bewegung, das
spähende Auge entdeckte nicht, wo der sich befinde, dessen Krone es
galt; denn K. Ludwig trat klüglich in den Schatten, belehrt daß es
Viele verwegenen Entschlusses auf sein Leben angelegt; er hielt 7
hinter der Mitte auf einem guten Renner, von eilf gleich gekleideten
Getreuen umringt, an seinem blauen Rocke mit weißen Kreuzen, in
seiner ganzen Wappnung nichts was ihn von jenen auszeichnete,
und es verbreitete sich jenseits, glaublich seiner Veranstaltung oder
seinem Wunsche gemäß das Gerücht, er habe sich furchtsam nach
Wasserburg entfernt. Die bayerischen Banner gestalteten zwei
Schlachtmassen; die Führung der rechten ward dem Kurt oder Konrad von Bayerbrunn (ob München), die der linken dem Albrecht
Rindsmaul (einen Stierkopf im Wappen führend) Pfleger zu Neustadt (an der Donau[1]) vertraut. Die Kraft der Bundesgenossen,
Alles beritten, vertheilte sich, auf die Flügel vornämlich und für
einen Nachhalt. In beiden Heeren wehte die Reichsfahne mit dem 8
kaiserlichen, damals noch nicht zweiköpfigen Adler; die Ludwigs trug
Gr. Konrad v. Schlüsselberg aus Franken, die Fridrichs der Freie
v. Geroldseck. — Die Ehre des Tages haben jene, die sonst am
ersten darauf Anspruch zu machen berechtiget waren, ohne Eifersucht
dem kriegserfahrnen Schweppermann als bayer. Oberfeldherrn zuer-

[1]) A. Buchner V, 328 vermuthet, ohne zu sagen weshalb, Rindsmaul habe Konrad geheißen und sei des Burggrafen Pfleger zu Neustadt an der Aisch gewesen. Das Chron. Ursp. redet dafür, wohl schlecht unterrichtet, von einem Eberhard v. Mospach.

a kannt. Zweckmäßige Vertheilung der Reiter, so daß die dichtgeschaarten Haufen zu Fuß während des mehrstündigen Streites nicht überflügelt werden konnten, verborgene Aufstellung einer starken Nachhut unter Burggr. Fridrich für den entscheidenden Augenblick, und endlich eine kluge rasche Seitenbewegung in günstig sich darbietender Gelegenheit, dieß waren die Künste, durch welche Schwep-
9 permann Ludwigs Heere den glorreichen Sieg zuwandte, Künste freilich nur von Erfolg wegen der unüberwindlich zähen Ausdauer der Bayern im heißen Schlachtgewühl. Sie, namentlich die unter Kurt v. Bayerbrunn, die Münchner rc. haben dem ersten wüthenden Anfall zu stehen, indem der linke feindliche Flügel, wo das Panier von Salzburg, und zunächst die Schaaren des Hrz. Heinrich die Schlacht eröffnen. Dann stürzen unter furchtbarem Geheul auf der andern Seite die Schwärme der Ungarn und Kumanen vor am Flüßchen Isen, ihr Hagel von Pfeilen verfinstert den Tag, die Böhmen dort erliegen, da die österr. Ritter auch noch ansprengen, allmählig dem Überdrang, sie werden theils zertrennt, theils schon förmlich in die Flucht geworfen, fünfhundert umzingelt; ihr König
10 selbst im Gedränge, stürzt mit dem Gaul. Ein feindlicher Ritter, heißt es, half ihm auf, als er unter den Hufen des Rosses lag, welches der Marschall v. Pilichstorf ritt. Die flüchtigen Böhmen hatten zum Glück an der Reiterschaar des niederbayer. Herzogs einen festen Rückhalt. (Anonym.) — Zur selben Stunde geräth Bayerbrunn mit seinem Schlachthaufen, fast umgangen, ebenfalls in große Noth und hält schwer noch Ordnung.[1]) Es war um die Mittagszeit, die

[1]) Hier bluteten die Münchner-Sauerbäcken, und rühmten sich ohne Widerspruch nachmals der Ehre und des Glückes, den K. Ludwig selbst aus dem Getümmel errettet zu haben, wie die mit Erlaubniß des Landesherrn öffentlich an ihr Gewerkhaus zu München, schon im J. 1323 (?) angeschriebenen Verse Jedermann belehrten:

Unglikh thet ob den Kaiser schweben,
der Feind hett ihn gar hart umbgeben,
da solches die Bekhen-Knecht ersachen,
theten sie sich dem Kaiser nachen,
triben mit ihrer Gegenwähr
zuruckh das österreichisch hör
und errötteten den Kaiser baldt,
gewunnen die Schlacht mit großem Gewalt.
darauf der Kaiser ihnen mit Zier
den Adler setzet in ihr Panier,

Sonne blendend am klaren Herbsthimmel wollte sich neigen. Da a
nimmt Schweppermann seinen linken Flügel, wo ohnehin die geworfenen Böhmen sich erst sammeln mußten, etwas zurück, und läßt den rechten durch eine Schaar Geharnischter aus dem Gedränge retten. Der Westwind blies und trieb den Staub der von 20,000 Pferdehufen gestampften Erde den Angreifern in's Gesicht, denen noch überdieß der Sonnenglanz die Augen blendet.

Dieß ist der Zeitpunkt, um den tapfern Vorbehalt in Beweg- 11
ung zu setzen. Burggr. Fridrich sprengt mit seinen Geharnischten über das Flüßchen Isen heran, wo er im Hinterhalte gelegen und läßt ein habsburgisches Fähnlein flattern. Das täuschet. Lustig jauchzt es bei den Feinden: Des Herzogs Leupold Fähnlein! sein Vortrab nahet! Aber eines andern belehren die scharfen Streiche bald, welche in Seite und Rücken fallen; denn hier war man eben im Verfolgen der Böhmen ziemlich weit vorwärts gekommen und ohne Ordnung. Es reißt heillose Verwirrung ein, welche auch die gefangenen Böhmen zu benützen wissen, um sich in Freiheit zu setzen. Ungarn und Kumanen wenden sich zerstreut zur Flucht, da ist die Schaar des Hrz. Heinrich bloß gestellt, Pilichstorf mit Österreichs Panier in größter Gefahr, der Herzog ergreift es selbst, umsonst, er
muß sich gefangen geben. Solchergestalt faßt bald den K. Fridrich 12
nebst dem Rest seiner Tapfern das Bayernheer gleich einer Zange links und rechts. Er wehrte sich auf das mannhafteste und soll eigenhändig bei 50 Mann niedergestreckt haben; doch es stürzt sein Roß, von einem Dienstmann durchbohrt. Am Boden liegend fragte Fridrich einen der Männer, die forderten daß er sich ergebe, wer er sei, und auf die Antwort er stehe unter dem Burggrafen, reichte der Überwundene sein Schwert dar als Gefangener des Burggrafen. Nach einer andern Angabe rief er: „Vor diesem Kuhmaul hab' ich mich heute nimmermehr erwehren können" — damit auf den Schild des Rindsmaul schlagend, und entschied so den Streit mehrerer

---

bestett ihnen auch mit grosser Krafft
unser lieben Frauen Brüederschaft.
Bauet ihnen zu München auch zumahl
ein haus, welches liegt in dem Thal
hängt an der hochbruckmill darneben.
Gott gäb dem Kaiser das ewige Leben
winschen all Brueder und Schwester eben.

Meichelbek hist. Frising. p. instrum. CCLIII.

a Kampfhelden, wer ihn zu gefangen gemacht, und das ist glaublicher,
13 einmal, weil sonst keiner außer diesem Pfleger von Neustadt mit Namen als Vollbringer der ruhmwürdigen That angegeben wird, und zweitens, weil sich Fridrich nicht von des Burggrafen, sondern von K. Ludwigs Gefangenschaft lösen mußte; Rindsmaul aber war bayerischer Ministeriale oder Dienstmann. Doch mag richtig sein, daß der Burggraf gleich herbei kam, und den erlauchten Gefangenen vor den König führte. Ludwig grüßte, mit gewohnter Artigkeit ohne allen Hochmuth die Hand bietend: Vetter! gerne sehen wir Euch! — Fridrich war zu niedergeschlagen, um etwas zu erwidern. Er ist darauf dem Bannerträger Konrad v. Schlüsselberg [1]) und Walther dem Jüngern von Landsberg [2]) anvertraut worden. Bayern, die sich noch hervorthaten, werden uns genannt in Berthold v. Seefeld [3]),
14 Gebhard v. Kammer und Eberhard Schenk v Aue (bei Wolnzach ob Moosburg?), besonders aber „der Gotthard Grießenbeck, welcher auf der Wiese unter Schloß Zangberg, die von dem großen Fang an dem Kern des österr. steyer. kärnth. und salzburg. Adels die Fachwiese heißt, (Ablzreiter bemerkt, daß die Landleute dort noch zu seiner Zeit Waffen und Menschengebeine aus der Erde gruben), sechs österr. Banner erobert und ihre Träger erschlagen hat. Wie

---

[1]) Donauwörth 9 Oct. 1323 befreit K. L. um den treuen Dienst seines Rathgeben Konrad v. Schlüsselberg willen dessen Dorf Ebermannstadt, erlaubt es zu befestigen ꝛc.

[2]) Landsberger bewiesen sich tapfer in der Schlacht, und namentlich Walther, welchen K. L. belohnte; denn dat. Donauwörth 12 Oct 1323 gibt er ihm Anweisung auf die Reichssteuer in Mühlhausen. Und gleich nach der Schlacht schon dat. Regensburg 1 Oct. 1322 verleiht er Walther dem jungen von Landsberg das Schultheißenamt in Hagenau.

[3]) Urkunden: München 1 Oct. 1323 verschreibt K. L. dem Berthold v. Sevelt für den Schaden, den er in seinem Krieg mit den Hrzz. v. Österr. nahm, 200 ℔. Münchnerpf. auf die Pflege zu Schongau, und München 4 Aug. 1324 verleiht er dem Berchtolt v. Sevelt und dessen ehelichen Frau die Burg zu Murnau u. a. Donauwörth 5 Oct. verpfändet er dem Gebhard v. Chamer die Vogtei in Illmünster wegen dem Schaden, den er in der Mühldorferschlacht erlitt um 100 ℔. und dem Eberhard Schenken in Awa (Au bei Moosburg) seine Steuern in Hohenwart und in Scheyern eben aus der Ursache. — Hieher möchte noch gehören: Donauwörth 15 Oct. 1323 verschreibt K. L. der Tochter seines Marschalls Konrad v. Ellingen Anna bei ihrer Verehlichung mit Heinrich dem Sohne Heinrichs v. Agenwanch 60 ℔ Heller.

der Grießenbeck vor K. Ludwigen trat, ganz voll Blut und mit so a
viel Feindesfahnen, verwandelte der frohe Sieger den grauen Greifen seines Wappens in einen blutrothen, und setzte den auf ewig in der Grießenbecke Herzschild." —

„**Da dem herren** (die Heere?) **zu einander prasten,**
„**da sach man heldenverch.**" Anonymi narratio &c. bei Petz script. rer. austr. 15
„Heilwig v. Wurmbrand, erdrückt von der Menge, halb begraben unter seinem getödteten Gaule, schlug und stach wie rasend um sich, weil er doch den einen Arm noch regen konnte. Alles wollte des Edlen schonen, Alles schrie ihm zu, sich zu ergeben, der Streit sei so gut wie aus, für Ehre und Ritterpflicht habe er genug gethan. — „**Ich meyn's**" schrie der stolze Kämpfer, und einhelliger Zuruf stimmte ihm bei. Er schrieb alsdann die Worte: „**Ich meyn's**" auf Siegel, Helm und Schild, und heute noch führen sie die Wurmbrand im Petschaft. — Dreizehn Stuchse v. Trautmannsdorf waren in Rudolfs und Ottokars Marchfeldschlacht gewesen; bei Mühldorf und Ampfing stritten drei und zwanzig Trautmannsdorfe, darunter eben der Albrecht, der vor 44 Jahren im Marchfeld gekämpft. Alle fie-
len sie bis auf Hektor, der an vielen Wunden blutend unter die 16
Todten sank, aber doch, dem Burggrafen sein Schwert bietend, mit dem geliebten Herrn K. Fridrich nach Regensburg und von dort auf Schloß Trausnitz bei Nabburg in die Gefangenschaft ging." (Hormayr.) Offenbar wurden die tapfern Geharnischten in Stich gelassen, Fußvolk und Troß, voraus die ungar. und kuman. Reiter retteten sich über den Inn nur zu eilig, viele sollen, da die einzige Brücke brach, im Wasser umgekommen sein. Die Sieger verfolgten für heute nicht weiter, zufrieden mit solchem Gewinn das Wahlfeld zu behaupten. Beute an Geräth gab es genug, aber wenig Lebensmittel in der ausgeplünderten Gegend. Heiter beim Nachtmahl, dem kärglichen, sprach K. Ludwig, da die Diener entschuldigten, daß man nur eine kleine Anzahl Eier aufzutreiben vermochte, das nie vergessene Wort: Jedem Mann ein Ei, dem frommen Schweppermann zwei! —

Erst am folgenden Morgen besetzte er Mühldorf und rückte noch 17
bis Öttingen ohne Schwierigkeit; das feindliche Heer war zerstäubt. Hierauf wandte er unverweilt um, Willens auch den Hrz. Leupold, wäre es nöthig, aus dem Lande zu treiben. Das Aufgebot entließ er nach Hause als überflüßig, und weil es an Geld gebrach, so

a viele Leute zu nähren, zumal wegen der schlechten Ernte das Brod in hohem Preise stand. Glaublich schickte er bloß eine reisige Schaar über München jenem Feinde entgegen, die ihm bald Versicherung gewährte, daß Hrz. Leupold, der nebst Br. Albrecht, wie der Abt Volkmar angibt, bis Alling, 4 St. v. München, gekommen war, gleich auf die Trauerkunde von des Bruders Niederlage und Ge-
18 fangenschaft voll Bestürzung den Rückweg antrat; die Bestürzung und Betrübniß soll so groß gewesen sein, daß er sich lange vor Schmerzgefühl gar nicht zu fassen wußte und am Rand der Verzweiflung schwebte, auch von dem an sein Leben lang nicht mehr fröhlich wurde. (Chron. de gestis princ.) Die beiden siegenden Könige mit Gefolge, das die Gefangenen führte, ritten stracks nach Regensburg, wie scheint auf verschiedenen Straßen wegen leichterer Verpflegung, der eine über Landshut, der andere über Dingolfing oder Kl. Viehbach, und so rasch, daß K. Lud. bereits am 1 Oct.[1]) zu oder bei Regensburg urkundete, den verdienstvollen Walther jun. v. Landsberg zum Schultheißen in Hagenau ernennend. Es begreift sich, daß
19 man eilte, die reiche Beute in Sicherheit zu bringen. Anfangs war Ludwig Willens, den gefangenen Gegenkönig auf dem Schlosse Dornberg am Flüßchen Isen verwahren zu lassen; doch man überlegte, daß er aus selbem leicht durch eine fliegende Horde geholt werden könnte, und deshalb ging es mit ihm der Donau zu, und mit Andern. Man spricht von 1100 Gefallenen auf Seite der Sieger, der böhmische Chronist sagt sogar, die Bayern und Böhmen zählten 11,000 Mann und 3000 Rosse todt, handgreifliche Übertreibung. Blieben nun selbst auf dieser Seite viel, so war das doch unbeträchtlich in Vergleich mit dem gegenseitigen Verlurste, zumal an Gefangenen, da kaum ein Entrinnen möglich. F. Lichn. rechnet 1400 Gefangene, versteht sich ritterliche und nur aus österr. Landen,
20 die salzburgischen Ritter scheinen alle umrungen und zur Ergebung gezwungen worden zu sein. Das gemeine Volk hat man wahrscheinlich bloß entwaffnet und dann nach Hause laufen lassen; denn Lösegeld war nicht zu erpressen und an Lebensmitteln nicht genug vorhanden für die eigenen Leute. Wie viel der Geschlagenen auf dem Kampffelde und im Innstrom umkamen, hat Niemand berech-

---

[1]) Nach einer glaubwürdigen Notiz hielt K. Lud. erst am 2 Oct. seinen Einzug in Regensburg.

net und ob man die Zahl verringert oder vergrößert, die Thatsache a
bleibt immer dieselbe: es war eine Niederlage der vollständigsten Art, es war die große Entscheidungsschlacht um das Reich, von der man weit und breit in der Welt redete, von der noch die spätesten Enkel erzählten. —

Mit Jubel war K. Lud. in **Regensburg** empfangen worden. b
Seinen königlichen Gefangenen bekam der reiche Bürger Gumprecht 1
zu bewirthen, von welchem Ludwig, als er in den Streit zog, bedeutende Summen vorgeschossen erhalten hatte. Am Samstag nach dem Michels Tag (2 Oct.) belehnt K. Lud. den Konrad v. Schlüsselberg mit Burg und Stadt Gröningen. Unter denen, die zum glorreichen Siege verhalfen, verdiente Keiner größern Dank, verlangte aber auch Niemand so übermäßigen Lohn als K. Johann. Seine Rechnung für geleistete Dienste und erlittene Schäden soll sich auf 30,000 M. S. und 120,000 K. Heller (ältere Schuld), nach jetzigem Geld ungefähr 850,000 Gulden hinaufgeziffert haben. Am 4 Oct. 1322 zu Regensburg bescheidet K. L. seinen lieben Schwager
K. Johann zu nehmen 8 große Turnos an seinem Zolle zu Bacharach, 2
4 wegen der Schuld v. 120,000 K. Heller, wofür ihm Bacharach u. a. verpfändet worden, die andern 4 wegen dem Dienst, den er ihm an dem Streite gethan hat; gibt ihm auch alle die Gefangenen, die er dabei gefangen hat, um mit ihnen sein Frommen und seinen Nutzen zu schaffen, ihm zugleich alles bestätigend was er an Erbe, Burgen, Gütern von ihnen erhalten mag; und versetzt ihm Eger die Stadt und das Land mit den Festen Hohenberg, Seberg, Kynsperg sammt allem Zugehör für 10,000 M. S. jede zu 3 K. Heller, ferner die Reichsstädte Altenburg, Burg und Stadt, Zwickau und Chemnitz für 10,000 M. Am 11 Oct. beurkundet K. Lud., daß er um den nützlichen und ehrbaren Dienst, den ihm Joh. K. v. Böhmen in dem Streit bei Mühldorf gegen seine und des Reichs Feinde Fridrich und Heinrich Herzoge v. Österr., da sie und ihre Helfer
gefangen wurden, an St. Michaelsabend gethan hat, demselben 3
Kaiserslautern, Stadt und Burg, und das Haus zu Wolfstein mit allem Zugehör für 10,000 K. Heller versetzt habe. An demselben 11 Oct. verspricht K. Johann die ihm zur Hälfte verpfändeten Besitzungen Thal Bacharach und die Festen Stalberg, Staleck, Brunshorn und Rheinbul zurückzustellen, wenn ihm der Betrag der Pfandschaft ausbezahlt werde; und dann ritt der Nimmersatte fort nach

b Prag. Ludwig erhandelte wohl durch diese reichen Zugeständnisse
Johanns Einwilligung, den Sohn mit der Mark Brandenburg
belehnen zu dürfen. Er schied offenbar in Freundschaft, und es ist
unrichtig, daß wegen Brandenburg eine Mißhelligkeit entstanden sei;
dat. Regensburg 11 Oct. verbünden sich Heinrich, Otto und Heinrich
v. Niederbayern mit K. Ludwig v. Rom, K. Johann v. Böhmen
und Erzb. Balduin v. Trier (war der auch zugegen?) dieweil sie
leben einander zu helfen und zu rathen männiglich, namentlich gegen
4 Hrz. Fr. v. Österr. und dessen Brüder. Den gefangenen Hrz. Heinrich
v. Österr. in Fesseln mitführend, der auf die Burg Bürgliz in strenge
Haft gebracht wurde, war K. Johann nach Prag geritten, wahrscheinlich
über Waldsassen und Eger, und hatte am 18 Oct. in
seiner Hauptstadt triumphirenden Einzug gehalten; am 22 Oct.
verkündet er da seinem Landrichter in Böhmen und besonders dem
zu Eger, daß er die Abtei Waldsassen in seinen Schutz genommen,
und verspricht am 23 Oct. den Bürgern zu Eger, welche sich nach
dem Gebot des röm. Königs Ludwig zu ihm gekehrt und ihm gehuldigt,
ihre von röm. Königen und Kaisern gegebenen Privilegien
aufrecht zu halten. Er soll hierauf mit den böhm. Ständen Verdrüßlichkeiten
gehabt haben, ohne Zweifel wegen seiner Geldforderungen,
und unwillig über dieses und anderes verließ er auf Martini
(11 Nov.) Prag wieder, nach Luxemburg reisend, und der junge
Gr. Heinrich v. Lipa, zugenannt der Eiserne, führte das Regiment
5 in Böhmen fort. — Wir werden sehen, daß K. Johann in der
Atmosphäre zu Paris schwindlich wurde und in der Politik zweideutig
zu wanken anfing, während andrerseits der bei Mühldorf
durch seine Beihilfe gefallene Schlag die meisten Anhänger Habsburgs
entmuthigte und bewog, zu Ludwig dem Bayer überzutreten. — Hrz.
Leupold kam traurig nach Basel, die Ritterschaft um sich versammelnd.
Er hört, daß dieser, jener abgefallen. Standhaft blieben die
Markgrafen v. Baden und machten von der durch K. Fridrich ihnen
verpfändeten Reichsstadt Selz aus verheerende Einfälle in die Gebiete
der Gegner. Am 16 Dec. 1322 ist Hrz. Leupold zu Ulm,
wo sich ihm und seinen Brüdern Gr. Hug v. Bregenz wider Ludwig
d. B. verpflichtet (doch ausgenommen die Vettern, den B.
Rudolf v. Constanz und den Gr. Rudolf v. Sargans). Zu Baden
25 Febr. 1323 bekennt Hrz. Leupold dem Hrz. Konrad v. Urslingen
6 20 M. S. schuldig zu sein; und zu Bruck 23 April gibt er

Pfande dem Rudolf v. Aarburg für geleistete Dienste. Er war b
wohl mit Rüstungen beschäftigt. Im Mai begibt er sich nach Reutlingen, und verschreibt dort 12 Mai dem Gr. Eberhard v. Würt. 1800 ℔. mit Versicherung auf Tekke, Stadt Kirchheim und Burg und Stadt Sigmaringen — 1000 ℔. damit er 35 Berittene drei Monate lang in Ulm und Gmünden halte, 600 ℔. die er an dem Gr. Konrad v. Schelkingen und 200 ℔. die er an den Bürgern v. Gröningen übernehme; am 13. wiederholt Gr. Konrad v. Schelkingen seinen Dienst- und Hilfsrevers im Kriege um das Reich.

Mit mehr Erfolg hatte indeß K. Ludwig sich umgethan, von 7
Regensburg über Ingolstadt (13 Oct.) nach Neuburg (14 Oct.) reitend, wo er 20 Oct. dem Ulrich Schenken v. Reicheneck 600 ℔ auf die Pfandschaft Rosenberg zu setzen erlaubt. Am 3 und 5 Nov. ist er zu Kufstein, weil Ekke der Velbaer, Dynaste in Pinzgau, jene Gegend mit Feuer und Schwert heimgesucht hatte; am 16 Nov. zu München, das Versprechen von den Gr. Joh. und Ulrich v. Helfenstein empfangend, daß sie ihm getreulich dienen wollen wider männiglich der wider ihn und das Reich ist, doch mit Ausnahme des Hrz. Leupold, auch der Gr. v. Würtemberg und Rudolfs v. Hohenburg. Zu Augsburg, wo ein Fürstentag gehalten wurde, 24 Nov. verpfändet er dem Ulrich v. Sachs die Stadt Schongau um 12,000 M. S., wofür derselbe 2 J. lang mit 16 Helmen
dienen soll. Dort bleibt er bis 11 Dec. und gewinnt manche; so 8
z. B. best. er 26 Nov. dem Hartmann (nicht Martin) von Burgau die demselben von frühern Königen gemachte Verpfändung der Vogteien Fultenbach und Hausen u. a. um 200 Mark; 30 Nov. verheißt er dem Bisch. Nicolaus von Regensburg, dem Hrz. Heinrich v. Kärnthen (!) und dem Hrz. Heinrich v. Bayern, daß noch vor Fastnacht das neue Haus, welches Ekke der Velbaer inne hat, wegen dem Schaden, den er ihren Leuten gethan, eingenommen, gemeinsam besetzt und bei etwaiger Räumung zerbrochen werden soll; 5 Dec. verpfändet er dem Rudolf v. Hohentann die dießjährige Reichssteuer von Kempten, und belehnt den Engelhard v. Weinsberg; am 6 Dec. verpfändet er dem Gr. Gottfried v. Sayn und dessen Erben die von demselben auf Reichsboden neu zu erbauende
Burg und Stadt Greifenstein für 3500 ℔ unter Verpflichtung, ihm 9
nach ihrem Vermögen getreulich beizustehen und alle seine Feinde, namentlich aber die Grafen v. Nassau zu bekriegen; mit näheren

b Bestimmungen wegen etwaiger Rückzahlung des Pfandschillings und dem Zusatz, daß Gottfried v. Eppstein Landvogt in der Wetterau nebst den wetterau. Reichsstädten ihm am Anfang des Baues Hilfe leisten solle; 6 Dec. beurkundet Gr. Heinrich v. Werdenberg, daß er versprochen habe dem K. Ludwig zu dienen wider alle seine und des Reichs Feinde, ausgenommen sind der Schwäher Gr. Eberhard v. Würt. und der Vetter Gr. Hugo v. Bregenz; 7 Dec. transsumirt und best. K. Ludwig dem Bischof Fridrich v. Augsburg die Urkunde K. Johanns als Reichsvicars dat. Prag 20 Juni 1313, und belohnt den Rudolf genannt Hack v. Weilstein; und 11 Dec.[1]) verpfändet er dem Ritter Rulein Rulanderlin Bürger von Straßburg
10 und seinem Erben die dem Reich durch den Tod des Egelolf Burggr. v. Oschoven ledig gewordene Weinberge in Oberehenheim nebst a. um 40 M. Auch der Bisch. Rudolf v. Constanz, ohnehin durch den Donat v. Vaz gedemüthiget, wendete die Fahne und mit ihm, wie scheint, das ganze Haus Montfort. Freilich bannte ihn nun der Papst (um 1324?) und Chur mußte einen andern Bischof annehmen. Da wir finden, daß der gefangene K. Fridrich zu „Traus nicht" 2 Dec. 1322 die Städte Landau und Annweiler der ihm geleisteten Huldigung entließ, so mag dieses besonders in Schwaben und Elsaß gewirkt haben; denn **München** 19 Dec. belehnt K. L. den Mrkgr. Fridrich v. Baden zum Lohn der werkthätigen Hilfe mit Waffen und Leuten, die er ihm in den Rheingegenden, in Schwaben, Franken und Bayern eidlich versprochen hat, mit 13 Denaren von
11 jedem Wagen Wein, der durch seine Lande fährt; 21 Dec. versetzt er dem Ritter Heinrich v. Schwarzenburch die Vogtei über die Dörfer Aytrang und Gysenried um 100 ℔ Münchnerpf. und belehnt den Dietmar Bogener Bürger in Hagenau, Ried und Mazwiller bis zur Einlösung mittelst 60 M. S. und gibt Lutzo dem Stiefsohn des Chunrad Vogt von Sels das Recht, jährlich 100 Schweine in dem Hagenauerforste zur Weide zu treiben, als Lehen mit vorbehaltener Wiedereinlösung mittelst 60 ℔. — Weihnacht feiert K. L. zu **Regensburg**, und befreit 24 Dec. die Bürger v. Hagenau auf 3 J. von der Reichssteuer und verordnet, daß ihre Ausbürger

---

[1]) Am 11 Dec. (Sabbato post Nicolai) soll K. Lud. zu Augsburg die Markgrafen v. Este mit allen jenen Lehenstücken, die zum Reiche gehörig, belehnt haben. (Zirngibl p. 162.) Das Nähere unten.

nur vor dem Schultheißen v. Hagenau sollen belangt werden kön- b
nen, verspricht ihnen keinen Schultheißen von Straßburg zu geben, und daß Selse und Weglenburg fürbas in die Pflege von Hagenau gehören sollen; 26 Dec. überweiset er dem Straßburger Ritter Hugo genannt Schrup 200 M. S. in Colmar bei den Juden u. dgl.

Am 5 Jäner 1323 zu Amberg gibt K. L. dem edlen Manne 12
Chraft v. Hohenloch um alle die That, die er bisher wider ihn und des Reichs Städte gethan hat, seine Huld gänzlich und lauterlich, reitet von da über Castell (eigentlich Velburg 6 Jäner) nach Ingolstadt, dort 17 Jäner mit dem zu München wohnenden Juden Lamp dergestalt abrechnend, daß ihm dieser für sich und seine Familie jährlich 20 ℔ zahlen soll, und 22 Jäner wieder zu Regensburg belehnt er Heinrich jun. Vogt v. Plauen genannt Reuß ꝛc. und den Gr. Burchard v. Mansfeld, und die Gr. Heinrich und Günther v. Schwarzburg, und thut 25 Jäner dem Rath und der Gemeinde zu Amberg die Gnade, daß sie ihm und seinen Kindern ewiglich nicht mehr Steuer geben sollen als die 90 ℔ im Mai und eben so viel im Herbst, ferner daß sie nicht Pfand für ihn sein
sollen.[1]) Am 2 Febr. ist er zu München, und 24 Febr. zu In- 13
golstadt, wo er dem Chraft v. Hohenloch um seiner Dienste (!) willen die Stadt Crailsheim und Lare für 2000 ℔ versetzt, und in Rücksicht der von der Reichsstadt Wimpfen getragenen Kriegskosten verordnet, daß solche künftighin nur 200 ℔ jährliche Reichssteuer zahlen solle; 27 Febr. gestattet er dem Hartmann v. „Purgawe" (Burgau s. 26 Nov. oben S. 577) alles was seinem Vetter Konrad vom Reiche versetzt ist, an sich zu lösen, und 28 Febr. entscheidet er, daß Albrecht „der Rindsmaul" Pfleger und Richter zu Neustadt kein Recht habe, jährlich einen Pelz vom Kl. Rohr zu verlangen, so wie kein nachfolgender Pfleger. Am Pfinztage zu Mittenfasten (3 März) berechtigt K. Lud. die Stadt Rain, um sich aus den erlittenen übergroßen Schäden herausschwingen zu können, blutige
Händel mit Geld abbüßen zu dürfen. Das möchte ein Fingerzeig 14
sein, Hrz. Leupold habe unweit Rain den Lech überschritten, kommend oder gehend, und vielleicht da noch am 13, 14 Oct. gehauset,

---

[1]) Um diese Zeit soll K. Lud. auch der Stadt Regensburg das Privileg de non evocando, und den daselbst wohnenden Edelleuten und Rittern Steuerfreiheit gewährt haben.

b weshalb K. Lud. damals von Regensburg nach Neuburg eilte. Die Woche, welche er jezt zu Ingolstadt hinbrachte, wurde vornämlich für inländische Geschäfte verwendet, glaublich ein Landtag gehalten; in Nürnberg aber, wohin der König dann fuhr, wünschte er mit den Reichsfürsten zu tagen und die größten Angelegenheiten zu besprechen und zu ordnen. Darunter war eine der ersten das Verhältniß zum Papst und zu Italien. Wie andern Fürsten z. B. dat. Regensburg 3 Oct. 1322 dem Doge, dem Rath und der Gemeine v. Venedig, so zeigte K. Lud. dem P. Johann XXII seinen mit
15 Gottes Beistand über den Nebenbuhler erfochtenen, ihren langen Kronstreit entscheidenden Sieg selbst an in geziemender Weise und mit der Bitte um Zusage der Kaiserkrone u. dgl. Man findet das Schreiben nicht mehr. Ludwig hatte bisher dem Papste durchaus keinen Anlaß gegeben unzufrieden zu sein, und Hoffnung geschöpft, träte nur erst das Kriegsglück ganz entschieden auf seine Seite, ohne Verzug als der rechtmäßige röm. König anerkannt zu werden. Jezt hoffte er das um so gewisser, weil der Gegenkönig sein Gefangener geworden war. Wir finden, daß Johann XXII unterm 3 Nov. 1318 (Personam tuam . . . . infringere) dem Hrz. Lud. v. Bayern erwähltem römischen Könige nach dessen Bitte gestattete, in seinen Städten, zunächst in Amberg und Ingolstadt, Hospitäler zu errichten, bei denen ein, wie scheint, mit besonderen
16 päpstl. Privilegien ausgestatteter Priester angestellt ist. In Hinsicht des vom Papste ernannten neuen Erzbischofes v. Mainz und anderer päpstlichen Provisoren hatte sich Ludwig sehr klug so benommen, daß nicht von ihm sondern von den Domcapiteln der Widerspruch ausging. Deßohngeachtet antwortet Johann XXII unterm 18 Dec. 1322 „dem erwählten röm. König Ludwig" sehr frostig, ohne eine Sylbe freudiger Theilnahme oder eines freundlichen Glückwunsches: „bediene dich des erlangten Vortheiles mit Mäßigung, verfahre schonend gegen den in Gefangenschaft gerathenen Miterwählten, wir erbieten uns, zwischen dir und ihm Frieden und Eintracht zu stiften; will deine Klugheit uns hierüber das Beliebige zu wissen machen, so werden wir ohne Verzug an das Geschäft gehen. Was das andere betrifft, so erinnern wir an das deiner Fürsichtigkeit bereits Geschriebene, was wir hier nicht wiederholen wollen, sondern nur erklären, daß es dabei unveränderlich
17 sein Bewenden habe." — Dieses andere, was der Papst nicht

noch einmal schreiben wollte, lautete sicherlich für K. Lud. höchst b
ungünstig, ohngefähr so: sein Wahlact ermangle der rechten Form, zuvor müße dieser Defect gehoben werden, dann folge erst die päpstliche Prüfung. Man hat es dem Bayer zu einem großen politischen Fehler angerechnet, daß er von des Papstes hier ihm entgegen getragener Vermittlung keinen Gebrauch machen wollte; wir wissen jedoch viel zu wenig von den gewechselten Schreiben, um bestimmt sagen zu können, er habe die Vermittlung abgelehnt. In beleidigender Weise geschah es jedenfalls nicht, glaublich erbot sich Ludwig, 18
zu thun und zu geloben, was der heil. Vater verlangen werde, erbot sich auch, alsogleich den Nebenbuhler auf freien Fuß zu stellen, würde ihm nut Versicherung wegen des Hauptstreitpunktes; der Papst aber wollte eben auf diesen nicht eingehen, nicht die Anerkennung Ludwigs als röm. Königs dem Vergleiche zu Grunde legen, und was ließ sich dann weiter vermitteln? Obendrein entspann sich eben jezt der böse Zank über Ludwigs Einmischung in die lombardischen Kriegshändel, und der Papst richtete an ihn auch nicht ein einziges gütiges Wort mehr.

II. Die Kreuzzugsanstalten Johanns XXII 1322–1323.

Ludwigs beispiellos großer und vollendeter Sieg bei Mühldorf c
war ein elektrischer Schlag für die Ghibellinen Italiens und brachte 1
dort eine Wirkung hervor, welche alle Pläne und Mühen des P. Johann XXII und des K. Robert zu zerstören drohte. Man hatte durch neue Anstrengungen eben zu dieser Zeit wieder bedeutende Fortschritte gemacht und es eröffnete sich die Aussicht, daß die Ghibellinen bald völlig erliegen müßten. Galeazzo Visconti, welcher nach Mailand mußte, dort die Feinde zu überwachen und die Zügel in die Hand zu nehmen, hatte in Piacenza den 17—18jährigen Sohn Azzone (unter Leitung der Mutter Beatrix v. Este) zurückgelassen, welchen man nach seinem Wunsche scheint zum Signore gewählt zu haben. Indeß arbeitet sein zum Cardinallegaten entwichener Feind Obizzo Verzusio (Vergiù) de' Landi (nach Morigia p. 1119 hätte dessen Gattin Bianchina von Seite des Galeazzo schändliche Begegnung erfahren) heimlich an einem Complotte, erscheint un- 2
vermuthet Nachts 9 Oct. 1322 vor den Thoren Piacenza's mit 400 Reitern, die ihm der Legat lieh, die im Einverständniß waren öffnen einen Zugang, man dringt in die Stadt ein und mit genauer

c Noth rettet sich Azzone durch die Flucht. Nun heißt Landi Signore und Vicar des Papstes in Piacenza, ruft die Verbannten nach Hause, und sucht auch andere Städte dem Legaten zu gewinnen. Mit Parma gelang das zuerst. Als der Legat Anfangs Nov. Piacenza besuchte, kamen da zu ihm Abgeordnete von Parma, und unterwarfen ihre Stadt dem Papste, versteht sich als dem Verweser der Reichsrechte. Das Alles konnte Galeazzo nicht hindern, er durfte kein Auge vom schwierigen Mailand abwenden, wo sich Gleiches
3 wie in Piacenza und Parma bereitete. Die vom Cardinallegaten endlich heimgekehrten zwölf Botschafter (darunter Luis Visconti, Giaccomino da Postierla, Simone Crivelli, Franc. de Garbagnano 2c.) vertheidigen ihre Schritte und behaupten gerade heraus, man dürfe nicht das Wohl der Stadt und das ewige Heil vieler Tausend Seelen dem Ehrgeiz einer einzigen Familie aufopfern, was unter dem Volke gewaltige Gährung hervorbrachte. Nun erging strenges Verbot, solche Reden zu führen, oder nur von Frieden zu sprechen; aber wer kann die Zungen binden? Für den Abschluß eines Vergleichs äußerten sich selbst manche von den Vertrautesten des sel. Matteo z. B. Francesco da Garbagnate, selbst der Vetter Lodrisio degli Visconti. Die Unzufriedenen, welche des Galeazzo deutsche Haustruppen durch Bestechung gelähmt haben sollen, verschworen
4 und erhoben sich am 8 Nov., zogen vor des Galeazzo Wohnung und verlangten die Einwilligung in die Friedenspunkte, ganz wie sie der Cardinallegat bedungen, also auch das Ende der Herrschaft des Hauses Visconti. Galeazzo, den seine nächsten Verwandten und einige Freunde und treu gebliebene Kriegshaufen umgaben, widersetzte sich und soll nur nach mannhaftem Kampfe gewichen sein; er zog ab nach Lodi, wo ihn die Vistarini gerne aufnahmen. Die zwölf Botschafter und die den Tumult erregten sind nun die provisorische Regierung und rathschlagen hin und her, können sich aber nicht einigen, da die meisten doch im Grund ghibellinisch gesinnt blieben. Den mehr guelfisch Denkenden gelang es, einen Edelmann aus Savoyen (oder eigentlich aus Wallis) Jean de la Tour, der von den della Torre herstammen wollte, zum Capitan des Volkes
5 wählen zu lassen. Hiermit stand wohl im Zusammenhang, daß K. Fridrich (von dessen Unglück bei Mühldorf 28 Spt. man in Mailand noch keine Kenntniß hatte) laut Urk. dat. Schaffhausen 18 Juni 1322 dem Rudolf v. Hedden, seinem Verwandten dem Johann

de Turri Herrn von Castellio in Wallis und dem Meister Hermann c
v. Stochra volle Macht und Gewalt gab, Namens seiner von den Städten und Gemeinden, Edeln und Vasallen in der Lombardei den Eid der Treue zu empfangen und ihre Privilegien zu bestätigen. Bei dem Geldversprechen, das man den deutschen Söldnern Galeazzo's gethan (per la moltitudine e fortezza dei quali quasi in possanza sua era il dominio della repubblica, sagt Corio), soll auf Summen gerechnet worden sein, die vom Legaten zu erheben waren; dieser aber weigerte nicht bloß die Zahlung, sondern arbeitete politisch dahin, Mailand völlig für den Papst zu gewinnen. Die deut- 6
schen Soldaten hielten Rath, vielleicht auf Antrieb des Lodrisio, und beschlossen den Galeazzo wieder in seine Gewalt einzusetzen, wenn er zuvor mit all den Seinigen geschworen haben werde sich nicht zu rächen. —

Um die Zeit erfuhr man des K. Ludwig großen Sieg hoch erfreut. Zuerst kam Marco, mit ihnen und Lodrisio unterhandelnd, und am Morgen des 10 Dec. tritt Galeazzo in Mailand auf, als wäre er aus der Stadt bloß freiwillig für einige Zeit verreiset. Der Capitan und wer sich mit dem Legaten zu tief eingelassen floh. Hohe und Niedere strömten herbei und versicherten den Galeazzo ihrer unerschütterlichen Ergebenheit, und am 29 Dec. erkannte ihn die Stadt wieder feierlich als Signore. Daß Galeazzo einer der 7
ersten den K. Ludwig wegen seines Sieges beglückwünschte und ihn ersuchte, bald möglichst kräftig sich der unterdrückten Getreuen des Reiches in Lombardien anzunehmen, unterliegt keinem Zweifel. Man hat eine Spur, daß K. Lud. dat. Augsburg 11 Dec. 1322 dem Raynald, Abyzani (Obizzo) und Niccolo Gebrüdern Mrkgr. v. Este und Ancona (Ancona hatten sie aber an die Varani verloren) die Investitur über die Lehen schickte, die sie haben im Sprengel von Adria und im Bezirke der Abtei Nonantula (in diocesi Adryensi et districtu abbatie de Nangadicia). Es ist nicht anders zu vermuthen, als daß er sich unbedenklich erlaubte, noch andern ghibellin. Herren, die ihn ersuchten, solche Gnaden im voraus zuzusichern, der päpstlichen Anerkennung immer gewärtig. War daran im mindesten etwas zu 8
tadeln? Ist das nicht herkömmlich gewesen? Fridrich hat Gleiches ungeahndet vor ihm gethan, selbst in Tuscien, und Ludwig konnte es, nach Beseitigung des Nebenbuhlers, unmöglich länger hinausschieben, sich der Reichssachen in Italien einigermassen zu unter-

c fangen, sonst wäre ihm daraus der stärkste Vorwurf erwachsen, daß er kein Reichsoberhaupt zu sein verstehe. Die Lage der Lombardei war sehr kritisch, und Unzählige drangen in den sieggekrönten König, mit seiner Hilfe nicht zu säumen, nicht seine lezten Freunde noch untersinken zu lassen. Der rührige Cardinallegat brachte bald nach Beginn des neuen Jahres, ungeachtet der strenge Winter noch
9 immer anhielt und dazu die Theuerung sehr drückend war, ein Kreuzheer, welches 8000 Reiter und 30,000 M. zu Fuß gezählt haben soll, aus den Guelfen Oberitaliens, aus Neapolitanern, Provençalen, andern Franzosen, auch manchen Deutschen, die sich bekreuzt hatten, zusammengesetzt auf die Beine. Es lagerte in und um Piacenza. Am 1 Febr. 1323 schickte Florenz 200 Reiter, Bologna 200, Parma 100, Reggio 100, die Romagna 100, und dann rückte man in's Feld; am 19 Febr. öffnet Tortona, und nimmt den Ramondo di Cardona zum Signore an. Am 25 Febr. (Venerdì, sagt Villani) erfechten zwar die Ghibellinen einen nicht unbedeutenden Sieg; denn Simone degli Crivelli, der Visconti ärgster Feind, und Franc. de Garbagnate, beide zum Legaten ge-
10 flüchtet, werden als sie eben bei Trezzo über die Adda vorgehen, von Marco und Lucchino degli Visconti, welche 1000 Pf. und 6000 F. bei sich hatten, überrascht; namentlich stürzte sich Marco mit 500 Reitern wie der Wind auf sie, beide fielen. (Nach Morigia tödtete dieselben Marco, nachdem sie sich schon seinen Leuten gefangen gegeben.) Allein weil der Fluß vom Heere des Legaten, welcher eine Abtheilung vor dem noch Troß bietenden Alessandria stehen ließ, bereits auf mehreren Punkten überschritten war, mußten die Sieger doch nach Mailand zurück weichen, wo aber zum Kampf entschlossene Leute genug waren, die sogleich mit fliegenden Fahnen in's Freie rückten 27 Febr. Das Kreuzheer bemächtigte sich rings um Mai-
11 land der meisten festen Pläße, als Vaprio, Trezzo, Vimercato, Monza, dessen Mauern schon vorher geschleift worden waren. Hier bei Monza lagerte und umwallete sich die päpstliche Hauptmacht im März 1323, und fruchtlos blieb, was Marco der rührige Held versuchen mochte, um sie in's freie Feld zu locken, oder durch Abschneiden der Lebensmittel von der Stelle zu treiben. Wie Barbarossa 1162 das guelfische Mailand, gedachte jezt des Papstes Heerführer das ghibellinische nach und nach durch Hunger zu bezwingen. Das Bedrängniß erreichte einen hohen Grad, Unterhandlungen brachten die Mark-

grafen v. Este, den Can della Scala, den Passerino de' Buonacossi c
zum Wanken, hielten sie wenigstens in Unthätigkeit, der Ghibellinen- 12
Bund war völlig zerfallen. Pagan della Torre Patr. v. Aquileja
weiß sich mit Capitel und Ständen und dem Generalcapitaine Gr.
Heinrich v. Görz zu setzen, welchem Trevigi gehorcht, wie Padua
dem Vicar des Hrz. Heinrich v. Kärnthen Konrad v. Auffenstein.
Man redet nur von Frieden, um die große Kreuzfahrt zu veranstalten, und im Febr. 1323 dürfen alle Vertriebenen nach Padua
zurückkehren und es wird ein großes Versöhnungsfest gefeiert. Mailand fast allein widerstrebet noch; denn auch Alessandria ergibt sich,
am 2 April zieht Ramondo di Cardona in diese Stadt ein und wird
mit ihrer Signorie beehrt. Desto größer war der Unwille des 13
Papstes, daß nun K. Ludwig der Bayer wagte, den Mailändern,
die auf das inständigste um Hilfe baten, solche wirklich zu gewähren
und überhaupt der zu Boden liegenden ghibellin. Faction wieder
neuen Aufschwung zu verschaffen; um so ärgerlicher war dieses, je
günstiger sich alle anderen Aussichten für Bewerkstelligung der
großen Kreuzfahrt jezt gestalteten, in Venedig, in Ungarn und Servien und Dalmatien und Griechenland, und dazu in Aragonien
und Frankreich und England. Es ist nöthig, diese Verhältnisse in
ihrem Zusammenhange zu überschauen, damit die Ursachen des heillosen Streites zwischen dem Pontificat zu Avignon und dem Kaiserthum richtiger erfaßt werden.

K. Karobert v. Ungarn war voll Feuer troz einem die Kreuz- d
fahrt zu betreiben, und scheint ziemlich Geld unter diesem Titel er- 1
sammelt zu haben, welches denn in Stand setzte, ein Paar Feldzüge
mit großer Heeresmacht auszuführen. Seine größte Begierde war,
die unmittelbare Herrschaft bis an das Meer hinzudehnen. Nun
nannten ihn wohl noch ein Paar Seestädte z. B. Trau und Sebenigo ihren Oberherrn, aber der Oberherr hatte ihnen so viel wie
nichts zu gebieten. Nebenan herrschte der furchtbare Ban Mladen
und zwar von der Save bis über Almissa hinab, und dieser entwickelte größere Kraft, um auch die besagten Städte wie die ganze
Küste Dalmatiens sich zu unterwerfen. Die Bürger wehrten sich, sie
riefen den Namensoberherrn K. Karobert an um Hilfe gegen den
Lästigen, weil aber diese ausblieb und die Bedrängniß immer unleidlicher wurde, entschlossen sich die Städte Trau und Sebenigo, 2
statt der kraftlosen ungarischen lieber die venetianische Herrschaft

d sich aufzujochen. K. Karobert sandte den B. Augustin v. Agram 1319 nach Dalmatien, die Städte in seinem Gehorsam zu erhalten, und ihnen von Seite des Bans Ruhe zu verschaffen, so weit das mit bloßen Worten möglich war, und bat den Papst, damit er der Republik verbiete, ihm sein Eigenthum zu entziehen. Weil er sich aber gegen den bösen Mladen nicht getraute Ernstliches vorzukehren, war die Folge, daß wirklich Trau und Sebenigo dem Doge ihre Unterwerfung erklärten 1321—22 auf folgende Bedingungen: Venedig sendet alle zwei Jahre einen Edlen, welcher der Stadt vorsteht und Graf v. Trau heißt; dieser und vier Richter aus Trau urthei-
3 len in bürgerlichen Sachen. In Criminalfällen richtet der Graf allein, aber nach dem Gewohnheitsrechte von Trau. Ihm bezahlt die Stadt jährlich 1200 Denare. Er darf in Trau zu keinem Gastmahl gehen und die aus Trau nicht zu Gast laden, auch keine Geschenke annehmen außer frisches Obst und Trauben. Ohne Abgabe dürfen die Bewohner von Trau Holz und Ziegel verführen. Nichts wollte bedeuten, daß in der Acte wiederholt gesagt ist, es sollten die Rechte des Königs v. Ungarn unangetastet bleiben, Karobert war darum auch sehr aufgebracht, und rüstete jezt, eben mit dem Kreuzzugsgelde, eine mächtige Heerfahrt, deren eigentlicher Zweck freilich verheimlicht wurde. Es heißt, daß er Anf. Sept. 1322 (1321?) mit 20,000 Reitern nach Slavonien aufbrach, vielleicht mit dem Anschein, dem neuen Kral Serviens und Rasciens wider die unruhigen Schismatiker
4 beizuspringen. Näheres weiß man nicht. Mladen (oder sein Nachfolger?) erkannte, daß man von Seite Ungarns auf ihn die Schuld des Abfalls jener so wichtigen Hafenstädte legte, und er machte den Versuch, durch Schrecken Sebenigo und Trau wieder umzustimmen, vermochte aber nichts auszurichten, und nachdem er das Land umher verwüstet hatte, zog er wieder nach Kroatien ab. Vrgl. S. 495.

Endlich kam K. Karobert mit Kriegsvolk in die Gegend, Mladen(?) machte seine Aufwartung, überreichte herrliche Geschenke, begleitete den Oberherrn nach Agram, im Herbst 1322; denn dahin eilte dieser sogleich zurück, als man ihm berichtete, bei Mühldorf seien am 28 Spt. 2000 Ungarn geblieben. Da ward Mladen verhaftet, und man hört und weiß nichts weiter von ihm, als daß er nach
5 Ungarn abgeführt worden ist. Jezt nimmt aber sein Bruder, gut Freund mit den Babenich, alle Kraft zusammen und hauset nach Kroatenart. Da der Räuber den Bürgern von Spalatro, welche

den Almissanern Ernst gezeigt, ihr Vieh forttreibt 1323 (?), verfolgen d
sie ihn bis an die Klisse ordnungslos; da wendet er sich um, und
schickt die zu Hitzigen mit blutigen Köpfen nach Hause. Um an
der Küste Dalmatiens endlich Ruhe und Sicherheit herzustellen, sen-
det K. Karobert (im Herbst?) den Obergespan von Komorn und
Ödenburg, Niklas, mit ansehnlicher Streitmacht dahin, der den
Joh. v. Babenich schlägt, mit Georg einen Vergleich schließt, und
bis nach Spalatro zieht, wo er mit Ehren überhäuft wird. Aber
kaum kehrt der Obergespan nach Ungarn zurück, so greift Georg
neuerdings zu den Waffen und wagt selbst, Spalatro anzufallen;
allein der Stadt kommt ihr Eidgenosse der Graf v. Czettin geschwind 6
zu Hilfe, welcher die Kroaten schlägt und den Georg sammt Baia-
mont, Bubana (Babenich?) und andern Anhängern gefangen nimmt.
Erst nach einem Jahre und mancherlei Verhandlungen gelang es
der Gattin Georgs einen Vergleich zu erzielen, gemäß welchem
Georg und die mit ihm Gefangenen ihre Freiheit wieder erhielten.
Nach Entfernung des bösen Mladen konnte der von seiner Mutter
(um 1310 schon?) als Kind nach Ragusa geflüchtete Enkel Kotro-
mans, Stephan genannt, nach Bosnien zurückkehren, wurde von
Vielen (1323?) als Ban anerkannt, und erweiterte allmählig seine
Herrschaft in der Art, daß er sie, versteht sich als Ungarns Vasall,
ein Königreich betitelte. Es bestand dieses Königreich anderhalb Jahr-
hunderte lang. Hiebei kam dem Stephan zu Statten, daß nach dem 7
Ableben Stephans Milotinos Krals oder Kaisers v. Servien dessen
Sohn und Neffe um die höchste Gewalt stritten, wie bereits S. 497
erzählt worden ist. Der Neffe bekam jenen gefangen, und ließ ihn er-
drosseln, worüber jedoch des Volkes Ärger in der Art aufflammt,
daß der Barbar fliehen muß, und statt seiner ein Bastard des Stephan
Milotinos (Mladen), welchen sein eigner Vater wegen Meuterei
oder Argwohn hatte blenden lassen, und der ebenfalls Stephan hieß,
auf den Fürstenstuhl gesetzt wird, für einige Jahre. Die Zeitfolge
ist nicht genau zu ermitteln. — Zudem daß Karobert jezt in Bos-
nien einen verläßigen Vasallen hatte, und auch auf den neuen
Kral Serviens rechnen konnte, scheint noch der Wojwode der Wa-
lachai und selbst der 1323 von den Bulgaren gewählte Fürst Michael
Strascimirovich, bisher Wojwode v. Widdin, den Lateinern sich an-
geschlossen zu haben. Wenigstens hat man Anzeige, daß Lezterer 8
die Byzantiner bekriegte und mit Nachdruck. Als nämlich (1322?)

8 Swiatoslaw, zugenannt Wenceslaw König der Bulgaren und Schwager des jüngern Andronik starb und sein Sohn Terteres II schon nach einigen Monaten, glaublich kinderlos, ihm in das Grab folgte, so wollte der zu Cnstpl lebende Oheim Boesilaw, Bruder Swiatoslaw's, Bulgarenkönig heißen; wie aber den Griechen überhaupt so war man auch diesem Halbgriechen abgeneigt, und das um so mehr, weil Andronik jun. der Mitkaiser sogleich nach des Swiatoslaw Ableben einige seiner Städte besetzte, und jezt den Bulgaren auch noch Philippopel in Thracien entriß 1323. Es wählte also eine starke Partei den tapfern Wojwoden Straſcimirovich, der dem Boesilaw hinlänglich gewachsen war. Leztern ließen
9 die Griechen ohnehin bald im Stich und schlossen Frieden mit dem ihnen furchtbaren Michael Straſcimirovich, indem dieser sich ihnen befreundete durch Vermählung mit Swiatoslaw's Witwe Theodora, Schwester des Andronik jun. Der betrogene Boesilaw hatte das Nachsehen.

Genau lassen sich die Zeitpunkte dieser Ereignisse zwar nicht fest stellen; aber gewiß ist doch, daß um 1322—23 K. Karobert in einer Lage zu sein schien, die ihm erlaubte, seinen Zusagen gemäß kräftig zum Gelingen der großen Kreuzfahrt mitzuwirken, zumal es von Seite der neapolitan. Prinzen und des Karl v. Valois vor allem auf Cnstpl abgesehen war. Der Papst freilich gedachte an Jerusalem, ihn kümmerte das elende Loos der dortigen Christen und ihn erschreckte, daß Armenien und selbst Cypern in der höchsten Gefahr schwebten, von den Saracenen überwältigt zu werden. Un-
10 term 20 Dec. 1322 erließ er ein schönes Rundschreiben an die Christenheit: Dum mentis nostrae .... in welchem er die Nöth der morgenländ. Christen lebhaft schilderte, einen baldigen Kreuzzug in Aussicht stellte und befahl, daß man für diesen Zweck Gebete anordne und in allen Kirchen Opferstöcke herrichte; ach wer hatte noch Lust etwas zu spenden, wer hatte noch Vertrauen nach so oft wiederholten Täuschungen! Man meinte, das nach Avignon geschickte Geld würde nur wieder der französ. Politik dienen, um damit Flandern, England, Italien, Deutschland zu bekriegen! Einiges kam doch zusammen, und der neue König Armeniens Leo V (Oscinus scheint 1322 gestürzt worden zu sein) empfing vom heil. Stuhle 30,000 Goldgulden, damit er Kriegsleute werben und den Türken
11 bis zur Ankunft der Kreuzfahrer widerstehen könnte. Auch die Jo-

hanniter auf Rhodus lagen im Kampf mit den Türken; um 1321, d
22 und 23 wehret der wegen des dem Großmeister angehängten Processes vom Papst aufgestellte Generalvicar Gérard de Pins (e Pinibus) einen Angriff Orchan's ab, dessen 80 Schiffe zählende Flotte er als geschickter Seemann, unterstützt von sechs genuesischen Galeeren, schlägt, nimmt oder zerstört. — Die Prinzen Neapels lagen aber dem Papste an, er möchte sich das griechische Schisma zu Herzen nehmen und damit sie es ausrotten könnten, Geld- und andere Mittel gewähren zum Krieg wider die Almogavaren (Catalanen, Catalana societas), welche jezt in Achaja einen gewissen Alfonso zum Führer hatten; am 1 Oct. 1322 beauftragt also Johann XXII den (latein.) Patriarchen v. Cnstpl und den (latein.) 12
Erzbischof v. Patras, was man den bösen Almogavaren nachsagte, zu untersuchen und nach Befund der Schuld mit geistlichen und weltlichen Strafmitteln einzuschreiten. Bald sollte eine mächtige Flotte zahlreiche tapfere Kreuzfahrer nach dem Morgenlande tragen; der K. Robert v. Neapel nicht bloß, auch K. Jayme v. Aragonien, K. Karl IV v. Frankreich und K. Eduard II, ja dazu der K. Johann v. Böhmen zeigten sich für das heil. Unternehmen ganz begeistert. — Den Aragonier Jayme anlangend, so hatte dieser noch nicht vergessen, daß er von Bonifacius VIII die Würde eines Gonfaloniere der röm. Kirche und Führers des Kreuzzuges und überdieß die Anwartschaft auf die J. Sardinien und Corsica erhalten, und er sandte, als kaum die Thronbesteigung Johanns XXII zu seiner Kenntniß 13
gekommen war, nach Avignon, um seine Ehrfurcht zu bezeugen und wegen jener Würden Treue zu schwören und Huldigung zu leisten. Johann XXII nahm das natürlich sehr wohlgefällig auf; nur wollte er von kriegerischen Maßregeln nicht hören, sondern durch gütliche Unterhandlungen den Ansprüchen des Königs genügen. — Die J. Sardinien gehörte noch größtentheils den Pisanern. Als der Krieg zwischen K. Federigo v. Sicilien und K. Robert und zwischen Ghibellinen und Guelfen überhaupt neuerdings sich entzündete 1321, erhoben sich wider die Pisaner auf Sardinien Hugo Serra Herr oder Richter von Arborea (Hugues Bauce?), Brancaleon d'Oria und ihre Gesippten in Logudoro, schlossen ein geheimes Bündniß mit den Häusern Malaspina, d'Espinolas und degli Fieschi und mit der Stadt Sacer, und reiseten nach Aragonien, den K. Jayme II inständig zu bitten, er möchte doch recht schnell eine ansehnliche 14

d Flotte nach Sardinien schicken. Hugo Serra und Brancaleon d'Oria wurden gnädig und freudig angehört, der Geldmangel hielt allein auf, ihnen sogleich zu entsprechen. Der Papst wurde beschickt und ohne Zweifel demselben zugesichert, K. Jayme wolle den Vasallen der Kirche K. Robert kräftigst unterstützen und den päpstl. Bann an den Sicilianern vollstrecken helfen, würden von der Kirche Geldmittel dargeboten. Der Papst wollte oder konnte diese nicht gewähren, und so verzögerte sich das kriegerische Unternehmen.

Auf neues Andringen sendete K. Jayme II, der am Feste Chr. Himmelfahrt 1322 den Sohn D. Pedro Exerica zu Lerida höchst feierlich als Grafen v. Ribagorça und Ampurias belehnte, 1322—23 den D. Vidal de Villanova nach Avignon, welcher die schönsten Versprechungen machen mußte; allein Johann XXII weigerte sich jezt noch entschiedener, die Kirchen für einen andern als den heil. Krieg ge-
15 gen die Ungläubigen zu besteuern. Deßohngeachtet beschloß der König, welcher schon große Zurüstungen getroffen und Bündnisse und Verständnisse in Italien angeknüpft hatte, die Flotte nach Sardinien im Frühling 1323 absegeln zu lassen. Kaum hatte hievon Hugo Bauce Kenntniß, so warb er Freischaaren, überfiel an der Spitze derselben einige Besatzungen der Pisaner und schädigte ihre Landgüter wie er konnte. Pisa, bitterlich klagend über dieses frevelhafte Treiben, warb und rüstete nun ebenfalls. Der Papst hätte lieber gesehen, daß die Kreuzfahrt zu Stand gekommen wäre. Es waren bereits aragon. Schiffe voraus nach Armenien; noch 1323 kehrten sie wieder heim und brachten dem K. Jayme als Geschenk von Seite des um Hilfe bittenden K. Leo V einen Arm der hl. jungfräul. Mart. Thekla. K. Jayme empfing in glänzender Procession diesen kostbaren Schatz, der in die Kathedrale zu Tarragona getragen
16 wurde; aber für die morgenländ. Christenheit that er nichts. Vielleicht hätte er doch, wäre die Kreuzfahrt zu Stande gekommen, auch etwas thätigen Eifer dafür gezeigt; zugesagt wurde dem P. Johann XXII gewiß nicht wenig, und K. Jayme II war aufrichtig religiös und sein Reich jezt in einem so ruhigen Zustande, daß nach außen etwas unternommen werden konnte, gebrach es nur an Geld nicht. Mit dem Unterkönig D. Sancho v. Majorca hatte er sich völlig verglichen und es bestand ein freundliches Verhältniß. Außer dem Anliegen wegen Sardinien und Corsica betrieb um diese Zeit (1322—23?) K. Jayme II noch ein bedeutendes zu Avignon; sein

dritter Sohn D. Juan, bereits für den Stuhl v. Toledo bestimmt, d
wo er sich aber nicht behaupten konnte oder wollte, wurde zum
Nachfolger des dahingeschiedenen Erzb. Rocaberto v. Tarragona ge-
koren, und der Papst machte Schwierigkeit mit der Approbation, bis, 17
wie scheint, 1323 das Verlangen, K. Jayme II möchte an der nahe bevorstehenden Kreuzfahrt Theil nehmen, in beiden Punkten nachgiebiger stimmte. Was Sardinien betrifft, vermied Johann XXII freilich, ihn zu einem Kriege zu ermächtigen oder gar zu ermuntern, setzte sich aber auch nicht mehr entgegen, indem sicherlich wie dort bei der J. Sicilien gesagt wurde: die Galeeren, welche nur so im Vorbeifahren Sardinien unterwerfen, vielmehr zur Ruhe bringen, werden dann gleich mit den Kreuzfahrern nach dem Morgenlande segeln. —

Am 1 Juni 1323 lichtete wirklich der arag. Infant D. Alfonso die Anker im Hafen bei Fangos und landete wohlbehalten 5 Juni
zu Porto Mahon und erschien am 13 mit seiner aus 300 Segeln 18
bestehenden Flotte (K. Sancho v. Majorca hatte 20 Kriegsschiffe dazu gestellt) auf der Höhe von Oristan. Als er im Hafen von Palma sein Fußvolk und 180 Reiter ausgeschifft, eilten sogleich mit ihren Haufen Brancaleon d'Oria und Hugo Bauce herbei, und das vereinigte Heer war nun so ansehnlich, daß der Infant Iglesias und D. Dalmao Vicomte v. Rocaberti Cagliari zu gleicher Zeit berennen konnten, während D. Franc. Carroz die See sperrte. Nicht lange, so segelt Graf Manfredi Neratich mit 25 pisan. Kriegs-Schiffen daher, richtet die aragonische Flotte zum Theil schlimm zu, versieht Cagliari mit Mannschaft und Lebensmitteln. Hartnäckig setzten
dennoch die Belagerer ihre Arbeiten fort, und nachdem sich Iglesias 19
7 Febr. 1324 an den Inf. D. Alfonso ergeben hatte, kam er selbst im Lager vor Cagliari an, auch diese Stadt zu bezwingen, in welche der wieder mit 52 Segeln erscheinende Gr. Manfred (Mainfrid) Anfangs der Fasten neue Verstärkung warf, konnte er auch sonst nichts ausrichten. Auch D. Alfonso erhielt Verstärkung aus Catalonien auf 18 Schiffen. Anfangs April that Gr. Manfredi einen Ausfall aus Cagliari, der nicht glückte, vielmehr ihm selbst das Leben kostete; schwer verwundet in die Stadt zurückgeschleppt starb der Held nach wenig Stunden. Bernabò d'Oria brachte endlich durch geschickte Unterhandlung (vom Papste unterstützt?) am 12 oder 19 Juni den Vergleich zu Stande: die Pisaner sollen wie bisher im Besitze der

d Stadt und des Schlosses Cagliari verbleiben, jedoch Stadt und Schloß
20 nur als Lehen der Krone Aragonien inne haben, und alle ihre andern Städte und Schlösser und Plätze auf der Insel an jene Krone förmlich abtreten. Als jährliches Lehnreichniß wurden 2000 genues. Lire ausgemacht. Nun hielt der Infant stattlich seinen Einzug und ließ die aragonische Fahne auf dem Thurm der Kathedrale und dem Schlosse aufpflanzen; die Herren Bernard de Bojados und Wilh. Colomar sandte er nach Pisa, um von dieser Republik den ligistischen Eid wegen Cagliari gegen zu nehmen. Den Philipp Celeco als Statthalter auf Sardinien zurück lassend fuhr D. Alfonso ab und landete 2 Aug. glücklich zu Barcelona, wo er zur Freude des alten Vaters und des ganzen Königreichs einen triumphirenden Einzug hielt.
21 Jezt stand auch der Papst nicht mehr an, den Aragonier als König Sardiniens zu erkennen; der Inf. D. Pedro Gr. v. Ribagorça kam nach Avignon, die J. Sardinien als Lehen für den Vater zu empfangen und die Versprechungen wegen der ligistischen Kriegshilfe und des jährlichen Zinses zu leisten. Der Empfang des Grafen war prächtig, und der erfreute Papst so freigebig mit Gnaden, daß er dem K. Jayme auf zwei Jahre ein Drittel des Kirchenzehents bewilligte, die Kriegshilfe auf 50 Pferde und 250 Fußknechte und den Lehenzins auf 1000 M. S. verminderte. Einen kleinen Anstand hatte verursacht, daß als K. D. Sancho v. Majorca kinderlos am 6 Mai 1324 starb, von seinem kleinen Königreiche alsbald aragon. Beamte im Namen des K. Jayme II und des Inf. D. Alfonso Besitz
22 ergriffen; ein jüngerer Bruder des Gestorbenen, der Canonicus D. Philipp zu Saragoça soll durch seine Vorstellung bei K. Jayme II, dem Gerechten, so viel vermocht haben, daß der Neffe D. Jayme, ältester Sohn des 1316 in Griechenland umgekommenen Inf. D. Fernando, mit Majorca belehnet worden ist. Der Papst hat ohne Zweifel ebenfalls sein Vorwort eingelegt, aber wir werden vernehmen, daß es wegen besagten Vasallenkönigreichs noch böse Streitigkeiten gegeben hat. — Man verzeihe diesen kleinen Vorgriff in den Ereignissen, und wende nun das Augenmerk wieder auf die Jahre 1322, 1323 zurück, in welchen sich P. Johann XXII mit der sichern Hoffnung trug, alsogleich die große Kreuzfahrt veranstalten zu können durch eifrige Theilnahme von wenigstens sieben Königen.

e Kein Fürst hat vielleicht öfter und feuriger dem P. Johann XXII
1 nahe gelegt, daß er vor Begierde brenne, nachahmend die glorreichen

Ahnen, die hl. Stadt Jerusalem wieder erobern zu helfen, würde ihm nur Ruhe in der Heimath, als K. Eduard II v. England. Der Zwist mit Frankreich wegen Guienne schien beseitigt, oder eingeschlafen, dafür aber währte noch immer der mit den Schotten, und die Bemühungen des Papstes hatten ihn so wenig zu endigen vermocht als französische, nur zu zweideutige Vermittlung. Jezt aber, im Frühjahr 1323, wurde das vom Papst lang Gewünschte erzielt, nachdem Eduard II, der widerstrebenden Adelsfaction Lancasters Meister geworden, nochmals das Waffenglück versucht und nichts ausgerichtet hatte. K. Eduard II, der seinen Großen nun einmal den 2
Herrn gezeigt, begab sich von der Hinrichtung Lancasters im März 1322 von Pontefract triumphirend nach York zum versammelten Parliamente, bei dem nun jede von der Krone in Antrag gebrachte Maßregel ohne Widerspruch durchging. Die Bitten der Spensers wurden beifällig angehört, bewilligt, und das gegen sie gefällte Urtheil aus den Acten zu reißen befohlen. Eduard brach gegen die Schotten auf mit zahllosen, unordentlichen Haufen, welche man nicht zu ernähren Mittel hatte, um so weniger, weil die Schotten auf ihrem Rückzuge das Land hinter sich verheerten. Die Briten konnten weder den fliehenden Feind einholen noch in einer Wüste leben, und nachdem Eduard bis zum Forth gedrungen war, fand er für gut, unverrichteter Dinge umzukehren 12 Aug. 1322. Er war nach Entlassung des Heeres sorglos in Yorkshire. Da er- 3
schienen die Schotten, welche Tag und Nacht geritten waren, 14 Oct. plötzlich vor der Abtei Biland, wo sich der König aufhielt, sein kleines Gefolge wehrte sich, Jo. v. Bretagne Gr. v Richmond und der Franzose Heinrich v. Sully wurden gefangen, Eduard entrann noch glücklich nach York. Die Schuld dieser Unfälle schob man, glaublich aus Neid, auf Harclay, welcher als Belohnung für die bei Boroughbridge geleisteten Dienste die Würden eines Grafen v. Carlisle erhalten hatte und zum Gouverneur der westlichen Marken ernannt worden war. Im März verhaftete und stellte man ihn vor Gericht, das da fand er habe sich schriftlich verbunden, Bruce und dessen Erben auf dem schottischen Throne zu erhalten. Das Urtheil wurde zu York verfaßt und den Richtern zugesendet. Es lautete: „Nachdem 4
unser Herr der König in Anbetracht der Treue, die er an euch, Andreas Harclay, wahrzunehmen glaubte, euch zum Grafen gemacht, eigenhändig mit dem Schwert umgürtet, und ein gräfliches Lehen

e sammt Schlössern, Städten, Ländereien und Afterlehen gegeben hat, um den Rang eines Grafen zu behaupten; und nachdem ihr dem- ungeachtet verrätherischer, heimtückischer und boshafter Weise zu Robert Bruce getreten seid, um ihm gegen den Willen des Königs beizu- stehen: so verordnet dieses Gericht, daß ihr euerer Würden entsetzt werden, für euch und euere Erben auf ewige Zeiten den Grafentitel verlieren, euer Schwert euch abgegürtet und euere goldenen Sporen euch von den Fersen gerissen werden sollen. Und nachdem ihr, An- dreas, der Lehensmann unsers Herrn des Königs, euerer Huldigung, Treue und Lehenpflicht zuwider, verrätherischer Weise zu Robert Bruce,
5 dem Todfeinde unsers Herrn des Königs übergetreten seid ꝛc. ꝛc. — so verordnet dieses Gericht, daß ihr für solchen Verrath gehängt und geschleift, euer Herz, Gedärme und Eingeweide, von denen diese verrätherischen Gedanken ausgingen, herausgerissen, zu Asche ver- brannt und die Asche in den Wind gestreut, euer Leib aber gevier- theilt und euer Haupt auf der Brücke von London aufgepflanzt werden solle, als ein Beispiel, an dem Andere lernen mögen, nicht Verrath an ihrem Landesherrn zu begehen."

Endlich schlug die Stunde, da dem verderblichen Kriege, welcher mit geringen Unterbrechungen seit 23 Jahren dauerte und mehr als ein mal über halb Schottland und die nördlichen Grafschaften Englands Jammer und Blutvergießen gebracht hatte, ein Ziel gesetzt
6 ward. Die Schotten thaten wieder den ersten Schritt zu einer Ver- ständigung auf Bitten des Papstes, die jezt von Frankreich unter- stützt wurden, wie scheint; Robert Bruce erklärte, in dem Vertrage (30 Mai 1323?) seines königl. Titels sich begeben zu wollen, und es kam sonach ein Waffenstillstand zum Abschluß, der 13 Jahre währen sollte, auch für den Fall, wenn indeß Eduard II oder Bruce mit Tod abginge. — In wie weit sich hiebei der Pariserhof betheiligte, steht dahin, und nur so viel ist bekannt, daß an demselben eben jezt großes Geräusch war von wegen der nun nicht länger aufzuschiebenden Kreuzfahrt. Karl v. Valois berieth mit dem Papste den weit um- fassenden Plan und das Herbeischaffen der Ausführungsmittel, und dieser schrieb nach Armenien und ermunterte zur standhaften Aus- dauer im Kampfe gegen die Türken, denn bald würden die Kreuz- fahrer anlangen; Karl IV König v. Frankreich und Navarra rüste
7 bereits ein Heer, dergleichen man kaum gesehen. Es sandte dieser König wegen der Angelegenheit und versteht sich wegen der zu er-

hebenden Gelder eine eigene Ehrenbotschaft 1323 nach Avignon, e
welche aus dem B. Pierre v. Viviers, dem Gr. Robert v. Boulogne, dem Gr. Louis v. Clermont (Bourbon) und dem Richard v. Montmorenci bestand. Ehe der schöne Karl in den heil. Krieg zog, wollte er aber noch seine junge schöne Gemahlin feierlich krönen lassen und mit ihr herrliche Lustbarkeiten genießen. Das geschah am Pfingstfeste (15 Mai) 1323 zu Paris, und außer vielen andern hohen Gästen fanden sich auch der Bruder der K. Maria K. Johann v. Böhmen [1]) und ihr Oheim Erzb. Balduin v. Trier bei der Festlichkeit ein, deren Zweck noch ein anderer war als bloße Belustigung.

Der Pariserhof hütete sich zwar, seine eigentlichen Absichten 8
an Tag zu legen, man schien nur den heil. Vater handeln zu lassen, welcher Alles in Frieden zu einigen und für die Kreuzfahrt zu begeistern strebte. Dem ritterlichen Luxemburger K. Johann wurde besonders zugeredet, er wurde zu dem Ehrengeschäfte ersehen, die Wirren Deutschlands friedlich beizulegen: unbekümmert um den Bayer solle er sich mit Österreich setzen, durch Freigebung des gefangenen Hrz. Heinrich seinen großmüthigen Hochsinn beweisen, denselben etwa verpflichten, daß er das Kreuz nehme und die Kosten der Fahrt bestreiten helfe u. dgl. m. Wir werden bald sehen, auf welche Weise er diesen Rathschlägen und Ermahnungen entsprochen hat. Allerlei großartige Vorbereitungen wurden gemacht, zu deren Kosten versteht sich die Kirchen und Klöster und Geistlichen
vor allen andern freigebig beizusteuern hatten, und P. Johann XXII 9
setzte seine ganze Hoffnung auf den listigen K. Karl IV, welcher nebst dem Oheim Gr. Karl v. Valois sich anstellte, als würde auf das eifervollste nur für den Zweck der Kreuzfahrt gerüstet, während es doch sehr wahrscheinlich jezt schon auf Guienne abgesehen war, von Nebenzwecken in Navarra, Montpellier, den Niederlanden u. s. f. nichts zu sagen. Ein zahlreiches Kriegsheer diente zu allerlei. Bald lief freilich Nachricht ein, daß die Armenier, statt sich gegen die Türken (den Sultan Babylons!) zu wehren, mit dem vom Papste überschickten Gelde einen Frieden oder Waffenstillstand erhandelt

---

[1]) K. Johann dürfte schon vor Ende des J. 1322 Paris besucht und im Winter die Wallfahrt nach St. Marie d' Oléron gemacht haben, auf welcher er zu Roquemadour mit dem Schwager K. Karl IV zusammen traf.

e haben; Johann XXII berichtete das an K. Karl IV unterm 13 Nov. 1323
10 niedergeschlagen, mit der Bemerkung, die Armenier seien doch jenes Friedensschlusses froh, obwohl sie sich dem Sultan zu einem jährlichen Tribut von 50,000 Gulden verpflichten mußten, weil nur die geflüchteten wieder in die Heimath zurückkehren durften. Der Papst meinte im Herzen des französischen Königs inniges Mitleid zu wecken, er zweifelte nicht an baldiger Bewerkstelligung der Kreuzfahrt, und noch unterm 9 Spt. 1323 hatte er sich hierüber ganz getröst geäußert voll des Glaubens, es sei den Franzosen Ernst und bloß eine Schwierigkeit zu heben übrig, daß sie nämlich 1,600,000 Liv. Tournois verlangten, welche erst mußten von allen Nationen zu gleichen Theilen eingeliefert und — dem Führer des Kreuzzuges Gr. Karl v. Valois, künftigen Kaiser v. Cnstpl, behändigt werden! —
11 Nie war so schlau und so spöttlich die oberste Kirchengewalt für politische Zwecke mißbraucht worden als es von diesen sich überaus fromm stellenden Fürsten (den K. Robert und Gesippte mit eingeschlossen) dieß mal geschah. Der oben erwähnte Bastard Stephan, der sich wie üblich als König oder Kral Serviens, Rasciens rc. Uròsc nannte, spielte das gleiche Spiel, und Filipp Fürst v. Tarent schreibt voll Religionseifer und mit der unterwürfigsten Gesinnung dem heil. Vater, wie dieser Uròsc von Sehnsucht brenne, sich und sein zahlreiches Volk mit der römischen Kirche zu vereinigen, und aus dieser Ursache und aus keiner andern um Blanca (des Filippo Tochter) werbe, die er, Filippo, ihm aber nur geben werde, wenn der heil.
12 Vater es für gut finde. Johann XXII ergriff diese Sache freudig mit beiden Händen, und erklärte dat. Avignon 12 Juni 1323 seine Zustimmung zur Heirath; nur solle möglichst sicher gestellt werden, daß der Kral sammt Clerus und Adel und Volk der Union beitrete und das übrige erfülle, was er zu leisten versprochen, damit Cnstpl leichter erobert würde! — Diesem nach war der Papst wirklich beredet worden, zuzugeben, daß die Kreuzfahrer vorher Cnstpl wegnehmen und dort den lateinischen Kaiserthron wieder errichten, und dann erst an die Eroberung Jerusalems gehen sollten. Wer darf sich wundern, daß diesem, die Religiòn zum Werkzeug politischer Ehr- und Vergrößerungssucht herabwürdigenden Plane der Segen des Himmels nicht geworden ist!

III. Nürnberger-Reichstag und Italiens Händel im Sommer 1323.

Es ist in vieler Hinsicht zu bedauern, daß uns ausführliche und verlässige Berichte fehlen über das, was K. Ludwig, der Sieger bei Mühldorf, auf dem Reichstage zu Nürnberg im Frühling und dann wieder im Sommer 1323 angestrebt und was er davon erreicht hat oder nicht. Er war dahin gekommen über Ingolstadt, wo er noch am 3 März der Stadt Rain, welche von seines langen Krieges wegen lange Zeit her gelitten hat, wie oben erwähnt, die Gnaden thut, daß die Gerichtsbußen gemindert sein sollen, daß seine Amtleute die Bürger nicht wider Billigkeit an ein Recht nöthigen sollen, und daß man leibeigne Leute, die daselbst Bürger werden wollen, daran nicht irre; und gestattet (um diese Zeit?) daß die Juden zu Rotenburg von nächstem Martinitag an für ein Jahr nur 200 ℔ Heller Steuer zahlen, dann aber nach Wohlgefallen des Königs. Zu Nürnberg beurkundet er 7 März, daß vor ihn kam Chunrad des Richen Heintzen Sohn Bürger zu Nürnberg und ihm von Johann des Sparneckers wegen aufbrachte: Müncheberg die Stadt zum dritten Theil, Sparneck, Zell u. a. genannte reichslehnbare Orte mit der Bitte, solche den Brüdern Eberhard und Ulrich von Pintluch zu leihen, was er auch gethan habe. Die Hauptgeschäfte, welche abgethan wurden, scheinen Franken und den Norden Deutschlands betroffen zu haben, und außer dem durch Gnaden ausgezeichneten Henneberger waren der Waldecker und der Landgraf v. Hessen und der v. Thüringen anwesend und wohl manche andere Herren und Fürsten. Die Besetzung des Bamberger-Stuhles und überhaupt das Verhältniß zum Papste mag zu denken und zu reden gegeben haben. Johann XXII trachtete, den ihm ganz ergebenen, erst für Brixen ernannten Johann v. Güttingen nach Bamberg zu bringen, wo 1320 die Wahl zweispältig ausgefallen war; dat. Avin. 16 Juni 1322 (oder 1320 oder 1321? Böhmer) ernennt er ihn für Bamberg. Böhmer bringt aber noch eine Urk. bei dat. Avin. 23 Dec. 1323 (1322?), nach welcher eben dieser Johann vom Papste für Freising ernannt worden wäre, und zwar an die Stelle des verstorbenen Bischofs. Konrad der Sendlinger, Patricier von München, starb 12 April 1322, an Gift hieß es; aber der vom Papst ihm zum Nachfolger bestimmte Güttingen soll ebenfalls schon im April 1323

f seine Tage geschlossen haben; oder erst 1324? Für Freising ernannte hierauf Johann XXII den Konrad v. Klingenberg, und für Bamberg den Heinrich v. Sternberg, aber weil sie gegen K. Ludwig waren, wurden sie von den Capiteln nicht angenommen. (Meichelbek II. 142. [1])
4 Nürnberg 21 März thut K. Ludwig der Stadt Dortmund, die der Cölner so gerne sich zugeeignet hätte, Anzeige, daß er den Gr. Heinrich v. Waldeck zu ihrem Beschützer bestellt habe, und gebietet ihr, demselben als königl. Bevollmächtigten zu gehorchen, ihm die Reichsrechte und Einkünfte zu verzeigen, und mitzuhelfen, daß derselbe die abgekommenen wieder herbeibringen könne; ferner gibt er dem Gr. Johann v. Ziegenhain Burg und Stadt Nidda zu Lehen mit allem Recht als sie Gr. Engelbrecht v. Nidda dessen Schwager besaß. Am 5 April Briefe der Abtei Elwangen, 7 April Ertheilung der Reichslehen an den Lndgr. Otto v. Hessen, wie solche dessen Vater und dessen Br. Johann vom Reiche trugen. (Gibt Böhmer das Datum richtig, so irret Hübner, der des Lndgr. Otto Tod auf den Jäner 1323 setzt.) Am 8 April siegelt K. Ludwig den Bürgern v.
5 Straßburg einen Brief,[2]) und am 9 April wird der allgemeine Landfriede ausgekündet, dessen einzelne Capitel die bekannten Punkte antreffen: Zölle, Landstraßen, Wegelagerer u. dgl. — Am 13 April erlaubt er dem Kraft v. Hohenloh, der ihm nun treu anhing, zu Ingelfingen einen Markt zu errichten. Auch bewarben sich bei K. Ludwig die geistl. Ritterorden um Gnaden; 17 Apr. best. er dem Deutschherren-Orden Schutz- und Bestätigungsbrief K. Albrechts dat. Gebesedeln 22 Spt. 1298; und 4 Mai gebietet er den Landvögten im Elsaß und anderwärts, den Arnold v. Schwarzburg Johanniterordens-Meister (Praeceptor) in Alemannien im Besitz seiner Güter und Leute, besonders der von dem ehmaligen Tempelorden erworbenen zu schützen. Noch am 27 Mai urk. K. Lud. zu Nürnberg
6 und gewährt den Bürgern v. Ulm, und denen v. Regensburg

---

[1]) Die Bamberger-Domherren gelobten urkundlich, dem K. Ludwig treu zu sein, mit allem, was dem Bisthum zugehört, und ihm zu helfen wo ihm etwa von Seite des Papstes oder ihres Bischofes in geistlichen und weltlichen Dingen ein Schaden zuginge, auch keinerlei Art von Briefen, Processen, Urtheilen anzunehmen oder zu öffnen, dat Babenberg 13 Jäner 1325. (K. B. Reichsarchiv.)

[2]) Die Straßburger eiferten dergestalt für K. Lud., daß sie, wie man sagt, den die päpstliche Bannbulle (?) anschlagen wollenden Priester in's Wasser warfen und die Dominikaner zur Stadt hinausjagten.

Gnaden, Leztern das große Privileg de non evocando! Auch bestätigt er den Beschluß des Bürgermeisters Ortlieb Gumprecht, des Raths und der Bürgergemeinde zu Regensburg, wodurch diese nach Anweisung und Rath der beßten Bürger, deren sie mehr als hundert auf das Rathhaus forderten, die edlen Leute zu Regensburg von der ihnen kürzlich gegen die alte Gewohnheit aufgelegten Schatzsteuer wieder befreien. — Ludwig mühte sich so klug als thätig, die Zahl der Freunde zu mehren, die der Feinde zu mindern, da er einen neuen schweren Kampf bevorstehen sah. Es scheint, daß er, weil die geladenen Fürsten sich jezt nicht eingefunden haben, den Reichstag bis
auf Joh. Bapt. (24 Juni) hinaussetzte. — Glaublich um diese Zeit 7
suchte B. Rudolf v. Constanz seine Gnade nach, die um so leichter zu erlangen war, je näher dieser und die andern Montforte den Habsburgern auf dem Nacken waren, und es ist anzunehmen, daß ihn Ludwig nun auf dem Churer-Stuhle ebenfalls gern gesehen hätte wegen der Straße nach Lombardien.[1])

K. Ludwig begab sich inzwischen, meint man, nach Regensburg eine ihm sehr unangenehme Sache beizulegen. Da die niederbayer. Herzoge im vorigen Sommer geschwind Geld brauchten das Land zu vertheidigen, so wurde nicht in regelmäßiger Weise von einigen der Landsassen eine außerordentliche Steuer nach dem Viehstand (Kloh-Steuer) bewilliget und dieselbe auch der Geistlichkeit den Privilegien
zuwider abgefordert. Der auf Bayern aus politischen Ursachen böse 8
Metropolit, Erzb. Fridrich v. Salzburg ergriff das gleich als erwünschten Anlaß und mahnte die Bischöfe auf (der v. Passau hörte es gerne), sie sollten wegen frevelhafter Beeinträchtigung der kirchlichen Freiheiten Bann und Interdict auskünden; kurz vor dem Treffen bei Mühldorf hat er dieses, heißt es, befehlsweise dem klug zögernden, eine ganz entgegengesetzte Gesinnung hegenden B. Nicolaus v. Regensburg insinuirt. Am 1 Oct. 1322 unterfertigte dieser sammt einem Ausschuß des Capitels eine an den Papst gerichtete Appellation oder Vertheidigungsschrift, sein Bedauern ausdrückend, daß er unter

[1]) In Urk. dat in nostro castro Fürstenberg (in Vinstgau) 4 Oct. 1322 lautet noch der Titel: Rud. Dei et ap. sedis gratia electus confirmatus in episcopum ecclesiae Curiensis etc. dann aber dat. Thuregi III non. Junii 1323: Rud. Dei gratia episcopus Constantiensis, et gubernator ecclesie Curiensis etc. Da scheint er schon mit Johann XXII gebrochen zu haben.

f den obwaltenden Umständen dem Metropoliten nicht gehorchen konnte.
9 Das Freisinger-Vicariat half dem K. Ludwig, eine gütliche Ausgleichung herbeizuführen, und Lezterer bestätigte dat. München am **Sonntag vor St. Thome Tag** (19 Dec.) 1322 dem Clerus dies- und jenseits der Donau alle seine Freiheiten sowohl in Hinsicht auf die Personen als auf die Güter. Das diente zu beruhigen; aber der junge Hrz. Heinrich XV v. N. Bayern [1]) scheint sich nicht so klug benommen und eher dem Banne getrozt zu haben, bis der König sich in's Mittel legte und in der Pfingstwoche zu Regensburg die vollständige Sühne abschloß. Am 21 Mai versprechen da die drei niederbayer. Herzoge urkundlich, nachdem sie in Folge **einer von der Pfaffheit Gut** erhobenen Klauensteuer in den Bann gekommen und Gottesdienst und Singen in ihrem Land verboten worden, nun aber
10 Erzb. Frid. v. Salzburg und die Bbe Nic. zu Regensburg, Albert zu Passau, Ulrich zu Chiemsee und das Capitel zu Freising sie auf ihre demüthige Bitte wieder aus dem Banne gethan, für sich und ihre Nachkommen niemalen und unter keinem Vorwand wider **der Pfaffheit Freiung eine** Klauensteuer zu fordern bei Strafe dreifachen Ersatzes **und weltlicher Wehre.**[2]) Unterm 30 Mai sollen sie daselbst auf Zureden des bereits abgereisten K. Ludwig noch eine bestimmtere Versicherung der Art besiegelt haben, und die böse Geschichte war beigelegt. —

---

[1]) Hrz. Heinrich XV urk. zu Burghausen 22, 24 und 27 Febr. 1322, vielleicht noch in Waffen gegen Salzburg, und wieder am 1 Mai, und 6 Mai.

[2]) So hat Böhmer, auch Buchner S. 338 redet von dem eingeräumten Rechte (die Fürstbischöfe hatten es ohnehin) gewaltsamen Widerstandes, aber ich fand nichts hievon und schrieb mir daher die Urk. im königl. Reichs-Archiv ab: **Heinrich und Ott Brüder, und Heinrich ihr Vetter Herzoge in Bayern verheißen bei ihren Eiden daß sie nachdem sie aus dem offen pan in den sie gekommen wegen der von ihrer Pfaffheit Gut und Leuten genommenen Clohstewr, durch Erzb. Fr. zu Salzb. und sein undertan Nic. B. zu Reg. Alb. B. zu Passau, Ulrich B. zu Chiemsee und das Capitel v. Freising, wo zu den Zeiten kein Bischof war, erlediget künftig weder eine Clohstewr noch eine andere Steuer zu heischen; sollten aber dennoch Forderungen an sie geschehen, so soll der Schaden dreifach nach der Freiung die der Chayser der pfaffheit hat gegeben, ersetzt werden. Geben ze Regenspurch 21 Mai 1323, des nachsten samstags nach dem Pfingsttag.** (3 sig. ill.) — Ferner sah ich K. Ludwigs Bestätigungsbrief: **Daz ist geschehen ze Lantshut des Suntags an sand Veitstag** (12 Juni); derselbe, den er bereits dat. Regensb. 31 Mai für das Gottshaus Freising ausstellte. (Sig. laes.)

Nachdem K. Ludwig noch geschwind (31 Mai) Bamberg besucht, f
kam er nach Landshut, und bestätigte obigen Brief der Vettern am 11
12 Juni, und scheint sich mit den Prälaten und allen Geistlichen
überhaupt recht gut gestellt zu haben aus Neigung und aus echter
Staatsklugheit. Zu München 18 Juni fertigt er dem Gotteshaus zu
Chiemsee einen Gnadenbrief aus. Viele Klöster erhielten Schankungen,
Abgabenfreiheit, die niedere Gerichtsbarkeit über Grundholden, wohl
zum Dank für die an Geld und Mannschaft und Lieferungen ge-
leistete Hilfe. (Meichelbek II. 138.) Noch zu Nürnberg (12 April)
übergab er das in Unordnung gerathene Kl. Wessobrunn dem grauen
Orden v. Cisterz, und jetzt zu München 21 Juni gebietet er allen
Amtleuten und allen denen, die Vogtei haben über das Kl. Pollingen,
zu Vogtrecht nicht mehr zu nehmen als das alte Vogtrecht. **Wer das
nicht thue, den wolle er entweren des Vogtrechts und der Vogtei.** Niemand 12
war weiter von dem Gedanken entfernt, sich mit der Kirche zu über-
werfen als K. Ludwig, er wollte vielmehr ein rechter Vogt und
treuer Beschirmer derselben sein, und gerade er mußte als ihr ärgster
Feind bis zum Tode behandelt werden! Nichts anderes führte das
herbei als weil er wirklich Reichsoberhaupt dies- und jenseits der
Alpen zu sein und mit der Kaiserkrone geschmückt zu werden begehrte,
der Natur der Sache gemäß. Angerufen von den bedrängten Mai-
ländern und andern des Reichs Getreuen in Lombardien, in Tuscien,
gab er zu Ingolstadt am 2 März 1323 dem Gr. Berthold v. Marstetten
genannt v. Niffen volle Macht und Gewalt, nach dem Rath der
mitgegebenen Bevollmächtigten, der Grafen Berthold v. Graisbach
und Fridrich v. Truhendingen, in den Städten der Lombardei, Tus-
ciens und der Mark (da hatten auch Ghibellinen gerufen!) Vicare, 13
Hauptleute, Podesten, Richter zu ernennen und zu bestätigen, erste
Bitten an die Kirchen zu geben, Notare zu creiren, Lehen zu er-
theilen und Huldigung einzunehmen. Zugleich gebot er seinem Kanzler,
alle in dessen Gemäßheit gemachten Ausfertigungen auf deren Vorlage
mit dem königl. Siegel zu versehen. Bloß 800 Berittene folgten diesen
Abgeordneten ohne Zweifel über Chur und den Splügen nach Italien,
indem befohlen war, nur in äußerstem Nothfall die Waffen zu ge-
brauchen; man sollte was möglich versuchen, um mit dem Cardinal-
Legaten de Poget zu einer gütlichen Übereinkunft zu gelangen.

Eben erzählte man sich neue, von den Ghibellinen vollbrachte g
Unthaten, welche geeignet waren, den Papst zur Verschärfung seiner 1

g Maßregeln anzutreiben, statt diesen argen Feinden der Kirche etwas nachzugeben. Ein gewisser Herr Wetzilo, welcher Kirchengüter, die Schlösser Feltri, Belluno u. a. sich zugeeignet, wurde zu Paaren getrieben und ließ sich auf Unterhandlung herbei mit dem Bischof Manfred v. Feltri, und dem Gr. Heinrich v. Görz Generalcapitaine v. Aquileja, und es kam zu einer persönlichen Besprechung. Wetzilo schien nun der beßte Freund des Bischofs; aber nicht lange, so wurde Letzterer von Meuchlern überfallen und getödtet (noch vor Ende des J. 1322), der Verdacht fiel auf Wetzilo und seine Sippschaft, und der Papst säumte nicht sie zu citiren und die nicht Erscheinenden mit dem Banne zu schlagen. Dem Wetzilo wurden dazu alle Güter abgesprochen, die er von der Kirche zu Lehen trug, und er soll 1323
2 elend zu Grund gegangen sein. Nicht lange, nachdem zu Padua die erwähnte Sühne erfolgt war, so daß die Vertriebenen, also Anhänger des Cane della Scala zurückkehren durften, überraschte der Tod auch den gewaltigen Kämpen Heinrich Gr. v. Görz, General-Capitaine v. Aquileja; er wohnte zu Trevigi einem Hochzeitfeste lustig bei, erkrankte und war schnell eine Leiche, 24 April oder 1 Mai 1323. Die Guelfen verbreiteten, der Held, früher Bedränger, jezt Vertheidiger der Kirche, sei auf Anstiften des Cane vergiftet worden. Von seiner Witwe Beatrix und seinem unmündigen Sohne Jo. Heinrich werden wir noch hören. Die Ghibellinen schöpften allenthalben frischen Muth, da es hieß, im Kurzen werde der siegreiche Ludwig die lombardische Königs- und die römische Kaiserkrone sich holen; und erneuerten den Kampf mit den Guelfen, selbst im Kirchenstaat.
3 Urbino, bald der päpstlichen Herrschaft, richtiger der des K. Robert überdrüßig empörte sich im April 1323 bei Gelegenheit einer Steuer-Ausschreibung, vertrieb die Regierungsbehörde und huldigte dem jungen Gr. Nolfo v. Montefeltre als Signore, der seit Ermordung des Vaters im vorigen Jahre gefangen gehalten ward; er hatte noch das Knabenalter nicht zurückgelegt, und diente nur der Partei als Werkzeug. Was Urbino gethan, ahmten Osimo und Fabriano nach, denen von Fermo aus, diesem beständigen Stützpunkte der Ghibellinen, Hilfe zu Theil wurde. Auch Spoleto hielt noch fest aus Haß gegen das guelfische Perugia. — Hatten die Ghibellinen in der Mark und überhaupt im Kirchenstaate das Schwert noch nicht aus der Hand gelegt, so noch weniger in Lombardien und Tuscien, und
4 das Erscheinen der Bevollmächtigten Ludwigs zauberte sie gleichsam

aus dem Boden hervor. Daß demnach ihr Empfang von Seite des g
Legaten de Poget keineswegs der freundlichste war, begreift sich, ob-
wohl das Vorgeben keinen Grund hat, sie seien von ihm kurz und
barsch abgefertigt worden. Bereits im April sollen sie ihn zu Pia-
cenza, wohin er sich von Monza begab, getroffen und Ludwigs
Schreiben überreicht und auch mündlich dessen Begehren ausgesprochen
haben, es möchte Mailand, des Reiches werthe Stadt, nicht länger
mit Waffen angefeindet, sondern es möchte in Güte geschlichtet
werden was zu schlichten sei. Der Legat begehrte ihre Vollmachten
und schriftlichen Aufträge zu sehen, welche zu vollziehen sie nach
Italien gekommen wären: wer habe dieselben ausgestellt? war seine
Frage; Ludwig, der als röm. König noch gar nicht anerkannt sei? 5
Man müße sich wundern, daß der Herzog v. Bayern vorgebe, er sei
verpflichtet sich um des Reiches Rechte anzunehmen gegen den Papst,
welche ja eben dieser nicht verletzen lassen, sondern ungeschmälert
dem künftigen rechtmäßigen König und Kaiser bewahren wolle.
Mailand schmachte unter Tyrannei des aus vielen Ursachen vom
heiligen Vater feierlich mit dem Bannfluch belegten Galeazzo Visconti
und seiner wilden Söldner; wer diesem helfe, verfalle ebenfalls ipso
facto in den Bann. —

Ohne Zweifel wendeten Ludwigs Gewaltboten hiegegen ein:
ihr Herr sei von ganz Deutschland fast als der rechtmäßige röm.
König verehrt, der Gegner in seiner Gefangenschaft, er müße also
ohne Säumen auch die Reichsrechte in Italien wahrnehmen und nie
habe man gehört, daß man hiezu, in Lombardien und Tuscien, der 6
päpstlichen Erlaubniß bedürfe; übrigens nehme er sich nicht des ge-
bannten Visconti an sondern der Mailänder die ihn gebeten, und
anderer bedrängten Städte, deren Untergang dem Reiche zum Schaden.
Vergebens; Card. de Poget weigerte sich, auf eine Unterhandlung
mit so unberufenen Vermittlern einzugehen und wies sie unmittelbar
an den Papst. Jedoch es stand Gefahr auf Verzug; man mußte
bald Mailands Entsatz bewerkstelligen oder es fiel. Haben die Abge-
wiesenen nun von sich aus den Beschluß gefaßt, Gewalt mit Gewalt
abzutreiben, oder thaten sie es mit Ludwigs ausdrücklicher Erlaubniß,
das läßt sich kaum mehr entdecken. Wir haben ein Notariatsinstrument
dat. Mantua 5 Mai 1323 über das von den Machtboten K. Ludwigs
Gr. Berthold v. Marstetten und Gr. Frid. v. Truhendingen (Gr.
Berthold v. Graisbach ging indeß nach Lucca) an Cangrande della 7

g Scala und Passerino gerichtete Ansinnen, daß sie bei Verlurst ihrer Vicariate und Reichslehen den Reichsgetreuen und besonders der Stadt Mailand beistehen sollten. Die Herren ließen sich politisch klug durch scharfe Drohungen zu dem antreiben, was sie ohnehin zu thun Neigung hatten. Eine Urk. dat. Ferrara 28 Juni 1323 enthält das zwischen den Bevollmächtigten des K. Ludwig und den Herren v. Ferrara, Verona, Mantua und Modena förmlich abgeschlossene Schutz- und Trutzbündniß; doch schon einige Wochen vorher muß der Graf v. Marstetten oder Niffen mit ziemlich starken Kriegshaufen in die Nähe von Mailand gerückt sein, da dort die
8 Gefahr bereits den höchsten Grad erreicht hatte. Der sich von Monza nach Piacenza entfernende Legat übergab das ganze Herr dem Ramondo di Cardona, der nicht säumte alle Kräfte zu entwickeln; ein rascher Schlag sollte geschwind Alles entscheiden. Am 11 Juni mit dem Frühesten bricht er aus dem festen Lager bei Monza auf, greift Mailand auf mehreren Punkten an, bemächtigt sich der Vorstädte und läßt die ausgeplünderten niederbrennen, Schrecken verbreitend. Überdieß gelingt es ihm, deutsche Söldner des Galeazzo so zu verlocken, daß sie ihrem Herrn nicht bloß meuterisch die Treue brechen, sondern schon damit umgehen, ihn gefangen zu nehmen und den Feinden zu überliefern. Des Galeazzo geistlicher Bruder Giovanni soll hievon noch zeitig Kunde erhalten und die Meuterer unversehens mit treuen Schaaren umringt haben; da begannen sie um Gnade
9 zu flehen, gelobten den Fehler durch vergrößerten Eifer und Muth zu verbeßern, und dienten im Kurzen als Lockvögel, um zehn im Solde des Legaten stehende deutsche Fähnlein (500 Reiter) zum übergehen nach Mailand zu verleiten. Glaublich trug hiezu das Eintreffen des Gr. v. Niffen bei, welches noch im Juni erfolgte und den Cardona bewog, sich etwas zurückzuziehen. Weil der auf Galeazzo lastende Bann am meisten für jezt Anstoß gab, so meinte man dem dadurch abzuhelfen, daß er von der Signoria Mailands freiwillig abtrat, und dafür jener Graf im Namen des Königs Ludwig, welchem die Stadt am 23 Juni feierlich huldigte, die Zügel ergriff; aus welchem Grunde konnte diesen das Kreuzheer anfeinden? Man scheint unter-
10 handelt zu haben, doch fruchtlos. Als dann (20 Juli) neue Verstärkung von Mantua und Verona eintraf, 500 zu Pferde und 1000 zu Fuß, schritten die Mailänder zu Ausfällen; und diese wurden so kühn, die Zufuhr dabei so erschwert, des Cardona Heer durch

Kämpfe, Ausreißen und Krankheiten so geschwächt, daß er sein g
Vorhaben völlig aufgab; in der Nacht vor dem 25 Juli (so hat
H. Leo III. 272, Villani aber 28 Juli) zog er stille ab, und nahm
wieder feste Stellung in Monza. Laut Urk. dat. im erzbischöfl. Hofe
zu Mailand 26 Juli 1323 bestätigte Gr. B. v. Niffen als des
K. Ludwig Generalvicar in Italien das Münzedict Kaisers Heinrich VII
dat. Tortona 17 Oct. 1311. Die Mailänder hätten gar so gerne
den Cardona aus der Nähe vertrieben, und machten seit dem 8 Aug.
wiederholte Versuche auf Monza; weil jedoch der Legat Verstärkung
schickte, auch unter ihnen die Seuche sich spüren ließ, und überhaupt
ihre Anstrengungen erfolglos abliefen, begaben sie sich im October 11
nach ihrer Stadt zurück und das päpstliche Heer konnte ruhig in
Monza überwintern. Auf die Art hat sich der heillose Streit zwischen
P. Johann XXII und K. Ludwig dem Bayer angehoben.

Und was vollbrachte in diesem Feldzug Castruccio? Am 1 Juli
belagerte er mit etwa 650 Pf. und 4000 F. Prato, das nicht wie
Pistoja ihm Tribut zahlen wollte. (War damals der Gr. v. Graisbach
noch bei ihm?) Die Florentiner, welche Entsatz erzwingen wollten,
ließen bekannt machen, jeder Verbannte (bandito), wenn er ein
Guelfe sei und bei dem Auszug wider Castruccio diene, solle seines
Bannes ledig gehen, und auf die Art geschah, daß sie 1500 Reiter
und wohl 20,000 M. zu Fuß nach Prato führen konnten; denn der
banditi fanden sich an 4000 ein. Vor dieser Übermacht entwich
Castruccio. Unter den Florentinern erhob sich nun ein Zwist; die 12
geringern, überhaupt die Bürger wollten nachsetzen, die Edelleute
mißriethen es, man frägt langweilig in Florenz an und auch dort
ist Entzweiung. Pöbelhaufen umtoben den Palast der Prioren und
schreien: Kampf! Kampf! Tod den Verräthern! (battaglia! battaglia!
muojano i traditori!) weshalb die erschreckten Prioren Befehl aus-
fertigten, das Heer solle auf Lucca rücken; es kam nur bis Fucecchio,
wo überhandnehmende Zwietracht und Unordnung schimpfliche Um-
kehr gebot. Es war eine matte Regierung. Weil man den Banditen
nicht Wort gehalten, versuchen acht Häuptlinge dieser Tapfern, denen
einige vom Adel in der Stadt vertraut waren, mit Gewalt zu ihrem
Rechte zu gelangen, und in der Nacht des 10 Aug. nähern sich
60 zu Pferd und an 1500 zu Fuß den Stadtthoren. Die Wächter 13
merkten es jedoch sogleich und dadurch ward der Anschlag vereitelt.
Hierauf sollte über die schuldigen oder verdächtigen Edelleute Gericht

g gehalten werden; allein wegen Schwierigkeit einer weitläufigen Untersuchung erachtete man für das Beßte, den Ostracismus der Athenienser nachzuahmen, die Bürger schrieben nach Gutbefinden und Laune Namen auf Zettel, und da die meisten Zettel jenen des Amerigo de' Donati, des Teghia de' Frescobaldi und des Lotteringo de' Gherardini wiesen, wurden diese drei jeder in 2000 Lire Geldstrafe
14 und zu sechsmonatlicher Verbannung verurtheilt. So trieben es diese Republikaner; keine große Persönlichkeit noch sonst etwas Großes konnte auftauchen. Noch kleinlicher verlief Alles in Siena. Im Oct. 1323 nahm der Bischof v. Arezzo Città di Castello durch List und verjagte alle Guelfen, der Landadel war meist ghibellinisch und trieb was ihm beliebte. Hingegen schlug des Castruccio Plan fehl, sich zum Signore v. Pisa machen zu lassen und trug ihm nur dieses als Folge ein, daß von nun an Gr. Neri feindlich wider Lucca handelte; und eben so wenig hatte Castruccio Glück, als er sich anstrengte, das feste Fucecchio wegzunehmen.

IV. Zweiter Reichstag zu Nürnberg im J. 1323. (Brandenburg.) Tag zu Donauwörth Oct.

h K. Ludwig, am 18, 21 Juni noch in München, verfügte sich
1 wieder nach Nürnberg, einen zweiten Reichstag abzuhalten, auf welchem eben über das Verhältniß zu Italien und zum Papst, dann über Verleihung der Mark Brandenburg und einen Vergleich mit den Habsburgern vornämlich gehandelt werden sollte. Wie viel und welche Fürsten sich eingefunden haben, läßt sich nicht genau angeben, von den Kurfürsten kaum einer außer der junge Neffe Adolf, erstgeborner Sohn des sel. Pflzgr. Rudolf; denn nicht lange nach der Schlacht bei Mühldorf hatte Adolf des Oheims Gnade nachgesucht. Kam K. Johann, der im Juli von Lützelburg nach Prag reiste, auf dem Wege durch Nürnberg, so hielt er sich doch nicht lange auf. Prälaten erschienen nicht wenige, und betrieben ohne Zweifel den Beschluß, welcher zur Beschränkung der päpstlichen Provisionen, wie man sagt, gefaßt worden ist, und auf den K. Ludwig großes Gewicht legte; denn jene Provisionen hätten bald alle geist-
2 lichen Fürstenthümer an seine Widersacher gebracht. Johann XXII hatte neuerdings (22 März 1323) strenge verboten, daß Jemand sede imperiali vacante sich zu einem Reichsvicar in Italien von wem immer ohne Genehmigung des apost. Stuhles ernennen lasse. Natürlich legte Ludwig den Fürsten die Frage vor, ob sie wollten, daß er des Reiches Rechte in Italien ganz preis gebe, und es

scheint, daß man übereinkam, nur in Betreff der kaiserl. Krone h
habe er sich mit dem Papste zu benehmen, dieser aber in Hinsicht
Lombardiens und Tusciens so wenig als in Hinsicht Deutschlands
etwas einzureden. Das genügte für jezt, indem noch Vieles diesseits
der Alpen geordnet werden mußte, ehe an den Römerzug zu denken
war. Schon am 4 Juli urk. K. Ludwig zu Nürnberg, den Bürgern Eßlingens ihre Freiheiten bestätigend; am 6 Juli gibt er ihnen
seine Huld und Gnade darum, daß sie bisher mit den Herzogen v.
Österr. wider ihn gewesen sind um alle Sache. Selbst Gr. Eber- 3
hard v. Würtemb. suchte seine Gnade, und am 12 Juli gibt K.
Lud. demselben von der Steuer der Reichsstadt Eßlingen 2000 Mark,
dem Joh. v. Pernhausen von der Reutlingens 1200 ℔, dem Hermann von der Reutlingens und Rotweils 1000 ℔, dem Meister
Heinrich dem Schreiber des v. Würtemberg und drei andern Rittern desselben von der in Weil und Gemünd 400 ℔. — Noch mehr;
auch Nassau und Hessen wenden sich völlig von Hrz. Leupold; denn
am 23 Juli gestattet K. Lud. dem Gr. Gerlach v. Nassau aus
seinem Dorfe Wehen eine Stadt zu machen und sie zu befestigen,
und am 29 Juli best. er dem Lndgr. Otto Herrn v. Hessen alle
seine Privilegien. Auch mit den fränk. Bischöfen stellte er sich gut;
am 1 Aug. (zu Babenberg?) gestattet er dem Bischof Wolfram v.
Würzburg sein Dorf Iphoven in eine Stadt zu festigen. Wohl 4
wenige Herren verharrten in offner Feindseligkeit; die Städte im
Elsaß Colmar, Schletstadt, Ehenheim, Rosheim, nicht bloß Hagenau, nahmen den Landvogt von K. Ludwig an; B. Joh. v. Straßburg gelobte wenigstens, ohne Theilnahme am Kriege sich zu verhalten, wenn solcher wieder ausbräche. — Das übliche Mittel,
durch Verheirathungen vortheilhafte Freundschaften anzuknüpfen,
ließ K. Lud. keineswegs außer Acht, und er bewies in diesem Stücke
wie in den meisten große Klugheit und Umsicht. Er selbst, seit 24
Aug. 1322 Witwer, ersah sich eine reiche Braut, Margareth T.
des Gr. Wilh. v. Holland; Werber waren Gr. Gerhard v. Jülich
und Gr. Adolf v. Berg. Nebstdem sorgte er für Vermählung der
herănreifenden Kinder Ludwig und Mathilde, bei dem Sohne die
Übertragung der Mark Brandenburg im Auge. Ein schwerer Handel. Von größtem Gewicht war, das begreift sich, für K. Ludwig 5
was sich in und mit der Mark Brandenburg begab, schon wegen
der darauf haftenden Kur; aber vor dem Siege bei Mühldorf fiel
es ihm unmöglich, hieher einigermassen kräftig zu wirken.

h Das nächste Recht auf die Mark schienen die Fürsten Bernard III, Albert II und Waldemar I v. Anhalt zu haben als Nachkommen des ältesten Sohnes (wie man annimmt) des Hrz. Bernard v. Sachsen; allein Hrz. Rudolf v. Wittenberg, der von dem jüngern abstammte, ersah seinen Vortheil und schob jene Vettern, die alle drei noch unmündig waren, bei Seite. Er reiste im Lande umher 1320—21 und ließ sich huldigen, wo man ihm nicht die Thore schloß. Mit der sächsischen Kur hätte also dieser Anhänger des K. Fridrich auch noch die brandenburgische gerne vereinigt, und er schien nicht weit vom Ziele
6 zu sein. Auf sein Betreiben schloßen am 24 Aug. 1321 nicht weniger als 21 Städte der Marken und Lausitzen einen Bund zur Behauptung der öffentlichen Ruhe und bezeugten, daß sie dem Hrz. Rudolf gehuldigt und bei ihm bleiben wollten. Urkundlich dat. Berlin 24 Aug. gelobten sich die Städte Brandenburg neu- und altstadt, Ratenau und Nawen, Spandau, Berlin und 17 andere Städte gegenseitig auf den Fall des Ablebens Hrz. Rudolfs v. Sachsen, ehe dessen Kinder mündig werden, ohne gemeinschaftlichen Beschluß keinem andern Herrn zu huldigen, auch gegen fremde Kriegsgewalt sich beizustehen. K. Ludwig nahm hiegegen sobald thunlich seine Maßregeln, berathen vom Gr. Berthold v. Henneberg, der das schwierige Geschäft gewandt und glücklich, wenn auch nicht uneigennützig an's Ziel führte. Das Koburg'sche war der Preis, Urkunden
7 deuten dieses und manches andere an. Die Henneberge hatten geschwankt, von K. Fridrich verschiedentlich angezogen; dat. Wimpfen 24 Nov. 1320 versprach er dem Gr. Berthold alle Privilegien seiner Vorfahren am Reich zu bestätigen, namentlich in Bezug auf das Schloß Schauenburg; ferner verzichtete er nebst Brüdern auf alle Ansprüche an die im Frankenland (in terra Franconie) d. i. im Koburg'schen gelegenen Güter, welche genannter Gr. Berthold von ihrer Schw. Anna Markgräfin v. Brandenburg (Witwe Hermanns 1308) und deren Sohn Johann († 1317) erkaufte. Wirklich stellte an demselben Tage Bertholds Sohn Heinrich dem K. Fridrich einen Dienstrevers aus (Böhmer). Aber K. Ludwig machte auch Angebote und wußte den Henneberg zu fesseln. Nürnberg 23 Dec. 1320 schreibt er den Meistern, den Rathmannen und den Burgern ge-
8 meinlich in Lübeck, er habe den Gr. Berthold v. Henneberg beauftragt, wegen den gefangenen Lübeckern mit Konrad v. Truhendingen zu verhandeln; sie sollen ihm 200 Mark und dem Gr. Berthold

420 auszahlen, und das dann an der Reichssteuer abziehen. Zu München 2 Febr. 1323 belohnt er den Gr. Berthold mit allen Reichslehen der Herrschaft, die selber von dem brandnbrg. Markgrafen gekauft, namentlich Koburg, Schauenburg, Königsberg u. a. Bereits im März auf dem Reichstage zu Nürnberg erholte K. Lud. die Zustimmung der ihm anhangenden Reichsfürsten, den ältesten Sohn Ludwig (er mochte 13 J. zählen[1]) mit der Mark Brandenburg zu belehnen, und bei dieser Gelegenheit gab er (12 März) dem 9
Gr. Berthold verschiedene Gnadenbriefe, und gebot (21 März) dem Rath und den Bürgern zu Schweinfurt, daß sie dem Gr. B. v. Henneberg und dessen Erben um die 1000 Mark, welche er demselben neuerdings auf ihre Stadt geschlagen, eben so wartend und gehorsam sein sollen, wie sie es bisher um die 2000 Mark waren, für welche sie Kaiser Heinrich VII dem Grafen versetzt hatte. Man sieht, die Grafschaft Henneberg begann sich zu einem artigen Fürsten- ja Herzogthum anzurunden von Schweinfurt bis Koburg und weiter. Die Anhalter waren beschwichtigt. K. Lud. schreibt dat. Nürnberg 22 April 1323 den Grafen v. Honstein (Hohenstein), Mansfeld, Wernigerode, Regenstein, Beichlingen, Scraplau u. a. Edlen und fordert sie auf, gleichwie er dem Gr. Bernhard v. Anhalt das Fürstenthum Ascanien (Aschersleben) zu Lehen gegeben habe, nun 10
auch ihre von diesem Fürstenthum zu Lehen tragende Besitzungen bei demselben zu empfangen[2]). Aus gleicher Quelle flossen die Gnaden, daß er (24 April) dem Abt H. v. Fulda den Rotenberg (bei Saalfeld) schenkte, und der Reichsstadt Nordhausen alle Privilegien bestätigte, zugleich (2 Mai) den Bürgern v. Nordhausen und denen v. Mühlhausen, welche häufig in nicht geistlichen Sachen vor geistliches Gericht (des Mainzers!) geladen worden, in Rücksicht auf ihre Beschwerden gebietend, solchen Ladungen nicht zu folgen.

Von der entscheidendsten Bedeutsamkeit war, Böhmen, Meißen und selbst Dänemark in's Interesse zu ziehen. Man hat eine Urk. dat. Regensburg 4 Oct. 1322, in welcher K. Ludwig gelobet, durch 11

---

[1]) Die Angabe, L. der Brandenburger sei 1315 erst geboren worden, ist sicher falsch, da er schon 1324 Hochzeit hielt.

[2]) Hat Gr. Bernhard damals gekränkelt? K. Lud. gab dat. Nürnberg 26 Spt. 1324 dem Mrkgr. Ludwig seinem Sohne die Eventualbelehnung mit dem Fürstenthum Anhalt auf den Fall, daß dessen jetziger Inhaber Bernhard ohne Leibeserben zu hinterlassen mit Tod abgehen sollte.

h Liebe, Bete und Dienst den ihm sein Schwager K. Johann an dem Streite zu Mühldorf gegen die Herzoge v. Österr. Fridrich und Heinrich, die gefangen wurden, an St. Michels Abend gethan hat, an dessen Eidam Frid. den jungen Mrkgr. v. Meißen die reichslehnbaren Lande Thüringen, Meißen und das Osterland zu verleihen, wenn derselbe zunächst (d. h. bald) zu ihm kommt und sie empfahen will. Der Lausitz geschah keine Erwähnung; der schönste Theil, die obere, war schon dem Böhmen versichert, die niedere sollte bei Brandenburg bleiben. Der erst 14jährige, unter Vormundschaft
12 der Mutter Elisabeth, des Gr. Heinrich XVI (XII) v. Schwarzburg und des Gr. Heinrich XII v. Reuß-Plauen stehende Mrkgr. Fridrich war mit der 1315 gebornen böhm. Judith oder Guta im Juli 1322 verlobt, und damals sicherlich von K. Johann mit Meißen Freundschaft geschlossen worden. Der Vater Fridrich der Gebissene lebte zwar noch, aber seit mehreren Monaten an der Zunge und andern Gliedern gelähmt. Die Gm. Elisabeth begab sich im Jäner 1323 nach Regensburg zu K. Ludwig, sehr freundlich empfangen. Es kamen Klagen vor gegen K. Johann, der immer weiter griff; auch von einigen Ortschaften Brandenburgs hatte er sich zum Herrn erwählen lassen und behauptete, es sei Verlangen des gesammten Volkes in jener Mark, daß er mit ihr belehnt werde. Es scheint, K. Lud. hat ihm früher zugesagt, diese Belehnung ertheilen zu wollen, wenn die Fürsten nicht widersprechen, welche aber, wie voraus
13 zu sehen war, auf dem Tage zu Nürnberg im März 1323 nicht bloß sich gegen weitere Vergrößerung der Macht des böhm. Königs durch Brandenburg erklärten, sondern überdieß wie scheint auch Altenburg, Chemnitz und Zwickau an's Reich zurückforderten, da sie Johann gerne in Pfandschaft behalten hätte. Zu dem, was ihn verdroß, kam noch, daß ihm sein Kind Judith, die man als Braut Fridrichs auf die Wartburg gebracht hatte, da erzogen zu werden, jetzt zurück geschickt wurde, zwar aus triftigen Gründen und auf möglichst höfliche Art: der Vater Mrkgr. Fridrich sei vom Schlagfluße gelähmt und daher nothwendig, daß der einzige Sohn jetzt gleich der Landesregierung sich unterziehe; ihn mit der Verheirathung warten lassen, bis die jetzt erst 8 J. alte Judith mannbar werde, heiße den jungen Regenten zu großen Gefahren aussetzen u. dgl. m.
14 Man findet nicht, daß K. Johann auf Erfüllung des Eheversprechens gedrungen hätte; nur nahm er das zur Mitgift bestimmte

Görlitz an sich und später noch einiges in der Lausitz, vielleicht da- h
mals schon gewillt, seinem schönen Töchterlein eine glänzendere Partie zu verschaffen. (Judith wurde Königin Frankreichs.) Doch willkommen war ihm sicher nicht, wenn er es erfuhr, daß besagter Mrkgr. Fridrich eine Tochter des K. Ludwig als Braut zugesagt erhielt, und überhaupt manches, was zu Nürnberg über Meißen und Brandenburg verhandelt und beschlossen worden ist. K. Lud. ertheilte dat. Nürnberg 7 Mai 1323 dem Lndgr. Frid. v. Thüringen die Investitur mit den Fürstenthümern der Landgrafschaft zu Thüringen und der Markgrafschaft Meißen so wie mit dem Osterland,
und beurkundete, daß er seinem Eidam zu Brautschatz und Heim- 15
steuer der T. Mechtild dessen Wirthin (sie war höchstens 13 J. alt) 10,000 M. S. gegeben und ihm darum Mühlhausen und Nordhausen versetzt und eingeantwortet habe. Dieß der Sold, um den im folgenden Jahre Fridrichs Vormund Gr. H. v. Schwarzburg aus Meißen und Thüringen Hilfsvolk nach Brandenburg führte, wo er im Kampfe das Leben ließ. —

Zu Bamberg, wohin K. Lud. von Nürnberg ging, fertigte er am 31 Mai der Stadt Brandenburg die Erlaubniß aus, 2 oder 3 Juden halten zu dürfen, ein Beweis, daß die märkischen Orte, statt fest dem Hrz. Rudolf anzuhangen, schon des röm. Königs Huld
und Gnade suchten. Nunmehr belehnt K. Lud. feierlich am 24 16
Juni 1323[1]) zu Nürnberg seinen Erstgebornen mit Fürstenthum und Mark **Brandenburg**, dem darauf haftenden Erzkämmerer-Amt, den Herzogthümern Stettin und Demmin (das war gegen Hrz. Otto v. Stettin!), dem Lande Stargard, der Grfsch. Wernigerode und allem andern Zugehör, wie solches alles Mrkgr. Waldemar besessen hat und dasselbe dem Reich durch dessen unbeerbten Tod angefallen ist. Einige Tage früher (19 Juni) war das Eheverlöbniß zwischen diesem neuen Mrkgr. v. Brandenburg und Margareth, T. des dän. K. Christoph II abgeschlossen worden. Als Anwerber sind genannt Burggr. Fr. v. Nürnberg und Gr. Burchard v. Mansfeld. Es hat wohl Gr. Berthold v. Henneberg für seinen Pflegbefohlenen

[1]) Die Urk. hat freilich MCCCXXIIII, und daher setzten die Geschichtsbücher 24 Juni 1324; selbst Stenzel S. 104. Allein K. Ludwig war im Juni 1324 nicht zu Nürnberg sondern zu Frankfurt, und die Bannbulle vom März 1324 erwähnt als eine seiner ungehorsamen Anmassungen diese Belehnung, die also bereits, ist anders die Bulle echt, früher vor sich gegangen sein mußte.

h diese Brautwerbung in Vorschlag gebracht, wodurch man viel zu
17 gewinnen hoffte; zunächst entwaffnete das unfehlbar den tapfern Mecklenburger, der wegen Rostock u. a. Dänemarks Vasall war und in der Ukermark Fuß gefaßt, sich überhaupt mit Hrz. Otto v. Stettin und mit Hrz. Rud v. Sachsen in Brandenburg getheilt hatte, und man sicherte nun der Mark wenigstens die Nordseite. Es ist behauptet worden, K. Ludwig habe bei diesen seinen wegen Brandenburg und Meißen genommenen Maßregeln unklug gehandelt, indem er die Luxemburger vor den Kopf stieß, die ihm bald viel zu schaffen machten; allein wäre es etwa klüger gewesen, dem nimmersatten K. Johann Alles zu geben was er verlangte? K. Ludwig kannte diesen wankelmüthigen Bundesgenossen nur zu gut, und
18 mußte trachten, von seinen Launen unabhängig zu werden. Übrigens versäumte er nicht, durch andere Gefälligkeiten ihn zu besänftigen, so daß noch Jahre verliefen bis es zum Bruche kam, und dann geschah es wegen Tirol und nicht wegen Brandenburg. An dem Herrn v. Thüringen und Meißen seinem jungen Eidam hatte K. Ludwig nunmehr und immerfort einen sehr schätzbaren Freund und Kampfgenossen im Herzen Deutschlands, an der Gränze Böhmens, und nie Ursache es zu bereuen, daß er dem von so furchtbaren Stürmen niedergeworfenen Hause Wettin wieder aufgeholfen. Ludwig der Bayer ist der Wiederhersteller, und seine T. Mechtild die Stamm-Mutter des Gesammthauses Sachsen geworden.

i Noch am 31 Juli scheint K. Lud. zu Nürnberg gewesen, und
1 dann über Worms, dort unter anderem die Angelegenheiten der Rheinpfalz besorgend, nach Arnstadt (Arenstedten) am Flüßchen Gera in Thüringen gereiset zu sein, wo ihn die Botschaft erfreuet hat, daß am 15 Aug. zu Cöln seine Bevollmächtigten Gr. Gerhard v. Jülich und Gr. Adolf v. Berg den Ehevertrag abschlossen, kraft welchem ihm Wilhelm (III) Gr. v. Hennegau-Holland die älteste (etwa 1306 geborne) T. Margareth als Braut zusagte. (Die jüngere Johanna hatte kürzlich den Sohn des Gr. Gerhard v. Jülich geheirathet.) Die kön. Gesandten Lndgr. Ulrich v. Leuchtenberg und der Landcomthur des D. O. Konrad v. Gundelfingen brachten den Vertrag nach Arnstadt; die Summe des Heirathsgutes der Braut lautete darin auf 47,000 ℔ Heller, ein schöner Pfenning in Ludwigs geleerte Kasse; was die Widerlage betrifft, so hat K. Lud. dat.
2 Frankfurt 2 Jäner 1324 seiner Verlobten Margareth v. Hennegau

mit Einwilligung der drei Pfalzgrafen (Adolf, Rudolf und Rupert) i
11,000 ℔ Heller jährlicher Einkünfte angewiesen auf seine Festen Caub, Fürstenberg, Reichenstein und Lindenfels und den Zoll unter Caub. Die Vermählung ward im Febr. 1324 zu Cöln gefeiert, wie unten zu berichten kömmt. Zu Arnstadt verweilte K. Lud. umgeben von Fürsten und Herren wohl drei Wochen lang unter Kurzweil, doch deßohngeachtet rastlos über den Geschäften. Es wurde die Heirath der Tochter oder wenigstens das Verlöbniß, wie scheint, vollzogen. Ausgefertigte Diplome lassen erkennen, daß der König zu Arnstadt das in Nürnberg Begonnene fortsetzte; dat. 5 Aug.
erweiset er der Stadt Brandenburg eine Gnade, best. der Stadt 3
Goslar ihre Rechte und Freiheiten, und nimmt die getreue Stadt Magdeburg, welche ihrem Erzb. Burchard Lappe 3 Febr. 1322¹) förmlich Fehde ankündigte, in seinen und des Reiches Schutz und trifft Verabredung, daß sein Erstgeborner, jetzt Mrkgr. v Brandnbrg, ihr und sie ihm helfen solle, wenn dergleichen noth thut, ein böser Handel; am 9 Aug. bekennt er von den Bürgern zu Nordhausen befriedigt zu sein und behält sich die dortigen Juden seine Kammerknechte (zu schatzen) vor; am 10 Aug. stellt er in der Eigenschaft eines Vormundes des Sohnes den Revers aus, daß dieser sich mit allen, beim Hochstift Halberstadt zu Lehen gehenden Burgen, Schlös-
sern²), Zöllen, Zehenten ꝛc. in der alten Mark gleich den früheren 4
Markgrafen vom Bischofe (Alb. dem Anhalter) belehnen lassen werde. Am 15, 16 Aug erlaubt K. Lud. dem Abt H. v. Fulda, Hausen und Halmershausen in Städte zu festigen und verleiht ihm (18 Aug.) das Bergwerksregal, und der Abtei einen Bestätigungsbrief nach Art desjenigen, welchen Heinrich VII ausgestellt. Am nämlichen Tage best. er der Abtei Walchenried alle von Kaisern und Königen erhaltenen Freiheiten. Am 19 Aug. ertheilt er der Äbtissin Jutta v. Quedlinburg, welche wegen Krankheit nicht zu ihm kommen kann, die Regalien, verpfändet am 20 den Gr. Konrad, Gebhard und Frid. v. Wernigerode den Zoll zu Virnenburch um 300 Mark, und leiht 21 Aug. von den Gr. H. v. Schwarzburg, H. v. Hohenstein, Burchard v. Mansfeld und Konrad v.
Wernigerode 1000 Mark, dafür um 500 ihnen das Schultheißen- 5

¹) Der bedrängte Erzbischof veranstaltete 1322 eine Synode, die ihm helfen sollte. Es fruchtete nicht.

²) Tangermünde, Gardelegen, Stendal, Osterborch u. a. sind ausdrücklich genannt.

i Amt in Nordhausen, den Zoll und andere dortige Rechte des Reichs verpfändend, doch mit Ausnahme der Judensteuer. Auch verleiht er dat. Arnstadt 21 Aug. dem Craft v. Hohenloch die Lehen, welche weiland Gr. Ruprecht v. Durne vom Reiche trug. — Aus diesen Briefen ist ziemlich zu entnehmen, welche Herren sich auf bayerische Seite schlugen, und womit Ludwig ihre Treue erkaufte oder befestigte. Am 27 Aug. wieder zu Nürnberg ernennt er da (28 Aug.) den Gr. Berthold v. Henneberg zum Pfleger seines Sohnes Mrkgr. Ludwig und gibt ihm Gewalt in allen Dingen zu thun und zu lassen wie es ihn am beßten dünkt; am 30 Aug. verleiht er dem Burggr. Fridrich und dessen Erben alles Erz, das sie auf ihren Gebieten haben. Bedenken mußte erregen, wie sich um diese Zeit K. Johann
6 benahm, der seit dem Juli wieder in Prag war. Er hatte nicht bloß mit Ungarns König sondern auch mit den Habsburgern, vom allgemeinen Frieden und der zu bewerkstelligenden Kreuzfahrt redend, freundlich angebunden, zwar mit Leztern nur wegen Auswechslung des gefangenen Hrz. Heinrich.

Man suchte ihn ganz herum zu bringen, und kam ziemlich weit mit diesem Geschäfte. Schon am 24 Aug. besprach sich K. Johann zu Holic bei Weißkirchen an Ungarns Gränze mit K. Karobert, dem Vorsprecher der Habsburger, mit denen Karobert am 20 Febr. 1323 zu Peterwardein das Bündniß erneuerte aus Freundschaft und wegen Zurückstellung des Schlosses und der Stadt Presburg. Vor-
7 läufig ward festgesetzt als Grundlage der Sühne: die Herzoge sollten dem Könige v. Böhmen Stadt und Schloß Znaim herausgeben und 9000 M. S. (als Heinrichs Lösegeld) bezahlen, wofür sie ihm Laa und Weitra verpfänden; bei Entrichtung der Hälfte dieser Summe soll eine jener Städte wieder übergeben werden; endlich hätten die Herzoge alle Urkunden, durch welche irgend ein Anspruch auf Böhmen und Mähren hergeleitet werden könnte, auszuliefern. K. Johann verweilte, scheint es, weil Festlichkeiten veranstaltet wurden wie er sie liebte, mehrere Tage hier an Ungarns Gränze, und versiegelte den von Karobert eingeleiteten Vertrag im Sept.[1]) zu

---

[1]) Es heißt am 18 Spt. was nicht glaublich; am 7 war er wieder in Brünn. Böhmer hat: 1 Spt. 1323 in Grannis gibt K. Johann dem venetian. Doge Jo. Superantio von seinen nachdrücklichen Maßregeln gegen Dittmar v. Greifenvels Nachricht, welcher einen Venetianer und den Gesandten von Justinopolis (jezt Giustendil) gefangen hatte.

Göding diesseits der March: er wolle fortan vollkommene Sühne und Freundschaft mit den Herzogen halten und ihnen keinen Scha- 8
den aus seinen Ländern zufügen lassen; nur das behielt er sich vor, daß wenn ein röm. König die Herzoge mit Krieg überziehen sollte, er dem König mit Leuten aus seinen rheinischen Ländern, nicht aber aus Böhmen oder Mähren, beistehen könne, ohne deshalb des Friedensbruches bezichtigt zu werden. (Böhmen und Mähren waren nicht in der Art lehenspflichtig wie Luremburg.) Den Vertrag besiegelten, von des Königs Seite, zugleich B. Konrad v. Olmütz, Hrz. Nic. v. Troppau, Gr. H. v. Wilnau, H. v. Lipa Vater und Sohn, Peter v. Rosenberg, W. v. Landstein, Ulrich v. Neuhaus, Wok v. Krawar und Tiema v. Koldic; der abwesende Hrz. Leupold ratificirte ihn später durch eigene Urk. — Über Brünn nach Prag zu-
rückgekehrt schickte sich K. Johann sogleich an, wieder nach Frank- 9
reich zu reisen. Wer um 1323—24 Böhmen verwaltete, ist zweifelhaft; Palacky S. 156 meint, Ulrich Pflug v. Rabstein, seit 1319 kön. Unterkämmerer und seit 1323 auch kön. Obersthofmeister — ein Finanzmann, wie ihn der immer geldbedürftige König brauchte (vir industrius, nennt ihn, nicht ohne Ironie, der Königssaaler-Abt p. 457). Heinrich v. Lipa war Landeshauptmann in Mähren. — Nachdem Hrz. Heinrich 8 Wochen auf dem Schlosse Bürglitz gesessen, man sagt mit schweren Ketten belastet (auch Palacky gibt das zu), hatte er dem K. Johann wer weiß was versprochen, um frei zu werden. Er reiste über Prag nach Wien, seinen Brüdern die Bedingungen der Freilassung auseinander zu setzen (23 Dec.?)
Sie fanden dieselben aber so übermäßig, daß sie sich weigerten (und 10
wohl auch die Landstände), darauf einzugehen, und Heinrich stellte sich demnach wieder als Gefangener (24 Febr. 1323?) zu Prag. Vrgl. F. Lichn. III, 141.

Es gab auch Streit mit Prälaten, wohl um Geld und Gut. Der Pragerbischof Joh. v. Drazic, (auf Betreiben des Hofes?) durch den Leitmeritzer-Propst Heinrich v. Schönburg bei Joh. XXII verklagt wegen unkirchlichen Sinnes, zog selbst nach Avignon 1318, und scheint bis 1329 suspendirt gewesen zu sein. Noch wissen wir, daß K. Johann, der thätige Friedensstifter, auch mit Hrz. Heinrich v. Kärnthen in freundlichem Verkehr stand und dem geldbedürftigen Witwer eine sehr reiche Braut zu verschaffen sich mühte. Geworben ward 1322—23 um die Erbt. Beatrix v. Gaesbecke, die aber einen

Korb gab statt ihrer Hand. — Aus allem diesen und anderem
11 mochte K. Lud. entnehmen, daß seine Widersacher eine starke Kette
um ihn her zu ziehen beabsichtigten, von Magdeburg und Sachsen-Wittenberg angefangen durch Böhmen und Ungarn und Österreich und Kärnthen und Tirol[1]) bis zum Rhein und Main hin, weshalb denn auch die wegen Freigebung des K. Fridrich schon vor Monaten angesponnenen und ziemlich weit gediehenen Verhandlungen plötzlich zerrissen wurden. Seit der Auskündung des allgemeinen Landfriedens dat. Nürnberg 9 April scheint in Schwaben ebenfalls völlige Waffenruhe eingetreten zu sein; vielleicht ward mit Hrz. Leupold ein förmlicher Stillstand abgeschlossen. Damals schon oder erst im Sommer übersandte er die Reichsinsignien und die kön. Heiligthümer nach Nürnberg, was K. Lud. zur ersten Bedingung der Unterhandlungen machte, als Vermittler ihn angingen. Auf die feier-
12 lichste Art wurden diese ehrwürdigen Kleinodien, nachdem man sie in Nürnberg zur Schau ausgestellt, nach München gebracht, um in der Capelle der Hofburg aufbewahrt zu werden. K. Lud. kam selbst dahin etwa um Mariä Geburt, überaus freudig empfangen. Die Spannung gegen Hrz. Leupold scheint jezt bereits von der Art gewesen zu sein, daß man beiderseits Anstalten zum Kriege traf; man findet, daß K. Ludwig den Gr. Jo. v. Arberg Herrn v. Vallengin als seinen und des Reiches Vogt in die Waldstätten entsendet hat, und daß Hrz. Leupold am 22 Spt. zu Baden mit dem Vetter Jo. v. Habsburg ein Waffenbündniß schloß. Freilich verfügten sich noch um diese Zeit als Vermittler Hrz. Heinrich v. Kärnthen[2]) und der B. Nicolaus v. Regensburg nach München und übergaben dem K. Lud. 21 Spt. einen Vorschlag zur Befreiung seines
13 Gegners mit Entschädigung für ihn selbst. In diesem Entwurf war gesagt: „binnen 4 Wochen habe Hrz. Heinrich die Herzoge Leupold, Albrecht und Otto vor K. Lud. zu führen um von ihm die Belehnungen zu empfangen; er, Hrz. Heinrich, dann Hrz. Heinrich v.

[1]) In Tirol ward deshalb am 24 Juli 1323 ein Bund errichtet zwischen der Grfsch. Tirol und der Landschaft an der Etsch und im Innthal und den Bischöfen v. Trient, Chur und Brixen.

[2]) Kurz Frid. d. Schöne S. 481 führt dat. München 21 Spt. 1323 ein Memorandum an, wie Hrz. H. v. Kärnthen zwischen K. Ludwig und den Herzogen v. Österr. getheidingt habe.

Bayern, Burggr. Fr. v. Nürnberg und Bruder Konrad v. Gundelfingen D. O. Landcomthur in Franken seien Schiedsrichter wegen des Schadens und aller übrigen Gefangenen, außer Fridrich und die so im Gewahrsam des Königs v. Böhmen und der Herzoge v. Bayern sich befänden; bis nächsten St. Georgstag zu Augsburg sei durch ihn, Hrz. Heinrich, der Friede abzuschließen.“ (F. Lichn. S. 146.) Das Friedensgeschäft zerschlug sich, weil K. Lud. natürlich forderte, Hrz. Leupold solle alle Reichsstädte, die ihm und dem Br. Fridrich geschworen, ihres Eides entbinden. F. Lichn. wirft ihm deshalb Starr- 14
sinn vor; aber es möchte eher anzunehmen sein, daß Hrz. Leupold starrsinnig wurde, weil ihm ein neuer Hoffnungsstrahl aufleuchtete, indem jezt zu Avignon und zu Paris die Vernichtung Bayerns zum Entwurfe kam, und in Aussicht stand, auch K. Johann werde zur Theilnahme an dem Plane zu vermögen sein.

Hauptzankapfel waren jedenfalls außer den schwäb. Reichsstädten die Bergleute von Unterwalden, Schwyz und Uri, und hätte K. Lud. zugegeben, daß dort fast alles Land von der Donau bis zum St. Gotthardspasse habsburgisches Besitzthum sei und bleibe, dann wäre ohne Zweifel ein Friede zu Stande gekommen, aber auf wie lange! — K. Ludwig, noch am 2 Oct. zu München, begab sich dann nach Donauwörth, vermuthlich um dort seine Schaaren zu 15
sammeln, und auch um mit dem nach Frankreich reisenden K. Johann zu sprechen, der kund gethan zu haben scheint, er werde dahin kommen, versteht sich als Friedensmittler. K. Lud. urkundete 5, 9, 10, 12, 13 Oct zu Donauwörth, am 16 Oct. im nahen Neuburg, und man merket, daß er Geld für seine kriegerische Unternehmung zusammenzubringen suchte. Am 18 Oct. ist er wieder zu Wörth, der Abtei Walchenried die Freiheit ertheilend, daß sie sich nach Belieben einen oder mehrere Vögte wähle, und endlich trifft K. Johann ein, der aber kaum länger als einen Tag (Sonntags 23 Oct.) blieb, und mit Ludwig über die Ablösung der Städte Altenburg, Zwickau und Chemnitz „teidigte.“ Auch ist von diesem Tage seine Versicherung datirt, daß er dem K. Lud. die ihm wegen geleisteter Dienste um 10,000 ℔ Heller versetzte Stadt Kaiserslautern und Zugehörungen nach Empfang dieser Summe ledigen werde. Geld bewirkte, daß er 16
gut gestimmt Abschied nahm. Es scheint zu Donauwörth ein (schwäbischer?) Fürstentag gehalten worden zu sein, und man entnimmt aus Urkunden, daß K. Ludwig sein Ansehen bis über Bern hin

i ausdehnte. Am 25 Oct. apud Werdam (also im Lager?) verschreibt er dem tapfern Manne Johann v. Mulneck, Hauptmann, zur Entschädigung des auf 80 M. S. angeschlagenen Schadens, den er im Dienste des Königs erlitten, das Dorf Mummenheim mit Zugehör; am 27 Oct. belehnt er den Gr. Eb. v. Katzenelnbogen, den Tochtermann des Ulrich v. Hanau, mit seinen hergebrachten Reichslehen; am 30 Oct. (dat. Werden) überläßt er dem beschädigten Chunrad Eggen, genannt von Hall, das Schultheißenamt auf ein Jahr und die Hälfte des Ungelts von der Stadt Hall, und wieder 30 Oct. (prope Danubium) gibt er die Erklärung, daß er durch die
17 bisher ertheilten Befreiungen, welcher Orte es auch gewesen sein möge, dem Gr. Gerlach v. Nassau an seinen Leuten nicht habe schädlich sein wollen. Endlich 31 Oct. noch in Werd (in vigilia oium. SS) quittirt er den Bürgern v. Ulm über vier Jahressteuern, und best. den Bürgern in Bern die Stadt und das Schloß Thun, welches sie von Eberhard Gr. v. „Kyburch" ankauften. Am 22 Oct. hatten die Leute der Waldstätten seinem Vogt zu Beggenried bei Stans die feierliche Huldigung abgeleistet. Hrz. Leupold erschien nicht im Felde, es wurde glaublich eine Verlängerung des Waffenstillstandes ermittelt; aber jezt hatte die Stunde geschlagen, da der Sieger von Gammelsdorf und Mühldorf einen andern Kampfplatz betreten mußte, auf welchem die Feder mehr entschied, als das scharfe Schwert. —

V. Ludwig der Bayer von Johann XXII citirt 8 Oct. 1323 und 7 Jäner 1324.

k Wer enthüllet die bösen Kunstgriffe, durch welche Johann XXII
1 dahin gebracht wurde, auf eine ganz uncanonisch hastige und unerhört grelle Weise die schärfsten Kirchenstrafen in Anwendung zu bringen gegen einen König, welcher bisher der Kirche vielmehr ein Wohlthäter als ein Bedrücker gewesen ist? in wie weit war hiebei der zurückgezogen lebende Greis selbsthandelnd, in wie weit mißbrauchtes, betrogenes, blindes Werkzeug der Partei, die ihn umgab und absperrte und nach Belieben gängelte? Von öffentlichem Verhandeln mit dem heil. Collegium, wie sonst die Päpste wegen wichtiger Maßnahmen dieses zu Rathe zogen, ist bei P. Johann XXII kaum etwas zu verspüren; man gewahrt nur eine Kabinetsregierung. Richtig wird, was seine Persönlichkeit betrifft, dieses sein, daß ihn

abgerechnet die Vorliebe für sein Geburtsland und die aus Unkenntniß entspringende Verachtung deutschen Wesens bei seinen politischen Schritten der Hauptgedanke leitete: wird ein kriegerischer deutscher Fürst als röm. König anerkannt, so zieht er nach Italien, die lombardische und die Kaiserkrone zu holen, und die Guelfen, die doch noch der Kirchengewalt den Gehorsam nicht aufkünden, jezt schon in einem Kampfe, daß sie sich hie und da mühsam der Ghibellinen erwehren, sind dann völlig unterdrückt, ja es kann bei dem Stand der Parteien gar leicht der ganzen Halbinsel ein schwereres Joch aufgehalset werden als das der Hohenstaufen gewesen, und damit wäre Rom, wäre das Hauptbesitzthum des apostol. Stuhles, wäre die so hart errungene kirchliche Freiheit neuerdings an den kaiserlichen Despotismus verloren. Dagegen stand aber, daß es unmöglich fiel, die einmal tief gewurzelte Idee eines heiligen römischen Reiches, eines mit der Schirmvogtei der allgemeinen Mutterkirche betrauten und über alle Fürsten erhabenen Kaisers aus den Köpfen der Menschen zu entfernen. Die Schulen lehrten unbestritten: das Kaiserthum ist durch den Papst von den schismatischen Griechen auf die rechtgläubigen Franken übertragen worden, von denen es an die Sachsen u. s. w. kam. Ließe sich nun, so redete sicherlich Johanns XXII Umgebung, die kaiserliche Würde auf Frankreichs König bringen, so wäre wenigstens sogleich nichts für Italien zu besorgen bei dem Charakter und der Stellung Karls IV, ja dieser böte nur dem Vetter K. Robert und den Guelfen die Hand, um den Ghibellinen einen unzerreißbaren Zügel anzulegen. Der Plan schien unschwer auszuführen. Kirchliche Censuren sollten den Bayer unmöglich machen, der Habsburger lag gefangen und hatte keinen Anhang mehr, also war eine neue Wahl nöthig und hiebei auf die Stimmen des Mainzers, des Cölners, des Sachsen zum voraus zu rechnen, und warum nicht auf die der beiden Luxemburger? Es wankten bereits sichtlich diese Hauptstützen Ludwigs des Bayers, Erzb. Balduin v. Trier, und der halbfranzösische K. Johann, jezt Karls IV Schwager, so daß nur noch Brandenburg und die Rheinpfalz übrigten. Des Bayers Sohn durfte aber, das war ausgemacht, die Kur Brandenburgs durchaus nicht üben. —

Hieraus erklären sich im allgemeinen die ergriffenen Maßregeln, die zu einem Mißbrauch kirchlicher Strafmittel führten, dergleichen die Geschichte der kathol. Christenheit kein zweites Beispiel aufzu-

k weisen hat. Den König Böhmens einzufädeln, hatte man, wie
5 erwähnt, schon im vorigen Jahre angefangen; laut Urk. dat. Mante 27 Mai 1323 machte Karl IV sehr dienstfertig den Friedensmittler zwischen K. Johann als Gr. v. Luxemburg und dem Gr. Eduard v. Bar, dessen Besitzungen zum Theil von der Krone Frankreich relevirten, also auch wieder ein Halbfranzose. (Hrz. Fridrich IV v. Lothringen, der Ringer, bei Mühldorf gefangen von Ludwig, erlangte 1323—24 seine Freiheit und zählte ebenfalls zur französ. Partei.) Was die Habsburger betrifft, so war ihre Stimmung so beschaffen, daß sie, um den Bayer vom Throne zu stürzen, wohl selbst den Franzosen über den Rhein führten. Die zu Paris eingeleitete und von dem Anjou Karobert bewerkstelligte Aussöhnung des K. Johann mit ihnen, wovon die Rede gewesen, brachte dem erwünschten Ziele
6 schon sehr nahe, und wenn auch K. Johann am 23 Oct. zu Donauwörth von Ludwigs Anerbietungen geködert wurde, mehr Wirkung hatte dieses doch nicht, als daß er sich etwas besann, gegen den von ihm gekornen König und bisherigen Waffenfreund und Siegesgenossen entschieden feindselig aufzutreten. Er sah für's erste gleichgiltig zu. Er war kaum mit dem schweren, in Böhmen zusammengerafften Steuergeld nach dem lustigen Frankreich wie im Fluge geritten, so vernahm man diesseits des Rheins mit Staunen, daß P. Johann XXII einen sogenannten Proceß gegen Hrz. Ludwig an die Kirchthüren anheften ließ, des unerhörten Inhalts:

In Anbetracht, daß derjenige einer Verirrung mitschuldig wird, welcher sie stillschweigend hingehen läßt, da er die Pflicht auf sich hätte, ihr entgegen zu treten, wollen Wir nicht ruhig zuschauen, daß durch verdammlichen Irrthum die Braut Christi erniedriget werde.
7 Seit dem Ableben Heinrichs VII ist das Reich ohne Oberhaupt; denn die Fürsten, welchen die Wahl des künftigen Römischen Königs in dem durch unsern apost. Stuhl von den Griechen auf Karl den Großen übertragenen Kaiserthume zusteht, haben sich in ihren Wahlstimmen entzweit. Nun gebüret Uns nach anerkannten Grundsätzen das Recht, diese zwiespältig ausgefallene Wahl wie auch die gewählten Personen selbst zu untersuchen, zu erproben, anzunehmen oder auch zurückzusetzen und zu verwerfen; doch das nicht achtend hat unser geliebter Sohn Ludwig Hrz. v. Bayern, wie Jedermann weiß, da weder seine Wahl angenommen noch seine Person approbirt worden, sich den Namen eines röm. Königs beigelegt, obwohl bevor

einer von den beiden Gewählten durch den apost. Stuhl approbirt k
oder reprobirt war, keiner sich besagten Namen und Titel anmassen
durfte sondern nur den als Erwählter zum König. Damit noch nicht 8
zufrieden hat besagter Ludwig auch zur großen Beleidigung und
Verachtung Gottes und zur offenbaren Unbild seiner Mutter, der
röm Kirche, welcher bei erledigtem Reich dessen Verwaltung zusteht,
zum Ärgerniß Unzähliger und zu seinem eigenen Seelenschaden sich
unterfangen, diese Verwaltung vor die Hand zu nehmen, den Eid
der Treue sich leisten zu lassen sowohl in Deutschland als auch in
einigen Gegenden Italiens, über des Reiches Ämter und Würden
zu verfügen, wie er denn unter anderem seinem Sohne die Mark
Brandenburg zutheilte, ferner sich nicht gescheut, mit schwerer Beleidigung
der göttlichen Majestät, mit Verachtung der Kirche und
zum Verderben seiner eigenen Seele dem Galeazzo Visconti und
dessen Brüdern, die doch von ihren rechtmäßigen Richtern als Ketzer
verdammt worden sind, nebst andern Empörern gegen den heil. Stuhl
seine Gunst zu bezeugen und Unterstützungen zu gewähren. Solchem 9
verwegenen Unterfangen können Wir unmöglich länger stille zuschauen,
wünschen aber, vorbesagten Ludwig von seiner Verirrung auf die
Bahn der Wahrheit zu leiten, und ermahnen ihn also hiemit, legen
es ihm auch auf nach dem Rathe unserer Brüder in Kraft des
heiligen Gehorsams und unter Strafe der Excommunication ipso
facto, daß er innerhalb der nächsten drei Monate sich vor allem des
den Ketzern geleisteten Beistandes enthalte, ferner von gedachter
Reichsverwaltung abstehe und sie nicht eher wieder zu Handen nehme,
als bis seine Wahl und seine Person von Uns wird approbirt und
angenommen sein; auch daß er die bisherigen Verfügungen thatsächlich
so viel es sein könne zurückrufe. Benimmt er sich hierin
nachlässig, so erfolgen ohne weiters die angedeuteten Strafen. Überdieß
verbieten Wir allen geistlichen und weltlichen Personen bei 10
Strafe des Bannes und des Verlurstes ihrer kirchlichen und weltlichen
Beneficien, den zum König Erwählten als wirklichen Römischen
König zu erkennen oder seine Befehle zu vollziehen.... Durch alles
Bisherige binden Wir Uns die Hände nicht, nach Erforderniß der
Gerechtigkeit und wie Wir es für nützlich erachten, gegen den besagten
Ludwig noch innerhalb der hier festgesetzten Frist weiter vorzuschreiten.
Gegeben zu Avignon im bischöfl. Palaste 8 Oct. 1323.

k Dieses beispiellose Actenstück wurde (8 Oct.) dem Erzb. Aymerich v. Ravenna, (9 Oct.) dem Domcapitel zu Prag (der Bischof befand sich zu Avignon), desgleichen den französ. Erzbischöfen und dem v. Canterbury zur Kundmachung zugesandt, und wohl noch andern,
11 z. B. dem v. Salzburg; aber dem K. Ludwig nicht. Johann XXII hielt wegen der kriegerischen Zeitläufte den Grundsatz fest, es sei lex sufficienter publicata, weil das Anschlagen an die Kirchthüren zu Avignon nebst Versendung der Bulle in viele Metropolien geschah, und weitere persönliche Citation unnöthig. Man erräth die Absicht dieser verächtlichen Behandlung der Person Ludwigs. Als diesem der Vorgang zu Ohren kömmt, begibt er sich, wenn möglich einen Reichs- oder Fürstentag zu veranstalten, von Donauwörth (da war er noch am 31 Oct.) nach Nürnberg. Hoch stieg seine Verlegenheit; er konnte weder vor- noch rückwärts. Man sagt wohl: hätte Ludwig die wälschen Händel gehen lassen, aus denen für Deutschland ohnehin nie ein Vortheil entsprungen ist! Allein das wäre ja so viel gewesen als auf die lombardische und die Kaiserkrone verzichten und
12 Italien ganz dem Anjou d. i. den Franzosen preisgeben. Der muß jene Zeit schlecht kennen, welcher nicht einsieht, wie Ludwig hiedurch sein Ansehen untergraben und gleichsam den Stab über sich selbst gebrochen hätte. Und war denn in der Bulle bloß die Rede von Italien? war da nicht der Grundsatz ganz allgemein [1]), also auch für Deutschland giltig aufgestellt: ein zwiespältig gewählter röm. König dürfe keine Reichshandlung vornehmen bevor er die päpstliche Approbation erlangt hat? Über diesen Grundsatz mußte eine Entscheidung erholt werden. Nun unterlag allerdings keinem Zweifel, daß die Deutschen insgesammt, auch die geistlichen ihn verwarfen; man hätte ihn bestritten, wäre der Papst auch noch zu Rom gesessen, und dann erst jezt. Die große Schwierigkeit lag darin, jenen entscheidenden Ausspruch zu erhalten; die Reichstage wurden seit
13 langem, mochten auch die wichtigsten und dringendsten Geschäfte vorliegen, von den wenigsten Fürsten besucht, und so kam es nie zu durchgreifenden Beschlüssen, die Prälaten, auf welche sonst noch am ehesten gerechnet werden konnte und welche vor andern über jenen Grundsatz ein entscheidendes Wort zu sprechen hatten, entbehrten der

---

[1]) Sehr zweifelhaft ist es freilich, wie die Worte der Bulle eigentlich lauteten, und ob in derselben von Brandenburg Rede gewesen.

Führer, indem sämmtliche Erzbischöfe mehr oder weniger offen gegen k
Ludwig standen. Es zeigte sich die völlige Auflösung des Reichs-
Körpers. —

Ludwig hat es keineswegs an Fleiß ermangeln lassen, mit den
ersten Prälaten des Reiches freundliche Verhältnisse anzuknüpfen;
den Salzburger scheint er bei Rückgabe der Gefangenen und in
anderer Weise verbunden und mit dem für Mainz ernannten Matth. v.
Buchegg jezt schon das Abkommen, von dem wir bald hören werden,
unterhandelt zu haben. Am 23 Oct. 1323 zu Donauwörth stellte Ludwig 14
dem Gr. Berthold v. Henneberg Vollmacht aus, mit dem Erzb. Burchard
v. Magdeburg, mit den Herzogen v. Sachsen und v. Stettin, und mit dem
edlen Manne H. v. Mecklenburg (Schwager des Sachsen) Namens seiner
Verträge abzuschließen. Eine gute Aussaat, nur brauchte es Zeit, bis
die Früchte reiften. Einsweilen stand er fast allein, dem Rufe nach
Nürnberg folgte kaum einer oder der andere von den Fürsten und
Herren. Er war dort am 6 Nov. den Bürgern zu Gröningen die
Gnade erweisend, daß sie Niemand vor sein oder anderes Gericht
laden soll, außer wenn zu Gröningen das Recht versagt worden.
Um Zeit zu gewinnen, fertigte er (12 Nov.) Vollmacht aus dem
Bruder Alb. v. Straßburg, Johanniterordens-Präceptor in Deutsch-
land, dem Magister Ernest v. Sebach (Guestrupp de Sebeck, hat
verwälscht ein Diplom) Archidiakon v. Würzburg und dem Magister 15
Heinrich de Thoruno Canonicus von Prag, an den päpstl. Hof zu
gehen, sich dort wegen Richtigkeit der wider ihn ergangenen Processe
zu erkundigen, und nöthigenfalls eine Verlängerung des Termines
nachzusuchen, indem er Willens sei, eine feierliche Gesandtschaft
abzuordnen, die seine Unschuld und seine Rechte vertheidigen würde. —
Obgleich Ludwig mindestens bis zum 19 Dec. in Nürnberg harrete,
ließen sich doch keine Sachen von Belang daselbst abthun wegen
des Ausbleibens der Fürsten, die er dann auf Weihnacht in Frank-
furt zusammen zu kommen ersuchte. Bischof Joh. v. Bamberg gewann
seinen Streithandel, den er mit Gr. Konrad v. Vaihingen hatte.
Am 18 Nov. best. Ludwig den zwischen Bisch. Wolfram v. Würz- 16
burg und Abt H. v. Fulda wegen ihrer Fehde geschlossenen Sühn-
vertrag, wonach Ersterer an Leztern 6000 Pf. Heller als Entschädigung
des bei Effeltrich zugefügten Schadens zahlen mußte. Nicht wenig
Sorge verursachte dem König zu allem andern das Betragen der
Neffen in der Pfalz und der Vettern in N. Bayern, die große Lust zu

k haben schienen, auf die Seite seiner Feinde hinüber zu treten. Jezt etwas von N. Bayern, später wird auch von der Pfalz die Rede sein. Es gab kleinliche Zwistigkeiten, die Finanzen standen schlecht, die Vasallen kannten keinen Gehorsam, und von außen wurde so eingewirkt, daß namentlich Heinrich XV, der mit des K. Johann T. Margareth Verlobte, sich immer mehr dem Stammhause entfremdete.

17 Nicht bloß war es den Herzogen v. Österr. gelungen, den König Böhmens zu einem Vertrag zu bringen, welcher dessen Hilfe dem K. Ludwig raubte, auch Niederbayern ward neuerdings wie schon früher bearbeitet. Daß man noch im Spt. that, als wolle man dem K. Ludwig die Friedenshand reichen, war kaum mehr als ein politischer Kunstgriff. Ihm, der doch nur verlangte, was er verlangen mußte troz aller Friedensliebe, schob man den Vorwurf der Halsstarrigkeit und der Erneuerung des Krieges zu, und wußte seinen kaum 19jährigen Vetter den Hrz. Heinrich sen. v. Niederbayern, wahrscheinlich mit Beihilfe des Schwiegervaters K. Johann und der Mutter Judith völlig über das Interesse seines Stammhauses zu verblenden. Während Ludwig in Nürnberg taget, kömmt ein Vertrag

18 in Passau, kaum mit seinem Wissen und Zustimmen, zu Stande, von dem Folgendes bekannt geworden: Gr. Alram v. Hals, Chunrat v. Chamerau Viztum bei der Rot und bei der Donau, Wernhard der Grans Burger zu Scheerding, und Heinrich der Achaimer zu Ried thun kund, daß sie zwischen den Herzogen v. Bayern Heinrich, Otto und Heinrich (wovon die lezten zwei noch unmündige Knaben) und den Herzogen v. Österreich, Albrecht, Heinrich und Otto vom St. Andreastag (30 Nov. 1323) bis nächsten St. Georgentag und dann bis 4 Wochen nach geschehener Aufkündung einen treuen und stäten Frieden errichtet haben und die Haltung desselben verbürgen. — Als K. Ludwig hievon Kunde erhielt, bot er gleichfalls alle Mittel auf, die jungen Herzoge auf seine Seite zu ziehen.

19 Buchner faßt die Sache so S. 362: K. Ludwig verschaffte für's erste dem 17(?)jährigen Otto eine schöne Gemahlin, Richarde T. des Gr. Wilhelm (VII?) v. Jülich, eine Verwandte der Königin Margareth (Kind ihrer Schwester Johanna?), und dann folgte ein enges Bündniß dieses Otto mit dem König und dessen Hausfrau Margareth und ihren Kindern, dat. München 7 Juli 1324. (Hausarchiv.) Auch Gr. Bertold v. Neiffen verpflichtete sich dat. Regensburg 1 Mai 1321, bei K. Ludwig, bei der Gemahlin desselben

(Beatrix lebte noch) und bei ihren Kindern mit Leib und Gut zu bleiben. k
Wahrscheinlich war jenes von Otto geschehen wider Willen des ältern Bruders Heinrich und des ganzen zu Österreich hinneigenden Anhanges, es kam zu Uneinigkeiten, vielleicht gar schon zu Theilungs-Versuchen, indem der diesen Händeln ein Ende machende, sogleich zu erwähnende Vertrag die Worte enthält: „Des ersten, das wir bey einander bleiben sollen und nit tailen von hine unntz auf die Liechtmessen, die schirist khommd und vor dann über zway ganze Jahre darnach. — Jeder 20
Vernünftige im Lande fürchtete überaus das Zerstückeln desselben und das Aufrichten mehrerer kostspieliger Hofhaltungen, man arbeitete an Beilegung der Mißhelligkeiten, die Stände wurden nach Landshut einberufen, 1 Oct. 1324; den jungen Herzogen (auch der 12jährige Natternberger kam) und wohl mehr noch ihren Räthen ward vorgeworfen, publicam rem habere neglectui, et jurium provincialium immemores, multa pro libidine, p a u c o r u m c o n s i l i i s cum noxa agere &c. (Adlzreiter.) Ein Ausschuß von zwölf Edelleuten schlichtete den Streit: diese waren Gr. Alram v. Hals, Gr. Heinrich v. Ortenburg, Heinrich der Preisinger v. Rosenhaym, Seifried der Puchberger, Windhard (Wernhard?) der Granß, Ebran v. Lauterbach, Konrad der Frauenberger, Alhard Frauenhofer, Arnold der Mässenhauser, Ulr. Leiblfinger Hofmeister, Heinrich der Ramsperger und Albrecht der Nußdorfer. Laut abschriftlicher Urk. bei 21
Öffele II, 145 besiegelten die Herzoge Heinrich, Otto und Heinrich die von den zwölf Genannten zwischen ihnen gemachte Richtung, welcher zufolge inner dritthalb Jahren keine Theilung vorgenommen, sondern das Land Niederbayern gemeinschaftlich wie bisher unter Beistand eines Rathes von zwölf, und eines weitern von vier Landherren regiert werden soll. Der oberste Schreiber (Kanzler) Fridrich und der Viztum Kamerauer sollen ihrer Ämter entsetzt, gerichtet, und nach der Sechzehner Rath durch andere Männer ersetzt werden. Hinsichtlich der auswärtigen Verhältnisse beobachtet das Herzogthum Niederbayern eine strenge Unparteilichkeit, und läßt sich in keinerlei kriegerisches Bündniß mit den angränzenden Ländern ein. Dat. Landshut 4 Oct. 1324.

K. Ludwig mag dem einseitigen Frieden nicht entgegen gewesen 1
sein, weil ihm dadurch, entging auch die Kriegshilfe Niederbayerns, 1
doch der Rücken gesichert wurde. Auch die Hochstifte Salzburg und Passau waren ohne Zweifel in den Frieden eingeschlossen, der den

1 Landen sehr wohl that, und man hat Grund anzunehmen, daß zu
gleicher Zeit für die Vorlande mit Hrz. Leupold von K. Ludwig
selbst ein Waffenstillstand abgeschlossen wurde. — In der Rheinpfalz,
noch mehr Gegenstand seiner Sorge, wollte er nun persönlich ein-
schreiten. Eh' er aber um dahin zu reisen, Nürnberg verließ, soll
er noch am 16 oder 18 Dec. vor Notar und Zeugen folgende jeden-
falls merkwürdige Protestation und Appellation gegen das päpstliche
Verfahren eingelegt haben: Voran geht die Betheuerung, daß er
nie gesonnen gewesen etwas gegen die röm. Kirche zu unternehmen,
sondern sie allezeit als seine Mutter ehren, schützen und bei ihren
2 Rechten erhalten wolle; wäre dem etwas ohne sein Wissen (z. B.
in Italien) zuwider gethan worden, so sei er bereit es zu beßern.
Die ihm gemachten Vorwürfe aber anlangend, sei es bis daher
von undenklichen Zeiten in Ansehung der röm. Könige von Rechts-
und Gewohnheitswegen beobachtet worden, und so waren auch der
Meinung und redeten und dachten und hätten beständig gedacht die
Reichsfürsten nicht minder als die einsichtsvollsten Leute des Reiches
ohne daß Jemanden noch ein Zweifel darüber aufgestiegen, es sei
nämlich ein röm. König dadurch allein, daß er von den Kurfürsten
oder dem Mehrtheil derselben gewählt und am gehörigen Orte ge-
krönt wurde, ein wahrer König und für einen solchen zu halten
und so zu nennen, und er könne folglich die Reichsrechte frei ver-
walten, sich huldigen lassen, Lehen vergeben und über Reichsgüter,
3 Ämter und Ehrenstellen verfügen. Nun sei er (Ludwig), wie allge-
mein kundbar, von der Mehrheit der Fürsten, denen die Kur zusteht,
gesetzmäßig erwählet, zu Achen gekrönet und mit der Vollgewalt die
Reichsgeschäfte zu verwalten, bekleidet worden und habe diese bereits
an zehn Jahre ohne einige Widerrede des Papstes und mit Zufrie-
denheit all seiner Getreuen ausgeübt. Und jezt, nach Verlauf so
langer Zeit, werde das Führen des kön. Titels und das Ausüben
der kön. Rechte eine Anmassung gescholten, und ohne nähere Unter-
suchung schlechthin verlangt, der Beschuldigte solle sich selbst durch
Aufgeben jenes Titels und jener Rechte entehren! Wie könne der
Papst das Reich erledigt nennen und behaupten, daß ihm zustehe
selbes zu verwalten? Unerhört! Auch wenn er das Recht anspricht,
die gewählte Person zu examiniren, zu approbiren oder zurückzustel-
4 len, sei das nicht unbedingt einzuräumen. Stehe ihm ein solches
Recht zu, so könne es bloß in dem Falle Platz finden, wenn, was

jezt Niemand gethan, das Geschäft durch Klage, oder durch Sup- 1
plication und Appellation an den päpstl. Stuhl gekommen; oder wenn er (Ludwig), die Kaiserkrönung nachsuchend, von dem Papste aus rechtmäßigen, in den Gesetzen (?) enthaltenen Ursachen wäre abgewiesen worden. Von dem, daß er Empörern gegen die röm. Kirche oder Ketzern solle Unterstützung gewähret haben, wisse er wahrlich nichts; er habe an den Card. Bertrand, päpstl. Legaten in Lombardien, die ehrenwerthesten Grafen B. v. Niffen, Fr. v. Truhen- ding und B. v. Graispach geschickt, bloß um unter den Streitenden
einen Frieden zu ermitteln, der Legat habe aber seine Botschafter 5
ungehört entlassen, und den treuen Vasallen des Reiches Krieg und Belagerung ihrer Städte bereitet. Nicht dem Galeazzo und der Ketzerei, mit der er etwa behaftet ist, sondern den vom Feinde an- gefallenen Mailändern sei beigesprungen worden ꝛc. —

Sonst könne man (sagt ein verdächtiger Anhang bei Herwart und Olenschlager) vielmehr dem Papste den Vorwurf machen, daß er die Ketzer begünstige, welches Ludwig auf sich nehme, entweder vor den Cardinälen, oder auf einem allgemeinen Concil zu erweisen, indem er, ungeachtet der vielen gegen Minoriten von Erz- und Bischöfen erhobenen Klagen, daß sie in der Beicht Erfahrnes ver- öffentlichen, und dadurch die Leute vom Beichten abschrecken, dennoch
nichts gethan, das Ärgerniß zu heben. — Da man nun sieht, daß 6
der Papst eines der beiden Weltlichter auslöschen will und die Rechte des Reiches zerstören, so appellire Ludwig für sich und alle seine Anhänger an den heil. Stuhl (?) und verlange Berufung eines allgemeinen Concils, bei dem er in Person sich einfinden werde. — Dieser Anhang ist sicherlich nichts als die Proposition eines den Minoriten abgeneigten Bischofs. Die Abweichungen lassen schließen, daß verschiedene Entwürfe vorgelegt worden sind, von denen der eine leidenschaftlicher, der andere besonnener lautete; übrigens weiß man durchaus nicht, ob diese Protestation und Appellation in der That und wann und in welcher Gestalt sie öffentlich gebraucht worden ist. Offenbar sollten ihr die Reichsfürsten zustimmen und
Nachdruck verleihen, und bis dahin hatte man noch weit. Jedenfalls 7
war das Actenstuck nicht an den Papst gerichtet, und man hat Ur- sache zu argwohnen, daß schon bei demselben, von welchem man- cherlei nicht übereinstimmende Abschriften in's Publikum kamen, und bei folgenden mit Unterschieben verschiedener Sachen (wie z. B. gleich

1 die Appellation Ludwigs an ein allgemeines Concilium) ein ähnli-
ches loses Spiel getrieben worden ist wie damals getrieben wurde,
als eine ruchlose Rotte den K. Philipp IV und den P. Bonifacius VIII
gegen einander verhetzten. Es geschah alles Mögliche, dem hochbe-
tagten und wie scheint sehr zum Argwohn geneigten Papste die
Meinung beizubringen, Ludwig hege die kirchenfeindliche Gesinnung
eines Fridrich II, das Hauptmittel, eine Annäherung und Verstän-
digung zwischen ihnen immer zu hintertreiben; jedoch kann Jo-
hann XXII im Jäner 1324 unmöglich von einer Declaration obiger
Art etwas gewußt haben, er hätte sonst gewiß Ludwigs Boten
8 anders abgefertigt. — Dieser feierte glaublich das Weihnachtsfest zu
Frankfurt oder in der Nähe, ohne einen großen Fürstentag wie er
wünschte, zu Stande zu bringen; die Höfe zu Avignon und zu
Paris und Hrz. Leupold und die Bischöfe v. Cöln und v. Münster
und vielleicht selbst K. Johann vereinigten ihre Bemühungen, Alles
von ihm abwendig zu machen. Tröstend hatte Johann XXII schon
dat. 24 Spt. 1323 dem Hrz. Leupold geschrieben, daß auch er an
der Gefangenschaft seines Bruders (Fridrich) schmerzlichen Antheil
nehme, daß er sich für dessen Befreiung schon fruchtlos bemühet
habe und sich ferner bemühen wolle, wenn es der Herzog für nützlich
erachte. Dem Papste wäre es freilich sehr leicht gewesen, Fridrichs
Freilassung zu erwirken, da Ludwig bloß bedingte als römischer
9 König anerkannt zu werden. Leupold, ein scharfer Degen, verstand
sich auf die krummen Wege der Politik gar schlecht und ließ sich
jezt von der französischen gängeln wie ein Kind; denn das Unglück
der Waffen, durch welches beide Brüder in Gefangenschaft geriethen
und ungeheuere Geldsummen verloren wurden, brachte ihn fast von
Sinnen, so daß er selbst zur Schwarzkunst und zu Teufelsbeschwör-
ungen seine Zuflucht genommen haben soll. Es findet sich eine
Urk. dat. Bruck 25 Febr. 1324, in welcher Hrz. Leupold dem K.
Johann zur Auslösung des Bruders Heinrich und der mit ihm
Gefangenen in böhmischer Haft 9,000 M. S. verspricht, und als
Pfand die Städte Laa und Weitra einsetzt; in einer zweiten dat.
26 Febr. verzichtet er in Folge des von Karl Robert K. Ungarns
zwischen K. Johann einer- und ihm und seinen Brüdern andrerseits
ermittelten Friedens auf alle Ansprüche an Böhmen und Mähren.
10 Man sieht hieraus, wie die Unterhandlungen sich fortspannen.

Vermuthen läßt sich, daß K. Ludwig wie andern Fürsten so 1
besonders den Luxemburgern nahe legte, daß die Forderung des Papstes, alles zu annulliren was er als röm. König verfügte, für sie am bedenklichsten sein müße; denn wir haben ein Breve dat. 14 Jäner 1324, in welchem Johann XXII dem K. Johann dessen durch seinen Botschafter Heinrich v. Godogina Canonicus v. Kamerich ausgerichtete Bitte gewährt, daß er (der Papst) durch seine gegen Lud. v. Bayern gerichtete Processe an jenem Processe für jezt nichts ändern wolle, welchen gedachter Ludwig auf des K. Johann Veranlassung gegen Hrz. Joh. v. Brabant gemacht habe.
Sieh da die Hauptbesorgniß des Luxemburgers! Einige Tage später 11
(19 Jäner) schrieb Johann XXII dem Hrz. Leupold, daß er den durch dessen Machtboten an ihn gerichteten Gesuchen (wegen Städten Italiens?) für dieß mal nicht habe entsprechen können, worüber K. Robert v. Sicilien nähern Aufschluß ertheilen werde. Wahrlich, diese wenigen erhaltenen Documente werfen zureichend Licht auf die Fäden, mit welchen Hrz. Leupold und K. Johann umsponnen wurden, und wie sie gedankenlos zuhalfen, das Reich deutscher Nation auf das tiefste zu erniedrigen. An ihnen lag es nicht, wenn Johann XXII in seinen Forderungen noch etwas Maß hielt. Am 2 Jäner 1324 waren Ludwigs Boten zur öffentlichen Audienz gelassen worden, und stellten da an Papst und Cardinäle ehrerbietig das Begehren, es möchte mit dem Proceß, wovon ihr Herr K.
Ludwig ohnehin nur zufällig durch das Volksgerücht etwas vernom- 12
men, inne gehalten werden; der Beklagte steh' im Begriffe, durch eine eigene feierliche Gesandtschaft auf alle Punkte antworten und seine Rechte und Unschuld vertheidigen zu lassen. Sie überreichten ihre Beglaubigungsschreiben und gleich gab Anstoß die Umschrift des Siegels: Ludwig von Gottes Gnaden König der Römer immerbar Mehrer des Reichs. Die unterwürfige Sprache hatte man kaum erwartet, und schwer war es, diesemnach mit Schärfe vorzugehen. Am 7 Jäner ward eine Rechtfertigungsschrift des Verfahrens wider Ludwig v. Bayern veröffentlicht und darin besonders hervorgehoben, daß Ludwig Ferrara, dieses alte Besitzthum des heil. Petrus, unter Lehenschutz genommen habe, eine Anschuldigung, die von selbst weg fiel, da sich Ludwig zur gütlichen Ausgleichung aller Differenzen erbot. Seine Sprecher erhielten den Bescheid: es handle sich nicht um
Vertheidigung, nicht hiefür sei im Decretale dat. 8 Oct. 1323 dem 13

1 Ludwig drei Monate Bedenkzeit angesetzt worden, indem der Proceß
auf lauter an sich offenkundigen ausgemachten Thatsachen beruhe,
es frage sich bloß, ob Ludwig seine Schritte zurückthun und der-
gleichen in's Künftige zu unterlassen versprechen wolle; davon könne
der Papst nicht abgehen und es habe demnach bei dem Processe sein
gänzliches Verbleiben, jedoch sollen vom 7 Jäner an noch weitere
zwei Monate zur Bedenkzeit bewilliget sein. — Das hieß deutlich:
von Ludwig wird begehrt, was er gewiß nimmermehr thut, was
keiner je in seinem Falle thäte, ja kaum zu thun vermöchte wenn
er auch wollte, und es wird begehrt, auf daß man hernach mit
dem Schein Rechtens den Bannfluch über ihn aussprechen kann.
14 Er versah sich dessen kaum, sein Absehen durchweg auf friedliche
Unterhandlungen richtend.

An dem Tage, da seine Boten vor dem Papste redeten (2 Jä-
ner), legte er die Anstände mit den ebenfalls aufgehetzten jungen
Neffen, den drei Pfalzgrafen bei. In Frankfurt, wo er 30 Dec.
1323 Elisabethen, der ehelichen Frau des Joh. v. Hoheneck 200 M. S.
als Leibgeding auf den Zoll zu Kaiserslautern bestätigte u. a. besuchten
ihn die Neffen, und da verschrieb er mit Bewilligung des Pfalz-
grafen Adolf, den er zum Vormund über die zwei jüngern Brüder
gesetzt hatte, der Braut Marg. noch einmal ihr Wittum v. 11000 ℔.
Heller auf die Schlösser Caub (Cuba), Fürstenberg u. a. Die drei
Brüder stellten ihrem Oheim als Miterben in der Pfalz eine Be-
willigungsurkunde aus, und sie verbanden sich wie der König, alle
15 Verschreibungen auf diesen Gütern zu löschen. Am 3 Jäner quittirt
er für Gelnhausen, am 8. für Wezlar die Reichssteuer. Nach Epi-
phanie war er in Bacharach und besprach sich wie scheint mit Erzb.
Matth. v. Mainz, der einsah, daß um auf seinen Stuhl zu gelan-
gen und des Stiftes Reichslehen zu überkommen, ein Abfinden
mit K. Ludwig unumgänglich nothwendig sei; man findet, daß dieser
dat. Bacharach 9 Jäner 1324 nach des Erzb. Matth. v. Buchegg
Gesuch den Ort Lahnstein und das Dorf Sobernheim freite. Es
begreift sich, daß Ludwig gerne alles Mögliche that, um den ersten
der Kurfürsten, der gleichsam sein Loos in Händen hielt, von der
Gegenpartei abzuziehen, und er hatte bisher sehr klug ihn nicht
angefeindet, so daß Matthias eigentlich nur über das widerstrebende
Domcapitel und den Stiftsverweser Erzb. Balduin zu klagen veran-
16 laßt war. Natürlich verlief noch einige Zeit, bis Erzb. Matthias

öffentlich zum Könige trat und von ihm die Regalien empfing. 1
Dieser, nach Frankfurt zurückgekehrt, stellt da (12 Jän.) Briefe aus für das Prämonstr. Nonnenkl. Altenburg bei Wezlar; befreit (14 Jän.) dem Gr. Emich v. Nassau die Orte Ems (Emitz) und Hadamar, und erlaubt sie zu festigen; überträgt (17 Jän.) dem Gr. Heinrich v. Werdenberg, einem Montforter, die Pflege des Kl. Weingarten, der Stadt (?) Altdorf und des Altdorferwaldes (bis gegen Wolfegg und Waldburg hin?) — höchst wichtig für den Krieg wider Hrz. Leupold; und schenkt dem Jakob Bogerer Bürger in Hagenau wegen seiner Dienste 40 M. S. Am 23 Jäner bekennt er, daß die 17
Bürger von Frankfurt die Reichssteuer schon entrichteten und erläßt die über's Jahr fällig werdende. Hierauf nahm er wieder Geschäfte in der Rheinpfalz vor. Gegeben auf oder bei der Hagenburg (wohl in der Pfalz) 26 Jäner ist ein Rechtsspruch, daß es dem K. Ludwig frei stehe, seine väterlichen Erbgüter zu veräußern, zu verkaufen, zu verschenken und Leibgedinge darauf zu bestellen, auch ohne Einwilligung seiner Kinder so lange sie minderjährig sind und nach dem Tode ihrer Mutter; am 27 Jäner ertheilte er dem Gr. Gottfried v. Sayn für seinen Ort Friedewald Stadtrecht wie Frankfurt hat, verordnet am 28 Jäner, daß die Kinder, welche er mit seiner kön. Gm. Margareth erzeugen werde, mit denen aus erster 18
Ehe gleiches Nachfolgerecht haben und gleiche Erbtheile erhalten sollen (offenbar gingen die Heiraths-Unterhandlungen noch fort), und verwilligte dem Gr. Adolf v. Berg (eben dem Unterhändler), den Rheinzoll in Düsseldorf selbst zu erheben. Von der Menge der Geschäfte Ludwigs haben wir nur spärliche Andeutungen. Dat. Frankfurt 8 Febr. ist die Steuerquittung für Wezlar und Friedberg, und 19 Febr. legitimirt er Heinrich den familiaris Heinrichs v. Rodenstein eines Mainzer-Canonikers. Über Wezlar (22 Febr.) reiste er nach Cöln, dort die Braut zu empfangen und sie zum Altare zu führen, eine Heirath, durch welche seine Verhältnisse sich ungemein erweiterten, aber wenig verbeßerten.

VI. Karl IV v. Frankreich soll Kaiser werden.

Es ereignete sich in den ersten Monaten des J. 1324 sowohl m
dies- als jenseits der Alpen mancherlei, was benützt werden konnte 1
und benützt wurde, die Furcht des alten Papstes auf's höchste zu steigern, der siegreiche Ludwig von Bayern sei im Begriffe, näch-

m stens mit seinen unwiderstehlichen Streitern nach Italien zu ziehen und die furchtbare Kaisermacht der Hohenstaufen wieder aufzurichten. Zu Cöln feierte Ludwig mit der reichen Schwester des Gr. W. v. Hennegau-Holland seine Vermählung, und er, der eben jezt seinen Erstgebornen, den Eidam des dänischen Königs, in die Mark Brandenburg mit starker Hand einführen ließ, wurde dazu auch von den Herren der Niederlande gehuldigt, und sie fanden sich in die Wette bei ihm ein, und suchten seine Gnade nach. Die Prälaten v. Cöln
2 und v. Münster wagten fast allein noch in feindlicher Stellung zu beharren. Es muß zu Cöln (25 Febr.) eine sehr glänzende Versammlung Statt gefunden haben. Am 28 Febr. best. K. Lud. der Stadt Nimwegen einen Freiheitsbrief, und setzt mehrere aus St. Trudo (St. Trou) vertriebene Bürger wieder in ihre Häuser und Rechte ein. Die Stadt Cöln und die Bürger v. Düren nimmt er besonders gnädig in Schutz 1 März. Selbst der Graf v. Flandern beschickt ihn ehrerbietig und füget sich seinem richterlichen Ausspruch hinsichtlich der Rechte Flanderns auf Seeland, erklärlich aus der gefährdeten Stellung. Es war nämlich im Frieden 1320 ausgemacht worden, daß wenn selbst der Gr. Ludwig v. Nevers vor seinem Vater mit Tod abginge, doch desselben Sohn Louis de Creci, Eidam
3 Philipps V, die Grfsch. Flandern erben sollte. Der gedachte Fall trat wirklich ein; im Juli 1322 starb der Graf v. Nevers zu Paris, der Vater Gr. Robert zwei Monate später, am 17 Spt. zu Ypern 82 J. alt. Louis de Creci eilt sogleich nach Flandern, von einigen Städten berufen; aber sein Oheim Robert v. Cassel, mit der ihm ausgesetzten Entschädigung schlecht zufrieden, wirbt auch Anhang und besucht schlau den Oberherrn K. Karl IV zu Paris, supplicirend daß er ihn über die Grafschaft setzen möchte. Der Zwist kömmt dem Pariserhofe gelegen, Karl IV gebietet dem Louis, unverzüglich vor ihm zu erscheinen, und der Gehorsame wird, kaum zu Paris angekommen, verhaftet und in das Schloß des Louvre gesperrt, weil er sich erdreistet habe in Flandern die Huldigung einzunehmen, eh' er diese noch dem König geleistet. Nachdem man jedoch die oberherrliche Hand zu fühlen gegeben, hatte es dabei sein Bewenden; Louis durfte vor dem Throne erscheinen und ward mit der Grfsch.
4 Flandern und den Grfsch. Nevers und Retel belehnt. Dem kriegerischen Robert traute der Pariserhof weniger, dessen Gnade nun Louis genoß, aber darum noch nicht ruhige Herrschaft. Zu andern

Streitigkeiten kam die mit dem mächtigen Grafen v. Hennegau-
Holland, es scheint, dieser brauchte selbst schon das Schwert, Karl IV
mischet sich ein und bewegt beide Streitenden nach Paris zu kom-
men (1323) und da einen Vertrag zu unterzeichnen, dem zufolge
Louis seinen Ansprüchen auf Seeland, Gr. Wilhelm den seinigen
auf Alost, Gerardsberg u. a. völlig entsagt. Louis war noch in
schlimmere Händel verwickelt und zwar mit den Bürgerschaften
Flanderns, zuerst weil er den Abt v. Vezelay, Sohn des den Fläm-
mingern so verhaßten, bei Courtrai gefallenen Kanzlers Flotte, als
Hauptrathgeber gebrauchte. Was dieser auch anordnete, mißfiel, 5
und der Graf mußte ihn 1323 verabschieden. Einen heftigen Aus-
bruch des mühsam verhaltenen Unmuths der Bürger veranlaßte des
Großvaters Stiefbruder Gr. Johann v. Namur Herr v. Sluys,
vormaliger Regent Flanderns, da er zu Sluys einen neuen Zoll
erheben wollte; die v. Brügge, zunächst betheiligt, erlaubten sich voll
Zorn ohne weiters Selbsthilfe, und zerstörten Sluys 1323. Sehr
ungünstig war durchweg die Bevölkerung gegen den leichtfertigen,
nur Französisches schätzenden Louis gestimmt, und nicht viel brauchte
es, sie in Aufstand zu setzen und ihn sammt seinen Franzosen aus
dem Lande zu jagen. Daher hielt er es für sehr rathsam, dem K.
Ludwig gute Worte zu geben und ihn wegen dessen, was er vom
Reiche hatte, als Oberlehensherrn anzusprechen. Zu Cöln 2 März 6
best. K. Lud. dem Gr. W. v. Hennegau, Holland, Seeland, Herrn
v. Friesland alle Privilegien, und ermächtigt ihn (3 März), dem
Gr. Ludwig v. Flandern einen Waffenstillstand zuzugestehen, und
bekräftigt den zwischen Flandern und dem Gr. Wilhelm bereits
abgeschlossenen Vertrag, ausdrücklich bestimmend, daß die Grfsch.
Seeland ein Reichslehen sei, weshalb auch die Grafen v. Holland
denen v. Flandern dafür nicht zu huldigen hätten; auch erlaubt er
dem Gr. Ludwig v. Flandern die Jurisdiction in seinen reichslehn-
baren Besitzungen fort zu üben, obwohl er deren Investitur noch
nicht empfangen hat, und belehnt (4 März) den Otto v. Cuyk mit
dem Land Cuyk wie solches sein Vater vom Reich gehabt.

Zu Cöln hat K. Lud. ohne Zweifel auch die Verheirathung 7
des jungen Vetters Otto v. N. Bayern mit Richarde T. des Gr.
Gerhard v. Jülich abgemacht, und es scheint, daß als Otto seine
Gemahlin heimführte und eigene Hofhaltung einzurichten begehrte,
was das Berufen der Stände nöthig machte, wegen der Finanzen

41 *

m zu schlimmen Weiterungen im Herbst 1324 gekommen zu sein, so daß die Räthe des Hrz. Heinrich XV auf Befehl der Stände in Verhaft genommen wurden. K. Lud. kehrte nach Frankfurt zurück, wo er oder doch in der Nähe vom 11 [1]) März bis in den Juni verweilte, thätig mit dem Schwert und mit der Feder. — Erschien das dem Papste und Andern bedrohlich, so nicht weniger das Kriegs-
8 Glück der Ghibellinen in Italien. Castruccio stand als ihr mächtiges Haupt in Tuscien da, und war er auch jezt mit Pisa in Spannung, so wandten sich ihm dafür die v. Pistoja zu, welche im vorigen Jahre des K. Robert Vicar mit dem Schwerte abgewiesen hatten. Zerschmetternd traf das Unglück den päpstlichen Feldherrn Ramondo di Cardona, welcher zu Monza das Winterlager hielt. Als die Mailänder im Febr. 1324 Cassano und Trezzo wieder erobert hatten und drohten über die Adda zu gehen, eilte er mit 1000 Reitern und vielem Fußvolk, das Schloß und die Brücke von Vaprio zu besetzen; doch es kamen ihm Galeazzo und Marco degli Visconti mit 1200 deutschen Reitern (die von K. Ludwig geschickten
9 waren dabei) wie ein Sturmwind auf den Hals am 29 Febr. und richteten eine fürchterliche Niederlage an; Cardona selbst gerieth in Gefangenschaft und manche Vornehme mit ihm, darunter Gr. Heinrich v. Namur. Monza wurde nun ziemlich enge umschlossen, und zugleich machten östlich Cane della Scala und Passerino, namentlich aber die Markgrafen v. Este im Feld Fortschritte, und die Ghibellinen in der Mark. Bei solchem Stand der Dinge wurde denn von vielen Stimmen in den Papst gedrungen, allen Kräften zu neuen Anstrengungen aufzubieten, damit nicht die deutsche Macht eines kriegerischen Kaisers mit jener der italien. Ghibellinen sich vereinige und der Kirche und den Völkern eiserne Knechtschaft bereite. Hrz.
10 Leupold in Schwaben bat am ungestümmsten, mit allen Waffen und von allen Seiten den verhaßten Bayer anzufallen, und rüstete selbst wie er nur konnte, um zur rechten Stunde auf dem Kampfplatze zu erscheinen. Urkunden weisen nach: Baden 22 Spt. 1323 bezahlt Hrz. Leupold seinem Oheim Gr. Joh. v. Habsburg 600 M. S. für seine Dienste und beruft sich wegen der übrigen Irrungen auf die Schiedleute H. v. Grießenberg und Walther Vogt zu

---

[1]) K. Lud. verleiht dat. Frankfurt 11 März 1324 dem Burggr. Fr. v. Nürnberg des Reiches Recht an dem Erzwerk zu dem Plassenberg u. a.

Baden einer-, dann Burkhart Werner v. Ramstein und Werner v. m
Kyemberg nebst Bruder (Johanniter?) Hugo v. Werdenberg und
Lutolt v. Krenkingen andrerseits, wogegen Gr. Johann wider Lud.
d. Bayer zu dienen gelobt zwischen Speier, Nürnberg und dem
Lech mit 15 Helmen, innerhalb des Landes aber mit aller Macht.
Dießenhofen 14 Oct. verpfändet Hrz. Leupold Johann dem Truch- 11
sessen v. Dießenhofen für geleistete Dienste um 20 M. S. alle
Leute, die zu der Burg Herblingen gehören; und 18 Oct. sichert
Gr. Fridrich v. Zollern, genannt der Ostertag, dem Hrz. Leupold und
dessen Brüdern seine Dienste zu, gegen L. d. Bayer zu helfen, rathen
und dienen mit der Burg Zollern, der Stadt Hechingen und ge-
sammter Macht, wofür sie ihm 400 M. S. geloben und verbür-
gen. Eben so sichert Hilfe zu (28 Oct.) in der Burg zu Gottlü-
ben Rudolf B. v. Constanz und Pfleger zu Chur für 2000 M.
S., nur nimmt er den röm. Stuhl aus. So am 1 Nov. Gr. Eb
v. Nellenburg. Zu Straßburg 6 Jäner 1324 geloben Frid. Sma- 12
lenstein v. Winnestein Ritter und Eb. v. Winnestein im Kriege
gegen L. d. Bayer zu dienen und ihre Festen zu öffnen. Bruck 27
Febr. versetzt Hrz. Leupold den Brüdern Ayma und Markwart v.
Hasenburg die Burg Willisau, und befiehlt dem H. v. Grießenberg
seinem obersten Pfleger, dem Ritter Hartmann v. Ruod seinem
Landvogt zu Rotenburg, Sursee und Sempach, obige zu schützen.

Um diese Zeit reiste Hrz. Albrecht (am 5 März war er noch
zu Wien) in die vordern Lande, sich den unangefochtenen Besitz der
erheiratheten Grfsch. Pfirt durch Abkommen zu sichern, von andern
Geschäften nichts zu sagen. Am 17 März (o. O.) gelobt er seine
Schwiegermutter Johanna v. Mömpelgard Gräfin v. Pfirt [1]) in ihren 13
Besitzungen zu schirmen; doch sollen nach ihrem Ableben die Herr-

---

[1]) Ulrich, lezter Graf v. Pfirt, welche Grafschaft ein Lehen war des Hochstifts Basel, verschenkte an B. Gerard (z 17) am 20 April 1320 Perle, Bougean u. a. Ob Ulrich schon 1322 oder erst 1323 starb, eine Tochter Ursula nebst der Witwe Johanna hinterlassend, ist zweifelhaft. Der Schwager Hrz. Albrecht beeilte sich, die Erbschaft mit dem befreundeten Bischof abznmachen und erhielt Pfirt oder vielmehr die Gemahlin à titre de fief perpètuel. Noch in diesem J. 1324 unternimmt B. Gerard, unterstüzt von Bern und vom Gr. v. Kiburg, also sicherlich mit der Habsburger Zustimmung, die ihm lästige Festung Landeron zu belagern, vielleicht unter dem Vorwande, daß es ihr Besitzer Rollin Gr. v. Neuenburg mit L. d. Bayer halte. Es wurde abermals nichts ausgerichtet und der kriegerliche Bischof starb in Schulden 1325.

m schaft Rotenburg, die Thäler Trobach und Sulzbach und die Meigertum mit allen Rechten auf des Herzogs Gem. Johanna fallen und ihr bei seinem Ableben bleiben, Ulrichs Tochter Ursula aber, gegen Verzichtleistung auf ihr väterliches Erbe, 2000 M. S. und als Pfand dafür Stadt und Burg Tattenried, wie es K. Albrecht von dem Grafen v. Mömpelgard hatte, erhalten. Ferner bezeugt Hrz.
14 Leupold, daß vor ihm am 23 März, da er als Landgraf im Elsaß auf offener Reichsstraße bei Tann zu Gerichte saß, Johanna Gr. v. Pfirt mit ihrem Gem. Hrz. Alb. v. Österr. erschien und Gr. Walraf v. Tierstein zum Vogt und mit desselben Hand Hrz. Albrecht ze rechten gemeind der Herrschaft v. Pfirt nahm. Bruck 16 April gelobt Hrz. Albrecht (Hrz. Heinrich aber zu Wien 16 Apr.), was seine Schw. Agnes K. v. Ungarn zu ihrem Seelgeräthe geschafft, oder noch schaffen wird, zu vollführen. Es scheint, Hrz. Albrecht reiste bald wieder nach Österreich, vielleicht nachdem der Bruder Leupold von Avignon zurückgekommen war oder von dem Congreß, von welchem sogleich Näheres gesagt werden wird. Manche Städte
15 am Oberrhein neigten zu den Habsburgern, hingegen ward ihnen widerwärtig B. Gerold v. Basel wegen Lehen seiner Kirche, die der Graf v. Pfirt inne gehabt und Hrz. Albrecht jezt gleichsam als Erbgut ansprach, und es ist bemerkenswerth, daß Johann XXII, in diesen Lehenstreit sich mischend, die Partei des Herzogs nahm. Die Habsburger gelangten so überaus zu Gnaden durch die Willfährigkeit, alle zu Avignon entworfenen Pläne zu unterstützen, namentlich auch den, die Kaiserwürde auf das Haus Frankreich zu bringen, womit man jezt umging. Johann XXII hätte ohne Zweifel am liebsten den Namen eines Kaisers auf immer aus aller Menschen Sinn entfernt, weil an demselben ein gewisses, in seinen Gränzen unbestimmtes Recht auf Rom und Italien überhaupt haftete; da
16 dieses nicht anging und vielmehr noth that, dem Vorwurf zu begegnen, er wolle keinen Kaiser, er wolle den Zerfall des heiligen römischen Reiches, so dachte er den Plan aus oder ließ sich denselben von Landsleuten einreden, statt des im Kurzen mit dem Bann zu schlagenden Ludwig den französ. König an's Reich wählen zu machen. Hatte man ja schon einen Wilhelm v. Holland, einen Richard v. England, einen Alfonso v. Castilien wählen gesehen! Schwierigkeiten schienen keine großen im Wege zu liegen, fünf Kurfürsten gewonnen zu sein oder leicht zu gewinnen, Brandenburg

und Pfalz zählten nicht. Der Habsburger Leupold, der bisher al- m
lem aufgeboten, die Kaiserkrone seinem Hause zu erhalten, nun
völlig um diese Hoffnung gebracht, war in seinem Grimme entschlos-
sen, sie um einen näher liegenden großen Familienvortheil an den
Franzosen zu verhandeln. Noch im Winter 1323—24, von dem 17
anzumerken, daß er sich durch ungewöhnliche Strenge auszeichnete,
während des etwa im Nov. bis nächst Georgi abgeschlossenen Waffen-
stillstandes pflog er glaublich noch Unterhandlung mit K. Ludwig,
dem Br. Fridrich die Freiheit zu verschaffen. Ludwig forderte natür-
lich Anerkennung als Reichsoberhaupt und was hiemit zusammen-
hing. „Ha! zu so etwas versteht sich nur der Besiegte, und noch
bin ich das nicht!" rief Hrz. Leupold zornig aus und brach die
Unterhandlungen ab.

Da wurde der Entschluß reif, sich ganz an die Höfe von 18
Avignon und Paris hinzugeben, wie es bereits K. Johann that,
von welchem Villani erzählt, er habe sich mit dem Schwager K.
Karl IV in Toulouse zusammengefunden (April 1324), während
K. Robert beim Papste thätig war, um sich wegen der neuen Kai-
serwahl zu verständigen. Doch könnte die Reise des K. Johann
nach Toulouse auch durch die Nachricht veranlaßt worden sein, daß
die Schw. K. Maria auf den Tod darnieder liege. Sie starb im
Wochenbette zu Issoudun en Berri noch vor dem lezten März [1]) 1324,
und das Knäblein, welches von ihr geboren wurde, überlebte die
Mutter nur um einige Stunden. Der traurige Todfall löste nicht
die Freundschaft der Schwäger. K. Johann nahm wohl an den 19
Conferenzen Theil, zu welchen Hrz. Leupold, kam er nicht persön-
lich, seine Wortführer gesendet hat, und bei denen ein persönlicher
Zusammentritt mit K. Karl IV im Juli zu Bar-sur-Aube scheint
abgeredet worden zu sein. Vielleicht gefiel da manches dem K. Jo-
hann nicht, der überhaupt seine eigenen Wege zu gehen pflegte.
Man findet ihn am 25 April zu Luxemburg, wo er dem Arnold
v. Pittingen und dem Bernard v. Chinburk Vollmacht ertheilt, Na-
mens seiner Vermählungen zu verabreden zwischen Hrz. H. v.
Kärnthen und Beatrix v. Savoie, Schwestert. der Mutter Marga-
reth, sodann zwischen einem von seinen Söhnen und einer Tochter
des v. Kärnthen (Maultasch.) K. Johann verstand sich ziemlich
gut auf die Künste der Diplomatik; durch die junge Muhme Bea- 20

[1]) Palacky gibt den 25. März als Todestag.

m trix und ihren reichen Brautschatz (10,000 M. S.) wozu er noch
20,000 M. für die Heimsteuer der sel. Schwester (d. i. Schwäge-
rin) Anna fügte, erhielt er den Verzicht Heinrichs auf Böhmens
Krone; das nicht genug, wollte er den entkronten Stiefbruder des
unglücklichen Konradin völlig beerben, da derselbe keine Söhne hatte,
und suchte deshalb für sein zweijähriges Söhnchen die Hand der
10 J. alten Maultasch. Hrz. Heinrich ging Alles gerne ein, wenn
er nur Geld bekam, um wieder etwas frei Athem schöpfen zu kön-
nen; denn schon 1313 war es mit seinen Finanzen so weit gekom-
men, daß er zehn Gläubigern die Verwaltung aller Gefälle in Ti-
21 rol überlassen mußte. Von Kärnthen gehörte ihm wenig mehr. Der
Abt v. Victring versichert, Hrz. Leupold, der eine Schwester ge-
nannter Beatrix zur Frau hatte, sei bei dem Heirathsgeschäfte thä-
tig gewesen, wahrhaft blind; eben Österreich gerieth am meisten
in die Klemme, wenn die Macht Böhmens sich noch durch Tirol
und Kärnthen verstärkte. Begreiflich hatte K. Johann, so auf Ver-
größerung des eigenen Hauses bedacht, nicht viel Zeit noch Lust,
für den französ. Witwer seiner Schwester sich ferner zu bemühen,
obwohl er sich übrigens klüglich hütete, gegen ihn zu reden oder zu
handeln. Er ließ der Sache ihren Lauf, überzeugt —, daß sie von
selbst scheitern werde.

n Bei den besagten Conferenzen scheint auch ausgemacht wor-
1 den zu sein, daß von Österreich und Tirol her im Juni ein An-
griff auf Cane della Scala und dessen Verbündete zu geschehen
habe, während das Kreuzheer westlich die Ghibellinen packe. Haupt-
triebrad war K. Robert, obwohl kaum ganz einverstanden mit dem
Papste, dessen Absichten allein zu befördern er sich die Miene gab.
Sein Sohn Hrz. Karl v. Calabrien, Witwer der Katharina v.
Österr., schon 22 Jäner 1324 mit der 14jähr. Maria T. des Gr.
Karl v. Valois versprochen, heirathete sie jezt durch Procuration
zu Avignon. Die Braut fährt dann mit K. Robert und dessen Gemahlin
auf der aus 56 Segeln bestehenden Flotte nach Genua, wo man 22 April
landet und drei Wochen unter Festlichkeiten verlebt. K. Robert nahm
gnädigst die Signoria der Republik auf weitere sechs Jahre an, segelte
am 14 Mai fort nach dem Hafen von Pisa, welche Stadt, nun halb
2 guelfisch, ihm auch den ehrenvollsten Empfang bereitete, und von
da nach Neapel, die Hochzeit des Sohnes prächtig auszurichten
und — kriegerische Vorkehrungen zu treffen. Der Federkampf begann

zuerst. Im März war der dem Ludwig v. Bayern gewährte Ter- u
min abgelaufen und sogleich erfolgte von Seite des Papstes ein
abermaliger Proceß, von dem wir leider auch nur verdächtige oder
offenbar verfälschte Actenstücke haben. Am 21, 22 oder 23 März
(man gibt selbst den 1 März an) erklärte ihnen zufolge P. Johann
und noch dazu mit des liebevollen Apostels Paulus Worten: Urget
nos charitas, daß Ludwig, welcher nicht aufhöre die Ketzer zu schü-
tzen und den Titel eines röm. Königs sich anzumassen, weil er den
angesetzten Termin verstreichen ließ, nun wirklich in den Bann ge- 3
fallen und als ein Gebannter anzusehen sei. Sollte Jemand, geist-
lich oder weltlich, demselben noch ferners anhangen und ihm als
einem röm. Könige Gehorsam leisten, so würde dieser ebenfalls des
Bannes schuldig und mit dem Verlurst seiner Ämter, Würden,
Lehen und Privilegien zu bestrafen sein. Jedermann wird von sei-
nen dem Ludwig (als König) geleisteten Eiden und schuldigen
Pflichten losgezählt, und alle Verbindungen, Verträge und Gemein-
schaften, die mit ihm irgend eingegangen wurden, sollten nichtig
sein und aufgehoben, mit den übrigen Strafen wolle der Papst je-
doch noch weitere drei Monate zurückhalten, binnen welcher Zeit
Ludwig Alles dem ersten Processe gemäß in Erfüllung zu bringen 4
d. i. die Titel eines röm. Königs und die Reichsverwaltung nieder
zu legen, die Ghibellinen in Italien aufzugeben, und was er in
der Eigenschaft als Reichsoberhaupt gethan, so viel möglich selbst
zu vernichten hätte. Es fällt auf, daß der Papst gerade den Haupt-
punkt, Ferrara, unerwähnt läßt, und man hat hier offenbar nur das,
was K. Ludwig in Deutschland aus der Bulle bekannt geben wollte.

In einer andern weitläufigen Erklärung waren die von den
Visconti gegen die Kirche begangenen Verbrechen hergezählt und
verbunden mit dem Aufrufe an alle Christgläubigen, sich gegen diese
offenbaren Ketzer zu erheben, und so den nämlichen großen Ablaß
zu gewinnen als wären sie dem heiligen Lande zu Hilfe gezogen. 5
Die zugleich erlassene Bulle: Quamvis prefati ꝛc. war eigens wider
Ludwigs Anhänger in Italien gerichtet, und in einer weitern:
Si fratrum ꝛc. vom 31 März war die Excommunication ipso facto
ausgesprochen über alle, welche sich in Italien ohne päpstliche Ge-
nehmigung des Reichsvicariates unterfangen. Am 12 April erließ
Johann XXII eine scharfe Bulle wider den Bischof Guido v. Arezzo,
welcher Città di Castello 2 Oct. 1323 überfallen und eingenommen,

auch mit den Ghibellinen zu Urbino Freundschaft gemacht hatte, und ermahnt ihn unter Androhung der Suspension und Excommunication von seinem Thun abzulassen, und unterm 13 April: Vinee domini ꝛc. bannt und citirt er namentlich den Berthold v. Marstetten, den Berthold v. Graisbach und den Frid. v. Truhendingen, im Fall sie nicht aufhörten, die Ketzer zu ermuthigen und zu unterstützen, insbesondere den ersten auffordernd, innerhalb zwei Monaten alles wieder zurückzunehmen, was er als anmaßlicher Reichs-
6 Vicar verfügt habe. Nimmt man auch an, wofür Grund vorhanden ist, daß die echten Bullen eine weniger grelle Gestalt hatten und nur den Bann drohten, nicht ohne weiters verhängten, so kann man deßohngeachtet nicht genug darüber staunen. Wollte man, da ohnehin schon Unzählige in allen Ländern nur wenig Liebe und Ehrfurcht mehr vor dem apostol. Stuhle an den Tag legten, auch diesen kleinen Rest noch mit Gewalt aus den Herzen reißen? war es nicht genug, daß bereits Sicilien und Aragonien, die aus triftigern Gründen mit Bann und Interdict belegt wurden, dieses nicht achteten, mußten noch mehr Völkerschaften zu gleichem Trotze getrieben werden? Wann hatte je ein Oberhaupt der Kirche von ihren schärfsten, schrecklichsten Strafmitteln einen so leichtfertigen, so rücksichts-
7 losen Gebrauch gemacht und zu ganz politischen Zwecken! Der vorangestellte Vorwurf der Ketzerei konnte keine entschiedene Kirchen-Lehre, sondern nur die obschwebende politische Streitfrage beschlagen, ob während Erledigung des Kaiserthrones dem Papste zustehe, die Rechte des Reichsvicariates zu üben und zwar in welchen Reichs-Gebieten und wie lange? ob auch dann noch, wenn ein zwiespältig gewählter röm. König schon Jahre lang ohne Einspruch von Seite des Papstes sich in seiner Würde behauptete! — Gegen diese Hauptfrage trat alles andere, worüber Johann XXII zu klagen Ursache haben mochte, in den Hintergrund z. B. daß der von ihm ernannte Erzbischof nicht sogleich auf den Mailänderstuhl gelassen wurde, daß die von K. Ludwig belehnten Markgrafen v. Este Ferrara der
8 Kirche vorenthielten u. dgl. m. — Johann XXII, persönlich so zu sagen frommen Sinnes, wovon Beweise vorliegen, und voll Eifer für Ausbreitung und Flor der Religion, gerieth leider ganz in das Netz schlauer Politiker, deren Absichten die Hitze und Strenge seines Charakters vortrefflich entsprach.

Daß umsichtige, väterlich kluge Milde die Eigenschaft nicht war die ihn zierte, erhellet besonders klar aus seinem Benehmen gegen den Orden des heil. Franziscus, damals die Hauptstütze und der schönste Schmuck der lehrenden Kirche, wenn auch keineswegs ohne Flecken, welches Benehmen bald für den Streit mit Ludwig dem Bayer die schlimmsten Folgen hervorrief. Von dem schonungslosen Zertreten der allerdings überspannten Spiritualisten, die in dem Orden auftauchten, ist bei J. 1319 Rede gewesen. Der Un- 9
muth gährte fort. Als der Dominikaner-Inquisitor zu Narbonne Jean de Beaune einen dieser Überspannten 1321 processirte und den Hartnäckigen als Ketzer verurtheilen wollte, weil derselbe behauptete, J. Chr. und seine Apostel wollten so vollkommen arm sein, daß sie durchaus nichts als Eigenthum besaßen, weder in particulari noch in communi; übernahm die Vertheidigung dieses Satzes kühn Bérenger Talon Minoriten-Lector jener Stadt, sich auf des P. Nicolaus III Bulle: Exiit qui seminat ꝛc. berufend und an des gegenwärtigen Papstes Richterstuhl appellirend. Br. Berenger ging wirklich nach Avignon und hielt eine Rede vor dem Consistorium, aber der Papst unterbrach den Redner und ließ ihn bis zum Ausgang des Handels festsetzen. Um die Streitfrage recht genauer, allseitiger Prüfung zu unterwerfen, gab er eine Bulle: Quia nunquam ꝛc. dat. 26 März 1322, welche das in jener des 10
Nicolaus III weislich gegebene Verbot aufhob, über die schon oft angeregte, nie völlig genau zu bestimmende Vollkommenheit der freiwilligen Armuth Christi weiter zu disputiren. Gregor IX hatte 1230 erklärt, daß die mindern Brüder, ihrer Regel zufolge, weder in particulari noch in communi etwas besäßen außer die Nutznießung z. B. der Geräthe, Bücher ꝛc. Innocenz IV sprach 1245, daß von allem, was man den mindern Brüdern schenke, das Eigenthum dem heil. Stuhle zustehe. Nicolaus III gab in dem genannten Decretale: Exiit qui seminat ꝛc. zu, es sei die völlige Entäußerung des Eigenthums in particulari vel proprio und in communi verdienstlich und heilig, autorisirt durch Wort und Beispiel J. Chr. selbst und der Apostel, welche Ihn, das Muster vollkommener Gerechtigkeit, nachzuahmen strebten. Diese gänzliche Entäußerung schien ferner völlig 11
gutgeheißen in Bullen der PP. Martin IV, Nicolaus IV und Clemens V, und nun sollte eben diese Lehre der Gefahr aussetzen, mit dem Vorwurf der Ketzerei gebrandmarkt zu werden! Die Mi-

n noriten oder Franziskaner hatten zur Grundlage ihres Ordens die vollkommene Armuth J. Chr. gemacht, dem in dieser Tugend vor allem der seraphische Franziscus ähnlich zu werden trachtete, sie hielten dafür, es gelte ihre Lebensfrage, der General Michael von Cesena beeilte sich ein Capitel zu Perugia abzuhalten, wo einhellig die Überzeugung ausgesprochen und zu Protocoll gegeben wurde: „es sei eine echt katholische Meinung zu betheuern, daß J. Chr. und die Apostel, indem sie die Vollkommenheit durch Wort und
12 Beispiel lehrten, weder in particulari noch in communi ein Eigenthum besaßen, und daß die Kirche, die nicht irren kann, es so entschieden hat in dem Decretale: Exiit qui seminat, welches in das corpus juris aufgenommen wurde." Diese Capitelsacte dat. 4 Juni 1322 unterschrieben nebst Michael neun des Ordens, theils Provinziale theils Lectoren, worunter der berühmteste Wilhelm Occam Provinzial von England und Lehrer an der Pariser-Universität, doctor singularis und auch doctor invicibilis geheißen.

Ohne sich hierum, wie scheint, viel zu kümmern, fuhr P. Johann mit seinen französischen Gelehrten in der vorlängst begonnenen Untersuchung fort, und veröffentlichte am 8 Dec. 1322 das Decretale:
13 Ad conditorem ꝛc. worin er jenen Satz im Decretale des P. Nicolaus III vielmehr widerrief als näher erklärte, und auf die sehr dornige Erörterung eintrat, daß sich bei vielen Sachen Recht des Eigenthums und der Nutznießung nicht trennen lasse. Die befragte Pariser-Universität fiel ihm (1323), was diesen Punct betraf bei, und der Dominikaner-General Hervè Noël befehdete die Minoriten in der spitzfindigen Art jener Zeit, worauf Johann XXII in der Bulle: Cum inter nonnullos ꝛc. dat. 12 Nov. 1323 folgende zwei Sätze als irrig und ketzerisch verdammte: 1) daß J. Chr. und seine Apostel weder in particulari noch in communi ein Eigenthum besaßen; 2) daß sie nicht das Recht besaßen, die Sachen, welche sie besaßen, zu gebrauchen und gegen andere zu veräußern. —
14 Das hieß fast neben dem Ziel vorbei gehen; denn das Recht bestritt Niemand den Aposteln und noch weniger dem Herrn, dem Alles gehört; die Meinung der strengen Minoriten ging nur dahin, J. Chr. und die Apostel haben freiwillig für die Zeit der Erdenpilgerfahrt allen ihren Rechten entsagt, um vollkommen arm zu sein, und diese Thatsache mußte entschieden negirt werden. Die Feuerköpfe schwiegen nicht; am ersten that sich Occam hervor mit

Streitschriften, weshalb der Papst (1323—24?) den Proceß gegen n
ihn einzuleiten befahl. Hierauf floh Occam zum gebannten K. Ludwig, andere Minoriten folgten und boten ihm den Dienst ihrer Federn an wider den Hof zu Avignon, selbst der General Michael v. Cesena that es zulezt, und dieses hat nicht bloß den Kampf mit Ludwig hitziger und langwieriger gemacht, sondern dem päpstlichen Ansehen hundert mal mehr Abtrag gethan als je von Kriegsheeren
zu fürchten gewesen wäre; denn dieser Streit der Schule griff tief 15
in's Leben ein, da wahrhaft Personen ohne Zahl und aus allen Völkern und Ständen den Minoriten sehr befreundet und meistens dazu als Mitglieder des dritten Ordens enge verbunden waren. Ohnedem waren die Minoriten die gesuchtesten, oft die einzigen Beichtväter, und natürlich hingen diesen in der Regel die Beichtkinder an und theilten ihre Meinung um so hartnäckiger, je dunkler die Sache. Schon unterm 26 Febr. 1322 beauftragte Johann XXII die französ. Bischöfe gegen den s. g. dritten Orden zu inquiriren, wie man in denselben aufnehme, zu was sich die Eintretenden verpflichten, was sie für Reden führen und Meinungen hegen. Man ent-
deckte, daß ketzerische Äußerungen gefallen seien, Schmähungen 16
über den heil. Stuhl, und manche männliche und weibliche Ordens-Mitglieder wurden von der Inquisition processirt, und einige kamen sogar auf den Scheiterhaufen. Darum büßte Johann XXII selbst beim gemeinen frommgläubigen Volke sehr an Vertrauen ein und es hatte nicht mehr wie früher einen Abscheu vor denen, die der päpstliche Bannstrahl traf. Im Rechte war er freilich jenen überspannten Leuten gegenüber, ihre blinde und hartnäckige Schwärmerei wird Niemand vertheidigen wollen noch rechtfertigen können, nur das ist die Frage, ob nicht diese entsetzlichen Auftritte und ihre nothwendigen Folgen hätten leicht vermieden werden können, wäre das Vorgehen in dem für's erste doch ziemlich unschuldigen Meinungs- und Wortstreit klüger, und besonders milder, ruhiger, wohl-
wollender gewesen. Man meinte zu Avignon fest genug zu stehen, 17
um schonende Rücksichten bei Seite setzen und allenthalben mit Strenge durchfahren zu können; denn man hatte ja den Schutz des mächtigen Frankreichs, dessen artiger König nun auch bald die Kaiserkrone auf's Haupt setzen sollte.

Noch ein anderer Orden, welcher bisher zu den herrlichsten Zierden der Kirche gehörte, jener der deutschen Marienbrüder oder

n Kreuzherren gerieth unter Johann XXII in die größte Gefahr schmäh-
lichen Unterganges, und wie das kam, verdient um so mehr unsere
aufmerksame Beachtung, weil sich daraus klar ergibt, daß Johann XXII
zwar mit allem Feuereifer nichts anderes als die Erhöhung und
Ausbreitung der Religion und Kirche Christi anstrebte, daß aber
18 eben dieser Feuereifer des die Welt zu wenig kennenden Greises von
lügenhaften Menschen auf eine beispiellos schändliche Weise zu
Erreichung ihrer niedrigen Absichten mißbraucht wurde. Benachrich-
tigt von der 1320 in Samaiten erlittenen schweren Niederlage und
dem Tode vieler Ordensritter beschloß der Papst eine neue große
Kreuzfahrt nach Preußen in Bewegung zu setzen; die Dominikaner
erhielten Auftrag, in den Sprengeln v. Magdeburg, Regensburg u. a.
zur Unterstützung des Ordens und der Gläubigen in Preußen und
Livland das Kreuz zu predigen und zu sehen, daß auch solche, denen
körperlicher Zustand oder Armuth keine persönliche Theilnahme am
Zuge erlaubten, zu einigen Beiträgen sich verstehen möchten. Nach
19 gewöhnlicher Weise, sagt J. Voigt IV. 357, nahm der Papst nicht
bloß alle, die mit dem Kreuze nach Preußen ziehen würden, sammt
ihren Familien und Gütern bis zu ihrer Rückkehr unter den Schutz
des päpstl. Stuhles und verlieh denen, welche der Sache des Glau-
bens in Livland oder Preußen ein Jahr hindurch dienen würden, alle
Gnadenspenden, sondern er gebot auch, solchen, die durch Brand-
stiftung oder Gewaltthätigkeiten an Gott geweihten Personen den
Bann auf sich geladen, die Absolution zu ertheilen, sobald sie das
Kreuz nehmen würden. Schon im Winter 1321—22 setzten Kreuz-
fahrer in Stand, einen verheerenden Streifzug auszuführen und die
Burg Visten zu bezwingen; das war aber auch Alles. Im Winter
20 1322—23 kam Niemand den O. Rittern zu Hilfe, dafür aber den
Heiden zu Ohren, daß unter den Christen selbst auf die Zernichtung
des ihnen so furchtbaren und verhaßten Ordens losgearbeitet werde.
Seit der böhmische Minorit Fridrich (1304) Erzbischof v. Riga durch
päpstl. Provision geworden war, processirte der Hochmüthige, welcher
es nicht ertragen konnte, daß der Orden landesherrliche Rechte aus-
übte, und man beschuldigt ihn, die abscheulichsten Verleumdungen
gebraucht zu haben. Gebraucht wurden sie und schwerlich ohne sein
Vorwissen. Mehr mag davon auf die Rechnung der Rigaer kommen,
die wider den Orden gemeinschaftliche Sache machten, zum Theil
um Güter und Rechte hadernd, vornämlich aber wegen ihrer Handel-

schaft mit den Heiden; denn es war ihrer Gewinnsucht nichts hinder-
licher, als daß der Orden vermöge seiner Bestimmung fortwährend
mit den Heiden im Kampfe lag und keinen friedlichen Verkehr zuließ.
Ihnen gesellte sich als der mächtigste Feind des Ordens K. Wladislav 21
Loktek v. Polen, der, wie scheint, Tag und Nacht auf Mittel sann,
das Land desselben, welches vor allen andern des Nordens durch
seinen blühenden Zustand sich auszeichnete, mit dem Königreich Polen
zu verschmelzen. Zur Steigerung des Verdrußes, mit welchem er den
Weichselstrom von Thorn bis in's Meer von den Rittern umwohnt
und gehütet sah, gaben sich auch noch die Herzoge Massoviens durch
freundliche Verträge in des Ordens Schutz Man hatte durch allerlei
Anklagen diesen beim Papste zu verschwärzen gesucht, und war das
gesponnene Lügengewebe von Zeugen der Wahrheit auch zerrissen
worden, man legte doch dreist geschwind ein neues Gespinnst an.
Im J. 1323 reiste Erzb. Fridrich selbst nach Avignon, mündlich
die schriftlichen Anschuldigungen zu bekräftigen. Am 18 Juli 1323 22
erschien der Rigaer-Rathsherr Heinrich v. Calmar mit seinem Collegen
Joh. Roghen auf dem Rathhause zu Lübeck in Gegenwart des kaiserl.
Notars Joh. v. Bremen, mehrerer Lübecker-Domherren, Dominikaner
und Rathsherren, und überreichte Briefe des K. Gedimin v. Littauen,
in welchen dieser um Missionäre bat und betheuerte, er und sein
ganzes Volk seien längst begierig nach der heil. Taufe und wollen
sich auf das gehorsamste dem Papst unterwerfen; einziges Hinderniß
sei bisher jener Orden gewesen, der ihnen nicht die Wohlthaten des
Christenthums gönnen, sondern sie nur berauben und morden wolle.

Ähnliche Briefe wurden anderwärts gezeigt und selbst dem
Papste, der ihnen Glauben schenkte und nun leicht zu überreden war,
der Orden müße den Kampf wider die Heiden einstellen und den
Verkehr frei geben. Später haben freilich die Bischöfe v. Ermland, 23
Samland und Pomesanien Zeugniß abgelegt, daß die wilden Heiden,
keck gemacht durch die Lähmung des Ordens, in Zeit von 18 Monaten
(März 1323 bis Oct. 1324) aus Preußen, Livland, Dobrin und
Massovien an 20,000 Christen in die Sclaverei fortgeschleppt, wenn
nicht ermordet hatten, und daß diese Unmenschen gewiß nicht anders
als mit dem scharfen Schwerte zu zähmen seien. Die Lüge behauptete
bereits ihren Platz, um so fester, weil zugleich der König Polens,
jezt ein überaus devoter Sohn des Papstes, für Gedimin redete und
wer weiß welche Hoffnungen erweckte, die durch Bekehrung dieses

n mächtigen Fürsten sich erfüllen sollten. Wohl begab sich der Hoch-
meister Karl nach Avignon und hielt vor Papst und Cardinälen
eine bewunderte Rede, bewirkte auch einen päpstl. Ausspruch dat.
19 Febr. 1324, welcher den Streit mit Riga auf leidliche Weise zu
endigen schien; allein er war indeß nach Trier zurück gekehrt, sagt
24 man, und starb dort in jungen Jahren am 12 Febr. 1324. Desto
ungehinderter arbeiteten nun die Gegner. Es scheint, daß der von
Littauern in der Fasten 1323 in das Gebiet von Reval und Dorpat
gemachte Einbruch, wobei sie die Stadt Memel niederbrannten, und
der wiederholte im August Veranlassung ward, mit K. Gedimin einen
Frieden abzuschließen, indem von Riga eine feierliche Gesandtschaft
an ihn geschickt wurde. J. Voigt sagt hievon S. 369: „Man legte
dem Papste eine aus dem Deutschen in das Lateinische übertragene
Abschrift dieses zu Wilna am Sonntag nach Michaelis (2 Oct.) 1323
vollzogenen Friedens vor. Nach genauer Angabe der Friedensver-
mittler von Seiten des Erzbischofes und des Capitels von Riga, des
25 Bischofs v. Ösel, des v. Dorpat und dieser Stadt selbst, des Haupt-
manns des Königs v. Dänemark, des D. Ordens (?) und der
Stadt Riga und nach Aufzählung der Landgebiete, auf welche sich
der Friedensstand erstrecken sollte, enthielt er nichts weiter als einige
Punkte über die Sicherheit der Reisenden ꝛc. Obgleich man nun den
Papst dringend ersuchte, diesen Frieden durch sein apostol. Wort zu
bekräftigen, so nahm er dennoch Anstand. Vielleicht kamen nähere
Berichte aus Preußen.“ Obengenannte Bischöfe, die Äbte v. Oliva
und Pelplin und die Vorsteher der Minoriten in Preußen richteten
zu Gunsten drs D. Ordens Schreiben an Se. Heiligkeit dat. Elbing
24 Oct. dat. Kulm 25 Nov. 1323, dat. Mewe 17 Jäner 1324,
die sicher einigen Eindruck hervorbrachten. Dennoch erreichten die
Wortführer der Rigaer und Lokteks zum Theil ihren Zweck.

26 Kürzlich hatten des Ordens oberste Gebietiger, der Deutschmeister
Konrad v. Gundelfingen, der Meister von Livland Eberhard v.
Mannheim und die andern Wahlberechtigten zu Marienburg einen
neuen Hochmeister gekoren und in der Schloßkirche feierlich investirt,
am 6 Juli 1324, nämlich den in jeder Hinsicht ausgezeichneten
Großcomthur Werner v. Orseln aus Mainz, welcher ohne Zweifel
alsbald zur nachdrücklichen Bekämpfung der Heiden Anstalt traf,
wie denn auch manche Herren am Rhein und in Böhmen sich an-
schickten, im nächsten Winter als Kreuzfahrer den Feldzug mit zu

machen; da kömmt unerwartet vom päpstl. Hofe her das Friedens- n
Wort, sagt J. Voigt S. 387. Der Papst nämlich war wirklich
durch die an ihn gesandten Briefe mit dem ganzen Cardinalcollegium
zu der Meinung gelangt, der K. Gedimin wünsche jezt aufrichtig
den Empfang der Taufe, und da er zugleich die Hoffnung hegte,
daß des Fürsten Beispiel auch mächtig auf die Edlen des Landes
und auf das ganze Volk einwirken werde, so hielt er es für wich- 27
tig genug, zwei Bevollmächtigte, den B. Barthol. v. Alet und den
Benedictiner-Abt Bernard des Kl. St. Theofrid bei Puy nach dem
Norden zu senden. Am 22 Spt. 1324 in Riga angelangt über-
machten sie dem Hochmeister den päpstl. Befehl, sich sofort, da der
Fürst v. Littauen die Taufe empfange, aller Feindseligkeiten gegen
ihn auf's strengste zu enthalten und hinfür brüderlich und friedlich
mit ihm zu leben. Aber gerade acht Tage vorher (14 Spt.) fiel der
böse Hauptmann David v. Garthen in Massovien ein, stürmte Dobrin,
erschlug Priester und Mönche und anderes Volk, während ein Schwarm
über die Drewenz setzte und im Ordensgebiet von Straßburg so
schlimm hausete, daß der Orden den erlittenen Schaden auf 1000
Mark berechnet hat. Es sollen an 6 bis 8000 Christen umgekommen 28
oder gefangen fortgeschleppt worden sein. Mag auch bei diesen An-
gaben einige Übertreibung mit unterlaufen, das Wesentliche bleibt
doch wahr, und am betrübendsten ist noch, annehmen zu müßen,
daß man den Papst hinter's Licht führte, um ungehindert von dem
Orden Massovien und Brandenburg mit der Kriegsgeißel heimzusuchen.
Loktek beabsichtigte dieses, und hatte sich deshalb voll Religionseifer
gegen den Papst erboten, starke Hilfe den Bischöfen und allen,
welche mit dem Sohne des gebannten Ludwigs v. Bayern im Kampfe
lagen, auf eigene Kosten zu bringen und den Wittelsbacher aus der
Mark zu vertreiben; an K. Gedimin aber hatte er vornehme Herren
gesandt und um dessen Tochter [1]) für seinen nun 14jähr. Sohn
Kasimir werben lassen, die man unter großem Geleit nach Krakau 29
führte, wo sie im Christenthum unterrichtet, Anna getauft und später
wirklich dem Kasimir vermählt wurde.

---

[1]) Aldona nennt sie Kojalowicz p. 274, scheint aber darin zu irren, daß er sie zu einer Tochter Gedimins macht. Ihr Mutterbruder Georg Fürst v. Halicz war Schwiegersohn Gedimins, sie aber ein Kind des Hrz. Troiden v. Massovien, der glaublich bei Georg lebte und starb. Da Georg kinderlos war, ließ sich eine fette Erbschaft hoffen.

n Die Polen möchten glauben machen, ihr frommer K. Loktek habe keinen andern Brautschatz begehrt als die Befreiung der aus Polen in die Sclaverei geschleppten Christen, und es seien deren wirklich 24,000 in die Heimath zurückgekehrt. Sicher ist, daß er mit Gedimin ein enges Freundschaftsbündniß schloß, und daß dieser ihm zahlreiche Schwärme lieh, mit welchen Loktek 1324—25 und wieder 1326 Massovien und einen Theil Brandenburgs überschwemmt und gräulich verheert hat, wie wir vernehmen werden. Die Franzosen,
30 welche als Legaten nach Riga gekommen waren, hätten nun wohl beliebte es die Augen zu öffnen, der bösen Sache auf den Grund sehen können. Sie hatten sogleich eine Gesandtschaft an K. Gedimin abgeordnet, und diese war noch in Littauen, als der Hauptmann v. Garthen David in Massovien abermals einbrach am 15 Nov., die Stadt Pultusk am Narew erstürmte, gegen 130 theils dem Bischofe v. Plock, theils dem Herzoge und andern Großen zugehörige Dörfer plünderte und verbrannte, über 30 Pfarrkirchen und Kapellen zerstörte, Priester und Mönche und sonst bei 2000 Menschen erschlug und eine gleiche Zahl in die traurigste Gefangenschaft abführte. Ein andrer Haufe wendete sich nach Livland und suchte das Gebiet
31 von Rositen mit Feuer und Raub schrecklich heim. Das war wohl ein Vorspiel von dem Zuge nach Brandenburg. „Wenige Tage nach dem Einfalle dieser Raubheere, sagt J. Voigt S. 392, kehrten die Botschafter der päpstl. Legaten nach Riga zurück, in ihrer Begleitung ein sehr vornehmer Littauer, der nach dem Könige den ersten Rang einnahm. Sie kamen aber mit einer Antwort, die der Papst auf keine Weise erwartet, auf welche indeß die Legaten durch die jüngsten Ereignisse gewiß schon vorbereitet waren; denn jener vornehme Littauer trat vor sie und eine Versammlung der Prälaten und Herren Livlands und erklärte im Auftrage seines Königs: Unter Mitwissen und Willen des Königs sind niemals irgend Briefe über seine oder seiner Unterthanen Bekehrung zum Christenthum ausgegangen und er selbst hat weder jemals an den Papst geschrieben, noch auch befohlen, solcherlei
32 an Seestädte (Lübeck ꝛc.) oder in andere Länder zu verkündigen. Vielmehr hat es der König, mein Herr, bei der Macht unserer Götter geschworen, daß er nie einen andern Glauben annehmen wolle, als in welchem seine Vorfahren gestorben seien“ — Die Legaten, hinlänglich enttäuscht, hätten nun auch den Papst belehren können und sollen, ob er dem D. Orden oder dessen Feinden Glauben

zu schenken habe; es geschah nicht, der Bischof Alet scheint nach n
Avignon gereist zu sein, Abt Bernard blieb noch in Riga und ließ
sich von dem Erzb. Fridrich drehen und wenden. Johann XXII, für
sich selbst ohne Einsicht in das Getreibe der Welthändel, hatte auch
noch das Unglück, in der Wahl seiner Räthe und Geschäftsträger
die schlimmsten Mißgriffe zu machen. Feste, gerade, offene Charakter
stießen mit dem Schroffen hart zusammen, und wurden von geschmeidigen, kriechenden, heuchlerischen Lügnern verdrängt.

VII. Pläne wider L. den Bayer. Congreß zu Bar sur-Aube Anf. August 1324.

Allen Andeutungen nach lag es im Plane des K. Robert, o
des Legaten Poget, des Hrz. Leupold u. A. zu gleicher Zeit in 1
Italien und in Deutschland mit großer Streitmacht den Krieg zu
eröffnen. In Lombardien und in der Mark erhoben sich die Ghibellinen
gewaltig, eben so die in Tuscien. Das Kreuzheer lag wohl immer
zu Feld, und der Legat ließ davon Borgo a S. Donnino belagern;
aber es ging nicht vorwärts, und K. Robert scheint seine Rüstungen
verspätet oder nicht sonderlich weit gebracht zu haben. Wo wären
auch überall Kämpfer nöthig gewesen! Die Kriegsfeuer loderten von
Friaul bis in die Abruzzen und in die Provençe, und noch außerhalb Italien, in Griechenland gab es zu fechten, zu erobern, zu
vertheidigen, und K. Robert hatte deshalb jezt mit Venedig ein
Bündniß abgeschlossen, eben wegen der Absichten auf Griechenland.
Die Venetianer entwarfen mit ihm den Plan einer gemeinsamen 2
Expedition dahin. Die Mrkgr. Rainald und Obizzo v. Este, Herren
in Ferrara geworden und des K. Ludwig Vicare, eroberten noch
dazu Adria und Comacchio, und kümmerten sich wenig, daß dem
Cardinallegaten B. de Poget und dem Patr. Pagan v. Aquileja
aufgetragen ward dat. Avignon 4 Mai 1324, gegen sie, die Gebannten, das Kreuz zu predigen, und daß der Papst den K. Robert
und die Venetianer ersuchte, den Kreuzfahrern Unterstützung zu gewähren. In einem Breve v. 23 Mai belobt Johann XXII die Venetianer, weil sie denen von Fermo kein Geld geliehen, und ihren
Flottenführern aufgetragen haben, dem päpstl. Statthalter in Romandiola Beistand zu leisten. Fermo und Fabriano hatten den Speranza
Gr. v. Montefeltre zum Signore angenommen, und der und Nolfo 3
in Urbino und B. Guido in Arezzo nebst dem Bruder Saccone

o waren Hauptringe der Ghibellinenkette, die sich von Tuscien durch den ganzen Kirchenstaat bis Verona und Mantua heraufzog. Sie zu sprengen rückten bei Beginn des Brachmonats, ohne Zweifel den Venetianern wie dem K. Robert verbündet, Hrz. Heinrich v. Kärnthen, Hrz. Otto v. Österr. und der Patriarch v. Aquileja in's Feld und brachen in die italienischen Marken ein, vorerst um Padua aus dem Gedränge zu reißen, von welcher Stadt sich Hrz. Heinrich einen Reichsvicar nannte. Cane della Scala, noch immer in Besitz von Vicenza, nahm durch List oder Waffengewalt den Paduanern eine Burg nach der andern. Die beiden Herzoge führten, Villani zufolge,
4 6000 Reiter und 12,000 Mann Fußvolk, dabei viele ungarische Bogenschützen, und kamen nach Treviso und Padua. „Schonungslos, sagt F. Lichn. 156, hausete diese Mannschaft in dem fruchtbaren Lande, ohne Rücksicht wer Freund oder Feind ihnen sei. Der Unmäßigkeit folgten Krankheiten, die vermehrt durch den bald eintretenden Mangel an Lebensmitteln, von Herrn Cane herbeigeführt, die Hoffnung auf Erfolg vereitelten."

„Das alte schimpfliche Spiel, so oft in Italien zur Schau gegeben, begann wieder. Geld empfingen die Herren und ihre Räthe; ein Vergleich (nach Villani ein Waffenstillstand bis folg. Ostern) ward geschlossen, und die sogenannte Hilfsmannschaft zog über die
5 Alpen nach Hause." — Padua, Trevigi, und alle Widersacher des Cane waren im Stich gelassen. Es scheint hierauf die ghibellinische Partei oder die des Cane in Padua so ganz Oberhand gewonnen zu haben, daß Lud. d. Bayer als Reichshaupt anerkannt und ein von ihm ernannter Podestà (de Bechadellis aus Bologna?) in die Pfalz gelassen worden ist. — Die Herzoge wird, außer den erwähnten Umständen, auch was sie Unerfreuliches vom Kreuzheere des Legaten vernahmen, zum Aufgeben ihrer Unternehmung bestimmt haben. Es war am 8 Juni, daß Passerino della Torre, ein ausgewanderter Mailänder, welcher sich von Monza mit 600 Reitern vorgewagt, von dem hurtigen Visconti überfallen wurde; die Krieger der Kirche waren geschwind zersprengt und wohl 200 blieben oder
6 geriethen in Gefangenschaft. Daß zu gleicher Zeit die Ghibellinen Tusciens rührig waren, deuten Urk. an; K. Lud. nimmt dat. Frankfurt 29 Mai 1324 auf Bitte des Castruccius de Antelminellis die vom Kaiser Heinrich VII in die Reichsacht erklärten, nun aber zur Treue zurückgekehrten Bürger v. Lucca zu Gnaden an, und ernennt den

Castruccio wegen der Tapferkeit, mit welcher er die Reichs-Rebellen 0
bekämpft hat, zu seinem Vicar in Pistoja und in den Sprengeln von Lucca und Pistoja. Von Ludwigs Bevollmächtigten B. v. Niffen, B. v. Graispach und Fr. v. Truhendingen liest man nichts; Villani und der heil. Antonin berichten, er habe diese seine Sachwalter nach Deutschland abgerufen, vermuthlich um so den Hauptvorwurf des Papstes zu entkräften, dem nun kaum mehr ein scheinbarer Grund übrigte für das Verhängen der Excommunication. —

Es war der kritische Zeitpunkt gekommen, da Ludwig, statt 7
des glücklich geführten Schwertes die Feder ergreifen lassen mußte, wollte er nicht im Widerstreite der Zeitmeinungen mit Schande unterliegen. Er, dem zwar natürliche Verständigkeit nimmermehr abzusprechen ist, war in Verhältnissen aufgewachsen, die leichter einen rohen Kriegsknecht als einen geistig gebildeten Fürsten hätten aus ihm machen können, und es verdient unsere Bewunderung, daß die Geschichte von dem langen und so bewegten Leben und Walten Ludwigs auch nicht einen einzigen auf Verwilderung, Sittenlosigkeit, Grausamkeit oder nur auf Härte und Gemeinheit hindeutenden Zug, aber dagegen viele anzuführen hat, die von Milde, Frömmigkeit, Gerechtigkeitsliebe, Edelmuth und andern schönen Tugenden unverdächtiges Zeugniß liefern. Auch seine nächste Umgebung war trotz 8
der nie endenden Kriegshändel keineswegs aus lauter Männern des Schwertes zusammengesetzt, und die Grafen v. Henneberg, v. Niffen u. a. welche unwandelbar Ludwigs Vertrauen genossen, verstanden sich auf Kanzleigeschäfte vielleicht noch beßer als auf die des Feldlagers. Die kön. Erlasse, sowohl die lateinischen als die deutschen sind gut stilisirt, und nach allen Ländern verbreitete sich der diplomatische Verkehr. Übrigens erlaubte freilich der an Geldmitteln sehr beschränkte, dazu meist fahrende Hof dem K. Ludwig nicht das Unterhalten eines gelehrten Gefolges, und wo sollte er dieses auch hernehmen in jener rauhen Zeit, wo namentlich Männer finden, die mit tüchtigen historischen und philosophischen Kenntnissen ausgerüstet, scharfen Geistes und treffenden Wortes die Welt in's Klare setzen 9
konnten über das, was dem früher Geschehenen und der Natur der Sache zufolge Rechtens sei! Ein einziger Kopf dieser Art hätte für seine Sache mehr entschieden als zehntausend eiserne Helme. Die Meinungen sind es, die die Welt regieren. Er fühlte dieses und nahm deshalb einen Occam und ähnliche, gegen den Papst gestimmte

o Minoriten freudig auf; allein er täuschte sich an ihnen, welche Klopffechter der Schule waren und blieben. Mit ihrer rücksichtslosen Leidenschaftlichkeit und ihrer scholastischen Befangenheit und Pedanterie haben sie, einerseits zwar allerdings dem päpstlichen Ansehen großen Schaden gethan, andrerseits aber doch auch dem K. Ludwig eher geschadet als genützet, wie sich handgreiflich aus dem wenigen herauswirft, was uns von ihren, bald mit Verachtung gebrandmarkten und möglichst vernichteten Streitschriften noch zur Kenntniß gekommen ist. —

10 Ihre segenslose Thätigkeit läßt sich schon an der vielbesprochenen Appellation bemerken, welche K. Ludwig, von der Hochzeitfeier in Cöln nach Frankfurt zurückgekehrt, am 22 April 1324 zu Sachsenhausen im Hause des D. O. unterfertigt oder ohne Unterfertigung dem Publikum übergeben haben soll. Andere setzen den 22 Mai und das ganze Actenstück trägt Spuren der Fälschung. Die Appellation war gegen den dritten (eigentlich zweiten) Proceß vom 21—22 März gerichtet und fing mit den Worten an: Proponimus contra Joannem etc. Eine andere, fast wortgleiche Declaration dat. Regensburg im August 1324: Christus servator dominus, hält Olenschlager für eine Umarbeitung und das eine ziemlich ungeschickte der vorstehenden, die doch auch schon Mangel an Geschick genug verrieth. Der Eingang konnte seine Wirkung thun: Wir be-
11 haupten, daß Johann, der sich den XXII dieses Namens als Papst nennt, ein Feind des Friedens ist, nur darauf bedacht Zwietracht zu erregen, wie in Italien so auch in Deutschland, nur bemüht die Rechte des Reichs, der Kur- und anderer Fürsten zu vernichten ꝛc. Dieses erhelle nur zu klar daraus, daß er alle auf das schonungsloseste verfolge, die sich dem Reiche zugethan zeigen, aber die demselben Widerwärtigen in Schutz nehme und mit Gnaden überhäufe. Auch habe er sich im öffentlichen Consistorium verlauten lassen, wenn die Fürsten der Welt mit einander habern, dann sei der Papst wahrhaft Papst, sein Zorn von jedem gefürchtet, seine Gunst von jedem gesucht; deshalb freue er sich der zwistigen röm. Königswahl und werde nach Kräften diese günstige Gelegenheit benützen, um
12 die eherne Schlange d. i. das Reich der Deutschen zu Boden zu werfen und zu zermalmen. Darum alles Nachsuchen um Bestätigung vergeblich, darum kein Schritt, in Deutschland Eintracht zu stiften, während doch Sendlinge von Avignon immer die deutschen

Gauen aufzusuchen wußten, wenn es galt, dort Geld einzusammeln.
Das eigene Verhalten betreffend sagte Ludwig, daß, wenn auch
wirklich seine Wahl eine zwiespältige genannt werden könnte, er
doch das Recht gehabt habe, sich der Verwaltung des Reiches zu
unterziehen; denn das haben Lothar II und Konrad III, Philipp und
Otto IV, Richard und Alfons, Adolf und Albrecht vor ihm gethan,
obgleich sie in Uneinigkeit gewählt worden waren, und keinem Papste
kam zu Sinn, ihnen das Recht hiezu streitig machen zu wollen.
Dann setzt er auseinander, wie ihm die Mehrheit der Wähler und 13
die Krönung zu Achen gegründeten Anspruch auf die röm. Königs-
Würde gegeben, und welch unerhörte Anmassung es sei, daß den
Thron, auf dem er nun bald 10 Jahre lang sitze, der Papst für
leer erkläre, und seine Regierungshandlungen für nichtig, namentlich
die Verleihung der Mark Brandenburg an den ältesten Sohn; und
daß selber ihn einen Beschützer der Ketzer schelte, weil er Reichsva-
sallen in Schutz nehme wie es ihm der geleistete Schwur gebiete,
Reichsgetreue, welche der Papst mit dem weltlichen Schwerte be-
kämpfe und zu unterjochen trachte. — Ob denn diese Getreuen,
ohne daß man sie nur gehört hatte, gleich als Ketzer behandelt wer-
den durften, sie die doch öffentlich und autentisch vor Notaren be- 14
zeugten, daß sie fest für wahr halten die Artikel des Glaubens und
alles was die kath. Kirche lehrt? — An der fortdauernden Zerrüt-
tung der Lombardei sei nur der Papst schuld; in Deutschland habe
Gott der gerechten Sache jezt augenscheinlich den Sieg verliehen,
damit endlich Ruhe werde, weil der Papst auch hier lieber den
Zwist verlängerte, statt sich versöhnend in's Mittel zu legen.

Bis hieher konnte das Manifest zweckgemäß verfaßt heißen, wenn
gleich das Gesagte noch vieles zu wünschen übrig und namentlich
nicht ersehen ließ, auf welchem Wege man denn zu einer Aus-
gleichung zu kommen gedenke. Der Schluß hingegen ging ganz fehl.
Da schütteten die geflüchteten Minoriten ihre Galle aus und warfen
dem P. Johann XXII vor, daß er, nicht zufrieden die Rechte der 15
weltlichen Fürsten anzutasten und zu untergraben, sich auch noch an
J. Chr. den König der Könige und Herrn aller Mächte gewagt, und
des Evangeliums klare Lehre von Seiner und seiner Apostel Armuth
durch giftige und ketzerische Sätze verkehrt habe, die den Aussprüchen
der frühern Päpste widerstritten, so wie das am Hofe zu Avignon
übliche Leben voll Prunk und Üppigkeit im Widerspruch sei mit der

o von Christus und den Aposteln gepredigten Verachtung der Welt.
Dann betheuert Ludwig noch, daß nicht etwa Haß gegen die Person
Johanns, sondern nur der Eifer, die heil. Religion und Kirche als
ihr oberster Schirmvogt und die Rechte des Reichs und der Reichs-
Getreuen zu vertheidigen, ihn zu diesen Ausfällen getrieben habe, und
beruft sich auf die Entscheidung eines allgemeinen Concils, drin-
gendst verlangend, daß es sich bald an einem sicheren Orte besam-
meln möge. (Vielleicht geschah diese unter damaligen Umständen fast
16 lächerliche Berufung jedoch erst später.) — Ein ungefähr auf die
Art stilisirtes Manifest kam unter Ludwigs Namen zum Vorschein
und wurde herumgeboten länger und kürzer, das dürfte als sicher
anzunehmen sein; vielleicht brachte man dem Papste eine Abschrift,
in welcher manche Ausdrücke noch verschärft, und einige arge Sätze
böslich eingeschoben waren, Betrügereien, die damals nicht selten
vorfielen. Daß Angriffe solcher Beschaffenheit den Papst auf das
äußerste reizen und jede Verständigung unmöglich machen mußten,
liegt auf der Hand, und Ludwig, der vorher dem hitzig Angreifen-
den gegenüber vortheilhafte Stellung hatte, verlor diese mehr und
mehr, dahin gerissen von zu leidenschaftlichen und unbesonnenen
17 Rathgebern. Er, der sich beschwert, daß der Papst in's Weltliche
übergreife, thut noch einen ärgern Übergriff in's Geistliche und ent-
scheidet, daß jener, der Oberhirt der Kirche, giftige und ketzerische
Sätze zu lehren gewagt! — Und was wollte er mit dem allgemei-
nen Concil? wer sollte es versammeln? wer vorsitzen? und wo war
der sichere Ort? in Deutschland? Gesetzt auch, Ludwigs Rufe folg-
ten einige Bischöfe und hielten eine Synode, konnten diese ohne den
Papst, wider den Papst giltige, die Christenheit verpflichtende Be-
schlüsse fassen, konnte eine solche Synode ein ökumenisches Conci-
lium heißen? Nein, auf diesem Wege fortgehen, das konnte zu
nichts führen, jeder Vernünftige sah dieß bald, als zu einem Schisma,
zu einem Staat und Kirche verwirrenden, heillosen Schisma.

p Zu Frankfurt, welches K. Ludwig erst im Juni verließ, um zu
1 Nürnberg einen Hoftag zu halten, sind gewiß sehr wichtige Ge-
schäfte vorgenommen worden, von denen weder Chroniken noch Di-
plome etwas melden. Um das Schloß Fürstenberg muß es Streit
gegeben haben; er lag unter demselben mit reisigem Volk am 22
und 23 März. Auf seiner Zollstätte zu Caub gab er Anweisungen,
eine um Ostern dem Gr. Gerlach v. Nassau, der ihm Geld vor-

schoß. In der Osterwoche auf Besuch in der Abtei Fulda ertheilt er p
dem Hrz. Heinrich v. Breslau, Schwager der Habsburger (20 Apr.)
und dem Burggr. Fr. v. Nürnberg Gnadenbriefe. Daß Ludwig
dann zu Frankfurt am 4 Mai den Schwyzern anzeigte, sein Waffenstillstand mit Hrz. Leupold laufe aus, und sie sollten ihren Zuzug in Bereitschaft halten, werden wir später mit nähern Umständen vernehmen; es ist mehr als wahrscheinlich, daß eine Verlängerung des Stillstandes etwa bis Mariä Geburt beiderseits beliebt wurde, weshalb Ludwig, nachdem er noch zu Frankfurt am 29 Mai Gnaden- 2
briefe für Lucca besiegelt, die Rheingegenden verlassen und sich nach Nürnberg und dann nach Bayern begeben konnte. Er wollte diese Zeit der Ruhe benützen, um dem Sohne Brandenburg zu sichern. Wann der junge Wittelsbacher nach der Mark geführt worden ist, läßt sich so genau nicht bestimmen, etwa im Winter 1323—24, welcher so ungewöhnlich strenge war, daß man 7 Wochen lang über das Eis ritt und fuhr von Pommern und Preußen bis Fühnen und Schonen, und auf dem zugefrornen Meere eine ordentliche, von Strecke zu Strecke mit Wirthshäusern zur Bequemlichkeit der Reisenden besetzte Straße entstand. Christoph II König der Dänen und Slaven, Herzog v. Ostonien besiegelte dat. Worchingburgh 5 3
März 1324 das Versprechen, auf Unterhandlung mit Gr. B. v. Henneberg zu Handen K. Ludwigs und seines ältesten Sohnes des Mrkgr. L. v. Brandenburg seine T. Margareth, die noch nicht annos discretionis habe, acht Tage nach Joh. Baptist persönlich nach Niköping bringen zu wollen, um dort die Vermählung zu vollziehen. Für die ausgesetzte Mitgift zu 12,000 Mark verpfändete der blutarme Dänenkönig Ortschaften in Esthland, was man um so lieber annahm, weil K. Ludwig zu dem D. Orden, welchem Esthland großentheils gehörte, und dem neuen, am 6 Juli 1324 gewählten Hochmeister Werner v. Orseln sehr gut stand. Da nun K. Lud. am 24 Juni zu Nürnberg Hof hielt, stellte er das Investiturdiplom aus, welches dem Erstgebornen nebst Brandenburg auch das Hrzgth. Pommern verlieh; denn die Fürsten hatten den Spruch gethan, daß 4
Pommern ein von der Mark abhängiges Land sei, vielleicht aus Ärger, weil die Herzoge von Pommern den Papst anriefen, und ihn selbst zum Oberlehensherrn erkoren. K. Lud. erließ nun gemessene Befehle an die Landstände und Eingesessenen der Mark und Pommerns, sich hiernach zu achten; und 26 Juni verbriefte er in seinem

p und seines Sohnes Namen der Stadt Brandenburg alle ihre Frei-
heiten, die sie vom Mrkgr. Waldemar erhalten, und erklärte, daß
sie mit ihrem Umfange weder einem geistlichen noch weltlichen Stande,
sondern unmittelbar dem Reiche als ein Reichslehen unterworfen
sei. Nürnberg 27 Juni verleiht er den Rathmannen und Bürgern
von Frnkfrt a. d. Oder wegen ihrer Treue in seinem und seines
Erstgebornen Mrkgr. Ludwig Namen den Zoll ihrer Stadt auf
5 ewige Zeiten gegen jährliche 420 ℔ an den Markgrafen. (Dem Rath
zu Stendal best. er auch den Zoll, aber erst 19 Oct. 1325.) Nürn-
berg 27 Juni schrieb K. Lud. dem K. Christoph II, daß er dem Gr.
B. v. Henneberg Vollmacht gegeben, über die Gelder wegen Ver-
mählung der Pr. Margareth zu quittiren. Bar Geld verlangte und
bekam man nicht, zufrieden mit den Pfandschaften und der von
Christoph zugesagten Kriegshilfe, die Pommern und ihre Verbünde-
ten niederzuwerfen. Schon dat. Wezlar 22 Febr. 1324 war von
K. Lud. der Henneberger ermächtiget worden, von den liegenden
Gütern der Mark Brandenburg mit Ausnahme der Burgen bis zum
Belauf von 1000 Mark zu verpfänden oder sonst zu veräußern.

Das Kriegsvolk kostete viel, und es wurde neues geworben,
6 da jenes nicht zureichte, welches 1323 Gr. Heinrich v. Schwarz-
burg nach der Mark geführt hat. Dieser Führer scheint im Frühjahr
1324 kämpfend gefallen zu sein. (Zu Amberg 8 März 1325 be-
lehnte K. Lud. den Gr. Heinrich, ältern Br. des nachmal. Gegen-
kaisers Günther, mit den Reichslehen, die dessen Vater besessen.)
Übrigens richtete doch offenbar Gr. Berthold mehr mit Zunge und
Feder als mit dem Schwerte aus. Die Städte huldigten, da ihnen
Freiheiten und Rechte bestätigt und selbst vermehrt wurden. Die
Hrzz. Rudolf und Wenzel v. Sachsen, ohne Geldmittel um Krieg
zu führen, ließen sich mit Stücken der N. Lausitz abfinden. Die
Braunschweiger, heißt es (Stenzel S. 104), wurden beschwichtigt,
indem Hrz. Otto die Altmark behalten durfte auf Lebenszeit seiner
Frau Agnes, und den Bruder Hrz. Magnus, Gm. der Sophie
7 Schw. des lezten brandnbrg. Mrkgr. Heinrich, der röm. König mit
Landsberg, Sangerhausen und Pfalz Sachsen belehnte. Gr. Hein-
rich v. Schwerin bekam Lenzen und Dömitz verpfändet. Dem Meck-
lenburger Heinrich dem Löwen, welcher die Ukermark erobert hatte,
wurde Geld geboten, und 1324 - 25 verglich man sich dahin, daß
er für 8,000 M. S. das Eroberte an den Mrkgr. Ludwig heraus-

gab, und bloß das Grabowsche behielt. Als offene Feinde hatte p
man noch zu bekämpfen den Erzb. Burchard Lappe, die Herzoge v.
Pommern und — den König der Polen, welchen der Papst in
Harnisch gebracht haben soll, nachdem fruchtlos versucht worden
war, den von Dänemark wider die Wittelsbacher aufzureizen; denn
dat. 31 Mai 1324 schrieb Johann XXII an K. Christoph,[1]) daß
Lud. Hrz. v. Bayern seine Mahnungen verachte, öffentlich die Feinde
der Kirche in Italien begünstige, und daher von ihm excommunicirt
worden sei; er solle sich ja mit ihm nicht einlassen. K. Christoph 8
schrieb entgegen, nicht nach des Papstes Sinn. Ja er richtete, weil
Johann XXII seiner Fürsprache kein Gehör gab, zuletzt dat. 2 Jäner
1325 eine Vorstellung an das Collegium der Cardinäle, seinen
Schmerz ausdrückend über die fortwährende Feindseligkeit zwischen
dem Papste und dem röm. Könige, und bittend, jenen zu vermö-
gen, daß er Ludwig die Kronrechte auszuüben nicht hindere, wie
des Reiches Gebrauch von jeher gewesen. „Ihr dürft euch nicht
wundern, fügt er hinzu, daß ich mich um diesen Fürsten annehme
und seine Partei ergreife; denn sein Sohn hat meine Tochter ge-
ehlicht, und ich erfahre durchaus nicht, daß K. Lud. etwas gethan
habe was sich auf keinen guten Christen geziemt; vielmehr geben 9
für ihn ein Zeugniß seine tadellosen Sitten, alle seine Handlungen
und die große Hochachtung, die er sich zu erwerben wußte. Außer-
dem aber liegt mir der Friede der röm. Kirche, die Ehre des heil.
Stuhles und die Ruhe der ganzen Christenheit zu sehr am Herzen,
als daß ich bei solchen Vorfällen schweigen könnte u. s. w." Also
wendete sich Johann XXII nach einer andern Seite. Es ist gewiß,
daß er am 30 April 1324 den Erzb. B. v. Magdeburg belobt hat,
weil er furchtlos die Bannbulle wider L. den Bayer auskündete.
Erzb. Burchard gebrauchte das gut gegen die widerspänstigen Mag-
deburger und fügte noch das Interdict hinzu, wie erhellet aus dem
päpstl. Schreiben dat. 23 Jäner 1325, durch welches Joh. XXII
den besagten Erzbischof auf dessen Antrag ermächtigt hat, das In- 10

[1]) K. Lud. ermächtigt dat. Regensburg 25 Juli 1324 den Gr. B. v. Henneberg, bei dem dänischen Könige, oder wenn er sie dort **nicht gehaben mag wo er sie dann findet,** Leute für seinen Dienst anzuwerben; und den Gr. H. v. Hohenstein und die **Hartzherren zu beweisen und zu bescheiden ihres Schadens den sie nehmen in seinem Dienst jetzo in der Marche zu dem Könige v. Dänemark gleicher Weise als ihres Soldes.** (Böhmer.)

p terdict, womit von ihm die Städte Magdeburg, Halle, Calwe, Barbi
und Roseborg als dem Ludwig anhangend belegt worden waren,
wieder aufzuheben, wenn die Bürger nach Landesgewohnheit durch
eigenen Eid erhärten, daß sie keine Anhänger Ludwigs seien. Es
scheint, noch ehe dieses geschrieben wurde, hatten sich kräftigere Arme
als die des Erzbischofs bereits erhoben, um den Wittelsbacher aus
der Mark zu treiben, und man gab vor, der Papst habe das ver-
anstaltet, habe nämlich den Polenkönig zum Einfalle in die Mark
aufgefordert. Doch hievon weiter unten.

11 Verlassen wir nun den K. Ludwig welcher von Nürnberg nach
Regensburg fuhr und die ganze Zeit bis gegen Ende des J. 1324
in Bayern blieb, und schauen wir uns nach seinen Feinden im
Westen um, die es an nichts ermangeln ließen ihm den Untergang
zu bereiten. Chroniken geben an in Übereinstimmung mit einer
Bulle dat. 1 Juni 1324, daß durch ganz Frankreich ein Kirchen-
Zehent wegen des bevorstehenden Krieges eingesammelt wurde, und
daß der Papst auch dem K. Johann und dem Hrz. Leupold zuge-
stand, auf diese Weise in ihren Landen Kirchen und Geistliche zu schatzen.
„Solche Ungewitter hatten sich in den zehn Jahren des Kampfes um die
Krone, meint F. Lichn. 148, nicht um das Haupt dessen gesammelt,
12 in dem Hrz. Leupold seinen Todfeind erblickte. Gerade jezt als durch
Fridrichs Gefangenschaft Alles gelähmt zu sein schien, stand ein
Helfer auf, mächtiger als irgend einer derjenigen die bisher sich
gegen Ludwig gestellt. Mit Eifer ließ der Herzog die verschiedenen
päpstl. Schreiben, besonders die Bannbulle im Reiche verbreiten und
das spätere Schreiben dat. 8 Juni 1324, worin ihn der Papst
warnte, den Vorspiegelungen Ludwigs als ob er (der Papst) mit
ihm (Ludwig) in Unterhandlungen stände, Gehör zu geben. — Die
Rüstungen wurden thätig betrieben. Rachgier, Zorn, Ingrimm über
die so schnell Abgefallenen, Kriegslust an ihnen und dem Todfeinde
zu kühlen, erfüllten sein Herz und umfaßten alle seine Thaten und
13 Gedanken bis zum lezten Hauch seines kräftigen Geistes.“ — Der
Zorn war stark, unstreitig, nicht so die Kräfte. Er war nach Avig-
non oder Frankreich gereist, ein gewaltiges Bündniß zu Stande zu
bringen, verschiedene deutsche Fürsten wurden beschickt, im Heumonat
sollte an der französ. Gränze ein Congreß Statt finden, dann mit
starker Macht nach Frankfurt gezogen, und Karl IV als röm. König
ausgerufen und zu Achen gekrönt werden. Hiebei handelte Hrz. Leu-

pold nicht so ganz von Rachsucht getrieben, sondern zugleich in der p
Hoffnung, bei dieser Gelegenheit den alten Plan seines Hauses ausführen und die ganze heutige Schweiz unterwerfen zu können. Den Thalleuten v. Schwyz, Uri und Unterwalden standen einige Herren von Ludwigs Partei zur Seite, Donat v. Vaz, ein Paar Montforte u. a.

Wie schon erwähnt hat K. Lud. dat. Frankfurt 4 Mai 1324
den klugen Männern und allen Getreuen des Thales in Schwyz 14
(und so auch den andern sicherlich) seine Theilnahme bezeugt an den Bedrängnissen, die sie von den gemeinschaftlichen Gegnern dulden, und ihnen bekannt gegeben, daß er dem Hrz. Leupold den Waffenstillstand aufgekündigt, und daß er um Pfingsten den Feldzug eröffnen werde, zugleich ermahnend, sie sollten sich bis dahin ebenfalls schlagfertig machen; in einem Frieden mit den Habsburgern werde er sie getreulich einschließen. Briefe, die er etwa zu ihren Ungunsten propter importunitatem petentium erlassen, werde er bei seiner Hieherkunft (in adventu nostro ad illos terminos) nach ihrem Wunsche
ermäßigen. — Man sieht, wie viel ihm an der Mitwirkung dieser 15
Kriegsgenossen lag, die dem rührigen Gegner nie erlaubten, mit ungetheilter Kraft auf Bayern loszustürzen. Ward auch jezt der Waffenstillstand abermals auf einige Monate verlängert, so diente diese Frist dem Hrz. Leupold nur, seine kriegerischen Vorbereitungen zu vervollständigen; zu Bruck an der Reuß Hof haltend warb er den schwäbischen Adel weit und breit für seinen Dienst und verbündete sich mit den umliegenden Städten des festen Willens, nun endlich den trotzigen Bergbauern das starke Gebiß einzulegen. Sie bezwingen, bis zum St. Gotthardspasse hinauf seine erbliche Herrschaft erweitern, erkannte er für werthvoller als den Besitz der Kaiserkrone unter gegenwärtigen Umständen, und war einmal hier im Gebirge fester Fuß gefaßt, wie leicht, wie sicher konnte man auf der Grundlage bald weiter greifen, wie war die Straße gebahnt nach Bur-
gundien, nach Lombardien, zum Kaiserthron! Ein schöner Anfang 16
war gemacht, Lucern erworben, Stift M. Einsiedeln gewissermassen auch; Stift Engelberg mit weitem Bezirk stand bereit, K. Fridrich bestätigte dat. Baden 15 Jäner 1321 dem Kloster gnädig Heinrichs VII Privileg dat. Cremona 15 Mai 1311, sicheres Zeichen unterthänigen Verhältnisses; ebenso dat. Colmar 24 April 1322 dem Kl. Interlaken (im Berner-Oberland) seine Freiheiten. Glarus

p war auch fast ganz habsburgisch und dazu das Land links und
rechts am obern Züricher-See. Mit Recht erschienen dem Hrz. Leu-
pold die Gebirge Helvetiens als das natürlichste und stärkste Boll-
werk der zu begründenden Hausmacht, dem Vater standen sie schon
so vor den gierigen Augen; allein Habsburg sollte so wenig hier
17 an's gewünschte Ziel gelangen als Wittelsbach in Tirol. — Es ist
urkundlich erwiesen, daß Leupold theils für Geld, das ihm zu seinen
kriegerischen Unternehmungen so nöthig war, theils gegen die Zu-
sicherung, die ihm feindlichen Berggegenden zu bekommen, und zwar
erblich, bereit war, nicht bloß die Wahl seines Bruders zum röm.
König als ungiltig anzunehmen, sondern eifrigst zu helfen, daß eine
neue vorgenommen und auf die Person des französ. Königs ge-
lenkt würde. Dazu hatte er sich gegen Johann XXII verpflichtet, und
für diesen Zweck mühte er sich, den erwähnten Congreß an Frank-
reichs Gränze zu Stande zu bringen.

q Auf die beiden Luxemburger Erzb. Balduin und K. Johann,
1 meinte Hrz. Leupold, sei so sicher zu zählen als auf Cöln und
Mainz und Sachsen. Freilich war der Unwille darüber, daß der
Hof v. Avignon die Anerkennung eines Reichsoberhauptes immer
hinausschiebe, damit K. Robert indeß ganz Italien sich unterwerfe,
im deutschen Volke drohend laut geworden, so äußerten überdieß die
Kurfürsten Empfindlichkeit, weil der Papst ihrem alten Wahlrechte
nahe zu treten schien; Johann XXII suchte, vielleicht auf Leupolds
Bitten, die üble Stimmung zu beschwichtigen durch Versicherungen,
er wolle keineswegs die Kurfürsten in ihrem Rechte kränken; den
Ludwig werde und könne er nie anerkennen, aber ohne Verzug soll
derjenige, den sie neu und auf gehörige Weise wählen würden, die
Approbation erhalten. Fünf Stimmen hoffte man unfehlbar für
2 Karl v. Frankreich zusammenzubringen, und das war genug, um
so etwas Ähnliches aufzuführen wie damals zu schauen gewesen,
als die Namenskönige Richard und Alfonso einander gegenüber
standen und Jahre lang fruchtlos vor dem heil. Stuhle rechteten.
Nicht wenige Herren und Städte zeigten sich dem schönen Plane
geneigt; denn die vielen nach Deutschland gesendeten päpstl. Schrei-
ben verfehlten keineswegs ganz ihre Wirkung. Eines dat. 1 April
1324 verdankt dem B. Joh. v. Straßburg seinen Eifer bei Publi-
cation der Processe gegen L. den Bayer, ersucht ihn den Stadtrath,
über dessen Renitenz der Papst sich verwundert, auf alle Weise

dahin zu bewegen, damit derselbe die Publication auch in der Stadt q
zulasse, und ermuntert zu ferneren Mittheilungen von Neuigkeiten.
(Vrgl. das sehr interessante, vom Straßburger-Stadtrath an den
Bischof gerichtete Memorial über die Gründe, warum er die päpstl. 3
Processe nicht publiciren lasse, bei Wencker, Appar. Arch. 192.)
Am 25 Mai (o. O.) verbündeten sich Hrz. Leupold, Joh. B. v.
Straßburg, Konrad Gr. v. Freiburg und die wankend gemachte
Stadt Colmar zu gegenseitiger Hilfe dieweil der Krieg währt gegen
Hrz. L. v. Bayern. Ein Breve dat. 15 April 1324 rüget an den
Richtern, Schöffen, Rathmannen und der Gemeinde v. Cöln, daß
sie mit Nichtachtung des über L. den Bayer verhängten Bannes
demselben (im Febr. bei Gelegenheit seiner Vermählung) als einem
röm. König Gehorsam bezeugt und Ehre erwiesen haben; aber ein
anderes, wahrscheinlich von etwas späterem Datum, fordert die
Cölner schmeichelhaft auf, als viri notae prudentiae ac erga ipsam
ecclesiam inextinguibili devotione servientes ihrem Erzbischof beizu-
stehen, und der Erfolg war nach Wunsch; am 7 Juli konnte Jo- 4
hann XXII den Cölnern betheuern, wie sehr ihn ihre neuesten Briefe
erfreut hätten, ihren bei Publication der Processe an Tag gelegten
guten Willen beloben und die Hoffnung aussprechen, sie würden
auch ferner die Liebe ihrer Mutter, der Kirche, zu verdienen streben.
Mainz benahm sich zweideutig; am 17 April schrieb Johann XXII
dem Erzb. Matthias, daß er zwar staune über die Gemeinschaft die
er mit L. v. Bayern pflege, jedoch in Hinsicht auf seine Meldungen
hoffe, er, der Erzbischof, werde seine Sache nicht von der der kath.
Kirche trennen.

Ohne Zweifel ward diesem und andern Fürsten zur Beruhigung
das Gleiche versichert, was Joh. XXII dat. 3 Juni dem Erzb. v.
Cöln betheuerte, nämlich daß die besagten Processe seinen Rechten
und denen seiner Kirche keinen Eintrag thun sollen. Solche Be- 5
ruhigungsschreiben mit der Betheuerung, es sei kein Gedanke, ihre
Wahlrechte beeinträchtigen zu wollen, richtete er auch dat. 26 Mai
1324 an K. Johann und dessen Oheim Erzb. Balduin, die beson-
ders stutzig geworden waren. Was hatte man sich nicht von K.
Ludwig schenken und verbriefen lassen! — Am 20 April ermahnte
Joh. XXII die Stadt Lüttich zum Gehorsam, den sie wegen der
Processe ihrem durch Frankreichs Einfluß erhobenen und gehaltenen
Bischof Adolf v. der Mark zu weigern angefangen; und am 30 April

q verdankte er, wie schon erwähnt, dem Erzb. B. v. Magdeburg die
Publication der Processe, mit welchem Danke dem von der Bürgerschaft befehdeten und nun auch von seinem Domcapitel aufgegebenen
6 und sonst angeblich sehr unwürdigen Infelträger nichts geholfen
war. Dieß etwas weniges von dem vielen, was geschrieben und gethan wurde, um L. den Bayer vom Throne zu werfen und dafür den Franzosen darauf zu setzen; aber sieh! es blieb vergebliche Mühe. — Vor allem waren die Luxemburger doch zu klug, im Ernst den Franzosenkönig zum Reichsoberhaupt zu wünschen, und Erzb. Balduin hat sicherlich den Neffen Johann, den wir am 10 Mai bei ihm zu Trier finden, abgemahnt, sich weiter auf das vom Hofe zu Avignon und von Hrz. Leupold beantragte Wahlgeschäft einzulassen. K. Johann verwickelte sich überdieß in allerlei Kriegshändel, die ihm kaum an etwas anderes zu denken gestatteten. Erstens hatte er einen Span mit dem Cölner, und berannte ihm Bonn, noch
7 während des Maimonats. Als hier eine Art Aussöhnung erzielt
war, wendete er sich gegen des Erzb. Heinrich Verbündeten, den Hessen Ludwig B. v. Münster und zwang auch diesen, Frieden nachzusuchen. Es ist ferner aufgezeichnet, daß Gr. Engelbert II v. der Mark Br. des Bischofs v. Lüttich, vom 21 Mai an das zwischen Dortmund und Elberfeld gelegene Schloß Volmestein belagert und es am 25 Juli erobert hat; zu ihm kamen K. Johann und Gr. Wilhelm v. Hennegau-Holland, des K. Ludwig Schwiegervater, und beide blieben sammt dem Gr. Adolf VII v. Berg bis zum Ende der Belagerung, aus Kurzweil. So machte der schwankende, in allem Ernsten unstätte K. Johann gleichsam den Ring zwischen Ludwigs Freunden und Feinden. Am 2 Juli lag er vor
8 Merzig, und besiegelte da, es sei zwischen ihm und seinem geliebten
Schwager Hrz. H. v. Kärnthen, der die Muhme Beatrix heirathen werde, eine ewige Freundschaft, und er bestimmte der Tochter desselben, die seinen zum Mrkgr. v. Mähren zu ernennenden Sohn nimmt, 10,000 M. S. Widerlage. Entgegen erneuerte Hrz. Heinrich die Verzicht auf seine Ansprüche an Böhmen. Unnöthiger Weise quälte sich K. Johann mit der Besorgniß, es könnte noch eine Partei in Böhmen zu Gunsten des unbehilflichen und längst verschollenen Kärnthners sich erheben. —

In der Art verhielt sich die Sache hinsichtlich der Luxemburger, so daß die Hoffnung des Hrz. Leupold auf schlechtem Grunde ruhte; er

täuschte sich aber selbst in Betreff des K. Karl IV. Dieser hätte q
wohl Lust gehabt, den Kaisertitel davon zu tragen; aber so hoch 9
schlug er den Werth desselben doch nicht an, um eine kostspielige Heerfahrt nach Deutschland zu unternehmen. Das nächste, was ihm am Herzen lag, war die Wiedervermählung, und am 5 Juli heirathete er die junge Johanna v. Evreux, die Tochter des Oheims; er hatte von dem zu nachgiebigen Papste die Dispense erschmeichelt, dem Christenvolk zum Ärgerniß und zum Untergang seines Hauses. Drei Wochen später begab er sich nach Bar-sur-Aube und nach dem Kl. Clairvaux, und da kam er eben mit Hrz. Leupold zusammen und beredete das Weitere wegen seiner Erwählung zum röm. König. Andere deutsche Fürsten, die erwartet wurden, blieben aus.
Im allgemeinen erhielt man, so geheim die Verhandlung auch vor 10
sich ging, doch bald Kenntniß von ihrem Inhalt, daß nämlich die Habsburger dem zum röm. König gekornen Karl IV alsbald huldigen und mit ihrer Macht helfen wollten, wogegen sie dieser in Besitz der Thäler Schwyz und Unterwalden sammt Zugehör als ihr Erbeigenthum setzen werde. Das war der Nebenvertrag, betreffend zugleich kiburgische Güter, Untreue schwäbischer Grafen und Herren, Privilegien Österreichs, Pfandschaften wegen zugesagter Geldsummen und Willebriefe darüber. Den Hauptvertrag dat. 27 Juli 1324 apud Barrum hat erst kürzlich Waitz, copirt von dem Originale im französ. Reichsarchiv, der Welt bekannt gemacht. Er beurkundet, daß zwischen K. Karl und Hrz. Leupold folgendes Bündniß abgeschlossen worden sei: Leopold wolle mit seinem ganzen Einfluß dahin 11
wirken, damit Karl bei jetziger Reichsvacanz zu einem röm. König gewählt werde, wolle demselben, wenn er nun durch Wahl der Fürsten oder durch päpstliche Provision (man denke!) Reichs-Oberhaupt geworden sei, gegen Hrz. Ludwig helfen, und wolle die Brüder bewegen diesem Bündnisse beizutreten; dagegen solle K. Karl ihm bis zur Befreiung seines Br. Fridrich jährlich 8000 ₰. kleiner Turnosen Kriegsgelder zahlen, solle nach erlangtem Reich ihm und seinen Erben für Arbeit und Kosten wegen der Wahl 20,000 Mark und im schwierigern Falle päpstlicher Provision so viel mehr, als dann billig scheine, entrichten; außerdem solle der König im Falle seiner Wahl oder Provision ihm und seinen Brüdern zum Ersatz eines Theils ihrer bisherigen Kriegskosten 30,000 Mark und bis zu deren Zahlung die Reichsstädte Constanz, St. 12

q Gallen, Zürich, Schaffhausen, Rheinfelden, Mühlhausen, Neuburg,
Breisach, Basel und Selz zu Pfand geben, und Verpfändung anderer
Reichsgüter bis zum Belauf von 3000 Mark an Ritter des Her-
zogs für deren Kriegskosten genehm halten. Dieß Bündniß dauert
zwei Jahre, innerhalb welcher Karl zum Reich gelangen soll; doch
ist Erstreckung vorbehalten, wenn der Papst solche wünschen würde. —
Gerade vorher, am 11 Juli 1324, hatte Johann XXII den dritten
oder vierten Proceß über L. v. Bayern verhängt, dem zufolge dieser
alles Rechtes, welches er vermöge seiner Wahl an das Reich haben
mochte, verlurstig erklärt ward, da er solche Strafe schon durch
13 seinen Ungehorsam verwirkt habe; das die Excommunication Betref-
fende ward wiederholt, Ludwig neuerdings auf den nächsten 1 Oct.
zur Verantwortung citirt, und allen Christgläubigen scharf verboten,
demselben irgend Beistand zu leisten. So hing Alles schön zusam-
men und es konnte nicht fehlen; mochten die meisten Kurfürsten
sich sträuben und Einwendungen machen, die päpstliche Provision
ersetzte wie bei Domcapiteln alle Mängel der Wahl. Johann XXII
überließ sich schöner Hoffnung. Am 20 Aug. schreibt er dem K.
Karl IV, daß bald nach Empfang seines Briefes, worin er ihm von
den zu Bar gepflogenen Verhandlungen Meldung gethan, er durch
dessen Gesandte Abschrift der geschlossenen Verträge, und noch ein
14 besonderes darauf bezügliches Memorial erhalten habe. Er glaube,
daß nun das Geschäft so viel vorgerückt sei als dieß möglich gewe-
sen, und bitte den König, ihm eine Urkunde, die er für die Sache
förderlich achte, nach dem Entwurfe ausfertigen zu lassen, welchen
er den Gesandten gegeben. (Böhmer.) Die Politik der Curie war
wohl sehr kurzsichtig geworden. Merkwürdig ist ein Breve dat.
8 Juni 1324, welches den Hrz. Leupold versicherte, daß es unwahr
sei, wenn L. der Bayer behaupte, er wisse, gebe er der Curie gewisses
nach, so werde nicht bloß ihm, sondern auch seinen Erben anderes
zugestanden, und zugleich ermahnte, sich von den falschen Versprech-
ungen seines trügerischen Feindes nicht bethören zu lassen. An dem-
15 selben Tage (8 Juni) schrieb der Papst dem B. Gerard v. Basel,
daß Hrz. Alb. v. Österr. als Gemahl der von dem Gr. Ulrich v.
Pfirt als einziges Kind hinterlassenen Tochter die Lehen, welche
jener Graf von der Baselerkirche trug, mit vollem Rechte anspreche,
daher der Bischof den Herzog dieserhalb nicht belästigen, noch weni-
ger aber sich dieserhalb um Hilfe an den von der Kirche mit Cen-

suren belegten Herzog v. Bayern wenden dürfe, von dessen Gemein- q
schaft er ihn ernstlich abmahnt. — Dieses oberrichterliche Verfügen über deutsche Reichslehen läßt entnehmen, daß Johann XXII seine Vicariatsrechte keineswegs auf Italien beschränken wollte; übrigens eine Kleinigkeit in Vergleich mit jenem Vorhaben, dem Reiche ein Oberhaupt durch Provision zu geben.

VIII. Scheitern der Pläne Leupolds. K. Ludwig vor Burgau, die Polen in Brandenburg 1324 – 25.

Hrz. Leupold erfuhr bald, daß er mit Ausführung seiner Pläne r
auf unüberwindliche Hindernisse stieß. Seiner Einladung an die 1
Kurfürsten v. Mainz, Cöln, Trier, Böhmen und Sachsen, eilig nach Rense zu kommen, Ludwigs Absetzung zu erklären, und zu einer neuen Wahl zu schreiten, zögerten alle oder fast alle zu entsprechen. Weil sich die Theilnehmer vor ganz Deutschland schämen mußten, ließen sie nichts ermangeln, über die Vorgänge bei dem Convent zu Rense, der glaublich gegen Ende Augusts veranstaltet wurde, undurchdringliches Dunkel auszubreiten. Außer Hrz. Leupold fand sich schwerlich einer der Fürsten bei diesen geheimen Verhandlungen in Person ein, sondern sie schickten bloß Bevollmächtigte. K. Johann scheint nicht einmal durch einen Gesandten Theil genommen zu haben ungeachtet der päpstlichen Zuschriften, deren eine ihn noch
am 3 Juli 1324 auf das lebhafteste belobte wegen der kürzlich 2
gewissen Feinden der Kirche ertheilten klugen Antwort, da sie ihn von der Kirche loszureißen versuchten. Dasselbe ward seinem Oheim Erzb. Balduin geschrieben. Man merkt, daß Beide auch den Wortführern Ludwigs zugänglich waren, und so verhielt es sich mit den übrigen, Erzb. Heinrich v. Cöln allein ausgenommen. Leupold brachte demnach zu Rense, wie auch unterstützt von päpstlichen und französischen Gesandten, nichts zu Stande. Es heißt, der Deutsch-Ordens-Comthur zu Coblenz, Berchtold v. Buchegg (Br. des Erzb. Matth. v. Mainz, später 1328 Bischof v. Straßburg), feurigen und muthigen Herzens, habe sich am entschiedensten einem Beginnen widersetzt, von dem er für Deutschland die traurigsten Folgen pro-
phezeite. Was hatten namentlich die Frankreich so nahe liegenden 3
drei Erzstifte zu erwarten, wenn der Sohn Philipps des Schönen ihr König und Kaiser wurde! Es hatte den Anschein, man horchte bloß und ließ horchen, was die Herren Franzosen bei dem Handel

r für Anerbietungen zu machen hätten, und da diese viel mehr Lust zeigten zu nehmen als zu geben, stand weiter nichts als ein Heer von Bedenklichkeiten zu Kauf. (Johann XXII nannte 1325 in einem Schreiben an Karl IV das als Schuld, warum man nichts ausrichtete. Rayn. a. 1325 n. 5.) Williger als die Luxemburger und der Mainzer zeigte sich das entferntere Kursachsen und hatte gegen die Wahl des Franzosen nicht viel einzuwenden; Leupold verstand sich mit Hrz. Rud. v. Sachsen und versprach selbem dat. Bruck 10 Aug. (also vor dem Tag zu Rense), daß er mit Hrz Ludwig v. Bayern
4 ohne ihn nicht Stillstand noch Frieden eingehen wolle. Am 14 Aug. gelobten die Brüder Albrecht, Heinrich und Otto das Gleiche den Brüdern Rudolf und Wenzel und überdieß, „**daß ihr Bruder K. Fridrich, ob er gleich bei dem Königreich bleibe, sie bei Land und Leuten belassen werde, die sie in der Mark Brandenburg inne haben.**

Waren nur diese Land' und Leute ihnen zugesichert, um das übrige, was des Reiches Loos betraf, kümmerten sie sich wenig. Von Ludwigs Seite geschahen nun ebenfalls neue Angebote, und weil denn weder die Habsburger noch die Franzosen dort an der Elbe Hilfe leisteten, wendet man wieder den Sinn und dat. Lichtenberg (**in dem dorpe**) 17 Nov. 1324 bekennen Rudolf und Wenzel Herzoge zu Sachsen: wenn sie K. Fridrich mit Willen weise an
5 K. Ludwig, daß sie dann diesen für einen rechten Herrn haben und ihr Gut von ihm nehmen sollen, wie sie dann alles thun wollen, was Burggr. Fr. v. Nürnberg und Gr. Berthold v. Henneberg sie heißen. — Es waren damals Unterhandlungen in Gang, die Fridrichs des Schönen freiwillige Abdankung bezielten. Leupold, schon im August verdrüßlich und unschlüssig gemacht, verlor geschwind Neigung und Hoffnung, das Wahlgeschäft zu Gunsten Karls IV weiter zu betreiben, um so mehr, da er vernahm, wie dieser seine Streitmacht lieber gegen Guienne und Flandern verwende, statt an Deutschland zu denken. Hrz. Leupold meldete ohne Zweifel dem Papste, wie er solchergestalt nicht umhin könne, auch das Schwert in die Scheide zu stecken; ein Breve dat. 15 Spt. 1324 ermahnt ihn dann unter Erwähnung seiner mit K. Karl IV gehabten Zusammenkunft, daß er L. den Bayer doch nicht als römischen König anerkennen möge, wenn er mit demselben um die Befreiung seines
6 Bruders Fridrich handeln sollte. Welch eine Wendung in so kurzer Zeit! Natürlich setzte K. Lud. als erste Bedingung, Fridrich müße

dem Reiche förmlich entsagen und sammt seinen Brüdern ihn als r
rechtmäßiges Reichsoberhaupt anerkennen, sonst werde er ihn nie frei geben, und der Gefangene war bereit darauf einzugehen, und auch Leupold muß schon halb und halb diesen Hauptpunkt zugestanden haben; allein er forderte nun entgegen auch nicht wenig, wie sich denken läßt, die Waldstätten, die Reichsstädte Zürich, St. Gallen und wer weiß was noch, woran sich wieder, etwa im November, das ganze Friedensgeschäft zerschlagen hat. Es waren gar mancherlei
Rücksichten zu nehmen, Freunde und Verbündete zu befriedigen 7
u. dgl. m. Wie alles schwankte, und wie man auf beiden Seiten während schwebender Unterhandlungen Waffengenossen für den nächst bevorstehenden neuen Kampf warb, lassen die spärlich erhaltenen Urkunden abnehmen. Von Bar-sur-Aube heimgekehrt rechnet Hrz. Leupold am 8 Aug. zu Bruck mit den (bisherigen Freunden Ludwigs?) Gr. Alb. und Hugo v. Werdenberg ab; am 22 Aug. verschreiben sich ihm, der glaublich damals nach Rense fuhr, die Brüder Rud. und Hartmann Gr. v. Sargans für 500 M. S. gegen L. den Bayer mit 20 Helmen zu dienen und öffnen ihre Feste Schwabenegg und alle andern in Churwalchen. Das lähmte den Donat v. Vaz. —

Der Landgraf Ulrich (ein Geroldsecker?) v. Niederelsaß hielt, 8
vielleicht der einzige in diesem Landstriche, fest an der Partei Ludwigs. Als aber Hrz. Leupold (auf der Rückfahrt von Rense?) sich vor dessen Stadt St. Hippolyt legt, gibt er nach und mit ihm versprechen am 18 Spt. **in dem Gesezze vor St. Pölten** sein Bruder Philipp und sein Sohn Johann, parteilos sich zu halten, so lange der Krieg Leupolds gegen Lud. v. Bayern dauern würde; es sei denn, Ludwig käme selbst mit Heeresmacht über den Schwarzwald in den Breisgau und in die Ortenau, aber auch dann hätten sie es acht Tage zuvor dem Bischof v. Straßburg anzuzeigen, daß sie Ludwigen beitreten. Ähnlichen Inhalts war die Teidung, welche
bereits am 1 Spt. zwischen B. Joh. v. Straßburg, Hrz. Leupold, 9
dem Gr. Konrad v. Freiburg und der Stadt Colmar mit Joh. v. Rappoltstein, Werner v. Bergheim, Franz v. Habestat, Ritter Otto v. Gyrsperg und der Stadt Rappoltsweyler abgeschlossen worden war. Zum entschiedenen Übertritte konnte Leupold fast Niemand bewegen, aber doch Viele zu einer gewissen parteilosen Haltung. So machen dat. Hagenau 3 Oct. 1324 Hrz. Leupold, B. Joh. v. Straßburg, Rud. Mrkgr. v. Baden und Otto v. Ochsenstein auf

r der einen, und die Stadt Hagenau auf der andern Seite einen Frieden also, daß die Stadt den Ludwig v. Bayern empfangen und ihm helfen dürfe, wenn er bis nächsten Johannistag diesseits des
10 Hagenauerforstes mit Heeresmacht als König erscheint; im andern Falle soll sie den Hrz. Leupold zum Schirmer annehmen. K. Lud. sammelte indeß seine Kräfte vornämlich in Franken und Bayern. Von Nürnberg nach Regensburg geritten 20 Juli, von da nach Nabburg, wo er (24 Juli) die Stadt Rotenburg von einer Buße losspricht die sie sich in einem Handel mit denen v. Seckendorf zugezogen, und am 26 Juli erklärt, daß, wenn sich die Bürger v. Rotenburg mit Heinrich Truchsessen v. Holnstein seinem Hofmeister, den er mit Vollmacht zu ihnen gesendet, richten, er sie dann der Ansprache, die er an sie hat, ledig und los sage, besuchte um diese Zeit glaublich den gefangenen Gegenkönig auf Trausnitz. Hierauf wieder zu Regensburg, da am 28 Juli dem Heinrich dem Zen-
11 ger v. Nappurch 80 ℔. verschreibend, scheint er jenen Hoftag gehalten zu haben, auf welchem alle Reichslehen dem Erzb. Frid. v. Salzburg, weil er sie nicht muthete, abgesprochen wurden.[1]) Dieser Prälat hatte nebst den Erzbb. v. Magdeburg, v. Sens, v. Canterbury, v. York, und dem v. Capua die über K. Lud. verhängten päpstl. Censuren ausgekündet. Den Rechtspruch zu vollziehen rückten kön. Schaaren in's Gebiet des Salzburger-Erzbischofs ein, und das Städtchen Titmanning unweit Burghausen wurde sogleich durch Wolfgang v. Goldeck übergeben. Ähnliches scheint über den Passauer-Bischof ergangen zu sein, welche Prälaten denn jezt ein enges Bündniß mit Österr. abschließen; am 21 Spt. ze Haus geloben die Hrzz. Albrecht, Heinrich und Otto (Leupold soll alsbald mitfertigen) dem Erzb. Fr. v. Salzburg, und dieser entgegen Hilfe wider Hrz.
12 Lud. v. Bayern. Hrz. Leupold besiegelt das wirklich am 17 Oct. zu Bruck im Argau und verspricht, dem Erzbischof mit aller Macht beizustehen und ohne dessen Zustimmung keinen Frieden zu machen. Dann zu Wien 29 Nov. schließen die Hrzz. Alb. Heinrich und Otto und im Namen Hrz. Leupolds mit dem B. Alb. v. Passau einen Bund vorzüglich gegen L. v. Bavern, geben ihm für seine Dienste 4000 ℔. wofür das Amt zu Gmünden versezt wird, und geloben ihm Ersatz des in dem Krieg mit Bayern erlittenen Schadens. Auch bevoll-

---

[1]) Nach Hansiz wurde der Erzbischof förmlich in die Acht erklärt.

mächtigen die Herzoge den Bischof Albrecht, den Gr. Alram v. Hals, Joh. v. Chlingenberch und Pilgrim v. Puchhaym, mit den drei niederbayer. Herzogen zu theidingen und auch zu enden um Freundschaft und eine ganze Sühne. — Den Abfall Niederbayerns, wenigst des Hrz. Heinrich XV hatte K. Ludwig zu fürchten, und die Neffen in der Pfalz waren auch keineswegs verlässig.

Im August weilte K. Ludwig zu München; er verpfändet, 13
Geld zur Ausrüstung seiner Helme und Kriegsknechte bedürfend, am 6 Aug. dem adelichen Manne Lud. v. Hohenloh die Reichssteuer von Rotenburg (das sich also richtete) um 1,500 ℔ Heller und am 7 Aug. dem Chunrad und dem Gottfried v. Hohenloh wegen eines Vorschusses v. 3,000 ℔ Heller sein Städtchen Feuchtwangen mit dem Gericht und der Steuer, und am 9 Aug. dem Hartwich v. Degenberg das Castrum in Schiltperg um 200 ℔ Münch. Pf. Am 11 Aug. eignet er eine Witwe sammt ihren Kindern, seine Leibeigenen, dem Kl. Bernried. Am 14 Aug. stellt er dem Kl. Schönfeld einen Freibrief aus, vermuthlich gegen angemessene Geld-Ehrung; am 15 Aug. verleiht er den Bürgern v. Dießen einen Wochenmarkt; am 1 Spt. bekennt er Sifriden v. Rotenburg 600 ℔. schuldig zu sein. Er ritt dann nach Amberg 14
und scheint dort oder in der Gegend den K. Johann gesprochen zu haben, von dem man weiß, daß er jenseits des Rheines an verschiedenen Fehden Theil nahm und sich namentlich in die Lüttcher- und Metzer-Händel mischte. In diesem Jahre und vielleicht im Sept. geschah es, daß er ein zahlreiches Kriegsheer, bei welchem sich auch der Oheim Erzb. Balduin, Hrz. Ferry v. Lothr. Gr. H. v. Bar u. a. Herren befanden, vor Metz führte und der Stadt mit Verwüstung der Weinberge und Abbrennen einer Vorstadt so arg zusetzte, daß sie nachgab und die Verbannten, welche zu ihm ihre Zuflucht genommen hatten, wieder in Gütern und Ehren herstellte, was von keiner Dauer war. Es ist möglich, daß der An- 15
griff mit des K. Lud. Zustimmung geschah; denn die Bürger v. Metz fragten kaum noch etwas nach dem Reichsverband, fast durchweg französisch gesinnt. Ludwig urkundete am 8 und 12 Sept. zu Amberg. Am 16 Spt. zu Aichach erklärt K. Lud., daß er es nicht für übel halten wolle, wenn die Stadt Augsburg dem edlen Mann Wilhelm Marschalk v. Biberbach seinem Getreuen den Zoll zu Biberbach wehren und nicht gestatten und ihn darum angreifen

r werde, indem er oft selbst und durch seinen Vitztum Heinrich v. Gumpenberg ihn gemahnt habe, daß er davon ablasse. Am 17 Spt. ist K. Lud. in Augsburg, diese mächtige Reichsstadt um thätige
16 Hilfe angehend, wenn der Krieg wider Hrz. Leupold wieder ausbräche. Daher gab er den Bürgern für Salz und andere Waaren die Straße frei, auch durch das Gebiet des Hochstifts Freising; dazu quittirte er sie über die ihm auf 3 Jahre vorausbezahlten Steuern, welche ohne Zweifel die Wechsler vorgeschossen hatten. Nach Urk. ist K. Lud. dann am 20 Spt. in München, am 26 Spt. in Nürnberg und am 4 Oct. in Ingolstadt, wo er den Bürgern v. Dinkelsbühl alle Privilegien best. und ihre Reichssteuer zu 150 ℔. jährlich auf neun folg. Jahre quittirt. — Noch war nicht zureichend Geld vorräthig, um in's Feld zu rücken. München
17 12 Oct. weiset K. Ludwig dem Burggr. Frid. v. Nürnberg die Nürnberger- und die Nördlinger-Reichssteuer, und demselben und dem Gr. Rudolf v. Wertheim die Judensteuer in Würzburg und die Gelnhauser-Reichssteuern an, und entpfändet dem Burggrafen das Dorf Hugelspach u. a. Am 16 Oct. aber gibt er dem Heinrich v. Gumpenberg seinem Vitztum in Oberbayern für seinen Markt zu Petmeß (Pöttmeß) solche Freiheit und Marktrecht wie Neuburg und Aichach haben, und freit **Chunraden dem Pravenberger von dem Hag den Markt zu dem Hag** mit allen Rechten, welche die Stadt Wasserburg hat.

s Warum die Habsburger troz allen Bündnissen und Vorberei-
1 tungen doch nicht wider K. Ludwig auszogen, ist unbekannt; zum ersten mal, möchte man sagen, war er der Angreifende. Burgau, worin starke Besatzung lag, hütete gleichsam den Eingang in des Hrz. Leupold Lande; auch wären nach einigen noch immer die Reichskleinodien da in Verwahr gewesen, welche K. Lud. bis jezt vergebens gefordert hatte. Wie dem nun gewesen sein mag, „mit Anfang des Winters, sagt F. Lichn. 155, kam dem Hrz. Leupold die Nachricht zu, Ludwig sei vor Burgau gezogen und belagere die Stadt und ihre feste Burg mit bedeutenden Schaaren. Dieser Ort war ein starker Waffenplatz zunächst an Bayerns Gränze; hierhin flüchteten sich die von der Parteiwuth oder eines Vergehens halber
2 vom Feinde Verfolgten. Von hier aus geschahen häufig Einfälle mit Feuer und Schwert auf die Besitzungen der Gegner. (Den Augsburgern scheint Burgau besonders lästig gewesen zu sein.)

Burkard v. Ellerbach, gleich seinem Vater und seinem Ahn ein s
treuer, vertrauter Anhänger dreier Könige aus Habsburgs Stamme,
vertheidigte Burgau nebst seinem Sohne. Von einer Übergabe war
bei diesen Männern keine Rede, um so weniger, als Herrn Burkard, da er an den Hrz. Leupold um Hilfe sandte, die trostreiche
Antwort ward: vierzehn Tage lang möge er noch ausharren, der
Herzog würde kommen und Burgau entsetzen. Dreihundert Helme
stark waren die Vertheidiger, die täglich dem Feinde Abbruch thaten." — Am 7. Nov. war K. Lud. zu Donauwörth (apud 3
Werdeam), dem Burggr. Fr. v. Nürnberg neuerdings etwas verpfändend, und noch am 10 Nov., an welchem Tage er den Grafen
Lud. u. Frid. v. Ötingen 1000 ℔. um den Dienst welchen sie ihm
thun vor Burgau, und 400 ℔. schon länger schuldig zu sein
bekennt, und die Judensteuer zu Ulm und Nördlingen u. a. verpfändet. Einige Reichsstädte schickten ihre Söldner, am meisten
Augsburg, und ihre Belagerungs-Maschinen, und so rückte K.
Lud. vor Burgau und soll trotz des strengen Winters dem Platze
über zwei Monate lang heftig zugesetzt haben. Die Belagerten
machten einige glückliche Ausfälle, und richteten besonders viele
Pferde zu Schanden. Urkundlich weiß man, daß K. Lud. am 30 4
Dec. **vor Burgowe an den Suntag in de Weinacht wochen** dem bescheidenen Mann Heinrich **dem Röten** Burger und Wechsler zu Ulm und
dessen Erben seine Stadt zu Gundelfingen u. a. verlieh und ihm
das Ammanamt zu Ulm empfahl, um es von nächsten Martini
an 6 J. lang zu haben und jährlich 400 ℔. davon abzugenießen,
und ihm 400 ℔. auf Gundelfingen zu dem andern Geld schlug,
nachdem er solche mit Erlaubniß an der Burg daselbst verbaut
hat. Burgau (in castris) 5 Jäner 1325 verpfändet K. Lud. dem
Schönstetter, einem bayer. Ritter, zwei Höfe in Lauterbach für 70
℔., und dem Zachareisen (Zacharias) v. Hohenrain, der 1000 ℔.
Münch. Pf. zu den Kriegsausgaben vorschoß, überläßt der König
dafür als Pfand das Gericht zu Wolfratshausen mit allem Nutzen bis zur Tilgung jenes Anlehens, **geben vor Burgau an dem Obersten Tag** (6 Jäner); am 9. verpfändet er dem Heinrich Lengenfelder, Bürger v. Regensburg, das Gericht in Hirschau und Ehenvelt
für 100 ℔. wegen dem Schaden, den er in der Schlacht bei Mühldorf erlitt, und dem Eberhard de Porta, auch ein Regensburger,
das Gericht in Aibling für 100 ℔. auf 3 J., und am 10. gibt er

5 dem Kraft v. Hohenloh 3000 ℔. auf die Burg Stainsperg ver-
schrieben, wofür er ihm mit 30 Helmen dienen soll, der verspricht,
falls der König die Zusage nicht erfüllte, ihn nicht mit dem Dienste
sondern an den Kammergütern zu pfänden; dem Burggr. Frid. v.
Nürnberg verschreibt Ludwig aber für seinen Schaden 5560 ℔. und
verschafft ihm die von dem Lösegeld (vanch nuzze) Dietrich des Pil-
lichdorfers seines Gefangenen.

6 Es heißt, die Augsburger haben um Weihnacht einige Tage
Urlaub sich erbeten, ihr Fortreiten machte üblen Eindruck auf die
andern, diese und jene wollten auch Urlaub, und ward er verwei-
gert, so entfernten sie sich eigenmächtig, kaum ein Drittel war noch
im Lager zurück zu halten, was die Feinde bald bemerkten und
dem Hrz. Leupold berichteten. Dieser, am Weihnachtstage zu Die-
ßenhofen, [1]) um Epiphanie wie scheint zu Constanz, säumt nicht
aufzubrechen; mit 400 Helmen ritt er dem Hauptheere voraus,
welches der Bruder Hrz. Albrecht nachführte, wie es heißt. (Glaub-
licher war dieser in Österr und die Schaar von 400 Helmen die
ganze Macht Leupolds.) K. Lud. hatte keineswegs jezt noch zurei-
chende Mannschaft, um in beengter Stellung zwischen zwei Feinden
eine Schlacht wagen zu dürfen, er hob die Belagerung unverzüglich
7 auf, und warf sich mit Verlassung des Heergeräthes und Belager-
ungszeuges, und österreichischen Berichten zufolge mit fluchtähnlicher
Eile in seine Stadt Lauingen. Keinem Zweifel unterliegt, daß er von
Burgau unverrichteter Dinge und mit Schulden beladen abzog, wenn
auch eher nach Ulm als nach Lauingen, und mehr aus Mangel
an Geld als aus Furcht vor Leupolds Helmen. Man findet, daß
er dat. Ulm 24 Jäner 1325 das Burglehen in der Burg Ger-
mersheim dem Heinrich v. Ottenbach verlieh, vier elsässischen Edel-
leuten, Walther, Eb. Konr. und Reimboto von Mulnheim die in
der Mundat in Elsaß gelegenenen Dörfer que sibi et comicie Pa-
latine pertinent, um 300 M. S. auf Wiederlösung verpfändete,
auch dem Nicolaus Planckl und seinem Erben die von Ulrich, Land-

[1]) Die Schultheißen, der alte und neue Rath der Bürger v Schaffhausen verbinden sich, für K. Fridrich v. Rom wider Hrz. L. v. Bayern, mit Hrz. Leupold v. Österr. zur Vertheidigung seiner Land' und Leute. Von Bündniß und Eid kann nur K. Fridrich, als ein freier und lediger Mann, aber nicht so lange er im Gefängniß, entbinden; oder wenn, nach dessen Abgange, die Reichsstädte im Constanzer- und Basler-Bisthume einem Röm. Könige huldigen. Geben zu Schafhusen an Sand Othmarstag (16 Nov.) 1324.

grafen zu Elsaß, ausgefertigte Verschreibung bestätigte, lauter Zei- s
chen seines sich weit erstreckenden Ansehens. Ferner **Ulme Montag** 8
vor der Lichtmeß (28 Jäner) machte K. Lud. mit dem Grafen v. Hohenloh einen neuen Dienstvertrag, zu den schon verschriebenen 3000 noch 5000 ℔· aus den, von Christen und Juden der Stadt Rotenburg zu bezahlenden Steuern fügend. Erst am 29. Jäner findet sich K. Lud. zu Lauingen, und bekennt dem edlen Manne Berthold v. Nyffen 1217 ℔· Häller schuldig zu sein, gibt dazu noch 1200 ℔· um den Dienst den er ihm jetzo zu Ulm thut, und verpfändet dafür Wassertrüdingen und Auffirchen mit Leuten, Gütern und Kirchensätzen bis auf Wiederlösung; auch übersendet er dem Gr. Konrad v. Kirchberg durch dessen Sohn Eberhard die Belehnung mit seinen Reichslehen; am 29 Jäner quittirte er die Bürger v. Memmingen über drei vorausbezahlte Steuern; ver-
setzte dem Marquard gewesenen Bürgermeister 15 M. S. von den 9
Einkünften des Advocatenrechts der Frauenkirche, und überließ einem gewissen Pirckel das Bürgermeisteramt daselbst; am 30 Jäner verlieh er dem Ulrich Gozzolt ein Waldlehen oder Forstamt im Altdorferwald welches sonst der Memminger hatte, ein Zeichen, daß Ludwigs Königsgewalt bis gegen Ravensburg hin Geltung fand. Am 7 Febr. war der König zu München, Hrz. Leupold hingegen am 2 Febr. zu Bruck; wenigstens ist von hier datirt ein Dienstrevers Ulrichs v. Walsee, Reinprechts und Fridrichs Gebrüder, Söhne Heinrichs v. Walsee, auf Hrz. Leupold während des Kriegs mit Lud. v. Bayern (versprechen 100 Helme **dafür, dacs si uns unser vesten und unser gut hant wider lassen, daz in gevallen waz von ettlicher unsere schulde.** Am 17 Febr. ist Hrz. Leupold mit Hrz. Albrecht zu
Tann im Elsaß bezeugend, daß Hadmar und Mertein, die Stüchse 10
v. Trautmannsdorf, das Gericht und die Mauth zu Schwächat in demselben Pfandrecht wie sie es von K. Fridrich besassen, für 900 ℔· dem Pilgrim v. Puchheim mit ihrem Willen eingeantwortet haben; und noch am 2 März, oder wenigstens Hrz. Albrecht, dessen Versicherung vorliegt, daß Johanna v. Mömpelgard Gr. v. Pfirt von dem ihm und seinem Br. Hrz. Leupold gethanen Gelübde ledig sein soll, wenn sie ihre T. Ursula ihnen in Verwahrung (**in unser Gewer**) gibt.

Den Besitz der Grfsch. Pfirt zu sichern, die Reichsstädte Zürich, St. Gallen, Basel, Bern u. a. in Schach zu halten, die Eid-

s genossen in den Waldstätten keine Verbindungen anknüpfen zu las-
11 sen, diese und ähnliche Sachen nahmen die beiden habsburg. Brüder hier ganz in Anspruch, so daß K. Lud. von ihrer Seite keinen Angriff zu befürchten hatte. Dagegen erhielt er Nachricht, Ludwig sein Erstgeborner sei in Brandenburg von Feinden angefallen, denen man im Felde nicht zu stehen wagte. Man behauptet, durch des P. Johann XXII Aufreizung sei es geschehen, daß Pommerns Herzoge Otto v. Stettin und Wratislav v. Wolgast dem Könige Polens Wladislav Loktek sich verbündeten, [1]) welcher dann sein Volk und dazu wilde Horden der Nachbarschaft gleich als zu einem Kreuzzuge aufbot, um in die Mark Brandenburg einzubrechen, und daß Loktek, dem Papste für den Königstitel verpflichtet, dem Reiche der Deutschen hingegen schon vermöge Stellung und Nationalität spinnefeind, vorgegeben hat, er sei vom heil. Vater selbst aufgefordert worden, wider Mrkgr. Ludwig, Sohn des gebannten, s. g.
12 römischen Königs, die Waffen zu ergreifen, ist freilich gewiß. Auch beschuldigt man den Bischof v. Lebus, daß er mit Frankfurt an d. Oder verfeindet, die Polen herbeigerufen habe. Den Städten und Herren, welche es mit Mrkg. Ludwig hielten, stand eine Reihe von Feinden gegenüber, denen Loktek Hilfe zu bringen vorgab, obwohl sich die meisten solche schlimme Hilfe verbeten haben möchten. Erzb. Burchard v. Magdeburg befand sich darunter, seit langem in Hader mit seinen Bürgerschaften, die sich ohne Zweifel von K. Ludwig Privilegien von der Art bestätigen ließen, daß von der bischöfl. Oberherrlichkeit kaum noch ein Schatten übrig blieb. Rächte sich dadurch Ludwig an dem ihn nicht anerkennenden Erzbischof, oder hat dieser erst, nachdem die verdrüßliche Bestätigung erfolgt war, Feindschaft gegen den König an Tag gelegt und die päpstl. Censuren promulgirt, das läßt sich nicht ermitteln. Man weiß nur,
13 daß die Magdeburger ihrem Fürstbischof schon am 3 Febr. 1322, also vor der Schlacht bei Mühldorf, offen Fehde ankündigten und mit mehreren Städten Bündniß schlossen. Erzb. Burchard wehrte sich mit kirchlichen und weltlichen Waffen, zeigte aber doch auch Nachgiebigkeit, und scheint im Winter 1324—25 Hoffnung gehegt zu haben, indem Vergleiche errichtet wurden, daß die ihm geneigte

---

[1]) Hrz. Wratislav schloß mit Polen das Angriffsbündniß zu Nakel noch im J. 1324, um die Neumark zu erobern. So Kantzow. Sell Gesch. v. Pommern. II. S. 15 verwirft sich auf eine Urk. die das Datum 1325 hätte.

Partei nicht bloß in Magdeburg, sondern auch in Halle, Calwe s
und Barby die Oberhand gewinne, weshalb er beim Papste Erlaubniß nachgesucht hatte, die verhängten Censuren aufzuheben. Eben damals, spätestens im Frühjahr 1325 muß sich Lokteks verheerender Einfall ereignet haben; denn Johann XXII beglückwünschte ihn wegen dieser ruhmwürdig vollführten That in einem am 15 Juli 1325 geschriebenen Briefe, die Hoffnung aussprechend, der Wittelsbacher werde sich in Brandenburg nicht halten können.

Stenzel erzählt S. 105: „Mrkgr. Ludwig rief in einem offe- 14
nen Schreiben 1324 (zu Ende des Jahres?) die Bürgerschaften v. Frankfurt und Müncheberg und die Vasallen des Landes Lebus zur Vertheidigung der Freiheit und des Vaterlandes auf und versprach Ersatz alles Schadens, den sie dabei leiden würden. Dennoch drangen die Horden des K. Wladislav, Polen, Littauer, Russen,[1]) Walachen in die Marken ein und verheerten bis gegen Brandenburg hin das flache Land auf die furchtbarste Art. Weder Kirchen noch Klöster, Mönche oder Nonnen, Greise oder Kinder und Weiber wurden verschont von der viehischen Wuth dieser Halbwilden, gegen 200 Dörfer in Asche gelegt, über 6000 Männer (oder Menschen?) gefangen in Leibeigenschaft fortgeschleppt. Doch
konnte sich Wladislav nicht behaupten. Die Bürgerschaften der 15
Städte Frankfurt und Brandenburg leisteten tapfern Widerstand und verfolgten die zerstreuten Schaaren der Feinde bis an die polnische Gränze." — Die Überschwemmung durch die polnische Pospolite mußte sich von selbst in Kurzem verlaufen aus Mangel an Sold und Unterhalt, nachdem sie ohne Zweifel gemäß damaligem, leider allgemeinen Kriegsgebrauch so viel möglich im offnen Lande (einen festen Platz zu nehmen ging nicht an) verwüstet hatte. Die Farben sind hier besonders stark aufgetragen und namentlich die nicht verschonten Kirchen und Klöster und gottgeweihten Personen hervorgehoben worden, weil das diente, den Papst als Veranlasser in recht gehässiges Licht zu stellen. Man behauptete sogar, es habe Johann XXII dem D. Orden bei Strafe des Bannes gebieten lassen,
den von seinen Legaten zu Riga am 20 Oct. 1324 auf 4 Jahre 16

---

[1]) Wie oben S. 647 bemerkt, hat des K. Wl. Loktek Sohn Aldone, Nichte des Fürsten Georg v. Halicz, Russien rc. zur Braut genommen 1324. Daher nun die russischen Hilfsschaaren.

s mit K. Gedimin abgeschlossenen Waffenstillstand oder Frieden pünktlich zu beobachten und den Littauern, welche Polens König zu Hilfe ziehen würden, nichts in den Weg zu legen. Es war wohl zu beklagen, daß der Henneberger sein Pflegeramt niedergelegt und sich zu K. Lud. begeben hatte, der dat. München 3 Aug. 1324 ihn ermächtiget, die Pflege des Markgr. Ludwig, wenn er sie nicht mehr führen kann oder will, irgend Jemand zu übertragen, zugleich bekennend, daß er dem Gr. Berthold um den Dienst in der Mark und gen Dänemark für Sold 2,500 ℔. Heller schuldig sei, wofür sich derselbe an der Mitgift bezahlt machen könne, die der dänische König seiner mit Mrkgr. Lud. zu vermählenden Tochter gibt, oder
17 sonst (!) in der Mark.[1]) Das Pflegeramt übernahmen in Brandenburg die Grafen v. Lindow, welche leider mit manchem Herrn nicht gut standen. Der Polen-Einbruch, welcher sich bald wiederholen konnte, trieb an, die heimischen Händel gütlich beizulegen und sich zum Widerstand gegen den barbarischen Feind zu vereinigen. Heinrich der Löwe v. Mecklenburg hatte sich im Mai 1322 durch das Bündniß mit Gr. Heinrich v. Schwerin verstärkt; im Aug. 1323 begaben sich die v. Scheplitz, v. Kruge und v. Stavenow in seinen Schutz und verpflichteten sich ihm zum Beistande. Mit diesem mächtigen Herrn kam es nun zu einer Sühne; man findet einen Rechtspruch der Mannen und Rathmannen zu Perleberg, Kyritz, Pritzwalk, Havelberg, Freienstein und Meienburg v. 2 Febr. 1325 zwischen Herrn Heinrich v. Mecklenburg und Mrkgr. Ludwig; **dit is**
18 **geschehin na der bord gods** 1325 **in Lichtmesse dage**; ferner einen Bundbrief der genannten Städte und eines Theils der darum gesessenen Ritterschaft zu gemeinsamer Aufrechthaltung ihrer Sicherheit, **gegewen vnd geschreuen na der bort godes** 1325 **in deme neisten sundag he na Lichtmißen** (6 Febr.) **in der stad tu Kiriz** Vollständig verglich sich Mrkg. Ludwig mit dem Mecklenburger erst im Mai 1325, und dieses und Städtebündnisse kamen dem Wittelsbacher so zu Statten, daß er in der Mark feindliche Angriffe von außen nicht sonderlich mehr zu fürchten hatte. In der Nähe waren noch die Herzoge v. Pommern, mit

---

[1]) Wir finden den Henneberger am 13 März 1325 zu Trausnitz, um die erste Sühne zwischen den Gegenkönigen abzuschließen, und dat. Regensburg 19 April und 20 April 1325 schenkt und verleiht ihm K. Lud. 600 ℔. lübische Heller jährlicher Einkünfte von der Stadt Lübeck auf Lebenszeit.

denen aber auch scheint ein Vergleich unterhandelt worden zu sein, und der Erzbischof v. Magdeburg zu bekämpfen, wovon wir bald wieder hören werden.

IX. Die pyrenäische Halbinsel 1323—1325. Franzosen in Guienne 1324—25.

K. Karl IV v. Frankreich, klüger als eitel, vertagte auf gelegnere Zeit das Auslangen nach der Kaiserkrone, und die habgierigen Augen nach Guienne richtend, ließ er einsweilen Deutschland in Ruhe. Natürlich, die Besitzer der Gränzprovinzen waren seine Freunde wenn nicht gehorsame Vasallen z. B. Guigues VIII Dauphin v. Vienne, 1323 mit der Nichte Isabella T. Philipps V vermählt; Gr. Eduard v. Bar, dessen Vater Heinrich († 1302) dem französ. Könige seine Grfsch. Bar und die Castellanei Ligny zu Lehen auftragen mußte; Hrz. Ferry der Ringer v. Lothr. meistens am französ. Hoflager; K. Johann v. Böhmen Gr. v. Luxemburg, der seinen Erstgebornen Wenzel zu Paris erziehen und Karl nach dem kön. Firmpathen umtaufen und ihn mit der Schwester der jetzigen Königin verloben ließ; Hrz. Johann III v. Brabant, der die ältere Schwester dieser Königin zur Ehe hatte. Auch Gr. Wilhelm v. Hennegau-Holland war mit K. Karl IV verschwägert und sonst weit entfernt, sich mit dem Mächtigen verfeinden zu wollen. Er mühte sich, zwischen jenem und K. Ludwig eine freundliche Annäherung zu bewirken, und Lezterer gab im Vertrauen hierauf dem friedliebenden Vater seiner Braut am 2 März 1324 Vollmacht, gemeinschaftlich mit den Beauftragten des K. Karl IV überall in den Grafschaften Hennegau und Camerich und besonders beim Land Ostrevant die Marken des Reiches zu ermitteln und Gränzzeichen zu setzen. Die Gränzbischöfe v. Besançon, Metz, Toul und Verdun, Lüttich und Camerich nebst Erzb. Balduin v. Trier waren, wenn nicht ganz, doch schon zur guten Hälfte Franzosen. Nicht im mindesten ward also Karl IV von hier aus gehindert, seine Absichten auf Guienne und später auch die auf Flandern auszuführen, und überdieß befanden sich die Beherrscher der pyrenäischen Halbinsel in solchen Verhältnissen, daß sie sich dem ungerechten Treiben der Franzosen entweder nicht widersetzen konnten oder nicht wollten. Castilien wurde noch immer durch den abscheulichen Regentschaft-Streit nicht bloß in Ohnmacht gehalten, sondern gefährlich beunru-

higet, und als der schlimmste unter den Händelstiftern wird D. J. Emanuel bezeichnet. Die Stadt Zamora, welche ihn zum Regenten erkoren hatte, wollte seiner los werden und band in Abwesenheit des Tyrannen mit D. Juan dem Häßlichen an. Darob gerieth jener in fürchterlichen Zorn, als er es erfuhr, und obwohl der Hospitaliter-Prior D. Ferd. Perez, welcher sogleich nach Zamora eilte, die Bürgerschaft wieder für D. J. Emanuel gewann, legte sich dessen
4 Zorn doch noch nicht; er strafte, als er in Zamora einzog, manche Bürger als wären sie des Hochverraths schuldig geworden. Überdieß beschuldigte man ihn, daß er die Witwe eines der Hingerichteten gewaltsam habe aus der Stadt irgend wohin schleppen lassen, weil sie seinen Lüsten dienen sollte. Zu Burgos versammelte der Bösewicht dann (1323, im Frühjahr?) die Bevollmächtigten der seine Regentschaft anerkennenden Städte, und redete überaus freundlich, und lud Nahe und Ferne ein, ebenfalls zu kommen, namentlich die castilischen Herren, welche Geldforderungen hatten; da die Stände vier oder fünf Contributionen bewilligten, so habe es keinen Anstand, jene Schulden abzuführen. Einer, D. Garcilasso de la Vega traute dem freundlichen Gerede nicht und blieb klüglich aus; die aber kamen, als D. Garcias de Villa Major, D. J. Rodriguez de Rojas, und D. J. Martinez de Leyva, Anhänger des Inf. D. Philipp, wurden, kaum betraten sie den Palast des D.
5 J. Emanuel zu Burgos, von dessen Trabanten niedergestoßen und sogar ihre Leichname auf die Gassen der Stadt hingeworfen, weil der Despot, wie scheint, den Vorsatz gefaßt hatte, den Schrecken vor seinem Grimm, und seiner Macht wirken zu lassen. Die Anverwandten schrien um Gerechtigkeit, um Rache, Zamora erkühnte sich jezt neuerdings, das Joch des Entsetzlichen abzuschütteln, und sandte an den über ihn höchst aufgebrachten D. Philipp, daß er die Stadt in seinen Gehorsam und Schutz nehmen möge, was gerne gehört wurde. D. Philipp sammelte eiligst die Getreuen in der Nähe, auch aus Gallicien und Asturien erhielt er Zuzug, und er brach nach Zamora auf begleitet von D. Aff. Sanchez portug. Bastard, Hrn. v. Albuquerque, dann von D. Suero Perez, Großm. v. Calatrava, D. J. Alf. de Guzman, Alf. Jofroi Tenorio und
6 andern Herren. D. J. Emanuel, sich jezt innig mit D. Juan dem Häßlichen vereinigend, erhielt von diesem gewünschten Beistand, und sie nahmen Stellung bei Albe am Fl. Tormes; doch ihre Ab-

sicht, den Weg zu verlegen, wußte der flinke D. Philipp zu vereiteln, und über Beni Albo glücklich Zamora zu erreichen. Jene rückten nach und boten zu Correales Schlacht an, auf welche sich D. Philipp alsbald einlassen wollte; sie unterblieb nur, weil der Großm. v. Calatrava und der Feldhauptmann D. Alvar Nugnez Osorio, welcher eben 1500 Fußknechte und 400 geharnischte Reiter Verstärkung nach Zamora brachte, den hitzigen Infanten abmahnten; es sagten diesem seine Herren überhaupt nur Beistand für den Fall zu daß er angegriffen würde, und aus dem festen Lager zum Angriffe vorzugehen fühlten sich D. J. Emanuel und D. Juan nicht stark genug. So blieb man denn in drohender Ruhe einander gegenüber stehen.

Jammer ob diesem heillosen Treiben hallte durch das ganze 7
Reich, der 13jährige K. Alfonso XI sandte seinen treuen Rathgeber Fern. Sanchez mit Briefen an die habernden Regenten, in welchen er sie beschwor, sich die Hand zum Frieden zu bieten. D. Juan der arag. Infant[1]) Erzb. v. Toledo eröffnete in seiner Stadt eine Synode, die Nöthen der Kirche und des Staates in Berathung zu ziehen, man verhandelte hin und her und verhinderte wohl blutigen Zusammenstoß, aber eine Sühne ward nicht erzielt. D. J. der Häßliche begab sich nach Biscaya, D. J. Emanuel nach Escalona, D. Philipp nach Andalusien, und jeder brauchte gute und böse Mittel, die eigenen Anhänger zu mehren und den Gegnern Abbruch zu thun. Unter den mancherlei Beklagenswerthen ist besonders das hervorzuheben, was sich in der Stadt Segovia 1323—24 begab.
Dort gebot eigentlich die reiche und vornehme D. Mence d'Aguilar, 8
von der Partei des D. J. Emanuel. Einige Herren, Garcias Gonzalez, Garcias Sanchez, Sancho Gomez wendeten sich an den zu Tordesillas weilenden D. Philipp, welcher nach ihrer Anleitung durch einen Handstreich die schlecht bewachte Stadt in seine Gewalt bekam; das Habe der D. Mence, ihrer Söhne, Verwandten und Freunde wurde geplündert und sonst noch so übel gehauset, daß bald nachdem sich der Infant wieder von Segovia fortgemacht, gegen seine Besatzung und seine Anhänger eine Empörung ausbrach und zwar schauderhaft, viel Blut floß, Garcias Sanchez, welcher sich in seinem Hause gegen den wüthenden Pöbel verschanzte,

[1]) Ob dieser als Erzb. v. Toledo vom Papste confirmirt worden ist, wird bestritten.

wurde sammt allen Hausgenossen niedergemetzelt, Garcias Gonzalez
9 flüchtete mit Familie und Freunden nach der St. Martinskirche, die alsbald von tobenden Haufen umzingelt ward; die Geflüchteten verschlossen sich im Thurme, wo man ihnen nicht beikommen konnte. Da wird Feuer angelegt, welches innen hinaufbrannte, so daß alle elend zu Grund gingen, und der Thurm selbst barst und einstürzte. — Dieser zerrüttete Zustand Castiliens war lockend genug für den K. Ismail V v. Granada, statt den dreijährigen Waffenstillstand beim Ablaufe zu erneuern, vielmehr Feindseligkeiten zu beginnen. Er hatte sich, wie scheint, zu Hause nach muhammedanischer Art Ruhe geschafft, selbst die den Meriniden eingeräumten Plätze unterworfen und dem bluttriefenden Throne eine fürchterliche Schutzwehr gegeben in der neugeschaffenen algarbischen Leibwache; 1323 zog er wider die Christen zu Felde und nahm einige Gränzplätze weg. Dieses setzte er mit Glück im J. 1324 fort und eroberte sogar (am 18 Juli?[1]) Baça. Triumphirend kehrte er nach
10 Granada heim. Da wurde eine Unterhandlung gepflogen mit dem Wali von Algezira und dessen Söhnen (Meriniden?) und bewirkt, daß die Widerspänstigen kamen und dem K. Ismail ihre Huldigung darbrachten. Nun wird erzählt, sie hätten um geheime Audienz gebeten, in welcher sie wichtige Sachen entdecken wollten, und da Ismail mit ihnen beiseits trat in einen schmalen Gang, sei er von einem der Söhne aus Rache tödtlich verwundet worden (noch im Juli?) 1324, denn er hatte demselben im J. 1319 bei Eroberung der Stadt Martos eine schöne gefangene Christin entrissen oder sonst Beleidigung zugefügt. Die Mörder entrannen nicht, da ein treuer Alcayde nahe war, der sogleich mit blankem Säbel hinzusprang; und nicht bloß sie, sondern ihre ganze Gesippung wurde ohne Erbarmen dem Tode geweiht wider den Willen des Feldherrn oder Wazir Otman (Ozmin), von dem man später vorgegeben hat,
11 er sei mit den Mördern verstanden gewesen. Erst einen Tag nach Ismails Hinscheiden berief man die Vornehmen in den Alcazar, eröffnete ihnen was vorgegangen, und huldigte dem 11—12jährigen Sohne des Ermordeten, der sein ältester war, Muley Muhammed IV, Aben Alhamar zugenannt.

[1]) Conde, IV, im Span. (III B. im Deutschen v. Rutschmann) gibt den 18 Juli 1324 an und sagt, im folg. Jahre habe Ismail V auch Martos erstürmt am 7 Juli, und sei am 19 oder 20 Juli 1325 erdolcht worden.

Mit Ismail war die lezte Hoffnung der Granadenser, sich noch emporzuschwingen, in's Grab gesunken; die Jahre der Bevormundung löseten alle Bande, veranlaßten wüthende Parteikämpfe und nöthigten geschwind, bei Castilien um Frieden nachzusuchen, der im J. 1326 gewähret wurde. Natürlich, dort stand man auch nicht in Verfassung, mit irgend einem Nachbar Krieg zu führen. Die aufrichtig oder vorgeblich das Interesse des jungen Königs verfochten, hegten Besorgniß, D. Philipp möchte zu viel Gewalt bekommen, daher ergriff Anf. 1324 der Admirant Alf. Jofroi Tenorio kraft eines kön. Befehls Besitz von Sevilla, und vertrieb den 12
D. J. Alf. de Guzman, den Louis de la Cerda (Schwager), den D. Pedro Ponce und die übrigen Herren, welche in dieser Stadt Namens des Regenten D. Philipp schalteten. Der Infant eilte sogleich mit reisigem Volk herbei; in Sevilla ward er nicht eingelassen, aber wohl in Carmona. Den Abfall von Xerez verhinderte er noch durch rasches und scharfes Einschreiten. Von da zog er über Badajoz nach Plasencia, vermuthlich bereits in Kenntniß gesezt, daß sich auf Verlangen des jungen Königs die Stände zu Valladolid versammelten; die Regenten waren vor allem eingeladen worden. Sie kamen aber erst, wie scheint, nachdem D. Alfonso XI sich bereits hatte von einer vorläufigen Versammlung für mündig erklären lassen, worauf er sein Volk in Kenntniß sezte, daß er 13
selbst das Ruder des Staates ergriffen, und einen allgemeinen Landtag nach Valladolid ausschrieb, der sehr zahlreich (noch im Sommer?) besucht worden ist. Auch die Regenten fanden sich ein, und gaben ihre Siegel ab, und von den Ständen wurden dem König mit Freuden, ehe sie auseinander gingen, fünf Contributionen bewilligt. Hauptrathgeber des jungen Monarchen blieben noch sein Erzieher Martin Fernandez de Toledo, der Obersthofmeister D. Alvar Nugnez Osorio, und Garcilasso de la Vega. Die Finanzen verwaltete ein Jude, Don Joseph genannt, als Almorarife, maurischer Titel der Schatzmeister. Mißlicher Regierungs-Anfang! —

Da Alfonso XI in Castilien selbst zu regieren begann, mußte der ausgezeichnete Nachbarkönig Diniz, welcher Portugals Bedeuten- 14
heit um das Doppelte erhöht hatte, sein 45jähriges Walten beschließen. In den lezten Jahren schmälerte er seinen Ruhm durch leidenschaftlich unkluges Benehmen gegen den erklärten Thronfolger; statt ihn, wie sich gebürte, durch Vertrauen zu ehren und an den

Staatsgeschäften Theil nehmen zu lassen, lieh der betagte, kränkliche,
mißlaunige König seine Ohren Personen, die wider den Erbprinzen
redeten, und namentlich dem Bastard Aff. Sanchez, welcher bald
wieder an den Hof des Vaters zurückkehrte. Der Infant D. Phi-
lipp v. Castilien soll sich ebenfalls eingemischt haben. Noch im J.
1323 gab es neue Streitigkeiten um dieß und das, der König be-
rief gegen Ausgang Octobers eine ihm zusagende Ständeversamm-
lung nach Lissabon, auf welcher das Gesuch des Infanten (es be-
traf, sagt man, die Erhöhung der Einkünfte) so beleidigend verworfen
15 und dem alten König Recht gegeben wurde, daß Affonso voll Zorn
und Verdruß davon ritt. Zu Santarem, seinem Sitze, sammelten
sich um ihn bald in Menge die Unzufriedenen und beredeten, mit
dem Schwert in der Hand das verweigerte Recht vom Hofe zu for-
dern, und das geschah. Der Infant zog an der Spitze einer starken
Kriegerschaar auf Lissabon, wo ihm Viele geneigt waren, der davon
in Kenntniß gesetzte Vater drohte und stieg ebenfalls zu Pferd, um
dem Drohwort mit dem Schwerte Nachdruck zu geben, und bei Lumiar
stand man sich bereits schlagfertig einander gegenüber, als wieder
die fromme K. Isabel auf ihrem Maulthier daher geritten kam, be-
gleitet vom Lissaboner-Bischof D. Gonzale (Gonçalo), und mit ihren
inständigen und vernünftigen Vorstellungen nicht ruhte, bis man
gegenseitig Waffenruhe gelobte und sich zu einem neuen Vergleiche
16 herbei ließ. Sie vornämlich bewirkte, daß endlich eine vollkommene
Sühne zu Stande kam, und der König selbst den Infanten zu San-
tarem besuchte, um mündlich Alles mit ihm abzugleichen, seiner Um-
gebung gar nicht lieb, daher denn auch in Santarem zwischen seinem
und des Infanten Gefolge schlimme, selbst blutige Reibungen erfolg-
ten. Man schritt jezt mit Ernst und Verstand ein und schnitt die
Wurzel des Übels ab, welche eben in jenen Hetzern steckte; manche
wurden vom Hoflager entfernt, darunter der Bastard Aff. Sanchez,
welcher überdieß die Oberhofmeisterstelle des kön. Hauses verlor;
ein schweres Opfer für Diniz, aber ein nothwendiges. Mende
Rodriguez Vasconcellos mußte das Amt eines Oberrichters nieder-
legen. —

Daß in des Diniz Umgebung die Hauptschuld des ärgerlichen
17 Zwistes lag und daß diese Umgebung den alten König, von dessen
Seite durch dieselbe auch die heil. Elisabeth entfernt worden war,
zu harten, willkürlichen, aufreizenden Schritten verleitete, dürfte ferner

aus der dem B. Gonzale ertheilten päpstl. Vollmacht abzunehmen
sein; denn der Bischof erhielt Auftrag, den K. Diniz über die Cen-
suren zu absolviren, in welche er sich durch uncanonisches Verhaften
mancher dem Sohne anhangenden Welt- und Ordensgeistlichen ver-
strickt hatte. Unwohl war Diniz von Santarem nach Lissabon zu-
rückgekehrt, und unternahm doch noch eine Reise, worauf sein Zustand
erst recht schlimm wurde. Von dem an blieb Elisabeth als trösten-
der Engel um ihn, sie durfte die pflegende Magd, die Kranken-
wärterin machen, und that es, mit gewissenhaftester Treue sorgend 18
für das Leibliche und Geistige, im Leztern vom Lissabonerbischof flei-
ßig unterstützt. Da noch bittere Gefühle gegen den Erbprinzen im
Herzen verborgen sein konnten, veranlaßte sie, daß dieser vorerst
sein 4jähr. Söhnchen D. Pedro zum kranken Großvater bringen
ließ, der das artige Kind liebevoll herzte und segnete, und daß dann
Affonso selbst ihm nahte, seine Hand küßte, um Verzeihung aller
Fehler und Kränkungen bat, und seinen väterlichen Segen empfing.
In der Art erwachte nun wieder die alte Liebe, daß Diniz einwil-
ligte, in einer Sänfte nach Santarem, dem Sitze des Infanten,
gebracht zu werden, wo er dann am 30 Dec. 1324 im Gefühle
des herannahenden Todes seine leztwilligen Anordnungen traf. Schon
vorher (25 Nov.) hatte er, in's Gewissen gehend, ein Generale
erlassen, in welchem er allen Beamten im Reiche gebot, über der 19
Beobachtung des Vergleichs, welchen er mit dem röm. Hofe und den
portug. Prälaten abgeschlossen hatte, zu wachen, da die Bischöfe
darüber klagten, daß jener Vergleich nicht gehörig befolgt werde.
Gewöhnliches Loos kirchlicher Concordate. „Die königl. Hausbe-
amten, erzählt Dr. Schäfer S. 379, ließ Diniz im Laufe des Nov. und
Dec. Rechnung ablegen, beseitigte alle Anstände und Streitanläße,
und machte es sich zur angelegentlichsten Sorge, sein Hauswesen
wie den Staatshaushalt in einem wohlgeordneten Zustande seinem
Thronfolger zu hinterlassen. Während er bemüht war den Pflich-
ten des Regenten Genüge zu thun, war er nicht weniger besorgt,
die Bedürfnisse eines christlichen Sinnes zu befriedigen."

„Mit der Innigkeit eines frommen Gemüthes, das in den Wir- 20
ren einer arbeitvollen und ereignißreichen Regierung die Richtung
nach einem höheren Leben nicht verloren, unterhielt sich K. Diinz
in den Abendstunden seiner Pilgerfahrt mit Geistlichen, die durch
Tugend und Wissenschaft sich ihm empfahlen, über die wichtigsten

Angelegenheiten seines Geistes. Die Theilnahme, welche er, der Vater seines Volkes, im ganzen Reich erregte, hatte während seiner langen Krankheit eine große Menge Geistliche und Weltliche in Santarem versammelt. Jeder, auch der Geringste, wollte noch ein mal die theueren Züge des geliebten Königs sehen. Man schien erst jezt, da sein Verlurst so nahe bevorstand, die ganze Größe desselben
21 zu fühlen. Doch was ein Jeder selbst fühlte, vergaß er gleichsam im Hinblick auf das, was die Königin für ihren kranken Gatten that und empfand. Nächst ihm erregte sie die allgemeinste Theilnahme, und erwarb sich durch ihre Zärtlichkeit, Umsicht, Geduld und fromme Standhaftigkeit Aller Liebe und Verehrung. Ihr tiefer Schmerz hinderte sie nicht, rastlos thätig zu sein, und als ob außer ihr Niemand den Leidenden zu pflegen vermöge, verrichtete die Königin fortan die geringsten Dienste einer gemeinen Krankenwärterin. Ihre liebevolle Sorgfalt fesselte sie Tag und Nacht an des Königs Krankenlager, und nur so lange seine Minister in Angelegenheiten des Reiches mit ihm arbeiteten, entfernte sie sich in das Betzimmer der kön. Burg, um für ihn des Himmels Hilfe und Gnade zu er-
22 flehen." — Diniz behielt, wie sehr ihn auch das langwierige Leiden erschöpfte, bis zum lezten Tage den Gebrauch seiner Geisteskräfte. In den ersten Tagen des Jäners 1325 empfing er sehr andächtig die heil. Sterbsacramente, ließ den Sohn Affonso mit dem kleinen Enkel, und dessen Mutter die Infantin Brites, auch die übrigen Kinder und mehrere Prälaten und Hofherren an sein Sterbebett kommen, ertheilte Ermahnungen und nahm Abschied auf die rührendste Weise. Am öftesten und gleichsam noch mit dem lezten Athemzuge und Pulsschlage seines Herzens beseufzte er die früher der heil. Gemahlin zugefügten Kränkungen, und verschied in ihren Armen, ein Crucifix in der Hand, den Tag nach Epiphanie, 36¼
23 J. alt. Seine Leiche wurde auf das feierlichste in dem von ihm gestifteten oder erneuerten Kloster Odivelas beigesezt. Die Geschichte hat nicht vergessen, seine Schwächen und Fehler vorzumerken; weniger achtsam und emsig wurden die Tugenden und rühmlichen Werke und Anordnungen des großen Fürsten aufgezeichnet und geschildert nach dem gewöhnlichen Gang der Dinge. Kleines und Schlechtes bespricht alle Welt, für Großes und Edles haben nur Wenige Gefühl und Sprache.

Affonso IV, alsogleich zum König ausgerufen, versammelte die Stände zu Evora, die ihm huldigten, Beschlüsse faßten über die Leistungen der Klöster an ihre Patrone, und die Vorrechte, welche die Grundherrschaften ansprachen, auch den Gebrauch einschärften, daß kein Maure oder Jude sich öffentlich zeigen dürfe ohne jenes Abzeichen zu tragen, das seinen Ursprung und seinen Glauben verrieth; auf die Forderung des neuen Königs, daß seinem Halbbruder Aff. Sanchez, diesem gefährlichen Meuterer, die vom Vater erhaltenen Güter genommen würden, sollen sie sich nicht eingelassen haben. Aff. Sanchez suchte Gnade, versprach und versprach was man nur wünschen konnte; aber der König bestand darauf, er müße wenigstens auf einige Zeit das Reich meiden, worüber der Bastard so ergrimmte, daß er mit dem castilischen Inf. D. Philipp, welcher schon früher sein Helfer gegen Affonso gewesen, Waffenbrüderschaft machte, den Fehdehandschuh hinwarf und die Feindseligkeiten an der Guadiana und in der Provinz Braganza eröffnete. Es heißt, K. Affonso IV habe nun Albuquerque angegriffen und entfestet, die Mutter K. Isabel aber wieder die Vermittlerin gemacht; doch gab es noch Stöße im J. 1326 und K. Affonso brach dem Halbbruder oder dessen Anhängern das Schloß Codeceyra, bis es endlich zu einer wahren Aussöhnung kam. [1]) Den Bastard stimmte wohl auch zum Nachgeben der schnelle Tod seines Freundes D. Philipp, welcher sich im Sommer 1326 ereignet hat. Die castilischen und portugiesischen Händel hingen zusammen, weiß man auch nicht genau wie.

Aragonien war erstarket, allerdings, und konnte nach außen etwas unternehmen. Jedoch K. Jayme II befolgte als Hauptgrundsatz seiner Politik, des Papstes und somit auch des Pariserhofes Freundschaft zu pflegen. Die Finanzquellen flossen keineswegs ergiebig genug, und von Zeit zu Zeit mußte der Papst außerordentliche Besteuerung der Kirchen und Geistlichen erlauben, namentlich wenn wieder von der Kreuzfahrt die Rede war, an deren Spitze sich K. Jayme II als Gonfaloniere der röm. Kirche stellen wollte. Gerne hätte er die Könige Frankreichs und Portugals nachgeahmt; es gelang ihm aber weder in Hinsicht der Besteuerung, freie Hand wie sie zu bekommen, noch in Hinsicht der großen Kronvasallen, diese an die Unterwürfigkeit

---

[1]) Affonso Sanchez erhielt wieder seine Besitzungen Medelin und Albuquerque, genoß des kön. Bruders Vertrauen fortan und starb wahrscheinlich im J. 1329.

u der französischen und portugiesischen zu gewöhnen. Einer der mächtigsten war D. Ramondo de Cardonna. Als ihm um 1321 die
2 Einwohner von Manresa Anlaß zum Mißvergnügen gaben, griff er gleich zum Schwerte, die Bedrängten flehten den Erbprinzen Alfonso um Schutz an, und daß dieser mit Kriegsvolk herbeieilte und den stolzen Dynasten in die Schranken der Ordnung wies, häufte nur die Gluth des Zornes und löschte sie nicht. Am bedenklichsten war aber das Verhältniß zu D. Jayme K. v. Majorca, Herrn v. Montpellier, Cerdagne u. a. denn war er auch nach erzieltem Vergleiche im vorigen J. 1324 mit den Ländern des am 6 Mai kinderlos verlebten Oheims Sancho belehnt worden, es gab noch immer zu rechten, und nahe scheint schon ein förmlicher Bruch gewesen zu sein, als dieses junge Königlein (ältester Sohn des in Morea 1316 gest. Inf. Fernando) am 21 Juni 1315 zu Perpignan mit dem Gr. Gasto v. Foix (ihre Großeltern waren Geschwister) ein Schutz- und Trutzbündniß schloß gegen Jedermann, den König v. Frankreich ausgenommen. — Eine
3 Hauptangelegenheit, die Aragoniens Kräfte fortwährend in Anspruch nahm, betraf Sardinien. Daß man mit Pisa im Juni 1324 ein Abkommen traf, reichte noch lange nicht hin, um die aragon. Herrschaft auf dieser Insel durchzuführen; es gab mehr als einen Dynasten, welcher von Unterthänigkeit nichts wissen wollte, und kaum war der Infant D. Alfonso im Juli heimgesegelt, so erhoben die Stadt Sacer, Franc. Mastino, Branca d'Oria und andere dieses Geschlechtes, selbst solche, die sich hatten von Alfonso ihre Lehen und Privilegien bestätigen lassen, und namentlich einige Malaspina die Fahne der Auflehnung und bedrängten die aragon. Besatzungen manchen Platzes. Genua ermunterte dazu; denn es heißt, Alfonso habe den Genuesern Sassäri, das zugestandene, wieder entrissen, und es nahm sich ihrer auch, wenigstens mit Worten, K. Robert an, der von ihnen
4 im Mai 1324 war zum Signore erwählt worden. Bald mußte aus Catalonien starke Mannschaft abgeschickt werden, sonst hätte man die ganze Insel eingebüßt. — So stand es mit den Nachbarn Frankreichs ringsum (Hrz. Johann III v. Bretagne und Gr. Ludwig v. Flandern waren sehr ergebene Vasallen), als der staatskluge K. Karl IV die Augen, von dem Schimmer der gezeigten Kaiserkrone keineswegs geblendet, nach Westen hin wandte, wo eine Beute lag, die nicht bloß weit leichter zu erhaschen, sondern erhascht auch unschwer zu behaupten schien, nämlich Guienne, das der böse Vater schon ein-

gezogen, aber 1303 doch wieder großentheils an Englands König u
zurück gegeben hatte. Der jetzige, Eduard II, Karls IV Schwager, besaß dazu auch die Grfsch. Ponthieu, als Erbe der Mutter Eleonore T. Ferdinands III v. Castilien, die solche von ihrer Mutter Johanna Gräfin v. Aumale geerbt. Das waren zwei große Steine des Anstoßes.

Jezt that sich eine Gelegenheit auf, den größten zu beseitigen 5
oder vielmehr dem Staatsgebäude Karls IV einzufügen; was wollte der schwache, von seinen Baronen in England genug geplagte Eduard II für Widerstand leisten! Die Sache entwickelte sich so. Einer der verhafteten und, wie es heißt, zur Hinrichtung bestimmten Barone, Roger Lord Mortimer v. Wigmore, entrann aus dem Tower vermittelst einer Strickleiter, schiffte nach Frankreich über und trat racheglühend in den Dienst des Gr. Karl v. Valois. Man argwohnet, dieser Ränkeschmid sei bei dem Raub und den daraus entsprungenen Händeln Hauptbetreiber gewesen, und verkennen läßt sich nicht, daß Karl IV nur so eine Ursache zum Krieg vom Zaune riß, während der Schwager sein möglichstes that ihn zu vermeiden, obwohl es nicht an Klagen fehlte, daß die französ. Beamten den Rechten des Herzogs v. Guienne häufig zu nahe träten. Eduard beschwerte sich zu Paris, 6
und harrete in Geduld auf die Stunde der Erhörung. Da geschah, daß Karl IV Befehl gab, eine Burg wegzunehmen, welche der Herr v. Montpesat an der Gränze von Guienne angelegt, behauptend sie liege auf französischem Grund und Boden 1324. Der Erbauer, sich des Gegentheils bewußt, wie auch der Seneschal von Guienne, setzten der Gewalt Gewalt entgegen, nahmen die Burg wieder und zerstörten sie. Darüber schlug man zu Paris Lärmen, und sprengte sogar aus, alle in der Burg befindlichen Franzosen hätten über die Klinge springen müßen, ja einige Gefangene seien aufgehangen worden. Grund genug zum Kriege. Vergebens kamen gleich Abgeordnete des K. Eduard, namentlich sein Bruder Edmund Gr. v. Kent, den Handel gütlich beizulegen, vergebens sicherten sie die strengste Bestrafung zu, 7
wenn das Erwähnte wirklich vorgefallen wäre. Der Seneschal von Perigueur, der Truppen nach Guienne zog, gestattete den Beamten Eduards nicht die Untersuchung darüber, und Karl IV dachte neue Vorwürfe aus: Eduard verachte seine Oberherrlichkeit, sei deswegen nicht bei der Krönungsfeier erschienen, habe auch noch niemals für Guienne Huldigung geleistet u. dgl. Eduard entgegnete, er wolle sie am festgesetzten Tage leisten, er wolle sich auch vor das Gericht

u der Pairs von Frankreich stellen und diese über die Streitigkeit entscheiden lassen; nur möge der liebe Schwager sein Kriegsvolk aus Guienne zurückrufen. Ohne auf dergleichen Anerbietungen zu achten ließ Karl IV alle Engländer, welche sich in seinem Reiche aufhielten, zur recht beleidigenden Kriegserklärung gefangen und ihre Güter in
8 Beschlag nehmen, und den Oheim Gr. Karl v. Valois mit einem starken Heere nach Guienne aufbrechen, im Juli oder Aug. 1324. Statt Maßregeln zur Vertheidigung zu treffen erneuerte Eduard sein bittliches Ansuchen, ihm den Tag zur Huldigung zu bestimmen, und schlug vor, den Papst zum Schiedsrichter in ihrem Zerwürfniß zu erwählen. Die Franzosen lachten, und nahmen wie spielend das Hrzgth. Guienne und die Grfsch. Ponthieu in Besitz.

Die meisten Orte öffneten ohne Widerstand, vermuthlich weil man sie täuschte, die Rückgabe an den K. Eduard werde erfolgen, sobald er dem K. Karl IV nach Gebür Huldigung geleistet habe. Nur Bordeaux, Bayonne und Saint Sevér blieben noch zu erobern übrig,
9 als Gr. Edmund v. Kent, im Schlosse la Roche hart belagert, am 22 Spt. 1324 einen Waffenstillstand bis acht Tage nach Ostern einging, der späterhin verlängert worden ist. Die Franzosen blieben im Besitze des Eroberten, Gr. Edmund reiste nach England seinen Bruder zu vermögen, daß er den Vertrag bestätige und bald zur Huldigung nach Frankreich komme. Der Sieger Gr. Karl v. Valois, der große Planmacher, welcher kürzlich wieder vermittelst einer Kreuzfahrt Kaiser v. Cnstpl zu werden hoffte, war nicht lange an den Pariserhof zurückgekehrt, so erkrankte er, und starb im Kurzen (Anf. 1325) außerordentlich gepeinigt von Gewissensängsten wegen der Hinrichtung des Enguerrand de Marigny, sagt man, und wohl noch wegen manchen andern und schwerern Unthaten. Sein leztes
10 Unternehmen, der von ihm vielleicht angerathene Eroberungszug nach Guienne, hätte allein schon seinem Herzen eine Zentnerlast sein mögen, wäre vor Augen gestanden, welch ein langwieriger, blutiger und für Frankreich gefahrvoller Kampf sich daraus entwickeln würde. Eben als er starb, lag wieder ein großer Kreuzzugsplan auf dem Tische, dessen Ausführung sein Tod zu erleichtern schien; denn statt daß Valois immer haben wollte, die Kreuzfahrer sollten ihm vor allem Cnstpl erobern, eröffnete der byzantin. Hof dem K. Robert und dem Papste und dem Pariserhofe das Verlangen, dem Schisma ein Ende zu machen und den Lateinern bei Eroberung des heil. Landes zu

helfen. Daß die Kreuzfahrer wie im Vorbeigehen das Ghibellinen-Unwesen Italiens niederzuschlagen hatten, verstand sich von selbst. Doch hören wir, wie dort im Morgenlande jezt die Sachen liefen.

X. Die Kreuzfahrt, und Italien und Morgenland 1324–25.

Seit dem Siege Ludwigs des Bayers bei Mühldorf schöpfte die Ghibellinenpartei durch ganz Italien frischen Muth, selbst im Kirchen-Staat. Von Fermo aus, das nie sich gegeben, wurden die neuerdings sich empörenden Städte Osimo und Fabriano unterstützt. Gr. Nolfo v. Montefeltre, der Jüngling, hatte seinen Anhang in Urbino, Spoleti u. a. O. Die Ghibellinen der Mark (Speranza di Montefeltre war Signore v. Fermo und Fabriano) eroberten auch S. Quirico und bedrohten Macerata 1324. Ähnliches begab sich in Tuscien. Der Bischof v. Arezzo, welcher im Oct. 1323 durch List Cittá di Castello bekam und die Guelfen daraus vertrieb, entriß im Jäner 1324 dem Grafen v. Romena die Burg Caprese. Vergebens sprach der Papst 12 April 1324 Suspension und Excommunication über ihn, würde er nicht innerhalb zweier Monate Cittá di Castello frei geben und das weltliche Regiment in Arezzo niederlegen; vergebens sandten die Guelfenstädte einige Hilfe den Peruginern, welche ihm Cittá di Castello wieder entreißen wollten. Florenz, auf der einen Seite durch diesen kriegerischen Bischof, auf der andern durch Castruccio bedroht verwendete auf beßere Befestigung ungeheuere Summen; es wurden neue schönere Stadtmauern aufgeführt, und in ihrem ganzen Umfang sollte von 200 zu 200 Ellen jedes mal ein 40 Ellen hoher und 14 Ellen breiter Thurm stehen; und noch andere großartige Bauwerke wurden zu demselben Ende unternommen. — Indeß gerieth Pistoja völlig unter des Castruccio Botmäßigkeit. An die Stelle des Abtes v. Pacciano, der dort, dem Castruccio bereits tributpflichtig, eine Zeit lang gewaltet, trat 1324 dessen Neffe Filippo de' Tedici als Signore der Stadt, zahlte dem v. Lucca jährlich 3000 Goldgulden und schloß den Florentinern die Thore. Im Mai 1325 ließ aber Filippo für die Summe von 10,000 Goldgulden und für die Hand von Castruccio's Tochter diesen nach Pistoja herein, welche Stadt der Signore v. Lucca sofort als unterthäniges Gebiet behandelte. Die Ghibellinen in Lombardien sollen bei Beginn des Herbstes 1324 Lust gezeigt haben, sich mit dem Legaten zu setzen; diesem hatte am 8 Juli Castello Arquato im Gebiet von Piacenza geöffnet. Man er-

v zählt, Galeazzo de' Visconti, welcher im Spt. Monza zu belagern begann, habe dem gefangenen päpstl. Feldhauptmann Ramondo di Cardona die Freiheit geschenkt, aber nur verdeckter Weise so als wär' er den Wächtern entwischt, und durch diesen eine Friedens-Unterhandlung angeknüpft; allein die Forderung, dem Papste gegen
4 seinen Retter K. Ludwig, welcher wegen der ihm zugesendeten Mannschaft excommunicirt worden war, Kriegshilfe zu leisten, zerschlug Alles; es wurde jedoch wohl noch anderes z. B. Verzicht auf die Herrschaft in Mailand u. dgl. gefordert.

Jezt entbrannte der Kampf von neuem und nur noch hitziger, überall machten die Ghibellinen Fortschritte. Durch Verrath gewannen die Mrkgr. v. Este am 21 Oct. Argenta, und dann Comacchio; und am 10 Dec. ergab sich durch Capitulation Monza den Mailändern; der Legat, welchem von dem Befehlshaber der geschmolzenen Besatzung Anzeige von der steigenden Noth (nach Piacenza?) gemacht worden war, hatte nichts zum Entsatz thun können, oder die entsetzen sollten, wurden zurück getrieben. Das glücklich Angefangene wurde im J. 1325 mit Glück weiter verfolgt. Am 15 März ging
5 Galeazzo mit 1500 Pferden über den Po, konnte zwar das Schloß Castiglione nicht mehr retten, brachte aber dafür Borgo a San Donnino dahin, ihm am 18 März die Thore zu öffnen, welches nun sein Waffenplatz wurde, von wo aus sein Kriegsvolk Piacenza und Parma ohne Aufhören beunruhigte und schädigte. Der Legat bot alle Kräfte auf, den wichtigen Ort zurück zu erobern. Im Mai dann versetzten dem päpstl. Markgrafen v. Ancona die Ghibellinen v. Osimo, Fermo und Fabriano, welche Gr. Speranza führte, unweit Osimo eine tüchtige Schlappe. Can Grande und die benachbarten Ghibellinen lagen nebst den Scacchesen wider Bologna zu Felde, und verheerten das Gebiet weit und breit, weshalb Johann XXII dat. Avignon 18 Febr. 1325 an die v. Bologna ein Ermunterungsschreiben sendete und sie aufmahnte, sich dadurch nicht beugen zu lassen, daß die Mrkgr. v. Este im vergangenen Oct. Argenta durch Verrath ein-
6 genommen haben, sondern vielmehr neuerdings ihre kriegerische Tüchtigkeit gegen den Feind zu bewähren. In Tuscien, meinte man, werde sich die Sache wenden. Den Tag, nachdem Pistoja an Castruccio übergegangen war, am 6 Mai kam der Catalonier Ramondo di Cardona nach Florenz und übernahm die Feldhauptmannschaft; es wurde auf außerordentliche Weise gerüstet. Am 13 Juni zogen unter

Glockengeläute 400 Ritter adelichen und popularen Standes aus v
Florenz, mit ihnen ihre Knappen, so daß es über 1000 Reiter waren;
außerdem hatte die Stadt 600 französische und 200 deutsche Reiter
im Solde, ferner 230 mit Ramondo gekommene burgundische und
catalonische, dann gegen 500 italienische, provençalische, gasconische
und wallonische Reiter. Das Fußvolk war fast ganz florentinisch,
aus Stadt und Gebiet, 15,000 Mann. In Prato stießen noch
200 sanesische Reiter zu diesem Heer. Als es eine Zeit lang vor 7
Pistoja gelegen hatte, belagerte Ramondo zum Schein Tizzano; aber
plötzlich wendet er sich nach Coppiano und bringt den Paß über die
Gusciana in seine Gewalt. Castruccio, darob betroffen, rief seine
Verbündeten dringend um Hilfe an. Der Bischof v. Arezzo sandte
ihm 300, die Ghibellinen der Mark und aus der Romagna 200,
der Adel aus der Maremma 150 Reiter, so daß er in allem wohl
1500 bei Vivinaja und Montechiaro beisammen hatte.

Die Florentiner, welche am 29 Juli Monte Falcone eroberten, verstärkten sich weit mehr; sie erhielten von Siena noch 200
Reiter und 600 Armbrustschützen, von Perugia 260 Reiter, von
Bologna 200, von Camerino 50, von Gubbio 50, von Grosseto
30, von Montepulciano 40. Der Graf v. Sarteano sandte aus 8
Chiusi 15; Colle stellte 40; S. Gimignano 40, S. Miniato 60,
Volterra 40, Faenza und Imola 100; die von Lognano 15, die
Grafen Guidi v. Battifolle 20 zu Pferd und 500 zu Fuß; dazu
kamen die Banditi von Lucca 100 Reiter, und die von Pistoja 25,
so daß an 4000 Reiter sich sammelten und eine verhältnißmäßige
Menge Fußvolk, ein Heer, wie man damals selten sah. Man machte
sich nun 3 Aug. an die Belagerung von Altopescio, das sich 25
Aug. ergab; dieß geschehen verlor man unschlüssig 14 kostbare Tage,
und die Schuld will dem Ramondo aufgebürdet werden, dessen
Marschall für Geld Vielen im Heere Urlaub gewährte. Unterdessen
führte Azzone de' Visconti 800 Reiter, Passerino aus Mantua 200
dem Castruccio Verstärkung zu, fast alles Deutsche; Castruccio
sparte kein Geld, um durch Galeazzo de' Visconti noch mehr zu bekommen. Am 8 Spt. zog Ramondo nach der Abtei v. Pozzevero 9
und lagerte sich gerade zwischen den Anhöhen von Vivinaja und
Porcari, welche Castruccio besetzt hatte. Am 11 Spt. verlockte dieser
das florent. Heer zu einem Versuchskampfe, der bereits seine Überlegenheit erkennen ließ; die Gegner zogen sich Abends auf ihr Lager

v zurück. Das Treffen war turnierartig gehalten worden und galt für eines der schönsten Reitergefechte, die man gesehen hatte. Es folgten schlau hinhaltende Unterhandlungen, und im florent. Heere löste sich, auch weil Ramondo erkrankte, jedes Band der Ordnung, vieles Volk verlief sich. Der ungeschickte oder unglückliche Heerführer zog wieder nach Altoposcio, er hatte etwa noch 2000 R. und 8000 F. Weil aber der am 23 nachrückende Castruccio nur 1400 R. stark sich zeigte und auch an Fußvolk nicht überlegen, nahm Ramondo
10 ein Entscheidungstreffen an. Sein Unglück war, daß Azzone, welcher mit seinen Leuten in Lucca lag, Wort hielt und pünktlich auf dem Kampfplatze zur entscheidenden Stunde anlangte. Die Florentiner erlitten eine gänzliche Niederlage. Da Castruccio rasch die Brücke bei Coppiano besetzen ließ, war der Verlurst an Todten und Verwundeten und Gefangenen von Seite der Guelfen sehr groß. In kurzer Frist bemächtigte sich Castruccio wieder der Festen v. Coppiano, Montefalcone und Altoposcio. Nachdem er noch, um seine Kriegs-Kosten etwas zu decken, manche florentinische Ortschaft gebrandschatzet oder geplündert und weit und breit um Florenz das Land so viel
11 möglich in eine Einöde verwandelt hatte, schloß er den Feldzug und ritt 10 Nov. mit wahrhaft königlichem Triumphe wieder in Lucca ein. Ganz Italien und dazu die Nachbarländer widerhallten von dem Gerede über den großen Ghibellinensieg bei Altoposcio oder Porcari; es hieß, der Florentiner und andern Guelfen seien bei 30,000 gefallen, der Führer Ramondo di Cardona sammt Sohn und Neffen und vielen Vornehmen gefangen und in Kerker geworfen worden. Man durfte nichts übertreiben, der Schlag ist in Wahrheit schwer und entscheidend gewesen und vernichtete die großen Hoffnungen des Papstes und der Anjou, wovon alsbald Näheres. Zwar gelang den Guelfen, während die Ghibellinen ihre Streitkräfte
12 nach Tuscien zogen, ihnen Padua zu entreißen, welches, weil Hrz. Heinrich v. Kärnthen mit Lud. dem Bayer sich verständigte, von Letzterem einen Vicar und eine deutsche Besatzung angenommen hatte. An demselben Tage, da die Ghibellinen bei Altoposcio siegten, werden die Guelfen in Padua Herren. Schon am 22 Spt. entspann sich ein Gefecht in der Stadt; Paulus de Dente, Schwiegervater des Geschichtschreibers Albertino Mussati, und sein ghibellin. Anhang versuchte die Gegner zu überwältigen, deren Führer die de Carrara waren, stets Feinde der Scaliger, es gab einige Verwun-

dungen, und die Guelfen behaupteten den Platz. Am folgenden Tage v
erhoben sich diese erst recht mit Macht, vom Pöbel unterstützt; Mar-
silietus und Ubertinus de Carrara und Tartarus de Landenaria 13
thun sich besonders hervor, stürmen die Pfalz, erschlagen den Po-
destà de Bechadellis und seine deutsche Mannschaft und seine Ver-
wandten, zerreißen oder verbrennen die vorgefundenen Saal- und
Rechtsbücher, eben um alle Forderungen des Kaisers zu vernichten,
treiben alle Deutschen aus, und Niccolò di Carrara behauptet sich
als Signore der Stadt. Es war kein Ersatz für das, was ander-
wärts den Guelfen Schlimmes widerfuhr, auch in Lombardien. Im
Juli waren die v. Bologna wider Passerino Signore v. Mantua
und Modena ausgezogen, damit die Ghibellinen Lombardiens weder
dem Castruccio noch dem, seit 18 März mailändischen, und nun
vom Kreuzheere des Legaten bedrängten Borgo a San Donnino
Hilfe zuführen könnten, zu Hause beschäftiget. In gleicher Absicht 14
zog Verzusio de' Landi gegen die Ghibellinen der Marken aus, welche
auch wirklich nirgends das Feld halten konnten. Aber die mit Win-
deseile verbreitete Kunde von dem großen Ghibellinensiege bei Alto-
poscio gab den Dingen schnell eine andere Gestalt, in vielen Orten
und selbst in Bologna entstehen Unruhen, hier durch die Galuzzi
und die Söhne des Romeo de' Pepoli erregt, weshalb man aus
dem Feld nach Hause eilt. Hingegen rückt Passerino, kaiserlicher
Vicar! in's Freie, man sagt mit 1800 Reitern, zu ihm stoßen bald
Cane de la Scala, Mrkgr. Rainaldi v. Ferrara und dessen Neffe
Azzone de' Visconti, auch Castruccio schicket 200 Pferde, so daß
nach Schätzung des Villani „die Tyrannen Lombardiens" (dieß sein
Ausdruck) an 2800 zusammenbrachten, meist Deutsche. Man la- 15
gerte an der Scoltenna, und gegenüber sollen 2200 Reiter und
30,000 Fußgänger aufgestellt gewesen sein. Am 3 Nov. versuchte
Passerino den Übergang, es geschah ein Scheinangriff gegen die
Brücke von Sant' Ambrogio, und die Guelfen ließen sich täuschen
und in's Freie locken, so daß die furchtbaren deutschen Reiter recht
nach Herzenslust auf sie einhauen konnten. Das Treffen geschah
am 15 Nov. 1325 am Fuß der Höhe von Monteveglio oder bei
Zappolino. Villani gibt, gewiß zu niedrig, den Verlurst der Guelfen
auf 500 Reiter und 1500 Fußgänger an, die theils getödtet theils
gefangen wurden, die Ghibellinen prahlten mit 10,000. Unter den
Gefangenen nennt man den guelfischen Feldhauptmann Malatestino de'

v Malatesti v. Rimini nebst andern ausgezeichneten Männern. — Richtig
16 ist, daß ihrem Siege zur Vollständigkeit nichts abging, mehrere feste
Plätze ergaben sich ihnen vor Schrecken, und sie rückten dem flüch-
tig gewordenen Feinde unaufgehalten nach bis unter die Mauern
von Bologna, weithin loderte die Brandfackel. Weil jedoch ein Theil
des Kreuzheeres, auf Reggio ziehend, in Seite und Rücken zu fallen
drohte, hob man bereits am 24 Nov. die Belagerung Bologna's
wieder auf und trat den Rückweg nach Modena an. — Man möchte
fragen, was denn in der Zeit die Anjou unternahmen und warum
sie den Guelfen in Tuscien und Lombardien keine kräftige Unter-
stützung gewährten. Sie hatten wohl Mannschaft in Städten Pie-
monts und in Provence, die sich bei den dortigen Kriegshändeln
betheiligte. Man findet, daß Guigues Dauphin v. Vienne mit Sa-
voyen in Fehde lag und am 7 Aug. 1325 die Feinde, welche das
17 Castell von Trevi belagerten, davon abtrieb. Gr. Amadeus V war
1323 gestorben, und sein Erstgeborner Gr. Eduard v. Savoyen,
Hrz. v. Chablais und Aosta, scheint diese Fehde angehoben zu ha-
ben vielleicht wegen des Heirathsgutes der Stiefmutter Alisa T.
Humberts Dauphin. Solche Auftritte gab es da mehrere. Allein
dadurch wurden K. Robert und seine Leute nicht abgehalten, den
Ghibellinen entgegen zu treten; sie hatten etwas weit Größeres un-
ternommen, eigentlich Roberts einziger Sohn Hrz. Karl v. Cala-
brien, dem Karls v. Valois Tochter die Pläne der Ehrsucht ihres
Vaters angeheirathet zu haben schien. Ein Kreuzheer kam auf die
Beine, und weil es nicht sogleich gegen die Ungläubigen gebraucht
werden konnte, sollte es geschwind eine andere Arbeit abthun und
— die Insel Sicilien erobern.

w Das schon so lang getriebene Spiel der Heuchelei, welche unter
1 dem Vorwand, das heil. Land den Ungläubigen entreißen zu wollen,
Geld und Kriegsleute zusammenbrachte und sie für die Zwecke hab-
gieriger Politik verwendete, nahm noch immer kein Ende; die Höfe
v. Paris und Neapel wußten durch dieses Mittel den blindeifrigen
Johann XXII am beßten zu gängeln. Das der Hauptgrund, warum
der zu Avignon sitzende Papst gleichsam über seinem Geburtslande
vergaß, allen christlichen Ländern ein väterlicher Oberhirt zu sein,
und den Wünschen seines lieben Königs Karl auf eine Weise ent-
gegen kam, die Unwillen und Neid erregte. Selbst der Gedanke, ihm

die Kaiserkrone zu verschaffen, entsprang zum Theil aus der Hoff- w
nung, daß dann um so gewisser eine große Kreuzfahrt in Gang
kommen würde, das Hauptverlangen des Hofes v. Neapel, nicht
wegen Eroberung Jerusalems, sondern Siciliens, Griechenlands,
Cnstpls. Schon Philipp V that, als könnte er die Flamme des Ei- 2
fers nicht unterdrücken, sondern müße straks aufbrechen nach dem
heil. Lande, und so des Vaters und sein eigenes Gelübde erfüllen;
die Welt erfuhr aber, der heil. Vater habe durch ein eindringliches
Schreiben dat. 29 Nov. 1319 des Königs Hitze gedämpft und ihn
bewogen, erst noch abzuwarten, bis die Kassen genug gefüllt wären.
Philipp V hinterließ das Gelübde als heiliges Vermächtniß dem Br.
Karl, und als dieser den Thron bestiegen, kehrte man das Spiel
um im Juni 1322; es hieß, der Papst habe den religionseifrigen
König aufgefordert, schleunig dem vom Erbfeinde des christlichen
Namens verheerten Armenien zu Hilfe zu kommen, und sieh! König
Karl IV saß sogleich im Sattel. Weil aber die bedenklichen verwirr-
ten Zeiten nicht erlaubten, daß er in Person Frankreich verließ, so
wollte er wenigstens eine stattliche Kreuzfahrt unverweilt ausrüsten.
Der heil. Vater bewilligte hiezu durch 4 Jahre das Zehntel der 3
geistlichen Einkünfte nebst den 150,000 Goldgulden, welche bei Vi-
comte de Loumagne Neffen des P. Clemens V hinterlegt waren,
und um die sich neugierige Menschen fortan erkundigten; ferner alles
Geld, welches noch durch die Kreuzpredigten dem gläubigen Volke
konnte abgelockt werden. Dagegen versprach Karl eine Flotte vom
Stapel laufen zu lassen, und ernannte sogar schon einen Feldherrn
der Kreuzfahrer, nämlich den Vicomte Amalrich v. Narbonne, dessen
Heldentugenden er in einem Rundschreiben an die Bbe von Languedoc
dat. 7 Febr. 1323 sehr beredt herausstrich, um sie anzufeuern, er-
giebige Spenden einzusammlen. Die Hauptkasse war zu Paris unter
Aufsicht einiger Hofprälaten und des kön. Commissärs Nicolas de
Paci. Im Mai 1323 sollten schon Schiffe segelfertig liegen; auch 4
nicht eines stach in See, und selbst die gutmüthigern und frömmern
Christen wurden unwillig und begannen dem Argwohn Raum zu
geben, es dürfte bloß auf ihren Beutel abgesehen gewesen sein. Der
Papst gab sich zufrieden, noch einige Zeit nachzusehen, indem Bot-
schaft einlief, daß der Chan der Tataren die Saracenen zurückge-
worfen, Armenien gerettet, und dann nebst dem König v. Cypern
(Heinrich II starb 1323—24 und es folgte dem Kinderlosen der

w Bruderssohn Hugo) einen Waffenstillstand auf 15 Jahre mit ihnen abgeschlossen habe. Indeß konnte man sich ja noch stärker rüsten, und noch mehr Geld zusammen raffen, und es scheint, daß namentlich die Neffen des P. Clemens V fortan darum angegangen wurden, als hätten sie noch vieles in Händen, was ihr Oheim für die Kreuzfahrt bestimmte. Man hört darüber ein unklares Gemunkel
5 in der französischen Hofhistorie. Zum Beweise nämlich, daß K. Karl IV nicht stets unterthänige Rücksicht auf P Johann XXII nahm (was Niemand behauptete, aber wohl das Umgekehrte), führen die Franzosen an, daß er den mit der Nichte des P. Joh. XXII vermählten Jourdain de Lille, einen vornehmen, gewaltthätigen Herrn v. Gascogne (und Unterthan Eduards II?) bei der ersten Anklage zwar noch um des Papstes willen begnadigte, bei der zweiten aber, besagend daß er die Gewaltthätigkeiten erneuert und den Marquis de Goth Neffen des P. Clemens V und den Seigneur d'Albret auf seine Seite gezogen habe, ohne weiteres zum Tod verurtheilte und in Paris aufknüpfen ließ. Schwer erwehrt man sich da des Arg-
6 wohns; Philipps IV habgieriger Despotismus wurde nur zu oft auch von dem ihm leiblich und geistig gleichenden Sohne Karl IV geübt. —

Nicht lange schwieg das Gerede von Bewerkstelligung der Kreuzfahrt, zu welchem Zwecke auch der Papst schon sehr große Summen hinterlegt hatte, nichts zu sagen von den durch die Anjou eingetriebenen. Freilich verschlang bereits einen Theil das Unternehmen des Cardinallegaten de Poget in Italien, der versprochen hatte, in Schnelligkeit die Ghibellinen zu Boden zu werfen und im ganzen Kirchenstaat die päpstliche Herrschaft fest zu gründen. Wir haben gesehen, wie sehr er sich und den Papst täuschte; einzig K. Robert zog Vortheil aus den aufgewendeten Kosten, namentlich
7 den, daß seine piemontesischen Städte nicht abfielen. Jedoch im J. 1324—25 betrieb er und sein Sohn Karl wieder angelegentlichst die große Kreuzfahrt, indem ja die schönste Aussicht sich eröffnete, vorerst das griechische Schisma zu heben, und dann Syrien und Jerusalem zu erobern. Der neue König Cyperns, Hugo, und der Namenskönig Leo V v. Armenien mögen auch hievon dem Papste gesprochen haben; schwerer wog aber, was von Cnstpl aus geschah. Der Enkel und Mitregent des alten Kaisers, mit Agnes (Irene) v. Braunschweig vermählt, neigte sich zum Abendlande und hatte Lust,

das Schisma abthun zu helfen. Vielleicht war es eine vorläufige Anbahnung der Union, daß nach Ableben des Patr. Gerasimus der Hof am 30 Mai 1323, scheinbar durch Wahl, einen leicht zu drehenden, sonst (wie die Schismatiker vorgeben) übel berufenen Mönch vom Berge Athos, Isaias, zum Patriarchen machte. Es heißt, derselbe sei wegen schlechten Betragens und gänzlicher Unfähig- 8
keit in's Kloster gesteckt worden; sicher scheint wenigstens, daß er während seines zehnjährigen Patriarchats († 1333) kein Ansehen genoß und kein Lob verdiente. Unglück im Feld gab wie schon öfter einen Stoß, auf der Bahn der Union etwas entschiedener vorzugehen. Des jungen Andronik Schwager Swiatoslaw verlebte 1323 wie oben erwähnt, und man gerieth in Krieg mit Strascimirovich, welchen sich die Bulgaren zum König erkoren. Anfangs nahm der junge Andronik mehrere Städte, aber das kam theuer zu stehen; denn Strascimirovich rief die Tataren der Krimm zu Hilfe und im Febr. 1324 (nach Villani) stürzten unübersehbare Reiterschwärme auf Thracien und verheerten Alles bis unter die Mauern Enstpls. Der hl. Antonin behauptet, es seien an 300,000 Reiter gewesen, 9
und von ihnen 150,000 Griechen theils getödtet theils in die Knechtschaft fortgeschleppt worden. Die prahlerischen Griechen erzählen, ihr junger Andronik habe sich in die Brust geworfen und kühn es gewagt, wider die zahllosen Horden auszuziehen; er that es vermuthlich, als die Hauptmasse bereits mit der Beute schon auf und davon geritten war. Zu gleicher Zeit griffen Osmans Horden in Asien immer weiter, griffen selbst Brusa an, und weil der armselige Kaiser den Entsatz nicht bewerkstelligen konnte, fiel nach langer Umlagerung dieser Schlüssel seines Reiches 1325—26, wie wir noch genauer vernehmen werden. Kurz, die Noth stieg wieder auf's höchste, man richtete zum hundertsten mal voll Angst die Hilfe suchenden Blicke nach dem Abendland und schenkte den Vorschlägen des Venetianers 10
Marino Sanuto Gehör, welcher Unterhändler bei K. Robert und zu Avignon und zu Paris werden wollte, der Verfasser eines Werkes, in dem er zeigte, auf welche Art am beßten eine Kreuzfahrt und die Eroberung des heil. Landes auszuführen wäre, anziehend und belehrend den Lesern auch jezt noch. Es fügte sich überdieß, daß der junge Andronik, als er aus dem Feld nach Enstpl zurückkehrte (im Spätherbst?) 1324 — er soll bei Adrianopel einen Sieg über streifende Tataren davon getragen haben —, die Gm. Irene auf

w der Todtenbahre fand, und man wußte den alten Kaiser zu bewe-
gen, daß er seine Einwilligung gab, die zweite Frau ebenfalls vom
11 Abendlande herbeizuholen. Um der Werbung leichter Eingang zu
verschaffen, ward beschlossen, den Bräutigam zum Kaiser zu krönen
und so der Braut den gewaltigen Titel Kaiserin anbieten zu lassen.
Was hatte der byzantinische Bettelstolz auch noch außer leerem Ti-
telprunk! Bei der Feierlichkeit, die am 2 Febr. 1325 Statt fand,
erhob man den Prinzen im Palaste hoch auf einem Schild und
zeigte ihn der herbeigeströmten Volksmenge. Dann ging der Zug
nach der Hauptkirche, wo er gekrönt und mit dem Purpur ange-
than den Goldthron besteigt. Unter der heil. Messe steigt er wieder
herab, legt die Krone weg und stellt sich neben den Patriarchen.
Dieser verrichtet Gebete; hierauf empfängt der kais. Vater aus den
Händen der Diakonen die gesegnete Krone und setzt sie dem Sohne
auf geholfen vom Patriarchen, welcher die Worte singt: Er ist ihrer
würdig! Drei mal wiederholt diese Worte der Sängerchor, der Ar-
12 chidiakon aber richtet überdieß noch den Ruf an den neuen Kaiser:
Regiere so, daß Gott deines Reiches in seinem Reiche gedenken
wolle jezt und von Ewigkeit zu Ewigkeit! — Bei der Rückkehr aus
der Sophienkirche warf der Zelter den alten Andronik in den Koth,
was Viele als trauriges Vorzeichen von dem baldigen Untergang
des Reiches auslegten. Man hatte aber wahrlich weit deutlichere
Zeichen in großer Anzahl vor Augen, und trieb es doch unsinnig
fort wie bisher. —

Erwähnte Brautwerbung besorgte wohl Mrkgr. Teodoro v.
Monferrat, der um 1322 wieder nach Griechenland gereiset war
und bis 1328 da bei seinen Verwandten weilte; Monferrat stand
indeß unter dem Schutze des Papstes und des K. Robert. Die
13 Wahl fiel auf Johanna, T. des im Oct. 1323 zu Avignon gestor-
benen Gr. Amadeus V v. Savoyen und seiner zweiten Gm. Maria
v. Brabant. Große Aussteuer war nicht zu hoffen von den ohnehin
wenig bemittelten Stiefbrüdern Eduard, der dem Vater als Graf
v. Savoyen folgte, und Aymon, welcher für's erste Beaugé und
einige Herrschaften und Güter und Zölle zu seinem Antheil erhielt.
Die Verwandten in Brabant und zu Paris wie auch der Papst
mögen etwas für glänzende Aussteuer gegeben haben. Vor den by-
zantin. Gesandten, welche die Braut abzuholen kamen, scheinen
schon armenische nach Neapel und Avignon gekommen zu sein;

man findet nämlich, daß Marin Sanuto im Dec. 1324 von Venedig aus seine Vorstellung an den Papst richtete, die von Leo K. Armeniens nach Avignon und Paris abgeordnete Gesandtschaft zu unterstützen, und von dieser redet Johann XXII in einem Schreiben an K. Robert und dessen Bruder Filippo F. v. Tarent dat. Avignon 14
20 Aug. 1326 und meldet zugleich, daß er den Dominikaner Benedict è Cunis bestimmt habe, in Cnstpl genaue Erkundigung einzuziehen, ob es den Griechen mit ihren Anträgen Ernst sei. Die Anjou, und welche jezt an der Kreuzfahrt trieben, hegten keinen Zweifel und meinten, man müße nur geschwind die erwünschte Gelegenheit benützen, und ihnen zu Gefallen nahmen viele Herren in Italien, in Provence und in Frankreich, auch K. Johann v. Böhmen [1]) das Kreuz, mehr um damit zu prunken, bemerkt selbst Raynald, als aus Frömmigkeit; sie machten sich wohl keine Sorge, es könnte Ernst werden und die Kreuzfahrt zu Stande kommen. Der König v. Frankreich hatte ja eben im Sommer 1324 bösen Zwist mit dem v. England angezettelt; bis dieser beigelegt war, und das brauchte gewiß Zeit, konnte K. Karl IV doch nicht sein Reich verlassen, und was war ohne ihn zu machen? — Freilich nicht nur 15
der Papst, auch andere Personen von Einfluß ließen sich angelegen sein, die beiden Könige zu vergleichen, und Eduard II, die Ohnmacht selber, zeigte ja den beßten Willen. Von diesem angerufen hatte Johann XXII unverzüglich, schon am 24 Aug. 1324 den Erzb. Wilhelm v. Vienne und den B. Hugo v. Orange nach Paris, und dann nach London geschickt, auf deren Betrieb das Parliament die Bischöfe v. Winchester und v. Norwich sammt Joh. v. Bretagne Gr. v. Richmond und Heinrich é Bellomonte an den französ. Hof abordnete; und bald kehrte der v. Norwich mit einem Friedensentwurf zurück. Allein um die gut eingeleitete, nur noch von gewissen Kleinigkeiten und Förmlichkeiten aufgehaltene Sache an's glückliche Ende zu führen, meinten kluge Leute, auch die päpstl. Gesandten, 16

[1]) K. Johann hat schon im März 1325 durch eine Gesandtschaft nach Avignon sich dem päpstl. Stuhle zum Dienste und insbesondere auch zur Unternehmung einer Kreuzfahrt nach Syrien angeboten, und Johann XXII bewilligte ihm dafür durch eine am 1 Juni 1325 erlassene Bulle, daß er durch die nächsten drei Jahre den Zehenten von allen Einkünften des Säcular- und Regular-Clerus in Böhmen, Mähren und Luremburg erheben durfte. (So Palacky S. 158). Wie sollte der König nicht diensteifrig reden!

w wäre nichts rathsamer als die Königin selbst nach Paris reisen zu lassen; sie, die Beredte, vermöge alles über ihren herzlieben Bruder. Ihr kam das zu erwünscht als daß man nicht glauben sollte, die Verschmitzte habe selbst die Fäden des feinen Truggewebes heimlich gesponnen. Isabella landet am 8 März 1325 in Frankreich, begleitet von John Cromwel und einigen andern Herren, und unterfertigt am 31 Mai einen Friedensvergleich von solcher Beschaffenheit, daß in Aussicht stand, ihr Gemahl werde nicht ratificiren. Er lautete: Schon deswegen, weil Eduard noch nicht gehuldigt, abgesehen von andern Vorfällen, sei ihm mit Fug und Recht Guienne genommen
17 worden, und Karl werde das Herzogthum auch behalten und Beamte dahin setzen; jedoch wolle er einen Seneschal wählen, der dem König v. England keinen Grund zu Besorgniß gebe. Übrigens sollten beiderseitige Kriegsvölker Guienne räumen mit Ausnahme der nöthigen Besatzungen. Um die Mitte Augusts oder früher würden beide Könige sich zu Beauvais sehen und dort könne Eduard huldigen; aber Karl IV behalte sich seine Rechte vor in Hinsicht der besetzten Plätze, und werde sie nach erfolgter Huldigung nur aus Liebe zu seiner Schwester deren Gemahl zurückgeben. Den Kosten-Belauf werde der Gerichtshof der Pairs v. Frankreich ausmitteln, und Agénois einsweilen Pfand dafür bleiben. —

Was wollte König Eduard II anfangen? Ungeachtet sein Rath betheuerte, einen so schmählichen Frieden wage er ohne Entscheidung
18 des Parliaments (20 Juni) nicht gut zu heißen, that doch Eduard das äußerste, willigte in alles und machte sich schon (24 Juni) auf den Weg nach Beauvais. Da kömmt von ihm ein Bote zu K. Karl IV und meldet entschuldigend, sein Herr sei zu Dover erkrankt. Es wird Aufschub gewährt; ja Karl IV, von der theuern Schw. Isabella gebeten, gibt sich zufrieden, wenn Eduard II nur seinen zwölfjährigen Erbprinzen schicken will; den werde er gerne mit Guienne und Ponthieu belehnen. Der bedenkliche Vater ging hart daran, seinen Sohn von sich zu lassen, und setzte einige Bedingungen der Vorsicht: 1. wenn der belehnte Sohn vor ihm sterben würde, so sollte er, der Vater, die zwei Lehen wieder haben; 2. der französ. König solle nicht etwa verlangen, dem jungen Prinzen einen Vormund und Verwalter jener Länder zu geben, oder denselben zu einer Verheirathung veranlassen. — Man hätte wohl noch anderes eingeräumt,
19 wurde nur Englands Thronerbe nach Frankreich gelockt. Er kam,

in seinem Geleite der Bischof v. Orford, huldigte, wurde belehnt, und — blieb zu Paris wie die Mutter. Der Papst, die Anjou, alle welche von der baldigen Kreuzfahrt träumten, schmeichelten sich mit der Hoffnung, der schlimme Hader wegen Guienne sei nun abgethan und K. Karl IV werde demnächst sein Gelübde lösen an der Spitze der Kreuzfahrer. Die größten Vorbereitungen waren bereits gemacht, das Kreuzheer des Legaten de Poget sehr verstärkt, noch furchtbarer das der Florentiner und andern Guelfen Tusciens, welches, geführt vom Helden R. di Cardona, den Castruccio überwältigen und so von Frankreich durch Provence und Piemont und Tuscien bis Rom und
Neapel freie Straße machen sollte. Da man eben (Anf. Spt. 1325) 20
mit größter Zuversicht bald die Niederlage der Ghibellinen zu vernehmen erwartete, erneuerte der jugendlich hitzige Hrz. Karl v. Calabrien wahrhaft muthwillig den Krieg mit Sicilien; die geschwinde Eroberung dieser Insel sollte die Einleitung des Kreuzzuges sein. Johann XXII, hievon in Kenntniß gesetzt, war gerade nicht entgegen; nur rieth er, der liebe Prinz möge sich nicht selbst als Admiral der Gefahr aussetzen, und lehnte die unverschämte Bitte ab, das Kreuz gegen die Sicilianer predigen zu lassen, bemerkend, es sei nicht mehr derselbe Fall wie damals als Martin IV gegen die Aufrührer und die der röm. Kirche Sicilien raubten, solche Maßregeln vorkehrte. Welch eine Bestürzung, als die Kunde erscholl von dem
vollständigen Ghibellinensiege bei Altoposcio am 23 Spt. und von 21
den Unruhen zu Bologna und in andern päpstlichen Städten! Einige Wochen vorher hatten die Aragonier auf Sardinien einen Sieg über Pisaner und Genueser davon getragen, und ihre Flotte suchte darauf verheerend die genuesische Küste heim. Wie war da noch an die Kreuzfahrt zu denken! — In diesem Herbste entzündete sich erst recht wieder der Zank zwischen Frankreich und England, dazu flammte in den Städten Flanderns der glühende Haß gegen den französisch gesinnten Adel auf, aus Deutschland vernahm der Papst, daß Ludwig der Bayer die allgemeine Anerkennung und große Macht erlange, und aus Italien, daß Cane und Passerino und die v. Este
bei Zappolino am 15 Nov. das zahlreiche Heer, welches Bologna 22
und die Marken in's Feld gestellt, zu Schanden gerichtet und selbst Bologna angegriffen haben; über ganz Italien schlug das Feuer des Krieges in lichter Lohe empor, und leicht begreift sich, warum der Papst tief erschüttert gegen Ende dieses unglücklichen Jahres

w an denselben lieben Karl Hrz. v. Calabrien schrieb: Wir benachrichtigen dich, daß nach Gottes Willen, in dessen Hand das Leben des Menschen ist, Uns das Wohlbefinden äußerlich dem Leibe nach, dessen auch du dich, o erlauchter Sohn! hoffentlich erfreuen wirst, nicht fehlet, daß Wir aber innerlich über menschliche Kraft geistige Leiden erdulden u. s. f. — Strafe freiwilliger Kurzsichtigkeit.

XI. Ludwigs und Fridrichs Sühne März 1325; Gesandtschaft an den Papst.

x Da durch ganz Europa wieder das Geschrei erscholl: jezt werde
1 die große Kreuzfahrt zu Stande kommen, schon haben sich Könige, Fürsten und Herren in großer Anzahl feierlich verpflichtet, mitzuziehen, schon rüste man die Flotte und Geld sei genug vorhanden; geschah allenthalben, daß man sich bemühte, Sühnen zu stiften, und Niemand lud gerne den Vorwurf auf sich, er sei durch fortgesetzte Fehde Schuld, daß abermals das heilige Unternehmen nicht vollführt werden könne. So war es auch bei K. Ludwig, von dem man urkundlich findet, daß er vom 7 Febr. bis 4 März 1325 zu München verweilte. Ein Diplom läßt erkennen, daß er dem Truchseß Joh. v. Waldburg, welcher als Anhänger der Habsburger in der Lechgegend übel gehauset, für einen Reichsfeind erklärt hatte. — Ist auch die Lage, in welcher sich K. Lud. nach dem Abzuge v. Burgau befand, nicht so beschaffen gewesen, wie selbe F. Lichn. S. 157 schil-
2 dert, war er keineswegs in einem aussichtslosen Irrsal von Gefahren und Schmach, noch am Rande der Verzweiflung, da ihn ja kein bedeutender Unfall getroffen und vielmehr ein bedeutender Theil Deutschlands sich ihm zugewendet hatte; so steht doch außer allem Zweifel, daß er von Herzen nach einem gütlichen Abkommen mit dem Hause Habsburg verlangte und hiedurch auch am ehesten die kirchlichen Mißhelligkeiten heben zu können sich schmeichelte. Daß jezt sämmtliche Erzbischöfe Deutschlands gegen ihn standen, mußte am meisten wurmen. Chronisten melden, es sei ihm gerathen worden, Fridrich, den Stein des Anstoßes, die Hoffnung seiner Feinde aus dem Wege zu räumen, durch Begraben in einen unbekannten Kerker oder auch durch förmliche Hinrichtung. Was hätte ihm aber eine solche Grausamkeit wohl für einen Vortheil gebracht? Erschreckt mag man den Gefangenen allerdings haben, indem ihm
3 wie von Freundes Mund zugeflüstert wurde: wegen der Versuche

des Bruders Leupold sei beschlossen worden, ihn auf solche Weise x
bei Seite zu schaffen. Ludwig schickte den eigenen Beichtvater Konrad
Tattendorfer Augustinerprior von München nach Trausnitz, welcher
von der Sache mit Fridrichs Beichtvater Gottfried Karthäuserprior
von Mauerbach redete: wolle Fridrich auf das Königthum verzich-
ten und Ludwigs Freund werden, so könne er nicht bloß dem Kerker
und Tod' entgehen, sondern die günstigsten Bedingungen eines Bünd-
nisses erhalten. Das Unglück und die Einsamkeit des Gefängnisses
hatte ganz geneigt gestimmt, solchen Anträgen Gehör zu schenken.

Ludwig, hievon in Kenntniß gesetzt, machte sich ohne Vorwissen
seiner Räthe, bloß von dem Augustinerprior begleitet nach der
Trausnitz auf den Weg. Der Gefangene erblaßte, als er zu ihm 4
in's Zimmer trat, aber die herzliche Begrüßung verscheuchte schnell
alle Furcht, die durch ein widriges Geschick in Feinde umgewandel-
ten Jugendfreunde näherten sich wieder wie vormals ohne Mittels-
person, beklagten gemeinsam, was sie einander Leids gethan, leg-
ten Hand in Hand, umarmten und verziehen sich alles. Dann
wurde berathen, wie sie es machen wollten, um ihren Ländern und
dem ganzen Reiche Frieden zu schenken, der Gefangene betheuerte,
er wolle auf die Königskrone verzichten, Ludwig verspricht ihm und
den Mitgefangenen nicht bloß Befreiung ohne Lösegeld, sondern
Beschirmung und Mehrung seiner Lande und was er nur thun
könne zum Glanze des Hauses Habsburg; und da er entgegen
schildert, wie der Papst und Hrz. Leupold dem Franzosenkönige die 5
Hand reichten, das Reich der Deutschen gänzlich zu lähmen und zu
zertrümmern, wird ein ewiges Schutz- und Trutzbündniß zwischen
ihnen und ihren Kindern und Kindeskindern beschworen, um jenem
gemeinsamen Feinde mit vereinter Kraft zu wehren. Es waren
Stunden edler Begeisterung. Am folgenden Morgen bei der heiligen
Messe gingen Beide zum Tische des Herrn, jeder legte auf den Leib
des Herrn, den er zu empfangen im Begriffe stand, einen feierlichen
Eid ab, das Versprochene heilig und unverletzlich erfüllen zu wollen;
Fridrich gelobte, könnte er etwa seine Zusage nicht halten, bis künf-
tigen Sonnewendtag wieder in seine Haft zurück zu kehren. A. Buchner
meint, Ludwig habe sich acht Tage in Trausnitz und Umgegend
aufgehalten, und es sei Gr. Bertold v. Henneberg und der gefangene
Dietrich Pilichstorfer dahin berufen worden, um das Friedensinstru-
ment auszufertigen, worauf am 13 März (wohl richtiger 23.) die 6

x Gegenkönige noch ein mal feierlich bei der hl. Communion ihre Zusagen beschworen hätten. Außer den beiden Beichtvätern und eben genannten Herren scheint sonst Niemand dieser Handlung beigewohnt zu haben. Auch den Vertrag kennt man keineswegs genau. Hier die Erzählung nach F. Lichnowsky, die in den Hauptpunkten wohl richtig sein dürfte; doch jene Stelle: „Beistand gegen Jedermann Pfaffen oder Laien, vorzüglich gegen den der sich Papst nennt" — erwecket Verdacht. Die Beichtväter hätten einen so grellen Ausdruck gebilligt, auch der Karthäuserprior? und Fridrich hätte dem P. Johann XXII offnen Krieg erklären und so alle Censuren auf sich und seine Länder ziehen wollen? Das glaube wer
7 mag; wahrscheinlich ist es nimmermehr. Versprochen hat er ohne Zweifel sein Möglichstes zur Ausgleichung der kirchlichen Wirren beizutragen, vielleicht auch, aber höchstens zugesagt, sich von der Obedienz des P. Johann XXII trennen zu wollen, im Falle die neuen Versuche, ihn zur Billigkeit gegen Deutschland zu stimmen, fruchtlos bleiben sollten; jezt gleich zum vorne hinein gegen Johann XXII seinen bisherigen Gönner sich erheben als gegen einen, der sich ohne Recht und Befugniß Papst nennt, wie mochte das dem Habsburger zu Sinne kommen, und wie durfte er hoffen, dieses auch seinen Brüdern und der Geistlichkeit seiner Länder einzureden? und geschah dieß nicht, so mußte ja der heillose Zwiespalt in Deutschland fortwähren und wie andere auch die habsburgischen Länder
8 zerreißen? und Fridrichs und Ludwigs Absehen ging doch offenbar dahin, Mittel ausfindig zu machen, um den langen und so zerrüttenden Zwist einmal zu endigen!

Schwerlich hat man in dem hier Folgenden etwas mehr als schwankende Präliminarien zu sehen: „Gr. Berthold v. Henneberg und Dietrich der Pilichstorfer Marschall in Österr. bezeugten, daß K. Ludwig und Hrz. Fridrich und dessen Brüder eine freundliche Sühne gemacht. Zum ersten: Hrz. Fridrich begebe sich des Königthums, liefere alle Wahl- und andere darauf Bezug habende Urkunden dem König aus und unterziehe sich dieser Würde nie und auf keinen Fall mehr; wer ihn auch immer dazu vermögen wollte, sei es derjenige der sich Papst nennt oder ein Anderer. Dann sollen alle fünf Herzoge, seine Brüder, dem Könige das innehabende Reichsgut zurückstellen, das davon verpfändete einlösen, und sich auch zu treuem
9 Beistand dem Könige und seinen Kindern verpflichten gegen Jeder-

mann Pfaffen oder Laien, vorzüglich gegen den der sich Papst x
nennt; dieses soll Hrz. Heinrich v. Kärnthen, dessen vier Räthe,
nämlich sein Schreiber Meister Heinrich, Konrad v. Auffenstein,
Siegfried v. Rotenburg und dessen Vetter der Hofmeister, dann die
Grafen Rudolf v. Hohenberg, Hugo v. Bregenz, Albrecht von dem
Heiligenberg (Werdenberg), der von Schelkingen (Schebhetingen!),
die Mrkgr. Rud. und Hesso v. Baden, der Graf v. Fürstenberg und
Otto v. Ochsenstein mit Leib und Gut eidlich und urkundlich ver-
bürgen; wer von diesen abginge, soll nach des Burggr. v. Nürnberg
Ausspruch ersetzt werden; von den Dienstmannen Fridrichs sollen 10
zwölf von Schwaben und von Elsaß, zwanzig von Österr. und
Steier schwören. Alle fünf Brüder sollen sich vom Könige belehnen
lassen und ihm als ihrem Herrn und König unterthänig und gehor-
sam sein; desgleichen der Herzog v. Kärnthen und die Grafen; eben
so alle Laien oder Pfaffen, die in der fünf Brüder Dienste während
des Krieges standen oder mit ihnen verbündet waren; wer es nicht
thun will, gegen den sollen die Herzoge dem Könige so lange bei-
stehen bis er gehorcht. Hrz. Fridrichs T. Elisabeth soll des Königs
Sohn Hrz. Stephan heirathen, ausgestattet mit einer von dem Gr.
B. v. Henneberg und dem Burggr. v. Nürnberg zu bestimmenden
Mitgift, wofür Hrz. Fridrich Burgau und Riesenburg zu verpfänden
habe; die Dispensation dazu soll der König und der Herzog zu-
sammen vom röm. Stuhle erbitten, wenn dieser mit einer Person
besetzt sein wird, von der sie zu erlangen sein dürfte. Diese neue 11
Freundschaft ist nach ihrem beiderseitigen Ableben von des Königs
Kindern und des Herzogs Brüdern aufrecht zu halten. Käme Hrz.
Fridrich nach des Königs Tode zum Königthum, so solle er die
Kinder Ludwigs mit Allem, was sie vom Reiche haben, belehnen,
namentlich mit der Mark Brandenburg. Auch das Abkommen mit
Hrz. Rudolfs v. Bayern Kindern werde aufrecht erhalten; desgleichen
alle Pfandschaften. Würde alles dieses nicht vollbracht, so habe,
seinem Eide gemäß, Hrz. Fridrich am nächsten 24 Juni sich wieder
nach Trausnitz in die Haft zu stellen. Endlich soll er für seine
Person dem Könige nach Ausspruch des v. Henneberg und v. Nürn-
berg sich (um das Lösegeld?) verbindlich machen.“ (F. Lichn. S. 160.)

Der Vergleich, wie nun der besiegelte wirklich gelautet haben
mag, wurde sorgfältig geheim gehalten und deshalb möglich, daß
sich die lügenhaftesten Entstellungen der Thatsache weit verbreiteten. 12

x Auch Hrz. Leupold hatte kaum eine Ahnung von dem Vorgange, und nachdem am 17 März sein Pfleger zu Burgau Burkhard v. Ellerbach und dessen Sohn einen Stillstand geschlossen zwischen der Stadt Augsburg und allen denen die zur Herrschaft v. Österr. gehören, besiegelte Leupold selbst zu Durlach am 18 März ein Bündniß mit Erzb. Matth. v. Mainz, B. Wolfram v. Würzburg und B. Joh. v. Straßburg; sie gelobten sich, auch Leupolds Brüder, zum Schirm ihrer Lande und Leute und zu Dienst dem Stuhl zu Rom einander lebenslänglich beholfen zu sein gegen männiglich, namentlich aber gegen Hrz. Lud. v. Bayern, gegen den nun auch der Mainzer die päpstl. Processe proclamirt hatte! — Mit welchem Staunen vernahmen
13 diese Herren, daß die Gegenkönige ausgesöhnt seien und Fridrich, der vom Reiche abtrat, auf freien Fuß gestellt, und welche Bestürzung befiel die Prälaten wegen Auskündung der Processe! Einige Urk. lassen erkennen, wie Johann XXII mit Erzbischöfen und Bischöfen Deutschlands stand. Am 10 Aug. 1324 schreibt er dem Erzb. Fridrich v. Salzburg wegen Wiederbesetzung des durch Güttingens Tod ledig gewordenen Stuhles zu Freising, welchen er seiner Provision vorbehalten hat, weshalb das Capitel unbefugt zur Wahl geschritten; 13 Aug. billigt er das Bündniß des Bischofs v. Lüttich mit K. Karl IV v. Frankreich; am 18 Aug. belobt er den Bischof Gerhard v. Basel wegen Publication der Processe wider Ludwig; 20 Aug. erläßt er dem Erzb. Matth. v. Mainz die Strafe der Excommunication, in welche er verfallen war, weil er 27,000 Florentiner-Goldgulden der päpstlichen Kammer schuldig nicht bezahlt hatte zu der unter Strafe des Bannes von ihm selbst gesetzten Frist;
14 jedoch der Vorbehalt blieb, daß die Excommunication ihn neuerdings treffe, wenn er den nunmehr erstreckten Termin nicht einhielte; am 21 Aug. ersucht Johann XXII den Hrz. Leupold, und auch den Hrz. Otto und Hrz. Heinrich v. Kärnthen, daß sie den Erzb. Fr. v. Salzburg und dessen Kirche gegen Lud. d. B. und dessen Vettern schützen möchten, welche jenen Prälaten wegen Publication der Processe anfeinden. —

K. Lud. war am 27 März wieder zu München, wo er am Donnerstag vor dem Palmsonntage (28 März) der Stadt Rotweil und am Gründonnerstage (4 April) der St. Heilbronn eine Steuer-Quittung ausstellte, Hrz. Fridrich aber reiste nach Wien. „Mit
15 großem Jubel von der österr. Gränze an das ganze Land hindurch

empfangen, gelangte er in die Hauptstadt, sagt F. Lichn. S. 161. x
Der Bart, den er während den 30 Monaten seiner Gefangenschaft unberührt hatte wachsen lassen, machte ihn Vielen unkenntlich. Es ward ihm der Schmerz, seine geliebte Gm. Isabella blind zu finden; der Kummer über sein Unglück hatte ihr das Augenlicht gekostet." Die Fromme weinte unablässig und verstärkte ihr Seufzen und Beten durch Wallfahrten, Fasten und körperliche Züchtigungen, meldet ein Klosterchronist; ganz blind scheint sie aber keineswegs geworden zu sein. — Man hat eine Urk. dat. Wien 8 Mai 1325, nach welcher König Fridrich und seine herzogl. Br. Albrecht, Heinrich und Otto dem Kl. Mauerbach ein Haus schenkten; damals 16
scheint der Inhalt des Trausnitzer-Vergleiches noch völlig verschwiegen gewesen zu sein. Man ahnete ihn, und unangenehm genug war für die zahlreichen Gegner Ludwigs schon das eine zu hören, er habe sich mit Fridrich verglichen und nun die Aussicht auf allgemeine Anerkennung. Ohne Zweifel haben sie, hat Hrz. Leupold das Erfahrne unverweilt nach Avignon berichtet; denn schon unterm 4 Mai soll Johann XXII dem erwählten röm. König Fridrich geschrieben haben, daß er sich über die Beendigung seiner Gefangenschaft freue, indem er aber zugleich alle von demselben bei der Loslassung gegen L. den Bayer eingegangenen, selbst eidlich beschwornen Gelobnisse und Verträge für nichtig erklärte, einmal weil offenbar nur durch Furcht erpreßt, und vornämlich weil der heil. Stuhl längst verboten habe, dem excommunicirten Ludwig in irgend etwas zu seinem angemaß- 17
ten Reichsregiment beförderlich zu sein, und schließlich befahl, unter Strafe des Bannes ipso facto, nicht mehr in Ludwigs Gefangenschaft zurückzukehren, noch ihm so lange jener excommunicirt bleibt, auf irgend eine Art zu gehorchen. Man möchte freilich argwöhnen, daß hier wieder Betrug obwalte; höchst unwahrscheinlich ist es offenbar, daß der Papst schon am 4 Mai ohne alle Kenntniß vom Inhalt des Vergleiches denselben in allen Punkten für nichtig erklärte, da es doch gewiß nicht verboten war noch sein konnte, daß Fridrich auf irgend leidliche Bedingungen seine Freiheit zu erlangen trachtete. Auch geschah nie und nirgends eine Erwähnung dieses ärgerlichen Erlasses, der den Feinden Johanns XXII als scharfe Waffe hätte dienen können. —

Nach Ostern soll K. Ludwig zu Regensburg einen Fürstentag gehalten haben, auf welchem er wohl die Herzoge v. Österreich und 18

x die Prälaten v. Salzburg und Passau erwartete, die aber ausblieben;
dat. Regensburg 20 April belohnt er den Diensteifer seines Getreuen
und Heimlichen, des Gr. B. v. Henneberg mit jährlichen 600 ℔, die
er ihm von der Steuer zu Lübeck als lebenslängliches Lehen versichert.
Der Henneberger war wohl bei den eben im Gange begriffenen
Unterhandlungen besonders thätig. Am 27 April fand sich K. Lud.
wieder in München ein, und freiete alle Häuser, Hofstätten und
Leute der Klosterfrauen auf dem Anger, welche innerhalb ihrer Hofsache
lagen und die keine Kaufmannschaft oder Gewerbe trieben, von jeder Steuer.
Des negsten Tages nach des H. Creuzes Tag als es funden wardt (4 Mai)
19 gibt er Befehl, daß von den versetzten Vogteisteuern und Gilten die
aus den Gütern der Nonnen zu Chiemsee dem Landesherrn ange-
hören, die Vogtdienste nur nach dem alten Urbar genommen und
auf keine Weise erhöhet werden sollen; zum besondern Schirmvogt
setzt er aber den trefflichen Heinrich v. Gumpenberg. München 5 Mai
genehmigt K. Lud. mit Freuden auf Bericht des Ulrich Haspel seines
Viztums am Rhein den Bund, welchen die Städte Straßburg, Mainz,
Worms, Speier und Oppenheim zu ihrer und der Reisenden Sicherheit
(und eigentlich gegen die zu Durlach 18 März zusammen verbundenen
Fürsten und Gegner Ludwigs) am 24 April abgeschlossen, welchem
Bund oder Landfrieden, der von der Leberau oberhalb Straßburg
bis Bingen und jedweder Seite des Rheins drei Meilen auf dem
Land für ein Jahr gelten sollte, am 1 Mai auch Emich Bischof
20 v. Speier beitrat. (Am 13 Spt. 1325, glaublich zur Zeit da Hrz.
Leupold Worms angriff, verbanden sich ähnlich nach Ludwigs Mahn-
wort die wetterau. Reichsstädte auf 6 Jahre, die beßte Schutzwehr
hier für des Königs Ansehen.) Dem Erzb. Matth. v. Mainz wurde
warm gemacht, und er mochte wohl jezt schon wieder zu wanken
anfangen, einer Urkunde zufolge; denn München 20 Mai gelobt
K. Lud. dem Lndgr. Otto v. Hessen, sich nicht eher mit dem Erzb.
v. Mainz zu sühnen als bis auch der Landgraf sich mit demselben
gesühnt habe; würde der Landgraf vom Erzb. angegriffen werden,
so verspricht er ihm Hilfe; dagegen soll der Landgraf den Erzb.
angreifen wenn K. Lud. es gebiete. Dieser besucht Eritags in der
Pfingstwoche Ingolstadt (28 Mai), und dann Freising, woselbst er
21 (12 Juni) dem Capitel verspricht, dessen Schirmer zu sein über Leib
und Gut, auch gegen den, der sich Papst nennt, und auch gegen
den Chunrad von Chlingenberch der sich Bischof zu Freising schreibt.

Die Excommunication begann in weiten Kreisen zu wirken, und x
K. Lud. überzeugt, daß für ihn von Johann XXII durchaus nichts
zu hoffen sei, war nun daran, alle Rücksicht auf ihn bei Seite zu
setzen und namentlich keinen päpstlichen Provisen mehr auf einen
bischöfl. Stuhl zu lassen. Von Freising ritt er mit seinen Helmen
und Knechten nach Gundelfingen (19 Juni) und war am 21 Juni
zu Ulm, ohne Zweifel wegen der Unterhandlung mit Hrz. Leupold;
vielleicht kam auch K. Johann, der um diese Zeit wieder ungemein
geschäftig war im Amte eines Friedensmittlers.

K. Johann v. Böhmen, noch nicht ganz wider Ludwig, noch y
weniger aber wider den Papst, spielte fortan sein eigenes Spiel, 1
launenhaft, aber doch schlau. Er glühte jezt besonders von Eifer für
Eroberung des heil. Landes oder sonst eine Kreuzfahrt, denn er war
ja in Paris gewesen und stand mit den Anjou auf vertrautestem Fuße.
Von nichts anderem als von der Kreuzfahrt redete er und traf am
12 März 1325, vom Rheine kommend, in Prag ein, keineswegs
um seine kürzlich (2 Jäner) aus Bayern, wohin sie vor dritthalb
Jahren sich gegen seinen Willen entfernt hatte, zurückgekehrte Gm.
Elisabeth wieder zu sehen (sie war dem notorischen Ehebrecher ein
Dorn im Auge), sondern nur um Geld zu holen, das man einem
frommen Kreuzfahrer doch nicht abschlagen konnte; außer einer Berna
wurden andere Beiträge, Zehenten u. dgl. erhoben, so daß er
95,000 Mark zusammengebracht haben soll. Am 15 März stellte er
den Ständen urkundliche Versicherung aus, es sei das die lezte 2
Berna! — außer es werde ihm noch eine Tochter geboren; auch
wolle er keinen Ausländer zu irgend einem Amte befördern, alle
Rechte und Freiheiten des Königreichs aber unversehrt erhalten.
Die Kirche mußte, wie herkömmlich, das meiste steuern. Schon unterm
1 April 1325 belobte ihn der Papst wegen seines durch eine eigene
Gesandtschaft eröffneten Entschlusses, einen Kreuzzug in das heil.
Land vorzunehmen, und ermahnte ihn standhaft dabei zu bleiben
(Cum nuncii .... opportuna.) und am 1 Juni schrieb Johann XXII
der Geistlichkeit im Königreich Böhmen, daß er dem K. Johann zur
Unterstützung seiner thätigen Bemühungen für die Sache der Kirche
den Zehnten der geistlichen Güter auf 3 Jahre überlassen habe.
(Nuper Karissimus .... beneficium obtinere.) Inzwischen war K. 3
Johann in Mähren; dat. Znaim 5 April ertheilt er der Stadt Brünn
ein Diplom super confirmatione privilegiorum etc. Beschickte er etwa

y den K. Karobert v. Ungarn? — Prag 19 April gebietet K. Johann seinen Landrichtern in Böhmen, und besonders dem zu Eger, die Abtei Waldsassen nicht zu beschweren; und verbietet (29 April) den Einwohnern des Pilsnerkreises, dem Prämonstr. Kl. Chotieschau ferner nicht durch unverschämte, nur der Lustbarkeit wegen angestellte Besuche lästig zu werden und dessen Gastfreiheit zu mißbrauchen. Am 4 Mai best. er den Bürgern v. Leutmeritz alle Privilegien, will daß dieselben auch ferner des Magdeburger-Rechtes sich erfreuen, und daß alle böhm. Städte die des gleichen Rechtes sich bedienen, wegen Entscheidung zweifelhafter Fälle wie bisher an sie sich wenden
4 sollen, und macht noch weitere Verordnungen zu Gunsten dieser Bürger, namentlich Elbe-Schiffahrt und Bannmeile betr.

Um die Mitte des Maimonats reiste er von Prag ab, und ohne Zweifel über München, dort mit K. Lud. verhandelnd, nach Innsbruck. Es waren umfassende Aussöhnungspläne im Anwurf. Innsbruck 21 Mai gelobt K. Johann dem Hrz. H. v. Kärnthen, Beatrix v. Brabant (oder v. Savoyen?) seine Muhme und seinen Sohn Johann auf nächsten 24 Aug. zu senden in die Stadt Innsbruck, und dann wo möglich (bei der Hochzeitfeier) selbst dort zu sein oder seinen Eidam Hrz. Heinrich v. Bayern oder mindestens bevollmächtigte Boten hinzusenden. Zugleich nennt er die Termine,
5 in welchen er dem Herzog 30,000 M. Pragerpf. geben soll, bekennt auch am 21 Mai, dem Hrz. H. v. Kärnthen 10,000 Mark um den Spruch Herzogs H. v. Bayern und Bischofs H. v. Trient schuldig zu sein. Hierauf betheiligte sich K. Johann glaublich bei den Bemühungen, zwischen K. Ludwig und den Habsburgern, namentlich Hrz. Leupold eine Ausgleichung zu bewirken, und ging vielleicht (21 Juni) nach Ulm auf den Fürstentag. Man weiß von all dem nichts Verlässiges, außer daß kein Vergleich zu Stande kam. Von Ulm nach München zurückkehrend ertheilt K. Lud. zu Aichach am 27 Juni dem Gr. v. Nyffen einen Majestätsbrief, vermöge dessen dem Grafen die Burg Lauingen gegen 1000 Pf. Heller verschrieben wurde; doch bezeugte der Graf, um 200 Pf. die Stadt ledig zu lassen. Vom 4 Juli bis Anf. Oct. zeigen Urk. den K. Ludwig in
6 München thätig, und es scheint, daß er zu einem Herbstfeldzug[1])

---

[1]) Man hat eine Spur, daß im Aug. oder Spt. 1325 Worms, Mitglied des verhaßten Städtebundes, von Hrz. Leupold angegriffen worden ist.

Anstalt traf, denn Freitags nach Vincula Petri (2 Aug.) verschreibt y
er dem Reimar v. Brennberg wegen geleisteter Dienste, dann auch
daß er ihm von dem Frauentag der Schiedung (15 Aug.) an zwei
J. hindurch mit seiner Feste, mit 12 Helmen und 2 Schützen gegen
Jedermann, nur den B. v. Regensburg als Lehnherrn der Burg
Brennberg ausgenommen, diene, die Burg zu Regenstauf und die
Zugehörungen; auch rechnete er mit dem Ritter, und legte den Rest
v. 250 ℔ Reg. Pf. auf die Einkünfte der Burg Regenstauf. Ferner
überließ K. Lud. dem Marquard Streiter, Bürger zu Regensburg,
und der Petresse, dessen Hausfrau, auf ihre Leiber die Vogteizinse
und Gilten aus dem zum Kl. Ensdorf gehörigen Hof Urtall. Ob- 7
wohl zu Trausnitz festgesetzt worden war, daß Hrz. Fridrich, könne
er seine Zusagen nicht halten, bis 24 Juni wieder in die Gefangenschaft zurückkehren wolle, so scheint sich das doch mit Ludwigs
Willen einige Wochen länger hinausgezogen zu haben, weil man
immer noch die Hoffnung nährte, den Hrz. Leupold friedlich stimmen
zu können, und mit ihm unterhandelte. Dieser wollte ein v. 26 Juli
datirtes Schreiben des Papstes erhalten haben, durch das er in Verwerfung der zwischen Ludwig und Fridrich Statt gefundenen Verabredungen bestärkt wurde als welche über ihnen nicht zustehende Dinge
zu entscheiden sich herausnahmen zum Nachtheile der Kirche, der
Kurfürsten und des Reiches, und beklagte sich, daß Fridrich mit
dem Feind der Kirche einen Bund geschlossen, dessen Punkte er 8
schwerlich alle den Brüdern offenbarte; bei dem Vertrage seien nur
die Beichtväter beider Theile zugegen gewesen und es sei nicht ohne
Ursache so geheim zugegangen. Das Schreiben ist schwerlich autentisch. Ein anderes vom 27 Juli ähnlichen Schlages befahl dem B.
Alb. v. Passau, sich an den Hrz. Leupold anzuschließen, der um
diese Zeit ernstlich rüstete; zu Rotenburg am Neckar 27 Juli stellte
Gr. Ulrich v. Würtemb. die Fahne wendend, einen Dienst- und
Hilfsrevers aus für die Herzoge v. Österr. wider L. den Bayer.

Fridrich ging, weil er weder vom Papst das Begehrte erlangen
noch den Br. Leupold zum Nachgeben bewegen konnte, seinem
Schwure getreu nach München, wo er von K. Ludwig als lieber 9
Freund empfangen wurde; denn dat. München 15. Aug. erläßt K.
Lud. dem Kl. Ebersberg (unweit Wasserburg, von woher Fridrich
gefahren kam) zur Widerlegung der Kost, welche die Mönche seinem
lieben Herzog Fridrich und dessen Gesinde nach seinem Heißen

9 gereicht haben, auf 4 J. den Vogthaber und die Vogtlämmer so sie jährlich zu geben haben. Die beiden, wahrhaft gottesfürchtigen Gegenkönige hatten sich mit ihren Beichtvätern benommen und verlangten, im Gewissen beschwert, herzlich nach Frieden. Daraus erklärt sich ihr schönes Betragen, das die feine Politik ganz unbegreiflich fand. Johann XXII schrieb dat. Avignon 30 Juli 1325 dem K. Karl IV, auch er habe in Bezug auf die unglaubliche Freundschaft und Vertraulichkeit zwischen Lud. und Frid. (familiaritas et
10 amicitia illorum incredibilis) aus Deutschland Briefe erhalten, welche weiter meldeten, es sei die Absicht, daß der befreite Fridrich als König in Deutschland bleibe, während der Befreier Ludwig als Kaiser nach Italien gehe; da nun dergleichen, wenn es sich erfülle, unberechenbar viele und große Gefahren befürchten lasse, so ermahne er den geliebten Sohn K. Karl, seine Pläne mit mehr Thätigkeit als bisher zu verfolgen. Zugleich bemerkte der Papst geheimnißvoll, es habe so eine Art Drohung verlautet, daß nämlich, wenn er den Bayer nicht gnädig ansehen d. h. die Censuren von ihm nehmen wolle, sich die noch Schwankenden völlig auf dessen Seite schlagen werden. Am 24 Aug. schreibt er demselben abermals, daß er gerne
11 so viel es ihn betreffe, das Geschäft (der neuen Wahl?) aufschiebe, jedoch zu bedenken geben müße, daß von Seite des erwählten röm. K. Fridrich eine feierliche Gesandtschaft verordnet sei, worunter namentlich Hrz. Albrecht v. Österr. und die Grafen v. Bucheck und v. Virneburg, deren Vorläufern er auf den Antrag, die Wahl Fridrichs nunmehr zu bestätigen, zugesagt habe, sich sobald dieß gehörig von ihm verlangt werde, mit der Sache zu beschäftigen, und dieselbe nach dem Recht und so günstig zu entscheiden als dieß ohne Verletzung der Kirche und der Wahlfürsten geschehen könne. Letzteres betheuerte Johann XXII, offenbar sehr verlegen, auch Leupolds eigenem Wortführer, dem B. Joh. v. Straßburg, unterm 4 Spt. 1325, und es liegt auf der Hand, daß man zu Avignon kein Mittel mehr wußte, dem Dringen auszuweichen, es solle doch einmal dem Reiche ein Haupt gegeben und demselben gestattet werden, die Rechte und
12 Güter der Krone auch in Italien wahrzunehmen. Ludwig sagte den deutschen Fürsten oft genug, und sprach es ohne Zweifel auch zu Ulm wieder energisch aus, da man seiner Anerkennung das Zerwürfniß mit dem Papst entgegenhielt: Ihr meint, Johann XXII habe bloß gegen meine Person etwas; das ist Täuschung; nein,

der Erzfranzose will überhaupt keinen Deutschen mehr als Kaiser; y
versuchet nur, ich bin's zufrieden, ob ihr die Anerkennung Fridrichs
erlangen könnt. Bisher hat man euch entgegnet, so lange sich Fridrich in Gefangenschaft befinde, sei es nicht thunlich seine Anerkennung auszusprechen; jezt ist dieses Hinderniß gehoben, Fridrich befindet sich auf freiem Fuße, und ihr werdet erfahren, daß auch jezt für ihn so wenig als für mich zu Avignon etwas zu erlangen
ist. Der Versuch ward gemacht, vielleicht selbst in der Art, daß die 13
feierliche Gesandtschaft betheuern durfte, es fehle dem Fridrich keine der sieben Kurstimmen; denn wenn sie mit Willen des K. Ludwig nach Avignon ging, wie nicht zu zweifeln, und er für Pfalz und Brandenburg einstand, so hatte man alle sieben Stimmen. Daher die Verlegenheit der Curie, die Schwierigkeit, einen Ausspruch noch länger zu verzögern, die Ausflucht, es sei erst in gehöriger Form das Verlangen zu stellen. Leider drängt sich die Vermuthung auf, die Luxemburger haben, halbe Wendung machend, sich noch besonnen, zu Gunsten des Habsburgers eine bündige Erklärung auszustellen, was der Curie vortrefflich taugte. Am 3 Spt. meldet der Papst dem K. Karl IV, daß Hrz. Albrecht und sein Anhang die
der Gesandtschaft in Bezug der Bestätigung von Fridrichs Wahl 14
gegebene Antwort übel aufgenommen und einen Versuch gemacht hätten, den K. Joh. v. Böhmen und den Erzb. B. v. Trier auf ihre Seite zu ziehen. Zugleich ermahnt er Karl, in Verfolgung seiner Pläne (auf die Kaiserkrone) vorsichtig zu sein. Wie besagte Antwort gelautet haben wird, läßt das oben erwähnte Breve v. 4 Sept. an B. Joh. v. Straßburg errathen. Dieser stete Gegner Ludwigs hatte nach Avignon geschrieben und die üble Stimmung geschildert, welche in Deutschland um sich greife, da die Approbation eines röm. Königs immer hinausgeschoben werde; man höre dreiste Stimmen, die hervorheben, daß Johann XXII, statt wie andere Päpste ein Förderer des Friedens zu sein, seit so vielen Jahren nur fortan das Feuer des Krieges und der Zwietracht anschüre. Nun erwiderte
der Papst, er habe sich über den von einer Gesandtschaft deutscher 15
Fürsten gemachten Antrag, zu endlicher Herstellung des Friedens den wieder befreiten Fridrich nunmehr baldigst als röm. König anzuerkennen, um so mehr gewundert, da ihm nicht einmal dessen Wahldecret noch sonstiger Aufschluß mitgetheilt worden sei; außerdem habe er der Gesandtschaft und in besonderen Briefen dem Hrz. Al-

y brecht geantwortet, daß er bereit sei mit dem Rath der Cardinäle über diese wichtige Sache zu entscheiden, und zwar mit Wohlgewogenheit so weit dieß ohne Verletzung der Kirche und der Wahlfürsten geschehen könne, sobald nur dergleichen gehörig von ihm verlangt werde. — Mit dem Wahldecret Fridrichs sah es freilich schlimm
16 aus, und es scheint, die Gesandtschaft habe auch bloß zu wissen verlangt, ob der Papst den Habsburger ohne Anstand approbiren werde, wenn sich auf ihn die Kurfürsten vereinigen; aber auch das wurde nicht zugesichert, und vielmehr mit dem Wörtlein gehörig und mit den andern Klauseln etwas gefordert, was, wie Jedermann leicht einsah, an Unmöglichkeit gränzte, weshalb denn die Wirkung der päpstl. Antwort, wie es selbst Raynald gesteht, keine andere war, als daß man nun in Deutschland allenthalben sich überzeugte, Johann XXII, der schon aus Vorliebe zu seinen Landsleuten den apost. Stuhl auf französischem Boden stehen ließ statt ihn nach Rom zurück zu versetzen, wolle auch das Kaiserthum auf jene Nation bringen. So wendete sich mit einem male Alles gegen ihn.

XII. K. Ludwig zu Nürnberg 12 Oct 1325, zu Ulm Weihnacht. Abdankungsurk. 7 Jäner 1326.

z K. Ludwig, welcher gewiß von jener Gesandtschaft nach Avig-
1 non kein anderes Resultat erwartete, als das wirklich erfolgte, wußte indeß seinen lieben Gast Fridrich zu München von der Nothwendigkeit zu überzeugen, daß sie, um nicht ihre eigenen Lande und das ganze Reich unverzeihlich zu Grunde zu richten, dem Kampfe um die Krone ein Ende machen und von nun an getreulich gegen ihre und des Vaterlandes gemeinsame Feinde zusammenstehen müßten. Das gegenseitige unerschütterliche Vertrauen auch vor den Augen der Welt auffallend zu bethätigen, bat K. Ludwig, der wie scheint einen Zug nach Brandenburg seinem Sohne zu Hilfe vor hatte, den Hrz. Fridrich, die Verwaltung Bayerns mittlerweilen zu übernehmen, und dat. München 1 Spt. 1325 bekannte Fridrich als Herzog in Österr. und in Steier, daß er sich **underwunden habe als Treuenhänder der Ehewirthin und der Kinder seines Herrn des Röm. K. Ludwig und ihres Landes zu Bayern** und ihrer sonstigen Besitzungen, ihrer und der in des Königs Namen, **wenn der im Lande nicht ist,**
2 **zu pflegen als ihr Pfleger,** desgleichen auch wenn Ludwig stirbt, bis dessen Söhne volljährig sind. Mit welchem Erstaunen die Nachricht

hievon und daß beide Fürsten brüderlich in demselben Gemache 2
schlafen und zusammen speisen, vernommen wurde, deuten Chronisten an. Es ward aber noch Erstaunlicheres ausgemacht; denn eine Urk. dat. München 3 Sept. 1325 sagt: **Wir Ludwig von Gottes Gnaden Römischer König und Wir Fridrich Herz. v. Oestr. verjehen öffentlich durch diesen Brief** .... daß wir in der uns überlassenen Scheidung zwischen Hrz. Heinrich v. Kärnthen und dem Hund (Cane) von Bern (Verona) vor allen Sachen den Hrz. Heinrich bei der Reichspflege zu Padua lassen wollen ꝛc. Die volle Scheidung soll gemacht werden, ehe K. Lud. nach Wälschland kömmt; einsweilen gibt er nebst Fridrich beglaubigte Abschrift der Urkunde des Cane dat. 13
Juli 1325, wodurch dieser in seiner Streitigkeit mit Hrz. Heinrich 3
auf die Entscheidung des K. Lud. und des Hrz. Frid. compromittirte. Beide Schiedsrichter bestimmen auch am 4 Spt. daß bis zu ihrem endlichen Spruch zwischen den vorgenannten beiden Theilen einsweilen der bestehende W a f f e n s t i l l s t a n d und status quo beibehalten sein solle. Hiemit hängt zusammen, daß K. Lud. dat. München 6 Spt. dem Ritter Joannes de Clara Monte schrieb, er habe zu seinem Freund dem K. Frid. v. Sicilien den Johanniter-Ordens-Präceptor Albert v. Schwarzburg (**Swartburg**) wegen verschiedener wichtiger und geheimer Sachen abgeordnet, und ihn bat, diesen Gesandten zu befördern. —

Man sieht, Johann XXII war keineswegs falsch berichtet, daß
L. der Bayer vorhabe nach Italien zu gehen, und mit Grund be- 4
sorgte er davon Schlimmes; sich dem widersetzen war natürlich und könnte ihm gerade zu keinem Vorwurfe gereichen, hätte er nur die Censuren aus dem Spiele gelassen, so lang' es sich bloß um Politisches handelte. Eben im Aug. und Spt. 1325 rafften einerseits die Guelfen, andrerseits die Ghibellinen alle Kräfte zusammen, und an die Spitze jener und gewissermassen auch des Kreuzheeres trat der junge, feurige, vom Papst besonders begünstigte Hrz. Karl v. Calabrien, der mächtig genug zu sein meinte, nicht bloß den Castruccio in Tuscien, sondern zugleich auch den K. Federigo auf Sicilien zu
überwältigen. Es kamen Gesandtschaften auf Gesandtschaften an 5
K. Ludwig, die mit glänzenden Versprechungen um so weniger sparsam waren, je mehr sie die Furcht quälte, ohne Hilfe aus Deutschland den Gegnern erliegen zu müßen. Vorläufig gestattete er Reiter zu werben, die dann bei Altoposcio und bei Zappolino, wie wir ge-

z hört haben, zum Siege verhalfen. — Damit K. Lud. im kommenden
Jahre ungehindert selbst über die Alpen ziehen könnte, suchte er was
sich nur ersinnen ließ auf, den hartnäckigsten Feind in Deutschland,
den Hrz. Leupold zu entwaffnen. Man bearbeitete verschiedene Aus=
gleichungspläne, das Unerhörteste enthielt der, **gegeben zu München an
dem Pfintztag vor U. L. Frauen Ertag als sie geboren ward, 1325 im eilften**
6 **unsers Reiches** (Spt.), worin sich Ludwig und Fridrich verbinden, das
röm Reich dazu sie Beide gewählt und geweihet sind, mit allen seinen
Würden, Ehren, Rechten, Leuten und Gütern und was es hat und
dazu gehört in der ganzen Welt mit einander gleich als eine einzige
Person, einer nicht beßer als der andere und jedweder nicht mehr
noch minder, zu besitzen, haben, pflegen und handeln. Wichtige Sachen
wollen sie zusammen thun und dann in dem Vorsitz wechseln, minder
wichtige soll Jeder für sich, aber zugleich im Namen des Andern
thun, welchen er dann vorsetzt, wie sie an ihn kommen. Der Lehenseid
werde Beiden abgelegt. Jeder Fürst, der seine Lehen vom Reiche zu
nehmen hat, schwöre dem Einen, und werde von dem zum Andern
7 gewiesen. Keiner soll des Reiches Städte, Burgen &c. demselben
entfremden. Geht einer über die Alpen, so hat er dem Andern für
sich hier in Deutschland Gewalt zu geben. Was Jeder früher gethan,
sei aufrecht erhalten; so die Belehnungen mit Brandenburg und Meißen
von Seite Ludwigs. Was verliehen, verpfändet oder verkauft ist,
bleibt es. Was der Eine im Reiche hat, soll er dem Andern unter=
thänig machen; wer dem Einen schwört, soll es auch dem Andern
thun; wer dagegen sich auflehnt, werde von Beiden bezwungen.
Beide sollen nur einen Hofrichter und nur einen Hofschreiber haben,
damit das Gericht ungetheilt sei; was ein König entscheidet, gilt für
den andern u. s. w. Urtheile, die sie als Feinde gegen einander
8 gefällt, seien aufgehoben. Keiner soll von dem Andern lassen, durch
keine Bedrängniß, sie sei geistlich oder weltlich. Gleichwie sie vorher
den Vergleich vor ihren Beichtvätern beschworen, soll es auch dieß
mal geschehen. Als **Mitwirker, Teidiger und Zeugen** unterschrieben das
Verkommniß: Gr. B. v. Henneberg, Burggr. Fr. v. Nürnberg,
Br. Konrad v. Gundelfingen Meister des D. O. in deutschen Landen,
Hermann v. Lichtenberg Kanzler, Meister Ulrich der Wild, oberster
Schreiber K. Ludwigs, Dietrich v. Pilichstorf, Hans Truchseß
v. Dießenhofen, Weigart v. Trausnicht und die zwei Beichtväter,
welche den ersten Vertrag vom 13 März bezeugt hatten. —

Dieses beispiellose Übereinkommen, blieb es nicht bloßer Ent- z
wurf, schlossen die zwei Gegenkönige natürlich nur ab in so weit sie 9
das vorläufig thun konnten, um sodann zu vernehmen, was die Fürsten dazu sagten. Kurz No. XXVII gibt es nach dem Original! — G. Herwart verlachte diese vorgeblichen Abkommen als Sachen die zu Avignon (lächerlich!) erfunden worden seien; jedoch nicht daß man sie wirklich in Bayern niederschrieb ist zweifelhaft, sondern nur was bloß entworfen und was in der That angenommen und besiegelt wurde. Offenbar wollten Ludwig und Fridrich einen recht schlagenden Beweis liefern, daß nicht ihnen, den Friede Begehrenden, nicht ihrer Ehrsucht und Streitlust die Schuld beizumessen sei, wenn das Reich noch länger der Ruhe und Ordnung entbehre. Nach Jo. Vitodur. wäre Hrz. Leupold bei den Verhandlungen zugegen gewesen, was nicht glaublich; einer Urk. zufolge befand er sich am 5 Spt. zu
Bruck im Argau. Obengenannter Hans Truchseß v. Dießenhofen 10
mag ihn zu München vertreten haben. Fridrich bestätiget 6 Spt. als Herzog v. Österr. und in Steier den Münchner-Bürgern die von seinem Ahn K. Rudolf und ihm selbst ertheilten Freiheiten zu Wasser und zu Land, wie solche die Bürger von Regensburg genossen, und scheint dann nach Österreich gefahren zu sein. K. Ludwig urk. zu München noch am 8 Spt. und dann wieder am 26 Spt., doch ist vom lezterem Tage zweifelhaft, ob er sich persönlich in München befand. Die Angelegenheiten Thüringens und Meißens und Brandenburgs waren sicher Gegenstand seiner Sorgen und Thätigkeit, und man möchte vermuthen, er sei im Spt. nach diesen Landen oder wenigstens
zu Mrkgr. Frid. v. Meißen gereiset; eine Chronik sagt, daß im 11
J. 1325 Fridrichs Braut Margareth nach der Wartburg gebracht, und der Bräutigam zum Mitvormund und Mitbeschützer ihres Bruders in Brandenburg vom König bestellt worden sei. Wie sehr der junge Ludwig der Beiständer bedurfte, werden wir sogleich vernehmen. Am 5 Oct. zu Amberg stellt K. Lud. der Pfaffheit in der Decanei Vilshofen einen Gnadenbrief aus, von der Art, wie ihn ohne Zweifel die Geistlichkeit anderer Bezirke (z. B. 19 Nov. die der Decanate Pföring und Geißenfeld) ebenfalls erhielt, ein Fingerzeig, daß die päpstl. Censuren hier Landes wenig beachtet wurden. Am 9 Oct. und wieder am 24 siegelt er zu Amberg, war aber in der Zwischenzeit wohl anderwärts, man meint zu Nürnberg (12 Oct.) dort mit einigen Fürsten das zwischen ihm und Fridrich vorläufig getroffene Verkommniß

z besprechend, dessen Inhalt aller Orten das größte Erstaunen erregte.
12 Zu München dann 1, 8, 19 Nov. scheint er wieder Gesandtschaften aus Italien empfangen zu haben, die ihm den bei Altoposcio am 23 Spt. erfochtenen glorreichen Ghibellinen-Sieg meldeten und vielleicht auch schon die in Rom durch Ghibellinen (die della Colonna u. a.) bewerkstelligte Umwälzung; diesen und andern röm. Edelleuten flößte Karls v. Calabrien gesammelte Kriegsmacht mit Recht die größte Besorgniß ein, sie vermutheten, er sei vom Papst zum Senator oder Rettore von Rom bestimmt, und um dem vorzubeugen, daß sie unter sein Joch geriethen, wurde eben der Zeitpunkt, als er
13 muthwillig mit Sicilien Krieg anfing und gleich darauf die Guelfen in Tuscien jene schmähliche Niederlage erlitten, zu einem Aufstande benützt, zu welchem das Volk um so leichter zu verleiten war, weil es sich immer und immer getäuscht sah in der Hoffnung, der Papst werde nach Rom kommen, und nun überdieß vernahm, er wolle auch nicht zugeben, daß ein röm. König sich die Kaiserkrone hole, oder nur Italien betrete. Die entschiedenen Guelfen mußten aus der Stadt fort, und man ordnete an K. Lud. nach Deutschland eine Gesandtschaft ab, die vor Weihnacht oder um diese Zeit zu ihm gekommen sein dürfte, mit großen Freuden und Ehren aufgenommen.

aa So gewiß die Angabe ist, daß die versöhnten Gegenkönige
1 allerlei versuchten mündlich und schriftlich, um die deutschen Fürsten für Fried' und Eintracht zu stimmen und den Streit um das Reich ganz zu beendigen; so wenig läßt sich recht Bestimmtes von den gepflogenen und sorgfältig geheim gehaltenen Unterhandlungen nachweisen, außer das einzige, daß sie nicht zum gewünschten Ziele führten. Mrkg. Frid. zu Meißen zwar, Ludwigs Eidam, wurde wie scheint zu Nürnberg völlig gewonnen; dat. Nürnberg 9 Oct. 1325 genehmigt K. Lud., daß dieser sein Eidam den Vogt v. Plauen Heinrich jun. genannt Reuß mit dem Schloß Waldeck u. a. beliehen hat. Daß noch andere Fürsten nach Nürnberg kamen, ist nicht zu ersehen. Am 23 Oct. wieder zu Amberg gebietet K. Lud. Hermann dem Locher Schultheißen, dem Rath und der Gemeinde der Bürger zu Hall, es nicht zu achten, daß man zu Würzburg das Gericht in ihrer
2 Stadt verschmähe um des Bannes wegen den sie (die Haller) **haben sollen von seinetwegen, da dieser Bann unredlich und unzeitlich** sei, vielmehr sollen sie das Gericht gänzlich vollführen. Am 30 Nov. verleiht er zu Gundelfingen auf dem Wege von München nach Ulm,

wohin er einen Reichstag neuerdings ausgeschrieben, dem Kraft aa
v. Hohenlohe die von Berchtold v. Zimmern aufgegebenen Reichslehen.
In die Zeit mag fallen die Urkunde ohne Datum und Ort, wodurch
König Fridrich den Herzogen v. Österreich eine Bestätigung gibt
wegen Stadt und Burg Gröningen, die dem Gr. Eb. v. Würtemberg
versetzt und von den Herzogen gelöst worden. Sonst hat man von
ihm und von Hrz. Leupold weiter keine Spur, aber wohl von Hrz.
Albrecht; denn dat. Altkirch 4 Dec. 1325 best. Hrz. Albrecht die 3
von seiner Gm. Johanna zu dem Barfüßerkloster in Thann voll-
brachte Stiftung, und belehnt (ohne D. u. O.) Werner Schaler
Ritter und Kathar. dessen Frau mit Gütern die zur Burg Mönchenstein
gehörten, wie er sie zuvor von seinem (Albrechts) Schwager, dem
Gr. Ulrich v. Pfirt zu Lehen hatte. — Nach Ulm, scheint es, kam
nebst K. Fridrich auch sein Br. Hrz. Albrecht, Leupold schwerlich.
K. Johann, der am 2 Nov. zu Limburg dem Arnold v. Blankenheim
die Orte **Synzfelt, Lyestein, Mettrich und Stymheim**, die derselbe bisher
von der Grfsch. Lützelburg zu Lehen trug, schenkte, und am 7 Dec.
(o. O.) dem Nicolaus v. Thionville Hafer-Einkünfte zu Buevanges
verlieh, ward wohl eben so fruchtlos eingeladen als die Kurerzbischöfe.
F. Lichn. S. 170 erzählt: „Inzwischen kamen Schreiben des Papstes 4
nach Deutschland. Nur ein Theil des Münchner-Vertrags war ihm
hinterbracht worden, aber das Ganze errieth er leicht. Sie enthielten
Ermahnungen an die Kurfürsten mit dem Bemerken, die Wahlfreiheit
des Reiches sei durch ein solches Verfahren auf das höchste gefährdet,
beide Erwählte wären ohne Rechte zu dem röm. Königthum, um so
weniger käme ihnen zu es willkürlich zu theilen; eine neue Wahl
müße Statt haben, und gerne vereinige er sich mit ihnen, den Kur-
Fürsten, und zwar in dem Grade, daß er nichts ohne ihre Zu-
stimmung mit den Beiden abschließen wolle. So sehr hatte der
heil. Vater bei diesen Ansichten das Recht auf seiner Seite, daß
Pfalzgraf Adolf (doch wohl mit Ludwigs und Fridrichs Willen?)
schon am 19 Oct. 1325 öffentlich durch eine Verleihung eines
Lehens des Reichs, dieses gleichsam als erledigt erklärend, als
Reichsverweser gebahrte.“ (Nach Kurz S. 497, sehr unverlässig. 5
Von diesem Adolf, der schwachsinnig 13 Febr 1327 resignirt und
nicht lange mehr gelebt haben soll, meldet die Geschichte nichts sonst,
als daß er aus Irmengard Gr. v. Ötingen einen Knaben, Rup-
recht II, hinterließ.)

aa „Bei dem Fürstentag, welchen Ludwig (nicht auch Fridrich?) vor Weihnachten abgehalten, kam aber die Sache laut und heftig zur Sprache, so daß die Abdankung Fridrichs (von wem?) verlangt ward, und ohne Leupolds Festigkeit wäre die Ausführung derselben nahe gewesen. (Aus Villani, dem offenbar schlecht unterrichteten, entnommen.) Die Besorgniß vor diesem und seinem mächtigen Anhang, der bei einer neuen Feindschaft der Häupter sich weit eher für einen Dritten zu Wählenden (den Franzosen!) als für ihn erklärt haben würde, brachte den K. Ludwig zu dem verzweifelten Schritte, die
6 Verwaltung des Reiches gewissermassen ganz abzugeben. Ulm 7 Jäner 1326 erklärte er: dem allgemeinen Frieden der Christenheit zu Lieb sei er mit gutem Willen und freiem Muthe für seinen lieben Oheim und Bruder den König Fridrich v. Rom von diesem Königreiche v. Rom entwichen und verheiße alles dafür zu thun mündlich und brieflich, wie dieser es bedürfe und wie es demselben zum Nutzen und förderlich zu dem Reich sein möge, ohne alle Gefährde, als ob er von dem Papst bestätigt worden, es sei mit der Fürsten Willen oder nicht.[1]) Er gelobe dieß zu thun bei guten Treuen ohne alle Gefährde, und gebe deshalb diesen offnen Brief. — Die einzige Art, diese sonderbare, einer
7 Entsagung auf das Reich gleich bedeutenden Urkunde zu erklären, wäre, daß Ludwig damals den Plan hatte, in Begleitung des Hrz. Leupold nach Italien zu ziehen; diesen wollte er als obersten Reichs-Vicar dort einsetzen, Fridrich hätte während dem Deutschland zu verwalten und bedürfe einer Entsagung aller Mitrechte, welche in dem Münchner-Vertrag für jeden ausgedrückt waren. Dieser Plan scheint in Hinsicht des Hrz. Leupold klug ersonnen; denn der Thätigkeit desselben ward außerhalb Deutschlands ein neues großes Feld jenseits der Alpen eröffnet. Dort befand er sich dann stets unter den Augen Ludwigs, diesem desto erwünschter, weil Leupold in enger Verbindung mit der Kirche und ihren Anhängern geblieben war. Kürzlich erst hatte Johann XXII ihm den Zehnten von aller Geistlichkeit des Erzbisthums Salzburg bewilligt (Chron. Neob.) und er
8 hatte, jedoch in Geheim (nach Villani), mit dem K. Robert v. Jeru-

---

[1]) Böhmer hat die bedeutende Variante: .... förderlich sein möge, also bescheidentlich, daß er (Fridrich) von dem Papste bestätiget werde, sei es nun mit oder ohne der Fürsten Willen.

salem Herrn v. Neapel und mit den Florentinern unterhandelt. auch aa
die Verbindungen mit dem Könige v. Frankreich nicht aufgegeben." — Mag an dieser Erklärung alles andere richtig sein, das eine, daß Hrz. Leupold geneigt gewesen wäre, dem Papste zum Troß mit dem gebannten Ludwig und gleichsam unter Obhut dieses ihm noch fortan Verhaßten nach Italien zu ziehen, entbehrt der Wahrscheinlichkeit im höchsten Grade. Gelten die Worte nach Böhmer, so dürfte der Hergang dieser gewesen sein: Oft hatte Ludwig den Gegnern, namentlich den Habsburgern gesagt und seinen Hauptsatz daraus
gemacht: Ihr werfet mir vor, daß man mich nicht am Reich lassen 9
könne, weil ich nimmermehr des Papstes Anerkennung erlangen werde und so keine Aussicht auf Frieden und auf Aussöhnung des Kaiserthums mit dem Papstthum ist; ich aber behaupte, Johann XXII geht nur damit um, die Kaiserkrone dem Franzosen zu verschaffen, und deshalb wird er einen andern deutschen Fürsten, wird er meinen Oheim und Bruder Fridrich eben so wenig als mich anerkennen. Versucht es nur! — Der Versuch ward von der nach Avignon abgeordneten Gesandtschaft im August gemacht und fiel aus, wie es Ludwig prophezeit hatte. Darob gewaltiger Lärmen durch ganz Deutschland und Italien, allgemein hieß es: Nun sieht man klar, wer Ursache ist an der Fortdauer des Haders, wer keinen Frieden,
keine Aussöhnung will! und dieses bewirkte, daß der Papst nicht 10
bloß schriftlich, wie oben erwähnt, den Kurfürsten seine Bereitwilligkeit erklärte, eine regelmäßige Wahl ohne Verzug zu prüfen und nach Befund zu genehmigen, sondern einen Legaten nach Deutschland, und namentlich zu den Erzbischöfen v. Cöln und Mainz gehen ließ, den Hospitaliter-Prior v. Toulouse, der einen Zusammentritt dieser Beiden mit den Luremburgern veranlassen mußte, damit sie sich wegen einer neuen Wahl beredeten. Wurden die drei Erzbbe und K. Johann v. Böhmen einig, den Franzosen zu wählen, so hatte man Alles in Ordnung; Hrz. Leupold, Hrz. Rud. v. Sachsen und wohl auch der Pflzgr. Adolf traten ohne viele Schwierigkeit bei und sowohl Fridrich als Ludwig waren beseitigt.

Lezterer mochte ahnen was im Werke sei, und dieses nun mit 11
allem Nachdruck auf dem Fürstentage zu Ulm aussprechen. Die Habsburger läugneten begreiflich, daß sie so schlechte Gesinnung hegten und das Reich an den Franzosen bringen wollten, läugneten es um so entschiedener, weil wirklich jezt kein Gedanke mehr daran

aa war, indem jene vier Kurfürsten sich über eine neue Wahl nicht
hatten verständigen können, so daß der Legat unverrichteter Dinge nach
Avignon zurückkehrte; hingegen scheinen Leupold und Albrecht zu
Ulm neuerdings behauptet zu haben, wenn nur Ludwig im Ernst
vom Reich abtreten wolle, so werde Fridrich unschwer vom Papste
12 die Bestätigung erlangen, sei es auch, daß noch dieser oder jener
Fürst (die Luxemburger!) im Widerspruch beharre; der Papst habe
nur und mancher mit ihm starken Zweifel, ob es Ludwig mit jener
Erklärung ernstlich meine. So nahmen sie ihn beim Wort, in die
Enge treibend, und aus der Ursache stellte er am 7 Jäner 1326
die räthselhafte Urk. aus. Es dürfte das so sehr nicht befremden,
nimmt man an, was nahe genug liegt, daß nämlich K. Fridrich
ihm zugesagt hatte: er wolle dem jungen Ludwig Brandenburg lassen,
dem bayer. Hause auch noch dieses und jenes Reichslehen (die Anwartschaft auf Tirol?) gewähren, den Ludwig in seinem Namen
als Reichsvicar in Lombardien und Tuscien handeln lassen u. dgl. m.
13 Diese Vortheile nebst der Befreundung mit Habsburg wogen leicht
den mißlichen Königstitel auf, im Falle wirklich Fridrichs Anerkennung
von Seite des Papstes erfolgte. Allein K. Lud. mochte gute Versicherung haben, daß diese nicht erfolgen werde, und daher getrost
die verlangte Rücktritts-Erklärung ausstellen; er konnte bald desto
lauter und unwidersprechlicher den Widersachern zurufen: Bürdet
mir keine Schuld auf wegen des fortdauernden unseligen Haders;
ich habe mich um des Friedens willen zu jedem Opfer, auch zu dem
der Abdankung erboten, doch alles blieb fruchtlos, zu Avignon war
um keinen Preis der Friede zu erlangen, weil man dort durchaus
14 keinen deutschen Fürsten mehr an's Kaiserthum lassen, sondern das
Reich zertrümmern und Deutschland ganz von Italien ausschließen
will! — Daß der kluge Ludwig jene Urkunde nur bedingnißweise
unterzeichnete, versteht sich von selbst, und es scheint weiter kein
öffentlicher Gebrauch davon gemacht worden zu sein, weil sich
manches ereignete, weshalb die Erfüllung der Bedingungen unterblieb, zunächst das Erkranken und der Tod Leupolds, wovon weiter
unten. Ein Gewinn des Fürstentages zu Ulm war für K. Lud. die
Befestigung des Friedens in jenen Gegenden. Wie gut er namentlich
mit K. Fridrich stand, erhellet auch daraus, daß dieser am 8 Jäner
1326 (Urk. o. O. doch glaublich Ulm) dem Gr. B. v. Henneberg,
15 Ludwigs eifrigsten und thätigsten Freunde, die von den frühern

Königen und Kaisern ihm und seinem Hause ertheilten Briefe und aa
Handfesten bestätiget hat, namentlich auch die Briefe, die ihm König
Ludwig unser bruder wegen der dem Reiche geleisteten Dienste gegeben,
mit alleiniger Ausnahme, daß er auf der Stadt Schweinfurt außer
dem was er bereits auf derselben hat, noch 1000 M. S., die Gilten
zu Lübeck aber nur lebenslänglich haben soll. Sie schieden, nachdem
glaublich ein zu Speier abzuhaltender Reichstag auf den März
anberaumt worden war. K. Frid. begab sich nach Elsaß, K. Lud.
aber über Gundelfingen (11 Jäner) nach Nürnberg, ohne Zweifel
vorzüglich wegen der Vorfälle in Brandenburg und Umgegend, die
jezt geschildert werden müßen.

XIII. Thronumkehr in Dänemark Jäner 1326; Polen in Brandenburg 1325–26.

Abgerechnet etwa die Handbietung des K. Christoph II, um mit bb
dem Hrz. Wratislav v. Pommern-Wolgast zu einem Vergleiche zu 1
kommen, entsprang für den jungen Mrkgr. L. v. Brandenburg aus
der glänzenden Verheirathung mit der dän. Königstochter kaum ein
Vortheil. Gerade da er der Hilfe des Schwiegervaters am meisten
bedurft hätte, im Winter 1325—26 nämlich, mußte dieser aus seinem
Reiche fliehen, er der noch vor Kurzem ein sehr mächtiger Herrscher
zu sein oder zu werden schien. K. Christoph II v. Dänemark übersah
keine Gelegenheit, die er benützen konnte, das gesunkene königl. Ansehen
zu heben und allmählig die von der Aristokratie geschmideten Ketten
zu brechen. Eine seiner Stützen war Fürst Wizlav v. Rügen, der
1322 seine Lehen empfing, das will sagen außer Rügen die Lande
Grimm, Stralsund, Barth, Tribsees und Loisitz zum Fahnenlehn
unter den alten Verpflichtungen; stärker, doch weniger verläßig war
eine andere Stütze, Hrz. Heinrich der Löwe v. Mecklenburg. König 2
Christoph II verlieh diesem 1323, welcher entgegen Alles fallen ließ
was der verstorbene König ihm schuldig geworden war, die Herrschaft
Rostock nebst Gnoyen und Schwan, wobei Heinrich die Verpflichtung
übernahm, den beiden Königen (Christophs Erstgeborner [1]) war
bereits zum Thronfolger gewählt) außerhalb Deutschlands mit fünfzig
Reisigen beizustehen, in Deutschland aber mit ganzer Macht. Freilich

---

[1]) Christoph II hatte aus Euphemia v. Wolgast drei Söhne, Erich, Otto und
Waldemar, und drei Töchter.

bb gestattete gleichzeitig der Herzog den Rostockern, die stolze Festung Warnemünde, Menved's Bau, niederzureißen. Um diese Zeit waren die Unterhandlungen mit dem röm. K. Lud. im lebhaftesten Gange, am 19 Juli 1323 wurde die 11 — 12jähr. T. Margareth dem Mrkgr.
3 Ludwig v. Brandenburg verlobt, und im Frühjahr (?) 1324 ging das Beilager durch Procuration vor sich zu Woldinburg oder Wordingborg (dat. Worchingburg 5 März 1324?) unter allerlei Festlichkeiten, wovon die Krönung Christophs II und seines Sohnes Erich die glänzendste war. Hat sie Erzb. Esger verrichtet? Schwerlich, wenn es wahr ist, daß derselbe und der ganze Reichsrath schon 1323 dem K. Christoph II sich widersetzt hat, da dieser, von allen Seiten angefordert, eine große Schatzung von Geistlichen und Weltlichen, und zwar vom Adel den zehnten Pfenning seiner sämmtlichen Einkünfte erheben wollte. Man hielt ihm seine heilig beschworne Wahlhandfeste vor Augen; er aber entgegnete zornig: die Reichs-Einkünfte sind von meinem Bruder verpfändet; soll ich Schulden
4 bezahlen, muß man mir mit Schatzung helfen. Ohne Zweifel verlangte er die Steuer auch wegen Ausheirathung der Tochter, wegen Wehrbarmachung des Sohnes u. dgl. Streitigkeiten gab es, kann man auch Beginn und Fortgang nicht genau bestimmen.

Da die Verhandlungen der Stände über die Beischaffung der Mittel, die verpfändeten Krongüter einzulösen, langweilig sich hinschleppten und den König die äußerste Noth drängte, so riß ihm der Faden der Geduld, und er fing an, sich gewaltthätig auf die Pfandschaften zu werfen, und sie in Besitz zu nehmen. So vertrieb er den Reichsdrost Lauritz Jonsson aus der J. Arröe, die vom Mrkgr. Waldemar an den Drost durch Weiterverpfändung übergegangen war, und glaublich jezt den Brautschatz der Brandenburgerin decken sollte. Das hieß die Wespen aufstören. In Schonen setzte es zuerst
5 Unruhen, und an die Spitze der sich Auflehnenden trat Niels Olufsson, welchem 1320 das Land verboten war. Er, früher Reichsdrost, hatte viele königl. Schlösser in Pfand, und deshalb schon mit K. Erich Menved Anstände gehabt, der sie ihm aber im Vergleiche 1318 gelassen zu haben scheint. Das benachbarte Halland theilte die Bewegung Schonens. Der nördliche Strich war schon durch Hrz. Erich an Schweden gekommen; von Süd-Halland hieß Knud Porse Herzog, durch mehrere Jahre bei Erichs Witwe Ingeborg wohl gelitten, ihr Hauptrathgeber und vielvermögend in Schweden, darum aber

Vielen dort im Wege. Schon 1322 verbanden sich zu Skara 35 bb
geistliche und weltliche Herren, ihm und der Herzogin abgeneigt, sich der Regierung zu unterwinden und selbe so zu führen, daß sie es vor Gott und dem König verantworten könnten. Bald wurden auch 6
andere zur Verstärkung beigezogen und eigentlich eine Sühne gemacht zwischen den vormaligen königlichen und herzoglichen Parteigängern, weshalb man nun den Knud Jonsson zur Würde eines Truchsessen (Drost) des Königs erhoben findet. Er hatte dieses Amt bei K. Birger II bekleidet und war, sagt man, einer von denen, die sich bei der Verhaftung der Herzoge nicht betheiligen wollten. Die Verbündeten gelobten, einander als Brüder zu vertheidigen, gegenseitige Streitigkeiten dem Urtheile des Bundes zu unterstellen und sich von diesem durch keine Mittel sondern zu lassen. Das war eine Erneuerung jener ältern Herrenbündnisse, welche K. Magnus Ladulas bei schwerer Strafe verboten hat, und als nächster Zweck die Hemmung des verderblichen Einflußes der Ausländer bezeichnet. Manche hatten 7
am Hofe eine bedeutende Rolle gespielt, die man entfernen wollte; hauptsächlich faßte man aber den Dänen Porse und die Neigung in's Auge, welche diesem mächtigen Fremdling die Mutter des jungen Königs zuwendete. Es ergaben sich starke Reibungen und der Herzogin blieb schließlich keine andere Wahl, als den Günstling zu entfernen oder einen Krieg mit jenem Herrenbunde zu bestehen, welcher, wie scheint, mit K. Christoph II sich befreundete, da dieser wegen eingezogener Pfandgüter u. dgl. den Hrz. Knud Porse, den Drost Niels Olufsson und viele Herren bereits mehr oder weniger entschieden zu Gegnern hatte, und dazu selbst den Erzb. Esger v. Lund, der ohne Zweifel Vorstellungen machte, als K. Christoph II 1324 — 25 Kriegsvolk nach Schonen führte, die widerspänstigen Edelleute zu Paaren trieb, sie um schwer Geld büßte, und weil 8
sie das nicht erlegen konnten, ihre Ländereien dafür nahm; überdieß strenge einen Pflugschatz erhob, der mit einer Mark Silber oder mit dem Gleichwerth in Erträgnissen (Speck und Butter) entrichtet ward.

Der unleidliche Druck erhöhte die Mißstimmung auf einen solchen Grad, daß nach einigen Jahren Schonen und Halland und Blekingen (Marschall Ludwig v. Eberstein, Herr daselbst, wurde auch Christophs Feind) von Dänemark zu Schweden abfielen. Nicht hörte der siegesstolze König des greisen Erzbischofs Ermahnungen und Bitten, zog vielmehr gegen ihn selbst das Schwert, griff

bb sein Schloß Hammer auf Bornholm an und eroberte es durch Aus-
9 hungerung. Darüber starb der Prälat, und fast um dieselbe Zeit auch Hrz. Erich v. Südjütland 12 März 1325. Erich hinterließ einen Knaben Waldemar, welchen der König als Oberlehensherr unter Vormundschaft nehmen zu müßen meint, und deshalb nach Schleswig eilt, diese und jene Orte besetzt, und auch Schloß Gottorp, in welchem Waldemar sich befindet, zu öffnen auffordert. Sehr erzörnt über die Weigerung fängt er an es zu belagern; allein Waldemars Mutterbruder, der kriegerische Gr. Gerd v. Holstein kömmt mit Kriegsvolk herangezogen, versetzet dem König eine tüchtige Schlappe und zwingt ihn zu fliehen. Dieses das Signal zum Aufstand aller Provinzen, Groß und Klein war bald einig, man müße den, der seine auf die Wahlhandfeste so feierlich geleisteten Eide ungescheut brach, selbst den alten Erzbischof befehdete,
10 selbst ein unmündiges Kind des väterlichen Erbes berauben wollte, des Thrones entsetzen. Es scheint, K. Christoph II hat auch die Wahl des neuen Erzb. v. Lund umzustoßen versucht, weshalb dieser nebst dem Hrz. Knud Porse sich den Aufgestandenen zugesellte. Schlimm war für ihn noch das sohnlose Ableben des treuen Vasallen Wizlav Fürsten v. Rügen am 11 Nov. 1325, da er nicht bloß dessen Hilfe entbehrte, sondern auch noch andere Freunde durch den Zank um die Hinterlassenschaft gehindert wurden, ihm Zuzug auf seinen Nothruf zu leisten. Der Schwestersohn Wizlav's Hrz. Wratislav IV v. Wolgast[1]), ein sehr junger Hitzkopf, griff sogleich zu, scheint aber darüber und schon vorher um die Ukermark mit den Mecklenburgern Händel bekommen zu haben, die nun, während er bei K. Christoph die Lehen Wizlavs nachsucht und zugesagt erhält,
11 den Widersachern Christophs sich anschließen. Heinrich d. Löwe v. Mecklenburg hatte sich kurz vor dem um Pfingsten 1325[2]) mit dem bayer. Ludwig Mrkgr. v. Brandnbrg gesetzt, ihm die Ukermark um 8000 M. S. abgetreten, nur das Grubowsche nicht, und dadurch freiere Hand bekommen. Es machte sich gegen K. Christoph ein

---

[1]) Wratislav war glaublich nur der Stiefsohn der Schwester Wizlavs, hat diese anders seinen Vater nicht vor 1309 geheirathet. Die erste Frau Bugislav's IV war Agnes v. Brandenburg. † 1309? Tab. XVI.

[2]) Auch mit Gr. Heinrich zu Schwerin verglich sich Mrkgr. Ludwig, dat. Perleberg 29 Spt. 1325

gewaltiger Bund zusammen. „Die dänischen Herren tagten, etwa im bb
Jäner 1326, und sagten ihm schriftlich, erzählt Dahlmann S. 459,
der neue Erzb. Karl und Knud Porse voran, Treue und Dienst auf,
weil man hinlänglich zu des Reiches Verderben jezt gespürt habe,
wie wahr sein Bruder von ihm geweissagt, er werde dem Reiche
ein undienlicher König sein; die Großen verboten zugleich dem ge-
meinen Manne, irgend eine Pflicht an Christoph ferner zu leisten,
und es handelte sich nun um die gemeinsame Wahl eines neuen
Königs. Christoph vernahm das Alles auf seinem Schlosse Wording- 12
borg auf Seeland, und berief nun Schoninger und Seeländer, daß
sie seinem Sohne gegen Jütland und Fünen folgen sollten, wo der
Aufstand am drohendsten erschien; auch deutsche Truppen (schickte
der Eidam Ludwig welche oder dessen Vater? vrgl. Urk. 13 Jäner
1326 zu Nürnberg hieunten) zogen mit. Allein der junge König
kam nur bis zum Schlosse Thornburg, von dem man die Trümmer
heute unweit Corsöer sieht, ihm schien die Überfahrt zur feindlichen
Küste bedenklich. Da brach aber bei den Seinen selber Unruhe aus
wegen der deutschen Truppen, die Schoninger und die Seeländer
belagerten den Erich im eigenen Schlosse. Am sechzehnten Tage
übergab sich Erich mit dem Schlosse; seine Deutschen, welche die
Flucht verschmähten, theilten sein Schicksal der Gefangenschaft, welche
ihn in die Hände des Marschalls Ludwig v. Eberstein und des 13
Drosten Lauritz Jonssen lieferte, die den jungen König, in schwere
Fesseln geschlagen, nach Hadersleben brachten. Es waren aber die
Schlösser Hadersleben und Tranekjär[1]) unlängst vom Hrz. Wal-
demar, das will sagen von seinem Vormund Gr. Gerd an den Dro-
sten und den Marschall (30 März) übergeben worden, welche
Kriegsdienst gegen K. Christoph und K. Erich versprachen, und die
Zurückgabe nur unter der Bedingung für sich und ihre Erben gelob-
ten, daß keine Sühne ohne ihre Zustimmung Statt finde. Außerdem
wollte oder sollte Hrz. Waldemar bei dem Empfange der Festungen
150 Mark reinen Silbers bezahlen, um dadurch zu bekennen, daß
er ihnen verpflichtet sei. Auf so schlimme Botschaft brachte K. Chri- 14

[1]) Tranekjär auf Langeland, welche Insel also nicht, wie Hvitfeld annimmt, nach dem Tode der Herzogin Sophie, Erich Langbeins Witwe, an das Reich zurückfiel, sondern Abels Stamme verblieb, jezt aber in die Hände des ungetreuen Drosten kam. Doch mag K. Christoph das Schloß an sich gerissen haben, das vielleicht dem K. Erich v. Südjütland verpfändet war.

bb stoph die Reichskleinodien und was er von Schätzen besaß, zu Schiffe, ließ eine Besatzung in Wordingborg, um durch dieses schöne starke Schloß einen Fuß im Reiche zu behalten, und fuhr mit seinen beiden jüngern Söhnen Otto und Waldemar nach Mecklenburg, in Rostock einsweilen seinen Wohnsitz nehmend. (War Rostock gegen Heinrich den Löwen in Waffen?) Man sah den König im Mai 1326 auf dem Kirchhofe von Barth seinem Schwager, dem Hrz. Wratislav IV v. Pommern-Wolgast, die Belehnung mit dem Fürstenthume Rügen ertheilen, das dieser bis dahin wider Willen des
15 Königs beherrschte, obwohl Christoph früher (1315) für den Fall, daß er König würde, zu dessen Gunsten auf den Anfall des Lehens verzichtet hatte." —

In Dänemark trat indeß Gr. Gerd v. Holstein als Reichs-Verweser auf, Kriegsvolk herbeiführend und vorzüglich mit dem Marschall Gr. L. v. Eberstein und mit dem Droste Niels Olufsen verstanden. Hrz. Knud Porse scheint in Schweden oder Halland beschäftigt gewesen zu sein; denn man findet, daß die verbündeten schwedischen Herren 1326 von der Herzogin Ingeborg, des jungen Königs Mutter, einen Vertrag erzwangen, dem zufolge Hrz. Porse aus Schweden verbannt sein sollte. Nicht lange und die vielfach Beengte nahm ebenfalls von Schweden Abschied, zog zu dem hart Vermißten, und erklärte sich 1327 als seine Frau. Unbekannt ist,
16 ob sich Hrz. Porse beim Parlamente oder Hofe zu Wiborg einfand, wo die dänischen Stände am 7 Juni 1326, ohne daß Jemand Widerspruch wagte, den zwölfjährigen Hrz. Waldemar v. Südjütland zum Könige zu wählen und anzunehmen beschlossen, wenn er die vorgelegte Wahlhandfeste beschworen haben würde. Dieser waren außer den von Christoph II beschwornen Punkten noch einige das Königthum zwängende eingeschaltet worden, welche Dahlmann so gibt: 1) Das Wahlreich wird befestigt durch die Bestimmung, daß künftig bei Lebzeiten und während der Regierung eines Königs sein Nachfolger nicht gewählt, noch deshalb eine Zusage gegeben werden soll. (Waldemar I hatte die jezt abgeschaffte Weise eingeführt.) 2) Während man die königl. Schlösser größtentheils zerstört, wird jedwedem
17 Ritter, Knappen oder überhaupt jedem Freien das Recht, Werke von Holz und Stein auf seinen Höfen, und was die Bürger angeht, in ihren Städten aufzuführen; der Städte wird noch außerdem, und namentlich der Stadt Lund in einem besondern Artikel gedacht, daß

sie sich, groß und klein, mit Planken, Gräben, Mauern, Schanzen bb
zu eigenem und des Reiches gemeinen Nutzen bewehren dürfen.
3) Man schwächt den altgesetzlichen Gehorsam gegen Königsbriefe,
das will sagen königliche Befehle, die Vollziehung richterlicher Sprüche
betreffend, die Strafe des Ungehorsams tief herabsetzend; erst der
vierte Königsbrief soll drei Mark Buße kosten. 4) Endlich blickt
die Absicht durch, das altkönigliche Recht über Wald und Wasser
zu beschränken; nicht bloß daß der König keine Wildgehege (Parke, 18
nulla Paarck) haben darf, außer denen, die schon zu Zeiten K.
Waldemars II Statt fanden, der Herr König darf auch gleich jedem
Andern nur in seinen eigenen Gewässern fischen, nur in seinen
eigenen Waldungen Holz fällen.

Die Königswahl war in Jütland, und nach den bischöflichen Unterschriften zu schließen, zunächst von den Jütischen und Fünischen Ständen geschehen. Die Grafen von Holstein geleiteten nun insgesammt den Knaben, welcher König geworden war, in die übrigen Reichslande und zunächst nach Fünen. In Nyborg ward Parlament
gehalten. Gleichwie nun der junge König neuerlich einen der durch 19
Untreue an Christoph II vornämlich um ihn verdienten Großen, den Marschall Ludwig Albrechtsen Gr. v. Eberstein zu allem dem, was er schon jenseits des Sundes besaß, mit mehreren Syffeln und Harden von Jütland, die Städte Wiborg, Kolding und Ripen inbegriffen, erblich belehnt hatte, so ertheilte er jezt zu Nyborg am Fest M. Himmelfahrt (15 Aug. 1326), mit Zustimmung seines Rathes, dem Höchstverdienten, seinem Mutterbruder, dem Reichsverweser Gr. Gerd v. Holstein und Stormarn, das ganze Herzogthum v. Jütland (Südjütland) als e r b l i c h e s Fahnenlehen mit allen Regalien, und überließ ihm und seinen Erben zugleich die bisher dem König zustehenden Rechte über alle Hintersassen im Stifte Schleswig, dem
Bischof gewiß sehr unlieb. Als Zeugen unterschrieben den verhäng- 20
nißvollen Brief Erzb. Karl und andere Prälaten, dann Hrz. Albert v. Sachsen (Wittenberg oder Lauenburg?), die Grafen v. Holstein, die v. Schwerin Heinrich und Nicolaus nebst andern deutschen und dänischen Herren, unter Lezteren voran die bekannten, Drost Laurenz oder Lauritz und Marschall Ludwig, nicht minder Hrz. Knud Porse, der sich auch eingefunden hatte. Um allen Zweifel und mögliche künftige Anfechtuug aus dem Grunde, daß der König ein Kind, und der so herrlich für sein ganzes Geschlecht Belehnte sein eigner

bb Wohlthäter als Reichsvorsteher gewesen sei, wegzuräumen, stellen
21 am folg. Tage (16 Aug.) die ersten Räthe des Königs, Bischöfe und weltliche Kronbeamten und Herren eine Erklärung darüber aus, wie gottvergessen und hart gegen Groß und Klein der weiland König gewesen sei, weshalb der Marschall und der Drost (das die Hauptbeweger) den Gr. Gerd in's Reich einführen mußten, der nun mit unsäglicher Arbeit und großen Kosten unerträgliche Übel abgestellt und das Hrzgth. Jütland wohl verdient habe. Obengenannte deutsche Fürsten und Herren bezeugten dieß durch angehängte Siegel, und in einer zweiten Urkunde von derselben Fassung und demselben Datum gaben 36 Mitglieder des Parlaments, der Drost und der Marschall an ihrer Spitze, dieselbe Erklärung ab. Endlich ward in einer eigenen, jezt verlornen, viel besprochenen Urkunde festgesetzt:
22 es solle das Hrzgth. Südjütland niemals wieder mit dem Reiche und der Krone v. Dänemark so vereinigt werden, daß Ein Herr über beide sei. Man hat Grund, bei diesen Diplomen manchen Betrug zu argwohnen. Der gewaltige, Alles sich erlaubende Gerd, von Schmeichlern der Große zugenannt, schrieb sich: Herzog v. Jütland, Graf v. Holstein und Stormarn, Vormund des Dänischen Reiches und des Rügischen Fürstenthums. — Daß auch die andern Herren, welchen Waldemar III den Königs-Titel verdankte, nicht leer ausgingen beim großen Fischzug, versteht sich. Erzb. Karl bekam die J. Bornholm zurück; daß er oder einer der Bischöfe Vortheile erlangt hätte, ist nicht zu ersehen und nicht
23 glaublich, man ließ sie nichts gelten. Gerd's Vetter, Gr. Johann der Milde, wurde mit Lolland, Falster und Femern belehnt, der Drost Laurenz mit Langeland. Auf eben diesem Reichstage erhielt Knud Porse den Lehnbrief als Herzog über Südhalland, Samsöe und die Grfsch. Kallundborg, wofür er dem König mit 60 Reitern dienen sollte; indeß wußte er bald, heißt es, in Abwesenheit des Gr. Gerd vom jungen König sich einen neuen Lehnbrief zu verschaffen, der von den Diensten schwieg und nur den Vorbehalt der Zustimmung des Reichsverwesers machte. — Gründliches läßt sich nicht geben, da die dänische Geschichte noch zu wenig erörtert und kritisch durchgearbeitet ist.

cc Es ist bemerkt worden, daß gerade zur Zeit, da der junge
1 Mrkgr. L. v. Brandenburg der Hilfe des dän. Schwiegervaters bedurft hätte, dieser zur Flucht aus seinem Reiche genöthigt worden ist. Im Sommer 1325 hatte es zwar den Anschein gewonnen,

Ludwig könne sich endlich eines ruhigen Besitzes der Mark erfreuen, cc
indem mit Gegnern Verkommnisse getroffen wurden und der ent-
schiedenste darunter, Erzb. Burchard v. Magdeburg aus diesem Leben
schied, leider auf unerhört frevelhafte Weise ermordet. Das gräu-
liche Werk der Finsterniß hat bis zur Stunde Niemand aufgehellt,
und so sehr mangelt es an glaubwürdigen Zeugen in Hinsicht auf
das Leben und den Tod dieses Kirchenfürsten, daß die besonnene
Geschichte sich sowohl des Lobes als des Tadels enthalten muß.
Crantzius Wand. l. 8 c. 12 möchte in Burchard Lappe einen heil. Mar- 2
tyrer sehen, während man ihn sonst als einen herrsch- und geldgierigen,
harten und gewaltthätigen Prälaten schildert; ausgemacht ist nur
dieses, daß er den Magdeburgern ihre großen, von K. Lud., den er
anzuerkennen sich weigerte, sehr erweiterten Vorrechte schmälern, die
Stadt sich eigentlich unterwerfen wollte wie auch Halle u. a. Im
Winter 1324 — 25 meinte er durch Vergleiche die Bürgerschaften
beruhiget zu haben, und es wurden die Censuren aufgehoben; allein
im Kurzen entstanden neue Tumulte, der Erzbischof ward von den
Meuterern bei Nacht überfallen und in einen Kerker gebracht 24 Juni,
in welchem er nach drei Monaten von vermummten Meuchlern
(29 Aug. oder 21 Spt.) getödtet worden sein soll. Fast ein Jahr
verfloß, bis man erfuhr, was mit ihm geschehen sei. Obwohl weder 3
K. Lud. noch sein Sohn einer Theilnahme oder Mitwissenschaft an
der sacrilegischen Frevelthat beschuldigt werden konnte, warf das
Entsetzliche doch ein böses Licht auf sie und ihre Anhänger und hat
ihnen nach der Hand viel geschadet. Für jezt war der Branden-
burger freilich eines Feindes los, und eines solchen, der ein ganzes
Bündniß zusammen hielt. Mrkgr. Lud. der 20 Nov. 1324 zu Reppin
in der neuen Mark, am 6 Juni 1325 zu Perleberg, am 24 Aug.
zu Wusterhausen, am 14 Spt. zu Reppin, und am 19 Spt. wieder
zu Perleberg urkundete, zog manche Herren auf seine Seite, und
die Städte waren ohnedem alle für ihn. Das ward dem Papste
zeitig gemeldet, welcher daher unterm 1 Aug. 1325 die Edlen, die
Vasallen und die Gemeinden der Mark ermahnte, den Sohn des 4
Hrz. L. v. Bayern als Markgrafen nicht anzuerkennen, noch ihm
zu gehorchen oder Hilfe zu leisten (Nos..... nequeatis.) und am
10 Aug. an Fürsten und Herren, Slavie d. i. v. Pommern, Glogovie[1]),

[1]) Katharina T. des Hrz. Heinrich IV (VIII) v. Glogau war mit des Mrkgr. Hermann jungem Sohne Johann vermählt gewesen, und heirathete dann den Gr.

cc Longomerie, wohl Fürst Georg v. Halicz und Lodomirien, duces comitemque Spainheim (Sponheim?) schrieb, daß sie nicht zulassen möchten, daß Ludwigs v. Bayern Sohn die Mark Brandenburg erhalte, da derselbe, wie es in den publicirten Processen wider Ludwig erwiesen wurde, kein Recht dazu habe.

Das wäre von keiner starken Wirkung gewesen, hätten nicht andere Interessen mitgespielt, durch die bald wieder eine ganze Reihe
5 Widersacher von Holstein und Pommern bis hin nach Wilna und Lemberg verkettet wurde. Was sich in Holstein begab, haben wir gehört; der bedrängte K. Christoph suchte gleich seinen Gegnern Helfer in Deutschland und der Preis der Hilfe war die Belehnung mit dem ledig gewordenen Fürstenthum Rügen, um welches sich aber der Mecklenburger so angelegentlich bewarb als der Herzog v. Pommern-Wolgast; verlieh er es dem einen, so trat der andere zu den Feinden über. Eben so bekam Mrkgr. Ludwig den Herzog neuerdings zum Feinde, weil er mit dem Mecklenburger Freundschaft pflog und dessen Absichten unterstützte. Ähnlich verhielt es sich mit andern bis hinauf in's Schlesien, wo namentlich die Herzoge v. Breslau und v. Glogau sich befehdeten, was zunächst Anlaß gewor-
6 den zu sein scheint, daß Wl. Lokte K. v. Polen im Winter 1325—26 einen neuen gewaltigen Heerzug bis gegen Brandenburg hin unternahm. Vorwand bot wieder der Ruf des Papstes, das eigentliche Absehen jedoch war nicht Brandenburg, sondern Massovien, dessen Herzoge sich zu Loktek's Ärger gleichsam ganz an den D. Orden hingaben. Dieser mußte erst geschwächt, und dann vernichtet werden, ging es, wie Loktek wollte, dem die Rigaer gar fleißig in die Hände arbeiteten. Erzb. Fridrich schritt unter allerlei Vorwänden dazu, am 4 April 1325 in der Kathedrale zu Riga in Gegenwart des Legaten Abtes Bernard neuerdings den Bann über den Orden und das Interdict über dessen ganzes Gebiet zu verhängen; unter anderem ward der Orden beschuldigt, nicht nur den durch die Legaten mit
7 Littauen auf 4 Jahre ermittelten Frieden frech und gewaltsam gebrochen, sondern auch dem Bischof v. Ösel und andern Prälaten mit harten Drohungen zugesetzt zu haben, daß sie dem Friedensvertrage

---

Joh. v. Holstein. Der Vater sprach wohl manches von Brandenburg an, und lag auch in Fehde mit Hrz. Heinrich IV (VI) v. Breslau, der zur bayerischen Partei stand.

entsagen sollten. Man versteht. Der Orden sah keineswegs ganz cc
müßig zu, als Loktek Massovien überschwemmte 1324 — 25, und
wollte überhaupt von einem Frieden nichts wissen, der ihn gleichsam
entwaffnete, den Polen und Littauern aber erlaubte, in's Feld zu
ziehen, und namentlich den Handelsleuten in Riga offenen Markt
gewährte, um den Heiden zuzuführen, was sie wünschten, und das
waren vor allem gute Waffen und Rüstungen. Die Legaten, über
die der Orden sich ohne Zweifel bitterlich beim Papste beschwert hat,
waren wieder fort und ließen den Streit zurück. Zum Glück fehlte 8
es dem Orden so wenig an Freunden, die ihn mit der Feder ver-
theidigten, als an Helden, die das Schwert zu führen verstanden.
Der B. Eberhard v. Ermland und sein ganzes Domcapitel traten
mit einer Rechtfertigungsschrift dat. 16 Oct. auf, in der sie erklärten:
„Es gibt gewisse Menschen, die unter Erdichtung dieser und jener
Ereignisse, alle Nächstenliebe verläugnend und bei dem gemeinen
Haufen ihren Unterhalt mit nichtswürdigem Geschwätz erkaufend,
lügnerisch die Behauptung verbreiten, daß die Littauer, die bisher
so viel christliches Blut vergossen, sich gerne zum Christenglauben
bekennen möchten, von den Brüdern des D. Ordens aber nicht
zugelassen würden. Wir erklären diese Behauptung hiemit vor aller 9
Welt und vor allen Gottesgläubigen für eine offenbare Lüge, wie
es ja auch diese Ungläubigen selbst durch Wort und That ganz
offen läugnen, denn sie suchen den Namen Christi und den heiligen
katholischen Glauben, so viel an ihnen liegt, gänzlich zu ver-
tilgen." —

Unterm 1 Dec. 1325 wendeten sich die Hrzz. Semovit und
Troiden v. Massovien nebst dem B. Florian v. Plock unmittelbar an
den Papst, ihm berichtend: die päpstl. Legaten hätten einen Frieden
oder eine Waffenruhe zwischen dem Könige der Littauer und dem
Orden in Preußen auf päpstl. Vollmacht für 4 J. anbefohlen, in-
dem man versprochen habe, während dieser Frist des Fürsten Be-
kehrung in's Werk zu stellen. Das sei ein trügerisches Vorgeben, 10
denn nur mit Waffengewalt und mit dem scharfen Schwerte ver-
möge man diesen Schritt zu erzwingen. Welch unersetzlicher Schaden
aber den Christen und am meisten ihren den Littauern zunächst ge-
legenen Ländern während dieses Friedens von Littauen aus schon
zugefügt worden sei, könnten sie ohne tiefen Schmerz und ohne
Thränen nicht berichten. Darauf schilderten sie die furchtbaren Ver-

cc wüstungen bei dem lezten Einfalle der Littauer in Massovien, erwähnten der Verheerungen des Dobrinerlandes bei dem Einbruch dieses Feindes unter Führung des Hauptmanns David von Gar-
11 then, und wandten sich dann bittend an den Papst: „Wenn nicht Euere Heiligkeit die Christen in unsern Landen und besonders in dem Sprengel v. Plock wie überhaupt das polnische Volk gegen diese Littauer durch schnelle und kräftige Vorkehr in Schutz nimmt; so werden diese Heiden, jezt durch Beute bereichert, mit Waffen versehen, durch ihre während des Stillstandes verstärkten und ausgebeßerten Befestigungswerke geschützt und nun jüngst erst durch Befestigung der Stadt Grodno, die nur einige Meilen von unsern Gränzen entfernt ist, in Besitz eines neuen starken Stützpunktes, uns und unsere Gebiete, wie wir schon benachrichtigt sind, noch weit fürchterlicher heimzusuchen. Wir bitten also E. Heil. auf's inständigste: hebet den anbefohlenen Frieden wieder auf; leget es dem Meister und den Ordensrittern wieder als Pflicht an's Herz, die
12 Littauer kräftig zu bekämpfen, wie sie früher gethan, und unsere Lande und besonders die Kirche zu Plock zu vertheidigen und zu schützen; denn diese Ritter sind es vor allen, welche die Heiden fürchten und vor denen sie zurückbeben.“ (J. Voigt S. 399.) Der schlaue K. Wl. Loktek sah ein, daß man den Papst enttäuschen und dieser bald wieder dem Orden erlauben würde, die Heiden zu bekämpfen; deshalb gedachte er unverzüglich seinen Plan mit Hilfe der Littauer auszuführen, nicht achtend den Waffenstillstand, welchen er selbst kürzlich mit dem Hochmeister Werner bis Weihnacht 1326 abgeschlossen hatte. Zuerst zwar, etwa im Spätherbst 1325, sammelte er in Cujavien seine Pospolite, zu welcher David Hauptmann v. Garthen mit 1200 seiner wilden Reiter stieß oder mit mehr, und es wurde glaublich nach Brandenburg gestreift, aber nicht weit, theils wegen der von Ludwigs Vormündern und den Städten der
13 Mark getroffenen guten Vorkehrungen und weil wie scheint Mrkgr. Frid. v. Meißen gleich zur Hilfe herbei eilte, theils auch weil sich Loktek in seiner Rechnung auf das Einverständniß mit Hrz. Wratislav v. Wolgast betrog. Der Hochmeister hatte von diesem Einverständniß frühzeitig Wind erhalten und eilte sogleich nach Pomerellen, mit Grund besorgend, es sei auf diese Landschaft abgesehen, die Loktek und Wratislav mit einander theilen wollten. Jener kleine Fürst, ohnehin mit Mecklenburg und Brandenburg verfeindet, er-

schrack als auch die Macht des furchtbaren Ritterordens sich gegen cc
ihn erhob, läugnete sich vom polnischen Bündniß weg und besiegelte am 29 Spt. zu Schwetz dem Hochmeister das Versprechen, daß er nie weder dem König v. Polen noch sonst einem Fürsten gegen den Orden beistehen oder diesem in irgend einer Weise feindlich entgegen treten wolle, widrigenfalls sollten die vornehmsten Ritter aus seinen
Landen mit ihren Gebieten, Burgen und festen Werken dem Orden 14
gegen ihn Beistand leisten, bis er sich wider von den Feinden desselben trenne.

Darum saß Wratislav stille, als Loktek heranrückte, der aber deßohngeachtet Händel anspann und wie scheint im Namen der Gm. Hedwig als Erbt. des Hrz. Boleslav v. Kalisch Verschiedenes in Pomerellen forderte. Alles Vorbereitungen zum Krieg. Doch das Ordensland selbst anzugreifen, in welchem durch Sorgfalt des Meisters und seiner Comthure und den Wetteifer der Prälaten die Zahl der sehr festen und wohlbewehrten Plätze so zu sagen mit jedem Monate wuchs, wagte Loktek nicht; dafür griff er einen Vorwand auf, von Brandenburg oder Schlesien zurückziehend, in das Gebiet des Hrz. Wenzeslav v. Massovien [einzufallen, zu plündern und zu
verheeren; er bemeisterte sich der Stadt Plock, steckte sie in Brand 15
und trieb überall große Beute zusammen, bis der Orden gemäß früher geschlossenem Vertrage dem Herzog zu Hilfe kam und die Räuber versprengte. Beim Nachsetzen glaublich war es, daß der böse Hauptmann David v. Garthen durch einen Polen erlegt wurde. „So hatte der Krieg zwischen Polen und dem Orden, sagt Voigt S. 407, nun eigentlich schon begonnen, denn über des Königs Gesinnungen und Bestrebungen war jezt kein Zweifel mehr. Um so nothwendiger ward es, einerseits die Bemühungen um auswärtigen Beistand durch getreue Bundesgenossen, andrerseits auch die Vertheidigungsanstalten im Innern des Landes mit allem Eifer fortzusetzen. Die erstern glückten dem Meister schon im Anfange des J.
1326 auch bei dem Hrz. Semovit v. Massovien, denn auf den Rath 16
seiner Brüder Wenzeslav und Troiden schloß dieser mit Werner v. Orselen ein Schutz- und Trutzbündniß gegen jeglichen Feind. Zwar war in dem Vertrage der König v. Polen nicht ausdrücklich als Feind bezeichnet; allein die fernern Schritte desselben wurden je mehr und mehr, ohne daß er dem Orden den Frieden förmlich aufkündigte, doch so entschieden feindselig, die Ritter und ihr Gesinde

cc erlitten in des Königs Gebiet oft solche Gewalt, manche waren so erwiesen auf sein Anordnen getödtet oder gefangen genommen worden und ausgeplündert, und alle deshalb geschehenen Anforderungen des Hochmeisters an den König um Recht und Genugthuung über diese Verletzung der Verträge wurden fort und fort von ihm so
17 starr und trotzig zurückgewiesen, daß endlich der Meister in einem neuen Hilfsbündnisse, welches er im Frühling des J. 1326 mit dem Hrz. Heinrich VI v. Breslau, welchen Loktek auch befehdete, zu Thorn abschloß, schon offen als des Königs Feind auftrat, indem er diesem gegen den K. Wladislav mit seiner ganzen Kriegsmacht beizustehen versprach, sobald der mit K. Wladislav eingegangene Waffenstillstand ablaufe, also daß er dann mit diesem Feinde keine Unterhandlungen je anknüpfen und keinen Frieden schließen wolle, in welchem der Herzog nicht mit begriffen sei." — Um den Littauern einen Zügel anzulegen, diente das freundliche Verhältniß zum Fürsten Jurje III Danilowitsch v. Moskwa, welcher seit 1317 Großfürst betitelt wurde, zu Nowgorod Anerkennung erlangte, Moshaisk
18 eroberte, aber am 22 Dec. 1318 durch den Fürsten Michail v. Twer eine schwere Niederlage erlitt. Michail wird vom Chan Uzbek zur Verantwortung gefordert, reiset in die Horde und findet dort einen grausamen Tod. Der ältere Sohn Dimitrij erhebt sich bald wider den Großfürsten Jurje III, und eben im J. 1325 schreibt dieser, wohl weil er im Gedränge war, an den Hochmeister und versichert die Fortdauer jener freundschaftlichen Gesinnungen, die schon sein Vater und seine Voreltern von je her gegen den D. Orden gehegt. Man verbündete sich glaublich wider die Littauer; allein Jurje III stand am Ziel seiner blutigen Laufbahn. Der Gegner
19 Dimitrij erbettelte beim Chan den großfürstl. Titel. Jurje begibt sich, dieses zu hintertreiben, in die Horde, und dort soll ihn der junge unbändig rohe Vetter im Wortwechsel niedergestoßen haben am 21 Nov. 1325.[1]) Dimitrij erfreute sich der Frucht seines Meuchelmordes nicht lange; der Chan ließ ihn am 15 Spt. 1326 hinrichten, und machte seinen Br. Alexander mit zweideutiger Gnade zum Großfürsten. So stand es im Osten. Westlich unterhielt der

[1]) Karamsin IV, 289 gibt zwei Schreiben des Jurje III, eins vom J. 1325, das andere 1327. Allein im J. 1327 war Jurje gewiß schon todt, sei es auch, daß ihn Dimitrij etwas später als am 21 Nov. 1325 erschlagen hat.

Orden mit dem jungen Mrkgr. v. Brandenburg wie mit dessen cc
Vater K. Ludwig gewiß das beßte Verständniß, ward auch nicht
ein förmliches Bündniß öffentlich errichtet aus Scheu vor des
Papstes Zorn, und weil jezt der Krieg zwischen dem Orden und
dem K. Wl. Loktek ausbrach, hatte die Mark von Seite der Polen
Ruhe. —

XIV. Ludwig zu Speier anerkannt März 1326. Stellung zu Papst und Bischöfen.

K. Ludwig über Gundelfingen, wo er am 11 Jäner 1325 dd
erklärt, daß er dem Wilhelm Marschalk v. Biberbach an der Vogtei 1
zu Altheim rc. nichts verliehen noch ein Recht gegeben habe, nach
Nürnberg reisend, quittirt hier am 13 Jäner dem dän. K. Christoph über die an den Gr. B. v. Henneberg als Aussteuer gezahlten
2178 M. S. und man darf vermuthen, daß Gr. Berthold aus
Brandenburg nach Nürnberg kam, Bericht erstattete über den neuen
Anfall der Polen und mit einiger Mannschaft wieder dahin geschickt
wurde. Am 26 Jäner zu Regensburg gibt K. Lud. Wernhart
und Fridrich weilant des Richers Söhnen seine Vogtei über den Hof
zu Radau, am 28 Jäner empfiehlt er dem Rath zu Amberg die
dort von ihm gemachte Spital- und Messenstiftung und verordnet,
es sollen vier Rathsglieder zur Aufnahme der vom Spitalmeister zu
stellenden Rechnung (Raittung) abgeordnet werden und bei Entdeckung 2
merklicher Fehler solle der Magistrat den Rechnungsführer dem Bischofe v. Regensburg zur Verhör fürbringen. Von Regensburg ging
K. Lud. glaublich nach München; doch hat man von ihm keine
Urk. bis zum 8 April. Eine Todesnachricht unerwarteter Art und
über die er sich nicht betrüben konnte, rief ihn zu Anfang des Lenzmonats an den Rhein, als K. Frid. von dort schon wieder ab- und
glaublich durch Bayern nach Österreich gereiset war. Er hatte seinen
vier Brüdern zu Sels am 10 Febr. 1326 zwei sehr bedeutende Urkunden ausgestellt. Erstens verlieh er ihnen die Reichsgüter in
Burgund, welche der von seinem eigenen Bruder Eberhard ermordete Gr. Hartmann v. Kiburg besessen, weil sie mit ganzer Kraft
für seine (Fridrichs) Erhöhung und die Erhaltung des röm. Reichs
sich bemüht. Zweitens versprach er ihnen, die ihn, als er und sein 3
Reich von den Feinden an den Rand des Untergangs gebracht war,
allein vor andern Reichsfürsten mit dem Schild des guten Willens

dd und dem Helm der Treue deckten bis endlich jezt die Dinge zu Ruh und Frieden gebracht worden sind, zum Ersatz ihres Schadens 26,000 M. S. und verpfändet ihnen dafür: Stadt Schaffhausen, Stadt und Vogtei St. Gallen, Stadt und Patronat in Pfulendorf, Stadt und Schloß Rheinfelden, Stadt und Patronat Mühlhausen, Schloß und Stadt Kaisersberg, Stadt und Patronat Ehenheim, Stadt und Klostervogtei Sels, das Thal Uri (Item vallem in Uri) und die Vogtei über Disentis von Reichswegen. — Man versteht —
4 von Reichswegen! — Kopp meint, da K. Frid. nur Uri verpfändete, ohne ein Wort von Schwyz und Unterwalden zu sagen, so sei dieß sonder Zweifel geschehen, weil er beide Thäler als ohnehin seinem Hause angehörend betrachtete. Ganz gewiß bestritten die Habsburger den Schwyzern und Unterwaldnern die Reichsfreiheit, und daher wollte K. Frid. diese Thäler nicht von Reichswegen in Pfand geben; zweifelhafter ist, wie man jezt gegen einander stand. Wohl möglich, daß L. der Bayer, den die Waldleute, immer den Waffenstillstand erneuernd, so zu sagen in Stich gelassen, auf dem Fürstentage zu Ulm den Habsburgern jene so begierig verlangten Thäler stillschweigend preis gab; er werde sich nicht einmischen,
5 könnten sie ihrer mächtig werden. Leupold trat nahe an's Ziel seiner Wünsche, Uri und Disentis (wozu Thal Urseren gehörte) öffneten die Pässe nach Lombardien; durch die Gebirgsfestung wurde Haus Habsburg unüberwindlich. —

„Aber alle noch so fein und sicher angelegten Pläne wurden plözlich zerstört, erzählt F. Lichn. Leupold hatte, sei es aus altem Haß gegen die Anhänger Ludwigs, sei es aus anderweitiger Ursache die Stadt St. Hippolyt (unweit Rappoltsweiler) dem Lndgr. Ulrich v. Niederelsaß gehörig, belagert, die Mauern derselben von Grund aus zerstört und die Stadt besezt. Dann soll er, gegen den Rath der Ärzte, mit dem Heere (?) nach Speier gezogen sein. Am 21 Febr. befand er sich in Thann.[1]) Zu Straßburg in dem Hause derer v. Ochsenstein angelangt, erkrankte er (nach Andern schon früher), und hauchte nach wenigen Tagen kaum 34 J. alt seinen
6 starken Geist aus." — Er starb am lezten Februar. J. Vitodur. ver-

---

[1]) Thann soll es ohne Zweifel heißen statt Trier. Aber die Urk. Nr. 697, 698 sagen nur, daß Hrz. Albrecht am 21 Febr. zu Tann siegelte, nicht Hrz. Leupold! Oder ist das ebenfalls ein Druckfehler?

rechnet sich wie öfters um einen Monat, Villani um einen Tag, dd
und Olenschlager nennt den 29 Febr. was ein Druckfehler sein
muß; 1326 war ja kein Schaltjahr. Sein Grab fand der Frühge-
schiedene zu Königsfelden. K. Fridrich, vor Kurzem nach den Her-
zogthümern gefahren, vernahm im März zu Judenburg, daß sein
geliebter Bruder so unerwartet schnell von hinnen gegangen. Die
Chronik läßt ihn darob jammern wie David jammerte über den Tod
seines Jonathas. Leupold hatte, das unterliegt keinem Zweifel, war
er auch nicht ansehnlich von Statur, viele seltene Eigenschaften, die
ihn zur Blume der Ritterschaft, ja die ihn zu einem großen Fürsten
machen konnten, ein eiserner Wille und rastlose Thatkraft herbergte
im kleinen Körper; allein man scheint doch andrerseits Grund genug 7
zu haben, ihn einen sehr leidenschaftlichen Mann nennen zu dürfen,
welchen namentlich (nichts zu sagen von den übrigen Schwächen)
unbändiger Stolz zu den tadelnswerthesten Schritten verleitete. Un-
heil hat er viel, Gutes wenig gestiftet. Sein edles Spiel war
vollendet! ruft dagegen bewundernd F. Lichn. S. 173 aus. So
verschieden urtheilen die Menschen von den Menschen. —

K. Frid. machte sich sogleich auf, nach Elsaß zurückzukehren,
wohl auch von K. Lud. dringend zum Speierer-Reichstag eingela-
den, an dem er aber doch kaum mehr Theil nehmen konnte; denn
am 22 März war er noch zu Innichen im Pusterthal, dem dortigen
Stifte Schankungen und Freiheiten bestätigend, K. Lud. soll aber
nach der Chronik v. Hirschau bereits zu Anfang des Märzmonats
in Speier getaget haben. Eine urkundliche Spur dessen hat man 8
bisher nicht entdeckt, wie denn die Jahre 1325, 1326 überhaupt
an solchen Spuren arm und manche sehr wichtige Vorfälle in un-
durchdringliches Dunkel gehüllt sind. K. Lud. urkundete, wie bemerkt,
am 28 Jäner zu Regensburg, und dann weiß man nicht mehr
wo er bis zu Anfang Aprils war. Im März ohne Zweifel zu
Speier; er könnte aber doch schon im Febr. an den Rhein gefahren
sein und es ist dieß sogar wahrscheinlich, wenn es mit der Angabe
seine Richtigkeit hat, daß Leupold um diese Zeit dem Landvogt
Ulrich die Stadt St. Hippolyt niederbrannte und mit einer nam-
haften Streitmacht Speier bedrohte, und daß von seinem Bruder
Albrecht Mühlhausen berannt wurde, man weiß nicht weshalb;
vielleicht gab es hartnäckigen Widerspruch von Seite der Bürger-
schaft, da K. Frid. den vier Brüdern am 10 Febr. Stadt und Pa- 9

dd tronat Mühlhausen von Reichswegen verpfändete. (Urk. 21 März 1326 vor Mühlhausen; Hrz. Albrecht, dem wohl der Reichstag zu Speier Recht gegeben hat, bestätigt Johannsen dem Truchseß v. Dießenhofen alle Pfandschaften, worüber er Briefe des sel. Hrz. Leupold hat. K. k. geh. Arch. – Auch in einem Vidimus der Stadt Dießenhofen dat. 25 Mai 1412.) — Beachtenswerth: am 8 März 1326 o. O. (wohl auch vor Mühlhausen?) wählt das Augustinerkl. Interlaken statt des sel. Hrz. Leupold dessen Br. Hrz. Albrecht zum Kastvogt. K. Frid. urk. am 26 April zu Altkirch[1]) und 30 April
10 zu Hagenau. – Muthmaßlich wollte man in Elsaß, dann bei Speier, St. Gallen, Thal Uri u. s. f. versuchen, ob die beliebte gemeinschaftliche Regierung der Gegenkönige durchzuführen wäre; aber man stieß allenthalben auf Widerstand. Nahmen jene Städte und die Thäler der Waldstätten von K. Frid. keine Befehle an, so werden es die bisher dem Bayer abholden Städte mit dessen Befehlen nicht anders gemacht haben, und überdieß hörte der Papst nicht auf, die Verkündung des Bannes wider Leztern zu betreiben; dat. Avignon 9 März 1326 schreibt er dem Erzb. Balduin v. Trier, er wundere sich überaus, daß derselbe die Processe gegen L. den Bayer (welchen eben Balduin zum röm. König gekoren und von dem er sich so viel hatte schenken lassen!) noch nicht publicirte, und ermahnt ihn solches unverzüglich zu thun. (Miramur insuper — stu-
11 deas adimplere.) Und am 8 März erläßt Johann XXII dem Erzb. Matth. v. Mainz, der die Publication scheint vorgenommen zu haben, 5000 Florene von den 20,000, welche derselbe dem röm. Stuhle zu zahlen hat. Der Tod des Hrz. Leupold nebst der Ausgleichung der Gegenkönige raubte offenbar den Prälaten, welche schon angefangen sich für Johann XXII wider K. Ludwig auf das Kampffeld vorzuwagen, allen Muth, man redete nur von Frieden und machte sich und Andern glauben, neue Abordnungen nach Avignon würden das sacerdotium und imperium völlig mit einander
12 versöhnen. Die päpstl. Censuren wurden also einsweilen gleichsam

[1]) Urk. 26 April 1326 in Municipio nostro apud Altkircham. Haymo Abt und der Convent des Kl. Lucella verleihen dem Hrz. Albrecht die von seinen Vorfahren, Landgrafen im Elsaß, vom Kloster innegehabten Lehen gegen dem, daß er sie als Vogt schirme und als solcher nicht mehr von ihnen begehre als seine Vorgänger. Unter Anhängung seines Siegels verspricht der Herzog dieses fide Alemannica zu halten. (P. Steyerer.)

ignorirt, und es kamen wie weltliche so geistliche Fürsten und Herren, wie man angibt, zahlreich auf den großen Tag nach Speier, und entschieden sich, die Doppelregierung verwerfend, den Ludwig als alleinigen röm. König anzuerkennen; der lebensmüde, durch den traurig frühen Tod des Bruders neuerdings tief erschütterte Fridrich trat freiwillig zurück und verzichtete auf das Reich, wogegen ihm das Fortführen des kön. Titels gestattet wurde. Hat man hierüber auch keine Urkunden, so erweiset doch der weitere Verlauf hinlänglich, daß die Sache eine solche Wendung nahm.

Es möchte scheinen, daß die nach der Sühne zwischen Lud. 13
und Fridrich an den Papst neuerdings versuchsweise abgeordnete Gesandtschaft mit solchen Berichten zurückgekehrt war, welche die Versammlung in hohem Grade entrüsteten und dem Ludwig geneigt stimmten. Jalienische Boten waren schon mehrmals gekommen und erneuerten immer ungestümmer die Frage, ob Deutschland die Reichstreuen jenseits der Alpen ganz verlassen, seine Rechte auf die lombardische und römische Krone dem Franzosen abtreten wolle. Ludwig erbot sich dahin zu ziehen, bliebe er nur in Deutschland selbst unangefochten, und die weltlichen Herren zollten seiner heroischen Rede stürmischen Beifall und versprachen eifrige Beihilfe, nur die Geistlichen, heißt es und Erzb. Balduin voran, brachten Bedenklichkeiten zur Sprache: Ludwigs Zug nach Lombardien und Rom, eh' er mit 14
dem Papste ausgesöhnt sei, würde bei diesem erst noch Alles verderben; auch könne man das nöthige Geld nicht erschwingen, die ordentlichen Reichssteuern seien fast alle verpfändet, und außerordentliche aufzulegen erlaube die Verarmung des Volkes nicht. Auf leztern Punkt hat Ludwig sicher entgegnet, daß er nicht sonderlich viel verlange und die Reichsgetreuen Italiens das übrige bestreiten würden. Das kirchliche Zerwürfniß aber führte zu hitzigen Erörterungen, Ludwig oder sein Wortführer erpostulirte: dieses französischen Papstes Zorn und Bann, der die andern Nationen und besonders die deutsche für nichts achte, sei ebenfalls für nichts zu achten; man frage die in allen geistlichen und weltlichen Wissen- 15
schaften hocherfahrnen Italiener, was die davon halten; diese wissen beßer, was Rechtens sei und was es mit den Umtrieben des Hofes v. Avignon für Bewandtniß habe, wissen das gründlicher als die gleichsam in weiter Ferne stehenden und aus Unkunde der Sache von Ehrfurcht erfüllten Deutschen. Unter anderem soll in heftiger

dd Weise hervorgehoben und geschildert worden sein, wie die Mark Brandenburg und Umgegend auf Anstiften des großen Zerrütters, der sich Papst Johann XXII nenne, heidnische Barbaren in diesem Winter zum zweiten mal überschwemmten und gräuelhaft mitnahmen u. dgl. m. Leider weiß man weder, wie lange der Reichstag gedauert hat, noch auch welche Fürsten sich persönlich dabei einfanden.
16 Ob die Luxemburger? Wahrscheinlich kamen sie und drangen heftiger als alle andern auf Fridrichs Rücktritt. Man findet, daß K. Johann am 3 März 1325 (o. O.[1]) gemeinschaftlich mit dem Oheim Erzb. Balduin, dem Hrz. Ferri v. Lothringen und dem Gr. Eduard v. Bar auf der einen, und die Stadt Metz auf der andern Seite den zwischen ihnen abgeschlossenen Frieden, richtiger Waffenstillstand beurkundeten. Hat vielleicht die Kunde von Leupolds Tod veranlaßt, daß man eilig diesen Hader beilegte? — Sonst weiß man nur, daß sich K. Johann, der ja bei jedem Turnier als erster Ritter der Welt die Hauptrolle spielen wollte, nicht versäumt hat, um Pfingsten an den Erlustigungen der Krönungsfeierlichkeit in Paris lustig Theil
17 zu nehmen. Er war wohl bereits wieder von Speier fort, als K. Lud. den Reichstag schloß. Es heißt und ist höchst glaublich, Ludwig habe, um die Prälaten nicht vor den Kopf zu stoßen, eingewilligt, noch einen weitern Aussöhnungsversuch abwarten zu wollen, den sie in Avignon zu betreiben übernahmen; die Geschäfte hatten für Ludwig im Ganzen einen erwünschten Fortgang gehabt, und schließlich verbreitete noch große Freude, zumal in den Städten, die Auskündung eines allgemeinen Landfriedens mit der Erklärung, daß er im nächsten Frühjahr den Römerzug antreten wolle.

ee K. Ludwig war seit dem Tage zu Speier entschlossen, gegen
1 den Papst in offnen Kampf zu treten; er hielt dieß einerseits für nothwendig, indem ihn die Hoffnung, durch Unterhandlungen zu Avignon ein gütliches Abkommen zu erzielen, nicht täuschte wie manchen der Reichsfürsten, und andrerseits erhöhte seinen Muth der doppelte Umstand, daß wider Johann XXII aus den geistlichen Reihen selbst viele und namhafte Gegner sich erhoben und daß die Bischöfe Deutschlands fast alle mehr von den zeitlichen Interessen als vom Worte des Papstes sich in ihrem Handeln bestimmen lie-

---

[1]) Die Urk. hat bei Böhmer auch kein Jahr und könnte wohl von 1325 sein. Eine andere dat. Prage 25 März 1326 ist unecht.

ßen. Überblicken wir diese kirchlichen Mißverhältnisse. — Ferne sei es daß Jemand anders als abgesagte Feinde der Päpste und somit der Kirche je das Betragen der unglücklichen Mitglieder des geistlichen Standes, welche wider Johann XXII in die Schranken traten, gut heißen könnte. Sie verdienen unstreitig die schärfste Rüge. Allein billigermassen kann man doch auch andrerseits nicht in Abrede stellen, daß Johann XXII eher that, was ihm Feinde erwecken, sie vermehren und erbittern mußte, statt durch milde versöhnende Maßregeln die schwierigen Gemüther zu besänftigen. Im oben bei J. 1319, 1322, 1323 erwähnten Streithandel der Spiritualisten steht er wie auch bei andern dergleichen Vorfällen (z. B. als der deutsche Dominikaner und Magister Eckard sich in der Mystik verstieg) allerdings ruhmwürdig da als unerschütterlicher Bekämpfer von irrigen oder an Irrthum nahe hinstreifenden Meinungen, die um so größere Gefahr drohten je frömmer sie lauteten. Griff Johann XXII, mehr für die Zelle oder die Schulstube als für den Thron gebildet, auch in politischen Dingen fehl, in dem was die reine Lehre der Kirche betraf, sah er desto klarer. Oberflächliche Geschichtschreiber haben den Zank über die Frage, ob die evangelisch vollkommene Armuth den Besitz, das Eigenthum irgend eines Erbengutes gestatte, als nichtige scholastische Kinderei abgefertigt; allein der kenntnißvolle Papst erblickte ganz richtig in dieser auf die Spitze getriebenen Streitfrage den ersten Buchstaben eines langen Alphabetes, das dienen würde, ganze Bücher voll irriger und verfänglicher Sätze zusammen zu schreiben. Die furchtbare Bewegung der christlichen Welt, die sich damals vorbereitete und zum Theil schon in Gang kam, war gegen den wirklich ungeheuer großen Grundbesitz der Hochstifte und Abteien gerichtet; nicht bloß der Neid des unchristlichen Weltlings, selbst der wohlgemeinte Eifer frommer Seelen tadelte solchen Reichthum, er schien die Quelle vieler Übel in der Kirche, die man nicht genug bejammern konnte, er die Hauptursache, warum man so selten mehr Bischöfe sah die denen der Vorzeit, die den Aposteln nachwandelten, warum in den häufig gefürsteten Benedictinerklöstern der Geist des heil. Ordensstifters kaum mehr zu verspüren war. Der Tadel liebt Übertreibungen. Das einzeln Nachtheilige, welches allerdings aus dem Umstande entsprang, daß die Prälaten der Kirche zugleich große weltliche Herren, selbst Reichs- und Lehensfürsten geworden, ließ manchen beschränkten

oder durch irrige Meinungen befangenen Kopf die weit überwiegenden Vortheile verkennen, die dem Allgemeinen daraus zugingen, ließ vergessen, daß eine an sich gute Sache nicht schlecht und verwerflich genannt werden darf, weil sie mancher mißbraucht. Was hätten die nur zu oft unbändig rohen Fürsten und Ritter des Mittelalters aus den christlichen Ländern und Völkern gemacht, wären nicht die Prälaten, ihnen ebenbürtig, in ihrem Rathe gesessen und zwar als Gebietiger großer Ländereien, Herren von festen Burgen und Städten und zahlreichen, wehrhaften Hintersassen? Es geschah demohngeachtet genug Schlimmes und Arges; allein was wäre erst geschehen, hätte auch die höhere Geistlichkeit weiter nichts als das Wort der Ermahnung den Gewaltthätigen entgegen zu setzen gehabt? —

Man erwäge nun. Der Satz: Christus und die Apostel haben durch Wort und Beispiel gelehrt, die wahrhaft evangelisch-vollkommene Armuth erheische, daß man durchaus kein Erdengut besitzen dürfe, hing in den Gedanken Vieler mit der oft laut werdenden Behauptung zusammen: jene Bischöfe, welche Paläste bewohnen, große Herrschaften inne haben, den Fürsten der Welt gleich stehen, können nicht wahre Nachfolger der Apostel heißen, Ordensmänner brechen das Gelübde der Armuth, sind keine wahren Mönche mehr, wenn sie Klostergüter bis zum Überfluß, obgleich in communi besitzen. Die Spiritualisten lehrten mehr oder weniger ausdrücklich, es sei den herrschenden Übelständen nicht abzuhelfen, außer man kehre zur ursprünglichen, zur apostolisch armen Einfachheit zurück. Also, ihr Männer des Schwertes! euch gehört die Erde, nehmet den Pfaffen, was ihnen an ihrer Beßerung oder Reformation, an der evangelischen Armuth so hinderlich ist! — Wie oft hat man dieses Liedlein gesungen, wie oft mit diesem Text frechen Kirchenraub beschöniget! — In den Übertreibungen der Spiritualisten lag sehr Gefährliches, das bekämpft werden mußte, hieran läßt sich nicht zweifeln. Johann XXII scheint es bloß in dem versehen zu haben, daß er mit zu wenig Pastoralklugheit verfuhr, daher den Gegensatz ebenfalls recht schroff hinstellte und überhaupt mehr kalt juridisch und scholastisch als Herzen gewinnend sich aussprach. Man hat freilich die Erlasse nicht mehr vollständig und in ganz unverdächtiger Gestalt, daher das Urtheil immer schwankend bleibt. In seinem Decretale: Quia quorumdam etc. dat. 10 Nov. 1324, gerichtet glaublich wider

Ludwigs Appellation vom Mai 1324 oder ähnliche Streitschriften, weiset er in dieser Art nach, daß irgend welche irdische Güter eigenthümlich in communi besitzen nimmermehr der Ausübung evangelisch-vollkommener Armuth im Wege stehe, sucht die Ausdrücke des P. Nicolaus III in der Bulle: Exiit qui seminat etc. näher zu erklären, kömmt aber, statt das Gefährliche der gegentheiligen Lehre überzeugender zu entwickeln, wieder auf die juridische Begriffspaltung vom Eigenthums- und Nutzungsrecht zurück, schließend mit dem Anathem,
welchem alle unterlägen, die zu behaupten wagten, Christus und die 8
Apostel hätten bezüglich der Dinge, die sie gebrauchten, nur die einfache Nutzung de facto gehabt.

Das hieß nicht die Krankheit heilen. Laut warfen dem Papst manche vor, er, selbst auf das Geld erpicht, wolle von der wahren Armuth seines Herrn und Meisters nichts wissen; Gemäßigte mißbilligten wenigstens, daß von ihm nicht umsichtiger seines großen Vorgängers Nicolaus III geschont und daß durch seine grelle Entscheidung Übelwollenden ein sehr scheinbarer Vorwand gegeben wurde zu behaupten: seht, ein Papst widerspricht dem andern; dem Wortlaute nach sagte Johann XXII wirklich schnurgerade das Gegentheil von dem was Nicolaus III ausgesprochen. Schärfe, meinte er, werde jeden Widerspruch verstummen machen. Um 1325 ließ er einen
Wortführer der Spiritualisten Ubertin von Cazal fest nehmen, nach 9
Avignon bringen und dort über seine Ansicht von der evangelischen Armuth zur Rede stellen; der Gefährdete ersah während des Processes die Gelegenheit zur Flucht und begab sich gleich andern Minoriten zu Ludwig d. B. unter dessen Schutz er 1328 mit der Feder den P. Johann XXII als einen Lehrer der Ketzerei vor der Welt brandmarkte. Dieser hat, um die Spiritualisten bis auf die Wurzel zu verfolgen, nicht bloß 8 Febr. 1326 eine Auslegung der Apokalypse, welche der ihnen hochehrwürdige, gleichsam als Stifter betrachtete und schon vor 30 Jahren zu Narbonne gestorbene Pierre-Jean d'Olive geschrieben, als ketzerisches Gift enthaltend und den heil. Stuhl herabwürdigend verdammt (vrgl. Hist. de l'Eglise gallic. par P. Berthier, T. XIII. p. 47 rc.), wie es nothwendig war, sondern überdieß den Leichnam des von Vielen heilig gepriesenen, als demü-
thig gehorsames Kind der Kirche gestorbenen Mönches aus dem 10
Grabe nehmen und man weiß nicht wohin verscharren lassen. Der ganze Orden des hl. Franziscus war dem Untergange nahe gebracht,

ee in seiner Grundfeste erschüttert, zerrissen durch alle Länder hin bis nach Asien, es kehrten sich zum Theil gerade die kenntnißvollsten, gewandtesten, thatkräftigsten Mitglieder von dem ihr heiliges Institut aus Abneigung (so meinten sie) rücksichtlos zertrümmernden Papste ab, das Volk mit sich reißend oder doch stutzig machend; auch andere Orden, der des heil. Augustin, sogar der des hl. Dominicus wurden von der Spaltung ergriffen, am meisten aber erregt Staunen, daß dem P. Johann XXII die allerheftigsten Widersacher eben aus der von ihm so vielfach ausgezeichneten, mit Neid erweckender Vorliebe begünstigten Universität Paris entgegen traten.

11 Von Occam war bereits die Rede. Ihm ähnlich, nur mehr praktisch in Bezug des Verhältnisses der Kirche zum Kaiserthum, äußerten sich die zwei Doctoren Marsilius von Padua und Johann von Jendun, jener um 1312 Rector der Universität. Sie vertheidigten kühn Ludwig den Bayer, als ihn der Papst leidenschaftlich mit Processen verfolgte; weil aber nicht bloß Johann XXII sondern auch Karl IV v. Frankreich eine solche Vertheidigung übel empfand, hielten sie eine Luftveränderung für zuträglich und reisten um 1326 von Paris nach München. Vordem, schon 1324 oder 1325, war ein latein. Buch von ihnen, welchem Marsilius seinen berühmten Namen lieh, in's Publikum gekommen, betitelt Defensor pacis, und unverweilt erschien auch davon eine französische Übersetzung. Man hat
12 es noch, ob aber unverfälscht, dürfte mit Grund bezweifelt werden; denn man findet Sätze darin, die so unvernünftig übertrieben klingen, daß sich schwer begreifen läßt, wie Doctoren damaliger Zeit (heutzutage wird freilich noch höher gesteigerter Unsinn von gelehrten Leuten zu Markte gebracht) dergleichen aufzustellen wagen konnten. Hatten sie nicht alle Unterscheidungskraft verloren, so mußte ihnen einleuchten, daß sie durch Blößen der Art ihr eigenes Spiel verdarben und nur dem Gegner einen Gefallen erwiesen, z. B. wenn sie sagten, alle zeitlichen Güter gehören dem Kaiser, er kann sich ihrer als seines Eigenthums bedienen und darüber verfügen, er kann nach Gutbefinden den Papst aufstellen, absetzen, zurecht weisen, die demselben oder einem Bischof oder einem Priester, das ist all eins, verliehene Jurisdiction zurück nehmen u. dgl. m. Es ist um so unwahrscheinlicher, daß diese Dummheiten in der Originalschrift vorkamen, weil der Papst in seiner Verdammungsbulle dat. 23 Oct.
13 1327 ihrer nicht erwähnt, sondern nur folgende fünf, gewiß die

angreifbarsten Behauptungen zurückweist: 1) Der oberste Herr in
zeitlichen Dingen ist der Kaiser; Christus selbst hat für seine Per-
son und die des Petrus den Zinsgroschen bezahlt, und zwar einem
heidnischen Kaiser! Die Bulle entgegnet: dieses sei bloß aus De-
muth geschehen und um kein Ärgerniß zu veranlassen. 2) Dem Pe-
trus sind die andern Apostel nicht nachgesetzt gewesen. Die Antwort
redet von dem Primat, aber so allgemein, daß man nicht erkennt,
was eigentlich in Frage stand. 3) Es muß bei Streitigkeiten einen
lezten Richter geben, und das war von jeher Niemand anders als
der Kaiser; auch die Päpste haben ihn als solchen angenommen u. s. f.
Johann XXII zeigt, daß die Gewalt des Papstes nicht von Men- 14
schen, sondern unmittelbar von Gott stammt; die Kaiser sind durch
Annahme des Christenthums nicht Herren, sondern Kinder der Kirche
geworden, und die des Abendlandes dürfen schon gar nicht über den
Papst sich erheben wollen, da ja der Papst es war, der die kaiser-
liche Würde von den Griechen auf die Lateiner übertrug. 4) Dieser
vierte Satz war wohl von allen aufgestellten der unhaltbarste, in-
dem er den Unterschied zwischen Priester und Bischof, zwischen Bi-
schof und Papst zu läugnen wagte, oder von der Vollmacht ablei-
tete, welche der Kaiser verlieh, und die Widerlegung ist hier am
schlagendsten. 5) Kirchenvorsteher können nicht zwingende Strafen
anwenden, außer der Kaiser erlaubt es. Johann XXII antwortet
hierauf sehr ungenügend mit 1 Kor. 5. 5.

Entnehmen läßt sich aus dem Wenigen, daß man tiefgreifende, 15
den Umfang der Kirchen- und der Staatsgewalt bestimmende Fra-
gen und Grundsätze zu erörtern begann, und ist den ersten Streitern
vorzuwerfen, daß es ihnen vielfach an Klarheit der Begriffe und
ihrer Consequenzen fehlte und darum der Zank sich heillos verwirrte,
so fällt der Vorwurf mit hundertfacher Schwere gewiß auf jene
zurück, welche, nachdem ein halbes Jahrtausend durch über den Ge-
genstand gestritten worden ist, als Staatsrechtslehrer und Hofcanoni-
sten Behauptungen aufstellen, die zur Genüge verrathen, wie wenig
sie noch das Wort der ewigen Wahrheit verstehen gelernt haben:
Gebet dem Kaiser was des Kaisers, und Gott was Gottes ist! —
Da nun aus jenen Bettelmönchen, welche seit Innocenz III als die 16
stärksten Säulen der röm. Kirche galten und des päpstlichen Anse-
hens, dem P. Johann XXII so viele und heftige Gegner aufstanden,
konnte er etwa zu hinlänglichem Ersatz dafür auf die Gesinnung

des höhern Clerus zählen und hoffen, dieser werde in Deutschland ganz entschieden für ihn und gegen Lud. den Bayer reden und handeln? Nein, leider auch das nicht. Die meisten Bischöfe besannen sich, die Processe auszukünden, viele blieben fortwährend mit dem Gebannten in freundlichen Verhältnissen, und die gegen ihn waren, wurden wahrlich nicht durch den Bann und wegen des Bannes
17 seine Feinde. Abgesehen davon, daß nur zu gewöhnlich der kirchliche Sinn sich in den weltlichen merkbar verloren hatte, griff die Abneigung, mit welcher das deutsche Volk sich von der päpstl. Curie zu Avignon in der Masse abwendete, auch im Prälatenstande von Tag zu Tag mehr um sich aus verschiedenen Ursachen, vornämlich aber wegen der Geldgier der Curialisten, wegen der Kostspieligkeit der Processe zu Avignon, wegen der Annaten und der Provisionen. Leztere würden, mit Maß und ohne Nebenabsichten angewendet, als überaus wohlthätig zu segnen gewesen sein, durch das Übermaß und die Beimischung des Politischen wurden sie allgemein verhaßt,
18 riefen den heftigsten Widerstand hervor, und erzeugten die traurige Folge, daß sich die Domcapitel als adeliche Körperschaften streng abschlossen, um desto leichter das Wahlrecht zu verfechten und jeden päpstlichen Provisen ferne zu halten. Keiner konnte Domherr werden, dessen Eltern nicht wenigstens dem Ritterstande angehörten, also durchaus kein Bürgerlicher, noch weniger konnte ein Unadelicher je auf den Bischofsstuhl gelangen, da nur wer im Capitel saß, wählbar war. Die Domprävenden sammt der Infel galten als ausschließliches Erbgut einiger vornehmen Familien der betreffenden Landschaft.[1]) So bildete sich in diesen verderblichen Zeitwirren, wo die Ämter und Güter der Kirche politischen Zwecken dienen mußten, der Aristokratismus in den Dom- und andern Stiftscapiteln bis zu dem Grade aus, daß nicht Tugend und Wissenschaft sondern
19 die Ahnenprobe allein zum geistlichen Vorsteheramt, zur Würde eines

[1]) Auf diesem Wege kam man endlich dahin, daß in jeder Gegend die vornehmsten, hie und da ausschließlich die hochadelichen Familien Beschlag nahmen von sämmtlichen Sitzen im Domcapitel und folglich auch von dem bischöflichen Fürstenstuhle; häufig wurde der Domherr, nicht selten der Bischof in der Wiege creirt, wie es im Interesse der hohen Familien oder des Reiches lag, ohne Rücksicht auf Wünsche und Gesetze der Kirche. Das streng Kirchliche blieb in der Regel einem aus nicht adelichen Priestern zusammengesetzten geistlichen Rathe zu besorgen, und der Fürstbischof lieh nur seinen Namen als Oberhirt.

Bischofes oder Propstes befähigte, und daß es eine der seltensten Erscheinungen wurde, auf den bischöflichen Sitzen Deutschlands Inhaber zu erblicken, in denen der Prälat nicht völlig unter dem Fürstenmantel sich verlor. Der Unwille gesammter Nation über die Provisionen hat das herbeiführen geholfen; denn mochten auch die Päpste zu Avignon bei ihren Ernennungen nichts im Auge haben als das Beßte der allgemeinen und der einschlägigen Particular-Kirche (und in der That waren meistens die durch Provision gesetzten Bischöfe hinsichtlich ihrer Würdigkeit und Befähigung den durch Capitel gewählten weit vorzuziehen), die Deutschen spürten schon im 20
allgemeinen keine Lust, dem Papste bei ihnen das Recht einzuräumen, daß er nach Gutbefinden über die Bisthümer verfüge, also über einige Dutzend Fürstenthümer, worunter drei Kurstühle; in keinem Lande, den Kirchenstaat abgerechnet, war ihm so etwas eingeräumt und in Deutschland würde ihn dieses beliebige Verfügen wahrlich auch zum politischen Oberherrn gemacht haben. So lange die Päpste aber und ihr französisches Cardinalscollegium zu Avignon saßen, gesellte sich jener allgemeinen Unlust noch insbesondere die eifersüchtige Besorgniß, der Einfluß des Pariserhofes könne es leicht dahin bringen, daß nur ihm geneigte, ihm als Werkzeuge dienende Geistliche durch die päpstl. Procuration auf geistliche Fürstenstühle des Reichs und zumal auf die an der Westgränze, als Cambrai, Lüttich, 21
Metz, Toul, Verdun, Besançon, Genf, und selbst Trier, Cöln, Mainz, Straßburg u. s. f. gelangen, welche Gebiete dann bald halbfranzösisch, ja endlich von Deutschland völlig abgerissen und auf ähnliche Weise wie vor Kurzem Lyon Frankreich einverleibt worden sein dürften. Wahrlich unter allem, was die Kirche im Verlauf von 18 Jahrhunderten traf, ist nichts mehr zu beklagen, als daß ihr sichtbares Oberhaupt 70 Jahre lang zu Avignon saß, von und aus Franzosen gewählt und gleichsam durch Franzosen gefangen gehalten. Die Stellung war nun eine verkehrte, Alles verschoben, die Freiheit, jedes christliche Land nach dem jedesmaligen Bedürfnisse zu behandeln, fehlte gänzlich und was unter andern Umständen für das gläubige Volk von größtem Nutzen gewesen wäre, schlug jezt in's Verderbliche um.

XV. Italien, Frankreich und England 1325 und 1326.

K. Ludwig wußte, daß er sich, nach Italien ziehend, völlig mit
1 dem Hofe zu Avignon überwerfen werde. Scheute er dieses nicht
sonderlich aus erwähnten Ursachen, so frägt sich weiter, ob er denn
auch den mächtigen und mit dem Papste enge verbundenen König
Frankreichs nicht fürchtete. Die Geschichte antwortet: Karl IV wurde
jezt ganz durch das in Anspruch genommen, was er vorkehrte, um
nebst Flandern auch Guienne an die Krone zu bringen und England
in den Zustand vollendeter Ohnmacht zu versetzen. Daher waren die
Worte des Papstes in den Wind geredet, wenn er den Karl ermunterte,
sich um die Kaiserkrone zu bewerben, wie wenn er ihn aufforderte,
etwas für Bewerkstelligung der Kreuzfahrt zu thun. Es hat fast den
Anschein, vom Pariserhofe sei 1325 — 26 geflissentlich das Kriegs-
Feuer in Guienne und in Flandern angezündet worden, damit man
dem neuerdings auf die Kreuzfahrt dringenden Papste entgegnen
2 konnte: Karl IV brennt vor Verlangen nach dem heil. Lande zu
ziehen, und nur diese leidigen Händel setzen Hinderniß und müßen
zuvor abgethan werden! Daß die K. Isabella nach Paris kam,
im Mai 1325 einen Scheinvergleich abschloß, und ihren einzigen
13jähr. Sohn auch dahin lockte, haben wir gesehen. Niemand
ahnete, was im Werke war, der Papst hoffte zuversichtlich, jezt
komme die Kreuzfahrt in Gang, sein Kämpe, Hrz. Karl v. Cala-
brien, führte im Mai 1325 eine Flotte, die 113 Galeeren, theils
eigene, theils genuesische zählte und mit 3000 Reitern und zahl-
reichem Fußvolk bemannt war, nach Neapel; das Kreuzzuggeld
hatte die Ausrüstung bestritten. Um so starke Mannschaft nicht
müßig liegen zu lassen, lichtete Karl im August die Anker und
segelte straks auf Palermo, in der Hoffnung, geschwind diese Stadt
3 und die ganze J. Sicilien dem K. Federigo zu entreißen, welcher
1321 vom Papste mit dem Banne bedroht worden war, aber um
zu zeigen, daß ihn auch dieß nicht beuge und er nie in die Abtret-
ung Siciliens willigen werde, seinen Sohn Pietro II hatte zum
Mitregenten erklären und am Osterfeste 1322 in Palermo krönen
lassen. Bis jezt waren Streifereien an der sicilischen Küste, um
einzelne Orte zu plündern oder die Fischereien der Sicilianer zu
stören, die einzigen Feindseligkeiten gewesen, welche die Anjou unmittel-
bar gegen Federigo's Reich ausübten; seit aber (im Frühjahr 1324)
K. Robert von Avignon und aus der Provence nach Neapel zurück-

gekehrt war, wurde Anstalt getroffen, den Hauptschauplatz des Seekrieges von den Küsten des obern Italiens wieder an die Siciliens zu verlegen. Allein auch Federigo traf seine Anstalten; die 4 landbaren Ufergegenden mußten bis auf eine gewisse Entfernung von den Einwohnern (mit Ausnahme der festen Plätze) geräumt werden; Palermo, Messina, Trapani wurden am stärksten besetzt; zugleich machten die Sicilianer, unter Anführung eines jüngern Velasco v. Alagona, eine Landung in Calabrien, ihren Feinden zuvorkommend, und schleppten namhafte Beute nach Palermo. Eben hiefür wollte Karl Hrz. v. Calabrien Rache nehmen, über 7 Wochen lang belagerte oder beobachtete er Palermo, verwüstete dann hie und da auf der Insel, schiffte bei Messina vorüber, und kehrte, unverrichteter Dinge, nach Neapel zurück. Es that sich ihm ein anderer Schauplatz seiner Thätigkeit auf.

Die Siege der Ghibellinen bei Altoposcio 23 Spt. und bei 5 Zappolino 15 Nov. wodurch Florenz und Bologna, die Hauptguelfen-Städte, in große Gefahr kamen, veranlaßten die Höfe v. Avignon und v. Neapel, sich dahin zu verständigen, daß man die Kräfte vereinigen wolle, um in Tuscien und Lombardien die Sache wieder zu wenden; es war ja sogar zu befürchten, daß der siegreiche L. der Bayer mit seinen eisernen Mannen über die Alpen komme. Bologna schloß zwar im Jäner 1326 mit Passerino, Signore v. Mantua und Modena, einen Frieden; aber der Papst erklärte denselben gleich für nichtig, und so band sich auch sein Vicar Vergiù (Verzusio) de' Landi nicht daran, sondern machte schon im März wieder einen Zug gen Sassolo, dann in das Reggianische; im April nahm er Carpi, doch nicht die Burg des Ortes; eine Reihe fester Plätze fiel 6 in seine Hände, und als es mit Schaaren des Passerino zu einem Treffen kam, schlug sie Ghiberto de' Correggi. Dergleichen Streifereien geschahen nun durch ganz Lombardien. Im Kirchenstaat ging es nicht anders. In Fermo erhoben sich die, welche eine Aussöhnung mit dem Papste verlangten, die Masse des Volkes jubelte ihnen Beifall, man bereitet ein Freudenfest, indeß auf dem Stadthause die neue Ordnung der Dinge berathen wird; aber zur selben Stunde sprengen Ghibellinen, von Osimo kommend, in die jubelnde Stadt, ihnen schließt sich ohne Verzug die hier unterdrückte Partei an, es kömmt zum Gefechte, zum Sturm auf das Stadthaus, das in Brand geräth. Damit war die guelfische Bewegung unterdrückt.

In Tuscien stand es nicht beßer, Florenz war in Furcht und Schrecken,
7 warb in Padua und selbst in Deutschland Söldlinge, befestigte die Schlösser, welche den Eingang in's Mugello und in die Val di Grieve deckten, noch mehr und brachte Geld auf so viel möglich, um den Krieg gegen den gewaltigen Castruccio fortzusetzen. Große Besorgniß erregten die Verwandten der vielen in Lucca gefangen sitzenden Florentiner; denn diese suchten begreiflich Friedenswege, um jenen die Freiheit zu verschaffen. Ihren Einfluß zu hemmen gab man ein Gesetz, daß Keiner, der unter den Gefangenen einen Verwandten habe, Burghauptmann sein noch einer Staatsberathung beiwohnen könne. So sehr aber mißtraute die kriegerische Partei den eigenen Kräften, daß sie nicht ruhte, bis man zu Weihnacht 1325 den Beschluß durchbrachte, die Signoria der Stadt dem Hrz. Karl
8 v. Calabrien auf 10 Jahre zu übertragen mit der Bedingung, daß er selbst komme und persönlich den Krieg ausfechte an der Spitze von wenigstens 1000 ultramontanen Reitern; sei der Friede ersiegt oder sonst ehrenvoll geschlossen, so möge er sich entfernen und an seiner Statt einen Vicar bestellen, der 400 ultramontane Reiter halten und jährlich 100,000 Florene beziehen könne. Hrz. Karl genehmigte den Antrag am 13 Jäner 1326, besann sich aber bis Anf. Juni, eh' er von Neapel nach Rom und Tuscien abreiste; denn überall war Unruhe. Inzwischen verloren die Florentiner an Castruccio die Feste Montemurlo; S. Casciano und Signa wurden niedergebrannt und vieles verwüstet. Auch der Bischof v. Arezzo und der ghibellin. Adel der Gegend mit ihm war rührig, trieb die
9 Ubertini aus Arezzo, dann aus Laterino, und ließ dieses von Grund aus schleifen. Freilich hielt der Prälat mit den sogenannten Kirchen-Feinden; allein mußte er denn nicht eher die Guelfen, welche hier wie anderwärts den Bischof um alle herrschaftlichen Rechte brachten, als die Feinde seiner Kirche ansehen?

Seine Klagen fanden zu Avignon, wo nur die Guelfen etwas galten und vermochten, kein Gehör, vielmehr sprach Johann XXII am 17 April 1326 im feierlichen Consistorium die förmliche Suspension und Entsetzung des Ungehorsamen aus, und ernannte dessen Dompropst, welcher der Familie der Ubertini in der Valdarno angehörte, zum Verweser des Bisthums. Man möchte vermuthen, daß solches auf Betreiben der Anjou und der Florentiner geschah; gewiß ist wenigstens, daß der Papst durch ihr Bitten bewogen in dem näm-

lichen Consistorium erklärte, er wolle den Cardinaldiakon Gianni ff
dal Monte, einen Orsini, als seinen Legaten und Friedensboten nach Tuscien senden. Es war dabei vornämlich auf Pisa abgesehen, welche Republik, nebst Genua mit Aragonien wegen Sardinien im Kampfe, nach Frieden begierig schien. Als Vorläufer des Herzogs v. Calabrien und einsweiliger Vicar kam am 14 Mai Gr. Gauthier de Brienne Hrz. v. Athen, welchen die Catalanen vertrieben zu haben scheinen. [Giov. Fürst v. Achaja, K. Roberts Br. hatte 1325 mit 25 Galeeren in Griechenland Eroberungen zu machen gestrebt
im Bunde mit Gauthier, aber obwohl sie auch Schwärme aus 11
Albanien herbeiriefen, welche Griechen und Almogavaren oder Catalanen schlugen und weit und breit verwüsteten [1]), entbehrte doch das Unternehmen des gewünschten Erfolges.] Gauthier ritt in Florenz ein mit 400 Geharnischten und proclamirte unverweilt, daß P. Johann XXII den K. Robert zum Reichsverweser durch ganz Italien erhoben habe, bis ein rechtmäßiger Kaiser vorhanden wäre. Am lezten Tage des Junius traf der päpstliche Friedensbote Card. G. degli Orsini ein, das Kriegsfeuer recht anzufachen, kündete neuerdings feierlich den Bannfluch wider den hartnäckigen B. Guido v. Arezzo aus, trachtete die Guelfen zu einigen und ihnen Waffengenossen zuzuführen, namentlich die Pisaner. Er begab sich selbst nach 12
Pisa und verhandelte auch den Frieden dieser Republik mit Aragonien; sogar mit Castruccio knüpfte er an in schlauer Weise, den Titel Paciarius nicht umsonst zu tragen, was natürlich bald sich wieder zerschlug, da es auf nichts anderes als völlige Unterdrückung der Ghibellinen und Erhöhung der Anjou abgesehen war. Gegen Ende Juli erst langte der ersehnte Held Hrz. Karl v. Calabrien nebst Gemahlin (Maria T. des Valois) zu Florenz an; denn er hatte sich geraume Zeit in Siena aufhalten müßen, daselbst die Factionen der Tolommei und Salimberi zu vertragen und die Signoria der Stadt (auf 5 Jahre) zu übernehmen. In Florenz ritt er, wie ein Kaiser empfangen, als Rathgeber nach dem Wunsche des Papstes ihm zur Seite der genannte F. Giov. v. Achaja, sein 13

[1]) Mariu. Sanuto erwähnt, daß um den Schrecken und das Elend Griechenlands zu mehren, überdieß türkische Seeräuber erschienen, und besonders aus den Inseln Euböa und Naxos viele Christen, männlich und weiblich, in die Sclaverei fortschleppten.

ff Oheim, an der Spitze von ohngefähr 1500 Reitern ein, meist Provençalen und Catalanen; sofort aber wurden die andern guelf. Städte Tusciens und weiterhin um Zuzug ersucht, und geworben und gerüstet, als gälte es die Eroberung der halben Welt.

Das denn die Vorbereitungen zur Kreuzfahrt, für deren Ausrüstung neuerdings die Kirchen und Geistlichen hatten große Summen steuern müßen, von andern Beiträgen nichts zu sagen. Natürlich hieß es, man müße noch etwas warten und indeß die Streitmittel zur Beruhigung Italiens verwenden, bis der König v. Frankreich in Verfassung sei, die Kreuzfahrt anzutreten; dieser hin-
14 wider entschuldigte, daß der Zustand Flanderns und der Streit um Guienne und — ein von England her drohender Krieg für den Augenblick nicht erlauben, den Wünschen des heiligen Vaters und dem eigenen Herzenswunsche in Hinsicht des Kreuzzuges zu entsprechen. In Flandern half freilich allerlei zusammen, das Feuer der Zwietracht anzufachen, in den Bürgerschaften glühte der Haß gegen den Adel, von dem es hieß, er habe sich an den Pariserhof verkauft, er wolle Flandern ganz in Knechtschaft stürzen. Gr. Louis, der Franzose, konnte nicht umhin, die Abzahlung der dem K. Karl IV, welcher Geld brauchte, versprochenen großen Summen zu betreiben;
15 da gebar das allgemeine Mißtrauen den Verdacht, die von ihm mit Einhebung der Steuern Beauftragten überspannten unredlich ihre Forderungen, weshalb Geschrei, tumultuarisches Gebahren, Dringen in den Grafen, daß er von den Geldern genaue Rechnung legen lasse. In Brügge begann der Aufstand, in andern Städten wurde er geschwind nachgeahmt 1325. Louis entweicht nach Courtrai und trifft dort, als die Aufrührer in großer Zahl ihm nachrücken, Anstalten zur ernstlichen Abwehre; man sagt, er ließ die Vorstädte, damit sie sich nicht darin festsetzen sollten, in Brand stecken, aber das Feuer ergriff auch die Stadt, deren Einwohner nun ebenfalls
16 voll Erbitterung die Waffen erhoben, viele Edelleute die mit Louis waren, wurden niedergemetzelt, er selbst gefangen und nach Brügge abgeführt, im Juni 1325. Der Oheim Robert v. Cassel ließ sich von den Bürgerschaften zum Regenten ernennen, wogegen aber K. Karl IV drohend protestirt. Franzosen ziehen heran, man gibt nach, Gr. Louis wird auf freien Fuß gestellt, und im Dec. 1325 eine Sühne gemacht, die um so weniger Dauer hatte, weil Louis sich nicht bemühte, die Gemüther der Fläminger zu gewinnen, sondern

nur auf den Schutz Frankreichs pochte. Durch neun Jahre währten mit Unterbrechung diese Händel, Ergebniß des Grimmes der Städte über den Adel und das ganze französische Wesen.

Schlägt man die Schuld gering an, welche der Pariserhof an diesen langwierigen Unruhen in Flandern hatte, so ist sie desto größer in Hinsicht des Krieges um Guienne und die Zerrüttung Englands. Schändlich benahm man sich gegen Eduard II. Er hatte das äußerste gethan, was nur die Laune Karls IV begehrte erfüllt, Frau und Kind nach Paris geschickt und Huldigung leisten lassen. Karl IV behielt die Schwester und den Neffen bei sich. Die Huldigungsfeierlichkeit war längst vorüber, Wochen und Wochen verstrichen, Eduard II schrieb und drang auf schleunige Heimreise, noch ernstlicher als ihm Kunde ward, Mortimer sei bei Isabella zu Paris, sei ihr Haushofmeister, ihr Buhle, er, der flüchtige Majestätsverbrecher! Die Briefe des gekränkten kummervollen Königs, Gemahls und Vaters, gerichtet an K. Karl IV, an dessen Pairs, an den Papst, und dann à sa dame und à son cher fils, sind noch vorhanden. Einer dat. Westminster 1 Dec. 1325 an die saubere Isabella gewährt hinlänglich Licht: „Madame, wiederholt hab' ich vor und nach der Huldigung Euch Befehl ertheilt, ohne Verzug und ohne weitern Vorwand zu mir heim zu kehren; allein vor der Huldigung ward eingewendet, daß Euere Anwesenheit noch von dem Abschlusse der Geschäfte gefordert werde, und nun bringet Ihr an, die Furcht vor Hugo Spenser halte Euch ab zurückzukehren. Die Größe meines Erstaunens hierüber kann ich nicht ausdrücken, um so weniger, da Ihr doch vor meinen Augen auf freundschaftlichem Fuße euch begegnet seid, und noch bei Euerer Abreise habt Ihr ihn Euerer beständigen Freundschaft versichert, nicht bloß mit Worten, sondern noch mit vielen andern Zeichen und Beweisen, und darnach, ja erst vor Kurzem habt Ihr ihm Briefe zugesendet, die nichts als Wohlwollen athmen; er ließ sie mich sehen, er las sie mir vor. Und in der That, Madame, weiß ich nicht anders und Ihr selbst wisset nicht anders, als daß er immer gegen Euch alle mögliche Ehrerbietung und Hochschätzung an den Tag legte, und daß Ihr seit unserer Vermählung weder von einem Verdruße noch von einer Ungnade etwas verspürt habt, abgerechnet etwa, daß ich veranlaßt durch Euere Schuld (wenn Ihr Euch noch daran erinnern wollet) wie es meine Pflicht war, einige Worte der Zurechtweisung an Euch

richtete, aber ganz geheim und fern von aller Strenge. Wegen der Gott schuldigen Liebe und wegen der Ehrfurcht vor den Gesetzen der
4 heil. Kirche, so wie wegen Euerer Ehre und wegen der meinigen solltet Ihr um keiner irdischen Ursache willen meinen Befehlen ungehorsam sein, noch weniger aber um meinen Umgang zu vermeiden. Deshalb bitten und befehlen wir Euch, alle Euere leeren Ausflüchte und Entschuldigungen beiseits zu lassen, und auf der Stelle und in aller Eile zu uns zurückzukehren."

Isabella achtete deß nicht im geringsten, und damit auch der Sohn den Worten des Vaters kein Gehör schenkte, flößte sie ihm großen Widerwillen und Haß gegen die Spensers ein, von denen sich der bethörte König gängeln lasse. Jene in ihrem Gefolge, deren
5 Gesinnung sie mißtraute, wurden nach England verabschiedet unter dem Vorwand, die Kosten der Unterhaltung am Hofe des lieben Bruders geringer zu machen. Der besonders feste Bischof v. Exeter, welcher ihr zuzureden wagte, soll sogar deshalb in Lebensgefahr gewesen sein; wenigstens stand er in Furcht und entwich heimlich nach England. Dagegen blieben Herren, die mit dem Regiment der Spensers unzufrieden waren, darunter selbst K. Eduards II Bruder Gr. Edmund v. Kent, bei Isabella. Dem Erzbischof v. Canterbury, welcher ihr ebenfalls schriftlich Vorstellungen machte, gab sie dat. Mittwoch nach Lichtmeß 1326 frostig abschlägige Antwort: „Wir bitten Euch sehr um Entschuldigung; denn ohne unser Leben in Gefahr zu setzen, könnten wir uns nicht zu ihm begeben (dem Könige), was uns mehr Kummer macht als wir auszudrücken vermögen." (Apol. ad.
6 Orleton, 2767.) P. Johann XXII ermangelte nicht, versöhnende Worte drein zu sprechen und selbst ernste an K. Karl IV zu richten, der sich aber die unschuldigste Miene von der Welt gab und dazu neuerdings that, als dächte er ernstlich an die Kreuzfahrt. Es war die zum Abholen der Braut des jungen Mitkaisers Andronik bestimmte byzant. Gesandtschaft angekommen und brachte zu Avignon und zu Paris wieder die völlige Hebung des Schisma auf die Bahn, in der Hoffnung auf Hilfe wider die Türken. Wahrscheinlich gab diesen Gesandten der Pariserhof das glänzende Schauspiel zum Beßten, als Karl IV seine dritte Gemahlin, die fromme Johanna v. Evreux (er hatte sie noch 1324 geehlicht und wegen gehöriger Form der päpstl. Dispense, da sie zu ihm Geschwisterkind war, beßer vorgesorgt als bei der ersten Heirath) feierlich krönen ließ am III.

Sonntag nach Ostern 11 Mai 1326. Zahlreich fand sich der Adel ein, und auch K. Johann v. Böhmen, der turnierlustige, und eifrig 7
redete man wieder von der Fahrt nach dem heil. Lande. Vorläufig bot Karl IV seine guten Dienste an die kirchliche Eintracht zu fördern, und sandte deshalb an den Papst den Dominikaner Benoît de Cunes, welcher über Rom zu K. Robert nach Neapel und von da nach Cnstpl reiste. Des Andronik Braut Johanna, die sich nun Anna nennen mußte, langte etwa im Spätherbst 1326 zu Cnstpl an begleitet von vielen Herren und Rittern, welche daselbst das abendländische Turnierspiel einführten. Um Kämpfer gegen die Türken zu bilden, war es freilich eher geeignet als das bisher so leidenschaftlich getriebene Wagenrennen, und kaum gefährlicher als dieses; allein wäre es auch möglich gewesen, in den weibischen Griechen 8
die ritterliche Gesinnung des Abendlandes zu wecken, die wahrhaft religiöse Weihe des Ritterwesens hätte den unsinnigen Schismatikern, deren mit der Muttermilch eingesogene Vorurtheile einer aufrichtigen Vereinigung mit der kathol. Kirche unübersteigliche Hindernisse in den Weg legten, immer gemangelt. Aus der leidigen Trennung konnte kein Leben sondern nur Tod und Verwesung kommen. —

Daß K. Karl IV weiter nichts in der Sache that, und am wenigsten sich gegen Türken und Saracenen in Bewegung setzte, versteht sich. Zu einem andern Zwecke rüstete er und versammelte seinen Adel in Paris. Eduard II und seine Spensers merkten, was sich am 9
Pariserhofe, wohin ein geschäftiger Verkehr von England aus in Gang kam, vorbereitete, und begriffen, daß zeitig Gegenmaßregeln vorzukehren seien. Am 18 März 1326 erging Befehl, auf die Verbreiter falscher Berichte zu fahnden und alle vom Auslande eintreffenden Briefschaften zu öffnen. So unverständig, hört! reizten Eduards II Rathgeber den Unwillen des Volkes. In Frankreich sprengte man aus, sämmtliche in England betroffene Franzosen seien gemeuchelt und ihre Güter eingezogen worden, welches Gerücht den K. Karl IV, dem leicht mit etwas gedient war, veranlaßte, so viele der Engländer (die um Isabella ausgenommen) in seinem Reiche sich vorfanden, festsetzen und deren Habe unter Beschlag nehmen zu lassen. Zugleich begannen (im Mai?) die Feindseligkeiten in Guienne auf's neue, nach Aussage der Franzosen ganz ohne ihre Schuld und zur Kränkung ihrer friedfertigen Natur: Bastarde (näher sich erklären 10
gefiel nicht) haben aus Gascogne 1326 einen schauerlichen Anfall

gg gemacht, der zurück gewiesen werden mußte. Alfons v. Spanien (de la Cerda), vorher Domcapitular und Archidiakon zu Paris, jezt Ritter, und Sire de Lunel, habe vorerst die Züchtigung versucht, aber nicht hindern können, daß die Bastarde Saintes nahmen und in Asche legten. Nun (im Mai oder Juni?) rücken der Marschall v. Briquebec und der Graf v. Eu an, zerstreuen die Banden, erobern viele Plätze in Gascogne, und nöthigen die Engländer Ruhe zu geben. Man versteht die französische Sprache.

Der Papst erschrack ob diesem Kriegslärmen. Von ihm beauf-
11 tragt sollen der Erzbischof v. Vienne und der Bischof v. Orange nochmals nach London gereist sein, begreiflich ohne etwas auszurichten; denn die brennende Lunte lag nicht dort sondern zu Paris an der Mine. Weil wiederholte Schreiben nichts erzweckten, und französ. Kriegshaufen in Guienne einrückten, erklärte Eduard II Krieg, eben diesen Einfall und das Zurückhalten seines Weibes und einzigen Kindes als Grund bezeichnend 6 Juli 1326. Das hat glaublich mehr beigetragen, die Sache zur Entscheidung zu drängen, als was der Papst auf Eduards Bitten an K. Karl IV schrieb, wie dringend er es ihm auch allerdings mag an's Herz gelegt haben, daß das Eheweib nicht von seinem Manne laufen darf aus eitler Furcht. Daß der P. Johann XXII sehnlichst Frankreich mit England
12 in Frieden zu erhalten wünschte, war sehr natürlich. Karl IV that als fügte er sich ehrerbietig seinem Zureden, das der Überbringer des Schreibens, der Bischof v. Saintes, noch mündlich verstärken mußte. Es wurde Staatsrath gehalten. Das Publikum vernahm (und selbst ein P. Daniel schrieb es als glaubwürdig nieder, vermuthlich nach Hofbefehl), der Rath habe, bestochen durch K. Eduard II (den geldbedürftigen!) mit ungeheueren Summen, strenge Vorkehrungen beschlossen, um Isabella fortzuschaffen; Robert v. Artois habe es heimlich erlauscht, und ihr eilig hinterbracht, man wolle sie und den Sohn und den Grafen v. Kent und den Mortimer bei Nacht überfallen und dem K. Eduard II und den Spensers zuschleppen. Daher schneller Aufbruch, Boulogne zu. Plötzlich wendet man sich in's Cambresis, zum deutschen Reiche gehörig, und nimmt Herberge beim Sire d'Ambricourt, welcher sogleich den zu Valenciennes weilenden Gr. Wilhelm III v. Hennegau und Holland von dem angenehmen Besuche
13 in Kenntniß sezt. Dessen Bruder Johann (der Bastard), bald eine Hauptperson im Schauspiele, kömmt seinerseits Gruß und Einladung

zu vermelden, und hatte keine Mühe Isabella zu bereden, daß sie sammt Gefolge nach Valenciennes übersiedelte. Der gastlichen Aufnahme froh fällt sie auf den Gedanken, ihr Söhnchen der bedeutend reiferen Lieblingstochter des Gr. Wilhelm III, Philippe, zu vermählen, und wie hätte ein solcher Gedanke nicht mit Beifall und Freude aufgenommen werden sollen? Nicht bloß das, sondern aus Dankbarkeit traf Gr. Wilhelm III sogleich Anstalt, daß mehrere Schiffe zum Dienste des Eidams ausgerüstet wurden, und erlaubte dem Br. Johann und allen Herren die Lust hatten, die Reise nach England mitzumachen. Den Franzosen zufolge hat sich die ganze Geschichte ohne ihr Wissen und Wollen, ohne alle Verabredung zufällig so entwickelt.

Über 2000 Bewaffnete schifften sich zu Dortrecht ein, darunter 14
die geflüchteten Anhänger Lancasters, und 24 Spt. geschah die Landung zu Orewell. Dorthin soll K. Eduard, von allem zeitig unterrichtet, seine Flotte befehligt haben, die aber nicht zur Stelle war, als man sie brauchte. Wer gehorchte dem Schwachen? — Selbst Robert v. Watteville, welchen er mit Kriegsvolk den Gelandeten entgegen schickt, reiht sich unter die Fahnen der Königin und ihres Sohnes, denen ohnehin schon der Graf v. Kent, der v. Richmond sein Neffe, der Lord Beaumont, die Bischöfe v. Hereford und v. Norwich zugefallen waren. K. Eduard II erläßt zwar dat. 28 Sept. ein Manifest, welches das Volk ringsum unter die Waffen ruft, alle jene, die (mit Ausnahme des Sohnes und Bruders) den Fahnen der Königin folgen, als Feinde zu behandeln befiehlt, und 1000 ℔. auf den 15
Kopf Mortimers setzt. Unbekümmert hierum eilen die Herren der Lancaster'schen Faction zu Isabella, der Primas bittet sie, zur Besoldung ihrer Krieger eine Geldsumme anzunehmen; bald kömmt noch ein Bruder des Königs, der Graf v. Norfolk begleitet von drei Bischöfen in ihr Heerlager. Stark wirkte ihr Rundschreiben, in welchem sie ihre Absichten erklärte, und zugleich mit der großen Zahl ihrer Anhänger und dem vom französischen Könige bald eintreffenden Hilfszuge prahlte. Ungelegen kam ihr hinwider sehr, daß zu Wellingford die Herren etwas näher auf die Sache einzugehen Lust zeigten und rundheraus sagten: sie seien allerdings über die Spensers aufgebracht, verlangten aber übrigens, daß sobald diese entfernt und König und Königin ausgesöhnt wären, die Regierung nach dem Rathe des Parlamentes eingerichtet und fortgeführt werden sollte. Da muß ihnen Adam Orleton Bischof v. Hereford nahe legen, was 16

gg von dem hitzigen, rachgierigen Gemüthe Eduards II, ließen sie ihm die königliche Gewalt, zu erwarten sei; die Königin werde, nachdem ihr so arge, ja viehische Behandlung widerfahren, um keinen Preis neuerdings in solche Lage sich versetzen, in offenbare Lebensgefahr sich stürzen. (15 Oct. nach Apolog. ad Orlet. 2766.) Zugleich erschien ein, den Haß des Volkes gegen die Spensers aufregendes Proclama, worin zwar keine Sylbe verrieth, welches Regiment man einzuführen beabsichtige, das aber betheuerte, die Königin, der Prinz v. Wales und der Graf v. Kent seien gekommen, um die Nation von der Tyrannei des Hugo Spenser zu befreien, der die Krone
17 ihrer Rechte, die Kirche ihrer Besitzungen beraubt, den König gegen Gemahlin und Sohn erbittert, die Vornehmen des Reiches vor Gericht gezogen, ermordet oder verbannt, Witwen und Waisen ihr Habe gestohlen, und das Volk auf die ungerechteste Weise gedrückt und gepreßt habe. Darum forderten sie alle guten Unterthanen auf, ihnen beizustehen; denn ihr einziger Zweck sei das Wohl der Kirche und des Staates.

Zugleich wurde unter das Volk verbreitet, der Papst habe jeden, der wider die Königin fechten würde, excommunicirt, zwei Cardinäle seien in ihrem Gefolge u. dgl. m. Da die von Eduard II aufgemahnten Londonerbürger sehr frostig entgegneten: gemäß ihren Privilegien haben sie dem Könige nicht in's Feld zu folgen, doch
18 würden sie ihre Thore den Ausländern verschließen, und ihrem Landesherrn, seiner Gemahlin, und seinem Sohne jederzeit die schuldige Ehrfurcht erweisen; so reiste der verlassene Fürst 15 Oct. mit den zwei Spensers, dem Kanzler Baldock und noch einigen ab, und kaum war er fort, so entstand ein Auflauf, der Pöbel mordete den Bischof v. Exeter, sprengte den Tower und setzte die Gefangenen in Freiheit 16 Oct. Eduard, in Wales auch keine Treue findend, schiffte mit seinem Günstling nach dem kleinen Eiland Lundy an der Mündung des Kanals v. Bristol, welches befestigt und wohl mit Lebensmitteln versehen war. Isabella eilte über Oxford nach Bristol, und der alte Spenser, welchen Eduard II zum Grafen v. Winchester gemacht und durch confiscirte Güter bereichert hatte, mühte sich fruchtlos, die
19 Abneigung der Bürger zu meistern; am dritten Tage übergab er Stadt und Schloß 26 Oct. 1326. Der neunzigjährige Greis wurde vor Sir William Trussel (einem der Verbannten, den Isabella zum Richter ernannte) angeklagt, königliche Gewalt sich angemaßt und

zur Hinrichtung Lancasters gerathen zu haben, und von den Schranken hinweg führte man den Verurtheilten zum Richtplatze und riß ihm bei lebendigem Leibe die Eingeweide heraus; der Leib blieb 4 Tage am Galgen hängen, dann ward er in Stücke gehauen und den Hunden vorgeworfen. Zu Bristol erfuhr man, Eduard habe sich eingeschifft; nun maßten sich Prälaten und Barone der Königin die Rechtsame des Parliamentes an, erklärten 26 Oct. das Reich verwaiset und ernannten den 14jähr. Prinzen zum Reichsverweser 20
im Namen und vermöge der Rechte seines Vaters. Dieser hatte wegen eines Sturmes Lundy nicht erreichen können, landete zu Swansea und verbarg sich in der Gegend von Kloster Neath und Caerfilly. Durch Verrath entdeckte dieß Gr. Heinrich v. Leicester, der den Titel seines Bruders Lancaster nunmehr angenommen hatte, und fing Spenser und Baldock in den Wäldern beim Schlosse Lantressan 17 Nov. Eduard II, sagt man, sei hierauf augenblicklich hervorgetreten und habe sich freiwillig seinem Vetter überliefert, der ihn nach der starken Feste Kenilworth abführen ließ. Die andern 21
Gefangenen wurden ohne Erbarmen der Rache geopfert. Baldock kam als Geistlicher in's Gefängniß des Bischofs v. Hereford, später nach Newgate, wo er verschmachtete. Spenser ward zu Hereford vor denselben Richter gestellt, dessen Hände noch von dem Blute seines greisen Vaters rauchten. Die ihm zur Last gelegten Verbrechen sind der schlagendste Beweis seiner Unschuld. Dem Trussel zufolge war er Schuld an allem Unglück, so das Reich getroffen, am üblen Ausgang des Feldzuges gegen die Schotten und an den Raubzügen dieser Nachbarn. Er habe, hieß es ferner, nicht nur den Gr. v. Lancaster und dessen Anhänger bis in den Tod verfolgt, sondern 22
als Gott die Tugend dieses Edelmannes durch übernatürliche Heilungen erglänzen lassen, die an seinem Grabe geschahen, habe Spenser Wachen dahin gestellt, um das Zuströmen des Volkes und das Bekanntwerden der Wunder zu verhindern[1]); er habe die Uneinigkeit zwischen Eduard und dessen Gemahlin beständig angefacht, habe Meuchelmörder gedungen, um die Königin und den Prinzen während

[1]) Kurz nach der Krönung Eduards III ward auf Anhalten der im Parliament versammelten Gemeinen an den Papst geschrieben und um die Heiligsprechung Lancasters und seines Freundes des Erzb. Robert v. Canterbury gebeten. Die Bitte blieb unbeachtet.

gg ihres Aufenthaltes in Frankreich umzubringen; habe bei ihrer Rückkehr, dem Verbote der Magna Charta zuwider, den König und den Schatz entführt. „Deshalb" fuhr dieser gerechte Richter fort „ist es der gemeinsame Ausspruch aller wackern Männer dieses Reiches,
23 der Vornehmen und Geringen, der Reichen und Armen, daß Ihr, Hugo Spenser, als Räuber, Verräther und Geächteter geschleift, gehangen, und nach dem Ausreißen der Gedärme geköpft und geviertheilt werden sollet. Hinweg denn, empfangt den Lohn Euerer Tyrannei, nichtswürdiger überwiesener Verräther!" — Spenser ward in einem schwarzen Kleide, einen Kranz von Nesseln auf dem Haupt mit dem umgestürzten Wappen seiner Familie geschleift, und unter Hohn und Geschrei des Pöbels an einen fünfzig Fuß hohen Galgen gehangen. Einige Schuh tiefer litt Simon v. Reading, ein treuer
24 Diener, der jederzeit seines Herrn Loos getheilt hatte. Beschuldigt, für Lancasters Tod gestimmt zu haben, wurden der Graf v. Arundel und noch zwei Edelleute enthauptet; viele wollten aber derselben ganzes Verbrechen darin finden, daß ihre Güter an jene Mortimers gränzten, welchem Günstling sie die Königin hierauf verlieh. — Der Pariserhof triumphirte; das nebenbuhlerische England sank immer mehr zurück, konnte nichts thun um Guienne zu retten, konnte noch weniger den Flämingern zu Hilfe kommen, deren Demüthigung und völlige Unterwerfung nun Karls IV nächstes Absehen. Von Ludwigs des Bayers Zug nach Italien hat er erst spät Kunde bekommen, und hielt es für eben so überflüßig als schwierig, sich da einzumischen.

XVI. Vorbereitungen Ludwigs des Bayers zum Römerzuge 1326–27.

hh Sehen wir uns wieder nach dem rastlosen röm. K. Ludwig
1 um, der jezt für Ausführung des Zuges nach Italien eine ganz erstaunliche, und ohne die unabweisbaren Urkunden nimmermehr glaubliche Thätigkeit entwickelte. Nur Karl der Große in seiner Jugend hat gleiche an Tag gelegt. Fünf mal ritt Ludwig in diesem Jahre nach Nürnberg, und zwei mal an den Rhein, und hat wenigstens so viel 1000 Stunden Wegs zu Pferd gemacht, als die Tage des Jahres zählten, die Nächte natürlich abgerechnet. Am 21 April war er zum andern mal, von München kommend, in Nürnberg und belohnte die guten Dienste, welche ihm und dem Reiche der Lndgr. Fr. v. Thüringen erwiesen, indem er denselben

nicht nur wegen erlittenen Schäden mit 8000 M. S. entschädigte, hh
sondern ihm hiefür und seinen Erben als Pfandschaften das Haus
und die Stadt Altenburg, die Städte Chemnitz und Zwickau, und 2
das Land zu Plauen mit Leuten und Gütern, mit Gerichten und
Lehen gab bis zur Wiederlösung. Am Freitag vor Chr. Himmelfahrt
(25 April [1]) quittirt K. Lud. die Bürger v. Nürnberg über die bezahlte Steuer von 2000 ℔ Heller, die sich erst zu Martini verfiel; 1000 ℔ wurden für die königl. Hofhaltung und 1000 zur Befriedigung des Burggrafen verwendet; zugleich verleiht er von seines Herzogthums Bayern wegen dem edlen Mann Chraft v. Hohenloh und dessen Erben Burgstall und Dorf zu Hohnhard ꝛc. Im Gefolge des Königs waren Gr. B. v. Henneberg, Br. Konrad v. Gundelfingen Deutschmeister, Gr. Fr. v. Truhendingen, Gr. B. v. Marstetten, genannt Neiffen, Burggr. Alb. v. Altenburg, Heinrich der Lange v. Plauen, H. v.
Plauen genannt Reuß, Meister (Schreiber) Heinrich der Chirchstiger. 3
Für die nördlichen Gegenden und namentlich für Brandenburg ward thunlichst gesorgt. — Über **Velburch** (bei Neumarkt), wo er dat. 28 April den Bürgern v. Amberg zur Beßerung ihrer Stadt den Zoll auf dem **Ärztberg** und in Amberg so wie die städtischen Abgaben auf 10 J. zugesteht, kehrt er nach München zurück und urkundet da am 5 und 8 Mai. Doch ohne Verzug reiset er ab und über Nürnberg, wo vielleicht ein neuer Convent Statt fand, und Schweinfurt nach dem Rheine. — Nürnberg 19 Mai beurk. er, daß der edle Mann Burggr. Fr. v. Nürnberg genannte Eigenleute des Reichs zu Offenhausen und Praitenbrunn von Walter dem Schenken v. Reicheneck, dem sie des Königs verst. Gm. Beatrix versetzte, an sich
gelöset habe. Zu Schweinfurt 25 Mai verschreibt K. Lud. dem 4
Eberhard v. Marbach von der auf Martini verfallenden Steuer zu Gelnhausen 300 ℔ Heller. **Pfinztag nach Urbani** (29 Mai) vergibt K. Lud. zu **Ettichstain** (Ettenheim?) an das Kl. Niederschönfeld liegende Gründe zur Verbeßerung des Seelgeräths seiner Gm. Beatrix und seiner Ahnen.

Hauptzweck der Reise an den Rhein war dieß mal mündliches Benehmen mit dem Neffen Pflzgr. Rudolf, dem der kranke ältere Br. Adolf resignirt haben soll, und mit dem Schwiegervater Gr.

---

[1]) Ostern wäre auf den 20 April gefallen, wurde aber auf den 23 März zurück verlegt, und darum feierte man Chr. Himmelfahrt am 1 Mai.

hh Wilhelm III v. Holland und dann auch mit den Luxemburgern, und
5 Befestigung des Landfriedens. Den Neffen soll er für die Zeit der
Abwesenheit in Italien zum Verweser über alle Lande Bayerns
ernannt haben; wir werden aber sehen, daß Pfalzgr. Rudolf mit nach
Rom zog. Schon am 2 Juni war K. Lud. zu Caub wenn nicht früher;
dat. 4 Juni (Olenschl. p. 179) stellte er da eine Urkunde aus,
vermöge welcher die seiner Gm. Margareth als Wittum in der
Rheinpfalz verschriebenen Schlösser an Niemand andern als ihren
Vater versetzt werden dürfen; die Castellane auf Fürstenberg und
Caub schworen dem Gr. Wilhelm, der glaublich Geld herschoß, nach
des Königs allfallsigem Tode das der K. Margareth auf diese Festen
versicherte Leibgedinge getreulich zu wahren; demselben Schwieger-
vater übertrug K. Lud. während seiner Entfernung aus Deutschland
das Reichsvicariat in den Rhein- und Niederlanden, heißt es, ohne
nähere Bestimmung der Gränzen. Was sagten die Kurerzbischöfe
6 hiezu? — Caub 5 Juni 1326 gebietet K. Lud. den Rathmannen
und Bürgern gemeinlich (insgesammt) v. Dortmund, den Gr. Gottfried
v. Sayn an der Verwaltung der demselben verliehenen Grafschaft
Dortmund nicht zu hindern, vielmehr ihm, den er auch zum Haupt-
mann in ihrer Stadt verordnet habe, zu gehorchen; und 6 Juni
verleiht er dem Gr. Wilhelm v. Katzenelnbogen den aufgehenden
Zoll zu St. Goar wie ihn dessen Altvordern bisher vom Reich zu
Lehen hatten. An demselben Tage sprach K. Ludwig den K. Johann
zu Oberwesel eine Stunde unter Caub, und übertrug ihm glaublich
das Reichsvicariat durch Norddeutschland, dessen Absichten auf
Schlesien ganz genehm. Laut Urk. Wechel (Wesel?) 6 Juni 1326
compromittirte K. L. mit K. Johann wegen des Hauses zu Waidzperch
auf den Gr. Berthold v. Henneberg und den Burggr. Fr. v. Nürnb.
7 Jedoch ganz sicher ist die Angabe keineswegs. — Hachenborch (?) 5 Juli
überträgt K. Ludwig (wo war er während des ganzen Juni?) dem
Gr. Johann v. Nassau den Schutz des Nonnenkl. Altenberg bei
Wezlar. 14 Juli wieder zu Caub beurkundet er, wie es mit seinem
guten Willen geschehen, daß sich die Bürger v. Boppard mit den
Leuten v. Bacharach, Diebach, Caub und den benachbarten Thälern
zu gegenseitiger Hilfe verbunden haben; und belehnt 16 (23?) Juli
den Gottfried v. Eppstein (Neffen des Propstes v. St. Peter Tab. XII.)
mit allen Lehen an und in dem Gericht zu Mörle, welche dem

Reiche durch den Tod des Crafft v. Greifenstein ledig worden sind, hh
und versetzt ihm die Leute, die er da sitzen hat, um 200 Mark. —

Zu vermuthen steht, daß K. Lud. durch dieses und anderes den Mainzer-Erzbischof, mit welchem glaublich ein Waffenstillstand oder was dasselbe ist, der Zutritt zum allgemeinen Landfrieden erzielt wurde, in Schach halten wollte, und daß er seine Absicht erreichte. 8
Erzb. Matthias veranstaltete im nächsten J. 1327 eine Provinzial-Synode, auf welcher man die bedenklichen Zeitläufte in Berathung zog, aber zu feindseligen Schritten kam es weiter nicht, und wagte Matthias einige wider Ludwig, so traten bald Krankheit und Tod dazwischen. Nach Wunsch des Königs verbündeten sich überdieß die Städte Worms, Mainz, Speier, Straßburg, Basel, Freiburg, Constanz, Zürich, Lindau, Überlingen, Gr. Eb. v. Kiburg Landgraf zu Burgund mit denen v. Bern, und auch die Bürger der Stadt St. Gallen bis Georgi 1327 und dann ein ganzes Jahr zu allen Kriegen die sie anfallen oder gewinnen. Das war ein starker Zügel für fehde- und raublustige Herren am Rhein vom Bodensee bis über Mainz hinab. — Von Frankfurt, wo K. Ludwig am 24 Juli 1326
dem edlen Mann Hartrad v. Merenberg die Gnade that, wenn Hartrad 9
ohne männliche Leibeserben Todes verfahren sollte, daß dann seine ehelichen Töchter gleich als ob sie Knaben wären, seine Reichslehen erben und besitzen mögen, begab er sich über Ingolstadt (17 Aug.) nach Nürnberg, die Fürsten dahin einladend, um besonders wegen des Römerzuges mit ihnen zu berathen. Häufig war, seit man ihn nach Besiegung und Gefangennehmung des Gegenkönigs ziemlich allgemein als Reichsoberhaupt anerkannte, von den wälschen Ghibellinen an ihn die dringende Bitte, am dringendsten 1325—26 gerichtet worden, er möchte nicht länger säumen, über die Alpen zu kommen und sich die lombardische und dann die kaiserliche Krone aufsetzen zu lassen, und man kann keineswegs sagen, daß er leichtsinnig den mit Versprechungen freigebigen, deutsche Hilfe bedürfenden Parteimännern Gehör und Glauben schenkte, man muß zugeben,
daß er mit Überlegung den bedenklichen Schritt that und unter 10
Umständen und nach solchen Vorbereitungen, die hoffen ließen, das Unternehmen werde gelingen und die oft wiederholte Versicherung sich erwahren: er dürfe sich nur mit geringer Mannschaft jenseits der Alpen zeigen und kaum einen Tropfen Blutes vergießen, um die Lombardenkrone und die freudige Huldigung des gesammten, der

hh zerrüttenden Unruhen längst müde gewordenen Volkes zu empfangen. Der Zustand Deutschlands erlaubte endlich zu thun, was die Könige Rudolf, Adolf und Albrecht gerne gethan hätten und unterlassen mußten, was Heinrich VII so ruhmwürdig unternahm und gewiß
11 ruhmwürdig vollendet hätte, wäre er nicht durch den raschen Tod daran gehindert worden. Hoch und Nieder hatte so oft und so laut den Vorwurf ausgesprochen, der Streit der Gegenkönige um das Reich sei Schuld, daß dieses alle Rechte wie im Arelat so in Italien einbüße; jezt hat der Streit ein Ende, ausgekündet ist der allgemeine Landfriede, gesichert die Ruhe am Rhein und Main wie an der Donau, unverzeihlich wäre es, auch jezt nichts zu thun für die Reichsgetreuen jenseits der Alpen und sie von den Reichsfeinden völlig und für immer unterdrücken zu lassen!

Die Habsburger schienen das einzuräumen, und auch K. Johann v. Böhmen, und Ludwig hoffte hievon noch die andern Fürsten und Herren und Städte-Abgeordneten auf dem Reichstage zu Nürnberg zu überzeugen, der vom 24 Aug. bis 12 Spt. gewähret zu haben
12 scheint. Zahlreich ward er kaum besucht. Am 24 Aug. heißt K. Lud. den Gr. Joh. v. Nassau, welcher sicherlich anwesend war, daß er mit Gr. Gerlach v. Nassau, dem königl. Landvogt, die Stadt Wezlar zwinge, jenem Gerlach das Ungeld zu geben; es hatte aber K. Lud. dat. Frankfurt 24 Juli 1326 den Gr. Joh. v. Nassau mit 2000 ℔ auf das ungelt zu Wezlar angewiesen; dat. Nürnberg 28 Aug. verleiht er dem Seifrid v. Mornsheim das Dorfgericht zu Tagmersheim in der Grfsch. Graisbach, und am 12 Spt. weiset er dem Burggr. Fridrich Steuern in Nürnberg und Nördlingen an. Sonst ist urkundlich von diesem Reichs- oder Fürstentage nichts bekannt. K. Lud. suchte für seine Fahrt den gewöhnlichen Beistand des Reiches nach, die Städte machten kaum Schwierigkeit, ihren Anschlag zu bezahlen, aber die meisten Fürsten zeigten wohl schon durch ihr Ausbleiben,
13 daß sie keine Lust hatten ihn zu unterstützen. Die geistlichen Kurfürsten erschienen ohnehin nicht und man weiß, wie sie gesinnt waren; selbst Erzb. Balduin höchst zweideutig. Wenn daher der Chronist in gestis Balduini sagt, Ludwig sei ohne Zustimmung der Kurfürsten nach Italien gezogen, so hat das in Betreff der drei rhein. Erzbischöfe [1]) seine volle Richtigkeit, und überhaupt unterliegt

[1]) Böhmen und Sachsen waren wenigstens nicht entgegen, Pfalz und Brandenburg, das versteht sich, entschieden für die Fahrt.

keinem Zweifel, daß nicht bloß die offen abgeneigten, sondern fast hh
sämmtliche Bischöfe und Prälaten dahin stimmten, Ludwig solle vor allem mit dem Papste sich verständigen und erst dann nach Mailand und Rom gehen. Auch weltliche Herren, die von Italien und den Italienern nicht viel hören mochten, redeten in gleicher Weise, und fruchtlos blieb, daß man entgegen vorstellte: es sei schon so und so oft zu Avignon der Versuch gemacht worden ohne etwas zu erzwecken; denn dort habe man den Plan, weder die lombardische noch die
Kaiserkrone mehr auf das Haupt eines deutschen Fürsten kommen 14
zu lassen. Ludwig gab nach und schickte, heißt es, nochmals eine Gesandtschaft oder wenigstens eine schriftliche Anfrage nach Avignon, offenbar ohne Gutes davon zu hoffen und nur in der Absicht, jenes Gerede verstummen zu machen. Daß viele, Vornehme und Gemeine, Geistliche und Weltliche, in den deutschen Landen hinwider hervorhoben, man dürfe den alten Glanz des Reiches nicht erlöschen lassen, man dürfe nimmermehr zugeben, daß zu Unteritalien und Tuscien und Piemont auch noch die Lombardei den Anjou, den Franzosen in die Hände falle und hernach ein französischer Prinz die Kaiserkrone sich aufseze, steht ebenfalls außer Zweifel, und dahin mag die Betheuerung des Mutius l. 24 zu deuten sein, K. Ludwig habe die Fahrt nach Italien mit allgemeinem Beifall des deutschen Volkes
angetreten. — Man vermuthet, K. Ludwig sei von Nürnberg nach 15
München zurückgekehrt und dort mit Hrz. Fridrich zusammen getroffen, der etwa um diese Zeit im Spt. 1326, bewogen wurde, sich der Reichsgeschäfte zu entschlagen, da in die Verfügungen doch Einheit kommen mußte. Am 2 Mai zu Weißenburg erneuert K. Frid. dieser Stadt ihre Freiheit von fremden Gerichten; am 7 Mai zu Durlach best. er alle von ihm und Br. Leupold dem Erzb. Heinrich v. Cöln und dessen Freunden gemachten Verleihungen und Zusicherungen, was gewiß dem K. Lud. sehr unangenehm war und Conflicte mit dessen Freunden herbeiführte. Am 10 Mai nebst Br. Albrecht, dem Friedliebenden, welchem er jezt oder bald nachher die Verwaltung sämmtlicher vordern Lande wie sie Leupold gehabt, abtrat, zu Offenburg verleiht K. Frid. dem B. Joh. v. Straßburg seinem
Kanzler für dessen Stadt Oberkirchen alle Rechte und Freiheiten wie 16
Offenburg hat; dat. Villingen 16 Juni ist der Huldigungsbrief der Stadt Villingen für Hrz. Albrecht und dessen Brüder ausgestellt worden; dat. Bruck 27 Juni übergibt Lütold v. Regensberg dem

hh Hrz Alb. und dessen Brüdern die Burg zu Balbe. Am St. Udalrichstag (4 Juli) zu Schaffhausen stellt er dem (nicht genannten) Bruder Vollmacht aus, zwischen seiner (Fridrichs) Tochter und Hrz. Heinrich jun. (Natternberger) v. Bayern eine Heirath zu machen. Am 17 Aug. wieder zu Offenburg verleiht K. Frid. dem Deutschordenshaus zu Birnsperg das ihm und dem Reich zuständige Patronat zu Windsheim. Jezt könnte er (war 20 Spt. zu Eglingen bei Ulm?) nach München gereist sein, wohin auch Hrz. Otto, sein Bruder,
17 kam, Elisabeth die Schwester Heinrichs sen. v. N. Bayern zu heirathen. K. Frid. 9 Oct. zu Baden bei Bruck best. der Stadt Erfurt alle Privilegien der Vorfahren am Reich. „Diese in königlicher Macht-Vollkommenheit erlassenen Urkunden beweisen, daß K. Frid. durch den größten Theil des J. 1326 an der Regierung Deutschlands thätigen Antheil nahm. Aber es sind auch die lezten; keine einzige wird vom 9 Oct. 1326 an mehr gefunden, die auf etwas anderes Bezug hätte als auf die Verwaltung der Erbfürstenthümer und Lande. Den königl. Titel führte er freilich fort bis an sein Ende; aber das war auch Alles." F. Lichn.

ii In diesen Herbsttagen erhielt K. Lud. bedenkliche Botschaften
1 aus Italien von der Krankheit des Castruccio, von dem gewaltigen Kriegsheer, welches sich in Florenz sammelte unter der Fahne des Hrz. Karl v. Calabrien, und daß viele Städte dem Legaten und den Guelfen zufielen, und Passerino de' Bonacossi in Gefahr stehe, überwältigt zu werden, und verstärkt erscholl das Rufen, er möchte doch ungesäumt kommen. Das spornt den Rastlosen zu noch größerer Thätigkeit wo möglich; er reitet nach Lauingen (29 und 30 Spt.) und über Ingolstadt (12 Oct.) nach Augsburg, hier und in Donauwörth die Judensteuer eintreibend. In Augsburg war Hoftag 27—29 Oct. und man hat urkundlich: dat. 27 Oct. pflegt er Abrechnung mit dem Burggr. Fr. v. Nürnberg wegen der Auslagen, die derselbe im königl. Dienste gemacht, und bleibt ihm
2 noch 2000 ℔ schuldig; auf den Fall, daß die Tilgung binnen Jahr und Tag nicht erfolgen sollte, haben Gr. B. v. Henneberg und der Weigel zu Trausnitz in der Schuldsache Urtheil zu fällen und zu exequiren; auch weiset K. Ludwig dem Augsburger-Bürger Ruger Langmantel und dem Ulmer-Bürger Ulrich Amman von der nächsten Reichssteuer Beträge an; am 28 Oct. quittirt er die Augsburger-Juden über die vorausbezahlte Steuer mit Zusicherung, ihnen in

diesem Jahre durch Aufbürdung einer neuen Steuer nicht mehr lästig ii
fallen zu wollen. — Kaum nach München zurück (5 Nov.) wiederholt der König den gleichen Ritt, ohne Zweifel hauptsächlich wegen Geldsachen; denn dat. Nürnberg 15 Nov. quittirt er dem Rath und der Gemeinde über 2000 ℔ Reichssteuer und teidingte sich 18 Nov. mit der Erbern Frauen Agnes Witwe des Ulrich Schenken v. Reicheneck
und ihren Beiständern Heinrich v. Ernfeld und Hippolt v. Stein; 3
sie gaben dem König die dem Schenk verschriebenen Burgen Hohenstein und Rosenberg zurück. Dagegen verpfändete er ihnen sein Geleitsrecht in der Vorstadt Regensburg für den Rest der Lösungssumme bis zum Belauf v. 700 ℔. Im Gefolge des Königs befanden sich die Ritter vom Nordgau und vorm Wald: Chunrad der Alt Paulstorfer, Heinrich v. Puch Vizdom zu Lengfeld, Weygant (Weigel) v. Trausnitz, Leupold v. Wolfstein, Heinrich der Truchseß des Königs Hofmeister, Heinrich der Waldauer, Ortlieb der Zenger, Chunrad der Chemneter, Heinrich der Ekkensteter Richter zu Velburg, und Otto der Zenger. — Über Augsburg (24 Nov.) und Donauwörth (1 — 4 Dec.)
kam der König dann nach Ulm, vielleicht weil es die Habsburger 4
wünschten, die hie und da schwere Anstände hatten, namentlich wegen der Reichspfandschaften, gegen die man sich wehrte. Am 15 Oct. 1326 (o. O. nach Steyerer) erneuert Hrz. Albrecht nothgedrungen, da die Waffen nichts vermochten, den Vertrag mit den drei Waldstätten, also auch mit Uri, dem von Reichswegen verpfändeten.

Man konnte nicht mehr Krieg führen; die Schuldenlast war bereits zu hoch angewachsen. Dat. 15 Oct. zu Baden best. Hrz. Albrecht den von seinem Ahn Rudolf dem Kl. Wettingen gemachten Verkauf zweier Villen. Zu Ensisheim 30 Nov. verkaufen Johann und Götz (Gottfrid) Gebrüder Grafen v. Fürstenberg dem Hrz. Albrecht und dessen Brüdern die Stadt und den Kirchensatz zu Villingen, die
Burg zu Warenberg, die Dörfer Kliengen, Betchoven, Grüningen 5
und das Brigenthal um 7500 M. S. Hrz. Albrecht scheint den Br. Fridrich nach Ulm und von da nach Innsbruck begleitet zu haben, da dieser in die Herzogthümer reisen wollte. In Ulm (13 Dec.) sprach man glaublich den K. Ludwig, der über Lauingen (17 Dec.) nach München (20 Dec.) zurückfuhr und sogleich von da nach Innsbruck aufbrach, den Römerzug anzutreten. Zwar gestand er diese Absicht noch keineswegs; er wollte nur, weil die Ghibellinen-Häupter so inständig um eine mündliche Besprechung baten, näher hören und

ii sehen, ob sich etwas thun lasse, richtiger er wollte, daß man ihn noch mehr dränge, sich noch fester verpflichte, und seine Gegen-
6 forderungen alsbald erfülle. Zunächst war auch nöthig, sich der Freundschaft des Hrz. Heinrich v. Kärnthen, durch dessen Grfsch. Tirol der Weg zu nehmen war, zu versichern. Auch die Habsburger warben um diese werthe Freundschaft, und sahen höchst ungerne, daß Heinrich so sehr dem König v. Böhmen sich zuneigte und nicht bloß dessen Base heirathete, sondern auch die wahrscheinliche Erbtochter den fünfjährigen Söhnchen Johanns verlobte. Schon jezt, scheint es, wurde K. Lud. angegangen, das weibliche Erbfolgerecht in Kärnthen und Tirol zu verbriefen, was die Habsburger zu hintertreiben suchten, ungehindert durch K. Johann, welcher, abermals in Zorn gegen die Stadt Metz entbrannt, bis um diese Zeit vor derselben im Lager stand. Es hatte diese Stadt, man weiß nicht warum, den kürzlich
7 geschlossenen Waffenstillstand gebrochen, die gemeinen Bürger erhoben sich gegen die vornehmen, die Edelleute, welche ausgetrieben wurden und sich an den ritterlichen König um Hilfe wendeten. Nachdem er am 27 Oct. 1326 (o. O.) mit Gr. Eduard v. Bar wider die Bürger v. Metz ein Bündniß errichtet, begann die zweite, bis ungefähr gegen Weihnacht dauernde Belagerung. Am 15 Dec. (o. O.) gestattet K. Johann bis auf Widerruf allen Kaufleuten freien Durchzug und freies Geleit durch sein Land, dergestalt daß sie nur die alten von röm. Kaisern und Königen genehmigten Zölle und Geleitsgelder zu bezahlen haben sollen; zugleich verspricht er alles ersetzen zu lassen, was denselben durch Betrug oder sonst ungerechter Weise in seinem Lande geraubt werden möchte, und den etwaigen Widerruf gegenwärtiger Zusicherung den Nürnberger-Kaufleuten einen Monat vorher in Nürnberg bekannt zu machen, ehe denselben der freie
8 Durchzug verwehrt werde. Da er jeden Augenblick in Harnisch war, mußte freilich in seinem Gebiete auch jeden Augenblick der Handelszug Störung erleiden. — Ob K. Ludwig das Weihnachtsfest noch zu München oder schon zu Innsbruck, wo er sich gewiß am 4 Jäner 1327 befand, gefeiert hat, ist unermittelt. Ihn begleiteten die Hrzz. Rudolf v. Bayern, H. v. Braunschweig, Lud. v. Teck, Lndgr. Ulrich v. Elsaß, Burggr. Fr. v. Nürnberg, die Grafen Meinhard v. Ortenburg, Otto v. Orlamünde, Hermann v. Castell, Konrad v. Truhendingen, Joh. v. Sayn, Joh. Sohn des Burggr. v. Nürnberg, die edlen Männer Konrad v. Schlüsselburg, Albrecht v. Lichtenberg königl. Marschall,

Engelhard v. Winsperg, Andreas und Gottfrid v. Brunneck, Heinrich ii
der Preisinger königl. Hofmeister, Thomas v. Freudenberg (Freunds-
berg? am Inn bei Schwatz?) und Andere.

Was nun zu Innsbruck verhandelt, begehrt, zugestanden oder 9
verweigert worden ist, läßt sich nur zum Theil errathen. Erst jezt
soll des Hrz. Heinrich Wiedervermählung in's Reine gesetzt worden
sein, indem Hrz. Albrecht v. Österreich angelegentlichst den Unter-
händler machte; er reiste alsbald nach den Vorlanden zurück und
in diesem Geschäfte wohl bis Savoyen. Ob er noch zu Innsbruck
den K. Lud. sprach, bleibt ungewiß. Dessen Besprechung mit Fridrich
dem Schönen aber soll eher das gute Verhältniß gestört als befestiget
haben, und nicht sehr freundlich schied er von Ludwig, wie Henr.
Rebdorf zu wissen vorgibt. Außer jener Bewilligung der weiblichen
Erbfolge in Tirol (ob auch in Kärnthen?) mag den Unwillen gereizt
haben, das K. Lud. Schwierigkeit machte, St. Gallen und die drei
Waldstätten u. a. vom Reiche zu lassen; und sonst noch mögen die
Habsburger verlangt haben, was unthunlich erschien, und brauchte
Ludwig bei der Ablehnung auch die beßten Worte und verhieß in 10
der Sache nächstens sein Möglichstes zu versuchen, man grollte
dennoch. Ihm lag am meisten daran, sich mit Hrz. Heinrich dem ja
noch artig der Titel König v. Böhmen und Polen gegeben wurde, gut
zu stellen und freien Paß durch die Alpen zu bekommen, wobei
denn der Lombarden Geld sicher das Beßte that. Auch scheint K. Lud.
dem Hrz. Heinrich versprochen zu haben, ihn bei der Reichspflege in
dem jezt guelfischen Padua zu schützen, sobald die Guelfen daraus
verjagt wären. Vielleicht schon in Innsbrück oder auf dem Schlosse
Tirol (denn dahin ging der Weg über den Jauffen) fanden sich
Abgeordnete der Ghibellinen ein, und reich an schönen Versprechungen
lockten sie, möchte man sagen, den K. Lud. endlich bis nach Trient,
in welcher Stadt ihre angesehensten Häupter sich persönlich vor ihm
stellen wollten. Es sah für sie in Tuscien und noch mehr in Lom-
bardien mißlich aus. Der am Ende Juli nach Florenz gekommene 11
Hrz. Karl v. Calabrien brachte, wie wir gehört haben, eine gewaltige
Streitmacht auf die Beine, Siena schickte 350, Perugia 300, Bo-
logna 200, Orvieto 100, die Manfredi von Faenza 100 Reiter,
dem entsprach die Zahl des Fußvolkes, und die vermöglichen Bürger
mußten außerordentlicher Weise 60,000 Goldgulden für den Krieg
aufbringen. Das Geld verursachte Anstand und noch mehr die Eifer-

11 sucht der Republikaner, welche den Hrz. Karl mit einem Kriegsrath umstellen und ihm dadurch die Hände binden wollten. Es war in der Stadt alles in Bewegung; der Adel hoffte, jezt sei eine Gelegenheit gekommen, sich aus der Unbedeutenheit wieder empor zu schwingen, er wünschte dem Herzog allmählig monarchische Gewalt zu verschaffen
12 und die vielköpfige Volksregierung zu beseitigen. Karl verlangte von der Republik das Recht des Krieges und Friedens, und das Recht, nicht bloß die Prioren, sondern alle Beamteten inner = und außerhalb der Stadt nach Gefallen zu ernennen; als ihm diese Forderungen am 28 Aug. 1326 bewilliget worden waren, that er wieder den Popolaren schön und kehrte dem Adel den Rücken.

Zwei Tage nachher erfolgte gleichsam die Kriegserklärung; denn der Cardinallegat und Paciario Gianni degli Orsini sprach in großer Versammlung auf dem Platze von Santa Croce feierlich den Bann aus über Castruccio und den Bischof v. Arezzo. Doch aus verschiedenen Ursachen zögerte man noch in's Feld zu rücken und ließ die günstige Zeit zu handeln unbenützt verstreichen. Da
13 man vernommen hatte, daß alle ghibellin. Häuptlinge des obern Italiens entschlossen seien, dem Castruccio, der ohnehin stark war, Reiter und zwar furchtbare deutsche Reiter zuzuführen und den Schlag von Altoposcio zu wiederholen, wartete man, bis der Legat Bertrand de Poget, welchem der Papst reiche Geldmittel gewährte, den Feldzug eröffnen und jene von Tuscien ferne halten konnte. Im Spt. nahm ihn Parma auf; doch erst als im Oct. durch die guelfische Partei ihm auch Reggio geöffnet wurde, hatte er die Basis einer Unternehmung wider Passerino v. Mantua und dessen Verbündete gewonnen, und jezt zog auch Hrz. Karl mit seiner großen Macht in's Freie, während zugleich der Marquise Spinetta von der Lombardei her in die Lunigiana eindrang und seine Burg Verruca Buosi wieder zu nehmen suchte. Castruccio hatte sich indeß von seiner Krankheit erholt und trat dem guelfischen Heere muthig
14 unter die Augen, welches ohne das Mindeste zu wagen den Rückweg nach Florenz suchte, und bereits am 20 Oct. mit Schimpf und Schande in dieser Stadt anlangte. Spinetta rettete sich nur durch raschen Rückzug, sonst Flucht genannt, von der Gefangenschaft. Konnte sich Castruccio über diesen Ausgang freuen, so wurde doch nachgerade der langwierige Krieg und das kostspielige Unterhalten des Söldnerheeres für sein kleines Gebiet eine unerträgliche Bürde

und die Stellung um so gefährdeter je isolirter. Auch die Ghibelli- ii
nen des Kirchenstaates und Lombardiens waren in der Art aus
einander gehalten, daß sie sich gegenseitig wenig unterstützen konn-
ten, der Legat Bertrand hatte, mehr durch Unterhandlung als durch
Waffen, viel Boden gewonnen, Fermo und Fabriano sich wieder
dem Papste unterworfen, Passerino großen Schaden erlitten, und 15
was das bedrohlichste, so verlautete von manchem Ghibellinenhäupt-
ling und namentlich von Galeazzo Visconti, es sei insgeheim an-
gefragt, auf welche Bedingungen man sich denn mit der Kirche d. i.
den Guelfen aussöhnen könnte. — So standen hier die Sachen, als
K. Ludwig, nur von 100 Helmen begleitet, ungefähr zu Anfang des
Hornungs 1327 nach Trient kam, wo sich viele Führer der Ghi-
bellinen-Partei zur mündlichen Berathung einfanden, kaum alle aus
eigenem Antriebe, sondern zum Theil nur weil die Stimmenmehr-
heit der Ihrigen es so wollte. Von Galeazzo Visconti behauptet
Corio S. 204, er hätte weit lieber vom Papste Frieden theuer er-
kauft oder demüthigst erbeten, als die Deutschen nach Mailand ge-
rufen; nicht bloß war sein Verhältniß zum Vetter Leodrisio noch 16
immer ein sehr gespanntes, sondern auch der kriegerische Bruder
Marco beobachtete ihn mit argwöhnischen oder eifersüchtigen Augen.

Gewiß dürfte sein, daß sich Galeazzo nicht in Person nach
Trient begab; er schickte den 22 jährigen Sohn Azzone. Marco soll
ebenfalls dahin gekommen und von ihm und Leodrisio der König
bedeutet worden sein, wenn er nicht ohne Verzug in Mailand auf-
trete, so sei die Stadt verloren; der Legat habe dort eine starke
und rührige Faction und Galeazzo schwanke bereits, von dieser
heimlich bearbeitet. Außer den beiden Visconti begrüßten den K.
Lud. zu Trient: Francesco Cane della Scala, Herr v. Verona, Vi-
cenza, Feltri, Belluno; Passerino de' Bonacossi Herr v. Mantua
und Modena; die Mrkgr. v. Este Rainaldo und Oppizo Herren v. 17
Ferrara, Comacchio u. a. Castruccio de Interminellis Herr v. Lucca
und Pistoja schickte Bevollmächtigte, in deren Gesellschaft der ab-
gesetzte und gebannte Bischof v. Arezzo Guido de' Tarlati war.
Noch fanden sich da ein die Bbe v. Venedig[1]) und v. Castella, und
anderer Prälaten, Rechtsgelehrten, und der spiritualistischen Minori-

[1]) Venedig liest man allenthalben; es scheint aber die Rede zu sein von dem Nepoten des Card. da Prato, Jacobus Renatus Bischof v. Vinegia.

ii ten, auch Dominikaner und Augustiner nicht wenige. Der König hatte außer dem Eichstätter-Bischof [1]), der nicht confirmirt war, und dem Deutschmeister K. v Gundelfingen keinen einzigen vornehmen Geistlichen aus Deutschland in seinem Gefolge, ein verdrüßlicher Umstand, da es galt, die Krone des obersten Schirmvogts der Kirche zu holen. Bald brachte man zur Sprache, wie in Hinsicht des Papstes und der guelfisch genannten Prälaten zu verfahren sei, und es fehlte nicht an Hitzköpfen, die da aufforderten, alle schonende Rücksicht bei Seite zu setzen. Mondtags 16 Febr. soll eine feierliche
18 Versammlung, die zugleich Reichstag und Synode war, Statt gefunden haben, und da wurde wider Johann XXII von den Italienern, und besonders von den zahlreich anwesenden flüchtigen Minoriten auf das heftigste losgezogen. Ludwigs Hoftheologen Marsilius v. Padua und Joh. v. Jendunum hielten in diesem Sinne Reden und erläuterten eine kön. Beschwerdeschrift über den Papst, die zehn Artikel umfaßte, und man erzählte sich, es sei von Johann XXII ein so gräuliches Bild entworfen worden, daß die ganze Versammlung ergrimmte und den Franzosenpapst zu Avignon nicht bloß für einen Ketzer untern Ranges, sondern für einen Erzketzer und Afterpapst erklärte und sein Bildniß während der Messe ver-
19 brannte. Auch soll täglich bei der hl. Messe, die man vor dem Könige las, das Anathem über Johann XXII wiederholt worden sein. Etwas der Art fiel vor, das ist nur zu gewiß, obwohl es kaum den Absichten Ludwigs entsprach, gleich seinen ersten Eintritt in Italien mit recht grellen, frevelhaft unkirchlichen Handlungen zu bezeichnen; er kam als Parteihaupt und mußte über allerlei bedenkliche Excesse seiner Anhänger die Augen schließen, unter denen manche alle ihre Beredsamkeit aufboten, um ihm die Überzeugung beizubringen, es gälte dadurch ein Retter der Kirche zu werden, daß er den großen Kaiser Otto I nachahme und gleichwie dieser den lasterhaften Johann XII absetzte, damit würdige Männer wieder den apost. Stuhl bestiegen, eben so Johann XXII, diesen Erzketzer und Kirchenzerrütter absetzen und dafür einen wahrhaft frommen und
20 tadellosen Papst von Geistlichkeit und Volk in Rom erwählen lasse;

---

[1]) Marquard v. Hageln war 6 Febr. 1324, kaum zu Besitz gelangt, gestorben und K. Ludwig bewirkte, daß Gebhard Gr. v. Graisbach aus begreiflichen Ursachen gewählt wurde. Der Papst verwarf die Wahl.

alle echten eifrigen Katholiken in und außer Italien erwarten das ii
von seiner Macht und Weisheit, wie es denn auch ihm als Kaiser und obersten Schirmherrn der röm. Kirche zustehe!

Für jezt wollte K. Lud. offenbar die kirchlichen und alle aufreizenden Dinge noch aus dem Spiele lassen, daher auch die Verhandlungen zu Trient während drei Wochen so geheim getrieben wurden, daß ihr Gang und Inhalt nie recht zur Kenntniß des Publikums gelangte. (Vrgl. Muratori, und besonders hist. Notate, welche Verci aus einem Codex des Servitenklosters zu Verona an's Licht gestellt.) Die nächste Angelegenheit, welche in Berathung kam,
betraf natürlich die Mittel Krieg zu führen. Den Ghibellinen, vor- 21
nämlich den vielen Banditi war darum zu thun, daß K. Lud. an der Spitze einer Streitmacht auftrete, welche das päpstl. Kreuzheer außer Gefecht setzen, den Legaten vielleicht ganz aus Lombardien treiben und die Guelfen zu Boden schmettern könnte. Die wälschen Kriegsleute, zumal die von und aus den Bürgern gestellten taugten wenig zu blutigen Kämpfen, es wogen nicht drei einen deutschen Mann hin. K. Ludwig erklärte, daß es für ihn keine Schwierigkeit habe, ein zahlreiches tapferes Heer aus Deutschland zu berufen, wenn man nur für die Kosten der Werbung und des Unterhalts sorge; das versprachen entgegen die ghibellin. Herren auf das bereitwilligste und die Welt erstaunte über die Größe der Summen,
die sie zusagten: man redete von 150,000 Goldgulden, welche er 22
bei seiner Ankunft zu Mailand, von allen zusammen geschossen, empfangen sollte, und ohne Zweifel bekam er schon zu Trient Vorschuß oder Wechselbriefe, ehe die Herren ihn verließen und in ihre Städte zurückkehrten, um ihm dort den gebürenden Empfang zu bereiten. Eine Matrikel, nach welcher sich Herren und Städte zu jährlichen Reichnissen an den König verpflichtet hätten, kam glaublich nicht zur Ausführung und wurde wohl für den ersten roncal. Reichstag aufgespart. Urkundlich findet sich, daß K. Lud. dat. Trient 23 Febr. 1327 dem Jo. de Clara Monte Gr. v. Mohac und Herrn v. Ragusa schrieb, daß er unverzüglich nach Rom zum Empfang der kais. Krone aufbrechen werde, und ihn ersuchte, bei seinem Herrn K. Fridrich v. Sicilien das Möglichste zur Förderung jener Sache zu thun; und Tags darauf stellt K. Lud. dem K. Fridrich ein Re-
creditiv aus für dessen Abgesandten Francesco d'Accelli, Magister, 23
und meldet ihm, daß Deutschland ruhig sei, er aber zum Empfang

ii der Kaiserkrone nach Rom vorrücke; und eben so Fridrichs Sohne K. Peter, es seien ihm nach Trient die Edlen Italiens in Person und die Städte durch ihre Syndiker entgegen gekommen, Unterwerfung zu erklären und Gehorsam zu geloben; zugleich bittet er den K. Peter, seinen (Ludwigs) Absichten bei dem Vater K. Fridrich förderlich sein zu wollen. Kitzlicher war ein anderes Geschäft, welches K. Lud. zu Trient abermals vornahm: Hrz. H. v. Kärnthen wollte so wenig als Can Franz auf die Reichspflege zu Padua verzichten, und man überwarf sich deshalb fast gänzlich, obwohl Padua gegen-
24 wärtig in der Gewalt der Guelfen sich befand. Der König durfte in seiner Lage keinen der Beiden vor den Kopf stoßen, und wußte keinen andern Ausweg, als die Entscheidung des Zwistes zu vertagen und einsweilen (dat. Trient 13 März) einen neuen Waffen-Stillstand zwischen Hrz. H. v. Kärnthen und dem edlen Manne Can Grande v. Verona zu ermitteln. Schwerlich wurden sie hiemit zufrieden gestellt, und es könnte leicht sein, daß die Mißstimmung Cane's Besorgniß einflößte und für K. Lud. eine Mitursache ward, nicht über Verona in Italien einzuziehen. Er kannte den Charakter der dortigen Parteiwirren zu wenig und vertraute zu viel seiner seltenen Überredungsgabe, seinem guten Schwert und — der Macht des Geldes, und so ging er hin nach Mailand, ging hin nach Rom, um Erfahrungen der schlimmsten Art einzuernten.

XVII. Ludwig zu Mailand gekrönt 31 Mai, belagert Pisa 6 Spt. 1327.

kk Der Eintritt Ludwigs, des Gebannten, in Lombardien, welcher
1 die ganze Halbinsel aufrüttelte, den Ghibellinen überspannte Hoffnungen, den Guelfen große Besorgniß einflößte, wurde natürlich von P. Johann XXII als Herausforderung zu einem Kampfe auf Leben und Tod angesehen. Er griff neuerdings zu den einst so fürchterlichen, jezt aber durch Mißbrauch stumpf gewordenen Waffen der kirchlichen Censuren, und hätte damit wohl nichts erzielt, da man sich in Italien aus seinem Bannfluch meist noch weniger machte als in Deutschland, wäre ihm nicht, zum Siege verhelfend, ein mächtiger Kampfgenosse unter den Ghibellinen selbst aufgestanden, die aus kopfloser Freiheitsschwindelei geborne böse Zwietracht. Viele in den ghibellin. Städten hatten nur deshalb aus allen Kräften getrieben, daß K. Ludwig herbeigerufen wurde, weil sie von

ihm Unterstützung hofften, um die s. g. alte freie Verfassung wieder kk
herzustellen; denn Can Grande, Passerino, die Este, die Visconti, 2
deren Signoria in ihren Städten freilich schon bis auf den Titel
zur fürstlichen Herrschaft geworden war, empfingen nicht bloß von
den Guelfen den Namen Tyrannen. K. Lud. war bald in die bittere Nothwendigkeit versetzt, zu entscheiden, ob er diesen ihre fürstliche Macht und Größe schirmen und vermehren, oder lieber dem Rufen der Bürgerschaften nach Freiheit Gehör geben wolle; im ersten Falle war und blieb er ein Schattenkönig, von der Wohlgewogenheit eines jeden dieser mächtigen Herren abhängig, im zweiten konnte es gelingen, aus den Städten Italiens für das Kaiserthum solche Säulen zu errichten, wie es bereits in Deutschland mit Frankfurt, Nürnberg, Augsburg, Speier u. s. f. geschehen war. Hiernach
ist Ludwigs und Johanns XXII Verfahren zu beurtheilen. Bergamo 3
und Como scheinen am dringendsten aus bemeldeter Ursache den König zu sich eingeladen und ihm den Gebirgsweg angerathen zu haben, auf welchem er auch mit 600 Helmen, am 14 März Trient verlassend, bereits am 18 in Bergamo eintraf. Hier bleibt er drei Tage, macht einen Stadtfrieden, begnadigt Verurtheilte d. h. Banditi, welche in die Stadt zurückkehren durften zum Verdruß der Gegner, und ist am 22 März zu Como. Frägt man nach den Ursachen, die ihn beinahe 7 Wochen lang in Como festhielten, so werden verschiedene anzugeben sein. Wie anderwärts waren auch hier die Streitigkeiten der Geschlechter und Factionen gütlich zu vergleichen und die alten Ordnungen herzustellen. Dann wurde mit Mailand unterhandelt, da Galeazzo und seine Partei, wie scheint, schwere Bedingungen vorschreiben wollten, unter welchen die Stadt
dem K. Ludwig die Thore zu öffnen Lust hatte. Das kriegerische 4
Gefolge sollte außerhalb bleiben u. dgl. m. Ludwig war um so weiter entfernt, auf dergleichen beschimpfende Bedingungen einzugehen, weil er nicht bloß bald im Stand zu sein hoffte, mit einem starken Heere vor Mailands Mauern erscheinen zu können, sondern auch erfuhr, daß die meisten Mailänder seine Ankunft mit Sehnsucht erwarteten, beßerer Gesinnung als der Anhang des Galeazzo.

Ob zugleich Unterhandlungen mit dem Legaten Bertrand anzuknüpfen versucht wurde, ist nicht gewiß, aber wahrscheinlich. Neue Bannbullen, von denen wir sogleich hören werden, zerrissen alles, Krieg war beschlossen, die Ghibellinen schaarten sich um Ludwig,

kk Can Grande führte 800, Passerino, vielmehr dessen Sohn 300, die
5 Este 300 Pf. herbei, und nun langte auch die begehrte Verstärkung aus Deutschland an. Ohne Zweifel hat Ludwig deswegen dat. Como 1 Mai 1327 den Leuten der Thäler Schwyz, Unterwalden und Uri eine allgemeine Bestätigung ihrer von ihm und seinen Vorfahren am Reich erhaltenen Privilegien, wie sehr dieß auch die Habsburger verdrießen mochte (vielleicht erklärt dieß, warum sie zu Innsbruck mißvergnügt von ihm schieden), ausgestellt und ihnen die förmlichste zugesichert, sobald er nur einmal Kaiser wäre, damit erstens seinen Zuzügen der Paß über den St. Gotthard offen bliebe, und damit zweitens diese Thäler selbst ihre tapfere Mannschaft zu Fuß stellten. Suchte er doch sogar in dem fernen Holland kriegerische Hilfe, und der Brief, in welchem er dieses that, uns vom Egmonter-Mönch Wilhelm in seiner Chronik erhalten, gibt am beßten
6 Aufschluß über die Lage der Dinge. Nämlich dat. Trient 13 März schrieb K. Lud. seinem Schwiegervater Gr. Wilhelm III, daß er zwar mit der Absicht in Trient angekommen sei, von dort wieder nach Deutschland zurückzukehren, daß er aber nun auf dringendes Bitten der städtischen Abgeordneten aus 19 (bekanntlich kleinen) Bisthümern, welche im entgegengesetzten Fall schutzlos fremder (fremder!) Dienstbarkeit hingegeben ihre Pflicht aufgekündigt hätten, zur Abwendung solcher Schmach sich entschlossen habe vorzurücken, um Italien zu befreien und die kais. Krone zu erwerben; dem war die Bitte angehängt, auf's schleunigste Zuzug zu leisten. Nun von Como aus am 10 April (Charfreitag) schreibt K. Lud. demselben neuerdings, daß er sich *gegen seine anfängliche Absicht* entschlossen habe in die Lombardei einzurücken, um das was seine Vorgänger mit dem Blute so vieler edlen Deutschen erworben, dem Reiche zu er-
7 halten; daß ihm bereits viel mehr Städte und Schlösser gehuldigt als je dem Kaiser Heinrich VII, daß er bei der Stärke seiner Partei alle Hoffnung habe, in Rom ohne Schwierigkeit die kais. Krone zu erwerben; zugleich forderte er seinen Schwiegervater wieder dringendst auf bei seinen gegen Kaiser und Reich tragenden Pflichten, ihm unverweilt Kriegsvolk zu senden. Der bedächtliche Holländer hat sicherlich vor dem waglichen Unternehmen gewarnt, und K. Lud. will ihm durch eine glänzende Schilderung seiner Aussichten die Bedenklichkeiten benehmen. Die K. Margareth kam wohl jezt erst mit Hilfsschaaren, die so lang' es Geld gab, zahlreich herbeiströmten.

Nach Olenschlager zogen mehrere tausend deutsche Krieger nicht kk
den Weg, welchen K. Lud. nahm, sondern das Etschthal hinunter
über Verona in die Ebenen der Lombardei, da San Grande nicht 8
weniger als 1000 Reiter und eben so viel Fußgänger ihnen beizu-
gesellen versprach. Margareth scheint mit ihren 500 Helmen die
via mala bei Chur passirt zu haben; sie brachte dem König betrü-
bende Nachricht von einer Feuersbrunst, welche am 14 Febr. den
dritten Theil seiner Residenzstadt München in Asche verwandelte.

Auch andere Sachen vernahm er vor dem Aufbruche nach Mai-
land, welche seine Hoffnungen theils niederschlugen theils aufrich-
teten. Zu Florenz proclamirte der Legat und Paciario am 22 März
eine neue Constitution, das Volk über die bisherigen Unordnungen
und Unfälle zu trösten; etwas gegen Castruccio zu unternehmen
wagte er nicht. Der andere Cardinallegat Bertrand de Poget, 9
welcher im vorigen Herbst von Parma und Reggio Besitz ergriffen,
kam im Febr. 1327 nach Bologna; auf das ehrenvollste ward er
eingeholt und das Consiglio del Popolo übertrug ihm die Signoria
in Stadt, Grafschaft und Gebiet mit 955 Stimmen gegen drei.
In Faenza, welches wieder guelfisch geworden, hatte Francesco de'
Manfredi noch die Signoria, und dieser verfügte sich nach Bologna
und bezeugte dem Legaten seine Unterwerfung; das Gleiche hat
glaublich Ricciardo de' Manfredi gethan, damals Podestà und Ca-
pitan in Imola. (Als deshalb die Ghibellinen dort einen Auflauf
gegen Ricciardo erregten, eilten diesem päpstliche Söldner zu Hilfe
und erzwangen Gehorsam.) Varani war päpstl. Markgraf v. An-
cona. Das Heer des Legaten, wobei der thätige Versuzio de' Landi, 10
scheint früh ausgerückt das Feld mit Vortheil gehalten zu haben;
am 30 Mai machten die v. Piacenza einen Versuch, Cremona zu
überrumpeln, dann war der Weg nach Tuscien und Rom verlegt;
der Versuch mißlang. In Rom erhoben aber um diese Zeit die
Ghibellinen kühn das Haupt. Traurig war der Zustand der ewigen
Stadt fürwahr, mit Verlegung des päpstl. Hofes nach Avignon aller
Glanz verschwunden, die Bevölkerung sehr in Abnahme wegen
Mangel an Verdienst, unbedeutend gegen früher der Besuch der
Fremden, Markt und Straße wie verödet, dazu die öffentliche Ord-
nung ganz verfallen, alle Jahre eine neue Umwälzung, jetzt ghibel-
linisch, jetzt guelfisch, der Adel unbändig, in unaufhörlichen, oft
blutigen Parteihändeln verwickelt, keine Kraft in der Obrigkeit, das 11

kk Gesetz verhöhnt, die persönliche Sicherheit allenthalben gefährdet, Handel und jeder Verkehr ärgerlich und verderblich gehemmt. Abermals und abermals wandte sich die Bürgerschaft klagend an den Papst und flehend, er möchte doch endlich wieder in die heilige Stadt zurückkehren, von der sein Stuhl den Namen trage. Es erfolgte mancher tröstlich klingende Hofbescheid. Noch unterm 20 Jäner 1327 schrieb Johann XXII den Ungeduldigen schöne Worte zu ihrer Beschwichtigung und versprach bald möglichst die Schwelle der St. Peterskirche persönlich zu besuchen: Super eo .... visceribus charitatis. (Rayn. p. 320.) — Das **bald möglichst** wollte den Römern nicht zu Kopf, die Ghibellinen schürten das Feuer des Un-
12 muths, und als nun die Kunde verlautet, der röm. König Ludwig, der tapfere Besieger seines Gegners Fridrich v. Österreich, sei über die Alpen gestiegen, befinde sich schon mit starker Heeresmacht in Como und die Städte der Lombardei huldigen ihm um die Wette; da gelingt es ihnen leicht, einen Volksauflauf zu bewerkstelligen am Dienstag in der Charwoche 7 April; der guelfische, den Anjou ergebene Adel muß aus der Stadt flüchten, und die siegende Partei, die des Volkes genannt, erläßt nun dringende Einladungsschreiben sowohl an den Papst als an den künftigen Kaiser, die Welthauptstadt Rom bald mit ihrem Besuche zu erfreuen. Von Avignon her aber vernahm man andere Dinge. Neue Bannbullen wurden gefer-
13 tigt; eine vom 3 April soll den in die Lombardei eingefallenen Ludwig selbst seines Stammherzogthums Bayern und aller kirchlichen und Reichslehen verlurstig erklärt, eine zweite ihn wegen Anklage auf Ketzerei vorgeladen haben.

Sicherer ist, daß Johann XXII in einer am Gründonnerstag (9 April) ausgekündeten Bulle den excommunicirten Hrz. Ludwig v. Bayern, der sich einen röm. König nennt, die Lombardei und den Boden Italiens zu verlassen ermahnte bei den schwersten Strafen, nicht anders als wäre sein Bleiben daselbst arge Ketzerei. Auch citirte er am Gründonnerstag, wie wir hören werden, den minderjährigen Mrkgr. L. v. Brandenburg und bedrohte dessen Pfleger mit dem Bann, und sprach endlich die Strafe der Suspension und Excommunication aus gegen die Bischöfe Emich v. Speier und
14 Gebhard v. Eichstätt, gegen Hermann genannt Humeln v. Lechtem-

berg (?) Scholaster zu Speier, gegen Heinrich[1]) v. Gundelfingen kk
Deutschordensmeister, gegen Rudeger von Amberg Propst zu Oppen-
heim, und gegen Marsilius v. Padua und Joh. v. Jendunum, weil
sie die päpstl. Processe nicht geachtet und Ludwig dem Bayer an-
gehangen. Wenn Johann XXII meinte, er müße jezt und könne ge-
trost die größte Schärfe gegen Ludwig und dessen entschiedenste An-
hänger vorkehren, so darf das nicht Wunder nehmen, betrachtet man
nur das Verhalten der deutschen Prälaten; sie suchten sämmtlich,
nur sehr wenige ausgenommen, seine Gnade nach und wagten kein
Wort der Vorstellung zu Gunsten Ludwigs; selbst der dritte geist-
liche Kurfürst, Balduin, gab den auf, welchen er gewählet, und 15
trat zu dessen Feinden über, wie aus einem Schreiben Johanns XXII
dat. Avignon 23 Juli 1327 an Herren und Städte des Erzstiftes
Trier zu entnehmen, worin der Papst diese aufforderte, sich mit
ihrem Erzbischofe zur Abthuung des Zolles zu Caub und des festen
Thurmes auf der dortigen Rheininsel in Waffen zu vereinigen; denn
selbe habe Ludwig, ehemals Herzog in Bayern, nun aber wegen
seiner ungeheueren Verbrechen aller Würden und Ehren beraubt,
wider Recht zum gemeinen Nachtheil errichtet. Wer gewahret nicht
an dem Cauber-Zollthurm sonnenklar, daß wenn auch manche rein
aus Gewissenhaftigkeit von dem gebannten K. Lud. sich lossagten, 16
bei andern, und namentlich beim Erzb. Balduin sehr niedrige Rück-
sichten vorwalteten? Größern Schaden hat dem Reiche Niemand
zugefügt als diese hochmüthigen Halbfranzosen, die Luxemburger.
Ähnlich stand es auch in Italien, die Selbstsucht bestimmte das
Handeln, und die immer greller wiederholten Bannflüche hielten
keinen Politiker ab, in Ludwigs Freundschaft Vortheile zu suchen.
Selbst in Bologna spuckte es ghibellinisch wie in Rom; dat. Avig-
non 29 Mai 1327 ermahnet daher Joh. XXII die v. Bologna, sich
durch Ludwigs Einbruch in Italien von der Treue gegen den apostol.
Stuhl nicht abwenden zu lassen, indem jener wegen seiner Unthaten
aller Lehen und Privilegien beraubt sei. Den Römern aber bezeugt 17
er unterm 8 Juni sein Mißfallen über Neuerungen (in Folge jenes
Tumultes), die dem erklärten Ketzer L. dem Bayer günstig sein

[1]) Der Name Heinrich statt Konrad erweckt Verdacht; und daß der Papst so kurzweg den Deutschmeister gebannt haben sollte, ist fast unglaublich. Es lief wider die Ordensprivilegien und den ganzen üblichen Geschäftsgang, außer Gundelfingen hätte den Orden verlassen.

kk könnten, ermahnt sie dringend, daß sie eingedenk ihrer alt bewährten
Treue gegen die Kirche derselben wider diesen ihren Verfolger bei-
stehen möchten, und entschuldigt sich, daß er seines Verlangens un-
geachtet noch nicht habe nach Rom kommen können. Es war jezt
eine neue Gesandtschaft der Römer auf dem Wege nach Avignon,
welche am 27 Juli 1327 (so meint Böhmer) Audienz erhielt, und
wovon wir weiter unten Näheres erfahren werden.

ll Während K. Lud. zu Como weilte und dort die Ghibellinen
1 um ihn sich schaarten, schwankt ein Mailand lange zweideutig die
Wage; die meisten begehrten, daß man ihn rufe und mit offenen
Thoren und Armen als König empfange, klein war das Häuflein
der entschieden kirchlich Gesinnten, die sich zum Erzb. Aicardo hiel-
ten; aber es neigten hieher auch die von der Mittelpartei des Ga-
leazzo, welche Vorsicht empfahl, Bedingungen in Antrag brachte
und glaublich selbst die Forderung des Erzbischofs unterstützte, daß
nochmals beim Papste oder wenigstens beim Legaten ein Sühnver-
such gemacht werde, ehe man den gebannten König in die Stadt
aufnehme. So redete man hin und her, bis das Volksgeschrei zu
laut wurde und der Erzbischof das Feld räumte und die Stadt
2 verließ. Jezt brach K. Lud. von Como auf mit einem Heere, bei
welchem man 5000 Pferde gezählt haben will, am 16 Mai ward
Monza erreicht, und von da erfolgte am nächsten Morgen, es war
Sonntag, der prächtige Einzug in Mailand. Man hatte für den
würdigsten Empfang gesorgt, wobei die politischen Visconti sehr
thätig sich erwiesen, das Volk jubelte freudetrunken, durch mehrere
Tage ging es hoch her, und besonders entfaltete sich Prunk und
Glanz am Pfingstsonntage (31 Mai), da im Dome des heil. Am-
brosius Ludwig mit der sogenannten eisernen Krone und seine Gm.
Margareth mit einer ganz goldenen durch den vom Papste excom-
municirten B. Guido v. Arezzo gekrönt worden sind. Als Assistenten
nennt man die Bischöfe v. Brescia und Reggio, welche ebenfalls
3 suspendirt oder wenigstens nicht confirmirt waren. Der Gekrönte gab
sich Mühe, die Herzen aller, die ihm nahten, durch herablassende
Freundlichkeit, durch huldvolles Anhören der Bittgesuche, durch Ge-
währen aller Gnaden, die in seiner Macht standen, und noch frei-
gebiger durch schöne Versprechungen für sich einzunehmen, wobei
ihm seine angenehme Persönlichkeit eben so gut als seine natürliche
Beredsamkeit zu Statten kam. Viele priesen ganz begeistert die Auf-

nahme, die sie bei ihm gefunden, und hegten und erregten die stol- 11
zesten Hoffnungen, die sich durch diesen unvergleichlichen König und
Kaiser verwirklichen würden. Doch der heitere Himmel wölkte sich
bald. Sehr unangenehm berührte die Nachricht, Modena sei von
Passerino und den Ghibellinen zu den Guelfen abgefallen; am 4
Juni machte sich dort ein Volksauflauf, die Menge schrie wie un-
sinnig: pace! pace! Die Söldner und Anhänger des Passerino
warfen sich bald in die Flucht, man bat den Legaten zu kommen 4
und die Signoria der Stadt anzunehmen, was er auch freudig
that; es soll diese Umwälzung den Papst 15,000 Goldflorene (Fio-
rini d'oro) gekostet haben! Am verdrüßlichsten und bedenklichsten war
jedoch für K. Lud. die erwähnte eifersüchtige Stellung der Magistrate
in den ghibellinischen Städten gegenüber den Signoren.

Überhaupt stand es nicht lange an, so erfuhr Ludwig nieder-
schlagend, was es Heilloses und Unheilbares sei um die wälschen
Parteiungen. Hatte er auch noch am 20 Juni dem Schwiegervater
nach Holland guten Muthes geschrieben, wie er unter Jubel zu
Pfingsten in Mailand nebst Gemahlin feierlichst gekrönt worden,
und daß er unverzüglich zum Empfang des kais. Diadems seine
Schritte lenke, welcher Nachricht er das Ansuchen beifügte, verhin-
dern zu wollen, daß der, welcher sich Papst nennt, sein und des 5
Reichs offenbarer Feind, die Geldsteuer nicht erhalte, die derselbe
von der niederländ. Geistlichkeit zu erheben beabsichtige; es lachte
ihm der lombardische Himmel doch nicht mehr gar freundlich. Gleich
Heinrich VII war auch er mit dem Willen gekommen, durch Güte
die Gemüther zu gewinnen, die Entzweiten zu versöhnen, den Ge-
drückten Rath zu schaffen, alle harten aufreizenden Maßregeln zu
vermeiden; allein wie das machen, wo sich so mancherlei Interessen
immer durchkreuzten, so heftige Leidenschaften unversöhnlich bekämpf-
ten? In Mailand z. B. war die Herrschaft des Galeazzo de' Vis-
conti nicht bloß von den entschiedenen Guelfen angefeindet, sondern
auch anderen Herren und Bürgern verhaßt, welche denn verlangten,
der König selbst solle die Zügel in die Hand nehmen und zeigen,
daß er Herr sei. Es gab allerlei Klagen und Vorstellungen, und 6
sogar Brüder des Galeazzo, heißt es, haben den K. Lud. angelegen,
jenem die Herrschaft abzunehmen. Daß Ludwig große Lust fühlte,
mit dem Titel auch die Macht eines Königs sich zu verschaffen,
steht nicht zu bezweifeln, aber deßohngeachtet scheint, daß er, die

11 große Gefahr des Wagnisses berechnend, vorerst alle Güte erschöpfen
wollte, ehe dem Zureden hitziger Freunde nachgegeben und die kön-
igliche Machtvollkommenheit in einem schreckenden Beispiele gezeigt
wurde. Da er in den ihm huldigenden lombard. Städten Vicare
ernannte, in Como den Ludwig Franchini de' Rusconi und dessen
Brüder, in Novara Robaldone und Calcino de' Tornielli u. s. f.,
7 so beehrte er für Mailand mit diesem Amte den Galeazzo. Ob er
ihm keinen der Brüder beiordnete, ist ungewiß, und nur so viel be-
kannt, daß einer davon, Giovanni, geistlichen Standes, als Werk-
zeug dienen sollte, den kirchlichen Anständen einigermassen zu be-
gegnen; am 4 Juli ernennt K. L. den Giovanni zu einem ordent-
lichen Richter für den Clerus von Stadt und Sprengel Mailand,
dergestalt daß er über alle geistlichen und deshalb von Laien nicht
vor ihren Richterstuhl zu ziehenden Personen zu urtheilen habe
wie der Mailänder-Erzbischof oder dessen Generalvicar wenn sie
vorhanden wären. War dieß ein Fallstrick? eine Prüfung der ghi-
bellinischen Denkweise, da man dem K. L. verschiedentlich beibrachte,
Galeazzo und Giovanni seien sehr unverläßig; es würde den Papst
gar nicht viel kosten, sie abtrünnig zn machen; es sei nur ihr Ver-
8 langen, des Bannes ledig zu werden! Man hat verschiedene, mit-
unter sehr unwahrscheinliche Erzählungen! (Vrgl. Alb. Mussat.)

„Ludwig änderte seinen Sinn bald wieder. Die deutschen Trup-
pen Galeazzo's waren dem König zu Willen ꝛc." — „Die Deutschen
zechten (man denke nur an die Schimpfnamen, welche Ludwig in
Mailand erhielt) damals, wie im ganzen (!) Mittelalter, wahrhaft
cannibalisch. Steffano de Visconti, welcher es ihnen darin gleich
thun wollte, war die Nacht vor der Verhaftung seiner Brüder
(6 Juli? ciò fu adì 6 del mese di Luglio. Villani.) in Folge eines
Saufgelages (collatio) todt auf dem Platze geblieben. Man schrie:
Mord!" So widersprechende Gerüchte verbreiteten sich, daß es auch
hieß, Steffano, von K. Lud. zu seinem Mundschenk gemacht, habe
den König vergiften wollen, aber unvorsichtig selbst den Tod ge-
9 trunken. Die Deutschen glaubten und sagten von den Wälschen
gern das Schlimmste, und diese umgekehrt von jenen. Es muß am
7 Juli eine stürmische Rathsversammlung gehalten worden sein,
wo Galeazzo gegen manche heftige Anschuldigungen sich heftig ver-
theidigte, Drohungen ausstieß, unehrerbietig der Gegenwart des
Königs vergaß. Ein Punkt, obwohl schwerlich der einzige, worüber

man stritt, war die Geldverwendung: die Stadt sei schwierig, so 11
und so viel habe man schon erpreßt und fordere immer noch; wohin
verlor sich das eingetriebene Geld? der Vicar schalte da ganz nach
seinem Belieben und behalte ungeheuere Summen für sich! Der
König, unstreitig schon vorher mißstimmt, gerieth über des Gale-
azzo ungebürliches Betragen nicht wenig in Zorn, erhob sich und 10
that den Spruch, der Vicar dürfe keinen Schritt von der Stelle,
bis Rechnung über die Gelder gelegt sei, und auf die stolze Pro-
testation folgte der Befehl, den Widerspänstigen zu verhaften. Die
Italiener erzählten, Galeazzo sei mit gebundenen Füßen in ein
finsteres tiefes Verließ geworfen worden, was man für Parteige-
schwätz erklären darf. Auch die Brüder Giovanni und Lucchino und
der Sohn Azzone sollen festgenommen und nebst Galeazzo nach
Monza in Verwahrung gebracht worden sein. Nach Alb. Mussat.
wären Azzone und Marco u. a. Visconti aus der Stadt geflohen.
Gewiß ist nur, daß die Gegner, die Neider der Visconti, wenn man
will die strengen Ghibellinen, die nach einer freien reichsstädtischen 11
Verfassung schrien, den K. Lud. auf ihre Seite gezogen haben und
durchsetzten, was ihrem Wunsche entsprach: es ward ein Stadtma-
gistrat aus 24 vornehmen Mailändern gestaltet, über ihn jedoch ein
deutscher Statthalter gesetzt, der Gr. Wilhelm v. Montfort (nicht
Monferrat, wie Villani hat.) Ebenso wurde ein Deutscher, der
Herzog v. Teck, Befehlshaber in Monza. K. Ludwig hat da einen
Schritt gethan, der hart getadelt worden ist und wird. Die nächste
Folge war, daß die Wälschen gegen ihn und die Seinigen noch
aufsichtiger und argwöhnischer wurden, als sie es schon waren, und
wollte er etwa, nach getödtetem Vertrauen, Alles nur durch die
Furcht in Ordnung und Unterwürfigkeit erhalten? mit welchen
Mitteln!

Unbestreitbare Wahrheit dürfte dieß sein: fiel es unthunlich, 12
die einflußreichsten Ghibellinen, zumal die Visconti bei gutem Wil-
len zu erhalten, so war das Spiel verloren zu geben. In diesen
Herren fühlten sich nicht wenige andere ebenfalls beleidigt oder doch
bedroht, und daß K. Lud. den Mailändern die Freiheit deutscher
Reichsstädte verlieh, reizte gar leicht die Bürger v. Mantua, Verona
u. s. w. sich gleiche Gnade zu erbitten, und was ward dann aus
der Signorie und ihren fürstlichen Vorrechten? Das Volk will es!
die Volksstimme begehrt es! so sagte man ihm, und er scheint die

11 Schreienden nur gezählt, aber ihren Einfluß nicht gewogen und die Unbeständigkeit der Volksgesinnung zu wenig in Anschlag gebracht
13 zu haben. Andererseits hat es freilich seine Richtigkeit, daß ihm überaus viel daran liegen mußte, Mailand da er nach Rom zog, in sichern Händen und nicht in denen von Männern zu lassen, welche nächsten Tages mit dem Legaten ein Abkommen treffen und sich ihm zum Untergange des deutschen Heeres verbünden konnten. Das hat ohne Zweifel K. Ludwig den betroffenen ghibellinischen Herren, welche zu Orci (noch im Juli?) einen Zusammentritt hielten, vor Augen gestellt, aber schwerlich alle überzeugt, daß die Verhaftung der Visconti nothwendig gewesen. Briefe des Galeazzo an den Papst und an K. Robert, die Ludwig vorwies, hielt man ziemlich allgemein für unterschoben. Ein böser Handel immerhin, ob so oder anders. Zu vermuthen steht, daß K. Ludwig, nachdem er den in Parteien zerrissenen, höchst verwirrten Zustand Italiens und
14 die Unmöglichkeit gesehen, auf dem Wege gütiger Unterhandlungen zu einem Ziele zu kommen, nur mehr mit dem Gedanken sich trug, seinen Römerzug auszuführen, um als gekrönter Kaiser nach Deutschland zurückkehren zu können; Mailand und einige andere Städte der Lombardei wenigstens hoffte er zu behaupten, ging auch das übrige verloren. Im Sturme wirft man vieles über Bord, um das Werthvollste zu retten. Wie sehr er daran trieb, an der Spitze einer furchtbaren Kriegsmacht die Kaiserkrone zu holen, erhellet aus seinen nach Sachsen abgeschickten Befehlen. Mailand 4 Aug. ermächtigt K. Lud. den Gr. Berthold v. Henneberg, die sächs. Reichsstädte in Folge der an sie ergangenen Aufforderung mit Ernst, und allenfalls mit Einziehung ihrer Lehen, Privilegien, Rechte und Güter anzuhalten, daß sie ihn auf seiner Romfahrt bewaffnet begleiten.
15 Zugleich macht der König viel Rühmens von der altbewährten Tapferkeit der Sachsen. Am 6 Aug. erläßt er an die Bischöfe, Herzoge, Landgrafen, Äbte, Prälaten, Grafen, Freien, Edlen, Ministerialen und Ritter Sachsens, die sich von alten Zeiten durch ihre Tapferkeit ausgezeichnet, und um das Reich verdient gemacht haben, eine merkwürdige Aufforderung, ihn mit Waffen, Pferden und Leuten auf seiner Fahrt nach Rom zum Empfang der kais. Krone zu begleiten, bei Strafe des kais. Bannes, der Confiscirung all' ihrer Güter, Rechte, Privilegien, die sie vom Reiche haben. Wer aber aus triftigen Gründen nicht persönlich mitziehen könne, der solle

den Zehnten von seinen Gütern und Lehen als Steuer zur Anwer- 11
bung von Söldnern zahlen und sich deshalb mit Gr. Berthold v.
Henneberg benehmen. Am 11 Aug. fordert er die Städte Lübeck, 16
Mühlhausen, Nordhausen, Goslar und Dortmund bei Strafe des
Verlurstes ihrer Privilegien auf, ihm zu seiner Romfahrt Zuzug zu
leisten oder sich wegen einer Geldhilfe mit Gr. Berthold zu benehmen.
Am 11 Aug. bekennt er auch dem Gr. Berthold 3000 ℔ Heller
schuldig zu sein, die er an Schaden hatte während er in Trient und
anderswo in seinem Dienste war, und 13 Aug. (partissi di Melano
adì 12 d'Agosto. Villani) geschah, nachdem diesem Villani zufolge
200,000 Goldgulden erpreßt worden waren, der Aufbruch von Mailand sicher mit starkem Heere; man redet von 4000 Reitern, welche
am 23 Aug. bei Cremona über den Po setzten.

Villani zählt bloß 1500 Reiter des Königs, zu welchen Cane 250,
Passerino 150 und die Mrkgr. v. Este 100 stellten, und das wären
zusammen nicht über 2000. Deßohngeachtet, sagt er, getraute sich 17
der Legat, der doch über 3000 Berittene hatte, weder zu Borgo
a S. Donnino noch in den Engpässen der Appenninen, wo es doch
so leicht gewesen wäre, dem Marsche der Deutschen ein Hinderniß
zu legen, weshalb viel über ihn geschmäht worden ist. Freilich wird
Castruccio nicht ermangelt haben, nach Möglichkeit die Straße durch's
Gebirge offen zu halten; er hatte den König dringend gebeten, ungesäumt zu ihm zu kommen, und hoffte als nächsten Vortheil, daß
Pisa ohne weiters vor dem Sturme sich furchtsam beugen und ihn
von der Hand des Königs zum Signore oder Vicar annehmen werde.
Diese Republik war nicht recht guelfisch und nicht recht ghibellinisch.
Seit dem Tode des Neri Dec. 1325, welcher schon mit Castruccio
zerfallen war, standen die Grafen v. Donoratico aus derselben Familie 18
dem Gemeinwesen vor, eben nicht beliebt; daß aller Besitz auf Sardinien an den König Aragoniens verloren ging, schadete ihnen viel.
Der Legat Card. Gianni kam im Sommer oder Herbst 1326 und
mittelte; allein der Friede mit Aragonien ward dadurch bald wieder
erschüttert, daß neue Unruhen auf Sardinien ausbrachen, indem
sämmtliche Doria (nur Bernabò nicht) den Aragonesen verdächtig
gemacht und von ihnen verhaftet worden sind. Man schrie über
Bruch der beschwornen Verträge, und der Vorfall trug viel bei,
daß die genuesischen Halbghibellinen mit den pisanischen zuerst gegen
Aragonien und dann auch für Lud. den Bayer gemeinsame Sache

11 machten. Es soll dahin gekommen sein, daß sie eine eigene Gesandt-
19 schaft an Letztern nach Trient abordneten. Die Grafen v. Donoratico
merkten, was man vorhatte, und trafen ohne Zweifel in Verständniß
mit dem Legaten Gegenmaßregeln, plötzlich wurden alle Banditi d. h.
alle vor den übermächtigen Guelfen nach Pisa Geflüchteten, welche
auf die Hilfe der Deutschen ihre Rechnung stellten, aus der Stadt
vertrieben, auch die deutschen Söldner verabschiedet und anderes
vorgekehrt um sich so in Verfassung zu setzen, daß Pisa, ohne sich
offen für die immer gehaßten Guelfen zu erklären, doch auch gegen
K. Lud. und gegen Castruccio auf alle Fälle gerüstet wäre, wenn
sie der Republik mehr zumuthen als sie zugestehen wollte. Rücksicht
auf Johann XXII hielt auch zurück sich denen anzuschließen, welche
desselben unversöhnliche Feinde waren, und selbst eine neue Ver-
20 pflichtung zur Dankbarkeit, indem der Papst die neuerdings mit
Aragonien entstandene Zwistigkeit beilegte und einen leidlichen Frieden
erwirkte, wogegen freilich Pisa auch zu K. Robert und den Floren-
tinern in freundlichere Verhältnisse treten mußte. Auf die Art kam
es, daß Pisa, sonst eine ghibellinische Stadt, die Boten Ludwigs
höflich aber hartnäckig abwies und ihm die Straße nach Rom ver-
sperrte. Was war zu thun? So warnend dem neuen Candidaten des
Kaiserthums auch vor Augen stand, wie nachtheilig für Heinrich VII
der aus Brescia's Belagerung entsprungene Verzug gewesen, er
konnte nicht anders, er mußte das Gleiche wagen und sich durch
Pisa mit Gewalt einen Weg zu eröffnen suchen, oder umkehren
und auf die Kaiserkrone und zugleich auf Tuscien verzichten. Castruccio,
der gegen die Florentiner zu Felde lag, ermunterte durch die Ver-
21 sicherung, er habe seine Vertrauten in der Stadt Pisa, die wenn
nur der König nahe, das Öffnen der Thore bald bewerkstelligen
werden. Die Florentiner waren nicht sonderlich zu fürchten; zwar
ihr Signore Hrz. Karl v. Calabrien, welchem S. Miniato, S.
Gimignano und Colle ebenfalls die Signoria übertragen, und Prato
als erblichem Fürsten gehuldigt hatte, rüstete anscheinend sehr mächtig,
zu welchem Zwecke er außer den bedungenen 200,000 Goldgulden
jährlichen Gehaltes in der Stadt Florenz allein noch 250,000 unter
dem Titel Kriegskosten erpreßt haben soll, und wirklich führte der
mit ihm wiedergekommene sogenannte Conte Novello (Gr. Beltramo
Balzo v. Montescaglioso) im Sommer 2500 Reiter und zahlreiches
22 Fußvolk in's freie Feld und berannte und nahm einige Burgen des

Castruccio. Allein kaum hieß es, der deutsche König sei am 1 Spt. 11
in Pontremoli angelangt, so eilte man nach Florenz zurück, sich hinter den Mauern zu verbergen. Castruccio war ihm entgegen gekommen, und bot allem auf, den Empfang recht stattlich und ehrenvoll zu machen, lieferte auch Geld und Lebensmittel und geleitete den König nach Pietra santa, weil derselbe (so sagt man) durchaus nicht früher in Lucca einziehen wollte, bis er die ihm und dem trauten Freunde Castruccio widerstrebenden Pisaner zur Unterwerfung gezwungen haben würde. Nachdem mehrtägige Unterhandlungen, welche 23
der entsetzte Bischof v. Arezzo mit den Abgeordneten der ihm altbefreundeten Stadt gepflogen hatte, fruchtlos geblieben waren, weil einerseits die Pisaner von ihrer Neutralität und ihrem Frieden mit K. Robert und Florenz nicht abgehen, andrerseits K. Ludwig mit der angebotenen Geldsumme (60,000 Goldgulden) sich keineswegs abfinden lassen wollte, begann man am 6 Spt. die Belagerung des festen und umfangreichen Platzes mit Besetzen der Vorstädte, und fünf Wochen lang wurde Ludwig da hingehalten gegen Erwarten. Lassen wir ihn vor Pisa, um indeß zu sehen, was anderwärts vorging, und wie die ganze Lage der Dinge in Europa war, als er durch kein Hinderniß abgeschreckt auf Rom zog, im Namen der deutschen Nation die alte Kaiserkrone zu fordern.

XVIII. Ruhe in Deutschland 1327. (K. Johann und Schlesien.)

Wenig erzählt die Geschichte im J. 1327 von Deutschland, denn es herrschte mit unbedeutenden Ausnahmen Friede durch alle 1
Gauen. Die Habsburger, durch die langen, so kostspieligen Kriege erschöpft, vollbrachten nur Werke des Friedens und pflegten die Freundschaft aller Nachbarn, so die der niederbayerischen Herzoge und der Bischöfe v. Salzburg und Passau, und auch die Böhmens und Ungarns wie des Herzogs v. Kärnthen und der Grafen v. Görz und des Patriarchen v. Aglei (Aquileja). Fridrich war in den Herzogthümern thätig, Albrecht in den Vorlanden, bis er im Sommer ebenfalls nach Wien reiste, wie wir hören werden. Der böhm. K. Johann sann auch in diesem Jahre auf Krieg, jedoch nur wider K. Wl. Loktek v. Polen, und zwar wegen Schlesien, dem Hauptzankapfel nunmehr zwischen Polen und Böhmen; allerdings durfte K. Johann in Schlesien eher etwas als vor dem im Oct. 1326 zum zweiten mal belagerten Metz zu erbeuten hoffen, und mit dieser 2

Hoffnung ritt er um Neujahr (hat er Weihnacht zu Waldsassen gefeiert?) wieder einmal nach Prag. Es war nicht so ganz unklug gewesen, daß er ein Paar Jahre die Böhmen sich selbst und ihrer parteienden Aristokratie überließ; die Übel erreichten einen so hohen Grad, daß man sich herzlich nach einem kräftigen Oberherrn sehnte. Etwas stark sind allerdings die Farben aufgetragen, wenn Palacky dem französischen Königssaaler-Abt nacherzählt S. 158: „Die K. Elisabeth lebte indessen mit ihren Kindern Margareth, Guta, Joh. Heinrich und Anna, einer Witwe ähnlich, bald in der Prager-Burg, bald in Melnik, ohne den gewohnten königlichen Glanz, nur auf das Nothwendigste beschränkt. Im Lande aber herrschte Willkür der Mächtigen; bei der Ohnmacht der vollziehenden Gewalt nahm die Anarchie immer mehr überhand, Jedermann befolgte die Gesetze nur insofern, als sie ihm augen-
3 blickliche Vortheile gewährten; die Fehdelust und in ihrem Gefolge die Beutesucht beunruhigten selbst die friedlichsten Bewohner; bald war nicht allein der Kaufmann auf der Straße, sondern auch der Landmann in der Hütte vor Räubern nicht mehr sicher, und der Arme fand nirgends wirksamen Schutz gegen Unterdrückung. So wurden viele Orte in Böhmen bei gegenseitigen Fehden eingeäschert, zerstört und von den Einwohnern gänzlich verlassen; und manche einst volkreiche Gegend soll in diesen Jahren sich in eine Wüste verwandelt haben." —

Als daher K. Johann am 3 Jäner 1327 unvermuthet wieder in Prag eintraf und davon redete, daß er Ordnung schaffen müße, so vermochte er es durchzusetzen, daß nicht bloß der Clerus die vom Papst bewilligte dreijährige Steuer auf ein mal ganz erlegte, sondern daß auch die Stände ohne große Schwierigkeiten neuerdings eine allgemeine Steuer (Berna) bewilligten, hauptsächlich weil gegen
4 Polen gerüstet werden sollte. Beim Geldhäufen halfen dem Könige einige hierin sehr gewandte Florentiner-Kaufleute oder Wechsler — durch Fälschung der Münze! Im Febr. ritt er nach Mähren und hierauf wie scheint bis Tirnau in Ungarn, weil ihm daran lag den K. Karobert persönlich zu sprechen; es sollte derselbe bewogen werden, Theil zu nehmen an der Bekämpfung des gehaßten Loktek, oder doch wenigstens neutral zu bleiben. Karobert hatte aber Loktek's T. Elisabeth in dritter Ehe geheirathet, und diese ihm unlängst einen Thronerben geboren, den nachmaligen Ludwig den Großen K. v. Ungarn und Polen. Wäre aber auch das nicht gewesen, so hätte doch Karo-

bert schwerlich Lust gehabt, mit Polen Krieg anzufangen; er wünschte an der West- und Nordgränze Ruhe, da es im Innern seines Reiches 5
noch so viel zu ordnen und zu schlichten gab und sein Hauptabsehen auf Gränzerweiterung im Osten und Süden ging und auf Behauptung der dalmatischen Meeresküste, wo zu seinem Verdruße die Herrschaft Venedigs immer weiter griff. Wie Trau und Sebenigo sich an diese Handelsrepublik um 1319 hingen, ist berichtet worden. Man versuchte allerlei, die Küstenstädte mit der Krone Ungarns zu befreunden, und in der Absicht ernannte K. Karobert einen gewissen, im Unterhandeln gewandten Michaz um 1326 zum Ban Dalmatiens. Michaz bereisete die Provinz, kam bis Jadera (Zara), wurde, wie sein Vorgänger Niklas, überall aus Politik mit Ehren empfangen, erreichte aber das ihm gesteckte Ziel so wenig als jener. Er vermochte nicht einmal den Städten Ruhe zu verschaffen von Seite der wilden slavischen Bevölkerung und mancher fehde- und raublustigen Dynasten, zur See hatten sie von Seite Ungarns schon gar keinen Schutz zu erwarten, kein Wunder, daß sie lieber die Freundschaft Venedigs suchten, welcher Republik sich auch Spalatro und Nona jezt (1326—27) förmlich wie früher Trau und Sebenigo untergaben, nachdem sich der königl. Ban Michaz rathlos wieder entfernt hatte. Diese Umstände erklären, wie sich K. Karobert gegen K. Johann benahm.

Johann hat auf seiner Reise nach Ungarn zu Brünn am 28 Jäner 1327 dem Hrz. H. v. Kärnthen gemeldet, aus welchen Ursachen er ihm, dem heirathslustigen und noch immer unverhei- 7
ratheten Witwer, die reiche Muhme v. Geizbach (sollte heißen Gaesbeke) zu einer ehlichen Frau nicht senden konnte und wie er dafür dessen Vermählung mit der andern, eben so reichen Muhme v. Savoi zu befördern strebe; er hatte nämlich erfahren, daß Hrz. Alb. v. Österr. sich um dieses Geschäft angenommen, und wollte ihn nicht den Kuppelpelz verdienen lassen. Zu Tirnau dann ward mit K. Karobert ein unauflösliches Freundschaftsbündniß eingegangen; die Könige versprachen sich wechselseitige Hilfe gegen alle Feinde, woraus zu schließen sein dürfte, daß der Böhme mit Karoberts Zustimmung ungarische Herren selbst wider Polen in Dienst nahm; doch in Bezug auf die Herzoge v. Österr. setzte Karobert fest dat. Tirnau 13 Febr. 1327, daß er nur wider dieselben helfen würde, wenn sie der angreifende Theil wären. Es hatte nämlich Karobert erst kürzlich dat. Presburg 8

mm26 Spt. 1326 dem K. Fridrich und dessen Brüdern Alb. und Otto einen Geleitsbrief ausgefertigt, damit sie ungehindert zu ihm nach Ungarn gelangen konnten, und auf dem hernach, man weiß nicht wann, veranstalteten Convente ward freundliche Nachbarschaft zugesichert. Daher jene Ausnahme. Auch beurkundete Karobert, daß eine Ehe zwischen seinem Erstgebornen Ladislaus (starb wohl als Kind, wenn es nicht Ludwig war) und des K. Johann 4jähriger T. Anna verabredet sei; die Braut sollte 10,000 M. Prager-Groschen Aussteuer bekommen, die Mark zu 56 Groschen; und als Widerlage bestimmte Karobert 15,000 M. S. Das geistliche Hinderniß der nahen Verwandtschaft zu heben durch erholte päpstliche Dispense,
9 ward ein Termin von 3 Jahren anberaumt. Hierauf eilet K. Johann, ohne Zweifel von Kriegsvolk begleitet, nach Schlesien, seine vorgeblich ererbten Rechte dort geltend zu machen. Schon 1289 hatte Hrz. Kasimir II v. Beuthen und Kosel, um Schutz gegen seine Bluts-Verwandten bemüht oder aus Geldnoth, mit Zustimmung seiner Söhne und der Barone des Ländchens sein Herzogthum dem K. Wenzel IV v. Böhmen übergeben, der ihn damit belehnte. Die Söhne Micislaus und Boleslaus huldigten am 17 Jäner 1291. Jezt dat. Oppeln (Opavie) 19 Febr. 1327 beurkundet Johann, Träger der böhmischen Krone, daß Wladislaus Hrz. v. Kosel, jüngerer Bruder der genannten, die wohl schon gestorben waren, sich freiwillig entschlossen habe sein Vasall zu werden, und daß ihm derselbe seine Besitzungen aufgegeben, mit denen er ihn wieder belehnt und zu seinem und der Krone Böhmen Vasallen annimmt, ihn zu
10 schützen verspricht, und eventuel seinen Töchtern (!) die Lehensfolge zusichert. Auf dieselbe Weise, genöthigt durch Einmischung in die Theilungsstreitigkeiten der vielen Prinzen, auch sollen weder Belohnungen noch Drohungen noch Ränke gespart worden sein, erklären sich Kasimirs II andere Söhne und Bruderssöhne, die Herzoge v. Oppeln, v. Falkenberg, v. Auschwitz, am lezten wie scheint der v. Teschen für des Königs Lehenträger; denn dat. Boutnug (Beuthen?) 24 Febr. 1327 nimmt K. Johann den Hrz. Kasimir III v. Teschen (auch ein Sohn Kasimirs II), nachdem ihm dieser sein Land Teschen und seine andern Besitzungen resignirt und als Lehen zurück genommen, in seinen Schutz, und ertheilt demselben die Anwartschaft auf das Herzogthum Osswiecz (Auschwitz), welches der Br. Johann
11 hatte. An demselben Tage und Orte verleiht der König den Brüdern

Wolfram, Matthäus und Tetzko v. Panewitz wegen ihrer Dienste (!)mm das ihm und seinen Vorfahren Königen v. Böhmen zuständig gewesene Patronatsrecht zu Rengersdorf im Lande Glatz. Am 12 März urk. K. Johann zu Prag und gestattet seinem getreuen Heinrich dem alten Vogt v. Plauen dafür, daß er seine Herrschaft Plauen von ihm und seinen Nachfolgern Königen v. Böhmen (also nicht mehr vom Reich) zu Lehen nimmt, den Besitz der Burg Woytsperg.

Indeß reifte der Habgier eine größere Frucht, und sie zu pflücken reitet K. Johann abermals nach Schlesien. Heinrich III (V) Hrz. v. Jauer und Liegnitz, zulezt auch noch von Breslau, starb 22 Febr. 1296 und hinterließ aus der Tochter des Hrz. Boleslav v. Kalisch 12
drei Söhne, Heinrich, Bolko und Ladislav, welche zankten und theilten und wieder zankten. Bolko suchte seine Stütze in K. Wl. Loktek, und die Brüder kamen nun sehr in's Gedränge. Wir haben gehört, daß der Erstgeborne, Heinrich IV (VI) v. Breslau, Schwager der Habsburger, sich im Frühling 1326 durch ein Bündniß mit dem D. Orden zu retten suchte. Etwas anders wird die Sache freilich von böhmischen Geschichtschreibern dargestellt, welche erzählen: Der prachtliebende, verschwenderische Boleslav (Bolko) Hrz. v. Liegnitz wird beschuldigt, daß er der Tyrann seiner Brüder gewesen sei; der jüngste Wladislav wurde darüber ganz verrückt und irrte wie ein Geächteter umher. Um einem ähnlichen Schicksale zu entgehen, erzählen ganz unschuldig die Böhmen, fand Heinrich IV (VI) v. Breslau, zumal 13
Boleslav auch Breslau zu Tausch für sein Brieg ansprach, am gerathensten, sich mit seinem Lande in den Schutz der böhm. Krone zu begeben. Er kam persönlich nach Böhmen, wo zu dieser Zeit auch sein der Haft entronnener Br. Wladislav sich befand. Da er keine Söhne, sondern nur Töchter hatte, so verschrieb er sein Herzogthum Breslau der Krone Böhmen nach seinem Tode zu ewigem Eigenthum; wogegen ihm K. Johann die Grfsch. Glatz auf seine Lebenszeit zum Nutzgenuß abtrat, und noch 1000 M.S. jährlicher Renten aus der königl. Kammer anwies. In der Art ging es doch nicht hinaus. K. Johann reiste mit dem sinnlosen Heinrich über Glatz nach Breslau, wo er am 4 April eintraf begleitet von dem Oberstburggr. Hynek Berka v. Duba, Heinrich v. Lypa Sohn, Hynek v. Duba auf Nachod, Heinrich 14
v. Lichtenburg, Otto v. Bergow, Beneß v. Wartemberg und starkem reisigen Volk. Auch kamen einige schlesische Herzoge, den König zu besuchen, und 5 April leisteten ihm nicht nur die Stände des Hrzth.

mm Breslau als seine künftigen Unterthanen, sondern auch Hrz. Boleslav v. Oppeln den Huldigungseid, sein Land als Lehen der böhmischen Krone zurücknehmend. Jedoch K. Johann mußte Versicherung ausstellen, daß obwohl Hrz. Heinrich ihm sein Land übergeben, derselbe dennoch bis zu seinem Ableben dort Herr sein solle; daß alle Stände und Einwohner v. Breslau bei ihren Rechten und Privilegien erhalten und geschützt, das Herzogthum niemals mehr von der Krone
15 Böhmen getrennt, künftig nur Eingeborne dort als königl. Landeshauptleute eingesetzt, und alle Städte und Gebiete, die der König noch in Schlesien an sich bringen würde, mit Breslau vereinigt werden sollten u. dgl. m. Das immerwährende Theilen war Hauptklage der Bevölkerung Schlesiens geworden, und man schmeichelte den Breslauern mit der Aussicht, unter K. Johann würden alle die schlesischen Fürstenthümer zu einem schönen Ganzen vereinigt und Breslau die Hauptstadt davon werden. —

Das Domcapitel fürchtete mit Grund die böhm. Herrschaft; zur Beruhigung legt am 7 April in Gegenwart und mit Genehmigung des Königs der päpstl. Nuntius Peter v. Alvernia, welcher wohl den Ausbruch des Krieges mit Polen hinderte, Verwahrung ein, daß die Erwerbung Breslau's durch K. Johann der röm. Kirche
16 keinen Nachtheil zu bringen habe. An demselben Tage verspricht K. Johann allen Vasallen und Bürgern des Fürstenthums Breslau, sie bei ihren Rechten und Freiheiten zu erhalten, sich mit den gewöhnlichen Steuern zu begnügen, sie nie von der Krone Böhmen zu veräußern u. a. Er feierte Ostern (12 Apr.) zu Breslau, reiste dann froh des gelungenen Geschäftes nach Prag, und von Prag, wo er den Hynek Berka v. Duba als obersten Landesverweser einsetzte, am 11 Juni Vergnügen suchend nach dem Rhein, mit gefülltem Beutel, aber wegen seiner Erpressungen und besonders wegen der Münzverschlechterung von dem Volke Böhmens verwünscht, wie die Chronik sagt.

nn Dem bayerischen Hause war das Umsichgreifen des böhmi-
1 schen Königs in Schlesien von einem augenblicklichen Vortheil; denn hiedurch bekam K. Wl. Loktek auf dieser Seite zu thun und wurde gehindert, seine Absichten auf Brandenburg oder auf Pomerellen weiter zu verfolgen. Der junge Mrkgr. Ludw. konnte allgemach freier athmen, gebrach es auch nicht ganz an kleinen Fehden mit widerhaarigen Dynasten, und bekümmerte ihn namentlich sehr die traurige Lage des Schwiegervaters, welchem herauszuhelfen die Kräfte nicht

hinreichten. Wir haben bei J. 1326 von der dänischen Umwälzung bereits beredet. Der vertriebene K. Christoph II setzte in Bewegung, was er nur vermochte, um in sein Reich und auf den Thron zurückkehren zu können, klagte seine Noth dem röm. Könige, den Fürsten ringsum, und legte ihnen nahe, wie sie in ihm, dem ohne Grund und Untersuch Entsetzten, alle angegriffen seien, und warb Kampfgenossen. Mrkgr. Ludwig, der Eidam, wäre ihm gerne beigesprungen, und man findet Urkunden, die andeuten, daß er sehr thätig war, Vergleiche zu stiften, um in Brandenburg und Umgegend 2
Ruhe zu erzielen. Am 18 Jäner 1326 urkundete er zu Ruppin; am 29 Spt. 1325 zu Havelberg, und um ihn waren Gr. Günther v. Lindow, die Herren v. Quitzow, Schlabberndorf, Königsmark, Kröchern u. a. Versöhnt mit Herrn Heinrich v. Mecklenburg [1]) scheint er auch diesen dem K. Christoph II zugeführt zu haben, was aber zur Folge hatte, daß Hrz. Wratislav v. Wolgast Mißtrauen schöpfte, und ohnehin daheim nicht gesichert, vom Zug nach Dänemark ferne blieb. Dahlmann erzählt S. 461 in Hinsicht dieses Zuges: „Gerd's, des Reichsverwesers Erstes war, daß er den Befehlshaber Christophs in Wordingborg, einen Ritter aus Sachsen, mit 4000 Mark löth. Silbers zur Übergabe der Festung gewann. Zum Unterpfand für die 3
Zahlung gab er ihm seine Wagrische, mit Blutschuld gekaufte Landes-Festung Segeberg, bald indeß ließ er ihn in der Nacht von Holsteinern überfallen, und besaß so Wordingborg umsonst. (Wer fühlt nicht das Unwahrscheinliche eines solchen Ganges der Ereignisse!) Vor Wordingborg aber erschien Christoph noch in demselben J. 1326 mit einer Flotte, die außer dem Fußvolk 930 Reisige führte, Alles Mannschaft aus den Mecklenburgischen Landen; denn Hrz. Wratislav stellte keinen Mann, weshalb der König hocherzürnt ihm die Rügischen Lande alsbald wieder absprach und sie auf die Mecklenburgischen Herren übertrug. (Wie nun Jeder zugriff, nahm was er bekommen konnte, schildert Detmar I. 220, 223, 226.) Christoph eroberte wirklich Wordingborg, doch keineswegs zu seinem Heile; denn da die 4
Seeländer gleich in Masse herbeieilten und Gr. Gerd eine große Macht zu Land und zur See aufbot, die rings Alles sperrte, so

[1]) Zu Fürstenau am 13 Mai 1326 begaben sich die v. Blankenburg in den Schutz des edlen Mannes Herrn Heinrich v. Mecklenburg und verschrieben sich demselben zum Dienste mit ihrem Schlosse Wolfshagen.

nn trat Mangel ein. Da vermittelte Heinrich v. Mecklenburg,[1]) der selber mit war, einen Stillstand mit dem Gr. Gerd und endlich freien Abzug nach Hause. Zwar als der König mit den Herren und dem Kriegsvolk nach Falster kam, dachte er dort Fuß zu fassen, aber in kurzer Frist hatten Gr. Gerd und die von allen Seiten herbeiströmenden Fahrzeuge der Dänen ihn auch hier eingesperrt, so daß Heinrich von neuem unterhandeln mußte, bis er nach Rostock entlassen ward." —

5 Gerd behauptete sich als dänischer Reichsverweser, gefürchtet, bis im J. 1329 durch des röm. Königs Beihilfe Christoph II in Stand gesetzt wurde, sein Recht mit größerm Nachdrucke zu verfechten. Für die Ruhe Brandenburgs war förderlich, daß statt des im Kerker ermordeten Erzb. Burchard v. Magdeburg vom Capitel 1326 (im Herbst?) der Lndgr. Otto v. Hessen gewählt wurde, welcher nicht bloß aus einem befreundeten Hause, sondern auch darauf bedacht war, mit der Nachbarschaft in Frieden zu leben und mit der Bürgerschaft v. Magdeburg sich in gutes Vernehmen zu setzen, indem er die von Burchard angestrittenen Privilegien bestätigte. (Erzb. Otto mußte sich freilich enthalten, mit dem bayer. Hause offene
6 Freundschaft zu pflegen, sonst hätte ihn der Papst nimmermehr confirmirt; wenigstens um 1331 stand er bei Johann XXII in Gnaden.) Merkwürdig sind folgende Urkunden: Trient 25 Febr. 1327 gibt K. Lud. dem Gr. B. v. Henneberg Vollmacht, zwischen ihm und dem Bischof Wolfram v. Würzburg (Wolfram v. Grumbach seit 1323) eine Sühne zu Stande zu bringen; ferner die vom dän. K. Christoph der Braut des Mrkgr. Lud. als Mitgabe versprochenen 12,000 M. S. zu ermitteln; und am 13 März belehnt er denselben Gr. Berthold seinen Heimlichen mit dem Lande Rügen, wenn ihm jedoch dieses Land nicht werden sollte, ein anderes eben so gutes Fürstenthum, jedenfalls die fürstliche Würde versprechend nebst 20,000 M. S. an Geld oder an Gut. Endlich dat. Trient 15 März 1327 ergeht die Weisung an Gr. Berthold, mit und nach dem Rathe des Gr. Günther v. Lyndowe, Heinrichs Vogtes von Plauen genannt Reuß, des Propstes v. Stendal, Grisko's und Hasso's v. Wedel
7 die Pflege seines Sohnes einem oder mehreren Personen aufzutra-

[1]) Dahlmann macht den Heinrich geschwind zum Herzog, und er war nicht einmal Graf.

gen und zwar ohne für die Folgen verantwortlich zu sein, und wegen der Verdienste, welche sich Gr. B. durch Rath, Schwert und Wort um den König und dessen Vorgänger am Reich erworben, wird ihm die Gnade zugetheilt, daß er 20 Uneheliche legitimiren und 10 Notare creiren könne, und so auch jeder seiner rechtmäßigen Nachkommen, der das Schloß Henneberg inne hat; ferner das Recht, reichslehnbare Güter zu erwerben u. dgl. m. Welche Männer Gr. Berthold an seine Stelle gewählt hat zu Pflegern Ludwigs, wissen wir aus der bereits erwähnten Bannbulle: Olim contra rc. denn dat. Avignon 9 April 1327 citirte Johann XXII ohne Zweifel auf Be-
treiben der Herzoge v. Pommern den Mrkgr. Ludwig, Verantwortung 8
fordernd binnen 4 Monaten, warum er sich der Mark Brandenburg angemaßt, und that dessen Pfleger die Gr. Ulrich und Günther v. Lyndowe in den Bann, weil sie dem excommunicirten Lud. v. Bayern Beistand geleistet. (Die Echtheit dieser Bulle ist jedoch nicht ausgemacht.) Gr. Berthold, persönlich bei K. Lud. in Tirol, muß sich hierauf, Ludwigs aus Mailand erlassenem Schreiben zufolge, nach Mittel- und Norddeutschland begeben haben, dort Kriegshilfe für den Römerzug aufzubringen. — Hier dürfte angemerkt werden, daß um diese Zeit noch sehr blühend und ansehnlich die Abtei Lehnin war, in der Mittelmark, 2 Meilen von Brandenburg 3 von Pots-
dam, durch den Ascanier Otto I um 1188 gestiftet, welcher graue 9
Mönche (Cisterzer) aus Thüringens Kl. Sichem hieher verpflanzte. Tochterstift wurde Chorin und manches andere, und man darf behaupten, diese Mönche, welche sich so verständig als fleißig auf die Kultur verlegten, haben erst Brandenburg entwildert und namentlich ein gutes Landvolk herangezogen. Lehnin, zugleich eine gelehrte Anstalt für den Norden, erlangte sehr ausgedehnten Grundbesitz und eine Bedeutung fast wie Fulda oder St. Gallen. Man gibt vor, um 1303 habe in diesem Kloster der heilig geachtete Mönch oder Abt Hermann seine Tage geschlossen, von welchem die vielbesprochene, Brandenburgs Regenten oder vielmehr das Schicksal der kath. Religion in diesem Lande betreffende, 100 leoninische Verse befassende Prophezeiung herrühre, die also anfängt:

Jezt weissage ich dir, o Lehnin! mit Kummer die künftigen Geschicke, 10
Die mir gezeigt hat der Herr, der Schöpfer aller Dinge;
Denn ob du erglänzest wie die Sonne im reinen Feuer (der Liebe)
Und dein ganzes Leben in vollendeter Gottergebenheit zubringst,

nn Auch mit Recht (deshalb) überflüßig besitzest, was ruhigem Leben erwünscht ist;
So wird doch endlich die Zeit kommen, wo du dich nicht mehr also siehst,
Ja wo du kaum mehr etwas, sondern wenn ich es recht sage, nichts mehr bist.
11 Das Geschlecht, welches dich gegründet, hat dich fortan geliebt.
Dieses geht unter und du mit, und wirst nicht mehr die liebe Mutter sein.
Und nun unverweilt nahet die thränenreiche Stunde,
Da der Stamm Otto's, unsers Landes Zierde, fällt unter schwerem Streich des Verhängnisses, ohne einen Sprößling nachzulassen.
Und dann wirst du zuerst sinken, aber noch nicht völlig untergehen rc.

Die deutschen Lande, einschließlich Böhmen, genossen eine wohlthätige Ruhe [1]) wie selten, lebhaft war der Verkehr, die Städte blühten auf und bevölkerten sich, vieles wurde gebaut, gebeßert, verschönert. Hrz. Alb. v. Österr. welcher dat. Freiburg im Öchtland 25 Juni 1327 den dortigen Bürgern ihre Freiheiten bestätiget und ihre Marktzeit von 3 auf 5 Tage verlängert, scheint da auf der Reise nach Savoyen begriffen gewesen zu sein wegen der Braut-
12 werbung. Am 5 Juli dann zu Neufchatel (Neuenburg) verständigt er sich mit dem in Zwiespalt gewählten (?) Baslerbischof Joh. v. Châlon [2]), schließt einen Bund mit ihm wider den Gegengewählten Hartung (dieß war ein zu Basel gebürtiger Ordensmann) und empfängt nebst der Gm. Johanna die Lehen, welche deren Vater vom Hochstift Basel getragen. Über Winterthur (8 Juli) scheint dann Hrz. Albrecht in's Tirol zu Hrz. Heinrich gereiset zu sein, der meist auf der Burg St. Zenonberg bei Meran wohnte; spätestens am 24 Aug. war er zu Wien. Das Weihnachtsfest dürfte er einer Urk. vom 28 Dec. 1327 zu Folge in Innsbruck auf seiner Rückreise gefeiert haben. Eine schwierige Stellung bekam er zwischen B. Ru-
13 dolf v. Constanz, dem der Papst die Administration des Bisthums

---

[1]) Regensburg verwickelte sich in einen Streit, der fast zur Fehde wurde.

[2]) B. Gerard v. Basel starb 1325 und es soll nun der Basler Hartung vom Capitel einhellig gewählt, aber von Johann XXII verworfen und dafür Jean de Châlon, Dechant v. Langers, nominirt worden sein, aus politischen Gründen.

Chur genommen, und dem für Chur 1324 nominirten Joh. Pfef-
ferhart, gegen welchen auch der von jenem Capitel postulirte Abt v.
Pfäfers war. Albrecht konnte sich nicht wohl mit dem Abt und
noch weniger mit dem Constanzerbischof abwerfen, und scheute sich
doch auch den Papst zu erzörnen. Pfefferhart gelangte bloß zum
Besitz einiger Schlösser, von Feinden umringt, denen er bald erlag,
wie wir sehen werden. — Von K. Johann, dem fahrenden Ritter,
dessen Aufenthalt oft die Seinigen kaum zu erfragen wußten, ist
hier noch nachzutragen, daß er in Lothringen an einigen Fehden
sich betheiligte, jedoch mehr um sie gütlich beizulegen als um mitzu-
fechten. Am 27 Juni 1327 (o. O.) beurkunden er und Gr. Edu- 14
ard v. Bar einer- und die pairages und die Gemeinde der Stadt
Metz andrerseits den zwischen ihnen endlich zu Stand gekommenen
Frieden; auch bekennen der König und Eduard all das empfangen
zu haben, was ihnen die aus Metz vertriebenen Bürger für den
gegen die Stadt geführten Krieg versprachen, ein Zeichen, daß sie
diesen Vertriebenen die Wiederaufnahme verschafft haben. Ging
nun etwa K. Johann nach Paris? Veranlaßt durch ihn hebt Hrz.
Johann III v. Brabant, der Friedfertige zugenannt, in Fehde mit
Rainald v. Falkenburg, die unternommene Belagerung der Feste
Falkenburg (östlich von Maestricht) auf; denn K. Johann übernimmt,
die Streitigkeit schiedsrichterlich zu entscheiden. Der Spruch erfolgte
nie, so viel man weiß. Hrz. Johann lud den König nach Brüssel 15
ein und erwies ihm dort Ehren über Ehren; damals fand, wie scheint,
ein Abkommen Statt über die Ansprüche, welche K. Johann seit 1318
wiederholt an Brabant richtete wegen der verstorbenen Mutter als
Tante des Hrz. Johann III. Man findet, daß dat. Brüssel 4 Jäner
1328 der König den Herzog über Gelder quittirte, die Bezug hat-
ten auf Vermählung der Margareth T. des Hrz. Johann I v. Bra-
bant mit Kr. Heinrich VII und die daraus erwachsenen Ansprüche
der Luxemburger; und am 19 Jäner transsumirt der König eine
Urk. des Hrz. Johann III vom gestrigen Tage, worin dieser ihm
und seinen Erben in der Grfsch. Lützelburg so lange sie Könige
sind, die Huldigung wegen der brabant. Lehen (Mrkgrfsch. Arlon 16
und Grfsch. Roche) erläßt. Am 12 Jäner wurde abermals eine
Quittung dem Hrz. Johann ausgestellt. — So gingen die Fürsten
Deutschlands jeder seinen Weg, für nichts besorgt als für sein Erb-
land oder Ländchen; was fragten sie darnach, ob das Reich alte

nn Rechte auf Lombardien und Tuscien und die Kaiserkrone und auf
das Arelat und andere Gränzprovinzen einbüße, und im Kurzen,
das einst so mächtige, ganz in Ohnmacht versinke und zerfalle!
Statt dem zu wehren hatten sie eher Neigung zusammen zu helfen,
damit ja nicht etwa das Reichsoberhaupt mit dem großen Kaiser-
Titel auch eine entsprechende Autorität und Gewalt überkomme.

XIX. Westeuropa 1326–27. Königsmord in England.

oo Fragen wir nach den Zuständen der pyrenäischen Halbinsel
1 in der Zeit als Lud. der Bayer seine Fahrt um die Kaiserkrone
machte, so stellt sich heraus, daß Portugal noch immer ein isolirtes
ruhiges Land blieb, Castilien, von einem leidenschaftlichen Jüngling
regiert, im Innern solche Erschütterungen erlitt, daß es nicht einmal
wider die matten Mauren v. Granada etwas ausrichten, viel weni-
ger sonst etwas Bedeutendes unternehmen konnte, Aragonien aber
verlor, eben als K. Ludwig Pisa bezwang und sich den Weg nach
Rom öffnete, seinen frommen Beherrscher Jayme II, der allerdings
Lust gehabt hätte, dem Papste und den Guelfen mit gezücktem Schwerte
beizuspringen. Hier nun über die beiden leztern Reiche etwas Nä-
heres. — Unbegreiflich ist, daß die Prälaten Castiliens dem jungen
K. Alfonso XI so ferne und gleichsam von allen Staatsgeschäften
2 ausgeschlossen blieben, selbst der Primas, der aragon. Infant D.
Juan, welcher im Kirchlichen große Thätigkeit entwickelte, und in
seiner Stadt Toledo während des Herbstes 1324 abermals eine
Provinzialsynode hielt, die acht Satzungen entwarf und am 21 Nov.
endigte. Auch sonst hatte der kön. Knabe keinen der hohen Herren,
keinen der Infanten in seinem Rathe, und bedurfte ihrer doch mehr
als sie seiner. Ein Jude sein Finanzminister! Es galt, den königl.
Befehlen Gehorsam zu verschaffen, da selbst Leute und Orte von
geringer Macht ihn verweigerten, und mit großem Lobe erzählte sich
das Volk, der junge König sei sogleich (1324—25) jenen Räubern
auf den Leib gerückt, welche weit um das Schloß Valdenebro die
ganze Gegend unsicher machten, habe das Schloß erstürmt und Alles
darin mit dem Tode bestraft. Nicht so zu loben war die Schärfe,
mit der er kurz darnach zu Burgos verfuhr, in welcher Stadt, als
der Alcazar seinem Beamten übergeben werden sollte, ein tumultui-
3 render Volkshaufe Blut vergossen hatte. Schnell wendet sich der
erzörnte König dahin, und nicht dadurch begütigt, daß man ihn ohne

Anstand in den Alcazar einführt, macht er kurzen Proceß mit den an jenem Tumulte Betheiligten, und verurtheilt sie insgesammt zum Tode oder bei minderer Strafbarkeit zu andern harten Züchtigungen. Welch fühlloses Gemüth bei einem 14jährigen Knaben! Den großen Herren, die ihre Verachtung des königl. Ansehens auffallend und verführerisch genug an Tag legten, eben so scharf mitzuspielen, gebrach es an Kräften.

Alfonso XI hatte den Infanten D. J. Emanuel und den D. Juan, zugenannt der Häßliche, zu welchen alle unruhigen Köpfe und besonders alle von der öffentlichen Gerechtigkeit verfolgten Frevler um Schutz 4
sich wendeten, recht schön gebeten, zu ihm zu kommen; er wolle ihnen gerne thun, was sie nur wünschten. D. Philipp war gewonnen worden; aber eben weil dieser beim König in Gnaden stand, verharrten jene desto hartnäckiger auf ihrem Trotze. Um das gefährliche Bündniß zu trennen verfielen nun die kön. Rathgeber auf ein anderes Mittel: D. J. Emanuel wurde heimlich beschickt und in Kenntniß gesetzt, es sei der Wunsch des Königs, sein Töchterlein Constantia zu ehelichen. Dem Köder war nicht zu widerstehen, D. J. Emanuel nimmt Abschied von dem Bundesgenossen, welchem er eben jenes Töchterlein als Braut zugesagt, begibt sich nach Pegnafiel, wo Bevollmächtigte des Königs mit ihm den Ehepact zu Papier bringen, und besucht hierauf 1324—25 den K. Alfonso XI, 5
seinen künftigen Eidam, zu Valladolid. Die Gm. Margaretha de la Cerda und der Inf. D. Philipp holen dann auch die kleine kön. Braut und bringen sie an den Hof nach Valladolid, damit ihr dort die geziemende Erziehung werde. Jezt wuchs der Muth bald bis zum Übermuth. Man beschuldigt den D. J. den Häßlichen, er habe heimlich mit Herren Aragoniens Verständnisse angeknüpft, den D. Alfonso de la Cerda (Bruder der obengenannten Margareth?) aufgereizt, die Krone anzusprechen, und sich selbst dem K. Affonso IV v. Portugal für Geld zum Kriegsdienst wider Castilien anerboten; gewiß ist, daß ihn K. Alfonso XI nach Burgos beschied 1325, daß D. Juan wirklich dort vor ihm erschien, daß aber keine Ausgleichung zu Stande kam, und alle Schuld auf den Häßlichen geworfen wurde, indem der König bereit war, ihn mit Ehre und Gnade zu überschütten. Glaube es, wer will. Dem Alfonso XI hat man in den jun- 6
gen Kopf gesetzt, er müße ohne Schonung durchgreifen und den Schrecken vor sich hergehen lassen, sonst werde nie Ordnung und

oo Ruh' im Reiche. Von Burgos zog er aus und besuchte eine Stadt
und Ortschaft um die andere, mit äußerster Strenge verfahrend ge-
gen öffentliche Missethäter und Verächter des königl. Ansehens, wo-
bei oft vorschnell die Willkür urtheilte statt der bedächtlichen Gerech-
tigkeit. Zu Toro angelangt lud er, heißt es, freundschaftlichst noch
ein mal den D. Juan zu sich, und als derselbe vorwendete, er ge-
traue sich nicht dahin zu gehen weil sein Todfeind Garcilasso de la
Vega am Hofe sei, ließ er ihn durch die Eröffnung der Aussicht,
7 seiner 17jähr. Schw. Eleonore Hand zu bekommen, vorerst bis Be-
levert, und von da durch den Günstling D. Alvar Nugnez Ozorio
bis in die Stadt Toro locken. Hier anlangend 31 Oct. 1325
wurde er mit allen Zeichen der Achtung und des Wohlwollens vom
König, der ihm selbst entgegen ging, empfangen und herrlich bewir-
thet. Am folgenden Tage, dem Feste aller Heiligen, war große
Hoftafel zu Ehren des werthen, lang' ersehnten Gastes; als nun
dieser ganz fröhlich daher kömmt und in den Saal treten will,
wird er nebst zwei Herren, die ihn begleiteten, meuchlings nieder-
gestoßen. —

Die ganze Stadt erschauderte; der 15jährige König aber hat,
8 durch gewissenlose Räthe beschwätzt, die Stirne, in großer öffentli-
cher Versammlung vom Throne herab zu erklären, es sei D. Juan
als Hochverräther und Zerrütter des Vaterlandes hingerichtet wor-
den, und nach Recht und Urtheil, was der Verbrecher besaß, con-
fiscirt. Unverweilt geht reisiges Volk ab, die festen Plätze des Er-
mordeten zu besetzen; Garcilasso de la Vega eilt zur Mutter D.
Maria Diaz, welche sich im Kloster zu Perales befindet, und über-
redet sie, die Herrschaft Biscaya gegen eine Summe Geldes an
die Krone abzulassen. Eine Tochter des D. Juan wurde von ihrer
Erzieherin nach Bayonne geflüchtet. — K. Alfonso XI redete und that
als wäre jezt das einzige Hinderniß beseitigt, welches nicht erlaubte,
wider die Mauren in's Feld zu ziehen; mit großem Eifer wurde
hiefür Anstalt getroffen, und ein schwerer Schlag sollte im J. 1326
9 fallen. Diesem zuvor zu kommen brach Otman oder Ozmin, der
noch immer Oberfeldherr (Wazir) des unmündigen Königs v. Gra-
nada war, im Winter 1325—26 schon, in das Königreich Cordova
ein, verheerte was Schwert und Feuer erreichen konnten, belagerte
das Schloß Rute und nahm es. D. J. Emanuel, Befehlshaber
an Castiliens Gränze, eilte denen von Cordova zu Hilfe, zog die

Mannschaft der Kriegsorden und die Banden einiger Städte an oo
sich, und griff dann, die Großmeister v. Calatrava und Alcantara waren bei ihm, den Ozmin bei dem Fluße Guadalforie (Guadalhorca nach Mariana) so mannhaft und geschickt an, daß die Ungläubigen nach einigen Stunden Kampfes in wildester Flucht sich auflöseten. Das scheint sich noch vor Beginn des Frühlings 1326 ereignet zu haben, und nicht lange darnach zerfiel D. J. Emanuel
mit dem künftigen Eidam K. Alfonso XI, sei es wegen eilfertiger 10
Abschließung eines Waffenstillstandes mit Granada ohne königliche Erlaubniß, sei es weil Alfonso XI erkennen ließ, daß er die Constantia nicht heirathen werde, oder weil es wie bei D. Juan Proceß gab mit dem Fiscus um Besitzungen und Rechte. Angenehm war dem vormaligen Regenten sicher nicht, was K. Alfonso XI zu Segovia, als er diese noch immer gährende Stadt begleitet von Kriegsleuten und Bütteln besuchte 1326, gegen diejenigen vornahm, welche 1323–24 des D. Philipp Anhänger ermordeten oder verjagten; alsogleich ließ er die vornehmsten Rädelsführer, Parteigänger des D. J. Emanuel, greifen, und auf verschiedene Art hinrichten.
Ob es jezt oder etwas später geschehen ist, daß D. J. Emanuel zu 11
fürchten anfing, man wolle ihm das Loos des D. Juan bereiten, und daß er sich deshalb in die unersteigliche Feste Chinchilla warf, läßt sich nicht bestimmt sagen. Von Segovia zog K. Alfonso XI nach Madrid, und während er da verweilte beschäftigt, wegen der Städte und Plätze des Königreichs Toledo Anordnungen zu treffen, erkrankte der ihn begleitende Infant D. Philipp gefährlich, machte am 12 April sein Testament und starb unvermählt 5 Juni 1326. Man freute sich eher über seinen Tod statt zu trauern. Nun, erzählt man, habe der König, welcher vielleicht von Madrid persönlich nach Toledo kam, aus Argwohn, der Primas Erzb. D. Juan sei mit dem Halbbruder [1]) D. J. Emanuel zum Verderben des Reiches einver-
standen, nicht bloß Lezterem die Befehlshaberstelle oder die Würde 12
eines Großseneschals der Gränze gegen die Mauren abgenommen und sie dem Pedro Lopez d'Ayala anvertraut, sondern auch statt des Primas den schlauen, verhaßten Garcilasso de la Vega zum

[1]) Halbbrüder nennt sie Ferreras, und es war demnach glaublich des K. Jayme II v. Aragonien, Vaters des Primas, dritte Frau Elisende de Moncada Witwe des D. J. Emanuel Herrn v. Escalona und Mutter oder Stiefmutter des oben genannten Grafen v. Pegnafiel.

oo Kanzler gemacht. Der beleidigte Erzbischof-Infant hielt zwar noch am 25 Juni 1326 ein Provinzialconcil zu Alcala, welchem die Bischöfe v. Segovia, Osma, Cuença und Jaen nebst den Procuratoren v. Valencia, Siguenza und Cordova beiwohnten; aber bald nach diesem scheint er sich aus den Staaten Alfonso's XI entfernt zu haben, demselben so abgeneigt oder von ihm und seinen Rathgebern so angefeindet, daß er nie mehr auf seinen Sitz nach Toledo zurückkehren wollte, sondern vom Papste erbat, ihn mit dem
13 v. Tarragona vertauschen zu dürfen. Er starb als Erzbischof v. Tarragona 1334, sehr belobt.

K. Alfonso XI hat den von D. J. Emanuel im Frühjahr 1326 mit Granada eingegangenen Waffenstillstand verworfen, theils weil er sich durch Bekämpfung der Ungläubigen Ehre erwerben und bei seinem Volke beliebt machen und wohl auch von der Kirche Geld erhalten wollte, theils gelockt durch das arge, jenes maurische Königreich zerrüttende und in Ohnmacht versetzende Parteigewirre. Die am Fl. Guadalhorca 1325 — 26 erlittene Niederlage zerstörte des Meriniden Ozmin (Otman) vorwiegendes Ansehen, es brach zu Granada eine Meuterei aus, Otman und zwei Halbbrüder des 11jährigen K. Muhammed IV müßen die Flucht ergreifen sammt
14 Anhängern, und der Wazir Almahruc hielt nun die Zügel in Händen, schwächer als Otman, der nach Africa geht, bei den Stammverwandten Waffenbrüder wirbt, und einen Bruder Ismails V, Namens Muhammed, welcher zu Telencen lebte, beredet, sich den rechtmäßigen König v. Granada zu nennen. (Tab. XI.) Unter solchen Umständen durfte K. Alfonso, zu dem mehrere durch jene Meuterei versprengte vornehme Mauren, darunter ein Sohn Otmans, Abraham, Zuflucht genommen haben, einen leichten Sieg hoffen, als er im Frühjahr 1327 seine Macht in Andalusien auf den Kriegsfuß setzte und die Vasallen und besonders die Kriegsorden ermahnte, ihre Wehrhaufen dazu stoßen zu lassen. Der Admirante Alf. Jofroi Tenorio erhielt Befehl, auf der See zu kreuzen, damit Granada nicht Unterstützung
15 von Africa her bekäme. Nochmals wurde D. J. Emanuel aufgefordert, am heil. Kriege Theil zu nehmen oder wenigstens seine Mannschaft zu stellen, und da nur Ausflüchte die Rückantwort waren, gebrauchte man das, den jungen König noch mehr gegen ihn zu erbittern, und behauptete selbst, der Treulose habe sich heimlich mit den Ungläubigen in hochverrätherisches Verständniß eingelassen.

Zu Anfang des Maimonats von Estremadura aufgebrochen zog der oo
König nach Sevilla, wo man ihn auf eine bisher nicht gesehene Art prächtig empfing und einführte, und noch lauter erscholl der Jubel, als Botschaft anlangte, Tenorio, 12 Kriegsschiffe und 12 Galeeren führend, habe 22 Schiffe des Königs v. Marokko (Fez) geschlagen, 4 in Grund gebohrt, 3 genommen, und als der Seeheld,
nachdem er im Hafen von S. Lucar eingelaufen, sich nach Sevilla 16
begab und seinem Monarchen 300 gefangene Mauren vorstellte. Jezt trieb die frohe Ungeduld in's Feld, um auch im Landkriege Siegeslorbern zu pflücken, und man begann mit Belagerung des festen Olbera, das tapfer vertheidigt wurde. Während man da Schanzen und Sturmmaschinen baut, deren manche von Sevilla herbeigeschleppt wurden, machte eine Streifpartie des D. Ruy Gonzalez de Manzanedo, wobei die Bande von Sevilla, einen Versuch auf Almonte und Ronda, der aber schlecht ausfiel; die Christen geriethen in einen Hinterhalt, wurden schimpflich zersprengt und verloren selbst die Fahne genannter Bande, was der Erzb. D. Juan v. Sevilla, der mit seinen geworbenen Söldnern die Flüchtigen auf-
nahm und deckte, besonders übel empfand. Es tröstete über den 17
Unfall, daß endlich Olbera sich auf Vertrag ergab; Abraham, Otmans Sohn, hatte unterhandelt, die Besatzung und gesammte Einwohnerschaft durfte frei abziehen, überlieferte aber den Christen nebst Stadt und Burg auch die erbeutete Fahne von Sevilla. Nach diesem eroberte K. Alfonso XI noch die für unersteiglich gehaltene Felsenburg von Pruna, indem einige kühne Kriegsleute bei Nacht auf Leitern und mit Steigeisen hinankletterten.

An Muth fehlte es nicht; mehr an Zucht. Dadurch kam Pedro Lopez d'Ayala, Großseneschal von Murcia, welcher von da bis Velez vordrang, auf dem Rückzuge in große Gefahr unweit Lorca, indem seine, viele Gefangene und erbeutetes Vieh fortführen-
den Krieger wenig Ordnung beobachteten. Ob der Anfall von Leuten 18
des D. J. Emanuel geschah oder solches nur vorgegeben wurde, um ihn recht verhaßt zu machen, bleibt zweifelhaft, und man möchte fast Lezteres argwohnen, weil man Beweis hat, daß D. J. Emanuel, statt bei den Ungläubigen, vielmehr bei dem Papste Hilfe suchte und fand, wie wir hören werden. — Was Aragonien anlangt, so war dieses Reich durch die Erwerbung der J. Sardinien, die man schlau für ein päpstl. Lehen gelten ließ, in unfreundlichen Verkehr und

oo selbst in Fehde mit Genua und Pisa gerathen. Das vom Inf. Alfonso im Sommer 1324 getroffene Abkommen hinderte nicht, daß bald darnach wieder einige Dynasten, mit Genua verstanden, die Waffen ergriffen. Überdieß bewogen diese Herren und die Genueser, denen sehr viel daran lag, daß Sardinien nicht Besitzthum der arag. Krone blieb oder wurde, auch die Republik Pisa, neuerdings mit
19 Aragonien zu brechen. Deshalb säumte der Vicekönig Franc. Carroz nicht, sobald die Verstärkung angelangt war, welche ihm K. D. Jayme II auf 12 von Bernard Pujades geführten Schiffen zuschickte, das Schloß Cagliäri enge einzuschließen und möglichst zu bedrängen, indeß er die Flotte an der genuesischen Küste Verheerung anrichten ließ. Pisa sandte wohl den Gasparo d'Oria, Cagliari zu entsetzen, allein dieser, weit gefehlt seinen Auftrag ausführen zu können, erlitt vielmehr durch den tapfern Carroz eine schmähliche Niederlage 1325. Aragonesen und Catalanen galten mit Recht als die muthigsten Kämpfer in jener Zeit. Auf die Nachricht von diesem Siege, wie scheint, berief K. Jayme II die Stände zu einem Landtag nach Saragoça, welcher am 1 Spt. 1325 eröffnet wurde. Es kamen auch die Obern der drei Kriegsorden, vom Spital, v. Calatrava, und v. Montesa.
20 Letztern hatte K. Jayme II aus Gütern der Templer gestiftet; am 22 Juli 1319 war in der Kathedrale zu Barcelona D. Guill. Eril zum ersten Großmeister dieses Ordens eingeweiht worden auf sehr feierliche Weise. Eril muß bald gestorben sein; denn vom J. 1323 liest man, daß K. Jayme, da im Königreich Valencia Streitigkeiten sich entspannen, in wie weit die Gesetze v Aragonien oder die v. Valencia Geltung haben sollten, den D. Arnaud Soler Großm. v. Montesa dahin sandte, dessen Fleiß und Klugheit auch bald Alles auf das befriedigendste beilegte und ordnete. — Zu Saragoça nun wurden sehr bedeutende Sachen verhandelt, wobei jene noch nicht geist- und kraftlos gewordenen Ritterorden, Dank ihnen, den Ausschlag gaben. Es wurde das allgemeine Privilegium näher erklärt und
21 dann bestätiget; dabei setzte man fest, es sei diesem Privilegium entgegen, Inländer wegen Münzfälschung u. dgl. auf die Folter zu spannen, eben so die Güter wegen eines Vergehens zu confisciren, Hochverrath ausgenommen. Höchst wichtig war noch die Entscheidung der Successionsfrage; vermuthlich unter dem Vorwande, nichts sei verderblicher als eine vormundschaftliche Regierung, wurde beantragt, daß um solche zu vermeiden der Bruder dem Bruder, welcher einen

unmündigen Sohn hinterlasse, bis dieser erwachsen wäre, auf dem oo
Throne zu folgen habe. Die Entscheidung schwankte, und es sollen
die K. D. Elisenda und des Erbprinzen Gm. D. Theresia durch ihr
Zureden den alten König vermocht haben, endlich einzuwilligen, daß
von den Ständen des Erbprinzen sechsjähriges Söhnchen D. Pedro
für den Fall, wenn der Vater vor dem Großvater mit Tod abginge, 22
zum Thronerben erklärt wurde, was am 15 Sept. 1325 geschah.
Der andere noch lebende Sohn des K. D. Jayme II, D. Pedro
Exerica, etwa 18 – 19 J. alt, und seine Anhänger wurden hier-
über so aufgebracht, daß sie stürmisch den Landtag verließen; doch
allem Anscheine nach wußte man sie einigermassen zu begütigen.
Der Streit schlief ein, um nach Kurzem zorniger zu erwachen.

K. Jayme II wankte dem Grabe zu, und der Sohn Alfonso
lenkte bereits mit kräftigem Arme das Staatsruder. Was Alfonso
auf Sardinien heldenmüthig begonnen, hatte bis jezt guten Fort-
gang. Raymund de Peralta und Francesco Carroz arbeiteten sich
dort zu Wasser und zu Land so in die Hände, daß die Pisaner, 23
nachdem sie auch noch Estampace eingebüßt, den Kampf aufgaben;
am 26 April 1326 übergaben sie Stadt und Schloß Cagliari, und
ließen ihre Partei, an deren Spitze Azzone de Malaspina stand,
und die Genueser im Stich. Hierauf capitulirte auch Sacer und
manch anderer Platz. Am hemmendsten war, daß die Großen Ara-
goniens und Cataloniens sich an kein Gesetz binden und von dem
Rechte der Selbsthilfe nicht lassen wollten. So verwirrte eine große
Parteifehde Catalonien im J. 1326, indem Arnaud Roger, Gr. v.
Paihars, der Ermordung des Guill. Queralt beschuldigt wurde, und des
Ermordeten Vetter D. Ramondo Folc Vicomte v. Cordona Alles gegen 24
die Mörder in Waffen zu bringen suchte; der Infant D. Alfonso säumte
nicht scharfen Ernstes einzuschreiten, scheint aber hiebei Übergriffe
gemacht zu haben; den Bischof v. Barcelona D. Ponce Galba z. B.
nöthigte er auf bloßen Verdacht hin, die Stadt Barcelona zu ver-
lassen, und mußte nachmals, weil sich der Bischof klagend an den
Papst wandte, den übereilten Schritt beschämend zurückthun. — K.
Jayme II, die nahe Stunde des strengen Gerichtes der Herrscher im
Auge, mühte sich noch thunlichst um Frieden und Aussöhnung, er
schickte 1327 den zweiten Sohn D. Pedro Exerica Gr. v. Ribagorça
und Ampurias an den Papst, durch ihn mehr Kriegshilfe wider
Ludwig den Bayer anbietend, als er nach der Lehenspflicht zu leisten 25

oo hatte. Auch wurde der Streit mit dem neuen Könige v. Majorca verglichen und festgesetzt, derselbe solle seiner Zeit die T. des Inf. Alfonso Constantia ehlichen; am 1 Oct. 1327 ging Aussöhnung und Huldigung vor sich. Am 18 Oct. starb dieses Infanten Gm. Theresia d'Entença, welche ihm außer Constantia noch zwei Knaben, Pedro und Jayme geboren; und am lezten Tage desselben Monats folgte K. Jayme II der Schwiegertochter in die Ewigkeit, zu Barcelona seine 65jährige Laufbahn beschließend, ein Fürst, dem kein kleines Lob geworden ist, da man ihn den Gerechten zugenannt;
26 gerecht urtheilen und handeln hieß damals nicht selten mächtige Vasallen zum Unwillen reizen, und erforderte Muth und Unerschütterlichkeit des Charakters. Wie würden Fürsten moderner Schule etwa unter solchen Umständen geurtheilt und gehandelt haben! Den K. Jayme schmückten aber, seine Fehler verdeckend, nebst der Gerechtigkeitsliebe noch andere rühmenswerthe Eigenschaften; er war ritterlich-fromm, thätig, versöhnlich, herzensgut und von milder Gesittung. Aragonien hat kaum je viel schönere Tage gesehen als die des K. Jayme II des Gerechten gewesen sind. Man beerdigte ihn zu Barcelona im heil. Kreuzkloster.

pp In Betreff Englands erreichte der Pariserhof nun sein lange
1 angestrebtes Ziel. Was die abscheuliche Tochter des schönen Philipp IV, die Schwester des schönen Karl IV, über jenes Reich und dessen schwachen König für Unheil gebracht hat, ist oben zu erzählen begonnen worden. Wie der Anfang so der Fortgang. Von Hereford begab sich Isabella sammt Mortimer und ihrem Sohne in kurzen Tagereisen nach Westminster, wo der Bischof v. Hereford, dieser verschlagene Staatsmann, am 7 Jäner 1327 mit einer langen Rede die Sitzungen eines erst im Namen des Pr. Eduard als Reichsverwesers, zum andern mal aber im Namen seines Vaters einberufenen Parliamentes eröffnete. Nach greller Schilderung des rachgierigen Gemüthes, welches er dem gefangenen Könige beizumessen nicht anstand, erklärte er feierlich, ihn jezt freilassen, hieße die Fürstin, welche durch ihre Weisheit und ihren Muth das Reich von der Tyrannei der königl. Günstlinge kürzlich befreit habe, einem
2 gewissen Tode preisgeben; am folgenden Tage solle das Parliament wieder zusammentreten und über die Frage abstimmmen: ob es beßer sei, daß der Vater die Krone behalte oder daß der Sohn statt des Vaters regiere. Zur Stunde der Entscheidung (8 Jäner) war die

Halle angefüllt mit den zügellosesten Londonern, deren drohendes pp
Geschrei in dem Saale zu hören war, wo das Parliament saß.
Nicht eine Stimme erhob sich für den König. Der junge Pr. Eduard
ward einhellig zum König erklärt und in dieser Eigenschaft dem
Volke zur Genehmigung vorgestellt. Auch viele Prälaten schworen
gleich Treue; der Erzbischof v. York und die Bischöfe v. London
Rochester, und Carlisle, obwohl durch die Justiciaries aufgerufen,
hatten den Muth es zu verweigern. Hinterher (13 Jäner) brachte
der B. Stratford v. Winchester eine Bill in Vorschlag, die sechs 3
Punkte enthielt, und worin Eduard II der Trägheit, der Unfähigkeit,
des Verlurstes der schottischen Krone, der Bedrückung der Kirche
und der Grausamkeit gegen die Barone beschuldigt wurde. In Gegenwart
des auf dem Throne sitzenden Prinzen las man die Anklage
ab, und es folgte der Beschluß, die Regierung Eduards von
Carnarvon sei zu Ende, und das Scepter solle den Händen
seines Sohnes Eduard von Windsor anvertraut werden

Isabella stellte sich tief im Innersten verwundet und ermahnte
den Sohn, die Krone nicht anzunehmen. Es ging also 20 Jäner
1327 eine Deputation nach Kenilworth ab, wobei Eduards II verhaßtester
Feind Adam Orleton Bisch. v. Hereford. Er soll, da er 4
diesen erblickte, zu Boden gesunken sein. Was er sonst äußerte,
machte man nie aufrichtig bekannt, sondern erzählte, Eduard habe
Reue bezeigt, daß er dem Volke so viel Anlaß zur Unzufriedenheit
gegeben, sich endlich dem Unabwendbaren gefügt und dem Parliamente
gedankt, daß es die Krone in seiner Familie ließ. Sir William
Trussel sprach hierauf zu ihm: „Ich W. Trussel, Procurator der
Grafen, Barone und Andern, der ich hierzu vollständige und hinreichende
Vollmacht habe, sage Euch Eduard, einst König v. England,
die Huldigung und Treue der in meiner Vollmacht benannten Personen
auf, und entledige sie deren hiemit, wie Gesetz und Herkommen es
auf das beßte gestatten. Und nunmehr erkläre ich in ihrem Namen, 5
daß sie Euch nicht länger treu und gehorsam sein, noch etwas von
Euch als König zu Lehen tragen, sondern Euch künftig als eine
Privatperson von aller königl. Würde entblößt betrachten wollen.
Den Schluß dieser traurigen Ceremonie machte der Oberhofmeister
Sir Thomas Blount, der, wie jederzeit bei dem Tode des Königs
geschah, seinen Stab zerbrach und erklärte, Alle, die in des Königs
Diensten gestanden, seien entlassen. Nach drei Tagen kam die De-

pp putation von Kenilworth zurück, und am andern Morgen (24 Jäner) riefen die Herolde auf folgende ungewöhnliche Weise die Thronveränderung aus: „Nachdem Sir Eduard, vormaliger König v. England, aus eigenem freien Willen und mit einhelliger Zustimmung und Gutheißung der Prälaten, Grafen und andern Edlen und des
6 gesammten Volkes sich der Regierung des Reiches begeben und erlaubt und gewollt hat, daß die Regierung des besagten Reiches an Sir Eduard, seinen ältesten Sohn und Erben, gelangen und daß dieser das Königreich regieren und als König gekrönt werden solle, weshalb ihm alle Lords gehuldigt haben; so rufen wir aus und verkünden den Frieden unsers besagten Herrn Sir Eduard des Sohnes, und befehlen in seinem Namen gemessenst, bei Verlurst des Vermögens, Leibes und Lebens, daß Niemand den Frieden unsers besagten Herrn des Königs verletze. Denn er ist bereit und wird es sein, Allen und Jedem in besagtem Königreich, den Geringen wie den Großen, in allen Dingen und gegen Jedermann Gerechtigkeit zu erzeigen. Und wenn Jemand einen Anspruch hat gegen einen Andern, so verfahre er im Wege Rechtens und nicht mit Zwang und Ge-
7 walt." — Die Behauptung, Eduard II habe mit Zustimmung des Parliaments freiwillig abgedankt, wiederholte man dreist bei der Krönungsfeierlichkeit, die 1 Febr. 1327 Statt fand und deren Kosten der Hof auf 2835 L. berechnete. — Ein abgesetzter Fürst ist Vielen ein Stein im Wege. Eduard II ward hin und her geschoben, nach Corfe 4 April, nach Bristol, endlich nach Berkley. Vergebens bat er um eine Zusammenkunft mit seiner Gattin, vergebens seine Kinder sehen zu dürfen. Isabella war in Angst und von düstern Ahnungen gequält. Sie hörte von Bündnissen zur Befreiung des Gefangenen; sie hörte, daß Priester öffentlich auf der Kanzel ihren ärgerlichen Umgang mit Mortimer rügten, und es war zu besorgen, daß die Kirche darauf dringe, sie solle mit ihrem Gatten leben. Sie berief darum eine Versammlung von Prälaten und Baronen nach
8 Stamford, legte ihnen die Ursachen vor, welche sie zu haben behauptete um blutige Rache ihres Gatten zu fürchten, und erwirkte so die Erklärung, die Herren würden ihr nicht erlauben, selbst wenn sie es wollte, zu Eduard v. Carnarvon zurückzukehren.

Lord Thomas Berkley, Besitzer von Berkleycastle, theilte nunmehr mit Sir John Maltravers das Geschäft, den gefangenen Monarchen zu hüten. Als eine gefährliche Krankheit ihn auf seinem

Gute Bradley zurückhielt, fiel zweien seiner Beamten, Thomas pp
Gourney und Wilhelm Ogle, die Bewachung des Königs anheim. Während dieser Zeit wurden die Schloßbewohner einmal des Nachts durch ein Jammergeschrei aufgeschreckt, das aus Eduards Gemache drang, und am andern Morgen (21 Spt.) lud man den benachbarten Adel und die Bürger v. Bristol ein, den Leichnam des Gefangenen ausgesetzt zu schauen. Äußerlich trug er keine Spuren 9
von Gewalt, aber die Verzerrung der Gesichtszüge bewies, in welcher gräßlichen Qual der Arme verschieden, und man raunte sich in's Ohr, er sei mit einem glühenden Eisen getödtet worden, das man ihm in den After stieß. Untersuchung ward keine vorgenommen, sondern die Leiche stille in der Kirche St. Petersabtei zu Glocester beerdigt. — Moor schreibt den Mord auf Rechnung Orletons; die Beschuldigung ist aber wahrscheinlich ungegründet, da Orleton mehrere Monate außer Landes und als Gesandter am päpstl. Hofe gewesen war, wo er seines Bisthums entsetzt wurde, am Ende aber jenes v. Worcester dafür bekam. — Nach dem 1330 gefällten Urtheile der Peerskammer befahl Mortimer die Unthat (er bekannte es 10
vor seinem Tode), und Gourney und Ogle vollzogen sie. Mortimer ward hingerichtet, dieses Mörderpaar landflüchtig. Ogle scheint bald gestorben oder verschollen zu sein. Gourney, zu Burgos verhaftet, bestand ein Verhör in Beisein des brit. Gesandten. Seine Aussage blieb geheim; wir dürfen glauben, daß sie Personen von hohem Range betraf, denn die Abgeordneten, denen er übergeben ward, erhielten Befehl, ihn während der Überfahrt nach England enthaupten zu lassen. Lord Berkley, auf eignes Verlangen vor ein Jury von Rittern gestellt, empfing eine Unschuldserklärung. — Der Antheil, welchen Isabella an diesem Trauerspiel nahm, läßt sich nicht entschuldigen. Die Besorgniß für ihr Leben, worunter sie ihre eigentlichen Absichten zu verbergen strebte, vermochte nicht einmal jene zu täuschen, die ihr am meisten ergeben waren; und ihr ehebrecherischer 11
Umgang ward dadurch keineswegs bemäntelt, daß sie schamlos ihren Gemahl der Untreue beschuldigte. Nach wenig Jahren wurde ihr Verbrechen durch allgemeinen Abscheu bestraft. Sie sah ihren Buhlen am Galgen enden und verzehrte den Überrest ihrer Tage in Niedrigkeit und Schande.

Man möchte fragen, ob denn der sonst nicht unthätige und nicht furchtsame Erzb. Walter v. Canterbury bei all diesen gräßli-

pp chen Auftritten den ruhigen Zuschauer gemacht hat. Er war wohl
erkrankt und starb sicher noch im J. 1327, denn im Febr. 1328
veranstaltete bereits sein Nachfolger Simon Mepham, wahrscheinlich
Ordensmann und päpstl. Provise, eine Synode zu London. Ein
12 Unglück für jedes christliche Land, wenn es ihm an weisen und
muthigen Oberhirten gebricht oder diesen an geziemendem Ansehen
und Einfluß. Isabella und ihr Mortimer, beide dem Volke Englands
verhaßt, wendeten allerlei Künste an, sich bei der durch Verbrechen
errungenen Herrschaft zu behaupten. Der 15jähr. Eduard III mußte
den Namen herleihen, und so wurden die eingezogenen Güter der
Spensers und ihrer Anhänger verschenkt; den fettesten Antheil nebst
dem Titel eines Grafen v. March bekam natürlich Mortimer; der
Königin wurden 20,000 ℔ zur Bezahlung ihrer Schulden, und ein
eben so starkes jährliches Einkommen zugestanden. Übrigens sprach
das gehörig geleitete Parliament vollständige Amnestie aus, die
13 Urtheile wider den vor 5 Jahren enthaupteten Lancaster und seine
Parteigänger wurden umgestoßen, den Erben das Ihrige heraus-
gegeben, und ein Regentschaftsrath aus 4 Bischöfen, 4 Grafen und
6 Baronen gebildet. Als der junge Eduard, mit den Schotten in
Unterhandlung, welche 24,000 Mann stark geführt von Randolf
und Douglas am 1 Juni 1327 in Cumberland verwüstend einfielen,
zu York weilte und Mannschaft sammelte, geriethen die Bogen-
schützen v. Lincolnshire und des Joh. v. Hennegau Söldlinge ein-
ander in die Haare. Eduard stellte eine große Festlichkeit an, Sonn-
tags nach Pfingsten 7 Juni, und bewirthete 500 Ritter, die Königin
60 Damen; auf einmal erscholl Waffengetümmel, als wäre der
Feind in die Stadt gebrochen, und erfährt man auch bald, daß es
bloß ein Raufhandel sei, so zeigte sich doch selbst dieser bedenklich
genug, und erst spät in der Nacht wurde die Ruhe hergestellt, nach-
14 dem einige hundert getödtet oder verwundet worden waren. Die
Truppe des Hennegauers brüstete sich, den Sieg davon getragen
zu haben, trug aber auch fortan, bis sie England verließ, den Haß
der Eingebornen, und man begreift, daß dieses Alles die ohnehin
geringe Kraft Eduards noch mehr lähmte. Doch rückte er mit
40,000 M. endlich in's Feld 13 Juli. Die leichten schottischen
Reiter, von dem so schlauen als tapfern Douglas geführt, streiften
verheerend weit um ohne sich ertappen zu lassen. Eduards Heer
litt bald bitteren Mangel und begann zu murren; deshalb versprach

er am 27 Juli demjenigen die Ehre des Ritterschlages samm einer pp
Leibrente von 100 ℔, welcher ihm sichere Kunde über den Aufenthalt des Feindes brächte.

Eines Abends (31 Juli) kömmt Rokesby auf den König zuge- 15
ritten und bittet um jene Belohnung: die Schotten, nur drei Meilen (three leagues, kaum eine Stunde) entfernt, hatten diesen Gefangenen frei entlassen, damit er dem Könige die ersehnte Nachricht bringe und so sein Glück mache. Es half aber nichts, daß Rokesby den sichern Wegweiser abgab und Eduards Heer am folgenden Morgen das schottische jenseits eines Flußes gelagert erblickte. Hinübersetzen war zu gefährlich, und als der junge K. Eduard durch einen Herold den Vorschlag eröffnete, eines der beiden Heere solle das andere ruhig über den Fluß ziehen und sich jenseits zur Schlacht ordnen lassen, gab Douglas klug, wenn auch nicht nach Ritterart höflich, den Bescheid: Wir sind hieher gekommen wider das Belieben des Königs und werden nimmermehr nach seinem Belieben von
der Stelle weichen. Bis zum 10 August blieb man sich so beob- 16
achtend im Gesichte; dann waren die Schotten plötzlich verschwunden, und Eduard, außer Stand sie zu verfolgen, zog mißmuthig nach Durham und York zurück und verabschiedete das Heer, welches die königl. Kassen wieder bis auf den Boden geleert. — Über all diese mißlichen Sachen sollten die Engländer durch den Frieden getröstet werden, welchen Isabella bei ihrem lieben Br. Karl IV auswirkte, und wodurch man Guienne und Ponthieu wieder erhielt oder zu erhalten hoffte. Anfänglich machte Karl IV Schwierigkeiten und begehrte, Eduard III solle nach Frankreich kommen und neuerdings, da er nun König sei, als solcher persönlich Huldigung leisten, offenbar
um die Krone England recht mit Füßen zu treten. Mortimer ist 17
Unterhändler, weiß Entschuldigungen geltend zu machen, wenigstens Aufschub zu erlangen und schließt mit dem Pariserhofe besagten Frieden ab, von welchem bekannt gegeben wurde, man habe ausgemacht, erstens daß man beiderseits die eroberten Plätze (was hatte England erobert?) zurückstellen wolle, der König v. England bezahle zweitens dem v. Frankreich cinquante mille marcs d'Esterlings zum Ersatz der aufgewendeten Kriegskosten; drittens sei allen beiderseits Gnade gewährt, die Bastarde (?) der Gascogne ausgenommen; der König v. England werde sorgen, daß sie das Land räumen und daß ihre Raubburgen zerstört werden. (Rymer T. II. P. II p. 185.)

pp Das einzige Sichere ist, daß England den faulen Frieden theuer
18 erkaufte und nur etwas vom Hrzgth. Guienne bekam, dessen tapferste Vertheidiger wie Räuber dem Feinde geopfert wurden. Und auch zu dieser kleinen Nachgiebigkeit verstand sich gewiß Karl IV keineswegs aus Freundschaft zu seiner Schwester und deren jungem Sohne, sondern weil ihm eben die Fläminger wieder zu schaffen machten, wozu schließlich noch kam, daß er schwer erkrankte, glaublich im Herbst auf dem Feldzuge nach Flandern. Diese Händel wußte Lud. der Bayer, erfuhr dazu in Pisa die schwere Erkrankung des französ. Königs und das Ableben des K. Jayme II v. Aragonien, und all das trug bei, seine Hoffnungen zu beleben, so daß er getrost den Zug nach Rom fortsetzte.

XX. Ludwig der Bayer in Rom zum Kaiser gekrönt 17 Jäner 1328.

qq Das Entscheidendste für Ludwig den Bayer, um den Plan der
1 Romfahrt nicht aufzugeben, war was er von Rom selbst vernahm. Bei dem Auflauf in der Charwoche geschah es ohne Zweifel, daß die Römer einem Ausschuß von 25 Männern volle Gewalt übertrugen, für den friedlichen Zustand der Stadt und des Patrimoniums nach Gutbefinden Maßregeln anzuordnen, indem die fortwährenden Unruhen als einziger Grund bezeichnet zu werden pflegten, warum die Curie noch zu Avignon bleibe. Der Ausschuß, aus Ghibellinen bestehend, erklärte sich gegen das Reichsvicariat des K. Robert; so lange er diese Würde anspreche, bekomme man keinen Kaiser. Es wurde ihm und seinen Parteigängern der Eintritt in die Stadt untersagt, eben um bald einen Kaiser sehen zu können, und dann eine Gesandtschaft nach Avignon abgeordnet, mit dem gemessenen Auftrage, eine bestimmte Antwort zurück zu bringen, ob und wann der Papst nach Rom kommen wolle. Man war des Hinhaltens
2 müde. Bei der Gesandtschaft, die nach Pfingsten zu Avignon eintraf, waren angeblich Jacopo de' Savelli und die zwei Brüder Stepfano und Sciarra della Colonna. Der Empfang von Seite des Papstes konnte nicht artiger und freundlicher sein; freilich mußte er erklären, die Umstände gestatteten noch nicht die Erfüllung des Wunsches der Römer, welcher auch der Seinige; der Weg sei sehr unsicher zu Land und zu Wasser, in Rom selbst herrsche Parteiung, eine anmassende Faction habe viele der Edlen aus der Stadt gejagt

und bewirkt, daß man sich weigerte, dem K. Robert als von ihm qq
ernannten Vicar Achtung und Gehorsam zu erweisen, weshalb L.
der Bayer prahle, daß die dortigen Neuerungen zu seinen Gunsten
geschehen wären. Dem J. Savelli und dem Stepfano Colonna
bestätigte er die ihnen vom Volke übertragene consularische oder
Senators-Würde (auch Capitani del popolo werden sie betitelt), dem
Sciarra aber, welchem er sehr mißtraute, ward zugeredet, er solle 3
sich doch nicht von dem Bayer in der schuldigen Treue wankend
machen lassen. Die der Gesandtschaft eröffneten Gründe, warum
die Curie noch nicht nach Rom übersiedeln könne, wurden weitläufiger in einer an die Römer unterm 27 Juli 1327 gerichteten Bulle
auseinandergesetzt; unterm 20 Juli aber schon ertheilte Johann XXII
dem Legaten in Tuscien Card. Gianni degli Orsini Auftrag, eiligst
nach Rom oder in die Nähe sich zu begeben, und mit Napoleone
degli Orsini, Stepfano della Colonna, Gr. Gandolfo d'Anguillari
Präfect v. Rom, B. Annibaldi v. Viterbo päpstl. Vicar in Rom und
dem Fürsten Giovanni v. Achaja Maßregeln zu berathen und zu
ergreifen, damit dem schismatischen Treiben im Kirchenstaate gewehret würde. —

Die bereits nach Rom zurückgekommenen Gesandten veranlaßten 4
durch ihren unangenehmen Bericht eine gewaltige Gährung, die
Heftigen gewannen vollends die Oberhand, die Gegenpartei, zu der
sich auch Stefano della Colonna schlug, wollte dem Fürsten v. Achaja
Eingang verschaffen, er wurde aber zu seinem großen Ärger mit
seinen Neapolitanern vom Volke entschlossen zurückgewiesen und die
Freunde mußten aus der Stadt fliehen Überdieß nahmen 5 genuesische Galeeren des Legaten am 5 Aug. Ostia; als sie aber, da
römisches Kriegsvolk herbeieilte, flugs den Platz wieder räumten
und ihn dabei in Brand steckten, stieg der Zorn der Römer auf einen
hohen Grad, weshalb auch der von Florenz noch vor Ende des
Monats nach Viterbo kommende Cardinallegat mit allem gütigen
Zureden nichts ausrichtete. Die Sache vollends zu verderben ward
ein listiger Überfall schlecht ausgeführt. In der Nacht vom Sonntag 5
auf den Mondtag 27 — 28 Spt. brachen 500 Reiter und 1000 Fußgänger, geführt vom Fürsten v. Achaja, vom Legaten und von
Napoleone degli Orsini durch die päpstl. Gärten bei der St. Peters-Kirche in die Vorstadt, erwartend daß gutgesinnte Bürger sich ihnen
unverweilt anschließen würden. Wohl ertönte die Sturmglocke vom

qq Capitol; aber die zu den Waffen griffen, gebrauchten dieselben wider den Fürsten und den Legaten, es wurde blutig gefochten, 20 Ritter und noch mehr Fußgänger der Eingedrungenen sollen auf dem Platze geblieben sein, von den Römern fiel einer der Annibaldeschi (Ricciardo degli Annibaldi?). Als der Tag zu grauen
6 begann, erkannten der Fürst und der Legat, welche mit ihrer Mannschaft den Platz vor der Peterskirche vertheidigten, die Nothwendigkeit eiligen Abzuges, und sollen selbst Befehl gegeben haben, die Vorstadt anzuzünden, damit die Römer durch den Brand vom Verfolgen abgehalten würden. Erzählt wurde es und geglaubt, ein neuer starker Grund der Erbitterung. Solche Vorgänge muß man erwägen, um zu begreifen, mit welchen Hoffnungen K. Ludwig nach Rom aufbrach. Die Kaiserlichgesinnten regten sich durch den ganzen Kirchen-Staat, stolzen Muthes. Viterbo selbst schlug sich von K. Robert und dem Legaten, der nach Orti floh, los wie Rom und sandte an
7 K. Ludwig einladende Ehrenboten. Faenza erhob sich gegen den päpstl. Vicar Francesco de' Manfredi; der Legat Bertrand zu Bologna gab zwar dem Ricciardo de' Manfredi einige Reiter, Faenza wieder zum Gehorsam zu bringen, was dieser nicht auszuführen vermochte; dafür hieben seine Wildlinge auf das zusammengerottete Volk zu Imola ein am 8 Spt. dem Geburtsfeste Mariens, und verwüsteten, weil sie auch dieses Städtchen flüchtig räumen mußten, das offene Land mit der Wuth der Rachgier. Zu Rimini fiel Ramberto de' Malatesti vom Papste ab u. s. a.

Wer das Wogen der italienischen Parteien nicht aus längerer Erfahrung kannte, mochte leicht denken, Ludwig werde bald über zwei Drittheile der Halbinsel gebieten; denn solche Furcht verbreitete vor seinem Schwerte die Nachricht, er habe Pisa zur Unterwerfung gezwungen, daß es schien, Niemand werde sich ihm mehr zu wider-
8 setzen wagen. Am 10 Spt. (nei borghi della città di Pisa) hatte er den Bewohnern von Valdarno geschrieben, sie sollten das Joch der Pisaner abschütteln und zu diesem Zwecke den Befehlen des Bartolomeo Sampanti v. Pisa seines Vicars Folge leisten bei Strafe ihrer Reichslehen verlurstig zu geh'n, und das Wort fiel nicht auf den Boden. Mit Schrecken erzählte man sich, daß ein unglaublich großes Heer Pisa umlagere, und schon nächsten Tages ergaben sich alle Ortschaften des Gebietes; man schlägt in der That die Zahl seiner geharnischten Reiter auf mehr als 3000 an, das

Fußvolk war eine nicht gezählte, kaum des Zählens werthe Masse, Aufgebot aus der Lunigiana, aus der Gegend von Lucca bis Genua fast, und selbst aus den Ländereien der Pisaner und Florentiner. Vielleicht hatte K. Lud. auch ein kleines Häuflein Deutscher zu Fuß, Urner, Schwyzer u. dgl. — „Schwerlich aber, behauptet Villani, 9
würde er die wohlbefestigte Stadt bekommen haben, wäre nicht durch des Castruccio schlaue Unterhandlungen unter den Häuptlingen Zwist entstanden, indem Fazio, ein Sohn des früher mit der Signorie in Pisa bekleideten Gr. Gaddo v. Donoratico, und mit ihm Vanni, der Sohn des auf Uguccione's Befehl hingerichteten Banduccio Buonconte, sich für Ludwig erklärte; so kam es, daß sie einen Vertrag schlossen und die Stadt nebst 60,000 Goldgulden übergaben, unter der Bedingung, daß deren Freiheit ungeschmälert bliebe, daß sie namentlich nicht dem Castruccio übergeben werde. Am 11 Oct. hielt der König seinen Einzug, und wenige Tage nachher zwang das für ihn begeisterte gemeine Volk die Großen der Stadt, ihm die Signorie ohne Rückhalt zu übertragen und die Banditi und Ausgewanderten wieder aufzunehmen." H. Leo IV. 103. Im Lager vor 10
Pisa starb an der Pest vorgeblich oder sonst an Krankheit der nicht confirmirte Bischof Gebhard v. Eichstätt, ein Graf. v. Graisbach, und Ludwig hatte nun auch nicht einen deutschen Prälaten mehr um sich. Der Aufenthalt zu Pisa währte zwei Monate lang, aus welcher Ursache ist unbekannt; dat. Pisis 18 Oct. 1327 belehnt K. Lud. den Gr. Joh. v. Sayn mit den durch Tod von dessen Br. Gottfried der Pfalzgrafschaft am Rhein ledig gewordenen Grafschaften Solms, Virneburg, Beilstein und Eberstein; am 29 Oct. genehmigt er, daß Mrkgr. Frid. v. Meißen den Heinrich Vogt v. Plauen genannt Reuß an Triptis und Ziegenrück beliehen hat; und belehnt den Reuß mit den Bergwerken in seinen Gerichten und mit dem Haus zu Gleysberg.

Guelfischen Berichten zufolge mußten die Pisaner dem geldbe- 11
dürftigen König noch bis an 200,000 Goldgulden bezahlen, und kochten Unmuth; nach einem andern Berichte hätte davon 50,000 Castruccio erlegt. Jene geben auch vor, es sei am Hoflager Ludwigs ein sehr schlimmer Zwist ausgebrochen: Castruccio und der gebannte Bischof v. Arezzo Guido de' Tarlati geriethen dergestalt an einander, daß Lezterer ohne Abschied aus Pisa forteilte nach Arezzo. Auf dem Wege durch die Maremmen erkrankt suchte er die

qq Aussöhnung mit der Kirche nach, erklärte öffentlich, daß Johann XXII
ganz nach Gerechtigkeit gehandelt habe, L. der Bayer aber ein Ketzer
und Beschützer der Ketzer sei, und starb so (21 Oct.) bevor er noch
Arezzo erreichen konnte. Die Aretiner machten Dolfo und Pietro
Saccone de' Tarlati da Pietra mala an seiner Stelle zu ihren
12 Signoren. — Am St. Martinstage (11 Nov.) veranstaltete Castruccio
zu Lucca für den sich dahin begebenden König prachtvolle Feierlich-
keiten, und wurde von diesem ebenfalls feierlich zum Herzog über
Stadt und Gebiet Lucca, das Bisthum Luni, Stadt und Bisthum
Pistoja und Volterra erklärt mit dem Recht, die bayerischen Wecken
im Wappen zu führen. Später, im December, fügte Ludwig noch
einige bisher pisanische Ortschaften als Gnadengeschenk hinzu, seinen
Hauptanhänger zu stärken, dem er nun sein ganzes Vertrauen zu-
wendete. Am 18 Nov. befand sich der König wieder in Pisa und
hatte wohl schon Kunde von dem wider ihn neuerdings dat. Avignon
23 Oct. 1327 erlassenen Bannurtheile, welches ihn den Ketzern
anreihte, namentlich dem Marsilius v. Padua und dem Joh. v.
13 Jendunum, gegen deren Ketzereien der Papst eine weitläufige Ab-
handlung ausgehen ließ; es ward ihnen aufgebürdet, daß sie in den
Ludwigs Sache vertheidigenden Schriften behauptet hätten, der
Kaiser könne Päpste ein- und absetzen, Petrus sei nicht mehr als
jeder andere Apostel, und Christus habe für Petrus und sogar für
sich selbst dem Kaiser Tribut entrichtet. Es machte das allenthalben
in Italien, auch in Rom wenig Eindruck; denn die Abneigung
gegen die Franzosen und den französischen Papst war zu überwiegend
und alles verhaßt was von Avignon kam. Am 15 Dec. brach K.
Lud. mit Geld und Mannschaft wohl versehen nach Rom auf,
Florenz ruhig bei Seite lassend, die reiche Stadt, welche er gar so
gerne wie Pisa unterworfen hätte, wohl eine der Ursachen des lan-
14 gen Aufenthaltes in dieser Gegend. Was man auch thun mochte,
es war doch nicht möglich, die Mittel aufzubringen um die Bela-
gerung zu unternehmen; Florenz zählte inner seinen starken Mauern
25,000 Bewaffnete, Hrz. Karl hatte 2000 Reiter. In Pisa war
unstreitig viel verhandelt worden, wovon sich keine urkundliche Spur
mehr findet. Behauptet wird, daß K. Ludwig gerade wie Heinrich VII
vor 14 Jahren den apulischen König Robert in die Reichsacht erklärt
habe, was in Betreff der Reichslehen mit Fug geschehen konnte.
(Lebret IV. 56.) Mit K. Federigo v. Sicilien, dem Papste gegenüber

lange schon in derselben Lage wie jezt Ludwig, kam ein enges qq
Schutz- und Trutzbündniß zu Stande des Absehens, der Franzosen- 15
Herrschaft in Italien gänzlich ein Ende zu machen. Indeß die
Macht Ludwigs auf Rom anrückte, sollten und wollten die Sicilianer eine Landung in Calabrien bewerkstelligen und zugleich eine Flotte von 40 Galeeren, verstärkt durch 30, welche die genuesischen Ghibellinen zuführten, dem Kaiser zur Unterstützung an die Küste des Kirchenstaates senden. Man rechnete vielleicht auf unruhige, zu gleicher Zeit ausbrechende Bewegungen des Adels in Calabrien und Apulien, und dann konnte Roberts Thron allerdings leicht umstürzen.

Höchst beschwerlich war der Marsch durch die Maremmen, und rr
man ward besonders durch den langen Zug der 10,000 Lastthiere, 1
die dem kaum 4000 Reiter zählenden Heere folgten, so aufgehalten, daß K. Lud. zu Castiglione delle Pescaia stille liegen mußte, um das Weihnachtsfest zu feiern. Bei Grossetto wieder Aufenthalt; der Ombrone war hoch angelaufen, keine Brücke vorhanden, und langsam ging das Überführen der Menschen und Thiere auf kleinen Schiffen von Statten. Dann aber kam K. Lud. rasch über Santa fiore, Corneto und Toscanella nach Viterbo, wo ihn am 2 Jäner 1328 Hrz. Castruccio und dessen reisiger Zeug einholte. In Viterbo ward bis 5 Jäner gerastet. Karl Hrz. v. Calabrien, zu spät in Kenntniß gesetzt von Ludwigs Marsch, verließ am 28 Dec. Florenz (dort blieb mit 1000 Reitern als Statthalter Filippo di Sangineto, Sohn des Grafen v. Catanzäro in Calabrien) und eilte so 2
schnell er nur konnte, ohne Zweifel auf des Vaters Verlangen, die Abruzzen zu erreichen, voll Sorge die Deutschen könnten schnurstracks gen Neapel marschiren. Am 16 Jäner langte er zu Aquila an, 1500 Reiter um sich. — In Rom versuchten die Guelfen mit der lezten Anstrengung ihrer Kräfte, zu verhindern, daß man den gebannten Ludwig als Reichsoberhaupt begrüße und aufnehme, und wirklich kam kein Volksbeschluß zu seinen Gunsten zu Stande. Die Frage, was zu thun, blieb in der Schwebe. Doch von Seite der Ghibellinen kamen Abgeordnete nach Viterbo, an ihrer Spitze J. Sciarra della Colonna, während dessen älterer Br. Stefano sammt Söhnen und Ponzello degli Orsini, beide kürzlich in Neapel, wohin sie gesandt worden waren, von K. Robert zu Rittern geschlagen, 3
wider Ludwig standen; außer Sciarra redeten für diesen auch Ja-

rr copo de' Savelli und Tibaldo die Santo Stazio [1]) und luden dringend ein, er möge unbedenklich nach Rom ziehen, ohne weiter zu unterhandeln und auf Botschaft des verschiedentlich bearbeiteten Popolo oder einer bedenklich zögernden Faction zu warten. Es sei nicht der mindeste Widerstand zu besorgen. Sie sagten recht. Als Ludwig, leichte Reiter vorausschickend, Dienstags 5 Jäner von Viterbo aufbrach und Tags darauf schon in der Nähe von Rom lagerte, gerieth die gesammte Einwohnerschaft, fern von allen Gedanken an Feindseligkeit, in die freudigste Bewegung und traf in die Wette Anstalten zum ehrenvollsten Empfange. Stefano della Colonna und andere Herren, die es mit ihm und K. Robert hielten, entwichen
4 aus der Stadt auf feste Schlösser. Donnerstags am 7 Jäner nach Mittag (nell' hora di nona) geschah der Einzug bei St. Peter, kriegerisch; die 1500 mitreitenden Helme, ganz in Stahl gekleidet, hielten die Lanzen eingelegt, mit der andern Hand den Zügel, wie bereit zum ansprengen. Doch der König war als Friedensfürst nicht mit dem Harnisch, sondern mit einem reichen Goldstoff angethan, ihm zur Seite ritt funkelnd im Schmucke die schöne junge Königin, und ganz nahe Hrz. Castruccio, und Sciarra Colonna und Jacopo de' Savelli, die Capitane des Volkes und die Mitglieder des Senates, ferner Cola de' Conti, die Bopafano, die Frangipani, Petruccio della valle, die Neffen des gefallenen Ricciardo degli Annibaldi, zwei Albertone und andere vornehme Herren. Daß der Clerus wie üb-
5 lich in Procession entgegen zog, wird nicht erwähnt. Das Volk taumelte gleichsam im Freudenrausch und füllte die Luft mit seinen unaufhörlichen: evviva! ja es jubelte, wie der Zeitgenosse Albert Mussat, über die vielfach besprochenen Vorgänge der umsichtigste Zeuge, versichert, mit so ungemessenen Ausdrücken, als wäre ihm ein rettender Gott aus dem Himmel gekommen. Nach Villani nahmen König und Königin Herberge im Palast zu St. Peter, nach einem andern Berichte in dem der Colonnen, was wohl auf eins hinausläuft, indem dieser Palast bei St. Peter lag, und hier blieb der Hof bis nächsten Mondtag.

Den ernsten Geschäften gesellte sich das Spiel der Erheiterung. Abends hörte man vor der kön. Wohnung, die stets der Jubelruf
6 des Volkes umrauschte, nur Gesänge und fröhliche Musik verschie-

---

[1]) Theobaldus Comes Tusculanus de Sancto Eustachio.

dener Art, und täglich veranstalteten die della Colonna und andere Edle einen Prunkritt auf weißen Pferden und in blendend weißen Kleidern als Ausdruck der festlich hohen Freude. Am Mondtag dann (11 Jäner) war große Volksversammlung auf dem Capitol, wohin sich der König sammt der Königin in Procession begab, und da hielt in seinem Auftrage der Bischof v. Aleria, [1]) ein Augustinermönch, an die Versammlung eine Ohren kitzelnde Rede, Dank aussprechend für die von den Römern an den Tag gelegte gute und edle Gesinnung, und ihre Stadt, die alte, weltberühmte, heilige, einst so glänzende und mächtige Roma zu den Sternen erhebend und des großherzigen Königs, der aus Deutschland gekommen, treuen Willen betheuernd, welcher nichts anderes bezwecke, als der von 7
ihrem Bischofe verlassenen, unterdrückten, öde und trauervoll gewordenen Hauptstadt der Welt die früheren Ehren, den entschwundenen Glanz, die ganze von Alters her genossene Herrlichkeit wieder zu verschaffen. Es wurden mehrere Reden der Art gesprochen, und Ludwig selbst soll eine kurze lateinische vorgetragen haben. Freudetrunken schrie Jung und Alt: evviva! evviva il nostro Signore e Re de'Romani! Die Hauptsache aber war das begreiflich ohne Widerspruch angenommene Decret, daß dem Volke von Rom die Macht zustehe, von sich aus über die Angelegenheit des Kaiserreiches und über alles was die Ordnung der Republik (des Staates, nach heutigem Ausdruck) berührt, Gesetze zu geben und sie vollziehen zu lassen, 8
wodurch eigentlich dem Papste alles Recht der Einmischung in politische Sachen und die Herrschaft über Rom und den Kirchenstaat abgesprochen wurde. In nächster Folge bat die Versammlung den König, die Würde eines Senators und Capitano del popolo auf ein Jahr zu übernehmen. Hat Ludwig damals schon im Sinne gehabt, zu veranlassen, das man die Absetzung Johanns XXII ausspreche und einen andern Papst wähle, so sagte sicher jener Volks-Beschluß seinen Wünschen nur halb zu; denn wie konnte er wollen, daß der neue, ihm geneigte Papst aller Herrschaft über Rom und den Kirchenstaat beraubt und demnach ganz ohne Macht und Ansehen, und dafür Alles vom leichtbeweglichen Volke abhängig sei!

---

[1]) Das chron. Sanese hat il Vescovo d'Allera di Corsica. Allera oder Aleria ist ein corsisches Bisthum. Er scheint Gerardus Ortandus geheißen zu haben, und weil er auf den Stuhl v. Aleria nicht gelangen konnte, durch K. Ludwig zum Erzbischof v. Pisa ernannt worden zu sein.

Vom Capitol begaben sich König und Königin nach S. Maria
9 Maggiore, um dort bis zur Krönungsfeier zu wohnen. Die ganze
Woche hindurch arbeitete man an den Anstalten, damit diese Hand-
lung recht glänzend und prachtvoll vor sich ginge; Rom sollte so
etwas noch nie gesehen haben. Zugleich wurde ohne Zweifel alles
Mögliche versucht, das bei der Ceremonie sonst fungirende Personal
zusammen zu bringen, und es gereichte zu nicht geringem Verdruß,
daß der Pfalzgraf des Lateranpalastes, aus dessen Händen der
Papst die Krone zu nehmen pflegte, wenn er sie dem Kaiser auf-
setzte, Rom verlassen hatte. Das Gleiche thaten fast alle vornehmen
Geistlichen oder verbargen sich; ein frommer Canonikus v. St. Peter
hatte das berühmte Schweißtuch Christi, welches bei solchen feierlichen
Anläßen nebst andern Heiligthümern zur Schau ausgestellt wurde,
10 mit fortgenommen. Man mußte, schon weil die Hauptperson, der
Papst fehlte, das Ceremoniel bedeutend abändern, und das röm.
Volk ertheilte denn, da in ihm alle Vollgewalt ruhte, die Erlaubniß
hiezu. K. Ludwig schlug mehrere Edelleute zu Rittern, darunter
den Herzog Castruccio, welchem er das Schwert eigenhändig um-
gürtete, und den er hierauf zum Lateran-Pfalzgrafen ernannte; ob mit
Beifall der vornehmen Römer? Diesen zwar theilte er auch Gna-
den und Würden zu und verschiedene Ehrenämter bei seiner Krönung.
Am Morgen also des zweiten Sonntags nach Epiphanie kündeten
alle Glocken der Siebenhügelstadt den feierlichen Krönungszug an,
der sich vom Palaste bei der Kirche S. Maria Maggiore aus in
Bewegung setzte, ein allerdings sehenswerthes Schauspiel. Eine
11 Strecke, die der Fußgänger wohl zwei Stunden braucht zurückzule-
gen, kam er langsam durch die ohne Unterbrechung mit Blumen,
Immergrünn, Lorbern und Orangen prangenden Straßen, die Häu-
ser waren mit bunten, zum Theil kostbaren Teppichen behangen,
Gemälde und Statuen und was man nur Schönes hatte zur Schau
gestellt, von den Fenstern und Balkonen wie von den Thürmen
wehten Fahnen und Wimpeln, verschiedene Musikbanden spielten
ohne Ende, und ohne Ende erscholl das Gejubel des Volkes, unter
welches reiche Römer Geld auswarfen. Den Zug eröffneten auf
Prachtpferden, seidene Fähnlein in der Hand, die 52 Conservatori
del popolo, aus jedem der 13 Quartiere der Stadt vier; hierauf
trabten daher 150 Helme in blanken Harnischen und Castruccio,
der Herzog und neu ernannte Pfalzgraf vom Lateran, den ganzen

Zug leitend, unmittelbar vor dem Kaiser, welchem zur Seite die rr
Kaiserin auf ihrem prächtig geschirrten Zelter ritt; neben ihnen das 12
Doppelpaar der obersten Kronbeamten mit den Krönungs-Insignien
auf sammtnen Kissen, Sciarra della Colonna, Buccio di Procesſo,
Orsino degli Orsini und Piero da Monte Nero, in Goldstoff ge-
kleidet; hinter diesen die Menge der römischen Barone und Sena-
toren. Ein Doctor juris utriusque mit dem Krönungsrituale ging
zu Fuß nebst den Hellebardiren der Leibwache und anderer Diener-
schaft. Besonders prunkte die Schaar der deutschen Fürsten und
Ritter und Hofbeamten, die sich nach Kräften herausgeputzt, und
genannt werden: Pflzgr. Rudolf, Hrz. Heinrich II v. Braunschweig,
Hrz. Ludwig v. Teck, Landgraf Ulrich (von Unterelsaß?), Burggr.
Fr. v. Nürnberg und Johann sein Sohn; Gr. Meinhard v. Ortenburg,
Gr. Otto v. Orlamünde, Gr. Hermann v. Castell, Gr. Hermann (?) 13
v. Truhendingen, die Edlen K. v. Schlüsselburg, Alb. v. Lichtenberg
kön. Marschall und sein Bruder Hermann kön. Kanzler, Engelhard
v. Weinsberg, Andreas und Gottfried v. Brunneck und der Hof-
meister Heinrich der Preisinger. An den Stufen der St. Peterskirche
harreten mit einigem Clerus in Ornat die Bischöfe v. Aleria
(jezt nominirter Erzb. v. Pisa?) und v. Venedig (Vinegia) oder
Città Castellana.

Beim Eintritt in den Dom begrüßte den zu Krönenden der
erhabene Choralgesang: Ecce venit Dominus exercituum, et in manu
ejus regnum et potestas et imperium. Vor dem Hochaltare ange-
kommen leistete Ludwig den üblichen Eid, ein getreuer Vogt der
röm. Kirche, ein Beschirmer des heil. kath. Glaubens, der Immuni-
täten des Clerus, und der Witwen und Waisen sein zu wollen.
Die Salbung verrichtete der venetian. Bischof Jakob, Sciarra della 14
Colonna, der Stadt Rom Präfect, setzte dem Gesalbten die kaiserl.
Krone auf das Haupt unter den herkömmlichen Zurufungen, Pietro
della Colonna aber, nunmehr Principal dieser, man möchte sagen
vornehmsten römischen Familie, reichte ihm das mit Ölzweigen über-
wundene Scepter. (Die Colonnesen erlangten vom Kaiser, daß sie
zur Erinnerung die Säule ihres Stammwappens mit einer goldenen
Krone schmücken durften.) Auf ähnliche Weise geschah die Krönung
der Kaiserin, und nachdem Beide waren mit dem kaiserlichen Gold-
mantel angethan worden, verkündete der Herold, daß Ludwig rö-
mischer Kaiser und Imperator der Welt. Der Tempel widerhallte 15

rr von den freudigen Glückwünschen des Volkes. Der Kaiser schlug viele Herren jezt eigenhändig zu Rittern, einige auch der von ihm bei jeder Gelegenheit ausgezeichnete Castruccio; dann folgte das Hochamt. Unter oder nach demselben wurden drei, bis jezt nicht aufgefundene, doch ohne Zweifel nach den alten Formularien abgefaßte kais. Decrete verkündet wegen Erhaltung des kath. Glaubens, wegen der den Geistlichen schuldigen Ehrerbietung, und wegen des den Witwen und Waisen zugesicherten Schutzes. Zum Schlusse des feierlichen
16 Actes zeigte sich das kaiserliche Paar im Krönungsornate dem auf dem St. Petersplatze unabsehbar zahlreich versammelten Volke, welches in neue Evviva ausbrach und mit diesem unaufhörlichen Zuruf die prunkende Procession nach dem Platze von S. Maria Araceli begleitete, wo das kaiserliche Gastmahl zubereitet war. Schon begann es Abend zu werden; so lange hatten die Feierlichkeiten gedauert. Der Hof nahm das Nachtlager im Capitol. Am folgenden Morgen ernannte der Kaiser den Hrz. Castruccio zum Senator und zu seinem Vicar in Rom, und ließ diesen Günstling im Capitol, während er selbst und die Kaiserin nach St. Johann im Lateran gingen, vermuthlich um dem deutschen Feldlager näher zu sein. Man rühmte, seit den Tagen Karls des Großen sei keine Kaiserkrönung so glänzend vor sich gegangen, auch ergab sich nicht die mindeste Störung; und dennoch war kaum eine je beklagenswerther.

Alphabetisches

Personen- und Sach-Register

zum dreizehnten Band.

Abel, K. [erm. 1252.] S. 363.
Ablaß. 274. 275.
Abulfeda. 424.
Achaja. 4. 33. 34. 106. 118. 165. 184. 189. 201. 338. 339. 345. 494. 495. 589. 753. 815.
Achen. 7. 290. 295. 299–305. 323. 385. 443. 626. 653. 658.
d'Acheri. 157.
Adana. 499.
Adlzreiter. 572. 625.
Admont, Kl. 559.
Adolf, Pflzgr. [† 1327.] 449. 485. 562. 606. 613. 630. 719. 721. 763.
Adria. 583. 649.
Adrianopel. 500. 697.
Affonso IV, K. [† 1357.] 37. 511. 522–25. 681–85. 801.
Africa. 37. 223. 503. 505. 512. 513. 518. 804
Agen. 47.
Agnes, K. 19. 293. 564 636.
Agram. 586.
d'Aguilar. 679.
Aibling. 671.
Aicardo, Erzb. 466. 548 552. 782.
Aichach. 669. 670. 710.
Aichspalter [Aspelt], Erzb. 9–13. 18. 43. 78. 79. 102–12. 147–54. 214. 232. 282. 288–99. 303. 323–28. 334. 358. 361. 362. 384–87. 437–39. 471–75.
Aiscelin, Erzb. 50.
Air. 33. 50. 231. 373. 459. 464. 529.
Alais. 133. 262.
Alba. 34. 118. 120. 181. 184. 201. 273.
Albanien. 275. 495. 497. 753.
Albano. 185. 193. 246. 247.
St. Albans. 534.
Albenga. 124. 412. 468. 552–54.
Albi. 81. 413. 527. 529.
Albon. 25. 382. 538.
Albrecht, K. [† 1308.] 19–25. 34. 328. 331. 369.
Albrecht II, Hrz. [† 1358.] 21. 209. 299. 323. 325. 390. 444. 485. 558. 559. 614. 616. 624. 635. 664–74. 707. 712–14. 719. 722. 767–71. 789–92. 798. 799.
d'Albret. 696.
Albuquerque. 511. 525. 678. 685.
Alcabbat. 220.
Alcala. 513. 804.
Alcantara. 803.
Alcobaça, Kl. 270.
Aldersbach, Kl. 285.
Aldobrandeschi. 237. 238. 274 342.
Alemannien. 43. 102. 598.
Aleria. 821. 823.
Alessandria. 81. 120. 167. 181. 342. 343. 459. 460. 548. 584. 585.
Alexandria. 169.
Alfonso IV. [† 1336.] 37. 506. 515. 516. 521. 591. 592. 686. 806. 807.
Alfonso IX. [† 1350.] 220–23. 382. 502–5. 513–15. 522. 679–81. 800–6.
Algarve. 370. 680.
Algezira. 37–40. 512. 680.
Almahruc. 804.
Almeria. 37–39.
Almissa. 496. 585. 586. 807. 808.
Almogavaren [Catalanen]. 33. 81. 157. 161. 184. 338. 494. 506. 589. 753. 754.
Almunecab. 39. 503.
Alost. 633.
Altdorf. 631. 673.
Altenburg. 113. 149. 203. 208. 360. 405. 575. 610. 617. 763.
Altenhohenau, Kl. 484.
Altkirch. 719.
Altomünster. 284.
Altoposcio. 691–93. 701. 716. 718. 751. 772.
Altzelle, Kl. 205. 207. 318.
Alzey. 324. 384. 559.
Amadeus V. [† 1323.] 79. 101. 104. 118. 163. 183. 185. 195. 203. 235. 341. 410. 551. 552. 694. 698.
Amberg. 116. 216. 293. 296. 328. 358. 391. 393. 438. 441. 446. 448. 455. 473. 483. 484. 565. 579.

580. 656. 669. 717. 718. 763. 781.
Amiens. 130. 228. 379.
Ampfing. 564. 457. 568.
Ampurias. 515. 590. 807.
Anagni. 126. 168.
Ancona. 3. 106. 341. 469. 550. 583. 690. 779.
Andernach. 108. 300.
Andronik II, Kr. [† 1336.] 275. 276. 422. 496-502. 696-98.
Andronik III, Kr. [† 1341.] 499. 502. 588. 697. 698. 756. 757.
Angelberg. 443.
Anguillara. 82. 815.
Anhalt. 136. 204. 206. 403. 408. 477. 608. 609. 613.
Anjou [Angers]. 4. 161. 180. 241. 293. 345. 428. 532. 596-702. 709.
Annaten. 406. 430. 748.
Annibaldeschi. 196. 815. 816. 820.
Annweiler. 578.
Antiochia. 163. 169. 187. 460.
Anton. 54.
St. Antonin, Erzb. 243. 251. 264. 311. 651. 697.
Antwerpen. 292.
Aosta. 694.
Apulien. 5. 33. 161. 191. 241. 818. 819.
Aquila. 819.
Aquileja. 234. 340. 341. 414. 450. 466. 542. 552. 585. 602. 649. 650. 789.
Aragonien. 31. 36-53. 157. 158. 172. 177. 183. 219-23. 268. 285. 337. 409. 425. 502. 505. 514-19. 585. 589-92. 640. 685. 686. 701. 753. 787. 788. 800-8. 814.
Arborea. 589.
Arburg. 577.
Arco. 548.
Arcola. 457.
Arelat [Arles]. 28. 76. 173. 195. 200. 529. 766.
Arensberg. 323.
Arezzo. 2. 3. 81. 82. 182. 199-201. 233. 236. 340-43. 553. 606. 639. 649.
689. 691. 752. 753. 772. 773. 782. 789. 817. 818.
Argau. 9. 11. 473. 717.
Argenta. 690.
Argyle. 347.
Ariza. 37.
Arlon. 475. 799.
Armenien. 32. 187. 188. 424. 498-501. 588-96. 695-99.
Arnshaug. 318.
Arnstadt. 612-14.
Arnstein. 141.
Arras [Artois]. 230. 307. 308. 313. 356. 357. 376-82. 412. 425. 538. 758.
Arreblay, Card. 378. 381.
Arröe, J. 365.
Arsenius, Patr. 422.
Artoli. 237.
Arundel. 346. 536. 762.
Ascanien, Aschersleben, s. Anhalt.
Aschaffenburg. 386.
Asperg. 24. 156.
Aspremont. 107.
Assisi. 469. 550.
Asti. 34. 81. 106. 117. 118. 124. 181, 201. 203. 413. 458. 460. 468. 539. 540. 542.
Astorga. 46.
Asturien. 35. 221. 678.
Athanasius, Afterp. 275. 422.
Athen. 33. 161. 184. 189. 339. 494. 495. 753.
Au. 572.
Auersperg. 444.
Auffenstein. 16. 99. 370. 462. 547. 557. 585. 705.
Augsburg. 11. 214. 323. 324. 329-33. 358. 383. 406. 441. 442. 454. 462. 482. 564. 577. 578. 583. 617. 669-72. 706. 768. 779. 777.
Augustiner. 430. 703. 746. 774. 821.
Aumale. 687.
Auschwitz. 792.
Autun. 76.
Auvergne. 246. 249. 546.
Avesnes. 104. 379.
Avignon. 1-7. 25. 31-41. 52-54. 73-92. 107.
125. 126. 163. 177. 180. 186. 189-91. 196. 197. 201. 219. 231. 234. 240. 247. 269. 276-80. 297. 305. 308. 323. 373-78. 406-10. 413. 418-20. 423-31. 436. 455. 460. 464. 480. 485. 489-94. 507. 511. 526-29. 535-43. 550-97. 615-28. 636-62. 690-99. 707. 712-22. 745-56. 767. 779-82. 797. 814. 818.
Avisorden. 270. 519.
Ayala. 803. 805.
Ayton II, K. 424.
Ätolien. 4. 338. 495.

Babenich. 361. 496. 586. 587.
Babylon. 32. 595.
Baça. 680.
Bacharach. 287-92. 323. 358. 369. 385. 388. 474. 480. 488. 489. 562. 575. 630. 764.
Bachgau. 294. 323.
Backnang. 286.
Badajoz. 158. 681.
Baden Mark. 24. 156. 382. 384. 389. 576. 578. 667. 705.
Baden. 331. 335. 372. 439. 445. 448. 480. 486. 558. 576. 616. 634. 635. 659. 768. 769.
Balaguer. 506.
Balbek. 187.
Balduin, Erzb. [† 1354.] 7. 98. 102-8. 183. 195. 198. 240. 242. 283. 289-301. 326. 328. 358. 362. 370-72. 385. 437. 438. 474. 475. 480-89. 562. 576. 595. 619. 630. 660-69. 677. 713. 766. 781.
Balearen s. Majorca.
Balm. 8. 9. 22. 439. 440.
Baluz. 279. 376.
del Balzo. 201. 342-45. 460. 788.
Bamberg. 102. 104. 358. 386. 488. 597. 598. 601. 607. 611. 623.
Bannockburn. 347. 348. 351.

Bar. 28. 105. 193. 313. 620. 669. 677. 770. 799.
Barby. 207. 658. 675.
Barcellos. 524.
Barcelona. 36. 157. 506. 520. 521. 592. 806-808.
Bardo. 542.
Barre. 184.
Bartenland. 140.
Basel. 7. 25. 26. 34. 103. 104. 184. 330. 331. 426. 576. 635. 636. 664. 672. 673. 706. 765. 798.
Bassano. 461.
Battisolle. 344. 553. 691.
Bauzen. 471. 472. 477. 483.
Bayerbrunn. 569. 570.
Bayern. 8. 17. 20. 24. 100. 101. 109-16. 148-55. 195. 209-18. 281-305. 316. 322. 327-34. 358. u. s. f.
Bayeux. 50.
Bayonne. 688. 802.
Beaucaire. 529.
Beaugé. 698.
Beaumont. 225. 348. 378. 415. 759.
Beauvais. 66. 352. 354. 556. 700.
Beccaria. 2. 30.
Bechin. 261. 387.
Beffart. 139.
Beguarden, Beguinen. 178.
Beichlingen. 609.
Beilstein. 817.
Belfort. 331.
Belle-Perche. 78. 80.
Belluno. 602. 773.
Beltram. 343. 788.
Benedictiner. 306. 647. 743.
Benevent. 412.
Beraun. 452.
Bercastel. 69. 173.
Berchtesgaden. 155.
Berg. 283. 289. 323. 404. 607. 612. 631. 662.
Bergamo. 181. 343. 413. 459. 549. 777.
Berlin. 92. 363. 366. 608.
Bern. 7. 324. 439. 440. 548. 558. 617. 618. 635. 659. 673. 765.
Berna. 148.
Bernard Guido. 427.
Bernarducci. 339.
Bernburg. 408.
Bernried, Kl. 669.
Berthier. 745.
Bertinoro. 106.
Bertrand Poget, Card. 378. 465. 468. 539-54. 584. 601-3. 627. 649. 689. 690. 696. 701. 768. 772-782.
Bertrand, Patr. s. Torre.
Berwick. 224. 346. 351. 416-18. 537.
Besançon. 178. 193. 677. 749.
Besigheim. 156.
Bethune. 229-31. 309. 356. 419. 632.
Beuthen. 792.
Bevagna. 166.
Beziers. 526.
Bianchi. 2. 200. 202. 236.
Biberach. 282.
Biberbach. 669.
Biel. 439.
Bingen. 474. 558. 708.
Birger II, K. [† 1321.] 83-86. 394-403. 725.
Birmingham. 414. 418.
Biscaya. 34. 38. 514. 519. 520. 679. 802.
Bisten. 644.
Blamont. 9,
Blankenheim. 561.
St. Blasien, Kl. 7.
Blekingen. 402. 403. 725.
Blois. 229.
Blount. 809.
Boccaccio. 250.
Bohun. 347.
Bologna. 2. 117. 124. 181. 342. 411. 412. 455. 456. 464. 467. 541. 542. 550. 584. 650. 690-94. 701. 751. 779. 781. 816.
Bonifaz VIII. 51-56. 61. 77. 78. 125-29. 134. 168. 172. 175. 177. 312. 352. 428. 518. 628.
Bonn. 108. 300. 304. 305. 322. 662.
Boppard. 98. 198. 202. 326. 328. 438. 475. 764.
Bordeaux. 276. 532. 688.
Bornholm, J. 399. 402. 726.
Bosio. 32.
Boskowic. 209.
Bosnien. 275. 494. 495. 587.
Boulogne. 47. 64. 65. 68. 72. 129. 313. 595. 758.
Bourbon. 532. 595.
Bourges. 231. 381. 420.
Bozen. 107. 461. 462. 466. 475.
Böhmen. 8-19. 22. 41. 43. 93. 98-114. 136. 143-55. 169. 203-19. 243. 283-98. 316-29. 362-68. 384-94. 402. 421. 443. 446-52. 471-83. 493. 557-76. 589. 595. 609-28. 638. 644. 646. 662. 665. 677. 699. 709-13. 757. 766. 770. 771. 789-94.
Böhmer. 15. 110. 148. 150 ꝛc.
Böttiger. 208. 318.
Brabant. 27. 98. 102. 167. 193. 225. 232. 292. 294. 475. 629. 677. 698. 710. 799.
Braga. 269. 507. 511
Braganza. 685.
Brandaon. 158. 508
Brandenburg. 86-92. 102. 109. 134-41. 203-13. 283. 290-98. 316. 319. 328. 360-64 399. 402-9. 471-77. 487. 576. 606-14. 619-22. 632. 636. 647-56. 666. 674-76. 705. 713-17. 722-26. 763. 766. 780. 794-98.
Brandis. 209.
Braunau. 564.
Braunsberg. 140.
Braunschweig. 13. 328. 385. 446. 472. 499. 656. 696. 770. 823.
Bregenz. 576. 578. 705.
Breisach. 7. 329. 664.
Breisgau. 667, s. Freiburg.
Bremen. 88.
Bremgarten. 558.
Brennberg. 565. 711.
Brescia. 2. 27. 30. 120. 124. 125. 153. 159. 161-66. 181. 189. 218. 228. 232. 340. 411. 413. 455

456. 459. 467. 542. 548. 549. 551. 782. 788.
Breslau. 91. 92. 149. 210. 473. 655. 793. 794.
Bretagne. 39. 517. 593. 686. 699.
Breuberg. 294. 295 386. 479. 480.
Breyel. 74
Brieg. 149. 793.
Brienne, Brenna. 33. 494. 753.
Brindisi. 32.
Bristol. 760. 761. 810. 811.
Brixen. 107. 150. 151. 211. 462. 488. 547. 557. 597. 616.
Bruce. 224. 345-52. 414-19. 533-37. 593. 594.
Bruck 473. 564. 628. 635. 636. 659. 666-668. 673.
Bruck an der Mur. 209. 463.
Brunke. 396. 397. 576. 717. 767. 768.
Brunneck. 771. 823.
Brusa. 697.
Brusciati. 27. 164.
Brügge. 74 75. 231. 419. 633. 754.
Brünn. 150. 209. 210. 320. 321. 360. 391. 451. 452. 614. 615. 709. 791.
Brüssel. 799.
Brzesc. 93. 139. 490.
Buchan. 348.
Buchner, A. 438. 569. 600. 624. 703.
Bucheck. 106. 485. 623. 630. 665. 712.
Buchloe. 332.
Buchses. 387. 392.
Budissin s. Bauzen.
Budweis. 389.
Bulgaren. 422. 496. 497. 587. 588. 697.
Buonconvento, Kl. 240. 242.
Burgau. 442. 454. 577. 579. 670-72. 702. 705. 706.
Burghausen. 114. 448. 600. 668.
Burgos. 38-40. 220. 221. 503. 504. 513-15. 678. 800-802. 811.
Burgund. 28. 76. 162. 182. 186. 195. 218. 229. 231. 308. 310. 313. 331. 352. 355. 376. 379-82. 419. 426. 442. 485. 538. 544. 557. 659. 691. 765.
Burgundus Nic. 303. 470.
Butrinto. 163.
Butzbach. 488.
Bürglitz. 322. 452. 576. 615.
Bütow. 408.
Bzovius. 41. 42. 174. 178.

Cagliari. 591. 592. 806. 807.
Cagneta. 35.
Cahors. 376-78. 427.
Calabrien. 31 184. 241. 293. 338. 443. 468. 469. 542. 638. 694. 701. 702. 715 718. 750-54. 768. 771. 788. 819.
Calatayud. 157.
Calatrava. 222. 519. 678. 679. 803. 806.
Calwe. 658. 675.
Cambrai. 313. 354. 561. 629. 749. 758. 677.
Cambridge. 431.
Camenz s. Kamenz.
Camerino. 691
Camino. 449.
Campi. 125. 544.
Candia. 32.
Canossa 124.
Canterbury. 48. 224. 417. 535. 536. 622. 668 756. 759. 761. 811.
Capua. 33. 668.
Carcassonne. 63. 72 527. 529.
Cardona. 511. 515. 542. 548. 555. 584. 585. 604. 605. 634. 686. 690-92. 701.
Carlisle. 537. 593 809.
Carmona. 681.
Carnarvon. 809. 810.
Carpentras. 277-79. 285. 373.
Carpi. 751.
Carrara. 340 450. 456. 461. 464. 692-93.
Carrick. 347. 417.
Carrion. 504.
Carroz. 806. 807.
Casale. 342. 457. 745.
Casaubon. 545.
Casentino. 553.
Cashel. 415. 416.
Cassel. 632. 754.
Cassone, Erzb. 2. 30. 117. 120. 414. 465.
Cassuben. 90. 136.
Castell. 106. 111. 214. 321. 579. 770. 823.
Castellamare. 338. 409. 410.
Castiglione. 125. 182. 690. 819.
Castilien. 34-47. 53. 157. 158 177. 219-23. 268. 382. 502-23. 677-87. 800-7.
de Castro. 520.
Castruccio. 343. 344. 411. 466-69. 543. 553. 554. 605. 606. 634. 650. 651. 689-93. 701. 715. 752. 753. 768-89. 817-24.
Catalonien. 33. 39. 44. 81. 157-61. 183. 191. 223. 239. 506. 515. 516. 542. 589. 591. 686 691. 753. 754. 806. 807.
Catanea. 31.
Catanzaro. 819.
Caub. 474. 613. 630. 654. 764. 781.
Cephalonia, J. 495.
della Cerda. 37. 221. 515. 520. 681. 758. 811.
Cerdagne. 157. 686.
Cervia. 1. 81.
Cesena. 41. 642. 643.
Chablais. 694.
Chalon. 193. 798.
Chalons s. Marne. 354.
Cham. 561. 562.
Chambery. 106.
Chambonnet. 64. 65. 129.
Champagne. 308. 312. 352. 376. 379-82. 557.
Charta magna. 224. 225.
Chartres. 532.
Chatillon. 379.
Chemnitz. 113. 149. 203. 360. 575. 610. 617. 763.
Cherasco. 201.

Chiaramonte. 775.
Chiemgau, Chiemsee. 444. 445. 600. 601. 708.
Chieri. 118. 273.
Chinon. 52. 58. 59. 61. 261.
Chiusi. 203. 691.
Chivasso. 457.
Choiseul. 309.
Chorin, Kl. 797.
Christmemel. 367. 368. 404.
Christoph II. [† 1332.] 84. 85. 135. 363-66. 396–403. 611. 655-57. 723–30. 795. 796.
Christusorden. 270. 271.
Chuenring. 152.
Chulm s. Zachlum.
Chur [Churwalchen.] 7. 25. 107. 563. 578. 599. 601. 616. 635. 667. 779. 799.
Cisterzer. 311. 156. 247. 270. 278. 282. 305. 320. 373. 388. 492. 601. 797.
Città di Castello. 81. 342. 606. 634. 689. 823.
Cividale. 456.
Clairvaix, Kl. 663.
Clemens V. [† 1314.] 1-278. 339. 373-77. 423. 428. 429. 528. 552. 556. 695. 696.
Clemens VI. [† 1352.] 354.
Clementinen. 277.
Clermont. 49. 532. 595.
Cleve. 300. 385.
Coblenz. 7. 108. 282. 289. 293. 294. 386. 437. 481. 665.
Coimbra. 266. 269. 508. 511. 516. 519. 523. 524.
Cola Rienzi. 237.
Collalto. 445. 450.
Colmar. 27. 98. 104. 108. 326. 441. 486. 488. 548. 558. 579. 607. 659. 661. 667.
Colonna. 82. 127. 192. 196. 200. 278. 373. 443. 541. 718. 814. 815. 819-823.
Comacchio. 649. 690. 773.
Comminges. 39. 527.
Como. 181. 343. 413. 777. 778. 780. 782. 784.
Conde. 39. 680.
Conegliano. 449. 450.
Conflans. 538.
Coni. 467.
Connaught. 414. 418.
Constanz. 7. 10. 25. 106. 117. 329. 331. 334. 449. 454. 473. 478. 563. 576. 578. 599. 635. 663. 672. 765. 798. 799.
Conti. 820.
Cordova. 219. 220. 504. 505. 512. 520. 802. 804.
Corfu, J. 4. 338. 495.
Corio. 548. 583. 773.
Cork. 351.
Corneto. 819.
Correggio. 2. 30. 165. 181. 182. 190. 459. 555. 751.
Corsica, J. 589. 590. 821.
Corso s. Donati.
Cortona. 81.
Courtenay. 4. 72. 338. 354. 357. 380. 544.
Courtrai. 230. 231. 357. 419. 633. 754.
Coutances. 355.
Cöln. 7. 98. 102-4. 108. 116. 283. 290–98. 300. 301. 304. 316. 323–26. 370. 385. 386. 437-39. 558. 559. 563. 598. 612. 613. 619. 628. 631-33. 652. 660–62, 665. 721. 749. 767.
Cransberg s. Kranzberg.
Crecy. 314. 632.
Crema. 124. 181. 413. 459. 542. 543.
Cremona. 117. 124. 125. 165. 181. 182. 236. 345. 411. 413. 414. 456. 459. 542–44. 659. 779. 787.
Creta. s. Candia.
Crivelli. 582.
Cromwel. 700.
Cuellar. 514.
Cuença. 514. 804.
Cujavien. 87. 90. 91. 93. 139. 318. 319.
Cumberland. 812.
Cuneo. 34. 272. 273.
Cuyk. 635.
Cypern. 29. 32. 41. 186-88. 255. 424. 425. 506. 520. 588. 695. 696.
Dachau. 212. 284. 560. 564.
Dahlmann. 84. 364. 365. 399. 795. 796.
Dalmatien. 43. 160. 161. 494. 496. 585-87. 791.
Damask. 187.
Dandolo. 189. 190.
Daniel. 78. 251. 306. 309. 310. 313. 758.
Dante. 164. 310. 541.
Danzig. 86-90. 403. 408. 490. 492.
Dauphin. 25. 382. 457. 538. 551. 552. 677. 694.
Dänemark. 84-86. 134-38. 363-66. 395-403. 609-12. 632. 646. 655-57. 676. 723-30. 795. 796.
Degenberg. 565. 669.
Deliciosi. 526. 527.
Delitsch. 205.
Demmin. 611.
Demotika [Didymotichon.] 501.
Denina. 118.
St. Denys, Kl. 59. 307. 357. 379. 538.
Derby. 226.
Detmar. 795.
Deutschherren. 86-98. 102. 106. 123. 138-42. 144. 177. 319. 320. 367. 403–8. 481. 489-94. 562. 598. 612. 617. 644-48. 652. 655. 665. 675. 716. 763. 768. 774. 781. 793.
Dießen, Kl. 333. 454. 669.
Dießenhofen. 218. 241. 282. 548. 635. 672. 717.
Dingolfing. 24. 574.
Diniz, K. [† 1325.] 158. 266-70. 302. 507-12. 516-19. 522-25. 681-84.
Dinkelsbühl. 670.
Dioklea. 496.
Dirpheim. 179.
Dirschau. 87. 89. 90. 319. 408. 490.

Ditmarschen. 365. 399. 403.
Dlugoß. 319. 407.
Dobner. 154. 294.
Dobrin. 645. 647.
Dolcino. 168.
Dominikaner. 41-45. 54. 56. 76. 89. 133. 162. 163. 178. 229. 243. 251. 305. 354. 375. 410. 420. 430. 486. 520. 526. 527. 537. 598. 641-45. 699. 743. 746. 757. 774.
Donati. 2. 606.
Donauwörth. 333. 572. 617. 618. 620-23. 671. 768. 769.
Doria. 166. 167. 409-13. 457. 458. 589-91. 787. 806.
Dornick s. Tournai.
Dorpat. 646.
Dortmund. 290. 370. 598. 662. 764. 787.
Dortrecht. 759.
Douay. 74. 75. 228. 307-9. 419.
Douglas. 347. 418. 536. 812. 813.
Dover. 700.
Döbeln. 206. 207.
Döllinger. 279.
Dömitz. 656.
Dönniges. 163.
Drazicz, B. 43. 110.
Dresden. 13. 318. 366. 408.
Dreux. 54.
Duba. 16. 360. 387. 389. 390. 452. 471. 793. 794.
Dublin. 48. 350. 414-16. 418.
Duegnas. 222.
Duisburg. 323.
Dunbar. 348.
Dundalk. 351. 414. 418.
Dupuy s. du Puy.
Duranti. 174.
Durazzo. 4. 338. 495.
Durham. 415. 416. 813.
Durlach. 706. 708. 767.
Dünamünde. 406. 407.
Düren. 558. 632.
Düsseldorf. 631.
Ebermannstadt. 572.
Ebersburg, Kl. 712.
Eberstein. 384. 385. 402. 725. 877.
Ebrach. 294.
Ecija. 520.
Edinburgh. 48. 346.
Eduard, Gr. 694.
Eduard II [erm. 1327.] 47-49. 73. 223-30. 345-51. 414-20. 431. 517. 532-38. 589. 593. 594. 687. 688. 696. 699-701. 755-62. 808-13.
Eduard III. [† 1377.] 227. 314. 700. 750. 755. 756-62. 808-13.
Ega. 266. 267.
Eger. 109. 148. 149. 153. 232. 295. 323. 391. 392. 481. 482. 575. 576. 710.
Egmont. 778.
Ehrenfels. 282. 294. 473.
Eichstätt. 99. 104. 108. 155. 179. 212. 214. 324. 328. 359. 360. 446. 774. 780. 817.
Einsiedeln, Kl. 286. 334. 439. 440. 659.
Elberfeld. 662.
Elbing. 89. 646.
St. Elisabeth, K. [† 1336.] 410. 507. 523-25. 682-85.
Ellerbach. 442. 454. 671. 706.
Ellingen. 562. 572.
Elnbogen. 387. 389. 392. 451.
Elne. 49.
Elsaß. 20. 21. 102. 103. 209. 240. 324. 326. 331. 382. 439. 473. 476. 479. 485. 488. 558. 578. 598. 607. 636. 667. 672. 673. 705. 723. 770. 823.
Elwangen, Kl. 598.
Ely. 351.
Embrun. 429. 529.
Ems. 631.
Engelberg, Kl. 659.
Engern. 282.
England. 41. 47. 61. 73. 172. 223-30. 277. 314. 345-52. 414-20. 431. 517. 532-38. 585. 588. 593. 594. 642. 687. 688. 699-701. 750. 754 62. 808-14.
Enguerrand. 62-64. 231.
Ensdorf, Kl. 711.
Ensisheim. 9. 769.
Eperies. 142. 146. 147.
Epirus. 32.
Eppstein. 441. 480. 484. 578. 764.
Eps. 446.
Epternach. 289.
Erbach. 479.
Erding. 564.
Erfurt. 11-14. 111-13. 203. 205. 206. 317. 318. 768.
Eric. Olai. 85. 394.
Erich VI, Menved, K. [† 1319]. 84-86. 135-38. 363-66. 397-403. 724.
Erich, K. [† 1331.] 723. 724.
Erich, Gegenk. [† 1325.] 137. 726.
Erich, Hrz. [† 1318.] 84. 85. 394-97. 724.
Erlau. 145.
Ermland. 89. 140. 490. 645.
Escalona. 679. 803.
Eschenbach. 8. 9. 22.
Esger, Erzb. 399. 724-726.
Eßlingen. 17. 156. 286. 287. 329. 331. 332. 358. 363. 369-72. 607.
Este. 2. 411. 412. 456. 464. 467. 550. 578. 581. 583. 585. 634. 640. 649. 690. 701. 773. 777. 778. 787.
Esthland. 85. 135. 403. 655.
Estremos. 519.
Etença. 506. 808.
Eu. 758.
Euböa. 753.
Eußernthal, Kl. 477.
Evora. 511. 519. 685.
Evreux. 54. 65. 79. 229. 232. 308. 309. 314. 355. 378. 382. 419. 663. 756.
Exerica. 590. 592. 807.
Exeter. 756. 760.

Fabriano. 405. 421. 602. 649. 689. 690. 773.
Faenza. 691. 771. 779 816.
Falkenberg. 295. 463. 792.
Falkenstein. 480. 488.
Falster, J. 137. 706.
Famagosta. 29. 188. 506.
Fangos. 591.
Fano 464. 550.
Federigo. [† 1337.] 31. 33. 161. 173. 182-84. 199. 233. 241. 274. 337. 338. 409. 410. 424. 456. 465. 494. 506. 507 520. 540. 541. 554 589. 715. 750. 751. 775. 776. 818.
Feistritz. 153.
Feldkirch. 287.
Feltri. 602. 773.
Femern, J. 400. 402.
Fenetrange. 192.
Ferdinand IV, K. [† 1312.] 34–40. 157 158. 219. 220 268.
Fermo. 602. 649. 689. 690. 751. 773.
Fernando. 184. 592.
Ferrara. 1. 2. 6. 29. 30. 81. 190. 239. 245. 411. 412. 455. 456. 464. 467. 550. 604. 629. 639. 640. 649. 693. 773.
Ferreras. 39. 54. 219. 513. 515. 803.
Ferry, Hrz. 669. 677.
Feuchtwangen. 89-97. 139. 669.
Fez. 512. 805.
Fieschi. 83. 119. 125. 164. 185. 193. 195. 235. 412. 415-18. 542. 589
Filippo. [† 1332.] 4. 33. 34. 275.
Fischer. 383.
Flandern. 25. 73-76. 100-6. 163. 195. 218. 228-31. 276. 307-10. 353-57. 375. 382. 419-21. 425. 457. 517. 538. 588. 632. 633. 666. 677. 686. 701. 750. 754. 755. 762. 814.
Florenz. 2. 3. 34. 41. 42. 81. 82. 120. 162. 164. 167. 180-83. 185. 200-3. 214. 218. 224. 228. 234-39. 251. 340. 344. 410. 411. 455. 460. 469. 541-43. 550. 553. 554. 584. 605. 606. 689-94. 701. 721. 751-54. 768-72. 779. 788-90. 815-19.
St. Florian, Kl. 463.
Floß. 295. 323. 360.
Flotte. 312. 633.
Fluelen. 203. 331. 337. 486.
Foix. 686.
Foligno. 185.
Folter. 311. 354. 375. 538.
Fontainebleau. 311. 338.
Forcalquier. 4. 33. 234.
Forés. 308. 352. 376.
Fossano. 201.
Frangipani. 820.
Franken [Ostfranken.] 94. 284. 295. 360. 563. 565. 569. 578. 597. 608. 617. 668.
Frankfurt. 15. 93 98. 102. 103. 108. 197. 282. 291-99. 320. 322. 324. 326. 334. 385. 386. 438. 441. 443. 474-89. 559. 611. 612. 623. 628. 630. 631. 634. 650-55. 658. 659. 765. 766. 777.
Frankfurt an der O. 471. 656. 674. 675.
Franziscaner. 38. 42. 56. 77. 82. 133. 148. 179. 226 267. 305. 410 416. 423. 425. 430. 466. 522. 526-30. 539. 552. 553. 627. 641-44. 652-654. 745. 746. 773. 774.
Frascati. 427. 820.
Frauenberg. 625. 670.
Frauenhofen. 213. 625.
Fréauville, Card. 229. 231. 246. 247. 354.
Frédol. 427.
Freiberg. 207. 366 408. 412.
Freiburg i. Ö. 7. 23. 101. 439. 442.
Freiburg i. Br. 324. 326. 329. 335. 430. 558. 661. 667. 765.
Freising. 8. 152. 155. 211-14. 327. 332. 335. 358. 443. 448. 476. 597-600. 670. 706-9. 798.
Fréjus. 377.
Frescobaldi. 606.
Freundsberg. 771.
Freyre. 268. 269.
Friaul. 450. 543. 548. 649.
Fridrich d. Schöne. [† 1330.] 7-9. 18-23. 100-115. 148-55. 209-18. 232. 281-304. 315-43. 358-93. 414. 435-65. 473-88. 493. 498. 541-82. 608-37. 658-73. 702-23. 767-71. 780. 789. 792.
Fr. d. Gebissene. [† 1324.] 11-15. 109-13. 136. 149. 203-9. 316-18. 328. 363. 366. 408. 487. 610.
Fridrich, Burggraf s. Nürnberg.
Friedberg. 155. 298. 333. 385. 631.
Friesach. 443. 445.
Friesland. 290. 323. 633.
Frohburg. 9.
Frontignan. 157.
Fruttuaria, Kl. 457.
Fulda. 102. 104. 108. 111. 149. 206. 207. 296. 317. 488. 609. 613. 623. 655. 797.
Furnes. 378.
Fünen, J. 655.
Fünfkirchen. 146.
Fürstenberg. 325. 402. 471. 474. 489. 599. 613. 630. 654. 705. 764. 769.
Fürstenfeld, Kl. 285. 484. 567.
Füßen. 214.

Gabelle. 532.
Gaddo. 411.
Galgenscheid. 326. 475.
Galizien s. Halicz.
St. Gallen. 7. 99. 101. 331. 473. 478. 664. 667. 673. 765. 771. 797.
Gallicien. 36. 678.
Gallipoli. 33.
Galuzzi. 693.

Gambatesa. 273. 345. 413. 468.
Gammelsdorf. 284. 292. 566. 618.
Gardelegen. 613.
Garfagnana. 469.
Garthen. 140. 141. 367. 368. 492. 647. 648.
Gascogne s. Guienne. 278. 279. 373 374. 696. 757. 813.
Gaucelin s. Gosselin.
Gauthier. 161. 184.
Gaveren. 74.
Gaveston. 223-28. 345.
Gavi. 413.
Gedimin. 368. 404. 493. 645-48. 676.
Geijer. 86. 395-98. 402.
Geißenfeld. 717.
Geithain. 206. 207.
Gelnhausen. 298. 385. 484. 630. 670. 763.
Geldern. 104. 105. 299. 300. 305. 437.
Gemünd. 218. 372.
Genf. 104-6. 120. 173. 182. 749.
Gent. 74. 231. 419. 420.
Gentilis, Card. 80. 89-92. 142-45. 183. 340.
Genua. 3. 9. 31-34. 83. 120. 155-59. 163-67. 180-91. 202. 212. 228. 232-36. 240. 273. 274. 339. 342. 410-14. 444. 455-59. 465-69. 506. 516-18. 541-54. 589. 592. 638. 686. 701. 750. 753. 787. 806. 807. 815-19.
Gera. 205. 359.
Gerace. 409.
Gerardsberg. 633.
Gerasimus, Afterpatr. 498. 500. 697.
Gercken. 207.
Gerd, Gr. 136. 364. 365. 399. 726. 795. 796.
St. Germain, Kl. 58. 229.
Germersheim. 102. 488. 672.
Geroldseck. 316. 325. 565. 569. 667.
Gewold. 383.
Gherardeschi. 344. 606.
Gianni, Card. s. Orsini. 753. 779. 787. 815. 816.
Gibraltar 38.
Gießen. 475.
Girona. 506.
Gisors. 246. 247.
Giustiniani. 160.
Glasey 485.
Glamorgan. 534.
Glarus. 440. 563. 659.
Glasgow. 348.
Glatz. 389. 452. 793.
Glocester. 224. 348. 534. 811.
Glykes, Afterp. 275. 422. 423. 498. 499.
Glogau. 90-93. 472.
Gmünden. 577. 607. 668.
Gnesen. 92. 93. 405. 480. 490-93.
St. Goar. 764.
Godefroy. 312.
Godinius, Card. 54.
Goldeck. 668.
Goslar. 474. 613. 787.
Gosselin, Card. 230. 231. 307. 415-21. 532.
Goth, Erzb. 77. 696.
Gottorp. 726.
Göding. 615.
Görlitz. 471. 472. 611.
Görres. 262.
Görz. 151. 234. 287. 293. 340. 361. 414. 443. 445. 450. 461-63. 496. 585. 602. 789.
Grabow. 657.
Gradenigo. 2. 28. 189.
Graisbach. 294. 484. 601. 603. 605. 627. 640. 651. 766. 774. 817.
Gran. 142-47. 614.
Granada. 37. 39. 53. 220. 502-5. 512. 513. 520. 521. 530. 680. 681. 800-4.
Joh. Grand, Erzb. 88.
Grandson. 34. 426.
Grans. 151. 152. 213. 624. 625.
Gravina. 340. 342. 343. 495.
Grätz. 114. 209. 361. 445. 450. 462. 463. 559.
Gregoras. 275. 500.
Greifswalde. 137.
Griesbach. 283.
Grießenbeck. 572. 573.
Grießenberg. 440. 462. 634. 635.
Griechenland. 161. 184. 189. 245. 272. 457. 494. 506. 585. 649. 695. 698. 753.
Grimaldi. 412. 458.
Grimani. 160.
Grimma. 206. 318.
Groitsch. 204.
Großenhayn. 205. 206. 208.
Grosseto. 203. 691. 819.
Grumbach. 43. 796.
Gröningen 286. 287. 372. 477-79. 575. 577. 623. 719.
Guadix. 503.
la Guardia. 46.
Gubbio. 342. 343. 551. 691.
Guben. 472.
Guienne. 73. 228. 230. 246. 278. 350. 373. 376. 530. 532. 538. 593. 595. 666. 677. 686-88. 700. 701. 750. 754-58. 762. 813. 814.
Gumpenberg. 371. 670. 708.
Gundelfingen. 99. 106. 287. 562. 592. 617. 646. 671. 709. 716. 719. 723. 763. 774. 781.
Gurk. 150. 232. 297. 465.
Guzman. 38. 678. 681.
Güttingen. 488. 597. 706.
Habsburg. 7. 10. 11. 15-24. 101. 148. 153. 232. 281-83. 287. 291-93. 304. 331. 334. 486. 496. 558. 616. 634. 635 2c.
Hadamar. 631.
Hag. 670.
Hagenau. 103. 324. 325. 572. 574. 578. 579. 607. 631. 667. 668.
Haimburg [Heunburg.] 150. 209. 443.
Hakon VII, K. [† 1319.] 84. 85. 394. 397.
Halberstadt. 408. 613.
Halicz. 405. 647. 675.
Hall. 17. 294. 372. 449. 479. 618. 718.

Halland. 84. 85. 363. 366. 396. 397. 402. 403. 724. 725.
Halle. 11. 333. 658. 675.
Hallstatt. 154.
Hallwyl. 330.
Hals. 114. 150-52. 213. 218. 281. 360. 447. 565. 624. 625. 669.
Hamat. 424.
Hambach, Kl. 104.
Hamburg. 403.
v. Hammer. 501.
Hanau. 104. 105. 392. 480. 618.
Hansiz. 668.
Haro. 38. 220. 221. 514. 519. 520.
Harzheim. 335.
Hasenburg. 488. 635.
Havelberg. 408. 676. 795.
Havemann. 42-50. 60-66. 71. 72. 129-34. 169-75. 178. 248-64. 270.
Hechingen. 635.
Heidelberg. 155. 291. 297. 299. 300. 384. 385. 442. 473.
Heilbronn. 17. 359. 369-71. 559. 562. 706.
Heilsbronn, Kl. 99.
Heinrich, Hrz. 21. 101. 295. 371. 372. 390. 444. 451. 462. 486. 548-51. 557. 559. 569-75. 595. 610-15. 624. 628. 666. 668. 707.
Heinrich VII, Kr. [† 1313.] 2. 6-244. 273. 274. 282. 288. 292. 293. 328. 330. 337-42. 390. 464. 552. 609. 620. 659. 778. 783. 788. 799. 818.
Heinrich XV, Hrz. [† 1339.] 116. 151. 211-18. 281-305. 327. 445-47. 453, 454. 483. 484. 560. 565-76. 599-601. 616. 617. 623-25. 634. 669. 710. 768.
Heinrich XVI, Hrz. [† 1333.] 213-18. 281-305. 483. 484. 560. 576. 599-601. 623. 625. 768.
Heinrich, K. [† 1335.] 11. 14-22. 98-114. 149-53. 203. 209-13. 234. 240. 283-99. 316. 334. 383. 388-91. 443-50. 453. 461-63. 482. 486. 494. 499. 546. 547. 559. 577. 585. 615-17. 637. 638. 656. 662. 692. 705. 706. 710. 715. 770. 771. 776. 791. 798.
Heldenberg. 334.
Helfenstein. 217. 316. 479. 577.
Helsingborg. 85. 394. 395.
Helsingör. 137. 401.
Henneberg. 16. 17. 102-12. 149. 214. 283. 293. 295. 321. 329. 408. 479. 565. 597. 608-14. 623. 651. 655-57. 666. 676. 703-5. 708. 716. 722. 763. 764. 768. 786. 787. 796. 797.
Hennegau. 289. 290. 300. 357. 561. 612. 632. 633. 662. 677. 758. 812.
Hereford. 348. 534-37. 759. 761. 808. 809.
Herrgott. 485.
Herrieden. 359. 360.
Hersfeld, Kl. 208. 317.
Herwart. 627. 717.
Hessen. 98. 111. 112. 300. 316. 325. 328. 473-75. 487. 597. 598. 607. 662. 708. 796.
Heunburg s. Haimburg.
Hildesheim. 104.
St. Hippolyt [Pölten]. 667.
Hirschau, Kl. 251. 310. 671.
Hirschberg. 155. 212. 359. 446. 479.
Hochberg. 316. 331.
Hohenberg Hohenburg. 577. 705.
Hohenrain. 671.
Hohenloh. 16. 94. 108. 111. 114. 155. 209. 218. 294. 333. 359. 360. 372. 479. 488. 565. 579. 598. 614. 669. 671. 673. 719. 763.
Holland. 290. 300. 323. 357. 561. 607. 617. 632. 633. 662. 677. 758. 759. 764. 778. 783.
Holstein. 136. 364. 365. 399. 400. 402. 403. 726. 795.
Homberg. 295. 301. 334. 337. 486.
Homburg. 106. 181. 202. 203.
Honesti. 339.
Hormayr. 390. 441. 573.
Hospitaliter [Rhodiser]. 31. 32. 144. 158. 159. 176. 189. 245. 264. 272. 324. 589. 598. 623. 635. 678. 715. 721. 806.
los Huelgas, Kl. 513. 522.
Huerta, Kl. 37. 53.
Huescar. 513.
Humbert. 694.
Humeln. 780.
Hüoner. 598.
Hünenberg. 336.
Hvitfeld. 137. 400.

Jadera s. Zara.
Jaen. 37. 220. 512. 513. 520. 804.
S. Jago. 35. 39. 40. 45. 46. 158. 221. 222. 420. 503. 504. 512. 518. 522.
Jamville. 60-64. 69. 70. 72.
Jauer. 322. 402. 471-73. 793.
Jayme II, K. [† 1327.] 31. 36-39. 43-45. 53. 54. 157. 158. 183. 220. 223. 268. 409. 505-7. 514-16. 520. 521. 589-92. 685. 686. 800-8. 814.
Jedburgh. 536.
Jendun. 746. 774. 781. 818.
Jerusalem. 4. 31-33. 156. 159. 169. 180. 231. 409. 443. 506. 588. 593. 596. 695. 696. 720.
Iglau. 320.
Iglesias. 591.
Illmünster, Kl. 572.
Illyrien. 496.
Immunität. 401. 508. 823.
Imola. 691. 779. 816.
Ingelheim. 324.
Inghofen. 484.
Ingolstadt. 116. 211. 325.

327. 328. 329. 358. 372. 383. 392. 393. 439. 446–48. 484. 560. 577-80. 597. 601. 670. 708. 765. 768.
Innsbruck. 211. 710. 769–71. 778. 798.
Inquisition. 210. 252. 293. 427. 429. 526. 527. 530.
Insterburg. 140.
Interlaken, Kl. 439. 462. 659.
Interminelli. 339. 343. 344.
Johann, K. [† 1346.] 15. 18. 22. 43. 102–13. 136. 147–55. 169. 205–19. 232. 240. 243. 282–302. 316–23. 328. 360–72. 385–94. 422. 442. 446–52. 471–84. 487. 493. 494. 557. 560–78. 589. 595. 606. 610–20. 624–29. 637. 658. 660–62. 665. 669. 677. 699. 709. 713. 721. 757. 764. 766. 770. 789-94. 799.
Johann XXII. [† 1334.] 75. 77. 139. 231. 269. 376. ꝛc.
Joh. H. [Tirol.] 710.
Johanna, K. [† 1349.] 375. 376. 380–82.
Johanniter s. Hospitaliter.
Jonsson. 724. 725.
Jordanus. 187. 243.
Joscelin s. Gosselin.
Irland. 47. 223. 346–52. 414–18. 532.
Isabella. 314. 700. 750-62. 808–14.
Ischl. 154.
Isenburg. 437–462.
Isnardo. 460.
Itter. 444.
Juan d. Häßliche. 513–15. 520. 521. 678. 679. 801–803.
Juden. 13. 102. 104. 149. 150. 196. 198. 328. 329. 356–59. 445. 512. 527–30. 579. 611–14. 670–73. 681. 685. 768. 800.
Judenburg. 287. 444. 462. 463. 487. 547.
Justingen. 287.
Justinopolis. 614.
Jülich. 283. 290. 297. 300. 385. 558. 607. 612. 624. 633.
Jütland. 137. 363. 364. 400. 402. 726.
Ivrea. 341.

Kadolstorf. 562.
Kairo. 32.
Kaisersheim. Kl. 484.
Kaiserslautern. 324. 575. 617. 630.
Kaisheim, Kl 156
Kalisch. 91-93. 793.
Kamenz. 471. 477.
Kamerich s. Cambrai.
Kam'n. 491.
Kammer. 334. 572.
Kantakuzen. 500–502.
Kantzow. 674.
Karbaganda [Karbendas.] 187.
Karl II. [† 1309.] 1–5. 33. 41. 157. 337. 428.
Karl IV. [† 1328.] 176. 229. 308. 310. 313. 355. 427. 482. 538–44. 556. 561. 589. 594–96. 619. 620. 632. 633. 637. 643. 658. 677. 686. 687. 694–713. 721. 746. 750–62. 808. 813. 814.
Karl, Hrz. [† 1328.] 184. 443. 638. 694. 701. 702. 715. 718. 750–54. 768–72. 788. 818. 819.
Karmeliten. 348.
Karobert. [† 1342.] 5. 142–47. 159–61. 190. 209. 210. 213. 273–75. 293. 319–22. 355. 361. 362. 393. 422. 447. 480. 489. 493–98. 552. 559. 585–88. 614. 620. 628. 710. 790–92.
Karl, Kr. (IV) [† 1378.] 362. 378. 380. 381.
Karthäuser. 68. 703. 704.
Kaschau. 142–45.
Kasimir III. [† 1370.] 647.
Katzenelnbogen. 98. 198. 300. 324. 330. 618. 764.
Kaufbeuern. 333. 442.
Kaynone s. Chinon.
Kärnthen. 8. 14. 16. 18. 21. 22. 99. 100. 103. 104. 107–14. 149–53. 203. 210. 211. 213. 234. 240. 283. 285. 287. 288. 292. 293. 297–99. 316. 322. 334. 369. 388–91. 443-46. 449-52. 461–63. 482. 486. 494. 499. 546. 547. 557. 559. 572. 577. 585. 615–17. 637. 638. 650. 662. 692. 705. 706. 710. 715. 770. 771. 776. 789. 791.
Kempten. 217. 282. 442. 486. 527.
Kenilworth. 761. 809. 810.
Kent. 536. 687. 688. 756. 758–60.
Kenzingen. 558.
Kettilmundsson. 396–98.
Kevernburg. 408.
Kiburg. 23. 316. 335. 439. 440. 442. 558. 618. 635. 663. 765.
Kiel. 365.
Kiew. 404.
Kildare. 351. 415.
Kirchenstaat. 106.
Kirchberg. 442. 563. 673.
Kirchheim. 449. 451. 577.
Kitzbühel. 8. 446.
Kletgau. 331.
Klingenberg. 16. 330. 391. 452. 598. 669. 708.
Koburg. 608. 609.
Kochem. 289.
Kojalowicz. 647.
Kolin. 109.
Kolocza. 146.
Komorn. 142. 146. 322. 361. 587.
Konrad, Erzb. 114. 115. 150–55. 210–12.
Kopenhagen. 58. 84. 137. 364.
Kopp. 337. 440. 486. 558.
Kosel. 792.
Kotzebue. 406.
Königingrätz. 322. 391. 393. 482.
Königsberg. 95. 140. 493.
Königseck. 462.
Königsfelden, Kl. 486. 564.
Königshofen. 99.
Königssaal, Kl. 43. 99.

103. 282. 321. 388. 393. 530. 615. 790.
Köthen. 206.
Krain. 21. 114. 151. 153. 449. 559.
Krakau. 91. 139. 319. 320. 480. 489. 647.
Kranzberg 328. 334.
Kremsmünster. 449.
Kreuznach. 291. 475. 562.
Krimm. 404. 697.
Krumau. 452.
Kroatien. 113. 144. 315. 361. 452. 489-96. 560. 586. 587.
Krossen. 408. 472.
Kufstein. 151. 153. 446. 577.
Kulm. 87. 89. 95. 139. 490-93. 646.
Kumanen. 113. 284. 489. 559. 564. 568-73.
Kurland. 97. 320.
Kurz. 151. 152. 393. 498. 616. 717. 719.
Kuttenberg. 16. 17. 109. 321. 322. 362. 389. 483.
Küssenach. 334.
Kyritz. 408. 676.

Laa. 14. 628.
Ladislav Loktek. [† 1333.] 86-93. 139. 318-21. 403-7. 472. 480. 481. 489-93. 498. 645-48. 674-76. 789-94.
Lahnstein. 294. 438. 630.
Lambach, Kl. 451.
Lancaster. 224. 226. 346-50. 418. 534-38. 593. 759-62. 812.
Landau. 7. 102. 217. 386. 392. 454. 476. 578.
Landeck. 211.
Landeron. 330. 331. 635.
Lando. 343. 344. 581. 582. 693. 751. 779.
Landsberg. 155. 204-7. 298. 317. 329. 333. 363. 366. 450. 472. 477. 479. 481. 572. 574. 656.
Landshut. 24. 116. 212-16. 284. 285. 327. 445. 446. 483. 484. 561. 564. 574. 600. 601. 625.
Lanfranchi. 411. 553.
Langeland. 363.
Langoschi. 30. 117. 237. 343.
Langres. 798.
Languedoc. 49. 133. 381. 529. 695.
Lanzen. 408.
Laon. 66.
Lappe, Erzb. 204. 613. 657.
Lara. 35. 38 40. 53. 158. 220-22. 504.
Laskaris. 430.
Latilli. 354.
Lauenburg. 282. 294. 298. 365. 403. 408.
Lauf. 560.
Lauingen. 672. 673. 710. 768. 769.
Laupen. 7.
Lauresheim s. Lorsch.
Lausanne. 104-6. 240. 330.
Lausitz. 109. 203-6. 363. 366. 471. 608. 610. 611. 656.
Lavant. 443.
Lebret. 818.
Lebus [Lübben]. 471. 674. 675.
Ledesma. 35. 219.
Lehmann. 386.
Lehnin, Kl. 797.
Leibeigenschaft. 433. 434.
Leiblfing. 625.
Leicester. 226. 761.
Leiningen. 103. 104.
Leinster. 351.
Leipa [Lippa]. 15-17. 98. 99. 111. 321. 322. 360-62. 387-91. 393. 451. 452. 472. 483. 576. 615. 793.
Leipheim. 442.
Leipzig. 206. 207.
Leiria. 266. 271. 509. 517. 519. 523-25.
Leitmeritz. 615. 710.
Lengenfeld. 116. 328. 358. 383. 484. 769.
Lenzen. 656.
Leo H. 5. 29. 121-23. 184 190. 238. 239. 411. 457. 459. 541. 605. 817.
Leoben. 446.
Leon. 35. 36. 40. 220. 221. 514. 518. 522.
Leonberg. 286.
Lepus. 389. 392.
Lerici. 457. 458. 466.
Lerida. 53. 506. 515. 521. 590.
Leslau. 405 406. 491-493.
Leuchtenberg. 155. 212. 294. 321. 360. 483. 612.
Leupold, Hrz. [† 1326.] 8. 9. 21. 22. 101-4. 123. 165. 166. 209. 210. 217. 218. 286-96. 301. 315. 324-36. 360. 370-72. 383-86. 390. 438-54. 462. 473-79. 486-89. 494. 558-68. 571-79. 607. 614-18. 626. 628-31. 634-38. 649. 655. 658-74. 703-11. 716-32. 767.
Lichnowski, F. 8. 15. 18-21. 115. 123. 151-54. 210. 216. 218. 291. 304. 362. 369. 386. 390. 440. 444. 448. 461. 478. 485-88. 546. 558. 559. 564-68. 574. 615. 617. 650. 670. 702-7. 719. 768.
Lichtenberg. 192. 325. 372. 384. 715. 716. 770. 823.
Liebenwald. 366.
Liegnitz. 92. 361. 362. 483. 793.
Lienz. 444.
Ligny. 28. 106. 677.
Lille [Ryssel]. 73-75. 228. 307-9. 357. 419. 420.
Limburg. 292. 294. 437. 462. 719.
Limerick. 415.
Limoges. 50.
Lincoln 47. 48. 812.
Lindau. 329. 486. 765.
Lindow. 676. 795-97.
Lingard. 47.
Linlithgow. 345.
Linz. 213-16. 450. 463.
Lippa s. Leipa.
Lissabon. 45. 46. 267. 269. 508. 516. 682. 683.

Littauen. 89. 130-42. 320. 403-7. 480. 492. 493. 645-486. 75. 676.
Livland. 88. 97. 320. 406. 644-48.
Lobau. 471. 472.
Lochner. 359.
Lodi. 117. 124. 125. 367. 368. 582.
Lodomirien. 404. 405.
Lombardei. 26-28. 33. 41. 42. 80-83. 101. 105. 106. 117-56. 161-67. 181-203. 212. 218. 228. 233-40. 272-74. 340-44. 410-13. 435. 436. 444. 449. 450. 455. 458. 466. 489. 542-49. 554-59. 581-84. 599-607. 619. 622. 627. 649. 653. 659. 689-94. 722. 751. 765-67. 771-87.
Lomello. 117.
London. 47. 48. 224. 228. 251. 349. 415. 416. 534. 535. 594. 699. 758. 760. 809. 812.
Longueville. 153.
Lorca. 520. 521. 805.
Lorsch, Kl. 294.
Lothringen. 7. 76. 99. 100. 292. 294. 558. 620. 669. 677. 799.
Löwen. 475.
S. Lucar. 805.
Lucca. 23. 181-85. 190. 235-39. 274. 339-44. 411. 456. 466-69. 543. 553. 554. 603-6. 650. 651. 655. 689. 691. 692. 752. 768-73. 789. 817. 818.
Lucern. 485. 558. 659.
Lucka [Lücken]. 204.
St. Ludwig, B. 77. 428.
Ludwig X. K. [† 1316]. 79. 176. 229. 308-11. 314. 352-57. 374. 375. 379. 433. 434. 544.
Ludwig der Bayer, Kr. [† 1347]. 98. 116. 151-55. 201. 204. 211-18. 281-343. 358. ꝛc.
Ludwig d. Brandenb. 607. 609. 613. 614. 621. 632. 647. 653-56. 674-76. 713-17. 722-726. 780. 794-98.
Ludwig M. K. [† 1382.] 790. 792.
Lugo. 46. 158.
Luna. 44. 515. 520.
Lund. 88. 399. 725. 726.
Luni, Lunigiana. 469. 772. 817. 818.
Luxemburg. 75. 102-8. 116. 148. 163. 198. 210. 218. 219. 240. 282-97. 320. 388. 394. 439. 471-74. 479-83. 561. 576. 606. 612. 615. 620. 637. 677. 699. 719. 799.
Lübeck. 90. 403. 608. 645. 648. 676. 708. 723. 787.
Lüchow. 408.
Lüneburg. 136. 385.
Lüttich. 105. 183. 184. 193. 195. 299. 479. 661. 662. 669. 677. 706. 749.
Lützelburg s. Luxemburg.
Lyon. 28. 76-80. 100. 126. 170. 177. 178. 195. 228. 280. 313. 374-78. 409. 749.

Macerata. 689.
Machaut. 313. 378. 379. 382. 556. 557.
Macon. 67. 77.
Madrid. 37. 514. 803.
Maestricht. 799.
Magdeburg. 43. 204. 207. 408. 473. 487. 613. 616. 623. 644. 657. 658. 662. 668. 674-77. 710. 796.
Magnus [enth. 1320]. 84. 397. 402.
Magnus II. Smek. [† 1374.] 396. 397. 725.
Maguleonne. 50.
Mailand. 2. 27-30. 83. 117-24. 148. 165. 185. 237. 245. 272. 343. 414. 436. 455. 457. 465. 466. 539. 540. 542. 548. 551-55. 581-85. 601-5. 623. 627. 634. 640. 650. 690. 693. 767. 773-87. 797.
Mailath. 143-45. 159-161.
Mainz. 9-13. 18. 43. 102-12. 147-54. 169. 214. 232. 282. 288-301. 323-28. 334. 358-62. 383-87. 437-39. 441. 471-75. 478. 484-88. 558. 562. 563. 580. 609. 619. 630. 631. 646. 660. 661. 665. 666. 706. 708. 721. 749. 765.
Majorca. 38. 157. 177. 184. 268. 337. 338. 380. 425. 426. 494. 521. 527. 590-92. 686. 808.
Malaga. 220. 502. 503.
Malaspina. 235. 463. 543. 589. 686. 807.
Malatesta. 81. 550. 695. 816.
Malta, J. 338. 410.
Mamluken. 31. 32. 186. 187. 331. 424.
Manfredi. 779. 816.
Mannheim. 646.
Manresa. 686.
Mans. 277. 278. 466. 439.
Mansee, Kl. 444.
Mansfeld. 141. 609. 611. 139.
Mantua. 50. 165. 345. 412. 456. 542. 603. 604. 650. 691. 693. 751. 772. 773. 785.
Mante. 620.
Marbella. 512.
Marburg. 94.
Marchburg. 361. 557.
de la Marche. 310. 313. 378-81. 427. 538.
Marcilly. 66. 71.
Marienburg. 646.
Maria de Molina. 35. 36. 40. 45. 158. 220-23. 502. 503. 511-15. 520-523.
Mariana. 37. 39. 45. 252. 268. 504. 803.
Marienberg, Kl. 107. 407.
Marienburg. 90. 91. 97. 139.
Marigny. 62. 231. 247. 256. 309. 312. 352-56. 688.
S. Marino. 551.
v. der Mark. 290. 299. 300. 385. 661. 662.

Marokko. 805.
Marr. 348.
Marseille. 31. 32. 430. 526.
Marsilius, 746. 774. 781. 818.
Marstetten. s. Neufen.
Martos. 513. 680.
Mascherati. 166.
Massa. 235.
Massonus. 250.
Massovien. 116, 139. 211. 318. 645. 647. 648.
Matthias, Erzb. 485-88. 661. 665. 706. 708. 765.
Maubuisson, Kl. 355. 557.
Mauerbach, Kl. 703. 707.
Maultasch. 446. 482 556. 637. 638. 770.
Mähren. 22. 148. 149-51. 154. 155. 209. 210. 214. 232. 320. 321. 370. 389-91. 480. 481. 614. 615. 628. 662. 699. 709. 790.
Mährenberg. 209.
Mecklenburg. 134-38. 364. 365. 403. 472. 612. 623. 656. 676. 723. 726. 795. 796.
S. Medardkl. 127.
Medeniken. 404. 492.
Medina del Campo. 45. 46.
Meichelbeck. 332. 598. 601.
Meisenheim. 43.
Meißen. 14. 15. 111-13. 136. 205-7. 316-18. 363. 366. 408. 478. 487. 561. 609-12. 716-18. 817.
Melnik. 451. 790.
Memel. 492 646.
Memmingen. 217. 372. 442. 673.
Mencken. 112.
Mende. 50. 174.
Mendicanten. 387.
Mepham, Erzb. 812.
Meran. 798.
Meriniden. 503. 505. 512. 513. 680. 804.
Mergentheim. 103. 106.
Merseburg. 207.
Merzig. 662.
Meseritz. 472.
Messina. 184. 241. 273. 338. 751.
Metochiti, Afterp. 275. 423.
Metsch. 107.
Metz. 25. 103. 362. 406. 443. 669. 677. 749. 770. 789. 799.
Meusel. 67. 68. 374.
Mewe. 319. 490. 491. 646.
Michelau. 319.
Michelet. 60. 64. 71. 132. 251. 253.
Milotinos, Milutin s. Mladen.
Miltenberg. 323.
Minden. 385.
St. Miniato. 342. 691.
Minoriten s. Franziscaner.
Le Mire. 251.
Mitterfels. 328.
Mladen, Ban [Milutin]. 161. 275 361. 495-97. 585-87.
Moclin. 513.
Modena. 412. 456. 604. 693. 694. 751. 773. 783.
Moissac. 131.
Molai, Großm. 57-61. 177. 246-49. 261-63. 267. 310.
Moldenhawer. 58. 59. 72. 253
Monaco. 166. 412.
Moncada. 38. 39. 157. 158. 223. 505. 521. 803.
Moncalvo. 5.
Mondovi. 118. 201. 272. 273.
Monferrat. 4. 81. 118. 166. 167. 182. 201. 239. 273. 341. 342. 423. 457. 552. 698.
Monselice. 463.
dal Monte. 752.
Montebello. 461.
Montecatini. 342. 343.
Montefeltre. 3. 183. 341. 464. 469. 470. 550. 551. 553. 602. 649. 689.
Montepulciano. 203. 236. 242. 691.
Montfort. 7. 82. 182. 316. 335. 442. 454. 563-65. 578. 599. 631. 659. 785.
Montesa. 806.
Montillis. 277.
Montmorenci. 595.
Montpellier. 157 355. 425. 426. 595. 686.
Montreal. 65. 66.
Monza. 119. 120. 555. 584. 603-5. 634. 650. 690. 782. 785.
Moor. 811.
Moosburg. 218. 284. 285. 484. 564. 572.
Moray. 346. 351.
Morea. 32. 106. 191. 192. 413. 425. 494.
Morgarten. 335. 336.
Moretus. 426.
Morigia. 581. 584.
Mortimer. 418. 687. 755. 758. 759. 762. 808. 810. 811-14.
Mosbach. 294. 569.
Moskwa. 404.
Moya. 35.
Mowbray. 346.
Mömpelgard. 331. 558. 635. 636. 673.
Mugello. 554. 752.
Muhammed III. [st. 1309.] 38. 39.
Munkacs. 146.
Muratori. 118. 164. 165. 775.
Murbach, Kl. 485.
Murcia. 222. 520. 521. 805.
Murnau. 572.
Murten. 439.
Muffat. Alb. 125. 163. 181. 199. 243. 547. 692. 784. 785. 820.
Mutius. 767.
Mühldorf. 444. 450. 452-55. 563-81. 586. 597. 599. 606. 607. 610. 618. 620. 671. 674. 689.
Mühlhausen. 13. 113. 317. 571. 609. 611. 664. 787.
Mühlhausen in Elsaß. 209.
Müller. 13.

München. 116. 155. 211–13. 215. 293. 294. 303. 321. 323. 327. 329. 332–34. 358. 370. 372. 383. 384. 386. 392. 393. 437. 438. 446. 447. 450. 453–55. 470. 480. 481. 487. 560–64. 569–74. 577–79. 597. 600. 601. 606. 609. 616. 617. 624. 669. 670. 673. 676. 702. 703. 706. 708–19. 746. 762. 763. 767–70. 779.
Münster. 102. 625. 637. 662.
Münze. 22. 80. 225. 239. 272. 276. 306. 307. 352. 383. 457. 474. 478. 483. 532. 545. 546. 605. 790. 792. 794. 806. 813.
Mystik. 743.

Nabburg. 392. 668.
Nakel. 491. 674.
Nalecz. 91.
Namur. 25. 103. 163. 182. 420. 633. 634.
Nangi. 174.
Nantes. 132.
Napoleone. 127. 278. 279. 373.
Narbonne. 50. 64. 129. 133. 526. 529. 545. 641. 695. 745.
Narni. 106.
Nassau. 20. 103. 215. 291. 299. 300. 304. 384. 437. 462. 473. 475. 478. 479. 486. 562. 577. 607. 618. 631. 654. 764. 766.
Natalis, Alex. 57–59. 174.
Natangen. 140.
Natternberg. 213. 560. 625. 768.
Naumburg 208.
Navarra. 73. 79. 308. 314. 375. 376. 380–82. 426. 531. 544. 594. 595.
Naxos, J. 753.
Neapel. 1. 3. 5. 31. 34. 50. 73. 77. 80–82. 157. 161. 162. 186. 192. 198–200. 219. 228. 233. 240. 241. 245. 271. 273. 302. 337. 338. 355. 377. 409–13. 421. 424. 428. 436. 464–68. 480. 494. 539–44. 552. 584. 588. 589. 638. 694. 695. 701. 721. 750–52. 757. 815. 819.
Neitra. 143.
Nellenburg. 635.
Neri. 2. 469. 553. 606. 787.
Nessau. 139.
Neuburg. 113. 150–52. 155. 294. 332. 382. 443. 445. 454. 487. 577. 580. 617. 664. 670.
Neufchatel. 330. 426. 635. 798.
Neufen [Nyffen]. 286. 294. 446. 483. 601–5. 624. 627. 640. 651. 670. 710. 763.
Neumark. 472.
Neumarkt. 358. 444. 763.
Neustadt. 100. 335. 369. 569. 572. 579.
Nevers. 74. 131. 229. 230. 382. 419. 421. 588. 632.
Newcastle. 415. 226.
Newton. 416.
Nicosia. 29. 506.
Nidau. 9. 290. 295. 558.
Nidda. 598.
Niederschönfeld, Kl. 669. 763.
Nierstein. 324.
Niköping. 655.
Nimburg 99. 393.
Nimwegen. 299. 632.
Nimes. 49. 133.
Niphon, Afterp. 275. 422.
Nizza. 33. 430. 464. 552.
Nogaret. 53. 54. 59. 61. 78. 238. 246. 262. 312. 354.
Nolfo. 551. 649. 689.
Noli. 458. 542.
Nona. 791.
Nonantula, Kl. 583.
Nordgau. 284. 359. 473. 483. 484. 487. 563. 769.
Nordhausen. 13. 113. 317. 609. 611. 613. 614. 787.
Norfolk. 759.
Normandie. 246–49. 310. 352. 353. 355. 375. 517.
Northumberland. 224. 416. 536.
Norwegen. 84. 85. 394. 396–98.
Norwich. 699. 759.
Nothaft. 475. 479.
Novara. 119. 165. 413. 784.
Novello Conte. 343. 788.
Novogrodek. 367.
Nowgorod. 404.
Noyon. 307.
Nördlingen. 11. 282. 369. 438. 670. 671. 766.
Nürnberg. 7. 11–17. 25. 98. 99. 104. 105. 108–14. 232. 235. 293. 296. 301. 324–28. 334. 358–63. 370. 384. 387. 392. 438. 442. 446. 473. 477–82. 560–66. 576–80. 597–617. 622–35. 654–58. 666–72. 705–18. 723. 762–70. 777. 825.
Nyköping. 85. 395. 396.

Oberkirchen. 767.
Occam. 642. 643. 651. 746.
Ochsenstein. 290. 291. 295. 331. 476. 558. 667. 705.
Odense. 363.
Ofen. 92. 143. 144. 480. 539.
Offenburg. 98. 382. 548. 558. 767. 768.
Olbern. 805.
Olenschlager. 292. 295. 627. 652. 764. 779.
Oleroa. 595.
Oliva, Minorit 179. 526. 745.
Oliva, Kl. 139. 490. 491. 646.
Olmütz. 149. 283. 387. 615.
Olusson. 724. 725.
St Omer. 307. 308. 379.
Omode. 142. 144–46.
Oneglia. 166.
Oppeln. 319. 792–94.
Oppenheim. 198. 324. 326. 385. 441. 476. 558. 561. 708. 781.
Opslo. 84.

Orange, Oranien. 699. 758.
Orchan. 589.
Orchies. 74. 75. 228.
Orci. 786.
Orewell 759.
d'Oria s. Doria. 589. 686.
Orlamünde. 12. 204. 205. 408. 770. 823.
Orleans. 62. 71. 431.
Orleton. 756 - 60. 809. 811.
Orseln. 646. 655.
Orsini. 82. 185. 192. 193. 279. 373. 378. 752. 753. 772. 779. 787. 815. 819. 823.
Ortenau. 667.
Ortenburg. 150. 625. 770. 823.
Orti. 816.
Ortrant. 206. 208.
Orvieto. 191. 771.
Oschatz. 206.
Osimo. 464. 469. 550. 602. 689. 690. 751.
Osma. 804.
Osman. 501. 697.
Osorio. 679. 681. 802.
Ossat. 376. 377. 415.
Osterland. 206. 208. 610. 611.
Ostfranken s. Franken.
Ostia. 185. 193. 278. 815.
Ostrevant. 677.
Othelin. 28. 162. 310. 313. 355. 378. 556.
Otto, K. [† 1312.] 17. 20. 24. 100. 109. 113-15. 150-53. 155. 211-13. 216. 217.
Otto, Hrz. [† 1338.] 21. 101. 209. 390. 414. 463. 486. 616. 624. 650. 666. 668. 707. 768. 792.
Otto Pfeil. 204.
Otto Kind, Lndgr. 111. 598. 607. 708.
Ottobon, Patr. 234. 414.
Oxford. 226. 401. 701. 760.
Ozmin [Otman]. 680. 802-805.
Ödenburg 587.
Öffele. 287. 625.
Ölsnitz. 471.
Ösel, J. 646.
Österreich. 7. 8. 14. 19-24. 98-115. 148-55. 165. 166. 209-18. 282-316. 322-33. 358-91. 437-62. 480-94. 548-76. 595-638. 650. 663-72. 704-23. 766-71. 789-92. 798.
Öttingen 24. 103. 108. 110. 156. 214 218. 329. 331. 371. 372. 448. 449. 565. 671.
Ötting. 573.

Padua. 6. 31. 120. 165. 181. 190. 234. 340. 341. 414. 449-64. 546. 547. 585. 602. 650. 692. 693. 715. 746. 752. 771. 774. 776. 781. 818.
Pagan, Patr. 414. 552.
Palacky. 110. 148. 322. 361. 387. 451. 452. 471. 615. 637. 699. 790.
Palencia. 36. 37. 40. 45. 46. 158. 221. 521. 522.
Palermo. 750. 751.
Palestrina. 373.
Pallavicino. 181. 182.
Palomec, Erzb. 36. 40.
Pamiers. 527.
Pampeluna. 132. 426.
Panewitz. 193.
Paphos. 188.
Parchim. 135.
Paredes. 517.
Paris. 43. 48. 54. 57-59. 62. 65. 69-76. 78. 79. 99. 126. 133. 163. 228-30. 244-49. 254. 255. 260-63. 276. 306. 307. 309. 312. 346. 353-55. 362. 375. 379-82. 419-21. 425. 430. 431. 528. 530. 545. 546. 556. 576. 595. 620. 632. 642. 677. 687. 688. 695-701. 709. 746. 750-60. 799.
Parkstein. 295. 323. 360.
Parma. 2. 30. 42. 165. 181. 182. 190. 413. 555. 582. 584. 690. 772. 779.
Parsberg. 384.
Passau. 100. 115. 149-52. 155. 212. 217. 288. 316. 322-25. 383. 445. 454. 484-87. 559. 599. 600. 624. 625. 668. 669. 708. 711. 789.
Passerin. 105. 345. 410-13. 456. 467. 542. 546. 555. 585. 604. 634. 691. 693. 701. 751. 768. 772-78. 783. 787.
Pastorels. 527-30.
Pastow. 404.
Patarener. 494. 495.
Patras. 589.
St. Paul [Pol]. 54. 309. 353.
Paulstorfer. 483. 484. 559. 769.
Pavia. 2. 30. 117. 124. 165. 237. 272. 342. 343. 413. 460. 466.
Payens. 61.
Pedro IV, K. [† 1387.] 506. 807. 808.
Pedro I. [† 1367.] 519. 683.
Pegnafiel. 222. 514. 801. 803.
Pelagrue, Card. 2. 6. 30. 80. 81. 82. 117. 125. 185. 193. 195. 237.
Pelplin, Kl. 490-92. 646.
Pembroke. 224. 226. 227. 536.
Pentapolis. 106.
Pepoli. 411. 412. 456. 464. 467. 541. 550. 693.
Pequigni. 353.
Perales, Kl. 802.
Peralta. 807.
Percy. 226.
Pereira. 516.
Perigord. 378.
Perigueur. 687.
Perleberg 408. 676. 726.
Perpignan. 49. 686.
Peterlingen, Kl. 104.
Perth. 346.
Perugia. 106. 185. 200. 342. 469. 550. 602. 642. 689. 691. 771.
Pettau. 445.
Petz. 384. 573.
Peyraud [Peraldo]. 59. 246. 247. 260.
Pezagna. 516-18.
Pfalz s. Rheinpfalz.
Pfannenberg. 341.
Pfäfers, Kl. 107. 799.

Pfeffenhausen. 453.
Pfefferhart. 199.
Pfirt. 290. 301. 477. 486. 558. 635. 636. 664. 673. 719.
Pfister. 333.
Philadelphia. 500.
Philipp IV. [† 1314.] 16. 25. 28. 31. 47-83. 99. 100. 126-34. 157. 162-86. 195. 218. 219. 228-31. 239-80. 305-14. 337. 354. 355. 374-78. 425. 428. 434. 527. 528. 544. 545.
Philipp V. K. [† 1322.] 28. 176. 229. 264. 308. 310. 313. 355. 374-82. 419-35. 495. 526-39. 544. 545. 632. 695.
Philipp VI. [† 1350.] 466-69. 539.
Philipp, K. [Navarra. † 1343.] 382.
Philippopel. 588.
Piacenza. 30. 165. 181. 236. 341. 343. 413. 466. 542. 546. 555. 581-84. 603. 604. 689. 690.
Picardie. 308. 379.
Pico. 412. 456. 542.
Piemont. 4. 33. 80. 81. 106. 118. 120. 165. 173. 182. 198. 201. 245. 271. 273. 338-45. 410-13. 460. 495. 542. 694. 696. 701. 767.
Pietro II, K. [† 1342.] 337. 409. 750. 776.
Pilichstorf. 8. 152. 210. 372. 445. 568-70. 672. 703. 704. 717.
Pilsen. 393. 710.
Pinneberg. 136. 364.
Pinzgau. 8. 577.
Piombino. 191.
Piperaro. 315.
Pirmont. 405.
Pisa. 3. 9. 28. 34. 41. 118. 182-91. 201-3. 228. 233-40. 243. 274. 337-44. 411. 456. 467. 469. 506. 520. 543. 550-53. 589-92. 606. 634. 638. 686. 701. 753. 787-89. 800. 806. 807. 814-17. 821.
Pistoja. 3. 203. 238. 340. 342. 553. 605. 634. 651. 689. 690. 773. 818.
Plasencia. 46. 54. 681.
Plasian. 53. 59. 60. 66. 312.
Plassenburg. 634.
Plauen. 205. 359. 610. 718. 763. 793. 796. 817.
Pleissen. 149. 208. 360.
Pleskow. 88.
du Plessis. 312. 556.
Plock. 319. 405. 648.
Plötzke. 367. 404. 492.
Podebrad. 321.
Poget, Card. s. Bertrand.
Poggibonsi. 203. 233.
Pogginghi. 339.
Pogrannden. 141.
Poissy. 308. 310.
Poitiers. 60-66. 69-73. 132. 162. 225. 231. 246. 252. 260. 261. 314. 374. 375. 427. 530. 544.
Polen. 86-93. 139. 142. 144. 149. 210. 318-20. 368. 385. 403-6. 421. 443. 446. 472. 480. 489-94. 498. 645-48. 657. 658. 674-76. 771. 789. 790. 791. 794.
Polenta. 81.
Pollingen, Kl. 601.
Pombal. 266. 267. 524. 525.
Pomerellen. 86-93. 97. 139. 403. 406. 491-93.
Pomesanien. 645.
Pommern. 86. 87. 90-92. 319. 365. 399. 400. 403. 406. 472. 491-93. 655-57. 674-76. 723. 797.
Ponce. 34. 35. 53. 531. 681.
Ponsard. 61.
Pontefract. 537. 593.
Ponthieu. 687. 688. 700. 813.
Pontoise. 78. 133. 355.
Porciliis. 444.
Pontremoli. 543. 789.
Porse. 402. 724-26.
Portenau. 21. 444.
Porto. 268. 269. 376. 429. 511. 516. 523. 524.
Portugal. 36. 37. 45. 46. 158. 177. 266-71. 302. 410. 502. 507-12. 516-19. 522-25. 678-85. 800. 801.
Posen. 91-93. 405.
Pottendorf. 152.
Pöttmeß. 670.
Prag. 14. 16. 17. 43. 98. 99. 103. 109-11. 113. 119. 147-49. 151. 203. 205. 214. 283. 320-22. 361. 362. 388. 389. 391. 393. 447. 451. 452. 471. 472. 480-84. 561. 576. 578. 606. 614. 615. 622. 623. 709. 710. 790-794.
Prato. 2. 167. 193. 195. 605. 788.
Prato [Tuscien]. 238. 691. 773.
Prämonstratenser. 251. 631. 710.
Prediger s. Dominikaner.
Preising. 152. 213. 625. 771. 823.
Preneste s. Palestrina.
Presburg. 362. 614. 791.
Preußen. 87-98. 139. 320. 367. 405-7. 421. 644-46. 655.
Prignitz. 408.
Pritzwalk. 408. 676.
Preyssac. 429.
Provence. 4. 5. 33. 81. 198. 200. 201. 233. 234. 272. 273. 338. 345. 412. 458. 465. 466. 468. 542. 552. 584. 649. 694. 699. 701. 750. 754.
Provisionen. 429. 606. 748. 749.
Pruin. 64. 65. 72. 129.
Puechberg. 115. 152. 213.
Pultusk. 648.
Pusterla. 121. 582.
Pusterthal. 285. 444. 463.
du Puy [Puteanus]. 50. 54-59. 67. 131. 132. 251. 253. 264.

Quartigiani. 339. 344.
Quedlinburg. 613.
Quirini. 29.
Quitzow. 404. 493. 795.

Raab. 143. 146.
Rackersburg. 559.
Radul. 275. 496.
Ragnit. 140. 367. 404.
Ragusa. 275. 587. 775.
Raigern, Kl. 150. 154.
Rain. 579. 597.
Ramschwag 442.
Randolf. 536.
Rapallo. 458.
Rapoltstein. 325. 667.
Rascier, Raitzen. 493-95. 586. 596
Rastenburg. 140.
Rathsamhausen. 108. 155. 324.
Rakibor. 452.
Rattenberg. 8.
Ravenna. 41. 42. 81. 88. 106. 412. 455. 541. 552. 601. 622.
Ravensburg. 23. 335. 673.
Raynald. 32. 78. 174. 178. 179. 188. 251. 279. 415. 417. 423. 495. 534. 535. 551. 666. 699. 714. 780.
Raynouard. 41. 49.
Reading. 762.
Reate s. Rieti.
Rebdorf. 771.
Recanati. 464. 469. 550.
Rechberg. 448. 565.
Redinha. 266. 267.
Regensberg. 439. 767.
Regensburg. 22. 23. 100. 116. 118. 150. 214. 288. 293. 327. 328. 358. 370. 384. 385. 391-93. 408. 438. 443. 446. 447. 453. 454. 481. 484. 489. 559-63. 572-80. 598-600. 609. 610. 616. 624. 644. 652. 657. 658. 668. 671. 676. 707. 708. 711. 717. 769. 798.
Regenstauf. 711.
Reggio. 165. 181. 190. 410. 555. 584. 694. 751. 772. 779. 782.
Reggio [Calabrien]. 241. 338.
Reichenhall. 154. 444-45.
Reichenstein. 289. 294. 327. 613.
Reimchronik. 9. 16. 19. 20.
Rendsburg. 364. 365.
Rense. 282. 289. 291. 292. 665-67.
Retel. 229. 230. 419. 538. 632.
Reuß. 205. 610. 718. 763. 796. 817.
Reutlingen. 372. 577. 607.
Reval. 403. 646.
Rheims. 62. 72. 170. 174. 307. 354. 357. 380. 425, 479. 544.
Rheinau, Kl. 331. 439.
Rheinfelden. 481. 664.
Rheinfels. 103.
Rheinpfalz. 116. 211. 212. 324. 478. 483. 485. 489. 562. 612. 619. 623. 626. 630. 631. 637. 669. 672. 713. 763. 764. 766. 817.
Rhodus, J. [Hospitaliter.] 32. 33. 73. 158. 159. 189. 589.
Ribagorça. 590. 592. 807.
Richmond. 536. 593. 699. 759.
Richsa. 322. 360. 393. 402.
Ried. 114. 564. 624.
Rieti. 106.
Riga. 88. 407. 644-49. 675.
Rimini. 41. 81. 550. 551. 695. 816.
Rindsmaul. 569-72. 579.
Rippon, Kl. 417.
Riva. 545.
Robert, K. [† 1343.] 5. 6. 25. 31. 33. 73. 80-83. 126. 161-201. 214. 219. 230-45. 271-75. 293. 302. 337-45. 355. 377. 409-13. 421. 443-69. 485. 495-506. 520. 521. 540-660. 686-99. 720-57. 786-89. 814 rc.
Robert [Bethune]. 73-75. 309. 632.
Roche. 475. 799.
La Rochelle. 132. 517.
Rochester. 809.
Rochlitz. 206. 207.
Rochow. 206.
Roeskilde. 84. 400.
Rohr, Kl. 579.
Rollin, Gr. 330. 426. 635.
Romagna [Romanien, Romandiola]. 31. 81. 167. 200. 202. 245. 272. 342. 433. 584. 649.
Romanien. 4. 33.
Romena. 689.
Ronda. 512 805.
Roquemadour. 595.
Roquemaure. 277.
Rosate. 250. 540.
Rosenberg. 261. 387. 392. 452. 471. 489. 615.
Rosenheim. 328. 625.
Rosenthal, Kl. 20. 262.
Roses. 506.
Rostock. 134-38. 403. 612. 723. 724. 796.
Rotenberg. 609.
Rotenburg. 17. 324. 328. 334. 547. 558. 597. 635. 668. 660. 673. 705. 711.
Rottenmann. 403.
Rotweil. 607. 706.
Rouen. 50. 62. 72. 170. 174. 313. 354.
Roussillon. 45.
Rovigo. 412.
Roxburgh. 346. 348.
Rudolf, Pfalzgr. [† 1319.] 7. 20. 21. 98. 102. 105. 108. 110. 116. 148. 149. 151. 152. 155. 183. 195. 211-17. 282-85. 287-304. 322-24. 327-29. 332. 334. 359. 369. 383-85. 390. 437. 442. 448. 478. 483. 485. 489.
Rudolf, Pfalzgr. [† 1353.] 562. 613. 630. 763. 764. 770. 823.
Ruggiero dell'Oria. 184. 338.
Rupert I, Pfalzgr. [† 1390.] 613. 630.
Ruppin. 397. 795.
Rusconi. 784.
Ruthener. 141. 160.
Russen. 88. 89. 404. 405. 407. 422-24. 560. 675.
Rutschmann. 680.
Rügen. 90. 92. 136. 363. 365. 403. 723. 726. 796.
Rügenwalde. 408.
Rymer. 47. 227. 346. 813.

Saalfeld. 609.
Saanthal. 151. 153.
Saarbrück. 25.
Saarburg. 289.
Sachsen. 102. 282. 283. 291. 293. 297-99. 472. 477. 485. 488. 608. 612. 619. 623. 656. 660. 665. 666. 721. 766. 786. 795.
Sachsenhausen. 296. 297. 652.
Sagan. 366. 472.
Sahagun. 221. 222.
Saintes. 132. 133. 758.
Salamanca. 40. 46. 268. 515.
Salisbury. 226.
Saluzzo. 4. 81. 118. 166. 167. 201. 273. 341. 345. 410. 457. 552.
Salzburg. 8. 114. 115. 150-53. 155. 210-13. 285-88. 293. 316. 322. 323. 406. 444. 450-54. 463. 559. 564. 569. 570. 574. 599. 600. 622-25. 668. 706. 708. 720. 789.
Samaiten. 141. 367. 644.
Samland. 89. 140. 368. 404. 492. 493. 645.
Sangeminiano. 3.
Sangerhausen. 656.
Santador, Kl. 40.
Santarem. 519. 682-84.
Santiago s. St. Jago.
Sanut. Mar. 187. 697. 699. 753.
Saorgio. 33. 34.
Saragoça. 38. 44. 45. 515. 516. 592. 806.
Sardinien. 183. 506. 520. 521. 589-92. 686. 701. 753. 787. 805-7.
Sargans. 576. 667.
Saroß. 142. 144. 145.
Sartiges. 66. 129.
Sarzana. 235.
Sassari. 686.
Sassolo. 751.
Sattler. 24. 331.
Satz. 392.
Savelli. 182. 196. 814. 815. 820.
Savigliano. 201.
Savona. 34. 412. 457. 458. 468. 554.
Savoyen. 25. 28. 34. 78. 79. 101-4. 118. 163. 183. 185. 191. 195. 203. 235. 330. 341. 410. 419. 457. 541. 551. 582. 637. 694. 698 710. 771. 791. 798.
Sayn. 323. 577. 631. 764. 770. 817.
della Scala. 165. 181. 234. 340. 341. 344. 345. 410-14. 449. 450. 456. 459-63. 467. 543. 546-49. 555. 585. 602-4. 634. 638. 650. 690-93. 701. 715. 773-79. 787.
Schaffhausen. 361. 369. 372. 443. 487. 558. 582. 664. 672. 768.
Schauenburg. 136. 364. 608. 609.
Schaumberg[Schaumburg]. 152. 213. 608.
Schäfer. 267-71. 507-10. 516. 519. 523-25. 683.
Scheerding. 113-15. 152. 283. 288. 564. 624.
Scheftlarn, Kl. 562.
Schelklingen. 372. 445. 577. 705.
Schenk. 572. 577. 763. 769.
Scheplitz. 676.
Scheyern, Kl. 572.
Schiebl. 491.
Schillingsfürst. 360.
Schlesien. 86. 92. 93. 155. 213. 319. 320. 360. 361. 402. 408. 480. 565. 764. 789. 792-94.
Schleswig [Südjütland]. 137. 365. 402. 403. 726.
Schletstadt. 326. 607.
Schliersee, Kl. 561.
Schlüsselburg. 284. 358. 565. 569. 572. 575. 770. 823.
Schmidt. 54. 55. 58. 59. 62. 71. 128. 131. 176. 240. 266. 306-9. 354. 433. 434.
Schonen. 397. 398. 402. 403. 655. 724. 725.
Schongau. 572. 577.
Schorndorf. 286. 370.
Schottland. 224. 345-52. 415-19. 532-38. 593. 594. 761. 809-13.
Schraplau. 43. 487. 609.
Schulen. 430. 431.
Schwaben. 8. 10. 19-21. 24. 100. 102. 105. 115. 155. 156. 214-18. 284-88. 296. 299. 316. 321. 369. 440. 442. 450. 454. 476. 482-87. 557. 559. 565. 578. 616. 617. 634. 659. 663. 705.
Schwarzburg. 87. 139. 405. 598. 610. 611. 613. 656. 715.
Schwarzenberg. 318.
Schweden. 83-86. 394-403. 724.
Schweidnitz. 402.
Schweinfurt. 609. 723. 763.
Schweiz. 23. 337. 457. 462. 659. 660.
Schweppermann. 284. 566. 569-73.
Schwerin. 656. 676. 726.
Schwez. 90. 319. 408. 490. 491.
Schwyz. 10. 101. 286. 316. 326. 334-37. 359. 439-41. 558. 563. 617. 655. 659. 663. 778. 817.
Schwiebus. 408.
Scotto. 30. 236. 341.
Seaton. 348.
Sebenigo. 585. 586. 791.
Seckendorf. 668.
Seefeld. 572.
Seeland. 290. 323. 400. 561. 632. 633.
Segeberg. 136. 365. 795.
Segovia. 514. 520. 679. 680. 803. 804.
Seligenstatt. 294. 323.
Selymbria. 500.
Selse, Selz. 316. 324. 576-79. 664.
Sempach. 335. 635.
Senlis. 72. 354.
Sens. 62-64. 69. 71. 72. 129. 170. 174. 247. 262. 354. 668.
Seprio. 272.
Sepulveda. 514.
Serravalle. 340

Servien. 274. 275. 422. 493-97. 560. 568. 585-87. 596.
Serviten. 775.
Sesan. 157.
Sesto. 468.
Sevilla. 37-40. 45. 46. 504. 505. 512. 513. 520. 681. 805.
Sichem. 797.
Sicilien. 4. 5. 31. 33. 47. 161. 173. 184. 189. 199. 219. 203. 236. 240. 241. 272 337-39. 409-14. 424. 425. 443. 456. 465. 469. 494. 506. 507. 520. 540. 541. 554. 589-91. 629. 640. 694. 695. 701. 715. 718. 750 751. 775. 818. 819.
Siebenbürgen. 144. 160. 275. 496.
Siegen. 295.
Siena. 41. 181. 190. 191. 236-38. 240. 242. 274. 342. 411. 541. 542. 550. 554. 606. 691. 753. 771.
Sigmaringen 577.
Siguenza. 40. 515. 801.
Simonie. 279. 373. 485.
Siradien. 490.
Sis. 424. 498.
Sismondi. 541.
Sitten [Sion.] 105.
Skara. 725.
Slaven [Slavonien]. 43. 93. 161. 218. 315. 361. 496. 586. 655. 791.
Sluys. 633.
Smaland. 85. 86.
Smoyno. 471.
Soissons. 127.
Solms. 817.
Solothurn. 324. 330. 439-41. 548. 558.
Soltwedel. 363. 366. 403.
Soncino. 181. 411. 456.
Spalatro. 586. 587. 791.
Spandau. 408. 608.
Spanien. 31-54. 157. 158. 218-23. 505-23. 758. 800-8.
Speier. 7. 10. 11. 17-29. 98. 101-4. 108. 282. 287. 289 324-26. 334. 385. 386. 390. 473-78. 488. 558. 635. 708. 723. 765. 777. 780. 781.
Spenser. 534-36. 593. 755-62. 812.
Spinetta. 772.
Spinola. 159. 166 167. 235. 239. 342. 412. 413. 457. 552.
Spiritualisten. 179. 526 527. 641. 743-45.
Spoleto. 106. 185. 464. 469. 602. 689.
Spondan. 259.
Sponheim. 43. 155. 289. 291. 299. 300. 323. 384. 437. 473. 475. 562. 563.
Squillace. 272. 273. 409.
Staleck. 474. 575.
Stamford. 810.
Stans. 618.
Stargard. 611.
S. Stazio. 820.
Stegeborg. 397.
Steier. 154. 449. 462. 463.
Steiermark. 8 19. 21. 100. 101. 115. 209. 297. 341. 369. 445. 449. 463. 559. 569. 572. 705. 714. 717.
Steingaden, Kl. 11.
Stendal. 613. 656. 796.
Stenzel. 97. 611. 656. 675.
Sternberg. 598.
Stettin. 92. 136. 472. 611. 612. 623. 674.
Steyerer. 769.
Stirling. 346. 347.
Stockholm. 85. 395-97. 402.
Stolpe. 90. 408.
Stolzenfels. 293.
Strahl 423.
Strakonic. 361. 387.
Stralsund. 363. 365. 366. 403. 723.
Strascimirovich. 587. 588. 697.
Straßberg. 290. 291. 295. 336. 441.
Straßburg. 21. 27. 102. 103. 179. 290. 291. 325. 331. 382. 438. 441. 442. 445. 465. 476-79. 486. 488. 558. 578. 579. 598. 607. 623. 635. 660-67. 706-13. 749. 765. 767.
Straubing. 152. 213. 215. 216. 447. 454. 484. 560.
Stubenberg. 443. 488.
Stuhlweißenburg. 143.
Stuttgart. 286. 287. 331. 449.
Sulli. 419. 538 593.
Sulz. 477.
Sundgau. 558.
Superantio. 614.
Surrey. 346.
Sursee. 635.
Swenza. 86. 319.
Sylves. 270.
Syrien. 187. 424. 696. 699.

Talmud. 427.
Tangermünde. 206. 363. 403. 613.
Tann. 636. 673. 719.
Tapiau. 492.
Tarent. 4. 33. 189. 338. 342. 413. 495. 551. 596. 699.
Tarifa s. Gibraltar.
Tarlati. 2. 3. 342. 773. 817. 818.
Tarragona. 38. 45. 514. 515. 521. 590. 591. 804.
Tataren. 57. 187. 404. 405. 422-24. 480. 493. 496. 559. 695. 697.
Taufkirch. 152. 213.
Taus. 393. 437. 451. 452.
Teck. 156. 370. 449-51. 577. 770. 785. 823.
Tegernfeld. 370.
Telencen. 804.
Tello. 221.
Temesvar. 498.
Tempesta. 459.
Templer. 6. 32. 34. 36. 41-72. 89. 100. 126. 129-34. 139. 186-79. 187. 188. 244-77. 310. 312. 352. 353. 405 552. 598. 806..
Tenorio. 505. 678. 681. 804. 805.
Tentzel. 149. 205.
Teodoro Paläolog. 5. 118. 166. 167. 457. 698.

Teschen. 792.
Tetnang. 564.
Theben. 184.
Thessalien[Thessalonich]. 33. 272. 423. 495. 501.
Thierhaupten. 329.
Thomar. 266.
St. Thomas. 428. 430.
Thorn. 139. 141. 405. 645.
Thracien. 501. 588. 697.
Thun. 618.
Thurgau. 563.
Thüringen. 11-14. 18. 109-13. 155. 205. 206. 316-18. 478. 597. 610-612. 717. 762 797.
Tiepolo. 29.
Tirnau. 790. 791.
Tirol. 104. 107. 114. 210. 211. 234. 240. 285. 287. 322. 369. 383. 444. 450. 461. 482. 499. 547. 612. 616. 638. 660. 722. 770. 771. 797. 798.
Titmanning. 115. 116. 564. 668.
Tivoli. 197-200.
Tizmann. [† 1307.] 204.
Todi. 106. 200.
Toggenburg. 336.
Toledo. 35-37. 40. 45. 46. 268. 503-5. 513. 515. 591. 679. 681. 800. 803. 804.
Tordesillas. 679.
Torgau. 206. 207. 408.
Tornielli. 784.
Toro. 221. 512. 522. 802.
della Torre. 2. 27. 30. 31. 117-23. 165. 236. 273. 410. 414. 465. 539. 542. 548. 552. 582-85. 650.
Tortona. 165. 341-43. 542. 584. 605.
Tosa [Tosinghi]. 343. 344.
Toscanella. 819.
Toul. 99. 100. 313. 677. 749.
Toulouse. 77. 312. 427-29. 431. 527. 529. 637. 721.
Tournai. 307. 308. 313.
Trapani 337. 338. 751.
Trau. 496. 585. 586. 791.
Traunstein. 21.
Trausnitz. 382. 483. 573. 578. 668. 676. 703-5. 707. 711. 717. 768. 769.
Trautmannsdorf. 573. 673.
Trebic, Kl. 209.
Trencsin. 142-46. 160. 167. 319-22. 328. 361. 494.
Trevigi [Treviso]. 120. 125. 181. 190. 234. 443-50. 455. 456. 460-62. 585. 602. 650.
Trezzo. 30. 31. 584. 634.
Tribnrnia. 496.
Trient. 50. 104. 195. 234. 340. 406. 461. 462. 616. 710. 771-78. 787. 788. 796.
Trier. 43. 98. 102-8. 139. 183. 195. 198. 202. 240. 242. 283. 289. 294. 297-301. 326. 328. 358-62. 367. 385. 388. 407. 437. 438. 474. 475. 480-93. 565. 576 595. 619. 646. 662 665. 677. 713. 749. 781.
Trifels. 102.
Trinacria [Sicilien]. 31. 33. 161. 173. 183-84. 199. 203. 274. 410. 494.
Triptis. 817.
Trithemius. 251.
St. Trou, Kl. 632.
Tronci. 553.
Troppau. 149. 209. 452. 471. 615.
Troyes. 63. 312. 357. 557.
Truchseß [Zeil]. 631. 702. 717.
Truhendingen. 114. 294. 601. 603. 608. 627. 640. 651. 763 770. 823.
Trussel. 760 761. 809.
Tschudi. 439. 440. 463.
Tundorf. 473.
Tunis 184. 223. 505. 530.
Turin. 106. 181. 185. 460.
Tuscien. 3. 26. 31. 33. 41. 80-82. 106. 161-65. 173. 181-84. 190. 198-203. 218. 228. 232-39. 271-74. 339. 340. 410. 411. 435. 456. 467. 542. 543. 546. 553. 554. 583. 601-7. 634. 649. 650. 689-94. 701. 715. 718. 722. 751-54. 767-72. 779-89. 815
Tusculum s. Frascati.
Tuta. [† 1291]. 203.
Tuy. 46. 60.
Tübingen. 156.
Türken. 33. 60. 158. 159. 187. 274. 275. 501. 589. 594. 595. 753. 756. 757.
Tweer. 404.
Tynmouth. 226.
Tyrone. 352.
Tyrus. 187.
Ubaldini. 2. 554.
Ubertini. 752
Uguccione. 2. 3. 81. 183. 239. 274. 339-44. 411. 455. 456. 469. 817.
Ujvar. 146.
Ukermark. 472. 612. 656. 726.
Ulm. 11. 214. 217. 218. 282. 329. 332. 335. 369. 442. 442. 449. 450. 576. 577. 598. 618. 671-73. 709. 710. 713. 719-22. 768. 769.
Ulster. 350. 351.
Umfraville. 347.
Ungarn. 5. 19. 80. 89. 100. 113-15. 142-45. 150-55. 159-61. 190. 209-13. 218. 243. 273-75. 284. 293. 315. 319-22. 355-62. 391. 393. 421. 447. 452. 480. 489. 493-98. 552. 559. 560. 564. 568-73. 585-87. 614. 616. 628. 636. 650. 710. 789. 790-92.
Unterwalden. 10. 11. 326. 334-37. 359. 617. 659. 663. 778.
Upland. 85.
Upsala. 398.
Urach. 286. 287.
Urbino. 464. 469. 550. 551. 602. 640. 649. 689.
Urgel. 506. 516.
Uri. 10. 11. 203. 326. 331. 334-37. 359. 439. 486. 617. 659. 769. 778. 817.
Urosc. 274. 275. 495-97
Ursingen, Urslingen. 333. 576
Ursperg, Kl. 569.
Usbeck. 423. 424.
Uspunnen. 440.
Uzes. 278.
Uberlingen. 329. 358. 765.

Vaihingen. 156. 623.
Valdarno. 467. 752. 816.
Valence. 196. 197. 278. 530.
Valencia. 36. 38. 43. 44. 506. 516. 804. 806.
Valenciennes 758. 759.
Valkenburg. 290.
Valladolid. 34-36. 158. 219–22. 504. 512. 514. 521. 522. 681. 801.
Vallengin. 331. 616.
Valois. 4. 52. 79. 176. 180. 186. 189. 229. 275. 308. 314. 338. 352–55. 376–81. 419. 421. 425. 466. 494. 495. 532. 538. 541. 588 594-96. 638. 687. 688. 694. 753.
Vaprio. 584. 634.
Varani. 550. 583. 779.
Vasconcellos. 682.
Vassallien. 78. 80.
Vaud s. Wadt.
Vaz [Vaduz]. 563. 578. 659. 667.
della Vega. 678. 681. 802. 804.
St. Veit. 547.
Velasco. 35. 37. 751.
Velburg. 579. 763. 769.
Velden. 384.
Veldenz. 102. 481.
Velez. 805.
Venaissin. 374.
Venedig. 1. 2. 6. 29. 89. 94. 120. 159. 160. 165. 188-90. 235. 239. 414. 455. 457. 495. 496. 499. 580. 585. 586. 614. 649. 650. 697. 699. 773. 791. 873.
Ventimiglia. 409. 412. 430.
Vercelli. 117. 118. 120. 131. 165. 342. 413. 468. 469. 542.
Verci. 775.
Verdi. 81.
Verdun. 313. 355. 561. 677. 749.
Veringen. 370. 442.
Vermandois. 352. 379.
Verona. 165. 181. 234. 340-44. 443. 449-56. 482. 543. 549. 604. 650. 715. 773-70. 785.
Verucchio. 81.
Verzusio. 581. 693. 751. 779.
Vezano. 457.
Vezelay, Kl. 633.
Vicenza. 120. 165. 181. 190. 340. 455. 456. 463. 547. 650. 770.
Vietring, Kl. 109. 251. 388. 361. 363.
Vienne. 25. 26. 43. 55. 67. 72. 106. 134. 138. 168-87. 193-96. 229. 246. 253. 267-69. 382. 394. 457. 529. 538. 551. 677. 694. 699. 756.
Vilanders. 547.
Villach. 114. 390.
Villani. 164. 193. 243. 248. 250. 339. 355. 463. 476. 546-55. 584. 605. 637. 650. 651. 693. 697. 720. 784-88. 817. 820.
Villanova. 506. 590.
Villaret. 31-33. 158.
Villars. 71 77. 78.
Villehardouin. 338. 495.
Villingen. 767. 769.
Vilshofen. 717.
Vincennes. 353. 375.
Vinegia. 773. 823.
Vinstingen. 9.
Vinschgau. 107. 463. 599.
Virneburg. 95. 290. 295. 300. 437. 613. 712. 817.
Visconti. 2. 27. 30. 117–25. 165. 167. 181. 236. 272. 341-43. 410-13. 430. 455-68. 540-44. 548-55. 581-84. 603. 604. 621. 627. 634. 639. 650. 690-93. 773. 777. 782-86.
Vistarini. 582.
Viterbo. 191. 236. 278. 815. 816. 819. 820.
Viviers. 530. 595.
Vohburg. 334. 369.
Voigt. 87. 89. 94. 95. 142. 320. 406. 407. 491. 644-48.
Volkmar. 303. 574.
Voltaggio. 413.
Volterra. 3. 181. 203. 312. 691. 818.
Vorarlberg. 285.
Vraz. 327.
Wachter. 13. 205. 208. 316.
Wadt. 34. 183. 185. 191. 330. 541. 552.
Wagrien. 364. 365. 399. 795.
Wahrberg [Wartberg]. 359. 360.
Waiblingen 286. 287. 331.
Waitz. 663.
Walachei. 275. 496. 587. 675.
Waldburg s. Truchseß.
Waldeck. 442. 445. 452. 475. 561. 597. 598. 718.
Waldemar, Hrz. [erm. 1318]. 84. 85. 394-96.
Waldemar Atterdag, K. [† 1375.] 723.
Waldemar, K. [† 1364.] 726.
Waldemar, Mrkgr. 90. 134-38. 204-10. 213. 283. 290. 291. 294. 297–99. 363-67. 403. 407. 471. 611. 656.
Waldenser. 178.
Waldsassen, Kl. 109. 194. 392. 442. 576. 710. 790.
Waldshut. 23.
Waldstätten. 7. 10. 203. 286. 326. 327. 334. 335. 438-40. 476. 616-18. 667. 674. 769. 771.
Wales. 47. 346. 350. 537. 760.
Walkenried, Kl. 613. 617.
Wallis. 441. 582. 583.
Walsee. 8. 100. 101. 115. 151. 152. 218. 283. 287. 322 341. 372. 450. 461-64. 487. 546. 547. 568. 569. 673.
Walsingham. 251.
Warenne. 224.
Wart. 8. 9. 22.
Wartburg. 561. 610. 717.
Warwick. 226. 346.
Wasserburg. 155. 323. 329. 455. 484. 569. 670. 712.
Wassertrüdingen. 673.
Watteville. 759.
Weichard, Erzb. 210. 213. 285-88. 293. 322.
Weida. 205.
Weilheim. 329.

Weimar. 12. 13. 204.
Weingarten, Kl. 631.
Weinheim. 289. 294. 327. 383.
Weinsperg 156. 286. 372. 477. 478. 577. 771. 823.
Weißenburg. 108. 359 441. 562. 767.
Weißenfels. 366.
Weißkirchen. 321.
Weitra. 614. 628.
Wellehrad, Kl. 329.
Wellingford. 759.
Wels. 113. 451. 452. 487. 564.
Wencker. 661.
Wenden. 88. 90.
Werdenberg. 316. 445. 448. 578. 631. 635. 667. 705.
Werdenfels. 8.
Werle. 135. 138.
Wernigerode. 609. 611. 613.
Wertheim. 479. 670.
Wesprim. 145.
Wesel. 98. 198. 202. 289. 326. 475. 764.
Wesen. 440. 463.
Wessobrunn, Kl. 601.
Westenrieder. 359. 470.
Westfalen. 282.
Westminster. 755. 808.
Wetterau. 296. 298. 324. 386. 441. 474. 475. 480 488. 578. 708.
Wettin. 149. 204. 318. 366. 487. 612.
Wettingen, Kl. 19. 769.
Wezlar. 298. 385. 462. 474. 630. 631. 656. 764. 766.
Wiborg. 363. 364. 400.
Widdin. 587.
Wien. 8. 20. 100. 101. 209–12. 216. 284. 288. 292. 293. 301. 322. 332. 369. 382. 389–93. 437. 445. 450. 453. 454. 486. 547. 557. 559. 564. 615. 635. 636. 668. 706. 707. 789. 798.
Wiesbaden. 438. 439. 441.
Wigilo. 294.
Wilcke. 43. 58. 59.
Wildenberg. 490. 491.
Wildeneck. 444. 486.
Wilhelm, Legat. 521. 522.
Willisau. 488. 635.
Wilna. 646.
Wilnau. 615.
Wimpfen. 17. 324. 326. 371. 477–79. 579 608.
Winchelsey, Erzb. 48. 224. 227.
Winchester. 699. 760. 809.
Windeck. 325.
Windische Mark. 151. 153.
Windsheim. 360. 385. 768.
Windsor. 809.
Winterthur. 329. 336. 486. 717 798.
Wismar. 138. 399. 400.
Witen, Großf. 140. 141. 367. 368.
Withinge. 95. 140.
Wittelsbach. 116.
Wittenberg. 283. 298. 300. 403. 608. 616.
Wladimir s. Lodemirien.
Wladislav s. Ladislav.
Wlaiko. 496.
Wolfstein. 769.
Wolfratshausen. 329. 334. 369. 562. 671.
Wolgast. 136. 363. 365. 399. 403. 472. 491. 674. 723. 726. 795.
Woplauken. 140.
Worcester. 811.
Wordingborg. 724. 795.
Worms. 43. 295. 324. 359. 385. 386. 443. 558. 612. 708. 765.
Wurmbrand. 573
Würtemberg. 9. 17. 18. 23. 24. 102. 105. 156. 203. 208. 286. 287. 329–33. 358. 370. 372. 448. 449. 559. 577. 578. 607. 711. 719.
Würzburg. 99 283. 288. 289. 488. 607. 623. 670. 706. 718. 796.
Wyl. 101.
Wyssehrad. 98.
Wytlich [Wittlich]. 289.

Xerez. 681.

York. 47. 48. 225. 226. 415. 418. 537. 593. 668. 809. 812. 813.
Ypern. 74. 419. 632.
Ysenburg s. Isenburg.

Zachlum. Chulm. 496.
Zagic. 322. 361. 387. 392. 393. 451. 452.
Zamora. 36. 46. 53. 514. 678. 679.
Zangberg. 572.
Zappolino. 693. 701. 716. 751.
Zara [Jadera]. 160. 161. 189. 190. 275. 791.
Zehent. 398.
Zeil s. Truchseß.
Zemplin. 145. 146. 160.
Zenger. 284. 369. 383. 473. 479. 483. 562. 668. 769.
Zerbi, J. 184. 338.
Zerbst. 206. 207.
Ziegenhain. 598.
Ziegenruck. 817.
Zierotin. 567.
Zillerthal. 8.
Zimmern. 719.
Zips. 142. 144–46.
Zirngibl. 578.
Zittau. 43. 282. 388. 452. 472.
Znaim. 14. 15. 18. 22. 149–51. 153. 210. 614. 709.
Zollern. 635.
Zschokke. 371. 338. 384. 453. 470. 559. 564.
Zug. 335. 558.
Zurita 43. 54.
Züllichau. 408. 472.
Zürich [Thuregum]. 7. 9. 75. 99. 101. 214. 218. 282. 286. 336. 563. 599. 660. 664. 667. 673. 765
Zwenkau. 318.
Zwickau. 113. 149. 203. 360. 575. 610. 617. 763.

Inhalts-Anzeige.

Des siebenten Zeitraums dritter Abschnitt.

Drittes Buch.

Von dem Siege bei Mühldorf 1322 bis zu Ludwigs Römerzug 1328.

I. Die Schlacht um das Reich 28 Spt. 1322 und ihre nächsten Folgen.

a. Gang der Schlacht 28 Spt. K. Fridrich und Viele gefangen. Hrz. Leupold über den Lech zurück. Die Sieger 2 Oct. zu Regensburg. S. 567. — b. Belohnung des K. Johann (Eger). Regensburger=Bündniß 11 Oct. — Prag 18 Oct nach Luxemburg 11 Nov. Hrz. Leupold 16 Dec. zu Ulm, 25 Febr. 1323 zu Baden, 23 Apr. zu Bruck. — K. Ludwig 3 Nov. zu Kufstein, 24 zu Augsburg, Fürstentag, 19 Dec. München, 24 Dec. Regensburg, 15 Jän. 1323 Amberg, 24 Febr. Ingolstadt (Landtag). - Breve dat. 18 Dec. 1322 an ihn. S. 575. —

II. Die Kreuzzugsanstalten Johanns XXII J. 1322—1323.

c. Piacenza 9 Oct. Parma Anf. Nov. für den Legaten. Galeazzo aus Mailand 8 Nov. vertrieben, nach Lodi; wieder in Mailand 10 Dec. und Signore 29 Dec. Kreuzheer sehr groß; Tortona öffnet 19 Febr. 1323. Mailand belagert im März. (Padua, Trevisi, Aquileja.) Alessandria ergibt sich 2 April. S. 581. — d. K. Karobert verhaftet den Ban Mladin. (Stephan in Bosnien, ein anderer in Servien. Strascimirovich in Bulgarien.) Leo V in Armenien. Johanniter auf Rhodus. — Aragonien und J. Sardinien. (Cagliari belag. 13 Juni 1323, ergibt sich 12 Juli 1324.) S. 585. — e. Eduard II flieht 14 Oct. 1322 vor den Schotten. Stillstand 30 Mai 1323. — Krönung der Maria zu Paris 15 Mai. (K. Johann.) Kreuzfahrt. (Armenien. Servien.) S. 592.

III. Nürnberger=Reichstag und Italiens Händel im Sommer 1323.

f. K. Ludwig taget zu Nürnberg 7 März 2c. Landfriede 9 April! — (Brief dem bayer. Clerus dat. Regensburg 21 Mai.) Bamberg 31 Mai, Landshut 12 Juni, München 18. (Nyffen nach Italien dat. Ingolstadt 2 März.) S. 597. — g. Gr. H. v. Görz † zu Trevigi 1 Mai. Urbino in Aufstand Apr. Niffen beim Legaten; 5 Mai zu Mantua. Cardona greift Mailand an 11 Juni. Abzug 25 Juli. (Castruccio und die Florentiner. Arezzo. Pisa.) S. 601.

IV. Zweiter Reichstag zu Nürnberg im J. 1323. Tag zu Donauwörth Oct.

h. K. Lud. 21 Juni zu München, 4 Juli zu Nürnberg (Päpstl. Provisionen.) Huldigungen. Hrz. Rud v. Sachsen will Brndnbrg. (Gr. B. v. Henneberg.) M. Frid. v. Meißen heir. Ludwigs T. Mechtild; ihr Br. Ludwig, 24 Juni mit Brndnbrg belehnt, heir. die dän. Margareth. S. 606. — i. K. Lud. zu Arnstadt 5—21 Aug. (Marg. v. Holland Braut 15 Aug.), Nürnberg 27, 28, 30 Aug. — K. Johann und K. Karobert zu Göding 1 Spt. Friede mit Österr. (Hrz. H. v. Kärnthen.) Hrz. Leupold unterhandelt. K. Ludwig zu Donauwörth 5—31 Oct. (K. Johann 23 Oct.) Die Schweiz! S. 612.

V. Ludwig der Bayer von Johann XXII citirt 8 Oct. 1323 und 7 Jäner 1324.

k. Karl IV und K. Johann 28 Mai 1323. (Lothringen). K. Joh. Nov. wieder in Frankreich. Proceß wider K. Lud. dat. Avignon 8 Oct. Er eilt nach Nürnberg. Verlegenheit! (Erzb. v. Magdeburg, v. Mainz u. a.) Würzburg 18 Nov. Friede zwischen N. Bayern und Österr. 30 Nov. S. 618. — l. Ludwigs Protestation dat. Nürnberg 18 Dec. Seine Boten zu Avignon 2 Jäner 1324. K. Lud. zu Frankfurt 30 Dec. Bacharach 9 Jän. Frankfurt 12—28 Jän. 19 Febr. — Hochzeit zu Cöln 28 Febr. S. 625.

VI. Karl IV v. Frankreich soll Kaiser werden 1324.

m. Zu Cöln die Grafen v. Holland und Flandern versöhnt 3 März. K. Ludwig 11 März zu Frankfurt. — Ghibellinen siegen. Cardona 29 Febr. gefangen, Monza belagert. — Hrz. Leupold rüstet, mit Frankreich verstanden. K. Johann bei K. Karl IV zu Toulouse. (K. Marie † 25 März.) Französ. Conferenzen. S. 631. — n. K. Robert zu Avignon, 22 April in Genua, 14 Mai in Pisa, Hochzeit zu Neapel. Bulle: Urget &c. 22 März wider K. Ludwig, Vinee Dni &c. 13 Apr. wider Nissen. Johann XXII mit den Häuptern der Minoriten entzweit 1322—23. D. Orden und Polen und Littauen. S. 638.

VII. Pläne wider L. den Bayer. Congreß zu Bar-sur-Aube Anfangs Aug. 1324.

o. Ghibellinen siegreich. Hrz. H. v. Kärnthen und Hrz. Otto v. Österr. in Padua Anf. Juni; Stillstand. Sieg der Visconti 8 Juni. (Castruccio 29 Mai.) Occam bei K. Ludwig. Appellationsschrift 22 Apr. S. 649. — p. K. Lud. zu Fulda 20 Apr. (Breslau), Frankfurt 4 Mai (Schwyz), 29 Mai (Lucca). Hoftag zu Nürnberg 24 Juni. (Brandnbg. Pommern). Dänemark. Polen. — Hrz. Leupold und Frankreich. (Waldstätten.) S. 654. — q. K. Johann zu Trier 10 Mai, fehdet. (Des Hrz. H. v. Kärnthen Heirath.) Hrz. Leupold und K. Karl IV; Heirath 5 Juli, zu Bar-sur-Aube 27 Juli 1324. — Proceß wider Ludwig v. Bayern 11 Jul. (Basel.) S. 660.

VIII. Scheitern der Pläne Leupolds. K. Ludwig vor Burgau, die Polen in Brandenburg 1324—25.

r. Vereitelte Wahlhandlung zu Rense (August?) 1324. (Die Luxemburger. Sachsen.) Hrz. Leupold belag. St Hippolyt 18 Spt. (B. Joh. v. Straßburg.) K. Lud. 20 Juli zu Regensb. (Salzburg geächtet.) im Aug. zu München (Metz). 8 Spt. Amberg, 17 Spt. Augsburg, 12 Oct. München, 7 Nov. Donauwörth. S. 665. — s. Burgau belagert bis 10 Jäner 1325, Ulm 24 Jän. München 7 Febr. (Leupold zu Bruck 2 Febr.) Grfsch. Pfirt und Hrz. Alb. K. Wl. Loktek fällt in Brandenburg ein 1324—25. (Mecklenburg.) S. 670.

IX. Die pyrenäische Halbinsel 1323—25. Franzosen in Guienne 1324—25.

t. Frankreichs Nachbarn. — Castilien; der böse D. J. Emanuel 1323. (Ismail V erm. Juli 1324; Muhammed IV.) Alfonso XI 1324 mündig. — K. Diniz † 4 Jäner 1325. Affonso IV folgt. S. 677. — u. K. Jayme II v. Arag. (Geldnoth. Vasallen. Jayme v. Majorca.) Sardinien, durch Genua aufgehetzt. — England; (Mortimer in Paris.) Gr. Karl v. Valois nimmt Guienne 1324 und stirbt Anf. 1325. (Kreuzfahrt.) S. 685.

X. Die Kreuzfahrt und Italien und Morgenland 1324—25.

v. Ghibellinen der Mark. (Arezzo.) Florenz neu ummauert. Cardona frei. Fruchtlose Unterhandlung. Die Este nehmen 21 Oct. 1324 Argenta, Galeazzo 10 Dec. Monza und 18 März. B. a San Donnino. Cane und Passerino wider Bologna. Cardona in Florenz 6 Mai, erliegt dem Castruccio bei Altopoſcio 23 Spt — Padua guelfisch 23 Spt. Passerino siegt bei Zappolino 15 Nov. S. 689. — w. Kreuzfahrt. Sammelgeld. Armenien und Byzanz. (Patr. Isaias 30 Mai 1323.) Bulgaren- und Tataren- und Osmanen-Noth. (Brusa.) Plan des Marin Sanuto. Andronikſ jun. Krönung 2 Febr. 1325 und Brautwerbung. (Savoyen.) K. Isabella v. England zu Paris; Scheinvergleich 31 Mai 1325; Prinz Eduard folgt. Krieg mit Sicilien, und durch ganz Italien. Johanns XXII Trostlosigkeit. S. 694.

XI. Ludwigs und Fridrichs Sühne März 1325; Gesandtschaft an den Papst.

x. K. Lud. 7 Febr. — 4 März zu München; Vergleich mit K. Frid. auf Trausnitz 13 März. — Leupolds Bündniß zu Durlach 18 März. K. Lud. 27 März zu München, 20 Apr. Fürstentag zu Regensburg. (K. Frid. 8 Mai zu Wien). Rhein. Städtebund 24 Apr. (Hessen.) K. Lud. zu Freising 12 Juni, Ulm 21 Juni. S. 702. — y. K. Johann zu Prag 12 März. (Kreuzfahrtzehent rc.) 5 April zu Znaim, 19 Prag; 21 Mai zu Innsbruck. (Ulm.) K. Lud. zu München 4 Juli bis Oct. Breve an Leupold 26 Juli — K. Frid. 15 Aug. zu München. Gesandtschaft nach Avignon. Breve 3 Spt. an Karl IV. Deutschlands Unmuth. S. 709.

XII. K. Lud. zu Nürnberg 12 Oct. zu Ulm 25 Dec. Abdankungsurk. 7 Jäner 1326.

z. K. Ludwig und Fridrich zu München, 1 Spt. 1325. (Padua und Cane 3 Spt.) K. Fridrich v. Sicilien! Ausgleichungs-Entwürfe dat. München 5 Spt. (Meißen.) Amberg 4 Oct. Nürnberg 12 Oct. Amberg 24 Oct. München 1—19 Nov. (Röm. Gesandtschaft.) S. 714. — aa. Fürstentag zu Ulm, Weihnacht 1325. (Die Luxemburger und der Legat.) Abdankungsurkunde 7 Jäner. K. Frid. nach Elsaß, K. Lud. nach Nürnberg. S. 718.

XIII. Thronumkehr in Dänemark Jäner 1326. Polen in Brandenburg 1325—26.

bb. Krönung Christophs II und Erichs, Frühjahr 1324. Unruhen in Schonen. (Knud Porse.) Aufruhr in Jütland 1325. Christoph II flieht Apr. 1326. (Erich gefangen.) Waldemar III gewählt 7 Juni 1326. Reichstag zu Nyborg Aug. S. 723. — cc. Erzb. B. v. Magdeburg im Kerker 24 Juni, ermordet 21 Spt. 1325. K. Wl. Loktek und Erzb. Fr. v. Riga wider den D. Orden. Bann 4 Apr. 1325. Verleumdungen. Loktek im Spätherbst wider Brandnbrg, Pomerellen. (Hrz. Wratislav v. Wolgast.) Loktek und die Littauer in Massovien. Der T. O. schließt Bündnisse. (Breslau. Moskwa. Brandenburg.) S. 730.

XIV. Ludwig zu Speier anerkannt März 1326. Stellung zu Papst und Bischöfen.

dd. K. Lud. 13 Jäner 1326 zu Nürnberg, 26 Jäner Regensburg. — K. Frid 10 Febr. zu Sels, März zu Judenburg. Leupold † zu Straßburg 28 Febr. Albr. belagert Mühlhausen. Reichstag zu Speier. K. Frid. 22 März zu Innichen; sein Rücktritt! (Die Luxemburger.) Landfriede! S. 737. — ee. Johann XXII und seine geistl. Gegner 1326. (Defensor pacis.) Abschließen der adelichen Domcapitel. Haß der Provisionen. Streithändel zu Mainz 1326. S. 742.

XV. Italien, Frankreich und England 1325 und 1326.

ff. Kreuzfahrt! Hrz. Karl v. Calabrien greift Palermo an Spt. Oct. 1325. (Bologna und Passerino.) Fermo und Osimo. Florenz wählt 25 Dec. den Hrz. v. Calabrien zum Signore; Gr. de Brienne Hrz. v. Athen 14 Mai; Card. G. degli Orsini Paciarius. (Pisa. Castruccio.) Hrz. Karl kömmt Ende Jul. Große

Rüstung. (Flandern 1325—1331 unruhig.) S. 750. — gg. Isabella und Mortimer zu Paris. Krönungsfeier 11 Mai 1326. (Griech. Gesandtschaft.) Spannung mit England. Krieg in Guienne. Isabella landet in England 24 Spt. 1326. Eduard II flieht. Untergang der Spensers Nov. S. 755.

XVI. Vorbereitungen Ludwigs des Bayers zum Römerzuge 1326—27.

hh. K. Lud. zu Nürnberg 21 Apr. München 5 Mai, Nürnberg 19 Mai, Caub 4 Juni. (Wilhelm III v. Holland). K. Johann zu Oberwesel 6 Juni. (Kurmainz.) Städtebund. — K. Lud. 24 Juli zu Frankfurt, 17 Aug. Ingolstadt, taget zu Nürnberg 24 Aug. Romfahrt! (Kurerzbischöfe.) Hochzeit zu München 3 Spt. K. Frid. 9 Oct. zu Baden. S. 762. — ii. K. Lud. hält Hoftag zu Augsburg 27—29 Oct. zu Nürnberg 15 Nov. Augsburg 24 Nov. Ulm mit K. Frid. 13 Dec. — München 20 Dec. Convent zu Innsbruck 4 Jäner 1327. Trient 12 Febr. bis 13 März. S. 768.

XVII. Ludwig zu Mailand gekrönt 31 Mai, belagert Pisa 6 Spt. 1327.

kk. K. Lud. 18 März zu Bergamo, 22 März bis 15 Mai zu Como. (Unterhandlung mit Mailand.) K. Margareth und Zuzug kömmt. Legat zu Bologna Febr. Anschlag auf Cremona. — Ghibellinen-Aufstand in Rom 7 Apr. Neue Bannbullen 3—9 Apr. (Erzb. Balduin), (Bologna.) S. 776. — ll. Ludwig zu Mailand gekrönt 31 Mai 1327. (Der Legat Bertrand in Modena 4 Juni.) Ludwig läßt die Visconti verhaften 7 Juli. Reichstag zu Orci. Aufbruch von Mailand 12 Aug. Pisa belagert 6 Spt. bis 11 Oct. S. 782.

XVIII. Ruhe in Deutschland 1327. (K. Johann und Schlesien.)

mm. K. Joh. 3 Jäner 1327 zu Prag, 28 Jäner Brünn, 13 Febr. Tirnau; Bund mit K. Karobert. (Dalmatien und Venedig.) Oppeln 19 Febr. Breslau böhmisch 5 Apr. (Nuntius P. v. Alvernia.) 11 Juni Abreise nach dem Rhein. S. 789. — nn. Brandenburg und Dänemark. (Mecklenburg.) Erzb. Otto v. Magdeburg. Gr. B. v. Henneberg in Brandenburg. (Kl. Lehnin.) — Hrz. Albrecht und Basel. (Neuenburg.) Bisthum Chur. K. Johann zu Paris (?), zu Brüssel 4 Jäner 1328. (Metzer- und Falkenburger-Fehde.) S. 794.

XIX. Westeuropa 1326—27. Königsmord in England.

oo. Alfonso XI v. Castilien leidenschaftlich. D. Juan erm. 1 Nov. 1325. (Erzb. D. Juan v. Toledo.) Synode zu Complut 25 Juni 1326. Alfonso XI krieget 1327 wider Granada. (D. J. Emanuel.) — Tag zu Saragoça 1 Spt. 1325. (Sardinien.) Das allgemeine Privileg! K. Jayme II † 31 Oct. 1327. S. 800. — pp. Eduard II abgesetzt 8 Jäner 1327, ermordet im Spt. (Isabella und Mortimer.) Der junge Eduard III (Raufhandel zu York 7 Juni); Zug wider die Schotten bis 10 Aug. Friede mit Frankreich. (Flandern.) Karl IV erkrankt. S. 808.

XX. Ludwig der Bayer in Rom zum Kaiser gekrönt 17 Jäner 1328.

qq. Röm. Gesandtschaft zu Avignon, Antwort 27 Juli 1327. Ostia verbrannt 5 Aug. Der Legat bricht Nachts in Rom ein 28 Spt. flieht nach Orti. Viterbo, Faenza, Imola, Rimini u. a. fallen ab. K. Lud. zieht 11 Oct. in Pisa ein; zu Lucca 11 Nov. Castruccio Herzog. (Bannbulle 23 Oct.) K. Robert geächtet. Bund mit Sicilien. S. 814. — rr. König Ludwig bricht 15 Dec. von Pisa auf, feiert Weihnacht zu Castiglione, 2 Jäner zu Viterbo. (Hrz. Karl 28 Dec. von Florenz fort, 16 Jäner zu Aquila.) Ludwigs Einzug in Rom 7 Jäner 1328, auf dem Capitol 11 Jäner, Kaiserkrönung zu St. Peter 17 Jäner. S. 819.
